BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

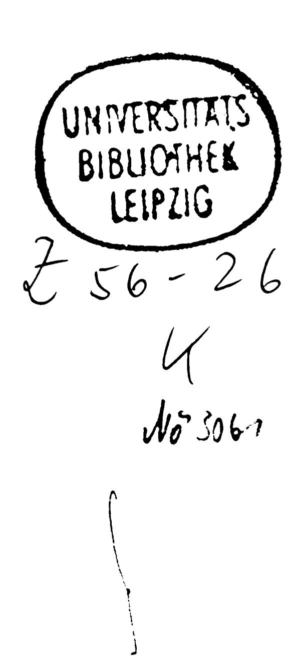
MIT UNTERSTÜTZUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
INSBESONDERE VON HANS-GEORG BECK UND
FRIEDRICH WILHELM DEICHMANN

HERAUSGEGEBEN VON

FRANZ DÖLGER

VIERUNDFÜNFZIGSTER BAND

1961
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN



Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in der C.H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

INHALT DES VIERUNDFÜNFZIGSTEN BANDES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

III. ABTEILUNG

AUTORENVERZEICHNIS

Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

I. ABTEILUNG

KAISER JUSTINIAN ALS KOPFLOSER DÄMON

K. GANTAR / LJUBLJANA

Auf Grund des reichen Belegmaterials hat B. Rubin[1] den Sinn und die politische Tendenz des ἄρχων δαιμόνων in Prokops Geheimgeschichte erklärt: „Der zweite der Welt nach Gott und allerchristlichste, vielleicht sogar christusgleiche Kaiser stürzt in die Abgründe eines infernalischen Hasses und findet wie der gefallene Engel Luzifer seinen standesgemäßen Platz an der Spitze der höllischen Hierarchie. Der frömmste aller Fürsten dieser Welt verwandelt sich in den Fürsten der Dämonen (δαιμόνων ἄρχων)."[2]

Nun ist es aber in diesem Zusammenhang interessant, auch ein anderes Motiv der prokopischen Dämonologie zu durchforschen, das Motiv des kopflosen Dämons. Denn unter den „Beweisen" für Justinians dämonische Natur führt Prokop auch das Zeugnis zweier zuverlässiger Männer an, von denen einer den Kaiser in der tiefen Nacht ohne Kopf durch den Palast spazieren gesehen hat (An. 12, 21): ὁ μὲν γὰρ ἔφασκεν ἄφνω μὲν αὐτὸν θρόνου τοῦ βασιλείου ἐξαναστάντα περιπάτους ἐνταῦθα ποιεῖν· συχνὸν γὰρ καθῆσθαι οὐδαμῇ εἴθιστο· τῆς δὲ κεφαλῆς ἐν τῷ παραυτίκα τῷ Ἰουστινιανῷ ἀφανισθείσης τὸ ἄλλο οἱ σῶμα τούτους δὴ τοὺς μακροὺς διαύλους ποιεῖν δοκεῖν . . . .

Die Furcht vor dem Kopflosen war den alten Kulturmenschen, ja, ist noch heute den primitiven Naturvölkern eingeboren.[3] Besonders häufig begegnen wir dieser Vorstellung im alten Ägypten, wo der Kultus des kopflosen Osiris verbreitet war.[4] Dieser Kultus hat auch auf den hellenistischen magischen Papyri seine Spur hinterlassen, wo der Magier öfter dem ἀκέφαλος anruft; so z. B. wird auf dem Zauberpapyrus V 99 ff.,[5] der aus dem 4. nachchristlichen Jahrhundert stammt, der ἀκέφαλος als ein sehr mächtiger Gott geschildert: „Dich rufe ich an, den Kopflosen, der Erde und Himmel, Nacht und Tag, Licht und Finsternis geschaffen hat.

---

[1] B. Rubin, Der Fürst der Dämonen, B. Z. 44 (1951) 469–481.

[2] ibid. 469/470.

[3] Reiches Belegmaterial dazu: für den germanischen Volksglauben F. Pradel, Kopflose Menschen und Tiere in Mythe und Sage, Mitteilungen der Schlesischen Ges. f. Volksk. 6 (1902) 37–41; für den keltischen Volksglauben: A. Reinach, Les têtes coupées, Rev. Celt. 34 (1913) 38–60; 253–286.

[4] Vgl. die Polemik zwischen A. Delatte, Études sur la magie grecque. V. Ἀκέφαλος Θεός. Bulletin Corr. Hell. 38 (1914) 189–249, und K. Preisendanz, Akephalos – der kopflose Gott. Beihefte z. alten Orient, 8, Leipzig 1926.

[5] Dieser und die anderen Zauberpapyri werden nach K. Preisendanz, Papyri Graecae Magicae, Die griechischen Zauberpapyri, I (1928), II (1931) zitiert.

Du bist der gute Osiris, den keiner je gesehen, du hast geschaffen Weiblich und Männlich, du hast gemacht, daß die Menschen einander lieben und hassen . . ." Dieselbe Gottheit – zwar nicht in so mächtigen Zügen – kehrt auf den Zauberpapyri VII 233 und VIII 91 wieder; der Zauberpapyrus II enthält sogar eine Zeichnung des ἀκέφαλος, der an Stelle des Menschenkopfes fünf Schlangenköpfe trägt.

Auch in byzantinischer Überlieferung war der kopflose Dämon eine nicht unbekannte Erscheinung. So z. B. erzählt der Bischof Johannes aus Amida,[6] daß man zur Zeit der großen Pest in Byzanz (542) die ehernen Schiffe voll schwarzer Männer ohne Kopf gesehen hat; und wohin sie sich kehrten, da verbreitete sich die Pest:[7] . . . describit pestem, quae sub Iustiniano totum fere orbem devastavit . . . Videbantur, inquit Ioannes, veluti cymbae aeneae nigris nautis iisque truncato capite plenae, per mare discurrere, eoque ferri, ubi morbus grassari incipiebat. – Den δαίμων ἀκέφαλος erwähnt sogar noch eine griechische Handschrift aus dem 18. Jh.[8]

Die Hauptquelle dieses Glaubens zu Prokopios' Zeit war wohl das sogenannte Testamentum Solomonis, eine apokryphe Schrift, die zwischen dem 1. und 5., wahrscheinlich am Anfang des 3. Jh. entstanden ist[9] und in der Mitte des 6. Jh. in Byzanz gewiß schon wohl bekannt war. Von der großen Verbreitung und Beliebtheit dieser Schrift in Byzanz zeugen die zahlreichen Handschriften,[10] häufige Erwähnungen und Reminiszenzen bei den byzantinischen Schriftstellern, besonders bei Michael Psellos, der in seinem Περὶ ἐνεργείας δαιμόνων διάλογος das Dämonenpantheon des apokryphen Testamentum sogar in ein philosophisches System zu ordnen versuchte.[11] Man hat es ja lange geradezu als eine „byzantinische Schrift" angesehen.[12] Prokopios hat das Testamentum Solomonis als eine ursprünglich jüdische Schrift[13] ohne Zweifel schon in seiner Heimat kennengelernt.[14]

---

[6] Nach Joseph Simonius Assemanus, Bibliotheca Orientalis II (1721) 85. Den Hinweis verdanke ich K. Preisendanz, a. O., S. 11.

[7] Von Dämonengespenstern, welche die Pest verursachten und in den verschiedensten Menschengestalten erschienen, berichtet auch Prokopios (B. P. II 22, 10); φάσματα δαιμόνων πολλοῖς ἐς πᾶσαν ἀνθρώπου ἰδέαν ὤφθη, ὅσοι τε αὐτοῖς παραπίπτοιεν, παίεσθαι ᾤοντο πρὸς τοῦ ἐντυχόντος ἀνδρὸς ὅπη παρατύχοι τοῦ σώματος, ἅμα τε τὸ φάσμα τοῦτο ἑώρων καὶ τῇ νόσῳ αὐτίκα ἡλίσκοντο.

[8] Cod. Athen. Bibl. Nat. 825 f° 10ʳ, zitiert nach A. Delatte, a. O. S. 238.

[9] So Chester Charlton McCown, The Testament of Solomon, Leipzig 1922, S. 107.

[10] McCown, a. O., erwähnt elf Hss aus dem XV. und XVI. Jh., deren Archetypoi aus Byzanz stammen.

[11] Vgl. McCown, a. O. S. 78.

[12] So z. B. Fleck in Migne, PG 122, 1315: „Est hoc monumentum Byzantinum . . ."

[13] McCown, a. O. S. 59; „That Judaism is one main source of the Test. is apparent on every page."

[14] Es ist nicht unmöglich, daß auch einzelne andere Züge der prokopischen Dämonologie unter dem Einfluß des Testamentum Solomonis entstanden sind. So z. B. Prokops Erwähnung, Iustinian sei nicht der Sohn Sabbatios' oder irgendeines anderen

In der langen Reihe der Dämonen, die im Testamentum auftreten, wird der δαίμων ἀκέφαλος als eine der schrecklichsten Gestalten geschildert (c. IX): καὶ προσενέχθη μοι δαιμόνιον, ἄνθρωπος μὲν πάντα τὰ μέλη αὐτοῦ, ἀκέφαλος δέ . . . ὁ δὲ δαίμων ἔφη· Φόνος καλοῦμαι· ἐγὼ γὰρ κεφαλὰς ἐσθίω, θέλων ἐμαυτῷ κεφαλὴν ποιήσασθαι, καὶ οὐ χορτάζομαι. . . .

War diese Spukgestalt nicht wie auf den Kaiser Justinian gemünzt? „Mein Name lautet: Mord. Denn ich verzehre die Köpfe meiner Opfer, um mir selbst ein Haupt zu verschaffen; und so viele ich fresse, ich werde nicht satt." Das ist ja Prokops Justinian, „der so viele Leute zugrunde gerichtet hat, da man eher den Sand am Meeresstrand als seine Opfer zählen könnte" (An. 18, 4); der μυριάδας μυριάδων μυρίας (An 18, 4), also eine Billion Menschenleben vernichtet hat!

So hat also Prokop den Kaiser Justinian als eines der grausamsten Gespenster, als δαίμων ἀκέφαλος dargestellt. Diese Gestalt ist natürlich nur eine Vorstufe in der künstlerisch wohlerwogenen Klimax des Dämonenmotivs, die im δαιμόνων ἄρχων, im Fürsten der Dämonen, wie B. Rubin vortrefflich gezeigt hat, ihren Höhepunkt erreicht.

Mannes, sondern Sprößling eines unsichtbaren Dämons (An 12, 18–19); vgl. damit die Wörter, die im Test. Sol. V 3 der δαίμων Ἀσμοδαῖος von sich spricht; „Du bist ein Menschenkind, ich aber bin der Sprößling eines Engels, von der Menschentochter erzeugt." – Auch ἄρχων τῶν δαιμόνων erscheint öfter in Test. Sol. (II 9, III 5, III 6, XVI 3), doch kommen da als Quellen in erster Linie die biblischen Stellen (Mk. III 22, Mt. XII 24, Lk. XI 16) in Betracht.

TWO FABLES RECOVERED

B. E. PERRY/URBANA, ILL.

The best way to restore a text that is only partially preserved in a single badly damaged manuscript is to find another manuscript, preferably an older one, which contains the same text complete and without any gaps. For many years I have been on the lookout for a kindred manuscript which would supply the missing parts of two elsewhere unrecorded fables written on the recto and verso, respectively, of folio 79 in the 16th-century Laurentian codex 57.30, which is torn off diagonally from top to bottom, leaving only about one-half of the text extant. Now at last, by a lucky chance, in the course of searching for data on a different text, I have come upon a copy of those two fables intact in a 15th-century manuscript in the National Library at Athens: cod. 1201, pp. 175–176. Hereafter I refer to this manuscript as A, and to the Laurentian as L.

Both manuscripts contain, following the text of *Stephanites and Ichnelates* and preceding that of the *Life* and *Fables* of Aesop, a series of four peculiar fables which are the same in respect to their textual identity and the order in which they stand; but it is only the first two with which we are principally concerned, since a large part of their text is missing on the mutilated folio 79 of L. The other two, standing on fol. 80, are well preserved in L and have been edited therefrom several times in the past, most recently as nos. 420 und 419 of my *Aesopica* (= *Aes.* hereafter), and as nos. 300 and 301 in Hausrath's *Corpus Fabularum Aesopicarum.*[1] *Aes.* 420, Δύο μοιχοί, is a clever story somewhat on the order of Chaucer's *Miller's Tale*, in which a second paramour gains prior entrance to a lady's house and shuts out the first by imitating the latter's practice of barking like a little dog at her door to signalize his arrival. When the first paramour arrives late and performs as usual to announce his presence, the second, already inside the house, begins to bark in a very loud tone, to indicate the presence of a very large dog (μεγαλώτατος κύων!), and the other retreats. *Aes.* 419, Κλέπτης καὶ πανδοκεύς, tells how a thief robbed an innkeeper of his fine cloak by pretending to be on the point of changing into a man-eating wolf; like Gonnella in Franco Sacchetti's novella no. 212, first cited in this connection by Rohde, who wins a wager to get something of value away from a rich and avaricious abbot by employing the same method to rob the abbot of his robe during confession. It is Sacchetti again who provides what has seemed to be the closest parallel to *Aes.* 421, a story relating to a sailor and his over-educated son, which is the first in order of the fables in L and A and is only partly preserved on the mutilated

[1] Second edition by H. Hunger, Leipzig (Teubner) 1959, vol. I fasc. 2, pp. 109 f.

leaf in L; but this analogy has proved to be very misleading, as we shall presently see. Meanwhile, we may observe that three of the four fables in L and A, those mentioned above, are novellistic in kind, rather than 'Aesopic'; that they have a peculiar style of their own which is remarkably similar in some respects to that of *Stephanites and Ichnelates;* that they are not to be found anywhere else; and that the source from which they were excerpted must have been a medieval story-book, presumably written in Greek, which is no longer extant. I have discussed the problem of this unknown source, previously touched upon by Rohde and Hausrath, in a recent article entitled "Some Traces of Lost Medieval Story-Books."[2]

Rohde, who was the first to call attention to the story of the Sailor and his Son in L, made no attempt to supplement the text or to guess what the meaning of it had been as a whole; but Hausrath reconstructed it very plausibly on the analogy of a story in Sacchetti (no. 123), and, following his lead and retaining much of his supplement, I made a reconstruction of my own on the same analogy in *Aes.* 421, but with different results as regards the main point of the story. Both of us assumed with much confidence, taking our clues from Sacchetti, that the Greek story centered about the well-known theme (Thompson's *Motif Index* H 601) of carving a fowl in such a way – 'according to grammar' in Sacchetti – that the body of the fowl goes to the carver himself, the head to father, as head of the family, and the feet (or neck) to mother. How my reconstruction differs from Hausrath's, and how far each of us succeeded in prognosticating the truth, may be seen, if anyone cares to see it, by comparing the present article with the one in *Humaniora* mentioned above. Since this topic is too long and too late for the present occasion, let us hear the conclusion of the whole matter: the Greek story had nothing to do with the carving of a fowl!

In the following text, transcribed from A, the underlined words and letters are those which are lost in L. The remainder of the text is exactly the same in L as in A, including all the orthographical errors that are noted thereon below:

[Ναύτης καὶ υἱός – *Aes.* 421]

Λέγεται γὰρ ὡς ναύτης τις εἶχεν υἱόν, ἠβουλήθη δὲ τὴν γραμματικὴν αὐτῷ ἐκπαιδεῦσαι.[1] ὅθεν καὶ ἐν διδασκαλίῳ τοῦτον βαλὼν[2] καὶ χρόνον ἱκανὸν ποιήσας ἐκεῖ τὴν γραμματικὴν εἰς ἄκρον διῆλθεν. εἶτα λέγει τῷ πρί αὐτοῦ ὁ νέος· "πέρ, ἰδοὺ τὴν γραμματικὴν πᾶσαν ἐν ἀκριβείᾳ διῆλθον. ἀλλ' οὖν θέλω ἵνα καὶ τὴν ῥητορικὴν διελθεῖν." ἤρεσεν οὖν τῷ πρί αὐτοῦ, καὶ ἐν διδασκαλίῳ

[1] ἐκπεδεύσαι [2] βαλλὼν

---

[2] In *Humaniora. Essays in Literature, Folklore and Bibliography Honoring Archer Taylor on his Seventieth Birthday*. Locust Valley, New York (J. J. Augustin) 1960, 150–160. Rohde's article appeared in *Rh. Mus.* 31 (1876) 628 ff., repeated with additions in *Kl. Schr.* II 193–196; and Hausrath's, entitled "Ein spätgriechischer Schwank und ein byzantinisches Volksbuch", in *Rh. Mus.* 87 (1938) 85–94.

πάλιν βαλὼν[1] αὐτὸν ῥήτωρ τέλειος γέγονεν. μιᾷ δὲ τῶν ἡμερῶν ἐν τῇ οἰκίᾳ μετὰ τοῦ π̅ρ̅ς καὶ τῆς μ̅ρ̅ς αὐτοῦ ὧν συνήσθιον ἀλλήλοις καὶ διηγεῖτο[2] πρὸς αὐτοὺς ὁ υἱὸς τὰ περὶ τῆς γραμματικῆς καὶ τῆς ῥητορικῆς. ὑπολαβὼν δὲ ἀυτὰς (*l.* ὁ π̅η̅ρ) λέγει πρὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ· "περὶ τῆς γραμματικῆς ἤκουσα ὡς θεμέλιόν ἐστι πασῶν τῶν τεχνῶν, καὶ ὁ ἐπιστάμενος αὐτὴν δύναται ἀπταίστως[3] γράφειν καὶ λέγειν, ἡ δὲ ῥητορικὴ οὐκ ᾖδη τί δύναται." ἀποκριθεὶς δὲ ὁ υἱὸς λέγει τῷ π̅ρ̅ί αὐτοῦ "ἀληθῶς εἴρηκας π̅ε̅ρ ὅτι ἡ γραμματικὴ θεμέλιόν ἐστι πασῶν τῶν τεχνῶν, ἀλλ' ἡ ῥητορικὴ κρείττων[4] αὐτῆς ὑπάρχει, ὡς δυναμένη παραστῆσαι πάντα ἐν εὐκολίᾳ καὶ τὰ ψευδῆ ἀληθῆ ἀποδεικνύειν." τότε λέγει ὁ π̅η̅ρ πρὸς τὸν υἱόν · "εἰ τοιαύτην δύναμιν ἔχει, μεγάλα δύναται, ἀλλὰ θέλω ἵνα μοι ἀποδείξῃς νῦν τὴν αὐτῆς δύναμιν." ἔτυχε δὲ ὠὰ δύο ἐπὶ τῆς τραπέζης ἔχειν αὐτούς. καὶ λέγει "ἰδού, ἡμεῖς τρεῖς ἐσμέν, ὠὰ δὲ δύο ἐπὶ τῆς τραπέζης εἰσίν· κατὰ τίνα τρόπον δύνασαι σὺ τρία ταῦτα ποιῆσαι;" καὶ ὁ υἱός· "κατὰ τὸν ἀριθμὸν εὔκολόν ἐστι." καὶ ὁ π̅η̅ρ· "πῶς"; καὶ ὁ υἱός· "ἀρίθμησον αὐτὰ ἐξ ἀρχῆς." καὶ ὁ π̅η̅ρ ἤρξατο ἀριθμεῖν αὐτὰ καὶ λέγει "ἕν, δύο". καὶ ὁ υἱός· "ἓν καὶ δύο οὐκ εἰσὶ τρία"; καὶ ὁ πήρ· "ναί, τέκνον. ἀλλ' οὖν θέλω ἵνα φάγω τὸ ἓν ἐγώ, τὸ δὲ ἕτερον ἡ σὴ μ̅η̅ρ. σὺ δὲ φάγε ὅπερ πεποίηκας μετὰ τῆς ῥητορικῆς σου."

Οὕτω πανθάνουσιν οἱ μετὰ πανουργίας καὶ δολοπλόκων λόγων ἐν τῷ βίῳ πορευόμενοι.

[1] βαλλὼν [2] διηγίτω [3] ἀπτέστος κρίττων

Translation:

It is said that a sailor, who had a son, wanted to have him educated in grammar. Accordingly, he sent him to school, and after spending much time there the young man attained the highest proficiency in grammar. Then he said to his father, "Behold, Father, I have mastered all of grammar thoroughly; but now I wish to go on through the subject of rhetoric." To this his father consented and once more put him in school, where he became an accomplished rhetorician. One day of the days, when he was in the house with his father and mother, and they were eating together, the young man told his parents all about grammar and rhetoric. Thereupon his father spoke up and said to him, "Concerning grammar, I have heard that it is the foundation of all the arts, and that he who understands it well writes and speaks without making mistakes; but as for rhetoric, I never did know what its virtue was". The son answered and said to his father, "You are right, Father, in saying that grammar is the foundation of all the arts; but rhetoric is more potent because it can demonstrate everything very easily, and can prove even false things to be true." Then the father said to his son, "If it has such power as that, it must be very powerful. Come now, I want you to give me a demonstration of its power."

It happened that they had two eggs on the table before them, and the father said, "Look, we are three in number, and there are two eggs on the table; how can you make these eggs into three?" "By arithmetic" said the son, "it's easy." "How?" asked his father. "Begin counting them" replied the son. So his father began to count, saying "one, two." And his son said, "Don't one and two make three?" "Yes, son," said his father, "but, I intend to eat one of those eggs myself, and your mother shall eat the other; you eat the one that you made with your rhetoric." – So it goes with those who make their way through life with roguery and crafty words.

Such is the story of the Sailor and his Son that once stood in L. As I noted in *Humaniora* (p. 155), the last two lines in L pointed to the presence in some form or other, in what preceded, of the old jest about counting two eggs, or chickens, as three; and on this I referred to Thompson's *Index* under J 1539.2 (see further, R. Köhler, *Kl. Schr.* I 82), and to a story in *Joe Miller* which runs as follows:

"A rich farmer's son, who had been bred at the University, coming home to visit his father and mother, they being one night at supper on a couple of fowls, he told them that, by Logic and Arithmetic, he could prove those two fowls to be three. Well, let us hear, said the old man. Why this, cried the scholar, is one, and this, continued he, is two; two and one, you know, make three. Since you have made it out so well, answered the old man, your mother shall have the first fowl, I will have the second, and the third you may keep yourself for your great learning."[3]

In my reconstruction of L, I managed to bring in a similar motif connected with the carving of a chicken: The son divided it into three parts according to grammar, but the father into two, according to rhetoric. The son thus got what he earned by rhetoric – nothing.

The second fable in L and A relates to the donkey who emulated the little dog as a playmate to his master. It is the same in substance as *Aes.* 91 (Halm 331, Babrius 129 etc.), although it is drawn out dramatically to a greater length than most of its ancient counterparts, and is more of a story than a fable in the classical manner. Fragments of twenty lines of this fable are left on fol. 79ᵛ in L, and the last three lines of it are intact on 80ʳ. Hausrath (*Rh. Mus.* 87, p. 89) was able to restore the first nine lines well enough, so far as concerns their meaning, but beyond that only isolated words and syllables remain on the mutilated leaf. Here follows the text of A, in which the words missing in L are underlined:

["Ονος παίζων – cf. *Aes.* 91]

<u>"Ανθρωπός τις</u> <u>εἶχεν</u> ὄνον κομίζοντα ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ τὰ πρὸς <u>χρείαν.</u> <u>εἶχεν δὲ</u> καὶ κύνα, ὃς ἀδιαλείπτως[1] εἱστήκει[2] ἐν τῷ οἴκῳ. <u>ἐρχομένου δὲ</u> αὐτοῦ

[1] ἀδιαλήπτως AL: so A has η for ει below in ἐφθόνη and φιλῆται [2] ἱστίκει AL

[3] *Joe Miller's Jests, with Copious Additions*, edited by Frank Bellew, New York, 1865, p. 42, no. 208.

ἐν τῷ οἴκῳ ὁ κύων ἔτρεχε παίζων[1] ἔμπροσθεν αὐτοῦ πηδῶν[2] καὶ τερπόμενος καὶ προσποιούμενος δάκνειν αὐτόν. αὐτὸς δὲ ἀγαλλόμενος[3] τὰ τοῦ κυνὸς ἀθέρματα ἀντέπαιζεν αὐτόν. ταῦτα βλέπων ὁ ὄνος ἐφθόνει τὸν κύνα καὶ καθ' ἑαυτὸν ἐλογίζετο, λέγων ὅτι "ἐγὼ μεγάλως κοπιῶ φέρων τὸν σῖτον καὶ τὸν οἶνον καὶ τὸ ὕδωρ καὶ πάντα τὰ πρὸς χρείαν, καὶ ὁ ἐμὸς δεσπότης οὐδέποτε παίζει[4] μετ' ἐμοῦ, ἀλλ' οὐδ' ἐκολάκευέ με. ὁ δὲ κύων ἐσθίων καὶ καθεύδων ὅλην τὴν ἡμέραν καὶ μηδὲν ἐργαζόμενος φιλεῖται παρὰ τοῦ δεσπότου ἡμῶν. τοῦτο δέ ἐστιν ἐκ τῆς ἐμῆς ἀνοίας καὶ ἀπειρίας καὶ διὰ τὸ μή[5] εἶναί με ἀστεῖον ὡς τὸν κύνα. ἀλλὰ νῦν κἀγὼ τῇ τοῦ κυνὸς γνώμῃ ἐπακολουθήσω καὶ ἀστεῖος γενήσομαι παίζων ἔμπροσθεν τοῦ δεσπότου μου. εὐφρανθήσεται γὰρ τῇ ἐμῇ παιδιᾷ καθάπερ καὶ τῇ τοῦ κυνός· τὸ γὰρ εὐτράπελον καὶ ἀστεῖον πᾶσιν ἀρέσκει." ταῦτα ἐλογίσατο καθ' ἑαυτὸν ὁ ὄνος, καὶ πρὸς ἑσπέραν ὁ οἰκοδεσπότης ἐλθὼν ἐν τῷ οἴκῳ ἔδραμεν ὁ κύων ἔμπροσθεν αὐτοῦ παίζων.[1] καὶ ὁ ὄνος θεασάμενος τὸν κύνα καὶ φθόνῳ ἀσχέτῳ συσχεθεὶς ἔδραμε πηδῶν καὶ λακτίζων καὶ ψόφους ἀποτελῶν καὶ τοὺς ἐμπροσθίους πόδας ἀνατείνων ἐπάνω τοῦ κυρίου αὐτοῦ. ὁ δὲ κύριος αὐτοῦ φοβηθεὶς μή πως λακτίσῃ[8] αὐτόν, ἀποστραφεὶς αὐτόν, λαβὼν[7] βάκλον ἔτυψεν[8] αὐτὸν δεινῶς.[6]

Ὁ λόγος δηλοῖ ὅτι οὐ δεῖ ἀστειεύεσθαι[10] ἀπρεπῶς, ἀλλὰ ἐν καιρῷ, καὶ μὴ βλάπτων τινά.

[1] πέζω(ν) AL [2] πιδῶν AL [3] ἀγαλόμενος AL [4] πέζει AL [5] μὲ A, μὰ L [6] λακτίσει AL [7] λαβὸν A, λαβ'' L [8] ἔτιψεν AL [9] δινῶς AL [10] ἀστιέβεσθαι AL

Translation:

A man had a donkey that carried provisions to and about his house. He also had a dog that stayed indoors all the time. Whenever the man entered the house the dog would run up to play with him, leaping about in front of him joyfully and pretending to bite him; and the man himself was pleased with the dog's antics and joined in play with him. Seeing this, the donkey envied the dog and thought to himself, "I undergo great toil, carrying grain and wine and water and everything of which he has need, and yet my master never plays with me and never has petted me. But the dog, who eats and sleeps all day and does no work, is loved by our master. This is due to my own folly and want of experience, and because I'm not clever the way the dog is. But now I'm going to follow the dog's policy, and I too shall be smart and playful in the master's presence. He will be delighted with my tricks, just as he is with the dog's, for everyone likes dexterity and smart behavior." So the donkey reasoned with himself; and towards evening, when the master came into the house, the dog ran up and played around in front of him. When the donkey saw the dog, he was seized with uncontrollable envy. He ran forward, jumping about, kicking up his heels, and making a lot of noise, and he raised up his forefeet and put them

on his master. His master, fearing lest the donkey should kick him, turned away, picked up a club, and beat him unmercifully. – This story shows that it doesn't pay to put on an act in a clumsy fashion; it must be under the right circumstances and without harming anyone.

Codex Laurentianus 57.30 (L) is a direct copy of Atheniensis 1201 (A), probably throughout its entire contents. The five different texts that the two manuscripts have in common in the same order, and to which their original contents are confined, are not found together in any other known manuscript, and, so far as anyone knows at present, the four odd stories which are described above are nowhere else extant. This perfect agreement in the matter of contents, along with the unusual nature of those contents, is almost enough in itself to justify the conclusion that the younger of the two manuscripts, which is L, was copied throughout from the older, A; but beyond this, there are hundreds of peculiar readings and orthographical errors which these two manuscripts have in common in all five texts, in contrast with the readings of other manuscripts, some of which are otherwise very closely related. We have already noted the entire agreement in orthographical error between L and A in the two fables corresponding to *Aes.* 91 and 421; and in the other two fables of this group, *Aes.* 419 and 420, the agreement is no less complete. In the short preface about Aesop, which is edited in my *Aesopica* on pp. 213 f. (= Vita III in Eberhard's *Fabulae Romanenses Gr. Conscriptae* 309 f.), L (= Mc) has the same reading as A in all the variants there cited on the text, which are 22 in number; and in three cases LA stand alone in agreement against the other four Mss. The peculiar and elaborately conflated recension of the Βίος Αἰσώπου which I call λ, and which is probably an invention of the early thirteenth century,[4] is represented by three manuscripts apart from A, namely Laur. 57.30 (designated F in my edition of the Βίος and elsewhere), Leidensis Vulc. 93 (L in *Aes.*) and Vat. 695. In the text of this biography, Laur. 57.30 and Leid. 93 agree so extensively with each other throughout, against Vat. 695, that in my study of the manuscript tradition I concluded that the Laurentian codex must have been copied from the Leidensis.[5] At that time I did not know A;[6] but now that I have a photocopy of A before me, I find many places in the text where A and Laur. 57.30 agree in minute detail against the testimony of Leidensis 93, and no place where Laur. 57. 30 differs from A, although there may be, and probably are, a few such cases. As for the

[4] See *Aesopica* p. 31, and *TAPhA* 64 (1933) 213–219.

[5] *TAPhA* 64. 218 f.

[6] I am gratefully indebted to Mr. Christos Patrinelis of Athens for having called my attention to the contents of this manuscript. Although it is listed on p. 218 of the printed catalogue of the National Library, published by I. Sakkelion in 1892, yet I failed to find it when I was searching for Aesopic texts at Athens in 1931, and it has likewise escaped the attention of Hausrath, Chambry, and Paul Marc in *BZ* 10. 383 ff., in his article on "Die Überlieferung des Äsopromans". Sakkelion's catalogue is a rare book and inaccessible to me at present; but I suspect that there is no reference to cod. 1201 under 'Aesop' in the index, upon which we have all depended.

text of the Aesopic fables, and that of *Stephanites and Ichnelates*, I have not yet made a complete collation, but the two texts are the same in A and L so far as I have observed, and they have many readings and combinations of material peculiar to themselves.[7] The contents of the two manuscripts are as follows:

1. *Stephanites and Ichnelates.* A, pp. 1–174; L, fol. 1–78. L was the principal manuscript used by Puntoni in his edition of this text.
2. The four *novelle* described above. A, pp. 175–179; L, fol. 79–80.
3. *Life of Aesop.* A, pp. 179–246; L, fol. 81–112.
4. Preface concerning Aesop. A, pp. 248–249; L, fol. 113.
5. *Fables of Aesop.* A, pp. 249–298; L, fol. 114–134. In A there are 103 fables; and this number, according to Hausrath (*Rh. Mus.* 87, p. 85), is the number of fables originally contained in L. There are only 100 fables in L now. According to Chambry, who cites the readings of this manuscript (= Mc), 71 of these fables come from the Vindobonensis recension (Class II), 28 from the Accursiana (Class III), and one from the Bodleian paraphrase (Class IV).

What was the nature of the book from which the four odd stories, extant only in AL, were taken? How old was it, and in what environment was it produced? These matters were discussed broadly by Hausrath in the *Rhein. Mus.* (87. 91–94), and I have commented further on the subject in *Humaniora* (155–158). It is obvious from the language and style in which these stories are written that the man who composed them lived some time in the Middle Ages, and that they are not, like the *Life* and *Fables* of Aesop

---

[7] A comprehensive study of the manuscript tradition of *SI* (*Stephanites kai Ichnelates*) has recently been made by Dr. J. T. Papademetriou, with whom I have collaborated; and his work, now in the process of being extended and revised, is planned for publication in book form in the near future. A similar study by L. O. Sjöberg of Uppsala, begun in 1954, is also in progress; cf. *BZ* 50. 4–6 and *Eranos* 58. 29–35. A new edition of *SI* based on a thorough analysis of the tradition, which includes many manuscript texts not used by Puntoni (1889), is much needed. It will be well if the two scholars just mentioned can collaborate with each other in the making of this new edition.

Between L and A in the text of *SI* I find complete agreement in all those major textual peculiarities which, as shown by Papademetriou's study, are found in no manuscripts or texts thus far known other than L (= L' in Puntoni), E (= Escorial. Y III 6, fols. 1–141, dated 1564), and G (= the Italian version ascribed to Giulio Nuti, published at Ferrara in 1583 and entitled *Del Governo de' Regni*). E is a direct copy of L throughout. G was made partly on E, for Prefaces II and III conflated and the omission of Preface I, and for chapters XII–XV; and partly on E^2 (= Escor. Y III 6, fols. 193–248, a mixed text in the same codex with E) for chapters I–XI. The textual peculiarities to which I have referred, as being shared by A with LEG only, are as follows: (1) in chapter XII, two extensive interpolations in paragraphs cxxxviii^a and cxxxviii^b of Puntoni's text (pp. 297 f.); (2) in chapter XIV, the omission of paragraph cxliv^a and the confused order of paragraphs cxlii^a, cxliv^b, cxlii^b, cxliii, in that sequence (Puntoni pp. 310–313); (3) in chapter XV, the interpolation of paragraphs cxlviii and cxlix, containing the short fable about the hawk in the fowler's hand and the one in the air (Puntoni p. 315), which is the only fable in some forty Mss. of *SI* for which there is no known equivalent in the Arabic source.

in the same manuscripts, descended from an ancient book. The author intends to write in the formal literary language of his time, not in the spoken language; but he makes many mistakes, both morphological and grammatical, in so doing. When he writes διελθεῖν for διέλθω after θέλω ἵνα, for example, he violates the usage of contemporary speech and reveals at the same time his ignorance of the ancient and formal language. In general his style of writing is that of an ignorant man and is very incorrect and debased – note the numerous nominative absolutes – as compared with the style of the learned Symeon Seth in dealing with the same kind of subject-matter in his *Stephanites and Ichnelates* (hereafter *SI*).

It is significant, I think, as bearing on the origin and nature of the book from which the four stories in AL were excerpted, that these stories have been transmitted side by side with *SI* in our two manuscripts, and that the author's phraseology in a number of places coincides with conventional expressions widely employed by Symeon Seth in his *SI*, which was translated from the Arabic *Kalilah wa Dimnah* around the year 1080 A. D. The words λέγεται γὰρ ὡς, with which the first story in AL begins, indicate quite clearly that the story has been taken from a context similar to that of *SI*, wherein fables are always announced in advance of their delivery, as illustrations of a point that the speaker has already stated abstractly; and this announcement in *SI* is followed by exactly the same words – λέγεται γὰρ ὡς – in a large number of cases throughout the book. The Arabic phrase thereby translated is most commonly *za'amu an*, meaning literally 'they have said that'. The phrase (ἐν) μιᾷ τῶν ἡμερῶν (like Ar. *yauman min al ayyam*, Syr. *bḥad men yaumin*), which we find in the same story, and again in the story of the werewolf, occurs frequently in *SI* (25 times or more), and likewise, although much less frequently (Puntoni's edition pp. 187, 240, 244), the similar phrase μιᾷ τῶν νυκτῶν, which we read in the story of the two paramours. Finally, the words οὕτω πανθάνουσιν οἱ . . ., with which the moral is stated in two of the stories, namely the first and the last, recall many similar expressions with πάσχω in *SI*, which are used most commonly to introduce a story, but occasionally also in stating the moral. Cf. Puntoni, p. 256, οὕτως οἱ μὴ ἀνεχόμενοι . . . πάσχουσι and, for other examples, pp. 68, 150, 269, 315. Typical of many phrases used to introduce a fable in *SI* is that on p. 127, μήπως . . . πάθῃς ὥσπερ ὁ κύκνος. λέγεται γὰρ ὡς . . ., which is almost a literal translation of the corresponding Arabic text in Cheikho's edition (Beirut 1950) p. 114, lines 3 and 5.

Since none of the four stories with which we are concerned are found in *SI*, or in any known version of *Kalilah wa Dimnah (KD)*, it is a probable inference that the book from which they were excerpted was not a translation of *KD*, nor a book that purported to be such, but rather an original storybook of different contents which was made on the structural pattern of *KD* and imitated its phraseology in some particulars. This phraseology, as described above, is not confined to *SI* and the Arabic *KD*, its source, but is conspicuous also in the Greek *Syntipas* of Andreopulus of Melitene and

in its Syriac original, as represented by Baethgen's text.[8] This is one aspect of the influence exerted by the widely proliferating *KD* on story-books written in the Near East. Another aspect of that influence, more fundamental, is the use made in later fable-collections of an underlying frame-story of the same pattern as that in *KD*, and in the Indian *Panchatantra* from which it came: a famous wise man or philosopher tells stories one after another to a king in response to the latter's request that he illustrate for him, by means of a parable, this or that principle. This type of frame-story is *not* that of the *Book of Sindbad*, in which the influence of *KD* is confined to certain stylistic mannerisms (above n. 8) and the inclusion of two stories taken from *KD*;[9] but it *is* the same type of frame as that on which an unpublished Arabic collection of 68 'Aesopic' fables, based on a Syriac translation of Greek fables, is made to depend;[10] and it is furthermore very probable, as we have seen above, that the same scheme, modeled on *KD*, was used for framing the stories in that lost Greek book from which the stories in AL were excerpted, and in still another (or was it the same ?) Greek book which is briefly described by Muhammad ibn Ishaq an-Nadim in his *Fihrist*, completed in the year 988 A. D.

Under the heading "Names of the Books of the Greeks in the field of Night-stories and Histories," an-Nadim in the *Fihrist* (ed. G. Flügel, I p. 305. 25–306. 3) mentions eleven titles, very few of which are intelligible or can be connected with any book that we know;[11] but among these is the

---

[8] F. Baethgen, *Sindban, oder Die Sieben Weisen Meister*, syrisch und deutsch, Leipzig 1879 (from the unique cod. Berol. Petermanni 24). I have noted the phrase *bḥad men yaumin* in this text on pp. 4, line 10, 11.10, 11.23, and 20.24; and in each of these cases the equivalent in the Greek version μιᾶ τῶν ἡμερῶν. The words *bram dla gdash lak aik dgdash lyauna ḥad* ('but <take care> lest that happen to you which happened to a certain dove'), on p. 18.22 f., are translated rather closely in the Greek (Jernstedt 55.3–4): καί σοι προσγενήσεται ὥσπερ δή τινι ἐπισυνέβη περιστερᾷ. On a hasty search I do not find any occurences of the phrase λέγεται γὰρ ὡς, or its Syriac equivalent, except for the Greek phrase λέγεται γὰρ . . . ὅτι following the passage cited above (Jernstedt 55.4).

[9] For these see my recent monograph, *The Origin of the Book of Sindbad*, Berlin, Walter de Gruyter & Co. 1960 (reprinted from *Fabula* III, 1959) p. 90, top.

[10] See *Aesopica* I, pp. 522 f. This collection consists of 68 fables, a translation of which by Professor Ronald Williams of Toronto will appear – *inshallah* – in *Aesopica* II. The introduction of this book, in which Josipos (Aesop) is appointed chief of the wise men at the court of Nebuchadnezar, and thereafter tells fables to that king one after another, is given in the Arabic text and translated into German by S. Hochfeld in his dissertation, *Beiträge zur syrischen Fabelliteratur*, Halle 1893, 20–23. Like Bidpai in *KD*, Josipos first states the principle, then mentions a fable that illustrates it, and finally, in reply to the king's question How was that ?, relates the fable.

[11] The titles are as follows: (1) Book of the History of Greece (*al Rum*). (2) Book of Samsah and Dmn (vocalization uncertain), see above. (3) Book on the Literature (*adab*) of Greece. (4) Book of Murianos on Literature. (5) Book of Antos (sc. Anthony) the Hermit and the King of Rome. (6) Book of the Conversations of the King with Muhammad 'Ariyos (?). (7) Book of Dison and Rajil the two Kings. (8) Book of Shimas the Wise, with Parables; see below, n. 14. (9) Book of Intelligence and Beauty. (10) Book of the Legend

following noteworthy item: "Book of Samsah and Dimna, in the likeness of Kalilah wa Dimnah, and its name in Greek is . . . (lacuna!). It is a frosty[12] composition and repulsive in its makeup. It is said to be the work of some recent writer." Surely it was a book of much the same nature – one written in Greek, in a miserable style, full of breezy matter, and modeled on *KD* – from which the stories in AL were excerpted. Was it the same book? That is quite possible, in spite of the phraseology which the author has in common with Symeon Seth; for that phraseology may have been prompted by familiarity with the oriental *KD*, or with an earlier Greek translation of the same,[13] almost as well as by familiarity with Symeon's *SI*. The truth in this matter can only be guessed; but to me it seems more probable, in view of the verbal correspondence between Symeon and the author of the Greek book from which the four stories in AL were taken, that the latter was an imitation of *SI*, and hence a later and different book from that mentioned in the *Fihrist*. Another Greek story-book, mentioned in the *Fihrist*, is the *Book of Shimas*, which has survived, though only in Arabic versions and in the *Arabian Nights*. This too has been influenced by *KD*, but only to the extent that it draws one story from that source; the main story is constructed on lines parallel to those of the *Book of Sindbad*, and within this framework twenty stories new to Greek literature are inserted, nine of which are animal tales.[14]

The books above mentioned are representative of a kind of Greek prose fiction that sprang up in the Near East under the stimulus of literary fashions prevailing in the Muslim world. Like *Barlaam and Joasaph*,

---

of a King of Lud (Croesus ?). (11) Book of Satrinos the King, and the Reason for his Marriage to Sārād al Faqaṣat (?).

[12] The basic meaning of the adjective bārid, which I have rendered 'frosty', is 'cold'. In some contexts it connotes, as the editor observes, "erfrischend, gefällig, anmutig, lustig, spaßhaft . . . also mehr ein Lob als ein Tadel"; but here, and in a preceding passage (304.20) where the author speaks of the *Arabian Nights* as "a corrupt book of cold tales", the adjective seems to have a derogatory sense. This kind of literature, so the author seems to imply, is poor stuff; but the stories as such are lively and refreshing. So English *fresh* sometimes means 'impudent', as well as 'refreshing' or 'new', and hence 'pleasing'.

[13] Fragments of a Greek translation of *KD* made in the early tenth century or before, are preserved in Ms. 397 of the Pierpont Morgan Library in New York (= cod. G in *Aesopica*, formerly at Grottaferrata) and have been published with an introduction by Dr. Elinor Husselman: "A Fragment of Kalilah and Dimnah" (*Studies and Documents* X) London, 1938. We do not know whether these fragments come from a complete translation or are only the translation of an excerpt. Their contents correspond roughly to chapters 13, 14, and 15 of *SI*; but, as Dr. Husselman observes, their Greek text is as different as possible from *SI*, and the work seems to be "rather a Greek adaption than a translation" of *KD*. The style, being vulgar, childish, and prolix, is such as might be called 'repulsive' or 'miserable' by the learned author of the *Fihrist*; and so it is possible that this was the Greek book to which he referred under the title of *Samsah and Dimnah*.

[14] Concerning the contents and history of this book see my *Origin of the Book of Sindbad*, pp. 29–31 and 92 f. The story may be read in Burton's translation of the *Thousand and One Nights* (Aden Edition) IX 32–134: "King Jali 'ad of Hind and his Wazir Shimas; followed by the History of King Wird Khan, Son of King Jali'ad, with his Women and Wazirs."

which is replete with narrative substance emanating from the East, but unlike the various texts that make up the contents of what Hausrath calls "Byzantinische Volksbücher", these Graeco-oriental story-books were not descended from ancient texts, with only verbal alterations made by scribes in the course of centuries of copying, as in the Aesopica or the *Physiologus*, nor were they translated, like *SI* or *Syntipas*, from famous books composed originally in oriental languages. Instead, they were original compositions made for the entertainment or edification of Greek readers in the Near East, and the stories that they contained were drawn from the great reservoir of folktales which has always abounded in that region, whether orally communicated or committed to writing in oriental books. The book of *Barlaam and Joasaph* was bound to flourish and survive in the Byzantine world, as being a literary masterpiece written by a learned and saintly man and weighted with a spiritual message that appealed to and commanded the respect of all Christians; but profane books containing nothing more than a series of amusing stories told for their own interest, or in jest, were very likely to perish in the scholastic environment of medieval Greek literature, and the number of such books that once existed is probably greater than is commonly supposed.

QUALCHE PAROLA SU 'ΑΡΓΟΜΟΥΝΙΑΤΙΚΟΝ

M. CORTELAZZO / PADOVA

P. Lemerle, ricercando[1] la fonte alla quale possa avere attinto il Du Cange per l'inclusione nel *Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis* (s. v. μουνή) della voce ἀργομουνιατικόν, definita „tributum quod pendunt viduae, apud Chios Insulanos", pensa al Brantôme, il quale, tuttavia, avrebbe avuto notizia del singolare tributo non direttamente da alcuni mercanti genovesi, come egli asserisce in un passo delle *Dames galantes* scritto verso il 1601,[2] ma dal primo libro delle *Serées* (Poitiers 1584) di Guillaume Bouchet, signore di Brocourt, che per la sua funzione di „juge consul des marchands de Poitiers", sarebbe stato più facilmente in grado di avere notizie di prima mano.[3]

La coincidenza dei due testi è innegabile. C'è, però, un rilievo da fare: entrambi gli autori, riferendosi al governo di Chio, parlano di *Seigneurie*, titolo proprio, come noto, delle Repubbliche italiane. Ora, essi scrivono quando l'isola, dopo più di due secoli d'ininterrotta dominazione genovese, era divenuta oramai tributaria dei Turchi (1566). Questo fatto rende dubbiose entrambe le testimonianze e non assolutamente necessaria la ricostruita catena dei rapporti Du Cange: Brantôme e Brantôme: Bouchet (o Du Cange: Bouchet), perchè ciascuno di essi avrebbe potuto, indipendentemente, essere ricorso ad un'opera precedente, scritta prima dell'occupazione turca dell'isola.

---

[1] P. Lemerle, 'Αργομουνιατικόν, in *Mélanges d'archéologie et d'histoire offerts á Charles Picard*, II, Paris, 1949, 618–620.

[2] «Telles femmes vefves seroient bonnes à l'isle de Chio, la plus belle isle et gentille et plaisante de Levant, jadis possedée des Genevois, et despuis trente-cinq ans usurpée par les Turcz, dont c'est und tres-grand domage et perte pour la chrestienté. En ceste isle donc, comme je tiens d'aucuns marchans genevois, la coustume est que, si une femme veut demeurer en viduité, sans aucun propos de soy remarier, la Seigneurie la contraint de payer un certain prix d'argent, qu'ilz apellent *argomoniatiquo*, qui vaut autant à dire (sauf l'honneur des dames) *c . . . reposé et inutille*. Comme jadis à Sparte, ce dit Plutarque, en la vye de Lysander, estoyt peyne establye contre ceux qui ne se maryoient point, ou qui se marioyent trop tard, ou qui se marioyent mal. Je leur ay demandé à aucuns de ceste isle de Scio sur quoy ceste coustume pouvoit estre fondée: ilz me respondirent que pour tousjours mieux repeupler l'isle.» *Les Dames galantes*. Nouvelle édition publiée . . . par Maurice Rat, Paris, 1955, p. 433.

[3] «Un autre prenant la parole va dire que ces vefves, qui se remarient si tost, ont peur se payer un tribut que prend le Turc en l'isle de Chio sur les vefves qui veulent demeurer ainsi, et ne se veulent remarier, que certains Publicains veulent mettre sus. Car en cette Isle, disait-il, les femmes vefves qui demeurent en viduité, payent une certaine dace, que la Seigneurie contrainct payer, qui s'apelle *Argomoniatico*, qui est autant à dire, en bon François, que cas reposé et inutile». Citato dal Lemerle, che ricorda l'errata interpretazione del moderno editore del Bouchet: ἀργός, inactif + μονίας, solitaire + ικός. suffixe d'adjectif. Anche il Rat dà nel glossario aggiunto alla citata edizione (p. 529) una spiegazione fantastica: de *argos*, oisif, *monias*, moine.

L'opera esiste: è la relazione – stesa da Nicolas de Nicolay, «valet de Chambre & Geographe ordinaire du Roy de France» – di un viaggio compiuto nel 1551 per ordine del re, al seguito del Signor d'Aramont, ambasciatore presso il Gran Turco. Ed è un'opera che ha avuto una straordinaria fortuna: edita per la prima volta a Lione nel 1567, ha visto, prima della fine del secolo, non solo due altre edizioni in francese (Anvers 1576 e 1586), ma anche tre traduzioni in tedesco (Nürnberg 1572, Antorff 1576 e Cölln 1593), due in italiano (Anversa 1576 e Venezia 1580) ed una in olandese (Antwerpen 1577) ed in inglese (London 1585).

Nell'ottavo capitolo del secondo libro si legge: «Les Chiois (ainsi que plusieurs habitans dignes de foy m'ont acertainé) obseruent vne telle coustume d'antiquité. Que si vne femme apres la mort de son mary veuet demeurer en viduité, sans aucun propos de soy remarier, la Seigneurie la contraint à payer vn certain pris d'argent qu'ilz appellent Argomoniatico, qui est autant à dire, que (sauf l'honneur & reverence du lisant) con reposé, ou inutile».[4]

I testi citati dal Lemerle dipendono evidentemente da questo passo,[5] al quale fanno capo anche gli accenni alla curiosa costumanza nelle storie della dominazione genovese a Chio di C. Hopf[6] e P. P. Argenti,[7] tanto che questa isolata fonte d'informazione, e per di più indiretta («ainsi que plusieurs habitans dignes de foy m'ont acertainé»), potrebbe essere sospettata, se non soccorresse il riscontro di uno storico del Cinquecento, quel Gerolamo Giustiniani, di cui lo stesso Argenti pubblicò una storia di Chio.[8] Il Giustiniani non solo conferma l'esistenza del tributo sotto i Maonesi, ma ne arricchisce la citazione con particolari che meritano di essere integralmente riportati: «fu a quei tempi de' Signori Giustiniani ordinata una legge a Scio contra le donne vidue greche, chiamata *argomuniatico*, cioè per la ficca vacante, et non lavorata, cioè continente et senza marito, che tutte le vidue atte per la generatione, et degne di marito, che si dovessero maritare, altramente, volendosi restare in quella viduità, pagare una certa somma di pecunia, stimandole inutile per lo uso della republica et per il pericolo che le vidue giovanne poteanno incorrere, non volendossi maritare, della castità et honore. La qual lege Cesare Augusto si mostra haverla inventata a Roma, metendo una certa pena tanto agli huomini, quanto

---

[4] *Les Navigations peregrinations et voyages, faicts en la Turquie* par Nicolas de Nicolay ... En Anvers, M. D. LXXVI, p. 76.

[5] La sicura derivazione del Brantôme dal Nicolay è dimostrata anche dal seguito del racconto del disinvolto abate, che, spiegando di un'altra tassa pagata dalle ragazze disoneste di Chio, segue letteralmente l'esposizione del viaggiatore.

[6] C. Hopf, *Storia dei Giustiniani di Genova*, in «Giornale ligustico» IX (1882), p. 122: ad esso si riporta anche G. Rossi, registrando nell'appendice del suo *Glossario medioevale ligure*, Torino, 1909, la voce *argomoniaticus* (!).

[7] *The Occupation of Chios by the Genoese and their Administration of the Island 1346–1566* by Philip P. Argenti, I, Cambridge, 1958, p. 460.

[8] *Hieronimo Giustiniani's History of Chios, 1586*, Cambridge, 1943.

alle done che si astengono dal mariagio, et agli maritati, et a coloro che attendeno alla generatione de' figliuoli propose premeij».[9]

Si aggiunga ancora che l'Argenti, assiduo ricercatore di memorie chiote, è incline a ritenere l'imposta di antica («coustume d'antiquité») origine bizantina,[10] ma l'ipotesi – unicamente fondata sulla denominazione greca dell'imposta, attestata, poi, nel solo Du Cange e risalente al massimo, come vedemmo, alla metà del XVI secolo – ha bisogno di essere confortata con altri argomenti, storici e giuridici, oltre che linguistici.

---

[9] *Historie di Scio in penna da Gerolamo Giustiniani.* Archivio di Stato, Roma. Fondo Giustiniani. Busta 130, fascicolo 3, fol. 252. L'indicazione esatta è stata gentilmente fornita dall'Editore, il quale mi precisa che altre notizie sull' istituzione non è riuscito a rintracciare.

[10] *The Occupation* . . ., l. c.

ZUR RÖMISCHEN KOMMANDOSPRACHE BEI BYZANTINISCHEN SCHRIFTSTELLERN

G. REICHENKRON / BERLIN

Henrik Zilliacus hat in seiner These „Zum Kampf der Weltsprachen im Oströmischen Reich", Helsinki 1935,[1] die sprachlichen Verhältnisse zwischen Latein und Griechisch besonders in der Terminologie des Rechts- und Militärwesens verfolgt. Es versteht sich, daß die Ausdrücke für das Rechtswesen mehr gelehrter Herkunft sind, die des Militärwesens dagegen in bestimmten Fällen mehr volkstümliche Bestandteile enthalten können, wie es etwa für die Kommandowörter zu erwarten wäre. Für die eben genannte Kategorie weist die byzantinische Literatur – gegebenenfalls neben Stellen in der eigentlichen Literatur – drei Handbücher auf: das eine geht unter dem Namen der *Tactica* des Arrhianos, das zweite ist das Στρατηγικόν des Maurikios und das dritte sind die Tactica des Leon. Für die ersten beiden bestehen immer noch keine neueren Ausgaben.[2] Leons Werk ist wenigstens in seinem ersten Teil von Vári[3] textkritisch mit Hinzufügen der entsprechenden Stellen des Maurikios veröffentlicht worden. Schließlich ist noch das Lexicon von Rigaut[4] hinzuzuziehen. Es soll an dieser Stelle extra darauf hingewiesen werden, daß in dem vorliegenden Artikel nur diejenigen Autoren genannt werden, bei denen – wie gleich gezeigt werden soll – die Anwendung lateinischer Kommandowörter im byzantinischen Heer überliefert ist und wo die Ausdrücke und die Formen der Wörter für die lebendige lateinische Verkehrssprache, und von da aus weiter für die Romania eine gewisse Bedeutung haben. Es ist also hier nicht die Aufgabe, die sonstigen, sich auf die Militärwissenschaft beziehenden Werke der byzantinischen Literatur aufzuzählen.[5]

---

[1] Besprechung des Werkes durch F. Dölger, Byz. Zeitschr. 36 (1936) 108–117.

[2] *Arrhiani Tactica et Mauricii Artis Militaris Libri XII*, ed. Johannes Scheffer, Upsaliae 1664 (von Vári, p. XXXIX wird – wohl durch einen Druckfehler veranlaßt – fälschlich das Jahr 1864 angegeben).

[3] Vári, Rezső: *Leonis Imperatoris Tactica I–II* (Sylloge Tacticorum Graecorum), Budapest 1917; 1922. In der Bibliothèque Nationale zu Paris war mir nur der erste Band unter der Nr. Fol. V. 6089 mit dem Prooemium und den ersten elf Büchern der Constitutiones zugänglich.

[4] Nicolai Rigaltii Glossarium τακτικὸν μιξοβάρβαρον, Lutetiae 1601.

[5] Siehe Krumbacher p. 635 ff.; Förster: *Studien zu den griechischen Taktikern*, Hermes 16, p. 426 ff.; Ensslin in Pauly-Wissowa 14, 2, p. 2393/94. Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, Herrn Prof. Fr. Dölger aufrichtig zu danken für die vielen bibliographischen Hinweise nach der rein byzantinistischen Seite herüber. – Vgl. auch F. Lot, *La langue du commandement dans les armées romaines . . .*, Festschrift f. F. Grat I (Paris 1946) 203–209.

Was die Lebenszeit der Autoren betrifft, so werden Orbikios-Arrhianos für den Anfang des 6. Jh., der sog. Maurikios für die Zeit um 600 angesetzt.[6] Nur von Vári wird Maurikios in das 8. Jh. verlegt.[7] Doch ist diese Zeitbestimmung von der Wissenschaft nicht anerkannt worden. Des Maurikios Werk wird auch unter dem Namen eines Urbicius geführt, gestützt durch die Angabe im Codex Mediceo-Laurentianus Graecus LV 4, Fol. 6v: Οὐρβικίου τακτικὰ στρατηγικά. Nach Zilliacus, o. c. p. 119, ist Maurikios vielleicht eine verderbte Form für Ourbikios. Andere[8] halten einen Rufus für den Verfasser des sonst unter dem Namen Maurikios laufenden Buches. Nach Zilliacus, o. c. p. 120, hat sich der Name Maurikios vielleicht deshalb eingedrängt, weil das Werk zur Zeit des Kaisers Maurikios (582–602) zusammengestellt wurde.

Das Werk des Maurikios – dieser Name oder besser „Pseudo-Maurikios", so im weiteren genannt, hat sich dafür eingebürgert – ist ein Handbuch des Militärwesens, zugleich aber auch eine Art Dienstordnung für die Offiziere. Unter anderem werden hier die Kommandos überliefert, die im byzantinischen Heere üblich waren. Die Kommandosprache im byzantinischen Heere war aber lateinisch. So sind nicht weniger denn fünfzig Kommandos überliefert, was um so wichtiger ist, als es nach Zilliacus, o. c. p. 133 heißt: „Die römischen Kommandoworte aus früherer Zeit kennen wir leider nicht."

Daneben gibt es ein weiteres Werk, das die gleichen militärischen Ausdrücke, nun aber in griechischer Entsprechung, enthält, ja das sich im Text unmittelbar an Maurikios anschließt. Es ist das ebengenannte Werk eines Leon. Wer dieser Leon gewesen ist, ist teilweise noch heute umstritten. Es ist entweder Kaiser Leon III., der Isaurier (717–741), oder Kaiser Leon VI., der Weise (886–911), gewesen. Gewöhnlich schreibt man diese Taktiká Leon VI. zu.[9]

Unter dem Gesichtspunkt der lateinischen Kommandosprache bei den Byzantinern muß noch das Werk des Lydos[10] genannt werden. Er hat sein Werk „Περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας" um 559 abgefaßt, s. Moravcsik, o. c. I, 328. Somit kann man also feststellen: Wenn Kommandowörter, Sätze in lateinischer Sprache als für das byzantinische Heer üblich

---

[6] Krumbacher, p. 635; Zilliacus, o. c. p. 116/17; Gyula Moravcsik: *Byzantinoturcica*, 2. Aufl., Berlin 1958, Bd. I, p. 417–419.

[7] Zilliacus, o. c. p. 118.

[8] So K. E. Zachariae von Lingenthal: *Wissenschaft und Recht für das Heer*, B. Z. 3 (1894) 455–467; vermutet auch von Krumbacher p. 635.

[9] Siehe Zilliacus, o. c. p. 121. Dagegen plädiert Zachariae v. Lingenthal mehr für Leon III., doch abgelehnt von Zilliacus, o. c. p. 121/122. Jetzt, wohl endgültig, Leon VI. zugeschrieben, s. Moravcsik, o. c. I, 401; 402–406. Vgl. die wertvollen Studien von A. Dain: «L'Extrait Tactique», tiré de Léon VI le Sage, Paris 1942. – A. Dain: Sylloge tacticorum, quae olim «Inedita Leonis Tactica» dicebatur, Paris 1938. – Im übrigen s. Moravcsik, o. c. I p. 406.

[10] Johannes Lydus: *De Magistratibus populi Romani* libri tres, ed. R. Wuensch, Teubner, Leipzig 1903.

überliefert werden, so legen sie Zeugnis ab für das 6. Jh., sobald die Stellen Autoren, die unter den Namen Lydos, Arrhianos, Urbikios, Maurikios und Rufus laufen, entnommen sind. Die bei Leon genannten griechischen Entsprechungen gehören mehr dem Ende des 9. Jh., rund um 900, an.

Bevor einige lateinische Ausdrücke der byzantinischen Dienstvorschrift behandelt werden, soll kurz auf einen mehr methodischen Punkt eingegangen werden. Zilliacus, o. c. p. 132 berichtet, daß die militärisch organisierte Feuerwehr der Hauptstadt Konstantinopel lateinische Kommandoworte verwendete und sich aus der lateinisch sprechenden Bevölkerungsschicht von Konstantinopel zusammensetzte. Lydos, o. c. I, 50 sagt nämlich, daß die Feuerwehrwache unter dem Kommando «Omnes collegiati adeste» antritt, τῇ πατρίῳ ʽΡωμαίων φωνῇ, fügt Lydos hinzu. Es sieht nach Zilliacus also so aus, als ob das lateinische Kommando in der Gestalt «Omnes collegiati adeste» überliefert sei. Dem ist nicht so. Es muß hierfür die ganze Stelle angeführt werden. Nach der Geschichte von den Gänsen, die das Kapitol zu Rom gerettet hatten, heißt es für die Wache in Konstantinopel nach Lydos, o. c. I, 50 (ed. Wuensch S. 52/53):

Οὐ γὰρ μόνον τὴν πόλιν ἐξ ἐπιδρομῆς καὶ λανθανούσης ἐφόδου πολεμίων ἀπήμαντον καὶ ἀστασίαστον ἐμφυλίου βλάβης φυλάττουσιν, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀπὸ τῶν ἐμπρησμῶν βλαπτομένοις ἀμύνουσι. Καὶ μάρτυς Παῦλος ὁ νομοθέτης αὐτοῖς ῥήμασι καθ' ἑρμηνείαν οὕτως· „Τὸ τριανδρικὸν σύστημα παρὰ τοῖς παλαιοῖς διὰ τοὺς ἐμπρησμοὺς προεβάλοντο, οἳ καὶ νυκτερινοὶ ἐκ τοῦ πράγματος ἐλέγοντο. Συνῆσαν δὲ αὐτοῖς καὶ οἱ ἀγορανόμοι καὶ δήμαρχοι ὑπουργῶν (τε) κολλήγιον ἀντὶ τοῦ ʽσύστημαʼ, ὃ περὶ τὰς πύλας τῆς πόλεως ᾤκει καὶ τὰ τείχη, ὥστε τῆς χρείας καλούσης εὐχερῶς εὑρισκομένους συντρέχειν." Οὕτω μὲν ὁ Παῦλος. Ὅτι δὲ ἀληθὴς ὁ λόγος ⟨ἐστίν, ἰδεῖν⟩ ἔστι καὶ νῦν τοιούτου τινὸς ἀεὶ συμβαίνοντος ἀνὰ τὴν πόλιν· οἱ τυχὸν ἐπικαίρως ἐξ αὐτῶν εὑρισκόμενοι βοῶντες τῇ παλαιᾷ φωνῇ· OMNES COLLEGIATI ⟨ADESTE⟩ οἷον εἰπεῖν· „Πάντες ἑταῖροι συνδράμετε."

Adeste ist also, angedeutet durch die eckigen Klammern, von Wuensch hinzugefügt worden, von Zilliacus aber ohne Klammern in den Text übernommen, so daß der Eindruck entstehen muß, als sei omnes collegiati adeste überliefert. In F heißt es aber: OMNISCOLLICIATAS, und nichts weiter. Das COLLICIATAS gehört sicher zu dem in der Notitia Urbis Constantinopolitanae, 5. Jh., aber noch vor 450, belegten *collegiatus, -i*, das nach Thesaurus Linguae Latinae III, 1590/91, ibid. 2, 25 in folgendem Satzzusammenhang begegnet: *Collegiatos*, qui e diversis corporibus ordinati incendiorum solent casibus subvenire, collegiatus also „Feuerlöscher, Feuerwehrmann". Das von Wuensch eingesetzte *adeste!* „seid da, seid bereit!" paßt aber auch nicht zu dem griechischen συνδράμετε „eilt herbei!". Für den Namensaufruf, dem im Deutschen als Antwort „Hier!", französisch „Présent!" folgt, wird griechisch das Verbum παρεῖναι verwendet, vgl. Arrian, *Taktika*, ed. Scheffer, p. 65: Τὸν κληθέντα δὲ χρὴ ὁμοῦ μὲν ὑπακοῦσαι τῷ καλοῦντι μεγάλῃ τῇ βοῇ, ὅτι ΠΑΡΕΙΜΙ, ὁμοῦ δὲ ἐξελαύνειν τὸν ἵππον τρεῖς λόγχας φέροντα, von Scheffer übersetzt:

Is, qui proclamatur, debet simul quidem respondere vocanti, magna voce, ADSUM, simul vero procurrere equo, ac tres ferre lanceas. *Adeste* und συνδράμετε passen also nicht zusammen. Man sollte meiner Ansicht nach der Überlieferung folgen und einfach „Omnes Collegiatos!" in den Text setzen, wobei der Accusativ durch eine Ellipse zu erklären wäre und die von Lydos zugefügte griechische Wendung entweder eine Paraphrase des lateinischen Ausdrucks oder geradezu das griechische Kommando darstellt.

Ähnliche Vorbehalte müssen den Rekonstruktionen von Vári gegenüber gemacht werden, die aber in der Gesamtdarstellung der lateinischen Kommandos im griechischen Text behandelt werden sollen. Es ist das große Verdienst von Zilliacus, in seiner These auf Seite 133–135 die im Strategikón des Maurikios der Zahl nach etwa 50 überlieferten lateinischen Kommandos mit den griechischen Entsprechungen aus den Taktiká des Leon zusammengestellt zu haben. Zilliacus hat aber weder eine linguistische Auswertung vorgenommen noch die Ausdrücke im Textzusammenhang wiedergegeben. Es sollen nun im folgenden nur einige Ausdrücke ausgewählt werden, die erkennen lassen, wie die Kommandos im römischen Heer lauteten und durch das römische Heer über das Latein der Provinzen als eigene Wörter in den Wortschatz der romanischen Sprachen gelangten. Dazu kommt eine Stelle aus den Autoren, wo eine ganze Kette von lateinischen Kommandos auftritt.

Zuerst die Stelle Pseudo-Maurikios III, 5 (Scheffer p. 80) Περὶ γυμνασίας τάγματος, πῶς δεῖ γυμνάζειν αὐτό· τοῦ βάνδου συντεταγμένως ἱσταμένου δεῖ τὸν μανδάτωρα παραγγέλλειν οὕτως· „Silentium. Nemo deontat. Nemo antecedat bandum". Ähnlich Pseudo-Maurikios XII, 14 (Scheffer p. 319) Ποίας δεῖ κινήσεις γυμνάζεσθαι τοὺς πεζούς· Παραγγέλλει ὁ μανδάτωρ· σιλλέντιο· μανδάτα καπλατες νονβος· Τούμβατις· ὄρδινεμ σερβάτεων βανδοσέκιτες· νέμο δεβιτὰ βάνδουμ ἐτ ἰνιμίκος σεκουάτορ: (Übersetzung von Scheffer l. c.): In qualibus motionibus exerceri pedites oporteat: Praecipitat Mandator: Silentio Mandata captate. Nullus turbet. Ordinem servate, bando sequentes. Nemo desit a bando, et inimicos sequator.

Bei Rigaltius, o. c. p. 183 lautet die entsprechende Stelle: Sub ΣΧΗΜΑΤΑ: Σχήματα in exercitu dicuntur κινήσεις, quando acies in varias formas movetur, cuiusmodi cernere est permulta in Aeliani Tacticis, et Leon. Constitut. Mauric. I. Strategic. cap. Ποίας δεῖ κινήσεις γυμνάζεσθαι τοὺς πεζούς. Παραγγέλλει ὁ μανδάτωρ σιλεντίου μανδάτα. ΚΑΒΕΤΕ ΝΟ ΒΟΣ ΤΟΥΡΒΕΤΙΣ. ΟΡΔΙΝΕΜ ΣΕΡΒΑΤΕ. ΒΑΝΔΟ-ΣΕΚΙΤΕ. ΝΕΜΟ ΔΕΜΙΤΤΑΤ ΒΑΝΔΟΥΜ, ΕΤ ΙΝΙΜΙΚΟΣ ΣΕΚΟΥΑΤΟΥΡ. Καὶ κινοῦσι πρᾴως καὶ ἡσύχως.

Vári hat nach Leon, *Taktiká* VII, 58 (65) mit den nunmehr in griechischer Sprache wiedergegebenen Kommandos: Παραγγέλλει ὁ μανδάτωρ ταῦτα· μετὰ σιγῆς πάντες τὰ παραγγέλματα πληρώσατε· μὴ ταραχθῆτε· τὴν τάξιν ὑμῶν φυλάξατε· τῷ βάνδῳ ἐπακολουθήσατε· μηδεὶς ἀφήσῃ τὸ βάνδον· καὶ τοὺς ἐχθροὺς διώξατε, den ebengenannten Text des Pseudo-Maurikios

XII, 14 wie folgt rekonstruiert: Παραγγέλλει ὁ μανδάτωρ· „Silentium! Mandata captate! *Nemo *vostrum *turbator! Ordinem *servatote! Bandos *sequite! Nemo demittat bandum et Inimicos seque!"

Die Kommandosprache war, wie gesagt, auch im Osten des römischen Reiches, und hernach im byzantinischen Reiche, lateinisch. Sie war zugleich obligatorisch für die Offiziere und Soldaten im Osten, die untereinander die griechische Verkehrssprache oder noch ihre Heimatsprache verwendeten. Allmählich wurde aber die Kenntnis des Lateinischen immer geringer. Im 9. Jh. schließlich wurde die lateinische Kommandosprache durch die griechische ersetzt, hierbei auch manche militärische Charge, während andere militärische Rangbezeichnungen blieben.[11] Schon ein flüchtiger Vergleich läßt erkennen, daß die griechischen Kommandowörter der lateinischen Ausdrucksweise genau entsprechen. Hierbei ist die Überlieferung der griechischen Kommandowörter eindeutig, während die der römischen Kommandosprache infolge der immer mehr schwindenden Kenntnis des Lateinischen bisweilen stark verändert wiedergegeben ist. Es ist nunmehr die Aufgabe, von der gesicherten griechischen Lesung her unter genauer Beachtung der lateinischen grammatikalischen Verhältnisse die römischen Kommandowörter zu rekonstruieren. Das Latein, das hierfür zugrunde gelegt werden muß, ist sicher nicht das ciceronianische klassische Latein, aber ebensowenig ein verwildertes „Vulgär"-Latein, sondern die im Imperium Romanum überall gültige und verhältnismäßig ziemlich einheitliche Verkehrssprache gewesen. Unter diesem Gesichtspunkt soll zuerst die S. 4 angegebene Parallelstelle Pseudo-Maurikios, *Strategikón* XII, 14 und Leon, *Taktiká* VII (65) unter Berücksichtigung der Deutungsversuche, Auflösungen und Rekonstruktionen durch Rigault, Scheffer bis Vári untersucht werden.

Zuerst ist das von Rigaut vorgeschlagene *cavete* abzulehnen; die Soldaten sollen sich doch nicht vor den Befehlen hüten, sondern sie befolgen. Der Thesaurus Linguae Latinae (TLL) III, 630 gibt für *cavere* an: „Praevalet voluntas negativa propulsandi, abstinendi, fugiendi, defendendi, i. q. prospicere, vitare." Ibid. 636: „Praevalet voluntas positiva curandi, favendi, efficiendi, fere i. q. consulere, prospicere," doch dann überwiegend mit dem Dativ; wenn mit dem Accusativ verbunden, dann mit einem der Person, Typus: *cave te*. Vielmehr legen Leons πληρώσατε und Pseudo-Maurikios' καπλατες das lateinische Verbum *captare* nahe. Schon seit Plautus und Terenz ist *captare* im Sinne von „aufmerksam hören, lauschen" belegt[12] und zeigt auch noch Spuren im Romanischen.[13]

---

[11] Man beachte, daß nach Pseudo-Maurikios, o. c. II, 17, auch der Schlachtruf der Byzantiner lautete: Νοβίσκουμ Δέους

[12] So nach TLL III, 376: Plautus, Casina 444 (und nicht Casina 44, wie es irrtümlich im TLL angegeben ist): *Captandust* horum clanculum *sermo* mihi. – Terenz, Phormio 866–869: Hoc ubi ego audivi, ad fores / Suspenso gradu placide ire perrexi accessi astiti, / Animam compressi, aurem admovi: ita animum coepi attendere, / Hoc modo *sermonem*

Fußnote 13, S. 23

Eine Entscheidung, ob im Imperativ die alte Form auf *-te* oder die neue der 2. Plur. Ind. Präs. auf *-tis* einzusetzen sei, ist schwer zu entscheiden, da sowohl das spätere Latein[14] als auch die romanischen Sprachen beide Formen erhalten zeigen.[15]

Der bei Leon folgende Prohibitiv μὴ ταραχθῆτε legt es nahe, Pseudo-Maurikios' νονβος τουμβατις aufzulösen in: non vos turbetis, wobei also nur μ durch ρ und der im Prohibitiv vielleicht einmal erst ganz spät mögliche Indikativ auf *-a-* durch den gewöhnlichen Konjunktiv auf *-e-* ersetzt zu werden braucht. *Non* statt *ne* ist für das spätere Latein denkbar. Váris Vorschlag bietet dagegen zu viele Schwierigkeiten: sein ***nemo vostrum turbator*** entfernt sich zu sehr vom Text, ist, außer von dem genau umgekehrten Sinn, schon stilistisch zu geschraubt und daher für militärische Kommandos unmöglich: „Niemand unter euch möge ein Verwirrer sein!" Abgesehen davon, daß ***nemo*** nicht im Text steht, dann statt ***turbator*** ein ***turbatis*** überliefert ist, läßt sich auch ***vostrum*** nicht halten. Denn weder kann noch das altlateinische ***vostrum*** mit dem alten *-o-* noch schon das erst durch Analogie nach ***nostrum*** verursachte ***vostrum*** < ***vestrum*** als vulgäre Form in diesen doch wohl nur im Klassischen Latein vorkommenden Genetivus partitivus eingedrungen sein.

Das folgende ὀρδινεμ σερβάτεων βανδοσέκιτες löst Vári auf in: Ordinem servatote! Bando sekite! Hier ist der alte lateinische Gesetzes-Imperativ Futuri für ein Kommando in der Verkehrssprache bestimmt nicht am Platze. Ich möchte, Leons τὴν τάξιν ὑμῶν φυλάξατε folgend, ein ordinem servatis vorschlagen. Leons τῷ βάνδῳ ἐπακολουθήσατε entspricht ein bando sekitis des Pseudo-Maurikios. Somit bleibt nur -ων übrig. Vielleicht läßt sich dies graphisch auflösen: -ων = on = ⊂ıııı.[16] Hierbei könnte der erste Balken ein s sein und zum Imperativ *servatis* gehören. m = *in*,

---

captans: hierzu Gloss. IV, 30, 31: intellegere cupiens. – Ovid, Metam. III, 279–280: Ergo ubi *captato sermone* diuque loquendo / Ad nomen venere Iovis, suspirat et . . . – Claudian, De consulatu Stilichonis II, 163/65: . . . non inter pocula *sermo* / *Captatur*, pura sed libertate loquendi / Seria quisque iocis nulla formidine miscet, in der Claudian-Ausgabe Paris 1865 von Héguin de Guerle, p. 194 übersetzt: «A la table, *les discours* inspirés par le vin *ne sont point épiés*; mais, libre dans ses propos chacun mêle sans crainte la gravité à l'enjouement».

[13] Im Romanischen wendet sich von den beiden Sinnen, Sehen und Hören, *captare* in der Bedeutung mehr nach der optischen Seite hin, s. Meyer-Lübke, REW 1661; dennoch sind Reste der akustischen Seite noch da, s. v. Wartburg, FEW II, 1, S. 318b.

[14] So schon spätlat. *valete et memores estis*, d. h. bei einer Aufeinanderfolge von zwei Befehlen erscheint zuerst ein den Modus iubendi deutlich angebender Imperativ, während der zweite Befehl mit der 2. Pluralis Indik. Präs. genügend gekennzeichnet ist. Das älteste Provenzalische hat die gleiche Verteilung, z. B. Sancta Fides 174/75: Gentet la-m n'*aduzed* per l bratz / *E disez* li qed eu czai fatz: „Führt sie mir vorsichtig am Arm herbei und sagt ihr, was ich hier tue." – Ibid. 238/39: Tota us *tolled* d'aital error! / *Causez* una cabal honor: „Reißt sie ganz aus einem solchen Irrtum! Sucht ihr eine hervorragende Ehrung aus!."

[15] So im Iberoromanischen, also Spanisch und Portugiesisch.

[16] Man vergleiche, daß ursprüngliches *demittat* bei Pseudo-Maurikios III, 5 als *deontat* erscheint, also ebenso vier kleine Hasten als *on*.

also: *in bando sekitis* „folgt im (militärischen) Verbande!", demnach lateinisch lokal, griechisch entweder instrumental oder im Sinne von „folgt dem Verbande!" eig. „folgt dem Banner!"[17]

Das eindeutig überlieferte *sekitis* zeigt, daß das alte Deponens in der Kommandosprache zu einem Aktivum geworden war. Ein Verschreiben kann nicht vorliegen, da der deponentiale Imperativ *sequimini* zu stark von der Aktivform abweicht. Die Schreibung mit k beweist ferner, daß *qu* vor *e/i* bereits zu [*k*] in der Aussprache geworden war.

Die nächste Gruppe: Pseudo-Maurikios III, 5: Nemo deontat (demittat). Nemo antecedat bandum, Pseudo-Maurikios XII, 14: νέμο δεβιτὰ βάνδουμ und Leon VII, 58 (65): Μηδεὶς ἀφήσῃ τὸ βάνδουμ zeigt drei Verben mit sich berührenden Bedeutungen: *demittere* und *dimittere*, *devitare* (*divitare* entfällt, da es, als Ableitung zu *dives*, „bereichern" bedeutet) und griechisch ἀφιέναι; dazu tritt *antecedere*. Ausgangspunkt soll wieder Leon sein. Griech. ἀφιέναι ist: „herabsenken, fallen lassen, wegwerfen, loslassen", klassisch wohl noch nicht „verlassen". Doch hat das davon abgeleitete neugriechische ἀφίνω, ἀφήνω die Bedeutung „verlassen", so daß die bei Leon überlieferte Verbindung wirklich heißt „niemand darf den Verband verlassen", und nicht „niemand darf die Fahne wegwerfen". Unter den drei lateinischen Verben kommt *dimittere* der Bedeutung „verlassen" am nächsten, während *demittere* immer noch die Bedeutung des „herab-" durchschimmern läßt, ja ein *castra demittere* nicht ein *„Lager verlassen" bedeutet, sondern „das Lager nach unten verlegen". In *devitare* schlägt das Grundverbum *vitare* „vermeiden, aus dem Wege gehen" zu stark durch.

Nachdem aktivisches *sequere* statt *sequi* durch *sekitis* bewiesen ist, könnte man in ἐτ ἰνιμίκος σεκουάτορ ein Passivum sehen: „und (vielleicht auch, wie altromanisch, „aber") der Feind soll verfolgt werden". Leon hat allerdings καὶ τοὺς ἐχθροὺς διώξατε. Vári hat ein *et inimicos seque* eingesetzt, im Singular des Imperativs, wohl durch *nemo* dazu verleitet. Wenn aber schon die 2. Pers. verwendet werden sollte, dann hätte es im Plural sein müssen. Doch haben die positiven Imperative in den Kommandos die mit dem Indikativ gleichlautenden Formen, und nicht den Konjunktiv. Ich möchte deshalb bei *et inimicus sequatur* bleiben. Die Schreibung beweist an dieser Stelle, daß *qu* vor *a*, wie es auch noch altromanisch ist, wie [kṷ] ausgesprochen wurde.

So bleibt nur noch der Anfang: *Silentium*!, nach Pseudo-Maurikios III, 5 gut zu verteidigen. Doch Leon hat μετὰ σιγῆς, das dem σιλλεντιο in Pseudo-Maurikios XII, 14 parallel geht.

---

[17] Bekanntlich kann das Wort für „Fahne, Banner" leicht zu einer militärischen Einheit übergehen, vgl. deutsch „Fähnlein, Standarte". Nach Zilliacus, o. c. p. 143 ist βάνδον = τάγμα „Kompagnie". Nach p. 146/147 in Stärke von 300 Mann. Doch kann βάνδον bei den Byzantinern auch noch die Fahne sein, s. Zilliacus, o. c. p. 150; Grosse: Die Fahnen in der römisch-byzantinischen Armee, B. Z. 24 (1923), 359–372. Außerdem G. Stadtmüller, Michael Choniates, Metropolit von Athen, 1934, S. 303 (181) f.

Im folgenden soll jetzt eine Rekonstruktion dieser römischen Befehle in enger Anlehnung an Leon und unter Berücksichtigung der Eigenheiten der römischen Verkehrssprache vorgenommen werden. „Silentio mandata captatis! Non vos turbetis! Ordinem servatis! In bando sequitis! Nemo dimittat bandum, et inimicus sequatur!" Ausgesprochen folgendermaßen:[18] [Silentśyo mandata kaptatįs! Non vos turbetįs! Ordįne servatis! Įm bando sékįtįs! Nemo dimįtta bandu et įnimikųs sekwatųr!]

Von der Kommandosprache sollte man auch einen Beitrag zur Etymologie von *aller* erwarten. Es ist schon immer die Vermutung ausgesprochen worden, daß französ. *aller* über eine in den Reichenauer Glossen überlieferte Kurzform *allare* aus *ambulare* entstanden und daß diese Kurzform zuerst im Kommando aufgekommen sei.[19] Bisher war aber *ambulare* zwar als militärischer terminus technicus vor allem bei Vegetius[20] überliefert, doch als Kommando kaum.[21] Als Befehl ist es wirklich bei Pseudo-Maurikios III, 5 da: Ἴσως περιπατεῖν ἐν ἀρεοτέροις πρῶτον διαστήμασι, καὶ παραγγέλλει „Aequaliter ambula": „Si volet aequaliter ambulare laxioribus primum intervallis, pronunciet ‚Aequaliter ambula!'", dem Leon VII, 27 entspricht: Ἑτέρα δέ, ὥστε ἴσα περιπατεῖν ἐν ἀραιοτέροις πρῶτον διαστήμασι καὶ παραγγέλλει· ἐξ ἴσου περιπατεῖτε, somit *ambula*! = περιπατεῖ, in *aequaliter ambula* wie Vegetius I, 9.

Französ. *mener* „führen", das nach Meyer-Lübke, REW 458 seine Verwandten in der ganzen Romania von rumän. *a mânà* „Vieh treiben" über vegliot. *menur* „führen", ital. *menare* bis ins Iberoromanische hat, wird gewöhnlich auf latein. *minari* „drohen" und daraus entstandenem *minare* „(Vieh) durch Schreien und Prügeln antreiben" zurückgeführt, s. Gamillscheg, EWFS 605a. Etymologisch gehören beide Verben zusammen,

---

[18] Hierbei geben į und ų die sich einem geschlossenen ę und ǫ nähernden offenen į und ų an.

[19] Siehe Gamillscheg, *Etymologisches Wörterbuch der Französischen Sprache* 28b; v. Wartburg, *Französisches Etymologisches Wörterbuch* I, 86/87.

[20] Vegetius I, 9: Quod aliter non potest fieri quam ut omnes milites incedendi ordinem servent, nisi ut exercitio *ambulare* celeriter et aequaliter discant. – I, 27: . . . ut ter in mense tam equites quam pedites educantur *ambulatum*. – II, 23: Silvam caedere, portare onera, transilire fossas, natare in mari sive fluminibus, gradu pleno *ambulare* vel currere etiam armatos cum sarcinis suis frequentissime convenit. – III, 6: . . . *ambulante* exercitu . . . levi armatura *ambulantes*. *Nam ambulantibus* interdum quidem a fronte sed frequentius a tergo superventus infertur. – III, 8: . . . qua nostrorum *ambulat* commeatus.

[21] So nach v. Wartburg, FEW I, 87 ein Imperativ *ambula*! nach Krit. Jahresberichte VII (1902/03), 61, 111, wo indessen auf unseren Pseudo-Maurikios hingewiesen wird. Bartoli fügt ibid. hinzu: „Si noti che l'essenza del comando è espressa dalla prima voce, che perciò sarà stata pronunciata chiaramente: *lar-gi-ter. ae-qua-li-ter* e forse *torn(o ?)*. Invece la seconda voce sarà stata stroncata (nella guisa che ci occorre almeno per *aller*), lacerata da quei „lacerator di ben costrutti orecchi". Non solo ai tempi del Parini (e ai nostri!), ma anche ai tempi romani, i capitani erano „εὔφωνοι": questa era secondo il nostro testo (307), una delle qualità richieste per il grado di comandante e vuol dire non già „ben parlanti" ma piuttosto „dotati di gran bocione". Forse una forma stroncata sta qui: „φούλκω περιπατεῖν (καὶ) π(α)ραγγέλλει AMIFULCO".

wobei die Grundbedeutung „das drohend Emporragende" ist.[22] Während aber *minari* „drohen" seit der ältesten Überlieferung im Lateinischen vorhanden ist, s. Thesaurus Linguae Latinae VIII, fasc. VII, 1027/31, ist aktivisches *minare* in der Bedeutung von *agere, pellere, trahere, (per)sequi,* in Verbindung mit *bestias, homines* oder *res* erst nachchristlich nachweisbar: von Apuleius und den Scholien zu Iuvenal über die Kirchenväter bis zu Gregor von Tours. Wenn auch der Bedeutungsübergang von „drohen" zu „treiben, führen" als ein terminus technicus der Sprache der Hirten zuzuschreiben ist, so legt es doch die Verbreitung des Verbums über die gesamte Romania nahe, daß dieser Spezialausdruck der Hirtensprache schon so früh in die Verkehrssprache eingedrungen sein muß, daß *minari, minare* ein Bestandteil des allgemeinen Wortschatzes der Bewohner des Imperium Romanum hat werden können. Das ist bei Ausdrücken, die bestimmten Berufs- oder soziologischen Schichten eigen sind, selten der Fall.[23] Dagegen bestehen keine Bedenken, derartige Bedeutungsverschiebungen für das gesamte Imperium Romanum und damit die ganze Romania anzunehmen, wenn das betreffende Wort zum festen Bestand der römischen Soldatensprache gehörte. Das kann jetzt bei *minare* bewiesen werden. Bei Pseudo-Maurikios III, 5 heißt es: Ὑποχωρεῖν ὀλίγον, καὶ πάλιν ἀντιστρέφεσθαι καὶ ὅτε μὲν θέλει ὑποχωρῆσαι, ὁ κούρσωρ κάζει (sic) CEDE καὶ ὑποχωρεῖ ἐλασίᾳ, ὡς ἓν ἢ δύο σαγιττοβόλα ἐπὶ τοὺς δηφένσωρας. Κράζει πάλιν TORNA.MINA καὶ ἀνθυποστρέφουσιν ὡσανεὶ κατὰ τῶν ἐναντίων: Item cum ut retrocedant paulum, et denuo revertantur, et siquidem velit, ut cursor cedat, exclamet, CEDE, et retrocedet cursu ad unum duosve circiter telijactus versus defensores, exclametque rursum TORNA.MINA, et convertet se rursum versum hostes. Dazu tritt Leon VII, 32 (37): Ἑτέρα δὲ κίνησις, ὥστε ὑποχωρεῖν ὀλίγον καὶ πάλιν ἀντιστρέφεσθαι, καὶ ὅτε μὲν θέλει ὑποχωρῆσαι ὁ κούρσωρ, κράζει· τύπτε, – καὶ ὑποχωρεῖ σὺν ἐλασίᾳ ὡς ἓν ἢ δεύτερον σαγιττοβόλον ἐπὶ τοὺς διφένσωρας. (Καὶ) πάλιν κράζει· στράφου, ἔλα, – καὶ ἀνθυποστρέφουσιν ὡς ἂν εἰ κατὰ τῶν ἐναντίων. Durch Leons ἔλα, das einstmals zu homerischem ἐλάω[24] gehörte und später als Imperativ unmittelbar mit ἐλαύνειν „treiben" verbunden wurde, ist des Pseudo-Maurikios Grundlage *mina* in seiner Bedeutung

---

[22] Walde-Hofmann: *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch* II, 90. – Pokorny, *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch* I, 726.

[23] Vgl. die Ausdrücke für „finden; ankommen, abfahren, weggehen; gehen; wegnehmen", dargestellt durch lat. *turbare* bzw. **tropare, afflare*; *(ap)plicare*; *mergi*; *obstare*. Doch beachte lat. applicare als militärischen Ausdruck zu byzant. ἀπλικεύειν, das selbst mindestens bis Ende des 11. Jh. als volkstümlich bekanntes Wort bestand, s. F. Dölger: Aus den Schatzkammern des heiligen Berges (München 1948) (Index s. v. ἄπληκτον), wo eine ganze Reihe von anderen lat. Heeresausdrücken auch noch später als volkstümlich nachgewiesen ist.

[24] So nach Hj. Frisk: Griechisches Etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1957, S. 482. – Nach F. Dölger als Neubildung wie in den Imperativen διάβα, τρέχα, φεύγα. – Siehe im allgemeinen über diese Imperative: G. Hatzidakis: Einleitung in die neugriechische Grammatik, Leipzig 1892, S. 101; 424. – Meyer-Lübke: Simon Portius, Paris 1889, S. 210.

als „treiben, führen" festgelegt und *minare* von beiden Autoren her als Ausdruck der römischen Militärsprache gesichert.[25]

Daß dem MINA auch eine eilige Bewegung innewohnt, legt Pseudo-Maurikios III, 5 nahe: Καὶ ἐπιδιώκειν ὅτε σὺν ἐλασίᾳ, ὡς κούρσωρας, ὅτε συντεταγμένως, ὡς δηφένσωρας· καὶ εἰ μὲν ὡς κούρσωρας, παραγγέλλει: CURSOR.FESTINA. Καὶ ἕως ἑνὸς σημείου ἀκολουθεῖν σὺν ἐλασίᾳ. Ἐὰν δὲ ὡς δηφένσωρας· Cum ordine sequere καὶ ἀκολουθεῖν συντεταγμένως. Hierfür sagt Leon VII, 31: Ἑτέρα δὲ κίνησις, ὥστε ἐπιδιώκειν ὅτε μὲν σὺν ἐλασίᾳ ὡς κούρσωρας, οὓς οἱ νῦν προκλάστας[26] λέγουσιν, ὅτε δὲ συντεταγμένως ὡς διφένσωρας, οὓς ἡμεῖς καλοῦμεν ἐκδίκους.[26] Καὶ εἰ μὲν ὡς κούρσωρας χρὴ κινεῖν, παραγγέλλει· δρόμῳ ἔλα, καὶ ἕως ἑνὸς μιλίου ἀποκινοῦσι σὺν ἐλασίᾳ· ἐὰν δὲ ὡς διφένσωρας παραγγέλλειν· μετὰ τῆς τάξεως ἀκολούθει, καὶ ἀκολουθοῦσι συντεταγμένως. Rigaut schlägt als lateinischen Befehl CURSOR.MINA vor, während Vári mit Recht nach Leon *cursu mina* einsetzt.

Diese erste Auswahl mag genügen. In welche Zeit diese römischen Kommandowörter gehören, ist schwer zu sagen. Sicherlich ist die Ausdrucksweise etwa seit Ende der republikanischen und Anfang der Kaiserzeit bis ins 6. Jh. und auch später noch nicht die gleiche geblieben. Die Taktik, und damit auch die Kommandos, werden sich geändert haben. Aber auch das Latein wird sich geändert haben. Schon die wenigen behandelten Ausdrücke ließen in mehreren Belegen ein aktivisches *sequere* und Imperative auf *-tis* statt *-te* erkennen. Und diese beiden Erscheinungen passen auch gut zu dem verhältnismäßig einheitlichen Verkehrslatein, wie es für eine gewisse Zeit über das ganze Imperium Romanum gültig war. Nirgends dürfte dabei die Einheitlichkeit vollkommener gewesen sein als auf dem Gebiet der militärischen Terminologie. Und das deckt sich auch damit, daß gerade die aus der Sprache der römischen Soldaten in die Romania hinübergewanderten Wörter entweder die gesamte Romania oder doch immer sehr große Teile und damit mehrere romanische Sprachen umfassen.

---

[25] Die reiche Bibliographie, die von Byzantinisten, Latinisten, Romanisten und, wegen τόρνα, τόρνα, φρατ(ρ)ε, von Rumänisten (besser „Dacoromanisten") beigesteuert ist, ist hier absichtlich nicht angeführt, weil *tornare* für die Romania kein Problem bietet.

[26] Nach Sophocles 931b: προκλάστης – πρόμαχος „skirmisher", also „Scharmützler, Plänkler, Schütze". In der gleichen Bedeutung ist lat. *cursor* > byzant.-griech. κούρσωρ als Lehnwort übernommen worden, s. Sophocles 687a. Das latein. *defensor* bedeutet im byzantinischen Heer nach Zilliacus S. 160 den „Vorreiter, Vorkämpfer". Somit hat sich Leons Wiedergabe ἔκδικος von dem alten ἔκδικος, ἐκδικητής nach Hesych βασανιστής, κριτής mit der der juridischen Sphäre angehörenden Bedeutung entfernt.

DIE ANERKENNUNG DES KAISERTUMS OTTOS I. DURCH BYZANZ

W. OHNSORGE / HANNOVER

Unter den historischen Dissertationen der Universität Göttingen aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts nimmt die ausgezeichnete Arbeit von Johannes Moltmann,[1] Theophano, die Gemahlin Ottos II., in ihrer Bedeutung für die Politik Ottos I. und Ottos II., einen besonderen Platz ein. Sie ist von Reinhold Pauli 1878 vor der Fakultät begutachtet worden; es erscheint jedoch zweifelhaft, ob sie von ihm angeregt ist.[2] Moltmann hat den Grund gelegt für die heutige Auffassung von Theophano: Schramm[3] und Dölger[4] konnten seine Nachweise in vollem Umfang bestätigen und festigen. Moltmann hat aber auch bereits in der Frage der Beurteilung der Heiratsverhandlungen Ottos I. mit Byzanz 967 ff. auf die maßgeblichen Quellen hingewiesen und die entscheidenden Gesichtspunkte beigebracht. Alles, was er anführt, läßt sich heute auf Grund genauerer Kenntnis der fränkischen Kaiseridee[5] Ottos I. weiter ausbauen. Es ist insbesondere nicht zum Vorteil der modernen Liudprand-Forschung[6] gewesen, daß sie an Moltmann vorbeigegangen ist; erst

---

[1] J. Moltmann, Theophano, die Gemahlin Ottos II., in ihrer Bedeutung für die Politik Ottos I. und Ottos II., Schwerin 1878.

[2] Herrn Prof. Dr. Schnath, Göttingen, danke ich die folgende liebenswürdige Mitteilung: „Nach den Fakultätsakten (Univ.-Archiv) hat bei der Promotion von Moltmann 1878 Reinhold Pauli das (einzige) Gutachten abgegeben. Es geht jedoch weder hieraus noch aus des Kandidaten Lebenslauf mit voller Sicherheit hervor, daß Pauli die Arbeit angeregt hat. Immerhin hat er sie schon in einer Entwurfsfassung gesehen und für Ausmerzung von ‚Überschwenglichkeiten' gesorgt, so daß man ihn doch wohl als Doktorvater der Dissertation betrachten muß, wennschon sie nicht eigentlich in Paulis Interessengebiet fällt. Gehört hat Moltmann laut Lebenslauf bei den Historikern Droysen und Prutz in Berlin, Erdmannsdörfer in Heidelberg, Pauli und Weizsäcker in Göttingen."

[3] P. E. Schramm, Kaiser, Basileus und Papst in der Zeit der Ottonen, in: Hist. Zeitschr. 129 (1924), 424 ff.

[4] F. Dölger, Wer war Theophano? in: Hist. Jahrb. d. Görresges. 62/69 (1949), 646–658; F. Dölger, Nochmals: Wer war Theophano? in: B. Z. 43 (1950), 338 f.; F. Dölger, in: F. Dölger und A. M. Schneider, Byzanz, Bern 1952, 79 f.; F. Dölger, in: B. Z. 49 (1956), 492; F. Dölger, in: B. Z. 50 (1957), 528; F. Dölger, in: B. Z. 52 (1959) 182 f.

[5] W. Ohnsorge, Abendland und Byzanz, Darmstadt-Weimar 1958, 571 s. v. Imperator Francorum, bes. 209 Anm. 121, 265 ff.

[6] Die ältere Literatur bei M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 2, München 1923, 166–175. Neue Literatur bei Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen der deutschen Kaiserzeit[2] 1, Berlin 1943, 318 ff., vor allem M. Lintzel, Studien über Liudprand von Cremona (= Eberings Hist. Studien 233), Berlin 1933; W. Baum, Die politischen Anschauungen Liudprands von Cremona, seine Stellung zum Kaisertum, Diss. Berlin 1936, Würzburg 1936.

jüngst hat P. Lamma[7] in seinen wertvollen Untersuchungen zur mittelitalienischen Geschichte des 10. Jh. Erkenntnisse wieder neu erarbeitet, die z. T. von Moltmann vorweggenommen wurden. Eigene Beobachtungen zu den staats- und kirchenpolitischen Anschauungen Papst Johannes' XIII. und Liudprands ermöglichen, wie mir scheint, genauere Feststellungen über die Anerkennung des Kaisertums Ottos I. durch Byzanz, als es bisher der Fall war. Und das ist wiederum ein Problem, das sowohl die Byzantinisten wie die Mediävisten angeht.

Moltmann[8] hat bei der Erörterung der Frage nach den Kindern des Kaisers Romanos II. beiläufig erwähnt, daß Kedrenos „Otto I. unbeanstandet den Titel βασιλεύς ertheilt". Er hat zwar die Nachricht durchaus richtig beurteilt, wenn er sagt, daß bei Kedrenos „keineswegs eine antifränkische Tendenz hindurchblickt", aber er hat ihre historische Bedeutung bei weitem nicht ausgeschöpft. So blieb sie von der Wissenschaft unbeachtet und wurde erst 1959 von Lamma[9] neu entdeckt.

Lamma[10] betont auf Grund der neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse von dem unterschiedlichen Charakter des römischen und fränkischen Kaisertitels mit Recht, daß Kedrenos von Otto als einem Kaiser der Franken spricht: „Poteva anche agire Ottone nell'interpretazione più favorevole che sul sovrano occidentale si potesse presentare a Bisanzio, perfino in Roma, capitale dei romani d'Occidente, addiritura come basileus ma sempre con la limitazione dei franchi." Wenn Lamma aber fortfährt:[11] „Il valore della notizia in cui è condensato tutto il complesso dei rapporti di Ottone con Tzimiskès, è anche accresciuto dal suo significato di σύγκρισις, più che di informazione storica, al di fuori com'è di una successione cronologica" und die Nachricht[12] als „unico accenno in cui gli Ottoni sono nominati nella storiografia bizantina" bezeichnet, so wird man das einschränken müssen: Kedrenos spricht noch ein zweites Mal ausdrücklich von Otto I. als dem Kaiser der Franken, was infolge des mangelhaften Registers der Bonner Ausgabe bisher übersehen wurde. Wir müssen die beiden Kedrenos-Stellen näher betrachten.

Zunächst Skylitzes (Kedrenos) II 335, 4 Bonn.: "Ωσπερ δὲ τοῦ χρόνου φιλοτιμησαμένου κατὰ ταυτὸν ὁμογνώμονας ἐπιδείξασθαι πατριάρχας, καὶ τὴν τῶν ἑσπερίων ῾Ρωμαίων ἐκκλησίαν ἰθύνειν ἔλαχεν ᾽Ιωάννης ὁ τοῦ ᾽Αλβερίχου υἱός, πρὸς πᾶσαν ἀσέλγειαν καὶ κακίαν ὑπάρχων ἐπιρρεπής· ὃν "Ωτως ὁ τῶν Φράγγων βασιλεὺς ἀπελάσας ἕτερον ἀντεισήγαγε τῇ ἐκκλησίᾳ ποιμένα.

---

[7] P. Lamma, Il problema dei due imperi e dell'Italia Meridionale nel giudizio delle fonti letterarie dei secoli IX et X, in: Atti del 3 Congresso internazionale di studi sull'alto medioevo (Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo), Spoleto 1959, 155 ff., bes. 229 ff.

[8] Moltmann, 14 mit Anm. 5 (Verweis auf „Cedr. II p. 335 ed. Bonn").

[9] Lamma, 238, 246.

[10] Lamma, 238, Anm. 253.

[11] Lamma, 238. Anm. 253.

[12] Lamma, 238.

Der Passus folgt auf die Schilderung, die Kedrenos von den Ausschweifungen des Patriarchen Theophylakt und der Einsetzung von dessen Nachfolger Polyeukt gibt, behandelt also Begebenheiten des Jahres 956. Die Absetzung des Papstes Johannes XII. durch Otto I. geschah im Dezember 963.[13] Die Bezeichnung Ottos bezieht sich demzufolge auf die Zeit nach dem Tode des Kaisers Romanos II. (gest. 15. 3. 963), während sie in dem Zusammenhang von Ereignissen vor dessen Thronbesteigung (959 November 10) gebracht wird, als Otto noch gar nicht die Kaiserwürde trug; seine Krönung fand am 22. Februar 962 statt.

Schon hieraus erhellt, daß Kedrenos mit der Bezeichnung Ottos I. als βασιλεὺς τῶν Φράγγων nicht eine bestimmte Situation vor Augen hat, sondern lediglich die Auffassung der byzantinischen Geschichtsschreibung wiedergibt, für die Otto eben schlechthin der βασιλεὺς τῶν Φράγγων war. Es ist unwichtig, daß Otto in der einen Gruppe der Handschriften als Ὤτως, in der anderen (C) als Ὦτος bezeichnet wird; die Formen sind phonetisch völlig gleichwertige Varianten; damit ist zu vergleichen De adm. imp. c. 30,[14] wo es von den Kroaten heißt: ὑπόκεινται δὲ Ὤτῳ τῷ μεγάλῳ ῥηγὶ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας. Zu beachten ist endlich der für die byzantinische Historiographie singuläre Ausdruck: ἡ τῶν ἑσπερίων Ῥωμαίων ἐκκλησία. Dieser Ausdruck zeigt, wie auch der schriftstellerische Vergleich zwischen den östlichen und westlichen Verhältnissen, daß die Bezeichnung βασιλεὺς τῶν Φράγγων auf dem Hintergrunde der Probleme des römischen Kaisertums zu sehen ist.

Weiter: Skylitzes (Kedrenos) II 328, 18 Bonn.: Βουλοσουδὴς δὲ τὰς πρὸς θεὸν συνθήκας ἠθετηκὼς πολλάκις σὺν παντὶ τῷ ἔθνει κατὰ Ῥωμαίων ἐξήλασε. τὸ δ'αὐτὸ τοῦτο καὶ κατὰ Φράγγων ποιῆσαι διανοηθεὶς καὶ ἁλοὺς ἀνεσκολοπίσθη ὑπὸ Ὤτου τοῦ βασιλέως αὐτῶν.

Der Kodex C (Coislinianus) hat hier die richtige Lesung Ὤτου glücklicherweise erhalten, während die übrige Überlieferung statt dessen die Namensform Ἰωάννου aufweist. Es ist belanglos, ob man hier das Wort Ἰωάννου als Verlesung aus Ὤτου auffaßt, – ein Mißverständnis, was freilich paläographisch nicht ganz leicht zu erklären ist –, oder lediglich eine Verwechslung seitens des Autors oder Kopisten zwischen dem westlichen Kaiser und Papst Johannes annimmt, der ja in II 335, 6 Bonn. namentlich genannt ist; jedenfalls zeigt gerade dieses Wort Ἰωάννου, daß auch hier der Westen für die östliche Geschichtsschreibung im Rahmen der staatlich-kirchlichen Auseinandersetzungen des 10. Jh. lebendig ist. Im übrigen beweist der Autor eine erstaunliche Spezialkenntnis. Der um 948 getaufte Ungar Bulcsu,[15] dessen Beziehungen zum byzantinischen Reich Kedrenos hier schildert, wurde 955 nach der

[13] H. Zimmermann, Die Deposition der Päpste Johannes XII., Leo VIII. und Benedikt V., in Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 68 (1960) 209.

[14] De adm. imp. c. 30: 142, 73 Mor.

[15] G. Moravcsik, Byzantinoturcica 2, Budapest 1943, 102 s. v. Βουλτζούς; die zweite Auflage des 2. Bandes war mir leider nicht zugänglich.

Schlacht am Lechfelde von Otto I. mit dem Tode des Erhängens bestraft.[16] Gerade in diesen zeitlichen Zusammenhang ist die griechische Nachricht auch eingereiht. In Buch II 329, 6 folgt die Schilderung der zweiten Heirat des Romanos, die ca. 956 stattfand. Wiederum ist der Titel βασιλεὺς τῶν Φράγγων für Otto I. chronologisch auf einen Zeitpunkt bezogen, wo der Sachse noch gar nicht Kaiser war; wiederum erscheint der Titel als ganz generelle Bezeichnung der byzantinischen Historiographie für den westlichen Gesamtherrscher Otto I.

Wir dürfen daraus den sicheren Schluß ziehen, daß das Kaisertum Ottos I. als fränkisches Kaisertum von seiten Konstantinopels anerkannt wurde und als solches in die östliche Geschichtsschreibung eingegangen ist. Georgios Kedrenos[17] hat in der 2. Hälfte des 11. Jh. seine Σύνοψις ἱστοριῶν für die Zeit von 811 bis 1057 meist wörtlich aus der den gleichen Zeitraum umfassenden gleichnamigen Schrift des Joannes Skylitzes[18] abgeschrieben. Der letztgenannte wiederum beruht für die Zeit von 813 bis 948 auf der sog. Continuatio Theophanis. Skylitzes' Quelle für seine Behandlung der Ereignisse ab 948 kennen wir nicht. Es ist jedoch nach dem derzeitigen Stande der Forschung so gut wie ausgemacht, daß er Literatur aus der zweiten Hälfte des 10. Jh. in der bekannten unselbständigen Weise benutzt hat. Für diese Literatur – wahrscheinlich Theodoros Daphnopates – war Otto I. schlechthin der βασιλεὺς τῶν Φράγγων.

Dieser Befund bestätigt zunächst meine früher auf Grund anderer Quellenzeugnisse geäußerte Vermutung,[19] daß Otto I. in den Jahren 960–963 von Kaiser Romanos II. als βασιλεὺς τῶν Φράγγων anerkannt worden ist. Der Befund bedeutet jedoch noch mehr. Aus der Legatio Liudprandi[20] geht klar hervor, daß Nikephoros I. wenigstens in den Jahren 967 ff. dem Sachsenkaiser den Kaisertitel verweigert und die Aberkennung der Imperator-Bezeichnung im Sinne der byzantinischen Entscheidung von 871[21] erneuert hat. Wenn für die oströmische Literatur des 10. Jh. Otto aber der βασιλεὺς τῶν Φράγγων war, muß Johannes Tzimiskes die Stellungnahme seines Vorgängers widerrufen haben. Daraus ergibt sich die Richtigkeit der Auffassung Moltmanns,[22] daß die „Anerkennung des ottonischen Kaiserthums“ der „Kernpunkt“ der Verhandlungen der Jahre 967–972 war, und daß, wie ich ebenfalls schon früher vermutet habe,[23] Otto I. 972 dem Kaiser Johannes Tzimiskes gegenüber bei der Heirat Ottos II. mit Theophano, der Nichte des Kaisers, zum Ziele kam

---

[16] R. Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, München 1941, 165.

[17] G. Moravcsik, Byzantinoturcica² 1, Berlin 1958, 273 ff.

[18] Moravcsik, 1, 335 ff.

[19] Ohnsorge, 36, 254.

[20] J. Becker, Die Werke Liudprands von Cremona, ed. M. G. Scr. rer. Germ.³, Hamburg und Leipzig 1915, 175 ff.

[21] Ohnsorge, 30, 264 f.

[22] Moltmann, 8, vgl. 10–12.

[23] Ohnsorge, 41.

und es durchsetzte, daß die Zurückziehung der Anerkennung seines fränkischen Kaisertums durch Nikephoros unter Tzimiskes wieder aufgehoben wurde. „Otto hatte (972) seinen Plan erreicht, seinem Sohn wurde als Kaiser eine Verwandte des oströmischen Kaiserhauses zu Theil, Ostrom hatte Westrom anerkannt."[24] Die Braut war „nur Mittel zum Zweck".[25] „Gerade auf die Anerkennung der Kaiserkrone kam es ihm an ... die Verwandtschaft sollte dieselbe nur dauernd sichern, sie sollte occasio infinitae pacis sein".[26] „Was bewog Otto,[27] von der Werbung um eine Tochter Romanus' II. abzusehen und sich mit Theophano zu begnügen? Daß Otto von seinen ursprünglichen Plänen abgelassen und mit Geringerem fürlieb genommen, ist kaum glaublich. Dazu hatte er dieselben zu lange gehegt und zu eifrig zu verwirklichen gesucht. Vielmehr müssen wir annehmen, daß ihm jetzt Theophano dieselben Vortheile brachte, wie ehemals eine Tochter des Romanus, daß er mit ihrer Erlangung seine Pläne verwirklicht sah."

Aber Moltmann sieht die Dinge zu einfach. Es handelt sich nicht kurzweg darum, daß Ostrom Westrom anerkannte. Dieselben Probleme, die 800–812 zwischen Ost und West aufgetaucht waren und damals auf der Basis des fränkischen Kaisertums zu einem Ausgleich mit Byzanz geführt hatten,[28] nachdem sich Konstantinopel ostentativ auf den *römischen* Kaisertitel für sein Weltkaisertum zurückgezogen hatte, wurden von 962–972 erneut der Gegenstand langwieriger Verhandlungen; und genau wie damals war es in den 60er Jahren des 10. Jh. im Westen so, daß das Papsttum die Idee des römischen Kaisertums erneut der Idee des fränkischen Kaisertums entgegensetzte und damit in der Kaiserfrage die Initiative ergriff.[29] Genau wie damals[30] spielte das Constitutum Constantini eine maßgebliche Rolle bei den Auseinandersetzungen zwischen Ottonen und Kurie.

P. E. Schramm hat 1929[31] nachgewiesen, daß die Kurie zwischen 963 und 964 die Konstantinische Schenkung gegen das ottonische Kaisertum ausgespielt hat. Damals hat der Kardinaldiakon Johannes eine Prunkausfertigung des Textes in Goldbuchstaben angefertigt. Nach seiner Ver-

---

[24] Moltmann, 12.
[25] Moltmann, 10.
[26] Moltmann, 10, vgl. Liudprand, Leg. c. 15: 184, 3 Be.
[27] Moltmann, 18.
[28] Ohnsorge, 18–26.
[29] Anders urteilt G. Ladner, Das heilige Reich des mittelalterlichen Westens, in: Die Welt als Geschichte 11 (1951) 143 ff. Vgl. auch W. Ullmann, Die Machtstellung des Papsttums im Mittelalter, Graz-Wien-Köln 1960, 341 ff.
[30] W. Schlesinger, Kaisertum und Reichsteilung. Zur Divisio regnorum von 806, in: Forsch. zu Staat u. Verfassung, Festgabe für Fritz Hartung, Berlin 1958, 44; H. Beumann, Nomen imperatoris, in: Hist. Zeitschr. 185 (1958) 547. W. Ohnsorge, Der griechische Papstpapyrus aus Erfurt, in: ΧΑΛΙΚΕΣ, Festgabe für die Teilnehmer am 11. Internationalen Byzantinistenkongreß, München-Freising 1958, 19 ff.
[31] P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, Leipzig-Berlin 1929, 70 ff.

stümmelung an der rechten Hand 964 floh der Kardinal an den Hof des Kaisers und hat dort jene Kenntnisse verbreitet, die sich in dem berühmten Diplom Ottos III. vom Jahre 1001 widerspiegeln, in dem Ottos I. Enkel die Schenkung als Fälschung entlarvt.[32] Schramm hat nicht nur auf Grund der Beckerschen Ausgabe der Legatio unterstrichen,[33] daß das Constitutum Constantini von Liudprand in c. 17 erwähnt wird, wenn er den Byzantinern gegenüber von den Privilegia Konstantins spricht, *quae penes nos sunt*, und daß das Wiederauftauchen des Constitutum Constantini beweisend ist für das Wiederaufleben einer „Doktrin, die seit jeher mit dem Kaisertum verknüpft gewesen war,"[34] nämlich dem kaiserlichen Anspruch auf Weltherrschaft. Schramm[35] hat auch bereits auf die päpstliche Bulle über die Gründung Magdeburgs vom 20. April 967 hingewiesen, in der Otto I. mit Kaiser Konstantin durch Papst Johannes XIII. verglichen wird.

Dieses Stück[36] ist in dem Liber privilegiorum s. Mauricii[37] Magdeburgensis aus dem ausgehenden 11. oder beginnenden 12. Jahrhundert überliefert. Die Synodalbulle Johannes' XIII. vom 20. 4. 967 ist unzweifelhaft ein echtes Stück.

Der Satz, der den Vergleich Ottos I. mit Konstantin bringt, lautet: *Ideo quia filius noster sepe iam nominatus Otto omnium augustorum augustissimus inperator tercius post Constantinum maxime Romanam ecclesiam exal.avit, concessimus, ut (Magdaburch) non posterior sit ceteris urbibus metropolitanis sed cum primis prima et cum antiquis antiqua inconvulsa permaneat.* Ihm unmittelbar voraus geht ein merkwürdiger Passus, der sich bisher der Aufmerksamkeit der Historiker weitgehend entzogen hat: *Nos vero . . . conivere ei dignum duximus statuentes . . ., ut Magdaburch . . . deinceps metropolis sit et nominetur auctoritate beati Petri apostolorum principis et ea qua predecessores nostri Constantinopolim statuerunt.* Ich finde lediglich die Bemerkung darüber in einer älteren Münsterer Dissertation von P. Grosfeld:[38] „Quae verba obscura nescio

---

[32] DO III 389.

[33] Schramm, 73 mit Anm. 2 mit Recht gegen G. Laehr, Die Konstantinische Schenkung (= Eberings Hist. Stud. 166), Berlin 1926, 19 f.

[34] Schramm, 74.

[35] Schramm, 74 Anm. 2 und 69; dazu jetzt H. Wolfram, Constantin als Vorbild für den Herrscher des hochmittelalterlichen Reichs, in: M. I. Ö. G. 68 (1960) 226, ohne neue Gesichtspunkte für JL. 3715; vgl. zu JL. 3715 noch das allerdings suspekte Privileg JL. 3718 (*in tempore Constantini et Caroli imperatoris*).

[36] JL. 3715; letzter Druck F. Israel, W. Möllenberg, Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg 1 (937–1192), Magdeburg 1937 (= Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen und des Freistaates Anhalt N. R. 18) 73 f. Nr. 52. Ich habe dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg für freundliche Überprüfung des Textes und wertvolle Auskunft über das Stück zu danken.

[37] W. Möllenberg, Der Liber privilegiorum s. Mauricii Magdeburgensis, in: Festschr. f. Robert Holtzmann, Berlin 1933 (= Eberings Hist. Stud. 238) 93–102, bes. 95.

[38] P. Grosfeld, De archiepiscopatus Magdeburgensis originibus, Diss. Münster 1855, Monasterii 1855, 38 Anm. 2.

an in hunc sensum accipienda sint, ut papa dixerit, antecessores suos dignitatem metropolitanam episcopis Constantinopolitanis detulisse. Quae interpretatio si vera sit, non temere verba a papa adiecta esse videntur, nam eo tempore scripta sunt, cum dissidium inter Ottonem et Nicephorum de dignitate imperatoria occidentis imminuit, idque reputanti facile in mentem venit, papam consulto summam potestatem ecclesiasticam Romanorum pontificum, a quibus Otto imperator coronatus esset, efferre voluisse, ut inde legitimam hanc translationem imperii fuisse quodam modo comprobaretur. Haec opinio eo fulcitur, quod papa in iisdem litteris laudes Ottonis celebravit (vid. n. 1) meritaque eius erga ecclesiam cum Constantini meritis comparavit." In der zitierten Anmerkung Nr. 1 verweist Grosfeld auf die Worte im Eingang von JL. 3715: *Notum esse volumus, qualiter . . . Roma caput totius mundi et ecclesia universalis ab iniquis pene pessumdata a domno Ottone augusto inperatore a Deo coronato cesare magno et ter benedicto . . . erepta est et in pristinum honorem omni reverentia redacta.*

Die historisch gesehen unmögliche[39] Angabe über die Gründung der Metropolis Konstantinopel auf Veranlassung der Päpste wird verständlich unter Heranziehung des Constitutum Constantini.[40] Nach § 18 hatte Konstantin in Byzanz eine Stadt gebaut: *prospeximus . . . in Byzantiae provintia in optimo loco nomini nostro civitatem aedificari et nostrum illic constitui imperium.* Nach § 12 erhält die *sedes b. Petri* den Prinzipat auch über Konstantinopel und der *pontifex Romanae ecclesiae* hat alle geistlichen Angelegenheiten auch in Konstantinopel zu regeln: *sancimus, ut principatum teneat, tam super quattuor precipuas sedes Antiochenam, Alexandrinam, Constantinopolitanam et Hierosolimitanam, quamque etiam super omnes universo orbe terrarum Dei ecclesias; et pontifex, qui pro tempore ipsius sanctae Romanae ecclesiae extiterit, celsior et princeps cunctis sacerdotibus totius mundi exsistat, et eius iudicio, queque ad cultum Dei vel fidei Christianorum stabilitate procuranda fuerint, disponantur.* Wenn also im 10. Jh. eine *metropolis Constantinopolitana* existierte, kann sie, bei Zugrundelegung der Anschauung des Constitutum Constantini, nur *auctoritate pontificum Romanae ecclesiae* statuiert sein.

[39] Leo d. Gr. hatte als Fernziel die Hoheit über die Stühle des Ostens angestrebt. Justinian teilte bekanntlich (Nov. 123) die Reichskirche in 5 Patriarchate ein (vgl. H. G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, 31). Nach der Weihe des Menas zum Patriarchen von Konstantinopel in Konstantinopel 536 betonte Papst Agapet I. in JK. 897 gegenüber dem Patriarchen von Jerusalem, daß die östliche Kirche seit den Tagen des Apostels Petrus noch nie einen vom römischen Stuhl ordinierten Bischof empfangen habe (vgl. dazu W. Enßlin, Papst Agapet I. und Kaiser Justinian I., in: Hist. Jahrb. 77 [1958] 462 Anm. 33 und auch W. Enßlin, Papst Johannes I., als Gesandter Theoderichs d. Gr. bei Kaiser Justinus I., in: B. Z. 44 [1951] 133). Über den Titel πατριάρχης οἰκουμενικός des Patriarchen in Byzanz vgl. E. Caspar, Geschichte des Papsttums 2, Tübingen 1933, 452 ff. und H. Grégoire, in: Byzantion 8 (1933) 570 ff.

[40] Letzter Druck bei W. Gericke, Wann entstand die Konstantinische Schenkung? in: Ztschr. f. Rechtsgesch. 87, Kan. Abt. 43 (Weimar 1955), 80 ff.

Aus dem C. C. ist auch der päpstliche Titel *episcopus Urbis Romae* in JL. 3715 übernommen; vgl. C. C. § 1, § 9, § 15. Wenn Kehr[41] darauf aufmerksam machte, daß der von Leibniz zu Unrecht in *episcopis Urbis Romae* emendierte Titel „damals auch sonst vorkommt und ganz unbedenklich ist", so zeigt dieser Umstand eben nur die Verbreitung des C. C. An das C. C. sind endlich vielfache Wendungen in JL. 3715 angelehnt, wie *Petrus princeps apostolorum* (vgl. C. C. § 11, § 20), *universalis ecclesia* (vgl. *universalis papa* in C. C. § 2, § 8, § 14).

Damit haben wir den Beweis, daß das C. C. bei den Verhandlungen in Ravenna 967 eine Rolle gespielt hat.

JL. 3715 ist weiter charakteristisch für das Bestreben des Papstes Johannes XIII., das Kaisertum Ottos I. mit dem Kaisertum der antiken römischen Imperatoren in engste Verbindung zu bringen und die neue Metropolengründung mit den antiken in eine Reihe zu rücken. Dazu dienen die antikisierenden Titel für Otto und seine Eingliederung unter die *omnes augusti*. Eine ähnliche Tendenz zeigt der zu JL. 3715 gehörige, in seiner Echtheit von Uhlirz[42] erwiesene Bericht der Synode von Ravenna vom April 967, der in dem Synodalbericht der zweiten Synode von Ravenna von 968 erhalten ist: vgl. *Johannes summus et universalis pontifex, sanctissimus imperator, Otto cesar augustus, sancta synodus, imperii sui salus*. In JL. 2854, datiert Rom St. Peter 968 Januar 2, das auf die große römische Synode in Anwesenheit Ottos I. und seines Sohnes Ende 967 zurückgeht, heißt es geradezu: *more antiquorum imperatorum hii duo imperatores pater et filius nobis assidentes;* dieser Passus ist dann in DO III 186 in *more antiquorum imperatorum et regum* nach dem Kanzleistil gemildert (vgl. dazu das unter Benutzung von DO III 186 gefälschte DO I 449).

Was Johannes XIII. mit alledem 967 bezweckte, geht aus JL. 3716 hervor. Noch während der Synode von Ravenna gab der Papst an Ottos Tochter, die Äbtissin Mathilde von Quedlinburg,[43] in der er offenbar eine Parteigängerin innerhalb des Kaiserhauses für seine eigene Anschauung gefunden hatte, ein ungemein charakteristisches Privileg.

---

[41] P. Kehr, Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen, in: Abh. d. Pr. Akad. d. Wiss. 1920, Phil.-hist. Klasse Nr. 1, Berlin 1920, 16 f. mit 17 Anm. 1.

[42] K. Uhlirz, Geschichte des Erzbistums Magdeburg usw., Magdeburg 1887, 133 ff.

[43] J. L. 3716 Druck bei A. U. ab Erath, Codex diplomaticus Quedlinburgensis, Francofurti 1764, 13 Nr. 18 (mit Facsimile). Das dem Facsimile bei ab Erath zugrunde liegende Stück befindet sich im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, dem ich ein originalgroßes Foto verdanke. Die Herren Staatsarchivdirektor Dr. Drögereit/Stade und Staatsarchivrat Dr. Goetting/Wolfenbüttel sind gegen J. Harttung, Dipl.-hist. Forschungen, Gotha 1879, 158 ff. mit mir einer Meinung, daß die Pergamentkopie des 11. Jhdts. den zerfallenden Papyrus mit seinen charakteristischen Unterschriften möglichst getreu ersetzen wollte. Die singuläre und für Johannes bezeichnende Bulle: *Dom(n)us Joh(an)n(e)s* || *papae* ist echt (vgl. dazu v. Pflugk-Harttung, Specimina Sel. III, Stuttgart 1887, Tab. V Nr. 8 *Agapitus* || *papae*). Näheres an anderer Stelle.

Die Adresse lautet: *Corporis et mentis generositate prefulgide utpote auguste liberalitatisMahetilde incomparabiliter laudabili abbatisse venerabilis monasterii dicti Quitiliggaburc.* Wie ich 1950 ausführte,[44] ergibt sich daraus, daß Johannes XIII. das gesamte Herrscherhaus augustal wertet. Weiter wird dann auch von der Intervention des *karissimi et spiritualis filii nostri domni Ottonis semper augusti genitoris tui et sanctissime matris eius Mahetilde auguste, serenissime avie tue,* gesprochen. Was die römischen Titel für den Kaiser Otto I. und seine Mutter, die sächsische Grafentochter, andeuten, spricht das Eschatokoll offen aus: *Ottone a Deo coronato magno imperatore anno sexto monarchiam Romani imperii feliciter gubernante.* Johannes XIII. wünscht ein römisches Kaisertum der Sachsen, über dessen Charakter als Monarchie, als Spitze der Welt, die die im C. C. ausgedrückte Abwertung des östlichen Kaisertums automatisch in sich schließt, er sich völlig klar ist.

Aber ebenso deutlich war dem Papst, daß sein Programm eines römischen Kaisertums der Ottonen eben nicht dem Wunsch Ottos I. entsprach. Wird auch der Begriff *imperator* in den päpstlichen Schriftstücken fast bis zum Bersten mit antikisierendem Gedankengut überladen, nirgends außer in dem gleichsam vertraulichen Stück für Mathilde erscheint in der päpstlichen Korrespondenz damals das römische Kaisertum oder der Titel: römischer Kaiser für Otto. Im Gegenteil, in JL. 3722 vom 2. Januar 968 für Trier, ebenfalls von der römischen Synode der Jahreswende 967/68, wird vielmehr ausdrücklich von Otto und seinen Vorgängern als *imperatores Francorum* gesprochen, während DO I 337 für Farfa von 967 Januar 10 auf der kaiserlichen Seite sehr deutlich von den *precepta regum Langobardorum et imperatorum Francorum* (Karl d. Große bis Berengar) redet.[45] Dem entspricht, daß Otto den Versuch der kaiserlichen Kanzlei von 966 (vgl. DO I 318, 322, 324–326, 329), den römischen Kaisertitel in die Kaiserurkunde zu übernehmen, offenbar abgelehnt hatte.

Wir können für die politische Anschauung von abendländischem Kaiser und Papst um die Wende des Jahres 966/67 mit aller Sicherheit feststellen: Otto stand fest auf dem Boden des fränkischen Kaisertums, Johannes XIII. vertrat im Verfolg des C. C. das Programm eines römischen Kaisertums der Ottonen und hatte für seine Anschauungen auch im Herrscherhause Gefolgsleute, u. a. die Äbtissin Mathilde. Das besagt für das Verhältnis zu Byzanz, daß Otto auf einen Ausgleich hin arbeitete, den er mit der Anerkennung als fränkischer Kaiser durch Romanos II. eben aller Wahrscheinlichkeit nach 960–963 erreicht hatte, während der Papst im Dienste der Prävalenz eines westlichen römischen Kaisertums zu einer Abwertung des östlichen römischen Weltkaisertums neigte.

---

[44] Ohnsorge, A. u. B., 268.

[45] Vgl. dazu die Zusammenstellung bei C. Erdmann, Forschungen zur politischen Ideenwelt des früheren Mittelalters, Berlin 1951, 29 Anm. 1 und Ohnsorge, A. u. B., 209 Anm. 121.

Von dieser Position aus ist es nun aber möglich, das Rätsel der Legatio Liudprandi zu lösen.

Die Auffassung Lintzels[46] geht dahin, daß die Legatio „ein Dokument der, wenn man es so nennen will, politischen Propaganda der ottonischen Diplomatie gegen den Osten" ist. „Es mag sein", bemerkt er,[47] „daß das päpstliche Schreiben (scil. JL. 3727) ein Versuchsballon der ottonischen Politik war, mit dem erkundet werden sollte, wie man sich in Byzanz zu der Frage eines römischen Kaisertums der Ottonen stellte. Es ist auch denkbar, daß Otto auf dem Wege über die päpstliche Autorität den Titel des *imperator Romanorum* für sich in Anspruch nehmen wollte –, wir wissen das nicht." Lintzel hat Zustimmung gefunden.[48] Wohl hat Lintzel stichhaltige Beobachtungen beigebracht, daß die Legatio kein diplomatisches Aktenstück, sondern eine publizistische Schrift darstellt, für die Liudprand die Form eines Gesandtschaftsberichtes gewählt hat. Aber Lintzel selbst[49] muß zugeben, daß Liudprand „in Konstantinopel den römischen Kaisertitel der Ottonen preisgegeben und jedenfalls nicht verteidigt hat". Auf der einen Seite stellt Lintzel[50] fest: „Der Idee des ottonischen Kaisertums hält Liudprand jedes römische Element sorgsam fern." Auf der anderen Seite[51] muß er einräumen: „Wenn er die Ottonen am Anfang der Relatio als römische Kaiser anredet, so beweist das, daß er für seine Person ihren Anspruch auf diesen Titel irgendwie anerkannt hat." Das stimmt nicht zusammen.

W. Baum hat sich 1936 nach Lintzel und auf ihn fußend nochmals mit der Stellung Liudprands zum Kaisertum beschäftigt. Er glaubt[52] zeigen zu können, daß Liudprand vor 962 „einfach nichts" von dem abendländischen Kaisertum „wußte", aber nach der Neubelebung des Kaisertums in seinen Propagandaschriften der Historia und Relatio „rückhaltlos" dafür eintrat. „Er trat[53] nicht für nur Ottos neue Würde als solche ein, sondern forderte in der Legatio sogar dessen römisches Kaisertum." „Nur aus Todesfurcht"[54] hat Liudprand den römischen Kaisertitel seines Herrn preisgegeben und ihn Nikephoros und den beiden kleinen Kaisersöhnen zugestanden. Seine Erörterung der Frage des römischen Kaisertums in der Legatio schließt er mit der ausgezeichneten Feststellung:[55] „Otto soll römischer Kaiser sein, weil er deren Aufgabe erfüllt. Aus den Pflichten erwachsen die Rechte. Und von diesem Punkte aus ist die Erklärung der Inkonsequenz, bei Ablehnung der Römer, ein römisches Kaisertum zu fordern, möglich." Dabei bleibt aber offen, ob das nun nur für Liudprand oder auch für Otto I. gilt.

---

[46] Lintzel, 55.
[47] Lintzel, 73.
[48] Vgl. R. Holtzmann, in: Wattenbach-Holtzmann 1, 318 ff.
[49] Lintzel, 74 mit Anm. 62. [50] Lintzel, 75. [51] Lintzel, 74.
[52] Baum, 48. [53] Baum, 48. [54] Baum, 45.
[55] Baum, 46.

Lamma[56] läßt es dahingestellt sein, ob die Legatio als wenigstens in ihrem Kern echter Gesandtschaftsbericht oder als Libell anzusehen ist. Er arbeitet vor allem die Bedeutung der mittelitalienischen Fragen für den Ost-West-Konflikt heraus, berührt daneben natürlich die Frage des römischen Kaisertums, versucht aber ebenfalls nicht, die Haltung des Kaisers mit derjenigen Liudprands zu konfrontieren.

In allen den erwähnten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Legatio stecken wertvolle weiterführende Beobachtungen. Eine befriedigende Erklärung des Problems der Legatio als Ganzes ist aber erst auf Grund der oben durchgeführten Betrachtung ihrer historischen Voraussetzungen möglich.

Mit Lintzel ist daran festzuhalten, daß die Legatio kein Instrument der Diplomatie, sondern eine nach der Rückkehr Liudprands auf Grund seiner Erlebnisse verfaßte Propagandaschrift in der Form eines Reiseberichts ist. Beweis dafür ist u. a. c. 22: 187, 12: *huc, id est Constantinopolim,* was in keinem diplomatischen Schriftstück stehen kann; Beweis ist, daß (neben Verwendung des für den byzantinischen Sprachgebrauch typischen Frankenbegriffes für die Abendländer) von den Sachsen und dem „sächsischen" Konzil (c. 21: 186, 31) nach Liudprands Sprachgebrauch[57] in den politischen Debatten am Bosporus geredet wird, und zwar gerade bei den kirchenpolitischen Dingen. Beweis ist endlich, daß die ganze Legatio in ihrer Zielsetzung einen kirchenpolitischen Zweck verfolgt, nämlich das Eintreten der Ottonen für die Rechte des Papstes zu erreichen gegenüber den kirchenorganisatorischen und liturgischen Reformen des Patriarchen bzw. des ihn stützenden Nikephoros in Süditalien (c. 62: 209, 4),[58] ein Appell, der an die Haltung Ottos I. der Kirche gegenüber gemahnt, die in den päpstlichen Schriftstücken um das Konzil von Ravenna, dem Liudprand beiwohnte, wie wir sahen, so gerühmt wurde.

Zeigt sich Liudprand bereits in seiner Zielsetzung eindeutig als Parteigänger des Papstes, so hat er es an einer entscheidenden Stelle expressis verbis zum Ausdruck gebracht (c. 62: 210, 9): *vos interim praepotentes augusti, ut coepistis, laborate; efficite, ut, si nolit nobis Nicephorus, quem canonice arguere disponimus, oboedire, audiat vos.* Es ist zuzugeben, Liudprand könnte von sich auch im pluralis majestaticus reden; aber diese Möglichkeit entfällt: der Bischof von Cremona kann nicht gegen den Kai-

---

[56] Lamma, 236 ff. – Ich bemerke noch, daß meine nachstehende Darstellung die Auffassung entwickelt, die ich bereits früher angedeutet habe: W. Ohnsorge, Das Zweikaiserproblem im früheren Mittelalter, Hildesheim 1947, 60, Ohnsorge, A. u. B. 40. Vgl. dazu: F. Dölger, Byzanz und das Abendland vor den Kreuzzügen, in: X Congresso Internazionale di Scienze Storiche, Roma 1955, Relazioni 3, Firenze 1955, 76.

[57] Vgl. Becker, 195 Anm. 1, 153 Anm. 5.

[58] J. Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin etc. 867–1071, Paris 1904, 350 ff. über die neue griechische Metropole Otranto usw.; vgl. auch A. Pertusi, Contributi alla storia dei temi bizantini dell'Italia meridionale, in: Atti del 3 Congresso Internazionale di Studi sull'Alto Medioevo (Spoleto 1959) 495–517.

ser kanonisch vorgehen; das kann nur der Papst: d. h. Liudprand figuriert als Sprecher der kurialen Ansprüche.

Daraus löst sich sofort die weitere Schwierigkeit: das Nebeneinander im Gebrauch des einfachen Kaisertitels Imperator augustus neben dem römischen Kaisertitel in der Legatio. Überall da, wo es sich um die tatsächlichen Verhältnisse handelt, d. h. überall da, wo Liudprand in seinem effektiven Gesandtschaftsbericht als Geschäftsträger seines Kaisers den Griechen gegenüber auftritt, verwendet die Legatio, die ja in erster Linie für die sächsischen Majestäten sowie für Leser aus dem kaiserlichen Hause bestimmt war, den einfachen Kaisertitel für Otto, den *Imperator Francorum*, als welcher Ludwig II. einmal in c. 7: 179, 16 apostrophiert wird, sowie für seinen Sohn. Dieser Gebrauch des Imperator (Francorum) entspricht durchaus dem Gebrauch des Imperatortitels im fränkischen Sinne für einige abendländische Kaiser,[59] die *Imperatores Berengarius et Wido*, in der Antapodosis I c. 5: 7, 12, dem als Gegenstück die für die fränkische Kaiseridee charakteristische konsequente Bezeichnung des Basileus in der Antapodosis als *Grecorum Imperator* gegenübersteht (vgl. *Imperium Constantinopolitanum*, *Imperium Constantinupoleos* oder *Grecorum*).[60] In allen den genannten Fällen der Legatio führt Liudprand die Diskussion auf der Basis des fränkischen (undeterminierten) Kaisertitels und des *Regnum Italicum*;[61] der fränkische Kaisergedanke aber beruht letzten Endes auf einem romfreien Oberherrschaftsgedanken des mächtigsten und würdigsten Fürsten. In diesem Zusammenhang taucht auch der bereits für Karl d. Gr. wie für den fränkischen Kaisergedanken so charakteristische Brudertitel[62] wieder auf (c. 7: 180, 9): *fraternitati tuae*. In diesem Zusammenhang ist endlich der für die fränkische Kaiseridee charakteristische promiscue Gebrauch von Rex und Imperator sowohl für den abendländischen Kaiser (c. 2: 171, 1: *cum dicerem, quod significatur, idem esse, quamvis quod significat diversum;* c. 25: 188, 24: *tui regis Ottonis nuntii*) wie für den griechischen (c. 40: 196, 22: *Romanorum sive Grecorum Imperator* neben 196, 34: *Grecorum Rex*; c. 58: 207, 18 sogar: *Grecorum principes*), ja selbst für den Bulgarenzaren (c. 19: 186, 1: *Bulgarorum vasileus*, c. 16: 184, 14: *Bulgarorum rex*) typisch. Es ist dieselbe Terminologie, die uns in den letzten Kapiteln von Widukind[63] entgegentritt. Liudprand k a n n also gar nicht in Byzanz den römischen Kaisertitel Ottos und seines Sohnes gegenüber den Ansprüchen des Nikephoros und der Griechen verteidigen, da die Ottonen diesen Titel nicht führen und nicht führen wollen.

---

[59] Lintzel, 70.

[60] Vgl. Register bei Becker, 238.

[61] Liudprand Leg. c. 5, c. 7, vgl. DO I 367 S. 504 von 968 Nov. 2.

[62] Ohnsorge, A. u. B. 75; F. Dölger, Die „Familie" der Könige im Mittelalter, in. F. Dölger, Byzanz und die europäische Staatenwelt, Ettal 1953, 34 ff.

[63] Widukind von Corvey, Sachsengeschichte, ed. Lohmann-Hirsch, in: M. G. Scr. rer. Germ., Hannover 1935, III c. 73: 149, 9.

Demgegenüber findet sich in der Legatio an allen Stellen, wo es sich um die Zukunft handelt, wo Liudprand also als Träger des päpstlichen Programmes auftritt, der römische Kaisertitel. Wirkungsvoll ist diese Apostrophierung über die ganze Schrift verteilt. Bereits die ersten Worte (Praef. 175, 19) bringen die ganze Wucht des Programms: *Ottones Romanorum invictissimos imperatores augustos glorissimamque Adelheidam imperatricem augustam;* die Idee eines römischen Kaiserkonsortiums im Westen erscheint hier bereits.[64] In c. 5: 178, 29 werden die *decreta imperatorum Romanorum Justiniani, Valentiniani, Theodosii et ceterorum* erwähnt, denen gemäß Otto in Rom eingriff. C. 40–41 stellen im Rahmen der noch zu betrachtenden Weissagungen die Ottonen als *augusti Romanorum imperatores* heraus (c. 41: 197, 25). C. 47 und nochmals c. 50 erzählen von dem Papstbrief (JL. 3727), der Otto als *Romanorum imperator augustus* (c. 47: 200, 26) bezeichnet hatte, während in ihm Nikephoros als *imperator Grecorum* (c. 47: 200, 24) angeredet worden war. Der Schluß der Schrift fehlt bekanntlich. Wohlweislich hat Liudprand allerdings in dem c. 62, wo er seine bzw. des Papstes kirchenpolitische Forderung anmeldete, die Ottonen nur als *augusti* (c. 62: 208, 37; 209, 10) bezeichnet und redet auch hinsichtlich des Basileus nur von *Romanus imperator* (209, 27); die Forderungen gehen an die Kaiser, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen. JL. 3716, das Privileg Johannes' XIII. für Mathilde von Quedlinburg vom April 967, JL. 3727, das Schreiben Johannes' XIII. an Nikephoros, das in c. 47 und 50 der Legatio erwähnt ist, vom Sommer 968, und die Propagandaschrift der Legatio selbst von 969 nach der Rückkehr Liudprands für den römischen Kaisertitel sind drei gewichtige Zeugnisse für die unentwegten Bemühungen Johannes' XIII., die Ottonenkaiser zur Führung des römischen Kaisertitels im Interesse des Abendlandes zu bewegen. 969 schienen besonders gute Voraussetzungen dafür gegeben zu sein: der Kriegszustand zwischen Ost und West war nach dem Scheitern der friedlichen Verhandlungen eingetreten; Liudprand setzt ihn in der Legatio immer wieder voraus und weist immer wieder nachdrücklich auf seine Notwendigkeit hin; eine Entscheidung der Waffen konnte nach seiner Meinung schließlich auch eine Entscheidung über den römischen Kaisertitel bringen.

Die Absicht der Legatio ist, die Byzantiner, die den römischen Kaisertitel auf Grund der Kontinuität ihres römischen Reiches aus dem Altertum führen, als unwürdig des römischen Kaisertitels zu erweisen und daraus die Notwendigkeit darzutun, daß die Ottonen, die ebenso wie Liudprand selbst die Stadtrömer verachten, auf Grund ihrer Tüchtigkeit und ihrer Verdienste, insbesondere gegenüber der römischen Kirche,[65] die

---

[64] Vgl. M. Uhlirz, Zu dem Mitkaisertum der Ottonen. Theophanu coimperatrix, in: B. Z. 50 (1957) 383 ff.

[65] In c. 59–61 geschieht des Apostels Andreas offenbar in erster Linie deswegen Erwähnung, um eine Gelegenheit zu finden, nochmals die bisherigen Verdienste der Ottonen um die römische Kirche hervorzuheben. die schon c. 5 und 17 ff. unterstrichen waren.

Nachfolge des alten römischen Reiches antreten müssen. Darum die Anknüpfung des ottonischen Kaisertums an Justinian, Valentinian, Theodosius et ceteri, genau wie Johannes XIII. von dem *mos antiquorum imperatorum* hinsichtlich der Ottonen geredet und sie mit Konstantin in Verbindung gebracht hat. Darum die längst erkannte bewußte und oft wahrheitswidrige konsequente Abwertung des römischen Kaisertums in Byzanz in allen seinen Daseinsäußerungen, in allen seinen staatlichen Institutionen, in der Persönlichkeit seines Herrschers, in der Art seiner Regierungsführung. Wie stark in Liudprand die Tendenz, die politische Absicht, dominiert, zeigt sich darin, daß er sogar seine eigene Eitelkeit als Experte des Ostens ihr unterordnet. Zweimal hatte er voll Stolz über sein persönliches Wissen in der Antapodosis[66] betont, daß der Ausdruck Porphyrogenitus nicht der „Purpurgeborene" sondern der „in der Porphyra,[67] dem porphyrgetäfelten Kreißgemach der byzantinischen Kaiserinnen Geborene" bedeutet. Im krassen Widerspruch damit verkündet er in c. 15: 184, 3 der Legatio: *inaudita res est, ut porphyrogeniti porphyrogenita, hoc est in purpura nati filia in purpura nata, gentibus misceatur.* Die Sache ist völlig klar: wollte man ein abendländisches römisches Kaisertum kreieren, das das östliche aus den Angeln heben sollte, so konnte man für dieses abendländische römische Kaisertum zwar keine Porphyra beschaffen, wohl aber Purpurgewänder; und eben um solche Purpurgewänder hatte sich ja gerade Liudprand in Byzanz persönlich bemüht, indem er

---

Allerdings kann dabei zugleich mitgezeigt werden, wie Andreas, der erstberufene Apostel – um den sich eben damals im 10. Jh. die byzantinische Andreaslegende, nämlich die Legende von der Apostolizität des Sitzes von Konstantinopel festigte (vgl. Beck, 35, 262 mit Anm. 1, 513, 560; Dölger, B. u. eur. St., 111–114; F. Dvornik, The idea of apostolicity in Byzantium and the Legend of the apostle Andrew, Cambridge Massachusetts 1958, 278 f.) –, der „Petrus vor Petrus" der Oströmer, dem „Apostolorum princeps Petrus" sich willfährig erweist; also auch hier siegreiche Rivalität von West gegenüber Ost! Die scheinbar egalisierenden und nicht ohne Grund gehäuften Prädikate für Petrus als *compiscator, confrater et coapostolus* des Andreas (c. 60: 208, 13) enthalten, wo Petrus ausgesprochenermaßen der *princeps apostolorum* ist, in Wahrheit eine Abwertung des Andreas, und setzen, wie mich dünkt, Liudprands Kenntnis von der (im Hinblick auf die unorientierten kaiserlichen Leser expressis verbis nicht erwähnten) byzantinischen Legende voraus. Die Worte: *Andreas, non habes fratri, quod conferas,* sind bezeichnend für die getrennte Sphäre der beiden Apostel; die Worte *confer diligentibus fratrem augustis* umreißen den Herrschaftskreis der westlichen Kaiser gegenüber dem auf Andreas ausgerichteten Herrschaftskreis der östlichen Herrscher; nach der Legende hatte Andreas den Stachys als ersten Bischof in Byzanz eingesetzt. Eben darum hat Liudprand auf seiner Reise nach Konstantinopel beim Eintreffen in diesen östlichen Kreis Patras geflissentlich besucht. Dem Versäumnis, Patras beim Verlassen dieses östlichen Kreises wieder zu besuchen, gibt er Schuld an dem ihm widerfahrenen Wetterunglück. Liudprand konnte die Legende inhaltlich schon aus dem Grunde nicht anführen, weil er ja, wie sein Papst Johannes XIII., offiziell der Ansicht sein mußte, daß die Metropolis Konstantinopolis auctoritate der römischen Päpste gegründet sei.

[66] Liudprand Ant. I c. 6: 7, 20 (vgl. Ant. I c. 7: 7, 24 f.) und Ant. III c. 30: 88,9. (Ein anderes Beispiel für die Hintansetzung der historischen Wahrheit gegenüber dem politischen Bedürfnis in der Legatio bringt Lamma, 240 f.).

[67] O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee², Darmstadt 1956, 58 ff.

in seiner Propagandaschrift durchaus durchblicken ließ, daß sie in erster Linie für den Kaiser und nicht für die Kirche von Cremona bestimmt waren;[68] und eben darum hatte man sie ihm von byzantinischer Seite bei seiner Abreise wieder abgenommen.

Eine besonders raffinierte Einflußnahme auf die Ottonen ist der Versuch, den Sachsen glaubhaft zu machen, daß die Byzantiner selbst mit der Möglichkeit eines römischen Kaisertums Ottos rechneten, indem Liudprand dem Griechenkaiser die Überzeugung unterschiebt, die abendländischen Herrscher ihrerseits hätten den Papst zu seinem Vorstoß hinsichtlich des Titels Romanorum imperator für Otto veranlaßt (c. 50: 202, 15).

Dabei besitzt Liudprand die volle Kenntnis vom Wesen der oströmischen Kaiseridee (vgl. c. 47: 200, 33). Nikephoros und seine Vorgänger, *qui nomine solo, non autem re ipsa imperatores Romanorum vocantur* (c. 5: 178, 13), sind die Nachfolger der *kosmocratores* (c. 12: 182, 32: *quos vos kosmocratores, id est imperatores, appellatis*); *Constantinus imperator augustus, qui hanc ex suo nomine condidit civitatem*, wird als *kosmocrator* besonders hervorgehoben (c. 17: 184, 24). Nikephoros bemächtigte sich durch *periurium* und *adulterium* der *monarchia super dominos suos* (c. 52: 203, 18, vgl. die *monarchia* Ottos in JL. 3716). Die im Grunde unabdingbaren byzantinischen Ansprüche auf Rom und Italien sind Liudprand nicht entgangen (c. 15: 184, 7). Liudprand weiß um die Ausschließlichkeit des universalen römischen Kaisergedankens: Nikephoros ist der *imperator universalis Romanorum* (c. 47: 200, 33). Indem Liudprand den römischen Kaisergedanken im universalen Sinne für die Ottonen propagiert, ist die Abwertung des östlichen römischen Weltkaisertums denknotwendig geworden; ihr Ausdruck ist die Legatio. Die prinzipielle Unmöglichkeit eines doppelten römischen Kaisertums hat zu allen Zeiten die Vertreter der römischen Kaiseridee in Ost und West veranlaßt, jeden Konkurrenten herabzusetzen oder mit Waffengewalt zu unterdrücken, denn der römische universale Kaiser ist der Stellvertreter Gottes auf Erden und kann nur einer sein (vgl. c. 12: 182, 32: *imperator = kosmokrator*).

Dem Übertritt des Cremoneser Bischofs von den paritätisch orientierten fränkischen Kaisergedanken zum römischen Kaisergedanken entspricht genau seine Schwenkung von der Anerkennung, ja sogar einer gewissen Bewunderung des griechischen Kaisertums in der Antapodosis zu der Anfeindung des römischen Kaisertums des Osten in der Legatio. Sie ist gewiß auch durch seine unguten Erlebnisse am Bosporus bestimmt. Im Grunde aber resultiert sie aus seinem Gesinnungswechsel, aus seiner Abwanderung vom kaiserlichen ins päpstliche Lager. Diese Abwanderung muß nach der Kaiserkrönung von 962 erfolgt sein. Damals wurde

---

[68] Liudprand, Leg. c. 53: *et quoniam te in decorem suum (= domini tui = Ottonis) quaedam pallia emisse putabamus;* c. 54: *indignos vos* (die Ottonen!) *omnesque Italos, Saxones, Francos etc.... huiusmodi veste ornatos incedere iudicantes.*

die Antapodosis[69] abgeschlossen, die – ich wiederhole es – ganz noch auf dem Boden des fränkischen Kaisertitels stand. Das etwa 965 geschriebene Fragment der Historia[70] bringt den römischen Kaiserbegriff noch nicht, zeigt aber jene an der Antike orientierte Sinngebung der Begriffe (*augustus cesar* [c. 1: 159, 19; 160, 4], *imperator cesar augustus* [c. 8: 164, 29], *sanctus imperator* [passim], *sanctissimus imperator* [passim], *imperator justus*), die für die Diktion Johannes' XIII. charakteristisch ist; es ist klar, Liudprand sympathisiert bereits stark mit der päpstlichen Auffassung, kann aber natürlich als kaiserlicher Publizist nicht anders als die kaiserlichen offiziellen Termini anwenden. Die Legatio lüftet dann den Schleier von seinem Januskopf.

Unter diesen Umständen ist es äußerst charakteristisch, daß Liudprand, der offenbar persönliche Beziehungen zu dem an den kaiserlichen Hof geflüchteten, an der rechten Hand verstümmelten Kardinaldiakon Johannes gehabt hat,[71] das C. C. in der Legatio mehrfach verwendet. In c. 17: 184, 24 haben bereits Becker und Schramm das Zitat nachgewiesen; man kann dort die Vorlage geradezu mit Händen greifen: die Aufzählung: *in Grecia scilicet, Judaea, Perside, Mesopotamia, Babylonia, Aegypto, Libya* entspricht, – natürlich aus dem Kopf zitiert und nach den Bedürfnissen des Augenblicks abgewandelt – genau der Aufzählung in C. C. § 13: *videlicet in Judea, Grecia, Asia, Thracia, Africa et Italia vel diversis insulis*. Dann hat Dölger[72] auf Legatio c. 51: 202, 22 aufmerksam gemacht, wo ebenfalls das C. C. mit Bestimmtheit zugrunde liegt. Das C. C. ist auch in c. 62: 209, 20 vorausgesetzt, und zwar gerade in den Paragraphen, die 967 Johannes XIII. in JL. 3715 applizierte, erscheint schließlich auch c. 62: 210, 17 (*doctores sancti, vgl.* C. C. § 12: *sanctus doctor;* c. 62: 210, 15: Auszug des *imperator Constantinus* aus Rom).

Bilden so die spezifischen Fragen des römischen Kaisertums den ideengeschichtlichen Hintergrund und den politischen Schwerpunkt der Legatio, die nach dem, was wir feststellten, als Propagandaschrift des päpstlichen Parteigängers Liudprand für den Gedanken des abendländischen Imperator Romanorum mit allen seinen im C. C. ausgedrückten Konsequenzen zu verstehen ist, so ist das Grundproblem der historischen Situation, aus der die Gesandtschaft Liudprands resultierte und in deren Zusammenhang seine diplomatische Mission abgewickelt wurde, die Alternative: *imperator Francorum* oder *rex Francorum*. Schon Moltmann[73] hat mit Recht nachdrücklich betont, daß die Frage der Anerkennung des Kaisertums Ottos – also, wie wir nun geklärt haben, des fränkischen Kaisertums Ottos – wie ein roter Faden den Bericht des sächsischen Gesandt-

---

[69] Becker, S. IX.
[70] Becker, S. IX.
[71] Liudprand, Hist. c. 20: 173, 24. Über Liudprands Verhältnis zum kaiserlichen und päpstlichen Hofe in den Jahren 962–972 vgl. Becker, S. IX–XII.
[72] Dölger, B. u. eur. St., 108 Anm. 64, S. 99 f. Anm. 48.
[73] Moltmann, 8 ff.

schaftsträgers durchzieht. Ein römisches Kaisertum des Westens hätte Byzanz auf Grund seiner Kaisertheorie[74] nicht anerkennen können, was auch den abendländischen Herrschern völlig klar gewesen ist, so daß sie hauptsächlich eben aus diesem Grunde den päpstlichen Bestrebungen Widerstand geleistet haben dürften. Während der Papst den Krieg suchte, suchte Otto den Frieden. Das ergab sich allein aus der von ihnen vertretenen verschiedenartigen Kaiseranschauung.

Vielleicht können wir nach der Klärung der ideengeschichtlichen Situation, aus der die Legatio erwachsen ist, und nach der Feststellung ihres eigentlichen Wesens die einzelnen Etappen des Kampfes Ottos um die Anerkennung seines Kaisertums schärfer fixieren, als das bisher möglich war.[75]

C. 40 der Legatio betrifft die Schrift des Hippolytus von Rom.[76] Die Erörterung der Weissagung von dem Löwen und seinem Jungen, die dem Waldesel den Garaus machen, ist schriftstellerisch durch die Schilderung des Besuches im Tiergarten des Basileus und der Betrachtung über die dortigen Waldesel (c. 37 ff.) vorbereitet, ein Beweis mehr dafür, daß die Legatio als Libell zu betrachten ist. Liudprand erwähnt c. 40: 196, 21 zunächst die *interpretatio secundum Grecos*, die ihm offenbar 968 in Konstantinopel vorgetragen wurde: *Leo, id est Romanorum sive Grecorum imperator, et catulus, Francorum scilicet rex, simul his praesentibus temporibus exterminabunt onagrum, id est Saracenorum regem Africanum.* In dieser Form ist die griechische Deutung kaum verständlich, was Liudprand selbst empfindet und nachträglich dadurch zu mildern sucht, daß er vom *Grecorum rex* neben dem *Francorum rex* redet. Aber die griechische Interpretation verlangt eindeutig das Kaisertum als Tertium comparationis: der alte Löwe (das alte römische Weltkaisertum) und sein Junges (das fränkische Partikularkaisertum) schließen sich zum Kampfe gegen den Waldesel (die Sarazenen) zusammen. Bei dieser Sachlage kann dann auch Liudprand leicht (c. 41: 197, 18) den Sinn der Weissagung umdrehen: die beiden künftigen römischen Kaiser, Otto I. (der Leo) und sein Sohn Otto II. (der Catalus), werden den Usurpator des östlichen Thrones Nikephoros beseitigen, *quatinus in se reversus dominisque Basilio et Constantino imperatoribus subditus in die Domini spiritus sit salvus* (198, 1).

Die *interpretatio secundum Grecos* setzt ebenfalls eindeutig die zeitgenössische Existenz eines byzantinischerseits akkreditierten fränkischen

[74] Dölger, B. u. eur. St., 141 ff. 291, Treitinger, passim, Ohnsorge, A. u. B., 571 s. v. imperator Romanorum.

[75] Vgl. hierzu Böhmer-Ottenthal, Regesta imperii Innsbruck 1893/94 Nr. 443b und ff.; R. Köpke-E. Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. (Jbb. d. deutsch. Gesch.) Leipzig 1876, 616 ff.; Gay, 295–323; W. Kölmel, Rom und der Kirchenstaat im 10. u. 11. Jh. (= Abh. d. mittleren und d. neueren Geschichte 78) 1935, 8 ff.; Holtzmann, Geschichte 215 ff.; M. Jugie, Le schisme byzantin, Aperçu historique et doctrinal, Paris 1941, 165 ff.; vgl. dazu A. Michel, in: B. Z. 45 (1952) 413 ff.

[76] Vgl. dazu Lamma, 245.

Kaisertums voraus und bezeugt damit ihrerseits die Anerkennung des ottonischen Kaisertums durch Romanos II. Die Verweigerung des (fränkischen) Kaisertitels durch Nikephoros war ein Novum; hier fassen wir auch die historischen Hintergründe für die von Lintzel[77] betonten politischen Beziehungen Liudprands zu den legitimen Kaisern Basileios und Konstantinos: diese sind die Repräsentanten der frankenfreundlichen makedonischen Dynastie; ihre Restauration wird angestrebt.

Die *interpretatio secundum Grecos* zeigt aber weiter, daß man auch zur Zeit des Nikephoros in Konstantinopel mit einem militärisch-politischen Zusammengehen von Byzantinern und Franken gegen die Sarazenen rechnete, wie es bereits unter Konstantin VII. beabsichtigt war.[78] Das entspricht der Angabe (c. 6: 179, 10), daß Nikephoros sagt: *amici eramus societatemque indissolubilem nuptiis interpositis facere cogitabamus.* Die Gesandtschaft des Basileus an Otto I., die im April 967 in Ravenna weilte, hatte also als eine wesentliche Aufgabe: die Betreibung eines Sarazenenbündnisses zwischen Ost und West nach dem Muster der vorangegangenen gleichartigen Verhandlungen im 9. und 10. Jh.;[79] noch im Januar 968[80] spricht Otto in seinem Schreiben an die Sachsen im Zusammenhang seiner Verhandlungen mit den byzantinischen Geschäftsträgern von seiner Absicht, gegen die Sarazenen in Fraxinetum zu Felde zu ziehen. Der üblichen Gepflogenheit, das militärische Bündnis mit einer politischen Heirat zu untermauern, stand Nikephoros keineswegs ablehnend gegenüber.

Eine weitere Aufgabe der oströmischen Geschäftsträger in Ravenna war es, zu erreichen, daß Otto seine Hand von Capua und Benevent wieder zurückzog.[81] Aus der Legatio geht hervor,[82] daß die Aufgabe von Capua und Benevent, deren Fürsten Nikephoros als seine Servi ansah, die Conditio sine qua non für eine Verständigung mit Otto war. Hatte doch gerade das Auftreten des Sachsen in den langobardischen Fürstentümern die Besorgnis Konstantinopels erregt und sogar einen vorsorglichen Friedensschluß zwischen Nikephoros und den Ungläubigen zur Folge gehabt.[83] Andererseits war für Otto die Behauptung von Capua und Benevent ein Fixpunkt seiner Politik:[84] an diesem Problem ist letzten Endes in den 60er Jahren eine Verständigung zwischen Byzanz und den Ottonen gescheitert.

Und gerade darüber ist es offenbar im April 967 zu den Mißhelligkeiten gekommen, auf Grund derer – sei es noch in Ravenna[85] oder später – by-

---

[77] Lintzel, 46 ff.

[78] Ohnsorge, Zweikaiserproblem 51.

[79] Ohnsorge, A. u. B., 131 ff., Zweikaiserproblem 51; Dölger, B. u. eur. St. 337.

[80] DO I 355. [81] Dö. 709. [82] Vgl. Lamma, 243 ff.

[83] Dö. 708. [84] Holtzmann, Gesch. 221.

[85] Wie stark in Ravenna die byzantinischen Dinge Kaiser und Papst bewegt haben, beweisen JL. 3715 und 3716.

zantinischerseits die Verweigerung des fränkischen Kaisertitels für Otto erfolgte, die die Legatio allenthalben bezeugt.

Nun wußte man aber, wie c. 19: 186, 1 der Legatio zeigt, westlicher seits,[86] daß 927[87] der Bulgarenzar Peter durch Heirat mit einer byzantinischen Prinzessin den Titel Basileus (scil. τῶν Βουλγάρων) erworben hatte, und hat sich vielleicht auch daran erinnert, daß im 9. Jh. Ludwig II.[88] durch eine Heirat seiner Tochter Irmengard mit dem byzantinischen Prinzen Konstantin die byzantinische Anerkennung als βασιλεὺς τῶν φράγγων erhalten sollte. Allerdings scheint man, wie aus c. 16 hervorgeht, die Gattin des Peter, Maria, für eine Porphyrogenita gehalten zu haben, während sie in Wahrheit die Tochter des Christophoros, des ältesten Sohnes von Romanos I., war; und dieser Christophoros war kein Porphyrogenitus.

Jedenfalls hat nun im April 967 die gemeinschaftliche Byzanzpolitik Ottos und Johannes' XIII. nur das eine Ziel, die byzantinische Heirat Ottos II. und damit die byzantinische Anerkennung Ottos I. zu erreichen. Papst und Kaiser entsenden gemeinsam[89] die Einladungsschreiben zur Krönung Ottos II. nach Deutschland. Objekt der westlichen Bemühungen ist die Porphyrogenita Anna, die Schwester der Söhne Romanos' II., Basileios und Konstantinos.[90] Otto muß schon damals die Absicht geäußert haben, die für später durch urkundliche[91] und sonstige Zeugnisse[92] belegt ist, daß er Süditalien – Kalabrien und Apulien – als Faustpfand zur Erzwingung der Heirat benutzen würde. Denn auf Grund dieser Nachricht rüstete Nikephoros im Sommer 967 sich zu einem Feldzug nach Italien, um dessentwillen er eine eigentlich beabsichtigte Expedition nach Kleinasien aufgab.[93]

---

[86] Vgl. c. 16: 184, 14, wo Liudprand selbst das Argument der Heirat des Peter in die Debatte wirft. Die an Otto und seinen Sohn gerichtete Legatio erwähnt die Sache im Gespräch als etwas ganz Geläufiges; wenn der Publizist Liudprand seinem Herrscher eine Neuigkeit hätte unterbreiten wollen, hätte er den Gegenstand ganz anders eingeführt und ausgeführt. Der Westen hat in der zweiten Hälfte des 10. Jh. sehr viel exaktere Kenntnis von den byzantinischen Titulaturen und ihrer spezifischen Bedeutung gehabt, als die Forschung lange Zeit für möglich gehalten hat; vgl. dazu etwa auch den von Gerbert von Aurillac verfaßten Brief König Hugo Capets von Anfang 988 an die byzantinischen Kaiser Basileios II. und Konstantin VIII. mit der Bitte um die Hand einer Prinzessin für seinen Sohn Robert: Lettres de Gerbert ed. Havet Nr. 111 S. 101; vgl. Ohnsorge, Zweikaiserproblem 65 sowie A. A. Vasiliev, Hugh Capet of France and Byzantium, in: Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 227 ff. und dazu Dölger, in: B. Z. 45 (1952) 467 f.

[87] G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates², München 1952, 215, Dölger, B. u. eur. St. 140 ff., 159 ff., 286; vgl. De adm. imp. c. 13: 111 ff., 70 ff. Mor.

[88] Dölger, B. u. eur. St., 315 ff., 337.

[89] Cont. Reginonis ad a. 967, ed. Kurze, in: Scr. rer. Germ. Hannover 1890, 178 (vgl. B. O. 450ᵃ).

[90] Cont. Reg. a. a. O. 178.

[91] DO I 355.

[92] Liudprand Leg. c. 7: 180, 10.

[93] Liudprand Leg. c. 31: 192, 5.

Der Venetianer Dominicus wurde als Gesandter Ottos in der Heiratsangelegenheit nach dem Osten geschickt und traf den marschbereiten Nikephoros in Makedonien.[94] Um den byzantinischen Angriff abzuwenden, verpflichtete sich Dominicus namens seines Herrn eidlich und urkundlich:[95] *nunquam illum in aliquo nostrum* (= *Nicephori*) *scandalizare imperium*, d. h. er sagte Ottos Verzicht auf Capua und Benevent zu und leugnete im Gegensatz zu den Tatsachen Ottos Angriffsabsichten auf Süditalien.

Die Situation vom Sommer 967 auf Grund der Verhandlungen des Dominicus faßt nach Liudprand Nikephoros in die bereits oben zitierten Worte (c. 6: 179, 10): *Amici eramus societatemque indissolubilem nuptiis interpositis facere cogitabamus.* Also hat auch der Venetianer eine Heiratsverabredung mit Nikephoros getroffen. Der Basileus kann nach Kapitel 15 (184, 3), das die politischen Gepflogenheiten des oströmischen Kaiserhofes durchaus richtig wiedergibt, nur eine Nicht-Porphyrogenita für die Heirat zur Verfügung gestellt haben. Noch nie hatte Byzanz eine Porphyrogenita einem Franken in die Ehe gegeben.[96] Aber dem Dominicus scheint man nicht völlig klaren Wein eingeschenkt zu haben. Als er vor Weihnachten nach Italien zurückkehrte,[97] herrschte am kaiserlich-päpstlichen Hofe in Rom große Freude. Der Papst begrüßte die Kaisernichte Gerberga im Hinblick auf die neue griechische Verwandtschaft mit griechischen Lettern der Namensform in der päpstlichen Bulle.[98] Als jedoch bald darauf, Anfang 968, griechische Geschäftsträger eintrafen und die Bewilligung lediglich einer Nicht-Porphyrogenita klarstellten,[99] war der Optimismus Ottos erheblich gedämpft; er wollte nun einmal damals, wohl vom Papste veranlaßt, eine Porphyrogenita und äußerte sich in seinen Schreiben an die Sachsen,[100] daß er hoffe, noch zum Ziele zu kommen; anderenfalls müsse der Feldzug nach Süditalien durchgeführt werden. Auf diese Situation von Januar 968 bezieht sich Liudprands Satz c. 7: 179, 26: *societatem vero amicitiae, quam te parentela voluisse facere dicis, fraudem nos dolumque tenemus.* Dieselbe Situation wird nochmals kürzer in Liudprands angeblichem Abschiedsgedicht, das natürlich auch in Wahrheit aus dem Jahre 969 stammt, umrissen (c. 57: 207, 1): *nurum promisit Grecia mendax.* Weder in der Frage der Heirat noch in der Frage von Capua und Benevent, deren Fürsten Otto als seine milites (c. 36: 194, 7) betrachtete, kam es zu einer Einigung: so blieb Otto nichts anderes übrig, als den Feldzug nach Süditalien durchzuführen, um die lango-

---

[94] Liudprand Leg. c. 31: 192, 6.
[95] Liudprand Leg. c. 25: 188, 24.
[96] Auch die Anna, die um 900 Kaiser Ludwig III. heiratete, war keine Porphyrogenita; vgl. W. Ohnsorge, Zur Frage der Töchter Kaiser Leons VI., in: B. Z. 51 (1958) 78 ff.
[97] B. O. 461a.
[98] JL. 3721, vgl. Ohnsorge, A. u. B. 269 mit Anm. 46: ΓΗΡΒΗΡΓΕ.
[99] Dö. 713.
[100] DO I 355 = B. O. 467, Widukind III c. 70: 146.

bardischen Fürstentümer zu behaupten und doch die Heirat und damit die Anerkennung seines Kaisertums zu erzwingen.

Man weiß, daß diese militärische Unternehmung von 968 nur halben Erfolg hatte und vor Bari zum Stillstand kam. Da scheint Liudprand sich erboten zu haben,[101] nochmals eine Einigung auf dem Verhandlungswege zu erzielen; *Constantinopolim pacis profectus amore* schreibt er (c. 57: 206, 33) von sich; wir können es ihm hinsichtlich der Situation vom Sommer 968 glauben. Am 4. Juni gelangte er zu Pferde an die Porta aurea der östlichen Residenz.[102]

Liudprand wurde nach seinen eigenen Angaben (c. 4: 178, 7) in Byzanz als Spion behandelt; aber auch hinsichtlich seines Ergehens in Konstantinopel übertreibt er in der Absicht der Verunglimpfung des östlichen Kaiserreichs maßlos. Trotz seiner angeblichen Isolierung hat er reiche Käufe getätigt (c. 55: 205, 25), mit byzantinischen Mittelsmännern Fühlung gehalten (c. 49: 201, 28) und auch wohl, wie Lintzel ausführte, mit den makedonischen Legitimisten Kontakt gesucht (vgl. c. 3: 177, 25). Er ist vom Basileus durch ungewöhnlich zahlreiche Empfänge ausgezeichnet worden; Dölger[103] hat das Vergleichsmaterial aus späteren Jahrhunderten erschlossen.

Politisch machte sein Angebot (c. 7: 180, 10), Otto würde bei Abschluß der Heirat mit der Tochter Romanos' II., der Porphyrogenita Anna, das Faustpfand Apulien herausrücken, auf Nikephoros überhaupt keinen Eindruck, besonders, da Liudprand sich im Auftrage seines Herrn hartnäckig weigerte, Capua und Benevent den Griechen einzuräumen. Sein ursprüngliches Ziel, die Franken gegen die Sarazenen einzusetzen, mußte Nikephoros unter diesen Umständen in weiter Ferne verschwinden sehen (c. 36: 193, 30: ***putabam te quidem . . . ea gratia huc venisse, ut completa omni modo voluntate mea perpetuam inter me et dominum constitueres amicitiam.***). Seine Bemühungen, Otto aus Capua und Benevent auf diplomatischem Wege zu entfernen, also sein Hauptanliegen des Jahres 968 (vgl. c. 36: 193, 34: ***unum saltem, quod facere iusta ratione possis, efficito, scilicet dominum tuum principibus Capuano et Beneventano, servis meis, quos oppugnare dispono, nullum auxilium collaturum***; vgl. c. 15: 184, 10), erkannte Nikephoros als gescheitert und mußte die Waffen entscheiden lassen (c. 27: 189, 29, c. 31: 191, 31, c. 36 194, 12 et passim); gleichzeitig ging er in Süditalien kirchenpolitisch gegen die Franken vor.[104] So stellte

---

[101] B. O. 968[c].

[102] So ist c. 2: 176, 19, wie u. a. schon G. Schlumberger, Un Empereur Byzantin au X[e] siècle, Nicéphore Phocas, Paris 1890, 605, Anm. 1, betonte, mit der Randglosse von C statt *porta Carea* zu lesen: die Κάρεα πύλη war eines der Tore des Kaiserpalastes und nicht der Stadtmauer: vgl. R. Janin, Constantinople Byzantine, Paris 1950, 41 (= Archives de l'Orient Chrétien 4). Anders A. G. Zolota, Δύο τοπογραφικὰ σημεῖα ἐκ τῆς πρεσβείας τοῦ Λουιτπράνδου, in Βυζαντίς 2 (Athen 1911/12) 169 ff., 195 ff.

[103] F. Dölger, Byzantinische Diplomatik, Ettal 1956, 238 ff.

[104] Liudprand, Leg. c. 62: 209, 4; Gay, 351 f.

er (c. 15: 184, 5) die Alternative: entweder ***amicitia absque parentela*** (scilicet mit einer Porphyrogenita) bei Rückgabe von Capua und Benevent, oder Bewilligung des noch nie Dagewesenen (***tam excellentem rem!***), Bewilligung der Heirat mit der Porphyrogenita Anna, bei ebenfalls außergewöhnlicher Gegenleistung, nämlich ***Ravennam et Romam cum his omnibus continuatis, quae ab his sunt usque ad nos***, den Byzantinern zuzugestehen. Beide Möglichkeiten waren unerfüllbar. So war eine Verständigung ausgeschlossen. Otto mußte damit aber auch auf die Anerkennung seines Kaisertums verzichten und betrieb umso eifriger seine Süditalienpolitik, um auf diesem Wege das Faustpfand zu vergrößern, das er dann 972 gern fahren ließ, als ihm Tzimiskes mit der Hand der Nicht-Porphyrogenita Theophano die Anerkennung seines (fränkischen) Kaisertums gewährte.[105] Otto hatte sein Ziel durchgesetzt, Bestätigung seines Kaisertums durch Ostrom und Behauptung von Capua und Benevent für das westliche Imperium. Es ist also nicht lediglich der „große Liebreiz"[106] der Verwandten des Kaisers Johannes Tzimiskes gewesen, der Otto I. die Heirat vollziehen ließ, und ich glaube auch nicht an eine „Enttäuschung" des Kaisers persönlich.[107] Die Verhältnisse liegen auch hier ganz ähnlich wie bei Karl d. Gr., der bekanntlich seine Anerkennung als βασιλεὺς τῶν Φράγγων 812 durch sehr beträchtliche territoriale Zugeständnisse erkaufte.[108]

Es muß dahingestellt bleiben, inwieweit die päpstliche Politik Johannes' XIII. 967–969 aus Irrtum oder Absicht Otto falsch informiert hatte, daß zur Erreichung des großen Zieles der Anerkennung des westlichen Kaisertums die Hand einer Porphyrogenita nötig sei. Sollte sich das Problem in der Weise lösen lassen, daß der Papst unter allen Umständen die Anerkennung eines westlichen römischen Kaisertums anstrebte, dafür die Hand einer Porphyrogenita benötigen zu müssen glaubte und von dieser Position aus Otto eine Zeitlang ins Schlepptau nahm? Jedenfalls wollte der Papst für das westliche Kaisertum, das er zu einem römischen erhoben zu sehen wünschte, eben die höchste weibliche Hand gewinnen, die in der Welt zu gewinnen war. Vielleicht kann man an dem Widerspruch gegen Theophano 972, um den sich Otto bezeichnenderweise nicht kümmerte, die Verbreitung der päpstlichen Auffassung von der römischen Wertung des abendländischen Kaisertums messen, die Johannes XIII. bereits 967 durch das Privileg für Mathilde propagiert hatte

[105] B. O. 536b.

[106] F. Dölger, in: B. Z. 52 (1959) 183.

[107] Thietmari Chron. ed. R. Holtzmann, in: M. G. Scr. rer. Germ., Berlin 1935, II c. 15: 56, 13: *Qui mox magnificis muneribus comitatuque egreio non virginem desideratam, sed neptem suam Theophanu vocatam imperatori nostro trans mare mittens suos absolvit amiciciamque optatam (!) cesaris augusti promeruit. Fuere nonnulli, qui hanc fieri coniuncionem apud imperatorem impedire studerent, eandemque remitti consulerent. Quos idem non audivit, sed eandem dedit tunc filio suimet in uxorem, arridentibus cunctis Italiae Germaniaeque primatibus (!).*

[108] Dö. 385.

und die wir im letzten Kapitel von Widukinds Buch fassen,[109] wo er 973 vom *imperator Romanorum* spricht.

Für den päpstlichen Gefolgsmann Liudprand aber schien der Kriegszustand des Jahres 969 die rechte Voraussetzung zu sein, um sein Pamphlet gegen das östliche römische Kaisertum loszulassen; er mochte meinen, daß in Anbetracht der bestehenden Differenzen, in einem Augenblick, wo auf östliche Anerkennung nicht zu rechnen war, wo für Otto also keine Rücksicht auf die Empfindlichkeit der oströmischen Anschauung von der Singularität ihres römischen universalen Kaisertums mehr nötig sei, der Sachse den Schritt vom fränkischen zum römischen Kaisertum leichter vollziehen würde.

Ottos Politik war vorsichtiger und hatte damit den Erfolg für sich. Wahrscheinlich ist Liudprand selbst sprachkundiges Mitglied der Gesandtschaft gewesen, die 972 Theophano aus Byzanz einholte. Er soll damals in Konstantinopel gestorben sein.[110]

Auch Otto II., der Gatte der Nicht-Porphyrogenita Theophano, hat die Tradition des fränkischen Kaisertums aufrechterhalten. Wir haben hier eine sehr charakteristische Entwicklungsphase in der Geschichte des abendländischen Kaisertums, die von der Forschung noch nicht genügend beachtet worden ist. Zwar hat Otto II. in deutlicher Konkurrenz gegen Byzanz, wie längst festgestellt wurde,[111] seit 982 gelegentlich den römischen Kaisertitel in seinen Urkunden geführt. Aber noch war es nicht endgültig entschieden, ob die Sachsenkaiser die Tradition des römischen Kaisertums fortführen würden. Noch 991 hat Gerbert bezweifelt,[112] ob das Frankenreich als Fortsetzung des Römerreichs zu betrachten sei. Die Inschrift auf Ottos II. Sarkophag in der Peterskirche zu Rom[113] trägt denn auch nur den Titel Imperator Augustus, wie ihn Otto I. geführt hatte. Auch auf der Grabtafel der Äbtissin Theophano im Essener Münster[114] fehlt im Titel Ottos II. das Wort Romanorum.

Ganz besonders deutlich spiegelt sich das spezifische Kaiserdenken der Zeit Ottos II. in der politischen Propaganda des Kaisertums Ottos II. wider. In Elfenbein- und Bleireliefs wurde die Griechin Theophano zur Erhöhung des Ansehens des westlichen Imperiums bildlich herausgestellt.[115] Während indessen das wohl auf Philagathos zurückgehende El-

---

[109] Widukind III c. 76: 154, 3; vgl. Ohnsorge, A. u. B. 256 ff.

[110] Manitius 174; Becker, S. XII, S. X Anm. 6 (auf S. XI); vgl. B. O. 533[a] und B. O. 536[b].

[111] Schramm, in: Hist. Zeitschr. 129 (1924) 440; Holtzmann, Gesch. 281.

[112] C. Erdmann, Das ottonische Reich als Imperium Romanum, in: D. A. 6 (1943) 430.

[113] Holtzmann, Gesch., Taf. vor S. 289.

[114] W. Zimmermann, Das Grab der Äbtissin Theophanu von Essen, in: Bonner Jahrbücher 132 (1952) 226 f.

[115] F. Dölger, Die Ottonenkaiser und Byzanz, in: Karolingische und ottonische Kunst (= Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie 3), Wiesbaden 1957, 49 ff., bes. 56 ff., mit Anm. 30 ff., bes. Anm. 36.

fenbein des Pariser Cluny-Museums,[116] das an der bekannten byzantinischen Darstellung von Romanos II. und Eudokia orientiert ist, den Titel Imperator Romanorum Augustus progagiert, fehlt auf dem von C. A. Nordmann[117] publizierten Bleirelief des finnischen Nationalmuseums in Helsinki im Titel der Genitiv Romanorum, ebenso auf dem Bleimedaillon im Besitze des russischen Byzantinisten Alpatov[118] und darf nicht hineinkonjiziert werden.[119] Die Inschrift der beiden Bleireliefs entspricht strichgenau der Inschrift des Elfenbeins κ(ύρι)ε βοήϑ(ει) τ(ὸν) σ(ὸν) δοῦλ(ον) Ἰω(άννην) (μον)αχ(ὸν) ἀμέν; allerdings sind Akzente und übergeschriebene Buchstaben des Elfenbeinreliefs von den schriftunkundigen Verfertigern der Bleireliefs mitverarbeitet. Mit anderen Worten: Man benutzt die Griechin Theophano, um das westliche Imperium im russischen Raum zu propagieren, aber man bezeichnet dieses Imperium sehr bewußt und absichtlich eben nicht als römisches Imperium, wie es auch damals wieder ausweislich des Elfenbeinreliefs von einigen Leuten vorgeschlagen wurde.

Erst Otto III. hat den Kaisertitel Imperator Romanorum Augustus 996 nach vorangehenden Verhandlungen mit Byzanz zur konsequenten Anwendung in seinen Diplomen gebracht[120] und damit den Kanzleigebrauch maßgeblich für die Zukunft festgelegt. Nachdem Byzanz 988 in einem Augenblicke höchster politischer Gefahr dem Russenfürsten Wladimir die Porphyrogenita Anna zugebilligt hatte, um die sich 967 ff. Otto I. für seinen Sohn beworben hatte,[121] hat 1001 derselbe Basileios II., den das ottonische Reich Liudprands so begünstigte, dem Sohn der Theophano eine Porphyrogenita, seine Nichte Zoe, eine Tochter Konstantins VIII., zugestanden.[122] Da Otto III. gewisse Voraussetzungen, insbesondere in seiner Stellung gegenüber dem Papsttum, erfüllte,[123] schien es damals offenbar in Konstantinopel tragbar, ihn als römischen Kaiser gelten zu lassen, indem man ihn durch die Heirat mit einer Porphyrogenita gleichsam dem oströmischen Kaiserkollegium anzugliedern versuchen wollte. Aber die Heirat kam wegen des vorzeitigen Todes Ottos nicht zustande, und in der Folgezeit ist den abendländischen Gesamtherrschern trotz deren eifrigen Bemühungen das gleiche Zugeständnis nicht mehr gemacht worden.

---

[116] P. E. Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit 1 (751–1152), Leipzig-Berlin 1928, 191 mit Abb. 65.

[117] C. A. Nordmann, in: Florilegium amicitiae till Emil Zilliacus, 1953, 133 ff.

[118] Herr Professor Dölger zeigte ein Lichtbild davon auf dem 2. Byzanz- und Abendland-Kongreß des Städt. Instituts für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes, Konstanz, Ende März 1958.

[119] F. Dölger, in: B. Z. 47 (1954) 273.

[120] Ohnsorge, A. u. B. 294.

[121] Ostrogorsky, 243 f.

[122] Schramm, in: Hist. Zeitschr. 129, 471 ff.: Dölger, Byzanz und das Abendland usw. 76 Anm. 2 auf S. 77.

[123] Ohnsorge, A. u. B. 292.

Die Figur Ottos III. steht nicht mehr so singulär in der Geschichte, wie es wohl früher scheinen mochte. In stärkerem Maße, als es die Forschung bisher wahrhaben wollte, haben die Kaiserprobleme und damit Konstantinopel das politische Denken auch Ottos I.[124] und Ottos II. beherrscht, nachdem, wie ich früher zeigte,[125] bereits unter Heinrich I. die byzantinische Reichsideologie auch in Sachsen Eingang gefunden hatte. Für die politische Bedeutung Johannes' XIII. ist schon 1926 A. Brackmann[126] eingetreten und hat ihn eingereiht „in die Reihe jener Päpste, die von Leo III. über Silvester II. bis auf Gregor VII. führt". Wir konnten das Bild Johannes' XIII. schärfer profilieren und damit die Beurteilung Brackmanns anderweitig stützen. Es ist augenscheinlich, daß sich Johannes XIII. ebenso in abendländischen wie in byzantinischen Gedankenkreisen bewegte. Im Zuge der Emanzipation von dem Weltherrschaftsanspruch des oströmischen Kaisertums war dem Abendlande der Weg zum römischen Kaisertum vorgezeichnet. Er füllt die Geschichte des 9. und 10. Jh.[127] Johannes XIII. bedeutet einen Markstein auf diesem Wege.

---

[124] W. Messerer, Zur byzantinischen Frage in der ottonischen Kunst, in: B. Z. 52 (1959) 41 ff.

[125] Ohnsorge, A. u. B. 33.

[126] A. Brackmann, Die Ostpolitik Ottos d. Gr., in: Gesammelte Aufsätze, Weimar 1941, 148, vgl. S. 153 (Erstdruck in: Hist. Zeitschr. 134 [1926] 242 ff.).

[127] Ohnsorge, A. u. B. 47 ff.

DER GLOBUS DES SPÄTRÖMISCHEN UND DES BYZANTINISCHEN KAISERS. SYMBOL ODER INSIGNE?

J. DEÉR / BERN

Mit 48 Abbildungen auf Taf. I–XII

Zur Aufhellung der Geschichte eines der augenfälligsten Requisiten der monarchischen Repräsentation „von Caesar bis zu Elisabeth II.", verarbeitet P. E. Schramm in seinem neuesten Werke[1] wiederum ein außergewöhnlich reiches Material von Wort- und Bildzeugnissen in souveräner und virtuoser Anwendung seiner eigenen, bereits in einer langen Reihe früherer Arbeiten entwickelten Methode. So kommt dem neuen Werk auch in dokumentarischer Hinsicht wohl die gleiche Bedeutung, wie den drei Bänden seiner „Herrschaftszeichen und Staatssymbolik"[2] zu: es handelt sich hier eigentlich um einen weiteren, zu einer selbständigen Monographie erweiterten „Längsschnitt" zur Ergänzung seiner bereits vorliegenden beiden „Längsschnitte" über Stola und Mitra im Band I des großen Sammelwerkes (S. VII), dem also das neue Buch in jeder Hinsicht sich organisch anschließt.

Den Mittelpunkt bildet eine von der bisherigen Lehrmeinung stark abweichende These über die Frage der tatsächlichen Verwendung des Globus, als eines vom römischen und byzantinischen Kaiser faktisch getragenen Insigne, und zugleich auch über den wahren Ursprung des Reichsapfels im mittelalterlichen und neuzeitlichen Abendland. Die Ansätze dieser ebenso originellen wie eigenwilligen These sind zwar – wie unten noch ausführlicher gezeigt wird – bereits in den früheren Arbeiten des Verfassers zu finden, die Neuheit der Auffassung, vor allem aber die folgenschwere Bedeutung, die sie für die Beurteilung der Kontinuität der europäischen Kulturentwicklung besitzt, wird dem Leser erst in der jetzt vorliegenden monographischen Bearbeitung in ihrer ganzen Tragweite deutlich. Diese Theorie bildet den eigentlichen und selbständigen Kern des Werkes, um welchen Schramm sein weiteres, sehr reichhaltiges, vorwiegend jedoch aus der

[1] Sphaira, Globus, Reichsapfel. Wanderung und Wandlung eines Herrschaftszeichens von Caesar bis zu Elisabeth II. Ein Beitrag zum 'Nachleben' der Antike. Mit 84 Lichtdrucktafeln und 6 Textabbildungen. XI + 219 S. in Gr.-8°. Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart 1958.

[2] Monumenta Germaniae Historica. Schriften Bd. XIII. Verlag A. Hiersemann, Stuttgart 1954–1956, vgl. die Rezensionen von A. Grabar, Journ. d. Sav. 1956, janvier-mars 5–20, avril-juin S. 77–92, 1957 janvier-mars 25–31; K. S. Bader, H. Z. 185 (1958), 114–125; K. Wessel, Dtsche. Litztg. 79 (1958), 31–42. Über die skandinavischen Beziehungen des Werkes N. L. Rasmusson in Fornvännen 1959 S. 206–213, über die byzantinischen J. Deér, Byzanz und die Herrschaftszeichen des Abendlandes in B. Z. 50 (1957), 406–436, mit 9 Abb.; Th. Schieffer, Hist. Jb. 77 (1958) 501–516.

bisherigen Literatur erarbeitetes kulturhistorisches Material gruppiert. Die nachfolgende Auseinandersetzung gilt ausschließlich dieser die Byzantinistik besonders angehenden Hauptthese; sie erhebt also keinen Anspruch auf die ausführliche Besprechung des Gesamtwerkes,[3] dessen dauernder Wert als einer wahren Fundgrube und einer anregenden Diskussionsgrundlage für eine jede weitere Beschäftigung mit dem reizvollen Thema gleich einleitend vorbehaltlos anerkannt wird.

Obwohl Schramm willig zugibt, daß der Kaiser in allen Gattungen der bildlichen Darstellung „ohne Sphaera kaum noch vorstellbar ist" (S. 13), will er dieser trotzdem den Charakter eines tatsächlich getragenen Herrschaftszeichens bereits für die römische Kaiserzeit absprechen und sie höchstens als Attribut der Bildrepräsentation gelten lassen. Zur Stützung dieser Ansicht wird zunächst auf eine vermeintliche Entstellung des ursprünglichen Sinnes des Globus, d. h. der Idee der Weltherrschaft, hingewiesen, die von den Herrscherdarstellungen sich darin ablesen läßt, „daß auch die zweiten Augusti (Abb. 7 f.), dann selbst die Caesares mit dem Globus abgebildet werden. Im 4. Jahrhundert findet man schon nichts dabei, daß zwei Herrscher nebeneinander mit Globen dargestellt werden, obwohl diese in der Mehrzahl ja zur Widersinnigkeit führten. Wir bilden als Beleg den Madrider Silberschild ab, auf dem beide Söhne des Kaisers Theodosius die Sphaera – noch dazu mit Sternen, Himmelsäquator und Zodiacus – in der Hand halten (Abb. 9b). Noch grotesker ist unter diesem Gesichtswinkel die Pariser Sardonyxgemme, auf der Licinius (308–324) nicht nur eine Sphaera in der Hand hält, sondern noch zwei weitere von Sol und Luna dargeboten bekommt (Abb. 9a)" (S. 13), und daß seit etwa 500 sogar die Kaiserin häufig mit dem Globus in der Hand abgebildet wird (S. 16 f.). Es wird freilich nicht bestritten, „daß auch die Statuen der Kaiser in Stein und Metall den Globus aufwiesen. Noch vorhanden ist der riesige Steinglobus, den einstmals die Kolossalstatue des Kaisers Konstantin auf dem Forum in der Hand trug. Es handelt sich um eine Kugel von 72 cm Durchmesser . . ." (S. 17).[4] Trotz der Berücksichtigung der bildlichen Darstellungen im allgemeinen,[5] wird auf S. 19 doch die überraschende Frage gestellt: „Erlauben die angeführten Bildzeugnisse sowie die erhaltenen Globen den Schluß, daß die römischen Kaiser wirklich solche Kugeln in der Hand gehalten haben, wenn sie sich im Staatskleid zeigten? Als Beleg dafür ist ein von Ammianus Marcellinus angeführter Traum des Kaisers Konstantin II., den man nachträglich auf

---

[3] Siehe die Besprechungen von H. Fillitz, M. I. Ö. G. 67 (1959), 380–383; K. Wessel, Dtsche Litztg. 81 (1960), Sp. 77–82; A. Erler, Ztschr. Sav.-St. Germ. Abt. 76 (1959), 360–362; R. Folz, Rev. Hist. 222 (1959), 167–169.

[4] Hier wird offensichtlich der Bronzekoloß im Konservatorenpalast in Rom – dem der erhaltene Globus in der Tat angehört – mit dem ebendort aufbewahrten Marmorkoloß Konstantins d. Gr. – unter dessen Fragmenten es keinen Globus gibt – verwechselt.

[5] Immerhin mit Ausnahme der Porphyrskulptur und der ganzen theodosianischen Plastik, vgl. unten Anm. 29 und 29a.

dessen Tod (361) bezog,[6] angeführt worden: ihm fiel die Sphaera, die er in der rechten Hand trug, zu Boden. Da ja die Statuen des Kaisers so geziert waren und er an diese gedacht haben kann, hat die Anekdote – um mehr handelt es sich ja nicht – keine Beweiskraft. Ihr steht entgegen, daß offensichtlich Wortzeugnisse fehlen, die einen tatsächlich als Herrschaftszeichen benutzten Globus erwähnen, obwohl wir über den Ornat des Kaisers in allen hier in Betracht kommenden Jahrhunderten ja nicht schlecht orientiert sind. Wir ziehen aus dieser Sachlage den Schluß, daß die römischen Kaiser sich zwar mit der Sphaera in der Hand abbilden ließen, sie aber in Wirklichkeit nicht als Herrschaftszeichen benutzt haben ... Diese Feststellung ist nicht so überraschend, wie sie sich im ersten Augenblick ausnimmt. Denn in der kaiserlichen Bildsprache bleibt auch der Lorbeerkranz als Vokabel noch lange erhalten, obwohl er in der Tatsächlichkeit bereits durch das Diadem und durch den Helm mit Diadem ersetzt war. Noch näher liegt der Vergleich mit der Strahlenkrone, da diese niemals vom Kaiser getragen, aber auf Bildern und Münzen ihm oftmals auf das Haupt gesetzt worden ist" (S. 19).

Im Besitze dieser Ausgangsposition bereitet es natürlich Schramm keine besondere Schwierigkeit mehr, die Gültigkeit seiner These auch auf die byzantinische Periode auszudehnen. Es wird zwar zugegeben, daß in der Darstellung des Globus in der Hand des Kaisers „in der Prägekunst keine Zäsur eintrat" und daß trotz des periodischen Zurücktretens dieses Attributs „der vom Herkommen ausgeübte Zwang ... so groß" war, „daß jedesmal bereits nach kurzer Zeit die Kaiser sich auf ihren Münzen wieder wie üblich, d. h. mit der Kugel in der Hand darstellen ließen (Abb. 25 ff.) [S. 25]. Demgegenüber zeigt nach Schramms Ansicht die große Kunst auch in Byzanz ein anderes Bild: „Auf Fresken und Mosaiken fehlt der Globus und auch die Elfenbeinreliefs verzichten auf ihn" (S. 25). Immerhin „eine Ausnahme macht ein Schnitzwerk, das als Szepterbekrönung angesprochen ist und wahrscheinlich Leon VI. den Weisen (886–912) darstellt (Abb. 24) [S. 25]". „Zu beachten sind in unserem Zusammenhang die Mosaiken in der Südtribüne der Hagia Sophia, die Konstantin IX. den Monomachen (1042–1050)[7] und in starker Abhängigkeit von diesem Mosaik – Johannes II. den Komnenen (1118–1143) mit ihren Gemahlinnen darstellen. Denn mit der für den Globus herkömmlichen Geste halten die Kaiser in der Linken zugeschnürte und plombierte Geldbeutel (rosa mit weißen Lichtern), in denen sie der Kirche ihre Gaben darbringen – auf entsprechende Umdeutungen des abendländischen Reichsapfels werden wir noch stoßen. In der großen Kunst des 12. Jahrhunderts ist die Kugel in der Hand des Kaisers anscheinend nicht mehr zu belegen", und so ist wiederum „zu fragen, ob diese zahlreichen Bildzeugnisse, die von Justinian bis zu Alexios III. Angelos (1195–1203) reichen und keine Lücke von Be-

---

[6] Hier wird Konstantin II. († 340) mit Constantius II. († 361) verwechselt.
[7] Richtig: 1042–1055.

lang aufweisen, zu dem Schlusse berechtigen, daß die byzantinischen Kaiser in der Wirklichkeit einen Reichsapfel als Herrschaftszeichen in der Hand gehalten haben. Da ihre römischen Vorgänger dieses nicht getan hatten, können wir die Frage auch so formulieren: Haben die Basileis in Konstantinopel jemals aus ihren Bildern die Folgerung gezogen, daß sie sich einen Globus machen ließen?" [S. 26]. „Stutzig macht, daß auf den sorgfältigsten Bildern die Basileis in der einen Hand den Kreuzstab (σταυρός) und in der anderen die aus der *mappa* abgeleitete ἀκακία halten, nicht aber eine σφαῖρα. Gewißheit geben die Aufzeichnungen über die byzantinische Krönung: aus dem 10. Jahrhundert haben wir das die Tradition mehrerer Jahrhunderte zusammenfassende Caeremonienbuch, aus dem späten Mittelalter den sogenannten Codinus und den Bericht, den der Kaiser Johannes Kantakuzenos (1341–1347) von seiner eigenen Krönung gibt. Nirgends ist von einer σφαῖρα oder einem μῆλον die Rede! Mag also der byzantinische Kaiser auch noch so oft mit dem Globus abgebildet worden sein, in der Wirklichkeit hat dieser nie zu den Herrschaftszeichen gehört. So ergibt sich zum zweiten Male der Schluß: die Bilder trügen. In Wirklichkeit haben auch die byzantinischen Kaiser genausowenig wie ihre römischen Vorgänger als tatsächlich benutztes Herrschaftszeichen einen Globus besessen" [S. 27].

Diese möglichst mit den eigenen Worten ihres Urhebers wiedergegebene These bedarf einer eingehenden Prüfung zunächst schon wegen ihrer besonderen zeitlichen Stellung, die sie in der neueren Forschung des spätrömischen und byzantinischen Herrschertums einnimmt. Die Theorie vom Globus als nur vom Attribut der Bildrepräsentation, nicht aber als von einem getragenen Insigne, stellte Schramm bereits in seiner 1924 erschienenen Arbeit „Das Herrscherbild in der Kunst des frühen Mittelalters" auf:[8] „Auch spätantike Herrscher werden schon wie Zeus mit der Weltkugel dargestellt, aber wenn sie sie in der Hand halten, so ist es nur ein Attribut. Bei den Karolingern bedeuten die Insignien weit mehr; das Attribut ist konkretisiert worden, die Insignien sind jetzt Bestandteile der Herrschaft selbst, deren Fehlen einen Fehler der Herrschaft bedeutet. Für den abendländischen Herrscher war es eine unbedingte Notwendigkeit, in den Besitz der rechtmäßigen Insignien zu kommen". Diese Auffassung hat dann im späteren, bis heute grundlegenden Werk Schramms „Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit"[9] nur insoweit eine Änderung im Vergleich zur ersten Fassung erfahren, daß der Globus in der Hand der Herrscher auf karolingischen Herrscherbildern nicht mehr als wahre Spiegelung des tatsächlichen Insignienbrauchs, sondern nur als Folge der Benützung antiker Vorlagen durch die karolingischen Künstler angesehen wurde: „Dadurch erklärt sich auch der Umstand, daß der karolingische Herrscher hier mit der symbolischen Weltkugel abgebildet ist,

[8] Vorträge der Bibliothek Warburg 2 (1922–23) I. Teil (Leipzig-Berlin 1924), 158.
[9] Leipzig-Berlin 1928, I. Teil S. 56.

trotzdem sich die Verwendung des Reichsapfels als Herrschaftsinsignie in dieser Zeit gar nicht nachweisen läßt. Es handelt sich also um dieselbe Erscheinung wie bei dem Lorbeerkranz auf den karolingischen Münzen und Siegeln und bei der Kugel in der Hand der Metzer Statuette: Antike Abzeichen und Symbole werden mit den antiken Bildvorlagen übernommen ohne Rücksicht darauf, ob sie in der Zeit des Künstlers auch verwandt worden sind. Im Falle des Reichsapfels ist es wohl so gewesen, daß er zuerst im Bilde den mittelalterlichen Herrschern beigelegt, und daß er dann von ihnen tatsächlich geführt worden ist. So haben wir die seltsame Erscheinung, daß nicht die Bilder sich nach den Dargestellten richten, sondern daß umgekehrt die Herrscher sich ihren Bildnissen anpassen". Im Zusammenhang mit dem Herrscherbild in der Bibelhandschrift S. Paolo Fuori le Mura[10] stellt er fest, daß der Künstler mit dem tieferen Sinn der Kugel nicht mehr vertraut war, ,,denn er macht aus ihr eine runde Scheibe, die dazu dienen muß, eine Bitte um die Gnade Christi aufzunehmen: er entlehnt die antike Form, behält nur ihren Umriß bei, gibt ihr aber einen neuen Inhalt . . ." In Weiterführung dieser Gedanken erwog Schramm in zwei Aufsätzen zwischen 1950 und 1953 zunächst die Möglichkeit, daß vielleicht Otto I. derjenige gewesen sei, der ,,den entscheidenden Schritt vom Bild in die Wirklichkeit vollzog".[11] Erst in einer dritten Abhandlung von 1956[12] und dann in der vorliegenden Monographie festigte sich seine Auffassung dahin, daß der Globus als Herrschaftszeichen erst bei der römischen Krönung Heinrichs II. im J. 1014 aus einem bloßen Attribut der Herrscherdarstellung zum Gegenstand, zum Insigne geworden ist. Aus dieser Übersicht der Entwicklung der Ansichten wird uns wohl klar, daß jener Teil seiner These, die sich auf den spätrömischen und byzantinischen Globusbrauch bezieht, bereits 1924 fertig herausgebildet war und in seinem Kern, d. h. bezüglich der Ablehnung der Realität der Sphaera für die genannten Perioden, auch seither keine nennenswerte Änderung mehr erfuhr.

Um 1924 wußten wir aber von der monarchischen Repräsentation der Spätantike, ebenso wie auch von deren kontinuierlicher Weiterführung in Byzanz eigentlich noch recht wenig, und erst nach diesem Zeitpunkt – vornehmlich seit den dreißiger Jahren – stellte sich der große Aufschwung historisch-archäologischer Forschungen im ganzen Bereich der sichtbaren Äußerungen und Zeichen des spätrömischen Dominats und der byzanti-

---

[10] a. a. O. S. 65. Vgl. dazu jetzt: E. H. Kantorowicz, The Carolingian King in the Bible of S. Paolo fuori le Mura, in: Late Classical and Mediaeval Studies in Hon. of A. M. Friend Jr., Princeton 1955, 287–300.

[11] Über die Herrschaftszeichen des Mittelalters in Münchner Jahrb. d. bild. Kunst, III, 1 (1950), 56 und: Wie sahen die mittelalterlichen Herrschaftszeichen aus? Archiv f. Kulturg. 35 (1953), 24 (angeführte Stelle) = Herrschaftszeichen und Staatssymbolik I 17; II 583; III 1103 (Nachträge).

[12] Sphaira, Globus, Reichsapfel, Melánges M. Andrieu (Rev. Sc. Rélig., Vol. hors série), Strasbourg 1956, 425–443.

nischen Autokratie ein. Als Schramm seine These aufstellte, stand ihm nicht einmal die 1927 postum erschienene Dissertation von *A. Schlachter*, Der Globus. Seine Entstehung und Verwendung in der Antike[13] zur Verfügung, sondern er mußte sich mit der Münchener Preisarbeit von *K. Sittl*, Der Adler und die Weltkugel als Attribute des Zeus in der griechischen und römischen Kunst, noch aus dem Jahre 1885[14] begnügen – die allerdings in der Frage der Realität dieses Symbols noch keinen bestimmten Standpunkt einnahm.

Die wirkliche Wendung und die grundlegende Veränderung in der gesamten Forschungssituation bedeuteten erst die großen kritischen Sammlungen der verschiedenen Gattungen und Gruppen des spätrömischen Herrscherbildes durch *Richard Delbrueck*[15] seit 1929, die ihre würdige Fortsetzung in der Monographie *J. Kollwitz'* über die „Oströmische Plastik der theodosianischen Zeit" (1941) fand. Auf die Bestandaufnahmen Delbruecks folgten 1934 und 1935 die beiden umfangreichen Abhandlungen *A. Alföldis*,[16] die das Münzmaterial und die Kunstwerke der Kaiserzeit das erstemal in historische Zusammenhänge eingliederten und die Denkmäler als mit den Schriftquellen gleichwertige Quellen für die Entwicklungsgeschichte der römischen Monarchie verwerteten. Das schöne Buch von *O. Treitinger* „Die Oströmische Kaiser- und Reichsidee" (1938),[17] die Untersuchungen von *F. Dölger*[18] und *G. Ostrogorsky*[19] über die zwischenstaatliche Struktur, diejenigen *W. Enßlins* über Kaiserwahl und Kaisererhebung[20] rundeten das Bild über Byzanz ab. Aber auch unsere

---

[13] Stoicheia VIII. In einer Schlußbemerkung machte sich der Herausgeber, F. Gisinger, das Resultat der oben Anm. 8 genannten Arbeit von Schr. zu eigen.

[14] Jahrbücher f. Class. Phil. 14 (1885), 1–51, bes. 42 ff.

[15] Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler (Studien z. spätantiken Kunstgeschichte, 2) (1929); Antike Porphyrwerke (ebenda Bd. 6), 1932; Spätrömische Kaiserporträts (ebenda Bd. 8), 1933; Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus (Das römische Herrscherbild, hrsg. von M. Wegner, III. Abt. Bd. 2) 1940. Von den Aufsätzen Delbruecks sei besonders auf „Der spätantike Kaiserornat" in Die Antike 8 (1932), 1 ff. hingewiesen. Über das Lebenswerk Delbruecks siehe die Würdigungen von A. Alföldi, Bonner Jahrb. 157 (1957), 1 ff. (mit Bibliographie) und H. Drerup, Gnomon 30 (1958), 414 ff.

[16] Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhofe in Mitteilungen D. Archäol. Inst., Röm. Abt. 49 (1934): 118 S. und: Insignien und Tracht der römischen Kaiser, ebendort 50 (1935): 171 S.

[17] Unveränderte Neuauflage: Darmstadt 1956 zusammen mit dem wichtigen Aufsatz: Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken aus Leipz. Vierteljahresschr. f. Südosteur. 4 (1940).

[18] Vereinigt jetzt in den Sammelbänden der Abhandlungen Verf.'s: Byzanz und die europäische Staatenwelt, Ettal 1953 und: Byzantinische Diplomatik. Ettal 1956. Zur „Familie der Fürsten" auch A. Grabar, God and the 'Family of Princes' presided over by the Byz. Emperor, in Harvard Slavic Studies 2 (1954), 117–124.

[19] Vor allem: Die byzantinische Staatenhierarchie, Seminarium Kondakovianum 8 (1936), 41–61.

[20] Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden, in Sitzungsber. Bayer. Akad. d. Wiss. 1943, Nr. 6; Zur Frage der ersten Kaiserkrönung durch den Patriarchen und zur Bedeu-

Kenntnisse über die besondere Natur des spätrömischen und byzantinischen Herrscherbildes und seine Funktion im Staatsleben haben außer den bereits genannten Arbeiten von Delbrueck und Alföldi durch die gehaltvolle Dissertation von *H. Kruse*,[21] noch mehr aber durch die – für die kaiserliche Ikonographie ganz neue Wege weisende – Monographie *A. Grabars* L'empereur dans l'art byzantin (1936) eine im Vergleich zum Zustand der Forschung um 1924 ungeahnte Erweiterung und Bereicherung erfahren.

Beim großartigen Ausbau seiner Sphaira-Theorie im vorliegenden Buch hat Schr. selbstverständlich jene Fortschritte, die die Forschung seit 1924 erzielte, weitgehend berücksichtigt und dabei sich alle Mühe genommen, seine alte These mit den inzwischen erzielten Resultaten in Einklang zu bringen. Den Kerngedanken dieser These von 1924 über den reinen Symbolcharakter der Sphaera hat er aber dabei nicht nur unverändert beibehalten, sondern diese in mancher Hinsicht sogar noch verschärft, obwohl inzwischen sowohl Delbrueck wie auch Alföldi und W. Enßlin[21a] sich unmißverständlich für die reelle, insignienhafte Verwendung des Globus in der Hand des Kaisers ausgesprochen haben. Bereits in den Münzen von Claudius und Nero sieht zuletzt H. Küthmann[21b] „einen weiteren Beweis für die Bedeutung des Globus als Herrscherinsigne". Angesichts dieses Widerspruchs ist es unvermeidlich, die These Schramms, wie diese 1924 aufgestellt und 1958 weiterentwickelt wurde, mit den gesicherten Ergebnissen der Spezialforschung der Zwischenzeit zu konfrontieren. Diese Aufgabe drängt sich um so mehr zwingend auf, da gerade in der Beurteilung der Hauptthese die bisherigen Besprechungen des Buches einander widersprechen. Während diese H. Fillitz[22] abgelehnt hat, gab K. Wessel sogar seiner „restlosen Zustimmung"[23] Ausdruck.

„Die Bilder trügen" (S. 27): diese Feststellung ist in bezug auf den Globus mit der Ausdehnung der bekannten skeptischen Beurteilung des Wirklichkeitswertes westlich-mittelalterlicher Herrscherbilder auf die spätrömische und byzantinische Kaiserdarstellung gleichbedeutend, obwohl in seinen früheren Arbeiten selbst Schramm mit Nachdruck auf den

---

tung dieses Aktes im Wahlzeremoniell, Würzburg 1947; Zur Torqueskrönung und zur Schilderhebung, in Klio 35 (1942), 268 ff.; Der Kaiser der Spätantike, H. Z. 177 (1954), 449–468.

[21] Studien zur offiziellen Geltung des Kaiserbildes im römischen Reiche (Studien z. Geschichte und Kultur d. Altertums Bd. 19, Heft 3), Paderborn 1934, vgl. die Besprechung von A. Alföldi, Gnomon 11 (1935), 488 ff.

[21a] H. Z. 177 (1954), 454: und zwar als ein Element im „Ioviertum Diokletians".

[21b] Claudius, Germanicus und Divus Augustus, Jahrb. f. Numismatik u. Geldgeschichte 10 (1959–60), 58. Freundlicher Hinweis von Prof. H. Jucker, Bern.

[22] MIÖG 67 (1959), 380 ff.

[23] Dt. Ltztg. 81 (1960), 80. Zustimmend zur Hauptthese äußerte sich in einer sonst höchst kritischen Besprechung des Buches zuletzt auch A. Grabar [H. Z. 191 (1960), 336 ff.], deren vor allem für die Paläologenzeit und für die Frage des Reichsapfels in Rußland wichtige Resultate außer den Anmerkungen nur noch für den zweiten Teil der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden können.

Unterschied, der zwischen den beiden Bereichen gerade in dieser Beziehung besteht, hingewiesen hat: „Das ausgehende Altertum hatte von der Antike noch so viel Wirklichkeitssinn übernommen, daß – bei genügender Vorsicht und ständiger Berücksichtigung der künstlerischen Eigenwilligkeit – die Münzen, Medaillen, Elfenbeinreliefs und was sich sonst noch erhalten hat, sich mehr oder minder als zuverläßliche Dokumente erwiesen ... Ein anderer Aspekt ergibt sich aber, wenn wir das Abendland vom Norden aus ansehen, der von Haus aus durch die dem Figürlichen feindliche germanische Kunst bestimmt ist und sich das antike Erbe nur Schritt für Schritt und Stück für Stück zu eigen machte. Hier sind Belege für die Unzuverläßlichkeit in der Wiedergabe leicht zu finden."[24] Mag die Richtigkeit dieser Feststellung – besonders in der gebotenen, zu sehr an die kunstwissenschaftlichen Theorien der Jahrhundertwende erinnernden Formulierung – bezüglich des abendländischen Herrscherbildes dahingestellt bleiben oder gar bestritten werden,[25] für das antike und byzantinische Kaiserbild ist sie sicher unverändert stichhaltig. Um so mehr muß den Leser die skeptische Beurteilung von Darstellungen, wie diejenige des Missoriums von Madrid und ähnlicher eindeutig realistischer Denkmäler in der neuen Spezialmonographie über Globus überraschen. Damit wird nämlich die ganze offizielle Kunstproduktion zur Verherrlichung des römischen Kaisers in bezug auf Wirklichkeitstreue mit der höchstens nur offiziösen karolingischen und ottonischen Herrscherdarstellung gleichgestellt. An einem konkreten Beispiel beleuchtet: der erhalten gebliebene Globus des kapitolinischen Bronzekolosses kann danach keinen höheren Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben als etwa die zahlreichen Miniaturbildnisse, auf denen der westfränkische Karolinger Karl der Kahle ebenfalls mit einem Globus abgebildet wird. Unter der Parole „die Bilder trügen" wird hier gerade jener grundsätzliche Unterschied übersehen, der zwischen dem spätrömisch-byzantinischen einerseits und dem mittelalterlich-abendländischen Herrscherbild andererseits in bezug auf Funktion, auf Bedeutung und Rolle im praktischen Staatsleben doch eindeutig besteht. Um von den Miniaturbildnissen – die kaum mehr als Buchillustrationen sind – ganz zu schweigen, sind selbst die abendländischen Siegel mit dem Bildnis des Herrschers vor allem Beglaubigungsmittel der Urkunden, höchstens noch – insbesondere unter den Staufern – repräsentative Propagandamittel oder Verkünder bestimmter politischer Ansprüche.[26] Was ihnen

---

[24] Wie sahen die mittelalterlichen Herrschaftszeichen aus? in Archiv Kulturgesch. 35 (1953), 16 = Herrschaftszeichen und Staatssymbolik I 9, wo der Ausdruck „dem Figürlichen feindliche germanische Kunst" auf „dem Figürlichen gegenüber willkürliche germanische Kunst" abgeändert wurde.

[25] Dazu Deér in B. Z. 50 (1957), bes. S. 415. Auch H. Fillitz spricht in seiner Besprechung (oben Anm. 22) von einer „besonders strengen Bewertung des Quellenwertes der Bildzeugnisse".

[26] Darüber J. Deér, Die Siegel Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs VI. in der Kunst und Politik ihrer Zeit, Festschrift f. H. R. Hahnloser, Basel 1961, S. 47–102.

gänzlich fehlt, ist eben die wesentlichste Funktion des spätantiken Kaiserbildes, d. h. die Stellvertretung der allerhöchsten Person auf Erden, in dem sowohl A. Alföldi wie auch H. Kruse ungefähr gleichzeitig, aber voneinander unabhängig das Hauptmerkmal der antiken Bildrepräsentation erblickten: „Die Ersetzung der Persönlichkeit durch sein Abbild fußt in urzeitlich primitiven Vorstellungen, die in Rom – gestützt durch die anthropomorphen Gottesvorstellungen und den Götzendienst – in erstaunlicher Realität erhalten waren ... Durch die juristische Gültigkeit dieser Identifizierung von Person und Bild erlangt das Kaiserbild als Stellvertreter des Regenten eine politische Potenz, die vor allem bei den Thronwechseln, bei Unterwerfungsakten fremder Fürsten in Abwesenheit des Herrschers, dann als Prüfmittel der Loyalität von Untertanen mit besonderer Schärfe hervortritt" (Alföldi, Ausgestaltung S. 70 f.). Die Grundlage für diese Bewertung des Kaiserbildes im römischen Reiche erblickt Kruse (Studien S. 10) „in der spezifisch antiken Auffassung, nach der zwischen dem Bilde und der Person des Dargestellten eine außerordentlich enge Beziehung besteht, die so lebhaft empfunden wird, daß das Bild die Person geradezu vertritt, so daß z. B. Handlungen, die von dritter Seite an dem Bilde vorgenommen werden, unmittelbar der Person des Dargestellten selbst gelten. Diese weitgehende Gleichsetzung von Person und Bild hat bewirkt, daß das Kaiserbild nahezu an allen Ehren teilnahm, deren der Kaiser selbst teilhaftig wurde". Dies gilt vor allem für die bei Regierungswechseln in die Provinzen des Reiches ausgesandten sog. *laureatae imagines*, denen in heidnischer Zeit Opfer und Proskynese und sogar noch in der christlichen Ära feierliche Einholung und Adoration zustand. Von den darauf bezüglichen Äußerungen in den *Libri Carolini* über diese Art von Herrscherkult[27] kann man zugleich auch den grundlegenden Unterschied, der zwischen dem abendländischen und dem byzantinischen Herrscherbild besteht, genau ablesen. Im Gegensatz zum westlichen vertritt das römische und oströmische Bild die allerhöchste Person vollwertig und rechtskräftig, und weil dies einmal so ist, muß auch das Bild in allen wesentlichen Einzelheiten dem äußeren Erscheinen des Monarchen genau entsprechen.

Die Auswirkung dieser Identifizierung von Person und Bild auf die treue Wiedergabe der Tracht und der Insignien des Kaisers muß schon deshalb als unbedingt gesichert angesehen werden, weil spätestens seit Ende des 3. Jahrhunderts die Bildaufstellung und Bildaussendung nicht mehr von den Untertanen, d. h. spontan und noch in ungebundener Form vorgenommen wurde, sondern vom Kaiser und seinen Beamten ausging, d. h. von oben gelenkt, „durch allerhöchsten Befehl angeordnet und von der

[27] III, 15. MG Concilia II, Supplementum S. 133 ff. Besonders prägnant: ... quia non ubique esse poterant, ideo imagines suas hominibus adorandas mandavere, quia in semipsis non ubique poterant adorari ... (S. 135 f.). Vgl. H. Schade, Die Libri Carolini in ihrer Stellung zum Bild. Zeitschr. f. kath. Theol. 79 (1957), 69–78.

Zentralverwaltung ins Werk gesetzt wurde" (Kruse S. 23, 44). Nach den Ergebnissen Delbruecks oblag die Herstellung von Kaiserbildern der zentralen Aufsicht des Ministeriums des *comes sacrarum largitionum*, dessen verschiedene Büros die Kontrolle über die Arbeit der *sculptores* et *caeteri artifices* nach Techniken und Bildgattungen, wie Münzstempel, Largitionsschalen, Gemmen und Laurata usw. getrennt ausübten. Selbst in der Großplastik mußten „die Modelle für die Porträts ... von der Zentrale kommen, wo allein die maßgebende Auffassung des Herrscherporträts und die letzten Modeformen des Kostüms und der Insignien bekannt sein konnten" (Kaiserporträts S. 67 ff., bes. S. 70). Über die Produktionsverhältnisse der Brüche am entlegenen Porphyrberg faßt Delbrueck seine Resultate folgendermaßen zusammen: „Die bedeutenderen Erzeugnisse der Brüche wurden in der Regel von der kaiserlichen Verwaltung für bestimmte Zwecke angefordert; solche Bestellungen müssen von Modellen, bei Kopien klassischer Statuen von Abgüssen, bei Geräten von Werkzeichnungen begleitet gewesen sein, falls man nicht die Künstler entsandte. Die Vorlagen wurden naturgemäß meist bei der Verwaltungszentrale ausgearbeitet oder dort beschafft – also im 1. Jh. n. Chr. in Alexandrien, beim Praefectus Aegypti, im 2. und 3. Jh. in Rom, zuletzt in den Hauptstädten des Ostens, anfangs Nicomedia, seit 324 Konstantinopel. Auch späterhin mögen sie aber oft der Zeitersparnis wegen in den näher gelegenen Vororten der Diözese bzw. der Provinz – für Ägypten Antiochia oder Alexandria – bestellt worden sein. Nur für feststehende Typen, z. B. Becken, Wannen, Mulden, Vasen der üblichen Form, waren Vorlagen wohl entbehrlich und genügte eine Maßvorschrift. Sonst arbeiteten die Steinbrüche nicht selbständig. Daß dies auch nicht denkbar wäre, wird am deutlichsten bei den Kaiserbildnissen; weder die Porträts noch die Stücke des Ornats, z. B. Diadem und Fibeln, konnten in den entlegenen verkehrslosen Metalla in ihrer offiziellen Form bekannt sein. Den ganzen Verwaltungsbetrieb und das Verhältnis der Zentrale zu den verschiedenen Metalla wird man sich ähnlich denken müssen wie bei der Prägung der Reichsmünzen" (Antike Porphyrwerke S. 10).

Auf den Künstlern, die die Kaiserbilder herstellten, und auf den Beamten, die für ihre Aufstellung – etwa im Zirkus – zuständig waren, lastete gerade wegen der Natur der Bildauffassung eine schwere persönliche Verantwortung, die ihnen unter Umständen (so z. B. einmal unter dem Usurpator Phokas) sogar das Leben kosten konnte (Kruse S. 40). Für Herrscherbilder in der Provinz, die nicht – wie die *laurata* – aus der Hauptstadt geschickt wurden, sondern an Ort und Stelle hergestellt worden sind, sorgte in der Regel der Provinzstatthalter (ebenda S. 44). Das letzte auf dem Forum Romanum nachweisbare Standbild eines Kaisers, dasjenige des Phokas, wurde vom Exarchen Smaragdus errichtet. Die Statue selbst ist nicht erhalten geblieben, wir kennen aber die höchst bezeichnende Inschrift vom Säulenpostament: *Hanc statuam maiestatis eius auri splendore fulgentem huic sublimi columnae ad perennem ipsius gloriam im-*

posuit ac dedicavit.[28] Und dieser Smaragdus war nicht nur das Haupt der kaiserlichen Verwaltung in Italien, sondern er bekleidete vor diesem Außendienst – nach Aussage der angeführten Inschrift – das Amt des *praepositus sacri palatii* in Konstantinopel, muß also ein genauer Kenner der kaiserlichen Garderobe, der Insignien und des Zeremoniells gewesen sein, der sicher Sorge dafür trug, daß die Einzelheiten der Statue, insbesondere Kostüm und Abzeichen, der Wirklichkeit genau entsprachen. Konnte ein solches Bild – dem Hunderte und Tausende von in der gleichen Absicht und unter derselben Kontrolle errichteten Statuen vorausgingen – in bezug auf den Globus, und zwar auf diesen allein „trügen"? Ist es denkbar, daß der erhaltene Globus der kolossalen Bronzestatue Constantius' II. (oder Konstantins d. Gr. selbst)[28a] nur ein Trugbild sei, während alle anderen Details solcher Statuen sonst als uniformmäßig korrekt ausgeführt anerkannt werden müssen? Dasselbe gilt natürlich auch von den Porphyrskulpturen von Kaisern mit Globus aus der Zeit der Tetrarchie und der konstantinischen Epoche,[29] von den Reiterstandbildern und Reliefs aus theodosianischer und justinianischer Zeit[29a],

---

[28] CIL 1200, VI/1, S. 251. Die ganze Inschrift lautet:

> Optimo clementissimo piissimoque
> Principi domino nostro Focae imperatori
> Perpetuo a Deo coronato triumphatori semper augusto
> Smaragdus ex praepos. sacri palatii
> Ac patricius et exarchus Italiae
> Devotus ei clementiae
> Pro innumerabilibus pietatis eius
> Beneficiis et pro quiete
> Procurata Ital. ac conservata libertate
> Hanc statuam maiestatis eius
> Auri splendore fulgentem huic
> Sublimi columnae ad perennem
> Ipsius gloriam imposuit ac dedicavit
> Die prima mensis augusti indict.
> P̄C̄ Pietatis eius anno quinto.

[28a] Delbrueck (Kaiserporträts S. 139 ff. Taf. 52–54, Abb. 39–41) identifiziert den Dargestellten mit Constantius II., während K. Kraft (Das Silbermedaillon Constantins d. Gr. mit dem Christusmonogramm auf dem Helm, Jahrb. f. Numism. u. Geldgesch. 5/6 (1945–55), 151 f., bes. 177 f.) im Koloß „ein Altersbildnis Konstantins d. Gr." um 337 sehen will, vgl. F. W. Volbach, Frühchristliche Kunst, 1958, Nr. 18 f., S. 49 f.

[29] Außer der vatikanischen Gruppe der Tetrarchen, bei denen der Globus unversehrt erhalten geblieben ist (siehe unten Anm. 61), nimmt Delbrueck noch bei den folgenden fragmentarischen Porphyrskulpturen die Sphaera als ursprünglich vorhandenes Insigne in der Hand des Kaisers an:

1. Panzertorso, Rom, Lateran (Hadrian oder Trajan?): Spätant. Porphyrwerke 50 Taf. 7.
2. Thronende Togastatue, Alexandria, Museum (Diokletian?): ebendort 96 ff. Taf. 40 f.
3. Togastatue, Berlin, Museum (Diokletian?): ebendort 99 f. Taf. 42.f.

[29a] Und zwar bei den folgenden Denkmälern läßt sich der Globus nachweisen, oder wird in den alten Beschreibungen erwähnt:

1. Reiterstatue Theodosios' I. in Konstantinopel: Kollwitz a. O. 8, Anm. 9 (Quellen).

und auch vom Koloß in Barletta, der in seiner Rechten wohl schon ursprünglich einen Globus trug.[30]

Bei dieser Auffassung vom Bild ist es nur selbstverständlich, daß die Kaiser die Bildaufstellung nicht gänzlich den dafür zuständigen Beamten überließen, sondern gelegentlich sogar in die Einzelheiten der Ausstattung ihrer Statuen mit Insignien, die ihre Intentionen zum Ausdruck brachten, höchstpersönlich eingegriffen haben. So erzählt uns Eusebios in seiner Kirchengeschichte (IX 9, 10 f.), daß Konstantin d. Gr. nach seinem Siege an der Milvischen Brücke und nach dem darauffolgenden triumphalen Einzug nach Rom „sich bei der ihm angeborenen Frömmigkeit gegen Gott durch die Zurufe nicht betören und durch die Lobpreisungen nicht zu Hochmut verleiten ließ, sondern befahl alsogleich in dem festen Bewußtsein, daß Gott ihm geholfen habe, daß man seinem Standbilde das Zeichen des heilbringenden Leidens (τοῦ σωτηρίου τρόπαιον πάθους) in die Hand gebe. Und da sie (die Römer) tatsächlich mit dem heilbringenden Zeichen (τὸ σωτήριον σημεῖον) in der Rechten an dem belebtesten Platze in Rom eine Statue aufstellten, gebot er, folgende Inschrift in lateinischer Sprache darunter anzubringen: 'Durch dieses Zeichen des Heils, den wahren Prüfstein der Männertugend, habe ich eure Stadt vom Joche des Tyrannen errettet und befreit und dem Senate und dem Volke der Römer mit der Freiheit die alte Würde und den alten Glanz wiedergegeben'".[30a] Wie aus diesem Beispiel ersichtlich, wäre es für die Spätantike gänzlich anachronistisch, Insignien und Tracht des Herrscherbildes mit den Abzeichen und Kostüm des lebenden Herrschers gegenüberstellen zu wollen, denn Bild und Wirklichkeit gingen hier mit einer Intensität ineinander auf, die faktisch keine Differenz zwischen den beiden duldete: das Bild richtete sich nach dem

---

2. Reliefs der Arcadios-Säule in Konstantinopel: Westseite (Kollwitz 34 und Beilage 6) und Südseite (ebendort 53, Beilage 5).

3. Reiterstandbild Justinians auf dem Augusteum in Konstantinopel: 12 ff. (mit Angabe der Quellen). Die Zeichnung in einer Handschrift der Universitätsbibliothek in Budapest bezieht sich wohl auf diese Statue, wie dies schon Kollwitz annahm, und wie dies von C. Mango (The Art Bulletin 41 [1959], 351–356) jetzt dahin ergänzt wurde, daß die Reiterstatue ursprünglich Theodosios I. darstellte und von Justinian nur sekundär verwendet wurde. Auf jeden Fall bezieht sich die Inschrift auf der Zeichnung nicht auf ein Medaillon Theodosios' I. – wie dies Ph. W. Lehmann (The Art Bulletin 41 [1959], 39–57) zu beweisen suchte, sondern sicher auf eine Statue. Denn der Einwand von Mrs. Lehmann, die Inschrift – FON GLORIAE PERENNIS THEODOSI – sei keine Votiv- oder Künstlerinschrift, und könne sich daher überhaupt nicht auf eine Statue beziehen, kann durch die oben Anm. 28 angeführte Dedikationsinschrift des Exarchen Smaragdus zum Standbild des Phocas in Rom – *ad perennem ipsius gloriam imposuit ac dedicavit* (CIL 1200, VI/1, S. 251) – widerlegt werden. Danach scheint *fon(s) gloriae perennis Theodosi* einer Dedikationsinschrift des für die Bildaufstellung zuständigen Beamten – wohl des Stadtpräfekten – angehört zu haben. Dieses wichtige Bilddokument wurde von Schr. ebensowenig berücksichtigt wie die ganze auf die Reiterstatuen sich beziehende bei Kollwitz angezeigte historische Überlieferung in den byzantinischen Quellen.

[30] Delbrueck, Kaiserporträts 219; Kollwitz a. O. 94; Volbach, Frühchristliche Kunst Nr. 69–71, S. 58.

[30a] Alföldi in Schweizer Münzblätter 4 (1954), Heft 16, S. 85.

Dargestellten und wirkte zugleich auf dessen Erscheinung vor der Öffentlichkeit zurück. Eben deshalb können wir uns auch die Interpretation der bekannten Stelle des Ammianus Marcellinus (XXI 14, 1) über den Traum des Constantius II. durch Schramm nicht einverstanden erklären: *namque et nocturnis imaginibus terrebatur, et nondum penitus mersus in somnum, umbram viderat patris obtulisse pulchrum infantem, eumque susceptum et locatum in gremio suo, excussam sibi proiecisse longius sphaeram, quam ipse dextera manu gestabat. Id autem permutationem temporum indicabat.* Sicher ist es nicht mehr als eine Anekdote: durch diesen Charakter der Erzählung wird aber nicht die Tatsächlichkeit der Sphaera als eines wirklich getragenen Herrschaftszeichens, sondern nur die Glaubwürdigkeit des narrativen Rahmens, in den sie gestellt wird, beeinträchtigt. Denn gerade die Anekdote muß, um glaubhaft und als „geschehen" zu wirken, die Elemente der Wirklichkeit weitgehend respektieren, sie muß ihre spontane Bestätigung nicht nur in den allgemeinen Vorstellungen, sondern auch in der Realität selbst finden. „Anekdotisch" kann danach in der Erzählung des Ammianus nur sein, ob Kaiser Constantius wirklich einen Traum vom schönen Knaben, vom Verlust seines Globus usw. hatte, nicht aber die Tatsache selbst, daß ihm als Kaiser u. a. auch das Insigne der Sphaera gebührte. Alföldi und Delbrueck haben also in der angeführten Ammianus-Stelle mit vollem Recht die quellenmäßige Bestätigung der Realität des Globus erblickt. Denn es ist vollends für ausgeschlossen zu halten, daß Ammianus, der einstige hohe Offizier des Reichsheeres, dem das wirkliche Erscheinen der Majestäten aus eigener Anschauung bekannt war, seinem aus vornehmen Römern bestehenden, d. h. ebenfalls protokollkundigen Auditorium – dem er sein Geschichtswerk vorzulesen pflegte – von einem Insigne hätte fabulieren können, das die Kaiser nicht in ihrer eigenen Hand hielten, sondern nur ihren Statuen bloß als Attribut beigeben ließen. Daß in dieser Hinsicht zwischen Wirklichkeit und Bild eine vollständige Übereinstimmung bestand, ergibt sich aus einer zweiten – von Schramm nicht berücksichtigten – Stelle des Ammianus Marcellinus, wo im Gegensatz zum vorher angeführten Zitat von der Sphaera als vom Attribut der Kaiserstatuen die Rede ist: *Nam et Maximiani statua quae locata est in vestibulo regiae, amisit repente sphaeram aeneam formatam in speciem poli, quam gestabat* (XXV 10, 2, ed. Clark). Freilich ist auch diese Erzählung nicht mehr als nur eine Anekdote, ohne daß wir auf Grund dieses ihres Charakters noch gerechtfertigt wären, an der Realität des Globus als Attribut der Kaiserstatuen zu zweifeln.

Aus der obigen Zusammenfassung der Resultate der bisherigen Forschung über die Natur und Entstehung der spätantiken Kaiserbilder muß uns also klarwerden, daß deren Realismus weniger im Wirklichkeitssinn des damaligen „Kunstwollens"[31] als in der Funktion der Stellvertretung

---

[31] Daß das „Kunstwollen" nichts anderes als der „Zeitgeist" Hegels ist, der sich auf die Kunst spezialisiert, und daß daher dieser Begriff ein spekulativ-metaphysisches Ele-

des lebenden Kaisers begründet war, die keine nennenswerte Abweichung von der Wirklichkeit erlaubte. Wieweit noch in mittelbyzantinischer Zeit die Vorstellung von der Identität der geheiligten Person des regierenden Kaisers mit seinem Bilde, wie dieses ein jedes einzelne Münzstück trug, wirksam war, zeigt das Schicksal des Hl. Stephan, des Abtes des Studitenklosters, der das Mitfüßentreten des Münzbildnisses Konstantins V. aus Protest gegen die Zerstörung der heiligen Bilder mit dem Leben bezahlen mußte.[32] Etwas Ähnliches, oder nur einigermaßen Vergleichbares hätte beim gleichen Vorfall im Westen kaum je vorkommen können, und eben deshalb läßt sich der Aussagewert byzantinischer Reichsmünzen – trotz der Schematisierung der Darstellung und dem Verfall in Technik und Qualität – doch nicht auf einen gemeinsamen Nenner etwa mit den Hohlpfennigen des 12. Jahrhunderts, dieser reizenden Münzen von ungebundener und spielerischer Ikonographie, bringen. Die Münzbilder vertreten also den Kaiser mit der gleichen juristischen Gültigkeit wie die Kolossalstatuen: eine Gegenüberstelleung von Klein- und Großkunst, wie eine solche Schramm vornimmt, muß also – von der sachlichen Richtigkeit abgesehen – schon rein methodisch als bedenklich erscheinen.[33] Das Berliner Elfenbein mit der Darstellung der Investitur Leons VI. durch die Jungfrau (Schramm, Taf. 11, Abb. 24), auf dem dieser Kaiser mit einem Globus in der Hand abgebildet ist, ist ohne Zweifel aus der Hofwerkstatt hervorgegangen. Schon wegen dieses offiziellen Charakters verdient es mindestens soviel Zeugniswert wie jenes Elfenbein aus Seitenstetten, dessen Krondarstellung als Beweis für die Existenz der Reichskrone bereits zur Zeit Ottos I. angeführt worden ist.

Die Beweiskraft von Analogien – wie Lorbeerkranz und Strahlenkrone –, mit denen Schramm sowohl den rein imaginären Charakter des Globus unterstützen wie auch den Grundsatz „Die Bilder trügen!" auch für das spätrömisch-byzantinische Herrscherbild wahrscheinlich zu machen sucht, hat bereits H. Fillitz mit guten Argumenten in Zweifel gezogen. In der Tat sind diese Beispiele wenig glücklich gewählt, denn bei näherem Zusehen beweisen sie gerade das Gegenteil dessen, was Schramm aus ihnen zur Erhärtung seiner Globus-These folgert.

Gewiß blieb der Lorbeerkranz „in der kaiserlichen Bildsprache . . . als Vokabel noch lange erhalten, obwohl er in der Tatsächlichkeit bereits durch das Diadem und den Helm mit Diadem ersetzt war" (S. 19), aber weder

---

ment innerhalb der empirischen Wissenschaft der Kunstgeschichte darstellt, hat E. H. Gombrich in einer scharfsinnigen und tiefschürfenden Studie über „Kunstwissenschaft" (Das Atlantis-Buch der Kunst, Zürich 1953, 653–664) erwiesen.

[32] L. Koch, Christusbild – Kaiserbild, in Benedikt. Monatsschr. 21 (1939), 85–105.

[33] Über den Quellenwert spätrömischer und byzantinischer Münzen: Delbrueck, Kaiserporträts S. 2 ff.; Grabar, L'empereur 9; K. Kraft, Die Taten der Kaiser Constans und Constantius II., in Jahrb. Numism. u. Geldgesch. 9 (1958), insbesondere 183–186; A. R. Bellinger, The Coins and Byzantine Imperial Policy, in Speculum 31 (1956), 70 ff., vgl. B. Z. 49 (1956), 536.

im späten Rom noch in Byzanz war dies der Fall, sondern einzig und allein im früh- und hochmittelalterlichen Abendland. Nicht ein Konstantin d. Gr., ein Justinian I. oder ein Alexios I. Komnenos ließ sich der Wirklichkeit zum Trotz weiterhin mit dem Lorbeerkranz abbilden, sondern Karl der Große, Ludwig der Fromme und Friedrich II.! Der Kranz läßt sich als *kaiserliche* Kopftracht seit 325/326 nicht ein einziges Mal auf Münzen nachweisen.[34] Wenn daher auf einigen Prägungen des 4. und 5. Jahrhunderts dem Kaiser durch Gottes Hand oder durch Viktorien ein Kranz gereicht wird, so „deutet es zwar an, daß Gott ihm den Kranz des *Sieges*, nicht aber das Abzeichen des Herrschertums verleiht" (Alföldi, Insignien und Tracht S. 56). Diese verchristlichte, später sogar verkirchlichte Verwendung des Siegeskranzes lebt während der byzantinischen Zeit im Brauch weiter, indem der Patriarch dem siegreich heimkehrenden Kaiser bei dessen Empfang einen Kranz überreichte.[35] Einen Niederschlag in der Darstellung der Insignien fand aber diese Zeremonie nicht, und gerade darin besteht ein grundlegender Unterschied zwischen den Schicksalen des in Rom und Byzanz als Herrschaftszeichen gänzlich außer Gebrauch gekommenen Kranzes und andererseits jenes Globus, deren Darstellungen in den verschiedensten Kunst- und Bildgattungen bis 1453 – wie Schramm selbst zugibt – „keine Lücke von Belang aufweisen" (S. 26). Das Vorkommen des Kranzes auf Darstellungen abendländischer Kaiser seit Karl dem Großen ist eine typisch westliche Renaissance-Erscheinung, ihre offensichtliche Irrealität erlaubt jedoch keinerlei Rückschlüsse auf die mangelnde Realität jenes spätrömisch-byzantinischen Herrscherbildes, welches nach der Einführung des Diadems überhaupt keinen Kranz in der Bedeutung eines Kaiser-Insigne kannte.

Noch weniger als der Lorbeerkranz kann die Strahlenkrone als Analogie für die vermeintliche Irrealität der Sphaera angeführt werden. Schramm hat hier die Beweisführung Alföldis – auf die er sich stützt – ohne Zweifel mißverstanden, indem dieser Gelehrte die Strahlenkrone nur im Sinne eines Strahlenreifattributs des Sonnengottes als nicht existierend bezeichnete, während er die Tatsächlichkeit „der normalen kaiserlichen Strahlenkrone, die durch eine Masche am Nacken befestigt ist" (Insignien usw. S. 108) und die richtig als Strahlenkranz zu bezeichnen wäre (ebendort S. 138 ff.), durchaus anerkannte. Diese Strahlenkrone, d. h. der Strahlenkranz, war mit der Bekehrung Konstantins und mit der endgültigen Festigung des christlichen Kaisertums als selbständige Kopftracht des Kaisers selbstverständlich zum Tode verurteilt,[36] ohne deswegen noch aus dem

---

[34] Delbrueck, Kaiserporträts S. 54: „Seit 325/26 geht Constantinus selbst zum Diadem über und der Lorbeerkranz bleibt von diesem Zeitpunkt an im wesentlichen den Caesares überlassen."

[35] Siehe die Quellenstellen bei Alföldi, Insignien usw. 56, Anm. 3, und Deér, Ursprung der Kaiserkrone (Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte Bd. 8, 1950, 62, Anm. 50).

[36] Delbrueck, Kaiserporträts S. 56; Alföldi, Insignien 143; vgl. auch I. Karayannopulos, Konstantin der Große und der Kaiserkult, Historia 5 (1956), 341–357.

späteren römisch-byzantinischen Insignienwesen gänzlich zu verschwinden. Denn auf Grund des Diadems eines Marmorkopfes einer Kaiserin aus dem 4. Jahrhundert in Museo Civico in Como[37] und einer Prägung mit dem Bildnis der Licinia Eudoxia scheint das Strahlendiadem als Insigne kaiserlicher Frauen vorübergehend eine Rolle gespielt zu haben, bis dann ebenfalls seit Licinia Eudoxia eine andere, nur scheinbar ähnliche Form des Aufsatzdiadems, die auf die Diademe der Göttinnen und Personifizierungen zurückgeht und im 5. Jahrhundert weltanschaulich schon als neutral empfunden wurde, aufgekommen ist und für die ganze Folgezeit bis 1453 kanonische Gültigkeit im Protokoll erlangte.[38] Strahlen als Zier des Kamelaukions lassen sich auch auf Darstellungen aus der Komnenenzeit nachweisen.[39] Als ganz irreal ist also nicht einmal die Strahlenkrone zu betrachten.

Gerade wegen der außerordentlich engen Beziehung zwischen Bild und Person mußte es in diesem Bereich immer wieder zur insignienartigen Realisierung symbolhafter Attribute kommen. Sogar bei einem reinen Attribut wie dem Nimbus fehlt die Tendenz zur Realisierung des Lichtglanzes um das Haupt des Lebenden nicht. Dies zeigen uns die wohl in einer älteren Tradition wurzelnden Bischofsthrone der römischen Kosmaten mit ihren Porphyrscheiben in Kopfhöhe des Sitzenden,[40] insbesondere das gleiche Detail des Bischofsthrons in St. Maria in Cosmedin mit dem unmißverständlichen Strahlendekor – in buntem Mosaik ausgeführt – um die Scheibe.[41]

Zu den Folgen, die sich aus der Identifizierung des Bildes mit dem Abgebildeten für die Wirklichkeitstreue ergeben, kommt noch eine weitere, vom abendländisch-mittelalterlichen Herrscherbild ebenfalls abweichende Eigenheit der spätrömisch-byzantinischen Kaiserdarstellung, die von Schramm bei der Aufstellung seiner Globus-Theorie leider ebenso übersehen wurde wie die Funktion der Stellvertretung. Während das westliche Herrscherbild – von ganz wenigen Typen abgesehen – auf die antike „Majestätsformel" zurückgeht[42] und eher diese Vorbilder als das wirkliche Leben an den Höfen des Abendlandes widerspiegelt, sind seine Vorbilder selbst keineswegs die willkürlichen Schöpfungen „eigenwilliger Künstler", sondern die nach Möglichkeit und Können treuen Illustrationen

---

[37] Katalog der Ausstellung „Kunstschätze der Lombardei", Zürich 1948, Nr. 31 (mit Literatur); vgl. Alföldi, in Atlantis 21 (1949) Februar-Heft S. 67.

[38] Auf die Frage der byzantinischen Frauenkrone, insbesondere auf deren Ursprung hoffe ich in meiner, als Veröffentlichung des Forschungsinstituts für Kunstgeschichte in Marburg vorgesehenen Arbeit über die Hl. Krone Ungarns zurückzukommen.

[39] J. Deér, The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily (Dumbarton Oaks Studies V), Harvard, Cambridge Mass. 1959, Appendix III, 170 ff. Fig. 209. 211.

[40] Siehe die Abbildungen 26, 27, 28a, 29a bei E. Hutton, The Cosmati, London 1950.

[41] Deér, Dynastic Porphyry Tombs usw. 140 f. Fig. 186.

[42] Schramm, Wie sahen die mittelalterlichen Herrschaftszeichen aus? in Archiv Kulturgesch. 35 (1953), bes. S. 23 f. = Herrschaftszeichen und Staatssymbolik I 16.

jener konkreten höfischen Szenen und Zeremonien, deren Mittelpunkt die beherrschende Gestalt des Kaisers bildete. „Der Kaiser gab dem Ganzen seinen Sinn, seine politische Suggestionskraft. Seine Erscheinung war in dieser höchsten repräsentativen Funktion befreit und entlastet von allem menschlich Beschränkten; Gesten und Worte, Kostüm und Schmuck waren unpersönlich und säkular geregelt, die jeweiligen Monarchen nur die Träger einer zeitlosen und heiligen Rolle." Die Kaiserbilder dieser Zeit sind deshalb auch nichts anderes als „eine ganze Reihe zweckvoll verschiedener Schaubilder des Hofes mit besonderen Szenarien und Mitspielern", in denen „der Kaiser jedesmal in einem entsprechend abgestimmten Ornat erschien".[43] Dieser Zusammenhang zwischen Zeremoniell und Bild ist eine der wichtigsten Grundlagen jener typologischen Methode, die A. Grabar für das byzantinische Kaiserbild entwickelt hat und der auch in der Auswertung der Bildzeugnisse für die Frage der Realität der Sphaira in der Hand des Kaisers die größte Bedeutung zukommt. Da ein jedes Herrscherbild eine wirkliche Hofzeremonie widerspiegelt, den Kaiser in einer seiner säkularen Rollen zeigt, ist die Darstellung des Globus auch von diesem Gesichtspunkte aus ein unbedingter Beweis für seine Anwendung in der betreffenden Zeremonie oder im „monarchischen Schaubild". Sein Fehlen dagegen in anderen Schaubildern beweist nicht mehr, daß er in jener höfischen Szene – also keineswegs im allgemeinen – keine Rolle spielte. Es muß also immer der Bildtypus, die Gattung der Darstellung berücksichtigt werden, in dem die Sphaera vorkommt oder nicht, sonst läuft man Gefahr, einerseits die Ikonographie in ihrer Mannigfaltigkeit zu simplifizieren, andererseits den Fehler eines ungerechtfertigten *testimonium ex silentio* zu begehen. Wie ein solches „Schaubild" mit Globus zu interpretieren ist, zeigt uns die Beschreibung des Probus-Diptychons in Aosta durch Delbrueck (Consulardiptychen S. 85): „Honorius steht als *imperator*, klassisch gerüstet, unter einem Bogen, vielleicht dem Tribunal des Truppenlagers. Den Helm hat er schon abgelegt, das Diadem aufgesetzt. Er trägt über kurzer, halbärmeliger Tunica Muskelpanzer mit Pteryges und Gorgoneion, Feldherrenbinde; Paludamentum, lose auf die linke Schulter geworfen; geschnürte Prunkstiefel, Schwert am Balteus. Bei R stützt er das Labarum auf, und hält in der linken Hand den Globus mit Victoria. Bei V führt er ein langes Stabszepter und hat neben sich den Schild am Boden stehen" (Taf. I, 2). Mit welchem Recht wollen wir nun aus diesem Ensemble rangbezeichnender Einzelheiten der Uniform des Kaisers als römischen Offiziers gerade den Globus als irreell ausschließen? Warum wäre gerade die Sphaera, dieses mit der Idee der Weltherrschaft potenzierte Herrschaftszeichen, unwirklicher als das Diadem oder das Labarum, deren Realität einstweilen m. W. noch niemand in Zweifel gezogen hat? Oder nehmen wir die Darstellung des Missoriums von Madrid als Beispiel, welche „die Erteilung der Codicilli an einen Beamten

---

[43] R. Delbrueck, Der spätantike Kaiserornat in Die Antike 8 (1932), 1.

durch Theodosius bei seinen Decennalien in Gegenwart seiner Mitregenten" zum Gegenstand hat (Consulardiptychen S. 388) und von Alföldi (Insignien usw. S. 120) eben wegen der getreuen Darstellung eines konkreten Staatsaktes, im Rahmen einer aus den Schriftquellen wohlbekannten Zeremonie und keineswegs nur wegen „der sonst realistischen Darstellung", oder wegen des Verismus des Künstlers (Schr. S. 19 Anm. 1) als Beweis für die Realität der mit einer besonderen Sorgfalt ausgeführten Globi in der Hand der zwei jüngeren Kaiser gewertet wurde. Auch der Zusammenhang, der zwischen der steif-zeremoniellen Haltung Constantius' II. bei dessen Einzug in Rom – wie diesen uns Ammianus Marcellinus schildert[44] – und der Darstellung seiner konsularen Auffahrt auf dem in Antiochia geprägten Goldmedaillon im Berliner Münzkabinett[45] besteht, gehört hierher: „L'imagerie reflète l'état réel des choses"[46] – wohl auch in bezug auf die Sphaera. Der Globus muß also auch in den Schaubildern des Triumphes und folglich des Konsulats[46a] die Rolle eines tatsächlich getragenen Insigne in der Hand des Kaisers und des kaiserlichen Konsuls gespielt haben.[47] Dasselbe gilt wohl auch für die meisten Darstellungen des thronenden Kaisers,[47a] bei denen das häufige Vorkommen der Sphaera die Verwendung dieses Abzeichens bei dem Empfang ausländischer Gesandten, bei der Erteilung feierlicher Audienzen, bei der Ernennung hoher Reichsbeamten usw. in aller Treue zu reflektieren scheint.

Der Bildtypus, den das soeben besprochene Probus-Diptychon und eine ganze Reihe ikonographisch identischer Münzreversen (Taf. IX, 2)[48] vertreten, lebt auch in der frühbyzantinischen Zeit, freilich mit dem Unterschied weiter, daß der Kaiser seit Ende des 6. Jh. in der gleichen Szene nicht mehr die Uniform des römischen Generals, sondern entweder das

---

[44] XVI 10, 9, ed. Clark I 85.

[45] H. Schlunk in Katalog der Ausstellung „Kunst der Spätantike am Mittelmeer", Berlin 1939, Nr. 8 S. 9 Taf. 2.

[46] H. Stern, Le Calendrier de 354, Paris 1953, 349 f.

[46a] Alföldi, Ausgestaltung usw. 96 (Anm. 2 von S. 95).

[47] Delbrueck, Porphyrwerke, S. 97: „... der Globus, den der Kaiser auch als Konsul z. B. auf Münzen häufig zu führen pflegt", für Byzanz siehe die Quadrigamedaillons aus dem 6.–7. Jahrhundert mit dem Globus als Insigne des Kaisers im Triumphwagen bei Marvin C. Ross, A Byzantine Gold Medaillon at Dumbarton Oaks, in Dumbarton Oaks Papers 11 (1957), 247–261.

[47a] Unter diesen verdienen besonders die „Exagia", die Gewichte aus frühbyzantinischer Zeit Beachtung, die den Kaiser oder die Kaiser immer sitzend und immer mit Globus in der Hand darstellen, siehe C. Cecchelli, „Exagia" inediti con figure di tre imperatori, in Scritti in on. di B. Nogara (Città del Vaticano 1937) 69–88, und neuestens A. Alföldi, Cornuti. A Teutonic Contingent in the Service of Constantine the Great and its Decisive Role in the Battle at the Milvian Bridge. With a Discussion of Bronze Statuettes of Constantine the Great by M. C. Ross, in Dumbarton Oaks Papers 13 (1959), 171–183, mit 19 Fig. (B. Z. 53 [1960], 205. 273). Diese Statuetten stellen nicht nur Konstantin d. Gr. dar, sondern sie sind grobe Nachbildungen einer sitzenden Konstantinsstatue aus der Zeit zwischen dem 5. und 7. Jh. Ihr Vorbild ist vielleicht die Sitzstatue von 312.

[48] Siehe Grabar, L'empereur usw. S. 17 Anm. 3–4.

Dienst- oder das Galakostüm (Taf. IX 1, 3, ferner Taf. VI, 1–2)[49] – zum letzteren gehört der Loros[50] – trägt. Dazu stellt A. Grabar (L'empereur usw. S. 18 f.) fest: „La substitution ... marque un progrès du ‚réalisme' dans l'art officiel et de la tendance des Byzantins à relever la Majesté des empereurs, telle qu'elle se manifestait dans les cérémonies de la cour. L'image inspirée par un acte réel, ils préfèrent la vision d'un moment symbolique de la liturgie impériale. Les successeurs d'Héraclius, Constant II et Constantin IV adoptent, sur leurs monnaies, le type du portrait debout, que leurs prédécesseurs avaient affectionné: même attitude, mêmes attributs (et notamment la sphère)". Der Gebrauch der Sphaira in den Bildnissen der sich stehend präsentierenden Basileis war aber keineswegs nur auf die Münzbilder beschränkt, sondern läßt sich sogar in der Monumentalkunst der mittel- und spätbyzantinischen Zeit wiederholt nachweisen. Da Schramm für die Kaisermosaiken in der Hagia Sophia nicht die grundlegenden „Preliminary Reports" von Whittemore benutzte, ist ihm gerade das für die ganze Frage wichtigste Bilddokument entgangen. Whittemore hat nämlich in seinem dritten Bericht nicht nur die Bilder der von ihm neu freigelegten Kaisermosaiken veröffentlicht, sondern auch ein Aquarell jenes Tessiner Architekten G. Fossati, der zwischen 1847 und 1849 im Auftrag des Sultans in der Hagia Sophia Restaurierungen durchführte und die dortigen Mosaiken eigentlich entdeckte. Da die anderen Zeichnungen Fossati's in bezug auf ikonographische Treue durch die endgültig freigelegten Mosaiken eine eindeutige Bestätigung erhielten, maß Whittemore auch dem erwähnten Aquarell, obwohl er dessen Vorbild in der Südgalerie nicht auffinden konnte, mit vollem Recht eine unbedingte Glaubwürdigkeit bei und nahm an, daß dieses Mosaik beim Erdbeben von 1894 zugrunde ging. Das Aquarell Fossatis – an sich schon ein vollwertiges Bildzeugnis – zeigt uns Kaiser Alexander (912–913), den Bruder Leons VI. des Weisen, im kaiserlichen Galakostüm (d. h. mit dem Loros), mit einer geschlossenen Krone auf dem Haupte, in seiner Rechten die Akakia, in der Linken eine große Sphaira haltend (Taf. VI, 2).[51] Inzwischen ist aber das Mosaik selbst wieder zum Vorschein gekommen. Eine nochmalige Überprüfung des Aquarells von Fossati führte zur Entdekkung einer Randnotiz, die Whittemore entgangen war, mit der genauen Angabe der Wandstelle, wo Fossati einst das Bild Kaiser Alexanders sah. Das war in der Nordgalerie, wo es vom amerikanischen Byzantine Institute in Istambul aufgefunden und zum Teil bereits freigelegt werden konnte (Taf. VI, 1).[52] Dieses Monumentalbildnis eines byzantinischen Kaisers

---

[49] Delbrueck, Der spätantike Kaiserornat in Die Antike 8 (1932), 1 ff.; Consulardiptychen 40. 238 f.; Kaiserporträts 147 ff.; Alföldi, Insignien usw. 57 ff.

[50] Dazu zuletzt Deér, B. Z. 50 (1957), bes. 407 ff.

[51] Th. Whittemore, The mosaics of Hagia Sophia at Istambul. Third preliminary Report, Oxford 1942, 8, Taf. 37.

[52] P. A. Underwood, Dumbarton Oaks Papers 14 (1960), 213 ff., fig. 14, vgl. ferner Ulya Vogt-Göknil, Gaspare Fossati. Ein Tessiner als Hofarchitekt des türkischen Sultans, in DU Jg. 1959, Juni-Heft S. 48–56, mit Abb. 1 auf S. 50.

vom alleroffiziellsten Charakter und von allerhöchster Qualität beglaubigt also die ikonographisch identischen Münzbilder aus mittel- und spätbyzantinischer Zeit und widerlegt zugleich mit voller Evidenz die Annahme, als ob der Globus als kaiserliches Abzeichen aus der großen Kunst der genannten Zeit verschwunden oder „auf den sorgfältigsten Bildern der Basileis" nicht nachzuweisen wäre. Zu den sorgfältigen Kaiserbildern möchte ich eine im Museum der Princeton University aufbewahrte Einzelminiatur aus dem 12. Jh. zählen, die mit ihrer Globusdarstellung wohl als Bindeglied zwischen dem Mosaikbildnis Kaiser Alexanders (Taf. VI, 1–2) und den Münzbildern angesehen werden darf (Taf. VI, 3).[53] Aber selbst „in der großen Kunst des 12. Jh." läßt sich die Sphaera in der Hand des Kaisers nicht nur ein einziges Mal belegen. Denn die beiden, einander sehr nahestehenden Reliefscheiben am Campo Angaran in Venedig (Taf. IX, 1) und in der Dumbarton Oaks Collection in Washington (Taf. IX, 3) stammen nicht – wie Schramm im Gegensatz zum Katalog der genannten Sammlung[54] annimmt – „aus dem 10. oder bereits dem 11. Jh." (S. 25 f.), sondern aus den letzten Jahren des 12., wenn nicht schon aus den allerersten Jahren des 13. Jh. und stellen nach der umsichtigen und überzeugenden, von Schramm nicht berücksichtigten Beweisführung von H. Peirce und R. Tyler[55] einen der beiden Kaiser unmittelbar vor der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner des IV. Kreuzzugs im Jahre 1204 dar, entweder Isaak III. (1185–1195) oder Alexios III. Angelos (1195–1203). Beide Scheiben haben einen Durchmesser von 90 cm, können also als Vertreterinnen der byzantinischen Großplastik der Spätzeit als gleichwertige Zeugen für die Existenz des Globus neben die Herrscherbilder in der Monumentalmalerei gestellt werden.

Was nun jene Mosaikbilder betrifft, bei denen die Kaiser einen Geldbeutel in der rechten Hand halten (Konstantin IX. Monomachos mit Zoë, bzw. Johannes II. Komnenos mit Eirene),[56] so sind diese unter keinen Umständen als mit abendländischen Beispielen vergleichbare „Umdeutungen" des Globus und daher als Beweise des Nichtexistierens eines solchen Herrschaftszeichens in Byzanz zu deuten. Denn wie bereits schon in seiner Abhandlung über „Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser"[57] verkennt Schramm auch diesmal die besondere Eigenart und Funktion des Herrscherbildes in der Kirche, die von der eines unter freiem Himmel oder im Palast aufgerichteten Kaiserbildes sehr verschieden ist. Nach wie vor muß ich betonen, „daß die Errichtung eines Herrscherbildes in

---

[53] Marvin C. Ross, Katalog der Ausstellung 'Early Christian and Byzantine Art', Baltimore 1947, Nr. 709, Taf. CI.

[54] J. S. Thacher, Handbook of the Dumbarton Oaks Collection, Washington 1955, Nr. 49.

[55] Three Byzantine Works of Art (Dumbarton Oaks Papers 2 [1941]): I. A Marble Emperor-Roundel of the XIIth Century S. 1–9, Fig. 1–23. Vgl. die Besprechung von K. Weitzmann in The Art Bulletin 25 (1943), 163.

[56] Whittemore a. O. (oben Anm. 51) S. 9 ff. Taf. 3–19 und S. 21 ff. Taf. 20–32.

[57] H. Z. 172/173 (1951), 449–515.

einer Kirche immer besondere und meistens höchst konkrete Beziehungen der Dargestellten zur betreffenden Kirche und zu deren himmlischem Schutzherren voraussetzt. Die bekanntesten Herrscherbilder in Kirchen, etwa diejenigen Justinians und der Theodora in S. Vitale, Konstantins IV. in S. Apollinare in Classe, die Mosaiken in der Hagia Sophia und in den Kirchen Palermos, verewigen die Regenten immer wieder als Bauherren, Wiederhersteller und Gönner der Gotteshäuser, in denen ihr Bild angebracht ist. Einzig und allein solche Wohltaten oder Äußerungen frommer Gesinnung und nicht die bloße Tatsache eines faktischen Herrschertums, wie bei den *laureatae imagines* oder bei den Statuen im Freien sind es, welche die Anbringung ihrer Bilder veranlaßten, motivierten, vor Gott und Menschen rechtfertigen."[58] Eben deshalb herrschen in den Kirchen solche Bildtypen für die Verewigung irdischer Machthaber vor, die Devotion und Abhängigkeit des Basileus und Autokrator von dem Pambasileus und Pantokrator, vor dem *rex regum* zum Ausdruck bringen, bei denen also der Globus als das Symbol kaiserlicher Allmacht sich nicht unbedingt rechtfertigen ließ. Beim Bilde Kaiser Alexanders (Taf. VI, 1–2) handelt es sich insofern um eine „Ausnahme", als dieser Herrscher angesichts seiner umstrittenen Nachfolge allen Grund besaß, sich auch in der Kirche als frommen Günstling Gottes in einem Bild zu präsentieren, das den Darstellungen der göttlichen Investitur des Kaisers recht nahe steht. Akakia in der rechten, Sphaira in der linken Hand drücken Demut und Herrschaftsanspruch in voller Übereinstimmung mit der Inschrift des Bildes aus: Κύριε βοήθει (τῷ σῷ) δούλῳ ὀρθοδόξῳ πιστῷ δεσπότῃ (Dumbarton Oaks Papers 14 [1960] 214).

Die zwei Mosaikbilder dagegen die, Schramm als „Umdeutungen" des Globus auslegen möchte, sind in der Tat die klassischen Beispiele für den Bildtypus „L'offrande de l'empereur" (Grabar S. 106 ff., 153 ff.) aus der Spätzeit. In ihrer Eigenschaft als Spender und Wohltäter, welche die „große Kirche" mit Geldspenden und Privilegien ausstatten, können die auf der Südtribüne der Hagia Sophia dargestellten kaiserlichen Persönlichkeiten ebensowenig einen Globus in ihrer Hand halten wie früher Justinian und Theodora oder Konstantin IV. auf ihren Bildern in Ravenna. Es gibt sicher auch andere Typen und Kategorien von Handlungen und Darstellungen, bei denen der Globus nicht verwendet und demgemäß auch nicht abgebildet wurde,[59] ohne daß wir deswegen noch berechtigt wären, auf den imaginären Charakter des Globus oder auf dessen nur bildliche Existenz im allgemeinen zu schließen.

Zur Vorsicht gegenüber solchen *argumenta ex silentio* mahnt auch die Überlegung, daß derartige Fragen nicht einfach auf denkmalstatistischem Wege zu lösen sind, denn was wir gegenwärtig noch an spätrömischen und

[58] J. Deér, Die Vorrechte des Kaisers in Rom (772–800), in Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 15 (1957), 28 f.

[59] Dies scheint sogar unter den Thronbildern bei jenen der Fall zu sein, die den Kaiser als den Präsidenten der Konzilien darstellen: Grabar, L'empereur usw. 90 ff.

byzantinischen Herrscherbildern besitzen, ist nur ein ganz geringer Bruchteil der einst vorhandenen, enorm hohen Zahl von Denkmälern dieser Kategorie. Das meiste von diesen – von den Darstellungen in der Kleinkunst abgesehen – ist uns gerade in Kirchen erhalten geblieben, wo die Bildnisse der einstigen Machthaber noch am ehesten Asyl, Schutz und Respekt genossen haben, während die Verkünder ihres einstigen Ruhms auf den öffentlichen Plätzen und selbst im Palast viel leichter der *damnatio memoriae*, dem Haß ihrer Überwinder und feindlich gesinnten Nachfolger oder dem Zerstörungswillen äußerer Feinde zum Opfer fielen. Und wie wir sahen, waren gerade die letzteren zugleich auch diejenigen, die Kaiser in den säkularen Rollen der Majestät, des Sieges und daher meistens auch mit Globus – wie die meisten konstantinischen Standbilder in Rom und auch die meisten Reiterstatuen in Konstantinopel von Theodosius I. bis Justinian I.[60] – darstellten, während ihre Bilder in den Kirchen ihrer Natur und Funktion gemäß die Ausstattung des Herrschers mit diesem Insigne in der Regel nicht begünstigten. Was aber uns unter den gegebenen Erhaltungsmöglichkeiten zur Verfügung steht, reicht vollständig zur Feststellung aus, daß die Basileis tief in die Spätzeit hinein auch in der Monumentalkunst immer wieder mit der Sphaera dargestellt worden sind, wenn der gewählte Bildtypus es erforderte.

Es ist zwar durchaus richtig, daß Darstellungen wie diejenige des Missoriums von Madrid oder jener Münzen, auf denen der zweite Augustus und sogar die Caesaren einen eigenen Globus führen, dem strikten Sinn, der dem Sphaera-Attribut ursprünglich zugrunde lag, streng-logisch genommen zu widersprechen scheint, ohne daß wir deswegen noch berechtigt wären, darin einen Beweis gegen die Existenz des Globus, oder gar ein Symptom der Verflüchtigung der mit ihm symbolisierten Idee der Weltherrschaft zu erblicken. M. E. liegt kein Grund vor, das Phänomen der mehreren Globi anders auszulegen, als wie dies Alföldi 1935 bereits getan hat und welches mir nach wie vor die einzig richtige Erklärung dieser vermeintlichen Widersinnigkeit zu sein scheint: „Im 3. Jahrhundert wird es offenbar, daß der Globus in der Hand des Machthabers . . . aus dem Sinnbild des Weltalls zu einem technisch gebrauchten Abzeichen wird . . . Zu einem jeden Herrscher gehört also nunmehr ein Globus, und somit wurde dieser aus einem Symbol der Allmacht zu einem Ausdrucksmittel der Souveränität. Alles weist darauf hin, daß er noch im Laufe des 4. Jahrhunderts aus einem Attribut der Kaiserbilder die Insignie des lebenden Kaisers geworden ist" (Insignien und Tracht S. 119 f.). Die darauf bezügliche Aussage von Münzbildern, auf denen mehrere Kaiser mit je einem Globus erscheinen, bestätigt auch in diesem Fall ein hervorragendes Denkmal der offiziellen Monumentalkunst, die porphyrne Tetrarchengruppe in der Vatikanischen Bibliothek (Taf. I, 1),[61] die Schramm zusammen mit allen

---

[60] Siehe oben Anm. 29a.

[61] Delbrueck, Spätantike Porphyrwerke, 1932, 91 ff., Taf. 35–37, Abb. 34. Taf. 35 = unsere Taf. I, 1.

anderen Porphyrstatuen für sein Thema unberücksichtigt ließ. Sowohl die beiden Augusti wie auch die zwei Caesares führen je einen Globus zum Ausdruck ihrer persönlichen, territoriell beschränkten Souveränität innerhalb des *Imperium Romanum*. Diese Porphyrgruppen von Tetrarchen – mit oder ohne Globus[62] – gehören aber allem Anschein nach zu den allerоffiziellsten Denkmälern der Bildrepräsentation der diokletianischen Zeit. Ein in der Zitadelle von Niš gemachter neuerer Fund, das Fragment einer solchen Porphyrgruppe,[63] macht es höchst wahrscheinlich, daß diese Standbilder für die großen Garnisonen bestimmt waren, um den dort stationierenden Soldaten in der für sie unmißverständlichen Bildsprache der Umarmung kundzutun, daß das Reich durch vier einträchtige Herrscher regiert wird.[63a] Hätte man den Soldaten des Reiches ihre obersten Kriegsherren mit einem Zeichen in der Hand – wie die Sphaera bei der vatikanischen Gruppe – vor Augen führen können, den diese in der Wirklichkeit nie trugen? Es mußten zwar nicht immer die gleichen Abzeichen abgebildet werden, aber die abgebildeten mußten den von den Kaisern wirklich getragenen genau entsprechen. Der Globus in der Hand der vatikanischen Tetrarchen ist also genau so Wirklichkeit im striktesten Sinne des Wortes wie jene Schwerter mit Adlerkopf-Griff, die von den Gurten der Tetrarchen bei ihrer venezianischen Gruppe herabhängen, oder jene „eleganten" *campagi*, wie diese ebendort als Fußbekleidung tragen und die in der Wirklichkeit aus purpurnem Leder gearbeitet zu denken sind.[64] Die Arbeits- und Kontrollverhältnisse, die in den Betrieben des Mons Porphyreticus herrschten, waren für individuelle und „eigenwillige" Einfälle der ausführenden Künstler nicht eben günstig.

Sogar das Erscheinen der Sphaera in der Hand der Kaiserin besonders seit etwa 500 ist m. E. nicht ein Gegenargument, sondern ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Ansicht von Alföldi und Delbrueck,[65] nach der wir es im Falle des Globus mit einem „wirklichen Requisit" zu tun haben. Denn die Verwendung eines ursprünglich nur dem Kaiser zustehenden Abzeichens oder Gewandstückes für das Kostüm der Kaiserin bildet gerade das Charakteristische im Prozeß der Herausbildung des frühbyzantinischen Kaiserornats, in dem später die Elemente männlicher und weiblicher Herrschertracht allmählich zu einer Einheit verwachsen sind. Mit Ausnahme des betont soldatischen, unmittelbar zur Rüstung gehörenden Kaiserhelmes, welcher mit dem Diadem vereinigt das Ka-

---

[62] Wie die berühmte venezianische Gruppe: Delbrueck 84 ff., Taf. 31–34.

[63] Vom Fund habe ich aus einem anläßlich des VI. Internat. Kongresses f. Frühmittelalterforschung in Deutschland (1954) gehaltenen Referat von Prof. Sv. Radojčić (Belgrad) Kenntnis. Die Arbeit von D. Srejović, Dva kasnoantička portreta iz Srbije, Živa Antika 9 (1959), 253–264, kenne ich nur aus B. Z. 53 (1960), 265.

[63a] Zum Begriff der Concordia-Homonoia auch in bezug auf diese Porphyrgruppe: E. H. Kantorowicz, On the Golden Marriage Belt and the Marriage Rings of the Dumbarton Oaks Collection, Dumbarton Oaks Papers 14 (1960), bes. 5 f.

[64] Delbrueck, Porphyrwerke 88, Abb. 33.

[65] Delbrueck, Münzbildnisse (oben Anm. 15) 13.

melaukion ergab,[66] trug die Kaiserin – freilich in entsprechender Umbildung – beinahe alle Insignien und Amtsgewänder ihres Gatten: so als Frau des Imperators den purpurnen Feldherrenmantel, das *Paludamentum*, und zwar mit der dazugehörenden rangbezeichnenden Fibel mit Hängeschnüren; als Gattin des Kaisers als Konsul auch dessen konsulare *Trabea* und folglich auch den aus der Schärpe des Konsuls entwickelten *Loros*.[67] Andererseits übernimmt auch der Kaiser aus der Garderobe seiner Gattin den Juwelenkragen und später sogar ein Gewand barbarischer Herkunft wie das Thorakion.[68] Alles, was die Kaiserin auf ihren Bildern trägt und in der Hand hält, ist nicht weniger Realität als Tracht und Insignien des Kaisers selbst. Zu diesen gehört aber auch die Sphaera der Kaiserin, als Ausdruck ihrer Beteiligung an der Herrschaft und als „technisch gebrauchtes Abzeichen" ihrer Herrscherwürde. Für die Realität des Globus der Kaiserin spricht sein Erscheinen auf Darstellungen, deren zeremonieller Charakter unverkennbar ist und die wie ein Ausschnitt aus einem größeren höfischen „Schaubild" auf den Betrachter, der das Protokoll und seine Quellen kennt, wirken muß. Noch mehr als die Elfenbeintafel im Bargello in Florenz[69] mit dem Relief der stehenden Augusta

[66] J. Deér, Ursprung der Kaiserkrone, Schweizer Beiträge z. allg. Gesch. 8 (1950), 51–78, mit 5 Taf. Der Widerspruch Kl. Wessels (B. Z. 53 [1960], 155 f.) gegenüber der dort gebotenen, von der bisherigen Forschung m. W. einstimmig angenommenen (A. Grabar, Dumbarton Oaks Papers 6 [1951], 46, Anm. 56 f.; F. Dölger, B. Z. 43 [1950], 44; F. Dölger-A. M. Schneider, Byzanz, Bern 1952, 99, Anm. 387 und K. Kraft, Der Helm des römischen Kaisers, Wiss. Abhandlungen d. deutsch. Numismatikertages in Göttingen 1951 [Göttingen 1959], 47–58) und in bezug auf Byzanz auch von Schr. wiederholt als richtig anerkannten (H. Z. 177 [1953], 355; Herrschaftszeichen und Staatssymbolik II 379 und zuletzt: Die Bügelkrone ein karolingisches Herrschaftszeichen, Festschr. K. G. Hugelmann [Aachen 1959] 561–578), Ableitung der geschlossenen Krone aus der Vereinigung von Kaiserhelm und Diadem, ist mit der Aussage der Schriftquellen (De Adm. Imp. 13/29, 13/34, ed. Gy. Moravcsik-R. J. H. Jenkins [Budapest 1949] 66) ebenso unvereinbar wie mit der Evidenz der Denkmäler sowohl der Klein- wie auch der Monumentalkunst. Für die letzteren genügt ein Hinweis nur auf die Kopftracht der Mosaikbildnisse Leons VI. und seines Bruders Alexander in der Hagia Sophia (T. Whittemore, First Preliminary Report [1933] Taf. XXI; P. A. Underwood, Dumbarton Oaks Papers 14 [1960], 214: „imperial crown of the *camelaucum* type". Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Versuch W.s, das byzantinische Kamelaukion – wie einst Kondakov und Heisenberg – erst als die neue Krone der Komnenen gelten zu lassen, erübrigt sich nicht nur wegen des offensichtlichen Rückgriffs auf einen älteren, allein schon durch unseren heutigen Denkmalbestand überholten Standpunkt der Forschung, sondern schon deshalb, weil die Spätdatierung des Kamelaukions durch eine andere Spätdatierung W.s, nämlich jenes Porphyrsarkophags in Palermo, in dem heute Friedrich II. ruht, bedingt ist. Daß aber die Datierung dieses Denkmals in die staufische Zeit nicht mehr möglich ist, hat der gegenwärtig beste Kenner dieser Frage, Otto Demus (Kunstchronik 13 [1960] Januarheft 12) dargelegt.

[67] Delbrueck, Kaiserornat (oben Anm. 43) S. 20 f. (über die Gottesmutter in Sta. Maria Antiqua „als Gattin eines Kaisers kostümiert, der das Konsulat innehat"); Alföldi, Insignien usw. 66 und Anm. 2.

[68] J. Deér, Der Kaiserornat Friedrichs II., Bern 1952, 45 f.

[69] Delbrueck, Consulardiptychen Nr. 51, 201; Grabar, L'empereur usw. 12 f. Taf. 5; W. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (Röm.-

führt uns die Realität des Globus inmitten der übrigen Requisiten einer Zeremonie die damit stilistisch und thematisch eng verwandte Tafel des Kunsthistorischen Museums in Wien mit dem Bildnis der thronenden Kaiserin vor Augen (Taf. III, 1),[70] wie diese die Akklamation der Hofbeamtenschaft bei einem Empfang im Thronsaal entgegennimmt. Die Gebärde der horizontal ausgestreckten Rechten mit der nach außen gewandten Handfläche entspricht nämlich genau der Geste der beiden Hände des von seinen Untertanen akklamierten Chlamydatus auf einer der Tafeln der Holztür von S. Sabina.[71] Für jeden Fall ist es einer der protokollarisch festgelegten „Winke" aus der Zeichensprache des Hoflebens,[72] also ebenso Wirklichkeit wie alle anderen Einzelheiten der eindrucksvollen Darstellung bis zum Detail der Fibel mit den für die Majestäten vorbehaltenen Hängeschnüren, die im Bommel enden,[73] oder des goldgestickten Kaiserbildes im Chlamysbesatz, von dem in anderem Zusammenhang auch unsere Schriftquellen berichten.[74] Das Kreuz auf dem Globus weist sowohl bei der Florentiner wie auch bei der Wiener Tafel Perlenränder auf, ist also Juwel, d. h. Insigne; denn wir wissen, daß seit spätrömischer Zeit der Insigniencharakter der kaiserlichen Rüstung gerade durch Gold- und Edelsteinprunk zum Ausdruck gebracht wurde und das Zeremonienbuch zwischen dem Gebrauchsschwert des Kaisers und zwischen jenem Prunkschwert, das er bei den Prozessionen führt, unterscheidet; bei triumphalen Einholungen hielten die Kaiser goldene Lanzen, die – wie Kronen und Fibel – mit Hängeschnüren verziert waren.[75] Während die Fläche des Globus der Kaiserin in Florenz „etwas rauh mit unregelmäßigen Rissen, wie Holz (vom Kreuze Christi ?)"[76] ist, ist bei der Kaiserin in Wien die Fläche der Sphaera genau mit den gleichen „Kreuzblüten" verziert wie ihre Chlamys. Wahrscheinlich sind es Sterne: also Sternenmantel und Sternenglobus der unter dem gewölbten Miniaturhimmel des Thron-

---

Germ. Zentralmuseum zu Mainz. Katalog 7), Mainz 1952, Nr. 51, Taf. 13; J. Natanson, Early Christian Ivories, London 1953, Nr. 31, S. 29 f.; G. Bovini-L. B. Ottolenghi, Avori dell'alto Medioevo. Mostra di Ravenna 1956, N 53, S. 61 f. Fig. 70; D. Talbot Rice, Masterpieces of Byzantine Art (Kat. d. Ausstell. in Edinburgh und London), 1958, Nr. 39, S. 23.

[70] Delbrueck, Consulardiptychen N. 52, 205 ff.; Volbach (oben Anm. 69) Nr. 52, Taf. 13; Bovini-Ottolenghi (oben Anm. 69) Nr. 54, S. 62, Fig. 71; R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter. Spätantike, altchristliche, völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Denkmäler der Antikensammlung. Kunsthistorisches Museum, Wien 1958, A 19, S. 14 f.; G. Egger, Die Architekturdarstellung im spätantiken Relief, in Jahrbuch der künstl. Samml. Wien, N. F. 19 (1959), 7 ff.

[71] Abgebildet bei E. H. Kantorowicz, Laudes Regiae², Berkeley-Los Angeles 1958, Taf. 1.

[72] Treitinger, a. O. 54 f.

[73] Deér, Kaiserornat (oben Anm. 68) 47 ff.

[74] Geschenke Justins I. an den Lazenkönig: Malalas XVII, ed. Bonn 412; Agathias II 15, ed. Bonn 172; Chron. Paschale, ed. Bonn 416; Theophanes ed. de Boor S. 168.

[75] Alföldi, Insignien usw. 67; Deér, Ursprung usw. (oben Anm. 66) 71.

[76] Delbrueck, Consulardiptychen 203.

baldachins sitzenden Kaiserin, d. h. kosmische Symbolik sowohl im Ornat wie auch im Architekturrahmen, in den die thronende Augusta gestellt wird; die denkbar passendste Illustration zu den Versen des Corippus: ... *quatuor eximiis circumvallata columnis, quas super ex liquido praefulgens cymbius auro in medio, simulans convexi climata caeli, immortale caput soliumque sedentis obumbrat ornatum gemmis auroque ostroque superbum, quatuor in sese nexos curvaverat arcus.*[77] Dieser Thronbaldachin von eindeutig kosmischer Symbolik wird in den späteren byzantinischen Quellen als κιβώριον[78] bezeichnet und in den Bilderhandschriften wiederholt in einer Art und Weise abgebildet, die keinen Zweifel über die Bewußtheit des Zusammenhangs zwischen Baldachin und Sphaera zuläßt. In der Pariser Bilderhandschrift der Homilien des H. Gregor von Nazianz (Bibl. Nat. Ms. grec 510, fol. 239)[79] ruht das Gewölbe des Baldachins nicht mehr unmittelbar auf den Kapitellen, welche die Säulenschäfte krönen – wie noch bei den beiden Diptychentafeln in Florenz und Wien, sondern zwischen Kapitellen und Dach finden wir noch ein weiteres kosmisches Element, nämlich vier perlenumrahmte, also wie Insignien ausgeführte Globi, auf denen Adler sitzen, eingeschaltet (Taf. III, 3).

Die soeben besprochenen Diptychentafeln sind zugleich die besten Beispiele dafür, daß die insignienhafte Konkretisierung des Globus in der Hand mehrerer gleichzeitig herrschenden Kaiser und auch in der der Kaiserin den ursprünglichen Sinn dieses Abzeichens noch keineswegs zu verwischen brauchte. Aus einem bloßen Attribut zum tatsächlichen Herrschaftszeichen geworden, versinnbildlichte die Sphaira unverändert die Kaiserherrschaft über das Weltall, wie dies sowohl aus ihrer Ikonographie wie auch aus ihrer Sinndeutung in den frühbyzantinischen Quellen eindeutig hervorgeht. Selbst in bezug auf die kaiserlichen Insignien – und unter diesen von der Sphaira –, mit denen die Erzengel in der frühchristlichen Kunst abgebildet zu werden pflegten, gilt die Feststellung Grabars (siehe unten Anm. 81): „Ces insignes, qui avaient encore toute leur valeur symbolique dans la réalité de la vie de l'Empire, représentaient ... pour les contemporains le pouvoir politique sur terre." Die Umwandlung des Attributs zum Insigne erklärt auch die nach Schramm „groteske" Darstellung des Licinius-Kameos in Paris (Taf. II, 1).[80] Die Gestalten des

---

[77] In laudem Iustini III. v. 195 ff. MG Auct. Ant. III/2, 142.

[78] Alföldi, Insignien usw. 127 ff., 130 ff. und Die Geschichte des Throntabernakels, in La Nouv. Clio, Décembre 1950, 537–566; H. P. L'Orange, Studies on the Iconography of Cosmic Kingship in the Ancient World, Oslo 1953, 134; E. Baldwin Smith, Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages, Princeton 1956, Chapter IV: The Imperial Ciborium, 107–129; Deér, Porphyry Tombs 24–40. 58 ff. 61 f. 87 f.; Th. Klauser, Ciborium in RAC III 68–86.

[79] H. Omont, Les miniatures des plus anciens manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale, Paris 1929, Taf. XLI.

[80] E. Babelon, Catalogue des camées antiques et modernes de la Bibliothèque Nationale, Paris 1897, Br. 308, S. 16, Taf. 37; Delbrueck, Kaiserporträts 56, Abb. 24, sowie die in der nachfolgenden Anm. angeführte Arbeit von Grabar.

Sol und der *Luna* sind freilich Personifizierungen, und daher auch ihre Globi nur Attribute. Sonne und Mond versinnbildlichen zugleich aber auch den Osten und den Westen, das heißt die Ganzheit des *orbis terrarum*, die der kaiserlichen Allmacht unterworfen ist.[81] Die zwei Globi, welche die Personifizierungen dem Kaiser darbieten, sind wesentlich kleiner als derjenige des Kaisers, der gerade durch seine die beiden anderen überragende Größe, den Zusammenfluß der Machtfülle des Ostens und des Westens in der Hand des Kosmokrators zum Ausdruck bringt. Die Weiterbildung derselben Ikonographie, nunmehr in christlicher Umwandlung, zeigt das Medaillon von Mersin (Taf. II, 2),[82] auf dessen Bild die zentrale Gestalt des Kaisers ebenfalls die Personifizierungen von *Sol-Oriens* und *Luna-Occidens* flankieren und ihr in untertäniger Haltung Insignien überreichen, wo aber der Globus nur noch in der linken Hand des Weltherrschers erscheint. Wohl in den gleichen Zusammenhang gehört – trotz seiner eindeutigen kompositionellen Abhängigkeit von den symmetrischen Viktorien römischer Triumphbogen – das Mosaikbild des Triumphbogens der Katharinenbasilika auf dem Berg Sinai,[83] wo die zu Engeln verwandelten Viktorien dem Gotteslamm in der Mitte auffallenderweise nicht mehr die herkömmlichen Kränze, sondern mit Kreuz gezeichnete Globi darbieten. Dieser von den paganen Vorbildern abweichenden Wahl des dargebotenen Insigne liegt auch dann ein kosmischer Sinn zugrunde, wenn wir in diesen Engeln Erzengel erblicken wollen, deren Abzeichen u. a. der Globus ist.[84] Denn auch Engel können in dieser Zeit Himmelsgegenden, können West und Ost personifizieren. In einer Zeugenaussage im Prozeß gegen den Abt Maximos in Konstantinopel (665) ist von einer angeblichen Botschaft des Papstes Theodor an den Exarchen von Afrika, Gregor, die Rede, der sich 646 gegen die Zentralregierung auflehnte und zum Gegenkaiser ausgerufen wurde. Danach solle sich Gregorius „nicht fürchten, denn der Abt Maximos, der Knecht Gottes, habe im Traum Engelchöre am Himmel gegen Osten und Westen gesehen, und die gegen Westen hätten angestimmt: «Gregorius Augustus, Du sollst siegen»".[85]

Den gleichen universalen Sinn der Globus-Symbolik und zugleich auch den über alle dynastischen und verwaltungstechnischen Teilungen erhabenen Gedanken der Reichseinheit spiegelt auch die Münzikonographie seit dem 5. Jh. in mehreren ihrer Typen, wie etwa im gemeinsamen Halten

---

[81] A. Grabar, Un médaillon en or provenant de Mersine en Cilicie, Dumbarton Oaks Papers 6 (1951), 27–49, besonders 37.

[82] Ebenda 40 ff.

[83] Das Mosaik ist mir nach einem im Sommer 1960 in Bern gehaltenen Vortrag von Professor K. Weitzmann bekannt.

[84] Auf der fünfteiligen Elfenbeintafel des Museo Nazionale Ravenna (Volbach a. a. O. Nr. 125, Taf. 39) sind allerdings die mit Globi dargestellten Erzengel von den schwebenden Engeln-Viktorien, die ein Kreuz im Kranz fassen, gesondert angebracht.

[85] Relatio motionis c. 2, Migne PG XC Sp. 111; angeführt bei E. Caspar, Geschichte des Papsttums II (1933), 549.

einer Sphaera durch zwei sitzende oder stehende Kaiser (Taf. IV, 1).[86] Wenn also Schramm meint, daß im Gegensatz zu diesen spätrömischen Münzbildern auf byzantinischen Münzen der Brauch sich durchsetzt, „daß jeder Kaiser seine eigene Sphaera in der Hand hält" (S. 16), und daß diesem gegenüber das „der ursprünglichen Bedeutung besser entsprechende Motiv, daß zwei Kaiser gemeinsam einen Globus halten . . . ganz in Vergessenheit geraten" wäre (S. 25), so wird diese Annahme durch die Aussage der Münzikonographie der früh- und mittelbyzantinischen Zeit widerlegt. Auf Taf. IV, 2 bilde ich zunächst einen ravennatischen Solidus aus der Zeit des Anthemius (467–472) ab: auf dem Revers reichen einander die Augusti des Westens und des Ostens, Anthemius und Leon I., die Hand. Von den beiden Kaisern hält nur derjenige nach rechts einen Globus; aber zwischen den beiden schwebt ein schematisch gezeichneter, mit einem Kreuz geschmückter Globus auf seiner Fläche mit der Inschrift PAX.[87] Hier ist wohl der Ausgangspunkt nicht nur für die gleiche Sphaera-Inschrift auf den Münzen Justinians II. (Taf. IV, 5, X, 1), die den Kaiser in ungebrochener Fortführung der hellenistisch-römischen Tradition als den *pacator orbis*, als den εἰρηνοποιὸς τῆς οἰκουμένης, und zwar im vollen Einklang mit dem neuen Friedensgedanken der *pax christiana* und des *rex pacificus* definiert,[88] sondern auch für jene spätere, mit den Münzbildnissen Justins II. (565–578) und der Sophia beginnende und erst mit Romanos IV. Diogenes (1068–1071) zu Ende gehende Ikonographie, bei der ein zwischen den beiden dargestellten Majestäten angebrachter, mit einem langen Kreuz verzierter Globus die Tatsache der Mitherrschaft zum Ausdruck bringt (Taf. IV, 3–7).[89] In den gleichen Zusammenhang gehört auch die alleinstehende, mit einem Kreuz überhöhte Sphaira. Sie kommt freilich auch als rein religiöses Symbol, nämlich zur Andeutung der Kosmo-

---

[86] Solidus des Anthemius (467–478), auf dem Revers zusammen mit Leon I. gemeinsam den Globus haltend: nach Münzen u. Medaillen AG. Basel, Auktion XII (1953) Nr. 892 = Ulrich-Bansa, Moneta Mediolanensis, Venezia 1949, S. 283, Taf. XII/121. Für die Münzikonographie der Reichsteilungen und Mitherrschaften siehe: E. Kornemann, Doppelprinzipat und Reichsteilung im Imperium Romanum, Leipzig-Berlin 1930.

[87] Nach Münzen u. Medaillen AG. Basel, Liste 181, Juli 1958, Nr. 70, vgl. Ulrich-Bansa a. O. (oben Anm. 86) 281.

[88] Alföldi, Insignien usw. 36 ff.; Grabar, L'iconoclasme byzantin, Paris 1957, 40, und ders., H. Z. 191 (1960), 341.

[89] Taf. IV, 3: Justinus II. und Sophia: Tolstoi Taf. 32, 165.
Taf. IV, 4: Constans II. mit Constantin IV: Wroth BMC Taf. XXX/21 = Münzen u. Medaillen AG. Basel, Auktion XII, 1953, Nr. 922 (AV).
Taf. IV, 5: Justinian II. und sein Sohn Tiberius: Wroth BMC Taf. XLI/6. (AE).
Taf. IV, 6: Konstantin VII. und Romanos II.: Wroth BMC Taf. LIV/2 (AE).
Taf. IV, 7: Romanos IV. und Eudokia: ebenda Taf. LXI/13 = Münzen u. Medaillen AG. Aukt. XIII (1954) Nr. 866 (AV).
Schramm berücksichtigt dieses Reversbild nur bei solchen Prägungen aus dem merowingischen Frankenreich (S. 21 f., Abb. 18 g–h), von denen jetzt Ph. Grierson (Rev. Belge Numism. 150 [1959], 95 ff.) mit großer Wahrscheinlichkeit zeigen konnte, daß sie wohl von den *rectores* des päpstlichen Patrimoniums in der Provence herrühren (siehe B. Z. 53 [1960], 277).

kratie Christi, in der frühchristlichen Kunst wiederholt vor.[90] Daneben läßt sich das gleiche Motiv auf den Reversen zahlreicher Goldprägungen während der beträchtlichen Zeitspanne zwischen Tiberius Constantinus (578–582) und Leon III. (717–741) nachweisen, wobei die Beibehaltung dieses Reversbildes auch nach dem Übergang von der Profil- auf die Frontaldarstellung der Vorderseite Beachtung verdient (Taf. IV, 8–13).[91] Was der Globus hier zu bedeuten hat, bringt die immer gleichbleibende Legende VICTORIA AUGUSTORUM unmißverständlich zum Ausdruck. Das Kreuz ist also auch in dieser Verwendung ein siegbringendes Zeichen, ein „instrument de la victoire impériale" (Grabar, L'empereur usw. S. 32 ff.). Den gleichen Sinn hat auch die Ikonographie des auf Taf. V, 1 abgebildeten schönen Goldjuwels im Walters Art Gallery in Baltimore, das ursprünglich wohl zur Schmückung eines kaiserlichen Gewandstückes bestimmt war. „La division tripartite des globes sous la croix indique que chacun d'eux est bien un globus surmonté de la croix et non une Sphaira. Ils évoquent la théocratie de l'empereur, vicaire du Christ, et non la cosmocratie du Christ . . . Le médaillon d'or émaillé de Walters Art Gallery se rattacherait donc à l'iconographie impériale de la période préjustinienne, ses globes tripartites faisant allusion au pouvoir de l'Empereur, du co-Empereur et de l'impératrice . . . Peut-être le globe crucigère tripartite . . . a-t-il existé comme «insigne» impérial à Constantinople, avant d'être adopté beaucoup plus tard, en Europe . . ."[92] Auch der Globus mit oder ohne Kreuz auf kaiserlichen Bauten und deren Darstellungen[93] drückt den gleichen Gedanken wie seine bisher behandelte Anwendung auf Münzen, Juwelen usw. aus, und die Übernahme des Motivs in die christliche Kunst, etwa die Schmückung der Aediculae von Lebens-

---

[90] So auf dem Ambon der Kirche S. Spirito in Ravenna, außerdem – wie F.W. Deichmann mir freundlichst mitteilt – als Relief am Ciboriumsbogen in Hagios Demetrios in Thessalonike und im Museo Nazionale Ravenna.

[91] Taf. IV, 8: Tiberius Constantinus: Wroth BMC Taf. XIV/1 = Münzen u. Medaillen AG. Auktion XIII (1954) Nr. 186 (AV, sem.).
Taf. IV, 9: Heraclius: ebenda XXIII/15 = Münzen u. Med. AG. Liste 194 (Okt. 1959) Nr. 30 (AV, sem.).
Taf. IV, 10: Constans: ebenda Taf. XXXIII/11 = Münzen u. Med. Aukt. XIII (1954) Nr. 825 (AV, sem.).
Taf. IV, 11: Tiberius III. Apsimar: ebenda Taf. XL/9 = Münzen u. Med. AG. Liste 194 (Okt. 1959) Nr. 35 (AV, sem.).
Taf. IV, 12: Theodosios III.: Ebenda Taf. XLII/1 = Münzen u. Med. AG. Aukt. XIII (1954) Nr. 843 (AV).
Taf. IV, 13: Leon III.: Ebenda Taf. XLII/11 (AV).

[92] Ph. Verdier, Notes sur trois bijoux d'or byzantins de Walters Art Gallery, Cahiers Archéol. 11 (1960), 122, Fig. 1.

[93] Solche μῆλα werden bei der Beschreibung des Forums von Konstantinopel erwähnt: Scriptores Originum Constantinopolitanarum, ed. Th. Preger I S. 94_{13}, 31_{4} (Freundlicher Hinweis von Gy Moravcsik). Weitere Belege und Bildzeugnisse für Globus und Globussymbol in der Architektur bei E. Baldwin Smith, Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages, Princeton 1956, 56 ff., 65, 69.

brunnen mit einem auf eine Sphaera gestellten Kreuz[94] läßt keinen Zweifel darüber zu, daß man darunter sowohl im Osten wie auch im Westen während des früheren Mittelalters viel mehr als nur bloße „Zierform" (Schramm S. 9 und 34) verstanden hat. Wenn Einhard gerade unter den üblen Vorzeichen des Todes seines großen und rechtgläubigen Kaisers erzählt, wie „der goldene Apfel", mit dem die Dachspitze des Aachener Münsters geschmückt war, vom Blitz getroffen auf die *domus pontificis* fiel,[94a] so beweist allein schon die Wahl dieses Beispiels, daß er mit der Symbolik des *malum aureum* durchaus vertraut war: dieses galt ihm als Sinnbild der Herrschaft Karls, und daher deutet sein Sturz beinahe dasselbe wie das Herausfallen der Sphaera aus der Hand des Kaisers oder seiner Statue bei Ammianus Marcellinus an, das heißt das nahe Ende dieser Herrschaft.

Daß die Sphaera in allen diesen Anwendungen unverändert die Herrschaft des Kaisers des christlich gewordenen Römerreiches über das Weltall zum Ausdruck brachte, stellt sich nicht nur aus den bisher behandelten mannigfachen Bildzeugnissen, sondern auch aus den gleichzeitigen und späteren jener Reiterstatuen aus theodosianischer und justinianischer Zeit heraus, bei denen der Kaiser mit einem Globus in der Hand dargestellt war: ὅτι γῆ τε αὐτῷ καὶ θάλασσα δεδούλωται πᾶσα – schreibt Prokop[95] vom Reiterstandbild Justinians auf dem Augusteum. Also: „Der Globus ist den Zeitgenossen noch immer das Symbol der Weltherrschaft" und ein Mißverständnis seiner ursprünglichen Bedeutung läßt sich unter alten Beschreibungen dieser berühmten Statue bezeichnenderweise nur bei einem arabischen Schriftsteller nachweisen.[95a] Von einem Zurücktreten des antiken Sinnes kann also nicht die Rede sein, mit viel mehr Recht dagegen von dessen harmonischer Ergänzung und Weiterbildung im christlichen Sinne, wie diese in der Bekrönung des Globus mit dem Kreuz zum Ausdruck kommt und wie nun ein solches Zeichen durch „Suidas" in der Beschreibung der Reiterstatue Justinians gedeutet wird: der Kaiser herrscht über die Welt gerade kraft seines Glaubens an das Kreuz![95b] Der Globus hätte seine Bedeutung für die Byzantiner nur dann verlieren können, wenn diese auf ihren Anspruch auf die Weltherrschaft, auf die Einzigartigkeit und Universalität ihres Kaisertums im Laufe der

---

[94] Das Material findet man vereinigt in den Abbildungen der Arbeit von P. A. Underwood, The fountain of life in manuscripts of the Gospels, Dumbarton Oaks Papers V (1950), 43, 138. Wenn daher die Spitzen der Zelte auf den Reliefs des Aachener Karlsschreines u. a. auch mit auf Globi gestellten Kreuzen geschmückt sind (H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II [1959] Taf. 45), so ist diese Einzelheit nur als Fortsetzung viel älterer Vorbilder zu verstehen.

[94a] Vita Karoli Magni c. 32, ed Z. Halphen (1938) S. 92.

[95] De Aedificiis I 2, 11, ed. Haury. Gerade diese früheste, den antiken und den christlichen Sinn der Sphaera gleicherweise berücksichtigende Beschreibung der Reiterstatue wurde von Schr. überhaupt nicht angeführt.

[95a] Kollwitz, a. a. O. 13 f., 14 Anm. 3.

[95b] Ed. Ada Adler (Lexicographi Graeci Vol. I, Leipzig 1931) Pars II S. 644 f.

Zeit verzichtet hätten. Gerade dies taten sie aber nie, nicht einmal „in Not und Elend . . . unter türkischer Belagerung sitzend", um die Zeit also, als der Patriarch Antonios seinen denkwürdigen Brief an den Moskauer Großfürsten Vasilij I. von dem „nur einen oikumenischen Kaiser" richtete (1393), der im Gegensatz zu den „sogenannten Kaisern gewisser Völker" unverändert der einzig wahre Kaiser sei.[95c]

So blieb die Sphaera trotz ihrer symbolischen Bedeutung für die byzantinische Kaiser- und Reichsidee zugleich immer auch ein konkretes Insigne der jeweiligen Herrscher. Dafür spricht

1. ihre – vorher bereits erwähnte – bei rein ikonographischen Attributen dagegen nicht nachweisbare juwelenhafte Ausführung, in der sie uns auf den Denkmälern entgegentritt;

2. daß die Personifizierung der Roma (Taf. III, 2)[96] auf dem Avers des Roma-Constantinopolis-Diptychons in Wien den Globus *manibus velatis* hält, d. h. mit dem „rituellen Tragen jener Gegenstände, die von der kaiserlichen Majestät geheiligt sind" (Alföldi, Ausgestaltung usw. S. 34). Bekanntlich brachte Delbrueck die Entstehung dieses Diptychons mit dem Westkaisertum des aus Konstantinopel delegierten Anthemios (467–472) in Zusammenhang. Der Gestus der verhüllten Hände definiert den Globus eindeutig als das Insigne der Teilherrschaft über den Westen. Die Gebärde der *Roma* drückt Untertänigkeit aus, denn sie ist keine Göttin mehr wie noch in heidnischer Zeit, sondern nur noch Personifizierung der historischen, rangzweiten Residenzstadt des christlich gewordenen Römerreiches. Daher auch die leicht nach vorne gebeugte Haltung und die beinahe huldigende Art der Zureichung des Globus durch die Stadtgöttin schon auf den Prägungen Valentinians II. (375–392)[97]: die *servilis Italia* der byzantinischen Zeit, deren Tyche dem Kaiser eine Sphaera darbietet,[97a] ist in diesen Prägungen schon deutlich vorgebildet.

3. Der einleuchtendste Beweis für die Realität des Globus als Insigne in der Hand des Kaisers ist aber seine Verchristlichung und die Art und Weise, wie dieser Prozeß – der übrigens gleichzeitig auch in den Wort-

---

[95c] Ostrogorsky, Staatenhierarchie (oben Anm. 19) 42 und 58; O. Treitinger, Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken (oben Anm. 17) 274. Der Brief ist gedruckt bei F. Miklosich-J. Müller, Acta et Diplomata Gr. M. Ae., II (Wien 1862) 191.

[96] Delbrueck, Consulardiptychen 161, N 38; Volbach, Elfenbeinarbeiten usw. 33 f., Nr. 38, Taf. 10; Natanson (oben Anm. 69) 28 f., Nr. 25; Bovini-Ottolenghi (oben Anm. 69) 39 f., N. 26, Fig. 32; Noll (oben Anm. 70) 14, Kat. Nr. A 17, Abb. 8–9. Zur Personifizierung der beiden Hauptstädte: J. M. C. Toynbee, Roma and Constantinopolis in the Late Antique Art from 312 to 365, in Journ. Rom. Stud. 37 (1947), 135–144 und: Roma and Constantinopolis in the Late Antique Art from 365 to Justin II., Studies pres. D. M. Robinson II (1953) 261–277.

[97] Münzen und Medaillen AG Auktion XII (1953) Nr. 880 und Nr. 883 (Theodosios I.).

[97a] Auf dem Exultet Gaeta I (11. Jh.): M. Avery, The Exultet Rolls of South Italy, II: Plates (Princeton 1937) 17, Taf. XXXIII, 9; Vgl. die Einzelminiatur des Meisters des Registrum Gregorii bei Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, Abb. 75. Siehe zu den Kaiserbildern der Exultet: G. B. Ladner, The Portraits of Emperors in Southern Italian Exultet Rolls, Speculum 17 (1942), 181 ff.

zeugnissen seinen Niederschlag findet – in verschiedenen Etappen und in immer wieder neuen, den jeweiligen ikonographischen Strömungen entsprechenden Formprägungen zum Ausdruck kommt. Auf dem Revers einer Münze des Gegenkaisers Nepotianus (350) ist die Kugel der *Roma* mit dem Christusmonogramm,[98] unter Theodosios I. (379–395) mit dem Kreuz (Schr. S. 16 Anm. 7), unter Theodosios II. (408–450) mit denselben – aber schon in der Hand des Kaisers (Taf. IX, 2)[99] –, dann unter Justinians II. erster Regierung (685–695) das erstemal in der byzantinischen Münzikonographie mit dem Doppelkreuz[100] (Taf. X, 1) geschmückt. Die Kugel macht also im wesentlichen die gleichen Stufen christlicher Adaptation wie die anderen Abzeichen des Kaisers durch – etwa sein Helm,[101] Diadem[102] und Helmdiadem,[102a] Szepter,[103] sogar Schild,[104] später sogar das Thorakion der Kaiserin.[105] Wie aus dieser Aufzählung hervorgeht, handelt es sich bei den verchristlichten Attributen immer zugleich auch um tatsächlich getragene Insignien, Rüstungsgegenstände und Gewänder. Denn Anpassung an die jeweilig maßgebende christliche Gestalt ha-

---

[98] H. Cohen, Description hist. d. monnaies frappées sous l'Empire Romain Vol. VIII, 1892, 2, vgl. Toynbee, Journ. Rom. Stud. 37 (1947), 141; J. D. Breckenridge, The Numismatic Iconography of Justinian II. (Numism. Notes and Monographs, No. 144), New York 1959, 33; C. Mango, The Art Bull. 41 (1959), 352.

[99] J. Tolstoi, Monnaies Byzantines (russ.) Taf. 5, 16.

[100] A. Grabar, L'iconoclasme byzantin, Paris 1957, 40 und J. D. Breckenridge a. a. O. (oben Anm. 98) 100, Taf. I/7–8, 12; Wroth BMC Taf. XXXVIII/25, XXXIX/23, XL/7, XLI/6–10.

[101] Siehe hierzu die Arbeiten A. Alföldis, zuletzt: Das Kreuzszepter Konstantins des Großen, in Schweizer Münzblätter 4 (1954), 81 ff. und die dort Anm. 1 aufgezählten früheren Beiträge zur Frage, sowie K. Kraft, Das Silbermedaillon Konstantins des Großen mit dem Christusmonogramm auf dem Helm, Jahrbuch Numism. u. Geldgesch. 5–6 (1954–55), 151–178.

[102] In das Diadem eingraviert finden wir das Christusmonogramm zuerst auf der Pariser Statuette der Helena um 325/26 (Delbrueck, Kaiserporträts S. 163 ff., Taf. 62–64 und Abb. 58 (Monogramm); auf das Stirnjuwel des Diadems des Kaisers gestellt das erstemal auf den Münzen des Tiberius Constantinus (578–582): Wroth BMC No. 1 = Taf. XIII/17 und passim.

[102a] Siehe die in meinem Ursprung der Kaiserkrone (oben Anm. 66) S. 75 angeführten Belege.

[103] Daß Konstantin seiner 313 errichteten römischen Sitzstatue „das Zeichen des heilbringenden Leidens" (Eusebius), d. h. ein Kreuz- oder ein Monogrammkreuzszepter geben ließ, hat Alföldi a. a. O. (oben Anm. 101) gezeigt. Auf Münzen läßt sich das Kreuzszepter seit Theodosios II. (408–450) und Valentinian III. (425–455) – also gleichzeitig mit dem globus cruciger – nachweisen.

[104] Christusmonogramm auf dem Schild des Kaisers: Largitionsschale aus Kertsch: Constantius II. (Delbrueck, Kaiserporträts Taf. 57); Solidus des Honorius (Delbrueck, Kaiserporträts Taf. 19, 7); Schild Justinians in S. Vitale, Ravenna.

[105] Einfaches Kreuz: auf dem Thorakion der Kaiserin Zoë, Hagia Sophia (Whittemore a. a. O. III, Taf. 17). Doppelkreuz auf dem Thorakion der H. Helena auf den Staurotheken in Brescia (Gabinetto Fotografico Nazionale, Serie E Nr. 17847), Nonantola (Talbot Rice [oben Anm. 69] Nr. 126, S. 49, Abb. 10) und Esztergom (= Gran: Duthuit-Volbach-Salles, Art byzantin, Paris, 1933, Taf. 65 f.).

nur bei wirklich existierenden, zum Wesen der realen höfischen Repräsentation gehörenden und daher auch der jeweiligen „Mode" unterworfenen Zeichen einen Sinn und ist nur bei diesen überhaupt möglich. Reine Attribute sind einer Entwicklung, wie eine solche die Sphaera und andere wirkliche Insignien aufweisen, nicht fähig: auf seinen Bildern führt der Kaiser wohl einen Nimbus, aber keinen Kreuznimbus – der letztere bleibt für immer nur Christus vorbehalten.[106] (Zur Fortsetzung)

[106] Der Monogrammnimbus des Kaisers des Genfer Missoriums (Delbrueck, Kaiserporträts S. 179, Taf. 79) ist eine ganz alleinstehende Ausnahme. Ihre Fortsetzung, d. h. der Kreuznimbus, vererbt sich auf den Kaiser nicht mehr.

EIN NEUER TERMINUS ANTE QUEM NON FÜR DAS ABLEBEN DES ERZBISCHOFS EUSTATHIOS VON THESSALONIKE

P. WIRTH / MÜNCHEN

In der Frage nach dem Todesjahr des Eustathios von Thessalonike weichen die Ansichten der Forscher stark voneinander ab. So setzt – um nur einige Beispiele herauszugreifen – K. Krumbacher[1] den Tod des Metropoliten in die Jahre 1192–1194, während L. Cohn[2] sich überhaupt nicht festlegen will, K. Bonis[3] den Ansatz 1. September 1193–1197/98, Ph. Kukules[4] die Zeitspanne zwischen dem 1. September 1193 und 31. Juli (sic!) 1194 und Gy. Moravcsik[5] die Jahresangabe „um 1194" vertritt. Seit L. Petit[6] auf eine Notiz bei E. Miller[7] verwies, die dem Bibliothekskatalog des Barvoetius[8] entstammt, welchem wir wertvolle Nachrichten über heute verlorene Codices der Bibliothek des Eskorial verdanken – eine Notiz, nach der die berühmte Madrider Handschriftensammlung einst auch eine Rede des Eustathios „ad eos, qui in templo erant S. Myroblytae, id est Demetrii, in principio indictionis, anno mundi 6702" (= 1. September 1193/31. August 1194) enthielt,[9] schied jedenfalls eine Verlegung seines Todes in die Zeit vor dem 1. September 1193 aus. Da erst aus den Jahren 1198/99 ein Zeugnis für den Nachfolger des Eustathios – einen angeblichen Metropoliten Johannes konnte G. Stadtmüller mit Chrysanthos identifizieren – Konstantinos Mesopotamites überliefert ist,[10] ergab sich für das Ableben des Kirchenfürsten ein zeitlicher Spielraum von 1193–1198. Dank einer bislang unbekannt gebliebenen Bibliotheksnotiz aus dem Katalog der Athoshandschriften, den der Patriarch Chrysanthos Notaras von Jerusalem[11] zu Beginn des 18. Jahr-

[1] Geschichte der Byzantinischen Litteratur², Mchn. 1897, S. 537.

[2] Artikel Eustathios Nr. 18, Realencyclop. d. class. Altertumswiss., VI (Stuttgart 1909) Sp. 1453.

[3] Εὐστάθιος ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τῆς θεολογικῆς Σχολῆς τοῦ Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης, Τόμ. Α' (Θεσσαλονίκη 1953) 64 f.

[4] Θεσσαλονίκης Εὐσταθίου τὰ λαογραφικά, Τόμ. Α' = Ἑταιρεία Μακεδονικῶν Σπουδῶν, Ἐπιστημονικαὶ Πραγματεῖαι, Σειρὰ Φιλολογικὴ καὶ Θεολογική, Nr. 5, Athen 1950, σ. 13.

[5] Byzantinoturcica I². Bln. 1958, 262.

[6] Les évêques de Thessalonique, Échos d'Orient 5 (1901/02) 30.

[7] Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escurial, Paris 1848, p. XXVII.

[8] A. Barvoetius, Catalogus praecipuorum auctorum ineditorum Graece manuscriptorum, qui in bibliotheca Scorialensi asservantur, 1647 (zitiert nach Stadtmüller [s. folg. Anm.] S. 248 [= 126].

[9] G. Stadtmüller, Michael Choniates. Metropolit von Athen (ca. 1138–ca. 1222) (= Orientalia Christiana, Vol. XXXIII, 2). Roma 1934, S. 248 [= 126].

[10] Stadtmüller, a. a. O. 313 [= 191].

[11] Vgl. hierzu Krumbacher, a. a. O., S. 508 f.

hunderts erstellte, können wir nunmehr einen noch späteren terminus ante quem non für das Hinscheiden des Metropoliten errechnen. Dem genannten, von K. Sathas[12] veröffentlichten Katalog entnehmen wir S. 274 der Ausgabe von Sathas folgenden Eintrag: Τοῦ Θεσσαλονίκης Εὐσταθίου λόγος εἰς τὴν τεσσαρακοστὴν τοῦ ,ϛψγ' ἔτους. Dem Weltjahr 6703 entspricht der Zeitraum vom 1. September 1194 bis 31. August 1195. Da es sich um eine Fastenpredigt handelt. scheidet das Restjahr 1194 aus; wir gewinnen als terminus ante quem non vielmehr das Frühjahr 1195. Leider vermögen wir die Notiz dieses Katalogs nicht mehr nachzuprüfen: Die Bibliothek des Klosters Τοῦ Παναγίου Τάφου in Istanbul, der dieser handschriftliche Katalog des Chrysanthos Notaras angehörte,[13] gilt heute als verschollen,[14] die Rede des Eustathios ist nach den Angaben der Handschriftenkataloge zu den Bibliotheken des H. Berges nicht mehr nachweisbar.[15] Gleichwohl darf die Nachricht das gleiche Vertrauen, das wir der heute gleichfalls nicht mehr überprüfbaren Mitteilung des Bibliothekskatalogs des Barvoetius entgegenbringen, für sich in Anspruch nehmen. Ihr zufolge ist also der Zeitraum, innerhalb dessen Eustathios gestorben sein muß, auf die Zeitspanne von Frühjahr 1195–1198/99 einzuschränken; anders gesagt: Eustathios hat wohl noch das Frühjahr 1195 erlebt.

---

[12] Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη, Τόμ. A', Venedig 1872, σ. 271–284.

[13] Codex 182; zu den Handschriften der Bibliothek vgl. den Katalog von K. Moraitakes, Συμπληρωματικὸς κατάλογος κωδίκων τοῦ ἐν Φαναρίῳ Κωνσταντινουπόλεως Μετοχίου τοῦ Παναγίου Τάφου, Ὀρθοδοξία 10 (1935) 244–250. 327–333. 371–378. 424–430. 464–469; 11 (1936) 63–69. 180–184. 208–212. 272–276. 345–348; 12 (1937) 65–67; 13 (1938) 82–85. 181–185. 206–207. 246–248. 300; 14 (1939) 58–61. 250–251; 15 (1940) 59–60. 129–130 (mir nicht zugänglich). Zu Cod. 182 vgl. auch Sathas, a. a. O., S. 271 A. 1.

[14] Nach M. Richard, Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs[2] [= Centre national de la recherche scientifique. Publications de l'Institut de recherche et d'histoire des textes, I] Paris 1958, S. 114.

[15] Vgl. die Kataloge von Sp. Lampros, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos. Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ Ἁγίου Ὄρους ἑλληνικῶν κωδίκων, I-II, Cambridge 1895. 1900; E. Kurilas, Κατάλογος ἁγιορειτικῶν χειρογράφων, Θεολογία 14 (1936) 42–52. 114–128. 330–347; 15 (1937) 239–248. 361–366; 16 (1938) 74 bis 79. 173–180. 249–261. 350–354; 21 (1950) 269–291. 325–338. 506–525; S. Eustratiades-Arcadios Vatopedinos, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mount Athos [= Harvard Theological Studies, XI]. Cambridge 1924; Spyridon Lauriotes-S. Eustratiades, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Laura on Mount Athos, with Notices from other Libraries [= Harvard Theological Studies, XII]. Cambridge 1925.

EIN BISHER UNBEKANNTER LATEINISCHER PATRIARCH VON KONSTANTINOPEL

P. WIRTH / MÜNCHEN

Die kürzlich erschienene bedeutsame Publikation auf der Grundlage von Aktenstücken des Archivio di Stato di Venezia, die wir F. Thiriet[1] verdanken, bringt S. 161 unter Nummer 663 (vom 13. November 1383) folgendes Regest:

Examen de la pétition adressée à la cour ducale par Jani Paraschi, habitant de la cité de Négrepont et procurateur au nom du Pape, Georges Agiomaniti, protopapa du clergé grec de Négrepont, Georges Vari, Nicolas Xinoni, Constantin Gabras et par tous les prêtres grecs de Négrepont: ils font valoir que le Patriarche de CP. Nicolas[2] a reconnu par l'acte du 26 juin 1383, ind. VI, enregistré par Paolo di Bernardo, notaire vénitien, que l'église de Négrepont était unie à l'église romaine moyennant un versement annuel de 50 hyperpères à l'évêque latin; en dépit de cet acte solennel, les prêtres grecs sont molestés par les officiers vénitiens de l'île. Le Sénat ordonne au Regimen de Négrepont de cesser ces pratiques et de protéger les prêtres grecs.

Als Patriarch von Konstantinopel wird Nicolaus erwähnt. Man könnte zunächst an eine etwaige Verwechslung mit dem gleichzeitigen griechischen Patriarchen Neilos (Ende 1379–1. Februar 1388)[3] denken. Diese scheidet indes aus folgenden Gründen aus:

1. heißt es Reg. Nr. 38, fol. 86r lin. 12 sq. ausdrücklich: Nicolaum, dei et apostolicae sedis prudentia ... Constantinopolitanae ecclesiae patriarcham.

2. war nach allem, was wir über den Patriarchen Neilos wissen, dieser nicht geneigt, eine so einschneidende Konzession, wie sie die Subordination eines griechischen Bistums (hier: Euripus) unter die römische Kirche zweifelsohne dargestellt hätte, zu billigen oder gar auch noch in schriftlicher Form anzuerkennen.[4]

---

[1] Régestes des délibérations du Sénat de Venise concernant la Romanie, Tome Ier: 1329–1399 [= Documents et recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques et slaves . . ., I], Paris 1958.

[2] Original (Misti Reg. Nr. 38, fol. 86r lin. 12 sq.): *Nicolaum, dei et apostolicae sedis prudentia sanctae Constantinopolitanae ecclesiae patriarcham.* Für die Überlassung eines Mikrofilms des genannten Folios mit Schreiben vom 30. 12. 1960 schuldet Verf. der Verwaltung des Archivio di Stato di Venezia Dank.

[3] Zur Chronologie dieses Kirchenfürsten vgl. V. Grumel, La Chronologie [= Bibliothèque Byzantine. Traité d'Études Byzantines, publié par P. Lemerle, I], Paris 1958, S. 437.

[4] Zu seiner Haltung gegenüber den Lateinern bzw. Venetianern vgl. beispielsweise H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (= Handb. d.

3. spricht hiergegen auch der im oben ausgeschriebenen Regest enthaltene Passus „enregistré par Paolo di Bernardo, notaire vénitien".

4. wird eine solche Vermutung durch den Brief des (griechischen) Patriarchen Antonios IV. vom September 1395[5] an den Klerus der Insel Euboia (= Negroponte) widerlegt, in dem der genannte Kirchenfürst die Geistlichen der Insel nachdrücklich an ihre Pflicht, dem μνημόσυνον gegenüber dem Metropoliten von Athen nachzukommen, erinnert – eine Pflicht, in der zugleich die Subordination unter diesen Bischof angedeutet ist[6] – vgl. besonders S. 259 lin. 30 sq. des Briefs: μέχρις ἂν δὲ τοῦτο γένηται, ἀρχιερεὺς ὑμῶν ἄλλος οὐκ ἔστι εἰ μὴ ὁ Ἀθηνῶν, καὶ πλὴν αὐτοῦ ἄλλου μνημονεύειν οὐκ ὀφείλετε. Wäre eine anderslautende Verfügung vorhergegangen, so wäre sie zweifellos bei diesem Anlaß zur Sprache gekommen, bzw. der Amtsvorgänger ob seiner Konzession aufs schärfste verurteilt worden. Denn eine Zustimmung zu einem Verzicht auf ein Herzstück des orthodoxen Patriarchats von Konstantinopel, wie sie die in einem offiziellen Aktenstück niedergelegte Subordination unter die lateinische Kirche von Negroponte nun einmal bedeutet hätte, wäre dem Denken der ostkirchlichen Kreise jener Zeit geradezu ungeheuerlich erschienen. Immer möglich dagegen blieb, daß Teile des orthodoxen Klerus von sich aus und entgegen dem Willen des griechischen Patriarchen von Konstantinopel die Subordination unter die römische Kirche vollzogen, um der Behinderung ihres kirchlichen Eigenlebens zu entgehen.[7]

5. war aber gerade Negroponte, seitdem der lateinische Patriarch (seit 1261) nicht mehr in Konstantinopel zu residieren vermochte, mit zu einem der wichtigsten Teile des lateinischen Patriarchats geworden[8] und überdies seit 1314 der Titel eines Bischofs von Negroponte untrennbar mit dem Amte des lateinischen Patriarchen von Konstantinopel verbunden.[9]

Altertumswissensch., XII, 2, 1 [= Byzantin. Hdb. II, 1]), Mchn. 1959, S. 35 (Anspruch auf den Primat gegenüber Rom). 743.

[5] F. Miklosich-J. Müller, Acta et Diplomata Graeca Medii Aevi sacra et profana, Vol. II, Vindob. 1862, S. 258 f.

[6] Vgl. dazu auch H. Gelzer, Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte Texte der Notitiae episcopatuum, Abhdlg. d. philos.-philol. Cl. d. kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., Bd. 21 (1901) 556. 616.

[7] Wie etwa auf Tinos, vgl. G. Hofmann, Vescovadi Cattolici della Grecia, II.: Tinos [= Orientalia Christiana Analecta, 107], Roma 1936, S. 18. S. 58 (Documenti Nr. 1 v. 21. Oktober 1614 [hier die Inhaltsangabe in der Formulierung Hofmanns:] „I sacerdoti, i monaci e le monache, tutti del rito greco, desiderano di rimanere sotto il governo spirituale del vescovo latino . . ."), wobei freilich der Unterschied der Situation, den die vox 'rimanere' andeutet, nicht übersehen werden darf.

[8] Cf. R. Janin, Dictionn. d'hist. et géogr. ecclés. XIII (Paris 1956) Sp. 740.

[9] Daß Negroponte zu dieser Zeit tatsächlich Sitz des lateinischen Patriarchen von Konstantinopel war, geht aus einem Aktenstück des (Namensvetters unseres Patriarchen und gleichzeitigen Amtsvorgängers) Nicolaus (I.) hervor (I Libri Commemoriali della republica di Venezia. Regesti, Tomo II, Venezia 1878, n. 89 v. 26. Juli 1326): Nicolò patriarca di Costantinopoli, alla presenza di Marco Minotto bailo e capitano, di Pietro Braga-

Aus den angeführten Gründen dürfen wir, da unsere Quelle ausdrücklich von einem Patriarchen von Konstantinopel spricht, in diesem einen bisher unbekannten[10] lateinischen (Titular-)Patriarchen von Konstantinopel erblicken, womit sich für uns eine der bisher empfindlichsten Lücken in der Liste der lateinischen Titularpatriarchen, die zwischen den Jahren 1379 und 1390, weiter schließt: zwischen Paul (gegen 1379) und Angelo Correr (1. Dezember 1390–1405)[11] tritt – bezeugt für den 26. Juni 1383 – Nicolaus, den wir zum Unterschied von dem bisher einzigen bekannten Träger dieses Namens, Nicolaus, Erzbischof von Theben (31. Juli 1308 bis ca. 1331), als Patriarch Nicolaus II. bezeichnen.

Für das Ableben des genannten Kirchenfürsten läßt sich ein terminus ante quem insofern gewinnen, als es Misti Reg. Nr. 38, fol. 86r lin. 12 sq. heißt: bone memorie dominum Nicolaum ... patriarcham. Demnach ist der Patriarch vor dem 13. November 1383 verstorben.

---

dino e Marco Giustiniani provveditori dell'isola, e di Pietro Civrano e Lodovico Vitale consiglieri a Negroponte, revoca solennemente il monitorio allegato e tutte le altre sentenze da lui pronunziate in pregiudizio del convento di S. Giorgio Maggiore di Venezia, della chiesa di S. Marco di Negroponte, dei cappellani di essa, e dei cappellani e cancellieri dei baili. – Fatto in Negroponte, nella sala del palazzo patriarcale. – Atti Giovanni Cito di Chioggia notaio imperiale e scrivano del patriarca.

[10] Fehlt bei L. de Mas Latrie, Patriarches Latins de Constantinople, Revue de l'Orient Latin 3 (1895) 441 f., ebenso bei C. Eubel, Hierarchia catholica medii aevi, Vol. 1, Monasterii 1898, S. 206 und bei Grumel, a. a. O. 441.

[11] Zu den Daten vgl. Grumel, a. a. O. 441.

NOTES ON THE FINENESS OF THE BYZANTINE SOLIDUS

PH. GRIERSON / CAMBRIDGE

The following notes are in part corrections and in part amplifications of material which has been published earlier by either Dr. Howard L. Adelson or myself. The correction to the fineness of the light-weight solidi is not in itself of great importance, but it is worth making it clear that the modification of the CONOB formula to OBXX or some variant of this refers only to the weight of the coins, and not to the quality of their gold. The figures for the fineness of the solidi of Michael IV are on the other hand of considerable consequence, for they show that it was he and not Constantine IX, as I had previously argued, who began the debasement of the bezant of the 11th century.

I.

Dr. Adelson published in his monograph on the light-weight solidi the figures which I had given him for the fineness of five specimens then in my collection. They worked out at a fairly consistent gold content of about 87%, or a fineness of 21 carats.[1] This was in distinct contrast to the fineness of the normal solidus, which was between 23 and 24 carats and was clearly intended to be 24 carats,[2] and justified the conclusion that the coins were deliberately debased. In 1957, on a visit to the United States, I ascertained the fineness of nine further light-weight solidi from the Dumbarton Oaks Library and Collections at Washington. The figures for these proved to be quite normal, and it was clear that something must be seriously astray with either my first or my second set of observations. Fortunately the coins used for the first series were by then at Dumbarton Oaks, so that the specific gravities of both groups could be determined together under exactly the same conditions. Miss Elisabeth H. West, Assistant in Technical Research at the Freer Gallery of Art, kindly undertook to do this for me, and I am indebted to her both for these figures and for those of other coins used later in this paper.

---

[1] Howard L. Adelson, Light weight solidi and Byzantine trade during the sixth and seventh centuries (American Numismatic Society. Numismatic Notes and Monographs, No. 138. New York, 1957) 76–77.

[2] The error may not be in the coin but in the determination, for there is an appreciable margin of error over ascertaining the specific gravity of objects as light as these. Minute traces of dirt on the surface of the coin or the presence of specks of dust on the pans of the balance will appreciably affect the result, and there is an ever-present danger of air-bubbles adhering to the surface of the coin when it is being weighed in water. The determinations in Tables II and III were effected in carvon tetrachloride in the hope of avoiding this particular difficulty.

The finenesses which are set out in Table I confirmed my second series of figures and not my first. The coins are all of between 22 ½ and 24 carat gold, no doubt aiming at if not always attaining 24 carats.[1] In the first set of figures, for the five coins analysed in Cambridge, the weights in water were

I. Fineness of Light-Weight Solidi

No.	Emperor	Sigla	Adelson reference	Wt. in air	Wt. in water	Sp. gr.	Fineness	
							% gold	Carats (approx.)
1	Justinian	OBXX	A. 8	3.7150	3.5208	19.1	99	24
2	Justinian	OBXX	as A. 8	3.5842	3.3946	18.9	97	23
3	Justinian	OB+*	A. 30	3.6934	3.4996	19.1	99	24
4	Justin II	OB*+*	as A. 50	4.0817	3.8673	19.0	98	23 ½
5	Maurice	OB+*	A. 93	4.0613	3.8476	19.0	98	23 ½
6	Maurice	OB+*	A. 94	3.9967	3.7885	19.2	99.5	24
7	Maurice	OB+*	as A. 94	4.0441	3.8355	19.4	100	24
8	Maurice	OB+*	as A. 94	3.9924	3.7829	19.1	99	24
9[1]	Maurice	CONXX	A. —	2.9331	2.7739	18.4	94	22 ½
10	Phocas	OB+*	as A. 106	3.7157	3.5180	18.7	96	23
11	Heraclius alone	OBXX	A. 116	3.6922	3.4973	18.9	97	23
12	Heraclius alone	OB+*	as A. 117	4.0890	3.8651	18.3	93	22 ½
13	Her. and Her. Const.	OB+*	A. 129	4.0933	3.8749	18.7	96	23
14	Constans II	BOXX	A. 176	3.6614	3.4725	19.4	100	24

[1] The low weight and unusual style and sigla of this coin show that it must be a contemporary forgery, not a genuine product of the imperial mint, but it is interesting to compare it with the others.

all too light, and it seems clear that in working out the results no allowance was made for the difference between the weight in air and that in water of the thin twist of wire from which the coins were suspended. I cannot now recollect whether the actual weighings were my own work or not, since I no longer have the original notes, but I was certainly responsible for publishing them and can only express regret at having put these misleading data into circulation. The figures given on pp. 76–77 of Dr. Adelson's book can no longer be regarded as authoritative and must be replaced by those cited here.

II.

In my study of the debasement of the bezant[2] in the 11th century I exonerated Michael IV (1034–41) from having had any share in it, despite the fact that he had been a moneychanger in early life and had then had the reputation of dabbling in false coining.[3] The culprit was to all appearances

[1] A normal solidus of Justinian, with CONOB in the exergue, weighed with the others as a control, was 4.4456 g. in air and 4.2112 g. in water, so its specific gravity was 19.4 and its fineness 24 carats.

[2] The debasement of the bezant in the eleventh century, B. Z. 47 (1954) 379–94.

[3] Cedrenus, II, 504.

Constantine IX (1042–55), under whom the process was clearly evident on the coins at my disposal. Six nomismata of Romanus III (1028–34) had a fineness of about 22½ carats, and the only one of Michael IV available to me was of 23 carats. When I was subsequently able to examine a number of nomismata of Michael IV at Dumbarton Oaks I began to doubt the correctness of these conclusions, for these coins varied greatly in colour and it looked as if their fineness varied also. I therefore asked Miss West to provide me with figures for six coins of Michael IV at Dumbarton Oaks, and when it became apparent that his coins were in fact irregularly debased to do the same for a series of coins of Constantine VIII (1025–28) and Romanus III (1028–34) in order to see if the process had begun before Michael IV's accession.

The results are set out in Table II. They confirm very closely, for Constantine VIII and Romanus III, the figures which I published in 1954, and show that no serious debasement had taken place under either of these sovereigns. Though the coins do not attain the high purity of the sixth and seventh century solidi listed in Table I, which figures were still reached from time to time with coins of the tenth century, it would be difficult to show that this represents deliberate debasement and was not due

II. Coins of Constantine VIII, Romanus III and Michael IV

No.	Ruler and denomination	Wt. in air	Wt. in CCl_4	Sp. gr.	Fineness	
					% gold	Carats (approx.)
	Constantine VIII (1025–1028)					
1	Nomisma (W. 492, nos. 3–5)	4.417	4.037	18.5	94.5	22½
2		4.402	4.021	18.4	94	22½
3		4.410	4.031	18.6	95.5	23
4	Tetarteron (W. 491, no. 1)	4.086	3.728	18.2	92	22
5		4.071	3.715	18.2	92	22
6		4.066	3.711	18.3	93	22
	Romanus III (1028–1034)					
7	Nomisma (W. 494, nos. 1–3)	4.416	4.029	18.2	92	22
8		4.374	3.995	18.4	94	22½
9		4.411	4.025	18.2	92	22
10	Terarteron (W. 525, Type 3; pl. LXII. 1)	4.085	3.727	18.2	92	22
11		4.087	3.726	18.1	91.5	22
	Michael IV. (1034–1041)					
12	Nomisma (W. 496, nos. 1–5)	4.413	4.031	18.9	97	23
13		4.456	4.063	18.1	91.5	22
14		4.399	3.999	17.3	86	20½
15		4.407	4.012	17.8	90	21½
16		4.396	3.975	16.7	81.5	19½

W = W. Wroth, Catalogue of imperial byzantine coins in the British Museum (2 vols., London 1908).

simply to a failure of technique. The figures for the fineness of the tetarteron would suggest that this was normally slightly below that of the nomisma, but I am not persuaded that the apparent difference corresponds to a real one. The coins are dissimilar in fabric, the broad thin nomisma having a much larger surface area than the small thick tetarteron, and the difference may possibly affect the accuracy with which the figures for their respective specific gravities can be ascertained.

For Michael IV, however, the new figures are very revealing, and provide clear evidence of deliberate debasement. A falling off from between 22 and 23 carats to almost 20 carats cannot be accidental, and since the coins of these varying finenesses are in every detail of their design identical with one another it is to be presumed that the debased coins were put into circulation with the intention of benefiting the treasury. Constantine IX's coins are in two respects an advance on Michael IV's; they are at first of a better standard, and as they came to be debased in the course of the reign the successive reductions in fineness were indicated by changes of type. Constantine can perhaps be blamed for not returning to the high standard of earlier emperors and for failing to maintain that which he initially established, but he was not guilty of the indiscriminate debasement practised by Michael IV. It was under the latter that the decline of the bezant must be held to have begun.

III.

The finenesses set out in Table III were determined in the hope that they might throw some light on the attribution of certain 11th century issues, notably those of the various emperors named Michael. The figures given in my previous article had made possible the transfer to Constantine IX of a group of coins formerly assigned to Constantine VIII, a transfer which has since been confirmed by hoard evidence,[1] and to Romanus III that of a tetarteron formerly assigned to Romanus IV. At least two of the 'Michael' attributions of Wroth are patently incorrect. The nomismata which he assigns to Michael V (1041–42)[2] and Michael VI (1056–57)[3] should be changed round. Hauberg pointed out as long ago as 1900 that the type assigned to Michael VI was already copied on Danish coins of the mid 1040's,[4] and the only possible conclusion is that the type was not

---

[1] A number of the coins in question were associated with other types of Constantine IX in the Akcakoca hoard (1953), from which coins of Constantine VIII were completely absent (H. Goodacre, A Handbook of the coinage of the Byzantine Empire [rev. edn. London, 1957] 5).

[2] Wroth 498, no. 1 (pl. LVIII. 5.).

[3] Ibid. 509, type 2: illustrated in J. Sabatier, Description générale des monnaies byzantines (Paris, 1862), pl. XLIX. 16. The coin is extremely rare; I know of only four specimens.

[4] P. Hauberg, De l'influence byzantine sur les monnaies de Danemark au XI[e] siècle. in Congrès international de numismatique réuni à Paris en 1900: Procès-verbaux et mé-

struck by Michael VI at all, but by Michael V. This is now confirmed by the evidence of fineness; a figure of 21/22 carats[1] is appropriate to Michael V, while for Michael VI one would not expect more than 18/19 carats. The obvious corollary of this reattribution is to transfer the supposed nomismata of Michael V to Michael VI. This has the incidental advantage of

III. Coins of Michael V, Michael VI, Eudocia and Michael VII

No.	Ruler and denomination	Wt. in air	Wt. in CCl_4	Sp. gr.	Fineness	
					% gold	Carats (approx.)
	Michael V (1041–1042)					
1	Nomisma (W. 509, type 2, as M. VI)	4.383	3.990	17.8	90	21 ½
	Michael VI (1056–1057)					
2	Tetarteron (W. 509, nos. 1–2)	4.030	3.619	15.6	72	17 ½
3		3.281	2.945	15.6	72	17 ½
4		3.888	3.474	15.0	66	16
	Eudocia (1067)					
5	Nomisma (W. 522, nos. 1–2)	4.409	3.958	15.6	72	17 ½
6		4.355	3.913	15.7	73	17 ½
7		4.415	3.966	15.7	73	17 ½
	Michael VII (1071–1078)					
	Tetarteron (W. 530–31, nos. 11–14)					
8	No nimbus, plain cross	4.007	3.567	14.5	61	15
9		4.036	3.582	14.2	57	14
10	No nimbus, X on cross	4.037	3.591	14.4	60	15
11		3.818	3.393	14.3	58	14
12	Nimbus, crescent on cross	3.991	3.497	13.2	[45]	[11]
13		4.031	3.489	11.9	[26]	[6]

The lower figures for fineness are not reliable, for without chemical tests one cannot be sure that the alloy contains only gold and silver, and the presence of other metals would seriously affect the result. The abnormally low weight of no. 3 must be ascribed to a lack of vigilance on the part of the mint officials. Isolated coins of erratic weight cann occur even under modern conditions, and other examples are known in the Byzantine series.

implying that Michael VI used the same *autocrator* title on both his nomisma and his tetarteron, so that the coins with this slightly unusual title do not have to be divided between two emperors, as they are in the British Museum catalogue.

Figures 2–4 in Table III were ascertained in order to discover whether the attribution of this tetarteron to Michael VI was correct. It seemed to me that a strong case could be made out for transferring it to Michael IV.

---

moires (Paris, 1900), 340. Wroth knew this passage and cited it, but concluded that 'there seems to me to be considerable difficulty in assigning this nomisma to any Michael except Michael VI'. There is no difficulty at all over such an attribution.

[1] Miss West's figure for the DO specimen is 21 ½ carats. That of the ANS specimen, which was kindly ascertained for me by Mr. Andrew S. Ehrenkreutz, is about 22 ½ carats (specific gravity 18.3).

The portraiture tells us nothing, but about twenty specimens of it are recorded and it would seem reasonable to assign them to a sovereign like Michael IV, who ruled for seven and a half years, rather than to Michael VI, who ruled for one year, or to Michael V, who ruled for only four months. The fineness of the coin does not bear out this reasoning. With a specific gravity of *c.* 15/15.5 it fits in between the tetarteron of Theodora (15.73) and that of Constantine X (14.66), while one of Michael IV might be expected to be in the region of 17 or 18. No good case can therefore be made out for re-assigning the coin to Michael IV, and it must be assumed that the latter, for reasons that escape us, discontinued the issue of the tetarteron altogether, leaving it to be revived by Constantine IX. The surprising commonness of tetartera of Michael VI is presumably due to the fact that for a time it was a denomination much in fashion, for specimens of the eighteen-month reign of his predecessor Theodora (1055–56) are amongst the commoner Byzantine coins of the eleventh century.

The fineness of the three nomismata of Eudocia and her two sons was ascertained in the hope that it might make it possible to decide whether these were struck in 1067, before her marriage to Romanus IV, or in 1071, between the defeat of Romanus at Manzikert and her overthrow by her son Michael VII after some months of what was virtually a second reign.[1] Wroth attributed them to 1067, while De Saulcy argued that they should really be assigned to 1071.[2] The fineness of the coins, some 17½ carats, renders it virtually certain that 1067 is correct. The fineness of Romanus IV's nomismata seems to have fluctuated between 18 and 16 carats, the former figure being rarely attained and the latter being perhaps assignable to coins struck after the battle of Manzikert, while the nomismata of Michael VII are down to between 16 and 13 carats. Nomismata which are very regularly of 17½ carats are therefore more likely to belong to 1067 than to the disastrous summer of 1071.

The fourth group of figures represent an attempt to classify the tetartera commonly assigned to Michael VII. Wroth treated them as if they were a single type, when in reality three types are involved: (1) Virgin without nimbus; no ornament on cross held by Michael and his wife Maria of Alania; (II) Virgin without nimbus; X on cross; (III) Virgin with nimbus; crescent and pellet on cross. That this is the order of issue seems clear from the changing colour of the gold, specimens of Group III being of such poor metal that Dieudonné published a specimen in the

[1] Unknown to Sabatier and Wroth there exists a tetarteron with the facing busts and legends of Eudocia and Michael VII; it is described by Goodacre (p. 255, no. 1) and the sole recorded specimen was illustrated in the Foreign Prince (i. e. Prince Cantacuzene) sale at Glendining (London), 8 December 1922, lot 209. Goodacre follows the sale catalogue in attributing it to 1071, but the alternative of 1067 cannot be ruled out. The fineness would probably decide the question, but I do not know what has become of the coin.

[2] F. de Saulcy, Essai de classification des suites monétaires byzantines (Metz, 1836) 298–300.

Bibliothèque Nationale as being of silver.[1] It seemed to me possible that the coins of Group I, despite their commonness – only those of Group II are rare – should perhaps be assigned to Michael VI, for we do not know the name of his wife and it may well have been Maria.[2] This possibility, however, is ruled out by the fineness of the coins of all three groups. Those of Group III are markedly inferior to those of the other two, but all three are too low for there to be any possibility of assigning them to Michael VI.

[1] Revue numismatique, 3e série, III (1899) 198, no. 43.

[2] Baron Marchant, Lettres sur la numismatique et l'histoire (Paris, 1851) 95–97, proposed to attribute all the tetartera of Michael and Maria to Michael VI, but his argument, which is based on supposed differences in the age of the emperor represented, will not stand up to examination (cf. de Saulcy ibid., p. 99).

NOCHMALS ZUR ARCHITEKTUR KONSTANTINOPELS IM 5. UND 6. JAHRHUNDERT

F. W. DEICHMANN / ROM

Es erscheinen immer häufiger Rezensionen, deren Rezensent weder die Argumente und das angeführte Material der besprochenen Schrift eingehend und vertiefend prüft noch die einschlägige Literatur beherrscht oder umfassend für die Rezension konsultiert hat, ja oft auch, ohne daß er die wichtigsten behandelten Monumente aus eigener Anschauung kennt; denn selten wird es noch geschehen, daß ein Rezensent sich veranlaßt fühlt, eigens für eine Besprechung eine Reise zu unternehmen. Dennoch ist eine solche Umsicht mehr denn je notwendig, wenn man nach einer ersten informativen Lektüre einer Schrift zu der Einsicht gelangt, daß man sich nicht auf eine mehr oder weniger umfangreiche Zusammenfassung oder eine zustimmende Beleuchtung von Inhalt und Forschungsergebnissen beschränken kann, sondern scharf kritisch einzugreifen müssen glaubt.

Soeben hat nun A. Grabar meine 1956 erschienenen Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert einer dem Andenken von A. Choisy gewidmeten Kritik unterzogen,[1] in der er nicht nur fast alle Thesen und Argumente ablehnt, sondern einen beträchtlichen Teil meiner Ausführungen mißverstanden oder mißgedeutet, daher oft schief wiedergegeben, außerdem aber viele wichtige Argumentationen übergangen hat. So kann ich leider nicht umhin festzustellen, daß Grabar der Rezension meiner Studien nicht jene Sorgfalt angedeihen ließ, die auf jeden Fall dem Thema gebührt, auch wenn er der Ansicht sein sollte, es verlohne sich nicht bei einem Autor, den er schließlich als nicht kompetent für die Behandlung des Themas in die Rezension eingeführt hat.[2]

Zweimal rügt Grabar (S. 263 und 265), daß ich prinzipiell den Gebrauch des Adjektivs 'byzantinisch' vermeide, worauf er ausführlich seinen

---

[1] A. Grabar, Études critiques. 1. Deux études sur l'art à Constantinople aux Ve et VIe siècles, Cah. Archéol. 11 (1960) 263–270. Es handelt sich außerdem um: The Great Palace of the Byzantine Emperors. Second Report ed. by D. Talbot Rice, mit umfangreichen Kapiteln über die Bautechnik in Konstantinopel und deren Herkunft von J. B. Ward Perkins, grundlegende, von den meinigen unabhängige, ungefähr gleichzeitig konzipierte und durchgeführte, aber erst später erschienene Studien.

[2] Den wissenschaftlichen Werdegang und die Arbeitsweise von J. B. Ward Perkins und mir hat Grabar auf seine Weise charakterisiert (S. 263): Dans les deux cas il s'agit d'archéologues qui résident à Rome et qui sont connus pour leurs travaux sur l'architecture romaine, italique ou provinciale. Ils considèrent très normalement les monuments de Constantinople avec des yeux exercés dans l'analyse des édifices romains, généralement antérieurs à la fondation de la capitale du Bosphore . . .

Standpunkt über die Frage darlegt: dies geschieht jedoch, entgegen der Regel, ohne sich mit meinem ausführlich begründeten Standpunkt auseinanderzusetzen, das heißt, ihn wirklich zu widerlegen. Ebenso unterläßt es Grabar, auch nur mit einer Zeile auf meine Definitionen des Römischen in der späteren Kaiserzeit, des Oströmischen, ebenso wie des Hellenistischen, die ich als historische Begriffe und nicht als Struktur- oder Wesensbezeichnungen definierte (wie es häufig im Gegensatz zur Altertumswissenschaft in der Kunstgeschichte geschieht), hinzuweisen, geschweige denn sich damit auseinanderzusetzen. Nicht meinen Intentionen trägt die Bemerkung Rechnung, daß „les traditions grecques (hellénistiques) ne sont relevées qu'au départ de certaines techniques romaines . . . (tandis que la „grécité" du milieu égéen et de l'Asie Mineure occidentale n'intervient pas à leurs yeux [J. B. Ward Perkins' und meiner], comme porteur de la tradition hellénique possible)", wenn man nämlich bei mir auf S. 16 römisch-oströmisch definiert findet als „historischer Begriff, der die historisch gewordene Form bezeichnet, die wohl einer Tradition entspricht, aber noch nichts weiter über das wesensmäßige Verhältnis zum vorausgehenden, bisher ganz anders gelagerten Rom der Urbs selbst einerseits, zu den Quellen des griechisch-kleinasiatischen Gebiets andererseits aussagt"; in einer Anmerkung habe ich außerdem auf die 'großen Bewegungen des Griechischen', wie sie G. Rodenwaldt gesehen hat, in der spätantiken Kunst hingewiesen[3] und S. 109 festgestellt, daß zum Beispiel innerhalb der Gewölbetechnik das Hellenistische auch in römischer Zeit wirksam bleibt. Allerdings fehlte mir die Möglichkeit festzustellen, ob eine griechische oder hellenistische Tradition in der behandelten Zeit von Griechen oder Kleinasiaten, also von einer hellenistischen oder von einer erst hellenisierten Bevölkerung getragen wird.

Ich werde S. 264 der Methode des Totschweigens beschuldigt, da ich die Werke von Gurlitt, von (sic) Millingen,[4] Strzygowski, O. Wolff (sic),[4] Ch. Diehl, J. Ebersolt, O. M. Dalton, G. Soteriou und anderer nicht nenne, dagegen „constamment et dès le début" mich auf folgende, auch nach Grabar verdienstvolle Gelehrte beziehe: Th. Weigand (?!),[4] F. Rodenwald (sic)[4], A. M. Schneider, Kautzsch. Tatsächlich habe ich einige der

---

[3] Jahrb. Archäol. Inst. 59/60 (1944/5) 85 ff. Ich hätte vielleicht besser getan nach dem allgemein üblich werdenden Brauch, Rodenwaldts Arbeit umfangreich exzerpierend zu referieren.

[4] Gegen meine Gewohnheit weise ich auf die falsch geschriebenen Gelehrten-Namen korrigierend hin, gibt mir doch Grabar dazu die Anregung: Wolff für Wulff, Th. Weigang für E. Weigand (Th. Wiegand ist der verstorbene große Ausgräber), F. Rodenwald für G. Rodenwaldt, S. 266 außerdem noch Stub-Rössler für Strub-Rössler; vor allem aber ist falsch von Millingen, denn es handelt sich um den englischen Gelehrten Alexander van Millingen: Grabar hat nun auf S. 270 Anm. 1 seinerseits ein entsprechendes Sündenregister den Herausgebern von The Great Palace of the Byzantine Emperors vorgehalten, wo u. a. zu lesen ist: p. 203, van Millingen pour v. Millingen, womit die von mir soeben als falsch beanstandete Schreibung 'von Millingen' als Korrektur des von den Her-

oben erwähnten Gelehrten[5] bewußt nicht genannt, doch wird zum Beispiel Strzygowski zweimal ausdrücklich für wichtige Hypothesen zitiert. Das geschah jedoch nicht, um sie totzuschweigen, sondern weil etwa C. Gurlitt, A. van Millingen, J. Ebersolt, G. Soteriu nichts Wesentliches zu den behandelten, die Konstantinopler Architektur betreffenden, ganz speziellen Problemen gesagt haben – Soterius grundlegende Werke beziehen sich fast ausschließlich auf Griechenland und auf die ephesische Johanneskirche in nicht zur Diskussion stehenden Zusammenhängen; mit den anderen berühmten, längst verstorbenen Gelehrten setze ich mich nicht auseinander, nicht um sie totzuschweigen, sondern eher aus Pietät und aus dem sachlichen Grunde, lange und fruchtlose Polemiken über längst widerlegte oder tot geglaubte Hypothesen zu führen, Hypothesen nämlich, von denen eine ganze Reihe die Sicht für die Tatsachen verunklärt hatte. In der Zwischenzeit ist schließlich auch auf dem Gebiete der Spätantike in den letzten Jahrzehnten eine völlig neue Lage durch die erstaunliche Vermehrung unserer Materialkenntnis entstanden. Aus eben demselben Grunde fehlt auch die Auseinandersetzung mit Rivoira,dessen Fehlen allerdings bezeichnenderweise Grabar nicht aufgefallen ist. Gerade den genannten Zustand zu überwinden haben in vorderster Linie, soweit es Kleinasien sowie das Verhältnis dieses Gebietes zum Westen und zum Nahen Osten betrifft, die von mir so häufig, aber keineswegs ausschließlich zitierten Gelehrten beigetragen, durch die Erforschung umgrenzter Probleme und die genaue Bearbeitung, Sichtung des Materials, auf Grund persönlicher Monumentenkenntnis; nur durch entsprechend methodisch exakte, materialmäßig begrenzte Arbeiten ist heute überhaupt noch ein Fortschritt in der Forschung zu erreichen, und sie ermöglichen es allein, gelegentlich eine Bilanz als Übersicht und Zusammenfassung zu ziehen.

Trotz dieser meiner genannten deutlich erkennbaren Absicht, Kontroversen zu vermeiden, gibt Grabar (S. 265) meiner Schrift einen rein polemischen Sinn; ja sie erscheint ihm nur aus einer querelle de famille hervorzugehen, nämlich zwischen den in ihren Perspektiven recht engen, zum Teil für eine umfassendere Architekturbetrachtung nicht genügend geschulten Forschern, die sich nur um Alt- oder Neurom streiten (im Gegen-

---

ausgebern des genannten Werkes richtig geschriebenen Namens 'van Millingen' uns vorgesetzt wird.

[5] Wenn man von ihnen sagt S. 264 „(ils) ... sont loin d'être tous animés d'un ésprit de polémique' ni composés en vue de la défense d'une thèse", so ist es eine sogenannte 'halbe Wahrheit', indem man Gelehrte, auf die dieses Urteil tatsächlich zutrifft, ohne Unterscheidung mit solchen zusammenwirft, die sich entweder rein polemisch äußern oder ihre Schriften vorwiegend von Hypothesen und nicht vom Material ausgehend verfaßt haben, wofür Strzygowski das beste Beispiel ist und dessen Arbeitsmethoden gleichsam als ein Vermächtnis umfassend F. W. Frhr. v. Bissing analysiert hat: Kunstforschung oder Kunstwissenschaft? Abh. Münch. Akad. d. Wiss. N. F. Heft 31 und 32 (1950. 1951), aber auch Diehl, Wulff, Dalton sind alles andere als frei davon. Oder ist als 'thèse' nur die Meinung zu bezeichnen, die der eigenen nicht entspricht?

satz zu denen mit einem weiteren Horizont): „Je ne crois pas exagérer en disant que la pointe de toute l'étude de M. D. . . . est dirigée contre les auteurs de la théorie romaine intégrale. Pour lui, si l'architecture de Constantinople prolongeait une certaine tradition d'époque romaine, celle-ci ne venait pas de Rome, mais était profondément enracinée dans les habitudes artisanales de la région." Jeder kann sich davon überzeugen, daß die entsprechende Polemik keinen integrierenden Bestandteil der Untersuchung bildet und daher meist in die Anmerkungen verwiesen ist, bis auf die Ausführungen über das Kämpferkapitell, wo die Auseinandersetzung mit den Hypothesen Zalozieckis stärker im Vordergrund steht.[6] Daß sodann die technischen Eigenschaften der kleinasiatischen und konstantinopler Bauten mit denen des Westens, nicht nur mit denen Roms, herausgearbeitet sind, war zur Klärung der Zusammenhänge aber auch der Gegensätze notwendig, zur scharfen Umreißung also der Eigenschaften der kleinasiatischen und konstantinopler Bautechnik, um schließlich das allmähliche Werden dieser besonderen Bauschule innerhalb des Spätrömisch-Spätantiken hervorheben zu können.[7]

Die Vorstellung, daß die Architektur Kleinasiens sich in Konstantinopel unmittelbar fortsetze, erscheint Grabar als verfehlt, zum Beispiel bei der Bauplastik, wofür nach seiner Meinung ich selbst einen eklatanten Beweis liefere, nämlich im Falle der Bauplastik der ephesischen Johanneskirche (S. 266): „un bien mauvais point pour la théorie, et probablement témoignage précieux qui nous rend attentifs à la complexité des rapports effectifs entre les œuvres d'ateliers byzantins différents". Auch hier wird mein Text umgedeutet: denn Grabar sagt in bezug auf die Kapitelle der Johanneskirche S. 91 meiner Schrift zitierend" . . . (elle) offre un décor sculpté qui se distingue nettement de celui des églises contemporaines de Constantinople". Wenn man aber nachschlägt, wird man finden: „beim Ornament bietet sich jedoch ein vollkommen anderes Bild als bei den untersuchten Hauptbauten" (das heißt von mir im vorausgehenden Text, was sich für den aufmerksamen Leser also klar auf Hagios Sergios und Bakchos und die Ayasofya beziehen muß). Ich führe sodann als Vergleich in Konstantinopel selbst Kapitelle der von N. Firatli 1951 veröffentlichten, in den von Grabar herausgegebenen Cahiers Archéologiques veröffentlichten Kapitelle des Baues A vom Zeynab Hanim Konaği und aus der Irenenkirche an; S. 91: „die Dekoration . . . hat also kaum etwas mit der besonderen hauptstädtischen Entwicklung zu tun; sie ist im Vergleich dazu ausgesprochen provinziell oder schließt sich nicht an die führende Richtung der Hauptstadt an" (alle Sperrungen nicht im Original-Text). Das Vorhandensein anderer Strömungen in der Bauskulptur in

[6] Studien 52–55.

[7] Ich muß mir versagen, auf die ganze Frage des Mörtel- und Wölbungsbaus nochmals einzugehen und damit auf die Bemerkungen Grabars zu den Forschungen von Perkins (S. 267. 268. 269), ehe ich nicht an Ort und Stelle in Iraq und Iran ergänzende Untersuchungen anstellen kann, die hoffentlich in nicht allzu langer Zeit möglich sein werden.

Konstantinopel selbst, in der vor allem einfachere Muster der älteren Tradition fortgeführt werden, hatte ich bereits S. 86 ff. angedeutet und war zu folgendem Schluß gekommen: „wir müssen daher allgemein annehmen, daß bei einer beträchtlichen Anzahl von Bauten weder die neue Einzelform des kleingezackten akanthisierten Ornaments noch die Einheit der Ornamentik vorhanden war, sondern traditionelle Formen des 5. Jahrhunderts neben solchen der justinianischen Zeit weiterlebten . . .“. Ich sehe mich vergebens danach um, wo hier un bien mauvais point pour la théorie, das heißt von einer direkten Fortführung der kleinasiatischen Kunst in Konstantinopel sein könnte; denn wenn sich in Konstantinopel im Laufe von einer beträchtlichen Zeitspanne aus kleinasiatischen Wurzeln verschiedene, sich stark unterscheidende Richtungen gebildet haben, so ist das kein Argument gegen die Ableitung aller dieser Strömungen aus eben den genannten Wurzeln; diese verschiedenen Richtungen nun müssen nicht alle wieder auf Kleinasien in einer späteren Zeit zurückwirken – für den Fall, daß man die ephesischen Kapitelle als in Ephesos hergestellt annimmt, andererseits hat man erwiesenermaßen auch in justinianischer Zeit keinesfalls nur Bauplastik der führenden Richtungen in andere Zentren des Mittelmeers, und gerade auch nach Kleinasien exportiert. Solche Kapitelle sind oft Produkte von traditionellen Werkstätten, die gleichsam das 'Provinzielle' in der Hauptstadt repräsentieren.[8]

Bei der weiteren Behandlung des Ornaments unterlaufen Grabar aber viel schwerer wiegende Irrtümer. Indem ich die evidenten Wurzeln des Bauornaments von Konstantinopel in Kleinasien verfolgte, habe ich die Forschungen anderer nur fortgesetzt und präzisiert.[9] Daher habe ich mich auf die Schilderung des als wahrscheinlich vorausgesetzten historischen Verlaufs beschränkt, ohne auf die älteren Hypothesen über die Entstehung des konstantinopler Bauornaments, darunter jene über einen unmittelbaren syrischen Einfluß, die zum Beispiel Strzygowski in einer Phase seiner 'Kunstforschung' ex cathedra als die allein wahre erklärte, die zahlreiche Anhänger fand und von der schon Kollwitz, vorwiegend auf die figürliche Plastik bezogen, sagt, daß sie einer ernsthaften Beschäftigung mit der frühen Plastik der östlichen Hauptstadt und ihres Kreises im Wege gestanden habe.[10] Es erscheint mir stets als angebracht, die künstlerische Entwicklung in der eigenen geographischen Sphäre anzunehmen, wenn eine genaue Durchsicht des Materials die Möglichkeit ergibt, alle Erscheinungen auf solche Weise zu erklären. Ich halte daher

---

[8] Für Konstantinopel bieten sich hierfür als Parallelen in der figürlichen Plastik die neu gefundenen Scheinsarkophag-Fronten von Taşkasap an, vgl. N. Firatli, Cah. Archéol. 11 (1960)73–92; das Phänomen hat Rodenwaldt für Rom gültig geschildert, Jahrb. D. Arch. Inst. 55 (1940) bes. 32.

[9] Vgl. Studien 57 ff., mich auf Weigand, Schneider, Morey, Rodenwaldt, Kollwitz beziehend, denen noch Ward Perkins und J. M. C. Toynbee zuzufügen wären.

[10] Kollwitz, Oströmische Plastik theodosianischer Zeit, p. III.

die Theorien einer syrischen Entstehung der konstantinopler Bauplastik für überholt. Trotz der für antike Verhältnisse reichen und gedrängten Dokumentation, die ich geboten habe und an der man die weiterwirkende kleinasiatische Tradition und die daraus folgende Entwicklung ablesen kann, beanstandet Grabar (S. 265), daß ich nicht die Entwicklung der Bauplastik in den weiter östlich liegenden Zentren beachtet hätte. Dort haben nach ihm zuletzt H. Seyrig wie D. Schlumberger[11] – von letzterem zitiert er wohl eine erst 1958 erschienene Besprechung (die sich allein auf die Fragen des orientalischen Einflusses im Kultrelief bezieht) aber nicht dessen grundlegende Studien über das korinthische Kapitell des ausgehenden Hellenismus und der ersten Römerzeit in Syrien[12] – beobachtet, daß die Skulptur in Dura, Hatra, Palmyra zwischen dem 1. und 3. Jahrhundert dieselbe Entwicklungskurve beschrieben habe wie in Kleinasien und Konstantinopel zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert. Wer hat überhaupt in letzter Zeit noch so etwas behauptet? Hat denn Grabar nicht bemerkt, daß nach den Forschungsergebnissen Seyrigs oder Schlumbergers[13] in Palmyra mit der römischen Zeit für die nichtfigurale Bauskulptur eine neue Epoche anbricht, diese sich an die von Antiochien ausgehenden mittelmeerischen Strömungen anschließt, die ältere herrschende osthellenistische Tradition verdrängt und, wie ich hinzufügen möchte, somit einen 'modernen', dem römischen ähnlicheren Geschmack verrät.[14]

---

[11] Folgendermaßen zitiert S. 265: voir en dernier lieu, M. Seyrig, divers articles dans Syria, 1931 à 1932, consacrés à la sculpture palmyrénienne et parthe; cf. D. Schlumberger, dans Syria, 1958, p. 382 et suiv.[1] In dieser Anmerkung liest man weiter: Ces travaux et d'autres qui mettent en relief l'importance de l'apport oriental semblent avoir échappé à l'auteur (was beim Erscheinen meiner Schrift im Jahre 1956 mit dem 1958 erschienenen Artikel nicht verwundern kann) qui remarque même p. 61 que „im eigentlichen Orient" les recherches auraient été abandonnées (von mir gesperrt). Abgesehen davon, daß sich nur die Artikel Seyrigs in Syria 1937 und 1940 auf die Architekturplastik beziehen, habe ich nichts auch nur entfernt mit Grabars Referat Übereinstimmendes geschrieben, S. 61 Anm. 233: „Während man seit Weigands Erkenntnissen über die kleinasiatische Kunst das von Strzygowski eingeleitete Suchen nach dem 'Ursprung' des 'byzantinischen Tiefendunkels im eigentlichen Orient aufgegeben zu sein scheint . . ." (von mir gesperrt). 'Suchen' (chercher) ist, den Sinn völlig entstellend, mit recherches übersetzt und diese falsche Übersetzung ist Basis für die Unterstellung eines Verhaltens, das mit Leichtfertigkeit oder Ignoranz noch gelinde charakterisiert ist und was man daher nicht unwidersprochen hingehen lassen kann. Andererseits bleibt Grabar auch die leiseste Andeutung einer Antwort dafür schuldig, wer sich heute noch mit dem erwähnten Suchen nach dem Ursprung des byzantinischen Tiefendunkels – bekanntlich das Charakteristikum der Konstantinopler Bauskulptur des 5. und 6. Jahrhunderts – in Syrien beschäftigt hat: die von ihm genannten hervorragenden Forscher sind es jedenfalls nicht. Ein fortgesetztes Schulmeistern, das auf dem eigenen Irrtum basiert – vgl. besonders auch S. 99 – wird kaum dem Fortschritt der Wissenschaft dienen.

[12] Schlumberger, Syria (1933) 283–317.

[13] Schlumberger, Syria 14 (1933) bes. 316 f.; Seyrig, Syria 21 (1940) 355 ff.

[14] Schlumberger a. O. hat das im Gegensatz zu Weigand, Jahrb. f. Kunstwiss. 1924/5, 81. nachgewiesen, der die syrischen Kapitelle als von Baalbek und damit aus der römischen Architektur abgeleitet ansah. Diese Verkennung Weigands läßt aber andererseits meinen angeführten Schluß zu.

Hat er nicht dort gelesen, daß die Erscheinung ganz im Gegensatz zur Entwicklung der figuralen Skulptur steht, welche letztere weiter der osthellenistischen Tradition angehört, das heißt weiter mit dem Parthischen zusammenhängt? Wo ist auch nur einmal in Dura oder Hatra ein dem Tiefendunkel wirklich entsprechendes Bauornament nachzuweisen?[15]

Es war zu erwarten, daß in diesem Zusammenhang nicht ein Hinweis auf Ägypten fehlen durfte – hatte doch bereits Strzygowski einen ägyptischen Einfluß auf Byzanz vermutet. Erfreulicherweise ist hier der Bereich eingeschränkt und nur von sculpture ornementale die Rede, die eben in Ägypten eine ähnliche Entwicklung wie in Byzanz gehabt habe. Wohl meint Grabar nicht die provinzial römische, sondern die allgemein als koptisch bezeichnete, spätere nach dem 4. Jahrhundert.[16] In ihr können wir einige Gruppen während des 5. und 6. Jahrhunderts etwas näher bestimmen, nämlich den Kreis von Sohag, der auch zu datieren ist, während Gruppen wie die von Ahnas (Herakleiopolis) oder Bachnasa (Oxyrynchos) zeitlich noch nicht bestimmt werden können. Außerhalb steht Alexandrien mit der Menasstadt. In der koptischen Bauplastik sind vor allem Motive der hellenistischen und römischen Plastik vereinfacht, provinzialisiert, und sie unterscheidet sich deutlich von dem, was in Konstantinopel und Kleinasien gleichzeitig und vorher geschaffen wurde, doch führt das Abstrahieren von Naturformen auch hier zu einer Ornamentalisierung, zum Beispiel der beliebten belebten Akanthusranken, mit in der Struktur des Ornaments ähnlichen Resultaten wie in Konstantinopel im 5. Jahrhundert.[17] Eine ganze Gruppe von Bauplastik, voran reiche Kämpferkapitelle, hängt sicher von Konstantinopel ab und ist zweifellos erst in das 6. Jahrhundert zu datieren; das hatte Wulff schon erkannt, Kautzsch sodann nach gründlichen Studien in Ägypten selbst näher begründet, so daß ich von einer weiteren Behandlung absehen konnte.[18]

Wirkliche Verwunderung rufen allerdings die unmittelbar darauf (S. 266) folgenden Ausführungen hervor: „La seule fois, où il les évoque (i. e. les faits célèbres d'une sculpture orientale), en passant, il écarte d'un mouvement de plume le témoignage troublant des chapiteaux à imposte sassanides, en déclarant que les Sassanides ont dû suivre une voie paral-

[15] Man sehe sich das Bauornament von Hatra an, das breit über die Fläche verteilt und flach ist, z. B. W. Andrae, Hatra 2 (1912) Taf. 12 u. a. m. Überall dort, wo in den drei ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit westhellenistische Tradition oder das Römische wirkt, erscheint in Syrien das stark geschattete Bauornament, dagegen nicht im Bereich des Osthellenismus und des Orientalismus; oder kennt Grabar dagegen sprechende Beispiele, die mir vielleicht entgangen sind?

[16] Die vorausgehende provinzielle Plastik Mittel- und Oberägyptens mit ihrer besonderen Entwicklung in der Römerzeit ist auch hier die unmittelbare Voraussetzung der spätantiken Plastik.

[17] Man vergleiche vor allem die Abbildungen bei U. Monneret de Villard, Les couvents près de Sohag (Milano 1926); la sculptura ad Ahnas (Milano 1923) sowie in den Katalogen der Kairener und Berliner Sammlungen.

[18] Vgl. meine Hinweise: Studien 51 Anm. 169.

lèle à celle des Byzantins mais indépendante. Cependant, rien de tel n'a été démontré jusqu'ici, et l'on pourrait même citer à l'appui de la thèse pro-iranienne une influence possible des chapiteaux de type iranien à protomes d'animaux sur les chapiteaux chrétiens qui, à Byzance, apparaissent à la même époque que les chapiteaux-impostes, c'est-à-dire vers le milieu du V[e] siècle". Hier kann man nicht umhin festzustellen, daß diese Sätze eine ungewöhnlich geringe Vertrautheit mit dem Gegenstand und der ihn betreffenden neueren Literatur verraten – denn ein „Totschweigen" der letzteren kann ja nicht in Frage kommen. Ist es Grabar tatsächlich nicht bekannt, daß die sassanidischen Kämpferkapitelle von Taq i Bustan, Kale i Kuhna, Isphahan usw. als schlechthin un-iranisch von den meisten kompetenten Forschern angesehen werden, nicht nur von (dem von mir immer wieder zitierten) Kautzsch, der sich auf Herzfeld beruft, sondern auch von O. Reuther, K. Erdmann und F. W. Frhrn. v. Bissing: alle diese Forscher erkennen in ihnen eine aus dem Westen eingeführte Bauform.[19] Ich selbst hatte dagegen vor zwanzig Jahren an ihrer iranischen Herkunft nicht gezweifelt und sie als eventuelle Vorstufen des byzantinischen Kämpferkapitells angesehen.[20] Jahrelange Überlegungen haben mich zu dem von Grabar gerügten 'mouvement de plume' gebracht, nämlich zur Annahme einer parallelen byzantinischen und sassanidischen Entwicklung, und zwar besonders durch den vorwiegend iranischen Dekor, ausgehend von der grundsätzlichen Überzeugung überhaupt, daß solche Formen unabhängig nebeneinander entstehen können, wenn ähnliche konstruktive Erfordernisse, ästhetische und sachliche Bedürfnisse oder ein Wandel der Bedeutung vorliegen sollten. Doch hat mich das intensive Studium der weiten und dichten Expansion byzantinischer Formen, besonders in der zweiten Hälfte des 5. und 6. Jahrhunderts, eher schwankend gemacht.[21]

Nach Grabar wären jedoch außerdem die bekannten byzantinischen Zweizonenkapitelle mit Tieren von iranischen Kapitellen mit Tierprotomen abzuleiten; sie wiederum würden indirekt, auch wegen ihres gleichzeitigen Erscheinens in der konstantinopler Architektur, für die iranische Entstehung des Kämpferkapitells sprechen. Wieder hat in dieser Frage Kautzsch, den Grabar hätte widerlegen müssen, wenn er seine Ausführungen überhaupt gelesen hätte,[22] bereits das Richtige getroffen, nämlich was

---

[19] Bereits E. Herzfeld, Am Tor von Asien (1920) 117; sodann O. Reuther in U. Pope, Survey of Persian Art 1 (1938) 520: The capitals of Taq i Bustan, Bisutum, Isfahan and Qala i Kuhna, while they are purely Sassanian in ornament, are derived from Byzantine impost capitals; they represent a foreign intrusion, which moreover appeared only late in the period. – desgl. K. Erdmann, Jahrb. D. Orient. Ges. 80 (1943) 1 ff. mit umfangreicher Bibliographie, sowie F. W. Frhr. v. Bissing, Abh. Bayer. Akad. d. Wiss. N. F. 32 (1951) 52 ff., der das Zustandekommen der Strzygowskischen Hypothesen kritisch und umfassend beleuchtet.

[20] Archäol. Anz. 1941, 82 f.

[21] Eine Fixierung der Ergebnisse wird erst nach Kontrolle allen Materials an Ort und Stelle auch in Iran möglich sein.

[22] Kapitellstudien 153 mit Lit.

für den Kenner der antiken Bauplastik auf der Hand liegt: man griff in Byzanz im 5. Jahrhundert auf entsprechende Typen der römischen Kunst zurück. Denn sowohl im Osten wie im Westen des weiten römischen Reiches gab es in der Struktur den späteren ähnliche Kapitelle mit Tieren und Tierprotomen, wie Adler, Widder, Stier, Greifen usw. Sie gehören auch im 5./6. Jahrhundert zu der reich variierten Gruppe von Figuralkapitellen mit nicht sakralen Gegenständen, welche ich insgesamt mangels einer verfolgbaren wirklichen Kontinuität seit dem Ende des 3. Jahrhunderts am ehesten als einen jener Rückgriffe auf eine von den Rhomäern als klassisch angesehenen Kunstgattung verstehen möchte: gibt es doch selbst unter ihnen Kapitelle mit dem Gorgoneion (unpubliziert).[23] Für die byzantinischen Tierkapitelle können unter anderem Typen wie jene vom römischen Concordiatempel oder von den hadrianischen Propyläen von Eleusis als Modelle angesehen werden.[24]

Was findet sich nun in Iran zum Vergleich und damit zur Ableitung vor? Gemeint sind die achaemenidischen Tierprotome, die als eine Art Sattelstück, wohl von Sattelhölzern des Holzbaus übertragen, zwischen der Stütze und dem Balken des Daches oder der Decke eingeschoben werden.[25] Ein einziges Mal können ähnliche Bauglieder, die auch dort das Dach tragen, während sassanidischer Zeit in Bischapur nachgewiesen werden.[26] Ich halte es morphologisch nicht für angängig, diese Bauform mit den konstantinopler Kapitellen in Zusammenhang zu bringen, denn sowohl Funktion wie Gestalt sind völlig verschieden.

Doch die These von den Tierkapitellen ist keineswegs neu und zuerst von Grabar aufgestellt worden. Es ist nun ein eigentümliches Zusammentreffen, daß gerade die Hypothesen einer iranischen Entstehung des Kämpferkapitells und des Zweizonenkapitells mit Tieren zusammen von Ch. Diehl hervorgehoben wurde: „on eut alors l'idée . . . de créer un type nouveau, le chapiteau imposte, procédant des modèles fournis par la Perse sassanide . . . Parfois aussi, aux volutes des angles, on substitua des têtes d'animaux, aigles, beliers etc. . . ., ce qui semble bien encore être une inspiration persane."[27] Diehl wiederum hat beides zweifellos einem der zahlreichen Werke Strzygowskis[28] entnommen, ohne ihn zu zitieren.

---

[23] Auf die Wichtigkeit der antiken Figuralkapitelle habe ich soeben anläßlich einer neuen Studie Grabars hinweisen müssen, vgl. hier Abt. III.

[24] Vgl. Lit. bei Kautzsch, a. O., hier Anm. 22 sowie H. Hörmann, die Propyläen von Eleusis (Berlin 1932) Taf. 47–49.

[25] Achämenid. Tierprotome, z. B. Persepolis, E. F. Schmidt, Persepolis 1 (1953) Taf. 100 (Apadana) oder Naqsch i Rustem, F. Sarre und E. Herzfeld, Iranische Felsreliefs (1910) Taf. 3.

[26] Ghirshman, Bichâpour 2 (Paris 1956) 177.

[27] Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin 1 (1925) 141 ff., der auch nicht Herzfeld, vgl. Anm. 18, nachgelesen hat.

[28] z. B. Ursprung der christlichen Kirchenkunst (1920) 125; später noch in L'ancien art chrétien de la Syrie (1936) 100 ff., die iranische Ableitung des Kämpferkapitells scheint zuerst von Strzygowski im Jahrb. d. Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 25 (1904)

Gehen wir aber nun zur Beleuchtung einiger Fragen über, bei denen sich unser Standpunkt prinzipiell und wesentlich von dem unseres Rezensenten unterscheidet.

Grabar ist der Ansicht, daß zur Charakterisierung einer Architektur die 'Ikonographie' unumgänglich sei: denn wenn man eine Bautradition nur dann nachweisen könne, wenn man Tempel und Kirchen, Gymnasien und Klöster, Nymphäen und Baptisterien gegenüberstellen müsse, also wenn man ikonographisch völlig verschiedene Bauten miteinander vergleiche, so verliere die Kontinuität ihre Evidenz (S. 265). Diese Forderung ist zweifellos eine extreme Konsequenz der Hypothese eines strengen Funktionalismus der römischen, spätantiken und byzantinischen Architektur. Wenn man nun ganz verschiedenen Zwecken dienende Bauten miteinander vergleicht, so wird man nicht nach dem Ursprung oder der Entwicklung der Bautypen sondern nach den Bauschulen fragen, für die eine entsprechende Bautechnik und ein bestimmtes Bauornament charakteristisch sind. Es handelt sich dann also um die Bestimmung der Werkstätten, der Bauhütten und ihrer Tradition, mit denen sehr häufig, wenn auch keinesfalls immer, die Architekten verbunden sind. Aus diesen Gründen hat in der Erforschung der antiken Architektur von jeher die Bautechnik einen erheblichen Raum eingenommen und man hat ihr das ihrer Bedeutung zukommende Gewicht gegeben. Schon bei Vitruv sind die technischen Kapitel von besonderer Wichtigkeit. Solche Untersuchungen führen schließlich zur Erkenntnis, daß ganz verschiedene Raumlösungen mit ganz verschiedenen Zwecken innerhalb einer Bauschule verwirklicht wurden. Denn eine Bauhütte errichtet verschiedenartige Gebäude, eine Werkstatt schafft den Schmuck für verschiedene sakrale, sepulchrale oder profane Bauten, und ein Architekt wird seine entwerfende oder den Bau leitende Tätigkeit schwerlich auf einen determinierten Bautypus, ja kaum allein auf eine Sinnrichtung (profan-sakral-sepulchral usw.) beschränkt haben. Ein gutes und bedeutendes Beispiel dafür bietet Isidoros der Jüngere, der die zweite Kuppel der Sophienkirche konstruierte, aber bekanntlich auch die hervorragende Rolle im justinianischen Festungsbau im Osten des Reiches eingenommen haben muß – ich brauche dafür nicht erst Prokopios zu zitieren. Oder glaubt man wirklich, daß für verschiedene determinierte Zwecke verschiedene Architekten und verschiedene Werkstätten in diesem Zeitalter eingesetzt werden ? Wie die Verhältnisse in der Spätantike tatsächlich liegen konnten, haben zum Beispiel die einzigartigen Forschungen von G. Tchalenko[29] durch die unmittelbare umfassende Auseinandersetzung mit allen Zeugnissen der Bautätigkeit, den profanen wie den sakralen, für die berühmte Architektur der nordsyrischen Djebel zwischen Antiochien, Aleppo, Apamea und Hama neuerdings in hellstem Lichte erscheinen las-

---

245 ausgesprochen zu sein, vgl. dazu Bissing a. O. – In diesem Falle zeigt sich Strzygowskis Dilettantismus in der Methode besonders deutlich.

[29] G. Tchalenko, Villages antiques de la Syrie du Nord 1–3 (1953/8).

sen: Tempel und Villen, Bauernhäuser und Kirchen, Klöster und Thermen, Herbergen und Rathäuser, Grabbauten und Ölpressen gehören allesamt einer einheitlichen Bautradition an, sie bilden eine unlösbare Einheit, keiner der Bauten ist nur durch den Vergleich mit anderen Exemplaren desselben Typus und derselben Sinnrichtung zu verstehen, denn hinter allen stehen die Bauwerkstätten – oder Bau-Gemeinschaften – mit ihren Architekten als Entwerfende und Ausführende. Profane wie sakrale Bauten verschiedenen Typus stehen daher in einem Wechsel-Verhältnis zueinander oder, anders ausgedrückt, sie können gegenseitig voneinander abhängen. Sicherlich ist in der Hauptstadt des Imperiums eine solch einheitliche Entwicklung, wie sie bei diesem Beispiel einer geschlossenen ländlichen Region nachzuweisen ist, nicht anzunehmen; aber die Interpendenz der verschiedenen architektonischen Lösungen trifft im Prinzip auch für die Architektur einer Weltstadt, wie es Konstantinopel war, zu.

Gerade für die Erkenntnis solcher grundlegender Tatsachen, geschichtlicher Realitäten, wirkte den Blick versperrend der außerordentliche Vorrang, den man der Funktion der Bautypen in der Forschung der letzten Jahrzehnte gegeben hat, zweifellos noch unter dem Einfluß der schon während der dreißiger Jahre in der modernen Architektur langsam verblassenden Funktionalitätstheorie der 'Neuen Sachlichkeit'. Es muß die Aufgabe einer künftigen Architekturforschung sein, das Gleichgewicht wieder herzustellen und damit zu einer Architekturgeschichte von Spätantike und Byzanz zu gelangen.

Nun vertritt Grabar (S. 265, 267 ff.) die Meinung, eben auf Grund einer 'Ikonographie' der Architektur, daß die von Mr. Ward Perkins und mir etwa gleichzeitig, voneinander aber unabhängig aufgestellte und unterbaute Hypothese von der Fortführung einer ägäisch-kleinasiatischen Bautradition in Konstantinopel von den Tatsachen widerlegt würde (ich lasse es dabei auf sich beruhen, ob das geschilderte Phänomen der parallelen Hypothesen vielleicht hätte zu denken geben sollen, inwieweit eine solche Lösung nicht 'in der Luft' gelegen habe). Denn wir hätten dabei zwei Einschnitte übersehen: die Architektur Konstantinopels entspräche keineswegs jener, die vor 330 im ägäischen Raum geherrscht habe; ein zweiter, sehr tiefer Einschnitt sei um 500 anzusetzen. Tatsächlich kann man den zuerst genannten Einschnitt feststellen, aber er betrifft nur die Typen des Sakralhauses. Die Architekturgeschichte hat einerseits jedoch umfassendere Aufgaben als die Analyse verwandter Zweckbauten und ihrer Entwicklung, andererseits wird man in bezug auf den Sakralbau in der ganzen römischen Oikumene jenen Bruch finden, der durch die Ablösung des Tempels durch die Kirche charakterisiert ist. Wo aber die Adaption und Ausbildung der neuen Typen sakraler Bauten, das heißt der christlichen, die allgemein gültig wurden, vor sich ging, entzieht sich noch weitgehend unserer Kenntnis: wohl ist dabei Syrien zum Beispiel für die Entstehung der Basilika auszuschließen. Manche besonderen Lösungen scheinen etwa in Rom, andere dagegen in Nordafrika usw. aufgekommen zu sein ohne

jedoch, daß sie allgemeine Gültigkeit erlangt hätten. Was in Konstantinopel im besonderen geschah, wissen wir nicht. Sicherlich sind bald nach der Überführung der Hauptstadt die höchsten Baubehörden des Reiches dorthin verpflanzt worden; diese hatten wohl zumindestens teilweise noch in Rom ihren Sitz gehabt. Den sodann schon in Konstantinopel tätigen Behörden scheint man zum Beispiel den Entwurf der Grabeskirche zu verdanken, wie der aus Konstantinopel geschickte Architekt vermuten läßt.[30] Zu den äußerst geringen Zeugnissen der Architektur in Konstantinopel im 4. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts und ihrem Verhältnis zur Architektur des ägäischen Kreises vor 300 läßt sich noch folgendes bemerken, das für unsere These spricht: in Konstantinopel selbst hat zum Beispiel der Nischenzentralbau des Konstantins-Mausoleums seine Vorgänger im ägäischen Gebiet gehabt.[31] Die im ägäischen Kreise am dichtesten verbreitete Empore für die Basiliken dürfte aus der Bautradition des Gebietes entwickelt sein, wurde vielleicht bald von dort aus nach anderen Regionen übertragen.[32] Die dem beginnenden 5. Jahrhundert angehörige Palastanlage nördlich des Hippodrom, worin später das Euphemia-Martyrium eingebaut wurde, spricht auch für eine vollkommene Kontinuität der Raumformen,[33] ebenso wie die Vorhalle der Sophienkirche Theodosios' II., die als architektonisches Werk mit älteren kleinasiatischen Anlagen eng zusammenhängt.[34]

Den großen Bruch, der um 500 durch eine Welle iranischer Einflüsse auf breiter Linie, nämlich in der Malerei, der Plastik und (infolgedessen auch) in der Architektur hervorgerufen worden sei (S. 268), kann ich ebenfalls in der Architektur nicht erkennen.[35] Nur nach wiederholter Beschäftigung mit Grabars Ausführungen wurde mir klar, worum es sich handelt: wieder ist es ausschließlich der Kirchenbau, der gemeint ist, und nicht einmal in seinem ganzen Umfang, sondern nur eine ganz spezielle Erscheinung der Kirche, nämlich allein die Kuppelbasilika. Sie ist sicherlich eine neue Erscheinung, während der Kuppelbau als solcher dagegen längst in den sakralen Bereich übernommen war. Die Vorstufen der für die Kuppelbasilika charakteristischen Pendentifkuppel im besonderen erscheinen

---

[30] Vgl. zuletzt dazu Deichmann-Tschira, Jahrb. Arch. Inst. 72 (1957) 90 f.

[31] Beispiele genannt in Studien 26 u. a.

[32] Vgl. meine Deduktionen: Reallexikon f. Antike u. Christentum 4, 1259 f.

[33] Palast beim Hippodrom, letzter Grundriß R. Duyuran, Annual Archaeol. Museums of Istanbul 6 (1953) 74 ff. Taf. 2.

[34] Nachweise und Literatur vgl. Studien 57 f.

[35] Eine solche Verallgemeinerung kann überhaupt zu Fehlschlüssen führen, denn ein 'Einfluß' ist nicht eine sich überall hin ausbreitende Bewegung (eine alle Widerstände gleichsam beiseite schiebende Elementarkraft), sondern kann sehr wohl auf ein determiniertes Gebiet beschränkt bleiben, vor allem dann, wenn es sich nicht um einen kulturellen, durch das Erscheinen neuer Menschen verursachten Wandel, sondern allein um die Übernahme von Motiven handelt, vgl. dazu weiter unten 113 f. Auf mögliche sassanidische Verbindungen in der Keramik, die vielleicht dem Konstantinopel des 6. Jh. zuzuweisen ist, habe ich selbst hingewiesen, vgl. Archäol. Anz. 1941, 71 ff.

im oströmischen Gebiet immer klarer.[36] Der neue Bautypus entstand jedoch bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, nicht erst um 500, denn die Kuppelkirche von Meryamlik ist vor 500 datierbar als das erste nachweisbare Beispiel,[37] und ihr müssen, als einem sicher in Konstantinopel entworfenen Bau, wiederum Beispiele in der Hauptstadt vorangegangenen sein. In der Kuppelbasilika wird einerseits eine nahezu überall in der östlichen Oikumene verbreitete Erscheinung verwirklicht, nämlich eine Unterteilung des Raumes und eine Rhythmisierung der Raumdisposition, als Evolution des basilikalen Längsbaus,[38] wie es etwa in der Ayasofya, vor allem aber der Irenenkirche, die beide unter die Gruppe der Kuppelbasiliken gehören, deutlich erkennbar ist. Die wirkliche Neuerung in Byzanz, gegenüber anderen Architekturschulen, zeigt sich in der obersten, der Decken- und Dachzone. Die Einwölbung des längsgerichteten Sakralbaus lag aber unzweifelhaft in den Möglichkeiten einer Entwicklung, die ganz wesentlich auf der Perfektionierung des Wölbebaus in Konstantinopel und seinem daraus folgenden Übergreifen, indem nämlich andere Eindeckungsformen verdrängt werden, beruht. Neben der Tonne – oder Halbkugel wie in der Ayasofya – wird die Kuppel über eine Vierung[39] in einem längsgerichteten Raum gesetzt. Neu ist vor allem die Kombination des Kuppelquadrats mit anderen Wölbeformen, zur Überdeckung einheitlicher oder voll miteinander komunizierender Räume. Kann man aber als Vorgänger oder Parallelen auch nur ein einziges Beispiel in der iranischen Architektur nennen? Werden die sassanidischen Iranier – die Sassaniden Mesopotamiens kannten wie ihre Vorfahren wahrscheinlich überhaupt nicht den Kuppelbau, jedenfalls wendeten sie ihn nicht an – umwälzende Anregungen weitergegeben, die sie selbst nicht verwirklichten, und dadurch eine große, zukunftsträchtige Entwicklung angeregt haben? Warum erscheint dann in Byzanz selbst nie die iranische Trompenkuppel, die meist in Iran auch noch oval überhöht,[40] nie halbkreisförmig oder flach ist wie die byzantinische Kuppel, die zweifellos konstruktiv und ästhetisch vollendetere Form?[41]

[36] Hierfür sind höchst wichtig als Vorstufen aus dem Ende des 3. Jh. die Entdeckungen von A. Müfid Mansel, vgl. Archäol. Anz. 1959, 364 ff. in Perge, wo einerseits das West-Mausoleum den Vierungsbau mit Hängekuppel über dem Rechteck, andererseits der Bezirk der West-Nekropole aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. die Reihung von Hängekuppeln in den Portiken des Hofes die Tradition der kleinasiatischen Wölbungstechnik als Voraussetzung jener von Konstantinopel, erweisen.

[37] Vgl. Studien 88 f.; so auch J. Kollwitz in seiner hervorragenden Zusammenfassung in Religion in Geschichte und Gegenwart,[3] 1, 1562.

[38] Am besten zuletzt bei Kollwitz a. O. 1562.

[39] Wir gehen hier nicht auf die Deutung dieses Vorganges ein, da die Forschung noch nicht genügend fortgeschritten ist um über die reine Spekulation hinauszukommen.

[40] Vgl. etwa die Kuppel des großen Saales im Palast von Bischapur, R. Ghirshman, L'Iran dès origines à l'Islam (1951) Taf. 13, und Ghirshman, Bichâpour (1956) Plan 2 mit dem Grundriß, der die völlige Andersartigkeit der Konstruktion schlagend vor Augen führt.

[41] Vgl. zuletzt M. Rumpler, La coupole dans l'architecture byzantine et musulmane (1956) 13. 108. u. a.

Bei einer Hypothese iranischen Einflusses auf die konstantinopler Architektur nach 500 stellt sich ganz spontan die Erinnerung an J. Strzygowskis Thesen ein, der leidenschaftlich in einer späteren Periode seiner Kunstforschung die Kuppel über dem Quadrat allgemein und die Kreuzkuppelkirche im besonderen von Iran herleitete. Auch Grabar will deutlich auf die Erklärung letzterer und damit auf ihren letztlich iranischen Ursprung hinaus, wenn er S. 265 sagt, daß die konstantinopler Bauten des 6. Jahrhunderts eher denen des 10. und 11. Jahrhunderts als jenen der vorjustinianischen Zeit, also den spätantik-oströmischen Bauten, glichen. Es ist eben jene sakrale Kuppel der Feuertempel, die von den Iraniern erfunden, ihren Siegeszug nach dem Westen nimmt. Wie Grabar es früher schon einmal skizziert hat,[42] sei der christliche Kultbau erst mit der Einführung der Kuppel als einem monumentalisierten Ciborium zum wirklichen Sakralbau geworden; dagegen gehöre die ältere, ungewölbte Basilika zum Profanbau, eine These, die etwa als ein aus der christlich-orthodoxen Tradition erwachsener Gesichtspunkt wohl durchaus verständlich und gültig, für eine historische Architekturwissenschaft jedoch nicht annehmbar sein kann.

In bezug auf das Bauornament des 6. Jahrhunderts zweifelt Grabar an der Gültigkeit der Ergebnisse meiner Untersuchungen, nämlich daß die Formen des Ornaments durch eigene Entwicklung, ohne Annahme von 'apports extérieurs' erklärt werden könnten: „est-il certain qu'on puisse déduire des formes sculptées constantinopolitaines du Ve siècle (Sainte-Sophie de Théodose II ou Saint-Jean de Stoudion[43]) le tapis de feuilles incrustées qui décore les écoinçons entre les grandes colonnes de la nef de Sainte-Sophie ? Ou bien, comme je le crois, il y a eu intervention de modèles iraniens, tapis, broderies ?" (S. 266) Zuerst wird nicht völlig klar, was gemeint ist, nämlich das marmorne Flachrelief der Wand und der Bogenzwickel über den großen Säulen unten oder das opus sectile, die Wandinkrustation, über den kleineren Emporensäulen: in jedem Falle sind beide 'Teppiche' gleich gut geeignet, die Frage nochmals klärend aufzuwerfen. Das Muster der einem Kelch entspringenden, einen clipeus umspielenden gegenständigen Akanthus-Ranken des opus sectile der Emporen hat seine eindeutigen Vorläufer in spätantiken Wanddekorationen; man kann es im opus sectile sehr ähnlich voraussetzen, im Mosaik nachweisen, etwa in den unteren, männliche Gestalten umspielenden Ranken des Baptisteriums der Kathedrale von Ravenna.[44] Wie ich ausgeführt habe

[42] Vgl. Kunstchronik 4 (1951) 98–102; man könnte sich an Strzygowski, Kirchenkunst 12 erinnert fühlen, der die eigentliche Schöpfung im Gewölbebau des mittleren Orients sieht, nicht aber in 'der Notlösung eines reinen Zweckbaus der hellenistischen Basilika'.

[43] Unausrottbar ist der Fehler, diese Kirche als die des 'Johannes von Studion' zu bezeichnen, obgleich das Kloster Μονὴ τοῦ Στουδίου, also entsprechend die Kirche Johanneskirche des Studios heißt. Das hat schon A. M. Schneider moniert, vgl. Byzanz (1936) 76 m. Lit.

[44] Vgl. Deichmann, Bauten und Mosaiken von Ravenna (1958) Taf. 88–93.

(Studien S. 81), ist das Blattwerk der Ranken des opus sectile als kleingezackter Akanthus deutlich den Blättern auf den Kapitellen und Friesen der Sophienkirche angeglichen. Betrachten wir auch nochmals das entsprechende Flachrelief im Untergeschoß. Zum Verständnis der Struktur ist es ausschlaggebend, daß es sich nicht nur um 'feuilles' sondern ebenfalls um gegenständige Akanthusranken handelt, die aus einem flachen Kelch entspringen, eng gedrängt sich berühren und den mittleren clipeus umkreisen.[45] Ich habe schon darauf hingewiesen (Studien S. 77), daß diese Ranken ganz denen des Archivolten-Frieses entsprechen, was man leicht auf allen Abbildungen nachprüfen kann: die Ranken sind auch auf der Wand fast bis zur Unkenntlichkeit denaturalisiert, durch die Auflösung des Blattes in die scharf geschnittenen, kleingezackten Blattlappen und die enge Zusammendrängung des Musters. Diese Auflösung der organischen Form, das Abstrahieren von einem natürlichen Vorbilde, ist an den Rankenfriesen von der theodosianischen Sophienkirche über jene der Studioskirche bis zu den so reichen Formen der Sophienkirche klar zu verfolgen, wie ich es wiederum dargelegt habe (zusammenfassend Studien S. 84). Die Annahme eines Entwurfs-Vorganges, nach welchem das in einem Rankenfries ausgebildete Muster über die Fläche verteilt und ausgebreitet wird, zugleich unter Zugrundelegung einer reicheren Musterkombination, das heißt der Übergang vom Rankenfries zu den sich über die Fläche breitenden ein Rund umspielenden Ranken, die als Vorwurf dem Schmuck-Repertoire angehörten, liegt wiederum in den Entwicklungsmöglichkeiten der fest umrissenen Werkstatt-Tradition. Für jeden, der sich mit dem künstlerischen und architektonischen Entwurf entweder tätig oder theoretisch und beobachtend befaßt hat, läßt sich ein solcher Vorgang ohne Schwierigkeit erklären, es bedarf dafür nicht der Annahme einer Einwirkung von außen, das heißt des Einflusses von Kräften, die außerhalb der betreffenden künstlerischen Sphäre oder des bestimmten Werkstatt-Kreises stehen und sich entwickelt haben.

Sehen wir uns aber in jedem Falle nach dem um, was sich an Ähnlichem und damit an Beziehungen in der gleichzeitigen oder vorausgehenden iranischen Kunst bieten könnte. Man kann dabei von allen technischen Fragen absehen, die gegen Grabars Hypothese anzuführen wären. Daß die Akanthusranke nicht iranisch ist und dort auch nur höchst selten aus dem Westen übernommen wurde, ist allgemein anerkannt. Auch wird man schwerlich unter anderen Blattornamenten etwas im Sassanidischen finden, was sich wegen überzeugender Ähnlichkeiten mit der Ornamentik der Sophienkirche vergleichen ließe. Leider ist kein Beispiel der von Grabar als Mittler vermuteten Kunstarten, nämlich kein sassanidischer Teppich und keine iranische Stickerei, erhalten geblieben. Dagegen gibt es

---

[45] Zu einem besseren Verständnis des Musters sei auf die sorgfältigen Zeichnungen hingewiesen bei W. Salzenberg, Altchristl. Baudenkmale von Constantinopel (1854) Taf. 15.

eine beträchtliche Anzahl von Stoffen, deren Muster als iranisch-sassanidisch angesehen werden.[46] Aber kein entsprechendes Muster erscheint auf ihnen. Alles spricht dagegen, daß es Stoffe waren, die solche Muster wie die Akanthusranken der Wanddekoration der Sophienkirche nach Byzanz vermittelten. Schließlich bliebe noch der sassanidische Stuck als Quelle, dessen reiche Mustervariationen wir allmählich durch die Entdeckungen der letzten Jahrzehnte besser übersehen. Auch hier sucht man vergeblich nach Vorbildern für die behandelte Ornamentik der Sophienkirche.[47] Im allgemeinen herrscht im sassanidischen Stuck ein ganz anderes ornamentales Prinzip, nämlich das der fortlaufenden, nicht in sich geschlossenen 'unendlichen' Muster während jene der konstantinopler Plastik letzten Endes auf einem organischen Prinzip beruhen, das bei aufmerksamer Betrachtung noch durchscheint, wie wir es in der konstantinopler Sophienkirche feststellen konnten. Weder das Detail noch das Ornamentmuster lassen sich also mit dem uns bekannten sassanidischen verbinden, ja alles führt zum konsequenten Schluß, daß ein sassanidischer Einfluß hier nicht vorliegt, und es ist nicht vermessen, ihn in diesem Falle definitiv auszuschließen.[48]

Daß in der reichen Mustervariation der justinianischen Bauplastik einzelne Ornamentfiguren, selbst -muster, sich einmal als iranisch oder sassanidischen Ursprungs herausstellen können, möchte ich damit nicht ausschließen. Solche Feststellungen sprächen jedoch weder gegen die herausgearbeiteten Wurzeln der konstantinopler Bauornamentik des 5./6. Jahrhunderts noch gegen ihre Werkstatt-Tradition, und damit gegen eine selbständige Entwicklung. Gerade durch Stoffe könnten Muster vermittelt sein, auch wenn sie bisher noch nicht bestimmt worden sind.[49] Aber für solche Unternehmungen muß man fordern, daß mit der nötigen metho-

[46] Anzahl von mindestens 80 am Taq i Bostan, im ganzen sind bereits Hunderte verschiedener Muster anzunehmen, vgl. K. Erdmann, Saeculum 1 (1950) 521 m. Lit.

[47] Zum Vergleich bieten sich gegenständige Ranken aus dem Palast von Damghan, vgl. E. F. Schmidt, Excavations at Tepe Hissar Damghan (1937) z. B. Taf. 78: die völlige Andersartigkeit dieser Ranken im fortlaufenden Muster bedarf keiner Betonung und schließt einen Zusammenhang mit denen in Konstantinopel ganz aus.

[48] Wenn man den in der Sophienkirche tätigen Künstlern nicht zutrauen kann, eine von ihnen entwickelte Form wie den kleingezackten Akanthus mit einem Muster zu kombinieren, das, ebenfalls zum Repertoire gehörig, in eine andere Technik übertragen wird (vom Mosaik bzw. opus sectile in das Flachrelief), sondern für eine solche neue Fügung einen Einfluß von weither annehmen muß, so fragt man sich, ob eine sich als so langweilig und phantasielos, letztlich unkünstlerisch erweisende Sphäre der konstantinopler Marmorwerkstätten es vermocht hätte, eine solch einmalige, vollendete Ganzheit zu schaffen, wie es sich in der justinianischen Bauplastik der Sophienkirche manifestiert.

[49] Z. B. vermutete Schneider, Hagia Sophia Anm. 29 einen Zusammenhang bei dem Eierstab des Stuckfrieses über der Wandverkleidung (Schneider Abb. 45) mit frühislamischer Ornamentik; auch die Weinranke könnte man in diesem Zusammenhang sehen – doch bedarf es hier sehr genauer Untersuchungen, denn Weinranken kommen natürlich längst vorher in kleinasiatischer Ornamentik vor, vgl. z. B. Mansel, Archäol. Anz. 1959, 381 Abb. 16.

dischen Vorsicht vorgegangen und die Erscheinung als Vorgang im Sinne moderner Struktur- und Evolutionsforschung untersucht wird, es bedarf allseitig fundierter 'Proben' und 'Gegenproben' – die man oft sorglos übergehen zu können glaubt. Zum Beispiel ist die Übertragung von Stoffmustern noch nicht der „Beweis für eine Abhängigkeit", das heißt für einen wirklichen Einfluß oder 'Beitrag' (apport): weder sind türkische Teppiche und ihre Muster auf Bildern des Quattrocento türkischer, noch die Chinoiseries des 18. Jahrhunderts chinesischer 'Einfluß' auf die abendländische Kunst – was weiter zu begründen man mir erlassen möge.

Daß sich unsere Auffassung von einer künstlerischen Entwicklung grundsätzlich von jener Grabars unterscheidet, dürfte nunmehr vor allem deutlich geworden sein. Es ist nicht nur die schlechthin entscheidende Rolle, die Grabar den Einflüssen beimißt, sondern wohl eher eine andere Vorstellung von der Entstehung der Werke überhaupt. Bei der Erwähnung von neuen Formen der Bau- und Wölbungstechnik im 6. Jahrhundert, besonders der Rippenkuppel der Sophienkirche, die ich als Phänomen zu beschreiben und zu charakterisieren versuchte (Studien S. 38 f.), bemerkt Grabar S. 266: „Mais c'est en vain qu'on chercherait une indication sur l'origine de ces parties nouvelles." Sicherlich ist hier nicht an iranische Einflüsse gedacht, sondern an die 'Herkunft' schlechthin als das gleichsam selbstverständliche Ziel einer jeden Untersuchung. Der von mir stillschweigend vorausgesetzte Schluß, daß große Techniker, mathematische Theoretiker und Architekten, welche die Baumeister des justinianischen Zeitalters waren, etwas Neues erfunden haben könnten, im Sinne eines technischen Fortschrittes, wird nicht erwogen: jede Erscheinung muß ja eine vorausgehende nicht nur zum Anlaß haben sondern auch deutlich erkennbar von ihr abhängen und damit abgeleitet werden können. Es ist die Vorstellung, alle menschlichen Werke von einer Wurzel abzuleiten, wie die Menschheit von einem Stammeltern-Paar. Wo man nicht unmittelbar ableiten kann, wird daher ein Einfluß Anlaß eines Wandels oder des Auftretens neuer Erscheinungen (die letztlich also dann doch nicht neu sind), nämlich von dort her, wo man eine vorausgehende, entsprechende oder verwandte Verwirklichung vermutet. Das geschieht oft, ohne sich den Weg solcher Ströme zu verdeutlichen.

Unserem Ermessen nach trifft jedoch eine solche Vorstellung vom Entstehen der Werke, der Entwicklung, insbesondere der künstlerischen, nicht die entscheidende Seite creativer oder evolutiver Vorgänge, wenn auch keineswegs in Abrede gestellt werden soll, daß 'Ursprung' und 'Einfluß' mächtige historische Faktoren sind. Entscheidend erscheinen uns dagegen jene schöpferischen Kräfte, denen die großen Werke entspringen, die an geschichtlichen Wendepunkten stehen, ja diese verursachen. Sie werden einem ausschließlich kausalen Denken, dem außer den Fragen nach Ursprung und Einfluß auch der häufig in den Vordergrund gestellte 'Zweck' als Ursache künstlerischer Lösungen zugrunde liegen, immer schwer erfaßbar sein, da sie im allgemeinen nur deskriptiv als Phaeno-

mena an sich zu verstehen sind. Das Verständnis ist um so schwieriger für uns, da gelehrte Arbeit als eine rezeptive, kompilatorische, sichtende und analytische mit dem daraus resultierenden Denken so völlig anders verläuft als künstlerisches, aber auch technisches Schaffen als Synthese. So blieb es, um bei dem letzten Beispiel zu verweilen, vielen Forschern rätselhaft, ja unglaubwürdig, daß aus unbedeutenden Vorstufen wie den Hängekuppeln der römischen Architektur vom 1. bis zum 4. Jahrhundert über die ersten, aber sehr kleinen Pendentifkuppeln die ungeheuere Rippen-Kuppel der Sophienkirche mit ihren außergewöhnlichen Dimensionen entstand, was ganz folgerichtig aus technischem Denken heraus erscheint, da es, obwohl von Stufe zu Stufe aufbauend, dennoch immer wieder zu ganz neuen Lösungen kommt. Vielleicht war es tatsächlich also Isidoros der Jüngere, der die schon einmal gescheiterte Aufgabe, die Riesenvierung der Sophienkirche zu überdecken, nun meistern mußte, dabei auf die Zerlegung von Kraft und Masse, damit schließlich auf eine wirkliche Rippenkuppel als beste Lösung kam, ohne eine solche woanders gesehen zu haben oder von ausländischen Technikern auf solche Lösungsmöglichkeiten aufmerksam gemacht worden zu sein. Gestalt und Dimensionen der technisch-architektonischen Erfindungen sind oft bei den ersten und letzten Beispielen einer Reihe völlig verschieden, und dennoch gehören sie zusammen, ohne daß Erscheinungen und Entwicklung durch Einflüsse erklärt werden müßten; dafür bietet die moderne Architektur, in der wir die meisten Faktoren der Entwicklung kennen, eine Fülle von analogen Vorgängen, die auf Grund der Schnelligkeit der modernen architektonisch-technischen Entwicklung von Stufe zu Stufe bis in die Einzelheiten zu überschauen sind.

So betrachteten wir es als unsere Aufgabe, am Beispiel der Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert eine geschlossene Tradition und die in ihr wurzelnde Entwicklung bis zum Höhepunkt zu erfassen und in einigen wesentlichen, aber keineswegs allen Manifestationen darzustellen, eine Untersuchung, die unseres Wissens bisher noch nicht versucht worden war, und damit zur Erkenntnis einer Architektur beizutragen, welche den letzten Höhepunkt der Baukunst des Altertums darstellt.

II. ABTEILUNG

H. Hunger, Byzantinische Geisteswelt von Konstantin dem Großen bis zum Fall Konstantinopels. Baden-Baden, Holle (1958). 335 S. – *Gbd. DM. 14.*–

Das blühende Übersetzungswesen im byzantinischen Bereich kommt, wie der vorliegende Band bezeugt, auch der Gattung der Anthologie zugute. In der Einteilung seiner Arbeit berücksichtigt H. die römische und hellenische Tradition, die Theologie, insbesondere das ostwestliche Schisma und den Orient. Den Abschluß bildet ein Versuch, den „byzantinischen" Geist in charakteristischen Proben nachzuweisen.

Die Einleitung nimmt apologetisch zu Vorurteilen vom Schlage des „Byzantinismus" Stellung und zeigt die Verwurzelung des Byzantinertums in der antiken und christlichen Tradition. Die philosophiegeschichtliche Anordnung anderer Bände der Reihe „Geist des Abendlandes" glaubt H. nicht ohne Grund durch stärkere Berücksichtigung der Theologie ersetzen zu müssen. Die erwähnten Abschnitte werden jeweils durch eine geschichtliche Zusammenfassung eröffnet.

Die Auswahl beginnt mit Beispielen für die „Römische Tradition" im politischen Leben der Byzantiner. Im folgenden Abschnitt „Hellenischer Geist" wäre neben der Rolle Homers vielleicht die überragende Bedeutung des Psalters für die Elementarbildung zu betonen. Verdienstlich für den Einblick Außenstehender in byzantinische Gepflogenheiten sind die Beispiele für Rhetorik (S. 58) und Briefstil (67). Der Abschnitt „Theologie und Kirche" führt in die Geistesgeschichte Ostroms, aber auch in die Beziehungen zwischen Kaiser und Kirche ein. Die weitgehende Übereinstimmung, aber auch die gelegentlichen Dissonanzen zwischen staatlicher und kirchlicher Sphäre werden an Hand glücklicher Beispiele beleuchtet. Dem Hofhistoriker Eusebios werden feindliche oder zumindest distanzierte Äußerungen über den Kaiser als Schutzherrn der Kirche gegenübergestellt, insbesondere Maximos, Johannes von Damaskos und Photios. Zur Christologie wird nur eine Probe, zur Heiligen- und Bilderverehrung etwas mehr gebracht, während Mönchtum und Mystik in schöner Auswahl beleuchtet werden.

Als 4. und 5. Kapitel werden herausgehoben „Der Ost-West-Konflikt in Staat und Kirche" und das Thema „Byzanz und der Orient". Für den Außenstehenden dürften die hier gebotenen Texte zum Schisma ebenso instruktiv sein wie die Auswahl aus dem Material zu den Beziehungen mit dem Orient kulturgeschichtlich reizvoll. Als letztes Kapitel folgt der vielleicht etwas gewagte Versuch einer Zusammenstellung von typisch byzantinischen Texten. Hier bleibt die Auswahl etwas willkürlich, eine wirkliche Wesensbestimmung wird nicht einmal versucht. Doch geht es mehr um charakteristische Einzelzüge, die freilich auch den übrigen Texten eigen sind.

Es folgt das exakte Quellenverzeichnis, das auch die Übersetzer nennt. Den größeren Teil hat H. selbst bestritten, für den Rest zeichnen Ellissen, Dieterich und die Autoren der verdienstlichen Reihe „Byzantinische Geschichtsschreiber". Den Anmerkungen sind nicht nur die mythologischen Studien des Verfassers zugute gekommen; sie verpflichten durch erschöpfende Auskunft und Einzelnachweise zu Dank.

Die übernommenen Übersetzungen sind soweit notwendig berichtigt; H.s eigenes Übersetzungswerk verdient nach Ausweis der Stichproben Vertrauen.

H.s Sammlung von Übersetzungsproben wird somit jedermann nützliche Dienste leisten und ähnlich wie E. v. Ivánka's Übersetzungsreihe zur Hinlenkung weiterer Kreise auf die byzantinischen Dinge beitragen. Die Byzantinistik wird diese exakte und doch ansprechende Anthologie als wertvollen Beitrag zu ihren public relations verbuchen.

Köln B. Rubin

H. Erbse, Beiträge zur Überlieferung der Iliasscholien. [Zetemata, 24.] München, C. H. Beck 1960. IX S., 1 Bl., 444 S. – *Geh. DM. 38.*–

Um die Homerscholien ist es in diesem Jahrhundert, von einigen, vornehmlich neuen Papyri gewidmeten Aufsätzen abgesehen, recht still gewesen. Nun legt E. nach langjährigen intensiven Vorarbeiten[1] ein umfangreiches Buch über Probleme der Überlieferung der Iliasscholien vor, das als eine Art – ins Riesenhafte ausgewachsener – Prolegomena zu der von ihm unternommenen und bereits (wie es scheint) weit fortgeschrittenen Neuausgabe der Iliasscholien gedacht ist. Die Arbeit verrät, das muß gleich vorausgesagt werden, eine ganz außerordentliche Gelehrsamkeit und kann eigentlich nur von jemandem beurteilt werden, der wie E. sowohl mit der Scholienliteratur wie auch mit der antiken und byzantinischen Grammatik von Grund auf vertraut ist. Wenn hier trotzdem der Versuch eines kritischen Referats gewagt wird, so geschieht das mit allen unter den Umständen gebotenen Einschränkungen. Es scheint dem Rez. aber wichtig, auf die außergewöhnliche Leistung des Verf. aufmerksam zu machen und auch dem Weiterstehenden einen wenigstens flüchtigen Eindruck von der Fülle der ausgebreiteten Erkenntnisse zu vermitteln.

Das Werk besteht aus zwei annähernd gleichen Teilen: den Untersuchungen über die handschriftliche Überlieferung im engeren Sinn (wozu auch die Versuche gehören, die Vorlage des Ven. A durch Analyse oder mit Hilfe von Nebenzeugen zu rekonstruieren) und der Durchmusterung grammatischer und lexikographischer Literatur auf ihre Beziehungen zu den Scholien mit dem Ziel, die Überlieferung durch Testimonien zu bereichern. Der erste Teil enthält mehr Probleme grundsätzlicher Art und verdient deswegen eine eingehendere Besprechung.

Im 1. Kapitel, das die hdschr. Überlieferung der b-Scholien (genannt nach dem Hauptvertreter Ven. B) behandelt, teilt E. als wichtigstes Ergebnis seiner systematischen Untersuchung der 10 ihm bekannten Vertreter dieser Gruppe[2] (Dindorf hatte außer B nur 4 andere codd. ganz sporadisch herangezogen) mit, daß zwei zwar bereits bekannte, aber von Schrader und Bethe als bedeutungslos angesehene Hss, der Laurentianus Plut. 32, 3 (C) und der Escorialensis graec. 291 (E_3), in Wirklichkeit dem Ven. B überlegen sind. C trägt sogar gelegentlich zur Verbesserung der Fassung T bei (bekanntlich spiegelt T gegenüber b die gemeinsame Vorlage c weitaus getreuer wider); leider sind die Scholien bei ihm z. T. unvollständig. E.s Darlegungen sind – soweit das ohne Kontrolle des hdschr. Materials beurteilt werden kann – überzeugend.

Im 2. Kapitel (Verhältnis der porphyrianischen Zetemata zu den exegetischen Scholien) zeigt E. zunächst gegen Schrader, daß die Übertragung der umfangreichen Porphyriosexzerpte in B und E_4 erst im Mittelalter erfolgte. (Die kürzeren – meist namenlosen – Auszüge, die in A und c bereits in der Antike eingedrungen sein müssen, stellen eine andere Überlieferungsform dar.) Leider hat E. die zum größten Teil unveröffentlichten Homerscholien, die nur Porphyrios enthalten, ausgeklammert (19 A. 1), so daß sich ein endgültiges Bild über die verschiedenen Wege der Rezeption des Neuplatonikers erst nach deren Veröffentlichung gewinnen läßt. – Wichtiger noch ist die folgende Widerlegung der 2. von Schrader aufgestellten, merkwürdigerweise allgemein akzeptierten These, wonach die exegetischen Scholien, die sich vielfach außerordentlich eng mit Porphyrios berühren, in diesen Fällen nichts anderes als Verkürzungen der Zetemata seien. Die Lösung des Problems ist angesichts des fragwürdigen Überlieferungszustandes sowohl der Scholien wie des Porphyrios äußerst diffizil, und nicht alle von E. gebrachten Beispiele scheinen mir die Unabhängigkeit der Scholien zu beweisen (z. B. hat Porph. 1, 31, 28–36 Schr. gegenüber bT zu B 265 zweifellos den originalen Wortlaut erhalten), doch zeigt eine Nachprüfung am ge-

[1] Vgl. auch die Aufsätze Rhein. Mus. 95 (1952) 170–191; Mnem. s. IV 6 (1953) 1–38; Glotta 32 (1953), 236–247; Herm. 81 (1953), 163–196; Herm. 87 (1959), 275–303.

[2] E. hat alle Hss. am Lesegerät, die wichtigsten auch am Original kollationiert (nur bei U_2 blieb die Kollation auf Stichproben beschränkt).

samten Material die grundsätzliche Richtigkeit der E.schen Argumentation.[1] Durch sie ist die Schradersche Ausgabe, die ganz von seinen Hypothesen abhängt, unbrauchbar geworden. – E. untersucht weiter umsichtig, welche Autoren Porphyrios selbst in Händen hatte und welche er nur indirekt kannte, wobei im Widerspruch zur communis opinio wahrscheinlich gemacht wird, daß Porphyrios die Zetemata des Aristoteles direkt benutzte. Bei Ablehnung der Ansicht, es habe in hellenistischer Zeit stark vermehrte Sammlungen von Zetemata gegeben, geht E. allerdings mehrfach mit dem Text zu gewaltsam vor, bes. S. 65 und 67 oben.

Im folgenden Kapitel (I 3) wird der Ven. A auf solche Partien hin untersucht, die weder Überreste des Viermännerkommentars noch exeg. oder D-Scholien sind, sondern – wie es scheint – erst nachträglich dem übrigen Corpus einverleibt wurden und deren Aussonderung eben dadurch möglich ist, daß sie nicht organisch mit dem Grundstock verwoben sind. Auf Grund seiner intimen Sachkenntnis gelingt es E., eine große Zahl solcher Übernahmen ('Interpolationen') aus Apollonios Soph., Apollonios Dysk., Herodian (abgesehen natürlich von der Il. Pros.), Porphyrios, Orion, Oros, Methodios, Choiroboskos, Hom. Epimerismen und einigen anderen Texten zu identifizieren. Bedenklich scheint nur die zwar praktische, aber arg vereinfachende Annahme, alle diese Zusätze seien erst in byz. Zeit, und zwar von einem einzigen Kompilator, nämlich dem Bearbeiter der Vorlage von A, eingefügt worden. Dagegen spricht z. B., daß zu A 493 (vgl. S. 89) neben dem Herodianscholion aus dem VMK ein kurzer, zum Zweck der Konfrontierung mit der Katholiké angefertigter Auszug daraus steht, der zweifellos für einen Zusammenhang gedacht war, in dem das echte Scholion keinen Platz hatte. Im übrigen wird der Wert der zahlreichen geglückten Aussonderungen durch diese Hypothese nicht geschmälert.

Wohl das problematischste Kapitel ist das vierte. Auf Grund der Beobachtung, daß sowohl Etymologicum Genuinum als auch Eustathios mehrfach, vor allem in den Fragmenten des Viermännerkommentars, eine gegenüber A vollständigere Fassung enthalten, stellt E. – übrigens z. T. in der Nachfolge Howalds (vgl. Rhein. Mus. 78 [1929], 171 ff.) – die These auf, alle Gemeinsamkeiten zwischen den Genannten seien auf die direkte Benutzung der – reicheren – Vorlage des Ven. A zurückzuführen: diese nennt er nach Eustathios Apion-Herodor. Die als Ausgangspunkt dienenden Beobachtungen über die Gemeinsamkeiten zwischen den drei Strängen sind zweifellos richtig und wertvoll: gefährlich sind nur die vereinfachenden und verallgemeinernden Schlüsse, die daraus gezogen werden. Zunächst muß betont werden, daß uns der Name 'Apion Herodor' nur aus Eust. bekannt ist. Nun befand sich aber dieser Kommentar nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Eust. an einer Stelle (140, 41, s. E. 139) im Widerspruch zu einem Herodianscholion. Hier einen Irrtum des Eustathios anzunehmen – wie E. es tut –, ist methodisch unzulässig. 'ApH.' war also mit der Vorlage des Ven. A nicht *identisch*. Gegen die Absicht E.s, in seiner Ausgabe die Vorlage von A durch das Siglum 'ApH.' zu bezeichnen, muß Einspruch erhoben werden. Daß die Wege der Übermittlung überhaupt vermutlich sehr viel komplizierter waren, mögen folgende zwei Beispiele zeigen; 1. In der Erklärung der je nach der Bedeutung wechselnden Aspiration bzw. Nicht-Aspiration von ἄσσα (A 554) gehen einerseits Et. Gen. und T zusammen (E. 154), andererseits – was E. nicht bemerkt – Eust. und A. Der unbefangene Betrachter wird demnach für beide Gruppen je einen gemeinsamen

---

[1] Ein m. E. durchschlagendes Beispiel: B zu Θ 40 scheint auf den ersten Blick aus Porph. 1, 116, 27 ff. zusammengezogen zu sein, vgl. besonders

Porph.	B
βούλομαι γὰρ ἤπιος εἶναι καὶ πρᾶος . . . πρέπουσα τοίνυν ἡ διάνοια ἄρχοντι βουλομένῳ ἐνδείκνυσθαι βασιλικὴν ἠπιότητα καὶ οὐ τυραννικὴν ἀγριότητα.	οὐ βούλομαί σοι τυραννικὴν ἀπήνειαν ἀλλὰ βασιλικὴν ἐνδείκνυσθαι προσήνειαν.

Aber Porphyrios faßt τοι (Θ 40) ausdrücklich als Partikel auf (Z. 28), B als Pronomen.

Archetypus (evtl. direkte Scholienbenutzung) erschließen: E. könnte sein Stemma nur durch die unwahrscheinliche Annahme retten, beide divergierenden Scholien hätten in 'ApH.' gestanden. 2. Unter den Übereinstimmungen zwischen Et. Gen. und den exeg. Scholien führt E. (155) auch περιφραδέως ~ bT zu A 466 auf. Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, daß die in bT getrennten Interpretationen (1. Erklärung des Adverbs; 2. Etymologie von ὀπτάω) im Et. Gen. verbunden sind. Sowohl hierin wie auch in mehreren anderen Zusätzen stimmt – von E. wieder nicht erwähnt – Eust. mit dem Et. Gen. überein. Auf keinen Fall haben wir es hier mit einer reicheren, durch 'ApH.' vermittelten Fassung der exegetischen Scholien zu tun: vielmehr ist für Et. Gen. und Eust. eine gemeinsame *byzantinische Bearbeitung* anzusetzen. Im übrigen muß betont werden, daß die Annahme, die Übereinstimmungen zwischen Et. Gen. und solchen Scholien, die nur in bT stehen, stammten aus der Vorlage von A, unbewiesen und unbeweisbar ist. – Absatz IV bespricht E. Übernahmen von Scholien im Etymologicum Magnum. Da dieses „niemals einen vollständigeren oder richtigeren Text bietet" (169), schließt er auf direkte Benutzung. Aber gegen die zweite Prämisse spricht folgende Stelle:[1]

T zu A 469	EM. 379, 36
. . . διὸ (?) τὸ μὲν 'ἔρος' ἐπὶ πάντων λέγουσι λέγεσθαι, τὸ δὲ 'ἔρως' ἐπὶ τῶν ἀφροδισίων (vgl. B ἐπὶ μόνων τῶν ἀφρ.), ὅ ἐστι πιθανόν . Πίνδαρος (P. 10, 60)[2] γοῦν „καὶ γὰρ ἑτέροις ἑτέρων ἔρως ἔκνιξε φρένας."	λέγουσι δὲ τὸ μὲν 'ἔρος' ἐπὶ πάντων, τὸ δὲ 'ἔρως' ἐπὶ τῆς 'Αφροδίτης· ὅ ἐστιν ἀπίθανον. Πίνδαρος (P. 10, 60) γοῦν „καὶ γὰρ ἑταίροις ἑταίρων ἔκνιζεν ἔρως φρένας."

Obwohl der Text des EM durchweg schlechter ist, dürfte doch das ἀπίθανον gegenüber dem πιθανόν von T (von Dindorf unbeanstandet gelassen) richtig sein. Bei Pindar ist gemeint „die einen haben Verlangen nach diesem, die anderen nach jenem" – also ein Gegenbeispiel für die behauptete Gleichsetzung von ἔρως mit physischer Liebe (vgl. auch Eust. 136, 36; daraus ergibt sich übrigens, daß es einmal ein vollständigeres Scholion mit je einem Gegenbeispiel für ἔρος und ἔρως gegeben hat). Die Annahme, der Verfasser des EM habe durch Konjektur das Richtige gefunden, würde allen an solchen Kompilationen gemachten Erfahrungen widersprechen. – Auch die Behauptung, das Etym. Gudianum habe unsere exeg. Scholien nicht gekannt (168), läßt sich widerlegen: der letzte Satz des Artikels φηγός (551, 34 St.; zu H 22) ἔστι δὲ ἰσχυρὸν καὶ πολυχρόνιον hat in A keine Entsprechung, wohl aber in bT, wo sich eine vollständigere Fassung findet (überhaupt kommt man als Quelle für den 2. Teil des Artikels – der 1. folgt dem EM – mit T aus: anders E. 167). – Trotz aller Vorbehalte gegen die manchmal etwas übereilten Folgerungen muß betont werden, daß E. mit der Durchforschung der etym. Lexika nach Partien, die sich mit den Scholien berühren, eine äußerst wertvolle Arbeit geleistet hat.

Im nächsten, den zahlreichen Übernahmen von Aristonikosscholien in der Suda gewidmeten Kapitel (I 5) – das fast ausschließliche Interesse an diesen bleibt nach wie vor ein Rätsel – legt E. besonnen dar, daß 'Suidas' eine dem Umfang nach kaum reichere, aber gelegentlich im Text bessere Vorstufe von A vorlag. Deren Gleichsetzung mit 'ApH.' ist freilich wieder reine Vermutung (die den Verf. übrigens in einem Punkt in nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten bringt: 181).[3]

---

[1] Zitiert von E. S. 166.

[2] Von Snell in der 3. Aufl. des Pindar (1959) unter den Testimonien nicht angeführt.

[3] Unter den Beispielen für Mißverständnis bzw. mechanisches Abschreiben der Vorlage (176–177; bei o 372 scheint mir allerdings Gaisfords Annahme einer Korruptel 'angemessener') fehlt κ 2166 (von E. 177 ohne Bemerkung erwähnt) κοτύλη· . . εἶδος ποτηρίου ὁμωνύμου τῷ ἀγγείῳ τῷ ὑγρῷ, ὡς χοῖνιξ. Hier ist freilich wohl schon das Aristonikosscholion verderbt (A zu X 494) ὅτι εἶδος ποτηρίου ἡ κοτύλη . . . καὶ ἐν 'Οδυσσείᾳ (ρ 12) „πύρνον καὶ κοτύλην" ὁμωνύμως τὸ ἀγγεῖον τῷ ὑγρῷ, vermutlich τῷ ἀγγείῳ τὸ ὑγρόν (vgl. Eust. 1782, 57 κοτύλη δὲ ποτηρίου ἤτοι ἐκπώματος εἶδος.

Den Beschluß des 1. Hauptteils bildet eine wichtige Untersuchung über Überlieferung und Quellen der sog. h-Scholien. E. hat als erster die Scholien dieses von Allen und Leaf für den Homertext entdeckten Überlieferungszweiges (er steuert dort gelegentlich alte, sonst nicht bekannte Varianten bei) erforscht. Die h-Gruppe zerfällt in zwei Klassen; von der einen hängt der Genavensis – außer in Φ – ab. Die Analyse zeigt, daß in der Masse der Trivialerklärungen offenbar byz. Datums auch ältere Scholien verborgen sind, die z. T. aus b und T stammen, z. T. – und das ist eine freudige Überraschung – reichere A-Scholien bieten. Man darf auf die Auswertung dieser Partien gespannt sein; eine Liste aller wichtigen Scholien hat E. schon S. 207 zusammengestellt. – Als Epimetrum bespricht E. im Anschluß an die Überlieferung der h-Scholien S. 197–98 summarisch mehrere in den An. Par. 3 veröffentlichte Homerscholien, die sich im allgemeinen als ziemlich wertlos erweisen. Daß die auf Stichproben beruhenden Schlüsse E.s vielleicht noch nicht in jedem Punkt das letzte Wort sind, mag folgender Fall zeigen. AP 3, 29–96 hat Cramer aus dem Par. graec. 2681 s. XIII Scholien zu den Büchern Θ–K veröffentlicht, die nach E. (197) ,,zum weitaus größten Teil aus Eustathios-Exzerpten und Vulgaterklärungen (D-Scholien)" bestehen. Doch vgl.

AP 3, 88, 22–30 (zu K 276)

ἰστέον ὅτι κατὰ τὴν ἐν χρησμοῖς λοξότητα ἀμφιβολίαν ἔχει καὶ ὁ παρὼν ὄρνις· ἄδηλον γὰρ εἴτε (scripsi; εἴη cod.) διὰ τὸ 'ἤκουσαν καὶ οὐκ εἶδον' ἀκουσθήσονται μὲν γνωσθέντες τοῖς πολεμίοις, οὐχ ὁρα[ς]θήσονται δέ, ἀλλὰ φεύξονται ἀφανεῖς μηδὲν μέγα δράσαντες· εἴτε [ὅτι] (delevi) ὄψει μὲν πολεμίων οὐχ ὑποπεσοῦνται, ἔκπυστα δὲ δράσουσιν εἰς αὐτούς, ἅπερ ὡς συνετὸς ὁ Ὀδυσσεὺς κτλ.

Eustath. p. 804, 58–805, 2

ἰστέον δὲ ὅτι τὸ ἀκουσθῆναι μὲν τὸν ὄρνιν, μὴ ὁραθῆναι δὲ δηλοῖ ὡς καὶ οἱ ἥρωες οὗτοι ὄψει μὲν πολεμίων οὐχ ὑποπεσοῦνται, ἔκπυστα δὲ δράσουσιν εἰς αὐτούς. εἰ δὲ μὴ σοφὸς ἦν ὁ Ὀδυσσεὺς κτλ. . . . σημείωσαι δὲ καὶ ὅτι κατὰ τὴν ἐν τοῖς χρησμοῖς ἀμφιβολίαν οὕτω λοξότητά τινα ἔχει καὶ ὁ παρὼν ὄρνις· ἦν γὰρ τὸν μὴ ἐπιστήμονα ὑποπτεῦσαι καὶ ὅτι . . . ἀκουσθήσονται μὲν γνωσθέντες τοῖς πολεμίοις, οὐχ ὁραθήσονται δὲ, ἀλλὰ φεύξονται ἀφανεῖς μηδὲν μέγα δράσαντες.

Die Annahme, erst der Scholiast habe das bei Eustathios Verstreute zu einem sinnvollen Ganzen zusammengeschlossen, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. Für die Priorität der Scholien spricht auch, daß ihre Paraphrase ἤκουσαν κτλ. gegenüber der passivischen Wendung des Eustathios näher am Homertext (K 275 οὐκ ἴδον . . ., ἀλλὰ . . . ἄκουσαν) bleibt. Eine Prüfung des ganzen Codex scheint demnach lohnend. Es wäre interessant, wenn sich hier eine neue Quelle des Eustathios ermitteln ließe.

Der 2. Hauptteil befaßt sich, wie bereits erwähnt, mit den Beziehungen von grammatischer Literatur und Lexika zu den Iliasscholien. Der Kreis der durchmusterten Autoren ist weit gezogen (Apollonios Soph., Ammonios, Apollonios Dysk., Herodian, Methodios, Oros, Orion, Stephanos v. Byz., Choiroboskos, Scholien zu Dion. Thrax, hom. Epimerismen und Eklogen); bedauerlich ist das Fehlen der Dichterscholien, doch sollen diese selbstverständlich in den Testimonien der Ausgabe berücksichtigt werden (vgl. 437). Auf Grund sorgfältiger Analysen werden in einzelnen nach Autoren getrennten Kapiteln jeweils zunächst Stellen besprochen, wo eine Abhängigkeit zweifelhaft ist, sodann solche, die sich mit den erhaltenen Scholien decken, schließlich diejenigen – und hier gelingen E. wertvolle Funde –, die den Scholientext verbessern oder vervollständigen (als besonders ergiebig erweisen sich Orion und Apoll. Soph.). Einen

---

ἔστι δὲ ὅτε, καθὰ καὶ νῦν, καὶ τὸ ἔσω αὐτοῦ ὑγρὸν ὁμωνύμως κοτύλη λέγεται, καθὰ καὶ μέδιμνον καὶ χοῖνιξ [σχοῖνιξ edd.], mit dem letzten Wort möge man übrigens Suidas vergleichen). Es ist verführerisch, den sinnlosen Text des ,,Suidas" in ⟨καὶ⟩ ὁμώνυμον τῷ ἀγγείῳ τὸ ὑγρόν zu verbessern; da dies aber methodisch bedenklich ist (Adler RE IV A 680, 56), könnte τῷ ἀγγείῳ τῷ ὑγρῷ die Zwischenstufe zwischen dem Text von A und dem o. erschlossenen Originalwortlaut darstellen.

eigenen Hinweis verdienen die ,,Bemerkungen zu Herodians Akzentuationssystem" (Kap. 6b), die zwar eigentlich nur den Vorwurf der Überarbeitung der Herodian-Scholien entkräften sollen, in Wirklichkeit indes eine – längst fällige – Auseinandersetzung mit Laums umstrittenem Buch über das alex. Akzentuationssystem, u. z. auf dessen eigenstem Gebiet, der Scholieninterpretation, darstellen; aus souveräner Sachkenntnis heraus werden hier zahlreiche Mißverständnisse aufgedeckt, wodurch sich die Basis der Laumschen Thesen erheblich vermindert. Aber auch sonst finden sich Darlegungen von grundsätzlicherer Bedeutung Interesse; so wird z. B. die communis opinio, Teile des 'Ammonios'lexikons seien in byzantinischer Zeit interpoliert worden, überzeugend widerlegt (295–298), ebenso die verbreitete Ansicht, Stephanos v. Byz. verdanke seine Kenntnis der Homerscholien ausschließlich dem Epaphroditos (251–262).[1]

Im folgenden muß sich der Rez. auf eine allgemeinere Bemerkung (I) und ein paar Einzelfragen (II) beschränken. I. Es fällt auf, daß E. neben den Scholiencorpora nicht auch regelmäßig Eustathios berücksichtigt, obwohl dieser doch z. T. ausführlichere Scholien vor Augen hatte. Allerdings ist dabei größte Vorsicht erforderlich, wie folgendes Beispiel zeigen mag: S. 218–219 vermutet E. zu Schol. Lond. in Dion. Thr. p. 474, 30–34 H., wo eine Interpunktionsfrage im Vers Λ 625 erörtert wird, die in den Scholien keine Entsprechung hat,[2] daß das Problem, da keine eigentliche Schwierigkeit enthaltend, nicht in der Homererklärung beheimatet war, sondern vom Verfasser fingiert wurde. Nun wird aber das gleiche Problem – was E. nicht erwähnt – auch von Eust. suo loco zu Λ 625 (p. 866, 56) ventiliert. Die Versuchung, daraus auf ein Homerscholion zu schließen, ist groß: da aber Eustathios auch sonst die Scholien zu Dionys benutzt hat (Cohn RE 6, 1469, 44), könnte E.s Vermutung doch richtig sein. In anderen Fällen kann dagegen der Vergleich mit Eustathios weiterführen. S. 221 stellt E. eine Gemeinsamkeit zwischen Schol. Marc. in Dion. Thr. p. 456, 12 H. und bT zu T 221 fest: Schol. D. Thr. εἰς ἀπορίαν περιίσταται ὁ ἐξηγητής, εἰ μὴ τὸν τρόπον τοῦ νοήματος μάθῃ, ὅτι μικτή ἐστιν ἡ ἀλληγορία: bT ὁ τρόπος μικτὴ ἀλληγορία. Damit erfahren wir allerdings nicht mehr, als was in den exeg. Scholien steht. Wenn man aber den in den Dionys-Scholien folgenden Satz mit Eustathios zu T 221 vergleicht:

Schol. Marc. in Dion. Thr. p. 456, 13 H.	Eustath. p. 1181, 28
λέγων γὰρ περὶ πολέμου συνήθως, εὐθέως ἐτράπη εἰς ἑτέραν, ὡς περὶ θερισμοῦ διαλεγόμενος	μεταβὰς γὰρ ἀπὸ τῆς φυλόπιδος λαλεῖ μὲν ὡς περὶ θερισμοῦ ὁ ποιητής, ἀγορεύει δὲ ὅμως ἄλλο τι, τὰ περὶ τῆς αὐτῆς μάχης δηλαδή,

gewinnt man für den Scholientext auch die Begründung wenigstens in Brechungen zurück (eine Abhängigkeit des Eust. von den Dionys-Scholien nur für diesen Teil ist unwahrscheinlich).

II. Zu S. 222: E. zieht Schlußfolgerungen daraus, daß Ω 254 ,,eine Komposition ἀντιπεφάσθαι ohnehin nicht in Frage kam". Eustathios z. St. kennt sie (p. 1348, 32, vgl. auch 997, 54). – Zu S. 236 A. 2: Die Analogie von ἑσπέρα – ἕσπερος AO 1, 423, 12 ist für die getrennte Schreibung von ὑπὲρ μόρον insofern von Bedeutung, als in diesem Fall μόρος mit μοῖρα gleichgesetzt wurde, vgl. Herodian zu Y 30 ὅτι δύναται . . . κατὰ διάστασιν ἀναγινώσκεσθαι ὁμοίως τῷ ,,μὴ καὶ ὑπὲρ μοῖραν δόμον Ἄιδος" (Y 336). – Zu S. 304: Näher als bT zu B 207 berührt sich Eust. z. St. (p. 203, 7) mit Ammonios v. βασιλεύς, κοίρανος κτλ. (p. 28 Valck.): Amm. 'κοίρανος' δὲ ὁ πρὸς καιρὸν τὸ τοῦ βασιλέως ἔργον ἐπιτελῶν, Eust. 'κοίρανος' . . . κατὰ τοὺς παλαιοὺς ἀπὸ τοῦ 'καιρός' . . . οἱονεὶ ὁ τοῦ καιροῦ κύριος . . . καὶ 'κοιρανέειν' . . . τὸ 'βασιλικὰ ἔργα ἐπιτελεῖν'. – Zu S. 309: Der

---

[1] Aber 259–262 (Steph. p. 290, 3) scheint mir E. dem Stephanos doch eine zu mechanische Arbeitsweise zuzutrauen; Meinekes Annahme einer Lücke ist überzeugender.

[2] Vgl. noch Prol. Voss in Dion. Thr. p. 6, 9 H.

Schlußsatz des Ammoniosartikels σταφυλή (p. 124–127 Valck.) ἀλλὰ καὶ ἡ Πτολεμαίου ἀθετεῖται παρατήρησις, καθ' ἣν διαφέρειν φησὶ τοῖς τόνοις τοὔνομα καὶ τῷ σημαινομένῳ bezieht sich nicht, wie E. meint, auf den Unterschied zwischen σταφυλή Στάφυλος, der in dem von E. c genannten Abschnitt expliziert war – das schließt schon der Singular τοὔνομα aus –, sondern auf den zwischen σταφυλή und σταφύλη, um den ja der ganze Artikel geht. Die Worte sind also eine explizite Aufhebung der im relativierenden a. c. i. gebrachten These, mit der der Artikel beginnt. Damit wird aber auch die Folgerung E.s hinfällig, die unter c entwickelte Apologie stamme von Ptomelaios. – S. 322 ,,Es scheint aber keine Möglichkeit zu geben, die Existenz einer solchen Interpretation [μιν αὐτόν = 'ihn in eigener Person'] . . . nachzuweisen." Vgl. Eust. p. 1359, 59 (und 835, 3).

In einem Nachwort entwickelt E. die sich aus seinen Untersuchungen ergebenden Prinzipien für die geplante Scholienausgabe. Es ist beruhigend, zu erfahren, daß nicht die rekonstruierten Vorlagen, sondern die Scholiencorpora Grundlage des Textes sein werden; allerdings sollen die D-Scholien und die Porphyriosexzerpte in B fortfallen. Daß im Register nur die Scholien und griechischen Wörter, nicht aber die behandelten Stellen aus grammatischer Literatur und Lexika berücksichtigt sind, ist bedauerlich.

Der Hauptwert des Buches besteht nicht in einer 'Quintessenz', die sich bequem referieren ließe, sondern in den Tausenden z. T. zu umfangreichen Konkordanzen verdichteten Einzelanalysen, die auf langer intensiver fruchtbarer Arbeit beruhen und deren Ergebnisse sich vollständig erst in den Testimonienspalten der Scholienausgabe niederschlagen werden. Sowohl der dabei geleistete Arbeitsaufwand wie die glückliche Verbindung von Scharfsinn, Besonnenheit und hervorragender Sachkenntnis, die alle Teile des Werkes in gleichem Maße kennzeichnen, fordern zu höchster Bewunderung heraus.

Es seien nun noch ein paar schwierigere Stellen behandelt, bei denen der Rez. dem Verf. nicht zustimmen kann (I), sowie – als Dank für die reiche Belehrung – einige textkritische Beiträge (II). I. 1. S. 227 stellt E. fest, daß Choiroboskos, schol. in Theod. 2, 210, 29 H. ,,πειρᾶν δ' ὥς κεν Τρῶες" (Δ 66 bzw. 71) ἀντὶ τοῦ 'πειρᾶσθε' ,,von dem Fehler ἀντὶ τοῦ 'πειρᾶσθε' statt ἀντὶ τοῦ 'πεῖρα' abgesehen" mit Apoll. Dysk. de constr. 108, 1 Uhl. übereinstimme, weshalb eine Abhängigkeit von den Homerscholien wohl auszuschließen sei. Aber ist 'πειρᾶσθε' wirklich ein ,,Fehler"? Das wäre nur der Fall, wenn die Erklärung wie bei Apoll. Dysk. auf V. 71 und nicht auf V. 66 gemünzt wäre (Hilgard gibt richtig V. 66 an, E. verweist auf V. 66 *und* V. 71). Denn während an der zweiten Stelle Zeus Athena den Befehl erteilt "ἐλθέ . . ., πειρᾶν δέ", also der Infinitiv tatsächlich den Imperativ der 2. Ps. Sg. vertritt, steht V. 66 in der Rede der Hera an Zeus (64 ff.) ,,σὺ δὲ θᾶσσον Ἀθηναίῃ ἐπιτεῖλαι / ἐλθεῖν . . ., πειρᾶν δ' ὥς κεν Τρῶες κτλ." Dort ist der Plural keineswegs sinnlos, wenn man – wie Choiroboskos es offenbar tut – annimmt, daß Zeus in die Aufforderung mit eingeschlossen sei. Man vergleiche die exeg. Scholien zu V. 66, wo der Einwand, die Götter machten sich durch ihr Eingreifen schuldig, mit den Worten entkräftet wird οὐκ ἀναγκάζουσιν ἐπιορκεῖν Πάνδαρον, ἀλλὰ πειρῶνται (speziell von Zeus und Athena sprechen Ab z. St.). Im übrigen wäre die Interpretation ἀντὶ τοῦ 'πεῖρα' V. 66 geradezu falsch. Wenn hier schon ein Imperativ intendiert sein soll – daß dies grundsätzlich falsch ist, steht auf einem anderen Blatt –, so kann es (außer dem der 2. Ps. Pl.) nur der der 3. Ps. Sg. sein (vgl. bT zu 66 τὸ δὲ 'πειρᾶν' ἀντὶ τοῦ 'πειράτω' ~ A zu 64[1]). (Es scheint immerhin erwägenswert, wenn auch keineswegs notwendig, bei Choiroboskos hiernach πειράσθω zu schreiben.) Was schließlich das Genos angeht, so bemerkt Eustathios z. St. (p. 445, 12) mit Recht, daß das Aktiv in dieser Bedeutung ungewöhnlich sei (vgl. T zu V. 66 p. 129, 10 M.) – und tatsächlich steht ja auch in dem zitierten exeg. Scholion das

[1] Natürlich muß es dort heißen ἀντὶ . . . τοῦ 'πειράτω' (πειρᾶτο A), richtig Friedlaender, falsch 'πεῖρα' Dindorf nach Cobet.

Medium! Choiroboskos hat also eine dementsprechende Bemerkung in seiner 'Paraphrase' berücksichtigt. Durch die erwähnten Beziehungen zu den Scholien (durch die sich Choiroboskos ja gerade von Apollonios unterscheidet) dürfte E.s eingangs erwähnte Behauptung, Choiroboskos stehe hier nicht in der Tradition der Homerauslegung, sondern in der der Grammatik, widerlegt sein.

2. S. 245 konfrontiert E. Hom. Epim. AO 1, 418, 2 mit Schol. bT zu O 520 (τῷ δὲ [sc. Pulydamas] Μέγης ἐπόρουσεν ἰδών· ὁ δ' ὕπαιθα λιάσθη / Πουλυδάμας). Nach E. würden die exeg. Scholien zwei Möglichkeiten zur Wahl stellen; „Pulydamas wich nach vorn aus, oder er entkam dem Zugriff des seitlich angreifenden Feindes, weil er vorwärts stürmte." Einen Sinn vermag ich in dieser 'Alternative' nicht zu erkennen. Der Text der Scholien lautet;

b	T
εἰς τοὔμπροσθεν ἀνεχώρησεν· ἴσως γὰρ ἐκεῖνος ἐκ πλαγίου ὥρμησεν, ὁ δὲ ἐπὶ τὸ ἔμπροσθεν ὁρμήσας ἄπρεκτον ἐποίησε τὴν βολήν.	εἰς τοὔμπροσθεν ἀνεχώρησεν· ἤ, ὥς τινες, ἐκ πλαγίου ὥρμησεν, ὁ δὲ ἐπὶ τὸ ἔμπροσθεν ὁρμήσας ἄπρακτον τὴν βολὴν ἐποίησεν.

Offensichtlich legt E. seiner Interpretation den Text von T zugrunde – zu Unrecht, denn abgesehen davon, daß 'nach vorwärts stürmen' in diesem Fall doch nur ein anderer Ausdruck für 'nach vorwärts ausweichen' ist, kann der Wortlaut des Townleyanus schon deswegen nicht richtig sein, weil dort der Subjektswechsel (ὥρμησεν muß auf Meges bezogen werden) nicht angezeigt ist.[1] Dagegen ergibt der b-Text einen klaren Sinn: mit Recht hat der Scholiast aus der Tatsache, daß Pulydamas nach vorn auswich, erschlossen, daß Meges von der Seite angriff (ἴσως ist bekräftigend, vgl. E. S. 394 A. 3). Noch ein Wort zu den Epimerismen. Dort wird zwischen einer lokalen und einer zeitlichen Bedeutung von ὕπαιθα unterschieden; ἐπὶ οὖν τοῦ „ὁ δ' ὕπαιθα λιάσθη" ἀμφίβολον· ὁ δὲ ἐκκλίνας εἰς τὸ ἔμπροσθεν ἢ ὁρμήσας τὸν Μέγητα πρότερον αὐτὸς ἐξέκλινε. E.s Vermutung, ὁρμήσας habe konzessiven Sinn, beruht auf seiner falschen Scholieninterpretation. Wohl aber fehlt bei der ersten Alternative das Verb, das ja nicht ἐξέκλινε sein kann; vermutlich ist zu lesen ἔμπροσθεν ⟨ἀνεχώρησεν oder ὥρμησεν⟩ ἢ κτλ.

3. Sprachlich anfechtbar[2] scheint folgende Interpretation zu sein: S. 341 A. 2 führt E. Schol. A zu Δ 22 an πρὸς τὸ 'ἀκέων', ὅτι ἀντὶ τοῦ 'ἀκέουσα' ἐξενήνεκται. οὐ γάρ ἐστιν ἀντὶ τοῦ 'ἡσύχως', ὡς Ἀριστόνικος ἐν τοῖς σημείοις φησί, ὁμοίως τῷ „ἀλλ' ἀκέων δαίνυσθε" (φ 89). ὁ γὰρ Ἀπολλώνιος κτλ. Zu ὡς – φησί zitiert er gleichsam als Kurzfassung Eust. 440, 34 ὡς Ἀριστόνικος βούλεται. Beides soll nach E. besagen, daß Aristonikos nicht für, sondern gegen die Auffassung von ἀκέων als Adverb eingetreten sei, d. h. daß ὡς – φησί auf den ganzen negierten Hauptsatz bezogen werden muß. Das scheint freilich bei Eustathios ganz ausgeschlossen: bei ihm kann man nur verstehen οὐχ ὡς Ἀ. βούλεται: vgl. im übrigen A zu I 219 ὅτι 'θῦσαι' οὐ 'σφάξαι', ⟨ὡς⟩ [add. Lehrs] ὁ Τιμόθεος ὑπέλαβεν καὶ Φιλόξενος, ὁμοίως τῇ ἡμετέρᾳ συνηθείᾳ, ἀλλὰ 'θυμιᾶσαι'. Aber auch im Scholientext läßt sich E.s Interpretation – die sachlich bedingt ist, vgl. Aristonikos zu Θ 569 – kaum ohne Eingriff halten (so strich Friedländer konsequenterweise den störenden Überhang ὁμοίως κτλ.). Eine andere Möglichkeit scheint mir mindestens erwägenswert: da der Schluß des Scholions sicher aus Apollonios 'interpoliert' ist, besteht zumindest der Verdacht, daß auch der Anfang *überarbeitet*

---

[1] Eust. z. St. (p. 1030, 20) scheint sich auf den verderbten und seinerseits von ihm noch einmal mißverstandenen Text von T zu stützen.

[2] Unverständlich ist auch, warum E. S. 43 A. 3 zur Wendung ἐκ τοῦ ἄνω θρώσκειν παυσάμενος (Porph. 1, 290, 22 Schr.) auf den Gebrauch von παύειν ἔκ τινος verweist. ἐκ τοῦ ἄνω = ἄνωθεν (ἐκ τοῦ ἄνωθεν übrigens B) gehört natürlich zu θρώσκειν, vgl. ib. 292, 27 τῆς εἰς τὸ ἄνω ὁρμῆς, 289, 6 ἐκ τοῦ βυθοῦ κάτωθεν . . . θορεῖν. παύειν ἔκ τινος heißt 'jemand von etwas befreien'.

wurde; wahrscheinlich hat dieser Bearbeiter angenommen, Aristonikos sei für die adverbiale Auffassung eingetreten (weshalb er sich ja auch bemüßigt fühlte, Apollonios als Gegeninstanz anzuführen). Wenn diese Vermutung richtig ist, dann bedarf die generelle Behauptung E.s (in Kapitel I 3), die 'Interpolationen' ließen sich leicht ausscheiden, der Einschränkung.

4. Sozusagen als Nebenprodukt ergeben sich an mehreren Stellen (z. B. 189, 190, 191 A. 2, 329 A. 1, 392 A. 1 u. ö.) Korrekturen zum Apparat von Allens großer Iliasausgabe, die ein künftiger Iliaseditor zu berücksichtigen hat. In einem Fall freilich (86 A. 3) scheint mir E. Allen zu Unrecht falsche Berichterstattung vorzuwerfen: Das 'interpolierte' Schol. A zu Σ 86 vermerkt, Apollonios Dysc. habe in der Syntax den Vers in der Lesart αἴθ' ὄφελες (vulgo ὡς ὄφ.) zitiert, und Allen führt Apoll. folgerichtig als Zeugen dafür an. Nun bieten allerdings die codd. an der betr. Stelle (p. 353, 10 Uhl.) ὡς, und Uhlig hat diese Lesart auch im Text belassen. Beim Nachschlagen des Uhligschen Textes kommt E. demnach zu der Erkenntnis, ,,daß sich Apollonios der Vulgata (ὡς ὄφελες) anschloß". In Wirklichkeit ist bei Apollonios αἴθ' einzusetzen. Denn abgesehen davon, daß eine explizite Bezeugung einer bestimmten Lesart doppeltes Gewicht besitzt, erfordert auch der Zusammenhang der Syntaxstelle αἴθε: in dem auf das Beispiel Σ 86 folgenden Satz – vorher geht noch A 415 αἴθ' ὄφελες – heißt es ausdrücklich ἰδοὺ γὰρ ἐκ τοῦ 'ὤφελον' παρυφίσταται καὶ προσώπου διάκρισις, ἥτις οὐ σύνεστι τῷ 'εἴθε', und im ganzen Kapitel ist überhaupt nur von εἴθε die Rede. Der Grund für Uhligs textkritisches Versagen ist wohl der, daß ihm das Scholion – wie aus seinem Schweigen zu erschließen – merkwürdigerweise entgangen ist.

II. Die Beschäftigung mit den Scholien und anderen schlecht tradierten Texten zwingt zu steter textkritischer Wachsamkeit. Durch konsequentes Heranziehen der Nebenüberlieferung, gelegentlich auch allein dank seines Scharfsinns ist es E. gelungen, im Verlauf seiner Untersuchungen eine sehr erhebliche Zahl von Korruptelen zu heilen (besonders schön z. B. ⟨ἤ⟩ 84, τό 100, ἄμεινον 113 A. 4, ἑσπέριος 140, καλῶς 143 A. 4, ⟨δηλοῖ⟩ 150, Einsetzen der Vulgata 223, ει 268 A. 5, βιόπλανες u. ἄκλεες 368 A. 4). E.s Vorschläge sind stets sachlich gut begründet und meist überzeugend (bei μαλουμένην 274/75 scheint mir freilich die Gelehrsamkeit eher ein Hindernis; wohl kaum richtig auch ταῦτα S. 95 A. 1). Gelegentlich hätte man sich indes noch eine kritischere Einstellung des Verf. zu den von ihm zitierten Texten gewünscht, wie folgende Beispiele zeigen mögen:

1. S. 143 A. 2 zitiert E. A (Arist.) zu K 56 ἱερὸν μὲν οὖν τέλος λέγει τὸ θεῖον τάγμα, ἱερὸν δὲ ἰχθὺν τὸν ἄνετον καὶ ἱερὸν βοῦν ἀπὸ τοῦ ἴεσθαι. Statt καὶ ist ὡς zu lesen, vgl. EM. (= Et. Gud.) 468, 46 ἱερὸν δὲ ἰχθὺν τὸν ἄνετον, ὡς ἱερὸν βοῦν, ἀπὸ τοῦ ἴεσθαι; A (Arist.) zu Π 407 ἱερὸν ἰχθύν . . . κοινότερον τὸν ἀνετὸν καὶ εὔτραφῆ, ὡς ἱερὸν βοῦν λέγομεν τὸν ἀνειμένον.

2. In dem 143 A. 4 zitierten Passus aus Et. Gen. v. καμμονίην: ἐπὶ δὲ ἵππων οὐδ' ἂν χρήζοι (?) τὸ λεξίδιον ist wahrscheinlich nach Eust. 1268, 46 (καμμονία δὲ οὐχ ἁπλῶς ἡ νίκη οἷον ἡ τῶν δρομέων ἢ τῶν ἱππέων, ἀλλὰ κτλ.) statt ἵππων: ἱππέων zu schreiben.[1]

3. S. 401 zitiert E. A zu O 606 ὁ μέντοι Ἀριστοφάνης ἐκεῖνό φησιν, ὅτι ἐὰν μὲν τοῖς δάσεσιν ὡς βέλεσι, τάρφεσιν, ἐὰν δὲ τὸ ἐπιθετικόν, ταρφέσιν ὡς ὀξέσιν. Entgegen der – allgemein gehaltenen – Behauptung Laums, D. alex. Akzentuationssystem 116, das Scholion sei ,,nicht intakt", findet E. den Wortlaut ,,ganz unanstößig". Eine kleine Änderung scheint mir freilich unumgänglich: die Umstellung τάρφεσιν ὡς βέλεσιν.[2]

---

[1] Wie kommen Et. Gen. und Eustathios zu der Variante ἱππέων statt δρομέων (A)? Daß Eustathios sie aus dem Et. Gen. in den Kontext des A-Scholions (mit dem er ja fast wörtlich übereinstimmt) hereingenommen habe, kann wohl ausgeschlossen werden. Also stand sie in der Vorlage von A, die Eustathios benützte. Entweder von dort oder aus einer Parallelfassung hat sie das Et. Gen.

[2] Daran hat übrigens, wie ich nachträglich sehe, schon der von E. zitierte Nauck, Aristophanis Byz. fragm. p. 225 Anm. 72 gedacht. Das Verfahren von Lentz, das Komma vor ὡς βέλεσι zu setzen, ist nur ein Kompromiß.

4. In dem 216 angeführten Passus Schol. Dion. Thr. p. 13, 3 H. οὐκ ἂν γὰρ ὁ Ἀγαμέμνων στρατηγὸν διὰ τοῦτο ἐβδελύττετο ὡς φιλοῦντα τοὺς πολέμους· τί γὰρ τούτου ἐπιτηδειότερον ἔργον τῷ στρατηγῷ ἢ πόλεμος ist im zweiten Satz τούτου neben ἢ πόλεμος (oder, wenn man das Pronomen maskulin auffaßt, neben τῷ στρατηγῷ) unerträglich. Einer der drei genannten Ausdrücke ist zu streichen, am besten τούτου.

5. S. 312 weist E. auf die Abhängigkeit des Apollonios Dysc. adv. 176, 15 Schn. von bT zu Π 742 hin, wobei er betont, Apollonios habe den Fehler der Scholien, αὐτοῦ auf Patroklos zu beziehen, vermieden. Der Text des Apoll. lautet: τὸ γοῦν „ὀφθαλμοὶ δὲ χαμαὶ πέσον ἐν κονίῃσιν / αὐτοῦ πρόσθε ποδῶν" (Π 471) ἤτοι ἀντὶ τοῦ 'αὐτοῦ πρόσθε ποδῶν ἔπεσαν' ἢ τοπικὴν σχέσιν σημαίνει. Die Worte 'αὐτοῦ πρόσε ποδῶν ἔπεσαν' können nicht in Ordnung sein. Da es um die Amphibolie von αὐτοῦ (Adverb oder Pronomen) geht, muß das Wort (man beachte ἀντὶ τοῦ) entweder durch seine Stellung eindeutig gekennzeichnet (πρόσθε ποδῶν αὐτοῦ?) oder – wahrscheinlicher – durch das Nomen ersetzt werden; die einfache Wiederholung des homerischen Hemiepes mit dem unwesentlichen Ersatz von πέσον durch ἔπεσαν ist auf keinen Fall zureichend. Vgl. auch die folgende Paraphrase von Arat 225 „αὐτοῦ καὶ κριοῖο θοώταταί εἰσι κέλευθοι", ἤτοι τοῦ κριοῦ καὶ τοῦ σκορπίου (dies ist die 'Auflösung' von αὐτοῦ). Wenn aber bei Apollonios möglicherweise der Name gestanden hat (vgl. bT) und wir nicht wissen, welcher der beiden in Frage kommenden (Kebriones oder Patroklos) es war, hängt die von E. gezogene Folgerung in der Luft.

6. S. 271 führt E. Methodios' Erklärung von ἀλύσσω in X 70 an (AO 1, 79, 18): ... Ποσειδώνιος δὲ ἐγκεῖσθαί φησι τὴν λύσσαν· οἱ γὰρ πίνοντες αἷμα ἀνθρώπου ὡς κύνες λυσσῶσι. Eine eigenartige Erklärung zu einem Vers, in dem vom Verhalten der *Hunde* nach dem Genuß menschlichen Blutes die Rede ist. Alle Schwierigkeiten erledigen sich durch die Tilgung von ὡς, vgl. auch bT zu X 70 τοῦτο γὰρ τοῖς κατοικιδίοις συμβαίνει κυσίν, ἐπὴν γεύσωνται σώματος.

7. S. 243 führt E. die Erklärung der hom. Epimerismen von θοός in E 571 Αἰνείας δ' οὐ μεῖνε θοός περ ἐὼν πολεμιστής an (AO 1, 200, 27): τὸ λέγειν αὐτὸ (τὸ †λεγόμενον† EM. 453, 13) ἀγαθὸν πταῖσμα· ἡγοῦμαι γὰρ τὸν ἀνδρεῖον καὶ ἰσχυρὸν λέγειν αὐτόν. E. hat schön ἀνδρεῖον aus dem EM. (ἄνδρα AO) eingesetzt. Es hätte auch αὐτὸ⟨ν⟩ (= Aeneas) korrigieren sollen.[1]

Die Überprüfung der vielen Tausende von Zitaten ist mit einer erstaunlichen Akribie durchgeführt.[2] Auch der Verlag ist für die sorgfältige Druckgestaltung zu loben.

---

[1] Wenn λέγειν soviel wie σημαίνειν bedeuten könnte, müßte man umgekehrt am Schluß αὐτόν in αὐτό ändern: dafür finde ich aber – zumindest im Aktiv – keinen Beleg. – Im Herodianscholion A zu A 277 (p. 41, 29 D.), zitiert S. 382, scheint mir Lehrs' Korrektur ὡς καὶ σύνηθές ἐστι τῷ ποιητῷ unabweisbar. – Zu S. 302 Z. 4 v. u.: das Lemma bei Ammonios p. 86 Valck. muß wohl in λαχεῖν geändert werden, vgl. die Anm. im Nachdruck von 1822. – Im Schol. A zu A 129 (p. 25, 26 D.) liest E. (393) ἐν τῇ ῥαψῳδίᾳ(?) λ τῆς Ὀδυσσείας. Sollte das Compendium vor λ tatsächlich ῥαψῳδίᾳ bedeuten, dann muß jedenfalls umgestellt werden: λ ῥαψῳδίᾳ (Dindorf ließ das Compendium einfach fort). – Im Herodianscholion A zu O 705 halte ich am Schluß E.s Ergänzung einer Negation (119 A. 1) für zwingend; das bedeutet aber, unter der Voraussetzung, daß καὶ κατὰ τοῦτο richtig ist (es fehlt in der h-Überlieferung!), die Annahme einer Lücke vermutlich hinter σημαίνεται, in der die Ansicht begründet war, daß ἄλος auch dann, wenn es eine nichtsprechende Endung ist, aspiriert werden müsse. – Bei dem S. 180 aus „Suidas" zitierten Hesiodfragment 28 Rz. erübrigt sich die Angabe, daß in der editio princ. der Sg. ὤλεσεν in den Plural geändert wurde; vgl. R. Pfeiffer, Philol. 92, 1937, 6 f. = Ausgew. Schrift., 1960, 31.

[2] Falsche Zitate; S. 32 Z. 11 v. u. l. Λ 596. – S. 37 Z. 3 v. o. l. 1, 229, 16. – S. 128 Z. 10 v. o. und S. 137 A. 1: der betr. Aufsatz von Howald befindet sich im Rh. Mus. 78, 1929, 171 ff. (falsch auch Mnem. s. IV 6, 1953, 1 und Lesky, ÖAnzAlt. 8, 1955, 132; Verwechslung mit dem 1. Aufsatz von Howald Rh. Mus. 72, 1917/18, 403 ff.). – S. 165 Z. 5 v. u. l. B 267. – S. 432 A. 2 l. 409, 2. – Falsche Zitierungen: S. 14 Z. 2 v. u.

E. hat ein imponierendes Werk mit der Bewältigung eines riesigen Materials und einer stattlichen Reihe sicherer Ergebnisse vollbracht. Möge es bald seine Ergänzung in der nunmehr sehnlichst erwarteten Scholienausgabe finden.

München W. Bühler

Ch. Astruc et **Marie Louise Concasty,** Catalogue des manuscrits grecs, III: Le Supplément Grec, Tome III: N[os] 901–1371. Préface par **A. Dain**. Paris, Bibliothèque Nationale 1960. XIII, 790 S. gr. 4°.

Fürwahr, ein μέγα βιβλίον, dieser erste Band des Pariser Supplément Grec, aber alles andere als ein μέγα κακόν! Mit Absicht haben die beiden Konservatoren der Bibliothèque Nationale den 3. Band mit den Nr. 901–1371, die Frucht vieljähriger intensiver Arbeit, zuerst vorgelegt. Von diesen seit 1875 in die Handschriftensammlung der Bibliothèque Nationale aufgenommenen Objekten existierten bisher nur summarische Beschreibungen zu Nr. 901–1329 von H. Omont, während die letzten 42 Kodizes, wenn man von Einzelpublikationen absieht, so gut wie unbekannt geblieben waren. Der vorliegende Band gibt nun ein genaues Bild von diesem letzten Drittel des gesamten Pariser Supplementbestandes. Wie bei den analogen Beständen anderer großer Bibliotheken staunt man zunächst über die große zeitliche und inhaltliche Spannweite eines derartigen Fonds. Das Supplément Grec enthält z. B. mit seiner Nr. 1354[2] das älteste datierte Pergamentfragment, das wir bis jetzt kennen, einen Kaufvertrag von 195 v. Chr. aus Dura-Europos. Mehrere Papyri aus Achmîm und aus Antinoupolis stammen aus den kaiserzeitlichen Jahrhunderten, die Korrespondenzen moderner Gelehrter und andere Nachlässe hingegen reichen bis in das späte 19. Jh., ja sogar bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. herein (Nr. 1363: Abschrift des Tagebuches K. B. Hases durch Salomon Reinach). Noch eindrucksvoller ist die inhaltliche Buntheit und Verschiedenwertigkeit der hier gesammelten Objekte. Hervorragende Stücke, Zierden selbst innerhalb des Reichtums der Bibliothèque Nationale, sind der Codex Sinopensis (Nr. 1286) und das berühmte Romanfragment auf einer schmalen Papyrusrolle des 1.-2. Jh., dessen drei Illustrationen den Text jeweils unterbrechen (Nr. 1294). Von großer Bedeutung für die Buchmalerei sind Nr. 1081, ein Evangeliar des 9.–10. Jh., und Nr. 1335, ein NT (ohne Apokalypse), erweitert um Psalmen und Cantica, dessen reiche Illumination in die erste Zeit nach der Palaiologenrestauration gesetzt wird, also einen Abschnitt der byzantinischen Kunstgeschichte, dem in den letzten Jahren das verstärkte Interesse der Fachleute galt. Unter den kanonistischen Handschriften ragt Nr. 1085 aus dem 9.–10. Jh. durch die Eleganz der Ausführung hervor. Den Widerpart zu diesen Glanzstücken bilden so manche Schulbücher und Schulhefte des 18. Jh., die vielfach die sattsam bekannte Wort-für-Wort-Paraphrase klassischer Texte in Neugriechisch enthalten (z. B. Nr. 1141. 1143. 1144. 1348), Übersetzungen aus dem Französischen ins Neugriechische (Nr. 1142), und die zahlreichen mit handschriftlichen Eintragungen versehenen Drucke bzw. Druckmanuskripte (z. B. 989: Montfaucon, Palaeographia graeca; 991–999: Manuskript einer nie gedruckten Ausgabe des Pappos von J. H. Eisenmann, 19. Jh.; 1048–1073: Druckmanuskript der Didotschen Ausgabe des Thesaurus graecae linguae von Stephanus, und 1203–1211 die 9 Bände dieser von Hase-Dindorf besorgten Ausgabe; 1098: Aldine des Dioskorides; 1181: ein Palästinaführer von 1749; 1212–1213: Du Cange, Glossarium von 1688; 1283: Aldine griechischer Redner; 1364: Lukian, Basel 1545; 1330: hsl. Auszüge aus der gedruckten Chrysostomos-Ausgabe von Savilius; 1360: eine griechische Sprachlehre von 1858, u. ä.). Noch weiter von der originalen Handschrift

---

links l. ἁρπαζούσης. – S. 41 Z. 3 v. o. l. μελδομένου. – S. 176 Z. 15 v. o. l. ἄπο. – S. 249 Text des Barocc. Z. 10: nach διανοίας ist ἄντικρυς ausgefallen: Z. 14 l. „ἄντα δ' ἄρ'": Z. 17 l. „τολμήσεις". S. 375 Z. 18 v. o. statt κεκοίμισται l. κοιμίζεται. – Sinnstörende Druckfehler: S. 23 Z. 6 v. o. l. 'Philemonworte'. – S. 31 A. 2 l. 'Neoteles'. – S. 143 A. 2 muß es statt 'Wiederholung' wohl 'Widerlegung' (?) heißen.

entfernt sind Photokopien (Nr. 1097. 1107–1113) oder Pausen (1102) von Kodizes oder Papyri.

Zwischen diesen beiden Polen liegt nun die große Zahl von Handschriften der mittelalterlichen und neuzeitlichen Jahrhunderte, die sich auf klassische, byzantinische und neugriechische Autoren ziemlich gleichmäßig verteilt. Für die antike Literatur bedeutend sind die beiden codices unici des Gymnastikos des Philostratos (Nr. 1256) und der zweiten Sammlung der Fabeln des Babrios (Nr. 1245). Ein Papyrus des 6. Jh. mit Lukasfragmenten figuriert unter den ersten Nummern der NT-Liste (Nr. 1120 = P[4]). Das bedeutendste Ineditum der byzantinischen Literatur innerhalb des Supplément Grec sind die 55 Katechesen des Neophytos Enkleistos, von denen bisher nur eine bekannt war, in einer Handschrift aus dem Anfang des 13. Jh., die sehr wahrscheinlich vom Autor selbst revidiert und korrigiert wurde (Nr. 1317). Neben der theologischen Literatur der Byzantiner sind auch die Historiker und Chronisten, Rhetoren, Epistolographen, die Romanschriftsteller und die Volksliteratur gut vertreten. Korrespondenzen vornehmlich griechischer Gelehrter seit der Humanistenzeit sind in großer Zahl vorhanden. Als Beispiele nenne ich den Erzbischof Maximos Margunios (Nr. 1310), Athanasios Rhetor (17. Jh.: Nr. 1014. 1026. 1027. 1030), Minoides Mynas (19. Jh.: Nr. 1251) und die zum Teil für die Phanariotenprosopographie wichtige Sammlung Nr. 1221. Daneben stoßen wir auf sonstige Gelehrtennachlässe (Nr. 1295: Richard Porson) und Zettelkästen (Nr. 1214: E. Miller). Oft sind es auch nur Abschriften von Briefen wie in Nr. 1358 jener des Eugenios Bulgaris und einiger Zeitgenossen. Aber auch späte Abschriften können von Bedeutung sein. Das zeigt die 1879 von É. Legrand angefertigte Kopie einer Turiner Handschrift, die 1904 beim Brand der Bibliothek zerstört wurde (Suppl. Gr. 1311). Manche neugriechischen Texte dürften nur durch eine Handschrift des Supplément Grec überliefert sein, wie z. B. die nur zum kleinsten Teil gedruckten Gedichte des Nikolas G. Dossios (Nr. 1367 vom Jahre 1917).

Am Rande der Literatur stehen die liturgischen Pergamentrollen (Nr. 915. 1268–1270), die Musikhandschriften des 17.–19. Jh. (etwa 15 Stück) und die Urkunden (Nr. 1315. 1369. 1371).

Die Beschreibungen der Handschriften stammen von den beiden auf dem Titelblatt genannten Bibliothekaren und sind einzeln signiert. Lediglich 3 Kodizes (Nr. 1085. 1086. 1368) wurden von R. Devreesse beschrieben, einige weitere von A. Dain, der auch das Vorwort schrieb, durchgesehen; A. Bataille (Paris) und Frl. J. Lallemand (Brüssel) liehen den Bearbeitern ihren Rat bei der Beschreibung der Papyri. Über die Qualität der Beschreibungen ist nur Gutes zu sagen. Das von Devreesse in seinem Katalogband des Fonds Coislin vorgezeichnete Schema wurde übernommen und mit größter kodikologischer Akribie ausgebaut. Die einzelnen Beschreibungen zerfallen in drei Teile: 1. Die äußeren Daten, enthaltend: Jahrhundert bzw. Jahr, Beschreibstoff, Format, Blattzahl (mit Plus- und Minusblättern), Zeilenzahl; 2. Die Inhaltsangabe mit Anführung der neuesten bzw. zuverlässigsten Ausgaben; bei unvollständigen Stücken sind Anfang und Schluß durch genaue Zeilenangabe nach der maßgebenden Edition präzisiert; bei sämtlichen Inedita wurden Incipit und Explicit angeführt; 3. Kodikologische Details: Zusammensetzung des Kodex (Lagenverhältnisse), Schreiber (mit Angabe der Subscriptiones), Illumination, Provenienz, Einband. Eine Liste der Initia unedierter und wenig bekannter Texte sowie ein sorgfältig gearbeiteter Index schließen sich an.

Das gewaltige Ausmaß an Energie, Kenntnissen, Fleiß und Arbeitskraft, das für das Zustandebringen eines derartigen Katalogbandes erforderlich ist, kann nur derjenige voll und ganz ermessen, der selbst seit vielen Jahren mitten in solcher Katalogarbeit steht. Bewundernswert ist die minutiöse Genauigkeit, mit der die Bearbeiter auch den unscheinbarsten und undankbarsten Objekten zu Leibe rückten. Besondere Erwähnung verdienen die von Astruc beschriebenen Musikhandschriften. Wenn hier in diesen Gesangbüchern des 17.–19. Jh. nicht nur jeder kleinste Text identifiziert und mit Namen des Komponisten sowie der Tonart angeführt ist, sondern fallweise sogar auf abweichende Melodien hingewiesen und eine reiche Literatur beigebracht wird, so ist man ab und zu doch versucht zu fragen, ob mit diesem Aufwand den vorliegenden Objekten nicht

zuviel Ehre erwiesen wurde; aber die für den Nicht-Orthodoxen bewundernswerte Leistung Astrucs soll damit in keiner Weise geschmälert werden. Die beiden Bearbeiter haben ihre Akribie mit erstaunlicher Geduld an allen so verschiedenwertigen Objekten in gleicher Weise erprobt. Der bewährte Grundsatz, die Nummern einer Sammlung von Reden oder Briefen, mögen sie noch so zahlreich sein, einzeln anzuführen, wurde bei klassischen und patristischen Texten natürlich befolgt, aber auch etwa bei einem vulgärgriechischen Nomokanon (Nr. 1087. 1145) und bei Handschriften des 18. Jh. (Nr. 1143: über 200 Briefe Gregors von Nazianz, a. 1786/87; Nr. 1168: Epigramme der Anthologia Palatina in einer Abschrift aus einer Abschrift des Cod. Pal. gr. 23) beibehalten. Wenn für 12 Blätter des 13. Jh. mit Exzerpten aus Basileios-Homilien mehr als zwei volle Druckseiten des Katalogs mit präziser Angabe sämtlicher Incipit und Desinit und den Stellen der PG aufgewendet werden (Nr. 1202, S. 377–379), so ist damit wohl das Äußerste geleistet, was von einer Handschriftenbeschreibung verlangt werden kann. Die Detaillierung von Korrespondenz und Tagebuch des Minoides Mynas aus den Jahren 1839–1843 erfordert gar 20 Druckseiten (S. 464–484).

Mit großem Erfolg haben sich die Bearbeiter um die Palimpseste des Supplément Grec bemüht. So konnten in mehreren Blättern der Nr. 1035 und 1292 Reste von Chrysostomos-Homilien zum 1. Korintherbrief aus einem Kodex des 9. Jh. identifiziert werden. Im Palimpsest Nr. 1002 entdeckte Astruc ein Fragment einer bisher unbekannten vormetaphrastischen Version der Passio SS. Eudoxii, Romuli et sociorum, die er kürzlich in den Analecta Bollandiana edierte. Solche Funde und Publikationen sind der Lohn für die mühselige Kärrnerarbeit, die der Autor eines Handschriftenkataloges auf sich nehmen muß. Sie sind bei Astruc nicht vereinzelt geblieben. Ich erwähne als weitere Beispiele seine schöne Edition der thessalischen Urkunde von 1163 (Nr. 1371, Bull. Corr. Hell. 83, 1959) und die glänzende Identifizierung von Nr. 1248, f. 5r–8v als Fortsetzung und Schluß zu Matthaios Kamariotes, Contra Plethonem or. 2 im Cod. Vossianus gr. Q. 36 (Scriptorium 9, 1955).

Angesichts dieser Leistungen mögen die folgenden kritischen Bemerkungen nur als Zeichen dafür genommen werden, mit welcher Anteilnahme sich der Unterzeichnete mit dem vorliegenden Werk befaßt hat. An einer Stelle wurde der oben erwähnte Grundsatz detaillierter Aufgliederung von Sammlungen aufgegeben: Die 38 Homilien des Johannes Chrysostomos zum Matthaeus-Evangelium hätten einzeln angeführt werden sollen (Nr. 1011, S. 81). – Die im Zusammenhang mit der Anthologia Palatina überlieferten Verse In thermas Pythias stammen nicht von Paulos Silentiarios, sondern von Leon Choirosphaktes, wie S. G. Mercati, Rivista di studi orient. 10 (1924) 212 ff. nachgewiesen hat (Nr. 1164/4. 1199/1). – Der Brief Kaiser Manuels II. an die Mönche David und Damianos (Nr. 1018, f. 49v–64v) wurde von R.-J. Loenertz in der Silloge bizantina in onore di S. G. Mercati 1957, S. 299–304 ediert. – Nr. 1242/6, Z. 3 ist statt Georgios Lekapenos Georgios Choiroboskos einzusetzen. – Die Suda – sie läuft hier noch immer als Suidas – sollte nach der Ausgabe von A. Adler statt nach der alten von Bernhardy zitiert werden (Nr. 1089/9, 9a 1249/XII). – Michael und Konstantinos Psellos zu trennen, ist wohl nicht richtig (Nr. 1185/2/11; vgl. auch den Index). – Zu Nr. 1200 mit Aristainetos-Briefen wäre ein Wort über den Wiener codex unicus (Phil. gr. 310) erforderlich gewesen; Schmid-Stählin II 1049 erwähnt diese Pariser Handschrift aus dem Nachlaß E. Millers mit dem Bemerken, es sei nicht bekannt, wie sie sich zu dem Vindobonensis verhalte. – Das Protevangelium Jacobi sollte nach einer neueren Ausgabe, etwa G. Bonaccorsi, Vangeli apocrifi, Firenze 1948, S. 58–108, zitiert werden; es liegt jetzt auch in dem von M. Testuz edierten Papyrus Bodmer V (Cologny 1958) in einem Text des 3. Jh. vor. Zu dem alten Druck von De thematibus hätte statt der Bonner Ausgabe die kritische Ausgabe von A. Pertusi (Studi e testi 160, 1952) angeführt werden sollen (Nr. 1093/IV). – S. 6, 2. Absatz, vorletzte bis letzte Zeile, sind δράμια (Gewichtseinheit) mit Drachmen verwechselt. – S. 441, Nr. 9, vorletzte Zeile, ist statt βίαλοι (?): βίαιοι zu lesen. – In der Incipit-Liste sind mehrfach (z. B. S. 715. 720. 723 f.) auch die Initia vorne verstümmelter Fragmente angegeben; der Nutzen dieser auch in anderen Publikationen anzutreffenden Gewohnheit ist nicht recht einzusehen. Druckfehler sind

sehr selten; es ist zu lesen: S. 221, 7. Z. v. u. mulierem; S. 225, Z. 7 'Εζήτηται; S. 326, 8. Z. v. u. Μενέδημος; S. 376, Abs. 2, Z. 8 liturgique; S. 400, 11. Z. v. u. ψιλοῦται; S. 583, 5. Z. v. u. Vindob. Suppl. gr. 115 et 124; desgleichen im Index S. 768.

Mit diesem neuen Katalogband tritt die Bibliothèque Nationale den vorbildlichen Beschreibungen griechischer Handschriften der Biblioteca Apostolica Vaticana in den vom Devreesse und Giannelli bearbeiteten Bänden völlig ebenbürtig zur Seite.

Wien H. Hunger

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica, II. Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen. Zweite, durchgearbeitete Auflage. Akademie-Verlag Berlin 1958. XXV, 376 S.

In der Einleitung des zweiten Bandes gibt der Verfasser (S. 1–23) eine Charakteristik der Sprachreste, dann (S. 23–49) untersucht er die sprachliche und die schriftliche Überlieferung. Das eigentliche Corpus seines Werkes enthält die Sprachreste der Türkvölker (S. 51–350). Ungefähr 2626 Sprachreste, die als Volks- und Stammesnamen, Ortsnamen, Persone namen und Appellative in den byzantinischen Quellen angezeigt werden, sind hier in alphabetischer Ordnung gegeben. Bei den Volks- und Stammesnamen sowie bei den Personennamen hat M. eine Systematisierung der Angaben durchgeführt, nach der oft unter einer Rubrik bis 10, sogar bis 20 Unterrubriken kommen. Besonders zahlreich sind die Angaben über Avaren (S. 51–53), Bulgaria und Bulgaroi (S. 98–106), Kumanoi (S. 167–168), Murates (S. 194–197), Ungria und verwandte Sprachreste (S. 223–227), Unnoi (S. 231–237) mit 20 Rubriken, über Persai in archaisierendem Sinne (S. 252–254), Skythai (S. 279–283), Turkoi (S. 320–327), Chazaroi (S. 335–336) usw. Dabei ist hier auch zu betonen, daß man nur wenige dieser Sprachreste nur ein einziges Mal in den Quellen findet: meistens sind es mehrere Anzeigen, die in gewissen Fällen bis in die Hunderte reichen. Dabei hat der Verf. nicht nur die verbreitetsten Formen, sondern auch die variae lectiones gegeben, sogar jene aus der Hs-Überlieferung, die noch nicht veröffentlicht sind. Das schon wäre genug, um eine Idee von der riesigen Arbeit, die M. geleistet hat, zu geben. Was besonders die Eigennamen anlangt, so hat M. sich nicht damit begnügt, die bloßen Sprachbelege zu geben, sondern er hat auch chronologische Hinweise und historische Angaben beigefügt. Es folgt immer eine Erläuterung der Herkunft, mit Bibliographie, welche die verschiedenen Meinungen einschließt. Neben den Belegen der byzantinischen Quellen sind manchmal auch solche aus anderen Quellen, z. B. aus slavischen, orientalischen oder lateinischen Quellen, gegeben. Die s. g. uneigentlichen Sprachreste, d. h. ,,die Quellenangaben, . . . die die fremden Sprachelemente mit griechischen oder mit fremden, aber im Griechischen schon heimisch gewordenen Ausdrücken wiedergeben und so die ursprünglichen fremden Sprachelemente entweder durch byzantinische ersetzen oder einfach ins Griechische übersetzen" (M, S. 7 ff.), werden nicht immer verzeichnet. Dagegen hat sich der Verf. bemüht, alle eigentlichen Sprachreste zu sammeln und zu deuten. Hier sind die archaisierenden Namen gegeben, sogar Sprachreste, die nicht türkischen Ursprungs sind. Es ist nötig, an die Grundprinzipien des Verf. zu erinnern, die er in ByzTurc., I, S. XIV ff. formuliert hat: ,,Bei der Grenzziehung des aufzunehmenden Namenmaterials hat mich nicht der etymologische Gesichtspunkt bestimmt, sondern ausschließlich die Frage, wer nach der Angabe der Quellen Träger des Namens war, bzw. auf wen die Quellen den Namen beziehen. Ich habe also ebensowohl die Namen aufgenommen, die die türkischen Völker selbst gebrauchten, als auch diejenigen, mit denen andere Völker sie, ihre Wohnplätze und einzelne Personen unter ihnen bezeichneten. Darum ist auch das sprachliche Material des Onomastikons keineswegs homogen und besteht nicht nur aus Namen türkischer Herkunft. . . . Das Onomastikon umfaßt demnach auch die germanischen Namen der Hunnen, die slavischen der Bulgaren, die aus verschiedenen Sprachen stammenden westlichen Namen der Magyaren, die arabischen der Osmanen, mit einem Wort, ohne Rücksicht auf ihren Ursprung, alle Namen, die in den Quellen als Bezeichnung eines türkischen Volkes oder eines Angehörigen eines solchen, als Benennung einer von

türkischen Völkern bewohnten Örtlichkeit, oder sonst als Element ihrer Sprache erwähnt werden". So sind in dem Buch von M. nicht nur „eigentliche" türkische Sprachreste, sondern auch zahlreiche Sprachreste slavischen, byzantinischen, lateinischen usw. Ursprungs nachgewiesen. In diesem Fall kann man manchmal nicht von Sprachresten der türkischen Völker, sondern muß von Quellenangaben über dieselben Völker sprechen. Was aber die Bulgaren betrifft, haben wir einige Bedenken gegen die Anwendung dieses Prinzips der Auswahl. Die türkischen Protobulgaren wurden, wie bekannt, schon im 10. oder spätestens im 11. Jh. mit der viel zahlreicheren slavischen Bevölkerung des bulgarischen Staates verschmolzen, also kann keine Rede von protobulgarischen Elementen während des 12.–15. Jh. sein. Der Verf. sieht selbst, wie dies aus dem Vorwort (Bd. I, S. XXIV ff.) klar wird, die Schwierigkeit: die konsequente Durchführung seiner eigenen Prinzipien hat ihn in Widerspruch zu den historischen Tatsachen geführt. Da andererseits aber jegliche Übersicht der slavischen Sprachreste aus den byzantinischen Quellen immer noch fehlt, kann das Buch von M. den Slavisten zum Nutzen sein. Die „Sprachreste, die in nicht griechisch abgefaßten Quellen erhalten sind", nämlich die protobulgarische Fürstenliste, die Namenliste der bulgarischen Gesandten beim Konzil vom J. 869/70, die Notizen der Evangelienhandschrift von Cividale, sowie einzelne Wörter und Namen in lateinischen Quellen, endlich eine bulgarische Marginalnotiz aus dem J. 907 (ergänzend s. die neueste Ausgabe bei A. Vaillant, Discours contre les Ariens de Saint Athanase. Version slave et traduction en français, Sofia 1954, S. 6 ff.) und einige protobulgarische Wörter in altkirchenslavischen Texten und im heutigen Bulgarisch erhalten, sind dem Buch als Anhang beigefügt.

Es sei mir erlaubt, zur grundlegenden Darstellung einige Bemerkungen und Ergänzungen zu machen. So hat M. dem Ausruck γλῶσσαν κρατεῖν (ByzTurc. II, 3) auch einen speziellen Aufsatz gewidmet (Nyelvet fogni. MNy 53/1957/211–213). Es ist zu bemerken, daß sich der Ausdruck im gleichen Sinne auch in der Chronik von Neşri (Mehmed Neşri Kitâb-i-cihannümâ) findet (s. die serbische Übersetzung von G. Elezović: Ogledalo sveta ili istorija Mehmeda Neşrije, Beograd 1957, 48 Anm. 7, 49 Anm. 16, 54, 78). Wie M. 10 ff. gezeigt hat, treffen wir in den byzantinischen Quellen nicht selten Ausdrücke, sogar ganze Reden der türkischen Fürsten, Heerführer oder anderen Persönlichkeiten. Bei der Interpretation solcher Stellen aber muß man sehr vorsichtig handeln, da es nicht immer leicht zu entscheiden ist, was eigentlich türkisch und was byzantinisch oder klassisch sei. Oft treffen wir hier Ideen und Auffassungen, die zweifelsohne byzantinisch sind. So ist der Ausdruck ἅλες ὁμολογίας (Theophyl. Simoc., Hist. VI, 5, 7: 231, 10 de B.) aus der Rede des avarischen Gesandten etwa 585 (vgl. M. II, 172), nichts anderes als ein altgriechischer Ausdruck, verwendet für die Bezeichnung der avarisch-byzantinischen Verträge (vgl. Blümner, Salz. RE 2 R., I 2 (1920) 2092 ff.; Olbrich, Salz. Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens 7 [1935–1936] 915 ff.). Vgl. auch Paralip. 2, 13, 5; Numeri 18, 19; Levit. 2, 13, usw. In zwei Reden des avarischen Chagans wiederholt sich der Ausdruck: κρίναι ὁ Θεός (Theophyl. Simoc. VII, 10, 8: 263, 19–21; 15, 12: 272, 23 ff.). Trotz der Versicherung des byzantinischen Schriftstellers, er gebe ἐπὶ λέξεως (ebda 263, 18; 272, 24), d. h. wörtlich und wortgetreu die Aussprache des Herrschers wieder, ist dieser Ausdruck seiner Form und seinem Ideeninhalte nach nur eine biblisch-christliche Idee (vgl. Ad Roman. 2, 16; 3, 6; I Ad Corinth, 5, 13; Hebr. 10, 30; 13, 4 usw.). In einem Fragment des Menandros (Excerpta de sent., ed. Boiss. 18, 10 ff. = HGM, II, 9, 12 ff.) lesen wir die Worte des türkischen Fürsten Silzibulos über die Avaren: „Sie sind keine Vögel, daß sie durch die Luft fliegen und so den Türkenschwertern entrinnen könnten . . .". M. II, 11 hält die Worte, wie es scheint, für eine rein türkische Sentenz. Der Vergleich ist aber auf keinen Fall türkisch, sondern ist auch bei anderen Völkern verbreitet, wie z. B. bei den Byzantinern. Nach Theophanes 490, 31 ff. sagte der byzantinische Kaiser Nikephoros I. im Juli 811, als er und sein Heer von den Bulgaren im Balkan-Paß eingeschlossen wurden: „Auch wenn wir Flügel bekämen, könnte keiner die Hoffnung hegen, dem Unheil zu entfliehen" (vgl. die deutsche Übersetzung von L. Breyer: Bilderstreit und Arabersturm in Byzanz, Graz 1957, S. 158). Die Beschreibung des Eides des Avarenherrschers bei Moravcsik 12, nach Ex-

cerpta de legationibus 473, 17 ff. = HGM, II, 123, 32 ff., ist auch nicht als etwas spezifisch Türkisches zu betrachten. Einen Eid über einem Schwert ablegen darf nicht als typisch türkisches Verfahren gedeutet werden: es existiert auch bei anderen Völkern, u. a. bei den Germanen und den Slaven, wie ich das anderswo (Byzantinoslavica 11 [1950] 18 ff.) gezeigt habe. Man könnte auch noch die Rede des türkischen Fürsten Turxanthos an den byzantinischen Gesandten Valentinos (Excerpta de legat. 205, 11 ff. = HGM, II, 86, 18 ff.): „Seid ihr nicht jene Römer, die zehn Zungen, aber eine List gebrauchen? Und indem er dies sagte, steckte er seine zehn Finger in den Mund und sprach wiederum: Wie jetzt in meinem Munde zehn Finger sind, habt ihr Römer viele Zungen. Mit der einen betrügt ihr mich, mit der anderen meine Sklaven, die Uarchoniten", als türkisches Element in Zweifel stellen. Der Vergleich der „zehn Zungen" ist sicherlich lebhaft in die Erzählung eingefügt, trotzdem wäre es übertrieben, zu behaupten (vgl. M. ebda. 12), der Gedanke sei ausschließlich türkisch. Derselbe Vergleich findet sich in der klassischen griechischen und in der byzantinischen Literatur. Nach Homer, Ilias 2, 488/89 wiederholt sich der Vergleich z. B. bei Georgios Pisides, Bell. Av. 50, 85–51, 88 ed. B.; Vita Theophanis 27, 2–3 ed. C. de Boor; F. Dvorník, La vie de Saint Grégoire le Décapolite . . . Paris 1926, S. 74, 7–8 (ohne Identifizierung des Zitats) usw.

Auf Grund der gesammelten Materialien hat M. S. 31 zu finden versucht, „welche mittelgriechischen Laute bzw. welche sie bezeichnenden Buchstaben oder Buchstabengruppen im Umschriftsystem der Byzantiner zur Bezeichnung welcher fremden Sprachlaute verwendet wurden, d. h. wie die griechischen Buchstaben und Buchstabengruppen in dem hier mitgeteilten Namen- und Wortmaterial gelesen werden können." Da aber der Verf. in seinen Wortschatz auch slavische oder nicht genügend erklärte Wörter aufgenommen hat, stimmen seine Behauptungen nicht immer. So kann sich z. B. die Erklärung, daß α=e (ä) (M. 21) sei, auf keinen Fall auf den Namen Ἀσπαρούχ beziehen, da die zwei Formen Ešberüx und Esperüx (s. ebda 75) nur hypothetisch sind. In Hinsicht auf die mittelbulgarische Schreibung des Namens Asên, d. h. Asjan (Ἀσάν) ist hier viel mehr Ἀσάν oder Ἀσάνης anzuführen, da in diesem Namen α = ä (e), bulg. *ja* entspricht. Nicht besser ist das Beispiel mit τζαῖσαρ, um die Bedeutung von αι = e zu belegen. Das Wort τζαῖσαρ kommt in einem bulgarischen Ausdruck aus dem J. 1017 (s. J. Scyl.-G. Cedr., Hist. comp., II, 466, 13–14 Bonn.; vgl. aber die Form τζάσαρ bei B. Prokić, Die Zusätze in der Hs des Joh. Skyl. Cod. Vind. Hist. Graec. LXXIV, München 1906, S. 34 § 34) zum Vorschein. Hier ist τζαῖσαρ = lat. *caesar*, gr. καῖσαρ, d. h. αι = lat. *ae* oder mittelbulg. *ja* (*cêsar*, *cjasar*); vgl. St. Romanski, Simeonovata titla cêsar. Bŭlg. Pregl. 1 (1929) 126; I. Dujčev, Studia lingu. in hon. S. Mladenov, Sofia 1957, S. 161. Die Feststellung von ει = *i* (M. S. 32) ist auf vier Belege gegründet, deren drei, nämlich βεζεῖτε, Τειχομηρός, Τειχωνᾶς zweifelsohne slavische Wörter sind. Die Deutung von νδ = *d* (M. S. 34) beruht auf zwei Wörtern, die auch slavisch sind: βόνδιτζα und Νδράγος. In dem ersten Wort ist ον nur als der slavische Nasal ą = *on* zu deuten, zum Wort s. auch H. Grégoire, Deux étymologies. Byzantion 22 1952/53) 265 ff.; F. D(ölger), B. Z. 47 (1954) 205. Es ist unrichtig, Ὄγγλος als ein Beispiel für ο = *a* (M. 34) anzuführen. Der Name Δολιάνος ist nur bewußtes Wortspiel mit dem Namen Δελεάνος (M. S. 117), aus δόλος, und kann nicht als Beleg für ο = *e* beigebracht werden. Haben wir nicht bei Ὀρθογρούλης (M. S. 34), statt Ἐρτογρούλης (M. S. 125–126), eher einen Versuch des byzantinischen Schriftstellers, den Namen mit gr. ὀρθός in Verbindung zu bringen? Von den Beispielen τζ = *c* (M. S. 35) sind sieben slavische Wörter und nur ein einziges ist ungarisch. Zur Behauptung des Verf. 46–47: „in byzantinischer Zeit wurde oft nach Diktat kopiert, und so muß neben den visuellen auch mit akustischen Fehlern gerechnet werden" vgl. auch die wichtige Studie von M. Richard, Ἀπὸ φωνῆς, Byzantion 20 (1950) 191–222; F. D(ölger), B. Z. 45 (1952) 114-115. Als dittographischer Schreibfehler (M. S. 47) ist vielleicht, n. m. M., auch der Name Bogoris st. Boris (M. S. 93, 96–97) zu betrachten: Βορίσης, Βοβορίσης, Βόγορις.

Ich erlaube mir, auch einige Bemerkungen zur Liste der Sprachreste zu machen. Diese Liste beginnt mit dem Namen Aarons, des Bruders von Samuel. M. S. 51 hat hier auch

eine chronologische Angabe beigefügt: „A(nfang) XI. Jh.“. In Wirklichkeit wurde Aaron, wie bekannt (s. V. N. Zlatarski, Istorija na bŭlg. dŭrž. prez sredn. vekove, I. 2, Sofija 1927, 676 ff.) schon im Sommer 987 getötet. Zum Namen Ἄβαροι (M. S. 51–53): eine neue Angabe in der Chronik von Petros Alexandrinos, in cod. gr. Univers. Mosquens. (olim Biblioth. Coisl. 229) f. 191'; vgl. I. Dujčev, Rev. Et. Byz. 17 (1959) 294. Zum Namen Ἀβιμέλεχ (M. S. 54): s. noch die Belege bei F. Dölger, Aus den Schatzkammern d. H. Berges, Textband, München 1948, 62, 6; 66/67, 461 u. 479 B (Demetrios Apelmene), mit Angaben über die Familie (S. 197 ff.): Michael Apelmene J. 1268; Konstantinos A. aus dem J. 1300 usw., mit Bibliographie. Über die Deutung von Laon. Chalk. I, 170, 21–22: Ἀγαθοί (M. S. 55): vgl. auch V. Grecu, Laonic Chalcocondil. Expuneri Istorice, Bucureşti 1959, S. 119, 16–17: „oameni dostoinici“. Über Izzedin Kaikaus II (M. S. 57): s. noch P. Wittek, Rocznik Orientalistyczny 17 (1951/52) 12 ff.; vgl. B. Z. 50 (1957) 272/73. Die Angabe über Alexander, „Sohn des bulgarischen Fürsten Asen (E. XI. Jh.)“, (M. S. 61) ist unrichtig; der Sohn des bulgarischen Caren (Johannes) Asen I. (1187–1196) Alexander, Bruder von Johannes Asen II. (1218–1241), ist Ende des 12. Jh. geboren und lebte Anfang des 13. Jh. Der Beiname des Sultans Bajezid I. Ἀλευτορής (M. S. 61) ist zweifellos in Zusammenhang mit türk. alev „Flamme“ zu bringen. Zum Namen Ἀλουσιάνος (M. S. 64), der vielleicht lateinischen Ursprungs (Aloisius) ist, s. meine Bemerkungen in Studia Lingu. in hon. S. Mladenov, S. 159–160. Zu den Angaben über Anthimos (M. S. 69) s. noch Zlatarski II, 56, 58, 59. Einige Bemerkungen zum Namen Ἀσάνης (M. S. 73 ff.). Nach M. S. 75 wäre der Name wahrscheinlich kumanischer Herkunft. Ergänzend zu erwähnen ist, daß in Olbia eine Inschrift gefunden wurde, wo der Name in der Form ΜΟΥΓΙΣΑΓΟΣ ΑΣΑΝΟΥ steht. Nach L. Zgusta, Die Personennamen griech. Städte der nördl. Schwarzmeerküste, Praha 1955, S. 73, „dürfen wir diesen Namen wohl mit aw. *asan* – m. ‘Stein’ (Bartholomae, Wtb. 207 sq.) verknüpfen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Kurzform einer ursprünglichen Zusammensetzung“. Vgl. die Inschrift auch bei P. O. Karyškovskij, Vestnik drev. ist. 1959, H. 4, S. 127 ff. Die Inschrift von Olbia ermöglicht noch eine andere Deutung, daß es sich nämlich um einen Namen awestischer Herkunft handelt. Zum Namen Asparuch (M. S. 75–76): zunächst sollten die Jahre der Regierung auf „681–701“ verbessert werden. In der Rubrik über die Etymologien des Namens sollte auch die Vermutung einer iranischen Herkunft verzeichnet werden (s. die Angaben bei mir, Archiv Orientálnî 21 [1953] 353 ff.); s. jetzt die Angaben bei Zgusta 75–76. In der Bibliographie zu ergänzen: I. Dujčev, Edno legendarno svedenie za Asparucha. Vjesnik arheol. i hist. dalm. 56–59 (1954–1957) 181–189. Über den Namen Ἄταλα (M. S. 76–77): vgl. noch P. Mutafčiev, Istorija na bŭlg. narod. I. Sofija 1943, S. 34; andere Angaben über die vermutete germanische Herkunft bei V. Laurent (= I. Dujčev), Rev. ét. byz. 7 (1950) 222. Über αὐλή (M. S. 80), ein Wort zweifellos griechischer Herkunft, s. noch Dujčev, Izvestija Inst. f. Urbanistik u. Archit. 11 (1957) 52. Über Βακχῖνος (M. S. 85): s. jetzt noch M. M. Frejdenberg, Viz. Vrem. 17 (1959) 33 mit anderen bibliographischen Angaben. Zur S. 87: hier ist zu βεζεῖτε auch die Bibliographie in Studia linguistica in hon. acad. S. Mladenov, S. 161, zu ergänzen. Zlatarski, Istorija I, 2 (1927) 769–770 hat den Satz „Fliehe, o Caesar“ übersetzt; die Übersetzung von P. Mutafčiev, Bulgares et Roumains dans l'histoire des pays danubiens, Sofia 1932, S. 217: „fuyez, l'empereur (vient)“ ist aber die richtige. Der slavische Name Johannes Vladislav (M. S. 91) kommt auch in einer neuentdeckten bulgarischen Inschrift aus Makedonien vor: s. A. Burmov, Novonameren starobŭlgarski nadpis v NR Makedonija, Plamŭk 1959, H. 10, S. 84–86. Über Βλάχοι als Bewohner von Bulgarien (M. S. 91) s. noch P. Mutafčiev, Proizhodŭt na Asenevci, Makedonski Pregl. 4 (1928) 1 ff.; I. Dujčev, Innocentii PP. III epistolae ad Bulgariae historiam spectantes, Sofia 1942, S. 85 ff. Über Βόγ und βογάτος (M. S. 92): s. andere Angaben bei mir, Zbornik Radova SAN 59. Viz. Inst. 5 (1958) 64–65. In Zusammenhang mit dem Namen Βοϊάνος (M. S. 93) neben der Hypothese der protobulgarischen Herkunft (s. ergänzend V. Mikov, Proizhod i značenie na imenata na našite gradove, sela, reki, planini i mesta, Sofija 1943, S. 33; 111) noch zwei andere Hypothesen, d. h. über die slavische (s. St.

Mladenov, Albanisch und Thrako-Illyrisch, Balkan-Archiv 4 [1928] 181 ff.) und über die romanische Herkunft (von *bovianus*, Boviana) (s. I. Petkanov, Geografskoto ime Bojana, Bŭlg. Ezik 5 [1955] 352–353), zu erwähnen sind. Über den Protospatharios Eustathios Boilas (M. S. 94) s. noch R. Devreesse, Le fonds Coislin. Paris 1945, 242; R. M. Bartikjan, Izvestija Armen. Akad. Wiss. 1959, H. 8, S. 80 ff.; I. Dujčev, B. Z. 53 (1960) 208 ff. Über Βόνδιτζα (M. S. 95): über den Unterschied zwischen βόνδιτζα *vădica*, d. h. *vądica* 'Angel' und βόδητζα, Diminutiv von *voda* 'Wasser', sollte man im klaren sein. Über Βορίλας (M. S. 95–96): s. noch I. Dujčev, Studia in hon. D. Dečev, Sofija 1958, S. 750, mit anderen Angaben. Über βοριτάκανος (M. S. 97): s. noch Zlatarski, Istorija I, 2, S. 221. – Über βοστίνα (M. S. 97): noch V. Grecu, Viz. Vrem. 13 (1958) 208: sl.-rumän. *goština* 'eine Art Schafzins'; V. Grecu, Laonic Chalcocondil 253, n. 1: „pare să fie slavonul goştină, însemnînd impozitul pe oi, miere şi ceară"; meine Bemerkung B. Z. 51 (1958) 424. Hinsichtlich des Namens Βότκος (M. S. 97) vermute ich eine Form wie Βόϊκος, die aber von den Kopisten in Βότκος geändert wurde. Was die Angaben über Βούλγαροι (M. S. 100 ff.) betrifft, finde ich, daß man immer zugleich auch das Adj. βουλγαρικὸς erwähnen sollte. Solche Adjektivformen sind sehr oft zu finden, z. B.: Genesios 86, 3; Cecaumen. 32, 2; Theoph. Ochrid., Vita Clem. 36, 6; 42, 12–13; 88, 8; Martyr. Tiber. 196 C, 197 B, 201 C; Epist. 444 D, 484 C, 529 BC; Delehaye, Synax. Const. 300, 34; 302, 3; Scyl.-Cedr. II, 413, 5, 9, 13; J. Zonar. III, 599, 9–10, usw., am Ende auch (Ps.-)Maur. Strat. 303. Das zeigt überzeugend, daß im Papyrus de Bulgaris (s. M. S. I, 471) das Wort βουλγαρικοῦ nur als Adjektiv von Βούλγαρος aufzufassen ist, wie es M. richtig erklärt, und nicht als Adjekt. *vulgaris* oder etwas ähnliches, wie D. Dečev, Spisanie d. Bulg. Akad. Wiss. 71 (1950) 183–194 meinte. Über Boulgarophygon (M. S. 106): s. noch G. Kolias, Ἀρχεῖον Θρ. λαογρ. καὶ γλ. θησαυροῦ 7 (1940/41) 341–362; I. Snegarov, Izvestija d. Inst. f. bulg. Geschichte 6 (1956) 651, 652; V. Beševliev, Pŭrvobŭlg. nadpisi, 140. Über Germanos (M. S. 111): s. noch I. Dujčev, Studia in honor. D. Dečev, 747 ff. Über Gostun (M. S. 115): noch I. Dujčev, Sbornik G. Kacarov II, Sofija 1955, S. 328 ff. David, der Bruder des bulg. Zaren Samuel (M. S. 116), ist nicht „Anfang XI. Jh." zu datieren. Er ist ca. 976 gestorben; vgl. Zlatarski, Istorija I. 2, 646 ff. Über Damianos (M. S. 116): s. noch Zlatarski, Istorija III (1940) 561. Über Dese, serbischen Großžupan (M. S. 117): s. noch K. Jireček-J. Radonić, Istorija srba I (1922) 178 Anm. 4, 179, 183 ff., speziell 183, Anm. 3 (die slav. Form des Namens!); IV (1923) 19, Anm. 2. Das Datum über Ἐσχάτζης (M. S. 126) „ca. 880" ist nicht richtig; diese Persönlichkeit ist im Zusammenhang mit den Ereignissen nach 885 erwähnt; vgl. Zlatarski I. 2, 222; 226. Über ζουπάνος (M. S. 131): s. noch L. Niederle, Slovanské starožitnosti II (1906) 116 u. Anm. 2; Rukovět' slov. star. (1953) 320, 328; Jireček-Radonić I, 91 ff.; III, 5 ff., 19, usw. Den ungeklärten protobulgarischen Titel ἠμνῆκος, sc. μηνικός (M. S. 132; 189) möchte ich in Zusammenhang mit dem türk. *binek* 'Reiter' stellen; vgl. neugr. μπινεύω. Bei ἠτζβόκλιας (M. S. 133) denke ich an *ič-bojla*, d. h. „innerer Boljar". Über *črŭgubylija* (M. S. 133) s. jetzt bei St. Stančev, V. Ivanova, M. Balan, P. Boev, Nadpisŭt na čŭrgobilja Mostić, Sofija 1955, S. 11; 23; 62 ff. Zu S. 134: zwei Frauen von Johannes Alexander heißen Theodora. Über den Namen Ivanko (M. S. 136): s. noch die Angaben bei mir, Proučvanija vŭrhu bŭlgarskoto srednovekovie. Sofija 1945, 107 Anm. 1. Über Ἰζλατή (M. S. 137): s. noch K. Jireček, Pŭtuvanija po Bŭlgarija. Plovdiv 1899, 298, Anm. 14; Jiriček-Radonić, II, 146, Anm. 3; P. Mutafčiev, Spisanie Bulg. Akad. 55 (1937) 132 ff.; 141. Über Καρατζᾶς (M. S. 153): s. noch bulgarisch Karać (14. Jh.) bei I. Dujčev, Iz starata bŭlg. knižnina II (1944) 166; 388. Zu Ismael (M. S. 141–142): ein gewisser Michael Ismael (J. 1087–1089) bei MM VI, 41. Zu κόμεντον (M. S. 163): s. noch die Angaben bei K. Jireček, Istorija na bŭlgarite. Popravki i dobavki. Sofija 1939, 36. Zur S. 167–168: ein Basileios Kumanis s. MM VI, 156 (J. 1212); ein Komanopulos s. MM V, 85 (J. 1321); vgl. auch MM IV 165; 167. Als Analogie zu Carolus = κράλης (M. S. 173) vgl. pers. *dârâ* 'roi, prince, monarque', von Darius. Zu Nikephoros Lachanas (M. S. 177): s. noch V. Laurent, Les bulles métr. nr. 154; P. Petrov, Godišnik Univers. Sofija, Phil.-hist. Fak. 49, 1 (1955) 211. Zu den Namen Litovoj, d. h. Ljutovoj (M. S. 179) s. J. Dujčev, Sbornik

Radova SAN LIX. Vizant. inst. 5 (1958) 65; jetzt vgl. P. Lemerle, Prolégomènes à une édition critique et commentée des „Conseils et Récits" de Kékauménos, Bruxelles 1960, S. 66. Über das Geschlecht der Mihaloglu (M. S. 191) s. die Angaben bei J. Dujčev, Südost-Forschungen 17 (1958) 321; L. N. Oslekov, Bŭlgarskijat car Mico-gaazi Kjose Michal Bej, Sofija 1934. Über μασγήδιον (M. S. 182–183): s. noch Vita S. Parascevae auctore Matthaio metr., A. P. Kerameus (BHG³, II, nr. 1421) 453, 9. Über Momčilas (M. S. 192): s. noch Dujčev, Proučvanija, 148 u. Anm. 3. Über Monastras (M. S. 192) s. noch Zlatarski, Istorija III, 259 u. Anm. 2. Zu S. 199–200: ein Nikephoros Mustapha MM V, 57 (J. 1262). Zu Μπαλίκας (N. S. 204): eine griechische Inschrift mit dem Namen (aus Balčik, jetzt im Archäol. Museum Varna); s. die Abbildung bei K. Škorpil, Izvestija Arch. Ges. Varna 5 (1912), Taf. II, 2; S. 51 (die Lesung K. Jireček.) Zu μπάνος (M. S. 204): Jireček, Istorija na bŭlg. Dobavki 23, dachte an die persische Herkunft des Worts. Zu Μπελαοῦρος (M. S. 205): s. noch V. N. Zlatarski, Vopros o proizchoždenii bolg. carja Ivana-Aleksandra. S.-A. aus Sbornik po slavjanoved. 2 (SPb 1906) 9 ff., 18; 22 ff.; Jireček-Radonić I, 267: nach ihm rum. *balaur* 'dragon'; Jireček, Dobavki 210. Zu Myrmidones in archaisierendem Sinne 'Bulgaren' (M. S. 207): s. noch M. Drinov, Sŭčinenija I, Sofija 1909, S. 23 ff.; 177; J. Ivanov, Bŭlgarite v Makedonija, Sofija 1917, S. 124–125; Fontes graeci hist. Bulg. II (1958) 206, Anm. 2. Zu Navarinon (M. S. 209, 53): s. noch Jireček, Dobavki, 43. Zu Moses, Bruder des bulgarischen Zaren Samuel (M. S. 209): gestorben um 976; s. noch Zlatarski I, 2, S. 633; 640; 644 ff. Zu S. 210: Νδράγος ist nicht „walachisch-ung.", sondern auch slav.-ung. Zu Νέβουλος (M. S. 210): wenn protobulgarisch, sollte nicht dieser Name eher ΗΣΒΟΥΛΟΣ gelesen werden? Zu Νεστόγγος (M. S. 210): s. jetzt ausführlich bei J. Dujčev, Poslednijat zaštitnik na Srem v 1018 g. Izvestija d. Inst. bulg. Geschichte 9 (1960) 309–321. Zu 'Οσλαβνάς (M. S. 222): vielleicht türk. Arslan; vgl. noch V. Beševliev, Sbornik A. T. Balan (1955) S. 99 ff. Zu Uzun Hassan (M. S. 228/29): s. jetzt ausführlich F. Babinger, Maometto il Conquistatore e il suo tempo, (Torino) 1957, S. 51; 223; 278 passim. Zu 'Οχσοῦνος (M. S. 239): s. noch Beševliev ebda. 100; zu Περσιάνος, Πρεσιάμ (M. S. 254, 257): s. jetzt ausführlich bei J. Dujčev, Presiam-Persian. Ezikovedsko-etnografski izsled. v pamet na S. Romanski, Sofija 1960, S. 479–482. Zu Παλτόγλης (M. S. 244): vielleicht von bulg. *Baldjo* (vgl. M. G. Popruženko, Sinodik carja Borila, Sofija 1928, S. 90 § 134, 14. Jh.); vgl. noch die Angaben bei Babinger 140. Zu Johannes Prosuch (M. S. 257): s. noch MM IV, 59 (J. 1272). Zu S. 245: zu ergänzen παππούτζιον, türk. *papuci*: MM VI, S. 230. Zu S. 249: zu ergänzen Michael τοῦ Πατζινάκι: MM IV, 33 (J. 1234–1239). Zu σαμψής (M. S. 266): s. noch N. L. Tunickij, Sv. Kliment episkop slovenskij. Sergiev Posad 1913, S. 165 ff. Zu S. 247: einen Byzantiner Konstantinos Patzikos aus dem J. 1097 s. bei A. Guillou, Actes de Lavra I (Supplément), BCH 71 (1957) 721; 723. Zu verbessern ist die chronologische Angabe: „J. 813" st. „E. VIII. Jh.". Zu Οὔγγροι (M. S. 225–227): eine interessante Notiz, mit Identifizierung der Οὔγουροι mit Gepiden, s. bei M. A. Šangin, Catal. codd. astr. gr. Codices ross. XII. Bruxelles 1936, 75 nach cod. Mosq. 415 (509), f. 77', jetzt bei A. P. Każdan, Viz. Vrem. 16 (1959) 287. Zu σαράκτος (M. S. 268): s. noch St. Mladenov, Byzantinoslavica 3 (1932) 372, Anm. 80. Zu Σαρχάνης (M. S. 269–270): s. auch die russische Form des Namens in Slovo o polku Igoreve, J. Dujčev, Trudy otd. drevneruss. lit. 16 (1960) 598 ff.: Šarukan. Zu S. 271: Σέβλαδος ist vielmehr süd-slav. Vsevlad, nicht russ. Vsevolod. Nach Johannes Tzetzes war er Mysos, d. h. Bulgare. Zu Σέρμων (M. S. 273): s. ausführlich bei mir, Izvestija Instituts bulg. Gesch. 9 (1960) 309 ff. Zu Σθλοβενοί (M. S. 274): s. auch meine Bemerkungen in Studia lingu. in hon. S. Mladenov 157 ff. Zu Σιγρίτζης (M. S. 275): s. noch MM IV, 303–305: Ζιγρίτζα. Zu Σίσμανος (M. S. 277): s. noch V. Laurent, Rev. Et. Byz. 13 (1955) 131 ff.; I. Dujčev, Rev. Et. Byz. 17 (1959) 294. Über Skythai in archaisierendem Sinne (M. S. 279 ff.) = Bulgaren (oder Slaven) s. F. V. Mareš, Vznik a počatky Slovanů 2 (Praha 1958) 7 ff.; I. Dujčev, Slavjani-Skiti, Slavia 29 (1960) 109–114. Zu σούμπασις (M. S. 289): s. noch Rev. Et. Byz. 17 (1959) 294; Laographia 17 (1947/58) 143 ff. Über στροῦγαι (M. S. 292) s. noch Maked. Pregled 8, H. 4 (1933) 4 ff.; M. Vasmer, Die Slaven in Griechenland, Berlin 1941, S. 276 „Gewäs-

ser zum Fischfang". Über Taridinas (M. S. 299): s. noch Zlatarski, Istorija I, 2, S. 237, 636. Über *čelnik* (M. S. 311): s. jetzt J. Dujčev, Sbornik Radova SAN 59. Viz. Inst. 5 (1958) 63 f. Über τζιγάτος (M. S. 313): s. noch die Bem. in Studia lingu. Mladenov 161–162. Über τουλμάτζοι (M. S. 318): eine wichtige Studie von D. Rasovskij, Tlŭkoviny. Semin. Kondakov. 8 (1936) 17–23; letztens A. Vaillant, Les tolkoviny de la Chronique de Kiev. Prilozi 26 (1960) 34–38, mit unvollständiger Kenntnis der Bibliographie. Zu S. 329: vgl. noch Zlatarski, Istorija, II, 114 ff. Über υκ (M. S. 331): s. noch J. Dujčev, Les boljars dits intérieurs et ext. de la Bulg. méd., Acta Orient. Hung. III, 3 (1953) 171; 176. Zu χαράτζιον (M. S. 340–341): s. noch G. Ostrogorsky, Byzance État tributaire de l'Empire turc. Zbornik Radova SAN 59. Viz. Instit. 5 (1958) 49 ff. Zu Χασάνης (M. S. 341): s. noch MM VI, 7 (J. 1073); V, 85. Zu Hersek-oghlu (M. S. 344): s. noch Babinger, ebda 387, 356, 735; Jireček-Radonić, ebda. II, 184; 185; I. Dujčev, Byzantinoslavica 20 (1959) 324. Zu χονσά (M. S. 346): s. jetzt J. Dujčev, Zbornik Radova SAN 59. Viz. Instit. 5 (1958) 61–63. Zu Χουναβία (M. S. 347): s. noch D. Rasovskij, Chinova. Sem. Kondakov. 8 (1936) 11–16. Zu S. 350: Psenas ist nicht in das 11., sondern in das 10. Jh. zu datieren. Zu S. 352 ff.: s. noch I. Dujčev, Estestvoznanieto v srednovekovna Bŭlgarija, Sofija 1954, S. 557 ff.

Zum Text könnte man noch einige weitere Ergänzungen und Verbesserungen vorschlagen. Alle diese Bemerkungen sind aber nur ein Beweis für die besondere wissenschaftliche Wichtigkeit des grundlegenden Buches von Moravcsik.

Sofija I. Dujčev

G. Vernadsky, The Origins of Russia. Oxford, Clarendon Press, 1959, 354 S.
G. Vernadsky, Essai sur les origines russes. Tome I. 290 S.; T. II. S. 291–544 [L'Orient ancien et le haut Moyen Age illustrés.] Paris, A. Maisonneuve 1959.*

Schon seit zwanzig Jahren verteidigt Georg Vernadsky, Professor an der Universität Yale, seine „rhoxolanische Theorie" der Gründung des Russischen Reiches.[1] Diese Theorie ist keineswegs neu: man kann sie schon in den Schriften des gelehrten Papstes Pius II. Piccolomini finden; nachher wurde es üblich, die Russen „Rhoxolanen", die Polen „Sarmaten" zu nennen. Es war eine humanistische Spielerei, welche noch in der barocken Zeit fortdauert; so kann man diese Identifizierung der Russen mit Rhoxolanen in der Kiewer „Synopsis" im J. 1672 und bei Lomonosov finden. Noch im J. 1876 wollte ein jetzt fast vergessener Historiker, Dmitri Ilovajskij, die Rhoxolanen als Gründer des Russischen Reiches wieder verherrlichen.[2] Er möchte beweisen: 1. daß die alten Hunnen Ostslawen waren, 2. daß auch die Protobulgaren Slawen gewesen seien, und 3. daß die Rhoxolanen als Slawen auch in den Donsteppen das Russische Reich gegründet hätten. So wurde sein Slawophilismus und sein Lokalpatriotismus befriedigt (er stammte aus einem Donkosakengeschlecht): die Rhoxolanen wären slawisch gewesen und sollten als direkte Ahnen der Donkosaken betrachtet werden.

Im J. 1882 hat sodann der bekannte Byzantinist V. I. Vasilievskij eine lange Besprechung veröffentlicht, wo er die Unhaltbarkeit dieser Theorie bewies.[3] Seine scharfsinnige Kritik scheint aber Vernadsky unbekannt geblieben zu sein; nach 60 Jahren möchte er die begrabene rhoxolanische Theorie erneuern.[4] Doch macht er es etwas anders als

* Wir zitieren die französische Ausgabe, die nur eine Übersetzung der mit vielen Lichtbildern vermehrten englischen ist.

[1] G. Vernadsky, Ancient Russia, New Haven 1943, und viele kleinere Schriften vom selben Verfasser.

[2] D. I. Ilovajskij, Rozyskanija o načalě Rusi, Moskau 1876 (2. Auflage 1882).

[3] V. I. Vasilievskij, O mnimom slavjanstvě Hunnov, Bolgar i Roxolan. Žurnal Minist. Nar. Prosv. 1882 (Teil 222), S. 140–190.

[4] Er erwähnt diese Kritik nicht, ebensowenig die Werke seines geistigen Vorgängers D. I. Ilovajskij. Überhaupt ist die Bibliographie im Werke Vernadskys ziemlich lük-

Ilovajskij; er will nicht beweisen, daß die Rhoxolanen Ostslawen seien; er nimmt an (und dies ist ein gewisser Fortschritt), daß sie ein Zweig der Alanen (Osseten) gewesen seien; aber als „Eurasianer" möchte Vernadsky beweisen, daß dieser halbasiatische Stamm in der Geschichte Rußlands eine große Rolle gespielt habe.

F. Dölger hat schon einmal bemerkt, daß Vernadsky seine Geschichte Rußlands „auf Grund willkürlicher Interpretation teilweise unbrauchbarer Quellen und haltloser Namenetymologien" aufgebaut hat (B. Z. 42 [1950] 133). Diese haltlosen Etymologien führen ihn dann gleich zu verblüffenden Hypothesen. So behauptet er, daß die Ostslawen schon um d. J. 800 v. Chr. eine starke militärische Macht gebildet hätten. Dann hätten sie Heereszüge unternommen, deren Spuren Vernadsky leicht findet. Der Name *Tbilisi* (Tiflis) erinnert ihn an *Teplice* in Böhmen, die Festen *Gordi* in Mingrelien und *Gordion* in Phyrgien leitet er vom russ. *gorod* ab (obgleich die altslawische Form *grad/gard* gewesen sei). So schafft er mühelos ein Märchen von Slawen, welche um das J. 800 vor Chr. aus den Steppen nach Georgien und Mingrelien, später nach Phrygien ausgewandert seien und überall Städte gebaut hätten (S. 21–23). Schon in dieser Zeit wären sie mit den noch mächtigeren Alanen in engeren Beziehungen gewesen.

Seiner eurasischen Theorie getreu, sucht V. überall Spuren dieser engen Verbindung mit den Alanen: in der slawischen Mythologie, in der Religion, in der Kunst, in der Musik, im Folklore. Manchmal gelingt es ihm: niemand wird verneinen, daß die Steppenvölker iranischer (und mongolischer) Abkunft auf die Ostslawen tief eingewirkt haben. Aber oft sind seine Vergleiche übertrieben.

Es ist indessen auffallend, daß V., der so gerne die Philologie heranzieht, nichts von diesen Alanenspuren in der russischen Sprache erwähnt. Und doch, wären die Ostslawen so lange (vom VIII. Jh. v. Chr. bis zum XII. Jh. n. Chr.) mit den Alanen so eng verbunden gewesen, dann müßte ja ihre Sprache viele alanische Wörter übernommen haben. Es gibt aber kein alanisches Wort im Russischen, wie auch kein Wort aus dem Altrussischen in der ossetischen Sprache.[1] Indessen findet man, obgleich die Alanen mit den Magyaren viel kürzere Zeit in Beziehungen standen, in der magyarischen Sprache etwa dreißig Worte alanischer Herkunft, und zwar sehr wichtige;[2] dies soll man wohl bedenken.

Obgleich die Quellen beweisen, daß die Rhoxolanen im II. Jh. n. Chr. nach dem Westen ausgewandert sind (zum letztenmal erwähnt sie Jornandes in Walachien, westlich von Olta), glaubt V., daß sie in Rußland geblieben sind, sich mit den Ostslawen vermischt und ihnen ihren verkürzten Namen (Rhoxolanen-Rus') gegeben hätten. Für diese Kontinuität hat er freilich nur schwache Beweise: erstens die Erwähnung des Volkes Hros neben dem der Amazonen bei Zacharias Rhetor im VI. Jh. Aber dieses Fabelvolk weit im Norden, „dessen Männer so groß sind, daß sie keine Pferde tragen können," kann gewiß nicht das Reitervolk der Rhoxolanen gewesen sein; zweitens die Erwähnung der Rhoxolanen (wieder mit den Amazonen zusammen) bei dem Geographus von Ravenna im VII. Jh. Aber, wenn diese Rhoxolanen beim Nordpolarmeer („iuxta Oceanum") nicht überhaupt ein Märchen sind, können sie eher Schweden, von den Finnen doch immer „Ruotsalainen" genannt, bezeichnen als das südliche Reitervolk. Drittens, daß seit dem VIII. Jh. am Azovischen Meere ein „russisches Kaganat" bestanden hätte

---

kenhaft: es sind viele Wörterbücher zitiert, sowie auch Aufsätze, welche mit russischer Geschichte kaum in Verbindung stehen (z. B. über altungarische Medizin oder über „Sex and Musical Fornication"), aber manche ernste Werke scheinen ihm unbekannt oder verschlossen geblieben zu sein.

[1] Der beste Kenner der alanischen Sprache, V. I. Abaev (ein Ossete, den V. nicht zitiert), möchte einzig das Wort „chorošo" vom alan. *xorš* und das ossetische Wort *xumataeg* (gemeiner Mensch) vom altruss. *kŭmet'* (Ritter) ableiten, was uns sehr fraglich erscheint: V. I. Abaev, Osetinskij jazyk i folklor, B. I., Moskau 1949, S. 595 u. 333.

[2] B. Munkácsi, Alanische Sprachdenkmäler, Keleti Szemle 5 (1904); V. I. Abaev, a. O. S. 250.

und für diese Annahme legt V. großen Wert auf die Vitae des hl. Stephan von Surož und Georg von Amastris, welche Einbrüche der Russen an den Küsten des Pontos noch vor dem J. 860 beweisen sollen. Das war die Meinung von V. I. Vasilievskij; doch sind hier die Argumente des großen Byzantinisten nicht überzeugend. Er selbst nahm an, daß ein griechisches Original dieser Vita Stephani erst im XIII. Jh. entstanden sei und daß die russische Bearbeitung erst aus dem XV. Jh. stamme. Er selbst hat solche grobe Fehler in der Chronologie und in den Namen der Kaiser nachgewiesen, daß wir uns wundern, wie er so großen Wert auf den Satz legen konnte, daß der Russeneinbruch „bald nach dem Tode des Heiligen" erfolgt sei. Diese Vita erzählt z. B., wie Stephan im sechzigsten Jahre seines Lebens vom Patriarchen Germanos, fünf Jahre vor dem Ausbruche des Bilderstreits (folglich im J. 721) zum Erzbischof geweiht wurde; man findet aber im J. 787 Stephans Unterschrift in den Konzilsakten, so müßte er ja 126 Jahre alt geworden sein.[1] Auf diese verworrene Chronologie kann man sich nicht stützen, und wir müssen annehmen, daß die ganze Episode von dem russischen Fürsten, welcher in Sogdaia von Gott mit einer Krankheit bestraft, sich zum Christentum bekehrte, nur ein verirrter Widerhall der ähnlichen Krankheit und Bekehrung des großen Vladimir im J. 988 in der Chersones ist. Wenn man die Mirakel 3 und 4 im Kontext liest, sieht man, daß nach Nr. 3 (von Bravlin, welcher das ganze Ufer „von Chersones bis Kerč" geplündert hat), das Mirakel 4 mit den Worten beginnt: „Anna že carica, ot Korsunja v Kerč idušči", verfiel in eine Krankheit. Dieses Wörtchen „že" (δὲ, aber) zeigt die enge Verbindung der beiden Mirakel. Es ist klar, daß Mir. 3 von der Bekehrung Vladimirs, Mir. 4 aber von der Krankheit seiner Frau: „Ἄννα δὲ βασίλισσα" gesprochen haben; doch hat die mündliche Tradition (bis zum XIII. Jh.) Namen und Tatsachen etwas durcheinandergebracht, Vladimirs Krankheit und Taufe von Chersones nach Sogdaia versetzt und seinen Namen durch Bravlin (vielleicht „branliv" = streitbar) ersetzt.

Was aber die Vita von Amastris betrifft, so hat Da Costa Louillet überzeugend bewiesen, daß sie am Ende des X. Jh. durch Theodoros Metaphrastes umgearbeitet wurde und daß die Episode des Russenangriffs auf Amastris unter dem Eindrucke des Einfalls Igors vom J. 941 entstanden ist. Wir sind zwar der Meinung, daß ein warägo-russisches Fürstentum in Tamatarcha schon in der zweiten Hälfte des IX. Jh. entstehen konnte,[2] es war aber nur ein Zweig des Reiches von Kiev, nicht ein rhoxolanisch-slawisches Kaganat. Mit Rhoxolanen waren die Ostslawen nie verschmolzen.

Siebzehn byzantinische Chronisten (von Prokopios bis Chalkokondylas) erwähnen die Alanen, oft als „Romanorum socios", als ein christliches Volk, als gute Reiter, aber nicht als Seeleute. Vierzehn byzantinische Schriftsteller (von Photios bis Sphrantzes) erwähnen die Russen, am Anfang als Seeräuber, als Feinde von Byzanz. Keiner von ihnen erwähnt aber die Rhoxolanen, keiner macht eine Anspielung auf die Ableitung der Russen von diesem Reitervolke. Wenn je eine Verbindung zwischen diesen zwei Völkern bestanden hätte, müßte es doch ein byzantinischer Schriftsteller anführen; nein, diese Chronisten verknüpfen die Russen mit den Tauroi, Tauroskythai, Skythai, sogar mit Myrmidonen und dem pseudo-biblischen Fürsten Rhos, nur nicht mit Rhoxolanen, deren Name ihnen aber aus Herodot und Strabon gut bekannt war. Es ist ein starkes Argument dafür, daß zwischen Rhoxolanen und Russen keine Kontinuität bestand.

Die Leichtgläubigkeit V.s ist zuweilen merkwürdig. So soll ihm als Beweis alter Beziehungen zwischen Russen und Alanen eine ossetische Dichtung dienen, welche ihm ein alter Ossete Džambulat Džanty in Nordamerika mitgeteilt hat und die eine Episode aus dem J. 1022 besingt. Im J. 1958 haben W. Henning und V. I. Abaev be-

---

[1] V. I. Vasilievskij, Russko-vizantijskija izslědovanija, Lief. 2, S. Petersburg 1893, S. 101–102.

[2] A. V. Soloviev, Domination byzantine ou russe au Nord de la Mer Noire à l'époque des Comnènes? Akten des XI. Intern. Byzantinisten-Kongresses 1958 (München 1960) 573 ff.

wiesen, daß es eine grobe Fälschung ist,[1] doch nimmt V. dieses Emigranten-Machwerk ganz ernst. „Vult decipi, ergo decipiatur."

Der Gipfel dieser Leichtgläubigkeit findet sich aber am Schlusse des Werks, wo der Verfasser uns ein bisher unbekanntes ältestes Denkmal der russischen Geschichte bietet. Es soll ein langes Pergament sein, welches sein Freund, der Organist Jurij Arbatskij noch im J. 1935 in Albanien gefunden hat, aber bis jetzt noch nicht veröffentlichen konnte. Es handelt sich um eine angebliche Vita des großen Vladimir (980–1015), welcher am Ende seines Lebens, vom Christentum enttäuscht, nach Albanien übergesiedelt wäre. Das Pergament und die Schrift sollen aus der Zeit vor dem IX. Jh. stammen (S. 514). Es ist in einem phantastischen Alphabet beschrieben, welches „pissja ruhšska" genannt wird und so die gesuchte Form „rukhs" beweisen soll.[2] Die wenigen Zeilen, vom Verfasser transkribiert, zeigen eine Mischung von serbischen und neueren russischen Formen, die nur im XX. Jh. entstanden sein kann. Daß es sich um eine grobe, für Herrn Arbatskij verfertigte Fälschung handele, ist jedem Slawisten sogleich klar.

Alle diese Fehler vermindern den Wert des Werkes, in dem wir viele interessante Tatsachen und eine große Belesenheit finden, aber fast auf jeder Seite uns fragen müssen, ob die Etymologien und Hypothesen des Verfassers richtig oder phantastisch sind.

Genf A. V. Soloviev

Hans Eberhard Mayer, Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge. Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1960. XXXII, 272 S. gr. 4°. – *DM 36.–*

„An einer eigentlichen Bibliographie zur Kreuzzugsgeschichte hat es immer gefehlt," stellt der Verfasser dieses Werkes eingangs fest. Und dieser Mangel hat ihm die Anregung gegeben, eine solche zu schaffen. Das ist ein gewaltiges Unternehmen, welches nicht nur vom Verfasser, sondern auch vom Verlage ein gerütteltes Maß an Mut und Entschlußkraft erfordert. Man braucht nur auf die äußeren Schwierigkeiten hinzuweisen, deren Überwindung die Gewinnung des Materials aus den Veröffentlichungen in 22 verschiedenen Sprachen aus rund 500 Zeitschriften und Buchreihen verlangt. M. geht in der Einleitung (S. XVIII) auf einige derselben ein: an keiner Stelle findet man nur annähernd die Titel oder gar die Veröffentlichungen selbst gesammelt, welche doch mit bibliographischer Genauigkeit aufgezeichnet und zum Teil aus Katalogen sowie National- und Spezialbibliographien genommen werden müssen; die Namen der Übersetzer von Texten sind oft überhaupt nicht zu ermitteln; die verschiedenartige Transkription der Namen in den verschiedenen Literaturen erschwert mitunter sogar die Identifizierung der Autoren. Größer freilich noch als diese äußeren Schwierigkeiten ist die – vom Verfasser nicht aufgeführte – Schwierigkeit, zu bestimmen, was von dem vorhandenen Material noch zur Kreuzzugsgeschichte zu zählen, also aufzunehmen ist, und was nicht; ein Vergleich der Wichtigkeit einer Schrift mit derjenigen einer anderen würde vielfach die Lektüre beider voraussetzen, wenn man eine objektive Feststellung treffen will; so fällt manches, was sich am Titel nicht als zugehörig erkennen läßt, durch, während anderes, was nichts mit der Kreuzzugsgeschichte zu tun hat, „vorsorglich" verzeichnet wird. Auch beruht es meist auf einer sehr subjektiven Beurteilung, was „eine besonders wichtige Arbeit" (S. XXXII) ist und vom Autor infolgedessen mit einem Stern versehen werden muß; hier kommt es doch sehr auf die Fragestellung des Benutzers an.

---

[1] W. Henning, A spurious folktale. Bulletin School of Or. Stud., 21 (1958) 315–318; V. I. Abaev, Neudačnaja poddelka, Izvestija Akad. Nauk SSSR, Otd. literat. i jaz. XVII, 1 (1958) 72–74.

[2] Ad. Stender-Petersen hat diese Ableitung des Namens „Rus'" von „Rukhs-alanen" schroff abgelehnt; er sagte: „Diese Theorie ist nun aber von einem sprachgeschichtlichen Gesichtspunkt aus vollständig unmöglich, und infolgedessen wird der ganze Kern der farbenreichen Schilderung der russischen Vorgeschichte bei Vernadskij zu nichts. Von einem iranistischen Standpunkt aus ist die Form *rukhs* ganz unhaltbar . . . Woher Vernadsky die rekonstruierte Form *rukhs* (wahrscheinlich = *ruxš-* oder *raoxš-*) hat, ist mir leider unbegreiflich." Varangica (Aarhus 1953) 85.

Dazu weist die Bibliographie zwei offensichtliche bibliographische Mängel auf: 1. bei jedem Titel ist nur der Erscheinungsort und die Jahrzahl des Erscheinens angegeben, nicht aber die Seitenzahl der betr. Bände oder die Seitenzahl der angeführten Zeitschriften; das Aufsuchen wird bei dieser Methode dem Benutzer nicht gerade erleichtert; 2. Besprechungen werden grundsätzlich nicht aufgeführt, obgleich sie u. U. die „Ergebnisse" der besprochenen Schrift umstoßen oder erheblich einschränken; dies gilt auch, wenn es sich um substantielle Rezensionen handelt; die Erwähnung einer eigenen Rezension des Verfassers der Bibliographie zu N. 1819 (zu A. Waas, Gesch. d. Kreuzzüge) scheint eine seltene Ausnahme von diesem Grundsatz zu sein; hätten aber nicht gehaltvolle Besprechungen auch anderer Autoren den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung gehabt?

Über diesen Bedenken sollen die weit überwiegenden offenbaren Vorzüge der neuen Bibliographie nicht übersehen werden. Eine durchdachte und systematisch fein gegliederte Einteilung des aus nicht weniger als 5362 Nummern bestehenden Materials erleichtert dem Benutzer sehr wesentlich das Auffinden der Literatur zu einem bestimmten sachlichen Teilgebiete der Kreuzzugsgeschichte, und mittels des alphabetischen Registers der Verfassernamen findet er das Gesuchte ebenso bequem unter dem Verfassernamen. Die systematische Einteilung ist folgende: A. I. Allgemeine Hilfsmittel und historische Hilfswissenschaften. – II. Geographie und Topographie. – III. Numismatik, Sphragistik, Heraldik und Epigraphik. – B. Die Quellen. I. Quellensammlungen. – II. Allgemeine Quellenkunde. – III. Editionen. – C. Darstellungen und Untersuchungen. I. Der Kreuzzugsgedanke. – II. Entstehung der Kreuzzüge. – III. Pilgerfahrten. – IV. Allgemeine Geschichte der einzelnen Kreuzzüge. – V. Beteiligung der einzelnen Länder. – VI. Geschichte einzelner Länder, Völker und Staaten. – VII. Genealogie. – VIII. Geschichte der Ritterorden. – IX. Kirchengeschichte. – X. Rechts- und Verfassungsgeschichte. – XI. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. – XII. Kriegsgeschichte. – XIII. Archäologie und Kunstgeschichte. – XIV. Kulturgeschichte. Dieser Überblick ist geeignet, zugleich die Weite des Gesichtswinkels zu zeigen, aus dem hier die Kreuzzugsgeschichte erfaßt wird, und eine auch nur flüchtige Durchsicht der Titel kann davon überzeugen, mit welcher Umsicht und Sorgfalt hier alles irgendwie Wichtige eingefangen ist.

Wenn im folgenden einige vereinzelte Mängel genannt werden, welche sich dem Referenten auf dem Teilgebiete der Beziehungen der Kreuzzugsgeschichte zu Byzanz ergeben haben, so wiegen sie gegenüber der erdrückenden Masse des Positiven, was die Arbeit bietet, deren Vorzüge bei weitem nicht auf. Sie mögen nur zeigen, was auch eine vorzügliche Bibliographie über ein so weites Gebiet zu wünschen übrig lassen kann. Zunächst sei auf einen Mangel der oben bezeichneten Art aufmerksam gemacht: daß nämlich – wohl zumeist veranlaßt durch den unbestimmten Titel oder durch die Vorsicht, nichts Einschlägiges auszulassen, Titel verzeichnet werden, welche mit dem Thema nichts zu tun haben; ich nenne nur ein einziges Beispiel: N. 1232 werden die Opuscula des Ptr. Nikephoros von Konstantinopel († 829) genannt; zur Zeit dieses Kirchenfürsten dachte noch niemand an einen Kreuzzug. – Dagegen wären wohl die folgenden Veröffentlichungen namhaft zu machen gewesen (ich zitiere die betr. Veröffentlichungen in abgekürzter Form): Zu N. 1209: Georgina Buckler, Anna Comnena, Oxford 1929 (vgl. „Crusade "und „Crusaders" im Index des Buches). – Ausgabe der Alexias von Johannes Papadopulos mit neugriech. Übs. von N. K. Konstantopulos, Athen 1930. – Zu 1213: Laonikos Chalkokondyles: rumänische Übersetzung mit Anmerk. von V. Grecu, Bukarest 1958. – Zu 1216: Dukas: kritische Ausgabe von V. Grecu, Bukarest 1958. – Zu 1226: Démétrius Cydonès, Correspondance, Texte établi et traduit par G. Cammelli, Paris 1930; dazu der I. Band der von R.-J. Loenertz veranstalteten Gesamtausgabe der Briefe (Rom 1956 zur Forts.) (die Briefe des D. K., welcher u. a. den Kaiser Johannes V. Palaiologos bei seinem der Erlangung von Hilfe gegen die Türken geltenden Besuch beim Papste (1361) begleitete, enthalten manche für die Geschichte der Kreuzzüge wichtige Bemerkung). – Zu N. 1245: Die Briefe des Theophylaktos, Erzbischofs von Bulgarien, liegen in einer reich kommentierten bulgarischen Überset-

zung des Metropoliten Simeon (Sofija 1931) vor. – Zu 1234: M. Bachmann, Die Rede des Johannes Syropulos an den Kaiser Isaak II. Angelos (1185–1195) (Text und Kommentar), Dissertation München 1935 (mit wichtigen Nachrichten zum III. Kreuzzug). – Fontes rerum byzantinarum I. II. ed. W. Regel, Petropolis 1892–1917 (enthält Reden einiger Rhetoren der II. H. des 12. Jh., wie Johannes Kamateros, Demetrios Tornikes, Sergios Kolybas und vor allem Eustathios, welche Anspielungen auf militärische Ereignisse der Kreuzzüge enthalten). – Zu 1227: Sp. Lampros, Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά, 4 Bände, Athen 1912–19 (enthält zahlreiche einschlägige Originaltexte zur Kreuzzugsgeschichte des 14. und 15. Jh.). – C. Marinescu, Ein Chrysobullos Logos des Kaisers Manuel II. Palaiologos (1391–1425) f. d. Gegenpapst Benedikt XIII. (1394–1417/23) v. 20. Juni 1402, Byz. Zeitschr. 44 (1951) (Reliquienschenkung zwecks Ermunterung zur Türkenhilfe). – S. Cirac-Estopañan, Bizancio y España. La unión, Manuel II Paleólogo y sus recuardos en España, Barcelona 1952 (zum gleichen Thema).

Von einer Bibliographie wird auch Zuverlässigkeit in der Wiedergabe der Titel sowie in der Schreibung der Namen verlangt. Verstöße hiegegen sind mir folgende aufgefallen: 1213: lies Grabler st. Gabler (Autorname!). – N. 2788 lies Geanakoplos st. Grenakoplos (Autorname!). – An Druckversehen notiere ich: N. 152: χώρου st. χόρου. – N. 153a: Πελοποννησιακά st. Πελοποννησίακα. – N. 163: περιηγηταῖς st. περιηγητεῖς. – N. 1458: Μνημεῖα st. Μνήμεια. – N. 2734: Comnène st. Comnènes. – 2815: τούς st. τοῦς. – N. 2847: Παράρτημα st. Παρἀτρημα.

Alle diese Einzelausstellungen können das Verdienst des Verfassers nicht schmälern, mit dieser Bibliographie der Forschung ein wichtiges und überaus nützliches Hilfsmittel dargeboten zu haben. Bibliographie machen ist ein mühseliges, entsagungsvolles, reiche Sachkenntnis erforderndes und ebenso undankbares Geschäft, was der Referent aus jahrzehntelanger Erfahrung dem Verfasser zum Troste für die hier vorgebrachten Meckereien sagen darf. Undankbar in mehrfacher Hinsicht: Jeder gebraucht eine solche Bibliographie gerne (wenn er sie kennt); jeder benutzt sie ausgiebig, hütet sich jedoch schamhaft, zu verraten, welche Hilfe er ihr verdankt; jeder ist entrüstet, wenn er einmal einen von ihm gesuchten Titel, meist aus eigener Ungeschicklichkeit, nicht an dem Orte findet, wo er ihn sucht. Als wissenschaftliche Leistungen werden Bibliographien, Knechtsdienst für die Könige der „Synthese", nicht anerkannt. Um so entschiedener wollen wir angesichts des vorliegenden Werkes bekennen, daß es sich um eine ungewöhnliche wissenschaftliche Leistung handelt, welche unsere Anerkennung und unseren Dank verdient. Der Verfasser teilt mit, daß er seine Kreuzzugsbibliographie periodisch in einer (noch zu gewinnenden) Zeitschrift fortzusetzen gedenkt. Wir möchten ihn hierzu aufrichtig ermuntern.

München F. Dölger

G. T. Dennis, The Reign of Manuel II Palaeologus in Thessalonica, 1382–1387. [Orientalia Christiana Analecta, 159.] Rom, Pont. Institutum Orientalium Studiorum 1960. X S., 1 Bl. 179 S.

Wie bekannt, ist die 2. Hälfte des 14. Jh. eine der unklarsten Perioden der byzantinischen Geschichte. Der Grund ist, daß die erzählenden Geschichtsquellen, wie die des Kantakuzenos und des Gregoras, um 1360 aufhören, während die zeitlich nächsten byzantinischen Historiker, Chalkokondyles, Sphrantzes und Dukas, sich eigentlich mit den Ereignissen des 15. Jh. beschäftigen und das vor Beginn desselben Geschehene nur kurz, verwickelt und aus zweiter Hand erzählen. Diese 50jährige Lücke versucht heute die Forschung aus verschiedenen, teils veröffentlichten, teils unveröffentlichten Hilfsquellen, wie Akten, Homilien, Urkunden u. dergl., indirekt auszufüllen.

Verf. befindet sich in der glücklichen Lage, eine wichtige aus der Zahl dieser noch nicht veröffentlichten Hilfsquellen als erster benützen zu können. Nämlich den vom Rv. P. R. J. Loenertz seit Jahren vorbereiteten und eben zum Druck gebrachten 2. Band der Korrespondenz des Demetrios Kydones. Dieser Band enthält Briefe des

Kydones (Fasc. XXIV–XXXI), die sich eben auf die dunklen Jahre der ersten türkischen Belagerung von Thessalonike und der Regierungszeit Manuels II. in derselben Stadt (1382–1387) beziehen und welche Verf. teils im Manuskript, teils in Korrekturfahnen studieren konnte (S. 21).

Verf. hat sich das Ziel gesetzt und zum größten Teil erreicht, die Regierungszeit Manuels II. in Thessalonike und die politischen Ereignisse im byzantinischen Staat während dieser Zeit im allgemeinen auf Grund dieser neuen Quelle aufzuklären. Nennen wir das wichtigste Forschungsergebnis seiner Arbeit gleich hier im voraus: Manuel hatte, durch den Friedensschluß vom Jahre 1381 und durch den Vertrag mit den Genuesen vom 2. Nov. 1382 von der ihm seit 1373 vorbestimmten Thronfolge ausgeschlossen und persönlich gekränkt, ein eigenes byzantinisches Kaiserreich mit eigener Türkenpolitik in Thessalonike gegründet. Seine türkenfeindliche Gesinnung hat allerdings rascher als die türkenfreundliche Politik seines Vaters, Johannes' V., zur Katastrophe geführt, der Ruhm aber seines verzweifelten Kampfes ist in der Geschichte geblieben.

Zwei einleitende Kapitel werden vorausgeschickt. Eigentlich trägt nur Kap. I den Kopf „Einleitung" und in diesem werden 1. die in Betracht kommenden Quellen und 2. die bisherige Bibliographie besprochen. Im Kap. II, welches die eigentliche Einleitung bildet und welches die Entwicklung der politischen Lage bis zum Herbst 1382 schildert, wird 1. der Kampf in der kaiserlichen Familie dargetan, 2. die Außenpolitik der Byzantiner vom Jahre 1354 bis 1379 untersucht, 3. der Bruderkrieg von 1379–81 erzählt und 4. die Zeit vom Friedensschluß des Jahres 1381 bis zum Vertrag des Jahres 1382 erforscht. – Wir schließen einige Bemerkungen zu diesen Kapiteln gleich hier an: S. 2: Es ist keine Eigenart des Chalkokondyles, daß er die Byzantiner statt Ῥωμαῖοι mit dem paganischen Namen Ἕλληνες nennt. Es handelt sich vielmehr um ein bekanntes, seit 1350 bemerkbares, allgemeines und tiefer begründetes Phänomen. Vgl. St. Runciman, Byzantine and Hellene in the fourteenth century: Τόμ. Ἀρμενοπούλου. Σχολ. Νομ. Οἰκον. Ἐπιστ. Πανεπιστ. Θεσ/νίκης 6 (1952) 28–29. K. Lechner, Hellenen und Barbaren im Weltbild der Byzantiner. Die alten Bezeichnungen als Ausdruck eines neuen Kulturbewußtseins. Diss. München 1954, besonders S. 64. [Vgl. B. Z. 51 (1958) 416. Bespr. von K. Svoboda in Byzantinoslavica 17 (1959) 319–21.] – S. 4: Daß das Chronikon Majus ein Machwerk des Fälschers Makarios Melissenos ist, hatte schon J. B. Papadopulos, Phrantzès est-il réellement l'auteur de la chronique qui porte son nom? Isvestija des Bulg. Archeol. Instituts 9 (1935) 177–89, zum erstenmal festgestellt. Warum den ersten Entdecker nicht erwähnen? Vgl. F. Dölger, Byzantinische Diplomatik. Ettal 1956, S. 376. – S. 18: Verf. scheint eine VI., von B. Laurdas aus dem Paris. gr. 1192 ebenfalls veröffentlichte Homilie des Isidoros Glabas (1395) merkwürdigerweise nicht zu kennen. Vgl. B. Laurdas, Ἰσιδώρου, ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης, ὁμιλία περὶ τῆς ἁρπαγῆς τῶν παίδων καὶ περὶ τῆς μελλούσης κρίσεως. Ἑλληνικά, Παράρτημα 4 (Προσφορὰ εἰς Στ. Π. Κυριακίδην), Θεσσαλονίκη 1953, S. 389–98. Zumal ihre Bedeutung für das Problem des Kinderraubes und der Anfänge des Jenitzarenheeres von A. Bakalopulos, Προβλήματα τῆς ἱστορίας τοῦ Παιδομαζώματος, Ἑλληνικά 13 (1954) 274–93, und von Sp. Vryonis, Isidoros Glabas and the Turkish Devshirme, Speculum 31 (1956) 433–43, betont worden ist. – S. 24: Verf. scheint nicht bemerkt zu haben, daß es sich bei der *ex professo* sprechenden Arbeit des G. Theocharides, Τοπογραφία καὶ πολιτικὴ ἱστορία τῆς Θεσσαλονίκης κατὰ τὸν ΙΔ' αἰῶνα, um zwei anspruchslose, für ein breiteres Publikum bestimmte Vorträge und keine quellenangebende Forschungsarbeit handelt.

Im Kap. III kommen wir zur Geschichte des von Manuel gegründeten neuen Kaiserreichs in Thessalonike. Es werden 1. die Ereignisse, welche vor der Ankunft Manuels in der Stadt stattfanden (Zelotenaufstand, Gärung der Geister 20 Jahre nachher, laut Kydones' Brief 77), einleitend angedeutet, 2. Manuels Ankunftszeit, Herbst 1382, auf indirektem Wege festgestellt, 3. seine heimliche Flucht aus Kon/pel und seine unerwartete Ankunft in Thessalonike durch die Quellen bestätigt, 4. Manuels Siege über die Türken, vermutlich über diejenigen, welche Serrai belagerten (wenn Serrai tatsächlich vom Nov. 1371 bis Sept. 1383 in byzantinischen Händen geblieben war), laut Kydones'

Briefen 244, 247 u. 249 zum erstenmal näher bekannt gemacht und 5. der Fall von Serrai am 19. Sept. 1383 und gleich nachher die Belagerung von Thessalonike durch Kairredin-Pascha aus Kydones' Briefen 248 u. 289 veranschaulicht.

Im Kap. IV wird die Belagerung von Thessalonike durch die Türken vom Herbst 1382 bis April 1387 behandelt und zwar 1. Isidoros' Homilie am 26. Okt. 1383 und Manuels Rede an die Thessaloniker besprochen, 2. der Zwiespalt der Stadtbewohner während der Belagerung, laut Isidoros' Homilie, oder die Hungersnot, laut Kydones' Brief 332, als Ursache der Kapitulation der Stadt betrachtet, 3. die vom Metropoliten Isidoros während der Belagerung gespielte Rolle untersucht und 4. Manuels literarische Tätigkeit und sein Verwaltungswerk während (und trotz) der Belagerung beschrieben.

Thessalonike aber wurde im Jahre 1430 nicht vom Metochion Chortaïtu, wie Verf. S. 76 behauptet, sondern vom Turm „Trigonion" an der NO-Ecke der Stadtmauer aus von den Türken eingenommen. Vgl. Anagnostes, ed. Bonn. S. 506, 13. Vgl. A. Bakalopulos, 'Επετ. 'Ετ. Βυζαντ. Σπουδῶν 15 (1939) 285, den Verf. doch S. 76 Anm. 65 zitiert. Verf. scheint weiter, S. 79, die Arbeit von A. Bakalopulos, Οἱ δημοσιευμένες ὁμιλίες τοῦ ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης Ἰσιδώρου ὡς ἱστορικὴ πηγὴ etc. Μακεδονικὰ 4 (1956) 20–34, überhaupt nicht zu kennen und so wird manch Bekanntes als Neues vorgestellt. Von Bedeutung wäre es auch, wenn sich Verf. S. 85 f. entscheiden könnte, ob der Zwiespalt nach Isidoros oder die Hungersnot nach Kydones die Ursache der Kapitulation der Stadt im April 1387 war. Zur Selbstfrage des Verf. S. 91, ob die angebliche Anti-Zelotenrede des Kabasilas, hrsg. von I. Ševčenko, Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 79–171, nicht zum Teil doch gegen Manuel gerichtet sein könnte, sollten vielleicht folgende Erwägungen in Betracht kommen: a) die Rede wurde im Gebiet des Gegners (Ševčenko 169), also in Kon/pel, gehalten, und zwar im Jahre 1344 (Ševčenko 170). Im Jahre 1344 aber war Kabasilas noch in Thessalonike und rettete sich erst 1345 aus der Stadt hinaus; vgl. R. J. Loenertz, Orient. Christ. Periodica 21 (1955) 202 u. 206/07, b) Kabasilas scheint in seiner Rede von 1344 und in § 12, 3–7 (Ševčenko 95) das Dekret des Patriarchen Philotheos vom Jahre 1367 (M. M., I, 507), worin zum erstenmal der Unterschied zwischen Besitz- u. Usufructusrechten der Kirchenhäupter in einer offiziellen kirchlichen Urkunde gemacht wird, doch zu kennen. Eine Schwierigkeit wäre allerdings: Isidoros könnte nicht der von Kabasilas angegriffene Metropolit sein, da er gegen Manuels Beschlagnahme von Kirchengütern gekämpft hat (s. Dennis, S. 89 u. Anm. 25). Er hatte aber vom Jahre 1384 bis 1389 die Stadt verlassen (Dennis 17). Es wäre also zu erforschen, ob nicht Manuel ihn in seiner Abwesenheit durch einen gleichgesinnten Prälaten, welcher die Weihe durch den kon/politanischen Patriarchen nicht brauchte und deshalb uns unbekannt geblieben ist, ersetzt hatte. Gegen diesen könnte dann Kabasilas seine Angriffe gerichtet haben. Dies trotz der Ablehnung des Versuches von Ševčenko, den „Anti-Zealot-Discourse" des Nikolaos Kabasilas aus der Zelotenbewegung herauszunehmen, durch E. Werner, Wiss. Ztschr. Univ. Leipzig 8 (1958/59) 45–83 [bespr. in B. Z. 53 (1960) 220.] Wir wären geneigt, mit Ševčenko die Rede des Kabasilas aus obengenannten Gründen wenigstens als nicht gegen die Zeloten gerichtet zu betrachten. – Zur literarischen Tätigkeit Manuels in Thessalonike, S. 95, gehört auch das dem Verf. unbekannt gebliebene Enkomion des Hl. David von Thessalonike, hrsg. aus dem Cod. Vatic. gr. 1107 von V. V. Latyshev, On the Lives of the Holy David of Solunj. Zapiski of the Odessa Society of History and Antiquities. Odessa 1912, S. 236–51. Vgl. A. Vasiliev, Life of David of Thessalonica. Traditio 4 (1946) 120 u. 131. – Zuletzt ein paar Schlußbemerkungen zu diesen Kapiteln: S. 96: Hierher gehört, was Verf. S. 99 Anm. 57, sich verbessernd, über Chrysobullen von Mitkaisern sagt. S. 97: Nea Moni war niemals zum Metochion des Lavraklosters geworden. Dem Verf. sollte es aus der von ihm selbst, S. 99 Anm. 58 u. 59 und S. 100 Anm. 60, zitierten Arbeit von G. Theocharides, Δύο νέα ἔγγραφα etc. Μακεδονικὰ 4 (1957) 341 Anm. 3, bekannt sein. – S. 98 Anm. 53: Gabriels Enkomion ist doch veröffentlicht worden: S. Luisa-Syndika-Laurda, Μακεδονικὰ 4 (1957) 352–70.

Im Kap. V werden die Beziehungen des Kaiserreichs Manuels I. zu Epeiros und Thessalien, 2. zu Kon/pel selbst, 3. zu Morea besprochen und weiter 4. die Friedensver-

handlungen mit den Türken und 5. die Beziehungen Manuels zum König Peter IV. von Aragon behandelt. – Wozu wird aber die Geschichte des epirotischen Despotats nach Cirac Estopañan (S. 102, Anm. 1) zusammenfassend wiederholt, wenn doch nichts daraus für Manuel und sein Kaiserreich zu entnehmen war (S. 108)? Für die Ereignisse in Morea, zusammengefaßt auf Grund der S. 114 Anm. 34 angegebenen Bibliographie, gilt dasselbe. Ebenso scheint die in Kap. V, 5 erzählte Episode der Beschlagnahme von katalanischem Schiffskargo, wofür König Peter IV. von Aragon bei Manuel schriftlich intervenierte, außenpolitisch belanglos zu sein. Schließlich muß zu S. 149 bemerkt werden, daß die Meinung, Lukas Notaras sei der Vater des von Dukas, Bonn. 37, 10 (S. 264) erwähnten berühmten Ausdrucks „besser wäre es einen türkischen Turban als ein lateinisches Kopftuch in Kon/pel herrschend zu sehen", von A. Bakalopulos, B. Z. 52 (1959) 13–21, bestritten worden ist.

Im Kap. VI werden die Bemühungen Manuels, vom Papst Urban VI. Hilfe zu bekommen, und zwar 1. Manuels Gesandtschaft zum Papst und 2. die Ankunft eines päpstlichen Legaten in Thessalonike auf Grund von Kydones' Briefen 334 u. 327 bekannt gemacht.

Im Kap. VII wird Manuels Abgang von Thessalonike, die Kapitulation der Stadt im April 1387 und das Problem von Manuels Aufenthalt behandelt.

Zuletzt im Epilog wird der in der Arbeit behandelte geschichtliche Stoff nach seinem historischen Wert geschätzt und die noch offenbleibenden Fragen festgestellt.

Die Behauptung S. 156, Thessalonike sei vom Jahre 1387 bis 1404 in türkischen Händen geblieben, läßt die Frage offen, wie es mit der von Bakalopulos ins Jahr 1391 oder von Loenertz ins Jahr 1394 angesetzten Wiedereroberung der Stadt durch Bajazit I. steht, welche Dukas, Bonn. 48–50 erwähnt. Über dieses schwierige Problem, welches dem Verf. schon aus der ihm gut bekannten Arbeit (s. S. 24) von R. J. Loenertz, Échos d'Or. 36 (1937) 482–83, bekannt sein sollte, vgl. M. Laskaris, Ναοὶ καὶ μοναὶ etc. Τόμ. Ἀρμενοπούλου. Θεσσαλονίκη 1952, S. 339–40 und A. Bakalopulos, Μακεδονικὰ 4 (1956) 33–34. Thessalonike ergab sich freiwillig im Jahre 1387. Die Frage ist, inwieweit es von den Türken besetzt wurde und wie es seine Freiheit wiedergewann, um 1391 oder 1394 von Bajazit I. wiedererobert zu werden? Die Meinung von P. Charanis, Byzantion 13 (1938) 361, bei Dukas, Bonn. 49–50 (Eroberung unter Bajazit), handele es sich um eine Verwechslung mit den Ereignissen von 1387, kann nicht aufrechterhalten werden. Thessalonike scheint 1387, da es sich freiwillig ergab, nicht ins türkische Gebiet einverleibt und mit türkischen Kolonisten bevölkert worden zu sein. Es zahlte die jährliche Freiheitssteuer (Charatz) und erhielt höchstens eine türkische Wache auf der Akropolis. Es ist aber nicht bekannt, unter welchen Umständen diese Bewachung vor 1394 die Stadt verließ. Tatsache scheint zu sein, daß die Stadt zum erstenmal von Bajazit I. erstürmt und nach kurzem Widerstand eingenommen wurde; vgl. Bakalopulos, a. a. O. S. 31 u. 33. – Über die Motive Manuels, ob er nämlich aus verletztem Egoismus oder aus natürlichem Heroismus sein Sonderreich gründete und gegen die Türken kämpfte, scheint beim Verf. zwischen Vorwort S. V (it was rather a struggle for independence) und Nachwort S. 161 (there is good reason to doubt that Manuel . . . solely because he desired to wage war against the Turks), sowie S. 162 (Manuel . . . moved more by injured pride than anything else) ein Widerspruch zu sein, welcher sowohl den Leser als auch Manuel selbst enttäuschen könnte.

Auf einige störende Druckfehler muß zuletzt hingewiesen werden. So z. B. S. 7: Michael IX. gestorben 21. Okt. (12. Okt.) 1320. (Siehe ebd. Anm. 18, wo „γεγρέαμμνον" statt „γεγραμμένον" steht.) S. 52/53: Didymotichus (Didymoteichon). S. 53, Anm. 4: Synadenus Astros (Astras). S. 54 u. 56 Anm. 16: δύνατοι (δυνατοί). S. 55: Apocaucas (Apocaucos). S. 93: Nestenkos (Nestongos) usw.

Im allgemeinen bringt die Arbeit viel Neues und aus neuer Quelle (Kydones' Briefen), deren Zeugnisse früher in der ersten Bearbeitung derselben durch ihren jetzigen Herausgeber R. J. Loenertz, Échos d'Or. 36 (1937) 474–87, nur summarisch und teilweise bekannt waren, zutage, wodurch einerseits frühere Vermutungen (wie z. B. Manuels Sonderstellung in Thessalonike) als geschichtliche Wahrheit jetzt gesichert werden, andererseits

manches ganz Neue gelehrt wird (wie z. B. Manuels anfängliche Siege über die Türken). Um diesen Kern wird viel Bekanntes oder Halbbekanntes aus der byzantinischen Geschichte dieser Zeit in einer Darstellung gruppiert, welche in wissenschaftlichem Geist Datierungsgenauigkeit erstrebt. Trotz vieler offengebliebenen, den Lücken des Materials zuzuschreibenden Fragen und trotz der vielen Hypothesen, welche deren Beantwortung erheischt, haben wir endlich ein ziemlich klares Bild von den Ereignissen in Thessalonike und im byzantinischen Staat im allgemeinen während der verwirrten Zeit im letzten Viertel des 14. Jh. Wir sind dem Verf. dankbar für eine Arbeit, welche jeder zukünftigen Forschung zur Geschichte dieser Zeit beträchtlich helfen wird.

Thessalonike G. J. Theocharides

A. Grohmann, Studien zur historischen Geographie und Verwaltung des frühmittelalterlichen Ägypten. [Denkschriften d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Philos.-hist. Kl. 77, 2.] 57 S. mit 11 Kartenskizzen im Text u. 2 Tabellen. 1959. 4°.

Diese sehr sorgfältigen und eingehenden Untersuchungen befassen sich mit 2 Hauptfragen: den Grenzen und der Ausdehnung Ägyptens in frühmittelalterlicher Zeit (in der Regel zurückgreifend auf die Entwicklung seit der hellenistischen, ja, der Pharaonenzeit) und mit der administrativen Einteilung des Landes unter der wechselnden Herrschaft seiner mittelalterlichen Gebieter. Da griechische Quellen fast völlig fehlen (nur Hierokles [–535] und Georgios Kyprios [–602] sind öfter verwertbar), beruhen die Ausführungen G.s im wesentlichen auf den arabischen Quellen der mittelalterlichen Jahrhunderte sowie auf den arabischen Papyri. Im ganzen stellt sich – als ein uns vorwiegend interessierendes Ergebnis – heraus, daß die Araber sowohl an der Einteilung des Landes wie an der in Jahrhunderten eingespielten byzantinischen Verwaltungspraxis mit erstaunlicher Konservativität festgehalten haben (G. hebt dies gelegentlich gebührend hervor). Dies gilt schon für die verwaltungsmäßige Einteilung des Landes, wo wir noch lange nach der Eroberung durch die Araber (bis ins 10. Jh.) die Pentapolis mit Barqa vereinigt, die südliche Grenze gegen Nubien (bis Ende des 17. Jh.) bei Philai (al-Qaṣr) verlaufen und auch die alte Ostgrenze gegen Syrien sich bei Rhinokoluron (al-ʿArīš) verlaufen und höchstens bis zu dem östlich nahegelegenen Rafaḥ vorrücken sehen. Eine bemerkenswerte Ausdehnung der Ostgrenze des Reiches tritt erst unter den Fatimiden ein (877/78), wo zeitweise Hīt am Euphrat (bis 905) die weit vorgeschobene Ostgrenze bildet; dieser Ausdehnung folgt ein rascher Verfall.

S. 22 ff. behandelt G. ausführlich die administrative Einteilung und innere Organisation des Landes. Auch sie hält an der altüberkommenen Scheidung zwischen Ober- und Unterägypten fest, und selbst die Grenzscheide der beiden Reichsteile wird jahrhundertelang (vom 8. bis 17. Jh.) beibehalten. Hier geben die Papyri für die frühmittelalterliche Zeit, welche sich zumeist mit Steuer- und Verwaltungsfragen beschäftigen, verhältnismäßig reiche Auskunft. Auch in der Verwaltungspraxis treffen wir auf große Kontinuität. Noch im 8. Jh. werden δοῦκες von Thebais und Arkadia genannt (Kaiser Arkadios hatte Ende des 6. Jh. die Heptanomie Unterägyptens zur Provinz Arkadia zusammengefaßt); dazu tritt das λίμιτον, welches G. – wohl mit Recht – nach Becker als den Grenzstreifen gegen Nubien bezeichnet. Byzantinische Verwaltungsgrundsätze haben sich auch in der Teilung zwischen der „oberen" und „unteren Thebais" erhalten. Das Nildelta war nach al-Maqdisī um 985/88 in 4 Zonen geschieden, unter welchen Alexandreia ein besonderer eigener Verwaltungsbezirk war. Noch zu Ende des 7. Jh. werden dort christliche Verwaltungsbeamte höheren Grades erwähnt.

Spezielle Aufmerksamkeit widmet G. S. 33 ff. der provinziellen Einteilung des Landes. Hier bedeutet die Einführung der Pagusordnung durch Maximinus Daia gegenüber der älteren Einteilung in Gaue (νομοί) einen bedeutsamen Wandel in der Verwaltungsgeschichte Ägyptens. Doch wird auch diese neue Ordnung schon Mitte des 5. Jh. durch Aufkommen der Autopragie abgelöst, neben der sich in den einzelnen Provinzen neue, in ihrem Umfang rasch wechselnde Verwaltungsbezirke entsprechend den alten Nomoi

als Pagarchien mit einer Hauptstadt als Mittelpunkt entwickeln; seit Ende des 7. Jh. tritt als vorwiegender Typus der Provinzialverwaltung die Kūra (der Kreis), auch sie mit einem städtischen Mittelpunkt, hervor; G. schildert eingehender die Verhältnisse von Hermupolis-Ašmūn als Beispiel einer solchen Landstadt und ihrer Verwaltung; ein Vergleich mit der frühbyzantinischen Stadt wäre hier sicher ergebnisreich. – S. 37 ff. behandelt G. schließlich die einzelnen Kuras, welche uns bekannt sind.

Ausführliche Indices (ON und PN) in modern deutscher, griechischer, koptischer und arabischer Sprachform (S. 49–56), ein allgemeines Sachregister, eine Liste der verwendeten Urkunden und zwei lehrreiche Tabellen mit der Gegenüberstellung der Gaue mit den Kuras und mit den Bischofssitzen schließen die Ausführungen G.s ab; 11 höchst willkommene Kartenskizzen begleiten den Text. Die Abhandlung G.s, das Ergebnis überaus mühevoller Studien, ist für jeden, besonders aber für den des Arabischen nicht Kundigen, ein unschätzbares Hilfsmittel zur Orientierung in dieser schwierigen Materie.

München F. Dölger

G. L. Seidler, Soziale Ideen in Byzanz. [Berliner byzantinistische Arbeiten, 24.] Berlin, Akademie-Verlag 1960. 70 S.

In 6 Kapiteln versucht der Verfasser eine Darstellung der historischen Entwicklung der sozialen Ideen in Byzanz zu geben: I. Das östliche Imperium; II. Die offiziellen Doktrinen; III. Die plebejische Strömung in der Ideologie; IV. Der Skeptizismus der Intelligenz und die Klöster; V. Der manichäische Pessimismus; VI. Die revolutionären Nachfolger des Manichäismus. Nachdem der Verfasser dem Dogma vom „Sklavenhalterstaat" (der nach ihm im 8. Jh. beendet war), seinen Tribut gezollt hat, wählt er Justinian I. und anschließend die Gesetzgebung des Reiches bis zum 10. Jh. zum Ausgangs- und Schwerpunkt seiner Darstellung; diese eilt sodann in weiten Schritten über die bekanntlich spärlichen „klassischen" Quellenstellen zur byzantinischen Sozialgeschichte bis zu Gemistos Plethon. Dem Manichäismus und seinen „revolutionären Nachfolgern", dem Paulikianismus und dem Bogomilismus, sind dann noch zwei ausführlichere Schlußkapitel gewidmet. Wer die Literatur über diese Themen kennt, wird in diesen Kapiteln vergebens etwas Neues oder gar Überraschendes finden, und wenn der Herausgeber der Reihe, J. Irmscher, einleitend rühmt, daß teils bekannte Fakten neu behandelt, teils minder Bekanntes ins rechte Licht gerückt wird, so kann sich das nur auf die Quelleninterpretation beziehen, welche uns aus Levčenko, Každan, Lipšic u. a. hinlänglich bekannt ist. Außer dieser Literatur kennt S. kaum etwas aus der reichen Kontroversliteratur der letzten Jahrzehnte; man glaubt in einem Buche aus der Zeit des Ersten Weltkrieges zu lesen, wenn man der so gut wie völligen Ignorierung auch grundlegender Werke der westlichen Welt aus dem französischen, englischen, italienischen, besonders aber deutschen Bereiche innewird. So ist es schwer, sich mit einzelnen teils irrigen, teils schiefen, teils willkürlichen Behauptungen auseinanderzusetzen, welche neben zahlreichen zutreffenden, aber allgemein bekannten Aufstellungen begegnen. Es muß genügen, hier einige wenige Beispiele herauszugreifen, welche sich auf wenigen benachbarten Seiten finden. S. 21 ist von einer Salbung die Rede, welche der Patriarch am (frühbyzantinischen) Kaiser vollzieht; ebendort heißt es, der Kaiser habe sich „zur Bezeichnung seiner Würde des Titels βασιλεύς bedient mit dem Zusatz ‚der Göttliche' (θεῖος), was dem lateinischen Augustus entsprochen" habe. – S. 29 wird behauptet, Kaiser Leon III. habe „fließend griechisch und arabisch gesprochen". – S. 30 ist im Rahmen eines stark verzeichneten Bildes der Verwaltungsorganisation des Reiches von „Steuereinnehmern (ἐπόπται) der Provinzen" die Rede. – S. 30: durch die Gesetzgebung der Ekloge sei u. a. die „Fronarbeit der Bauern eingeschränkt" und der „Kirchenbesitz versteuert" worden. – S. 39 wird der Aufstand des Thomas 821 als eine „Agrarrevolution" bezeichnet und S. 42 behauptet, die Revolution der Zeloten habe „das ganze byzantinische Volk im Reiche umfaßt." Charakterisierungen wie diejenige der Gegner des

Reiches: „die findigen Perser, unerschrockenen Slawen, fanatischen Araber und neidischen Kreuzritter“ (S. 17) zeugen nicht von tiefem Eindringen in die charakterologischen Voraussetzungen des Völkerringens im Südosten Europas. Sympathisch berührt, daß S. 31, wo S. auf die Titel II und III der Epanagoge zu sprechen kommt, nur den Teil über die Pflichten des Kaisers zitiert, den Topos von der ebenbürtigen geistlichen Aufgabe des Patriarchen jedoch unterdrückt; über die Frage, ob ihm die Problematik dieser Stellen bewußt ist, gibt sein Text keine Auskunft. – So steht neben mancher zutreffenden Kritik an der Fortschrittlichkeit des byzantinischen sozialen Denkens, die freilich auch von der westlichen, nichtmarxistischen Geschichtsschreibung längst erkannt und als Mangel der byzantinischen Denkungsweise anerkannt ist, manches Halbrichtige, manche Übertreibung und manche Einseitigkeit, manche These, über welche sich diskutieren ließe, wenn S. erkennen ließe, daß ihm die bisherige Diskussion dieser These, insbesondere die länsgt von der westlichen Geschichtsschreibung dagegen vorgebrachten Argumente, überhaupt bekannt wären. Es hat jedoch keinen Sinn, mit wissenschaftlichem Ernst und quellenkritischer Sorgfalt gegen allgemeine Ansichten und einzelne Quelleninterpretationen anzugehen, wenn sich zeigt, daß die Grundlagen einer fruchtbaren Diskussion fehlen, nämlich, die Kenntnis der Argumente des Gegners. Möge die Zeit nicht mehr ferne sein, wo das politische Pathos aus den Darlegungen unserer östlichen Partner verschwindet und geschichtliche Themen des Mittelalters wieder ohne politische Vorurteile behandelt werden können! Insoferne die Arbeit S.s jede Polemik offensichtlich vermeidet (freilich, indem sie eben die dem östlichen Dogma widerstreitenden Ansichten einfach übergeht), könnte sie als Hoffnungsstrahl aus dem Osten begrüßt werden.

München F. Dölger

J. Gill, The Council of Florence. Cambridge, University Press 1959. XVIII, 453 S., 2 Taf. *Gbd. sh. 47/6.*

Es war zu erwarten und zu wünschen, daß nach der vorbildlichen Edition der Quellen zum Florentiner Konzil[1] und nach den zahlreichen Einzeluntersuchungen auf diesem Gebiet vor allem durch die Herausgeber dieser Sammlung nun an Hand dieser Publikationen eine Gesamtdarstellung dieser Synode erscheint. Dazu ist kaum jemand mehr berufen als der Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut und langjährige Mitarbeiter des Concilium Florentinum Dr. P. Joseph Gill, S.J. Seine Studie, die mehr ins einzelne gehen will als die bisherigen über dieses Thema, will mehr historisch als theologisch sein. Der Leser wäre darum im Irrtum, wenn er erwartete, das umfängliche Werk werde sich in der Hauptsache auf die Darlegung der auf dem Konzil von Florenz schwebenden Fragen, ihrer Behandlung und Lösung beschränken, vielleicht noch ihre Vorgeschichte und ihre Nachwirkung skizzieren. Sein Rahmen ist im Gegenteil viel weiter gespannt.

In der Einleitung setzt er sich mit seinen Quellen auseinander. An solchen stehen im wesentlichen die griechischen und lateinischen Akten des Konzils und die Erinnerungen des Silbestros Syropulos zur Verfügung. Da sich diese z. T. erheblich widersprechen, prüft er sie nach ihrer Glaubwürdigkeit und kommt (nach seinen schon früher angestellten Forschungen) zu dem Schluß, daß die überlieferten griechischen Akten aus 3 Elementen kompiliert sind: a) aus Niederschriften von den stattgefundenen Verhandlungen = πρακτικά im engeren Sinn, b) aus der sogenannten Descriptio = Angaben eines frühen Kopisten aus dem Werk eines Konzilsteilnehmers, und c) in geringem Umfang aus einer Einführung eines Schreibers, der auch einige Dokumente beigefügt sind. Die sogenannten lateinischen Akten sind nicht die offiziellen lateinischen Protokolle – diese sind anscheinend endgültig verloren –, sondern die Niederschriften des päpstlichen Proto-

[1] Concilium Florentinum. Documenta et Scriptores. Editum consilio et impensis Pontificii Instituti Orientalium Studiorum. Roma 1940 ff.

notars Andreas da Santacroce, der darin die Reden der Griechen, wie sie der Dolmetscher wiedergab, und die lateinischen Reden unmittelbar nach ihren Sprechern festhielt; sie stimmen mit den griechischen Akten ziemlich überein. Syropulos nahm als Kleriker aus dem Gefolge des Patriarchen Josef II. selber am Konzil teil und schrieb nach 1444 als Gegner der Union an Hand von Notizen und Archivalien seine „Erinnerungen" vor allem über die Vorgänge hinter der Bühne auf griechischer Seite. Für die öffentlichen Sitzungen sieht G. in den Akten eine verläßliche Grundlage, für die Abfolge der übrigen Ereignisse in der Descriptio und in Syropulos.

Die ersten 3 Kapitel geben die Vorgeschichte des Unionskonzils wieder. Wir sehen hier die Szenerie, vor der sich das Drama abspielt, die kirchlichen Verhältnisse im Osten und Westen, die Gründe und die verschiedenen Stufen der Trennung und die Einigungsversuche, von denen keiner nachhaltigen Erfolg hatte. Hüben wie drüben besteht der Wunsch nach Einigung, der nur in einem allgemeinen Konzil erfüllbar erscheint, aber jeder Partner hat Angst, sich in die Macht des andern zu begeben und so der Freiheit in der Entscheidung beraubt zu werden, sei es durch politischen Druck oder durch numerische Überlegenheit. Die Griechen verlangen vom Papst freie und sichere Hin- und Rückfahrt zu einem westlichen Konzilsort, der von Griechenland aus möglichst leicht erreichbar sein soll, und den Unterhalt aller ihrer Teilnehmer aus der päpstlichen Kasse. Unter Martin V. hatten diese Pläne schon greifbare Formen angenommen, wurden aber durch den Tod des Papstes unterbrochen und erlitten zunächst einen gewissen Rückschlag unter Eugen IV., der die Union zwar nicht weniger zu seiner Sache machte als sein Vorgänger, aber im Konzil von Basel mit seinen Ansprüchen und seinen Werbungen um die Griechen einen mächtigen Gegenspieler hatte. Es verdient erwähnt zu werden, welch tragische Situation sich im Herbst 1437 in Konstantinopel ergab, wo gleichzeitig Abgesandte des Konzils von Basel und von Eugen IV. die Griechen zur Union einluden und diese vor der Wahl standen, bei welchem der westlichen Partner sie die Einheit suchen sollten. Sie folgten dem Ruf des Papstes und kamen 700 Mann stark, an ihrer Spitze Kaiser und Patriarch mit großem Gefolge (bei einer Abstimmung zählte man später [S. 257] freilich nur 27 Vota von Prälaten) nach Ferrara. Zu den theologischen Diskussionen, die bei Lehrunterschieden die von beiden Seiten anzunehmende Wahrheit eruieren sollten, erklärten sie sich aber erst nach einer 4monatigen Ruhe- und Wartepause bereit (Kap. 4–8). Als Wortführer der Griechen waren vom Kaiser Markos Eugenikos von Ephesos und Bessarion von Nikaia bestellt, ersterer unerschütterlich beharrend auf seinem überkommenen Standpunkt und in letzter Bedrängnis durch seine Diskussionsgegner mit Vorliebe zu einer präsumtiven Textverderbnis in den benützten Väter-Hss seine Zuflucht nehmend, letzterer zugänglich weniger für die Syllogismen der Lateiner als für ihre Beweise aus den Vätern, besonders auch aus den von den Griechen bis dahin kaum beachteten lateinischen, beide wohlbewandert in ihrer Wissenschaft, in der Disputierkunst und im theologischen Denken aber den durch die Scholastik geschulten Lateinern unterlegen. In 15 mehrstündigen Sitzungen kamen die bekannten Lehrunterschiede zur Sprache, zunächst das Fegfeuer, dann die Berechtigung zur Änderung des Credo durch Einfügung des filioque. Die Griechen fühlten sich dabei geschlagen, ohne dies jedoch zuzugeben, und lehnten künftig Diskussionen bei öffentlichen Sitzungen ab. In Florenz wurden in begrenztem Kreis weitere Differenzen erörtert, von denen die Anschauungen über den Hervorgang des Heiligen Geistes keine Aussicht auf ein Übereinkommen zu bieten schienen. Diese verfahrene Situation, das Heimweh der Griechen und ihre materielle Not – die päpstliche Kasse war u. a. wegen der unvorhergesehenen langen Dauer des Konzils schon erschöpft und mit den Zahlungen an die Griechen meist weit im Rückstand – sowie die Sorge um Konstantinopel drängten zu einer raschen Beendigung der Synode. Die Griechen waren so zu einem Kompromiß bereit, die Lateiner aber bestanden auf unmißverständlichen Formulierungen, wollten auch die restlichen noch offenen Fragen bereinigt wissen, wie die Azymen, die Epiklese und den Primat, mußten aber hierin teilweise auf eine ausdrückliche Festlegung im Unionsdekret verzichten, sollte nicht das Ganze in Brüche gehen. Am 6. Juli 1439 konnte endlich die Union feierlich verkündet werden.

Kap. 9 verfolgt den weiteren Verlauf des Konzils von Basel, das in Felix V. noch einen Gegenpapst wählte, und berichtet über die Union anderer Gruppen der Orientalen, von der zugesagten Hilfe des Westens für Konstantinopel, die erst 1444 in Gestalt einer Flotte und eines großen Landheeres erschien, von denen das letztere mit seinen Führern König Vladislav und Kardinal Cesarini bei Varna vernichtet wurde. In der Frage eines Eidbruches durch den König vertritt G. die Ansicht von O. Halecki, wonach Vladislav ein solcher nicht zur Last gelegt werden könne.

Kap. 10 ,,The Reception of the Union in the East" schildert das Schicksal der beschworenen Union im Osten, den Widerruf nahezu aller, die in Florenz unterschrieben hatten (S. 410), die Hetze des Markos Eugenikos und nach dessen Tode die des Georgios Scholarios, die besonders bei den Mönchen und beim Volk offene Ohren fand, das untätige Zusehen von Johannes VIII., die vergeblichen Hilferufe des Kaisers an den Westen, den Mißerfolg Isidors von Kiev in Moskau und seine Sendung nach Konstantinopel 1452, wo auf einer Lokalsynode erneut die Union geschlossen wurde, die freilich nur noch 5 Monate standzuhalten brauchte und mit Byzanz ihr Ende fand. Offiziell wandte sich die griechische Kirche gegen diese Union in ihrer Synode von 1484.

Im Epilog stellt G. die Gründe zusammen, die s. E. die Union zum Scheitern brachten, und führt als solche an das Unterlassen einer psychologischen Vorbereitung des griechischen Volkes zur Überwindung der überkommenen antilateinischen Einstellung und der speziellen Schulung von Predigern für die Behandlung der aktuellen trinitarischen Fragen, den schleppenden Fortgang des Konzils und die Säumigkeit in der Stellung der von den Griechen erhofften Waffenhilfe, den Eifer der Unionsgegner, der sich ungehemmt betätigen durfte und dem die Unionisten nichts Ähnliches an die Seite zu stellen hatten. Hinzuzufügen wäre hier vielleicht, daß auch auf seiten der Lateiner eine psychologische und liturgische Vorbereitung notwendig gewesen wäre, sollte bei den Griechen nicht der Eindruck entstehen, es handle sich bei der Union um eine einseitige Rückführung der Griechen zur lateinischen Kirche, um ein Latinisieren, und nicht um eine Vereinigung im Glauben von Kirchen mit verschiedenem, aber gleichberechtigtem Ritus. Dieser Mangel an Verständnis zeigt sich deutlich im Fehlen jeden Echos auf die Anregung von Johannes VIII., es möchte beim Abschluß der Union nach dem lateinischen Gottesdienst, bei dem die Griechen anwesend waren, auch ein griechischer stattfinden mit Beteiligung der Lateiner; die Lateiner entschuldigten sich damit, man müsse sich über die griechische Liturgie erst informieren (S. 296).

G. prüft ferner, ob Syropulos recht hat mit seiner Behauptung, die Union sei nur unter Druck abgeschlossen worden. Die Pleite in der päpstlichen Kasse ist sicher nicht anzufechten, ebenso ist das Hinhalten mit den Diäten primär nicht mit der Gefügigkeit der Griechen in Glaubensangelegenheiten in Zusammenhang zu bringen. G. führt (S. 403 ff.) außerdem den Beweis, daß Kaiser Johannes VIII. die freie Meinungsäußerung nicht unterbunden hat. Ob sich hier aber nicht doch eine etwas andere Deutung denken ließe? Sicher hat der Kaiser nach seinen eigenen Worten nicht zu befinden über die Wahrheiten des Glaubens, sondern als Herr der Kirche die von ihr, d. h. den Trägern des Pneumas, festgestellte Orthodoxie nur zu verteidigen und darum zum Schutz dieses Glaubens eine freie Aussprache zu ermöglichen und böswillige Kritikaster zu hindern (S. 406); wenn ich aber S. 237 den aus Syropulos wiedergegebenen Bericht lese, bleibt in mir doch das Gefühl, daß da mittelbar ein Einfluß auf jene ausgeübt wurde, die als Außenseiter empfunden wurden. Bei dem bekannten, aus der unzureichenden theologischen Bildung sich ergebenden Mangel an selbständiger Meinungsbildung seitens der meisten griechischen Prälaten dürfte es dem Kaiser auch nicht schwer gefallen sein, eine Stimmenmajorität in seinem Sinn herzustellen und dadurch die Möglichkeit zu schaffen, die Minorität als gefährlich zu brandmarken. So spielte der Kaiser der Kirche gegenüber die Rolle des Managers, um zu dem Ziel zu kommen, das ihm beim Konzil und seinem erfolgreichen Abschluß wohl wenigstens auch am Herzen lag, die Waffenhilfe des Westens. Warum hat sich denn z. B. der Kaiser für die Frage, wer überhaupt stimmberechtigt ist, erst dann interessiert, als Gefahr für die abzuschließende Union bestand (S. 256)? Wollte er damit nicht Personen eliminieren, von denen er wußte, sie

würden nicht im erwünschten Sinn abstimmen? Und obwohl er in den Akten der unumstößlichen früheren Konzilien hatte feststellen lassen, daß nur Bischöfe und Äbte stimmberechtigt sind, schloß er dann doch die Äbte von der Stimmabgabe aus, und dies offenbar weil ihre Vota bei der vorausgehenden, obenerwähnten Teilabstimmung ein Ergebnis brachten, das seinen Interessen entgegen war (S. 262). Sicher war es dem Kaiser auch gar nicht unangenehm, daß sich Markos Eugenikos schon vor dem Ende des Konzils entfernte. Man vergleiche im Index bei „John VIII Palaeologus" unter der Gruppe „relations with Greek clerics" die zahlreichen Stellen, die auf ähnliche Tatsachen hinweisen.

Die Darstellung holt weit aus, wie es der Raum des bearbeiteten Stoffes nahelegt. Es gelingt dem Verfasser gut, das Dramatische im Verlauf der Geschehnisse wiederzugeben, die Vorgänge durch Schilderungen von Orten und Festlichkeiten, vielfach durch Originalberichte, zu veranschaulichen; er erschließt dem Leser die theologischen Diskussionen durch eine kurze Einführung in die einschlägigen Begriffe (S. 191 ff.), läßt auch das Ermüdende an den Debatten und die oft heikle Situation miterleben und gibt von führenden Persönlichkeiten, die im Laufe seiner Geschichte aus dem Leben schieden, treffende Charakteristiken, wie von Patriarch Josef II. (S. 268), Papst Eugen IV. (S. 344) und Kaiser Johannes VIII. (S. 371). Der an Hss Interessierte findet für sich einige Bemerkungen über Beschaffung, Kauf und Herstellung von solchen S. 164 und 187 ff. Dem Spezialbedürfnis seiner englischen Leser kommt er in der besonderen Erwähnung mancher Einzelheiten und in der Auswahl der Bibliographie entgegen.

Das Buch trägt auf der Titelseite das Jahr 1959, die Einleitung ist aber abgeschlossen im Januar 1958. Wie Proben zeigen, wird ein Leser, der auf vollständige Erfassung der neuesten einschlägigen Publikationen Wert legt, eine Fachbibliographie, etwa die der BZ, mit Nutzen noch einige Jahre zurückverfolgen. Hier noch etliche Versehen und Druckfehler: das Werk von Cerrachini von S. 252[1] fehlt in der Bibliographie; das Buch von Dini-Traversari, S. 187[1] fälschlich Dino-Tr., ist in Florenz 1912 erschienen. S. 19[1] ergänze nach (1921): 260–305. 515–532 und nach XVIII (1922): 20–60, S. 417 Z. 35 nach V: 1; S. 21[1] l. 162 st. 163; S. 47[4] l. 29 st. 21; S. 130[2] l. 33 st. 330; S. 141 Z. 10 l. 30 st. 300; S. 168 letzte Z. l.[3] st. [2]; S. 205[1] l. C st. D; S. 226 Z. 16 l. that st. thar; S. 238 Z. 18 l. barried st. barrred; S. 314 Z. 21 l. Dei st. De; S. 418 Z. 16 l. 248 st. 218; S. 420 Z. 13 l. gesehen st. Gesehen.

Die solide buchtechnische Aufmachung und die Ausstattung mit mehreren Tafeln empfehlen das Buch schon äußerlich, eine umfängliche Bibliographie und ein detailliertes Register vervollständigen seine Brauchbarkeit. Historiker und Theologen werden P. Gill aufrichtig dankbar sein für seine gut dokumentierte und aus einzigartiger Fachkenntnis geschaffene Arbeit, mag sie in ihrem Resultat auch bestätigen, daß die Befürchtung von Kaiser Manuel II., jeder Versuch zur Beseitigung des Schismas werde dieses nur vertiefen, traurige Wirklichkeit wurde.

Scheyern B. Kotter

Gy. Györffy, Das Güterverzeichnis des griechischen Klosters zu Szávaszentdemeter (Srmska Mitrovica) aus dem 12. Jahrhundert. Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae 5 (1959) 9–74.

Die grundlegende Abhandlung befaßt sich mit einer päpstlichen Urkunde, die das Güterverzeichnis des griechischen Klosters zu Szávaszentdemeter enthält, und berührt dabei auch die wesentlichsten Ereignisse der Frühgeschichte des Monasteriums.[1] Sie liefert einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Rolle, welche die orthodoxe Kirche, die byzantinische kirchliche Kultur und das griechische Schrifttum in Ungarn gespielt haben. Wir wollen ihre Ergebnisse kurz zusammenfassen.

---

[1] Vorliegende Abhandlung ist die deutsche Bearbeitung der im Jahre 1953 ungarisch erschienenen Studie des Verfassers; vgl. die Rezension von M. Gyóni in B. Z. 46 (1953) 462.

Das ursprüngliche, an diesem Ort gelegene Sirmium ist als altchristliches Zentrum bekannt. Die Demetrios-Kirche, die später eine so bedeutende Rolle gespielt hat, wurde im 5. Jh. errichtet. Der endgültige Anschluß der Stadt an die Ostkirche ist mit der Bekehrung der Bulgaren im J. 864 verknüpft, die von Byzanz das Christentum erhielten. Die Bistumsverzeichnisse der Erzdiözese von Ochrida aus dem 11.–12. Jh. erwähnen auch Sirmium unter den Bischofssitzen. Infolge der bulgarischen Feldzüge Basileios' II. (976–1025) gerät sowohl die Erzdiözese Ochrida wie auch die Stadt Sirmium unter byzantinische Obergewalt (1018) und die Verordnungen, die der Kaiser in den Jahren 1019/1020 erläßt, verleihen den orthodoxen Kirchen in Bulgarien und im benachbarten Ungarn ein immer stärkeres griechisches Gepräge. Zur Zeit des ungarisch-byzantinischen Krieges (1071) wird der Kirche des heiligen Demetrios von neuem Erwähnung getan, und aller Wahrscheinlichkeit nach mag es der Ungarkönig gewesen sein, der sie mit griechischen Mönchen bevölkert hatte. Das griechische Bistum von Sirmium bleibt auch weiterhin bestehen, doch wird sein Sitz nach Bács verlegt. Es wird das Zentrum der griechischen Kirchen in Ungarn und vereinigt sich später mit der Diözese von Kalocsa. Somit besaß also die Diözese und der Erzbischof zwei Sitze und zwei Kathedralen.

Das wichtigste Dokument der weiteren Geschichte des Monasteriums ist die am 29. Jänner 1218 erlassene Bulle des Papstes Honorius III., in welcher er das nach dem heiligen Theodosios benannte Basilianer-Monasterium zu Jerusalem in seinen Besitzungen bestätigt, hierbei zweimal das griechische Monasterium zu Szávaszentdemeter erwähnt und ein ziemlich ausführliches Verzeichnis seiner Güter gibt. Györffy bringt überzeugende Beweise dafür, daß dieser Teil der päpstlichen Bulle, der das Güterverzeichnis des Monasteriums von Szávaszentdemeter enthält, ein lateinischer Auszug aus der vom Ungarnkönig Béla III. zwischen 1193 und 1196 erlassenen griechischen Urkunde sei, in welcher er dieses Monasterium der hl. Theodosios-Lavra vermacht. Folgende Beweise sprechen dafür, daß das Verzeichnis von Béla III. herrührt: aus den Zusammenhängen im Text geht hervor, daß Béla III. der Schenker gewesen sei, ferner kann dokumentarisch erwiesen werden, daß die aufgezählten Güter tatsächlich dem Monasterium in Szávaszentdemeter angehört haben, und schließlich ergeben die Schlußworte und gewisse Ausdrücke des Textes eine überraschende Parallele zu gewissen Abschnitten einer Schenkungsurkunde, die ebenfalls Béla III. im Jahre 1193 für die Kreuzfahrer von Jerusalem ausgestellt hatte. Es ist also anzunehmen, daß der erwähnte Abschnitt der päpstlichen Bulle auf die Schenkungsurkunde des Béla III. zurückgeführt werden kann. Auch dafür werden überzeugende Beweise gebracht, daß dieser Teil auf Grund eines griechischen Originals angefertigt worden ist: 1. das Latein der Bulle weicht stark von dem der ungarländischen Urkunden ab, kann also nicht der lateinisch verfaßten Urkunde Bélas III. entnommen worden sein; 2. die Orthographie gewisser Personen- und Ortsnamen weist mit Bestimmtheit darauf hin, daß beim Umschreiben ins Lateinische eine griechische Form als Vorlage gedient hat; solche sind: Basilica: Βασιλίκας < Василько; Blandemerus: Βλαδιμηρός < Володимиръ; Dunavi: Δούναβις; Dissa: Τίσσος mit geminata „ss"; Saba: Σάβα, Σάβας, Σαβίας; Galiza: Γαλίτζα; 3. die Eigenheiten, die wir bei der phonetischen Notierung der lateinischen Transkription ungarischer Namen beobachten können, sind nur durch griechische Formen erklärbar; 4. die ungarischen Namen sind mit griechischen Endungen (-ιν, -ιου, -ου) versehen.

Zu den Beweisen des Verfassers könnte meines Erachtens noch ein weiterer hinzugefügt werden. In dem Abschnitt über die Schenkungen der galizianischen Könige Vasil'ko und Volodimir kommt der Name der Russen in der Form „Ruso rum" – mit einem „s" geschrieben – vor. In den mittelalterlichen lateinischen Texten und Urkunden jedoch wird dieser Name – abgesehen von einigen vereinzelten Beispielen aus späterer Zeit[2] – durchwegs mit geminata „ss" oder aber mit „sc" ge-

[2] Vgl. zum Beispiel E. Szentpétery, Scriptores rerum Hungaricarum II. (Budapestini 1938) Index S. 670 (13. Jh.).

schrieben;[3] es muß also dies als die gebräuchliche Form angesehen werden. Wenn wir andererseits in den byzantinischen Quellen nachschauen, so finden wir bei Konstantinos Porphyrogennetos 'Ρῶς, 'Ρωσιστί und 'Ρωσία,[4] bei Leon Diakonos 'Ρῶς,[5] bei Niketas Choniates 'Ρώς[6] und auch in griechischen Urkunden die mit einem σ geschriebene Form.[7] Die lateinischen Formen in unserer Urkunde müssen also zweifelsohne auf griechische Originale zurückgehen.

Die phonetischen Eigenheiten der ungarischen Wörter, die Personen der Spender und die Umstände der Schenkungen lassen darauf schließen, daß die Quelle der griechischen Urkunde Bélas III. eine ältere, wahrscheinlich aus den Jahren 1117–1124 stammende griechische Urkunde gewesen ist, welche Simon, Bischof von Pécs (= Fünfkirchen) für die griechischen Mönche in Szávaszentdemeter anfertigen ließ.

Györffy stellt auf Grund seiner vergleichenden Untersuchungen der wirtschaftsgeschichtlichen Angaben im Güterverzeichnis fest, daß das griechische Monasterium zu Szávaszentdemeter nach der Erzabtei in Pannonhalma das zweitreichste Monasterium des Landes gewesen ist, aus welchem Umstand seine Vorzugsstellung und jene Tatsache erklärt werden kann, daß es im 12. Jh. eine Stauropegia wurde. Im 13. Jh. geht es dann bergab mit dem Monasterium und im J. 1344 geht es in den Besitz des Benediktiner-Ordens über.

Um die Bedeutung der Abhandlung und den Wert ihres Beitrages für das Gesamtbild der ungarisch-byzantinischen Beziehungen festzustellen, müssen wir kurz die Rolle der byzantinischen Missionäre bei der Bekehrung der Ungarn bzw. die Rolle der orthodoxen Kirche im mittelalterlichen Ungarn andeuten.

Obzwar ihre Bekehrung westlichen Missionären zugeschrieben werden muß, lernten die Ungarn das Christentum schon zur Zeit ihrer Wanderungen durch die Vermittlung von Byzanz kennen, und die byzantinische Kirche spielte auch später noch in der Arpadenzeit eine bedeutende Rolle in Ungarns kirchlichem Leben. Daß die Ungarn so früh schon mit dem Christentum in Berührung kamen,[8] ist dem Umstand zuzuschreiben, daß jenes Gebiet, welches den Schauplatz ihrer Wanderungen abgab, das heißt die Gegend nördlich vom Schwarzen Meer und vom Kaukasus, durch die Missionäre der Ostkirchen, so z. B. der armenischen Kirche, schon früh in den Bereich ihrer Tätigkeit einbezogen wurde. Wir verfügen über mehrere Belege dafür, daß die Hunnen schon im 5. Jh. das Christentum gekannt haben. Der erste Bericht, der mit mehr oder weniger Sicherheit auf die Ungarn bezogen werden kann, stammt aus dem 6. Jh. Malalas, Theophanes und nach ihm Kedrenos beschreiben, wie der Hunnenkönig Gordas, der im J. 527/528 in Byzanz die Taufe empfing, sein Volk bekehren wollte und deshalb von den heidnischen Priestern getötet wurde. Diese erhoben dann an seiner Stelle seinen jüngeren Bruder Muageris. Die beiden Namen Gordas und Muageris bergen nach der Meinung einiger Forscher die Namen „Ogur“ und „Magyar“ in sich. Ein Bistumsverzeichnis aus dem 8. Jh. spricht von den Bischöfen der Hunnen und Onoguren.

---

[3] Szentpétery aaO. II. Index S. 670: Russi, I. Index S. 542: Ruscia. – A. F. Gombos, Catalogus fontium historiae Hungaricae IV (Budapestini 1943) Index S. 118: Russi, Russia, Rossi, Ruscienses. – F. Knauz: Monumenta Historiae Ecclesiae Strigoniensis II., Strigonii 1882, Index, s. v. Ruscia.

[4] De adm. imp., ed. Moravcsik, Index s. v.

[5] Hist., ed. Bonn. 63, 111_1, 135_3, 136_6 etc.

[6] Hist., ed. Bonn. 122_{17}, 168_{18}, 691_{18}.

[7] F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges. 115 Urkunden und 50 Urkundensiegel aus 10 Jahrhunderten. Textband (München 1948) No. 3. Z. 27, s. auch den Index. – Die Schreibart mit einem σ ist in den Urkunden vom 10. bis zum 15. Jh. gebräuchlich.

[8] Über die wandernden Ungarn und ihre Beziehungen zum Christentum s. das zusammenfassende Werk von Gy. Moravcsik, Byzantine Christianity and the Magyars in the Period of their Migration. The American Slavic and East European Review 5 (1946) 29–45; ebenda auch reichhaltige Bibliographie.

In ihrer neuen Heimat fanden die Eroberer des Landes ein Christentum, das die lateinische Liturgie befolgte, doch byzantinischen Einflüssen zugänglich war.[9] Wir besitzen Denkmäler der byzantinischen Missionstätigkeit zwischen den Avaren. Über die Berührungen zwischen den landerobernden Ungarn und dem byzantinischen Christentum besitzen wir zwei wertvolle Berichte. Sowohl Skylitzes als auch Zonaras erzählen, daß zwei ungarische Stammeshäupter Bulcsu und Gyula nach Konstantinopel zogen, dort die Taufe empfingen und daß Gyula hernach den Mönch Hierotheos, der vom Patriarchen Theophylaktos zum Bischof von Turkia geweiht wurde, in seine Heimat mitgeführt hat. Aus einer altrussischen polemischen Schrift erfahren wir auch, daß Gyula in der Taufe den Namen Stephanos erhielt. Früher wurde diesen Berichten wenig Glauben geschenkt, doch bewiesen die quellenkritischen Forschungen ihre Stichhaltigkeit. Der Besuch der beiden ungarischen Anführer geschah allem Anschein nach um das Jahr 948. Bulcsus Bekehrung hatte keine weiteren Folgen, da er später seinem neuen Glauben abtrünnig wurde und sich gegen Byzanz wandte, Gyula hingegen blieb dem christlichen Glauben treu und war bestrebt, ihn in der Umgegend des Flusses Maros, welche unter seiner Oberherrschaft stand, zu verbreiten. Zu diesem Zweck nahm er Hierotheos mit, und dieser wurde Missionsbischof. Ein byzantinisches Siegel vom Anfang des 11. Jh., welches dem Theophylaktos, dem Bischof von Turkia, gehört hat, läßt darauf schließen, daß Hierotheos auch Nachfolger hatte.

Ein halbes Jahrhundert später orientierte sich Ajtony, ein Nachfolger Gyulas, ebenfalls der Ostkirche zu. In der Legende des hl. Gerardus heißt es: „secundum ritum Graecorum in civitate Budin (= Viddin) fuerat baptizatus", und später ließ Ajtony zu Ehren Johannes des Täufers in Marosvár ein griechisches Monasterium nebst Kirche errichten. Dies war das einzige Monasterium in jener Gegend und bildete demzufolge ihr kirchliches Zentrum. Als der Heerführer Csanád im J. 1028 Ajtony besiegt hatte, errichtete er in Oroszlános zu Ehren des hl. Georg ein griechisches Monasterium und siedelte aus dem Monasterium von Marosvár einige der griechischen Mönche nach Oroszlános um. Am Anfang des 11. Jh. gab es also, wie die Quellen bestätigen, zwei griechische Monasterien in Südungarn. Unsere Angaben über die Ausbreitung der Ostkirche in Südungarn wurden durch Gyónis Forschungen bereichert. Die Urkunden des Basileios II. (1019–1020), in welchen er die Rechte des Erzbistums von Ochrida regelt, erwähnen unter den Bischofssitzen die Ortschaft Δίβισκος. Dies ist eine Variante der Namen Τίβισκος ~ Τιμπίσκο und birgt den Ortsnamen Temes in sich, welcher in die Umgegend des heutigen Temesvár lokalisiert werden dürfte. Dies bedeutet so viel, daß sich der Wirkungskreis des Erzbistums von Ochrida auch auf die Umgebung des Flusses Temes erstreckt hat.

Die Ostkirche schlug demgemäß jenseits der Theiß tiefere Wurzeln, doch zeigte sich ihr Einfluß auch in anderen Teilen des Landes und fand sogar im Kreise der königlichen Familie ihre Gönner. Ein einzigartiges Denkmal dessen besitzen wir in der griechisch geschriebenen Gründungsurkunde des Nonnenklosters zu Veszprémvölgy, welche uns aber bloß in der Renovation des Königs Koloman, das heißt in Form einer Abschrift aus dem Jahre 1109 erhalten ist. Der Urheber dieser Abschrift war Simon, Bischof von Pécs (= Fünfkirchen). Die Sprache der Urkunde entspricht in vollem Maße dem vulgären Sprachgebrauch der Privaturkunden des 10./11. Jh. Das Kloster befolgte zweifelsohne den griechischen Ritus und wurde aller Wahrscheinlichkeit nach von der Gemahlin des hl. Emerichus, die byzantinischer Herkunft war, nach dem Jahre 1010 gegründet. Diese Urkunde gilt als ein wichtiger Beweis dafür, daß griechische Sprache und

[9] Über die Beziehungen des mittelalterlichen Ungarns zur byzantinischen Kirche s. das zusammenfassende Werk von Gy. Moravcsik, The Role of the Byzantine Church in Medieval Hungary. The American Slavic and East European Review 6 (1947) 134–151; derselbe, Die byzantinische Kultur und das mittelalterliche Ungarn. Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Jahrgang 1955. Nr. 4. Berlin 1956, wo auch die neueste Fachliteratur berücksichtigt wird.

griechisches Schrifttum zur Zeit der Arpaden hier im Lande nicht unbekannt waren. Auch andere Angaben sprechen dafür. Im 11. Jh. befand sich in der Bibliothek der Abtei zu Pannonhalma ein Psalterium Graecum. Am Anfang des 12. Jh. übersetzte ein Basilianermönch aus einer griechischen Handschrift in der Bibliothek des Monasteriums zu Pásztó etliche Teile aus den Werken des Johannes Damaskenos und des Maximos ins Lateinische. Im ungarischen Messebuch von Zagreb, welches aus dem 11. Jh. stammt, ist eine Formel für die Wasserweihe zu lesen, und die Anmerkung „ut mos est Graecorum" zeigt, daß sie eine lateinische Übersetzung des griechischen Originals darstellt. Bekannte Legendenmotive, wie z. B. die der Salomonlegende und der Legende des hl. Demetrios, drangen – wahrscheinlich durch Vermittlung der griechischen Basilianer – auch in die ungarische Legendenliteratur ein.

Wir haben Kenntnis von weiteren Basilianer-Monasterien aus dem 11. Jh. Laut der Legende des hl. Gerardus: König András I. „duo monasteria construxit: Tychonicum et iuxta Visegrad". Das Monasterium zu Visegrad gründete er zu Ehren des hl. Andreas, der auch Schutzheiliger der Russen gewesen ist. Da die Frau von König András, Anastasia, die Tochter von Jaroslav dem Weisen, Fürst von Kiev war, haben wahrscheinlich auch russische Basilianer-Mönche darin gehaust. Es sei auch erwähnt, daß in der Nähe von Zebegény Einsiedlerhöhlen gefunden wurden, von denen J. Csemegi unbezweifelbar bewiesen hat, daß die Mönche, die sie bewohnt hatten, die Riten der Ostkirche befolgten: die Altäre der Höhlenkapelle sind sorgsam nach Osten zugewandt, ihre Anzahl ist im Verhältnis zu der geringen Zahl der Mönche sehr groß und die Anlage der Zellen – auf einer Höhe am Wasser gelegen – entspricht ganz derjenigen der byzantinischen Monasterien (Athos) und der russischen Klöster (Kiev, Pskov), wie auch die Lage der Monasterien an diesen Orten an die Lage jener erinnert. In unmittelbarer Nähe der Abtei zu Tihany fand man ebenfalls diese typischen Höhlenwohnungen der Basilianer-Mönche. Auch hier schauen die Altäre, deren es auffallend viele gibt, nach Osten, und von den Zellen, die hoch oben in den Berg gehauen wurden, fällt der Blick auf den Plattensee am Fuße des Berges. Bezüglich der Nationalität der Bewohner dieser Einsiedlerkolonie gab der Name der Ansiedlung Aufschluß. In der Gründungsurkunde von Tihany lesen wir den Ortsnamen Petra, und dieser Ortsname wird in späteren Urkunden, volkstümlich etymologisiert, Oroszkö (= Russenstein) genannt. M. Komjáthy stellte fest, daß diese Benennung eine Anspielung auf die Nationalität der Einwohner sei und daß hier demgemäß russische Basilianer gehaust hätten. Auf dieser Folgerung weiterbauend meint er, daß König András I. das Monasterium zu Tihany ursprünglich ebenfalls den Basilianer-Mönchen zugedacht gehabt habe. Obzwar dies eine bloße Annahme ist, kann man soviel für sicher nehmen, daß auch auf der Halbinsel von Tihany Basilianer-Mönche gehaust haben.

In späteren Dokumenten lesen wir über ein griechisches Nonnenkloster, welches an der Stelle des heutigen Dunapentele gestanden hat und nach dem hl. Panteleemon benannt gewesen ist. Es ging im 14. Jh. in die Hände des Zisterzienser-Ordens über. Auch die spätere Zisterzienser-Abtei zu Pásztó war früher ein griechisches Monasterium gewesen. Endlich geht auch die Gründung des Monasteriums zu Szávaszentdemeter, welches später im 12. Jh. eine privilegierte Stauropegia wurde, auf das 11. Jh. zurück.

Demnach haben wir aus der Arpadenzeit auf Grund zeitgenössischer oder späterer Quellen von acht Basilianer-Monasterien sichere Kenntnis. Unzweifelhaft gab es außer diesen noch weitere griechische Klöster. Darauf läßt der Brief des Papstes Innozenz III. aus dem Jahre 1204 schließen, in dem die Vereinigung der zahlriechen griechischen Monasterien von Ungarn unter ein Bistum angeordnet wird. Wir müssen auch bedenken, daß die Ordenszugehörigkeit gewisser Monasterien der Arpadenzeit nicht feststellbar ist, es mag also auch Basilianer-Monasterien unter ihnen gegeben haben. Zu der Lösung dieser Fragen dürften die auf die Namen der Schutzheiligen der Kirchen gerichteten Forschungen so manches Wissenswerte beitragen.

Vom 12. Jh. angefangen begann der geistige und materielle Verfall der griechischen Monasterien in Ungarn, woran vor allem der Fall von Byzanz und die Gründung des lateinischen Kaisertums die Schuld trug. Die in Verfall begriffenen, verödeten Mona-

sterien werden dann von westlichen Mönchsorden in Besitz genommen; so gingen die Monasterien zu Visegrad und Szávaszentdemeter in die Hände der Benediktiner, jene von Dunapentele, Veszprémvölgy und Pásztó in den Besitz der Zisterzienser über. Trotzdem also das Mönchtum der Ostkirche während der drei Jahrhunderte der Arpadenzeit blühende Monasterien im Lande besaß, gelang es ihr doch nicht, in Ungarn dauernd Wurzel zu schlagen.

Die Tätigkeit der Basilianer in Ungarn ist ohne tiefere Wirkung geblieben. Ihre Rolle beschränkte sich darauf, den Kontakt zwischen der byzantinischen und der lateinischen Kultur aufrechtzuerhalten. So z. B. lernten die westlichen Theologen die Werke der griechischen Kirchenväter durch die Vermittlung der schon erwähnten lateinischen Übersetzung des Cerbanus kennen.

Etliche, vermutlich aus der Ostkirche stammende religiöse Bräuche, die erst durch die Gregorianer-Bewegung verdrängt worden waren, lassen auf einen gewissen Einfluß der byzantinischer Kirche schließen. Aus den Konzilbeschlüssen vom 11. Jh. geht hervor, daß in Ungarn nicht die römischen, sondern die frühbyzantinischen Fastenregeln in Geltung gewesen sind. Laut denselben Beschlüssen war das Zölibat für Geistliche eine Zeitlang nicht obligatorisch. Es gab auch Heilige, die nicht dem römischen, sondern dem byzantinischen Kalender nach gefeiert wurden. Erst König Koloman verschaffte am Anfang des 12. Jh. der gestrengen römischen Auffassung auf allen Gebieten des religiösen Lebens Geltung.

Die Untersuchung des Güterverzeichnisses vom Monasterium zu Szávaszentdemeter bereichert demnach durch folgende Ergebnisse unsere bisherigen Kenntnisse:

1. Das Monasterium wurde schon zu Anfang mit griechischen Mönchen besiedelt, und sein Neugründer war aller Wahrscheinlichkeit nach der ungarische König.

2. Das Monasterium war nach der Erzabtei zu Pannonhalma das zweitreichste Kloster von Ungarn. Dies beweist, daß zur Zeit der Arpaden die griechischen Monasterien eine bedeutende Rolle innehatten.

3. Wir erblickten bisher in der Gründungsurkunde des Monasteriums zu Veszprémvölgy die einzige griechische Urkunde von Ungarn. Nun, da es als erwiesen betrachtet werden darf, daß das Monasterium zu Szávaszentdemeter zwischen den Jahren 1117 und 1124 eine griechische Urkunde ausgestellt bekam, welche dann als Muster des griechischen Schenkungsbriefes für die Hl.-Theodosios-Lavra in Jerusalem gedient hat, wissen wir von zwei weiteren griechischen Urkunden, wodurch unsere Kenntnisse über den Einfluß der griechischen Sprache und des griechischen Schrifttums in Ungarn bedeutend erweitert wurden. Es darf angenommen werden, daß andere ungarländische griechische Monasterien ähnliche griechische Schenkungsbriefe erhalten haben.

Die Abhandlung Györffys ist das Ergebnis umfassender quellenkritischer, historischer und philologischer Untersuchungen und ruht auf einer festen philologischen Grundlage. Auch gewisse Einzelergebnisse sind von Bedeutung. So z. B. wird der bulgarische Feldzug des hl. Stephan, der bisherigen Ansicht entgegen, von dem J. 1004 auf 1015 versetzt (S. 20–21), ferner wird auch die Frage der Entstehung der Erzdiözese von Bács und den beiden Sitzen der Erzdiözese von Kalocsa geklärt (S. 26–27). Leider sind die sehr wertvollen geographischen Angaben über das Ungarn der Arpadenzeit nur in der ungarischen Ausgabe des Werkes zu finden, wo doch diese – wie oben erwähnt – auch in bezug auf die Rolle, die die byzantinische Kirche in Ungarn gespielt hat, aufschlußreich sein könnten. Wir sehen deshalb mit großer Erwartung dem in nächster Zukunft erscheinenden Werk desselben Verfassers „Die geschichtliche Geographie Ungarns zur Zeit der Arpaden“ entgegen.

Budapest R. Benedicty

H. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Entworfen von H. Grotefend. 10., erweiterte Auflage. Herausgegeben von **Th. Ulrich.** Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1960. VIII, 224 S.

Das Grotefendsche Taschenbuch, hervorgegangen aus der wohlbekannten und vielbewährten dreibändigen „Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit“,

hat mit dem Tode von Hermann Grotefend (1931) und dessen Sohnes Otto Grotefend (1945) seinen Betreuer verloren. Nun hat sich Th. Ulrich bereit gefunden, das Werk in verbesserter und vermehrter Gestalt neu herauszubringen. Hinzugekommen sind: ein Kapitel über faschistische Jahreszählung (notwendig geworden wegen der Zugehörigkeit Südtirols zu Italien), eine Verlängerung der Liste der Päpste nach rückwärts bis Gregor I., Korrekturen der Papstdaten nach den Forschungen von A. Mai. Was das Buch jedoch für uns vor allem interessant macht, ist die Einschaltung einer Liste der byzantinischen Kaiser (S. 119–121) nach den neuesten Datierungen; der Herausgeber vermerkt, daß ihm dabei vor allem die Hilfe von W. Ohnsorge zuteil geworden ist. – Die Ostertafeln (S. 144–213) konnten im mechanischen Neudruck eingesetzt werden.

Für den Byzantinisten wichtige Kapitel sind auch diejenigen über die Jahresbezeichnungen und Jahresanfänge. S. 11 findet sich die Bemerkung, daß die abweichenden Ären der einzelnen byzantinischen Chronographen für das deutsche Mittelalter unwichtig sind; wir können diese Ansicht nicht völlig teilen, da nicht wenige historische Ereignisse mit solchen Angaben der byzantinischen Chronographen oder – was vielleicht wichtiger ist – der byzantinischen Urkunden datiert werden müssen, wie z. B. die byzantinischen Verträge mit Venedig, Genua, Pisa usw. Dabei vermißt man unter „Jahresanfang" (S. 11 ff.) doch ein Wort über den umstrittenen Anfang des Kaiserjahres in Byzanz und einen Hinweis auf die darauf bezügliche Abhandlung des Rezensenten in dem Akademievortrag: Das Kaiserjahr der Byzantiner (München 1949). Auch ein allgemeiner Hinweis auf das umfängliche Werk von V. Grumel, La chronologie, Paris 1958, hätte nicht fehlen dürfen. Vielleicht lassen sich diese Mängel in einer nächsten Auflage ohne Schwierigkeit verbessern.

München F. Dölger

D. Talbot Rice, Kunst aus Byzanz. Aufnahmen von M. Hirmer. (Aus dem Englischen übersetzt von Gertrud Gall). München, Hirmerverlag (1959). 91 S., XLIV und 196 teils farb. Taf., 17 Abb. im Text. 4°. *Gbd. DM 68.–*.

Der vorliegende Band ist nicht nur eine Fortsetzung, sondern zugleich eine wertvolle Ergänzung des vorher erschienenen Bildwerkes von M. Hirmer mit dem Text von W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst (vgl. B. Z. 53 [1960] 276). Wie R. im Vorwort bemerkt, war der Band ursprünglich als eine Erinnerung an die Ausstellung byzantinischer Kunst in Edinburg und London 1958 gedacht, doch schien es den Verff. nützlicher, eine umfassendere Bilddokumentation für die byzantinische Kunst zu veröffentlichen.

Wie der schon genannte Band über die frühchristliche Kunst ist auch dieser praktisch eingeteilt in eine allgemeine Einleitung mit einem Verzeichnis des wichtigsten Schrifttums, dem Tafelteil sowie einem Appendix mit knappen, das Wichtigste enthaltenden Beschreibungen der abgebildeten Werke, ihrer Einordnung in die Kunstgeschichte und der wichtigsten speziellen Literatur. Es liegt also ein bequem zu handhabendes Nachschlagewerk vor, das jeder, Kunstliebhaber wie Gelehrter, zum Arbeiten wie Genießen gern in die Hände nehmen wird.

Trotzdem möchte es uns erscheinen, daß ein Katalog der großartigen Ausstellung allein, deren Zustandekommen ein großes Verdienst von R. ist, ausgestattet mit solch hervorragenden Photographien, wie man sie von M. Hirmer zu erhalten gewöhnt ist, eine einheitlichere Wirkung gehabt hätte; auch eine Ergänzung durch andere, nicht auf der Ausstellung vertretene Werke der Plastik, der Toreutik und Malerei, würde die Übersicht nur reicher gestaltet, die Einheit jedoch nicht gesprengt haben. Dagegen erscheinen uns die eingestreuten Photographien von byzantinischen Bauwerken Konstantinopels gleichsam als Fremdkörper, zumal auch diese Photographien selbst meist von einem zufälligen Standpunkt aus aufgenommen, keine gültige Einsicht in diese Bauwerke geben. Doch diese Tatsache schmälert nicht den Wert des Buches, insofern, als die gebotene Auswahl von Elfenbeinen und anderer Plastik, Silberschalen, Medail-

lons, Buchmalerei, Emaille, Mosaiken (die nicht erstklassigen Aufnahmen aus S. Vitale hätten auch wegen des enger gesteckten glücklich gewählten Rahmens wegbleiben können), von Ikonen, Stoffen das Werk zu dem am besten illustrierten macht und alle entsprechenden Bilderbände weit übertrifft. Wohl wird man Vorbehalte, wie in so vielen anderen Fällen, gegenüber manchen Farbtafeln haben, die gelegentlich den Schwarz-Weiß-Abbildungen gegenüberstehen, was eine gewisse Dissonanz hervorruft. Doch in den Schwarz-Weiß-Bildern, besonders der Kleinkunst, gibt es Beispiele (genannt seien z. B. die Goldmedaillons von Mersin), die durch die hervorragende photographische Technik Hirmers erst eigentlich dem Studium erschlossen werden. Vor allem wird man es begrüßen, daß eine Reihe von nie in den Handbüchern abgebildeten, preziösen Werken der byzantinischen Kleinkunst nun in so vorzüglicher Weise allen zugänglich gemacht sind. So beglückwünschen wir uns mit den Verff., ein solches Werk nun zur Verfügung zu haben.

Rom F. W. Deichmann

F. S. Orlando, Il Tesoro di San Pietro. Rom, Rizzoli, 1958, 94 S., 192 Taff.

O. gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte des Schatzes von St. Peter von seinen Anfängen bis zur Gegenwart mit Einbeziehung verlorener und nur mehr durch schriftliche Quellen (z. B. liber pontificalis) bekannter Bestandteile und geht dann zur Beschreibung der noch erhaltenen Gegenstände über. – Die für die Byzantinistik wichtigen Stücke sind: das Vortragekreuz Justinos' II. (S. 74f., Taf. 90–94); das sogenannte Konstantinsreliquiar, eine Staurothek mit Treibarbeiten aus mittelbyzantinischer Zeit (S. 47, Taf. 88–89 u. III); ein Goldsolidus, der auf einem Renaissance-Kreuzreliquiar angebracht ist (S. 71, Taf. 73), leider weder beschrieben noch deutlich abgebildet; ein in ein Ostensorium gefaßter Goldsolidus des Tiberios Konstantinos (S. 66, Taf. 56); Fragmente von Elfenbeinreliefs (S. 63, Taf. 53) und die sogenannte Dalmatica Karls des Großen (S. 60 ff. Taf. 38–51).

Die Elfenbeinfragmente sind teilweise vom ursprünglichen Reliefgrund abgelöste und nicht mehr richtig zusammengestellte Figuren, die eine Deesis mit thronendem Christus, die Apostel Petrus und Paulus und vier weitere Heilige darstellen. Sie sind nicht Teile eines Diptychons, wie O. annimmt, sondern eines Triptychons. Die Anordnung der Figuren wird eine ähnliche wie bei dem Triptychon des 10. Jh. im Louvre gewesen sein.[1] Stilistisch sind die Figuren mit mittelbyzantinischen Elfenbeinschnitzereien nicht verwandt, ihre Entstehung wird nicht vor dem 14. Jh. anzusetzen sein. Die von O. gegebenen Abbildungen sind völlig unzureichend.[2]

Hinsichtlich der Dalmatica geht O. auf eine Reihe weit zurückliegender Hypothesen über ihre Entstehung und Datierung ein, was kaum mehr notwendig gewesen wäre. Nach den Untersuchungen von G. Millet[3] läßt sich an der Entstehung in palaiologischer Zeit wohl nicht mehr zweifeln. Die Tracht der Herrscher, die zwischen den Auserwählten zur Linken Christi zu sehen sind, und verschiedene andere Elemente weisen in diese Zeit. – In der Bezeichnung der Figuren ist ein Irrtum zu berichtigen: die asketische Frauengestalt, die die Auserwählten zur Rechten Christi anführt, ist nicht Eva, sondern Maria Aegyptiaca. – Unter den teils recht guten Abbildungen der Dalmatica fehlt leider die Darstellung der Apostelkommunion (Schulterstücke).

---

[1] A. Goldschmidt – K. Weitzmann, Die byzantinischen Elfenbeinskulpturen des 10.–13. Jh. Bd. II, Berlin 1934. Nr. 33.

[2] Besser reproduziert von A. Lipinsky, Alte Goldschmiedearbeiten im Domschatz von St. Peter, Illustrazione Vaticana 4 (1933) 183. Kurz erwähnt, ohne Versuch einer genaueren Datierung von A. Lipinsky, Il Tesoro di San Pietro. Città del Vaticano 1950, S. 31 f. – Eine neue Publikation würde sich lohnen.

[3] La Dalmatique du Vatican. Paris 1945. S. 9.

Was die Bildtafeln betrifft, wäre es wünschenswert gewesen, an Stelle einiger historisch und künstlerisch unbedeutender Gegenstände, z. B. der an Leo XIII. geschenkten Monstranz aus den achtziger Jahren des 19. Jh. (S. 79f., Taf. 109–112), einige der oben genannten Denkmäler besser abzubilden. – Wenn O. auch keine umfassende Kenntnis der von ihm behandelten Gegenstände besitzt und die beigegebene Literatur unvollständig ist, gibt sein Büchlein doch einen klaren Überblick über die ausgestellten Objekte, der uns bisher gefehlt hatte.

Rom E. Lucchesi Palli

S. Der Nersessian, The Chester Beatty Library: a catalogue of the Armenian manuscripts, with an introduction on the history of Armenian art. 2 vols. Dublin, Hodges, Figgis and Co. 1958. Pp. ii, xliv, 216; vi, with col. front. + 66 pl. – *£ 12. 12 s.*

Sir A. Chester Beatty's superb collection of manuscripts, both eastern and western, is well known. Detailed and fully illustrated catalogues of each section of the collection are in the process of production. That of the Armenian manuscripts was entrusted to Miss Der Nersessian, of the Research Library at Dumbarton Oaks; it has now been issued in two magnificent folio volumes, one containing one coloured and 66 very excellent collotype plates, the other an introduction of 25 pages, an analytical catalogue dealing with 66 manuscripts and occupying 193 pages, a full bibliography, and an index. In the catalogue each manuscript is examined under the headings: subject and arrangement, paper and wirting, binding, date, place, scribe, owner, colophons, illustrations, remarks.

These detailed descriptions are essential for the scholar, but are for consultation rather than uninterrupted reading; the introduction, on the other hand, is of less specialised nature, and contains what is probably the most convenient summary of the story of Armenian miniature painting that has so far been published. A number of schools are distinguished, notably the Bagratid, those of Cilician Armenia, two in the Vannic region, and a number on the periphera, such as those of Constantinople, Jerusalem and Julfa in Persia.

The collection is, of course, not as complete as that which exists at Erivan, or, indeed, as those in Venice and Jerusalem, but even if early works are not very numerous, most of the schools of Armenian miniature painting are represented and the examples of later work are of great importance. The plates serve to show the diversity of influences which went to build the Armenian school as a whole, which as Miss Der Nersessian points out, was founded on a late classical tradition, but underwent considerable influence subsequently, especially from Persia; far Eastern elements which came by way of Persia are also to be recognised. The degree to which this eastern influence was exercised varied according to the location of the centre in which the actual miniatures were painted, those of Cilician Armenia, for example, being more classical than those done in Armenia proper, where the Persian style was to the fore, especially in the later thirteenth and early fourteenth centuries.

The earliest work in the collection belongs to the twelfth century. Examples of the thirteenth are rather more numerous, but it is the later books, done between the fourteenth and seventeenth centuries, that are best represented. With the fourteenth and fifteenth centuries the centres outside Armenia became more important, notably Constantinople, where a school which had been working since Byzantine times was revivified as the result of the establishment of the Armenian Patriarchate there in 1461. It cannot be claimed that the artistic quality of much of this later work is very high, but iconographically it is all of great interest and any scholar who is concerned with this aspect of research will find Miss Der Nersessian's discussions in the catalogue completely indispensable and of truly lasting value. The catalogue, in fact, is a standard work, while the introduction will prove of real value to all who are interested in the history of East Christian painting.

Edinburgh D. Talbot Rice

P. Testini, Archeologia cristiana. Nozioni generali dalle origini alla fine del sec. VI. Bd. 1. Roma, Parigi, Tournai, New York, Desclée (1958). XIV, 774 S., 435 Abb., 3 Taf.

Mehrere Jahrzehnte waren vergangen, ehe mit dem von T. verfaßten wieder ein Handbuch der christlichen Archäologie erschien. Wie T. im Vorwort bemerkt, mußte er sein ursprüngliches Vorhaben, das Handbuch von O. Marucchi neu zu bearbeiten, bald aufgeben, da es drohte, ein Mißerfolg zu werden; so begann T., von Freunden und Lehrern aufgemuntert, auf der Grundlage des gesammelten Materials ein neues Kompendium zu schaffen, das den heutigen Anforderungen adäquat sei. Ein solches Unternehmen erfordert in der Tat Mut und Entsagung. Die außerordentliche Vermehrung des Denkmälerbestandes hat das zu bearbeitende Material nahezu unübersehbar gemacht. Des weiteren ist die Literatur durch die spezialisierte moderne Forschung – man denke etwa an den Komplex der Sarkophage, ja an die Ikonographie der ganzen christlichen Bildwelt – um ein Vielfaches gegenüber den vergangenen Jahrzehnten vermehrt, so daß kaum noch ein Gelehrter das ganze Gebiet der christlichen Archäologie übersehen und schwerlich noch über den Stand der Forschung im einzelnen nach allen Richtungen hin informiert sein kann, geschweige denn, daß er in der Lage sei, überall einen wirklichen Beitrag zur Lösung der Probleme zu leisten. Es ist der Grund, warum keine Synthese mehr gelingt, ja selbst ein Gelehrter es kaum noch unternimmt, eine kritisch gesichtete Materialsammlung, etwa in Form eines Handbuches, über ein ganzes geisteswissenschaftliches Fachgebiet einschließlich der Hilfswissenschaften herauszugeben, es sei denn, daß es als team work von vornherein geplant werde. Hierin zeigt sich deutlich der tiefgreifende Unterschied unserer heutigen Situation in fast allen Wissenschaften gegenüber den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts.

So lag es in den allgemeinen Verhältnissen, wenn T. auf das Abfassen eines umfassenden christlich-archäologischen Handbuches vorerst verzichten mußte und sich darauf beschränkte, nur einzelne Gebiete zu veröffentlichen; es sind folgende: 1. Propädeutik: Definition, Quellen und Geschichte der christlichen Archäologie, ein Kapitel, das vorzüglich zur Information von Studenten geeignet ist. 2. Topographie und Friedhöfe: nach einer allgemein sachlichen Einleitung über die Katakomben, die Entstehung der Friedhöfe, der Märtyrergräber usw. folgt eine ausführliche Behandlung der römischen Katakomben (S. 163–265). Den Schluß bilden die Friedhöfe außerhalb von Rom (S. 266–313) und die jüdischen Friedhöfe (S. 317–324). Eigentliches Kernstück des ganzen Handbuches ist 3. die Epigraphik (S. 329–543), und dieser Teil hat den Charakter eines Lehr- und Handbuches im besten Sinne: von Rom ausgehend liegt das Schwergewicht auf den Grabinschriften. Das vierte Buch ist den Kultbauten gewidmet (S. 547–751) und ist eingeteilt in Abschnitte über die Kultbauten vor und nach dem Kirchenfrieden, Elemente und Einrichtung der Kirche, Beschreibung der Zwecktypen, Tituli, Martyrien, Doppelkirchen, Diakonien, Baptisterien. Es folgt ein Typologie genannter Abschnitt, in dem als einziges Element des Aufbaus die Eindeckung und die Raumtypen nach ihrer üblichen Einteilung in Längs- und Zentralbauten behandelt werden. Den Abschluß bildet eine Übersicht über die kirchliche Bautätigkeit in den verschiedenen Regionen, vom westlichen Norden bis nach Mesopotamien im Osten und Ägypten im Süden. Daß Rom in allen Kapiteln den Ausgang und Kern der Betrachtungen bildet und seine Denkmäler am ausführlichsten behandelt werden, ja an ihnen die anderen gleichsam gemessen sind, entspricht der Tradition der Schule der römischen christlichen Archäologie.

Danken müssen wir T. für den epigraphischen Teil, besonders was die Behandlung der Sepulkralinschriften betrifft. Schwerlich wird man sich heute über alle diesbezüglichen Fragen leichter informieren können, und zwar betreffs der lateinischen wie der griechischen Inschriften. Auch über die technischen, linguistischen und stilistisch-epigraphischen Probleme wird man das wichtigste gut dargeboten finden, während z. B. der Abschnitt über die Bauinschriften bei dem Reichtum des Vorhandenen und Überlieferten und der Fülle der damit zusammenhängenden Probleme ungenügend erscheint (z. B. ist die Dedikation und Konsekration der Kirchen ohne die Kenntnis wichtiger

einschlägiger Literatur behandelt). Auch im Überblick über die Inschriften nach Regionen kommen die Dedikationsinschriften zu kurz (vor allem im Osten: es fehlen z. B. die Mosaikinschriften).

Fraglich erscheint uns indessen, ob der Abriß über die Kultbauten dem Charakter eines umfassenden Handbuches voll genügt. Sicherlich gibt es im Augenblick keine veröffentlichte Übersicht über die christlichen antiken Kultbauten, in der eine so große Anzahl von Denkmälern, unter ihnen auch vieler neuer Funde, zusammengestellt ist. Hier hat jedoch die Fülle des Materials, seine z.T. ganz ungenügende bisherige Veröffentlichung und die wahrscheinlich durch Zeitmangel bedingte oft karge Auswahl aus der architekturgeschichtlichen Literatur (oft ist das Kriterium des Nennens oder Weglassens von Literatur nicht klar) ein befriedigendes Ergebnis und eine gleichmäßige Durcharbeitung des Stoffes ganz erheblich erschwert. Es fehlen daher grundlegende Gesichtspunkte von Erscheinungen (z. B. ist das Phänomen des Wandels von Tempeln zu Kirchen nicht einmal erwähnt). In manchen Fällen hätte die stärkere Heranziehung der Spezialliteratur die bereits von anderen geleistete Vorarbeit die Arbeit T's. erleichtern und zu gültigeren Ergebnissen führen können (z. B. über die Cella trichora, vgl. meinen Artikel im Reallex. f. Ant. u. Christentum Bd. 2 S. 944–954; wenn T. S. 626 Anm. 3 schreibt, ich hätte im Reallexikon für Antike und Christentum 1, 1157 ff. wohl ein topographisches Verzeichnis der Denkmäler gegeben, aber ihre Form nicht spezifiziert, so kann man darauf hinweisen, daß die erste vollständige Formsystematik der Baptisterien dem Verzeichnis vorangeht und immer noch umfassender als die von T. ist). Vor allem gibt die Abhandlung nur einen Ausschnitt aus der frühchristlichen Architekturgeschichte, indem wohl die Raumformen und ihre Zwecke sowie die Einrichtung der Kirchen, aber nicht die Bauformen behandelt sind, zweifellos unter dem Einfluß des Gesichtspunkts, daß die christliche Architektur streng funktionell sei (S. 623 Anm. 1). Eine ganze Reihe von Fehlern oder Irrtümern beruhen gerade darauf, daß die umfassende Literatur nur noch von dem Spezialisten im einzelnen verfolgt werden kann. Wenn Ägypten oder, was noch bedenklicher ist, Kleinasien irrtümlich als einheitlicheDenkmalsregionen aufgefaßt werden, im Gegensatz zu Syrien (wofür die einschlägige Literatur bekannter ist), so beruht es ebenfalls auf dieser Tatsache.

Es ist schade, daß die Grundrisse willkürlich verkleinert sind, und da häufig die Maßstäbe fehlen, ist nach den gebotenen Abbildungen oft nicht Feststellung und kein Vergleich der Dimensionen möglich. Wirklich bedauern wir das Fehlen eines Index, der in einem Handbuch mit reichem Material unerläßlich ist: daher wird dem Suchenden manches entgehen oder er wird es nur nach mühseligem Blättern finden. Man würde es begrüßen, wenn T. analytische Indices in einem Nachtrags-Anhang oder in einem zweiten Bande folgen ließe. So wird sein rastloses Bemühen, das Material zu erfassen, zu sichten und zu bewältigen, den gewünschten Erfolg haben können, gerade auch bei den Studierenden, für die eigentlich das Handbuch geschaffen wurde.

Rom F. W. Deichmann

R. L. Scranton, Mediaeval Architecture in the Central Area of Corinth. [Corinth. Results and Excavations conducted by the American School of Classical Studies] 1957. XVI, 147 S., 36 Taff., 7 Pläne 4°. *$ 10.*

Der Band umfaßt eine viel weitere Zeitspanne als das Mittelalter: nicht nur die Spätantike vom 4. Jh. an, sondern auch die türkische Zeit ist mit ihren wichtigsten Denkmälern einbezogen. Da die historischen Quellen zu jeder Periode in weitem Umfang herangezogen worden sind, ist der Band über die Veröffentlichung der Denkmäler hinaus ein wesentlicher Beitrag zur gesamten nachantiken Geschichte Korinths geworden. In der Verbindung von Stadtgeschichte und städtebaulicher Entwicklung nun erscheint uns der besondere Wert der Veröffentlichung zu liegen,[1] deren historisches Ge-

[1] In welchem Maße das der Fall ist, zeigt das zusammenfassende Referat von E. Kirsten, Die byzantinische Stadt. [Berichte zum XI. Internat. Byzantinisten-Kongreß 1958. 5, 3.] München 1958. 48 S.

samtbild bis zu einem gewissen Grade paradigmatisch für das spätere Schicksal vieler bedeutender antiker Siedlungen Griechenlands angesehen werden kann, und so sind wir dank dieser und vorausgehender Bände[1] über Korinth in Spätantike und Mittelalter besser als über andere griechische Städte informiert. Diese Tatsache muß als ein besonderes Verdienst der amerikanischen Grabungen von Korinth, als Ausdruck eines sachlichen, historischen Geistes anerkannt werden.

Natürlich bedeutet die Beschränkung auf die 'Central Area' die Beschränkung wohl auf den Kern, aber zugleich nur einen kleinen Teil des umfangreichen, weit über die heutige Siedlung hinaus und zumindest in einem Streifen bis zum Golfe reichenden Stadtgebietes. Ausgrabungen an anderer Stelle, wie an der Basilika von Kraneion oder dem Asklepieion mit seinem späten Friedhof sind einbezogen. Doch liegen in der Begrenzung der Ausgrabungen überhaupt, die kaum die antiken Wohnviertel berührten, die incognita.

Während der ganzen frühchristlichen Zeit bleibt das in der ersten Kaiserzeit ausgestaltete monumentale Zentrum von Korinth im wesentlichen erhalten: die großen Flächen der oberen und unteren Agora werden sogar verbunden durch eine große Freitreppenanlage, in deren Mitte das sogenannte Bema, die Rostra, fortbestand, indem man die die Terrassen begrenzende Ladenreihe zerstörte; damit wurde der monumentale Charakter des Platzes eher noch gesteigert. Während die der Agora anliegenden Süd- und Nordbasilika abgetragen wurden, scheint das Innere der östlichen Profanbasilika verändert worden zu sein. Bis auf vermutliche Restaurierungen des Propylon blieb die großartige, von Säulenhallen eingefaßte Lechaionstraße unverändert; westlich von ihr errichtete man eine originelle Anlage, deren Zentrum ein von Portiken umgebener halbkreisförmiger Hof bildet (Hemicycle), an Stelle einer marktartigen Anlage: es ist der einzige monumentale, aber aus Spolienmaterial errichtete Neubau. In justinianischer Zeit wird sodann der Quellbezirk der Peirene reicher ausgestaltet. Die Veränderungen gegenüber der vorausgehenden Zeit sind jedenfalls geringfügig, doch wird der Gesamtkomplex weiter ausgestaltet. Das Stadtzentrum blieb eher auf das öffentliche und repräsentative Leben beschränkt. Mit Recht behandelt S. ausführlicher die Frage, wie und wo sich das Christentum niederließ, zumal keine eindeutigen Zeugen auf der Agora und in ihrer Nachbarschaft festgestellt sind; über dem Bema z. B. fanden sich keine spätantiken Reste, etwa eine Memorialanlage.[2] S. vermutet, daß die östliche Basilika in die Bischofskirche umgewandelt wurde und daß sich in ihrer Nähe das Episcopium befunden habe. Soviel eine solche Hypothese auch für sich haben mag, so muß vielleicht die Lösung in einer anderen Richtung gesucht werden: unzweifelhaft faßt in Korinth das Christentum sehr früh Fuß und sicherlich in von Orientalen, vorzugsweise Juden bewohnten Quartieren, die auch in Korinth peripher gelegen haben dürften. Ein solch peripher gelegenes christliches Zentrum kann durchaus über das 4. Jh. hinaus seine Funktion bewahrt haben wie in vielen anderen antiken Städten, da das städtische Zentrum, Agora oder Forum und Umgebung, noch im wesentlichen die bisherigen Funktionen voll zu erfüllen hatten und man noch nicht allgemein daranging, die heidnischen Heiligtümer zu christianisieren. Die bisher ausgegrabenen Kirchen am Kraneion, am Asklepieion und am Lechaion können als Coemeterial- oder Memorialkirchen zur Lösung nicht herangezogen werden, und die Wohnquartiere sind nicht aufgedeckt: so muß dieses ganze Problem als ungelöst – ja wohl als unlösbar – angesehen werden, wenn man nicht ein Vielfaches der bisher abgedeckten Flächen in die Grabungen einbeziehen will.

---

[1] R. Carpenter und A. Bon, The Defenses of Acrocorinth and the Lower Town. Corinth 3, 2. 1936.
Ch. Morgan II, The Byzantine Pottery. Corinth 11. 1942.
C. Roebuck, The Asklepieion and Lerna. Corinth 14. 1951.

[2] Vgl. den Aufsatz von E. Dinkler, Das Bema zu Korinth. Marburger Jahrb. f. Kunstwissenschaft 13 (1941) 12–22, der mit Recht die seinerzeit von O. Broneer vorgeschlagene Lokalisierung des Bema des Paulus ablehnt.

Der fast ununterbrochenen Stadtentwicklung von der frühen römischen Kaiserzeit bis zum Ausgang der Spätantike setzten wahrscheinlich Slaven- oder Avareneinfälle am Ende des 6. Jh. ein jähes Ende. Das bezeugen Zerstörungen, aber auch Restaurierungen zu Beginn des 7. Jh. Wohl erholte sich die Stadt nicht von diesen Schlägen, sondern ging weiter zurück, im 8. Jh. ihren tiefsten Stand erreichend. Noch vom 9. bis zum 11. Jh. scheinen einige antike Gebäude benutzbar gewesen zu sein, wie auch die Straße zum Lechaion weiter offen war, in deren Propylon man eine Rampe einbaute. Jetzt erst erscheinen sicher kirchliche Bauten im Zentrum, und zwar in der Peirene und auf dem sogenannten Bema: damals begann die Siedlung sich langsam über die Zentralarea zu schieben. Das bezeugen die Töpferöfen an der Westterrasse und die Ausbreitung von sehr einfachen Bauten über den Ruinen der Südstoa.

Zwischen 1059 und 1210 datiert S. sodann die dichte Besiedlung der Zentralarea; sie erscheint für die Geschichte des mittelalterlichen Städtebaus besonders wichtig. Während die obere Agora dicht von Häusern innerhalb eines unregelmäßigen Straßennetzes eingenommen wurde, blieben Teile der unteren Agora als kleinere Plätze frei. An ihnen und an den Hauptzugangsstraßen befanden sich Läden oder Werkstätten. Unterhalb der sogenannten Bemakirche, welche die Hauptkirche dieser Siedlung gewesen zu sein scheint, öffnete sich zum Hauptplatz hin eine loggiaartige Halle, wohl das einzige Bauwerk von nicht nur nützlichem, sondern auch monumental-schmückendem Charakter. Daß die antiken Wohnviertel im Hochmittelalter, vielleicht schon früher, aufgegeben waren, und die nunmehrige Siedlung auf einen möglichst engen Raum, der als monumentales Zentrum zum größten Teil freigeblieben war und daher zur schnellen und leichten Bebauung geradezu einlud, zusammengedrängt wurde, ergibt sich aus diesem Befund zwangsläufig. Es ist zweifellos nur die Stadt von Händlern, Gewerbetreibenden und Handwerkern; wohl hatten die zivilen und militärischen Spitzen ihren Sitz im zugehörigen Kastron, Akrokorinth,[1] das zugleich als Fluchtburg dienen konnte.

S. hat in sachlicher Weise die verschiedenartigen Probleme, welche auch die einzelnen Gebäudetypen dieser mittelalterlichen Stadt stellen, erwogen, unter anderem, inwieweit sich Zusammenhänge mit dem Orient oder dem Abendlande, besonders Italien ergeben. Eine Lösung dieser Fragen wird erst nach systematischer Ausgrabung und Bearbeitung anderer Siedlungen möglich sein, eine Aufgabe, die sich für alle Ausgrabungen, auch die in klassischen Städten, in Zukunft gebieterisch stellt.

Unter den einzelnen Monumenten, die von S. sorgfältig beschrieben und erläutert sind, soweit es die Unterlagen der über sechs Jahrzehnte sich hinausziehenden und in ihren Anfängen noch nicht mit der nötigen Beachtung vor allem der mittelalterlichen Hinterlassenschaften durchgeführten Ausgrabungen erlaubten, seien außer dem schon Genannten hervorgehoben: das frühchristliche Haus nördlich des Peribolos des Apollon, das mittelalterliche Haus östlich der Peirene, die Bemakirche in ihren verschiedenen Phasen – sie wurde an dieser Stelle sicherlich nicht als Gedenkkirche errichtet, sondern weil sie auf dieser Plattform der Rostra besonders günstig im Zentrum der Siedlung lag[2] – ein Governors Palace genanntes mittelalterliches Gebäude nordwestlich der Bemakirche, das Johannes-Theologos-Kloster mit Kirche in ihren verschiedenen Perioden bis in die türkische Zeit, die Keramikwerkstätten, die Läden und Tabernen, Zisternen, Gräber u. a. m., eine Fülle also von Anlagen, die zusammen das Bild der mittelalterlichen Stadt formen.

Im 2. Teil behandelt S. die Bauwerke in systematischer Analyse nach Technik, Konstruktion, Ornament und nach den Gebäudetypen. Ausgezeichnet illustriert ist der sorgfältige Katalog der aufgefundenen Bauskulptur, der auch eine reiche Sammlung mittelalterlicher Stücke bietet. Zu folgenden spätantiken Stücken sei bemerkt: Nr. 44: Säulenschaft in Form eines Palmstammes; das Kapitell ist, wenn überhaupt zugehörig, älter als spätantik; für den Stamm gibt es ein Vergleichsstück im Hof des Istanbuler

[1] Vgl. Corinth 3, 2, dazu E. Kirsten a. O. 19 ff.

[2] Diese Tatsache ist indirekt ein Argument für die These von E. Dinkler, vgl. hier Anm. 3, gegen das Bema des Paulus an dieser Stelle.

Antikenmuseums. – Nr. 47: Vergleichsstücke zu den Bossenbasen finden sich nicht nur in Ephesos, sondern an vielen anderen Orten, einschließlich K/pel.-Nr. 54: Das Kapitell mit feingezahntem Akanthus gehört sicher nicht dem 7. Jh. an, sondern dürfte um 500 entstanden sein. – Nr. 56: die feingezahnten Blätter mit Rahmen weisen auf eine Entstehung des Kapitells im 6. Jh. – Nr. 138 A u. B: Das Akanthusblatt der abgeschrägten Vorderseite der in der Peirene wohl in justinianischer Zeit angebrachten Architravstücke (in zweiter Verwendung) sind als sichere Zeugnisse für die einheimische, korinthische Bauskulptur des 6. Jh. besonders wichtig; der stilistische Unterschied zu den von der Propontis her importierten, fertiggearbeiteten Stücken ist augenfällig.

Möge diese Veröffentlichung als Ansporn für eine systematische Erforschung spätantiker und mittelalterlicher Städte durch Ausgrabungen in Griechenland wirken!

Rom F. W. Deichmann

C. Cecchelli †, I mosaici della Basilica di S. Maria Maggiore. Torino, Ilte 1956. 342 S., 88 Taf.

Das kostbar ausgestattete Werk gab der Banco di Santo Spirito anläßlich des 450-jährigen Jubiläums seiner Gründung durch Papst Paul V. heraus, und es sei dankbar anerkannt, daß auf diese Weise eine moderne, bisher fehlende Monographie dieses einzigartigen Monumentes zustande kam. Wilperts römische Mosaiken geben einen älteren Zustand der Mosaiken von S. Maria Maggiore wieder. Nach den gründlichen Reinigungen und umfassenden Restaurierungen z. T. nur in Malerei während der dreißiger Jahre hat sich ihr Zustand wesentlich verändert. Die in ihrer großen Mehrzahl für die Abbildungen des Buches verwendeten Farb- und Schwarz-Weiß-Photographien dokumentieren daher zum erstenmal umfassender diesen Zustand, da bisher immer nur einzelne neue Ansichten abgebildet werden konnten (nur wenige Ausnahmen, wie Taf. 13 u. 46, zeigen den früheren Zustand oder sind, wie Taf. 6, 16 u. 48 nach Wilpert hergestellt). In bezug auf die Abbildungen hat man keine Kosten gescheut. Unter diesen Umständen ist es zu bedauern, daß außer der Reproduktion einiger Stiche Gesamtansichten, Grundriß und Aufriß der Kirche fehlen, schon um die Mosaiken innerhalb der Architektur besser lokalisieren zu können, und wenn auch der Titel nur die Mosaiken als Thema nennt, so hat sich C. doch keineswegs auf sie beschränkt, sondern ausführlich die Basilika Sixtus' III., ihre Entstehung und Struktur behandelt. Gerade das Kapitel über den Ursprung der Kirche ist eines der lebhaftesten und originellsten: C. kann mit guter Wahrscheinlichkeit demonstrieren, daß die Basilica Liberiana nicht Vorgänger der Marienkirche Sixtus' III. war, sondern wohl ihr mehr oder weniger weit entfernter Nachbar. Erstere wäre demnach mit der in den Quellen erwähnten Basilica Siscinini gleichzusetzen, die nahe dem Gallienus-Bogen gelegen haben muß. C. lehnt daher auch die von A. Schuchert vorgeschlagene Identifizierung eines Apsisfundamentes, das am Triumphbogen von S. Maria Maggiore ausgegraben wurde, mit jener der Liberiusbasilika ab: entweder handelt es sich um den Rest eines anderen älteren Gebäudes, deren mehrere sich an dieser einst dicht besiedelten Stelle der Stadt befanden, oder – was auch uns als am wahrscheinlichsten erscheint – es handelt sich um das Fundament der sixtinischen Apsis, das wie so häufig in einer anderen Mauertechnik als das aufgehende Mauerwerk ausgeführt wurde.

Diese Forschungsresultate bilden die Basis für die Behandlung der Mosaiken, deren Datum immer noch umstritten wird. C. tritt entschiedener denn je für ihre ausnahmslose Zugehörigkeit zum Bau Sixtus' III. ein (es versteht sich, daß er die eindeutig mittelalterlichen der Apsis und der Fassade nicht einschließt), doch läßt er offen, wie weit sich die Arbeitszeit an den Mosaiken bis in den Episkopat Leos I. hingezogen hat: da aber sowohl die Inschrift in den Triumphbogenmosaiken als auch das ehemals an der Ostwand angebrachte Weihepigramm Sixtus allein nennen, möchten wir eher annehmen, daß alle Mosaiken in dem Pontifikat Sixtus' III. vollendet wurden. Es dürfte nun C. gelungen sein, die gegen diese Datierung noch in jüngerer Zeit ins Feld geführten

Argumente definitiv zu entkräften. Die Langhausmosaiken, die sicher als Emblemata von Ädikulen gerahmt und von Pilastern flankiert waren, sind niemals aus einem älteren Bau übertragen, sondern an Ort und Stelle angefertigt worden. Hierfür sind auch die Funde von Synopien auf dem Mosaikmörtel wichtig.

Wie es bei solchen umfassenden Mosaikzyklen vorausgesetzt werden muß, waren verschiedene, deutlich unterscheidbare Gruppen von Mosaizisten tätig. Die Untersuchung bestätigt die auch von uns vertretene Ansicht, daß der Stil der Triumphbogenmosaiken z. T. in jenen der Langhausmosaiken übergeht und daß es also zwischen den beiden großen Gruppen von Mosaiken mehr Übereinstimmung gibt, als es eine oberflächliche Betrachtung vermuten ließe. Eine Reihe der großen Unterschiede sind Unterschiede der Hände und vor allem auch der künstlerischen Qualität. C. ist der Meinung, daß für die Langhausmosaiken eine hellenistische illuminierte Bibel, aus Alexandreia, die Vorbilder abgab. Für den Triumphbogen wird auf 'Orientalisches' hingewiesen, wobei es sich aber meist nur um ikonographische Details handelt: man hätte gewünscht, daß C. die Fragen der Abhängigkeit oder Herkunft beider Zyklen ausführlicher, über diese Andeutungen hinaus, untersucht hätte. Uns erscheint eine 'orientalische' Herkunft der Künstler selbst als recht fraglich. Man vermißt hier z. B. die Erwähnung oder die Diskussion der wichtigen Hinweise von E. Weigand (vgl. B. Z. 31 [1931], 112), der m. E. als erster auf die Zusammenhänge mit der Hofkunst hinwies, des weiteren vermißt man die Erwähnung oder Diskussion u. a. von G. Stuhlfauth, Theol. Blätter 5 (1926) 12; A. Grabar, L'empereur dans l'Art byzantin 212 ff.; K. Schefold, Riv. Archeol. Crist. 16 (1939) 289 ff. und dazu E. Weigand, B. Z. 40 (1940) 324 f.

Die Beschreibung der Mosaiken ist konzise und enthält alles zum Verständnis Notwendige. Die Untersuchung der unter Nikolaus IV. (1288–1292) entstandenen Apsismosaiken und der nur wenig jüngeren der Fassade nimmt den ihnen gebührenden Raum ein. Daß die Apsismosaiken im wesentlichen den sixtinischen entsprechen, vertritt C. neben einer Reihe anderer Forscher; nur die Marienkrönung im Zentrum der Apsis möchte er auf ein französisches Vorbild des 13. Jh. zurückführen. Alle hochmittelalterlichen Apsismosaiken Roms, von S. Clemente bis zum Lateran, bedürften einer gründlichen, neuen Untersuchung auf die Frage hin, inwieweit Motive aus den vorausgehenden, frühchristlichen Bildzyklen in denselben Bau übernommen wurden oder was auf die in Rom in dieser Zeit herrschende allgemeine Wiederbelebung nicht nur antiker, sondern auch frühchristlicher Formen zurückzuführen ist: so wird man fragen, ob das Motiv der Wasserlandschaft an der Basis des Apsismosaiks in S. Maria Maggiore nicht auf das ähnlich gestaltete Thema der damals noch gut erhaltenen Kuppel-Mosaiken von S. Costanza zurückgeht, zumal das Motiv etwa gleichzeitig auch in der Apsis des Lateran wiederkehrt. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die frühchristlichen Mosaiken von S. Costanza, S. Maria Maggiore und im Lateran, zwischen denen zeitlich erhebliche Unterschiede bestanden, alle das gleiche Motiv an der Basis der Wölbung hatten, ein Motiv, das wohl gut in das konstantinische Zeitalter mit seiner noch nicht voll ausgebildeten christlichen Ikonographie paßte, weit weniger jedoch in das 5. Jh. Daß man weiterhin in mehreren mittelalterlichen Mosaiken Anklänge an das frühchristliche Mosaik des Laterans-Baptisteriums mit seinen Ranken findet, weist eher auf einen wiederholten Rückgriff auf das genannte Denkmal als auf die Übernahme des Motives aus einem älteren Mosaik in demselben Bau.

C. hat auch der Madonnen-Ikone Salus Populi Romani ein Kapitel gewidmet, die bekanntlich in der von Paul V. errichteten prächtigen Seitenkapelle bewahrt wird und die dem Typus der Hodegetria angehört. Leider war C. nicht in der Lage, dieses Bild persönlich zu untersuchen. Die vorgeschlagene Datierung in das 8. oder beginnende 9. Jh. erscheint viel zu früh; die Gewandbehandlung des Kindes dürfte kaum vor dem 11. Jh. möglich sein. Wirkliche Parallelen für die Ikone in ihrem jetzigen Zustand sind schwer festzustellen.

Jeder, der sich mit S. Maria Maggiore befaßt, wird dieses Buch in die Hand nehmen müssen und mit Gewinn konsultieren.

Rom F. W. Deichmann

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von N. Bănescu, Bukarest (N. B.), H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Halle (A. B.), F. W. Deichmann, Rom (F. W. D.), F. Dölger, München (F. D.), I. Dujčev, Sofija (I. D.), E. Follieri, Rom (E. F.), J. M. Hussey, London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka, Belgrad (V. I.), G. Karlsson, Uppsala (G. K.), V. Laurent, Paris (V. L.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.), B. Sinogowitz, Erlangen (B. S.) und O. Volk, München (O. V.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfanges der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

H. Hunger, Byzantinische Geisteswelt . . . (Vgl. B. Z. 53 [1960] 165). Bespr. von **B. Rubin,** B. Z. 54 (1961) 116. F. D.

N. B. Tomadakis, La Filologia bizantina: dalla ricerca storica all'interpretazione estetica. Riv. Cult. Class. Med. 2 (1960) 278–299. – Testo di due con-

ferenze tenute nell'Università di Roma nel maggio 1960. Nella prima T. riassume lo stato attuale degli studi di Filologia bizantina e ne addita i principali problemi; nella seconda si sofferma sulla valutazione estetica della poesia bizantina, con particolare riguardo a Romano il Melode. E. F.

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I. II. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 165.) – Besprochen von **K. Czeglédy,** Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 8 (1960) 455–460; von **R. Guilland,** Byzantinoslavica 21 (1960) 311–313; von **Izeddin,** Journal Asiatique 248 (1960) 139–140; von **L. Ligeti,** Acta Orientalia Acad. Scient. Hung. 10 (1960) 301–307; von **P. Wittek,** Engl. Hist. Rev. 76 (1960) 716–717; von **J. Dujčev,** B. Z. 54 (1961) 129–135; von **N. V. Pigulevskaja,** Palest. Sbornik 5 (68) (1960) 147–150; von **A. P. Každan,** Probleme de istorie din literatura soviet. 1960, Nr. 6, S. 247–274 (vgl. Viz. Vrem. 16 [1959] 271–287). Gy. M.

F. Petrosini, Poeti cristiani scelti e commentati. Napoli, Morano 1959. Pp. 222. – Rec. di **N. Scivoletto,** Giornale ital. di filologia 13 (1960) 368–369. E. F.

R. Keydell, Epigramm. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. V (1961) 539–577. – Sp. 541–547: die Erneuerer der Epigrammdichtung: der Christ Gregor von Nazianz und der Heide Palladas; Sp. 548–553: die justinianische Zeit (der Kyklos des Agathias); Sp. 553–559: die spätere griechische Epigrammatik. – Sp. 576 f.: Literatur. F. D.

H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik I. II. München, Max Hueber 1960. 601 S. und (Registerband) S. 602–957. – Die rednerischen Figuren spielen in einer modernen Rhetorik nur noch eine geringe Rolle. Wenngleich nun mit der Herausarbeitung dieses Dekors der „Stil" eines Werkes noch lange nicht ergründet ist, so muß diese Arbeit doch gerade an Werken der antiken, der mittelalterlichen und zu einem beträchtlichen Teil auch der frühneuzeitlichen Literatur als Voraussetzung für jede Stilkritik unternommen werden. Daß dies vor allem für die byzantinische Literatur gilt – auch für die der Demotike – ist selbstverständlich. Die Arbeitsmittel dafür waren bislang – sieht man vom alten Volkmann (1885) ab – sehr knapp. Neben den Colores rhetorici von Leonid Arbusow war es schon längst das kleine Büchlein von L. „Elemente der literarischen Rhetorik", auf das immer wieder als praktisches Instrumentum verwiesen werden konnte. Nun legt L. statt der Elemente ein umfangreiches Handbuch vor, das eine „auf das Mittelalter und die Neuzeit hin geöffnete Darstellung der antiken Rhetorik" versucht. Die Studierenden der Byzantinistik können nicht nachdrücklich genug darauf aufmerksam gemacht werden. Allein der Registerband, der neben anderen Verzeichnissen ein Register griechischer Termini von über 70 Spalten bringt, zeigt, wie stark das Griechische Ausgangspunkt ist. Ein reiches Material an Beispielen aus allen Sprachen verdeutlicht die technischen Definitionen. Dabei ist nicht nur auf die Schemata geachtet, auch die Statuslehre z. B. wird ausgiebig berücksichtigt, ebenso aber auch die Grundregeln der antiken Poetik. Leicht zu benützen ist das Buch nicht, aber die wirklich ausgezeichneten Register führen immer wieder zum Ziel. Zu wünschen wäre gewesen, der Verf. hätte sich eingehender mit den Fragen des rhetorischen Bildungsprogramms befaßt, das dem Ganzen erst seinen Sinn gibt, wie denn auch das mythische Fundament zahlreicher rhetorischer Kunstmittel höchstens gestreift wird. Vielleicht findet der Verf., die Zeit, diesem Handbuch eine Darstellung folgen zu lassen, welche der immer wieder mißverstandenen hellenischen und auch hellenistischen Rhetorik ihren Platz im Ganzen des künstlerischen Schaffens und vom Ganzen her gesehen zuweist. H.-G. B.

Th. Payr, Enkomion. Art. im Reall. f. Ant. u. Christt. V (1960) 331–343. – Entwicklung des rhetorischen Schemas der poetischen und prosaischen Lobrede, welches auch in christlicher Zeit in den Lobreden auf Herrscher, Martyrer und Heilige beibehalten wird. Bei Behandlung des Herrscher-Enkomions (Sp. 337 f.) hätte es sich empfohlen wenigstens mit einem Wort auf die außerordentliche Verbreitung dieses Typs in Byzanz und seine Verknüpfung mit liturgischen Feiern (6. Januar u. a.) in den späteren Jahrhunderten hinzuweisen (vgl. z. B. B. Z. 40 [1940] 356 ff.). F. D.

L. Previale, Teoria e prassi del panegirico bizantino. Emerita 17 u. 18 (1950/1951) 72–105; 340–366. – Leider wurde diese wichtige Publikation seinerzeit in unserer

Bibliogtaphie übersehen, doch soll wenigstens eine kurze Anzeige hier nachgeholt werden. P. bietet mit Umsicht die im Jahre 1950 erschienene Literatur über das literarische Genos des byzantinischen Panegyrikos von Menander und Themistios bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Dann folgen die stilistischen Analysen der einzelnen Logoi Basilikoi unter Berücksichtigung der Kirchenväter Basileios und Johannes Chrysostomos (Eusebios, zu dem der grundlegende Aufsatz von N. H. Baynes [vgl. B. Z. 34, 1934, S. 438] nachzutragen wäre, scheint mir etwas zu wenig berücksichtigt) und der Schule von Gaza, des Epitaphios Leons VI. auf Basileios, der Panegyriken des Michael Psellos, der gelegentlich der Prokypsis vorgetragenen Panegyriken, der zahlreich enBasilikoi Logoi der Codd. Escor. Y II 10 und Barocc. 131, der Reden des Eustathios von Thessalonike, des Michael Rhetor, des Johannes Diogenes, des Basileios von Achrida, des Michael Italikos, des Gregorios Antiochos und des Johannes Syropulos, des Michael Choniates und des Nikephoros Chrysoberges und vieler anderer. Die Schrift, auch anderen, welche inzwischen dieses Gebiet der byzantinischen Rhetorik bearbeitet haben (z. B. G. Böhlig), nicht bekannt geworden, ist vor allem deshalb von besonderem Wert, weil sie zum erstenmal die offizielle Kaiserrethorik zusammenfassend und vergleichend behandelt und uns damit ein Bild von der fast erschreckenden Eintönigkeit dieser nach festem Schema aufgebauten und genau nach Einzelmotiven genormten Kunstgattung gibt. Trotzdem dürfen diese rhetorischen Seiltänzerkünste und Balanceakte als Quellen nicht verachtet werden, einerseits weil sie für die Sprachgeschichte manches Interessante für eine spezifisch byzantinische Kasuslehre und besonders Syntax bieten, andererseits für die allgemeine Geschichte, wo sie für den Aufmerksamen noch manchen versteckten Hinweis enthalten. F. D.

Bollettino del Comitato per la preparazione della Edizione Nazionale dei Classici greci e latini. Nuova serie, fasc. VI. Roma, Accademia nazionale dei Lincei 1959. Pp. 95. – Rec. par **J. Bompaire,** Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 521–523. A signaler l'article de **C. Gallavotti,** Planudea, p. 25–50 et celui de **A. Garzya,** Una epistola inedita di Niceforo Basilace, p. 59–64 (lettre à deux amis, tirée du cod. Neap. gr. III A 6 et faisant mention des ennuis que Nicéphore s'attira pour ses opinions dogmatiques sous Manuel Ier Comnène). V. L.

E. Beck, Ephräm Syrus. Artikel im Reallex. für Ant. u. Christt. V (1961) 520 bis 531. – Sp. 531: „der 'griechische' Ephräm besteht wohl weitgehend aus freien Nachbildungen und Werken, die nur Form und Motive von E. übernahmen, von reinen Fälschungen abgesehen." F. D.

M. Pellegrino, L' Inno del Simposio di S. Metodio Martire. (Cf. B. Z. 53 [1960] 428.) – Rec. di **G. Lazzati,** Aevum 34 (1960) 160 s.; di **P. Canart,** Rev. Hist. Eccl. 55 (1960) 1168 s. E. F.

Eusèbe de Césarée. Histoire Ecclésiastique. Introduction par **G. Bardy.** Index par **P. Perrichon.** (Cf. B. Z. 53 [1960] 165.). Paris, Les éditions du Cerf. Pp. 328. V. L.

W. R. Chalmers, Eunapius, Ammianus Marcellinus, and Zosimus on Julian's Persian Expedition. Class. Quart. N. S. 10 (1960) 153–160. – C. suggests that Eunapius' works relating to Julian may have been available to Ammianus, and he gives reasons for the discrepancies between Ammianus' narrative and that of Zosimus. J. M. H.

W. M. Calder, III. Libanius, De Socratis Silentio, 35. Am. Journ. Philol. 81 (1960) 314. – C. suggests emending the received text (V, p. 144, lines 1–4 Foerster) by reading ἀλλὰ Θηβαῖοι for ἀλλ' Ἀθηναῖοι. J. M. H.

K. Treu, Synesios von Kyrene. Ein Komm. zu s. „Dion". (Cf. B. Z. 53 [1960] 166.) – Rec. par **B. Botte,** Rech. Théol. Anc. et Méd. 27 (1960) 367. V. L.

A. Garzya, Nuovi scoli alle Epistole di Sinesio. Bollettino d. Comit. p. la prep. d. ediz. nazion. d. Class. Greci e Lat., N. S. 8 (1960) 47–52. F. D.

M. Sicherl, Editionsberichte. Bericht über den Stand der kritischen Ausgabe von Iamblichos *De mysteriis*. Archiv Gesch. d. Philos. 42 (1960) 305 f. F. D.

M. Sicherl, Ein übersehener Iamblichos-Codex. Emerita 28 (1960) 87–93. – Il s'agit du Matrit. O 46 dont il est donné une description détaillée avec ce que l'on sait de son histoire. Copié en Italie, plus précisément à Venise sur le Taurin. gr. 146 qui appartint au cardinal Bessarion, le volume qui contient le De Secta Pythagorica et le De Mysteriis de Jamblique n'a pas été remarqué par les éditeurs du philosophe alexandrin, bien qu'il eût été à plusieurs reprises signalé. Acquis pour le cardinal François de Mendoza († 1566), le manuscrit passa avec la collection de ce prélat finalement à la Bibliothèque Nationale de Madrid. Intéressant pour l'histoire du texte, il n'importe que peu ou prou à son établissement. V. L.

Nonni Panopolitani Dionysiaca, rec. **R. Keydell.** (Cf. B. Z. 53 [1960] 428.) – Rec. par **F. Vian,** Rev. de Phil. 34 (1960) 301–303. V. L.

O. Volk, Johannes Philoponos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1070. H.-G. B.

K. Gantar, Kaiser Justinian als kopfloser Dämon. B. Z. 54 (1961) 1–3. F. D.

Jordan, O proizchoždenii i dejanijach getov (Getica). Moskau 1960. 436 S. Mit 7 Abb. – Russische Übersetzung, ausführliche Einleitung und Kommentar der Getica des Jordanes von **E. C. Skržinskaja.** Als Beilagen: Wiederausgabe des lateinischen Textes der Getica; Übersetzung und Originaltext von De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum, Beschreibung des Fragmentum Lausannense und des Codex Panormitanus, Bibliographie. Die Publikation der bekannten Forscherin ist als ein trefflicher Beitrag für das Studium einer der wichtigsten Quellen für die frühbyzantinische Geschichte zu begrüßen. I. D.

H. Erbse, Beiträge z. Überlief. d. Iliasscholien. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 171.) – Besprochen von **W. Bühler,** B. Z. 54 (1961) 117–126. F. D.

J. Baar, Index zu den Iliasscholien. Die wichtigeren Ausdrücke der grammatischen, rhetorischen und ästhetischen Textkritik. [Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, 15.] Baden-Baden, Bruno Grimm (1961) 204 S. – Wird besprochen. F. D.

J. Irigoin, Les scholies métriques de Pindare. (Cf. B. Z. 51 [1958] 421.) – Rev. by **L. P. E. Parker,** Journ. Hell. Stud. 80 (1960) 204–205; by **C. Froidefond,** Rev. Ét. Anc. 62 (1960) 148 s. J. M. H.

F. Dölger, Johannes Malalas, Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1058. H.-G. B.

Feofilakt Simokatta, Istorija. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 163.) – Besprochen von **I. Dujčev,** Byzantinoslavica 21 (1960) 293–294. I. D.

F. Halkin, Le règne de Constantin d'après la chronique inédite de Pseudo-Syméon. Byzantion 29/30 (Mélanges C. Giannelli) (1959/1960) 7–27. – Die nur in Cod. Paris. gr. 1712 s. XII enthaltene Chronik des Ps.-Symeon ist noch zu ihrem größten Teile unveröffentlicht. H. macht hier die ff. 82/88, enthaltend die Geschichte Konstantins d. Gr., bekannt. Sie entspricht zumeist dem Wortlaut der Chronik des Theophanes (Kedrenos folgt ihr fast wörtlich), weist jedoch einige Zusätze auf. F. D.

Gy. Moravcsik, Ἀνώνυμον ἀφιερωτικὸν ποίημα περὶ τοῦ αὐτοκράτορος Βασιλείου Α'. Εἰς μνήμην Κ. Ι. Ἀμάντου, Athen 1960 S. 1–10. – Das zwischen 867 und 872 geschriebene Gedicht, welches A. Brinkmann auf Grund einer Florentinischen Handschrift herausgegeben hat (Alexandri Lycopolitani contra Manichaei opiniones disputatio, Lipsiae 1895, XVI–XXII) und das in Übereinstimmung mit anderen Quellen jenen Umstand betont, daß Kaiser Basileios aus einfacher Familie stammte, wurde bis jetzt von den Forschern nicht beachtet. Gy. M.

Gy. Moravcsik, Anoním dedikâciós költemény I. Basileios császárról (Das dedikatorische Gedicht eines Anonymus über Kaiser Basileios I.). Antik Tanulmányok-Studia Antiqua 7 (1960) 53–59. – Ungarische Übersetzung des vorangehenden Aufsatzes. Gy. M.

N. M. Panagiotakes, Θεοδόσιος ὁ Διάκονος καὶ τὸ ποίημα αὐτοῦ „Ἅλωσις τῆς Κρήτης". [Κρητικὴ Ἱστορικὴ Βιβλιοθήκη, 2.] Iraklion, Ἑταιρία Κρητικῶν Ἱστορικῶν Σπουδῶν 1960. 189 S., 1 Bl. – Die tausendjährige Wiederkehr des Tages

der Einnahme Kretas durch Nikephoros Phokas war der Anlaß, die Dichtung des Theodosios Diakon aus Konstantinopel (1037 Zwölfsilber in 5 Akroasen) über die Vertreibung der Araber von der Insel und über die Einnahme von Aleppo durch Nikephoros Phokas neu herauszugeben. Der Verfasser der vorliegenden Dissertation untersucht mit großer Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit den Zeitpunkt und die Umstände der Abfassung des Gedichtes (daß es anstatt des wirklichen Siegers Nikephoros Phokas den Kaiser Romanos II. preist, ist ein Gesetz des Panegyrikos der stets auf den Kaiser, den ἀεὶ νικῶν geht [u. vgl. O. Treitinger, Oström. Kaiseridee ... 1938, S. 182; A. Grabar, L'empereur dans l'art byzantin, 1936, S. 31 ff.]), die Vorbilder, welche der Dichter hatte und unter welchen Georgios Pisides besonders hervortritt, die Sprache des Gedichtes (eine von Attizismen und Ausdrücken der Tragiker durchsetzte Koine), die Metrik (das völlig irrige Zitat von P. Maas, Zwölfsilber, S. 27, A. 56 läßt zusammen mit der Nichtbeachtung dessen allgemein anerkannter Theorien daran zweifeln, ob P. die erwähnte grundlegende Arbeit studiert hat), den (wie P. zugibt) geringen dichterischen sowie den größeren historischen Wert des Gedichtes, die handschriftliche Grundlage des Textes, und läßt sodann den Text folgen (S. 95–124); daran schließen sich sachlich-sprachliche Anmerkungen an, in welchen sich P. hauptsächlich mit dem früheren Herausgeber Foggini auseinandersetzt. Die Neuausgabe beruht auf einer Neukollation der Hs Paris. gr. suppl. 352, bringt jedoch gegenüber der von F. Jacobs bearbeiteten Ausgabe von P. F. Foccini (1777) wenig neue Lesungen. Der keineswegs leicht zu interpretierende Text hat wegen seines übertrieben adulatorischen Charakters wenig Anziehungskraft auf die Späteren ausgeübt. – Ein ausführliches Glossar schließt die Ausgabe ab. Sie ist trotz mancher Lücken in der Dokumentation eine wertvolle Bereicherung unseres Bestandes an Texten der poetischen Panegyrik. F. D.

G. Karlsson, Idéol. et cérém. dans l'épistolographie byz. (Cf. B. Z. 53 [1960] 168 s.) – Rec. par **R. M(outerde),** Mél. Univ. St.-Joseph 36 (1959) 219 s. G. K.

L. G. Westerink, B. Laourdas, Scholia by Arethas in Vindob phil. gr. 314. Ἑλληνικά 17 (1960) 105–131. Mit 1 Fcs. – Der Cod. Vindob. phil. gr. 314 enthält den Text von Albinos' Prolegomena zu Platon und von Hierokles, geschrieben von Johannes Grammatikos 924 oder 925 (dazu gesondert die Werke des Theodoros Abukara gleichzeitig, aber von anderer Hand). Die Platonscholien sind mit reichen Randscholien versehen, welche nach den beiden Verfassern von der Hand des Arethas stammen. Der Text wird herausgegeben. S. 126: Facsimile von f. 4ᵛ. F. D.

Anthologia Graeca ed. **H. Beckby,** I–IV. (Vgl. 53 [1960] 430.) – Besprochen von **W. Peek,** Dtsche. Litztg. 82 (1961) 8–18; von **P. Chantraine,** Rev. de Phil. 34 (1960) 300. F. D.

C. Mango and **I. Ševčenko,** A new manuscript of the De cerimoniis. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 247–249. Mit 2 Facsim.-Taf. – Cod. Chalcensis S. Trinitatis (125) 133 s. ca. XI enthält auf 117 Palimpsestblättern Teile von De Caerim. in gestörter Ordnung zwischen Werken des Ephraem; der Text, vorwiegend aus dem II. Buch und dem Kletorologion des Zeremonienbuches, weicht anscheinend beträchtlich vom Texte des Lips. Rep. i. 17 ab. Der schwer zu entziffernde Text soll von den beiden Autoren herausgegeben werden. F. D.

J. Darrouzès, Epistoliers byzantins du Xᵉ siècle [Archives de l'Orient Chrétien, 6.] Paris, Institut Français d'Études Byzantines 1960. 430 S., 1 Bl. *N. F.* 56. – Wird besprochen. F. D.

P. Stephanou, Johannes Italos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1043. H.-G. B.

J. M. Hussey, Ascetics and humanists in eleventh-century Byzantium. [Friends of Dr. Williams Library Lectures 1959.] London Dr. Williams Trust 1960. 21 S. – Die Bedeutung des 11. Jahrhunderts als einer Blütezeit der Philosophie, der Theologie, der Literatur und der mystischen Askese, verkörpert in den Persönlichkeiten des Psellos und des Johannes Italos, des Symeon νέος θεολόγος, des Niketas Stethatos und des Johannes Mauropus. F. D.

P. Lemerle, Prolégomènes à une éd. crit. et comm. d. „Récits et Conseils“ de Kékauménos. (Cf. B. Z. 53 [1960] 430.) – Rec. par. **J. Irigoin,** Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 579–581. V. L.

O. Lampsides, Ἡ Χρονικὴ Σύνοψις τοῦ Κ. Μανασσῆ κατὰ τὸν Bodl. Baroc., 18. Πλάτων 11 (1959) 310–356. – L. verzeichnet die zahlreichen Varianten und Zusätze des Cod. Bodl. Barocc. 18 (s. XIV) zum Texte des Konstantinos Manasses im Bonner Corpus, charakterisiert die Hs als eine Kopie eines wenig gebildeten Schreibers von einer weit besseren Vorlage und bestimmt ihre Stellung im Kreise der übrigen Hss. F. D.

Jo. Tzetzae Commentarii in Aristophanem edd. **Lydia Massa Positano, D. Holwerda, W. J. W. Koster.** Fasc. 2: Continens Commentarium in Nubes, quem ed. **D. Holwerda.** [Scripta Academica Groningiana, IV, 2.] Groningen-Amsterdam, J. B. Wolters-Swets & Zeitlinger 1960. 2 Bl., S. 367–389. Mit 2 Facs.-Taf. *Gbd.* $ 20 = *DM* 83. – (Vgl. B. Z. 53 (1960) 170). – Wird besprochen; vgl. inzwischen **V. De Falco,** Riv. Cult. Class. Med. 3 (1961) 145–150. F. D.

A. Colonna, Teofane Cerameo e Filippo Filosofo. Accad. Naz. dei Lincei, Bollett. Comit. prepar. ed. naz. class. greci e latini, N. S. 8 (1960) 25–28. – Teofane Cerameo (arcivescovo di Rossano nel sec. XII), e non il filosofo neoplatonico Filippo (vissuto a Bisanzio nel V sec.), è l'autore della introduzione allegorica alle Etiopiche di Eliodoro contenuta nel ms. Marciano 410, ff. 122–123 v. L'indicazione „Filippo filosofo“ premessa a tale testo si spiega col fatto che Filippo fu il nome da laico del noto autore di omelie (si vedano anche i mss. Vatic. gr. 1276 e 1267). L'attribuzione a Teofane Cerameo (che contrasta con quelle dell' Oldfather, del 1908, e del von Fritz, del 1937–1938) è convalidata dalla presenza, nel breve scritto, di toponimi e di particolarità linguistiche riferentisi all'ambiente italo-greco. E. F.

C. Mango and **J. Parker,** A Twelfth-Century Description of St. Sophia. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 233–252. – Der Protekdikos der Kirche von Thessalonike, späterer μαΐστωρ τῶν ῥητόρων und οἰκουμενικὸς διδάσκαλος. Michael hat um die Mitte des 12. Jh. zur Feier der Erneuerung des Großen Tempels durch Justinian I. im Jahre 563 (25 XII.) eine rhetorische Beschreibung der H. Sophia verfaßt. J. Parker teilt aus Cod. Escor. Y-II-10 den Text mit und gibt Einleitung und Übersetzung, C. Mango einen ausführlichen Kommentar dazu heraus. F. D.

C. Gallavotti, Planudea (II). Accad. Naz. dei Lincei, Bollett. Comit. prepar. ed. naz. class. greci e latini, N. S. 8 (1960) 11–23. – Proseguendo lo studio delle sillogi di epigrammi greci aventi relazione con Planude e la sua scuola (cf. B. Z. 52 [1959] 413–414), G. prende in esame due altre raccolte: 1) La Silloge che egli denomina „Vaticana“, per il fatto che la maggior parte dei mss. che la contengono appartengono alla Biblioteca Vaticana (Vatic. gr. 18, 20, 87, 98, 100, 123, 926, 1404; Vatic. Urb. gr. 152; ed inoltre: Ambros. gr. 295; Laur. LV 7, LXXIV 13; Marc. gr. XI 1; Paris. gr. 2562, Paris. Coisl. gr. 341). Tale silloge (risalente all'inizio del sec. XIV) non è altro che un estratto del Libro I dell'Antologia Planudea, e si colloca fra la redazione originaria di Planude (del 1299) e la „redazione fusa“ di Michele Apostolio (metà del Quattrocento), attestando l'esistenza di una „redazione fusa“ un secolo e mezzo prima di quanto si conoscesse finora. Le annotazioni esegetiche che la arricchiscono fanno pensare all'opera del discepolo prediletto di Planude, Manuele Moscopulo. 2) La Silloge Barberina, pubblicata dallo Sternbach nel 1890 sulla base dei codd. Vatic. gr. 240 e Vatic. Barb. gr. 123. In questo secondo codice la silloge, contenuta nei ff. 589–603, è di mano di Giano Lascari, il quale ne trasse gli epigrammi (di carattere erotico, e tutti, meno uno, presenti nell'Antologia Palatina, mentre furono esclusi da quella Planudea) forse dallo stesso codice Palatino, o almeno da un codice molto simile. Una nota manoscritta di Fulvio Orsini in una copia dell'Antologia Aldina del 1503 da lui posseduta (Bibl. Vatic., Aldin. III 21) attesta l'esistenza presso di lui di un antico manoscritto, già appartenente al Colocci: sarebbe possibile che si trattasse dello stesso codice Palatino, sulla cui presenza in Italia nella prima metà del Cinquecento si posseggono varie notizie. E. F.

Démétrius Cydonès, Correspondance publiée par **R.-J. Loenertz** II. [Studi e testi 208.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1960. Pp. XXVI, 496. – Wird besprochen. E. F.

V. Laurent, Action de grâces pour la victoire navale remportée par les Turcs à Atramyttion au cours de l'automne 1334. Εἰς Μνήμην Κ. Ι. Ἀμάντου (Athènes 1960) 25–41. – Le cod. Vatic. gr. 112, ff. 61–63 contient un petit texte attribué depuis Fabricius au préteur Nicéphore Prosouch du XIIe s. J'édite ce texte, en définis la nature (une Action de grâces) et recherche dans quelles circonstances il fut rédigé. L'auteur, qu'on ne saurait sûrement identifier, était par son ascendance originaire d'Atramyttion et c'est à l'occasion d'une victoire navale remportée au cours de l'automne 1334 dans le port de cette ville que cette allocution fut prononcée sans doute à Constantinople même au cours d'une cérémonie officielle. Il est cependant à noter que la flotte chrétienne qui battit les forces navales de l'émir Jahsi dans son propre réduit ne comptait aucune unité byzantine. Composée de deux groupes de bâtiments sous le commandement du vénitien Piero Zeno, elle entra en action dès le mois de mai 1334 et ne fut dissoute qu'à la suite du décès de son animateur, le pape Jean XXII († 4. XII. 1334). – Le point culminant de cette campagne fut cette victoire dont le retentissement dans les Balkans et la Méditerranée orientale fut, toutes proportions gardées, semblable à celui qu'aura plus tard celle de Lépante (1571). V. L.

N. B. Tomadakes, Μανουὴλ Β' ὁ Παλαιολόγος († 1425) καὶ οἱ λόγιοι τῶν χρόνων αὐτοῦ. Παρνασσός II, 2 (1960) 561–575. F. D.

B. Kotter, Johannes Argyropulos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1005. H.-G. B.

Ch. G. Patrinell, Νόθα, ἀνύπαρκτα καὶ συγχεόμενα πρὸς ἄλληλα ἔργα τοῦ Μιχαὴλ Ἀποστόλη. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδ. 30 (1960) 202–213. – P. führt für 11 dem Michael Apostolios zugeschriebene Werke den Nachweis, daß die Zuteilung irrtümlich ist; darunter sind seine angebliche Monodie auf den Tod des Kaisers Manuel II., seine Rede an Konstantin XII., Palaiologos, seine Abhandlung περὶ οὐσίας, sein Traktat über den Ausgang des H. Geistes, sein Brief an Bessarion u. a. F. D.

B. VOLKSLITERATUR

B. E. Perry, Two Fables recovered. B. Z. 54 (1961) 4–14. F. D.

B. E. Perry, Some traces of lost medieval storybooks. Humaniora 1960, S. 150–160. – Cod. Laurent. LVII, 3 (Florenz) enthält 4 griechische Fabeln, von denen sich 3 (Der Dieb und der Kneipenwirt; die zwei bellenden Liebhaber; der studierte Sohn, der mit Logik nachweist, daß zwei Hühnchen drei sind und vom Vater für seine Naseweisheit an der Wirklichkeit Lügen gestraft wird) nirgend anders nachweisen lassen (letztes Beispiel ähnlich Hausrath N. 306). P. zeigt, daß die Geschichten aus verlorenen Erzählungssammlungen stammen müssen, wo sie aus früher als exempla verwendeten Motiven zu selbständigen Erzählungen geworden, und zwischen syrischen, armenischen und persischen Sammlungen ähnlich dem Sindbadbuch und dem Stephanites und Ichnelates zu Ende des 11. Jh. auch in griechische Sammlungen aufgenommen worden sind. P. weist dabei dem Erfindungsgeist der Byzantiner einen geringen Wert zu. F. D.

G. A. Megas, Οἱ αἰσώπειοι μῦθοι καὶ ἡ προφορικὴ παράδοσις. Λαογραφία 18 (1959, ersch. 1961) 469–489. – Als Beispiele führt M. die Erzählung von der „Schlange und dem Krebs", vom „Bauer und von der Schlange" und vom „Fuchs und Igel" an. O. V.

R. Marichal, La construction de Sainte-Sophie de Constantinople dans l'Anonyme Grec (Xe siècle) et les versions vieux-russes. Byzantinoslavica 21 (1960) 238–259. – Französische Übersetzung der Diegesis von der Erbauung der H. Sophia mit vergleichenden Anmerkungen der beiden von Archimandrit Leonid bzw. Tichonravov edierten altrussischen Versionen. Die letzteren hängen, vielleicht über eine gemeinsame russische Vorlage, von der griechischen Diegesis ab. F. D.

G. K. Spyridakes, Δημώδης παράδοσις περὶ τῆς τομῆς τοῦ πορθμοῦ τοῦ Βοσπόρου ὑπὸ τοῦ Μεγ. Ἀλεξάνδρου. Εἰς μνήμην Κ. Ι. Ἀμάντου (Athen 1960) 375–380. – Eine teils metrisch, teils in Prosa abgefaßte Erzählung aus Kreta läßt die Verbindung des Schwarzen Meeres mit der Aegaeis (den Bosporos) als eine der Großtaten Alexanders d. Gr. erscheinen, der das Unternehmen vollbrachte, weil Helene ihre Einwilligung zur Heirat mit dem ihr verhaßten Alexander von dieser ihr unmöglich erscheinenden Tat abhängig gemacht hatte. Sp. glaubt, daß hier die Person Alexanders an die Stelle des in alter Überlieferung für den Vollbringer gehaltenen Midas eingetreten ist. Er glaubt ferner an eine Vertauschung des Schauplatzes der Wundertat, da in einer durch den Bischof Daniel von Ephesos (II. H. des 15. Jh.) überlieferten Volkserzählung Alexander als der Schöpfer des (auch bei früheren Versuchen stets nur halbvollendeten) späteren Suezkanals erscheint. F. D.

L. Hadrovics, A délszláv Nagy Sándor-regény és középkori irodalmunk (Der südslavische Alexander-Roman und unsere mittelalterliche Literatur). A Magyar Tudományos Akadémia nyelv- és irodalomtudományi osztályának Közleményei 16 (1960) 235–293. – Der Verf. vergleicht sorgsam die griechischen und serbisch-kroatischen Varianten des Alexander-Romans und zieht den Schluß, daß es auch eine ungarische Übersetzung gegeben haben muß, die wahrscheinlich zur Zeit des Königs Béla III. (XII. Jh.) entstanden ist und die im 14. Jh. unter der Herrschaft von Ludwig dem Großen in Einzelheiten aus lateinischen Quellen geschöpft, ferner durch Episoden und Namen der ungarischen Geschichte ergänzt wurde. Die serbische Übersetzung dieses ungarischen Romans dürfte als Quelle sämtlicher slavischen Varianten angenommen werden, wogegen die neugriechische Variante vermutlich aus dem Slavischen wieder ins Griechische übersetzt wurde. Die Abhandlung soll in Zukunft auch in fremder Sprache erscheinen. Gy. M.

H.-G. Beck, Belisarios und die Mauern Konstantinopels. Die Welt der Slaven 5 (1960) 255–259. – Die erste Hauptepisode des Belisarliedes, der Bau der Mauern von Konstantinopel, zeigt frappante Ähnlichkeiten mit dem Mauerbau des Stadtpräfekten Kyros, der seinerseits in den Patria, aus denen sich das Epos wohl auch andere Züge seines Helden geholt hat, schon mit dem Präfekten Konstantinos verwechselt wird. H.-G. B.

B. Knös, La légende de Bélisaire dans les pays grecs. Eranos 58 (1960) 237–280. – Der Verfasser untersucht verschiedene Motive der Belisarioslegende, indem er hauptsächlich von zwei Versionen ausgeht, der Διήγησις (in der Ausgabe Cantarellas) und der Ριμάδα (Wagner). Durch eine eingehende Analyse dieser beiden Gedichte gelingt es dem Verfasser mit großer Wahrscheinlichkeit zu zeigen, wie eine ganze Reihe Ereignisse und Persönlichkeiten im Wandel der Jahrhunderte mit der Belisarioslegende verbunden worden sind, bis die Erzählung im XVten Jahrhundert ihre endgültige Gestalt bekommen hat. G. K.

L. Polites, Ὁ "Ἐρωτόκριτος" καὶ ἡ "Θυσία" τοῦ Βιτζέντζου Κορνάρου. Ἀφιέρωμα στὴ μνήμη τοῦ Μ. Τριανταφυλλίδη (Athen 1960) 357–371. – Ausgehend von der Identität des Dichters des Erotokritos und des Opfers Abrahams untersucht P. die relative und schließlich auch die absolute Chronologie der beiden Dichtungen. Der Erotokritos ist nach seinen Ausführungen die reifere, also auch jüngere Dichtung und ist ca. 1640–1660 anzusetzen, während das Opfer Abrahams schon um 1635 verfaßt sein kann. F. D.

Digenis Akrit. Übersetzung, Aufsätze und Kommentare von **A. Ja. Syrkin.** Moskau 1960. 218 S. – Vollständige russische Übersetzung in Versen. Als Beilage: eine Studie über den Originaltext, die Versionen und die handschriftliche Tradition mit ausführlichem Kommentar. S. 173–178: über die altrussische „Devgenievo dejanie". I. D.

A. A. M. Bryer, Achthamar and Digenis Akrites. Antiquity 34 (1960) 295–297. Mit 1 Taf. F. W. D.

G. K. Spyridakes. Τὸ δημῶδες ᾆσμα 'Ο ὕπνος τοῦ ἀγούρου καὶ ἡ λυγερή. Ἐπετηρὶς Λαογρ. Ἀρχείου 11/12 (1958/59) (1960) 229–248. – Das Lied von der jungen Braut, die von Gefahr bedroht, ihren Helden weckt, der von nächtlichem Kampf ermüdet, zu schlafen begehrt, ist in zwei Versionen bekannt, von denen die zweite das Motiv des Baumes behandelt, der dem Helden einen Platz zum Nachtlager einräumt gegen einen Guß Wasser auf seine Wurzeln, und hat zahlreiche Motive und Einzelzüge, teils auch wörtliche Übereinstimmung mit einer Szene des Digenisepos (Andros-Athen 2940–3034) gemeinsam, so daß ein Abhängigkeitsverhältnis angenommen werden muß. Das Lied ist in 114 Versionen verbreitet und wird heute als Hochzeitslied gebraucht. Die musikalische Fassung des Liedes weist Anklänge an die kirchliche Musik auf. F. D.

D. A. Petropulos, Αἱ παρομοιώσεις εἰς τὰ δημοτικὰ ᾄσματα καὶ παρ' Ὁμήρῳ. Λαογραφία 18 (1959, ersch. 1961) 353–387. O. V.

J. A. Notopoulos, Originality in Homeric and Akritan formulae. Λαογραφία 18 (1959, ersch. 1961) 423–431. O. V.

A. Ph. Katsuros, 'Η Ρίμα τοῦ καπετὰν Μανέττα. Λαογραφία 18 (1959, ersch. 1961) 432–468. – Die auch unter dem Titel Τοῦ Μανέττα τὸ τραγοῦδι bekannte Verserzählung handelt vom Geschick des in venezianischen Diensten stehenden Kapitäns Manettas aus Melos und seiner wegen angeblicher Untreue von ihm getöteten Ehefrau. Manettas identifiziert K. mit dem Kapitän Stathes Romanos. Von den 39 K. bekannt gewordenen Versionen in Prosa, Lied- und Versform stammen 16 von den Kykladen. O. V.

St. Mpettes, Ἠπειρωτικὰ τραγούδια. Ἠπειρωτ. Ἑστία 9 (1960) 301–316. O. V.

Ch. I. Papachristodulos, Δημωτικὰ τραγούδια τῆς Ῥόδου. Λαογραφία 18 (1959, ersch. 1961) 257–352 (zur Forts.). O. V.

C. SAGEN / VOLKSKUNDE

B. Kötting, Epidaurus. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. V (1961) 531–539. – Sp. 538 f.: „Das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. bringen in Epidaurus mehr Weihungen als die Zeit von Augustus bis Septimius Severus" ... Die letzte datierte Stiftung stammt aus dem J. 355 n. Chr. ... Von einem gewaltsamen christlichen Eingriff in E. ist nichts bekannt. F. D.

K. Preisendanz, Ephesia Grammata. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. V (1961) 515–520. – P. behandelt sowohl die „echten", u. a. durch die Suda und Eustathios bekannten, als die „unechten" apotropäischen Zauberworte, welche unter diese Bezeichnung fallen. F. D.

P. Zoras, 'Η Γοργόνα εἰς τὴν ἑλληνικὴν λαϊκὴν τέχνην. Παρνασσός, 2. Ser. 2 (1960) 331–365. E. F.

H. Gerstinger, Enkolpion. Art. im Reall. f. Ant. u. Christt. V (1960) 322–332. – Bedeutung und Gebrauch des Enkolpions, in christlicher Zeit vorwiegend eines umgehängten Kreuzes, werden, die Zeitgrenzen des RAC verständigerweise weit überschreitend, vorwiegend für die byzantinische Zeit (4.–15. Jh.) behandelt. F. D.

T. B. Blavatskaja, Ob anapskom amulete (Über das Amulett von Anapa). Sov. Archeologija 1960, H. 4, S. 235–236. – Gegen S. Ja. Lurje (vgl. B. Z. 53 [1960] 436 und letztens in Sov. Archeologija 1960, H. 4, S. 234) verteidigt die Verf. ihre Deutung des Denkmals (vgl. B. Z. 52 [1959] 152). I. D.

H. Gerstinger, Enodion. Art. im Reall. f. Ant. u. Christt. V (1960) 421–433. – Der heidnische Aberglaube von der unglück- (gelegentlich auch glück-)verheißenden Begegnung mit bestimmten Personen oder Tieren, schon mitunter von heidnischen Philosophen bekämpft, lebte auch im frühen Christentum weiter, obgleich er von der Kirche heftig abgelehnt wurde. – Die Gebete bei Antritt einer Reise. F. D.

A. K. Chatzegakes, Λαογραφικὰ Ἀσπροποτάμου (Πίνδου Τρικκάλων). Φιλολ. Πρωτοχρονιά 17 (1960) 147 f. u. 18 (1961) 247–252. O. V.

Marietta E. Giannopulu, Ζακυθινὰ λαογραφικὰ γιὰ τὴ σταφίδα. Φιλολ. Πρωτοχρονιά 18 (1961) 269–272. – G. bespricht einige Bräuche und Volkslieder bei der Korinthenernte auf Zakynthos. O. V.

St. D. Hemellos (Ἡμέλλος), Γεωργικὰ ἔθιμα τῆς Νάξου. Λαογραφία 18 (1959, ersch. 1961) 490–496. – H. bespricht einige Bauernbräuche bei der Aussaat und Ernte, u. a. den Brauch, sich den Finger zu ritzen und das Blut in die Erde rinnen zu lassen. O. V.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

H. Hunger, Grundsteuerliste aus Arsinoe in einem Papyruskodex des 7. Jahrhunderts. Ein neuartiger Restaurierungsversuch an Pap. Graec. Vindob. 39739. Mit einem Arbeitsbericht von **A. Fackelmann.** Forschungen u. Fortschr. 35 (1961) 23–28. Mit 3 Abb. – Bericht über die Restaurierung des Papyruskodex Pap. Graec. Vindob. 39739, welche durch den Wiener Restaurator A. Fackelmann nicht, wie durch den Berliner Restaurator R. Ibscher, mit Chiffonseide (also „artfremdem") Material, sondern mit Papyrussaft durchgeführt wurde. S. 26 gibt H. den Text des Blattes 1ʳ wieder: eine Liste der Grundsteuerabgaben etwa 60 uns auch aus anderen Papyri großenteils bekannter Steuergemeinden des arsinoitischen Gaus mit Nennung des jeweiligen Steuereinnehmers an der Spitze der betr. Dörfergruppe. F. D.

A. H. R. E. Paap, Nomina sacra in the Greek papyri of the first five centuries A. D. (Cf. B. Z. 52 [1959] 420.) – Rev. by **C. H. Roberts,** Journ. Theol. Stud. 11 (1960) 410–412. J. M. H.

P. Spunar, Kodikologie a paleografie (čech.). Listy Filol. 8 (83) (1960) 244–248 (zur Forts.). F. D.

Bulletin Codicologique. Scriptorium 14 (1960) 349–456. – Répertoire analytique, dans l'ordre alphabétique des noms d'auteurs, de tous les travaux ayant trait aux manuscrits et à la tradition des textes. Le dépouillement, centré sur l'année 1958, déborde largement sur 1957 et 1959. V. L.

M. Richard, Répertoire d. biblioth. et des catal. de manuscr. grecs. (Cf. B. Z. 53 [1960] 437.) – Rec. par **J. F. Pomar,** Emerita 28 (1960) 331 s. V. L.

L. Hammermayer, Zur Geschichte der „Bibliotheca Palatina" in der Vatikanischen Bibliothek. Briefe Johann Georg Loris aus Rom an Andreas Felix Oefele in München (1750–51). Röm. Quartalschr. 55 (1960) 1–42. – Die Bücherspende des bayerischen Herzogs und Kurfürsten Maximilian I. aus Heidelberg bildete zwar ein Kleinod der Vaticana, aber kein Ruhmesblatt in der Geschichte ihrer Benützbarkeit. Wenig Besuchern gelang es, sich die Erlaubnis, Einsicht in die Schätze zu nehmen, zu erfechten, wahrscheinlich weil die Pfalz, von der öffentlichen Meinung in Deutschland unterstützt, bald Eigentumsansprüche geltend machte. Lori, einer der Väter der bayerischen Akademie der Wissenschaften, hatte Erfolg. Er berichtet darüber in 15 Briefen an den Münchener Bibliothekar Oefele, die H. teils im Regest teils wörtlich bekannt macht. H.-G. B.

A. F. Norman, The book trade in fourth-century Antioch. Journ. Hell. Stud. 80 (1960) 122–126. F. D.

Gust. Meyer und **M. Burckhardt,** Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Beschreibendes Verzeichnis. Abteilung B: Theo-

logische Pergamenthandschriften. Bd. I: Signaturen B I 1–B VIII 10. Basel, Universitätsbibliothek 1960. XLVII, 882 S. 4°. – Wird besprochen. F. D.

H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil I: Codices Historici – Codices Philosophici et Philologici. [Museion. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek, Neue Folge, IV. Reihe: Veröffentlichungen der Handschriftensammlung, 1.] Wien, G. Prachner 1961. XXI S., 1 Bl., 504 S. 4°. – Wird besprochen. F. D.

Ch. Astruc et **Marie-Louise Concasty,** Catalogue des manuscrits grecs, III: Le Supplément grec. (Cf. B. Z. 53 [1960] 439.) – Rec. par **G. Garitte,** Rev. Hist. Eccl. 55 (1960) 1117 d.; par **H. Hunger,** B. Z. 54 (1961) 126–129; par **E. Franceschini,** Aevum 34 (1960) 404. V. L.

G. Rochefort, Les catalogues des Manuscrits du Supplément grec (t. III) de la Bibliothèque Nationale. Bulletin Assoc. G. Budé IV, 3 (1960) 422–426. – Présentation enthousiaste de l'ouvrage commun de Mlle M.-L. Concasty et M. Ch. Astruc (voir B. Z. 53 [1960] 439 et note précéd.). V. L.

E. Zizicas-Lappus, Enquête sur quelques collections de mss grecs peu connus conservées en Grèce. Bull. d'inform. de l'Inst. de recherche et d'hist. des textes 1959 nr. 8, 69–76. – Bericht über eine „kodikologische Reise", auf der die Inventare von Bees der Hss der Meteora-Klöster aufgenommen wurden; Auskünfte über die Hss des Benaki-Museums in Athen und des Klosters Koroni bei Karditsa. H.-G. B.

O. Lampsides, Τὰ ἐν Σάμῳ χειρόγραφα. Ἀρχεῖον ἐκκλ. καὶ κανον. δικαίου 15 (1960) 39–48. B. S.

A. G. Abramjan, Rukopisnye sokrovišča Matenadarana (Die handschriftlichen Schätze des Matenadaran). Erevan 1959. 106 S. Mit 26 Abb. – Unter den Materialien, die in der staatl. Handschriften-Sammlung Armeniens aufbewahrt sind, zählt man auch einige, die für die byzantinischen Studien von Interesse sind, z. B.: eine „byzantinische Kanonessammlung", übersetzt im J. 1196 aus dem Griechischen (S. 50), die Werke des Arztes Amirdovlat aus dem 15. Jh. (S. 86 ff.), der in Philippopel (Thrakien) und in Konstantinopel lebte, ein Dioskorides-Fragment in griechischer Sprache aus dem 7. Jh. (S. 92) usw. I. D.

G. Garitte, Les feuillets géorgiens de la collection Mingana à Selly Oak (Birmingham). Le Muséon 73 (1960) 239–259. – Die gebotenen Blätter sind eine Ergänzung zu dem v. Vf. stammenden Katalog der georgischen Sinaihandschriften, da es sich dabei um Blätter handelt, die aus dem Sinai-Kloster verschwunden waren. Der Vf. ordnet die Blätter ein, gibt eine Edition des Textes und Übersetzung. Für den Byzantinisten von Interesse ist vor allem Ming. 7, ein Palimpsest, auf dem ursprünglich 1 Jo 3, 23–4, 1 und 4, 3–6 in griechischer Sprache stand; wichtig ist auch ein Stück eines Makarios-Briefes. A. B.

A. Luttrell, Greek Histories translated and compiled for Juan Fernandez de Heredia, Master of Rhodes, 1377–1396. Speculum 36 (1960) 401–407. – Juan de Heredia's Verdienste um das Bekanntwerden Plutarchs und der griechischen Geschichtschreiber des Altertums und besonders des Mittelalters im Abendland. F. D.

G. Andrés, Nota al „Inventaire raisonné des cent manuscrits des Constitutions Tactiques de Léon VI le Sage. Scriptorium 11 (1957) 261–263. – A. identifiziert angeblich beim Brande des Escorial untergegangene Handschriften der Constitutiones Tacticae Leons VI. F. D.

G. Donzelli, Per un' edizione critica di Diogene Laerzio. I Codices VUDGS. Bullettino d. Comitato p. la prep. d. Ediz. Nazion. d. Class. Greci e Lat., N. S., Fasc. 8 (1960) 93–132. F. D.

E. Mioni, Un ignoto Dioscoride miniato. Miscellanea di studi storici in onore di Mons. G. Bellini. Padova 1959, S. 345–376. 5 ill. – Segnala per la prima volta e descrive il ms. gr. 194 del Seminario Vescovile di Padova, contenente un erbario alfabetico di

Dioscoride ricco di ben 463 miniature. E un ms. cartaceo di 200 ff., esemplato, come dimostrano i caratteri grafici, dal monaco Neofito, vissuto alla metà del sec. XIV nel monastero costantinopolitano di S. Giovanni Prodromo τῆς Πέτρας: la mano di questo copista è nota dai mss. Vatic. gr. 1018 e Paris. gr. 2286. Il Dioscoride di Padova è oggi mutilo, ma restituisce tuttavia 31 miniature perdute nel celebre Dioscoride di Vienna (Vienn. Med. gr. 1), da cui deriva. Nelle pp. 359–372 M. descrive minutamente il contenuto del ms.: le piante vi sono ordinate secondo due serie alfabetiche distinte, la prima delle quali è copia del Dioscoride alfabetico (cioè del Dioscoride di Vienna), la seconda deriva da un Dioscoride completo (le miniature che la ornano furono probabilmente tratte dal cod. Phillippicus 21975 del sec. XI, oggi cod. 652 della Pierpont Morgan Library di New York). Con il Dioscoride di Vienna, il ms. patavino fu utilizzato dal copista del cod. Vatic. Chigiano 53. Nelle pp. 374–375 M. passa in rassegna i vari codici di Dioscoride oggi noti. E. F.

E. Mioni, Un nuovo erbario greco di Dioscoride. Rassegna Medica „Convivium Sanitatis" 36 (1959) 169–184. Tavv. 15. – Descrizione del Dioscoride patavino (v. sopra) arricchita di illustrazioni a colori. E. F.

C. Mango and **I. Ševčenko,** A new manuscript of the De caerimoniis. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 247–249. Mit 2 Facsimile-Tafeln. – Fragmente des I. und (hauptsächlich) II. Buches von De Caerim. als Palimpsest ca. XI. Jahrhunderts in Cod. Chalcensis S. Trinitatis (125) 133. Vgl. oben S. 168. F. D.

N. Wilson, Some Palaeographical Notes. Class. Quart. N. S. 10 (1960) 199–204. – W. describes a ms. of Demosthenes (Paris gr. 2935) and considers that part was by the same hand as Vatican gr. 1 (10th c. Plato). He suggests that the 14th c. British Museum Burney 95 (cod. Crippsianus) was copied by a chancery scribe. He cites instances of collation and contamination in Constantinople and in St. Catherine's (Mt. Sinai) and St. Saba (Jerusalem). J. M. H.

H. D. Saffrey, Nouveaux manuscrits copiés par Matthieu Camariotès. Scriptorium 14 (1960) 340–344. – Il s'agit essentiellement du codex 70 de la Riccardiana de Florence et du Paris. Suppl. grec 652 écrits entièrement ou partiellement par Camariotès. V. L.

B. Gorjanov, Grečeskaja rukopis Nr 25 fonda inojazyčnych pamjatnikov Matenadarana (Die griechische Handschrift Nr. 25 aus der Abteilung der fremdsprachigen Denkmäler in Matenadaran) (russ. mit arm. Zsfg.). Vestnik Matenadarana 5 (1960) 317–323. Mit 2 Abb. – Beschreibung einer griechischen Hs aus d. 16. Jh., die eine spätbyzantinische Chronik wie in Cod. Par. suppl. gr. 467 (vgl. Krumbacher, GBL², 400) enthält. I. D.

P. Maas, Textkritik. 3., verb. u. verm. Aufl. (Cf. B. Z. 53 [1960] 178.) – Rec. par **L. Rubio,** Emerita 28 (1960) 151 s. V. L.

Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565–1453. Bearbeitet von **F. Dölger.** [Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften in München und Wien. Reihe A: Regesten. Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches, Teil 4: Regesten von 1281–1341. München und Berlin, C. H. Beck (1960). XXX, 165 S. 4°. – *DM 60.* – Wird besprochen. F. D.

V. Laurent, Remarques sur le cartulaire du couvent de Saint-Jean Prodrome sur le Mont Ménécée. Le codex A et la copie dite de Chrysanthe Notaras. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 293–299. – Les cartulaires dont A. Guillou signalait la disparition dans son édition des Archives du couvent du Prodrome au Mont Ménécée (cf. B. Z. 51 [1958] 129) commencent à réapparaître. Deux d'entre eux viennent enfin d'être retrouvés: le codex A que M. I. Dujčev a récemment examiné et décrit (cf. B. Z. 52 [1959] 156) et la copie de Notaras rencontrée dans les papiers de Mgr L. Petit (à Rome). C'est le résultat de la confrontation de ces deux témoins que je me propose de faire connaître ici. J'établis d'abord que le codex A est nettement plus récent qu'on ne l'admet

(fin du XIVe s. au plus tôt, mais plus probablement XVe s.); j'examine ensuite la copie Notaras, qui ne peut être de la main du fameux patriarche; je démontre enfin que, bien que cette dernière soit transcrite sur le codex A, le futur éditeur devra en tenir compte, en raison d'éléments nouveaux qu'on y rencontre et que son modèle n'a pas, éléments provenant surtout d'une consultation des chartes elles-mêmes. V. L.

R. M. Bartikjan, Armenisch-byzantinische Notizen (arm. u. russ. m. engl. Zsfg.) Izvestija Akad. d. Wiss. Armeniens, Abt. f. Sozialwiss. 1960, H. 7–8, S. 129–138. – Bemerkungen zum Prostagma des Kaisers Theodoros I. Laskaris vom J. 1213 (vgl. Dölger, Regesten III, nr. 1686) als Quelle für die Geschichte Armeniens. I. D.

Gy. Györffy, Güterverzeichnis ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 182.) – Besprochen von **R. Benedicty,** B. Z. 54 (1961) 149–154. F. D.

C. J. Kraemer jr., Excavations at Nessana. III. Non-literary papyri. Princeton. Univ.-Pr. 1958. XXIV, 355 S., 8 Taf. – Funde von Auja el-Hafir. Papyri aus dem 6. u. 7. Jh. Öffentliche Urkunden, Privaturkunden, Briefe. B. S.

R. Bartikjan, Das Testament des Eustathios Boilas aus d. J. 1059 als wichtige Quelle für die Geschichte Armeniens und Georgiens (arm. mit russ. Zsfg.). Vestnik Matenadarana 5 (1960) 393–430. – Analyse und armenische Übersetzung (vgl. B. Z. 53 [1960] 460). I. D.

A. P. Každan, Ob odnoj južnoitaljanskoj gramote XI v. (Über ein süditalienisches Dokument aus dem 11. Jh.). Srednie Veka 17 (1960) 319–320. – Überzeugende Herstellung und Übersetzung des Textes des im Codice diplomatico Barese 4 (Bari 1900) 92–94 Nr. 46 herausgegebenen griechischen Dokumentes. I. D.

N. Beldiceanu, Les Actes des premiers sultans conservés dans les manuscrits turcs de la Bibliothèque Nationale à Paris. I. Actes de Mehmed II et de Bayezid II du ms. Fonds turc Ancien 39. Paris-La Haye, Mouton & Co 1960. Pp. 194. Avec une carte. V. L.

M. J. Manusakas, Στέφανος Κατράριος ὁ πρῶτος γνωστὸς ἕλληνας νοτάριος τῆς Χίου. Ἕνα ἀνέκδοτο ἔγγραφό του (τοῦ ἔτους 1446) ἀπὸ τὰ ἀρχεῖα τῆς Βενετίας. Εἰς μνήμην Κ. Ἰ. Ἀμάντου (Athen 1960) 265–271. – Unter den zahlreichen lateinischen Privaturkunden, welche genuesische Notare im 14.–16. Jh. auf der Insel Chios ausgestellt haben, findet sich auch – als bisher seltene Ausnahme – eine griechische, von dem νοτάριος δημόσιος πόλεως Χίου ausgestellte Privaturkunde vom 28. 6. 1446. M. ediert sie aus dem Archiv des Herzogs von Candia in Venedig. F. D.

L. R. Ménager, L'abbaye bénédictine de la Trinité de Mileto en Calabrie à l'époque normande. Bullettino dell'Archivio Paleografico Italiano, N. S. 4/5 (1958/59). S.-Abdr. 94 S., 3 Facs.-Taf. – Die für die Geschichte der süditalienischen Klöster wichtige Abtei S. Trinità di Mileto hat, obwohl sich nicht wenige Gelehrte mit ihrer Geschichte beschäftigt haben, stets nur eine geringe Beachtung gefunden; sehr zahlreiche Urkunden aus der ursprünglich großen Zahl ihrer Schätze sind infolge ihrer wechselvollen Schicksale verloren gegangen; der Rest befindet sich hauptsächlich im Collegio Greco in Rom. – M. ediert hier 21 der erhaltenen lateinischen, griechischen und arabischen Stücke aus der Zeit zwischen 1010 und 1176 (griechisch: Nr. 1 [1010]; 3 [1078]; 16 [ca. 1120]; 21 [1176]) (z. T. schon früher an verstreuten Stellen ediert) mit ausführlichen Kommentaren. – Leider ist nur von N. 1 (1010) ein Facsimile beigegeben. Nach diesem ist dort zu lesen: Z. 2: τύπον st. τύηον – ζοωποίου st. ζοωποιοῦ – Z. 4: χιλιαδῶν st. χλιάδων. F. D.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

B. de Gaiffier, Delehaye (Hippolyte). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1960) 1490–1492. V. L.

D. Angelov, Prinosŭt na Marin Drinov v oblastta na vizantologijata (Der Beitrag Marin Drinovs auf dem Gebiet der Byzantinologie) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 119–132. I. D.

A. Burmov, Marin Drinov kato istorik na Bŭlgarija (M. Drinov als Geschichtsforscher Bulgariens) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 105–118. I. D.

I. Dujčev, Bibliografija na trudovete na Marin Drinov (Bibliographie der Schriften von M. Drinov). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 225–231. I. D.

D. A. Zakythenos, Ὁ Σπυρίδων Λάμπρος καὶ ἡ ἐθνικὴ ἀποκατάστασις τῶν Ἑλλήνων. Παρνασσός 2. Ser. 2 (1960) 587–601. H.-G. B.

E. I. Manes, Ἀνδρέας Μουστοξύδης 1785–1850. Ὁ ἐπιστήμων, ὁ πολιτικός, ὁ ἐθνικὸς ἀγωνιστής. Μελέτη ἱστορικὴ καὶ φιλολογική. Diss. Athen 1960. XIV, 398 S. B. S.

M. Chatzidakes, Anna Apostolake †. Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑτ. Δ, 1 (1959) 159–160. – Mit Bibliographie der Werke. F. W. D.

J. Werner, Franz Dornseiff †. Forschungen u. Fortschr. 34 (1960) 252 f. Mit einem Bildnis. F. D.

S. I. Dakares, Demetrios Evangelides †. Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑτ. Δ, 1 (1959) 155–158. F. W. D.

I. Dujčev, Ciro Giannelli (1905–1959). Byzantinoslavica 21 (1960) 327–331. – Nachruf mit Bibliographie. I. D.

A. Pertusi, Ciro Giannelli (1905–1959). Studi Medievali, S. III 1 (1960) 332–334. E. F.

Dj. Sp. Radojičić, Ciro Giannelli. Južnoslov. Filolog 24 (1959/1960) 497–499. – Nekrolog. V. I.

A. Vaillant, Ciro Giannelli. Rev. Ét. Slav. 37 (1960) 344. V. L.

P. Van den Ven, Hommage à la mémoire de Monseigneur Louis-Théophile Lefort. Bulletin Cl. d. Lettr., Sc. Mor. et Polit. V, 46 (1960) 19–25. F. D.

G. H. Sarkisjan, Jakov Amazaspović Manandjan (arm. mit russ. Zsfg.). Istoriko-filolog. žurnal 1960, H. 2, S. 90–101. Mit 1 Bildnis. – Bibliographie des bekannten Forschers Ja. A. Manandjan (1873–1952). I. D.

V. Laurent, In Memoriam. Le P. Siméon Vailhé (1873–1960). Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 5–7. V. L.

H.-J. Kissling, Franz Babinger 70 Jahre alt. Forschungen u. Fortschr. 35 (1961) 29 f. F. D.

P. Wirth, Franz Dölger. Orbis 9 (1960) 583–586. – Mit einem Bildnis. O. V.

H. Hunger, Hans Gerstinger 75 Jahre alt. Forschungen u. Fortschr. 34 (1960) 378 f. F. D.

N. I. Pantazopulos, Ὁ Δημήτριος Γκίνης καὶ ἡ συμβολή του εἰς τὴν ἔρευναν τῆς ἱστορίας τοῦ βυζαντινοῦ καὶ μεταβυζαντινοῦ δικαίου. S.-Abdr. aus Ἁρμενόπουλος 1960, S. 757–763. F. D.

Viktor Nikitić Lazarev. Iz istorii russkavo i zapadnoevropejskavo iskusstva. Materialy i issledovanija. Moskau 1960, S. 3–15. – Biographie des bekannten sovietischen Kunsthistorikers. I. D.

V. N. Graščenkov, Spisok trudov V. N. Lazareva (Bibliographie der Werke V. N. Lazarevs). Iz istorii russkavo i zapadnoevropejskavo iskusstva. Materialy i issledovanija. Moskau 1960, S. 16–20. I. D.

N. Del Re, Trent'anni di ricerche e di studi in Italia. Bibliografia degli scritti del P. M.-H. Laurent. Roma 1960. Pp. 40. – Notizia biografica e bibliografica ragionata (ricca di 134 numeri) del noto studioso francese residente in Italia dal

1930, oggi „Scriptor“ della Biblioteca Vaticana. Interessano gli studi bizantini i nn. 25 (L'activité d'André Chrysobergès, O. P., sous le pontificat de Martin V, Échos d'Orient 34 [1935] 414 438), 78 (Georges le Métochite, ambassadeur de Michel VIII Paléologue auprès du b. Innocent V: cf. B. Z. 43 [1950] 137), 80 (Le bienheureux Innocent V et son temps: cf. B. Z. 43 [1950] 137), 96 (Les monastères basiliens de Calabre et la décime pontificale de 1274–1280: cf. B. Z. 43 [1950] 461), 124 (Charles II d'Anjou et l'abbaye du Patir, in Silloge Bizantina in onore di S. G. Mercati, Roma 1957, 259–263), 133 (Le 'Liber Visitationis' d'Athanase Chalkéopoulos [in collabor. con A. Guillou]: cf. B. Z. 53 [1960] 475). E. F.

Sirarpie Der Nersessian, The Dumbarton Oaks Collection. Studies in Byzantine Art. Report on the Symposion of 1958. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 251 f. F. D.

K. A. Osipova, Conférence des byzantinistes soviétiques. Byzantinoslavica 21 (1960) 332–342. – Ausführlicher Bericht über eine vom 25.–28. November in Leningrad abgehaltene Konferenz der sowjetischen Byzantinisten. F. D.

Akten des XI. Internationalen Byzantinistenkongresses München 1958. Herausgegeben von **F. Dölger** und **H.-G. Beck.** München, C. H. Beck 1960. XLIX, 682 S., 91 Taf. u. 45 Abb. im Text. – *DM 120.* – Enthält die Teilnehmerliste (mit Adressen) sowie die bei der Eröffnung und beim Abschluß des Kongresses gehaltenen Ansprachen sowie die 105 auf dem Kongreß gehaltenen Einzelvorträge (samt Abb.). – Wird besprochen. F. D.

Diskussionsbeiträge zum XI. Internat. Byzantinistenkongreß München 1958, herausgegeben von **F. Dölger** und **H.-G. Beck.** München 1961, V, 105 S., 1 Taf. – *Geh. DM 15.* – Wird besprochen. F. D.

P. Lemerle, Le Centre de recherches d'histoire et civilisation byzantines à la Sorbonne. Rev. Hist. 224 (1960) 409–411. V. L.

S. I. Doanidu, 'Η ἑλληνικὴ παράδοση συνεχίζεται στὴ Βενετία. Νέα 'Εστία 69 (1960) 1586–1590. Mit 3 Abb. – D. berichtet über das 1959 neubegründete Griechische Institut für byz. u. nachbyz. Studien in Venedig (vgl. B. Z. 52 [1959] 502). O. V.

Sophia A. Antoniade, 'Η βιβλιοθήκη τοῦ 'Ελληνικοῦ 'Ινστιτούτου Βενετίας. Νέα 'Εστία 68 (1960) 1134–1142. O. V.

3. SPRACHE. METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

A. Borst, Der Turmbau von Babel. (Cf. B. Z. 53 [1960] 442.) – Rec. par **C. V(an) P(uyvelde),** Bulletin Théol. Anc. et Méd. 8 (1960) 754–756; par **H. Chirat,** Rev. Sc. Relig. nº 127 (1961) 57–61; par **W. Schneemelcher,** Theol. Litztg. 86 (1961) 44–52. V.L.

A. Schall, Studien über griechische Fremdwörter im Syrischen. (Tübinger Dissertation 1948.) Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1960. (VI,) 250 S. *DM 26,50.* – Wird besprochen. F. D.

A. Tsopanakes, Μικρὴ συμβολὴ στὴν ἐξέλιξη τοῦ ἑλληνικοῦ φωνηεντισμοῦ. 'Αφιέρωμα στὴ μνήμη τοῦ Μ. Τριανταφυλλίδη (Athen 1960) 425–444 (mit frz. Zsfg.). – T. erklärt – im Gegensatz zu anderen bisherigen Deutungen – die Glosse γυτεύω aus γοητεύω, indem er zeigt, daß das vermeintliche Gesetz, daß beim Zusammentreffen zweier Vokale im Wortinnern der schwächere weicht, keineswegs ausnahmslos gilt. – Anhangsweise wird auch auf die phonetische Entwicklung αι > ε und οι > ι eingegangen. F. D.

P. Burguière, L'histoire de l'infinitif en grec. (Études et Commentaires, 33.) Paris, C. Klincksieck 1960. Pp. 239. V. L.

Gertrud Böhlig, Untersuchungen z. rhetor. Sprachgebrauch d. Byzantiner... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 189.) – Besprochen von **K. Janáček,** Byzantinoslavica 21 (1960) 288 f. F. D.

G. Reichenkron, Zur römischen Kommandosprache bei byzantinischen Schriftstellern. B. Z. 54 (1961) 18–27. F. D.

D. A. Petropulos, „Γλῶτται" δημοτικῶν τραγουδιῶν. Ἀφιέρωμα στὴ μνήμη Μ. Τριανταφυλλίδη (Athen 1960) 337–355. – P. stellt einige „Glossen" (= Idiotismen, nur im Dialekt aus früherem Gebrauch erhaltene Wörter, ungewöhnliche Metaphern) aus Sprichwörtern zusammen: 1) griechische (βλογῶ, προσηκώνομαι, θέμα, μόδιος, πέπανος), 2) solche aus Verwünschungs- und Fluch-Formeln (ὄφις, ὄχενδρα, κύπρινος, δίσαγιος usw., πρωτάστρο, τρικούνουπας, τρίκακος, παίδκιος, ὁ κράτος, ὁ τέρος usw.; 3) Glossen aus der neueren Literatur: ψιχαλισμός, μίσεμα, φλεβάρις, πλουσιανός, ποντισμένος, u. ä., schließlich 4) einige Beispiele aus Fremdwörtern: ρόγα, κούρβα, ψίκι. P. gibt dazu Erläuterungen bez. der semasiologischen Entwicklung, die sich leicht vermehren und praezisieren ließen. F. D.

H. and **R. Kahane,** Italo-Byzantine Etymologies V: Avaria 'average'. Bollettino Atl. Lingu. Mediterr. 1 (1959) 211–214. – Ableitung des Wortes von συμβολὴ βαρεῖα. F. D.

D. J. Georgacas, A historical-linguistic and synonymic inquiry into some medical and cognate Greek and other Terms for 'Tapeworm' and 'Ravenous Hunger'. Ἀφιέρωμα στὴ μνήμη τοῦ Μ. Τριανταφυλλίδη (Athen 1960) 475–551. – Eine auch das Lateinische, die romanischen Sprachen, das Englische und das Deutsche mitumfassende Untersuchung der verschiedenen Ausdrücke für den „Bandwurm" und den semasiologisch zusammenhängenden „Wolfshunger" (die „Gier") samt den zugehörigen Wortfamilien. Aus dem Griechischen behandelt G. 20 Ausdrücke (ταινία, ταίνιασμα, λεβίθα [ὅρμιγγας], κορδέλλα, κουβάρι, λωρίν, λουρί, λουρίδα, φάσα, σκώληξ, ἐντερίς, λάμια, λάμνα, λιμάγγρα, σιρίτι), 8 für den Wolfshunger (βούπεινα, λῆστις λιμός, βουλιμία, ἐκλιμία, λιμαγχονία, βούβρωστις, κεναγγία). G. hält die möglichst vollständige Sammlung und Vergleichung des Materials für die aussichtsreichste Methode die semantische Entwicklung eines Wortes und seines Stammes sowie im Zusammenhang damit die semasiologische Entwicklung sinnverwandter Stämme zu erforschen. F. D.

H. und **R. Kahane,** Die Magariten. Zeitschr. rom. Phil. 76 (1960) 185–204. – Die Verf. verfolgen in ausführlicher Weise die Geschichte des Stammes μαγαρ- (μαγαρίτης, besonders häufig und noch heute gebraucht: μαγαρίζω). Sie leiten es von arab. *muhād-žirūn* ab, das als Ehrenname für die Emigranten, nach Mohammed die „Lieblinge Allahs" im 7. Jh., auftaucht und alsbald die vollblütigen arabischen Siedler in Ägypten bedeutet. μαγαρίτης erscheint zuerst in Papyri v. J. 642 und 643, sodann in der Vita Stephani des 8. Jh., wo es mit etwa dieser Bedeutung belegt werden kann. In Papyri des 8. Jh. finden wir die μωαγαρῖται als Piraten, im 9. Jh. bei Theophanes als Abtrünnige, so auch im Lateinischen des 9. Jh. sowie in verschiedenen Formen und Bedeutungen im Romanischen. μαγαρίτης heißt weiter im byzantinischen Griechisch wie auch noch im heutigen: der *Fastenbrecher* und weiter der *Verunreinigte.* Die Verf. führen sodann noch die Kontaminationsformen Ἀγαρηνός- und γαμαρίζω auf und beschäftigen sich mit den semasiologischen Varianten dieser Stämme. – Der überaus gelehrten und vollständigen Bibliographie könnte man noch Pulologos 380 (ed. Krawczynski, Bln. 1960, S. 100, mit den Erläuterungen der Herausgeberin; vgl. B. Z. 53 [1960] 435) hinzufügen. F. D.

I. A. Thomopulos, Τὰ νεοελληνικὰ ἐπώνυμα σὲ -ανος. Νέα Ἑστία 68 (1960) 1553–1557. O. V.

P. K. Chrestu, Αἱ περιπέτειαι τῶν ἐθνικῶν ὀνομάτων τῶν ἑλλήνων. Ἐπιστ. Ἐπετηρὶς Θεολ. Σχολῆς Πανεπ. Θεσσαλονίκης 4 (1959) 267–317. F. D.

V. Tăpkova-Zaimova, Les noms de lieux dans le Typicon du monastère de la Kosmosotira. Linguistique Balkanique 2 (1960) 123–127. – In Ergänzung zu M. Vasmer, Die Slaven in Griechenland 231 ff. deutet die Verf. die in dem Typikon erwähnten slavischen sowie einige griechische Ortsnamen. Nachträglich vgl. noch A. S. Razbojnikov, Ustavŭt na ferenskija mŭnastir ot 1152 god. i negovoto značenie. Zavet 21, 10–11 (1943) 6 ff., wo auch die ältere Bibliographie gegeben ist. I. D.

I. Dujčev, Vŭrchu njakoi bŭlgarski imena. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 181.) – Selbstanzeige mit Ergänzung: Biblioth. Class. Orient. 1960, H. 6, S. 361–362. I. D.

A. V. Soloviev, Le nom byz. de la Russie. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 505.). – Besprochen von **I. Dujčev,** Byzantinoslavica 21 (1960) 315–318. F. D.

Gy. Moravcsik, Zur Frage der Chinove im Igor-Lied. International Journal of Slavic Linguistics and Poetics 3 (1960) 69–72. – Die Angaben der byzantinischen Quellen lassen darauf schließen, daß sich der Name Chinove = Hunnen auf die Ungarn bezieht (vgl. Οὖννοι 15. und Χούναβοι, Byzantinoturcica II² 235, 347.). Gy. M.

N. P. Andriotis, History of the name „Macedonia". Balkan Studies 1 (1960) 143–148. – Makedonia blieb die Bezeichnung für das Gebiet des Königreichs Philipps bis zur Zeit der Einführung der Themenverwaltung (ca. 796), als die Bezeichnung auf Thrakien (mit Adrianopel als Hauptort) überging und Makedonia ein besonderes Thema bildete, Thessalonike genannt. Erst Gregoras und Kantakuzenos kehrten zur ursprünglichen Bezeichnung des Gebietes des Königs Philipp als Makedonia zurück. F. D.

B. Simeonov, Dve rečni nazvanija: Nestenica (Nechtenica) i Paniska (Zwei Flußnamen: Nestenica-Nechtenica und Paniska). Bŭlg. Ezik 10 (1960) 452–456. – Am oberen Lauf des Flusses Mesta ist der griechische Name Mestos in hypokoristischer Form: Nestenica-Nechtenica bekannt. Die frühmittelalterliche Bezeichnung des Flusses Tiča-Kamčija (vgl. Zlatarski, Istorija, I. 1, 321 Anm. 1) ist in der Form Paniska im oberen Lauf des Flusses Kamčjia bewahrt. I. D.

A. G. Tsopanakes, Βυζαντινὰ διαλεκτικὰ στοιχεῖα στὴν Κωνσταντινούπολι. Μνημόσυνον Μ. Τριανταφυλλίδη (= Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Θεσσαλ. 8) (1960) 1–15. – Der dorische Charakter der konstantinopolitanischen Koine hat sich, wie besonders am Vokalismus im Vergleich mit der thrakischen Koine erkennbar ist, in einzelnen Erscheinungen lange gehalten, auch nachdem nach allmählichem Zurücktreten der lateinischen militärverwaltungs- und rechtssprachlichen Elemente und besonders nach Ausscheiden von Ägypten und Syrien aus dem Bereich der griech. Koine sich die Merkmale der neu entstehenden griechischen Dialekte zeigen, Ts. stellt Beispiele aus den Ortsnamen, aus Bildungen mit dem dor. α, aus dem Vokabular und aus phonetischen Erscheinungen (εα > η > ε; έα, έο, έου > ία, ίο, ίου) zusammen. – Der Aufsatz ist ein gelegentlich des IX. Intern. Byzantinistenkongresses 1953 gehaltener, inzwischen geringfügig verbesserter Vortrag. F. D.

K. Kentes, Τοπωνύμια καὶ παραδόσεις τοῦ χωρίου Ἁγίου Θεοδώρου Καρπασίας. Κυπριακαὶ Σπουδαὶ 24 (1960) 169–187. F. D.

O. Parlangèli, Ancora sulla grecità dell'Italia meridionale. Zeitschr. roman. Phil. 76 (1960) 118–129. F. D.

O. Parlangèli, Storia liguistica e storia politica nell'Italia meridionale. [Biblioteca Letteraria ... dell'Istituto di Filologia Moderna d. Università di Messina, 4.] Firenze, F. Le Monnier 1960, 204 S., 2 Bl. *Lit. 1900.* – Wird besprochen. F. D.

O. Parlangèli, La penisola balcanica e l'Italia. Relazione tenuta al III convegno Internaz. di Linguisti (Sett. 1958). Milano, Sodalizio Glottol. Milanese (1960). 31 S. – Es handelt sich um den Zusammenhang zwischen Verbreitung fremden Volkstums und fremder Sprache, speziell des Balkans und Unter- und Mittelitaliens in frühgeschichtlicher Zeit. F. D.

K. Tschenkeli, Georgisch-deutsches Wörterbuch. Faszikel 1. Zürich, Amirani-Verlag 1960. XXVIII, 58 S. – Wird besprochen. F. D.

B. METRIK UND MUSIK

G. Dévai, Le manuscrit ekphonétique Cod. Graec. No 1 de la Bibliothèque Széchenyi du Musée National Hongrois. Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 8 (1960) 221–254 (russische Zsfg.). – Höeg kommt nach Kollationierung von 186 Handschriften zu dem Schluß, daß den klassischen Prototyp des ekphonetischen Systems eine im J. 1062 abgeschriebene Handschrift in Jerusalem darstellt (La notation ekphonétique, Copenhague 1935). Dévai vergleicht höchst sorgfältig die Handschrift von Jerusalem mit der Handschrift in Budapest (XII. Jh.) und stellt fest, daß die Budapester Handschrift, aus welcher er drei Seiten in Facsimile mitteilt, zwar gewisse Abweichungen zeigt, dennoch gleichfalls als klassischer Typ angesehen werden kann. Gy. M.

Fragmenta Chilandarica palaeoslavica. A and B. ed. **R. Jakobson** (Cf. B. Z. 53 [1960] 445.) – Rev. by **H. J. W. Tillyard,** Journ.Hell. Stud. 80 (1960) 247. J. M. H.

A. Bugge, Contacarium palaeoslavicum Mosquense. Codex qui olim in ecclesia cathedrali Cremlensi memoriae Dormitionis Deiparae dedicata 9 n inscriptus nunc in Musaeo Historico Mosquensi asservatur phototypice depictus. [Monumenta Musicae Byzantinae, VI.] Copenhague E. Munksgaard 1960. XXVIII, 10 S., 404 Taf. 2°. – *DM 500.–.* – Wird besprochen. F. D.

B. Di Salvo, Gli Ásmata nella musica bizantina. Boll. B. gr. Grottaferrata, N. S. 14 (1960) 145–178. (Cf. B. Z. 52 [1959] 432 e 53 [1960] 192.) (continua). E. F.

M. M. Velimirović, Byzantine Elements in Early Slavic Chant: The Hirmologion [Monumenta Musicae Byzantinae Subsidia, Vol. IV Princ. – Pars Supplet. = Studies on the Fragmenta Chilandarica Palaeoslavica, I. – IV.]. Copenhagen, E. Munksgaard 1960. XII, 140 S. – 8 S., 1 Bl., LXXV S., 12 Taf. – *Kr. dän. 50.* – Wird besprochen. F. D.

H. J. W. Tillyard, The Hymns of the Pentecostarium, transcribed. [Monumenta Musicae Byzantinae Transcripta, 7.] Copenhagen, E. Munksgaard 1960. XXXIV S., 1 Bl., 174 S. – Wird besprochen. F. D.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 445.) – Bespr. v. **P. Stephanou,** Orient. Chr. Period. 26 (1960) 436–437; von **A. Adam,** Pastoraltheologie 1960, S. 307–308; von **D. A. T.,** Irénikon 33 (1960) 249–250; von **R. Guilland,** Byzantinoslavica 21 (1960) 297–300; von **Ch. Martin,** Rev. Théol. 82 (1960) 884 s.; von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 268–274; von **H. F. Schmid,** Zeitschr. Sav.-Stg. f. Rechtsg. 77 (= Zeitschr. Rechtsg. 90) Kan. Abt. (1960) 471–478. H.-G. B.

Bibliographia patristica, hrsg. v. **W. Schneemelcher** I. und II. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 445.) – Bespr. v. **H. Karpp,** Theol. Rundschau NF 26 (1960) 292–293 und **C. Andresen,** Zeitschr. f. Kirchengesch. 71 (1960) 333–334. H.-G. B.

H. J. Frings, Medizin und Arzt bei den griech. Kirchenvätern. (Cf. B. Z. 53 [1960] 446.) – Rec. par **M. Harl,** Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 570. V. L.

R. Devreesse, Les anc. comment. grecs de l'Octateuque. (Cf. B. Z. 53 [1960] 446.) – Rec. par **P. Nautin,** Rev. Hist. Relig. 158 (1960) 245 s.; par **J. Daniélou,** Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 146–148; par. **R. P. C. Hanson,** Journ. Theol. Stud. 11 (1960) 404 s. V. L.

H.-G. Beck, Hymnendichter. B. Byzantinische H. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 564–565. H.-G. B.

Sozomenos Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrage der Kommission für spätantike Religionsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften von **J. Bidez** †. Eingeleitet, zum Druck besorgt und mit Registern versehen von **G. Ch. Hansen.** [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, 50.] Berlin, Akademie-Verlag 1960. LXVIII, 525 S. *Brosch. DM 77.–, gebd. DM 80.–.* Wird besprochen. F. D.

B. Hemmerdinger, Euthaliana. Journ. Rom. Stud. 11 (1960) 349–355. – H. has demonstrated that Evagrius of Antioch, mid. 4th c., was the author of the 'euthalian' edition of the acts, pauline epistles and catholic epistles (cf. B. Z. 53 [1960] 446.). He examines here the date of Paul's martyrdom according to Evagrius, concluding that it was not 29 June. He discusses E's use of attic figures, exceptional in patristic literature and perhaps explained by E's bi-lingual equipment and the similarity between roman and attic numbers. He adds a note on the 'euthalian' ms. of the 10th c. scribe Ephrem, Paris. arm. 27, which is trilingual (greek, armenian and italian) and the oldest armenian ms. of the acts and epistles. J. M. H.

A. Vööbus, Literary, Critical and Historical Studies in Ephrem the Syrian. [Etse Papers of the Estonian Theological Soc. in Exile, no. 10.] Stockholm 1958. Pp. 146. – Rev. by **V. C. Samuel,** Church History 29 (1960) 356–358. V. examines critically the Syriac and Greek sources for E's life which he attempts to reconstruct. He analyses E's view on the monastic life, after discussing the authenticity of the 12 ascetic texts ascribed to him, 8 of which he considers to be „more or less of Ephremian origin". J. M. H.

M.-J. Rondeau, Le commentaire sur les Psaumes d'Evagre le Pontique. Orient. Chr. Period. 26 (1960) 307–348. – H. Urs von Balthasar hatte schon 1939 auf Grund innerer Kriterien die Vermutung ausgesprochen, daß ein bedeutender Teil der Selecta in Psalmos, die unter dem Namen Origenes gehen, von Evagrios sei. R. ist m. E. der Beweis mit äußeren Gründen (Selbstzitat des Euagrios) gelungen, daß U. v. B. recht vermutet hat. Es scheint, daß Evagrios tatsächlich einen Psalmenkommentar geschrieben hat. H.-G. B.

J. Gribomont, Kappadokier. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1330. 1332. – Allgemeine Charakteristik, Trinitätslehre, Christologie, Aszese und Mystik, Kirchenpolitik und Einfluß der kappadokischen Theologen des 4. Jh. H.-G. B.

G. M. Cossu, L'amore naturale verso Dio e verso il prossimo nell'insegnamento di San Basilio Magno. Boll. B. gr. Grottaferrata, N. S. 14 (1960) 87–107. – Proseguendo la disamina della teologia basiliana (cf. B. Z. 53 [1960] 447), C. espone la posizione di S. Basilio in merito alla naturale inclinazione dell'uomo ad amare Dio e i propri simili: tale inclinazione è una delle „ragioni seminali" infuse nell'anima al momento della creazione. Dopo aver notato il contrasto della dottrina basiliana con le posizioni dei filosofi pagani, C. ne mostra le affinità col pensiero di Origene. E. F.

E. Devolder, Saint Grégoire de Nazianze. Textes choisis. [Écrits des Saints.] Namur, Éd. du Soleil Levant 1960. Pp. 186. V. L.

I. Karmires, Ἡ ἐκκλησιολογία τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου. Ἐπιστημον. Ἐπετηρὶς Θεολ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν 1957/8 (Athen 1959) 167–216. – Eine Zusammenfassung und Interpretation der von Gregor von Nazianz in seinen Schriften gelegentlich geäußerten Anschauungen über die Kirche: Grundlagen, Wesen und Einheit der Kirche; Gliederung und Organisation der Kirche (Kleriker und Laien, Bischöfe, Synoden); Gleichstellung der Bischöfe mit den Aposteln und das Verhältnis zu Rom; Verhältnis zwischen Kirche und Staat. F. D.

F. Lefherz, Studien zu Gregor von Nazianz. (Cf. B. Z. 53 [1960] 447.) – Rec. di **N. Scivoletto,** Giornale ital. di filologia 13 (1960) 368. E. F.

B. Otis, The Throne and the Mountain: an essay on St Gregory Nazianzus. Class. Journ. 56 (1961) 146–165. – A general account with trans. of extracts from the poems and orations. J. M. H.

A. Paulin, Saint Cyrille de Jérusalem catéchète. (Cf. B. Z. 53 [1960] 446.) – Rec. par **F. Petit,** Rech. Théol. Anc. et Méd. 27 (1960) 364 s. V. L.

S. Kolandžjan, Neuentdeckte altarmenische Fragmente aus dem 9. Jh. mit der Catechesis des Kyrill von Jerusalem (arm. mit russ. Zsfg.). Vestnik Matenadarana 5 (1960) 201–238. Mit 7 Abb. I. D.

H. Langerbeck, Gregorius Nyssenus, Opera. VI. In Canticum Canticorum. (Cf. B. Z. 53 [1960] 194.) – Rec. par **J.-P. A(udet),** Rev. Bibl. 68 (1961) 158 s.; par **B. Botte,** Rech. Théol. Anc. et Méd. 27 (1960) 367 s. V. L.

Homiliae pascales III: Une homélie anatolienne sur la date de Pâques en l'an 387. Étude, édition et traduction par **F. Floëri** et **P. Nautin.** [Sources Chrétiennes, 48.] Paris, Éditions du Cerf 1959. Pp. 186. – Rec. par **B. Botte,** Rech. Théol. Anc. et Méd. 27 (1960) 365. V. L.

W. Schneemelcher, Meletius von Antiochien. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1860) 845. H.-G. B.

W. A. Jurgens, A Letter of Meletius of Antioch. Harvard Theol. Rev. 53 (1960) 251–260. – J. discusses the letter to the bishops of the West referred to by St Basil in Ep. 120. He gives his reasons for suggesting a strong probability that Meletius, as requested, wrote this letter which has been published as Ep. 92 of St Basil's letters. J.M.H.

H. Dörries, Makarius der Ägypter und M. = Symeon von Mesopotamien. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1960) 619. H.-G. B.

K. Baus, Johannes I. Chrysostomos. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1018–1020. H.-G. B.

C. Baur, St. John Chrysostom. I. London, Sands 1959. 476 S. H.-G. B.

G. H. Ettlinger, Some Historical Evidence for the Date of St. John Chrysostom's Birth in the Treatise „Ad viduam iuniorem". Traditio 16 (1960) 373–380. – Johannes Chrysostomos kann nicht im Jahre 354 (so Chr. Baur), sondern muß zwischen 340 und 350 geboren sein. F. D.

E. Ter-Minasjan, Über die Zeit der Übersetzung in armenische Sprache der „Widerlegung der Lehre der Synode von Chalkedon" des Timotheos Ailuros (arm. mit russ. Zsfg.). Vestnik Matenadarana 5 (1960) 279–291. – Nach dem Verf. wurde das Werk (vgl. Krumbacher, GBL[2], 53 § 2) zur Zeit des Katholikos Narses II. in d. J. 552–556 ins Armenische übersetzt. I. D.

E. von Ivánka, Dionysius Areopagita. Von den Namen zum Unnennbaren. (Cf. B. Z. 51 [1958] 140–141.) – Rec. di **P. Scazzoso,** Aevum 34 (1960) 395–401. E. F.

Denys l'Aréopagite, La hiérarchie céleste . . . edd. **R. Roques, G. Hell, M. de Gandillac** . . . (Cf. B. Z. 53 [1960] 449.) – Rec. par **B. Botte,** Rech. Théol. Anc. et Méd. 27 (1960) 368–370. V. L.

E. Corsini, La questione areopagitica. (Cf. B. Z. 52 [1959] 436.) – Rec. di **S. Rossi,** Giornale ital. di filologia 13 (1960) 84. E. F.

U. Riedinger, Neue Hypotyposen-Fragmente bei Pseudo-Caesarius und Isidor von Pelusium. Zeitschr. neutest. Wiss. 51 (1960) 154–196. – Das Hauptziel der Arbeit, die Gewinnung neuer Fragmente der Hypotyposen des Klemens von Alexandreia, liegt außerhalb unseres Studiengebietes. Von Interesse für uns ist, daß sich diese Hypotyposen aus den Erotapokriseis des Ps.-Kaisarios und aus Isidoros von Pelusion gewinnen lassen. Wie bekannt, lokalisiert R. den Ps.-Kaisarios bei den Akoimeten in Konstantinopel. Jetzt rückt auch Isidoros in diese Gegend, ja vielleicht ist auch das Briefcorpus des Isidoros nichts anderes als ein pseudonymes Produkt der Akoimeten. Wenn Ps.-Kaisarios in künftigen Handbüchern der Patristik vom Kleindruck in den Großdruck aufrückt, ist es sicher R.'s Verdienst. H.-G. B.

P. Scazzoso. Considerazioni metodologiche sulla ricerca pseudo-dionisiana a proposito della recente identificazione dello pseudo-Dionigi con Pietro il Fullone da parte di Utto Riedinger. Aevum 34 (1960) 139–147. – Gli

argomenti addotti da U. Riedinger nella sua comunicazione all'XI Congresso Intern. di Studi Bizantini (Monaco 1958) in favore dell' identificazione dello pseudo-Dionigi con Pietro il Fullone sono considerati da S. validi e probanti; egli aggiunge tuttavia che attualmente il problema fondamentale della questione areopagitica non è quello storico, ma quello dottrinale e filosofico: per chiarire il quale è necessario l'esame approfondito dell'opera pseudo-dionisiana. E. F.

E. Boissard, Saint Bernard et le Pseudo-Aréopagite. Rech. Théol. Anc. et Méd. 26 (1959) 214–263. – Rec. par **O. L. (ottin),** Bulletin Théol. Anc. et Méd. 8 (1960) 761. V. L.

B. Studer, Die theologische Arbeitsweise des Johannes von Damaskus. (Cf. B. Z. 52 [1960] 437.) – Rec. par **R. Roques,** Rev. Hist. Eccl. 55 (1960) 1039. V. L.

E. Elorduy, Ammonio Sakkas I: La doctrina de la creación y del mal en Proclo y el Ps. Areopagita. [Estudios Onienses. Serie I, 7.] Oña (Burgos), Facultad de Teologia 1959. Pp. 527. – Rec. par **B. Botte,** Rech. Théol. Anc. et Méd. 27 (1960) 370; par **P. Scazzoso,** Aevum 34 (1960) 401–404 V. L.

P. Canivet, Hist. d'une entreprise apolog. au Ve siècle. (Cf. B. Z. 53 [1960] 449.) – Rec. par. **P. Courcelle,** Rev. Ét. Anc. 62 (1960) 229 s.; par **P. Nautin,** Rev. de Philol. 34 (1960) 304 s.; par **E. A. de Mendieta,** Journ. Hell. Stud. 80 (1960) 243–245. V. L.

Théodoret de Cyr. Thérapeutique des maladies helléniques . . . de **P. Canivet.** (Cf. B. Z. 52 [1959] 435.) – Rec. par **P. Nautin,** Rev. de Phil. 34 (1960) 303 s.; par **S. Giet,** Rev. Sc. Relig. n° 127 (1961) 65–66. V. L.

H. Rahner, Historia Lausiaca. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 390–391. H.-G. B.

M. Aubineau, Une homélie de Théodote d'Ancyre sur la nativité du Seigneur. Orient. Chr. Period. 26 (1960) 221–250. – A. ediert eine Weihnachtshomilie des in die Zeit des Ephesinums gehörenden Theodotos, die bisher nur in der lat. Übersetzung des Combefis (PG 77, 1411–18) bekannt war, aus der einzig bekannten Hs Paris. gr. 1171 s. X. Die Ed. einer weiteren Homilie über die Taufe Christi wird in Aussicht gestellt. Der Text ist mit einem sorgfältigen Kommentar versehen. Es scheint kaum ein Zweifel mehr möglich, daß die Homilie wirklich von Th. stammt. H.-G. B.

A. Dupré La Tour, La „Doxa" du Christ dans œuvres exégétiques de saint Cyrille d'Alexandrie (fin). Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 68–94. V. L.

C. Scanzillo, La prima lettera e gli Scholia de Incarnatione Unigeniti di S. Cirillo Alessandrino. Asprenas 6 (1959) 275–287. H.-G. B.

K. Jüssen, Hesychios von Jerusalem. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 308–309. – Man vermißt die Abgrenzung gegen den Mönch Hesychios vom Batos-Kloster am Sinai, der durch I. Hausherr als wichtiger Repräsentant der sinaitischen Mystik herausgearbeitet worden ist. Zumindest hätte diesem H. ein zweiter Artikel gebührt, wofür jedoch J. nicht verantwortlich gemacht werden soll. H.-G. B.

H.-G. Beck, Leontios von Byzanz. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. ^{3}IV (1960) 323–324. H.-G. B.

H.-G. Beck, Johannes Moschos. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1063. H.-G. B.

F. Dölger, Johannes II. Scholastikos. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1080–1081. H.-G. B.

R. J. Schork, The medical motive in the Kontakia of Romanos the Melodist. Traditio 16 (1960) 353–363. – Über das Motiv des Χριστὸς ἰατρός bei Romanos. F. D.

H.-G. Beck, Johannes IV. Nesteutes. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1065–1066. H.-G. B.

K. Baus, Johannes der Almosengeber. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 997. H.-G. B.

B. Kotter, Johannes Klimakos. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1051. H.-G. B.

H.-G. Beck, Maximus Confessor. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. ^{3}IV (1960) 814. H.-G. B.

Th. Niggl, Johannes I. v. Thessalonike. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1092. H.-G. B.

E. Lengeling, Joseph der Hymnograph. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1126. H.-G. B.

V. Laurent, Ignace le Mélode, Catholicisme 5 (1960) 1195 s. – Vie du chef de l'École patriarcale promu tardivement (après oct. 845) au siège métropolitain de Nicée; examen critique de son dossier littéraire. V. L.

J. M. Hoeck, Johannes von Damaskus. Lex. Theol. u. Kirche. ^{2}V (1960) 1023–1026 H.-G. B.

H. Peri (Pflaum), Der Religionsdisput der Barlaamlegende, ein Motiv abendländischer Dichtung. (Cf. B. Z. 53 [1960] 197.) – Rec. par **P. Devos,** Anal. Boll. 78 (1960) 484–486; par **D. M. Lang,** Bull. School Or. and Afr. Stud. Univ. London 23 (1960) 598 s. V. L.

H.-G. Beck, Kosmas von Jerusalem. Die Rel. in Gesch. und Gegenw. ^{3}IV (1960) 26. H.-G. B.

C. Mango, The Homilies of Photius . . . (Cf. B. Z. 53 [1960] 450.) – Rev. by **R. Browning,** Journ. Hellen. Stud. 80 (1960) 245–246. J. M. H.

S. Nankov, Starobŭlgarskijat kanon na sv. vlmčk. Dimitŭr Solunski (Der altbulgarische Kanon zu Ehren des hl. Großmärtyrers Demetrios von Thessalonike). Duch. Kultura 40, H. 11 (1960) 18–22. – Der Kanon, bewahrt in einer Hs des 11.–13. Jh., ist als ein Werk des Erzbischofs Methodios zu betrachten. I. D.

G. Habra, Symeon the New Theologian: „Chapitres théologiques, gnostiques et pratiques." East Churches Quarterly 13 (1959) 113–128. – Zur neuen Ausgabe der Capita durch J. Darrouzès (vgl. B. Z. 53 [1960] 450.) H. macht auf die starken Einflüsse des Gregorios von Nazianz aufmerksam, aus dessen Werk Symeon wie fließend zitiert. H.-G. B.

Erzbischof **Vasil (Krivocheine),** Le thème de l'ivresse spirituelle dans la mystique de Saint Syméon le Nouveau Théologien. Messager de l'Exarchat du Patr. Russe en Europe Occid. (Vestnik Russk. Zapadno-Evrop. Patr. Eksarch.) 9 (1960), 3e trim., S. 10–18. F. D.

C. Giannelli †, Epigrammi di Teodoro Prodromo in onore dei santi megalomartiri Teodoro, Giorgio e Demetrio. Studi in onore di L. Castiglioni. (Firenze, Sansoni 1960) I, 331–371. – Testo critico dei 37 tetrastici dedicati da Teodoro Prodromo ai tre illustri „santi militari", in duplice serie giambica ed esametrica (quest' ultima quasi del tutto sconosciuta ed ancora inedita). L'edizione fornita dal compianto studioso si basa sui mss. Vatic. gr. 1702, Laurent. Acquisti e Doni 341, Vatic. gr. 1126, Laurent. XXXII, 19, nonchè sul codice finora sconosciuto utilizzato per alcuni epigrammi dal Fabricius (Bibl. gr. VII, Hamburgi 1715, 711–713). Particolarmente notevoli le osservazioni metriche relative agli epigrammi in esametri, molti dei quali caratterizzati da una cesura „mediana" ignota all'età classica. E. F.

S. G. Mercati, Intorno ai versi sugli otto echi e sui quattro evangelisti contenuti nel codice del Monte Athos 4279 (Iviron 159) del secolo XV. Mélanges G. Giannelli (Byzantion 29/30) (1959–1960) 175–186. F. D.

V. Grumel, Johannes IV. (V.) Oxeites, Patr. von Antiocheia. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 999. H.-G. B.

J. M. Hoeck, Johannes VIII. Xiphilinos. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1097–1098. H.-G. B.

F. Dölger, Johannes Xiphilinos d. Jüngere. Lex. Theol. u. Kirche ^{2}V (1960) 1098. H.-G. B.

J. M. Hoeck, Johannes IX. Agapetos, Patriarch von Konstantinopel. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 997. H.-G. B.

I. B. Tsiknopulos, Κυπριακὰ τοῦ 'Αγίου Νεοφύτου. Κυπριακαὶ Σπουδαί 24 (1960) 113–149. – Alphabetischer Nachweis biographischer und topographischer Einzelheiten in den Schriften des H. Neophytos. F. D.

Th. Niggl, Johannes X. Kamateros. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1048. H.-G. B.

A. Colonna, Teofane Cerameo e Filippo Filosofo. Bullettino d. Comit. p. la prepar. d'ediz. nazion. d. Class. Greci e Lat., Fasc. 8 (1960) 25–28. F. D.

A. Kominis, Gregorio Pardos ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 451.) – Bespr. v. **P. Stephanou,** Orient. Chr. Period. 26 (1960) 460–461. H.-G. B.

V. Laurent, Johannes Apokaukos, Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 999. H.-G. B.

V. Laurent, Johannes XI. Bekkos. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1008–1009. H.-G. B.

Th. Niggl, Hierotheos Hieromonachos, Mönch, Antilateiner 13. Jahrh. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 331–332. H.-G. B.

J. M. Hoeck, Johannes XIV. Kalekas. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1047–1048 H.-G. B.

B. Kotter, Johannes Kyparissiotes. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1054–1055. H.-G. B.

O. Volk, Joseph Bryennios. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1125. H.-G. B.

F. Dölger, Joseph, Patriarchen von Konstantinopel. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1127–1128. H.-G. B.

H.-G. Beck, Markus Eugenikus. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1960) 774. H.-G. B.

V. Laurent, Johannes Eugenikos. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1031. H.-G. B.

Th. Niggl, Joseph von Methone. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1128–1129. H.-G. B.

J. Gill, Isidoros von Kiev. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 788–789. H.-G. B.

P. Wirth, Das religiöse Leben in Thessalonike unter dem Episkopat des Eustathios im Urteil von Zeitgenossen. Ostk. Studien 9 (1960) 293–294. – Daß Eustathios, wenn etwa der Metropolit Michael von Athen als Gast und Zuhörer unter seiner Kanzel saß, gern eine volle Kirche gehabt hätte, ist verständlich. Sie war offenbar nicht voll, und am nächsten Tag bekam es die Gemeinde zu hören. Aus dieser erschütternden Episode aus dem Leben eines Predigers Schlüsse auf „das" religiöse Leben der Gemeinde zu ziehen, geht am Ethos der Prediger knapp vorbei. H.-G. B.

M. Candal, Un libro nuevo sobre Gregorio Pálamas. Orient. Chr. Period. 26 (1960) 418–428. – Kritische Auseinandersetzung mit **J. Meyendorff,** Introduction à l'étude de Grégoire Palamas (vgl. B. Z. 52 [1959] 438.). H.-G. B.

S. Nudcubidze, Istorija hruzinskoj filosofii (Geschichte der georgischen Philosophie). Tbilisi, Sabcota Sakartvelo 1960. 590 S., 1 Bl. – Die Anzeige dieses stattlichen Werkes an dieser Stelle ist veranlaßt durch die Tatsache, daß insbesondere zwei die byzantinische Literatur betreffende Komplexe darin ausführlich erörtert werden: 1) die Autorschaft des Petros Iber an den ps.-dionysischen Schriften (S. 84–144) und die Autorschaft des Euthymios Iber am griechischen Barlaamroman (S. 241–268). Bezüglich der ersteren hält N. – trotz des ihm nur teilweise bekanntgewordenen Widerspruchs aus der, wie er zu sagen pflegt – „westlichen Wissenschaft" – an der nach ihm auch von E. Honigmann (ohne Kenntnis des Vorgangs von N.) verteidigten Autorschaft Peter Ibers fest. Bezüglich der Autorschaft des griechischen Barlaam bleibt er, trotzdem schon Zotenberg gezeigt hat, daß diese Zuteilung nicht möglich ist, bei seinem Vorschlag: Johannes Moschos, der „zweisprachige" Mönch des Sabas-

klosters bei Jerusalem ist der Autor. Dabei wird die Kontroverse in zwei „Stadien" abgehandelt, von denen die erste im wesentlichen aus einer Bestreitung meiner Zuteilung der griechischen Fassung des Romans an Johannes von Damaskos besteht, wobei alle Eideshelfer aus allen möglichen Regionen herbeigeholt werden. In gläubigem Vertrauen darauf, daß Euthymios Iber, ein Mann, von dem wir sonst keine griechische Zeile besitzen und der des Griechischen bei nüchterner Betrachtung der Lage nur etwa so mächtig gewesen sein kann, daß er griechische Texte ins Georgische zu übersetzen verstand, niemals aber, einen Roman in solch vollendetem Griechisch zu schreiben (ich wiederhole meine B. Z. 52 [1959] ausgesprochene Anregung, diesen griechischen Text mit der armseligen, mit so großen Hoffnungen der Iberologen erwarteten Jerusalemer georgischen Version zu vergleichen), spricht N. es S. 255 aus: „Die Autorschaft des Euthymios Iber wird nicht mehr geleugnet, der Versuch von F. Dölger hat sich als Fehlschlag erwiesen. – Die These von der Verfasserschaft des Euthymios Iber im Bezug auf den griechischen Barlaamtext hat sich als unerschütterlich erwiesen." – „Die Äußerung einer gewissen Sympathie" (zu D.s These) von G. Garitte auf einem Philologenkongress in Rom 1957 (gemeint ist der Convegno di Scienze mor., stor. e filol. (Rom 1957), wo die Ausführungen Garittes S. 434–437 und anschließend eine Zusammenfassung meiner Ansichten S. 442–444 gedruckt sind – in der Dokumentation ist hier N. recht ungenau) „hat keine Bedeutung", wie auch die Äußerung „eines gewissen Biedermann". Hinsichtlich der allgemeinen Lage der Kritik irrt sich freilich N. Um nur wenige zu nennen (mein Buch ist leider nur von wenigen eingehend besprochen worden), weise ich nur auf die Urteile von B. Altaner, Patrologie[5] (1958) 491; W. Enßlin, Hist. Jahrb. 75 (1956) 350 f.; H.-G. Beck, Kirche u. kirchl. Literatur (1960) 482, besonders aber B. Z. 52 (1959) 380 hin, Urteile aus neuester Zeit, abgegeben von Kritikern, welche nicht die patristischen Belegstellen meines Buches zählen und gegebenenfalls um einige Nummern vermindern, welche sie als allgemeine patristische Floskeln ansehen, sondern auch die idiomatischen Beweisstücke für die Stilidentität würdigen und die sprachtechnischen Möglichkeiten nüchtern abzuschätzen willens sind; im übrigen lassen die meisten meiner ernsthaften Kritiker wenigstens die Möglichkeit und einige sogar die Wahrscheinlichkeit zu, daß Johannes von Damaskos der Autor der griechischen Version ist (und nur von dieser ist in meinem Buch die Rede). Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß jüngst G. Garitte bezüglich der These von des Euthymios Übersetzung des Balahvar in das Griechische einer wichtigen, in ihrer Zuverlässigkeit übrigens längst angezweifelten Stelle die Beweiskraft durch den Nachweis entzogen hat, daß an der betr. Stelle der Vita des Euthymios von Georgios Hagiorites gar nicht von einer solchen Übersetzung die Rede ist (vgl. B. Z. 51 [1958] 447). F. D.

Erzbischof **Vasilij [Krivošein]**, Svjatoj Grigorij Palama. Ličnost i Učenie po nedavno opublikovannym materialam. (Der Heilige Gregorios Palamas. Seine Persönlichkeit und seine Lehre nach kürzlich veröffentlichtem Material.) Messager Exarch. Patr. Russe en Eur. Occid. (Vestnik Russk. . . . Patr. Eksarchata) 9 (1960) N. 33/4, S. 101–114. F. D.

Nicolas Cabasilas, La vie en Jésus-Christ, traduit par **S. Broussaleux**. 2ème édition, introduction par **O. Rousseau** [Collection Irénikon.] Chevetogne. Pp. 234. – P. 15, le manuscrit du De Vita in Christo de 1596, décrit par le P. Salaville, n'est plus „conservé à Constantinople". Il fait partie, comme il le faisait alors, de la collection de manuscrits grecs constituée par l'Institut français d'études byzantines actuellement à Paris. V. L.

I. Ševčenko, The author's Draft of Nicolas Cabasilas' „Anti-Zealot" Discourse in Parisinus Graecus 1276. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 181–201. Mit 14 Facsim. auf Taf. – In Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) hatte Š. nachgewiesen, daß der sog. Antizeloten-Traktat dem Nikolaos Kabasilas zugehört und sich auf die Herrschaft des Apokaukos in Konstantinopel (nicht auf den Zelotenaufstand in Thessalonike) bezieht (vgl. B. Z. 51 [1958] 190 und 203). Inzwischen von J. Meyendorff auf das Vorhandensein einer weiteren Version im Paris. gr. 1276 aufmerksam gemacht,

untersucht Š. das Verhältnis dieser im übrigen Werke des Patr. Philotheos Kokkinos enthaltenen Hs mit den anderen bekannten Versionen (der „originalen", der „erweiterten" und der „verbesserten" Version) und teilt die Varianten des Paris. gr. 1276 mit (S. 191–196). Die Hs enthält im Anschluß an den Traktat noch ein akephales Fragment (von Š. S. 196–198 ediert) welches nach Form und Inhalt (Warnung an die Behörden, den sozialen Mißständen untätig zuzusehen) ebenfalls dem Nikolaos Kabasilas zugehört. F. D.

Myrrha Lot-Borodine, Un maître de la spiritualité byzantine au XIV[e] siècle, Nicolas Cabasilas. Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 157 s. V. L.

V. Laurent, Ignace le Moine, dit Xanthopoulos. Catholicisme 5 (1960) 1196 s. – Auteur, avant mai 1397, conjointement avec un confrère, le futur patriarche Calliste II (mai-août 1397), d'une Méthode de vie hésychaste. V. L.

B. APOKRYPHEN

C. HAGIOGRAPHIE

Th. Klauser, Christlicher Märtyrerkult, heidnischer Heroenkult und spätjüdische Heiligenverehrung. Neue Einsichten und neue Probleme. [Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Heft 19.] Köln und Opladen, Westdeutscher Verlag 1960, S. 27–38. – Für die Entstehung des christlichen Märtyrerkultes wird die jüdische Wurzel erkennbar, während die Ähnlichkeiten mit dem heidnischen Heroenkult eher auf Äußerlichkeiten beruhen. F. W. D.

P. Hauptmann, Die „Narren um Christi willen" in der Ostkirche. Kirche im Osten 2 (1959) 27–49. H.-G. B.

A. Dain, Fragment d'un ménologe à Venise (Ven. Marcianus gr. 177). Anal. Boll. 78 (1960) 362, 363. – Deux feuillets de garde mis à la fin du Marc. gr. 177, chargés d'une écriture estimée du deuxième quart du Xe s., donnent un fragment des Miracles des SS. Cosme et Damien et le texte (incomplet) de la Passion d'un groupe de saints martyrs (BHG[3] 22). Il reste à retrouver, s'il existe encore, le ménologe ancien dont ces feuillets proviennent. V. L.

A. Vööbus, Das literarische Verhältnis zwischen der Biographie des Rabbula und dem Pseudo-Amphilochianischen Panegyrikus über Basilius. Oriens Christ. 44 (1960) 40–45. – Der Verf. weist nach, daß der dem Amphilochios von Ikonion zugeschriebene Panegyricus in syrischer Sprache nicht nur, wie schon bekannt, ganz verschieden von dem griechisch überlieferten Enkomion des Amphilochios ist, sondern vielmehr an Hand der Biographie des Rabbula angefertigt worden ist. A. B.

I. M. Phuntules, Οἱ ἅγιοι Γεώργιοι, ἀρχιεπίσκοποι Μυτιλήνης. Λεσβιακὸν Ἑορτολόγιον Α' (Athen 1959). S.-Abdr. 52 S. – Ph. ediert aus Cod. Patm. 254 die Vita des Erzbischofs Georgios von Mytilene, 804 verbannt und als Bekenner 821 verstorben (S. 33–43). In ausführlichen Darlegungen versucht er zu beweisen, daß es in der Zeit des Bilderstreites in Mytilene drei Bischöfe dieses Namens, sämtlich Bekenner, gegeben habe. Diese Aufstellung bezweifelt, wie wir bereits B. Z. 53 (1960) 200 bemerkt haben, F. Halkin mit Recht. F. D.

R. Aubert, Démétrius (saint) de Thessalonique. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1960) 1493–1499. V. L.

Démocratie Hemmerdinger-Iliadou, L'Enkomion de Saint Démétrius par Jean archevêque de Thessalonique. Balkan Studies 1 (1960) 49–56. – Der Cod. Paris. gr. 1517 s. XII, eine Sammlung von Texten über den H. Demetrios, enthält auf f. 226^r–247^v ein bisher unediertes Enkomion, das Original eines schon bekannten altslavischen Textes. H.-I., welche das Stück in den Byzantinoslavica edieren wird, macht hier daraus zahlreiche Auszüge bekannt, bestimmt die Abfassungszeit auf 603–645

(wohl 603–630) und identifiziert den nur in der griechischen Version als Verfasser des Enkomions genannten Erzbischof Johannes von Thessalonike mit dem Verfasser des I. Buches der Miracula S. Demetrii. F. D.

O. Volk, Hesychios, hl. Asket (Ende 8. Jh.). Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 308. O. V.

O. Volk, Hilaria, angebl. Tochter des Kaisers Zenon. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 333. O. V.

G. B. Bronzini, La leggenda di S. Caterina d'Alessandria. (Cf. B. Z. 53 [1960] 200.) – Rec. di **S. Jannaccone,** Giornale ital. di filologia 13 (1960) 372–373. E. F.

P. Devos, Le Juif et le Chrétien. Un miracle de S. Ménas. Anal. Boll. 78 (1960) 275–308. – Für die Erzählung liegt eine griechische, eine koptische und eine äthiopische Version vor. Der Vf. bemüht sich zu zeigen, daß der koptische Text eine bessere (die ursprüngliche) Version bietet als der erhaltene griechische, während der äthiopische Text auf den koptischen zurückgeht. A. B.

V. Saletta, Il Mercurio e il Mercuriano. (Problemi di agiografia bizantina.) Boll. B. gr. Grottaferrata, N. S. 14 (1960) 109–144 (continua). E. F.

M. Aubineau, La vie grecque de „saint" Ossius de Cordoue. Anal. Bolland. 78 (1960) 356–361. – L'Orient grec s'est montré indulgent pour la mémoire de l'évêque de Cordoue accusé d'avoir, après tant de luttes pour l'orthodoxie, signé un des formulaires ariens de Sirmium. Elle lui consacre en effet une brève notice dans son synaxaire à la date du 27 ou du 28 août. D'autre part il s'est trouvé un hagiographe pour lui composer une Vie conservée en deux manuscrits (Vindob. Hist. gr. 45 et cod. Athen. Benaki, Ech. 141) du XIe s. Mais le texte en serait antérieur au Métaphraste (seconde moitié du Xe s.). Malgré cette ancienneté relative, ce pieux récit ne contient rien que nous ne sachions par Théodoret ou d'ailleurs. En revanche, ses parties composantes se laissent aisément reconnaître et l'on peut reconstituer à partir d'elles la genèse d'une biographie où l'auteur a mis peu du sien: une introduction et une conclusion. Le titre lui-même pourrait bien ne pas être de lui. A cause de sa singularité on eût aimé avoir le texte sous les yeux; il n'est malheureusement pas édité. V. L.

F. Halkin, La Vie de saint Nicéphore, fondateur de Médikion en Bithynie († 813). Anal. Boll. 78 (1960) 396–430. – Les sources – Vie par Théostéricte et synaxaires – qui jusqu'ici nous renseignaient sur ce saint Nicéphore présentaient deux systèmes chronologiques absolument inconciliables. Le bollandiste Henschenius avait bien remarqué, dès 1680, que celui des synaxaires était fantaisiste, mais les problèmes qu'il ne laissait pas de soulever faisaient souhaiter la découverte d'une Vie développée. Celle-ci se rencontre en deux manuscrits, le Monac. gr. 366, f. 228–235ᵛ et surtout, parce que seul complet, le Vatic. Palat. gr. 27, f. 43–52ᵛ. Le dossier, amorcé avant 1914, étant venu entre ses mains, le P. Halkin en donne une édition annotée (p. 401 suiv.). L'écrit, anonyme est particulièrement riche en termes et composés nouveaux ou rares; il se distingue aussi par ses emprunts faits au vocabulaire médical et philosophique. Un pareil auteur devrait, s'il a signé quelque autre œuvre, pouvoir être identifié. Le principal gain de cette édition est dans la précision qui permet de fixer définitivement la date de mort du saint fondateur qui décéda le 4 mai 813 et non durant la persécution de Léon l'Arménien (entre 815 et 820) comme on le croyait. On retrouve de plus ici le type des Vies mi-oratoires mi-historiques que l'on lisait aux pèlerins le jour de la fête du saint. Enfin, bien qu'à tout prendre la Vie de saint Nicéphore soit surtout un morceau de littérature, ou du moins d'une certaine littérature, l'historien trouvera à y glaner plus d'une précision sur l'état du monachisme bithynien avant et après l'an 800. V. L.

D. DOGMATIK, LITURGIK USW.

K. Latte, Römische Religionsgeschichte. Mit 33 Abb. auf 16 Taf. [Handbuch der Altertumswissenschaft V, 4.] München, C. H. Beck 1960. XVI, 430 S., 6 Kalenderfalttaf. 24 Taf. *Geh. DM 34.– i. Lein. DM 38.50.* – Das Werk ist ein vollständig neu

bearbeiteter Ersatz für G. Wissowas „Religion und Kultus der Römer"; es berührt unseren Berichtskreis nur an seinem äußersten Ende, wo S. 366–372 von dem Kampfe der alten Götterreligion mit dem Christentum, von den kaiserlichen Verboten heidnischer Kultübung, vom Kampf um den Altar der Victoria in Rom und dem Fortleben einzelner Kultelemente im christlichen Aberglauben die Rede ist. – In dem über Gebühr kurzen und der Dokumentation entbehrenden Schlußabschnitt: „Nachleben" hätte eine so markante römische Tradition wie die byzantinischen Kalanden besondere Erwähnung verdient. F. D.

Reallexikon für Antike und Christentum, herausg. v. **Th. Klauser,** IV (Lief. 32) (Sp. 1121–1272): Elfenbein (Forts.) – Empore. – V (Lief. 33) (Sp. 1–160): Endelechius-Engel IV (christlich). – (Lief. 34) (Sp. 161–320): Engel IV (Forts.) – Engel X. – (Lief. 35) (Sp. 321–480): Engel X (Forts.) – Entwicklung. Stuttgart, Hiersemann 1960. – Die einschlägigen Artikel suche man an der sachlich zutreffenden Stelle unserer Bibliographie. F. D.

P. Evdokimov, L'Orthodoxie. [Bibliothèque Théologique.] Paris, Delachaux et Niestle 1960. Pp. 352. – Rec. par **R. Marichal,** Un nouvel exposé de l'Orthodoxie. Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 95–102. – P. 102 M. affirme que „le nom d'Orthodoxie est apparu dans l'histoire quand les théologiens byzantins accusaient les Latins de mépriser ou de méconnaître la „vraie doctrine" des Pères Grecs". Il y a erreur! Dans la tradition byzantine les Orthodoxes sont essentiellement depuis le Ve s. les tenants de la doctrine chalcédonienne face au monophysisme opposant d'abord, puis graduellement face à toutes les hérésies. Dans ce sens traditionnel l'épithète désigna aussi bien les Latins que les Grecs à Byzance même jusqu'au schisme définitif. P. 96, l'on affirme que l'enseignement de saint Grégoire Palamas présente une synthèse de la pensée patristique! Il reste à le démontrer. L'ouvrage d'Evdokimov est, à la vérité, d'une richesse séduisante, mais son support historique est d'une inquiétante inconsistance. Ce théologien, parfait connaisseur de la pensée russe, était moins au fait de ses antécédents byzantins. V. L.

U. Riedinger, Die H. Schrift im Kampf d. griech. Kirche gegen die Astrologie. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 175.) – Besprochen von **S. Eriksson,** Gnomon 31 (1959) 282–284. F. D.

W. P. Haugaard, Arius: twice a heretic? Arius and the Human Soul of Jesus Christ. Church History 29 (1960) 251–263. J. M. H.

J. S. Marshall, The christology of Chalcedon. Angl. Theol. Rev. 42 (1960) 117–125. H.-G. B.

G. Garitte, Un opuscule grec traduit de l'Arménien sur l'addition d'eau au vin eucharistique. Le Muséon 73 (1960) 297–310. – Der v. Vf. gegebene Text stammt aus dem Cod. Sin. gr. 1699 aus dem 14. Jh., der aus dem Armenischen ins Griechische übersetzte Texte enthält. Es handelt sich um chalcedonensische Literatur; die Übersetzung aus dem Armenischen geht für den vorliegenden Text eindeutig aus den Irenäuszitaten hervor, für die ja der griechische und der armenische Text zum Vergleich herangezogen werden kann. A. B.

J. Gribomont, Esprit Saint. II. Dans la Spiritualité des Pères. A. Grecs. Dict. de Spirit. 4 (1960) 1257–1272. V. L.

J. Laager, Epiklesis. Art. in Reallex. f. Ant. u. Christt. V (1961) 577–599. – Sp. 590–592: Geistepiklese; Sp. 592: Logos-Epiklese; Sp. 591–593: Taufliturgie und eucharistische Epiklese. F. D.

C. de Clercq, Rites Orientaux. Dict. de Droit Canon. 7 (1960) 694–699. V. L.

H. C. Graef, Hesychasmus. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 307–308. H.-G. B.

D. Stiernon, Image (Culte des Images). Catholicisme 5 (1960) 1250–1258. V. L.

Thorvi Eckhardt, Überlegungen zur Bilderverehrung und zum Stil ostkirchlicher Kunst. Jahrbücher Gesch. Osteur., N. F. 8 (1960) 269–299. – Im Rahmen einer umfassenden Kritik der Arbeiten über Ikonenkunst unter Einschluß der sowje-

tischen Literatur warnt E. davor, die angebliche Verschiedenheit in der Auffassung des religiösen Bildes zum alleinigen Maßstab der Differenz der theologisch-kultischen Theorien in Ost und West zu machen und überhaupt die Bedeutung des religiösen Elements in der Entwicklung des Bilderkults zu überschätzen; auch im Westen hat es frühzeitig Kultbilder in Form von plastischen Darstellungen gegeben, welche Gegenstand der Volksfrömmigkeit waren. „Die religiöse Bewertung der Bilder ... ist im Westen nur graduell, nicht grundsätzlich verschieden von der im Osten. – Die stilistische Entwicklung ... ist nur zum Teil religiös bedingt und erklärt sich zum andern aus der besonderen kunstgeschichtlichen Situation." F. D.

C. D. G. Mueller, Die Engellehre der koptischen Kirche. (Cf. B. Z. 53 [1960] 455.) – Rev. by **K. H. Kuhn,** Journ. Theol. Stud. 11 (1960) 407–410. J.M.H.

L. Ouspenskij, Essai sur la théologie de l'icône ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 202.) – Bespr. v. **B. Spuler,** Intern. Kirchl. Zeitschr. 50 (1960) 189–190. H.-G. B.

D. Savramis, Der abergläubische Mißbrauch der Bilder in Byzanz. Ostk. Studien 9 (1960) 174–192. – Ein strenges Gericht über den Bilderkult in Byzanz (und Neugriechenland), von einem Standpunkt aus, den viele teilen werden, der aber den tiefsten Gedanken der Byzantiner über das Wesen des Bildes doch nicht gerecht wird. Die Anfänge des Bilderkultes liegen früher als S. annimmt. Vgl. K. Holl, Der Anteil der Styliten am Aufkommen der Bilderverehrung, Philothesia für Paul Kleinert, 1907. H.-G. B.

K. Gamber, Fragmente eines griechischen Perikopenbuches des 5. Jh. aus Ägypten. Oriens Christ. 44 (1960) 75–87. – Liturgiewissenschaftliche Bearbeitung sowie Neuabdruck der bereits von C. Wessely edierten 2 Pergamentdoppelblätter aus der Papyrussammlung der Österr. Nationalbibliothek (Sign. G 2324/A–D u. E–H sowie J–K). A. B.

K. Onasch, Das Weihnachtsfest ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 203.) – Bespr. v. **A. Weckwerth,** Zeitschr. Kirchengesch. 71 (1960) 369–370. H.-G. B.

Henrica Follieri, Initia Hymnorum Ecclesiae Graecae. Vol. I: A–Z. [Studi e Testi, 211.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1960. XXVIII, 590 S. gr. 8°. – Wird besprochen. F. D.

Enrica Follieri, Sulla preparazione di un incipitario della poesia liturgica bizantina. Akten XI. Intern. Byz.-Kongr. 1958 (München 1960) 160–164. – Dà notizia della preparazione di un repertorio alfabetico di incipit dei testi innografici bizantini editi (tratti dai libri liturgici ufficiali della Chiesa Greca, da raccolte antologiche e monografiche, da pubblicazioni periodiche ecc.). Attualmente l'opera è in corso di stampa: è già uscito il primo volume (lettere A–Z: v. sopra); entro il presente anno usciranno il II (H–Ξ) e il III (O–Σ); entro il 1962 il IV (T–Y) e il V, che conterrà anche un indice degli autori. E. F.

P. K. Chrestu, Ἡ ὑμνογραφία τῆς ἀρχαϊκῆς Ἐκκλησίας. Thessalonike 1959. 55 S. H.-G. B.

H.-G. Beck, Hymnus. B. Der byz. H. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 571–572. H.-G. B.

R. Schlötterer, Hymnodie. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 565–567. H.-G. B.

G. G. Meersemann, Der Hymnos Akathistos im Abendland. II. Gruß-Psalter, Gruß-Orationen, Gaude-Andachten und Litaneien. [Privilegium Friburgense, 3.] Freiburg/Schw., Universitätsverlag 1960. XV, 390 S., 1 Bl. *Br. Fr./DM* 35.– – Wird besprochen. F. D.

B. Botte, Fragments d'une anaphore inconnue attribuée à S. Épiphane. Le Muséon 73 (1960) 311–315. – Der Verf. behandelt das auf Epiphanios zurückgeführte Excerpt aus dem Cod. Sin. gr. 1699. Beziehungen zur Epiphanios-Anaphora sind möglich. Das Problem der Originalsprache ist schwierig; wahrscheinlich ist der Text ursprünglich griechisch abgefaßt, dann (wie alle anderen Liturgien) ins Armenische über-

setzt und schließlich zum Gebrauch des Chalcedonense wieder ins Griechische rückübersetzt. A. B.

A. Adam, Altchristliche und byzantinische Mystik. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1960) 1246–1249. H.-G. B.

I. Hausherr, Noms du Christ et voies d'oraison. [Orientalia Christiana Analecta, 157.] 314 S. – Wird besprochen. F. D.

Convivium Dominicum. Studi sull'Eucaristia nei Padri della Chiesa antica e miscellanea patristica. Catania 1959. 462 S., 13 Taf. – Bespr. von **J. Doignon,** Latomus 19 (1960) 884–886. F. W. D.

H. Engberding, Zum Myronweihgebet des Vat. gr. 1970. Orient. Chr. Period. 26 (1960) 251–274. – E. geht nochmals auf jenes von G. Mercati entdeckte liturgische Fragment ein, das zur Myronweihe gehört. Codrington war der Meinung, das vatikanische Fragment sei eine zum Zweck der Weihe eines στάμνος erfolgte Umarbeitung einer Myronweihe mit vorgeschaltetem eucharistischem Hochgebet. Nach E. – und dies scheint durchaus einleuchtend –, handelt es sich doch um die Myronweihe, wobei, wie nicht selten in den Rubriken, das Gefäß statt des Inhalts erwähnt wird. Die Nähe zur Jakobusliturgie ist stärker als die ägyptischen Züge des Textes. H.-G. B.

M. Harl, A propos des Logia de Jésus: le sens du mot μοναχός. Rev. Ét. Gr. 72 (1960) 464–474. V. L.

J. Meyendorff, Saint Grégoire Palamas et la mystique orthodoxe. (Cf. B. Z. 52 [1959] 444.) – Rec. par **B. Leib,** Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 156 s. V. L.

H. Vorgrimler, Jesusgebet, immerwährendes. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 964–966. – Die byzant. Theoretiker würden die Charakteristik „Aufmerksamkeit des Verstandes" sehr nachdrücklich durch „Aufmerksamkeit des Geistes" ersetzen! Wie Petros Hagioreites unter die Väter des Jesusgebetes gerät, ist unverständlich. Wir wissen kaum, ob es ihn überhaupt gegeben hat. Auch Diadochos kommt nur bedingt in Frage. Vgl. I. Hausherr, Noms du Christ et voies d'oraison, Rom 1960, passim (Reg.). Daß die endgültige Formulierung vom Athos stammt, ist ebenfalls unerwiesen. Gregorios beruft sich auf Kreta. H.-G. B.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

H. Bengtson, Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Mit 1 Karte u. 11 Taf. auf Beiblättern. [Handbuch der Altertumswissenschaft, III, 4.] München, C. H. Beck 1960. – XIX, 609 S. *Geh. DM* 42.–; *Ganzl. DM* 48.–. – An dem Schlußkapitel: „Ausblick von Constantin zu Justinian" hat sich in der Neuauflage so gut wie nichts geändert. Über diesen Abschnitt des Werkes haben wir uns schon B. Z. 45 (1952) 172 ausgesprochen. F.D.

E. Stein † – J. R. Palanque, Hist. du Bas-Empire I. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 457.) – Besprochen von **J. Gaudemet,** Revue hist. droit franç. et étr. IV, 38 (1960) 462–463; von **P. Courcelle,** Rev. de Phil. 34 (1960) 325 f. B. S.

F. Haenssler, Byzanz und Byzantiner. Ihr Bild im Spiegel der Überlieferung der germanischen Reiche im früheren Mittelalter. Dissertation Bern 1960. 147 S. – Wird besprochen. F. D.

Ph. Sherrard, The Greek East and the Latin West ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 471.) – Bespr. v. **H. von Campenhausen,** Zeitschr. f. Kirchengesch. 71 (1960) 329–330; von **J. Gill,** Orient. Chr. Period. 26 (1960) 439–440. H.-G. B.

W. Ohnsorge, Abendland und Byzanz ... (Cf. B. Z. 53 [1960] 457.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 53 (1960) 883. V. L.

H. Dannenbauer, Die Entstehung Europas ... Bd. I. (Cf. B. Z. 52 [1959] 445.) – Rev. by **A. H. M. Jones,** Eng. Hist. Rev. 76 (1961) 83–84 who praises chapters on religious and intellectual life but criticises the treatment of institutional and economic history; by **W. C. Bark,** Am. Hist. Rev. 76 (1960) 115–116. J. M. H.

P. Goubert, Byzance avant l'Islam, I. (Cf. B. Z. 48 [1955] 229.) – Rev. by **P. Charanis,** Am. Hist. Rev. 66 (1960) 117–118. J. M. H.

P. Romanelli, Storia d. prov. rom. dell'Africa. (Cf. B. Z. 53 [1960] 457.) – Rev. by **B. H. Warmington,** Journ. Rom. Stud. 50 (1960) 269–270; par **A. d'Ors,** Emerita 28 (1960) 372. J. M. H.

F. Dölger, Kaiser II. Byzant. Kaisertum. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1245–1247. H.-G. B.

M. Fortina, La politica religiosa dell'imperatore Licinio. Riv. Studi class. 7 (Torino 1959) 245–265; 8 (1960) 3–23. H.-G. B.

A. Erhardt, Constantine, Rome and the Rabbis. Bulletin of the John Rylands Library 42 (1959–60) 288–312. H.-G. B.

N. V. Pigulevskaja, Araby u granic Vizantii v IV v. (Die Araber an den Grenzen von Byzanz im 4. Jh.). Moskau 1960. 9 S. I. D.

N. V. Pigulevskaja, Araby u granic Vizantii v IV v. (Die Araber an der Grenze Byzanz im 4. Jh.) (mit frz. Zsfg.). Palest. Sbornik 5 (68) (1960) 45–65. I. D.

G. Ricciotti, Julian the Apostate. Transl. by **M. J. Costelloe,** Milwaukee, Bruce 1960. 288 S. H.-G. B.

K. Gross, Julian Apostata. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1195–1196. H.-G. B.

P. Goubert, Les Avars d'après les sources grecques du VIe siècle. Akten 24. Internat. Orientalisten-Kongr. (Wiesbaden 1959) 214–216. F. W. D.

F. Dölger, Justinos I. byz. Kaiser. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1224. H.-G. B.

F. Dölger, Justinianos I. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1227–1229. H.-G. B.

B. Rubin, Programm und Wirklichkeit der Wiedervereinigung der Mittelmeerwelt. Ostdeutsche Wissenschaft 7 (1960) 23–30. – Gedanken zu den Bestrebungen nach einer Einheit der Mittelmeerwelt, besonders unter Justinian I., im Lichte des Kampfes um Rom, der „amphibischen" Kriegführung und der „choresmischen" Strategie und Taktik (Kataphraktenreiterei). Die Wirklichkeit einer Wiedererrichtung der Mittelmeerherrschaft im Sinne einer römischen Reichsidee war mit Justinian trotz dessen romantischer Bestrebungen dahin. F. D.

B. Rubin, Der Antichrist und die „Apokalypse" des Prokopios von Kaisareia. Zeitschr. D. Morgenl. Ges. 110 (1960) 55–63. – Prokop charakterisiert den Kaiser Justinian I. als den „Fürsten der Dämonen" (= Satan), verzichtet aber auf die aus einem anderen in der orientalisch-jüdischen Tradition wurzelnden Vorstellungskreis, zu bezeichnen mit „Antichrist", ohne sich die chiliastische Propagandawirkung des Mythos für die Opposition gegen den Kaiser entgehen zu lassen. Die Kontinuität des Antichristgedankens wird verfolgt. F. D.

O. Volk, Herakleios, byz. Kaiser. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 237–238. H.-G. B.

Ch. Diehl †, Byzance. Grandeur et décadence. [Collection „L'Histoire".] Paris, Flammarion (1961). 332 S., 1 Bl. – *NF 12,00.* – R. Guilland hat von diesem 1919 zuerst erschienenen, 1926 erneut aufgelegten und 1957 auch in einer amerikanischen Ausgabe vorgelegten Werk (vgl. B. Z. 50 [1957] 456 f.) einen Nachdruck erscheinen lassen. S. 317 ff. eine „Bibliographie sommaire". F. D.

H. Büttner, Die Alpenpolitik der Franken im 6. und 7. Jahrhundert. Hist. Jahrbuch 79 (1960) 62–88. – Die byzantinische Beteiligung an der Auseinandersetzung ist hinreichend berücksichtigt. F. D.

F. Dölger, Justinianos II. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1229. H.-G. B.

St. G. Evans, A Short History of Bulgaria. London 1960. 254 S. – S. 9–71: Darstellung der alten und der mittelalterlichen Geschichte Bulgariens. I. D.

I. Dujčev, Obedinenieto na slavjanskite plemena v Misija prez VII v. Kŭm vŭprosa za vŭznikvaneto na bŭlgarskata dŭržava (Die Vereinigung der slavischen Stämme in Moesien während des 7. Jh. Zur Frage der Entstehung des bulgarischen Staates) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 417–428. – Vgl. die französische Zusammenfassung dieser Studie in Slavia Antiqua 6 (1959) 100–108 (vgl. B. Z. 53 [1960] 207). I. D.

G. Cankova-Petkova, Bŭlgaro-vizantijskite otnošenija pri upravlenieto na Tervel i Kormesij (Die bulgarisch-byzantinischen Beziehungen zur Zeit Tervels und Kormisoš') (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 615 bis 627. – Nach den kühnen Hypothesen der Verf. (vgl. auch V. Beševliev, Madarskijat konnik. Sofija 1959, S. 72), hätte der bulgarische Khan Tervel nicht bis 718, wie man gewöhnlich annimmt, sondern nur bis 711/16 geherrscht, so daß der bei Theophanes, Chron. 497, 16 ff. erwähnte byzantinisch-bulgarische Friedensvertrag vom J. 716 von seinem unmittelbaren Nachfolger Kormisos geschlossen worden wäre. Zu bemerken ist, daß die Zeugnisse der späteren westeuropäischen Chronisten Sigebertus (MGH, SS VI, 329, 66 ff.) und Albericus (MGH, SS XXIII, 330), auf die C. hauptsächlich ihre Hypothese gründet, wie letztens O. Pritsak, Die bulg. Fürstenliste u. d. Sprache der Protobulgaren (Lpz. 1955) 46 Anm. 2, hervorgehoben hat, unzuverlässig sind. Das Problem müßte noch eingehender erforscht werden. I. D.

B. Marušić, Istra u ranom srednjem veku (Istrien im frühen Mittelalter). Pula, Arheološki Muzej 1960. 31 S. und XVI Taf. – Kurze Übersicht der Geschichte Istriens vom 5. bis 10. Jh. vor allem auf Grund archäologischen Materials. V. I.

P. Lemerle, Études byzantines. Rev. Ét. Slav. 37 (1960) 178–186. – Relevé des travaux publiés en 1959 et intéressant de près ou de loin les relations byzantinoslaves. V. L.

R. M. Bartikjan, Armenisch-byzantinische Notizen (arm. mit russ. u. engl. Zsfg.). Izvestija Akad. d. Wiss. Armeniens, Abt. f. Sozialwiss. 1960, H. 7–8, S. 129–138. – Bemerkungen zur Vita Stephani Junioris (BHG II[2], nr. 1666) als Quelle für die Geschichte Armeniens. I. D.

S. N. Azbelev, Ob istolkovanii dvuch izvestij Povesti vremennych let. K bolgaro-russkim otnošenijam v X veke (Zur Deutung zweier Angaben der Povest vremennych let. Über die bulgarisch-russischen Beziehungen im 10. Jh.) (mit frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 235–241. – Die russischen Feldzüge gegen Konstantinopel im J. 907 und 944 sind nur mit Hilfe der Seestreitkräfte durchgeführt worden. I. D.

G. Vernadsky, The Origins of Russia ... (Cf. B. Z. 53 [1960] 460.) – Rev. by **A. D. Stokes,** Eng. Hist. Rev. 76 (1960) 665–667; by **A. Soloviev,** B. Z. 54 (1961) 135–138. J. M. H.

W. Ohnsorge, Die Anerkennung des Kaisertums Ottos I. durch Byzanz. B. Z. 54 (1961) 28–52. F. D.

O. Volk, Johannes I. Tzimiskes. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1045. H.-G. B.

T. de Luca, Giovanni Filágato. Almanacco Calabrese 1955 (Roma, Ist. Graf. Tiberino 1955 [?]) 81–92. Mit 6 Abb. – Versuch einer Ehrenrettung des Papstes Johannes XVI. (Philagathos), des von Crescentius im Febr. 997 eingesetzten Gegenpapstes. Leider kennt de L. nicht die reiche Literatur zum Thema (P. E. Schramm, M. Uhlirz, Jahrbücher d. D. Reiches unter Otto II. u. Otto III. [1954] 511–518 u. a.); der Gesandte Leon, der in den neueren Veröffentlichungen zum Thema als wichtige Schlüsselfigur hervorgetreten ist, scheint de L. nicht einmal dem Namen nach bekannt geworden zu sein. F. D.

V. Beševliev, Tri prinosa kŭm bŭlgarskata srednovekovna istorija (Drei Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Bulgariens) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Studia

in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 283–300. Mit 7 Abb. – Enthält: 1. Die bulgarisch-byzantinischen Friedensverträge während des 8. Jh. Nach B. sind diese Verträge nicht sieben, wie aus den Chroniken des Nikephoros und des Theophanes angenommen werden könnte, sondern mehr an Zahl. – 2. Über die Ostgrenze Bulgariens Ende des 9. Jh.: Auf Grund epigraphischer Angaben behauptet B., daß Mesembria und Aetos in den J. 870–886 zum byzantinischen Reich gehört haben. – 3. Die Inschriften über die Ikone der Muttergottes Eleusa aus Mesembria. Wiederausgabe und Deutung der bekannten griechischen Inschriften aus dem J. 1341/42. I. D.

C. J. F. Dowsett, The History of the Caucasian Albanians by Moyses Adsxuranci. Translated by C. J. F. D. [London Oriental Studies, 8.] London, Oxford University Press 1961. XX S., 1 Bl., 252 S. *Sh.* 50.– Wird besprochen F. D.

R. M. Bartikjan, Le mot de Paradounavis dans la notice du moine Théodule (1059) se rapporte-t-il au magistros Basileios? (en russe). Izvestija de l'Acad. Arménienne de Sciences. Erevan 1959. Avec 1 phot. (cf. B. Z. 53 [1960] 208–209). – Nous avons signalé, il y a quarante ans, l'intérêt historique de cette notice (du ms. Paris. Coisl. 263) publiée par Omont et reproduite par Sp. Lambros ('Ενθυμήσεων . . . συλλογή dans Νέος Ἑλληνομνήμων 7 [1910]). Le moine y remarque qu'il a fini d'écrire le texte religieux (Κλῖμαξ) sous le règne d'Isaac Comnène, en 1059, le 4 avril, Constantin le proèdre et protovestiaire (Lichoudès) étant patriarche de la ville impériale, Théodose patriarche d'Antioche . . . et fait suivre toute une série de ducs byzantins à la tête de différentes provinces: δουκῶντος 'Αδριανοῦ 'Αντιοχείας, 'Ααρὼν προέδρου καὶ αὐταδέλφου τῆς αὐγούστης Μεσοποταμίας, Βασιλείου μαγίστρου τοῦ Παραδούναβι, 'Ιωάννου Μοναστηριότου 'Ιβηρίας etc. Impressioné par les opinions de Lambros et Zlatarski – ce dernier s'appropriant d'ailleurs le point de vue du premier, „bon connaisseur du grec", et déclarant que ce terme est un simple adjectif et n'indique pas la fonction de Basile, „mais son nom de famille", – B. estime qu'on n'a pas lu jusqu'à présent exactement la notice, car les mots τοῦ Παραδούναβι doivent être attribués à Aaron. Comme le texte copié finit par un dessin de la Croix en forme d'échelle (rappel de la κλῖμαξ), chaque ligne de la notice commencée dans l'espace libre de gauche est continuée à droite du dessin. Les mots Βασιλείου μαγίστρου, tracés à gauche, sont complétés à droite parfaitement par l'expression τοῦ Παραδούναβι, que B. attribue à Aaron, et Basile magistros, n'ayant plus de province, est mis à côté du chef de l'Ibérie, de sorte que le texte, dans la lecture de notre auteur, est modifié comme suit: „'Ααρὼν προέδρου καὶ αὐτοδεσπότου [exactement: αὐταδέλφου] αὐγούστης Μεσοποταμίας τοῦ Παραδούναβι, Βασιλείου μαγίστρου, 'Ιωάννου Μοναστηριότου 'Ιβηρίας". Mais la photo du dessin (p. 83) donne à cette lecture un démenti indubitable, et l'incongruité du texte ainsi modifié est assez évidente.

Paradounavis est un terme géographique, forme courante du grec vulgaire parfaitement équivalent du Paristrion et du Paradounavon, formes du grec savant. Nous avons montré que tous ces termes se sont formés suivant l'esprit du grec (sur le nom du fleuve Dunavis et Istros unis à la préposition παρά). Kougéas se déclara contre l'opinion inadmissible de Zlatarski; d'autres savants signalèrent des toponymes du même type dans le grec byzantin: C. Amantos signala Παραβάρδαρον et Παρεύρια dans les documents, F. Dölger un Παρέβριον τόπον chez Akropolitès.

Quelques données du „Testament d'Eustathius Boilas", traduit et commenté par Sp. Vryonis (Dumbarton Oaks Papers 11 (1957), rapportées par ce savant à la famille géorgienne Apokapès, poussa aussi B. à soutenir sa thèse. Il nous annonce sa prochaine publication de la traduction de ce Testament, qui fournira, croit-il, un appui à sa thèse. Nous l'attendons avec plaisir, en maintenant, bien entendu, notre thèse, que Paradounavis du texte de Théodule ne peut pas être séparé de Basile magistros, gouverneur incontestable du Paristrion. N. B.

G. G. Litavrin, Bolgarija i Vizantija v XI–XII vv. (Bulgarien und Byzanz in den Jahrhunderten XI und XII). Moskau, Akademie d. Wissenschaften der SSSR 1960. 471 S., 1 Bl., 1 Karte. – Soll besprochen werden. F. D.

Hans Eberhard Mayer, Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge. Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1960. XXXII, 272 S. gr. 4°. *Geh. DM 36.* – Vgl. die Besprechung von **F. Dölger,** oben S. 138–140. F. D.

H. Grundmann, Die Kreuzzüge. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. ³IV (1960) 54–59. H.-G. B.

J. A. Brundage, An Errant Crusader: Stephen of Blois. Traditio 16 (1960) 380–395. – Biographie des Grafen Stefan von Blois, jenes Kreuzfahrers, welcher durch die Meldung, welche er in Philomelion dem Kaiser Alexios I. erstattete: das Kreuzfahrerheer vor Antiocheia sei verloren, entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse des I. Kreuzzuges genommen hat. F. D.

L.-R. Ménager, Amiratus-'Αμηρᾶς. L'Émirat et les origines de l'Amirauté (XIe–XIIIe siècles). [Bibliothèque générale de l'École Pratique des Hautes Études, 6.] S. E. V. P. E. N. 1960. – Die u. S. 199f. hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Geschichte des Titels und der Urkunden gewürdigte Studie ist auch als Ausschnitt aus der Geschichte der normannischen Herrschaft auf Sizilien beachtenswert. F. D.

O. Volk, Johannes II. Komnenos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1045. H.-G. B.

P. Petrov, Poraženieto na latincite pri Odrin prez 1205 g. i negovoto istoričesko značenie. (Die Niederlage der Kreuzfahrer im J. 1205 und ihre geschichtliche Bedeutung). Istor. Pregled 16, H. 4 (1960) 26–51. I. D.

O. Volk, Johannes III. Dukas Batatzes. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1045–1046. H.-G. B.

P. Chr. Petrov, Protosevast Pribo, bŭlgarski feodalen vladetel v Makedonija prez pŭrvata polovina na XIII v. (Protosebastos Pribo, ein bulgarischer Feudalherr in Makedonien während der I. H. des 13. Jh.) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 521–533. – Nach P., wurde der Bulgare Pribo im J. 1230 von Johannes II. Asen zum Sebastos und später zum Protosebastos in Makedonien ernannt. I. D.

E. Delaruelle, L'idée de croisade chez saint Louis. Bull. Littér. Eccl. N° 4 (1960) 241–257. V. L.

F. Thiriet, La Romanie Vénitienne au moyen âge. (Vgl. B. Z. 26 [1960] 462.) – Bespr. v. **G. T. Dennis,** Orient. Chr. Period. 26 (1960) 451–453. H.-G. B.

D. J. Geanakoplos, Emperor Michael Palaeologus and the West 1258–1282. (Cf. B. Z. 53 [1960] 462.) – Critically rev. by **D. P. Waley,** Eng. Hist. Rev. 76 (1961) 90–92; by **J. Gill,** Orient. Chr. Period. 26 (1960) 458 f.; by **W. Ullmann,** Heythrop Journal 1 (1960) 245–247. J. M. H.

P. Petrov, Poraženieto na latincite pri Odrin prez 1205 g. i negovoto istoričesko značenie (Die Niederlage der Lateiner bei Adrianopel im Jahre 1205 und ihre geschichtliche Bedeutung). Istor. Pregled 16 (1960) 26–51. F. D.

J.-J. Bouquet, Byzance et les dernières offensives de l'Occident contre l'Islam. Vortrag, gehalten auf der Tagung des Konstantinsordens in Stein a. Rh., am 23. 4. 1960 [Cahiers de l'Ordre International Constantinien, 3.] Männedorf (Zürich), Sekretariat des Ordens 1961. 16 S. – B. schildert in einem eindrucksvollen Überblick die Versuche der abendländischen Staaten durch einen „Kreuzzug" das auch sie bedrohende Eindringen des Islam in Europa abzuwehren; die „respublica christiana" existiert nicht mehr, ein buntes Mosaik kleiner Staaten vermag zur Not nur noch jeweils der eigenen Sorgen Herr zu werden. F. D.

Gy. Székely, Ungarns Stellung zwischen Kaiser, Papst und Byzanz zur Zeit der Kluniazenserreform. Atti del II Convegno del Centro di Studi sulla spiritualità medievale, Todi 1960. 311–325. – Dieser Vortrag weist auf den byzantinischen Einfluß im politischen, kirchlichen und kulturellen Leben Ungarns im XI. Jh. aus der Perspektive der allgemeinen europäischen Strömungen hin. Er stellt fest, daß Ungarn weitgehend in die großen Fragen und Auseinandersetzungen in Europa und innerhalb

der Kirche einbezogen war und daß in der ersten Phase des offiziellen Christentums in Ungarn sowohl griechische als auch kluniazensische Beziehungen zu finden sind. Ungarn bildete ein Verbindungsglied zwischen den beiden christlichen Welten und hatte auch an den Versuchen zur Wiedervereinigung der West- und Ostkirche Anteil. Gy. M.

J. Verpeaux, Nicéphore Choumnos. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 462.) – Besprochen von **I. Ševčenko,** Speculum 35 (1960) 490–494; von **J. Gill,** Or. Chr. Per. 26 (1960) 460. F. D.

P. P. Argenti, The Occupation of Chios by the Venetians . . . I–III. (Cf. B. Z. 52 [1959] 452.) – Rev. by **C. A. Trypanis,** Journ. Hell. Stud. 80 (1960) 246. J. M. H.

V. Laurent, L'assaut avorté de la Horde d'Or contre l'empire byzantin (printemps 1341). Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 145–162. – Une lettre de Grégoire Akindynos – je l'édite p. 157–160 – datable de 1341 apprend de Constantinople à son ami David Dishypatos la grande nouvelle du jour, communiquée par „celle qui est à la fois la fille de l'empereur (Andronic III) et la femme du Scythe (Özbek, khan de la Horde d'Or)": les Tartares s'apprêtent à envahir l'empire et à s'emparer de Constantinople. Des corps expéditionnaires, forts chacun de 60000 hommes, se relayant tous les trois mois franchiront le Danube et mèneront à terme ce funeste dessein. J'édite ce document avec des annotations du **P. Loenertz,** en analyse le contenu et montre dans quelle conjoncture et sous quelle pression le khan tartare en vint à vouloir mal de mort à son beau-père. Dans mon hypothèse, la décision d'en finir avec l'empire grec doit être liée à l'expédition qu'Umur beg, de Smyrne, lança en Valachie, tributaire du Kipčak, avec la connivence des Byzantins maîtres des Détroits. L'apparition de ce nouvel ennemi, au cours de l'été 1340, dans son empire peut seule expliquer l'accès de fureur qui porta le potentat tartare à ce coup d'audace. Le père de Démétrius Cydonès envoyé de toute urgence en ambassade au Kipčak réussit bien à parer momentanément le danger, mais il est bien plus probable que ce qui sauva l'empire byzantin ce fut la mort, arrivée un peu plus tard, d'Özbek lui-même. – La même lettre contient en plus d'importants détails sur les débuts du palamisme et les positions respectives des futurs antagonistes. Cette partie est également reproduite et traduite, le commentaire en étant réservé pour une autre occasion. V. L.

O. Volk, Johannes V. Palaiologos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1046. H.-G. B.

F. Dölger, Johannes VI. Kantakuzenos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1046–1047. H.-G. B.

G. Škrivanić, O južnim i jugoistočnim granicama srpske države za vreme cara Dušana i posle njegove smrti (About Southeastern and Southern Frontiers of the Serbian State at the Time of Czar Dušan and after his Death) (mit engl. Zsfg.). Istor. Časopis 11 (1960, herausg. 1961) 1–15. – Die Südgrenze des Reiches Dušans folgte einer Linie, die westlich bei Naupaktos (Lepaktos) einsetzt, die Gebirge Tripikon, Bardousia und Belouka verbindet, von da nach Osten abzweigt und über die Bergketten Ilias und Othrys, nördlich von Pteleon zum Golf von Bolos führt. V. I.

R. M. Bartikjan, Armenisch-byzantinische Notizen (arm. m. russ. u. engl. Zsfg.). Izvestija Akad. d. Wiss. Armeniens, Abt. f. Sozialwiss. 1960, H. 7–8, S. 129–138. – Bemerkungen zu den Miracula S. Eugenii, des Bischofs Joannes Lazaropulos (BHG, I³, nr. 612) als Quelle für die Geschichte Armeniens. I. D.

F. Dölger, Johannes VII. Palaiologos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1047. H.-G. B.

F. Dölger, Johannes VIII. Palaiologos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1047. H.-G. B.

G. T. Dennis, The reign of Manuel II Palaeologus in Thessalonica (1382–1387). (Cf. B. Z. 53 [1960] 463.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 279 s.; par **G. J. Theocharides,** B. Z. 54 (1961) 140–144. V. L.

F. Thiriet, Régestes des Délibérations du Sénat de Venise concernant la Romanie (1400–1430), vol. II. Paris – La Haye: Mouton, 1959. Pp. 299, index. – Rev. by **D. M. Nicol,** Slav. and E. Eur. Rev. 39 (1960) 250–251. J. M. H.

G. Zoras, Χρονικὸν περὶ τῶν Τούρκων σουλτάνων. (Cf. B. Z. 51 [1958] 464.) – Rec. **J. Mécerian,** Mél. Univ. St-Joseph 36 (1959) 222 s. V. L.

Elisabeth A. Zachariadou, Τὸ χρονικὸ τῶν τούρκων σουλτάνων . . . (Cf. B. Z. 53 [1960] 463.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 276. V. L.

M. Guboglu, A propos de la monographie du prof. Franz Babinger: Maometto il conquistatore e il suo tempo. Torino 1957. Studia et Acta Orientalia II, Bucarest 1960, p. 217–237. – L'auteur discute certaines affirmations du savant allemand, à l'aide des sources turques et des recherches roumaines. N. B.

H. Inalcik, Mehmed the Conqueror (1432–1481) and his time. Speculum 35 (1960) 408–427. – Eine eingehende Würdigung des Werkes von F. Babinger (vgl. zuletzt B. Z. 53 [1960] 213). Der Verf. versucht, die von B. seit 1953 in Aussicht gestellten aber bisher nicht erschienenen Quellennachweise und die Bibliographie von sich aus zu geben, und analysiert ausführlich die Quellen für Mehmeds Zeit, insbesondere die türkischen, solche, welche B. benutzt und solche, welche er nicht benutzt hat. F. D.

G. I. Bratianu, Autour des croisades au XV[e] siècle: En marge de „L'empire du Levant" de M. René Grousset. Rev. Ét. Roum. 5–6 (1960) 9–20. V. L.

A. E. Bakalopulos, Ἱστορία τοῦ νέου ἑλληνισμοῦ. Α'. Ἀρχὲς καὶ διαμόρφωσή του. Thessalonike, [Selbstverlag: Prof. A. E. Bakalopulos, Univers. Thessalonike] 1961. 2 Bl., 395 S., XII Taf. – Wird besprochen. F. D.

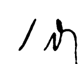
B. INNERE GESCHICHTE (KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE)

S. Runciman, La civiltà bizantina. [Le piccole storie illustrate.] Firenze, Sansoni 1960. – Nach Athenaeum 38 (1960) 172. F. W. D.

E. Moutzopoulos, Byzance et l'hellénisme médiéval. Bulletin Assioc. G. Budé IV, 3 (1960) 389–396. – Généralités à l'usage d'une société savante. V. L.

G. L. Seidler, Soziale Ideen in Byzanz. [Berliner byzantinistische Arbeiten, 24.] Berlin, Akademie-Verlag 1960. 70 S. – Bespr. v. **F. Dölger,** B. Z. 54 (1961) 145–146. F. D.

N. Q. King, „There 's such Divinity doth hedge a King." Studies in ruler cult and the religion of sacral monarchy in some late fourth century Byzantine monuments. Ghana, University College = Edinburgh, Thomas Nelson and Sons. Parkide Works 1960. 34 S., 7 Tafelabb. – Ausgehend von den Darstellungen des Kaisers Theodosios I und seiner Söhne auf dem Missorium von Madrid und an der Theodosiossäule in Konstantinopel schildert K. im Rahmen einer spätrömisch-byzantinischen Kaiserikonographie die äußeren Charakteristica des Gottkaisertums: Gewandung, Akklamation, Siegerhabitus, Machtsymbolisierung durch die erhobene Rechte, Krönung durch göttliche Hand u. a.; die sich in diesen Zeremonien in gleicher Weise bei Heiden und Christen offenbarenden Anschauungen von Herrschertum und gottähnlicher Stellung in der Welt findet in der Literatur, besonders auch der Väter des 4. Jh., breiten Niederschlag. K. hebt die Bedeutung des Themas für die afrikanischen Völker hervor. – Die reiche Bibliographie erschöpft freilich keineswegs die vielseitige Behandlung des beliebten Themas. F. D.



C. Spicq, La philanthropie hellénistique, vertu divine et royale. Studia theologica 12 (Lund 1958) 169–191. H.-G. B.

H. Wolfram, Constantin als Vorbild für den Herrscher des hochmittelalterlichen Reiches. Mitteilungen Inst. f. Österr. Geschf. 68 (1960) 226–243. – Der Name Konstantin, zuzeiten mit den Namen Karls d. Großen und Ottos I., Symbol des begnadeten Kaisertums, verändert seine Geltung je nach der herrschenden politischen Zeitströmung und erleidet besonders Einbuße, wenn der durch ihn herbeigeführten translatio imperii gedacht wird. F. D.

J. Deér, Der Globus des spätrömischen und des byzantinischen Kaisers. Symbol oder Insigne? B. Z. 54 (1961) 53–85 (zur Forts.). F. D.

R. Egger, Das Labarum, die Kaiserstandarte der Spätantike. Sitzb. Öst. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 234, 1 (Wien 1960) 3–26. Mit 4 Abb. – E. beschreibt in höchst unmittelbarer und anschaulicher Weise das Entstehen des Christogramms als Konstantins Zeichen in der Schlacht an der Milvischen Brücke, das die Soldaten eigenhändig auf ihren Schilden anbrachten und ihnen daher entsprechend mundgerecht gemacht worden war. Das Labarum selbst muß von Konstantin während seines Romaufenthalts vor 314 geschaffen worden sein, wie Alföldi es erwiesen hat. Das Wort führt E. nunmehr auf das Keltische zurück: das Neutrum des keltischen Adjektivs labaros deckt sich völlig mit labarum und heißt tönend, beredt, sprechend usw. Das Neutrum wurde verwendet, weil das Hauptwort für auf Schilde anzubringende Zeichen digma hieß, das digma labarum wurde also zum vexillum labarum, wenn es an letzterem angebracht war. Für die Bedeutung ist entscheidend, daß im Falle des konstantinischen Zeichens es ein dem Feldherrn vom Himmel geschicktes sicheres und siegbringendes war. In der feierlichen Sprache würde statt loquens eloquens = λόγιον am Platze sein, d. h. göttliches, verheißendes Wort. „. . . den Kämpfern des Jahres 312 war das digma labarum so etwas wie eine Siegesrune . . . Der Lorbeerkranz um das Zeichen ist die bildhafte Umschreibung von Sieg und Heil." E. interpretiert zum Schluß noch ausführlich Paul. Nol. carmen XIX 608–627, wo das Monogrammkreuz ausführlich beschrieben ist und er führt neben den verschiedenen bisherigen Rekonstruktionsversuchen einen eigenen besonders einleuchtenden vor [Vgl. aber H. Grégoire, Byzantion 4 [1929] 477 bis 482. F. D.] F. W. D.

R.-J. Loenertz, Le chancelier impérial à Byzance au XIVe et au XIIIe siècle. Orient. Chr. Period. 26 (1960) 275–300. – L. geht im Anschluß an Verpeaux, Byzantinoslavica 16 (1955) 270–296 und Beck, B. Z. 48 (1955) 309–338 nochmals auf den Mesazon ein, um seine Funktionen genauer zu definieren. Der Mesazon ist nach ihm Kanzler des Reiches. Er kann zugleich erster Minister sein, muß es aber nicht sein. Jedenfalls läßt sich keine „équation pure et simple" zwischen Paradynasteuon und Mesazon herstellen. Mesazon ist kein Titel, sondern eine Vokabel. Die Bezeichnung für den Minister im allgemeinen und den Premier im besonderen ist διοικητὴς τῶν κοινῶν oder ein Äquivalent. – Es wird sich nicht umgehen lassen, bei Gelegenheit auf die bestechende Argumentation von L. zurückzukommen! H.-G. B.

A. Kraus, Secretarius und Sekretariat. Der Ursprung der Institution des Staatssekretariats und ihr Einfluß auf die Entwicklung moderner Regierungsformen in Europa. Röm. Quartalschr. 55 (1960) 43–84. – K. streift eingangs (S. 44–48) die Frühgeschichte des Amtes, für welches seit der Mitte des 5. Jh. der Titel secretarius, seit der Mitte des 6. Jh. der Titel a secretis aufkommt, während seit Anfang des 8. Jh. als Leiter der Kaiserkanzlei, der zugleich vielfach als Leiter der Gesamtpolitik des Reiches auftritt, der Protasekretis erscheint. F. D.

A. Chastagnol, La préfecture urbaine à Rome sous le Bas-Empire. [Publications de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines d'Alger, 34.] Paris, Presses Universitaires de France 1960. XIX, 524 S. gr. 8°. *NF 25.–*. Wird besprochen. F. D.

P. Meloni, L'amm. d. Sardegna . . . (Cf. B. Z. 53 [1960] 466.) – Rec. par **Emilienne Demougeot,** Rev. Ét. Anc. 62 (1960) 220–226. V. L.

R. Guilland, Études sur l'histoire administrative de Byzance. Les patrices de la première moitié du VIIe siècle: du régne de Phocas (602–610) au règne de Constant II (641–668). S.-A. aus Εἰς μνήμην K. I. 'Αμάντου (1960) 11–24. – Im Anschluß an den B. Z. 63 (1960) 217 zitierten Aufsatz stellt hier G. die Namen der Patrikioi zusammen, welche aus der Zeit der genannten Kaiser aus den Quellen bekannt sind. Mit Namenindex. F. D.

L.-R. Ménager, Amiratus-'Αμηρᾶς. L'émirat et les origines de l'Amirauté (XIe–XIIIe siècles). [Bibliothèque générale de l'École Pratique des Hautes Études, 6.] S. E. V. P. E. N. 1960. 2 Bl., 258 S., 1 Facs.-Taf. – „Die Geschichte des Titels Amiras

ist noch nicht geschrieben", äußerte ich mich vor 30 Jahren in meinem Aufsatz „Der Kodikellos des Christodulos von Palermo, Arch. f. Urkf. 11 (1929) 1–65 = Byz. Diplomatik 1956, S. 7 Anm. 23, und versuchte damals diese Geschichte für das 11. und 12. Jh. wenigstens zu skizzieren. Hier liegt sie nun vor, gründlich in allen Einzelheiten studiert und gewissenhaft dokumentiert, für die Zeit vom 7. bis zum Ende des 13. Jh. Nach Bemerkungen über die verschiedenen sprachlichen Formen, in welchen uns der Titel entgegentritt, verfolgt M. an Hand von erzählenden, hauptsächlich aber urkundlichen Quellen lateinischer, griechischer und arabischer Sprache die Geschichte des Titels, ausgehend vom frühesten uns bekannten Beleg: Theophanes, der den Titel in etwa einem Dutzend Stellen von arabischen Heerführern, aber auch von Kalifen gebraucht; dieser Titel wird von lateinischen Autoren (Anastasius, Einhard) in der Form *amiratus* aufgenommen (S. 157–164 des Buches erhalten wir einen alphabetischen Katalog von etwa 50 verschiedenen Formen, welche uns in den mittelalterlichen Quellen begegnen). Hauptsächlich – und nahezu ausschließlich – wird der Titel am normannisch-sizilischen Königshof gebraucht und zwar zuerst für den von Robert Guiskard nach der Eroberung Palermos (1072) dort zurückgelassenen Militärgouverneur. Da mit diesem Jahre die byzantinische Herrschaft in Sizilien ein für allemal zu Ende ist, gehört also die weitere Geschichte des Amiras-Titels streng genommen nicht mehr in unseren Berichtsbereich, doch haben noch zweimal, nämlich 1109 und 1157 Berührungen zwischen Byzanz und dem sizilischen Königtum stattgefunden, bei welchen der Amirastitel eine Rolle spielt: es ist die Verleihung des Protonobelissimos-Titels an den Emir Christodulos von Palermo, deren Verleihungsurkunde uns als ein besonders kostbares Stück der byzantinischen Kaiserkanzlei erhalten ist (vgl. M. S. 36–41 und 171 f.) und der Flottenangriff des Amiras Stephanos, Bruders des berühmten Groß-Emirs Maione, den dieser 1157 gegen Byzanz führte (S. 68). – M. zeigt an den sich während des 11. und 12. Jh. sich folgenden Emir-Gestalten: Emir Christodulos, ἄρχων τῶν ἀρχόντων Georgios von Antiocheia, *amiratus amiratorum* Maione von Bari und Aristippus die Entwicklung des mit dem Titel verbundenen hohen Amtes, zugleich mit dem eigenartigen Wandel seiner Bedeutung; er läßt dann auch die einfachen Emire aus der Zeit Rogers I., Wilhelms I., Wilhelms II. und Tankreds vor unseren Augen vorüberziehen; dabei stellt sich heraus, daß deren Agenden, entgegen einer weitverbreiteten Meinung, keineswegs immer auf dem Gebiete der Flottenführung lagen, vielmehr auf den verschiedensten Gebieten, daß also der Amiras-Titel kein Amt, sondern eine Hofwürde war. Erst in den letzten Jahren des sizilischen Königtums bedeutet der spezifizierte Titel eines *amiratus fortunati stolii*, wie ihn Walter von Modica und Margarit-Siphantus trugen, den Flottenchef; dies ist dann der Ausgangspunkt für die weitere Verbreitung und Anwendung des Titels. – M. stützt seine Darlegungen – und dies ist nicht das geringste Verdienst seiner sehr sorgfältigen Arbeit – hauptsächlich auf Urkunden, in welchen der Amiras genannt ist; diese führt er S. 167–225 in einer Liste von 35 Stücken in Form von Regesten auf und begleitet sie mit einem eingehenden historischen Kommentar. Dieses Verzeichnis, ebenso wie zahlreiche in den Anmerkungen des laufenden Textes eingeschaltete Beurteilungen von Urkunden bedeuten eine kritische Führung durch das Dickicht der zuweilen von Kundigen, vielfach aber von Unkundigen herausgegebenen Texte sizilischer Urkunden, unter denen sich eine erstaunliche Menge von Spuria befindet. M. stellt das baldige Erscheinen einer sizilischen Diplomatik aus seiner Feder in Aussicht; wir erwarten sie mit Ungeduld. F. D.

J. Karayannopulos, Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 219.) – Bespr. von **H. Hunger,** Anz. für die Altertumswiss. 13 (1960) 132–135. F. W. D.

I. Karagiannopulos, Ἡ θεωρία τοῦ A. Piganiol γιὰ τὴν iugatio-capitatio καὶ οἱ νεώτερες ἀντιλήψεις γιὰ τὴν ἐξέλιξη τῶν κοινωνικῶν καὶ οἰκονομικῶν θεσμῶν στὸ Βυζάντιο. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Πανεπιστ. 8 (Μνημόσυνον M. Τριανταφυλλίδη) (Thessalonike 1960) 19–46. – Nach der Theorie A. Piganiols über das diokletianisch-konstantinische System der Besteuerung bestand

dieses aus einer kombinierten Besteuerung nach menschlichen Arbeitskräften (capitatio) und der von diesen bearbeiteten Nutzfläche (iuga), wobei das caput in der Wertung der Anzahl der iuga entsprechen und zu jedem iugum ein caput gehören mußte. Dieses System hatte nach Piganiol u. a. die soziologische und bevölkerungspolitische Folge, daß der Kolonat mit seiner Bindung des landwirtschaftlichen Arbeiters an die Scholle entstand. E. Stein und G. Ostrogorsky haben diese Theorie übernommen. Nach O. soll dann Ende des 7. Jh. eine radikale Änderung eingetreten sein; er hielt an dieser Theorie auch fest, obgleich inzwischen Piganiol selbst sie angesichts widersprechender neuer papyrologischer Quellen aufgegeben hatte und auch H. Bott an zahlreichen Quellen ihre Unhaltbarkeit erwiesen hatte: Boden- und Personal-Steuer wurden offensichtlich getrennt und nach besonderem Wertungssystem erhoben, womit auch die soziologischen Folgerungen, welche Stein und Ostrogorsky gezogen hatten, wegfielen. Es ist in der Tat kein irgendwie stichhaltiger Grund vorhanden, für das Ende des 7. Jh. eine grundsätzliche Änderung des ländlichen Steuersystems und damit eine soziale Umwälzung anzunehmen. Trotzdem wird diese Theorie von zahlreichen Historikern ungeprüft und ohne quellenmäßige Begründung seit ihrer Aufstellung immer neu wiederholt. F. D.

Aikaterine A. Christophilopulu, Ἡ οἰκονομικὴ καὶ δημοσιονομικὴ πολιτικὴ τοῦ αὐτοκράτορος Νικηφόρου Α'. Εἰς μνήμην Κ. Ἰ. Ἀμάντου (Athen 1960) 413–431. – Auslegung der Nachricht des Theophanes über die 10 „Schandtaten" des Kaisers. F. D.

N. Beldiceanu, Les actes des premiers sultans conservés dans les manuscrits turcs de la Bibliothèque Nationale à Paris. I. Actes de Mehmed II et de Bayezid II du Ms. Fonds Turc ancien 39. [Documents et Recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques et slaves et leurs relations commerciales au moyen âge, III.] Paris, Mouton et Co. 1960. 194 S. 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

A. P. Každan, Derevnja i gorod. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 219.) – Besprochen von **G. G. Litavrin,** Voprosy ist. 1960, H. 9, S. 141–144. I. D.

H. Hunger, Grundsteuerliste aus Arsinoe in einem Papyruskodex des 7. Jahrhunderts. Ein neuartiger Restaurierungsversuch an Pap. Graec. Vindob. 39739. Mit einem Arbeitsbericht von **A. Fackelmann.** Forschungen u. Fortschr. 35 (1961) 23–28. Mit 3 Abb. – S. 26 Text der Grundsteuerliste von etwa 60 Dörfern (χωρία) des arsinoitischen Gaus. Vgl. oben S. 173. F. D.

R. M. Bartikjan, Über die in der Inschrift des Magistros Aaron aus den J. 1055–1056 erwähnten Steuern (arm., mit russ. Zsfg.). Istor.-filol. Žurnal 1959, H. 4, S. 168–173. – Deutung der bekannten Inschrift in armenischer Sprache (s. V. N. Beneševič, Tri anijskija nadpisi XI veka iz epochi vizantijskavo vladyčestva (Leningrad 1921) 2–4; vgl. Zlatarski, Istorija II. 1934, 129 ff.) aus der Zeit des byzantinischen Statthalters Aaron von Ani. I. D.

M. Cortellazzo, Qualche parola su ἀργομουνιατκόν. B. Z. 54 (1961) 15–17. F. D.

G. Cankova-Petkova, Feodalnoto zemevladenie. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 467.) – Besprochen von **A. P. Každan,** Voprosy istorii 1961, H. 1, S. 184–185. I. D.

N. G. Svoronos, Recherches sur le cadastre byz. et la fiscal. aux XIe et XIIe siècles; le cadastre de Thèbes. (Cf. B. Z. 53 [1960] 182.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 281–284. V. L.

A. P. Každan, Formy uslovnoj sobstvennosti v Vizantii X–XII vv. (Die Formen des bedingten Eigentums in Byzanz während des 10.–11. Jh.). Moskau 1960. 9 S. – Vortrag. I. D.

D. Angelov, Vŭprosi na feodalizma v bŭlgarskite zemi prez XIII–XIV v. (Probleme des Feudalismus in Bulgarien während des 13.–14. Jh.). Istor. Pregled 16, H. 6 (1960) 61–90. – Fragestellungen und Ergebnisse der bisherigen Forschungen. I. D.

D. Angelov, Kŭm vŭprosa za razloženieto na robovladelčeskite otnošenija v Iztočnata Rimska imperija (Zur Frage des Zerfalls der Sklavenhalter-

Verhältnisse im Oströmischen Reich) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 261–271. – Zur Frage des Kolonats. Nach A. besaßen die Kolonen kein Eigentum, hatten aber Besitzerrechte an Grund und Boden. I. D.

D. Angelov, Vŭprosi na feodalizma v bŭlgarskite zemi prez XIII–XIV v. (Fragen des Feudalismus in den bulgarischen Landen im 13.–14. Jh.). Istorič. Pregled 16, H. 6 (1960) 61–90. F. D.

Y. Aharoni, M. Evenari, L. Shanan, N. H. Tadmor, The Ancient Desert Agriculture of the Negev. V. An Israelite Agricultural Settlement at Ramat Matred. Israel Explor. Journ. 10 (1960) 97–111. Mit 7 Abb., 4 Taf. – Es werden verzeichnet die Siedlungsspuren byzantinischer Zeit; wichtigste ist die Zufügung eines Turmes. F. W. D.

P. Tivčev, Kŭm vŭprosa za selskoto naselenie vŭv Vizantija prez XII v. (Zur Frage der Bauernbevölkerung in Byzanz im 12. Jh.) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Godišnik Sofiot. Univ. Filos.-hist. Fak. 53, 2 (1959) 503–526. I. D.

V. Tŭpkova-Zaimova, Edin interesen dokument za položenieto na trakijskite vojnici po vremeto na Justinian I (Ein bemerkenswertes Dokument über die Lage der thrakischen Soldaten zur Zeit Justinians I.) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 593–596. – Übersetzung und Interpretation der bei Schoell-Kroll, Novellae 549–550 (= Grŭcki izvori II, 84–85) herausgegebenen Urkunde aus dem J. 542. I. D.

P. Tivčev, Za vojniškoto naselenie vŭv Vizantija prez XII v. (Über die Stratioten in Byzanz im 12. Jh.) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 571–578. I. D.

A. H. M. Jones, The Cloth Industry under the Roman Empire. Econ. Hist. Review, 2nd series, 13 (1960) 184–192. – Based on scattered evidence including 4th c. A. D. – mid. 7th c. A. D. J. M. H.

St. Stančev - I. Načeva, Srednovekoven bŭlgarski nekropol do Lukovit (Eine mittelalterliche bulgarische Nekropole bei Lukovit) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Arch. Inst. 23 (1960) 71–98. Mit 12 Abb. – Verschiedene Schmucksachen, Ringe und andere Materialien aus dieser Nekropole, die man spätestens Mitte des 14. Jh. datieren kann, sind m. E. byzantinischen Ursprungs oder sind nach byzantinischen Mustern gearbeitet und sind als Beweis für die engen Handelsbeziehungen zwischen Byzanz und Bulgarien zu betrachten. I. D.

H. Fuchs, Enkyklios Paideia. Art. im Reall. Ant. u. Christt. V (1960) 365–398. – Der christliche Teil des Artikels beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem „späteren Verhalten zu den artes liberales" (Sp. 394) der westlichen Welt. Für unsere Studien vgl. F. Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter (1926) 41 ff. und 63 f. F. D.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

Reallexikon für Antike und Christentum, herausg. v. **Th. Klauser,** IV (Lieferung 32) (Sp. 960–1264; 1265–1272: Stichwörter und Mitarbeiter): Elfenbein (Forts.) – Empore. – V (Lieferung 33) (Sp. 1–160): Endelechius–Engel IV (christl.). – (Lieferung 34) (Sp. 161–320): Engel IV–Engel X. – (Lieferung 35) (Sp. 320–480): Engel X (Fortsetzung) – Entwicklung. – (Lieferung 36) (Sp. 481–640): Entwicklung (Forts.) – Epiktet. Stuttgart, A. Hiersemann 1961. – Wir verzeichnen, wie üblich, die einschlägigen Artikel an ihrer sachlich zutreffenden Stelle. F. D.

P. Sherrard, The Greek East and the Latin West ... (Cf. B. Z. 53 [1960] 471.) – Critically rev. by **A. Ehrhardt,** Journ. Eccl. Hist. 11 (1960) 229–230; by **F. J. E. Raby,** Journ. Theol. Stud. 11 (1960) 416–418; by **G. Bonner,** East Churches Quart. 13 (1959) 144–153; by **G. Downey,** Speculum 35 (1960) 658 f. J. M. H.

G. I. Konidares, Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία τῆς Ἑλλάδος ἀπὸ τῆς ἱδρύσεως τῶν ἐκκλησιῶν αὐτῆς ὑπὸ τοῦ ἀποστόλου Παύλου μέχρι σήμερον (49/50–

1951): Τόμ. Α': Ἀπὸ τοῦ Α' μέχρι τοῦ Η' αἰῶνος μετὰ εἰσαγωγῶν Α' καὶ Β', Athen 1954–1960. κγ', 542 S. – Die von uns in Bd. 38 (1938) 248 und 39 (1939) 270 angezeigten kurzen kirchengeschichtlichen Übersichten des Verf. haben sich hier zu einem stattlichen Bande ausgeweitet. Während freilich die Kirchengeschichte Griechenlands bis zum 8. Jahrhundert (733) nur die schwache Hälfte des Buches einnimmt, sind die einleitenden Abschnitte verschiedenen allgemeineren Themen gewidmet: Entwicklung der Forschung zur Kirchengeschichte Griechenlands, ihre Bedeutung als selbständiger Wissenschaftszweig, Wandlungen des Begriffs Ἑλλάς; Methode der Behandlung des Themas; historische, politische und religionspolitische Verhältnisse zur Zeit des Eintritts Griechenlands in das kirchliche Leben. S. 305–536 folgt dann die Darstellung der kirchengeschichtlichen Entwicklung in Griechenland von der Tätigkeit des H. Paulus in Griechenland an bis zur Unterstellung Siziliens, Kalabriens und des Illyrikums unter Konstantinopel. – Man möchte sich für das umfangreiche Thema eine weniger eklektische Dokumentation und eine geringere Zahl von Druckfehlern wünschen, die sich bis in die Eigennamen von Personen und Orten sowie in die Jahreszahlen hinein in stattlicher Menge erstrecken. F. D.

J. Gaudemet, L'Église dans l'empire romain. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 470.) – Besprochen von **T. Mayer-Maly,** Zeitschrift Sav.-Stg. f. Rechtsg. 77 (= Zeitschr. Rechtsg. 90) Rom. Abt. (1960) 517–526; von **M. H. Shepherd, Jr.,** Speculum 35 (1960) 454–456. B. S.

B. Spuler, Volkstum und Kirche in der orientalischen Welt. Kirche im Osten 3 (1960). Sonderdr. 14 S. – Über die verschiedenen Abstufungen des Zusammenhangs zwischen religiösem Bekenntnis und Nationalbewußtsein in der armenischen, syrischen und koptischen Kirche. F. D.

A. J. Festugière, Antioche payenne et chrétienne. (Cf. B. Z. 53 [1960] 469.) – Rev. by **A. F. Norman,** Journ. Rom. Stud. 50 (1960) 259–260; by **A. H. M. Jones,** Journ. Theol. Stud. 11 (1960) 405–407; by **G. Manganaro,** Orpheus 7 (1960) 199–200; by **R. Mouterde,** Mél. Univ. St-Joseph 36 (1959) 210–213. J. M. H.

B. Spuler, Artikel im Weltkirchenlexikon (1960); Aethiopische Kirche. – Albanien. – Jakobiten. Maroniten. – Monophysiten. – Monotheleten. – Nestorianer. – Orientalische Nationalkirchen. – Syrische Kirchen. – Thomaschristen. F. D.

B. Spuler, Koptische Kirche, geschichtlich. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1960) 5–8. H.-G. B.

C. J. Speel, The Disappearance of Christianity from North Africa in the Wake of the Rise of Islam. Church History 29 (1960) 379–397. – S. argues that the main cause for the disappearance of Christianity in N. Africa was Vandal Arianism, supplemented by other forms of Christian dissent (especially Donatism) and by cultural, political and economic differences between the native Africans and the Romano-Byzantines and by similarities between the Africans and the Muslims. J. M. H.

P. Th. Camelot, Juvenalis, Bisch. v. Jerusalem. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1231–1232. H.-G. B.

V. Inglisian, Ibas, Bischof von Edessa. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 590. H.-G. B.

P. Stephanou, Henotikon. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 233–234. H.-G. B.

J. Jarry, Hérésies et factions à Constantinople du Ve au VIIe siècle. Syria 37 (1960) 348–371. – Entgegen der seit Manojlović geläufigen Kategorisierung der Kaiser zwischen Theodosios II. und Phokas als „blaue", der Klasse der Großgrundbesitzer verbundene und der „Orthodoxie" getreue, und „grüne", der Klasse der Handwerker und kleinen Leute verschriebene, dem Monophysitismus ergebene Kaiser und einer entsprechenden Gliederung der Bewohner der Hauptstadt (nur von der Hauptstadt will J. handeln) zeigt J., daß weder die „monophysitischen" Kaiser sich unbedingt auf die „Grünen" noch die chalkedontreuen unbedingt auf die „Blauen" stützten. Es trifft

auch nicht zu, daß sich in Konstantinopel ungefähr gleiche Massen von „Grünen" und „Blauen" gegenüberstanden; es gab in Konstantinopel verhältnismäßig wenige, im wesentlichen aus dem Orient kommende Angehörige niederer Klassen (hauptsächlich aus Ägypten stammende, den Transport des Getreides besorgende, von den Akoimeten und verwandten Mönchen unterstützte) überzeugte Monophysiten, welche einer größeren Masse unterschiedlich stark für das Chalkedonense Eintretender gegenüberstanden, wie es auch sehr zahlreiche Sekten gab, welche nur teilweise dogmatische Unterschiede aufwiesen, sich aber nichtsdestoweniger befehdeten, darunter solche, welche dem Nestorianismus nahestanden. Eine solche Sekte war u. a. diejenige eines Markianes (nach Nikephoros Kallistos eine „törichte und verächtliche Sekte"), welche gegen Ende des 6. Jh. stärker hervorgetreten sein und dem dem Maurikios entgegengeschleuderten Schimpfwort μαρκιανιστής (Theoph. Simok.) zugrunde liegen könnte, mit einer Anspielung auf die tief im Volksbewußtsein verwurzelte Lehre des Markianes. – J. läßt bei seinen Ausführungen wichtige, nicht in französischer Sprache geschriebene Literatur außer Betracht. F. D.

I. Dujčev, Edno prenebregnato viz. izvestie. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 477–478.) – Selbstanzeige: Biblioth. Class. Orient. 1960, H. 6, S. 368. I. D.

B. Primov, Rajner Sakoni kato izvor za vrŭzkite meždu katari, pavlikjani i bogomili (Rainerius Sacchoni als Quelle für die Beziehungen zwischen Katharern, Paulikianern und Bogomilen) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 535–570. – Nützlicher Beitrag zur Quellenkunde des Bogomilentums. I. D.

V. Grumel, Ignace, patriarche de Constantinople (847–858, 867–877). Catholicisme 5 (1960) 1192–1195. V. L.

I. Sovranov, Histoire du mouvement bulgare vers l'église catholique au XIX[e] siècle. [Bibliothèque catholique bulgare.] Rom-Paris-New York-Tournai, Desclée et Cie 1960. XXIII, 400 S., 1 Karte. – Das Buch, das uns zur Anzeige zugeschickt wurde, liegt mit seinem Thema außerhalb unseres Studiengebietes. Wir erwähnen jedoch das 1. Kapitel: Rapports antérieurs de la Bulgarie avec le Saint-Siège; sa fluctuation entre Rome et Byzance, das eine Übersicht über die mittelalterliche Kirchengeschichte Bulgariens umfaßt. M. E. ist dieses Kapitel allzu sehr von einem modernen Blickpunkt aus konzipiert. Ohne auf zahlreiche Einzelheiten einzugehen, die einer mise au point bedürften, sei nur darauf verwiesen, daß der springende Punkt der Kontroverse zwischen Rom und Byzanz um Bulgarien nicht erwähnt wird, und das ist die Grenze des Illyricums, welche zugleich die Grenze der Patriarchate war, jedenfalls bis zum Bilderstreit. Wenn Nikolaus I., der wie viele seiner Vorgänger auf das Illyricum immer wieder Anspruch erhob, eben unter diesem Rechtstitel Bulgarien vindizierte, so traf dieser Rechtstitel doch nicht das ganze bulgarische Reich, so wenig der byzantinische es treffen konnte. H.-G. B.

S. V. Troicky, Iz ist. spora Starog Rima s Novym. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 460). – Besprochen von **J. Vašica,** Byzantinoslavica 21 (1960) 313–315. F. D.

I. Râmureanu, La conversion des Serbes sous l'empereur Basile I le Macédonien (roum.). Studii teologice S. 2, 12 (1960) 13–28. – L'auteur a exposé le commencement de la conversion des Serbes sous l'empereur Héraclius, dans la même revue 11 (1959) 164 suiv. (cf. B. Z. 53 [1960] 227). Il reprend maintenant ce sujet en présentant les circonstances dans lesquelles cette conversion fut complétée par l'empereur Basile I (867–886) et achevée ensuite grâce à l'activité missionaire des disciples de Cyrille et Méthode. N. B.

E. Grivec, Konstantin und Method, Lehrer der Slaven. Wiesbaden, Harrassowitz 1960. 271 S., 1 Taf. – Bespr. von **Dj. Sp. Radojičić,** Prilozi za knjiž., jez., ist. i folklor 26 (1960) 344–355; von **P. Devos,** Anal. Boll. 78 (1960) 475–479. V. I.

K. G. Bones (Μπώνης), Κρίσεις ἐπὶ τινῶν σημείων τῆς πολιτικῆς τοῦ Φωτίου. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Θεολ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν 1957/58 (Athen 1959) 341–357. – Ausführliche Darlegung der von B. in seinem Korreferat zu dem Hauptrefe-

rat von F. Dvornik über den „Patriarchen Photios im Lichte der neueren Forschung" geltend gemachten Gesichtspunkte (vgl. Berichte z. XI. intern. Byzantinistenkongreß München 1958, Teil Korreferate, S. 24-26). B. zeigt sich gegen manche Punkte der zuweilen allzu optimistischen Interpretation des Verhaltens des Photios durch Dvornik skeptisch. F. D.

J. Gutheil, Magyarság és kereszténység Szent István elött (Die Ungarn und das Christentum vor Stefan dem Heiligen). Vigilia 25 (1960) 459-466. – Eine populäre Zusammenfassung der Ergebnisse jener Forschungen, die sich auf den Anteil der byzantinischen Kirche in der Bekehrung der Ungarn beziehen. Gy. M.

Lud. Müller, Zum Problem d. hierarch. Status ... der russ. Kirche vor 1039. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 471.) – Besprochen von **Fairy v. Lilienfeld,** Ostkirchl. Studien 9 (1960) 297-301. F. D.

H. Spahr, Zur Geschichte des byzantinischen Schismas. Erbe und Auftrag 36 (1960) 348-359. H.-G. B.

H. Wolter, Humbert, Kardinalbischof von Silva Candida. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 532-533. H.-G. B.

J. G. Rowe, The Papacy and the Ecclesiastical Province of Tyre (1100-1187). Bull. John Rylands Libr. Manchester 43 (1960) 160-189. J. M. H.

P. Wirth, Das religiöse Leben in Thessalonike unter dem Episkopat des Eustathios im Urteil der Zeitgenossen. Ostkirchl. Studien 9 (1960) 293 f. – Äußerungen des Eustathios aus teilweise noch unveröffentlichten Quellen erweisen, daß „sehr zum Unterschied zu anderen Diözesen damals Thessalonike dem Geist der Verweltlichung in erschreckendem Maße verfallen war". F. D.

P. Wirth, Ein neuer Terminus ante quem non für das Ableben des Erzbischofs Eustathios von Thessalonike. B. Z. 54 (1961) 86f. F. D.

V. Laurent, Johannes XI. Bekkos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1008 s. V. L.

V. Laurent, Les crises religieuses à Byzance. Le schisme antiarsénite du métropolite de Philadelphie Théolepte († c. 1324). Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 45-64. – Le métropolite de Tyr Arsène dit dans son Appel à Cantacuzène que Théolepte de Philadelphie resta dix ans durant séparé de son Église, sans contact canonique ou liturgique avec deux patriarches. J'identifie ces derniers qui furent Niphon Ier (1310-1314) et Jean XIII Glykys (1315-1319); je détermine la cause de ce schisme paradoxal chez un prélat qui posa toujours en champion opiniâtre de l'unité ecclésiastique, cause qui n'a rien à voir, comme on l'a cru, avec la querelle faite par certains prélats, dont Théolepte, au patriarche Grégoire de Chypre (1283-1289), mais qui se rattache sans doute aucun à l'accord conclu, en septembre 1310, avec les Arsénites. Théolepte fit à ce dernier une opposition tenace. Excommunié et déposé par le synode, il sut se maintenir, en s'isolant, grâce à la bienveillance d'Andronic II et à la situation toute particulière de sa ville épiscopale coupée du reste de l'empire et perdue aux confins de trois émirats turcs en pleine Anatolie. Cependant, pour se maintenir, il dut entrer en conflit avec l'autorité militaire locale et se substituer à elle, usant d'arbitraire en plus d'un cas. L'écho du trouble que ces luttes intestines entretinrent sous les yeux de l'ennemi aux aguets dans cette possession excentrique se retrouve dans une petite correspondance, mise indûment sous le nom du métropolite d'Éphèse Jean Cheilas. L'éditeur, J. Gouillard (Cf. B. Z. 43 [1950] 109), qui a établi ce dernier point, n'avait pu identifier le métropolite qui y est durement malmené. Je propose de l'identifier avec Théolepte de Philadelphie à qui tous les traits rapportés conviennent parfaitement. Reconcilié avec l'Église et avec la Cour, après la mort de Jean XIII Glykys, Théolepte joua à nouveau un rôle de premier plan dans les événements qui précédèrent la révolte du jeune Andronic, le petit-fils de l'empereur. Sans son décès qui survint bientôt (c. 1324), il eût peut-être évité à Byzance l'épreuve d'une épuisante guerre civile. V. L.

V. Laurent, Job Iasites. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 979. V. L.

V. Laurent, Les dates du second patriarcat de Joseph I[er] (31. XII. 1282–23. III. 1283). Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 205–208. – On sait qu'après la déchéance de Jean XI Beccos prononcée le 30 décembre 1282, Joseph I[er] fut porté au patriarcat dans un état de décrépitude tel que son pontificat allait tourner court. Les limites exactes de celui-ci n'avaient pas encore pu être fixées. Elles auraient cependant pu l'être si on avait porté attention à l'édition ancienne faite par La Porte du Theil d'une notice transcrite au f. VII du cod. Vatic. gr. 305. J'en redonne le texte collationné sur l'original et montre que Joseph I[er], replacé sur son trône le 31 décembre 1282, démissionnaire au début de mars, ne mourut que le 23. Comme son successeur Grégoire de Chypre, ne fut désigné que le 28, c'est donc au 23 mars qu'il faut faire cesser le pontificat de son prédécesseur toujours considéré comme seul vrai patriarche par ses partisans fanatiques. – L'indication: av. 26. IV. 1283, mise sous le titre de l'article est due à une méprise; il faut lire: 23. III. 1283. V. L.

V. Laurent, Johannes Apokaukos. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 999. V. L.

J. Meyendorff, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas. (Cf. B. Z. 52 [1959] 461.) – Rec. par **B. Leib,** Rech. Sc. Relig. 49 (1951) 153–156; par **R. Guilland,** Byzantinoslavica 21 (1960) 294–297. V. L.

J. Meyendorff, Projets de concile oecuménique en 1367. Un dialogue inédit entre Jean Cantacuzène et le légat Paul. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 149–177. – Der Cod. Ath. Laur. Λ 135 (1626 im Kat. Eustratiades) enthält den Text einer Enquête zwischen dem päpstlichen Legaten Paul des Papstes Urban IV. und Johannes Kantakuzenos (Mönch Joasaph) im Mai 1367 über ein in Konstantinopel zwischen 1367 und 1369 abzuhaltendes Konzil. Den Hauptteil nehmen die Ausführungen des Alt-Kaisers in Anspruch, der in einem ökumenischen Konzil unter den gegebenen Umständen die einzige Möglichkeit einer Einigung sieht. – Der Text ist von M. mit einer historischen Einführung versehen, aus der wir nähere Umstände über die Reise des Kaisers Johannes V. zum König Ludwig d. Gr. von Ungarn, über dessen Rückkehr durch Bulgarien, über die Taufe des bulgarischen Prinzen Sracimir und die Festhaltung Johannes' V. in Widdin erfahren. Besonders aufschlußreich sind die Darlegungen M.s über das im Grunde vertrauensvolle Verhältnis zwischen Johannes VI. Kantakuzenos und Johannes V. Palaiologos, dessen landläufige Darstellung eine wesentliche Korrektur erfährt. – Dem griechischen Text ist ein ausführliches französisches Résumé vorangestellt. F. D.

P. Wirth, Ein bisher unbekannter lateinischer Patriarch von Konstantinopel. B. Z. 54 (1961) 88–90. F. D.

V. Laurent, Johannes Metrop. v. Herakleia. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1041. V. L.

J. Gill, The Council of Florence ... (Cf. B. Z. 53 [1960] 473.) – Rev. by **J. J. Ryan,** Cath. Hist. Rev. 46 (1960) 59–60; by **H. Evert-Kappesowa,** Byzantinoslavica 21 (1960) 301–310; by **B. Kotter,** B. Z. 54 (1961) 146–149. J. M. H.

J. Gill, The Definition of the Primacy of the Pope in the Council of Florence. The Heythrop Journal 2 (1961) 14–29. – Verlauf der Beschlußfassung des Konzils von Florenz über die Frage des Primats des römischen Bischofs im Anschluß an die Darlegungen des Johannes von Montenero. Die Einigung erfolgte in erstaunlich kurzer Zeit. F. D.

I. Dujčev, Obrazi na bŭlgarin ot XV v. vŭv Florencija (Abbildungen eines Bulgaren aus dem 15. Jh. in Florenz). Izkustvo XI, H. 1 (1961) 22–27. Mit 3 Abb. – Im Anhang zu V. Laurent, Revue d. Ét. Byz. 13 (1955) 131ff., untersuche ich die Biographie des Patriarchen von Konstantinopel Joseph II. (1416–1439), der m. Vermutung nach Sohn des bulgarischen Zaren Ivan Aleksander (1331–1371) war und in seiner Jugend in den Klöstern Alypiu und Kutlumus verweilte. Seine Abbildungen von Benozzo Gozzoli und aus der Kirche S. Maria Novella sind beigegeben. I. D.

V. Laurent, Les ambassadeurs du roi de Castille au concile de Bâle et le patriarche Joseph II (février 1438). Lettres inédites. Rev. Ét. Byz. 18 (1960)

136–144. – Le roi de Castille Jaime II (1406–1454) porta un intérêt particulier à la présence massive des Grecs en Occident. Au tout premier moment, sa chancellerie s'occupa d'apprendre au plus tôt vers qui – le pape ou le concile de Bâle – les Byzantins décideraient de se rendre après leur débarquement à Venise. Les ambassadeurs du roi à Bâle engagèrent à cet effet une correspondance avec Jean VIII Paléologue et le patriarche Joseph II. Des lettres alors échangées j'édite celle que les dits ambassadeurs adressèrent à l'empereur grec et celle par laquelle le patriarche répondit au message qu'il avait lui-même reçu d'autre part. Le commentaire de ces deux documents évoque l'attitude prise par le royaume de Castille à l'instigation du roi de France en faveur d'Eugène IV vers qui les Grecs décidèrent finalement d'aller vers le 18–20 février 1438. V. L.

V. Laurent, Johannes Eugenikos. Lex. Theol. u. Kirche ²V (1960) 1031. V. L.

M. I. Manusakas, Μέτρα τῆς Βενετίας ἔναντι τῆς ἐν Κρήτῃ ἐπιρροῆς τοῦ πατριαρχείου Κωνσταντινουπόλεως κατ' ἀνέκδοτα βενετικὰ ἔγγραφα (1418–1419). Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδ. 30 (1960) 85–144. – Es gehörte zu den dringendsten Anliegen der venezianischen Politik auf Kreta, insbesondere in der Zeit zwischen der Ausweisung des Joseph Bryennios und dem Florentiner Konzil, jede Intervention des Patriarchen in die kirchlichen Angelegenheiten der Insel zu verhindern. M. hat kürzlich im Staatsarchiv von Venedig die Akten zweier Prozesse aufgefunden, welche sich auf diesen Sachverhalt beziehen: 1. die Akten des Prozesses des Psaltes Johannes Laskaris gegen Emmanuil Savios, 2. die Akten der Klage gegen den Maler Niketas Philanthropenos, den Priester Michael Kalophrenas und den Mönch Arsenios aus den Jahren 1418 und 1419. M. gibt von den einzelnen Aktenstücken eine griechische Inhaltsangabe, veröffentlicht dazu dann den vollen lateinischen Text und fügt Erläuterungen hinzu. F. D.

M. I. Manusakas, Βενετικὰ ἔγγραφα ἀναφερόμενα εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν τῆς Κρήτης τοῦ 14ου–16ου αἰῶνος (Πρωτοπαπάδες καὶ πρωτοψάλται Χάνδακος. Δελτίον Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. Ἑταιρείας τ. Ἑλλάδος 15 (1961) 149–233 + 4 Seiten Regesten. – M. veröffentlicht hier aus dem Staatsarchiv von Venedig 26 zumeist unbekannte Schreiben des Senats von Venedig, des Duca von Kreta und anderer Instanzen der kretischen Herrschaft aus der Zeit von 1379–1523 (teilweise mit Facsimiles), welche sich auf die Kirchenverwaltung, besonders auf die bei der orthodoxen Bevölkerung von Kreta an Stelle von Bischöfen fungierenden Protopapades (und Protopsaltai) von Chandax beziehen. NN. 1–16 gehören in die Zeit von 1379–1452. Ein alphabetisches Namenregister ist beigefügt. F. D.

D. MÖNCHTUM

A. Adam, Christliches Mönchtum. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. ³IV (1960) 1072–1081. H.-G. B.

A.-J. Festugière, Les Moines d'Orient. I. Culture et Sainteté. Introduction au monachisme oriental. – II. Les moines de la région de Constantinople (Callinic, Vie d'Hypatios et Anonyme, Vie de Daniel le Stylite). Paris, Les Éditions du Cerf 1961. Pp. 96 et 176. – Début d'une collection qui devra comprendre deux autres petits volumes présentant en traduction française annotée (sans texte grec), les Vies de moines Palestiniens et le „Récit sur les moines d'Égypte" avec la traduction de la première Vie grecque de saint Pachôme. V. L.

R. Guilland, Remarques sur la vie monastique à Byzance. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 30 (1960) 39–53. – G. behandelt hauptsächlich die Rechtsverhältnisse der Mönche in Byzanz, besonders hinsichtlich der Lösung der Ehe, des Austritts aus dem Kloster usw. mit zahlreichen Beispielen vor allem aus Kreisen des Hofes und der Vornehmen. F. D.

J. Bourke, Gnosticism and Christianity: the Nag-Hammadi Discoveries. Blackfriars 42 (1961) 4–19. – Cited here for references to the religious community flourishing at Nag-Hammadi in the 4th c. A. D. where 49 treatises written in Coptic of this date were found in 1945 or 1946. J. M. H.

H. M. Biedermann, Die Regel des Pachomius und die evangelischen Räte. Ostk. Studien 9 (1960) 241–253. – B. verweist auf den sehr stark legislativen Charakter der entsprechenden Regelvorschriften. Fast nirgends findet sich eine asketische oder gar theologische Begründung für die Kernstücke der mönchischen Gelübde. Man dürfe wohl annehmen, daß dies in den klösterlichen Katechesen nachgeholt wurde. H.-G. B.

Cl. Lialine, Érémitisme. I. En Orient. Dict. de Spirit. 4 (1960) 936–953. – 1. Spiritualité érémitique. 2. Institutions érémitiques. 3. Conclusions. La bibliographie finale est incomplète et insuffisamment ordonnée. V. L.

V. Saletta, Il Mercurio e il Mercuriano. (Problemi di agiografia bizantina). Boll. B. gr. Grottaferrata, N. S. 14 (1960) 109–144 (continua). E. F.

T. Minisci, Bartolomeo da Simeri. Almanacco Calabrese 1960, p. 95–103. – Notizie biografiche sul fondatore della Badia del Patirion a Rossano (sec. XII ineunte), desunte dal „bios" contenuto nel cod. Messanensis gr. 29, e convalidate con altre testimonianze (come la nota nel cod. Vatic. gr. 2050, f. 117). E. F.

Ph. Sherrard, Athos, the Mountain of Silence. (Cf. B. Z. 53 [1960] 474.) – Rec. par **A. Plassart,** Rev. Ét. Gr. 581 s. V. L.

G. Pohl, Wanderungen auf dem Athos. Mit Zeichnungen von K. Sieht. Berlin-Stuttgart, Lettnerverlag. 2. Aufl. 1961. 123 S., 1 Bl. *Gbd. DM 12,80.* – Wird besprochen. F. D.

G. I. Theocharides, Kurze geschichtliche Übersicht des Heiligen Berges Athos. Balkan Studies 1 (1960) 91–112. – Deutsche Wiedergabe des B. Z. 52 (1959) 203 angezeigten griechischen Originalartikels. F. D.

M.-H. Laurent-A. Guillou, Le „Liber Visitationis" d'Athanase Chalkéopoulos (1457–1458). (Cf. B. Z. 53 [1960] 475.) – Rec. di **A. F. Parisi,** Boll. B. gr. Grottaferrata, N. S. 14 (1960) 189–195. E. F.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

H. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Entworfen von H. Grotefend. 10., erweiterte Auflage. Herausgegeben von **Th. Ulrich,** Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1960. VIII, 224 S. – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 54 (1961) 154 f. F. D.

V. Grumel, Traité d'études byzantines. I. La chronologie. (Cf. B. Z. 53 [1960] 475.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 82 (1960) 882 s. V. L.

S. Cirac Estopañan, Λόγος. Monografías y Síntesis Bibliográfica de Filología Griega, Vol. 1. Barcelona, Universidad 1960. XI, 574 S. – Vgl. unten S. 256. F. D.

G. B. Ladner, Varia Archaeologica et Ideologica. Traditio 16 (1960) 425–521. – Kritische Würdigung einer großen Anzahl von Neuerscheinungen, z. B. **E. B. Smith,** Architectural Symbolism ... (vgl. B. Z. 53 [1960] 263); **B. Rubin,** Zeitalter Justinians (vgl. B. Z. 53 [1960] 458); **A. Grabar,** Iconoclasme byzantin (vgl. B. Z. 53 [1960] 227); **E. Kitzinger,** The Cult of Images (vgl. B. Z. 48 [1955] 246); **P. J. Alexander,** The Patriarch Nicephorus (vgl. B. Z. 53 [1960] 227; **A. Grillmeier,** Logos am Kreuz (vgl. B. Z. 52 [1959] 483); **A. Grabar,** Ampoules de Terre-Sainte (vgl. B. Z. 53 [1960] 274); Berichte zum XI. Intern. Byz.-Kongreß, München 1958 (S. 487–497). F. D.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE.

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

Itinerarium Egeriae (Peregrinatio Aetheriae). Herausgegeben von **O. Prinz.** 5., neubearbeitete und erweiterte Auflage. [Sammlung vulgärlateinischer Texte, 1.] Heidelberg, C. Winter 1960. XVI, 62 S. – *Brosch. DM 5.60* – Diese in das Ende des IV. oder

in den Anfang des V. Jahrhunderts gehörende vulgärlateinische Reisebeschreibung der, wie nun sicher zu stehen scheint, mit der Schwester des Rufinus identischen Pilgerin verdient bekanntlich auch unsere Aufmerksamkeit, weil sie über Pilgerorte und Pilgerwege in Palästina sowie über wichtige Fragen liturgischer Art aus jener Zeit unterrichtet. Der Herausgeber hat bei der Anlage des kritischen Apparats Vollständigkeit über die vorliegenden Ausgaben hinaus erstrebt, u. a. auch über die kürzlich von uns B. Z. 51 (1958) 482 angezeigte Ausgabe von Pétré-Vretska hinaus. Die Ausgabe ist mit einer Einleitung über die Verfasserfrage und über die Abfassungszeit sowie mit einem Register versehen. F. D.

Géographie de Vardan Vardapet. Édition critique par **H. Berberian** d'après 24 manuscrits et imprimés (armen.). [Publication de l'Union Générale Arménienne de Bienfaisance.] Paris, 11 Square Alboni 1960. 40 armen. pag. Seiten. 76 S., 3 Facsimiletaf. *NF 1900* – Wird besprochen. F. D.

B. Nedkov, Bŭlgarija i sŭsednite j zemi prez XII vek spored Idrisi (La Bulgarie et les terres avoisinantes au XIIe siècle selon la 'Géographie' d'Al-Idrisi) (mit russ. u. frz. Zsfg.). 181 S. Mit 46 Facs. – Arabischer Text und bulgarische Übersetzung der Kap. V, 4 und VI, 4–5 des Werkes des Idrisi', nebst ausführlicher Einführung und Kommentar. Dazu 46 Facsimiles aus Cod. Soph. Orient. 3198 und Cod. Paris. arab. 2221. Eine sorgfältige und sehr nützliche Publikation, die in engstem Zusammenhang mit der historischen Geographie von Byzanz steht. I. D.

R. Liddel, Die Stadt am Bosporus. Stuttgart, Wasmuth 1959, 272 S., 28 Taf. H.-G. B.

F. Babinger, Zwei Stambuler Stadtansichten aus den Jahren 1616 und 1642. [Abhandlungen Bayer. Akad. d. Wiss., N. F., 50.] München, Bayer. Akad. d. Wiss. 1960. 16 S. mit 1 Falttafel und 3 weit. Abb. F. D.

C. Mango, The Brazen House. A Study of the Vestibule of the Imperial Palace of Constantinople. Kopenhagen 1959. 197 S., 1 Taf. – Bespr. von **P. Goubert,** Orientalia Christ. Period. 26 (1960) 467–468. F. W. D.

R. Janin, Édesse, évêché de la province de Ière Macédoine, puis métropole. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1960) 1420 s. V. L.

R. Janin, Édesse, métropole de la province d'Osrhoène (Syrie). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1960) 1421–1424. V. L.

J. Dauvillier, Édesse, métropole de l'Église syrienne jacobite et de l'Église syrienne catholique. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1960) 1424–1430. V. L.

A. Dauvillier, Édesse, métropole de l'Église chaldéenne. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1960) 1430. V. L.

A. Van Roey, Édesse (École d'). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1960) 1430– 1432. V. L.

J. T. Milik, Notes d'épigraphie et de topographie palestiniennes (Suite). IX. Sanctuaires chrétiens de Jérusalem à l'époque arabe (7e–10e s.) X. Identification du monastère à Han Saliba. XI. Deux toponymes de la route Jérusalem-Jéricho. Rev. Bibl. 67 (1960) 354–367; 550–591. Mit 2 Abb., 5 Taf. – Diese für die Topographie und Geschichte der christlichen Heiligtümer hochwichtigen Artikel, die Zeugnisse der Schriftquellen und der Archäologie vereinigen, sind auch für die vorausgehende Geschichte der Heiligtümer von großer Wichtigkeit und eine notwendige Ergänzung zum Werke von Vincent und Abel, Jerusalem. – Ein topographischer Index auf den Seiten 582–586 erleichtert erheblich die Benutzung. F. W. D.

D. Baldi, Il problema del sito di Bethsaida e delle moltiplicazioni dei pani. Studii Bibl. Franciscani 10 (1959–1960) 120–146. – B. untersucht alle Quellen von den Evangelien angefangen über die Topographie und kommt zu dem Ergebnis, daß es nur ein Bethsaida am Ostufer des Sees Genezareth gab, daß die erste Brotvermehrung am Westufer bei et-Tabigah und die zweite im Gebiete der Dekapolis am West-

ufer stattfand. B. geht auch kurz auf die von Mader und Schneider ausgegrabene Brotvermehrungskirche ein. F. W. D.

J. T. Milik, Notes d'épigraphie et de topographie jordaniennes. Studii Bibl. Franciscani 10 (1959–1960) 147–184. Mit 9 Abb. – Vgl. S. 209. – S. 161 ff. Abhandlungen über die Transjordanischen Märtyrer Zenon und Zenas, Theodor und seine Begleiter, Elianus, Petrus von Capitolias, Theodoros und Theophanes von Moab sowie die Heiligen Zachaeus von Gadara, Paul von Petra, Joseph und Georg von Elath, Martyrius von Gerasa, Patricius von Adraa. F. W. D.

I. B. Tsiknopulos, Κυπριακὰ τοῦ Ἁγίου Νεοφύτου. Κυπριακαὶ Σπουδαί 24 (1960) 113–149. – Alphabetischer Nachweis biographischer und topographischer Einzelheiten in den Schriften des H. Neophytos. F. D.

A. Grohmann, Studien zur historischen Geographie und Verwaltung des frühmittelalterlichen Ägypten. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 466.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 54 (1961) 144 f. F. D.

A. Sigalas, Die griechische Insel Syros in ethnischer und religiöser Hinsicht in der byzantinischen und neueren Zeit. Akten 24. Internat. Orientalisten-Kongr. (Wiesbaden 1959), 216–219. – Vgl. B. Z. 52 (1959) 206. F. W. D.

N. Kovačev, Dve starinni selišta v Sevlievsko i technite imena: Agatovo i Berievo (Zwei altertümliche Siedlungen im Kreis von Sevlievo und deren Namen: Agatovo und Berievo). Bŭlg. Ezik 10 (1960) 515–518. – Die Festung Beripara, erwähnt bei Prokop, De aedif. IV, 11: 148, 15 ist vielleicht bei dem Dorf Berievo, bei Sevlievo, Mittel-Bulgarien, zu lokalisieren. I. D.

D. Končev-St. Stoilov, Asenovata krepost (Die Asen-Festung) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Plovdiv 1960. 58 S. Mit 45 Abb. – Historische und archäologische Beschreibung der unweit von Stanimaka (Asenovgrad) gelegenen, mit der Bau- und Befestigungstätigkeit des Ivan Asen II. im J. 1230 gegen Byzanz verbundenen Festung. I. D.

B. ETHNOGRAPHIE

F. Altheim, Geschichte der Hunnen, Band 2. Die Hephthaliten in Iran. In Zusammenarbeit mit **Ruth Stiehl.** Mit Beitr. v. Zelik J. Jampolski u. a. Berlin, de Gruyter 1960. VIII, 329 S. – Wird besprochen. F. D.

L. N. Gumilev, Nekotorye voprosy istorii hunnov (Fragen aus der Geschichte der Hunnen). Vestnik drevn. istorii 1960, H. 4, S. 120–125. – Kritische Bemerkungen zu O. Maenchen-Helfen, Huns usw. und The Legend (vgl. B. Z. 43 [1950] 467). I. D.

Xavier de Planhol, De la plaine pamphylienne aux lacs pisidiens. Nomadisme et vie paysanne. [Bibl. archéol. et hist. de l'Institut franç. d'archéol. d'Istanbul 3.] Paris 1958. 495 S., 57 Abb., 64 Taf. – Bespr. von **M. J. Mellink,** Amer. Journ. Archeol. 64 (1960) 378–379. F. W. D.

E. Lozovan, Byzance et la romanité scythique. Revue Ét. Roum. 5/6 (1960) 218–246. Mit 3 Kartenskizzen. – Wie der militärisch-administrative Wortschatz der Zeit bis zum 7. Jh. und die Toponymie, auch die „vlachischen" Namen einiger in unseren Quellen genannten Führer von politischen Gruppen in der Dacia Minor zeigen, hat die romanitas des Ostens des Römischen Reiches keineswegs durch die Invasion der „Barbaren" einen völligen Zusammenbruch erlitten. Dies beweisen auch Bodenfunde jüngerer Zeit. Byzanz hat – als Ordnungsfaktor und „Stellvertreter" der römischen Reichsgewalt – auch während der sozialgeschichtlich rückläufigen Periode der Geschichte des Gebietes an der unteren Donau weiterhin seine Funktion ausgeübt. F. D.

T. Gerasimov, Svedenie za edin mramoren idol u bŭlgarskite slavjani v Solunsko. Ezikovedsko-etnografski izsledovanija v pamet na akad. St. Romanski (Ein Zeugnis von einem Marmoridol bei den bulgarischen Slaven in Thessalonike. Sprachwissenschaftlich-völkerkundliche Untersuchungen zum Gedächtnis an den Akademiker St. Romanski) (Sofija, Bulgar. Akad. d. Wiss. 1960) 557–561. F. D.

St. P. Kyriakides, The Northern Boundaries of Hellenism in the 7th and 8th centuries. Balkan Studies 1 (1960) 57–61. – Neuer Abdruck des in englischer Sprache zuerst 1955 publizierten Aufsatzes (vgl. B. Z. 48 [1955] 256 und B. Z. 43 [1950] 192 f.). F. D.

St. J. Papadatu, Αἱ σλαυϊκαὶ διεισδύσεις ἐν Ἁγίῳ Ὄρει. Ἠπειρωτ. Ἑστία 9 (1960) 22–33; 123–131; 186–191; 292–300; 382–388; 485–492 (zur Forts.). O. V.

T. Lehr-Splawinski, Lędzice-Lędzanie-Lachowie. Polska Akademia Nauk. Sprawozdania z prac naukowych wydziału nauk społecznych II, 3–4 (1959) 78–79. – Gegen H. Łowmiański (vgl. B. Z. 50 [1957] 550) nimmt der Verf. an, daß die bei Constant. Porphyr., De admin. imp., ed. Mor. 9, 10 u. 37, 44 erwähnten Lendzaninoi an der polnisch-russischen Grenze, als westslawischer Stamm, zu lokalisieren sind, von wo aus sie mit dem benachbarten russischen Stamm der Krivičoi Handel mit Byzanz trieben. I. D.

J. Kovačević, Varvarska kolonizacija južnoslovenskih oblasti od IV do početka VII veka. (L'archéologie et l'histoire de la colonisation barbare des territoires des Slaves du Sud du IV au VII siècle) (mit frz. Zsfg.). [Musée de Voivodina, Monographie 2.] Novi Sad 1960. – Wird besprochen. V. I.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

L. Birchler, Bücher über spätantike und mittelalterliche Kunst. Schweiz. Rundschau 60 (1960) 407–411. – Es sind besprochen: **E. Kirschbaum,** Die Gräber der Apostelfürsten (vgl. B. Z. 53 [1960] 258); **L. Voelkl,** Der Kaiser Konstantin (vgl. B. Z. 53 [1960] 457); Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern [Akten zum III. internat. Kongr. für Frühmittelalterforschung, 9.–14. Sept. 1951], Olten und Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954; **W. F. Volbach** und **M. Hirmer,** Frühchristliche Kunst (vgl. B. Z. 52 [1959] 470); **F. W. Deichmann,** Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna (vgl. B. Z. 53 [1960] 276) sowie **H. Schrade,** Die vor- und frühromanische Malerei. Köln, M. Du Mont Schauberg. F. W. D.

F. van der Meer und **Christine Mohrmann,** Atlas of the Early Christian World. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 475.) – Bespr. von **C. Andresen,** Gnomon 32 (1960) 725–728. F. W. D.

F. van der Meer, Altchristliche Kunst. Köln, J. P. Bachem 1960. 200 S., 48 Taf. – Kurze, sehr flüssig geschriebene, anschauliche und anregende, zusammenfassende Darstellung, die nicht bis in alle Details zuverlässig ist; originell ist das Kapitel über die Entdeckung der frühchristlichen Kunst, also ein kleiner Abriß der Forschungsgeschichte. F. W. D.

P. Testini, Archeologia cristiana. Bd. 1. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 207.) – Bespr. von **L. Reekmans,** Latomus 19 (1960) 616–618; von **F. W. Deichmann,** B. Z. 54 (1961) 158 f. F. W. D

A. Grabar, Recherches sur les sources juives de l'art paléochrétien. Cahiers Archéol. 11 (1960) 41–71. Mit 25 Abb. – G. sieht in folgenden Zügen Wurzeln der christlichen Architektur in der jüdischen: in der Orientierung, dem Gebrauch von religiösen Symbolen auf Kapitellen und Türstürzen, in der inneren Einrichtung des Beetsaales; in den Fußbodenmosaiken. – Die architektonischen Vergleiche beruhen in der Mehrzahl auf dem in den Galiläischen Synagogen gebotenen Material: diese haben Kohl-Watzinger, Antike Synagogen in Galilea, Leipzig 1916, in die severische Zeit datiert; es handelt sich indessen um eine hypothetische Datierung, indem man in den Quellen genannte mit den aufgefundenen gleichsetzte, ohne jedoch dafür eine direktes Zeugnis zu haben. Dagegen weisen vor allem die Kapitelle der Synagoge von Tel Hum auf eine Entstehung im 4. Jh., eine Datierung, zu der zuerst A. M. Schneider kam, sie leider aber nie schriftlich

niedergelegt hat. Ich habe daher die Synagogen Galiläas bereits aus der Ahnenreihe der christlichen Emporenbasiliken ausgeschieden, vgl. Reallex. f. Antike u. Christentum IV (1959) 1255–1264. Damit wird aber eine Ableitung der von G. hervorgehobenen Eigenschaften fraglich, und man möchte gemeinsame römische Wurzeln annehmen, wie etwa das Figuralkapitell (mit Göttern, Götterköpfen, Göttersymbolen usw.) als Grundlage der Symbole tragenden Kapitelle jüdischer oder christlicher Bauten anzusehen wäre. Allgemein ist eine ineinander verflochtene künstlerische Produktion für verschiedene Kultgemeinschaften vorauszusetzen, das heißt keinesfalls eine scharfe Trennung beginnender spätantiker Kunst nach Religionsgemeinschaften; so herrscht vielfach eine gemeinsame Tradition, und aus dieser Tatsache erklären sich viele, verwunderlich erscheinende Phaenomena, auf die aus Platzmangel evidenterweise nicht näher eingegangen werden kann. F. W. D.

W. F. Volbach u. **M. Hirmer,** Arte paleocristiana. Firenze 1958. – Bespr. von **G. Bovini,** Felix Ravenna 3. S. 30 (81) (1960) 125–127; von **P. E. Arias,** Siculorum Gymnasium, N. S. 13 (1960) 127 f. Italienische Übersetzung von W. F. Volbach u. M. Hirmer, Frühchristliche Kunst, vgl. B. Z. 52 (1959) 470. F. W. D.

D. Talbot Rice u. **M. Hirmer,** Arte di Bisanzio. Firenze 1959. 112 S. – Bespr. von **G. Bovini,** Felix Ravenna 3. S. 30 (81) (1960) 127–130. – Italienische Übersetzung von D. Talbot Rice u. M. Hirmer, Kunst aus Byzanz, vgl. B. Z. 53 (1960) 244. – Besprochen von **F. W. Deichmann,** B. Z. 54 (1961) 155–156. F. W. D.

P. A. Michelis, L'esthétique de l'art byzantin. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 24. 3.–8. 4. 1960) Fasc. 1, 65–97. – Im wesentlichen Zusammenfassung des bereits in drei Sprachen erschienenen Werkes, vgl. B. Z. 52 (1959) 207. F. W. D.

O. Koefoed-Petersen, Koptische Kunst. Die Rel. in Gesch. und Gegenw. [3]IV (1960) 11–13. H.-G. B.

I. Nestor, Les principales réalisations de l'archéologie roumaine dans les années du régime démocrato-populaire. (en roum.) Acad. R. P. R. Inst. de Arheol., Studii şi cercetări de ist. veche 11 (1960) 7–23. – En ce qui concerne le paléolitique, l'auteur souligne les découvertes récentes faites au chantier du grand complexe de Bicaz, qui prouvent que notre pays a fait partie de l'aire géographique d'habitation des premiers hommes. Les riches résultats obtenus à toutes les époques, à partir du paléolitique jusqu'aux grandes migrations inclusivement, autorisent de relever la persistance documentée de la population autochthone stable au temps de la domination des Huns et ensuite jusqu'à l'arrivée des slaves dans nos territoires extra-carpathiques. On y constate l'ancienne culture matérielle de la période d'expansion des tribus slaves (VIe–VIIe s.), de même que la culture matérielle du type Dridu, attribuée aux protoroumains (Xe siècle). N. B.

B. EINZELNE ORTE

D. Talbot Rice, The Great Palace of the Byzantine Emperors. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 480.) – Bespr. von **C. Delvoye,** Antiquité Class. 28 (1959) 550–553; von **A. Grabar,** Cahiers Archéol. 11 (1960) 267–270. F. W. D.

F. W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 244.). – Bespr. von **A. Grabar,** Cahiers Archéol. 11 (1960) 264–266. F. W. D.

F. W. Deichmann, Nochmals zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert. B. Z. 54 (1961) 98–115. F. D.

P. A. Michelis, A propos des plans d'Haghia Sophia. Akten des XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 376–387. Mit 10 Abb., 1 Taf. – M. unterzieht die bisherigen Ableitungen der H. Sophia einer eingehenden Kritik und kommt zu dem Schluß, daß die römischen und byzantinischen Vorgänger nicht das Entscheidende enthalten, sondern es beruht auf der einmaligen Schöpfung dieses Baues. Ebenso glaubt M., daß auch die erste Kuppel, jene des Anthemios, bereits eine Pendentifkuppel und nicht eine Hängekuppel gewesen sei. F. W. D.

F. Dirimtekin, Ayasofya' da yeni bulunan bis mozayik. (Mosaic Recently Discovered in Ayasofya), Istanbul Ayasofya Müzeleri Yilliği (Annual of Ayasofya Museum of Istanbul) 2 (1960) 11–13; 37–38. Mit 3 Abb. (Mit engl. Wiedergabe.) – Untersuchungen über die Südempore haben sowohl einen ornamentalen Mosaikfries wie auch eine Kreuzscheibe, die als Monogramm KYRIE sich auflöst, zutage gefördert. Außerdem scheint ein Gewandrest zur Gestalt des Jesaias gehört zu haben. F. W. D.

F. Dirimtekin, Atriumun güney – bati başlangici üzerindeki salon. (The Room on the South-West of the Atrium.) Istanbul Ayasofya Müzeleri Yilliği (Annual of Ayasofya Museum of Istanbul) 2 (1960) 14–16; 39–41. Mit 5 Abb. 2 Pl. (Mit engl. Wiedergabe.) F. W. D.

P. A. Underwood, Notes on the Work of the Byzantine Institute in Istanbul. 1957–1959. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 205–219. Mit 17 Abb. – 1. Reinigung und Restaurierung des opus sectile auf der inneren Westwand der Hagia Sophia; genaue Untersuchung der Technik des opus sectile und ihrer Ergänzung; Reinigung und Restaurierung der Gewölbemosaiken des West-Tympanons der West-Travée des südlichen Seitenschiff-Erdgeschosses mit großen gemmenbesetzten Kreuzen; Reinigung der drei mittleren Bronzetüren gemeinsam mit dem Istituto Centrale del Restauro, Rom (vgl. C. Bertelli, B. Z. 52 [1959] 470) mit ausführlicher Beschreibung; Aufdeckung und Reinigung des Mosaikbildes des Kaisers Alexander (912–913) in der Nordempore der Hagia Sophia mit Inschriften. 2. Fetiye Camii: U. gibt erstmalig einen Überblick über die seit 1951 freigelegten erhaltenen palaiologischen Mosaiken des Parekklesion, unter denen vor allem die kürzlich zutage gekommene Taufe Christi hervorzuheben ist. 3. Kurzer Bericht über die Beteiligung des Instituts an der Expedition zum Sinai im Sommer 1958. F. W. D.

D. Oates, A Summary Report on the Excavations of the Byzantine Institute in the Kariye Camii. 1957 and 1958. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 223–231. Mit 1 Abb. – Die Untersuchungen haben als wichtigstes Faktum ergeben, daß der vermeintliche, frühbyzantinische Kernbau, den Schmit und Van Millingen rekonstruierten, nie existiert hat: nicht vor dem 11. Jh. wurde an dieser Stelle, die wohl schon seit dem 6. Jh. von Klosterbauten eingenommen war, eine Kirche errichtet. Die Ähnlichkeiten mit frühbyzantinischen Bauten beruhen auf dem Zufall und ergeben sich aus dem Bau einer größeren Kuppel und einer Apsis im Bereich der ersten genannten Phase, nicht lange nach der Gründung, wahrscheinlich wegen Schwächen in der Konstruktion. F. W. D.

N. Firatli, Deux nouveaux reliefs funéraires d'Istanbul et les reliefs similaires. Cahiers Archéol. 11 (1960) 73–92. Mit 17 Abb. – N. veröffentlicht nunmehr diese besonders wichtigen beiden Schein-Sarkophag-Platten von einer Konstantinopler Nekropole in Form der Vorderseite von Säulensarkophagen: auf der einen steht der bartlose Christus ohne Nimbus in der Mitte umgeben von zwei Aposteln, zur Rechten sicher Paulus, zur Linken Petrus; in den beiden äußeren Giebel-Arkaden verharren zwei weibliche Gewandfiguren, eine mit der phrygischen Mütze, die andere mit einer Buchrolle in der Linken; man wird sie wohl als Personifikationen der Juden- und Heidenkirche ansehen müssen. Zwei männliche Büsten füllen die Akroterien, während über dem Relief die Inschrift des Grabinhabers angebracht war, der ein Fl. Entyches gewesen ist. Die zweite Platte zeigt den thronenden bartlosen Christus ohne Nimbus in der Mitte, umgeben von je zwei Aposteln, von denen der rechts von ihm stehende akklamiert; wieder haben die Akroterien männliche Büsten. Nunmehr ist für K/pel der Säulensarkophag mit Figuren sicher nachgewiesen, Schwierig ist die Datierung der aus Kalkstein bestehenden, eine handwerkliche Arbeit und einen „provinziellen" Geschmack verratenden Reliefs, die in einem scharfen Gegensatz zu den vorhandenen Marmorreliefs stehen, aber eindeutig zu einer Gruppe von Reliefs gehören, die längst bekannt sind und deren bekanntestes das Relief der Studioskirche im Istanbuler Museum ist: auch bei ihm muß es sich übrigens, wie schon früher vermutet, um einen Scheinsarkophag gehandelt haben. N. datiert die neu gefundenen Platten in die zweite Hälfte des 5. oder den Beginn des

6. Jh. Die starren Figuren scheinen in der Tat auf ein solch spätes Datum zu weisen. Eine stilistische Datierung erscheint u. E. aber deshalb schwierig, weil diese Reliefs evidenterweise von der ganzen Gruppe der 'Thrakischen Reliefs' herzukommen und deren plastische Tradition fortzusetzen scheinen. Wenn wir also zwei plastische Strömungen annehmen würden, eine gleichsam aulische – ihr werden die allbekannten Marmorwerke angehören – und eine eher volkstümliche, so würde a priori ein früheres Datum möglich sein: ein solches erheischt nämlich, falls man nicht eine völlig zurückgebliebene Ikonographie annehmen will, der Christus ohne Nimbus; es genügt hierfür ein Blick auf die ravennatische Produktion, die nach diesen Funden klarer denn je an K/pel gebunden erscheint. F. W. D.

N. Firatli, An Antique Sarcophagus Lid Used by the Byzantines. Annual of Ayasofya Museum of Istanbul 2 (1960) 51–55. Mit 6 Abb. – Es handelt sich um zwei wiederverwendete marmorne Sarkophagdeckel aus Istanbul; bei dem einen sind an Stelle der Antefixe Kreuze ausgearbeitet, außerdem waren an den Akroterien und Tympana Kreuze angebracht. F. W. D.

F. Dirimtekin, Fenari Isa – eglise de monastere de Lips'deki mozayik kalintilari. (Fenari Isa – Remains of Mosaics in the Church of the Monastery of Lips.) Istanbul Ayasofya Müzeleri Yilliği (Annual of Ayasofya Museum of Istanbul) 2 (1960) 19–21; 44–46. Mit 4 Abb. (Mit engl. Wiedergabe.) – U. a. Mosaikinschrift, von der eine Abschrift-Skizze gegeben ist; Reste eines weiteren Mosaiks, in dem D. die einer sitzenden Figur erkennt. F. W. D.

L. J. Majewski, Notes on the Work of the Byzantine Institute in Istanbul. 1957–1959. The Conservation of a Byzantine Fresco Discovered at Etyemez, Istanbul. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 219–222. Mit 8 Abb. – Auffindung und Bergung des im Oktober 1957 gefundenen Freskos der Gottesmutter vom Typus der Blachernitissa, die auf der zweiten Putzschicht erscheint und dem 11./12. Jh. zuzuweisen ist. Reste eines darübergelegten Freskos einer Muttergottes zwischen Engeln, wohl dem 14. Jh. zugehörig, konnten erhalten werden. F. W. D.

F. Dirimtekin, Sarachane, Belediye sarayinin batisindaki eski park yerinde bulunan eserler. (Finds from the Site of the Old Square West of the Town Hall at Sarrachane.) Istanbul Ayasofya Müzeleri Yilliği (Annual of Ayasofya Museum of Istanbul) 2 (1960) 17–18; 42–43. Mit 6 Abb. (Mit engl. Wiedergabe.) – Es handelt sich um einige Reste von bedeutenden architektonischen Skulpturen: 1. Platte mit Bogen, im Zwickel Weinranken, unter dem Inschrift-Bogen muschelartig angeordnetes Pfauengefieder; 2. Fragment eines Kapitells (?) mit abgebrochener à jour-Arbeit, unten mit einem fragmentierten Inschriftenband; 3. reich ornamentiertes Gebälkstück mit Konsolenfries. Zwischen den Konsolen Monogramme, wohl der justinianischen Zeit. F. W. D.

Summary of Archaeological Research in Turkey in 1959. Anatol. Studies 10 (1960) 17–29. – S. 21, Claros: in byzantinischer Zeit wurden die Säulen des südwärtigen Tempelperistyls abgeschnitten. – S. 23, Sardis, vgl. B. Z. 53 (1960) 247. – S. 26–28, R. M. Harrison, Four Early Christian Monasteries in Central Lycia (vgl. B. Z. 53 [1960] 481): die Kirchen liegen an der Südseite des Alaca Dağ, nördlich der Ebene von Demre (Myra), und alle drei haben als Heiligtum einen Trikonchos. Sie sind aus Kalkstein erbaut bis auf die Kirche von Alacahisar, deren Sanktuarium in den Felsen gehauen ist. Nur schlecht erhalten sind die Kirchen von Deve Kuyusu und Dikmen. Der wichtigste ist der Komplex von Karabel: die Kirche besteht aus Atrium, dreischiffigem Langhaus und trikonchem Sanktuarium. An der Südseite befanden sich zwei Kapellen, von denen eine überkuppelt, im Norden das mit Apsis versehene Baptisterium. – Die Entdeckung ist wichtig: Skulptur und Bauweise entspricht der von Alaca Yaila und zeigt mancherlei Zusammenhänge mit K/pel einerseits, Kilikien und eventuell Syrien andererseits. F. W. D.

P. Verzone, Il martyrium ottagono a Hierapolis di Frigia. Relazione preliminare. Palladio 10 (1960) 1–20. Mit 23 Abb. – Nach einer Einleitung über die Bedeu-

tung der Stadt als christliches Zentrum berichtet V. über die Grabungsergebnisse am sog. Martyrium: es hat sich nun ergeben, daß das zentrale Oktogon mit von den Oktogonseiten ausgehenden rechteckigen Räumen von einem Quadrate umschrieben war, dessen Seiten von je zehn Räumen gebildet waren. Diese sollen sich nach außen geöffnet haben, bis auf den jeweils in der Mitte gelegenen, der den vestibülartigen Eingang zum Oktogon bildete. Eine Apsis fehlt. Es handelt sich also um eine rein zentrale Anlage, bei der keine Achse besonders betont ist. Bei dieser überraschenden Entdeckung bedarf es einer sehr gründlichen weiteren und detaillierten Untersuchung, um den wahren Charakter des Gebäudes klarzulegen. Die Bauplastik, vor allem die kompositen Kapitelle, haben kaum mit K/pler Stücken Vergleichbares und dürften an Ort und Stelle gearbeitet sein. F. W. D.

S. Eyice, Le palais byzantin de Nymphaion près d'Izmir. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 150–153. Mit 1 Abb., 4 Taf. – E. veröffentlicht eine ausführliche Beschreibung, den Grundriß und gute Ansichten dieses wenig bekannten, den Kaisern von Nikaia gehörigen und damit in das 13. Jh. zu datierenden Palastes. F. W. D.

F. Miltner †, XXII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. Jahreshefte d. Österr. Archaeol. Instituts in Wien 44, Beiblatt (Wien 1959) 243–314. Mit 40 Abb. F. D.

F. Miltner †, XXIII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. Jahreshefte d. Österr. Archaeol. Instituts in Wien 44, Beiblatt (Wien 1959) 315–379. Mit 47 Abb. F. D.

F. Miltner †, Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1958. Anz. phil.-hist. Kl. Österr. Ak. d. Wiss. 96 (1959) 31–43. Mit 4 Taf. – Ausgrabungen der Scholastika-Therme 1957, Aufdeckung der Kuretenstraße, wo ein Hydreion gleich dem Hadrians-Tempel und dem Nymphaeum Trajani in theodosianischer Zeit restauriert wurde. F. W. D.

J. B. Aufhauser, Wo befindet sich das echte Mariengrab, in Jerusalem oder bei Ephesus? Akten 24. Internat. Orientalisten-Kongr. (Wiesbaden 1959), 230–233. F. W. D.

G. Tchalenko, Villages antiques de la Syrie du nord. (Cf. B. Z. 53 [1960] 482.) – Rec. par **R. Martin,** Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 485–487. V. L.

F. W. Deichmann, L'architettura sacra paleocristiana della Siria e della Palestina. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960) Fasc, 2, 65–76. – Der Schwerpunkt liegt auf Syrien. F. W. D.

Chronique archéologique. Rev. Bibl. 67 (1960) 226–404. Mit 1 Abb., 18 Taf. – S. 229 Um Qeis: frühchristlicher geometrischer Mosaikfußboden eines Saals mit Inschriften. – S. 249 f. Jerusalem, Heiligtum der Himmelfahrt auf dem Ölberg: Ausgrabungen haben erwiesen, daß der Bau in frühchristlicher Zeit rund war; das Oktogon ist ganz in der Kreuzfahrerzeit errichtet worden. – S. 378 'Avdat ('Abdeh): Ausgrabung eines Bades, eines Hauses, eines Baptisteriums auf der Akropolis, der Ausgrabung der Nord- und der Südkirche. – S. 386 f. Nazareth, Ausgrabungen im südlichen Seitenschiff der Kirche der Verkündigung; Fund vor allem eines Bechers, zur Weinbereitung, in Verbindung mit einer Zisterne. Vor der Kirche hat hier also ein landwirtschaftliches Gebäude sich befunden. – S. 398 f. Ramat Rahel: in frühchristl. Zeit befand sich an diesem Ort nur Kirche und Kloster. – S. 400 f. BethShe'an: Aufdeckung eines byzantinischen Klosters. – S. 401 Roglit: Ausgrabung einer Basilika mit Narthex und einer Apsis mit geometrischen Fußbodenmosaiken, wohl des 5. Jh., sie war bis in das 8. Jh. in Benutzung. – S. 402 Kfar Truman: Ausgrabung einer dreischiffigen Kirche mit Pastophorien; Fußbodenmosaiken mit Gründungsinschrift eines Presbyters Eusebios, wohl vom Ende des 6. Jh. – S. 402 f. Ruhama: Ausgrabung eines römisch-byzantinischen Gebäudekomplexes mit Mosaikfußböden. F. W. D.

L. Y. Rahmani, The Maon Synagogue (The Small Finds and Coins). (Mit engl. Zsfg. S. 29*). Eretz-Israel 6 (1960) 82–85. Mit 2 Abb., 1 Taf. – Die Synagoge wurde auf einer Stelle erbaut, auf der sich Gebäude des 4. Jh. befanden, sie muß vor 538 erbaut worden sein, d. h. unter Justin I. oder Justinian I., und blieb in Gebrauch bis 582. F. W. D.

M. Avi-Yonah, The Mosaic Pavement of the Maon (Nirim) Synagogue. (Mit engl. Zsfg. S. 29*.) Eretz-Israel 6 (1960) 86–93. Mit 1 Abb., 6 Taf. – In dem Fußbodenmosaik befanden sich 55 Kreise, von denen 18 zerstört sind. Die Kreise enthielten Körbe, einen Kelch, Tiere, Vögel usw. F. W. D.

Notes and News. Beth-Shean. Israel Explor. Journ. 10 (1960) 126. – Südlich des Dionysos-Theaters wurde ein Bau entdeckt, der in byzantinischer Zeit wieder aufgerichtet worden ist. F. W. D.

G. L. Harding, The Antiquities of Jordan. New York, Thomas Y. Crowell Company 1959. XVIII, 206 S., 31 Taf., 10 Kt. – Bespr. von **A. D. Tushingham,** Amer. Journ. Archaeol. 64 (1960) 379–380. F. W. D.

B. Bagatti, 'Abûd. Studii Bibl. Franciscani 10 (1959–1960) 185–196. Mit 7 Abb. – Beschreibung der christlichen Monumente des 30 km von Jerusalem in nord-westlicher Richtung gelegenen Ortes: Fund einer Ruine, wohl einer dreischiffigen Kirche, von der wohl ein Türsturz mit der Inschrift Μαρτύριον τοῦ ἁγίου Θ[εοδώρου] stammt, sowie zweier bereits von A. M. Schneider, Or. Christ. 30 (1933) 155 ff. veröffentlichten einschiffigen Kapellen, des weiteren der noch aufrechtstehenden Kirche der Jungfrau, in der B. zwei Hauptperioden erkennt, 5./6. Jh. und 11. Jh. F. W. D.

A. Kuschke, Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes. Lehrkursus 1959. Zeitschr. des D. Palästina-Vereins 76 (1960) 8–49. – Der Bericht enthält u. a. viele wertvolle Hinweise und Beobachtungen für die Besiedlung in der Spätantike. F. W. D.

V. Corbo, Scavo archeologico a ridosso della basilica dell'Ascensione (gennaio-ottobre 1959). Studii Bibl. Franciscani 10 (1959–1960) 205–248. Mit 18 Abb., 2 Pl. – Diese wichtigen sorgfältig veröffentlichten Ausgrabungen, die leider nicht in dem zu wünschenden Umfang ausgeführt werden konnten, brachten die eindeutigen Reste der frühchristlichen Himmelfahrtsrotunde zutage, daneben einen einschiffigen Bau mit Apsis, den C. mit dem von Melania der Jüngeren errichteten kleinen Martyrion identifizieren möchte. Für die Rotunde erweist sich die Beschreibung des Arculf als zuverlässig. F. W. D.

J. T. Milik, Notes d'épigraphie et de topographie palestiniennes. IX. Sanctuaires chrétiens de Jérusalem à l'époque arabe (VIIe–Xe siècles) (suite). Rev. Bibl. 67 (1960) 550–591. V. L.

N. und **M. Thierry,** Iconographie inédite en Cappodoce. Le cycle de la conception et de l'enfance de la Vierge à Kizil-Tchoukour. Akten des XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 620–623. Mit 5 Taf. – Verff. entdeckten eine Kirche, die aus zwei nebeneinanderliegenden Räumen besteht und Freskenzyklen enthält, vor allem der Empfängnis und der Kindheit der Jungfrau, nach dem Text von apokryphen Evangelien. Die Fresken sind in die zweite Hälfte des 9. oder an den Anfang des 10. Jh. zu datieren. F. W. D.

P. Delougaz and **R. C. Haines,** A Byzantine Church at Khirbat al-Karak. [The University of Chicago Oriental Institute Publications, 85.] 1960. XI, 68 S. 62 Taf., 1 Tab. 4°. *Geh. $ 6,50.* – Wird besprochen. F. D.

D. Talbot Rice, St. Sophia, Trebizond, and the Work of the Walker Trust. Akten des XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 508–510. Mit 6 Taf. – T. R. berichtet über die Reinigungsarbeiten der übertünchten Fresken, womit man in der Apsis begann: thronende Jungfrau zwischen Erzengeln; Gewölbe vor der Apsis: Himmelfahrt; Südwand: Christus in der Mitte zwischen Aposteln; Nordwand: Ungläubiger Thomas, sowie Erscheinung Christi vor den Aposteln am See Genezareth.

Der Stil entspricht am ehesten dem von Sopoćani, aber in mancher Beziehung stehen sie wiederum griechischen Fresken vom Beginn des 14. Jh. nahe. F. W. D.

Newly Revealed Imperial Trebizond. 13th Century Byzantine Masterpieces. The Illustr. London News 238 Nr. 6340 (1961) 184–185. Mit 12 Abb. – Es handelt sich um die Aufdeckung der Fresken der Hagia Sophia. F. W. D.

Selina Ballance, The Byzantine Churches of Trebizond. Anatol. Studies 10 (1960) 141–175. Mit 23 Abb., 7 Taf. – Es werden die neu vermessenen Grundrisse von nicht weniger als fünfzehn Kirchen und einer armenischen Klosteranlage in Trapezunt und seiner nächsten Umgebung veröffentlicht, darunter auch die der bedeutendsten wie der Sophien- und der Chrysokephaloskirche. Weniges davon dürfte älter als das trapezuntische Kaiserreich sein, vieles noch jünger, z. T. wesentlich jünger, d. h. noch bis in das 19. Jh. dürfte manches radikal verändert worden sein. Diese verdienstvollen Bauaufnahmen mit Beschreibung sind gefolgt von einer kurzen Charakteristik dieser Architektur, in der viel anatolische und östliche, weniger K/pler Züge entscheidend sind. F. W. D.

W. Z. Djobadze, The Sculptures on the Eastern Façade of the Holy Cross of Mtzkhet'a. Oriens Christ. 44 (1960) 112–135. Mit 8 Taf. – Dj. beschäftigt sich vorwiegend mit der Identifizierung der Stifterfiguren. F. W. D.

Splendid Unpublished Ikons from St. Catherine's Monastery, Mount Sinai – the World's Largest, Richest and Least Known Collection. The Illustr. London News 237 Nr. 6332 (1960) Suppl. II–III. Mit 8 Abb. – Farbabbildungen von acht Ikonen des Sinaiklosters, jüngeren Datums. F. W. D.

J. Leclant, Fouilles et travaux en Égypte, 1957–1960. (Première partie). Orientalia 30 (1961) 91–110. Mit 6 Taf. – S. 95: Es sind die Ausgrabungen von Abu Mina von Pahor Labib wiederaufgenommen worden; Taf. 19 zeigt einen der schon bekannten Säulenkämpfer mit Kreuzmedaillon. F. W. D.

H. Stern, Les peintures du Mausolée „de l'Exode" à el-Bagaouat. Cahiers Archéol. 11 (1960) 93–119. Mit 13 Abb. – St. untersucht die einzelnen ikonographischen Themata des Mausoleums von el-Bagaouat mit den Malereien im „volkstümlichen Stil" neu, wobei vor allem beim Bilde der hl. Thekla neue Erkenntnisse gewonnen werden: das Bild ist nicht ohne Züge zu denken, die das erste Mal in der Vita der Heiligen von Basilios von Seleukeia enthalten sind (zwischen 447 und 457). – Eine zentrale Stelle nimmt der Exodus ein, was zusammen mit der Tatsache, daß vorwiegend alttestamentliche Ereignisse dargestellt sind, auf starken jüdischen Einfluß schließen läßt; St. denkt an Konvertiten in der Oase. Das Mausoleum ist deshalb wichtig, weil es eine Reihe sonst unbekannter östlicher andererseits den westlichen sehr ähnlicher ikonographischer Versionen vermittelt. F. W. D.

O. Koefoed-Petersen, Kunst und Christentum in Ägypten. Zur Auseinandersetzung der christlich-ägyptischen Kunst mit der Spätantike. Archäol. Anz. 1959, S. 352–356. Mit 1 Abb. – Abgebildet ist ein interessanter Grabstein mit „Christus psychopompos" in der Ny Carlsberg Glyptothek. F. W. D.

R. Goodchild, A Byzantine Palace at Apollonia (Cyrenaica). Antiquity 34 (1960) 246–258. Mit 4 Abb., 5 Taf. – G. deutet das umfangreiche Gebäude mit mittlerem Hof als den Palast des spätrömischen dux von Apollonia: der Hof mit dem sich auf ihn öffnenden Saal, der seine Entsprechung etwa in dem Komplex der Trichora in Piazza Armerina hat, vergleicht G. mit dem von E. Dyggve (Ravennatium Palatium Sacrum, København 1941) mit Hilfe des Palastmosaiks und des sog. Palastes des Exarchen rekonstruierten Zeremonienhof in Ravenna, der also analog dem Palast des Dux in Apollonia den Zeremonien gedient habe. G. ist jedoch entgangen, daß der ravennatische Bau karolingisch ist, was M. Mazzotti durch Grabungen erwies (vgl. B. Z. 49 [1956] 526), mit der Kirche S. Salvatore in Chalki gleichzusetzen und folglich aus den Beispielen der Paläste auszuscheiden ist. F. W. D.

S. Stucchi, La statua dello Strategheion di Cirene. Archeologia Classica 12 (1960) 71–90. Mit 12 Taf. – St. behandelt eine bereits 1929 im sog. Strategion gefundene Statue, deren vorgeschlagene Datierung um 400 allerdings nicht voll überzeugt. F. W. D.

H. Sichtermann, Archäologische Funde und Forschungen in der Kyrenaika 1942 bis 1958. Archäol. Anz. 1959, 239–348. Mit 111 Abb. – Enthält Angaben und gute Abbildungen der Basilika an der Talstraße sowie der sog. Kathedrale von Kyrene, der Kirchen von Apollonia, Ptolemais und Quasr el-Lebia mit dem bereits bekannten, interessanten Fußbodenmosaik. F. W. D.

J. Cintas u. **N. Duval,** L'église du prêtre Félix (région de Kélibia). Karthago 9 (1958) 155–269. Mit 16 Abb., 40 Taf. – Die als solche bescheidene, dreischiffige Pfeilerbasilika zeigt drei Perioden – der zweiten gehört das bekannte Baptisterium mit mosaizierter Piszina an (vgl. zuletzt B. Z. 52 [1960] 260); ihre Wichtigkeit besteht in der einmaligen Menge der einen großen Teil des Fußbodens einnehmenden Gräber mit reichen Mosaikepitaphien, im ganzen nicht weniger als fünfzig Stück. D. behandelt nun diese Epitaphien erschöpfend in betreff ihrer Epigraphik (Namen, Berufe, Deposition, Alter usw.), Ikonographie und Werkstättenfrage. Es war hier zum erstenmal möglich, diese nordafrikanische Eigenart der Mosaikepitaphien genauer zu studieren; wichtig ist vor allem die Tatsache, wie konstant die Schemata, die sich über Jahrzehnte gehalten haben können, gewesen sind. Datum: erste Gruppe (Type I) Ende 4. bis Anfang 5. Jh., während die zweite Gruppe (Type II) vielleicht im ganzen 5. Jh. hergestellt wurde. F. W. D.

M. Pinard, Note complémentaire sur un décor incisé d'Afrique du Nord. Cahiers de Byrsa 8 (1958/59) 133–138. Mit 5 Taf. – Konsole von mit Kranz umgebenem Christogramm. F. W. D.

C. Poinssot, Les ruines de Dougga. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 249.) – Bespr. von **N. Duval,** Karthago 9 (1958) 277–278. F. W. D.

E. Marec, Les monuments chrétiens d'Hippone, ville épiscopale de saint Augustin. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 249.) – Bespr. von **N. Duval,** Karthago 9 (1958) 273–276; von **M. C. M.,** Epigraphica 21 (1959) 131–132. F. W. D.

A. H. S. Megaw, Early Byzantine Monuments in Cyprus in the Light of Recent Discoveries. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 345 bis 351. Mit 2 Abb., 4 Taf. – Bericht über Grabungen in der ursprünglich siebenschiffigen Basilika von Salamis-Constantia, der Basilika von Curium, von der ein guter Grundriß veröffentlicht wird, Bäder von Curium mit Mosaiken, Thermen des 6. Jh. von Salamis, Basilika I von Peyia, 6. Jh., von der ein detaillierter Grundriß beigegeben ist, mit rechteckigem, von Arkaden umgebenem Baptisterium. – Es wird des weiteren das bedeutende Apsismosaik von Kiti beschrieben und gut abgebildet, das erst dem 7. und nicht schon dem 6. Jh. angehören dürfte. Ein ornamentaler Fries läßt M. vermuten, daß diese Mosaiken vielleicht der Schule angehören, die am Felsendom tätig war. F. W. D.

A. Stylianou, An Italo-Byzantine Series of Wall-Paintings in the Church of St. John Lampadhistis, Kalopanayiotis, Cyprus. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 595–598. Mit 8 Taf. – Man muß voraussetzen, daß die Maler der vorgeführten Fresken, seien sie Kyprioten oder mutterländische Griechen, in Italien gelernt haben. Die Gruppe gehört dem letzten Viertel des 15. Jh. an. F. W. D.

G. Daux, Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1959. Bull. Corr. Hell. 84 (1950) 617–868. Mit 405 Abb. – S. 619, Athen, Byzantinisches Museum, Neuerwerbungen: Fresken des 13. Jh. von H. Georgios zu Oropos, Fresko eines Pantokrator des 14. Jh. aus Tanagra. – S. 637, Athen, Vorderseite des Olympeion: Ausgrabung der christlichen Basilika in ganzer Ausdehnung und von byzantinischen Häusern, wo sich eine große Anzahl von Keramiken des 11. und 12. Jh. fand. – S. 661, Kaisariani: vollständige Ausgrabung der frühchristlichen dreischiffigen Basilika, auf deren Narthex die Kirche der Taxiarchen steht. – S. 676 ff., Korinth, Lechaion: Weitere Ausgrabung der großen Basilika (gute Abbildungen und Grundriß) sowie von Häusern. – S. 685, Argolis, Chonika und Plataniti: Restaurierung der Kirchen. – S. 688, Episkopi Damala (Troizenien): Untersuchung der Kreuzkuppelkirche, die aus dem

11. Jh. stammt, jedoch vergrößert wurde (Plan). – S. 688, Skoupa (Achaia): Evangeliar, 13. Jh. (?). – S. 692, Restaurierung der Kirchen in Chrysapha und Geraki. – S. 722 ff., Leukas: Reste eines frühchristlichen Baus bei Nydri, durch I. D. Pallas entdeckt; postbyzantinische Malereien auf der Insel, die jedoch z. T. die palaiologische Tradition fortsetzen. – S. 735 ff., Klapsi (Klauseion): weitere Ausgrabung der Basilika und der wichtigen Fußbodenmosaiken. – S. 739, Restaurierungen in Episkopi sowie der Trapeza der Parigoritissa zu Arta. – S. 739 ff., Nikopolis: Ausgrabung der Basilika Δ (Plan) mit Bauskulptur und einer Villa mit Mosaikfußboden, wohl vom Ende des 5. Jh. – S. 752, Hosios Lukas: Weiterführung der durchgreifenden Restaurierung (Abbildungen). – S. 752 ff., Delphi: Ausgrabung einer frühchristlichen Basilika mit interessanten Fußbodenmosaiken außerhalb der antiken Siedlung. – S. 763, Chalkis: Fund eines Mosaikfußbodens, wohl von einer frühchristlichen Basilika sowie eines Kapitells des 4. Jh. – S. 767, Akrine (Kozani): Ausgrabung einer frühchristlichen Kirche mit drei Apsiden; mit besonders schönen Fußbodenmosaiken (Hirsche am Wasser trinkend, Abb.). – S. 770, Leukadia (Makedonien): Ausgrabung eines frühchristlichen Gebäudes; Fund einer sicher einheimischen frühchristlichen Schrankenplatte. – S. 788 ff., Thessalonike: Wiederaufnahme der Grabungen bei H. Demetrios; Fund eines Eulogion mit Kreuz und Christusbüste zwischen zwei Aposteln: [Εὐλ]όγια Κ(υρίο) Υ ἐφ' ἡμᾶς καὶ [τῶν ἁ]γίων 'Ανδρέου, sowie von Keramik. – S. 796, Amphipolis: Aufdeckung zweier weiterer frühchristlicher Basiliken, von denen die bedeutendste „Γ", mit Zweizonen-Kapitellen. – S. 800, Philippi: Grabung in Basilika B durch D. Pallas (vgl. B. Z. 53 [1960] 484); Aufdeckung einer bedeutenden frühchristlichen Anlage durch St. Pelekanidis, außen rechteckig mit Apsis, im Inneren oktogonal oder hexagonal. – S. 808 f., Mytilene: Feststellung weiterer sieben frühchristlicher Kirchen. – S. 382, Chersomes (Kreta): Weitere Ausgrabung der Kirche von Kastri mit Mosaiken; der südliche Apsisnebenraum diente als Mausoleum. – S. 849, Veran Episkopi (Mylopotamo, Kreta): Ausgrabung der dreischiffigen byzantinischen Kirche des 10./11. Jh. – S. 866, Hevraio-Kastro (Thasos): Erforschung der frühchristlichen Kirche. F. W. D.

A. Grabar und M. Chatzidakis, Greece-Byzantine Mosaics. [UNESCO World Art Series, 13.] Greenwich, Conn., New York 1960. 21 S., 4 Abb., 32 Taf. – Nach Art Bull. 2 (1960). – Vgl. B. Z. 53 (1960) 266. F. W. D.

H. S. Robinson, Pottery of the Roman Period. Chronology. [The Athenian Agora. Bd. 5.] Athen 1959. XIV, 150 S., 76 Taf. – Bespr. von **G. van Hoorn,** Mnemosyne 13 (1960) 265–266. F. W. D.

H. A. Thompson, Activities in the Athenian Agora: 1959. Hesperia 29 (1960) 327–368 With pl. and figs. – Cited for a few references to 4th c. – 6 th c. A. D., e. g. the 4 th or 5th c. A. D. rebuilding of the aqueduct which bordered on the Panathenaic Way. J. M. H.

E. G. Stikas, 'Ο ναὸς τῶν ἁγίων 'Ασωμάτων «Θησείου» (mit frz. Zsfg.). Δελτ. Χριστ. 'Αρχαιολ. 'Ετ. Δ', 1 (1959) 115–126. Mit 8 Abb. u. 12. Taf. – St. legt die Ergebnisse der durchgreifenden Restauration der dem 11./12. Jh. angehörigen Kreuz-Kuppel-Kirche vor: Nach Abbruch der Anbauten und Erweiterungen im Jahre 1959 kamen die Mauern der ursprünglichen Apsiden wieder zum Vorschein, die ganz wiederhergestellt wurden. Auf den Mauern wurden Freskenreste freigelegt, im Boden fanden sich Reste von architektonischer Skulptur und mittel- bis spätbyzantinische Keramik. F. W. D.

H. Biesantz, Bericht über Ausgrabungen in Thessalien 1958. 3. Griechisch-römische Altertümer in Larissa und Umgebung. Arch. Anz. 1959, 74–107. Mit 26 Abb. – S. 83, mittelbyzantinische Transenne in Chyretiai. F. W. D.

R. L. Scranton, Mediaeval Architecture in the Central Area of Corinth. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 251.) – Besprochen von **F. W. Deichmann,** B. Z. 54 (1961) 159 ff. F. D.

H. S. Robinson and **S. S. Weinberg,** Excavations at Corinth 1959. Hesperia 29 (1960) 255–223 With 4 pl. and 5 figs. – Cited for Pt. I on Byzantine remains in the S. W.

corner of the Agora – four two-roomed apartments ranging from the end of the 11th c. – beginning of the 13th c. and a more solid building to the S. antedating these 8 rooms. Two further rooms (12th c.) have not yet been completely excavated. Most of these rooms appear to have been used as bronze-working shops. Details are given of some of the 12th and 13th c. pottery. Some 2500 coins were found which have not yet been studied in detail. J. M. H.

St. M. Pelekanides, 'Η ἔξω τῶν τειχῶν παλαιοχριστιανικὴ βασιλικὴ τῶν Φιλίππων. 'Εφημ. 'Αρχαιολ. 1955 (1960) 114–179. Mit 61 Abb. – P. hatte das Glück, außerhalb der Mauern von Philippi in den Jahren 1956/57 eine dreischiffige Basilika ans Licht zu bringen, die sicher die älteste Kirche dieser Stadt ist und wahrscheinlich in spätkonstantinischer Zeit erbaut wurde, wie ein Münzfund am Grab B ausweist. Die Basilika hat Außen- und Innennarthex, eine runde, außen mit Pfeilern versehene Apsis, in der sich das Synthronon befindet; unmittelbar davor der Altar, von dem die Basen des Ciboriums, Enkainion und Thalassa, ebenso wie Reste des Ambo aufgedeckt sind. Wichtig sind die verschiedenen, in den Seitenschiffen, im Mittelschiff und im Narthex befindlichen Grabgewölbe, die meist für mehrere Bestattungen angelegt waren. Grab B hat auf drei Wänden und dem Gewölbe je ein Gemmenkreuz in einem von Blattkranz umgebenen Medaillon. – Später wurde die Kirche verkleinert, wahrscheinlich unter Leon VI. (886–912), noch später an ihrer Stelle ein kleiner Naos wie so häufig in Griechenland errichtet. F. W. D.

St. M. Pelekanides, Βυζαντινὸν βημόθυρον ἐξ 'Αγίου "Ορους. 'Εφημ. 'Αρχαιολ. 1957 (1960) 50–67. Mit 5 Abb., 5 Taf. – Dieser außerordentliche Fund entstammt dem Protaton von Karyais: die noch überraschend gut erhaltenen Türflügel sind in Elfenbeineinlegearbeit verziert und hatten in je drei Feldern eine reliefierte Elfenbeintafel, von Ornamentleisten umgeben, als Mittelstück; von diesen Tafeln ist nur eine erhalten, sie stellt Johannes Chrysostomos dar. Zu den ornamentierten Leisten erkennt P. Parallelen im 10. Jh., und die Tafel des Chrysostomos setzt er durch Vergleiche bestimmt in die zweite Hälfte des 10. Jh. – Im ganzen verwandt ist die bereits veröffentlichte Tür von Hilandar, die wahrscheinlich gleichzeitig ist und von der P. vermutet, daß sie vielleicht ursprünglich sich ebenfalls in Karyais befunden habe. F.W.D.

St. M. Pelekanides, Βυζαντινὰ καὶ μεταβυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Πρέσπας. Thessalonique. Société d'études Macédoniennes 1960, Pp. xvi + 150. Avec 53 pl. h. t. – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 53 (1960) 275 s. V. L.

A. Xyngopulos, Μερικαὶ παρατηρήσεις εἰς τὰς 'Ηπειρωτικὰς τειχογραφίας (mit frz. Zsfg.). Δελτ. Χριστ. 'Αρχαιολ. 'Ετ. Δ', 1 (1959) 108–114. Mit 1 Abb. – Die von D. Evangelides †, vgl. B. Z. 40 (1940) 315, veröffentlichten Fresken sind nach der Inschrift nicht von Frangos Catelanos, sondern Frangos Dicotaris gemalt, deren Ikonographie eng verwandt ist mit jener der auf 1543 datierten Fresken von H. Nikolaos Dilios auf der Insel im See von Joannina. X. schließt hieraus auf das Vorhandensein einer epirotischen hagiographischen Schule. Sie würde die Verbreitung von entsprechenden Werken in ganz Griechenland im 17. und 18. Jh., wenn auch vorzugsweise in Epeiros, erklären. F. W. D.

Anna Marava-Chatzinikolau, 'Η ψηφιδοτὴ εἰκόνα τῆς Πάτμου (mit frz. Zsfg.). Δελτ. Χριστ. 'Αρχαιολ. 'Ετ. Δ', 1 (1959) 127–134. Mit 2 Taf. – M.-Ch. veröffentlicht die im Schatz des Klosters von Patmos verwahrte Mosaikikone des H. Nikolaos in einem umgebenden Rahmen von getriebenem Silber, dessen untere Leiste allerdings allein zum ursprünglichen Rahmen gehört. M.-Ch. erkennt in ihr eine im Inventar von 1201 genannte εἰκόνα ὁ ἅγιος Νικόλαος σαρούτ(η) μετὰ περιφερείας. – Agios Nikolaos steht frontal, zu seinen Seiten im Hintergrund die Büsten der Theotokos und Christi. Im jüngeren von M.-Ch. dem 13./14. Jh. zugewiesenen Teil des Rahmens erscheinen Medaillons mit der Hetoimasia und sechs Heiligen. F.W.D.

Ch. Džambov, Rannochristijanska curkva pri s. Isperichovo, Pešterska okolija (Eine frühchristliche Kirche bei dem Dorfe Isperichovo, Kr. Peschtera). Go-

dišnik na muzeite v Plovdivski okrug 2 (1954/1955) 175–192. – Nach Bibliotheca Class. Orient. 5 (1960) 173–174. F. W. D.

D. Cončev, Stroeži na Grigorii Bakurijani v Asenovgrad i okolnostta (Bauten des Gregorios Pakurianos in Asenovgrad [Stanimaka] und Umgebung) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Arch. Inst. 23 (1960) 99–110. Mit 9 Abb. – Auf Grund archäologischer Materialien versucht der Verf. einige Angaben des Typikons des Pakurian zu deuten. I. D.

D. Cončev–St. Stoilov, Asenovata krepost (Die Asen-Festung) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Plovdiv 1960. 58 S. Mit 45 Abb. – Vgl. oben S. 210. S. 25–35: Beschreibung der während des 12. Jh. erbauten und bemalten einschiffigen Festungskirche. I. D.

Sv. Bosilkov, Tŭrnovo. Gradŭt i negovoto izkustvo (Tirnovo. Die Stadt und ihre Kunst). Sofia 1960. 192 S. Mit 130 Abb. u. 25 Pl. – Das Buch enthält u. a. eine Übersicht der mittelalterlichen Geschichte der Stadt nebst Abbildungen zahlreicher Denkmäler aus dieser Epoche. I. D.

St. Bojadžiev, Cŭrkvata v Patlejna v svetlinata na novi danni (Die Kirche in Patleina im Licht der neuen Angaben). Archeologija II, H. 4 (1960) 22–33. Mit 11 Abb. I. D.

I. Gŭlŭbov, Nesebŭr i negovite pametnici. Pŭtevoditel (Mesembria und seine Denkmäler). Sofia 1961. 102 S. Mit 31 Abb.– Zweite Ausgabe (vgl. B. Z. 52 [1959] 475). I. D.

Istorija i archeologija srednevekovavo Kryma. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 254.) – Besprochen von **A. M. Malinov,** Voprosy istorii 1961, H. 1, S. 157–158. I. D.

I. Barnea, Monuments d'art chrétien découverts sur le territoire de la République Populaire Roumaine II (roum.). Studii Teologice S. 2, 12 (1960) 201–231. Avec 19 fig. – C'est la suite de l'exposé fait en 1958 (St. Teol. 10 [1958] 287 à 310). On présente d'abord les monuments de la période paléochrétienne: à Sucidava, de nombreux fragments d'amphores ornés de croix et de monogrammes chrétiens; à Noviodunum, la basilique rectangulaire (fig. 2), datée des 6ᵉ–7ᵉ siècles; à Histria, la basilica extramurana de la même époque. On relève ensuite toute une série de chapiteaux découverts à Tomis, à Callatis et à Ibida, appartenant à des basiliques chrétiennes (fig 4, 5, 6, 7, 8, 9). Suivent enfin les monuments de l'époque féodale. L'auteur s'arrête particulièrement à la découverte exceptionnelle d'un complexe de chambres et de galeries creusées dans la carrière de craie au S-Ouest du village de Basarabi (Murfatlar), non loin de Constantza. Une chapelle, le plus ancien abri connu du culte chrétien dans notre pays, fut remarquée par l'entrée haute du côté droit d'un mur presque vertical (fig 10). Au-dessus de l'entrée une inscription en quelques caractères runiques n'a pas été encore déchiffrée. Une autre inscription, en cyrilliques, indique la date du creusement de la chapelle: l'an 6500 (= 991/992). Le pronaos, recevant plus de lumière du dehors, contient nombre de croix griffonnées sur les murs. A quelques mètres à l'Ouest de l'entrée, deux petites pièces funéraires ont été creusées dans le massif de craie. Deux squelettes d'hommes ont été trouvés dans la première, un autre dans la seconde; sur les murs, on voit toute une série de représentations schématisées d'animaux, d'oiseaux, de figures fantastiques, et nombre de grafitti en lettres runiques. A quelques dizaines de mètres à l'Ouest de la Chapelle, un autre complexe de six pièces et quatre galeries creusées à différents niveaux, qui communiquaient entre elles; deux pièces remplissaient la fonction de petites chapelles funéraires (parekklesia). Dans une autre pièce on remarque des grafitti en caractères runiques et des figures humaines. Une figure de saint ornait le mur d'un parekklesion (fig 14). On n'a pas encore éclairci le caractère de cette exceptionnelle découverte ni son origine ethnique. N. B.

D. Popescu, Les fouilles archéologiques dans la Rép. Pop. Roum. en 1958. Acad. R. P. R., Inst. d'Archéol., Dacia, N. S. 3 (1959) 587–589. – C'est la liste par époques des localités ayant fait l'objet de fouilles exécutées en Roumanie au cours de l'année 1958, avec indication pour chacune de l'époque des découvertes et des résultats obtenus. „L'époque préféodale et féodale" y figure avec 27 localités.

Le même auteur nous présente également Les fouilles archéologiques en 1959 dans la Rép. Pop. Roum. (en roum.) Instit. de Arheol., Studii şi Cercetări de ist. veche 11 (1959) 182–188. Avec 1 carte. – Mention des localités où ces fouilles ont été exécutées (indiquées aussi par la carte), des découvertes et de leur date. N. B.

I. Barnea, Date noi despre Axiopolis (Nouvelles données sur Axiopolis) (rés. russe et frz.), Acad. R. P. R., Inst. de Arheol., Studii şi cercetări de ist. veche 11 (1960) 69–80. Avec 3 fig. et 1 pl. – En insistant sur la localisation de l'ancienne forteresse d'Axiopolis sur la rive droite du Danube, en face de l'île de Hinog, l'auteur présente pour la première fois une série de découvertes provenant des fouilles exécutées en cet endroit par P. Polonic en 1898–1899. Quelques-unes d'entre elles attestent l'existence de l'établissement dès la période de la commune primitive. On y remarque deux fragments d'anses d'amphores avec des estampilles (fig 1/1–2), qui prouvent les relations de l'établissement d'Axiopolis avec l'île de Rhodes, un groupe de vases de la fin du VIe siècle de notre ère, représentant une catégorie céramique assez rare (fig. 2/1–4 et pl. 1/1–2), un autre groupe appartenant à la céramique d'usage courant des Xe–XIe siècles, deux cruches et des fragments d'une troisième (pl. 1/4–7) relevant du domaine de la céramique à émail vert-olive, assez fréquente en Dobroudja à la même époque. N. B.

G. Stričević, Byzantine Archaeology in Yugoslavia. 1955–1958. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 586–594. Mit 7 Abb., 1 Taf. – Bericht über Ausgrabungen in Stobi, vor allem der Basilika D, Doclea, Basilika B; in einer Kirche im nahen Doljani, in der ein großer schön gearbeiteter Sarkophag mit Christogramm auf dem Deckel gefunden wurde, vermutet St. eine basilica discoperta. Eine zweite Kirche in Doljani hat trikonchen Grundriß. Eine sechste Kirche wurde in Caričingrad aufgedeckt, im nicht weit von letzterem Ort gelegenen Bregovina fand man eine an die Mauer einer Festung angelehnte Kirche justinianischer Zeit. Weitere Kirchenfunde sind genannt in Bela Palanka, Ulpiana, Studenčište bei Ohrid, Radolište, Zanjevac; ein Friedhof mit einem kreuzförmigen Mausoleum in Niš, dem ein solches zu Jelasnica in Südserbien genau entspricht. In Gamzigrad wurde ein Palast mit Jagdmosaiken aufgedeckt und bei dem Dorf Balajnac bei Niš ein Bronzekopf einer byzantinischen Kaiserin gefunden, in dem man Theodora erkennen möchte. F. W. D.

A. Deroko, Sur l'architecture en Serbie médiévale, contemporaine des temps des Paléologues. Akten d. XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 107–112. Mit 7 Taf. – Leider ist man über die Baumeister dieser Epoche nicht unterrichtet. Der Bau von Hilandar durch König Milutin dürfte nicht durch Serben ausgeführt sein. Die Kirche von Leviška hat stilistische Verwandtschaft in der Dekoration mit der Kato Panagia zu Arta, daß man annehmen muß, daß wenigstens ein Teil der Arbeiter von dort kam. D. behandelt sodann die Fünf-Kuppel-Kirchen, die wohl auch in Italien, Rußland und Griechenland verbreitet sind, aber sich in Serbien und Makedonien besonderer Vorliebe erfreuten. In der Zeit der Könige Milutin, Dečanski und Dušan emanzipierte sich eine serbische Architekturschule. Aus dem 14. Jh. sind nun auch eine Reihe von Meistern bekannt, und diese Schule ist von K/pel nicht mehr abhängig, zumal auch in der zweiten Hälfte des 14. Jh. die Verbindung durch das Vordringen der Türken abgerissen war. F. W. D.

D. Sergejevski, Plan der frühchristlichen Basiliken Bosniens. Akten des XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 563–568. Mit 2 Abb. – S. legt einen mehrfach belegten ländlichen Kirchentypus vor, der durch ein von seitlichen Räumen begleitetes, einschiffiges Innere charakterisiert ist; im nördlichen Raumtrakt befindet sich häufig ein Baptisterium. Zwei Doppelkirchen konnten ebenfalls nachgewiesen werden. Es ergeben sich gewisse Parallelen zu Bauten des Alpengebietes, doch haben die bosnischen Kirchen einen ausgesprochen lokalen Charakter und ähneln sich untereinander in auffälliger Weise. Anhaltspunkte für die Datierung sind nicht vorhanden. S. schlägt auf Grund der allgemeinen Lage eine Datierung in die zweite Hälfte des 5. und den Beginn des 6. Jh. vor, was für eine Reihe von Beispielen zu früh sein könnte. F. W. D.

D. Koco, L'église du monastère de Saint Naoum. Akten d. XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 243–247. Mit 2 Abb., 2 Taf. – Die heutige Kirche des H. Naum am Ochridasee gehört nicht in die Zeit des Heiligen noch in das 13./14. Jh., sondern in die Türkenzeit. K. hat durch Grabungen im Naos eine ältere Kirche feststellen können, die ein Trikonchos mit Narthex gewesen ist. Sie wurde in türkischer Zeit durch einen Neubau in mehreren Perioden ersetzt; alle Kuppeln gehören in eine zweite Periode. F. W. D.

E. Dyggve, Mogorilo. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 131 bis 137. Mit 3 Abb., 2 Taf. – D. gibt einen Vorbericht der Ergebnisse von Grabungen 1931 in dieser in Bosnien gelegenen, monumentalen befestigten Anlage, die er als befestigten Gutshof ansieht im Gegensatz zur Deutung von Patsch und Egger als Kastell, wohl des 4. Jh. Die Beziehungen der Anlage zum Palast Diokletians sind in mehreren Beziehungen evident. F. W. D.

V. J. Djurić, Fresques du monastère de Veljusa. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 113–121. Mit 7 Taf. – Die Fresken dieser Klosterkirche wurden kürzlich unter Malereien des 19. Jh. freigelegt; sie sind leider durch Abschlagen von Putz für die Unterlage der späten Fresken zu einem großen Teil beschädigt; dennoch läßt sich ihre künstlerische Eigenart bestimmen. Eine Inschrift datiert den Bau auf 1080 und Dj. weist die Fresken dieser Zeit zu. Ikonographie und Stil bestätigen dieses Datum der Fresken, die Dj. als eines der besten Beispiele mönchischer Malerei der Epoche ansieht. F. W. D.

P. Miljković-Pepek, La fresque de la Vierge avec le Christ du pilier situé au nord de l'iconostase de Sainte Sophie à Ohrid. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 388–391. Mit 2 Taf. – Leider ist das behandelte Fresko im oberen Teil völlig zerstört, so daß Kopf und Schultern der Madonna und des Kindes fehlen; es ist in die erste Periode der Kirche, d. h. in das 11. Jh. zu datieren. Es würde sich damit um das älteste bekannte Beispiel der nackten gekreuzten Beine des Kindes handeln, die allgemein als westlicher Einfluß und dem 13./14. Jh. angehörig angesehen werden. M.-P. glaubt aus der Armhaltung zu schließen, daß es sich nicht um den herkömmlichen Typus der Hodegetria handelt, sondern daß die Madonna dem Kinde die Hand geküßt habe. F. W. D.

L. Crema, Edifici paleocristiani di culto a Salona. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3. – 8. 4. 1960), Fasc. 2, 53–64. – Übersichtliche Zusammenfassung des Erforschten. F. W. D.

B. Marušić, Istrien im Frühmittelalter. Archäologisch-historische Darstellung. [Kunsthistorische Denkmäler in Istrien. 3.] Pula, Archäolog. Museum Istriens 1960. 235 S., 16 Taf. – Die Schrift gibt einen guten, schnell faßlichen Überblick über die Denkmäler der Völkerwanderung und der Zeit der Slaveneinfälle, und darüber hinaus. Das Schwergewicht liegt auf den Grabfunden, aber es fehlt auch keines der Beispiele der Architektur; eine Karte mit allen Fundstellen sowie ein reiches bibliographisches Verzeichnis sind beigefügt. F. W. D.

G. Bovini, Il complesso delle basiliche paleocristiane di Parenzo. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 13–39. Mit 5 Abb. – Ausführliche Behandlung der verschiedenen Perioden dieser Anlage einschließlich der Epigraphik und der Mosaiken; Bibliographie. F. W. D.

G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della metropoli d'Aquileia. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 489.) – Bespr. von **P. Testini,** Memorie Storiche Forogiuliesi 43 (1958/1959) 298–301. F. W. D.

P. Karnitsch, Die Kastellgrabung 1960 in Linz, Lessingstr. 9 und 11. Pro Austria Romana 11 (1961) 1–6. – Fund einer Münze Constantius II. aus der Münzstätte Siscia. F. W. D

B. I. Larsen, Die Portale aus Nesland (norwegisch). Viking 24 (1960) 119–136. – Von einem Stabkirchenportal in der Antiquitätssammlung der Osloer Universität aus-

gehend, sucht der Verfasser zu zeigen, daß Bildnisse von Löwen, die einen Menschen ausspeien, als Symbole der Auferstehung benutzt, sich nicht nur auf die byzantinischen Mosaiken in Torcello, sondern auch auf den Sarkophag Friedrichs des Zweiten in Palermo zurückzuführen lassen. G. K.

H. J. M. Green, An Architectural Survey of the Roman Baths at Godmanchester. Part 2: Roofs and Vaults, Heating and Thermal Insulation, Water Supply and Drainage. Part 3: Building Organisation and Carriage, the Building in Its Setting, the Character of the Building. The Archaeol. News Letter 6 (1960) 252–258; 276–281. Mit 5 Abb. – U. a. auch eine kleine um 300 n. Chr. erbaute Therme. F. W. D.

M. A. Cotton and **P. W. Gathercole,** Excavations at Clausentum, Southampton 1951–1954. [Ministry of Works. Archaeological Reports, 2.] London 1958. IX, 169 S., 37 Abb., 6 Taf. – Bespr. von **G. Bersu,** Germania 38 (1960) 446–448. F. W. D.

H. Stern, Recueil général des mosaïques de la Gaule. 1, 2. Province de Belgique. Partie Est. (10e Suppl. à Gallia.). Paris 1960. 94 S., 53 Taf. – Von dem monumentalen Werk über die Gallischen Mosaiken ist nunmehr der zweite Faszikel erschienen, der nicht die von C. Parlasca (vgl. B. Z. 53 [1960] 486) soeben veröffentlichten Trierer Mosaiken enthält, dagegen das benachbarte Material in Luxemburg und Lothringen, das mitunter deutliche Zusammenhänge mit Trier zeigt. Der neue Faszikel bestätigt, daß der Recueil zu einem unentbehrlichen kritischen Hilfsmittel für die Mosaikforschung wird. (Der erste Faszikel B. Z. 53 [1960] 254.) F. W. D.

H. Stern, Recueil général des mosaïques de la Gaule. I. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 254.) – Bespr. von **R. Etienne,** Rev. Études Anc. 62 (1960) 206–208; von **S. J. De Laet,** Antiquité Class. 28 (1959) 569–570. F. W. D.

May Vieillard-Troiekouroff, La Cathédrale de Clermont du 5e au 13e siècle. Cahiers Archéol. 11 (1960) 199–247. Mit 58 Abb. – V. behandelt zuerst die Geschichte der Kathedrale in frühchristlicher Zeit, vor allem auf Grund der Berichte des Gregor von Tours. F. W. D.

J. Coquet, L'intérêt des fouilles de Ligugé. Ligugé, Société des amis du vieux Ligugé 1960. 16 S., 1 Abb., 8 Taf. – Die in mehrjährigen Grabungen aufgedeckten vorgotischen Baureste, unter und westlich vor der Kirche von Ligugé, gehören wahrscheinlich drei Perioden an. C. will als der Ausgräber folgende Gebäude erkennen: 1) einen kreuzförmigen Bau des 4. Jh., den er als ein Martinsmartyrium ansieht; 2) Erweiterung des letzteren Baus, indem man nach Westen hin drei Schiffe anbaute, im 6. Jh.; 3) Neubau am Ende des 8. Jh. – Man wird eine endgültige Grabungspublikation abwarten müssen, um die näheren Fundumstände beurteilen zu können, die u. a. einen so wichtigen Bau für das 4. Jh. zu rekonstruieren erlauben. F. W. D.

J. Coquet, Les carrelages vernissés du VIe siècle à l'Abbaye de Ligugé et ses témoignages étrangers au site. Revue Mabillon 201 (Juillet-Sept. 1960). S.-Abdr. 40 S. Mit 16 Abb. auf 4 Taf. u. 1 Textabb. F. D.

L. Blondel, Église de Saint-Germain à Genève. Pierres sculptées paléochrétiennes. Genava 8 (1960) 153–160. Mit 6 Abb. – Es handelt sich um Reste eines Sockelblockes einer Säule mit Lorbeerranke und aus dem Kantharus entspringender Weinranke, die B. in das 4. Jh. datiert. F. W. D.

B. Andreae, Archäologische Funde und Grabungen im Bereich der Soprintendenzen von Nord- und Mittelitalien 1949 bis 1959. Arch. Anz. 1959, S. 107–239. Mit 70 Abb. – S. 129 ff. Mailand. Thermenanlage vom Beginn des 4. Jh. – S. 145 Aquileia, Oratorien. – S. 146 Concordia Sagittaria: Coemeterialbasilika und Friedhof. – S. 147 Verona: Altchristliche Basilika bei der Biblioteca Capitolare. F. W. D.

O. Demus, The Church of San Marco in Venice. History-Architecture-Sculpture. With a Contribution by **F. Forlati** [Dumbarton Oaks Studies 6.] The Dumbarton Oaks Research Library and Collection 1960. XII, 236 S., 118 Abb. auf 58 Taf. 4°.

$ *10,00.* – Wird besprochen. – Bespr. v. **G. Bovini**, Felix Ravenna 3. S. 31 (82) (1960) 152–156; von **V. Laurent**, Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 277 s. F. W. D.

P. L. Zovatto, Architetture paleocristiane della Venezia in epigrafi commemorative. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 218.) – Bespr. von **C. G. Mohr**, Memorie Storiche Forogiuliesi 43 (1958/59) 293–295. F. W. D.

G. Brusin und **P. L. Zovatto**, Monumenti romani e cristiani di Iulia Concordia. A cura di D. Antonioni. [Lions Club di Pordenone.] Pordenone, il Noncello 1960. 242 S., 135 Abb. – Wird besprochen. F. W. D.

Bruna Forlati Tamaro, Il sepolcreto paleocristiano di Concordia Sagittaria. Cahiers Archéol. 11 (1960) 251–255. Mit 5 Abb. – Bericht über die Grabungen der Verf. in den Jahren 1954/56, vgl. zuletzt P. L. Zovatto, B. Z. 52 (1959) 480. F. W. D.

P. L. Zovatto, Scavi di Concordia e recenti studi. Memorie Storiche Forogiuliesi 43 (1958/59) 233–239. F. W. D.

G. Brusin und **P. L. Zovatto**, Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 496.) – Bespr. von **I. Furlan**, Memorie Storiche Forogiuliesi 43 (1958/59) 295–297. F. W. D.

G. Brusin, Due nuovi sacelli cristiani di Aquileia. [Quaderni dell'Associazione Nazionale per Aquileia 7.] (Aquileia 1961). 40 S., 22 Taf., 4 Pl. – B. veröffentlicht nunmehr ausführlich die beiden neugefundenen Mosaikfußböden, die zu Oratorien gehört haben. Vor allem ist von besonderem Interesse dasjenige mit dem Guten Hirten im mittleren Medaillon, umgeben von Weinranken und Vögeln sowie den nimbierten Köpfen von Jahreszeiten in den Ecken. Der Gute Hirte, hinter dem zwei Schafe erscheinen, erhebt die Rechte, ist nimbiert und trägt eine purpurne Alicula, eine wichtige Darstellung, die von den einfachen Hirtenbildern zu denen des Königlichen Hirten hinführt. B. schließt noch eine ausführliche Untersuchung über die anderen Hirtenbilder in Aquileia an, die er ebenfalls weiter für christlich ansehen möchte, im Gegensatz zu den von Th. Klauser geäußerten Zweifeln. Das zweite Oratorium hat einen geometrischen Mosaikfußboden ohne figürliche Elemente. Auf ihm wurden die Fragmente einer sigmaförmigen Mensa gefunden (vgl. auch folgende Notiz). B. widmet dieser sowie den Altären überhaupt eine ausführliche Untersuchung, in der Voraussetzung, daß es sich wirklich immer um Altäre handelt (bezweifelt bei Kitzinger, hier S. 233); es handelt sich jedenfalls um eine gute Übersicht, einschließlich der koptischen Mensen. – Die Aquileienser Mensa gleicht weitgehend der Mensa in Korinth, vgl. Scranton, Corinth XVI, Taf. 36b, vom Peribolos des Apollotempels, weshalb auf gemeinsamen Ursprung beider Stücke geschlossen werden kann, auch wenn die Maße leicht differenzieren. – B. behandelt außerdem noch die rechteckigen Mensaplatten und -basen von Grado, so daß wir nunmehr eine gute Übersicht über das dortige Material besitzen. F. W. D.

Luisa Bertacchi, Un singolare tipo di mensa d'altare ad Aquileia. Rendiconti Accad. Naz. dei Lincei 8. S. 15 (1960) 198–208. Mit 2 Abb., 4 Taf. – B. nimmt die in der vorigen Notiz behandelte sigmaförmige Marmortafel zum Anlaß für eine Untersuchung der ganzen Gruppe, einschließlich ihrer Verbreitung (für Corinth hätte R. L. Scranton, Corinth 16 [Princeton 1957] 139 f., Taf. 36, herangezogen werden müssen). Eine Reihe von Buchstaben auf dem Rand einer Platte, die in der Abbildung nicht erkennbar sind, löst B. mit Maria auf und will sodann Maria = Altar setzen, bringt als Parallele dafür das Mosaik im Dom von Parenzo, auf dem die Verkündigung dargestellt ist und wo Maria vor der zur Szene gehörigen Architektur sitzt: hier sei die Bedeutung Maria = Tempel, eine schlechterdings kaum glaubliche Deutung. F. W. D.

G. Brusin, La più antica „domus ecclesiae" di Aquileia e i suoi annessi. Memorie Storiche Forogiuliesi 43 (1958/59) 33–60. Mit 20 Abb., 4 Plänen. – Auseinandersetzung mit H. Kähler (vgl. B. Z. 53 [1960] 256) und G. U. S. Corbett (vgl. B. Z. 51 [1958] 496), die beide in ihren Betrachtungen auf den von Brusin nicht geteilten Beurteilungen von M. Mirabella Roberti fußen (Studi Aquileiesi [Aquileia 1953] 210): B. vertritt nochmals die beiden Phasen des nördlichen Saales, dessen heutige Ausdehnung erst einer zweiten Periode angehöre. B. setzt sich des weiteren auseinander mit E. Marcon, La domus ecclesiae di Aquileia, ipotesi e imagini (Cividale 1959) über den Sinn der

Mosaiken und die Deutung der Inschriften durch P. Testini, vgl. Riv. Archeol. Christ. 34 (1958) 169–181. F. W. D.

M. Brozzi und **A. Tagliaferri,** Una probabile fondazione monasteriale bizantina a Cividale del Friuli. Memorie Storiche Forogiuliesi 43 (1958/59) 241–250. Mit 4 Taf. – Es handelt sich um die kleine Kirche S. Pantaleone auf der Straße von Aquileia, östlich von der 1826 ein Saal mit Apsis des 5./6. Jh. gefunden wurde. Verff. finden die Vermutung durch die Untersuchung des aufrecht Stehenden und die architektonischen Elemente bestätigt, daß die Kirche im 6. Jh. gegründet worden sei. F. W. D.

H. Torp, Il problema della decorazione originaria del Tempietto longobardo di Cividale del Friuli. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 491.) – Bespr. von **C. G. Mor,** Memorie Storiche Forogiuliesi 43 (1958/59] 302–304. F. W. D.

P. L. Zovatto, Un Buon Pastore „trapezoforo" a Verona. Felix Ravenna, 3. Ser. 30 (81) (1960) 106–114. Mit 5 Abb. – Die behandelte schlecht erhaltene und nach dem Photo kaum zu beurteilende Statue, für die kein Datierungsvorschlag mitgeteilt wird, befand sich früher im Museo Maffeiano. Z. nimmt an, daß sie aus dem Osten nach Verona gelangte und ihre Zerstörung wie die Kennzeichnung des Gesichtes durch ein Kreuz vielleicht auf den Bildersturm zurückgeführt werden könnte. F. W. D.

P. L. Zovatto, Il sacello paleocristiano delle SS. Tosca e Teuteria a Verona. Felix Ravenna, 2. S. 31 (82) (1960) 133–141. Mit 4 Abb. – Z. hebt die enge Verwandtschaft des ursprünglichen Zustandes mit dem Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna hervor und erwähnt die ähnlich gestalteten und ähnlich zur Hauptkirche gelegenen Bauten in Norditalien und Istrien. F. W. D.

G. P. Bognetti, Castelseprio. Guida storico-artistica. [Problemi di critica antichi e moderni. 6.] Venezia, Neri Pozza 1960. 77 S., 60 Abb. F. W. D.

L. Cimaschi, L'ara romana di Trebiano. Dal culto privato del Lare all'altare cristiano. Giorn. Stor. della Lunigiana 11 (1960) 5–19. Mit 3 Abb. – Der römische Altar hat auf der Rückseite eine später eingetiefte, rechteckige Nische, die C. als Reliquien-Nische bei einer christlichen Wiederverwendung deutet. F. W. D.

Visioni di Ravenna. Novara, Ist. Geografico de Agostini (1960). 3 Bl., 24 Taf. – Enthält in Farbtafeln die Hauptmonumente mit kurzer Beschreibung in sechs Sprachen sowie einen Plan der Stadt. F. W. D.

W. Schmidt, San Giovanni in fonte zu Ravenna. Almanach auf das Jahr des Herrn 1961. Hrsg. F. Wittig. Hamburg, F. Wittig 1960, S. 16–24. Mit 8 Taf. – Deutung eher im Sinne einer modernen religiösen Gedankenwelt. F. W. D.

(B.) K(ummer), Zum Rätsel der Basilica di San Vitale zu Ravenna. Forschungen unserer Zeit 7 (1960) 179–182. Mit 2 Abb. – Referat über eine nicht gedruckte Arbeit von A. Bode, wonach B. die schräge Lage der Vorhalle von S. Vitale mit der Anlage in einer zweiten Periode erklärt, indem einer 'geraden' Lage der nördliche Treppenturm im Wege gestanden habe, eine These, die keinerlei Anhalt im Bau hat. Die Gleichsetzung von Empore mit „mattrimonium" (sic) ist von kaum zu überbietender Komik. Des weiteren beklagt sich B. über meine kritische Notiz betreffs seines vorausgehenden Aufsatzes, vgl. B. Z. 50 (1957) 564, übergeht aber mit Stillschweigen die ausführliche Entgegnung von K. Wessel, vgl. B. Z. 53 (1960) 412; so erweist sich mein an letztgenannter Stelle (Zeile 7 ff. der Besprechung) geäußertes Urteil als nur zu gerechtfertigt. F. W. D.

F. Gerke, Nuovi aspetti sull'ordinamento compositivo dei mosaici del presbiterio di San Vitale di Ravenna. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3. – 8. 4. 1960), Fasc. 2, 85–98. – G. sieht Dreiergruppen, die Paarigkeit, Vierergruppen. F. W. D.

L. Mirković, Die Mosaiken von San Vitale zu Ravenna. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 396–404. – „Die Mosaiken im Presbyterium der Kirche San Vitale sind das Ergebnis eines wohldurchdachten Strebens, auf denselben das Opfer der Eucharistie darzustellen, und zwar auf Grund der syrischen Liturgien" (S. 404). F. W. D.

S. Bottari, Il Battistero della Cattedrale di Ravenna. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 7–12. – B. nimmt an, daß das Baptisterium ursprünglich keine Kuppel hatte; letztere ist eine Zufügung des Bischofs Neon um 458. F. W. D.

G. Bovini, Vicende architettoniche dell'antica „Basilica Apostolorum" oggi Chiesa di San Francesco. Bollettino Econ. d. Camera di Comm., Ind. e Agric. di Ravenna (1960) Nr. 7, S. 2–7. Mit 7 Abb. – Gute Zusammenfassung der Geschichte des von Bischof Neon (nachgewiesen: 458) gegründeten, aber in seinem Bestand keineswegs geklärten Baues. F. W. D.

G. Bovini, Rintracciati due frammenti di mosaico pavimentale, provenienti dalla cripta della Chiesa di S. Francesco di Ravenna. Bollettino Econ. d. Camera di Comm., Ind. e Agric. di Ravenna (1960), Nr. 10, 3 S., 3 Abb. – Die von Rohault de Fleury schon veröffentlichten Fragmente fanden sich wieder unter den im sogenannten Palast Theoderichs oder des Exarchen aufbewahrten Fragmenten aus dem Theoderichpalast. F. W. D.

G. Bovini, L'impiego dei tubi fittili nelle volte degli edifici di culto ravennati. Felix Ravenna, 3. S. 30 (81) (1960) 78–99. Mit 5 Abb. – Der B. Z. 52 (1959) 220 notierte Text, bereichert um gute Abbildungen. F. W. D.

M. Mazzotti, Gli altari paleocristiani degli edifici di culto ravennati. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 237–251. – M. unterscheidet drei Gruppen: 1. 'altare a tavola', 2. Altäre mit vier Eckpilastern, zwischen denen die Platten des Altarkastens eingeschlossen sind, 3. Cippus-Altäre, mit oder ohne fenestella confessionis. Die wichtigsten Altäre werden beschrieben, F. W. D.

M. Mazzotti, La basilica di Santa Maria Maggiore in Ravenna. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 253–260. – Kritische Sichtung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Nachrichten über die Kirche. M. kommt zu dem Schluß, daß die Kirche schon unter Ecclesius († 532) dreischiffig war und ein Querschiff hatte, an das die Apsis, das ehemalige Dekagon anschloß, das aus einer unmittelbar vorausgehenden Bauphase stammt. – Uns erscheinen jedoch die in der barocken Kirche wiederverwendeten Säulen von zu geringen Dimensionen, als daß sie für einen normalen Kirchen-Innenraum gedient haben könnten. Sie wären eher für eine Portikus denkbar. F. W. D.

Margherita M. Cecchelli, Osservazioni circa il mosaici di S. Michele in Africisco. Felix Ravenna, 3. S. 31 (81) (1960) 124–132. Mit 2 Abb. – Vergleich mit dem Triumphbogen von SS. Cosma e Damiano in Rom, von dem C. das ravennatische Mosaik beeinflußt ansieht. F. W. D.

Raffaella Farioli, Ravenna paleocristiana scomparsa. Felix Ravenna, 3. S. 31 (82) (1960) 5–96. Mit 12 Abb. – Es werden nicht nur die Nachrichten über Bauten und Denkmäler zusammengestellt, sondern auch die Topographie berührt. Die Arbeit führt kaum über die bisherigen Ergebnisse hinaus und verarbeitet andererseits bei einer Reihe von Gegenständen nicht die gesamte Forschung. F. W. D.

G. De Angelis d'Ossat, Un enigma risolto: il completamento del Mausoleo Teodoriciano. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 77–83. – De A. glaubt nunmehr mit Sicherheit um das Obergeschoß einen gedeckten Säulenumgang rekonstruieren zu können. F. W. D.

V. Valvassori, Sulle tracce del porto di Augusto? Aus: Bollettino Econ. d. Camera di Comm., Ind e Agric. di Ravenna (1960) Nr. 6. [Convegno per lo studio della zona archeol. di Classe per mezzo della aerofotografia. Ravenna 29.–30. April 1961.] Ravenna 1961, S. 3–12, 6 Abb., 2 Farbtaf. – Durch Luftaufnahmen wurden Erscheinungen im Boden östlich Ravenna bei Porto fuori festgestellt, die möglicherweise von der durch Molen geschützten Hafeneinfahrt von Classis herrühren. Zur Klärung der ganzen Topographie von Classis hat der Lions Club in Ravenna eine Tagung unter Leitung von G. Bovin zumi 29./30. April 1961 veranstaltet. F. W. D.

Giovanna Maria Gabrielli, I sarcofagi di tipo ravennate nelle Marche. Felix Ravenna, 3. S. 31 (82) (1960) 97–116. Mit 12 Abb. – Es handelt sich um Sarkophage in Mondolfo bei Senigallia, Camerino, Ancona, Tolentino und Pesaro. F. W. D.

E. Mâle, The Early Churches of Rome. Übers. D. Buxton. Chicago 1960. 253 S., 115 Abb. F. W. D.

W. N. Schumacher, Altchristliche 'Giebelkompositionen'. Mitt. D. Archäol. Inst., Röm. Abt. 67 (1960) 133–149. Mit 3 Taf. – Der mißverständliche Titel soll auf die Ähnlichkeit der behandelten Frage mit solchen der klassischen Archäologie hinweisen, die sich den Rekonstruktionen von Giebelkompositionen von Tempeln erfolgreich gewidmet hat: Sch. behandelt die Köpfe Innozenz' III. und der Ecclesia Romana, Reste des Apsismosaiks von Alt St. Peter aus der Zeit Innozenz' III., und ordnet sie auf Grund der Nachzeichnung in der Vaticana in das Mosaik, vgl. folgende Notiz, ein. Er versucht auch in diesen Gestalten die frühchristlichen Vorgänger zu erkennen, d. h. die Körper Pauli und Petri blieben nach Sch. erhalten, nur die Köpfe wurden ausgewechselt und durch die Innozenz' III. und der Ecclesia ersetzt. Den Phoenix auf der Palme erklärt er als einen Rest des frühchristlichen Mosaiks: er habe über Paulus sitzen müssen, der ja durch den Papst ersetzt wurde, obgleich Sch. selbst sagt, daß der Phoenix in S. Prassede und S. Cecilia über dem Stifterpapst sitze, also sich damit wahrscheinlich als eine ,Renaissanceerscheinung' erweist. F. W. D.

W. N. Schumacher, Eine römische Apsiskomposition. Röm. Quartalschr. 54 (1959) 137–202. Mit 4 Taf. – Seine Ausführungen über die Ikonographie und Bedeutung der sog. Traditio legis-Szenen fortsetzend (vgl. B. Z. 53 [1960] 494), möchte Sch. das nördliche Nischenmosaik von S. Costanza, das als Schlüsselübergabe des Petrus gilt, ebenfalls nicht nur umdeuten, sondern er nimmt sogar an, daß ursprünglich Christus nicht auf einem Globus, sondern auf einem Thron gesessen habe. – Hier muß man sofort einwenden, daß es zuerst einer gründlichen technischen Untersuchung des Mosaiks bedurft hätte, ehe man eine solche Hypothese schriftlich äußert; ist eine solche Untersuchung zur Zeit nicht möglich, ist es andererseits müßig, über die Hypothese selbst zu diskutieren, da Sch. auch nichts sachlich-technisch Entscheidendes vorbringt, was seine Hypothese ernstlich stützte. Der auf dem Globus sitzende Christus kommt auch bereits auf dem Mailänder Diptychon in der Szene vom Scherflein der Witwe vor, also zeitlich wesentlich näher an S. Costanza, als es nach den Ausführungen von Sch. erscheinen könnte. – Die beiden Apsisbilder von S. Costanza werden nunmehr als die Hauptelemente des Apsismosaiks der alten Peterskirche angesehen, indem in der Kalotte nach Ausweis der Kopie des Mosaiks des 13. Jh. der thronende Christus zwischen Petrus und Paulus dargestellt gewesen sei, im Streifen darunter will Sch. dagegen die Gruppe der Apostel um den stehenden Christus erschließen, die unter Innozenz III. jedoch von der in der Kopie enthaltenen von der Ecclesia Romana und des Papstes neben dem Thron, d. h. die Kathedra mit Kreuz – nach Sch. ein Altar mit Kissen und Kreuz darauf – ersetzt worden sei. Der Kopie des mittelalterlichen Mosaiks und den Vermutungen darüber, inwieweit es noch die Komposition des 4. Jh. enthält, ist der größte Teil der Abhandlung gewidmet und bewegt sich, da ja das Werk selbst nicht erhalten, im rein Hypothetischen, und zwar indem eine Hypothese auf die andere folgt. Auch das Kästchen von Pola wird herangezogen, auf dem nach Sch. der untere Streifen des Apsismosaiks von St. Peter kopiert worden sei, ebenso wie der entsprechende Streifen des Mosaiks der Paulskirche, was abermals den Anlaß gibt, neue Hypothesen für dieses Apsisbild aus dem 13. Jh. und seine Verbindung mit St. Peter aufzustellen. So fühlen wir uns, trotz eines geradezu erdrückend reichen und daher zur Abschweifung ins Nebensächliche führenden Anmerkungsapparats wirklichen Lösungen nicht näher gebracht, sondern man hätte gewünscht, so viele Mühe für konkretere Aufgaben aufgewendet zu sehen. Ehe man weiter entsprechende Hypothesen aufstellt, wäre es dringend nötig, das Material exakt sachlich umfassend zu untersuchen, d. h. die römische Mosaikkunst vom 11. bis 13. Jh. technisch und auf ihre ikonographischen Vorlagen und Zusammenhänge zu untersuchen, um das, was einer bildlichen Protorenaissance allgemein angehört, von

denjenigen Zügen, die aus dem unmittelbar vorausgegangenen Werk stammen müssen. klar scheiden zu können. F. W. D.

R. Krautheimer u. **S. Corbett**, The Constantinian Basilica of the Lateran. Antiquity 34 (1960) 201–206. Mit 3 Abb., 1 Taf. – Vgl. B. Z. 53 (1960) 491 f. F. W. D.

E. Kirschbaum, The Tombs of St. Peter and St. Paul. New York 1959. – Nach Amer. Journ. Philol. 81 (1960). – Engl. Übersetzung, vgl. B. Z. 53 (1960) 258. F. W. D.

E. Dyggve, La SS. cattedra di S. Pietro ed il suo ambiente storico primordiale. Analecta Romana Inst. Danici 1 (1960) 13–43. Mit 23 Abb. – D. kommt nochmals zurück auf seine Deutung von Palastbasiliken als basilicae Herculis, vgl. B. Z. 51 (1958) 235. Im Palaste von Ravenna sieht er in dem durch Grabungen aufgedeckten Trikonchos wegen der Darstellung von Bellerophon eine Bellerophon-Basilika: die gleichfalls im Fußbodenmosaik angebracht gewesene Inschrift (vgl. Mon. Ant. 24 (1916/17) 788a Abb. 26) läßt dagegen deutlich auf einen Speisesaal, das Triclinium schließen, und so hat der Ausgräber G. Ghirardini auch den unmittelbar benachbarten Raum P seines Planes (Mont. Ant. a. O. Taf. 2 u. Sp. 747 f.) als Küche erweisen können. D. vermutet bei der im zweiten Abschnitt behandelten Cathedra Petri, die zuletzt de Rossi 1867 untersuchen konnte, zwei Zustände, deren älterer durch den Bestand aus Eichenholz gekennzeichnet ist. Die Kombination von Elfenbeinreliefs mit den Taten des Herkules und eines gekrönten Herrschers läßt D. darauf schließen, daß es sich ursprünglich um einen profanen Herrscherthron handelte, der einst seinen Platz in einer basilica Herculis hatte. D. vermutet, daß der Thron von einem Herrscher dem Papst geschenkt worden ist. F. W. D.

F. S. Orlando, Il Tesoro di San Pietro. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 221.) – Besprochen von **Elisabeth Lucchesi Palli**, B. Z. 54 (1961) 156 f. F. D.

P. J. Nordhagen, New Research in Sa. Maria Antiqua. Akten XI. Intern, Byzantinistenkongr. (München 1960) 410–415. Mit 6 Taf. – N. behandelt eine Reihe von Fresken der Zeit Papst Johannes' VII. (705/07), die eine große Freiheit der Bewegung zeigen, und die nächsten Parallelen sieht N. in Castelseprio. Sie bilden gleichsam einen Höhepunkt eines sich bereits im 7. Jh. in S. Maria Antiqua zeigenden Hellenismus, der nicht auf Alexandria, sondern auf Byzanz zurückgeführt werden muß, woher wohl die Künstler stammten. Ebenso gehören die Mosaiken desselben Papstes wie auch die Ikone in S. Maria in Trastevere eng zu einer byzantinischen Sphäre. F. W. D.

C. Cecchelli †, I mosaici della Basilica di S. Maria Maggiore. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 237.) – Besprochen von **F. W. Deichmann**, B. Z. 54 (1961) 162 f. F. D.

Jacqueline Lafontaine, Les fresques médiévales du temple dit de la Fortune Virile à Rome. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 289–294. Mit 1 Abb. – Verteilung der Malereien, ihre Ikonographie, Stil und Datierung; kurze Zusammenfassung der inzwischen erschienenen Monographie, vgl. B. Z. 53 (1960) 258. F. W. D.

F. Sanguinetti, Il restauro dell'arco di Costantino. Palladio 10 (1960) 84–89. Mit 10 Abb. – Sicherung vor allem auch gegen die durch den Verkehr verursachten Schäden und weitere Instandsetzungen nach den modernsten Kriterien. F. W. D.

W. N. Schumacher, Prudentius an der Via Tiburtina. [Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, 1. Reihe, Bd. 16. Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens.] Münster i. Westf., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1960. 15 S., 2 Abb., 2 Taf. – Sch. vermutet auf Grund von Prudentius, Peristephanon 11, 153 ff., daß der Märtyrer Hippolyt nicht bei seinem Grabe, sondern in der unweit gelegenen Laurentiusbasilika verehrt worden sei: die Beschreibung der Hippolytbasilika treffe genau für die letztere zu, während sich an der Stelle des Coemeteriums keine entsprechend zu identifizierenden Reste gefunden hätten. Zum Zwecke eines besseren Verständnisses des Prudentius-Textes wäre es erforderlich gewesen, ihn mit Zeilenzählung abzudrucken (Sch. druckt 80 Verse ab!), um sich in seinen Zitaten leichter orientieren zu können, des weiteren den Text zu übersetzen und mit Kommentar zu versehen: die geschilderte Treffsicherheit der dichterischen Beschreibung ist nun nur durch sehr allgemeine, äußerst

karge vom Dichter besungene Züge des Baus belegt, die auf jedwede Säulenbasilika zutreffen können und daher keineswegs für eine Identifizierung ausreichen – abgesehen davon, daß die geradezu aus Topoi bestehenden dichterischen Beschreibungen keine Wegweiser zum Verständnis einer Architektur sein wollen und kaum sein können. Wesentlich geringeren Raum hätte dagegen die Entdeckung und Beschreibung der Basilica maior von S. Lorenzo und der verwandten Bauten bedurft, da sie genügend publiziert sind. – Die in S. 4 Anm. 19 genannten Ausgrabungen von SS. Marcellino e Pietro sind dagegen mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Technischen Hochschule Karlsruhe durchgeführt worden. – Abb. 2 nach G. Maggi ist bereits bei R. Krautheimer, Corpus Basilicarum Christianarum II (1959) 31, Abb. 8 wiedergegeben und ausgewertet worden. F. W. D.

J. Deér, The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 259.) – Bespr. von **C. D. Sheppard jr.,** Art Bull. 42 (1960) 233–236; von **M. Lawrence,** Am. Journ. Arch. 64 (1960) 87 f. F. W. D.

G. Agnello, Chiese centriche e chiese tricore nella Sicilia bizantina. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 1–14. Mit 16 Abb., 2 Taf. – Die nützliche vollständige Zusammenstellung von zentralen Kirchenbauten in Westsizilien, unter denen trikonche Anlagen vorwiegen, führen A. zu der Frage, inwieweit sie auf die römische Tradition Siziliens zurückgehen würden, die z. B. im Trikonchos von Piazza Armerina und einem in Catania kürzlich entdeckten Trikonchos ihre Beispiele hat. – Ein wichtiges Anliegen der Forschung ist es, diese Bauten, besonders durch Grabungen, genauer zu erforschen, so daß man über die Zeit ihrer Entstehung Genaueres wüßte, eine sichere Basis also zu schaffen, um sie in den Zusammenhang der Architekturgeschichte einordnen zu können. F. W. D.

Notizie. 1958. Ritrovamenti archeologici a Catania. Archivio Storico per la Sicilia orientale 11/12 (1958/59) 246. – Christlich-antike Gebäudereste bei Straßenbauten, Freskenfunde in der Krypta von S. Gaetano. F. W. D.

J. Filguera Valverde und **A. d'Ors,** Inscriptiones de Galicia. 3. Museo de Pontevedra. [Instituto Padre Sarmiento de Estudios Gallegos.] Santiago 1955. 132 S., 74 Taf. – Nr. 65: Sarkophag-Deckel mit Grabinschrift, die in das 6. Jh. datiert wird. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

Jacqueline Lafontaine, Peintures médiév. dans le Temple dit de la Fortune Virile à Rome. (Cf. B. Z. 53 [1960] 258.) – Rec. par **C. Bertelli,** Rev. Hist. Eccl. 55 (1960) 966–970. V. L.

K. Weitzmann, The Survival of Mythological Representations in Early Christian and Byzantine Art and Their Impact on Christian Iconography. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 43–68. Mit 44 Abb. – W. gibt in dieser Arbeit überraschende Einblicke in das Zustandekommen von Bildvorwürfen in der Spätantike und Byzanz: bei mythologischen Darstellungen handelt es sich meist nicht um die Fortführung eines antiken ikonographischen Schemas, sondern um Umbildungen, als pasticcio, und dieses Faktum bedeutet als solches ein Weiterführen einer römischen Tradition. Des weiteren werden antike ikonographische Typen verändert; so erscheinen nun, gleichsam analog zu Christus Basileus, die Götter mit den Insignien und der Tracht des Kaisers. Außerdem erhalten formale Schemata einen neuen Sinn, d. h. sie werden für eine ganz andere Szene übernommen, das gilt vor allem für christliche Inhalte, die auf diese Weise immer wieder in neue, aus der Antike übernommene Formen gekleidet werden können. Unter den Beispielen ist Samsons Kampf mit dem Löwen erwähnt, der dem entsprechenden Kampf des Herakles nachgeahmt ist, obgleich er nicht genau dem biblischen Vorgang entspricht, vgl. S. 58 Abb. 25 (Cod. Vat. gr. 747, fol. 248^{v}) und 26 (Oxford, Pap. gr. Oxyrh. 2331). – Die Übernahme des Schemas ist wohl schon recht früh erfolgt, wie aus der entsprechenden Samsonszene in der Katakombe des 4. Jh. der Via Latina erweist, vgl. jetzt die Abb. bei J. Fink, Antike und Abendland 9 (1960) Taf. 7 Abb. 23. – Selbst Theaterszenen spielen eine Rolle; W. vermutet, daß hierbei die Euri-

pides-Illustrationen als Vorbild gedient haben. Nach dem Ikonoklasmus zeigen einige Stücke der malerischen Gruppe der byzantinischen Elfenbeine aus der Tradition des Bildtypus herausfallende Figuren, die eindeutig aus mythologischen Szenen entnommen sind und in höchst origineller Weise umgebildet und eingepaßt werden. – W. betont, daß die mythologischen Bildwerke in frühchristlicher und byzantinischer Zeit niemals zahlreich gewesen sind: dennoch haben sie vor allem in den Renaissance-Zeiten einen merklichen Einfluß auf die christliche Ikonographie ausgeübt. Für die Wahl war mitunter auch die Verwandtschaft des Inhaltes ausschlaggebend. F. W. D.

H. Jursch, Tradizione e nuova creazione nell'iconografia paleocristiana. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 111–131. – J. teilt die Entwicklung in vier Perioden ein: das 3. Jh., die konstantinische Zeit, die nachkonstantinische Zeit und die Zeit um 400: die erste Periode hat ihre Wurzeln in der antiken Tradition und schafft die ersten Themen, während die konstantinische Zeit zum Teil neue Wege und eine reiche Anzahl neuer Themen gestaltet. In der dritten Periode entstehen die Bilder der Geburt und Passion. Mit der Schaffung der Maiestas in der dritten Periode fällt man in die antike Tradition zurück, die sich nochmals in der vierten verfestigt. F. W. D.

Christa Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts. [Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie. 4.] Wiesbaden 1960. 243 S., 27 Taf. – Wird besprochen. Bespr. von **A. M. Ammann,** Orientalia Christ. Period. 26 (1960) 464–466. F.W. D.

L. H. Grondijs †, Croyances, doctrines et iconographies de la liturgie céleste. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 194–199. Mit 5 Taf. – Der christliche Osten hat im Gegensatz zum Westen seit dem 12. Jh. den Leiden Christi keinen besonderen Kult gewidmet, sondern seine Herrlichkeit, die von der Vollkommenheit seiner göttlichen Substanz ausstrahlt, vorgezogen. So haben sich die östlichen Künstler für den siegreichen Christus in priesterlichen Gewändern, umgeben von den himmlischen Heerscharen, entschieden. Das Kreuz hat keine Stellung in der Dreieinigkeit. Das westliche ikonographische Thema des Gnadenstuhls vereinigt verschiedene ältere ikonographische Elemente. F. W. D.

Maria Cramer, Eine koptische Reliefdarstellung und ihre byzantinischen Parallelen. Akten 24. Internat. Orientalisten-Kongr. (Wiesbaden 1959) 234–237. Mit 1 Taf. – C. führt für die Waschungsszene, die als Waschung Christi nach der Geburt gedeutet wird, auf dem Relief Inv. 47302 des Koptischen Museums in Kairo die byzantinischen Parallelen an; die Szene, die wohl auf Waschungsszenen wie die des Dionysos zurückgehen, kommt sonst nicht im Koptischen vor, dagegen in Byzanz und Ländern unter byzantinischem Einfluß. F. W. D.

G. Becatti, La Colonna coclide istoriata. Problemi storici iconografici stilistici. [Studi e materiali del Museo dell'Impero romano, 6.] Roma, L'Erma di Bretschneider 1960. 402 S., 83 Taf. – Wird besprochen. F. W. D.

H. Kraft, Monogramm Christi. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw.[3] IV (1960) 1104–1106. H.-G. B.

P. Stephanou, La main gauche du Pantocrator à Daphni, un symbole trinitaire. Orientalia Christ. Period. 26 (1960) 413 f. Mit 3 Taf.-Abb. – Sowohl der Pantokrator in der Kuppel von Daphni wie der Christus in der Verratsszene wie endlich Johannes in der Verklärungsszene weisen eine auffallende Spreizung der Finger an der linken (rechten) Hand auf, welche die neuchalkedonische Auffassung von der Trinität symbolisiert. F. D.

P. Thoby, Le crucifix ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 494.) – Bespr. von **A. Weckwerth,** Zeitschr. f. Kirchengesch. 71 (1960) 331–333. H.-G. B.

K.-U. Haedeke, Der Kruzifixus. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3] IV (1960) 47–49. H.-G. B.

E. Dinkler, Kreuz II. In der christlichen Kunst. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3] IV (1960) 45–47. H.-G. B.

A. Grillmeier, Der Logos am Kreuz. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 483.) – Besprochen von **A. W. Ziegler,** Hist. Jahrbuch 79 (1960) 473–475. F. D.

F. Gerke, La „Metamorfosi" nell'arte protobizantina. Corsi di cult. sull'art. rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 99–109. – Im wesentlichen über das Apsismosaik in Classe. F. W. D.

Jeanne Villette, La résurrection du Christ dans l'art chrétien du 2e au 7e siècle. Paris, H. Laurens 1957. 152 S., 48 Taf. – Bespr. von **A. Grabar,** Cahiers Archéol. 11 (1960) 271–272. F. W. D.

L. Ouspensky, Quelques observations au sujet de l'iconographie de la Pentecôte. Messager Exarchat Patr. Russe en Eur. Occid. (Vestnik ... Patr. Eksarchata) 9 (1960), N. 33/34, S. 45–92. Mit 10 Text- u. 6 Tafelabb. F. D.

I. Furlan, Osservazioni sull'iconografia del dittico di Murano. Felix Ravenna, 3. S. 31 (82) (1960) 142–151. Mit 4 Abb. – F. erkennt in dem ikonographischen Programm eine Summa Theologica der Kirche Christi und kann für die Majestas-Darstellung auf Parallelen in Konsular-Diptychen, vor allem des Probianus, hinweisen. F. W. D.

Th. von Bogyay, Zur Geschichte der Hetoimasie. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 58–61. Mit 5 Taf. – B. weist auf die Verschiedenheit der Darstellungen hin, die gewöhnlich unter der Bezeichnung Hetoimasie zusammengefaßt werden. Die eigentliche Darstellung des für den Weltenrichter vorbereiteten Throns des Jüngsten Gerichts erscheint jedoch erst im 11. Jh., während literarische Schilderungen ganz wesentlich älter sind. Sie ist ikonographisch von dem Christus überlassenen Kaiserthron abzuleiten. Die Hetoimasia-Inschriften gehen auf zwei Psalmenstellen (Ps. 9, 8 u. 88 [89] 15) zurück, die auf die zweite Ankunft Christi bezogen wurden. F. W. D.

J. Fink, Herakles Held und Heiland. Antike und Abendland 9 (1960) 73–87. Mit 2 Abb., 7 Taf. – Geht kurz auf die Spätantike ein. F. W. D.

G. A. Wellen, Theotokos. Eine ikonographische Abhandlung über das Muttergottesbild in frühchristlicher Zeit. Dissertation Utrecht 1960. Utrecht, Het Spectrum 1960. 261 S., 46 Taf., 6 Tabellenbeilagen. – Wird besprochen. F. D.

Sirarpie Der Nersessian, Two Images of the Virgin in the Dumbarton Oaks Collection. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 69–86. Mit 13 Abb. – Vgl. S. 235. F.W.D.

K. Wessel, Das Diptychon Barberini. Akten des XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 665–670. – W. lehnt die Deutungen von Bode und Delbrück, die Theoderich d. Gr. auf dem Diptychon dargestellt sehen, ersterer in dem reitenden Herrscher, letzterer in dem die Victoria darbringenden Feldherrn, völlig ab. Er datiert die Tafel wesentlich später, mit Volbach als der Maximians-Kathedra vergleichbar, um die Mitte des 6. Jh., und möchte in dem Kaiser Justinian erkennen. F. W. D.

O. Demus, Two Palaeologan Mosaic Icons in the Dumbarton Oaks Collection. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 87–119. Mit 32 Abb. – Vgl. S. 236. F.W.D.

C.-O. Nordström, Rabbinische Einflüsse auf einige Miniaturen des serbischen Psalters in München. Akten des XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 416–421. Mit 2 Taf. – N. behandelt fol. 102r (Ps. 77 [78] 20), 134v (Ps. 104 [105] 9–10), 197r (Jonas 2, 3), die auf jüdische Vorlagen zurückgehen müssen. Die Miniaturen haben einen ausgesprochen altertümlichen Charakter. F. W. D.

K. Weitzmann, The Mandylion and Constantine Porphyrogennetos. Cahiers Archeol. 11 (1960) 163–184. Mit 20 Abb. – Vgl. S. 238. F. W. D.

H. Stern, Les peintures du Mausolée „de l'Exode" à el-Bagaouat. Cahiers Archéol. 11 (1960) 93–119. Mit 13 Abb. – Vgl. S. 217. F. W. D.

P. Friedländer, Adnotatiunculae. Hermes 87 (1959) 385–392. Mit 1 Taf. – S. 389–392: F. bespricht den Stoff mit der Hestia Polyolbos in der Dumbarton Oaks Collection, die er bereits in seinen Documents of Dying Paganism (Berkeley 1945), behandelt hat. F. W. D.

E. Kitzinger, A Marble Relief of the Theodosian Period. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 17–42. Mit 21 Abb. – Vgl. S. 235. F. W. D.

J. Déer, Der Globus des spätrömischen und des byzantinischen Kaisers, Symbol oder Insigne? B. Z. 54 (1961) 53–85 (zur Forts.). F. D.

A. Grabar, Zur Geschichte von Sphaira, Globus und Reichsapfel. Hist. Zeitschr. 191 (1960) 336–348. – Im Anschluß an P. E. Schramm, vgl. B. Z. 53 (1960) 262, stimmt G. dessen Meinung zu, daß es sich bei den spätantiken und byzantinischen Sphairai nicht um reale Insignien, sondern um Symbole handle und daß erst bei den deutschen Kaisern die Sphaira als gegenständliche Insignie in Gebrauch gekommen sei. G. verweist jedoch im Gegensatz zu Schramm auf die Wichtigkeit des byzantinischen Einflusses bei diesem Vorgang und korrigiert Schramms Forschung, die sich auf den Globus bei den russischen Zaren bezieht. F. W. D.

Maria R. Alföldi, Helena nobilissima femina. Zur Deutung der Trierer Deckengemälde. Jahrbuch Numismat. und Geldgesch. 10 (1959/60) 79–90. Mit 4 Taf. – A. widmet sich der Frage, wer die von A. Alföldi bisher nicht identifizierte weibliche nimbierte Gestalt (neben Helena und Fausta) gewesen sein kann. Die durch einen Münzfund in das Jahr 526 datierte Zerstörung veranlaßt A. sie in Zusammenhang mit der Hinrichtung des Crispus zu bringen. Eine Prägung von Thessalonike mit Helena nobilissima femina wird nun auf die Frau des Crispus bezogen, die er um 321 wahrscheinlich in Siscia heiratete. Zu ihrer Darstellung auf der Decke würde der Kranz in ihrem Haare als Brautkranz ausgezeichnet passen, und A. spricht als Folgerung die Vermutung aus, daß das Deckengemälde 321 anläßlich der Hochzeit von Helena und Crispus entstand. – A. möchte jedoch in der den Schleier hebenden weiblichen Figur Fausta, in derjenigen mit dem Schmuckkasten dagegen Helena Augusta erkennen. Die kaiserlichen Damen als Symbolgestalten haben schließlich z. B. in Serena als Spes auf einem Elfenbein eine Parallele. In den fehlenden Feldern waren sodann wahrscheinlich Constantius Chlorus, Constantius I., Crispus und vielleicht Constantius II. zu vermuten. Vielleicht war der Saal mit der Decke ein Teil des Wohnpalastes, wo sich auch Crispus und Helena aufgehalten haben, und Helena stiftete ihn als Opfer an Gott und Sühne für den Enkel als Kirche. – Ein Exkurs befaßt sich noch mit der Einordnung der herangezogenen Helena- und Fausta-Münzen. F. W. D.

A. A. M. Bryer, Achthamar and Digenis Akrites. Antiquity 34 (1960) 295–297. Mit 1 Taf. – B. weist auf die Ähnlichkeit der Ikonographie der einzigartigen Skulpturen der Kirche von Achthamar mit der des Palastes des Digenis hin und kommt zu dem Schluß: One cannot help thinking that the author of Digenis is decribing the scene at Achthamar. F. W. D.

A. Grabar, Une pyxide en ivoire à Dumbarton Oaks. Quelques notes sur l'art profane pendant les derniers siècles de l'Empire byzantin. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 121–146. Mit 39 Abb. – Die außergewöhnliche Darstellung zeigt zwei Kaiserpaare, die sicher Johannes VI. Kantakuzenos mit seiner Frau Eirene, ihren Enkel Andronikos sowie dessen Eltern, Johannes V. Palaiologos mit seiner Gemahlin Helene darstellen; wohl handelt es sich um die Festlichkeiten nach der Einnahme K/pels durch ersteren 1347. Johannes V. wurde von Johannes VI. als Mitregent bis 1352 zugelassen, dann jedoch abgesetzt: G. kann nun erweisen, daß wohl die Pyxis zwischen 1348 und 1352 hergestellt, aber erst nach 1352 in Umlauf gesetzt wurde, denn die Namen des zweiten Kaiserpaares sind entfernt worden, was sich auf die Verjagung Johannes' V. beziehen muß. G. untersucht ausführlich die ikonographischen Grundlagen und Parallelen, nämlich einerseits das Familienporträt seit Basileios, andererseits die Darstellung von Tänzern und Musikern, zusammen mit den Zuschauern, was zuerst auf der Basis des Obelisken im At Meydan nachzuweisen ist. F. W. D.

E. H. Kantorowicz, On the Golden Marriage Belt and the Marriage Rings of the Dumbarton Oaks Collection. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 1–16. Mit 37 Abb. – Vgl. S. 241. F. W. D.

C. Marinesco, Deux empereurs byzantins en Occident: Manuel II et Jean VIII Paléologue. Akten 24. Internat. Orientalisten-Kongr. (Wiesbaden 1959), 233–234. – Vgl. B. Z. 53 (1960) 488 u. 495. F. W. D.

M. Mazzotti, La croce argentea del vescovo Agnello del Museo Arcivescovile di Ravenna. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960) Fasc. 2, 261–270. Mit 5 Abb. – Technische Untersuchungen bei der 1938 durchgeführten Restauration sollen auf ein Datum nicht später als das 7. Jh. weisen. F. W. D.

D. ARCHITEKTUR

A. v. Gerkan, Von aktiver Architektur und Topographie. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. E. Boehringer. Stuttgart, W. Kohlhammer 1959. XII, 463 S., 188 Abb., 30 Taf. – Enthält u. a. auch: S. 106 (Nr. 25), Bossierte Köpfe auf Reliefsarkophagen (aus: Philolog. Wochenschrift 1932, H. 35–38, Festschrift für F. Poland); S. 353 (Nr. 61), Die Forschung nach dem Grab Petri (aus: Evang.-luth. Kirchenzeitung 6, 1952, Nr. 21); S. 441 (Nr. 72), St. Gereon in Köln (aus: Germania 29, 1951); S. 447 (Nr. 74), Die profane und die kirchliche Basilika (aus: Röm. Quartalschr. 48, 1953). F. W. D.

L. Crema, L'architettura romana. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 264.) – Bespr. von **G. Lugli,** Studi Romani 8 (1960) 586–588. F. W. D.

F. W. Deichmann, Martyrion. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1960) 783–785. H.-G. B.

P. Verzone, Il martyrium ottagono a Hierapolis di Frigia. Relazione preliminare. Palladio 10 (1960) 1–20. Mit 23 Abb. – Vgl. S. 214 f. F. W. D.

R. Krautheimer, Mensa – Coemeterium – Martyrium. Cahiers Archéol. 11 (1960) 15–40. Mit 10 Abb. – K. erkennt in den Exedra-Basiliken bei den Märtyrergräbern (vor den Mauern Roms vom Typus der Apostelkirche an der Via Appia, vgl. Deichmann-Tschira, B. Z. 53 [1960] 258) Hallen für die Zelebration der Eucharistie und das Totenmahl, die zugleich große Friedhöfe waren. Daher müsse man sie eher mit Basilika-Coemeterien als mit Coemeterialbasiliken bezeichnen. Sie dienten zugleich für die Funeralprozessionen, aus welcher Funktion K. den Umgang um die Exedra des Mittelschiffs erklärt. Die Bauten sind demnach als aus der Sepulkralarchitektur entstanden zu denken. – Doch ist für die Totenmahle ein Innenraum nicht obligatorisch, wie K. annimmt. Dafür sind die Grabbezirke z. B. der Isola Sacra bei Ostia Zeugnis, vor allem aber die Attica des Mausoleums des Clodius Hermes unter S. Sebastiano: über den Hang war das Sigma für die Mahle unter freiem Himmel auf dem Dache des Mausoleums zugänglich. – K. untersucht des weiteren die Bedeutung des Wortes mensa, unter dem keinesfalls allein der eucharistische Altar zu verstehen ist, und kommt zu dem Ergebnis, daß mensa als Tisch der Totenmahle auch als pars pro toto, d. h. für die ganze Sepulkralbasilika gebraucht werden kann. F. W. D.

V. Velkov, La construction en Thrace à l'époque du Bas-Empire (d'après les écrits) (mit russ. u. poln. Zsfg.). Archeologia 10 (1958) 124–138. – Der Verf. behandelt u. a. die Bautätigkeit während der Zeit Justinians I. I. D.

M. Ja. Sjuzjumov, O traktate Juliana Askalonita (Über den Traktat des Julianos Askalonites). Antičnaja drevnost i srednie veka. Sbornik statej 38, 1 (Sverdlovsk 1960) 3–34. Mit 2 Abb. – Ausführliche Einführung und russische Übersetzung des Werks des Julianos Askalonites, von S. in das 6. Jh. datiert. Wichtig für die Geschichte der byzantinischen Architektur und Urbanistik. Zum Text: Abbildungen von Cod. Genev. gr. 23 ff., 381 u. 385. I. D.

S. Ballance, The Byzantine Churches of Trebizond. Anatolian Studies 10 (1960) 141–175, 23 figs. and 7 pl. – B. is primarily concerned to begin a survey of existing churches with comment on architecture and structure. She includes here 2 unnamed buildings (Church C and Chapel D), the Chrysocephalos (the cathedral), Nakip Cami (a church converted into a mosque, dedication lost, ? St Andrew), St Anne, St Basil, St Eugenios, St Philip, St Sophia. Of buildings outside Trebizond the following are described: St Michael Akçaabat, Orta Mahalle (Akçaabat), Castle Church (Bayburt), Fetoka, the Armenian Monastery of Kaymakli, St Barbara (on the coast 4 miles W. of Trebizond). The main features of Trapezuntine architecture are analysed and show a marked lack of Constantinopolitan influence. – S. a. oben S. 217. J. M. H.

K. Mijatev, Žilištnata architektura v Bŭlgarija prez IX i X v. (Die Wohnhausarchitektur in Bulgarien vom 9. und 10. Jh.) (mit dtsch. Zsfg.). Izvestija Arch. Inst. 23 (1960) 1–21. Mit 16 Abb. I. D.

E. PLASTIK

E. Dinkler, Malerei und Plastik I. Spätantike. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1960) 630–639. H.-G. B.

E. Kitzinger, A Marble Relief of the Theodosian Period. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 17–42. Mit 21 Abb. – Es handelt sich um das Bruchstück des reliefierten Randes einer runden Marmorplatte oder eines Tisches, die weit verbreitet sind. K. ergänzt die bisher erschienenen Listen durch weitere Beispiele und untersucht ausführlicher Form und Zweck nicht nur dieser, sondern auch der halbrunden Platten mit Relief- und Profil- oder Bogenrand und kommt zu dem Ergebnis, daß sie wohl in ihrer Mehrzahl für sakrale Zwecke, nicht aber durchweg als Altarplatten gedient haben können, was das Beispiel der Kirche von Tebtunis schlagend beweist. – Das Fragment ist von selten hoher Qualität, erweist sich als sicher theodosianisch und zeigt die Heilung eines Blinden im Beisein eines Jüngers und des Paulus, der ein Stabkreuz in der Rechten hält. Sicherlich ist das Stück aus einer kaiserlichen Werkstatt hervorgegangen und ist deshalb so kostbar, da es ein eindrucksvolles Beispiel des Eindringens der kaiserlichen Kunst in die christliche ist, was in der theodosianischen Periode geschah. Es zeigt, daß man in dieser Zeit in K/pel eine neue Ikonographie schafft, die wirksam bleibt. – Besonders wichtig ist Paulus als Zeuge und Träger des Kreuzes, also gleichsam Standartenträger Christi. K. gelingt es sodann, diese Ikonographie über ein Elfenbeinkästchen im Vatikan bis zum Thron des Maximian weiterzuverfolgen, was einen neuen Aspekt für die geographische Einordnung des letztgenannten Kunstwerkes bietet. Eine annähernd gleichzeitige Parallele dürfte das Fragment eines Sarkophages in der Villa Albani in Rom sein; es handelt sich ebenfalls um eine Blindenheilung: Christus von links, in der Mitte der kleine Blinde, rechts hinter dem Blinden ein bärtiger Apostel, dessen Typus mit dem des Paulus identisch ist. Man muß sich allerdings fragen, ob beide Darstellungen wirklich zusammenhängen. F. W. D.

J. W. Salomonson, Ein unbekanntes Tetrarchenporträt aus Nordafrika in Leiden. Oudheidkundige Mededelingen 41 (1960) 59–68. Mit 1 Abb., 7 Taf. – Das sehr interessante Porträt mit weit ausladendem Lorbeerkranz ist um 300 entstanden und wird vom Verf. auf Maximian gedeutet. F. W. D.

N. Firatli, Deux nouveaux reliefs funéraires d'Istanbul et les reliefs similaires. Cahiers Archéol. 11 (1960) 73–92. Mit 17 Abb. – Vgl. S. 213 f. F. W. D.

Sirarpie Der Nersessian, Two Images of the Virgin in the Dumbarton Oaks Collection. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 69–86. Mit 13 Abb. – Der N. untersucht zwei Bildwerke der Dumbarton Oaks Collection: 1. die Gruppe der Gottesmutter zwischen Johannes dem Täufer und dem hl. Basileios (ursprünglich eine Tafel), in der die Inkarnation und Auferstehung in einer anderen Art als auf den Pilger-Ampullen symbolisiert ist. Die Jungfrau ist hier Vermittlerin. 2. Eine Marmorskulptur der stehenden, nach rechts mit halb erhobenen Armen gewandten Jungfrau, dem einzigen Beispiel dieses häufig in Mosaik und Malerei vorkommenden Typus in Marmor. Analog den anderen Denkmälern muß ein zweites Relief mit dem stehenden Christus vorhanden gewesen sein und stellte damit die intercessio der Jungfrau dar. Die Haltung der Maria entspricht dem Typus der Hagiosoritissa. Der ikonographische Typus ist bereits in der Daurade in Toulouse nachweisbar und daher wohl älter als die verwandte Deesis. Häufig sind in der monumentalen Kunst Christus und die Jungfrau getrennt dargestellt, und zwar auf den Pfeilern des Bema oder am Eingang des Sanktuariums. Die intercedierende Jungfrau war auch auf Stifterbildnissen üblich. F. W. D.

G. Becatti, La colonna coclide istoriata. – Vgl. S. 231. – Bespr. von **L. Polacco,** Athenaeum 38 (1960) 346–355. F. W. D.

A. García y Bellido, Los mosaicos españoles en el reciente libro de Parlasca. Archivo Español 32 (1959) 159–161. – Besprechung von **K. Parlasca,** Die römischen Mosaiken in Deutschland (vgl. B. Z. 53 [1960] 486). F. W. D.

L. Laurenzi, Composizioni plastiche del tardo-antico. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, 133–138. – Behandelt vorzugsweise die konstantinischen Skulpturen des Konstantinsbogens im Hinblick auf Berensons Buch: L'Arco di Costantino o della decadenza della forma: L. sieht die Dekadenz in einer großen Anzahl von Szenen, nicht aber in solchen wie der des congiarium und der oratio, wo mit der strengen Symmetrie und Axialität neue Kriterien in die Skulptur eingeführt seien. F. W. D.

M. Sotomayor, El sarcófago dogmático de Letrán. Estudios Eclesiasticos 33 (1959) 147–158. Mit 1 Taf. F. W. D.

F. MALEREI

N. Lochner, Ikonenmalerei. Lex. Theol. u. Kirche [2] V (1960) 618–619. H.-G. B.

K. Wessel, Mosaikkunst. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3] IV (1960) 1143–1145. H.-G. B.

L. Foucher, Note sur des signatures de mosaïstes. Karthago 9 (1958) 129–136. Mit 2 Taf. – Die Mosaizisten-Inschriften in restaurierten Fußböden scheinen dem 4. Jh. und späterer Zeit anzugehören. F. W. D.

O. Demus, Two Palaeologan Mosaic Icons in the Dumbarton Oaks Collection. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 87–119. Mit 32 Abb. – D. gibt zuerst in einer kurzen, sehr instruktiven Übersicht eine Einteilung der tragbaren Mosaik-Ikonen überhaupt: 1. die Gruppe der großen Ikonen, die technisch wie stilistisch dem Wandmosaik entsprechen, 2. die Miniatur-Ikonen, die nur 6 bis 10 zu 18 bis 26 cm Umfang haben, zweifellos Werke einer höfischen Werkstatt sind und nur für einen ganz kleinen Kreis von Personen hergestellt wurden, daher immer preziöse und seltene Stücke gewesen sind. Die Dumbarton-Oaks-Sammlung besitzt zwei Stücke: 1. die vierzig Märtyrer, zweifellos ein Werk der palaiologischen Renaissance, dessen ikonographische Vorgänger und Parallelen ausführlich behandelt werden, Die Ikone zeichnet sich vor allem durch ihre zurückhaltende Darstellung vor den anderen aus. Wichtig erscheint die ikonographische Verwandtschaft der Gestalten mit solchen von Weltgerichtsdarstellungen oder Asketen einerseits, antiken Typen andererseits; dazu vgl. Weitzmann, s. o. S. 230; 2. eine hervorragend erhaltene Ikone des hl. Johannes Chrysostomos, später als die soeben beschriebene, um die Mitte des 14. Jh. entstanden. D. kann drei Bildtypen des Heiligen feststellen: den realistischen, den asketischen und den gleichsam humanistischen Typus. Ersterer scheint noch dem 5. Jh. anzugehören, der zweite dem 6., letzterer wird in den späteren byzantinischen Renaissancen wirksam. Die Mosaik-Ikone von Dumbarton Oaks vertritt vorwiegend den ersten Typus, doch sind ihr Züge des humanistischen Bildes beigemischt. F. W. D.

A. Grabar, Quel est le sens de l'offrande de Justinien et de Théodora sur les mosaïques de Saint-Vital? Felix Ravenna, 3. S. 30 (81) (1960) 63–77. – G. kann klar z. T. auf Grund neuen, über seine frühere Abhandlung des Themas hinausgehenden Quellenmaterials erweisen, daß die These von Dj. Stričević (vgl. B. Z. 53 [1960] 261), in den Kaisermosaiken von S. Vitale handle es sich um eine Darstellung des Großen Einzugs, nicht zutrifft, zumal der Große Einzug erst von Justin II. eingeführt wurde und an ihm niemals eine Frau hätte teilnehmen können. Es handelt sich allein um die Darbringung von Geschenken an die Kirche, d. h. von Kelch und Patene, für die G. eine Reihe von anderen, alltäglicheren Beispielen behandelt: Auf das Laienoffertorium bezügliche Darstellungen sieht er in den Büsten in der Südkirche von Aquileia und anderen Mosaiken, ebenso wie an den Schrankenpfeilern, die im Istanbuler Museum aufbewahrt werden: danach wäre die Darstellung von Stiftern in unmittelbarer Nähe des Sanktuariums ein vielgeübter Brauch gewesen. F. W. D.

A. V. Bank, Mozaičnaja ikona iz b. sobranii N. P. Lichačeva (Eine Mosaik-Ikone aus der ehemaligen Sammlung von N. P. Lichačev). Iz istorii russkavo i zapadno-evropejskavo iskusstva. Materialy i issledovanija (Moskau 1960) 185–194. Mit 5 Abb. – Eine Mosaik-Ikone aus dem Anfang des 14. Jh. mit den Abbildungen der H. Johannes Chrysostomos, Basileios d. Großen, Nikolaos und Gregorios Theologos. I. D.

Dj. Mano-Zisi, Prolegomena uz probleme kasnoantičkog mozaika u Ilirikumu (Mosaïques de l'époque du Bas-Empire en Illyricum) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Narodnog Muzeja Beograd 2 (1959) 83–109. Mit 16 Abb. – Die unübersichtlich dargelegten einleitenden Betrachtungen über spätantike Fußbodenmosaiken in Illyricum stellen eine vom Verfasser übrigens kaum kritisch kommentierte Denkmäler- und Literaturübersicht sowie eine flüchtig entworfene Stilentwicklung und eine nur ungenügend begründete Chronologie der Denkmäler dar. Mit dem Begriff Illyricum geht M.-Z. ziemlich frei um – in seinen Forschungen werden auch Denkmäler aus Gebieten herangezogen, die außerhalb des Illyricum lagen. Im chronologischen Teil seiner Arbeit hält M.-Z. – ungeachtet der Ergebnisse einiger neueren Forschungen – an den schon längst vorgeschlagenen Datierungen fest. Zu bedauern ist ferner, daß die Stellungnahme des Verf., eines langjährigen Forschers spätantiker Fußbodenmosaiken in Jugoslawien, nicht eindeutig hervortritt und daß das Denkmälerverzeichnis hinsichtlich der Vollständigkeit im allgemeinen, vor allem aber hinsichtlich des unerläßlichen, hier lückenhaft und ungleichmäßig behandelten Bilderanhangs manches zu wünschen übrig läßt. V. I.

K. Krŭstev-V. Zachariev, Stara bŭlgarska živopis. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 497.) – Kritisch besprochen von **K. Mijatev,** Archeologija II, H. 4 (1960) 59–60. I. D.

Christa Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts. [Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archaeologie, 4.] Wiesbaden, F. Steiner 1960. – Wird besprochen. F. D.

Thorvi Eckhardt, Überlegungen zur Bilderverehrung und zum Stil ostkirchlicher Kunst. Jahrbücher Gesch. Osteur. N. F. 8 (1960) 269–299. – Vgl. oben S. 190 f. F. D.

K. Weitzmann, Vorikonoklastische Ikonen auf dem Sinai. 24. Internat. Orientalisten-Kongr. (Wiesbaden 1959) 237. – W. nennt 20 vorikonoklastische Ikonen, die eine überragende Bedeutung für die Geschichte der Malerei haben, darunter alt- und neutestamentliche Szenen, z. B. eine Kreuzigung. F. W. D.

M. Ćorović-Ljubinković, Nekoliko sačuvanih ikona starog Gračaničkog ikonostasa XIV veka i problem visokog ikonostasa u našem Srednjem veku (Quelques icones de la vieille iconostase de Gračanica datant du XIVe siècle et le problème de l'iconostase haute au Moyen-âge en Serbie) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Narodnog Muzeja Beograd 2 (1959) 135–152. Mit 13 Abb. – Anläßlich der Anschaffung einer großen Ikone mit einer Standfigur eines Apostels (Matthäus?) für das Nationalmuseum in Beograd stellt Ć.-Lj. zunächst fest, daß es sich um eine Tafel aus der entwickelten Deesis-Komposition der Ikonostase, dem sog. „Čin", handelt. Die Ikone stammt aus dem Gračanica-Kloster, wo heutzutage noch 4 Tafeln derselben Komposition erhalten sind. Bei der Analyse dieser Ikonen betont die Verf. einerseits die vor allem in der Ähnlichkeit der dargestellten Gestalten hervortretende ikonographische Verwandtschaft mit den aus den zwanziger Jahren des 14. Jh. stammenden Fresken in der Kirche von Gračanica, anderseits aber auch die bedeutenden Stilunterschiede. Diese Elemente zusammengenommen bestimmen Ć.-Lj., die Ikonen des „Čin" von Gračanica in das Ende des 14. Jh. zu setzen, indem sie dem anonymen Meister die bewußte Nachahmung älterer, in derselben Kirche befindlicher Fresken zuschreibt. Sollte nun nichts als diese Nachahmung das Gemeinsame zwischen den betreffenden Ikonen und der Malerei des 14. Jh. ausmachen, so könnte die vorgeschlagene Datierung nur unter Vorbehalt angenommen werden. Nach den Worten der Verf. selbst könnten diese Ikonen ebenso im 16. Jh. entstanden sein. (Diese Datierung wird übrigens auch von V. Djurić, B. Z. 53 [1960] 348 Anm. 24, angenommen. Djurić hebt hervor, daß im Gegensatz zu anderen

bekannten Beispielen des „Čin" aus dem 14. Jh. – die aus dem Ende desselben Jh. stammenden, die Gestalten nur bis zur Hälfte darstellenden miteinbegriffen – der „Čin" von Gračanica ganze, stehende, nach Lazarew erst im 15 Jh. vorkommende Gestalten aufweist.) Bei der weiteren Erörterung der Frage der Entwicklung der Altarschranke sowie des Vorkommens der hohen Ikonostase – wie z. B. die, zu der auch die Ikonen des „Čin" von Gračanica gehörten, kommt Č.-Lj., sich auf das erhaltene Material stützend, zu dem Schluß, daß in Serbien die repräsentative, zwei Reihen von Ikonen tragende Ikonostase schon im 14. Jh. bekannt war, daß ferner die zweite Ikonenreihe immer der entwickelten Deesis-Komposition gewidmet war, und schließlich, daß diese Form der Ikonostase eigentlich eine Weiterentwicklung der älteren mittelalterlichen Altarschranke darstellt, welche Form, abgesehen vom gemeinsamen byzantinischen Ursprung, keine Beziehung zu russischen hohen Ikonostasen hat. V. I.

K. Weitzmann, The Mandylion and Constantine Porphyrogennetos. Cahiers Archéol. 11 (1960) 163–184. Mit 20 Abb. – W. kann aus zwei als einer Ikone gerahmten Tafeln die Flügel eines Triptychons rekonstruieren: der rechts oben sitzende König Abgar mit dem Mandylion macht wahrscheinlich, daß das Mittelteil oben das Mandylion und unten eine Reihe von Heiligen in Analogie zu den Flügeln enthielt. Die Ikone, die als hauptstädtisch anzusprechen ist, kam erst nach der Wiederentdeckung und Überführung des Mandylion nach K/pel im Jahre 944: möglicherweise geht sie auf die Manuskript-Bildtradition der Festhomilie anläßlich des Jahrestages der Überführung, die Konstantin Porphyrogennetos zugeschrieben wird, zurück. Das Datum der Ikonenflügel ist auch am besten um die Mitte des 10. Jh. anzusetzen. Vor allem ist jedoch folgendes wichtig: W. kann durch Vergleich mit dem Bilde auf einem Solidus und dem Moskauer Elfenbein klar erweisen, daß das Porträt des Kaisers Konstantin Pophyrogennetos auf den König Abgar übertragen wurde und wir damit ein neues Porträt dieses Kaisers gewonnen haben. F. W. D.

N. E. Mneva-V. V. Filatov, Ikona Petra i Pavla novgorodskavo Sofijskavo sobora (Eine Ikone der H. Petrus und Paulus aus der Kathedrale der H. Sophia in Novgorod). Iz istorii russkavo i zapadnoevropejskavo izkusstva. Materialy i issledovanija. (Moskau 1960) 81–102. Mit 12 Abb. – Es handelt sich um eine Ikone aus der Mitte des 11. Jh., die einem byzantinischen Maler oder eher seinem russischen Schüler zuzuschreiben ist. I. D.

Maria Sotiriu, Ἀμφιπρόσωπος εἰκὼν τοῦ Βυζαντινοῦ Μουσείου Ἀθηνῶν ἐκ τῆς Ἠπείρου (mit frz. Zsfg.). Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑτ. Δ', 1 (1959) 135–143. Mit 4 Taf. – Auf der Rückseite der Ikone mit der Hodegetria auf der Vorderseite aus dem Evangelistria-Kloster in Peta bei Arta wurde bei der Restaurierung eine Kreuzigung entdeckt, bei der sich durch die Röntgenuntersuchung drei Malschichten feststellen ließen. In der ersten Schicht erscheint der lebende Christus und M. S. möchte hier die einfachen Formen der orientalischen Mönchskunst-Tradition feststellen. Die Übermalung zeigt eine andere Technik und höhere Qualität. Christus, wie Maria und Johannes gehören ihrem Typ nach in das 13. Jh., doch zeigen sie stilistisch ein fortgeschritteneres Stadium, und M. S. möchte sie zwischen die Fresken von Milesevo (1230) und die Miniaturen des cod. Berol. 66 stellen. Bisher fehlten den Kreuzigungen des Dugento gleichzeitige byzantinische Arbeiten, und M. S. sieht hier die Überlegenheit letzterer. Die Entdeckung ist auch von Wichtigkeit für die Kunst des Despotats von Epeiros. F. W. D.

T. Margaritof, Ἔκθεση καθαρισμοῦ τῆς ἀμφιπροσώπης εἰκόνας τοῦ Βυζαντινοῦ Μουσείου (mit frz. Zsfg.). Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑτ. Δ', 1 (1959) 144–148. Mit 2 Abb. – Bericht über die Reinigung und Röntgenuntersuchung der in der vorausgehenden Notiz behandelten Ikone mit guten Zeichnungen, die Erhaltung wie Schichten deutlich erkennen lassen. F. W. D.

A. Xyngopulos, Τὸ ἐν Χώναις θαῦμα τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαὴλ (mit frz. Zsfg.). Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑτ. Δ', 1 (1959) 26–39. Mit 4 Abb. u. 1 Taf. – X. hat mit Sicherheit feststellen können, daß die Signatur der veröffentlichten Ikone eine Fälschung ist.

X. erkennt eine enge stilistische Verwandtschaft mit den Fresken des Parekklesions der Chorakirche, was auf ungefähre Gleichzeitigkeit weisen würde. Ein Vergleich mit der Darstellung desselben Themas im Menologion Basileios' II. zeigt die auf die paläologischen Künstler zurückgehenden Abänderungen, wobei sie auf die hagiographischen Texte zurückgriffen. F. W. D.

M. Tatić-Djurić, Danil medju lavovima – jedan primerak novgorodske slikarske škole XV veka (Daniel parmi les lions – un exemplaire de l'école de peinture de Novgorod au XVe siècle) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Narodnog Muzeja Beograd 2 (1959) 153–172. Mit 6 Abb. – Nach einer eingehenden Analyse der malerischen Eigenarten einer Ikone aus der Sammlung des Nationalmuseums in Belgrad kommt T.-Dj. zu dem Schluß, daß die Ikone der II. H. des 15. Jh., und zwar der Nowgoroder Malerschule entstammt. Figurenmäßig würde die Ikone zu den schönsten Beispielen der Kondakovischen dritten Gruppe der Ikonenmalerei des 15. Jh. gehören, welche Gruppe durch das Vorherrschen reiner und kräftiger Farbe, das ausgeprägte Verhältnis zwischen Braun und Grün, sowie zwischen den tiefen Tönen und hellen glasigen Reflexen gekennzeichnet ist. Obwohl sie in ikonographischer Hinsicht eigentlich kaum etwas Neues bringt, ist die Ikone Daniel unter den Löwen vor allem als eine Synthese der Überlieferung der russischen Ikonenmalerei (Rublev u. Dionisios) und der aus den südslawischen Ländern herrührenden, insbesondere in der Kunst der Nowgoroder Malerschule nachwirkenden Einflüsse von Bedeutung. In diesem Sinne sind die Parallele erscheinungen, auf die T.-Dj. aufmerksam macht, zweifellos treffend gewählt. V. I.

Th. Bellianites †, Μία ἱστορικὴ εἰκὼν τοῦ Βυζαντινοῦ Μουσείου παριστῶσα ναυμαχίαν μὲ πειράτας (mit frz. Zsfg.). Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑτ. Δ', 1 (1959) 149–154. Mit 1 Taf. – Die auf 1628 datierte Ikone stellt den Angriff von Piraten auf eine venezianische Galere dar, die von Kephalonia nach Kerkyra fuhr. F. W. D.

H. Buchthal, Miniature Painting in the Latin Kingdom of Jerusalem. (Cf. B. Z. 53 [1960] 497.) – Rev. by **O. Pächt,** Medium Aevum 29 (1960) 151–154; by **A. Grabar,** Cahiers Archéol. 11 (1960) 275–277. J. M. H.

E. Mioni, Un ignoto Dioscoride miniato. Miscellanea di studi storici in onore di Mons. G. Bellini (Padova 1959) p. 345–376. 5 ill. – Cf. sopra, p. 174/5. E. F.

E. Mioni, Un nuovo erbario greco di Dioscoride. Rassegna Medica „Convivium Sanitatis" 36 (1959) 169–184. Tavv. 15. – Cf. sopra, p. 174/5. E. F.

Maria S. Theochare, Τεχνοκριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς τὰς μικρογραφίας τοῦ Φυσιολόγου τοῦ Μιλάνου. Πρακτικὰ Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν 35 (1960) 136–142. Mit 12 Taf. u. frz. Zsfg. – Kunsthistorische Würdigung der Miniaturen des Physiologos des Cod. Ambros. E 16 sup. (olim 273), die von der Verf. ins 11. Jh. datiert und auf Grund ihrer Mischung von antiken, byzantinischen und islamischen Elementen ihrer Entstehung nach als unteritalische Produkte erklärt werden. – Die Ausführungen von Maria Luisa Gengaro (vgl. B. Z. 52 [1959] 488 f.) sind der Verf. erst nach Vollendung ihrer Arbeit bekannt geworden. F. D.

T. Izmajlova, Chudožestvennoe ubranstvo armjanskoj rukopisi 1053 g. (Die künstlerische Ausschmückung einer armenischen Hs aus dem J. 1053) (mit arm. Zsfg.). Vestnik Matenadarana 5 (1960) 239–278. Mit 14 Abb. – Die Ausschmückung der Hs ist unter unverkennbarem byzantinischem Einfluß ausgearbeitet. I. D.

J. Leroy, L'Évangéliaire éthiopien du Couvent d'Abba Garima et des attaches avec l'ancien art chrétien de Syrie. Cahiers Archéol. 11 (1960) 131–143. Mit 10 Abb. – Die Kanonestafeln dieses Tetraevangeliars des nicht weit von Adua gelegenen Klosters zeigen Verwandtschaft mit solchen byzantinischer und armenischer Evangeliare des 10./11. Jh. Wahrscheinlich ist es ein in Syrien im 6./7. Jh. entstandener Typus. Das Manuskript ist das bisher älteste bekannte aus Äthiopien und weist auf alte Verbindungen des Landes mit Syrien hin. F. W. D.

H. Michaelis, Neue Materialien zur Christophorus-Forschung. Akten XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 370–375. Mit 2 Taf. – M. macht drei

unbekannte Darstellungen des hundsköpfigen Christophoros aus Bulgarien bekannt, die alle drei erst dem 19. Jh. angehören. F. W. D.

K. Weitzmann, Islamische und koptische Einflüsse in einer Sinai-Handschrift des Johannes Klimakus. Festschrift für Ernst Kühnel zum 75. Geburtstag 26. 10. 1957. Berlin 1959, 267–274, 8 Abb. – Nach Orientalia 29 (1960) 65, Nr. 158. F. W. D.

S. Der Nersessian, The Chester Beatty Library: a catalogue of the Armenian manuscripts ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 497.) – Besprochen von **D. Talbot Rice,** B. Z. 54 (1961) 157. F. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

K. Wessel, Christliches Kunsthandwerk. Die Rel. in Gesch. u. Gegenw. [3]IV (1960) 170–172. H.-G. B.

G. N. Čubinašvili Gruzinskaja čekannoe iskusstvo. Isledovanie po istorii gruzinskogo srednevekovskogo iskusstva (auch mit georgischem Titel). (Georgische Toreutik. Untersuchung zur Geschichte der georgischen mittelalterlichen Kunst). I. Text. – II. Illustracii. Tbilisi, Gosudarstv. Izdatelstvo „Sabčota Sakartvelo". 1959. XXV, 690 S., 1 Bl. XVII S., 602 Abb. auf Taf. 2°. – Seit dem Wiedererscheinen des Oriens Christianus verzichten wir in der B. Z. grundsätzlich auf die Anzeige von Werken über georgische Literatur und Kunst, wenn die betr. Veröffentlichungen nicht ausdrücklich auf Beziehungen zur byzantinischen Literatur und Kunst hinweisen. Bei dem vorliegenden Werk darf eine Ausnahme gemacht werden, da es sich um ein imponierendes, den hohen Stand der georgischen Wissenschaft in hervorragender Weise demonstrierendes Standardwerk handelt. Der Verfasser betont einleitend, daß die georgische Toreutik neben der Architektur (über sie hat Č. kürzlich mit erstaunlicher Arbeitskraft ein Werk von ähnlichem Umfang und ähnlicher Bedeutung veröffentlicht; vgl. B. Z. 53 [1960] 263 f.) der einzige Zweig der georgischen Kunst ist, welcher sich über ein volles Jahrtausend (ca. 886 – heute) in seiner Entwicklung klar verfolgen läßt und in seinen Wurzeln auf jene älteren Völker zurückgeht, welche den später von den Georgiern eingenommenen Raum innehatten. Die Hauptwerke der georgischen Toreutik sind heute in 4 Museen des Landes untergebracht, wenn auch einige Glanzstücke, darunter manche Goldkreuze und Ikonen, sich außerhalb des Landes befinden. Unter den im Bildteil des Werkes abgebildeten Schätzen befinden sich Ikonen aus dem Kloster von Khopi, aus Gelati, die Marienikone aus Kachuli. Es gibt in Georgien einige Beispiele der toreutischen Kleinkunst schon aus der Zeit von der 2. Hälfte des 10. und 1. Hälfte des 11. Jh., sodann eine erstaunliche, den politischen und kulturellen Höhepunkt der georgischen Geschichte kennzeichnende Zahl von 150 Stücken aus dem 11., weiterhin etwa 40 bedeutsame Stücke aus dem 12., 10 aus dem 14. und 5 aus dem 15. Jh. F. D.

Ph. Verdier, Notes sur trois bijoux d'or byzantins de Walters Art Gallery. Cahiers Archéol. 11 (1960) 121–129. Mit 3 Abb. – Es handelt sich um: 1) eine goldene Scheibe mit Drahtemaildekor mit Kreuz und zwei Sphairai mit Kreuz in der Mitte, das der imperialen Ikonographie vorjustinianischer Zeit zuzurechnen ist; 2) Goldblättchen in Durchbruchsarbeit, gleichsam wie ein Fenstergitter, mit der Inschrift ΘΕΩΤΟΚΗ ΒΩΕΘΗ ΦΟΡΟΥCA. V. glaubt, daß es absichtlich die Gestalt eines Fensters habe, wobei er den prophylaktischen Charakter eines Fensters von St. Denis, der aus einem karolingischen Titulus erschlossen werden kann, zum Vergleich heranzieht; 3) Vermutliches praependulium des Diadems einer byzantinischen Kaiserin, früher in der Sammlung Gans, dann Bachstitz: in Treibarbeit ausgeführt erscheint in einem Medaillon die Büste einer Tyche mit der Umschrift KOCMIA, der zwei schwebende kleine Viktorien Kränze darbringen. V. faßt die Tyche als die von K/pel auf, der auf dem Pendant eine solche von Rom entsprochen haben könnte. F. W. D.

L. Blouet, Le chrismale de Mortain. Sa vie et son mystère. Mortain, Editions de la Collégiale, s. d. Pp. 63. – Le Chrismale est un coffret-reliquaire destiné à contenir soit le saint Chrême, soit – et c'est ici le cas – la sainte Eucharistie. Des moines s'en

servaient pour transporter avec eux les Saintes Espèces dans leurs pérégrinations. L'objet, qui proviendrait du nord de l'Angleterre, aurait été fabriqué à la fin du VII[e] ou au tout début du VIII[e] s. Sa décoration, composée essentiellement du thème représentant le Christ entouré des deux archanges Michel et Gabriel, tous trois bénissant de la même façon, est essentiellement byzantine; elle rappelle les trois anges, symboles de la Trinité dans la célèbre vision d'Abraham. C'est donc aussi la Trinité que l'artiste anglo-saxon aura voulu fait figurer ici, comme elle l'est sur des mosaïques et des icônes grecques médiévales, surtout sur l'icône russe de Roublev ici reproduite et commentée brièvement. En définitive une preuve supplémentaire de l'influence de l'art byzantin parvenue en Irlande et dans l'Angleterre du Nord par le détour des pays nordiques. V. L.

A. Lipinsky, La „Crux gemmata" e il culto della Santa Croce nei monumenti superstiti e nelle raffigurazioni monumentali. Felix Ravenna 3, S. 30 (81) (1960) 5–62. Mit 19 Abb. – Den Artikel leiten kurze Bemerkungen über die Kreuzauffindung und den Kreuzeskult ein, wobei L. das Kreuz auf Golgatha noch als von Konstantin selbst errichtet ansieht. Die lebhafte Diskussion über diese wichtigen Fragen scheint L. völlig entgangen zu sein, vgl. vor allem bei Grabar, Martyrium I. II. passim oder Wistrand (vgl. B. Z. 48 [1955] 259) u. a. m. – Es werden sodann im Anschluß an das Justinkreuz im Schatz von S. Peter eine Reihe von Cruces gemmatae auch in der Malerei und Plastik aufzählend behandelt – ohne aber den Bestand z. B. in der Plastik zu erschöpfen –, und dabei festgestellt, daß das Justinkreuz in diese gesamte Reihe gehört: z. B. die wichtige Frage, wie sich alle diese Kreuze zu dem von Theodosios II. errichteten (von L. nicht erwähnten) Golgathakreuz verhalten, wird überhaupt nicht berührt. L. fehlt häufig die Exaktheit, er macht bedenkliche Fehler zumal in den Fällen, wo es sich nicht um Werke der Kleinkunst handelt, und vielfach ist dabei die jüngere Literatur nicht verarbeitet worden. So sind z. B. die westgotischen Votivkronen des Schatzes von Guarrazar als noch im Cluny-Museum befindlich angegeben! F. W. D.

A. Lipinsky, La „crux gemmata" e il culto della Santa Croce nei monumenti superstiti e nelle raffigurazioni monumentali. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, S. 139–189. Mit 20 Abb. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

E. H. Kantorowicz, On the Golden Marriage Belt and the Marriage Rings of the Dumbarton Oaks Collection. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 1–16. Mit 37 Abb. – Ausgehend von den beiden mittleren Medaillons, die Christus hinter dem Hochzeitspaar zeigen, mit der Umschrift ἐκ θεοῦ ὁμόνοια, sucht K. meisterlich und umfassend die Wurzeln und die späteren Beispiele dieses Motivs: an Stelle der Concordia pronuba tritt Christus pronubus. Die Concordia = ὁμόνοια wird von einer Gottheit zu einer Gabe Gottes, wie es so eindringlich die Umschrift des Medaillons ausdrückt. F. W. D.

A. Lipinsky, La Corona Ferrea. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 27. 3.–8. 4. 1960), Fasc. 2, S. 191-236. Mit 15 Abb. – L. hält die Eiserne Krone für ein ausrangiertes kaiserliches Diadem, das Theoderich dem Großen als Insigne vom Kaiser übersandt, für diesen neuen Gebrauch nach Ausscheidung von zwei Platten auf sechs reduziert und radikal verändert wurde. L. will in Stil, Technik usw. den spätantiken Ursprung erkennen; eine verblüffende Hypothese, über deren Wert allein der Spezialist urteilen soll. F. W. D.

H. Wentzel, Die byzantinischen Kameen in Kassel. Zur Problematik der Datierung byzantinischer Kameen. Museion. Studien aus Kunst u. Geschichte f. D. H. Förster (Köln 1960) 88–96. Mit 2 Taf. – Einer der bedeutendsten Bestände von byzantinischen Kameen, deren hauptsächliche Sammlungen aufgeführt werden, befindet sich mit zehn Stücken in Kassel: W. rollt an ihnen nun dieses bisher nicht erforschte Thema auf. Es fehlen vor allem wirkliche Datierungsanhalte. W. stellt vor allem drei Datierungskriterien in den Vordergrund: Material, Ikonographie, Stil, von denen er das erstere als bezeichnendstes und auch zur Bestimmung der Herkunft der Kameen geeignet erkennt. Es ist sicher, daß z. B. Kameen aus Heliotrop nicht im Westen nachgeahmt wurden und damit ein Kriterium wohl der Herkunft aus K/pel gegeben ist, wäh-

rend dagegen Sardonyx keine sicher byzantinische Provenienz erweist. So ist für drei Kasseler Kameen aus Heliotrop eine sicher byzantinische Entstehung anzunehmen: die Heliotrop-Kamee mit Christusbüste kann als eine wirkliche Ausschnitt-Replik der Christus-Kamee Leons VI. in London angesehen werden. Die Hell-Dunkel-Sardonyx-Kameen dürften im 13. Jh. entstanden sein; W. hält es für möglich, daß sie zu den sog. staufischen und oberitalienischen Sardonyxkameen in Beziehung zu setzen sind, die nach 1204 wohl in Europa eingeführt wurden. W. stellt daher die Frage, inwieweit nicht in K/pel seit 1204, dem mitteleuropäischen heraldischen Geschmack entsprechend, vorwiegend Schwarz-Weiß-Kameen geschnitten worden wären. F. W. D.

A. Grabar, Une pyxide en ivoire à Dumbarton Oaks. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 123–146. Mit 39 Abb. auf Taf. – Die Pyxis illustriert nach den überzeugenden Erwägungen G.s die Feier der Eroberung Konstantinopels durch Johannes VI. Kantakuzenos (1347) wobei dieser letztere an der Seite seiner Gattin Eirene samt dem jugendlichen Prinzen Matthaios, sowie der Hauptkaiser Johannes V. Palaiologos mit seiner Gattin Helene, der Tochter des Johannes Kantakuzenos, samt deren Sohn Andronikos (IV.) dargestellt sind, und zwar nach dem Stande des Jahres 1352, einem Zeitpunkt, zu dem der Elfenbeinschnitzer die Darstellung bereits den neuen Verhältnissen (Zerwürfnis zwischen den beiden Kaisern) angepaßt hat. Die Szene ist belebt durch Musikanten, Tänzer und Tänzerinnen. G. weist 1. auf die Häufigkeit von Familien-Gruppenbildern der fürstlichen Persönlichkeiten seit dem 9. Jh., besonders auch bei den slavischen Fürsten, 2. auf die nicht seltenen Darstellungen beschwingter Feste hin, die auch mit Akrobatenvorführungen, Tierdressuren u. dgl. auf Schmuckgegenständen, und in Ornamenten von Hss erscheinen. – Vgl. o. S. 233. F. D.

A. M. Ammann, Ein unbekanntes Elfenbein aus dem 11. Jahrhundert. Orientalia Christ. Period. 26 (1960) 415–417. Mit 1 Taf. – A. hält die Elfenbeinfigur in Ommel in Nordbrabant bis auf den Kopf des Christuskindes für ein provinziell-byzantinisches Werk des 11. Jh. F. W. D.

H. Gerstinger, Enkolpion. Art. im Reall. Ant. u. Christt. V (1960) 322–332. – Vgl. oben S. 172. – Sp. 330–332: das archaeologische Material. F. D.

A. Lipinsky, Enkolpia cruciformi orientali nel Museo Nazionale di Reggio Calabria. Arch. Stor. Cal. Luc. 28 (1959) 77–78; 29 (1960) 107–115. 1 tav. – Descrive 1. un frammento di enkolpion bronzeo a forma di croce ritrovato recentemente a Tropea (Catanzaro) (la tardo-romana e bizantina Drapía), ed ascrivibile ai secc. VIII–IX; 2. una valva di croce pettorale in bronzo da Calanna (Reggio Calabria) ed una crocetta argentea da Reggio, entrambi di tipo copto-siriaco, e risalenti ad un periodo compreso fra il VII e il X sec. E. F.

Cl. Mondésert, Inscriptions et objets chrétiens de Syrie et de Palestine. Syria 37 (1960) 116–130. Mit 5 Abb. – Vgl. S. 250. – Ein Kreuz, das von einem Ring mit Inschrift umgeben ist, als Bekrönung eines Stabes, wie M. vermutet, also ein Benediktionskreuz; offenes Weihrauchgefäß zum Aufhängen an Ketten. F. W. D.

M. Rusu, Pontische Gürtelschnalle mit Adlerkopf (VI.–VII. Jh. u. Z.). (Acad. R. P. R., Inst. d'Archéologie). Dacia, N. S. 3 (1959) 485–523. Avec 12 pl. – L'auteur nous présente pour la première fois une intéressante étude d'ensemble concernant les boucles à tête d'aigle dont la fabrication appartenait à la Crimée, d'où ces objets d'ornement auraient pénétré au Nord et à l'Ouest du Pont. R. décrit tous les exemplaires connus jusqu'à présent (on en a découvert en Transylvanie, dans les régions de la Theiss et de la Baltique, en Ukraine, en Crimée et au Kouban), l'aire de leur dispersion et leur division typologique et il établit la date de la plupart des types (VI[e] siècle et commencement du VII[e]), et la disparition des boucles pontiques en Crimée due à la domination des Khazares au VII[e] siècle. Il examine enfin la difficile question de leur origine ethnique, attribuée surtout aux Goths, et invoque de sérieux motifs pour lesquels il ne faudrait pas les mettre en rapport avec n'importe quelle population de Crimée, pareils ornements étant constatés dans des régions de dispersion trop étendues et peuplées par toute sorte de populations, sans qu'ils soient caractéristiques pour aucune d'entre elles. N. B.

D. Tudor, Le dépôt de miroirs de verre doublé de plomb trouvé à Sucidava. (Acad. R. P. R. Inst. d'Archéol.) Dacia, N. S. 3 (1959) 415–432. Avec 7 fig. – L'auteur signale la nouvelle découverte d'un lot de 68 miroirs de plomb à Sucidava (fouilles de 1957), offrant d'après les catégories d'ornement 22 types. Cette riche découverte le fait revenir sur son opinion d'il y a dix ans (Dacia, XI–XII 254 suiv.) concernant la date de ces objets attribués, sur la base d'un matériel trop restreint, aux IVe–VIe siècles de notre ère. Il fait maintenant remonter la date de ces miroirs à une longue période allant du IIe au IIIe siècle de notre ère. N. B.

J. E. Crome, Due medaglioni di vetro dorato dell'anno 400. Felix Ravenna, 3. Ser. 30 (81) (1960) 115–124. Mit 2 Abb. – C. weist das aus den Kallixt-Katakomben stammende Goldglas in den Vatikanischen Museen dem Eusebius, der Consular der Aemilia im Jahre 399 war, zu. Demselben Meister wäre zuzuschreiben das berühmte Goldglas mit drei Büsten in Brescia, das Eucherius, Termantia und Galla Placidia darstellen soll: letztere kann in dieser Zeit allein mit der rechten, weiblichen Figur in der kaiserlichen Toga gemeint sein. F. W. D.

O. Doppelfeld, Das neue Kölner Diatretglas. Germania 38 (1960) 403–417. Mit 1 Abb., 5 Taf. – Das prachtvolle, dem frühen 4. Jh. angehörende Glas wurde Ende März 1960 bei Bauarbeiten in Köln gefunden. Inschrift unter dem oberen Rande: ΠΙΕ ΖΗϹΑΙϹ ΚΑΛΛΩϹ ΔΕΙ. D. läßt der Beschreibung noch eine ausführliche Abhandlung über Herstellung, Benennung und Stellung des Glases folgen. F. W. D.

J. Ferron und **M. Pinard,** Un fragment de verre gravé du Musée Lavigerie. Cahiers de Byrsa 8 (1958/1959) 103–109. Mit 1 Abb., 4 Taf. – Auf dem Fragment ist noch erkennbar der Körper eines Fischers; es dürfte dem 4. Jh. angehören. Verff. weisen dem Stück in dem Übergang von heidnischer zu christlicher Ikonographie eine Bedeutung zu. F. W. D.

M. Vigil, Vidrios procedentes de Herrera de Pisuerga (Palencia). Archivo Español 32 (1959) 161–163. Mit 1 Abb. –Darunter auch ein Goldglasfragment des 4. Jh. mit Inschrift COST(antine?)/VIV(as). F. W. D.

B. Mitrea et **N. Anghelescu,** Fragments de chaudron hunique découverts dans le Sud-Est de la Valachie (en roum.) (rés. russe et fr.). (Acad. R. P. R. Inst. de Arheol.). Studii şi cercetări de ist. veche 11 (1960) 155–158. Avec 1 fig. – Les auteurs présentent ici deux poignées d'un chaudron hunique coulé en bronze, en précisant que c'est pour la première fois qu'une telle pièce archéologique des Huns apparaît en Valachie, d'autres exemplaires de ce document ayant été trouvés jusqu' à présent en Olténie seulement. Ces fragments de chaudron sont à dater du Ve siècle, comme J. Werner (Beitr. zur Archäol. des Attila-Reiches, München 1956) l'a montré, et prouvent la présence des Huns dans la plaine roumaine. N. B.

St. Pelekanides, Βυζαντινὸν βημόθυρον ἐξ Ἁγίου Ὄρους. Ἐφημ. Ἀρχαιολ. 1957 (1960) 50–67. Mit 5 Abb., 5 Taf. – Vgl. S. 220. F. W. D.

A. Grabar, Ampoules de Terre Sainte (Monza-Bobbio). (Vgl. B. Z. 53 [1960] 274.) – Bespr. von **M. Leglay,** Rev. Belge 38 (1960) 962–963. F. W. D.

H. Frost, Two Carian Wrecks. Antiquity 34 (1960) 216–218. Mit Abb 1. – Feststellung der Ladung eines vor der türkischen Südküste wohl im 8. Jh. gesunkenen byzantinischen Schiffes; die Ladung bestand aus Amphoren. F. W. D.

M. Ponisch, Lampes romaines de Carthage (Collection Georges Louis). Rev. Archéol. 1960, p. 155–172. – Signalé pour l'intérêt de comparaison que ces objets d'époque ancienne offrent avec ceux de la période chrétienne dont quelques exemplaires sont au reste présentés p. 168 s. Avec la pl. V. V. L.

V. Laurent, Le sébastocrator Constantin Ange et le péplum du Musée Saint-Marc à Venise. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 208–213. – Melle Maria Théocharis a étudié récemment (cf. B. Z. 53 [1960] 273, 274) une broderie conservée dans le trésor de Saint-Marc et portant une grande inscription au nom d'un Constantin Ange sébastocrator et frère de l'empereur. L'a. identifie ce haut personnage avec le fils de Michel Ier, fondateur de ce qui devait être le despotat d'Épire. Le prince est en effet nommé dans

la Promissio de 1210 au doge Ziani par laquelle Michel Ier s'engagea en son nom et au nom de son fils à livrer à la Sérénissime une étoffe pour l'ornement de l'autel de Saint-Marc. La date à laquelle aurait été confectionnée la pièce se situerait dès lors entre 1210 et 1230. Je montre qu'en dépit des apparences le premier propriétaire, le signataire de la broderie, est nettement plus ancien. Ce ne put être, si l'on tient un compte strict des éléments fournis par la légende, que le propre frère de l'empereur Alexis III Ange, Constantin sébastocrator, a donné, en raison de son infirmité – il avait été aveuglé par Andronic Ier – aux œuvres de bienfaisance. La légende d'un sceau inédit, de contenu identique à celui de l'inscription, corrobore cette conclusion. La broderie, offerte primitivement à un monastère de la capitale et sauvée du sac de 1204, sera venue entre les mains de Michel Ier d'Épire qui l'aura donnée à Venise en exécution de son contrat. La date de confection du précieux objet est donc à placer entre 1185 au plus tôt et 1204 au plus tard. V. L.

Museo Arqueológico Nacional. Adquisiciones de 1955 a 57. Estola bordada. Memorias de los Museos Arqueológicos 1955 a 57 (Extractos) 16–18 (1955–1957) (1960) 95–97. Mit 1 Abb., 3 Taf. – Die fragmentierte seidene Stola mit gesticktem Dekor, u. a. Apostelfiguren, wird als Export aus Byzanz, 11. Jh., angesehen., F. W. D.

W. F. Volbach, Koptische Stoffe. [Städtisches Museum M.-Gladbach, Bestandskatalog 3.] M.-Gladbach 1959. 50 S., 26 Abb. – Nach Orientalia 29 (1960) 63*, Nr. 146. F. W. D.

J. Beckwith, Coptic Textiles. CIBA Review 12 Nr. 133 (1959) 2–27. Mit 27 Abb. – Nach Orientalia 29 (1960) 63*, Nr. 142. F. W. D.

P. du Bourguet, Datation des tissus coptes en fonction des mosaïques méditerranéennes. Précisions nouvelles. Ars Orientalis 3 (1959) 189–192. Mit 6 Taf. – Nach Orientalia 29 (1960) 63*, Nr. 144. F. W. D.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

W. Molè, Słowiańszczyzna południowa a Bizancjum i Zachód w świetle historii sztuki (Die Südslaven, Byzanz und der Okzident im Licht der Kunstgeschichte). Polska Akademia Nauk, Sprawozdania z prac naukowých wydziału nauk społecznych II. 3–4 (1959) 79–84. I. D.

Lj. Karaman, O porijeklu pregradnih zabata starohrvatskih crkava (Über den Ursprung der Steilgiebel der altkroatischen Kirchen) (mit dtsch. Zsfg.). Peristil 3 (1961) 97–102. – Rezension des Aufsatzes J. Baum (Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. [1958] 241–252), in welcher K. darlegt, daß sowohl der Steilgiebel als auch die Flechtskulptur aus Italien nach Dalmatien gebracht wurde, also das Gegenteil dessen, was Baum annimmt. V. I.

Lj. Karaman, O vremenu krstionice kneza Višeslava (Über die Entstehungszeit des Taufbeckens des Fürsten Višeslav) (mit dtsch. Zsfg.). Peristil 3 (1961) 107–109. – Rezension des Aufsatzes M. Šeper in Nachrichten d. D. Inst. f. merovingisch-karoling. Kunstforschung 14–16 (1957–1958), in welcher K. Šepers Datierung des Taufbeckens des Fürsten Višeslav in die zweite Hälfte des 11. Jh. verwirft und an der überlieferten Datierung in die Zeit um 800 festhält. V. I.

B. Jeličić, Bronzani žišci u Narodnom muzeju (Lumiers de bronze au Musée National de Beograd) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Narodnog Muzeja Beograd 2 (1959) 73–82. Mit 15 Abb. – Bronzelampen im Nationalmuseum in Belgrad, worunter einige der spätantiken Zeit entstammen dürften. Die Datierung dieser Gegenstände ist aber nicht immer von genügender Überzeugungskraft. Das Nichtübereinstimmen früherer Forscher über Lampen von verwandten Typen wird wohl J.s Schwankungen erklären. Das letzte Beispiel aus diesem Katalog – der Ansicht des Verfassers nach aus dem Übergang vom 4. zum 5. Jh. stammend – eine Lampe in Form eines Greifs, auf dessen Kopf eine kleine Taube steht, erinnert an einige Beispiele aus dem Baltimore Museum, dem British Museum und dem Berliner Museum. V. I.

Lj. Karaman, Razgovori o nekim problemima domaće historije, arheologije i historije umjetnosti (Entretiens sur quelques problèmes de notre histoire,

archéologie et histoire de l'art) (mit frz. Zsfg.). Anali Hist. Inst. Jug. Akad. u Dubrovniku 6–7 (1959) 41–47. – Der Aufsatz besteht aus einer Reihe kritischer Bemerkungen zu einigen neueren Forschungen über die Zeit von der Spätantike an bis zum 16. Jh. Daß einige Skulpturen aus Dalmatien und Bosnien (Runovići, Otok, Breza, Dabravina) ostgotischen Ursprungs seien, darin stimmt K. mit M. Abramić (Gli Ostrogoti nell'antica Dalmazia, Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo, III, I Goti in Occidente, Spoleto 1956, 37–41) nicht überein – er betrachtet sie vielmehr als Werke der romanisierten illyrischen Bevölkerung und setzt sie in die Spätantike. Mit Hinsicht auf den Aufsatz von Z. Vinski (Über einige Merkmale slavischer Nekropolen aus dem Gebiet des dalmatinischen Kroatien, Blattensee und Mähren im 9. Jh., Peristil 2 [1957] 71–80), bleibt K. mit Recht bei seiner früheren Behauptung, wonach die 6 Gräber aus Biskupija bei Knin in Dalmatien, in denen Münzen Konstantins V. gefunden wurden, dem Ende des 8. Jh. entstammen, während sie von Vinski in den Anfang des 9. Jh. gesetzt werden. K. nimmt dann Stellung zum Aufsatz von M. Šeper (Ein Beitrag zur Chronologie der altkroatischen Denkmäler mit Flechtbandornamentik, Arheol. Vestnik VI, 1 [1955] 50–58), der, die Bearbeitungsweise einiger Motive von der Spätantike an bis zum 10. und 11. Jh. verfolgend, stilistische Anhaltspunkte gewonnen hat, auf die er sich nun beim Datieren einzelner Denkmäler stützt. K. ist der Ansicht, daß die von Šeper angewandte Methode an und für sich richtig ist, doch weist er bei deren Anwendung auf gewisse zur Vorsicht mahnende Faktoren hin. Mit Bezug auf das Werk von B. Bušić und C. Fisković (Otok Mljet, Zagreb 1958) behauptet er, daß der Bau der Marienkirche auf Mljet von der serbischen sog. Schule von Ras beeinflußt wurde, und weist somit den entgegengesetzten Standpunkt der Verfasser, wonach die architektonische Konzeption der Schule von Ras vom Küstenland her beeinflußt wurde, zurück. V. I.

Geschichte der russischen Kunst. Bd. 1–3. Übers. K. Küppers. [Veröffentl. der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Institut f. Kunstgeschichte. Moskau.] Dresden, Verlag der Kunst 1957, 1958, 1959. – Deutsche Übersetzung von Istorija russkogo iskusstva, red. I. E. Grabar, W. N. Lasarev, W. S. Kemenov. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 207). F. W. D.

K. Onasch, Andrej Rublev. Byzantinisches Erbe in russischer Gestalt. Akten des XI. Intern. Byzantinistenkongr. (München 1960) 427–429. – Die rein formalen Züge der Ikone sind paläologisch. Die ästhetische Anziehungskraft der Ikone ist darin bedingt, daß Rublev „verstanden hat, die auf ein Moralisches nicht mehr zurückführbare Freiheit einer dogmatischen Wahrheit zugleich mit der ebenso auf ein Moralisches nicht mehr zurückführbaren Freiheit der Schönheit zu verbinden. Das ist die einzigartige, unbestritten russische, aber damit zugleich auch europäische Leistung der Kunst Rublevs" (S. 429). F. W. D.

J. Porcher, Byzance et la peinture française. La bible de Sauvigny. Rev. d. Arts 8 (1958) 137–140. Avec pl. et fig. – Bible de la deuxième moitié du XIIe s. offerte par le prieur Geoffroy Cholet à l'abbaye de Sauvigny (aujourd'hui à la bibliothèque municipale de Moulins); à rapprocher d'un psautier plus ancien (début du Xe s.), présentement dans le fonds de la Bibliothèque Nationale sous le n. 139. V. L.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

A. V. Bank, Iskusstvo Vizantii v sobranii gosudarstvennavo Ermitaža (Die Kunst Byzanz' in der staatl. Ermitage-Sammlung) (mit engl. u. frz. Zsfg.). Leningrad 1960. 132 S. Mit 111 Abb. – Diese wertvolle Ausgabe enthält eine kurze Übersicht über die Geschichte der byzantinischen Kunstsammlungen im Ermitage-Museum, eine knappe Charakteristik und 111 Abbildungen der wichtigsten Kunstdenkmäler. I. D.

Collection Hélène Stathatos. Les objets byzantins. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 275.) – Bespr. von **A. M. Amann,** Orientalia Christ. Period. 26 (1960) 464–466. F. W. D.

A. V. Bank, Meždunarodnaja vystavka vizantijskavo iskusstva v Edinburge-Londone (Die internationale Ausstellung der byzantinischen Kunst in Edinburgh-London). Viz. Vrem. 17 (1960) 366–372. Mit 10 Abb. I. D.

Masterpieces of Byzantine Art. [Catalogue of Edinburgh Festival Society Exhibition.] Chicago, Quadrangle Books 1958. 93 S., 16 Taf. – Nach Art Bull. 42 (1960) 239. F. W. D.

Sirarpie Der Nersessian, The Dumbarton Oaks Collection. Studies in Byzantine Art. Report on the Symposium of 1958. Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 251–252. F. W. D.

Ἐπιστημονικαὶ ἀνακοινώσεις ἑταίρων τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας κατὰ τὰ ἔτη 1945–1959. Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἔτ. Δ΄, 1 (1959) 175–185. F. W. D.

I corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina. Felix Ravenna 3. S. 30 (81) (1960) 131–133. F. W. D.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

Ph. Grierson, Notes on the fineness of the byzantine solidus. B. Z. 54 (1961) 91–97. F. D.

St. Maslev, Beležki kŭm njakoi bukveni znaci i sŭkraštenija vŭrchu monetite na Paleolozite (Bemerkungen über einige Buchstabenzeichen und Abkürzungen auf Münzen der Palaiologen). Archeologija II, H. 4 (1960) 8–13. I. D.

K. A. Jacob, Coins and Christianity. London, B. A. Seaby 1959. 40 S., 40 Abb., 4 Taf. – Bespr. von **P. R. Franke,** Schweiz. Münzbl. 10 (1961) 111. F. W. D.

Irene Varucha-Christodulopulu, Acquisitions du Musée Numismatique d'Athènes. Bulletin Corr. Hell. 84 (1960) 485–503. Mit 1 Abb. – S. 498, 123 byzantinische Münzen aus einem zerstreuten Münzschatz in Makedonien von ungefähr 1000 Münzen aus der Zeit um 1200: Johannes II. (?), Manuel I. Komnenos; 161 Stücke aus einem Schatzfunde von ungefähr 1100 aus Palaia Korinthos, davon 23 des Nikephoros III. Botaniates; 5 Stücke aus einem zerstreuten Schatz von Castro mit Justinos II., Konstantinos IV. und Konstans II. – S. 503, byzantinische Bleisiegel des 9. Jh., vgl. Konstantinopulu, Βυζ. μολυβδόβουλλα No. 537. F. W. D.

J. Gricourt, Trésor du VIe siècle de Houdain-lès-Bavai (Nord). Avec 1 pl. Rev. Numism. VI, 2 (1960) 131–152. – A signaler pour les monnaies de Marcien et de Basilisque frappées dans l'atelier de Constantinople et la circulation dans le nord de la Gaule de monnaies au type des empereurs byzantins, surtout d'Anastase. V. L.

J. Lafaurie, Le trésor d'Escharen (Pays-Bas). Avec deux pl. Rev. Numism. VI, 2 (1960) 153–210. – A signaler pour le bilan, dressé p. 180–181, de la pénétration de la monnaie d'or byzantine en Europe occidentale (le royaume franc n'en aurait reçu aucun apport); pour le relevé de maints phénomènes marquant l'affranchissement progressif de l'imitation byzantine; enfin pour cette constatation capitale – elle aurait besoin d'être plus largement étayée – que „dans les pays où fonctionnent des ateliers monétaires, le numéraire byzantin contemporain n'apparaît plus" (p. 190). V. L.

T. D. Gerasimov, Prinos kŭm numizmatikata na Solunskata imperija (Ein Beitrag zur Numismatik des Reiches von Thessalonike) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Studia in hon. M. S. Drinov (Sofija 1960) 381–398. Mit 2 Abb. – Ein kollektiver numismatischer Fund aus Ustovo im Rhodopen-Gebiet gibt dem Verf. die Möglichkeit, 47 Silber- und Kupfermünzen der Herrscher von Thessalonike Theodoros Angelos (1222–1230), Manuel Angelos (1230–1240) und Johannes Angelos (1237–1244) ausführlich zu beschreiben. I. D.

St. Pelekanides, Ἡ ἔξω τῶν τειχῶν παλαιοχριστιανικὴ βασιλικὴ τῶν Φιλίππων. Ἐφημ. Ἀρχαιολ. 1955 (1960) 114–179. Mit 61 Abb. – Vgl. S. 220. F. W. D.

Chronique archéologique. Rev. Bibl. 67 (1960) 226–402. Mit 1 Abb., 18 Taf. – S. 401, Beth She'an: Fund von Münzen Anastasios', Justinians I., Justins II. – Vgl. S. 215. F. W. D.

R. Marić, Iz numizmatičke zbirke Narodnog Muzeja (Aus der numismatischen Sammlung des Nationalmuseums) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Narodnog Muzeja Beograd 2 (1959) 191–224. Mit 19 Taf. – Das von M. veröffentlichte verschiedenartige Material enthält auch Beispiele, die für die byzantinische Numismatik von Interesse sind: einen in Tarragona geprägten Solidus Konstantins des Großen, zwei Solidi des Konstantios, je einen Solidus des Julianos Apostata aus der Münzwerkstatt in Sirmium, des Constantius Gallus (neuer Typus) und Theodosios' II. (bisher unbekannter Typus), einen kleinen Münzfund aus Stobi (zwei Solidi Justinians I. und drei Justins II.); aus der Sammlung serbischer mittelalterlicher Münzen ein bis jetzt unbekanntes Exemplar eines Dinars des Despoten Stefan Lazarević sowie einen Obolus der Stadt Smederevo, geprägt während der Herrschaft des Despoten Lazar Djurdjević. V. I.

R. Ratto, Monnaies byzantines et d'autres pays contemporains à l'époque byzantine. Lugano 1930. Réimpression **J. Schullman.** Amsterdam 1959. Pp. 151. Avec 68 pl. h. t. – Réc. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 280 s. V. L.

H. Jucker, Aus dem Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums. Fundmünzen, vorgelegt 1958–1959. Schweiz. Münzbl. 10 (1961) 101–105. Mit 1 Abb. – Verzeichnet die Funde von Münzen in Augst (Constantius II.), Bern (Constantius I.), La Neuveville (Constantius I., Constantius II.), Rüschegg (Constantius I.), Solothurn (Constantinus I.). F. W. D.

Maria R. Alföldi, Helena nobilissima femina. (Vgl. S. 233.) – Exkurs über Münzen der Fausta und Helena der Jüngeren. F. W. D.

J.-P. Callu, Genio Populi Romani (295–346). Contribution à une histoire numismatique. [Bibliothèque de l'École Pratique des Hautes Études, Section d. Sciences Histor. et Philol., 314.] Paris, Hon. Champion 1960. 131 S., 1 Bl., 1 Taf. – Wird besprochen. F. D.

E. Bernareggi, Il sistema economico e la monetazione dei Langobardi nell'Italia superiore. Milano, M. Ratto 1960. XXIX, 207 S., 15 Taf. – U. a. auch Nachahmungen byzantinischer Münzen. F. W. D.

O. Morisani, Notula su astrattismo ed iconoclasmo nella monetazione bizantina. Annali Ist. Ital. Numismat. 5–6 (1958–59) 348–351. Mit 1 Taf. F. W. D.

Ph. Grierson, The monetary reforms of Abd al-Malik. Their metrological basis and their financial repercussions. Journ. Econ. and Soc. Hist. of the Orient 3 (1960) 241–264. – In dieser Studie beschäftigt sich G. auch mit den Übergangsmünzungen der Araber in dieser Zeit (685–705) (und gelegentlich in späterer Zeit), welche vielfach enge Berührungen mit den byzantinischen Münzsystemen und Münzformen aufweisen. F. D.

G. C. Miles, Byzantine Miliaresion and Arab Dirhem: some notes in their relationship. Am. Numism. Soc. Museum Notes 9 (1960) 189–218, 4 pl. and tables. – M. examines the relationship of these coins in the 8th and 9th c., and suggests that some of Leo IV and Constantine VI's silver coinage should be attributed to Leo III and Constantine V. After citing the metrological evidence, he puts forward the view that the Byzantines were attempting to produce a silver piece weighing ⅔ of the Islamic coin. J. M. H.

Brita Malmer, A contribution to the monetary history of Norway during the eleventh century. Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis 1 (1961) 225–375. – Byzantinische Vorbilder (auf den Münzen Basileios' des Zweiten), wie Kreuzträger und orans mit Nimbus, werden erst verhältnismäßig spät (1075–85) auf norwegischen Münzen benutzt. G. K.

A. Manuel de Guadan, Nomisma d'argento di Isacco II Angelo e le coniazioni di Teodoro Ducas Mankaphas. Italia Numismat. 1960 Sept. S.-Abdr. 14 S. Mit 1 Abb. – M. de G. veröffentlicht hier einen Silberhyperper aus dem Archaeol. Museum in Madrid, den er als einen realen „Hyperper" aus der Zeit um 1189 erweist, als Byzanz an Venedig enorme Zahlungen zu leisten hatte. Zum Vergleich ist ein in Sardeis gefundener (hier nur beschriebener) Hyperper herangezogen, den M. de G. mit einem Exemplar der von Pegolotti erwähnten 12 Arten von Hyperpern, nämlich

denen aus Philadelphia, identifiziert; Philadelphia war das Herrschaftsgebiet des Kronprätendenten Theodoros Mankaphas, der sich, vermutlich wegen entfernter Verwandtschaft mit der Kaiserfamilie, Dukas nennt (Herr von Philadelphia um 1190, dann wieder nach 1204). Die durch die schriftlichen Quellen gestützte allgemeine Annahme, es habe keine Silberhyperpern gegeben, wäre damit durch die Fundtatsachen widerlegt. F. D.

Gabriella Rossetti, Moneta e scambi nell'Alto Medioevo. VIII. Settimana di Studi di Spoleto: 21-27 aprile 1960. Aevum 34 (1960) 379-394. – Riassunto critico delle relazioni tenute da studiosi di varie nazionalità alla VIII Settimana spoletina: interessano il mondo bizantino quella del Grierson sulla monetazione bizantina in Italia, quella del Lopez dal titolo „Monete e monetieri nell'Italia barbarica", quella del Gieysztor su „Le strutture economiche dei paesi slavi dalle origini del Medioevo all'XI secolo, e la circolazione monetaria". E. F.

G. Manganaro, Il „contorniato" erculeo di Anthemio. Annali Ist. Ital. Numismat. 5-6 (1958/59) 73-77. – Es handelt sich um das im Pariser Cabinet des Médailles befindliche einzige Exemplar (467-72). F. W. D.

R. L. Cleveland, The 1960 American Archaeological Expedition to Dhofar. Bulletin Amer. Schools Oriental Research 159 (1960) 14-27. Mit 6 Abb. – Fund einer Münze Justinians I. am Strande von Raisût (Oman, Südarabien) mit en-face Kopftypus, Revers mit ANNO/XXXII/CON. Es handelt sich um die erste veröffentlichte byzantinische Münze aus diesem Teil von Arabien. F. W. D.

Museo Arqueológico Nacional. Adquisiciones de 1955 a 57. Numismatica. Memorias de los Museos Arqueológicos 1955 a 57 (Extractos) 16-18 (1955-1957) (1960) 104. Mit 1 Taf. – Triens, Imitation (?) einer Münze Justinians I. F. W. D.

Ph. Grierson, Matasuntha or Mastinas: a reattribution. Numism. Chronicle VI, 19 (1959) 119-130. Mit 2 Abb. (vgl. B. Z. 53 [1960] 504). – Die bisher auf Grund eines Monogramms auf dem Verso mit unzureichender Begründung der Matasuntha, Witwe des Gotenkönigs Witigis und späteren Gattin des dann vor ihr verstorbenen Germanos, praesumptiven Nachfolgers des Kaisers Justinian I., zugeschriebenen Silber- und Bronzemünzen gehören vielmehr dem Mastinas zu, der, formal als Untertan des byzantinischen Kaisers, uns in Wirklichkeit als unabhängiger König der Stämme in der Mauretania Caesariensis um 535 bekannt ist. F. D.

B. Mitrea, Découvertes récentes de monnaies anciennes sur le territoire de la Rép. Pop. Roum. (Acad. R. P. R., Inst. d'Archéol.) Dacia N. S. 3 (1959) 603-605. – L'époque byzantine y figure avec un *solidus* du règne de Justinien I[er], découvert en 1957 à Satu Nou, distr. d'Adamclisi (Dobroudja), et avec un autre du XI[e] siècle sans indication d'empereur, trouvé à Galitza, dans le même district. N. B.

A. Veglery and **G. Zacos,** More about the bronze coinage of Maurice. Num. Circ. 68 (1960) 258-260, 8 figs. in text and a table. – V. and Z. analyse the Antiochene issues of 589-592 and describe 8 coins, 5 of which are, as far as they know, unpublished. They support J. P. C. Kent's view (Num. Chron. 19 [1959] 99 ff.) that several bronze coins of Antioch should be transferred from Tiberius II to Maurice. J. M. H.

Ph. Grierson, Solidi of Phocas and Heraclius: the chronological framework. Numism. Chronicle VI, 19 (1959) 131-154. Mit Taf. XII-XIV (vgl. B. Z. 53 [1960] 504). – G. stellt auf Grund einzelner Besonderheiten der Münzen der Kaiser Phokas und Herakleios chronologisch aufgereihte Gruppen ihrer Münzen zusammen. S. 150-154: Tabellen. – Die Ausführungen G.s sind auch für die allgemeine Chronologie der Zeit von Bedeutung. F. D.

J. D. Breckenridge, The Numismatic Iconography of Justinian II (685-695, 705-711 A. D.). (Vgl. B. Z. 53 [1960] 504.) – Bespr. von **G. L. Kustas,** Amer. Journ. Archaeol. 64 (1960) 397. F. W. D.

A. Veglery and **G. Zacos,** New Light on the Solidus of Leo IV. Num. Circ. 69 (1961) 30-31, 2 figs. in text. – V. and Z. present further evidence for reading the letters ԿԿ as ΓΓ and not as CC, and discuss the relation of loros to chlamys with special

reference to the solidi of Leo IV, where the obverse represents the busts of Leo III and Constantine V. J. M. H.

F. Babinger, L'enigma del bottino d'oro di Bisanzio (1453). Annali Ist. Ital. Numismat. 5–6 (1958/59) 79–90. – Übersetzung von „Das Rätsel um die Goldbeute von Byzanz (1435)". Zeitschr. D. Morgenländ. Ges. 107 (1957) 539–550. (vgl. B. Z. 51 [1958] 250.) F. W. D.

R. A. G. Carson, P. V. Hill and **J. P. C. Kent,** Late Roman Bronze Coinage. A. D. 324–498. London, Spink and Son Ltd. 1960. – Rec. par **P. Bastien,** Rev. Numism. VI, 2 (1960) 360; par **P. Bruun,** Num. Circ. 68 (1960) 239. V. L.

B. Mitrea, Découvertes récentes de monnaies antiques sur le territoire de la Rép. Pop. Roum. (en roum.) (Acad. R. P. R., Inst. de Arheol.) Studii şi Cercetări Ist. Veche 11 (1959) 189–193. Avec 1 carte des localités de ces découvertes. – Pour l'époque byzantine, l'auteur fait mention d'un *follis* de Justinien I[er]; d'un autre de l'empereur Michel VII (1071–1078); d'une monnaie en bronze de Constans II, datée de 646, et de deux monnaies en or de Jean II Comnène (1118–1143), appartenant toutes à une collection privée de Novaci (région Bucarest). Deux autres monnaies en bronze de Manuel Comnène sont ensuite mentionnées, ayant au droit le buste de l'empereur en costume de cérémonie, sans indication précise de la localité de provenance. L'auteur signale enfin un trésor de 15 monnaies byzantines en or trouvées en 1959 à Dinogetia (Dobroudja). N. B.

V. Laurent, Un sceau inédit de l'impératrice Aelia Eudoxia, femme de Valentinien III. Cahiers de Byrsa 8 (1958–1959) 119–130. Avec une pl. – Le sceau en question fait partie, sous le n. 698, du Médaillier du Musée Lavigerie à Carthage. J'en donne d'abord la description et souligne ses deux particuliarités: celle de nous offrir une nouvelle effigie d'une impératrice du Bas-Empire, celle de fournir l'un des plus anciens emplois du nimbe figurant ici au revers autour de la tête de ce qui devrait être la Victoire, mais est sans doute un archange (Michel?). Je montre ensuite, par l'étude du type iconographique et l'examen de plusieurs solidi, dont un inédit, que l'impératrice figurée sur le plomb ne peut être qu'Aelia Eudoxia Licinia, la femme de Valentinien III. Enfin, après avoir retracé le destin de cette princesse en insistant sur sa captivité en Afrique, je propose de voir dans notre petit monument une bulle gravée à Constantinople où Eudoxia se réfugia après sa libération (en 461 ou 462). La pièce aurait servi à sceller un pli envoyé à sa fille aînée Eudocie restée à Carthage comme épouse d'Huniric, l'héritier du royaume vandale, et serait présentement l'unique témoin de la délivrance de l'impératrice emmenée captive par Genséric lors du sac de Rome en 453. A l'exclusion de certain petit bronze sur lequel on a indûment prétendu qu'est commémorée la dite libération. V. L.

T. Gerasimov, Novootkrit oloven pečat na car Simeon (Ein neuentdecktes Bleisiegel des Caren Symeon) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Arch. Inst. 23 (1960) 67–70. Mit 2 Abb. – Das in Preslav 1955 aufgefundene Bleisiegel stammt aus demselben Bullotirion wie das schon von T. Gerasimov veröffentlichte (vgl. B. Z. 36 [1936] 269; F. Dölger, Byzanz u. d. eur. Staat. [1953] 154 Anm. 35). Es trägt eine orthographisch unrichtig geschriebene und bis jetzt ungenügend erklärte griechische Inschrift. Auf dem Avers ist m. M. nach, ein verkürztes Polychronion an Symeon als Basileus, mit verfehlter Verdoppelung der Endung des Titels – VC – zu lesen. Auf dem Revers ist ein anderes Polychronion an Symeon im Geiste des byzantinischen Zeremoniells (vgl. O. Treitinger, Die oström. Kaiser- und Reichsidee [Jena 1938] 230 ff.) als „friedenstiftender" (εἰρηνοποιός) Basileus zu entziffern. I. D.

St. Stančev, Materiali ot dvorcovija centŭr v Pliska (Materialien aus dem Schloßzentrum in Pliska) (mit dtsch. Zsfg.). Izvestija Arch. Inst. 23 (1960) 23–65. Mit 19 Abb. – In dieser Beschreibung der bei den Ausgrabungen in Pliska 1949 gefundenen Materialien sind u. a. besonders zu erwähnen: ungefähr 40 byzantinische Münzen, unter denen 31 von Johannes Tzimiskes, also aus der Zeit der byzantinischen Eroberung 972; zwei Enkolpien (S. 29 Abb. 3), einige Bleisiegel (S. 41; vgl. B. Z. 49 [1956] 540 ff.), eine fragmentarische protobulgarische Inschrift (vgl. B. Z. 49 [1956] 240) usw. I. D.

9. EPIGRAPHIK

L. Jalabert †, R. Mouterde und **C. Mondésert,** Inscriptions grecques et latines de la Syrie. Bd. 5. Émésène. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 280.) – Bespr. von **G. Downey,** Amer. Journ. Archeol. 64 (1960) 395. F. W. D.

C. Mondésert, Inscriptions et objets chrétiens de Syrie et de Palestine. Syria 37 (1960) 116–130. Mit 5 Abb. – Es handelt sich um Dedikationsinschriften, um ein Bronzekreuz und ein Weihrauchgefäß, einen Ring eines Kamelführers, eine höchst interessante und problematische Bauinschrift einer Sergios-Kirche aus Ezraa, heute in Bosra. F. W. D.

J. T. Milik, Notes d'épigraphie et de topographie palestiniennes. Rev. Bibl. 66 (1959) 550–575. Mit 1 Abb., 2 Taf. – Vgl. S. 209. F. W. D.

B. Lifshitz, Inscriptions grecques de Césarée en Palestine (Caesarea Palaestina). Rev. Bibl. 68 (1961) 115–126. – A signaler une tablette (le n. 12) – l'auteur dit une dalle! – de marbre blanc qui dut servir d'ex-voto sur un mur d'église ou de chapelle construit aux frais de ceux qui la firent apposer sans vouloir se nommer. D'un intérêt particulier sont les deux inscriptions byzantines éditées p. 122, 123. La première fait connaître un nouveau gouverneur de la Palestine première, Flavius Entolius, et un dignitaire municipal de Césarée de Palestine, Flavius Stratégius, de l'époque justinienne. La seconde enrichit de même la prosopographie en révélant l'existence vers le même temps du comte (ex-gouverneur et hypatikos) Fl. Procope Constance Sévère Alexandre que l'on devrait pouvoir retrouver dans les sources. Ces deux textes mériteraient un commentaire élargi. L'a. avance beaucoup en déclarant p. 124 que le terme: βοῦργος, disparut du vocabulaire grec après Procope. V. L.

F. Dirimtekin, Sarachane, Belediye sarayinin batisindaki eski park yerinde bulunan eserler. (Finds from the Site of the Old Square West of the Town Hall at Sarrachane). Istanbul Ayasofya Müzeleri Yilliği (Annual of Ayasofya Museum of Istanbul) 2 (1960) 17–18; 42–43. Mit 6 Abb. (mit engl. Wiedergabe.) – Vgl. S. 214. F. W. D.

G. E. Bean, Notes and Inscriptions from Pisidia. Part II. Anatol. Studies 10 (1960) 43–82. Mit 2 Abb., 8 Taf. – Zu notieren sind die Inschriften Nr. 91 und 116 als frühchristlich, erstere Gründungsinschrift eines Diakon Zorinus auf einem Türsturz aus Kaynar Kalesi, mit großer Wahrscheinlichkeit von einer Kirche; die zweite aus Andeda ist φῶς ζ(ωή) aufzulösen. F. W. D.

J. T. Milik, Notes d'épigraphie et de topographie jordaniennes. Studii Bibl. Francescani 10 (1959–1960) 147–184. Mit 9 Abb. – S. 156 ff. Inschriften der Kirche von Ḫirbet el-Muḫayyaṭ sowie S. 177 ff. von el-Queismeh (Nebo), z. T. griechisch und aramäisch. F. W. D.

R. Mouterde, Cultes antiques de la Coelésyrie et de l'Hermon. Mél. Univ. St-Joseph 36 (1959) 51–87. Avec 6 pl. – A signaler une inscription apotropaïque sur linteau byzantin (p. 63), une autre (p. 64, 65) surtout intéressante par son emploi du signe Θ (=θάνατος, θανών) en usage sur les rôles des troupes romaines et maintenu dans l'armée byzantine, enfin une troisième (p. 66, 67) attestant la survivance du paganisme dans la région de Ba'albek dans le deuxième quart du VIe siècle. V. L.

N. Duval, Notes d'épigraphie chrétienne africaine (III u. IV). Karthago 9 (1958) 137–153. Mit 6 Abb., 1 Taf. – Die Inschriften sind für die Bischofstitel wichtig. F. W. D.

J. M. Reynolds, The Christian Inscriptions of Cyrenaica. Journ. Theol. Stud. 11 (1960) 284–294. – J. gives 25 inscriptions; most of those which can be dated belong to the 6th c. A. D. and the main conclusion to be drawn from these is that at this date the cultural stimuli came from Syria or Asia Minor and not, as earlier, from Alexandria. J. M. H.

G. Manganaro, Iscrizioni latine e greche di Catania tardo-imperiale. Archivio Storico per la Sicilia orientale 11/12 (1958/59) 5–30. Mit 4 Taf. – U.a. die grie-

chische Inschrift eines Agonotheten; griechische Inschrift von 434 über die Restaurierung der Achilleanischen Thermen. F. W. D.

V. Beševliev, Die protobulgarischen Inschriften. Das Altertum 6, H. 3 (1960) 168–176. Mit 4 Abb. – Zusammenfassende Darstellung der heutigen Kenntnisse über die protobulgarischen Inschriften. I. D.

V. Beševliev, Eine neue protobulgarische Inschrift. Ural-Altaische Jahrbücher 32 (1960) 121. – Eine neue kurze Inschrift, wo zum ersten Male der zusammengesetzte Titel setit bagain, der unerklärt bleibt, vorkommt. I. D.

S. G. Barchudarjan, Corpus inscriptionum armenicarum. II. Erevan 1960. 239 S. Mit 40 Taf. – Wichtig als Vergleichsmaterial zum Studium der byzantinischen Epigraphik und Paläographie. I. D.

10. BYZANTINISCHES RECHT, QUELLEN UND GESCHICHTE

G. Michaelides-Nuaros, Ὁ δίκαιος πόλεμος κατὰ τὰ Τακτικὰ Λέοντος τοῦ Σοφοῦ. Σύμμικτα Σεφεριάδου. (Athen 1961) 411–434 (mit frz. Zsfg.). – M.-N. gibt eine Übersicht über die zahlreichen Stellen, an denen Leon VI. in seiner Taktik von der Führung des „gerechten Krieges" spricht und – nach dem Vorbilde seiner Vorgänger (Ps.-Maurikios usw.) – deren Grundsätze hervorhebt: Wahrung der Verträge, Unverletzlichkeit der Gesandten und Parlamentäre, Rechtmäßigkeit der Ursache, Verwerfung des Angriffskrieges, Schonung der Nichtkombattanten und der Gefangenen, Bestattung der Gefallenen, milde Behandlung der Besiegten, Verhandlung auch mit dem besiegten Gegner, Wahrung des Asylrechts der Kirchen, Förderung der Landwirtschaft. – M.-N. betont – in vielleicht etwas übertriebener Weise – die humane Gesinnung, welche der Theorie Leons d. W. zugrunde liegt; so, wie „die Proklamationen der Kalifen etwas anderes sind als ihre Anwendung in der Praxis", so zeigen auch Dichtung und erzählende Prosa der Byzantiner oft ein von der Humanität der Theorie verschiedenes Bild. F. D.

V. Velkov, Au sujet du Codex Theodosianus XV 1, 42. Byzantinoslavica 21 (1960) 274–281. – V. stellt die bisher verschieden ergänzte und interpretierte Stelle: *Eudoxiopolitanae civitatis cives pro oblata no.... suam patriam ergasteria condonamus* in folgender Weise wieder her: ... *pro oblatanda no[bis] suam patriam ergasteria condonamus* (dopp. Akkus. nach *condonare* im späteren Latein). Selymbria ist, vermutlich infolge der Erneuerung oder Neubefestigung der Stadt, wie üblich, in Eudoxiopolis (nach der Kaiserin Eudoxia, gestorben ca. 404) umbenannt worden und erhält hierfür Vergünstigungen für seine *ergasteria* (= officinae, tabernae = Fabriken von Stoffen, Glaswaren u. a.). F. D.

J. Gaudemet, Orthodoxie et interpolations. A propos de CTh. XVI, 1 et XVI, 4, 1. Rev. Droit Canon. 10–11 (1961) 157–165. – A propos d'une constitution que le code théodosien conserve sous les noms des empereurs Valentinien II, Théodose 1er et Arcadius, en deux états. D'après le titre 1 le document aurait été émis à Milan, d'après le titre 4 à Constantinople. Comment résoudre cette anomalie que des suppressions et des altérations de texte rendent plus singulière, d'autant que la publication conjointe d'un même acte dans les deux capitales n'était pas d'usage? L'a. observe d'abord que la mention du préfet du prétoire Eusignius fixe le choix: c'est en Occident, donc à Milan que la constitution vit le jour à l'initiative de Valentinien II seul. Théodose Ier l'aura adopté en l'adaptant aux nécessités de sa politique. Sa chancellerie aura ainsi changé le lieu d'émission (Constantinople au lieu de Milan); elle aura supprimé la première disposition (proarienne) comme appuyant la foi de Rimini; elle aura aussi abrogé la dernière clause estimée caduque. Ainsi modifié, le texte de Valentinien fut versé aux Archives de la chancellerie byzantine et c'est là que les compilateurs du Code le prirent. Et, comme conclut G., „sous sa forme abrégée il servait les nicéens et c'est dans cet esprit qu'une disposition, faite pour secourir les ariens, ouvre une série de constitutions dirigées contre eux". V. L.

F. Pringsheim, Zum Plan d. neuen Ausg. d. Basiliken. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 498.) – Besprochen von **K. Svoboda,** Byzantinoslavica 21 (1960) 290. F. D.

N. Radojčić, Zakonik cara Stefana Dušana, 1349 i 1354 (Das Gesetzbuch des Zaren Stephan Dušan). Beograd 1960 [Srpska Akademija Nauka i Umetnosti]. 176 S. – Einleitende Ausführungen über die Hss und die bisherigen Ausgaben und Übersetzungen (S. 5–39), altserbischer Text (S. 43–86), serbokroatische Übersetzung (S. 89–144), Abhandlung über „Die Rede des Zaren Stephan Dušan zu seinem Gesetzbuch" (S. 147–162) und 3 Register (S. 163–176). Diese Ausgabe des Gesetzbuches Dušans enthält insgesamt 201 Artikel, die größtenteils aus den Hss von Struga (s. XIV), vom Athos (s. XV init.) und von Prizren (s. XVI) herrühren. Bei Erörterung der einzelnen Bestimmungen zitiert der Verf. neben der wichtigsten Fachliteratur auch die entsprechenden Stellen aus den byzantinischen Rechtsbüchern, die als Quelle dienten. V. I.

F. Dölger, Harmenopulos, Konstantinos. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 14. H.-G. B.

M. Kaser, Das römische Privatrecht II. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 505.) – Besprochen von **A. Guarino,** Labeo 6 (1960) 97–104; von **J. Gaudemet,** Revue hist. droit franç. et étr. IV, 38 (1960) 626–628. B. S.

F. Wieacker, Textstufen klassischer Juristen. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 505.) – Besprochen von **T. Mayer-Maly,** Zeitschrift Sav.-Stiftg. f. Rechtsg. 77 (= Zeitschr. Rechtsg. 90) Rom. Abt. (1960) 494–517; von **J. Gaudemet,** Tijdschrift voor Rechtsgesch. 28 (1960) 211–224. B. S.

Il Volgarismo e il diritto postclassico. Inchiesta: 1ª puntata. Labeo 6 (1960) 228–234. – Stellungnahmen von M. Kaser, A. d'Ors, E. Seidl. B. S.

E. Levy, Oströmisches Vulgarrecht nach dem Zerfall des Westreiches. Zeitschrift Sav.-Stg. f. Rechtsg. 77 (= Zeitschr. Rechtsg. 90) Rom. Abt. (1960) 1–15. – Eine mit zahlreichen anschaulichen Beispielen ausgestattete Fortführung der in B. Z. 52 (1959) 496 und 53 (1960) 282 angezeigten Studien, in denen der Einbruch vulgarrechtlichen Denkens in die vorjustinianische Kaisergesetzgebung gezeigt wird. B. S.

P. van Warmelo, A propos de la compilation du Digeste. Revue hist. droit franç. et étr. IV, 38 (1960) 503–529. – Die Zusammenstellung der Digestenfragmente wurde wohl von der Kommission Justinians besorgt, doch konnte sich diese auch auf frühere systematisch angeordnete Sammlungen stützen. B. S.

H. Steinacker, „Traditio cartae" und „traditio per certam", ein Kontinuitätsproblem. Arch. f. Diplom. 3/6 (1959/60) 1–72. – Es handelt sich – wiederum – ausschließlich um das Problem der Eigentumsübertragung mittels Urkunde im Abendland. Leider wird auch hier wieder die Tatsache der Kontinuität im byzantinischen Bereich, zu welcher der Referent, ohne Aufmerksamkeit zu finden, zuerst 1929 in einer Besprechung von St.'s „Grundlagen" und zuletzt in den nun in „Byz. Diplomatik" (1956 S. 338–343) wiederholten und ergänzten eingehenden Ausführungen Stellung genommen hat, welche ihm einiges zum Thema der Kontinuität auszusagen scheinen (in Byzanz geht die Kontinuität der formalen traditio cartae [παράδοσις = ἀπόλυσις ἐγγράφου] mindestens bis zum Ende des 9. Jh. weiter), unbeachtet gelassen. – Daß St. die Arbeit von Zepos (so, nicht Zapos lautet der – in der Jurisprudenz sonst recht bekannte – Name, vgl. B. Z. 52 [1959] 244) nicht zugänglich war, ist bedauerlich; der Festband Harmenopulos, in dem sie enthalten ist, ist in den Bibliotheken recht verbreitet; überdies hätte St. vom Inhalt dieses Aufsatzes wiederum aus der Bibliographie der B. Z. (45 [1952] 261) sich recht ausgiebig unterrichten können. Diese Zeitschrift befindet sich auf jeder größeren Bibliothek und ist auch sonst leicht erreichbar. Graeca sunt ... F. D.

G. Vendittelli Casóli, I paradossi stoico-megarici del σωρίτης e dello ἄπορος nel Digesto. Arch. Giurid. F. Serafini, S. VI, 27 (1960) 139–148. – I compilatori bizantini dei Basilici (cf. l. II, II, ροα' e II, III, ξε'; XLI, 1, 86) non dimostrano piena conoscenza dei paradossi tipici della logica megarica (σωρίτης ed ἄπορος) cui si fa riferimento in alcuni luoghi del Digesto (D. 50. 16. 177 e D. 50, 17. 65; D. 35. 2. 88 pr.). E. F.

I. M. Sontes, 'Η δογματικὴ ἔρευνα τῶν Βασιλικῶν ... (Vgl. B. Z. 52 [1959] 499.) – Besprochen von **F. Wieacker,** Zeitschrift Sav.-Stg. f. Rechtsgesch. 77 (= Zeitschr. Rechtsg. 90) Rom. Abt. (1960) 526–529. B. S.

H. J. Scheltema, Über die Scholienapparate der Basiliken. Μνημόσυνον Π. Βιζουκίδου (Thessalonike 1960) 139–145. – Die Scholienapparate der einzelnen Basilikenhandschriften sind in ihrem Aufbau so unterschiedlich, daß es einen gemeinsamen Prototyp nicht gegeben haben kann. Daher ist es berechtigt, die Scholienapparate bei der neuen Basilikenausgabe zu trennen. B. S.

G. Kisch, Zur Frage der Aufhebung jüdisch-religiöser Jurisdiktion durch Justinian. Zeitschrift Sav.-Stg. f. Rechtsg. 77 (= Zeitschr. Rechtsg. 90) Rom. Abt. (1960) 395–401. – Eine Ergänzung und Berichtigung der von A. Berger erzielten Ergebnisse (vgl. B. Z. 53 [1960] 221 und 283): Die jüdische Jurisdiktion wurde nicht etwa faktisch beseitigt, sondern sie verlor lediglich ihre gesetzliche Anerkennung. B. S.

J. Reinach, „Controverse“ et „litige“: comparaison de CTh. 2.1.10 et de CI. 1.9.8. Iura 11 (1960) 184–188. – M. Berger (cf. B. Z. 53 [1960] 221, 283) additò in CTh. 2.1.10 e CI. 1.9.8 un esempio di interpolazione, consistente nella eliminazione di un *non*: in seguito ad essa gli Ebrei sarebbero stati privati da Giustiniano della loro giurisdizione in cause religiose. Secondo R., invece, non si tratta qui di interpolazione, bensì di una correzione del testo, mirante a rendere più agevole l'applicazione della regola giuridica. E. F.

J. Gaudemet, La transmission des constitutions relatives au droit successoral au Bas-Empire et dans les royaumes barbares. Revue Int. Droits Ant. III, 7 (1960) 399–435. B. S.

W. C. Till, Erbrechtliche Untersuchungen ... (Vgl. B. Z. 52 [1959] 500.) – Besprochen von **A. Böhlig,** Bibliotheca Orient. 17 (1960) 38–40. F. D.

F. Grelle, „*Datio tutoris*“ e organi cittadini nel Basso Impero. Labeo 6 (1960) 216–225. – G. nimmt gegen Mommsen und Solazzi an, daß es unter Justinian ein autonomes *ius tutoris dandi* der Stadtmagistrate gegeben habe. B. S.

M. A. Turtoglu, Τὸ φονικὸν καὶ ἡ ἀποζημίωσις τοῦ παθόντος. Βυζάντιον-Τουρκοκρατία-Μεταναστατικοὶ χρόνοι μέχρι τοῦ Καποδιστρίου. [Συμβολαὶ εἰς τὴν ἔρευναν τῆς ἱστορίας .... τοῦ ἑλληνικοῦ δικαίου ..., 11.] Athen, Ph. Konstantinides & K. Michael 1960. 142 S., 1 Bl. – In einem Aufsatz in der Festschrift f. D. P. Papulias (1934: vgl. B. Z. 36 [1936] 227 f.) hatten G. Rouillard und A. V. Soloviev gezeigt, daß das in den Befreiungsklauseln einiger byzantinischer und serbischer Chrysobullen des 13. / 14. Jh. erscheinende φονικόν (φόνος) eine Art kumulativ von den betroffenen Paroikengemeinden für den Fiskus eingezogenes πρόστιμον für begangene Mordtaten sei, und dieser Auffassung haben sich die Mehrzahl der Forscher (darunter auch der Unterzeichnete) angeschlossen. R. und S. führten diese dem griechischen Rechte fremde Art der Sühnung auf den Einfluß der Vražda des slavischen und des Wergeldes des germanischen Rechtes zurück. Demgegenüber versucht T. den Beweis, daß der φόνος (das φονικόν) die zwar durch die Novelle 134 Justinians abgeschaffte, in den folgenden Jahrhunderten jedoch als Gewohnheitsrecht wieder aufgelebte Konfiszierung des Vermögens des Mörders, sodann auch der durch die Novelle 11 des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos legalisierte und später im Jahre 1306 durch eine weitere Novelle des Kaisers Andronikos II. proportional abgegrenzte Anteil des Fiskus am Vermögen des Mörders sei, keinesfalls aber das steuerartige πρόστιμον, also eine Kollektivstrafe für die Familie oder die Gemeinde des Mörders. Der Verf. hat den Wandel der byzantinischen Gesetzgebung, welche zu verschiedenen Zeiten verschiedene Unterscheidungen des Tatbestandes trifft, mit anerkennenswerter Umsicht und historischem Verständnis gezeichnet, aber, wie ich glaube, den Gegenbeweis gegen die Theorie von Rouillard-Soloviev nicht geführt. Es ist vielmehr aus den Quellen offensichtlich, daß der φόνος (das φονικόν) an nahezu allen Stellen, wo es vorkommt, zwischen den Sonderabgaben ἀερικόν, παρθενοφθορία und εὕρεσις θησαυροῦ genannt wird als eine Abgabe, auf die der Fiskus nicht verzichtet, ebenso wie die ihn begleitenden Abgaben offensichtlich periodisch fällige Kollektivabgaben der betr. Bauern-

gemeinden sind und mit der individuellen Bestrafung des Mordes nichts zu tun haben. Dies geht u. a. auch aus dem Praktikon für Iberon v. J. 1316 (Z. 332 RK) hervor. Schon die Bezeichnung der Abgabe als φονικόν, welcher die Bezeichnung φόνος als synonym zur Seite steht, zeigt die Analogie mit den Bezeichnungen ἀήρ und ἀερικόν, auf die ich schon B. Z. 36 a. a. O. aufmerksam gemacht habe, die jedoch T. übergeht. Sie reiht das φονικόν ohne Zweifel unter die Abgaben ein (–ικόν oder –ίκιον ist eine typische Endung für Steuern und Abgaben). T. übergeht auch meine Vermutung, daß der φόνος eine etatisierte, jährlich ohne Rücksicht auf tatsächliche Mordfälle von der betr. Dorfgemeinde zu entrichtende συνήθεια analog dem ἀερικόν ist, für welch letzteres ich diesen Sachverhalt nachgewiesen zu haben glaube. Die Arbeit von T. umfaßt auch die nachbyzantinische Zeit, aus deren Strafpraxis sich jedoch keine Argumente für seine Theorie ergeben. F. D.

C. Saumagne, „Corpus Christianorum". I. Essai sur la notion juridique de „*corpus*". Revue Int. Droits Ant. III, 7 (1960) 437–478. B. S.

A. P. Christophilopulos, Τὸ ἑλληνικὸν ὀρθόδοξον ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον κατὰ τὸ ἔτος 1958. Θεολογία 31 (1960) S.-Abdr. 21 S. F. D.

E. F. Bruck, Kirchenväter u. soz. Erbrecht. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 508.) – Besprochen von **L. Zellweger,** Zeitschrift f. schweiz. Recht 101 (= N. F. 79) (1960) 382–384. B. S.

P. Blet, Les canons de Sardique et les Libertés Gallicanes. Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 37–67. V. L.

P. I. Panagiotakos. Γένεσις, ἔννοια καὶ περιεχόμενον τῆς ἐκκλησιαστικῆς ποινικῆς δικαιοσύνης ἐν Ἑλλάδι. Ἀρχαῖον ἐκκλ. καὶ κανον. δικαίου 15 (1960) 3–19. B. S.

11. FACHWISSENSCHAFTEN (NATURWISSENSCHAFTEN. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFT)

G. I. Huxley, Anthemius of Tralles. (Cf. B. Z. 53 [1960] 285.) – Rec. par **Ch. Mugler,** Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 572. V. L.

M. Clagett, The Science of Mechanics in the Middle Ages. Pp. XXIX, 711. With figs. and plates. Madison, Univ. Wisconsin Press 1959. – Rev. by **C. Wilson,** Isis 51 (1960) 234–236. J. M. H.

W. A. Koch, Regiomontanus und das Häusersystem des Geburtsortes. Göppingen, Siriusverlag Dr. Koch 1960. 160 S. – S. 69–72 behandelt K. das dem Kardinal Bessarion von seinem Schüler Regiomontanus geschenkte Astrolab (Abbildung) und dessen Schicksale: S. 77, 94 und 156 handeln von dem byzantinischen Mathematiker Rhetorios (vgl. B. Z. 52 [1959] 502). – Die als arabisch geltenden Häusersysteme stammen von Byzantinern. F. D.

12. MITTEILUNGEN

NORMAN HEPBURN BAYNES

* 29 May 1877 † 12 February 1961

After a long illness most courageously borne, Norman Baynes died peacefully on 12 February 1961. Educated at Eastbourne College and at New College, Oxford, he read Literae Humaniores and soon showed his gifts in the field of historical research by winning two university prizes for essays the subjects of which were Heraclius and the military reforms of Diocletian and Constantine. As a young man two careers lay before him in both of which he could have won distinction – politics and the law. He was indeed asked to stand for Parliament as a Liberal, and for some years his profession was that of the Bar. But he abandoned both these fields for the study of East Rome. In 1919 he

became Reader in the History of the Roman Empire in the University of London, and in 1931 a Chair of Byzantine History was created for him which he held until his retirement in 1942. During the Second World War he worked in Oxford for the Foreign Research and Press Service, preparing an edition of Hitler's pre-war speeches.

Both by training and temperament Baynes was admirably fitted for work in East Mediterranean history of classical and early Christian times. Though never primarily concerned with the medieval world he was however passionately interested in the Roman empire of the early middle ages and did more than any English scholar of recent years to bring the claims of Byzantine history (long neglected in England) before a wide public. The way had to some extent been prepared by J. B. Bury, but Baynes – unlike Bury – combined scrupulously exact scholarship with the gift of an imagination which he was not afraid to use. His historical research was based on a relentless examination of all available material and those who knew his method and approach will understand (though perhaps with regret) why he did not more readily publish. Much of Baynes' time and energy went into reviews which are in themselves a substantial contribution to knowledge. His balanced, acute and lively judgments are to be found from 1910 onwards in a number of English and foreign periodicals. A staunch friend of the *Byzantinische Zeitschrift* from the days of its revival after the First World War, Baynes contributed to its Bibliographical notes from 1924–39. His distinguished work and his unforgettable personality became as well known in continental as in English circles. His profound bibliographical knowledge, his cosmopolitan approach and his instinctive generosity were never more in evidence than when he was discussing problems of research, whether in his own study or at some international congress.

Among Baynes' more important writings are *The Historia Augusta, its date and purpose* (1926), *Israel among the nations* (1927), *A Bibliography of the works of J. B. Bury* (1929), *Three Byzantine Saints* (with E. Dawes, 1948), *Byzantium* (ed. with H. St. L. B. Moss, 1948) and various contributions to the history of the fourth century A. D. A selection of his articles and lectures was published in 1955 as *Byzantine Studies and Other Essays*: it includes one of his most characteristic orations – 'The custody of a tradition'. Although his interests were never concentrated exclusively upon any particular period there was one subject which he had made his own: the Emperor Constantine the Great. In his Raleigh Lecture (1929) on 'Constantine the Great and the Christian Church' and in various articles he examined afresh the problem of Constantine's conversion and considered the nature of the Roman imperial tradition. He had already contributed various chapters to the earlier volumes of the *Cambridge Medieval History* and was well qualified to become one of the editors of the last volume of the *Cambridge Ancient History* for which he himself wrote on Constantine the Great. Scholars are divided in their acceptance of Baynes' views on Constantine but none will deny the integrity and vigour and distinction with which he marshalled his evidence. He had hoped to write on the social history of the East Roman Empire during his retirement, but to the great regret of his friends and admirers was prevented by the long illness which overshadowed his last years.

Baynes was in 1930 elected a Fellow of the British Academy and subsequently honoured by many British Universities. Abroad he was in 1937 elected a Corresponding Member of the Bavarian Academy of Sciences, and in 1959 a Foreign Member of the Serbian Academy of Sciences. Amidst all the difficulties of the last fifty years he was an unreserved supporter of a confraternity of scholars transcending the bounds of race or creed; he was, as he rejoiced to proclaim, 'a Victorian individualist', and he stood for the preservation of independence of judgment and 'the possibility of an alternative'.

J. M. Hussey

BALKAN STUDIES

Unter dieser Bezeichnung, charakterisiert durch den Untertitel: A biannual publication of the Institute for Balkan Studies (''Ιδρυμα Μελετῶν τῆς Χερσονήσου τοῦ Αἵμου), herausgegeben von St. P. Kyriakides, N. P.Andriotes, D. Delvanis, Ch. Fra-

gistas und B. Laurdas, stellt sich die neue internationale Zeitschrift mit ihrem 1. Bande (1960) vor. Sie wird Aufsätze zur Geschichte, Literatur, Politik, zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Balkanvölker von der ältesten Zeit bis heute mit besonderer Betonung der Zeit der osmanischen Herrschaft über den Balkan bringen. Doch enthält schon dieser 1. Band eine ganze Reihe von Artikeln auch aus der byzantinischen Zeit. F. D.

ΛΟΓΟΣ

MONOGRAFÍAS Y SÍNTESIS BIBLIOGRÁFICA DE FILOLOGÍA GRIEGA

Der Inhaber des griechischen Lehrstuhls an der Universität Barcelona S. Cirac-Estopañan legt hier ein XI, 577 Seiten umfassendes Werk vor, welches den jüngeren spanischen Forschern auf dem Gebiete der griechischen Literatur und Kultur ein Hilfsmittel sein soll, mit der internationalen Erforschung des Griechentums vom Altertum bis heute in nähere Fühlung zu kommen. Nach einigen einleitenden eigenen Aufsätzen über die Bedeutung des Griechentums in der Kulturgeschichte und über den Wert des Studiums der griechischen Welt für die allgemeine Kultur bietet C.-E. 4605 Titel neuerer Arbeiten zum Thema, in sachlichen Gruppen (Sprache, Geschichte, Numismatik, Recht, antikes und byzantinisches Christentum u. a.), innerhalb derselben nach dem Alphabet des Verfassers geordnet und zumeist mit kurzen Erläuterungen des Inhalts versehen. Bezüglich der zeitlichen Erstreckung der Erscheinungsjahre dieser Titel läßt sich ein systematisch eingehaltenes Prinzip nicht erkennen, doch reichen sie vorwiegend von 1955 bis 1960, manchmal auch weiter zurück. Da dieser erste Band als „Volumen 1, 1960" bezeichnet ist, darf man erwarten, daß weitere bibliographische Zusammenstellungen in jährlichem oder mehrjährigem Abstand folgen werden. Das Unternehmen, in welchem C.-E. von Schülern und Freunden, nicht zuletzt von opferwilligen Verlagen unterstützt worden ist, darf lebhaft begrüßt werden, da die spanischen Bibliotheken mit byzantinistischer Literatur nicht hervorragend ausgestattet zu sein scheinen (vgl. meine Schlußbemerkung zu der Anzeige eines Aufsatzes von C.-E. in B. Z. 46 [1953] 209.) F. D.

ARBEITSVORHABEN

M. Richard M. Haywood, New York, 16 E, 8th Street, NY teilt mit, daß er im Laufe des Jahres 1962 eine Monographie mit dem Titel: The Conquest of Byzantine Anatolia by the Turks durings the reigns of Michael VIII Palaeologus and Andronicus II Palaeologus, 1253–1328, veröffentlichen wird.

PERSONALIA

Im Juni 1959 wurde Herr Professor Dr. H. Hunger zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

TOTENTAFEL

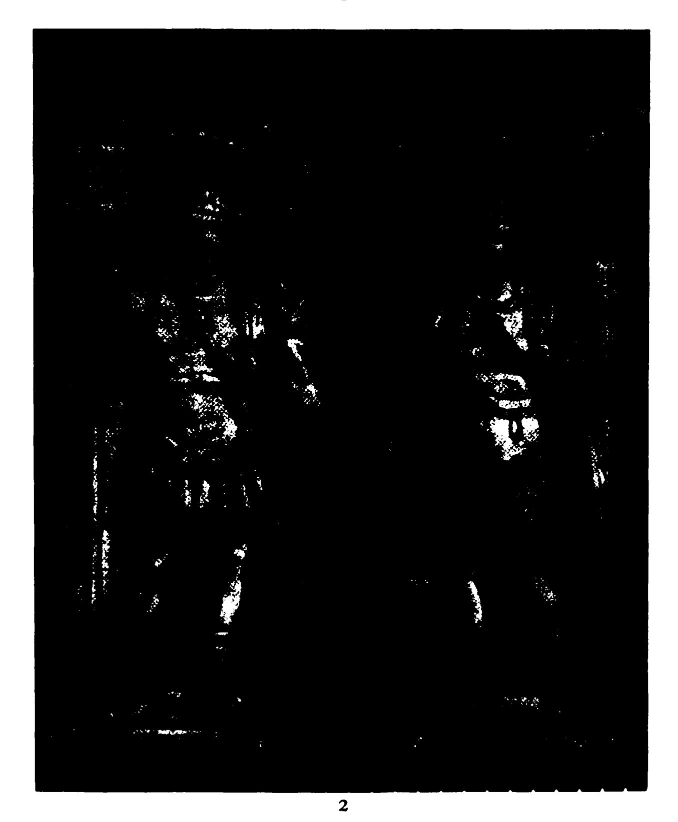
N. H. Baynes † 12. 2. 1961 L. H. Grondijs † 17. 3. 1961

P. Lamma † 17. 4. 1961





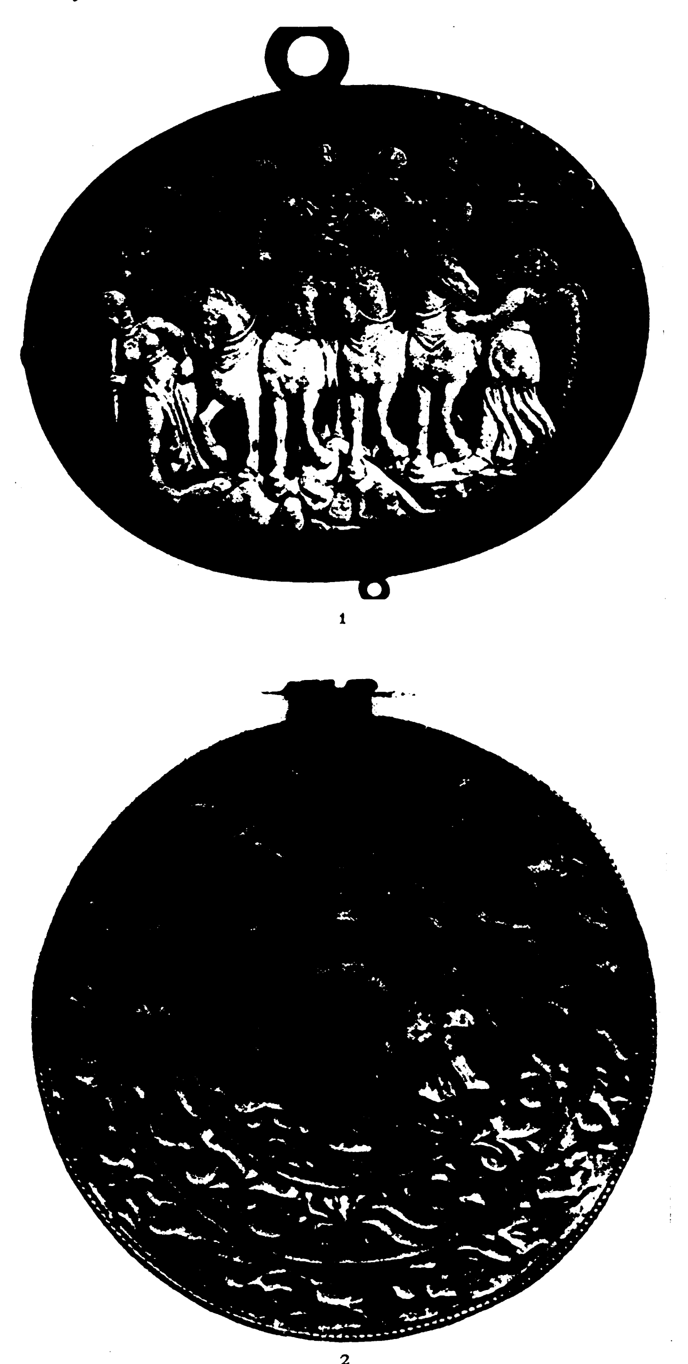
1



2

Abb 1. Porphyrgruppe von Kaisern der diokletianischen Tetrarchie. Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana.

Abb 2. Konsulardiptychon des Probus aus d. J. 406 mit dem Bildnis des Kaisers Honorius. Aosta, Domschatz.



1

2

Abb. 1. Sardonyxkameo des Licinius. Paris, Bibl. Nat. Cabinet des Médailles.
Abb. 2. Goldmedaillon aus Mersin, Kilikien.

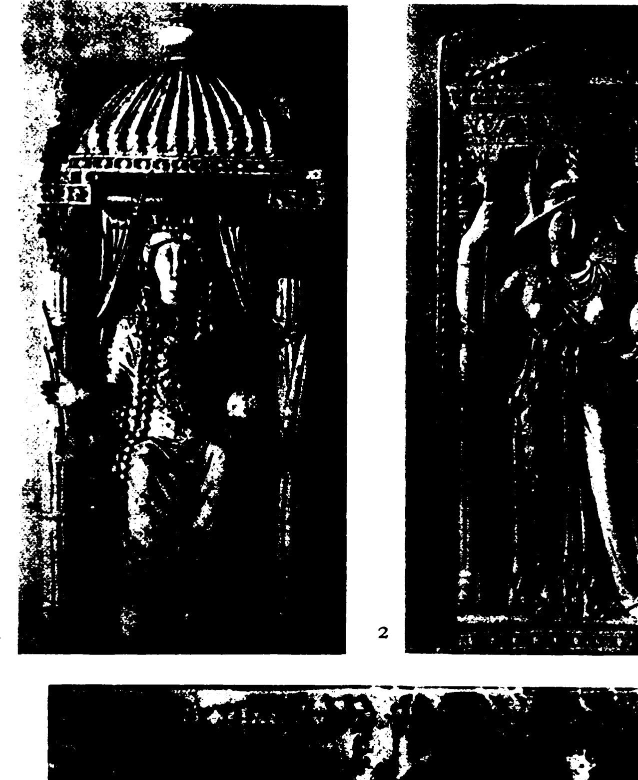




Abb. 1. Mittelstück eines Kaiserdiptychons um 500. Wien, Kunsthistorisches Museum.
Abb. 2. „Roma": Vordertafel des Roma-Constantinopolis-Diptychons. Wien, Kunsthistorisches Museum.
Abb. 3. Ausschnitt aus Paris, Bibl. Nat. MS grec 510, f. 239.

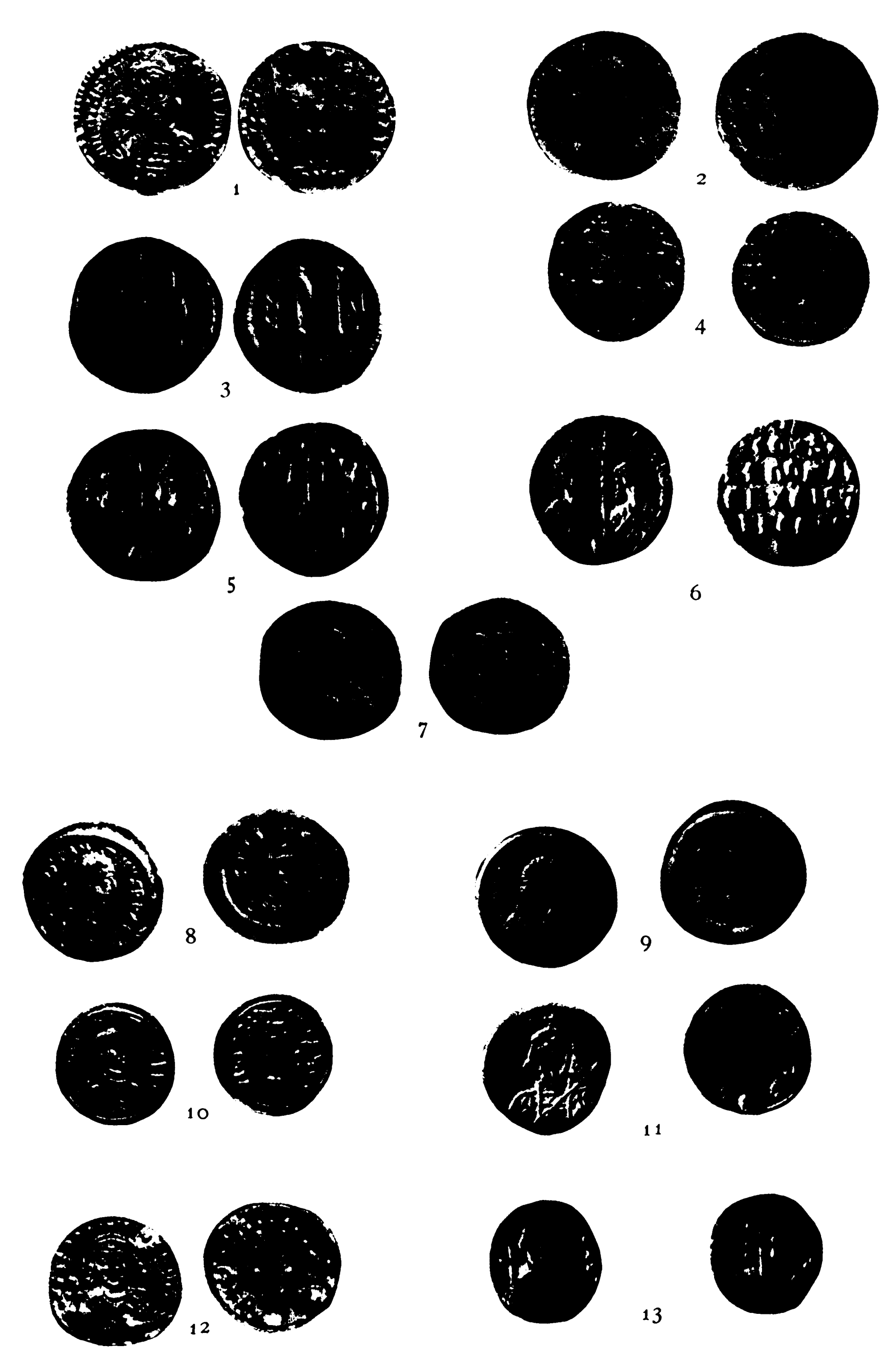


Abb. 1–13. Byzantinische Reichsmünzen mit Globus-Symbol.

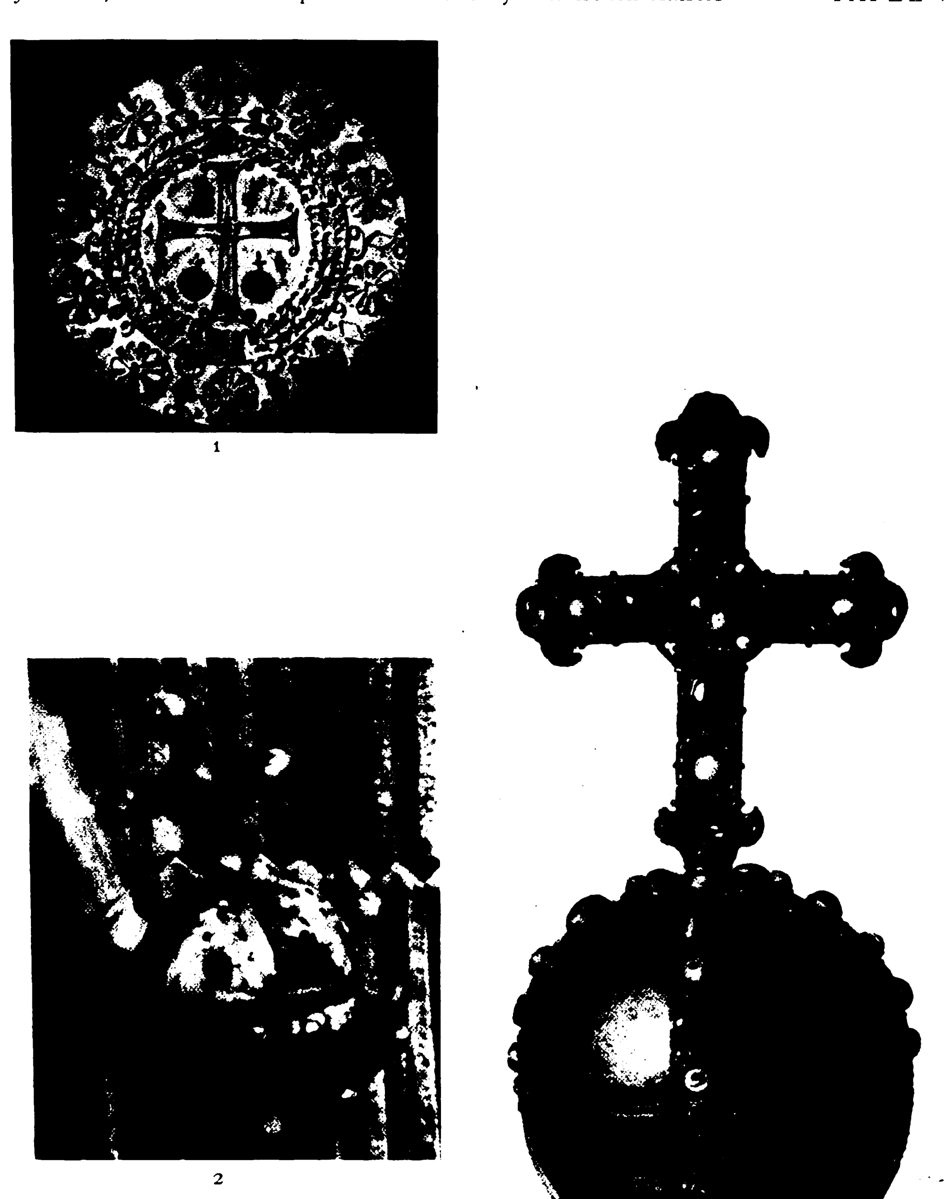
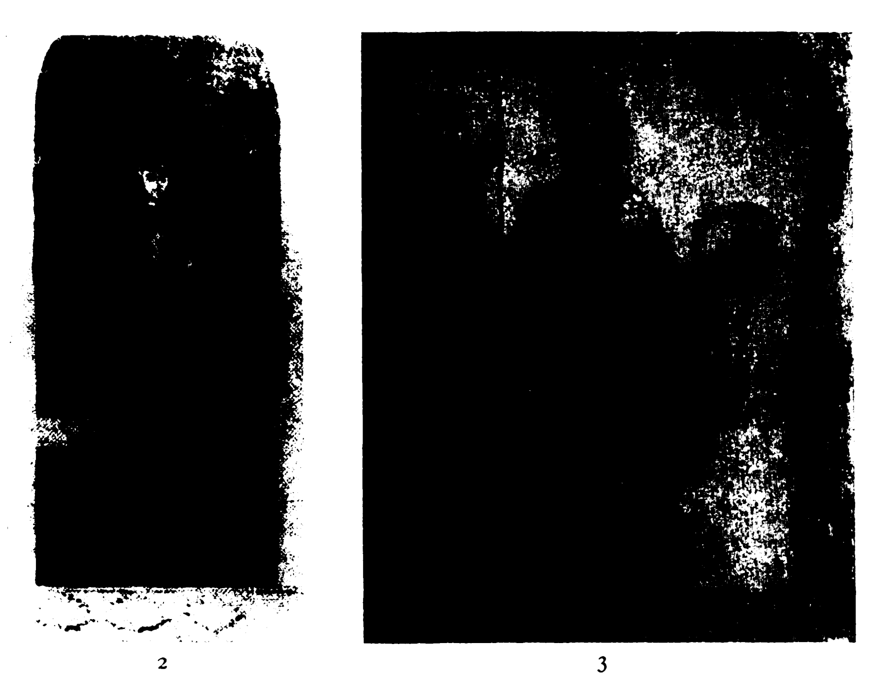


Abb. 1. Zierplatte, Gold und Email, 5. Jh. Walters Art Gallery, Baltimore.
Abb. 2: Die Sphaira des Erzengels Michael vom Buchdeckel des Markusschatzes, Venedig (Detail).
Abb. 3. Der Reichsapfel. Schatzkammer, Wien.

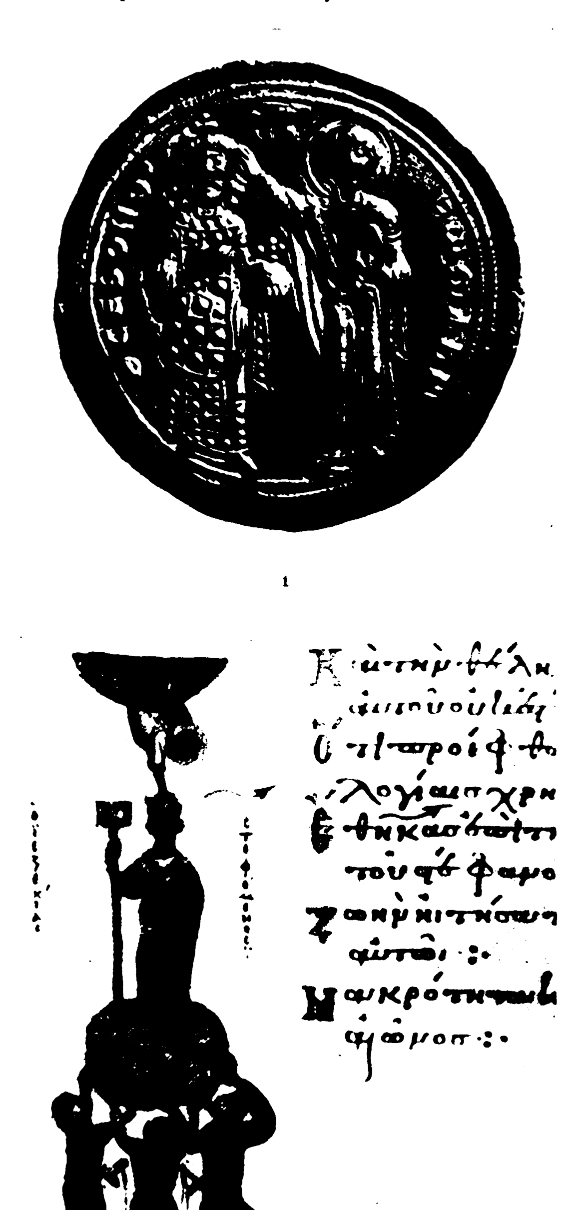


1



2 3

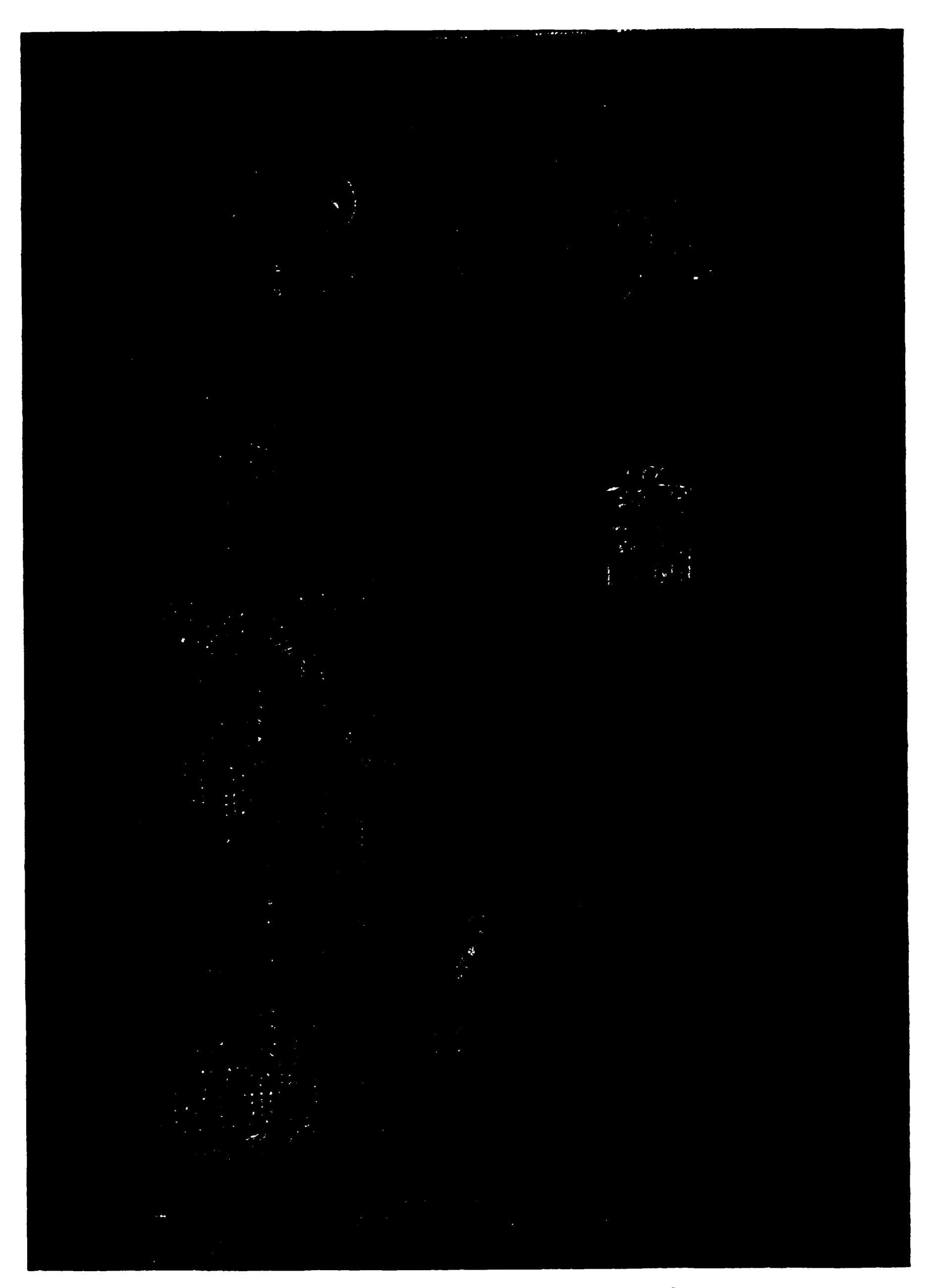
Abb. 1. Das z. T. freigelegte Mosaikbildnis Kaiser Alexanders in der Hagia Sophia.
Abb. 2. Das Aquarell von G. Fossati über das gleiche Mosaikbild.
Abb. 3. Miniaturbildnis eines Kaisers, 12. Jh. Einzelblatt im Museum of Historic Art. Princeton University.



1

2

Abb. 1 Goldsolidus des Kaisers Romanos III. Argyros: 1028–1034 (vergrößert).
Abb. 2. Ausschnitt aus Cod. Barb. Graec. 372, f. 34v. Vatikanische Bibliothek.



Krönung König Wilhelms II. von Sizilien durch Christus.
Mosaikbild im Dom zu Monreale.

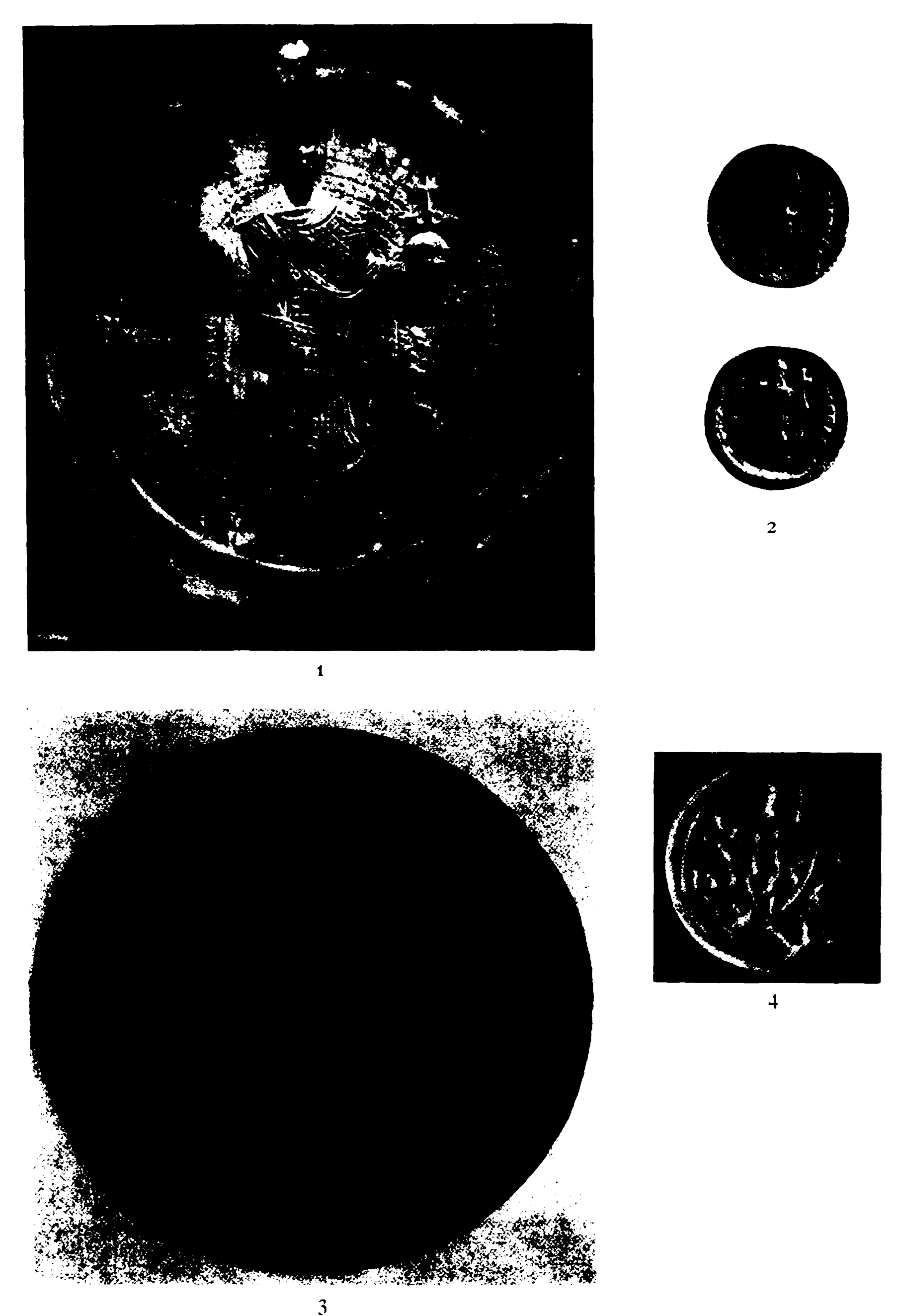
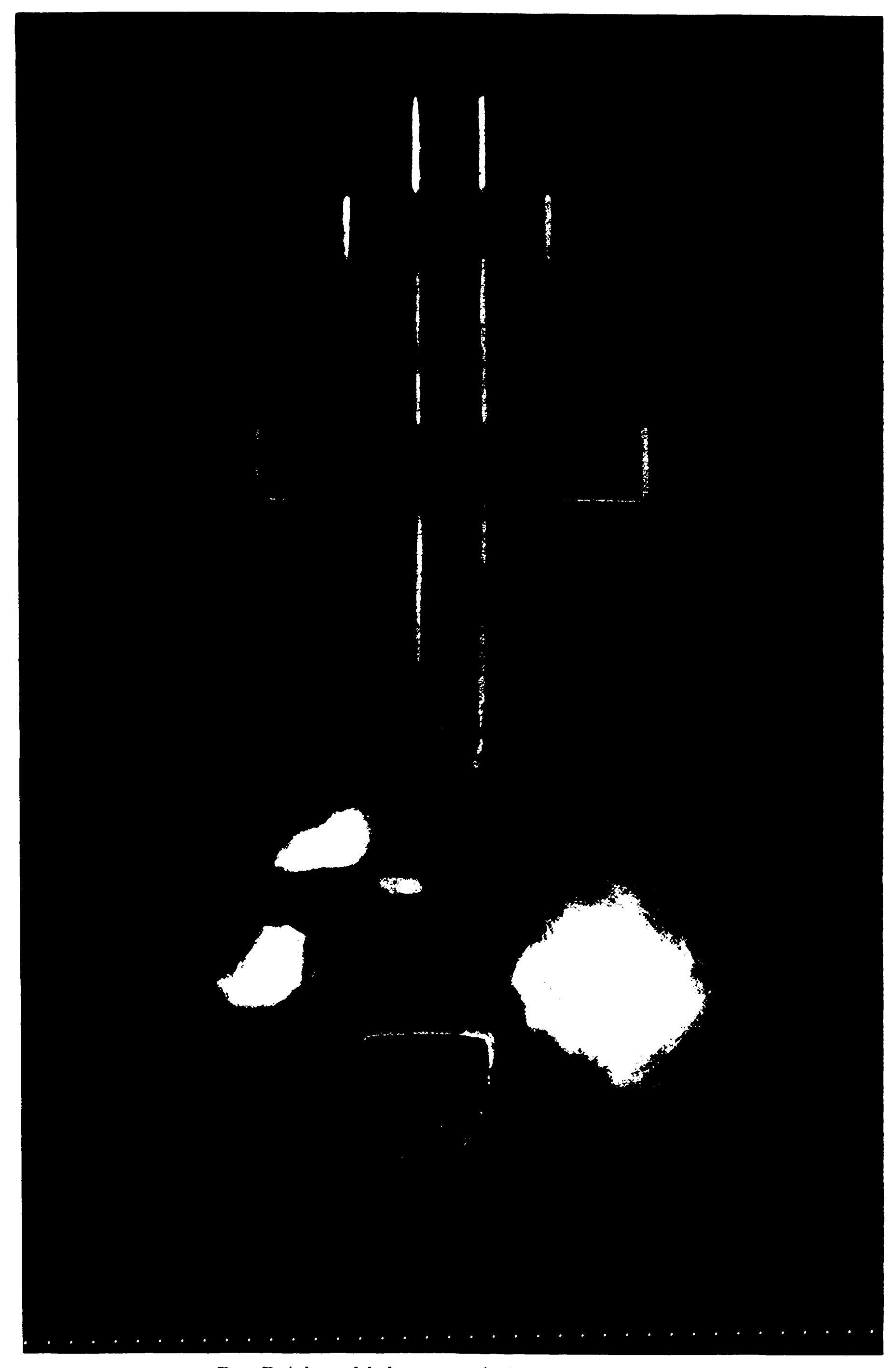


Abb. 1. Marmorrelief eines Kaisers. Venedig, Campiello Angaran.
Abb. 2. Goldsolidus des Kaisers Theodosios II.
Abb. 3. Marmorrelief eines Kaisers. Washington, Dumbarton Oaks Collection.
Abb. 4. Silbermünze König Bélas III. von Ungarn (1172–1196).



Abb. 1–12. Byzantinische Reichsmünzen mit Doppelkreuz-Globus in der Hand des Kaisers.



Der Reichsapfel der ungarischen Kroninsignien.

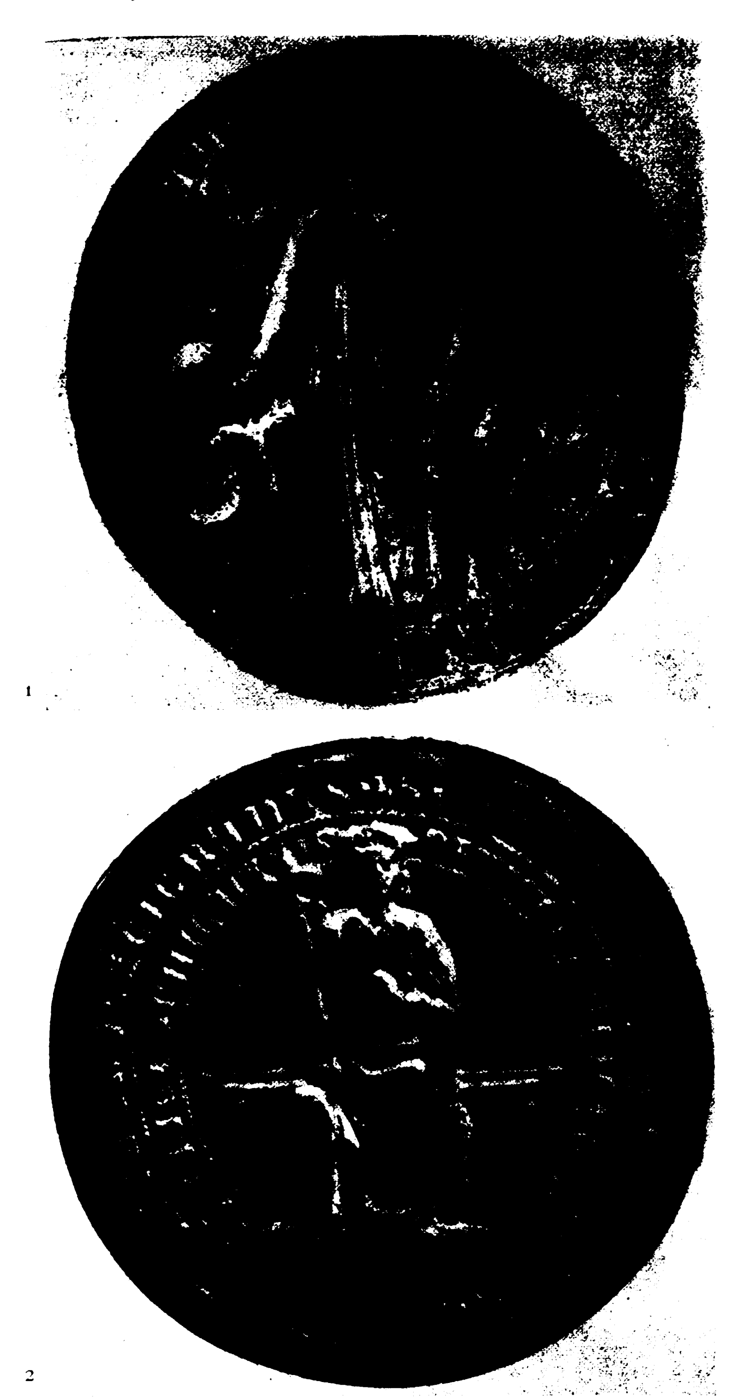


Abb. 1. Wachssiegel König Emerichs von Ungarn (1196–1204).
Abb. 2. Wachssiegel König Ladislaus' IV. von Ungarn (1272-1290).

I. ABTEILUNG

ZUR FRAGE DER AUTORSCHAFT AM STRATEGIKON DES KEKAUMENOS

Bemerkungen zu H.-G. Beck, Vademecum des byzantinischen Aristokraten, und P. Lemerle, Prolégomènes à une édition critique et commentée des „Conseils et Récits" de Kekaumenos

J. KARAYANNOPULOS / THESSALONIKE

Den fünften Band der bekannten Reihe „Byzantinische Geschichtsschreiber", die E. v. Ivánka herausgibt, bildet das sog. Strategikon des Kekaumenos, unter dem anziehungskräftigen Titel „Vademecum des byzantinischen Aristokraten."

Dieser Titel, den der Übersetzer und Kommentator des Strategikon, Hans-Georg Beck (München), diesem Band gegeben hat, ist durchaus gerechtfertigt. Tatsächlich ähnelt dieses Strategikon in keiner Weise den übrigen bekannten taktischen und strategischen Handbüchern der einschlägigen byzantinischen Literatur. Unser Strategikon enthält einfach eine Reihe von Ratschlägen und Beispielen, die ein alter, hoher byzantinischer Archont in seinen alten Tagen zu schreiben sich entschloß, um seinen Kindern alles mitzuteilen, was er selbst erfahren und erlebt hatte.

Das Strategikon enthält Moral-, Lebens- und sogar Anstandsregeln, wie sie sowohl im Hof- wie auch im übrigen Leben unerläßlich waren. Alle diese Regeln werden jedoch durch Beispiele und Ratschläge lebendig, die dem Leben selbst entnommen sind, und sie werden so impulsiv, so fremd jeder Verkünstelung, so schlicht dargeboten, daß dem Strategikon auch literarisch und sprachlich eine besondere Bedeutung zukommt.

Doch seine Bedeutung erschöpft sich damit nicht, und auch nicht mit der Tatsache, daß es uns sehr wertvolle Auskünfte über die ethnologische Zusammensetzung des byzantinischen Reiches im 11. Jh. gibt; die Hauptbedeutung des Strategikon besteht vielmehr darin, daß es eine wertvolle Ausnahme in der byzantinischen Literatur bildet. Wie nämlich der Verf. richtig bemerkt, so reichhaltig auch die byzantinische Literatur sein mag, kann man doch eine gewisse Einseitigkeit nicht übersehen: sie beschäftigt sich vorwiegend mit dem Leben der Hauptstadt. Sie malt fast ausschließlich das Leben höherer Gesellschaftskreise, und ihren Kern bilden immer dieselben Hauptpersonen: der Kaiser, die Mönche und die Eunuchen (vgl. Beck S. 5).

Sollten wir das Kulturbild, das wir von der byzantinischen Welt haben wollen, nur der byzantinischen Literatur entnehmen, dann müßten wir Byzanz als eine riesige Arena betrachten, wo gegenseitig und mit Fanatismus die politischen und religiösen Meinungen der Zeit aneinander

stießen, reichlich ernährt vom Hofklatsch und von den Intrigen der Verschnittenen (S. 5).

Die Leute in der Provinz, den byzantinischen kleinen Mann, hat es nicht gegeben – so könnten wir sagen, falls wir vergessen sollten, daß doch jemand die Steuern bezahlen, den Boden bestellen und die verschiedenartigen Frondienste ausführen mußte.

Nur wenn sie Mönche oder gar Heilige wurden – was in jener geplagten Zeit nicht allzu schwer gewesen zu sein scheint –, nur dann begannen die Leute in der Provinz eine Existenz zu bekommen, nur dann rückten sie in das Zentrum des Interesses der Leute, wurden sie die Hauptpersonen einer eigenen Literaturgattung, der Hagiographie. Aber auch dann können die Heiligenleben, die bekanntlich Erbauungszwecken dienen und nach den unüberschreitbaren Gesetzen spätantiker Redekunst geformt sind, nur unter gewissen Voraussetzungen, nämlich wenn sie ihre ursprüngliche Naivität bewahrt haben, wertvolle und ergiebige Quellen für die Kenntnis der byzantinischen Gesellschaft ihrer Zeit sein (Beck S. 6).

Nur wenn wir dies alles in Betracht ziehen, können wir die genaue Bedeutung des Strategikon in bezug auf das Verständnis der byzantinischen Kultur ermessen. Nur dann können wir den Wert des Zeugnisses eines alten Byzantiners aus den höchsten Gesellschaftsschichten schätzen, der in seinen alten Tagen niederschreibt, was er alles in seinem Leben erfahren und in seinen Beziehungen mit dem Hof und mit der Umwelt überhaupt erlebt hat (S. 6).

Es ist sicherlich nicht am Platz, die Gedanken und Ratschläge des Kekaumenos hier aufzuzählen. Man kann sie sehr schön in der vorliegenden Übersetzung lesen oder sie anschaulich in der Einleitung zu diesem Buch betrachten. Ich werde mich deshalb auf die Diskussion einer umstrittenen Frage, der Frage nach der Autorschaft des Strategikon, beschränken und auf einige Bemerkungen zur Übersetzung.

Die große Frage um das Strategikon ist die Frage nach seinem Verfasser. Wer ist es? G. Buckler hat die Ansicht vertreten, daß der Verfasser des Strategikon der bekannte byzantinische General des 11. Jh. Katakalon Kekaumenos sei.[1] N. Bănescu hat diese Ansicht auf das entschiedenste bekämpft.[2] Sein Hauptargument ist, daß der Autor des Strategikon in seinem Werk von einer Schlacht spricht und dabei als byzan-

[1] G. Buckler, Authorship of the Strategikon of Cecaumenus, B. Z. 36 (1936) 7–26; Id., Can Cecaumenus be the Author of the Strategikon?, Byzantion 13 (1938) 139–141; vgl. H.-G. Beck, Vademecum des byzantinischen Aristokraten 14 Anm. 3; P. Lemerle, Prolégomènes à une édition critique et commentée des „Conseils et Récits" de Kekaumenos, Mémoires de la Classe des Lettres et des Sciences Morales et Politiques de l'Acad. Royale de Belgique, Coll. in 8°, t. LIV, fasc. 1 (Bruxelles 1960) 39 Anm. 2.

[2] N. Bănescu, A propos de Kekaumenos, Byzantion 13 (1938) 129–138; Id., Diampolis ou Diakéné? Une épisode de la guerre byzantino-petchénègue, Bulletin de la Section histor. de l'Acad. Roumaine 26 (1945) 185–191; Id., Autour de Kekaumenos, Revue des Etud. Byzant. 6 (1948) 191–194; vgl. H.-G. Beck, Vademecum 14 Anm. 3; P. Lemerle, Prolégomènes 39 Anm. 2.

tinischen Kommandanten einen Konstantinos Rektor nennt.[3] Man hat gleich an die Schlacht von Diakene gedacht, die im Sommer 1049 geschlagen wurde. Aber Skylitzes-Kedrenos, der sie erwähnt, nennt als byzantinischen Kommandanten einen Nikephoros Rektor; er fügt hinzu, daß an dieser Schlacht auch der General Katakalon Kekaumenos teilgenommen hat und dabei verwundet und von den Patzinaken gefangengenommen worden ist.[4]

Wie ist es möglich, argumentiert nun N. Bănescu, daß Katakalon Kekaumenos, der an dieser Schlacht teilgenommen hat, falls er der Autor des Strategikon sein sollte, den Namen des Generals vergißt, unter dessen Oberbefehl er gekämpft hat und verwundet und gefangengenommen worden ist?[5]

Zwei weitere Hilfsargumente gegen die Identität des Katakalon mit dem Verfasser des Strategikon sind a), daß der Autor des Strategikon seine Erzählung nicht mit Beispielen aus seiner persönlichen Erfahrung bereichert,[6] und b), daß es in Kekaumenos' Stammbaum, der von Gyóni aufgestellt worden ist, keinen Platz für den Namen Katakalon gibt.[7]

Gegen das erste Argument hat schon G. Buckler eingewendet, daß (Katakalon) Kekaumenos nur deshalb keine Beispiele aus seiner persönlichen Erfahrung gibt, weil „byzantine fear of jealousy might have sealed his lips about his own exploits."[8]

H.-G. Beck, der sich für die Identität des Katakalon Kekaumenos mit dem Verfasser des Strategikon erklärt, wendet folgendes gegen diese beiden Argumente ein: „man sollte nicht übersehen, wie oft der Verfasser trotzdem in allgemeinen Zügen auf seine eigenen Erlebnisse verweist, sowie auch nicht die Tatsache, daß ein Beleg aus der Tradition für jeden Byzantiner wertvoller ist als der aus eigener Erfahrung. Auch darf man einem byzantinischen Schriftsteller nicht a priori jede Bescheidenheit absprechen" (S. 16). In bezug auf das Argument von Gyóni sagt er dann, daß „der Stammbaum unseres Autors so hypothetisch und lückenhaft ist, daß der Name Katakalon durchaus noch Platz finden könnte" (S. 16).

Das Argument von Bănescu in bezug auf die Schlacht, an der Katakalon teilgenommen hatte, versuchte G. Buckler dadurch zu entkräften, daß sie annahm, daß die erwähnte Schlacht nicht die Schlacht bei Diakene, sondern die Schlacht bei Diampolis (Jambol) war.[9] Die These Bucklers verteidigte auch P. Orgels. Nachdem er ausführlich die Erzählungen der einschlägigen Quellen[10] untersucht hatte, kam er zu dem Er-

[3] Strategikon 64.

[4] Skylitzes-Kedrenos II. 597, 11 ff.

[5] N. Bănescu, A propos de Kekaumenos 138; vgl. Id., Autour de Kekaumenos 192.

[6] V. Vassilievskij zitiert nach N. Bănescu, A propos de Kekaumenos 134.

[7] M. Gyóni, L'œuvre de Kekaumenos source de l'histoire roumaine, Rev. hist. comparée 23 (1945) 128; vgl. Ebda. 125.

[8] G. Buckler, Authorship of the Strategikon 8.

[9] G. Buckler, Can Cecaumenus 139–141.

[10] Skylitzes-Kedrenos II. 596, 16 ff.; Michael Attaleiates 32, 6 ff.

gebnis, daß „die Episode des Strategikons wohl die Schlacht bei Jambol sei.“[11]

H.-G. Beck schlägt einen neuen Weg ein. Er sagt: die Schlüsse, die aus der Frage entstehen, ob die erwähnte Episode die Schlacht bei Diakene oder die Schlacht bei Jambol sei, ob der kommandierende General Konstantinos oder Nikephoros Rektor gewesen sei, gründen sich letzten Endes auf die Voraussetzung, wir dürften dem Katakalon Kekaumenos vorschreiben, was er schreiben sollte oder nicht. „Doch“, fährt Beck fort, „es scheint mir immer mißlich, wenn man einem bejahrten Memoirenschreiber vorschreibt, was er verwechseln darf und was nicht, welcher Lapsus calami oder memoriae ihm zustoßen darf oder nicht“ (S. 15). Nach alledem kommt Beck zu folgendem Ergebnis: „es spricht das meiste dafür und kaum etwas von Belang dagegen, daß der Autor der berühmte General Katakalon Kekaumenos gewesen sei“ (S. 16).

Die bisherige Argumentation überzeugte unter anderem auch G. Moravcsik, der in der zweiten Ausgabe seiner „Byzantinoturcica“ die Autorschaft des Katakalon Kekaumenos in bezug auf das Strategikon annahm.[12] Trotzdem hat das ganze Problem, m. E., seine befriedigende Lösung noch nicht gefunden. Wie M. Gyóni richtig bemerkt hat, haben die Argumente von G. Buckler, zu denen in der Tat keine neuen zusätzlichen Argumente von anderen Forschern vorgebracht worden sind, einzig und allein dies erreicht, die Identität des Katakalon mit dem Verfasser des Strategikon nicht a priori ausschließen zu müssen. Doch diese Identität wahrscheinlich zu machen oder gar zu beweisen, vermochten die Argumente G. Bucklers nicht.[13]

Die Frage schien also nicht weiter entschieden werden zu können, bis neuerdings eine neue Arbeit darüber die Forschung wieder bewegt hat.[14] Gemäß dem Strategikon war der Großvater väterlicherseits des Autors des Strategikon Toparche, also Gouverneur, τουτοβιου, was die Byzantinisten zu τοῦ Τιβίου transkribieren und auf die armenische Stadt Dvin beziehen.[15]

P. Lemerle, der Verfasser der neuen Arbeit, bemerkt dazu folgendes: a) Dvin liegt in Ostarmenien, östlich des Araxes und des Ararat, also etliche hundert Kilometer entfernt von der byzantinischen Grenze des 10. Jh.,[16] der Zeit also, in der der Großvater Kekaumenos gelebt hat.[17]

---

[11] P. Orgels, Kekaumenos et la guerre petchénègue, Byzantion 13 (1938) 408.

[12] I² (Berlin 1958) 350–351.

[13] M. Gyóni, L'œuvre de Kekaumenos 128.

[14] P. Lemerle, Prolégomènes. Den vollständigen Titel dieser Abhandlung s. oben S. 258 Anm. 1.

[15] Vgl. zuletzt H.-G. Beck, Vademecum 153 Anm. 43 in bezug auf S. 58.

[16] Siehe diese Grenze bei E. Honigmann, Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 1071 (= Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae 3: A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes, t. III, Bruxelles 1935) Karte II: Fines orientales imperii byzantini c. annum 960.

[17] Vgl. die beiden Stammbäume des Autors des Strategikon, aufgestellt von M. Gyóni, L'œuvre de Kekaumenos 125 und von P. Lemerle, Prolégomènes 37 u. 55.

Es ist folglich unmöglich, sagt Lemerle, daß wir uns Verhandlungen zwischen einem byzantinischen General und dem Toparchen eines Distrikts vorstellen, die einige hundert Kilometer voneinander entfernt waren.[18] b) Dvin, lange Zeit die wirkliche Hauptstadt des arabischen Armeniens, konnte unmöglich der Gewalt eines armenischen Toparchen überlassen werden, was auch von der ununterbrochenen Reihe der arabischen Gouverneure Dvins bewiesen wird.[19]

Es ergibt sich daraus, daß wir die Toparchie des Großvater Kekaumenos mehr nach Westen, näher an der byzantinischen Grenze suchen müssen. Bei diesem Aufsuchen erinnert sich P. Lemerle einer griechischen Inschrift, die uns heute nicht mehr erhalten ist, die ein armenischer Geistlicher, P. Nersés Sargisian, bei einer Reise im armenischen Distrikt Taiq oder Tao, genauer, in der Stadt dieses Distrikts Egrek abgeschrieben hat.[20]

Diese Inschrift, nach der Ergänzung und Transcription Lemerles, gibt folgenden Text: „. . . τῆς ὑπεραγίας Θεοτό / κου παρ' ἐμοῦ Γριγορίου πα / τρικίου καὶ στρατη / γοῦ Λαρίσης καὶ Μακ / αιδονίας υἱοῦ Συμπατι / πατρικίου τοῦ Κηχκατζι / τοῦ Ἴβηρος / καὶ τῶν τέκνων μου· / ὀκοδωμήθι δὲ ἐπὶ Βασι / λείου καὶ Κωνσταντίνου / τῶν μεγάλων βασιλαίων / καὶ αὐτοκρατόρων τῶν / Πορφυρογεννιτῶν, ἔτους / σφιε."[21]

Lemerle behauptet nun, daß diese Inschrift sich auf den Großvater Kekaumenos bezieht, denn die Auskünfte, die sie uns gibt, und die Auskünfte des Strategikon haben viel Gemeinsames.[22] Seine Annahme sieht Lemerle dadurch gestützt, daß der Familienname KHXKATZI des Symbati(os) [also des Urgroßvaters Kekaumenos (nach Lemerle), der auch dabei erwähnt wird], nach der Übersetzung G. Garittes „brûlé = verbrannt = κεκαυμένος" bedeutet.[23]

Schließlich errät Lemerle in den Wörtern τουτοβιου nicht die Stadt Dvin, sondern eine der griechischen Formen des armenischen Distriktnamens Taiq oder einer Unterabteilung von Taiq, und in der Tat notiert er, daß nach M. Brosset eine der Verwaltungsunterabteilungen des Taiq mit Namen Tbeth bekannt ist.[24]

---

[18] Prolégomènes 28.

[19] Siehe Prolégomènes 28 Anm. 5; 29 Anm. 1 mit der einschlägigen Literatur.

[20] Prolégomènes 29 ff. mit der einschlägigen Literatur.

[21] Prolégomènes 31–32.

[22] Prolégomènes 33: „Or comment ne pas la (sc. die Inschrift) rapprocher des „Conseils et Récits", et de ce Kekaumenos l'aieul qui fut d'abord toparque du côté (εἰς τὰ μέρη) de la Grande Arménie, puis passa au service de l'empire, résida à Larissa comme stratège pendant au moins six ou sept ans, et revint à Constantinople ?"

[23] Prolégomènes 35. Aus Gründen der Genauigkeit muß ich erwähnen, daß schon M. Gyóni, L'œuvre de Kekaumenos 112, angenommen hat, daß Kekaumenos die griechische Übersetzung eines armenischen Namens sei.

[24] M. Brosset, Inscriptions géorgiennes et autres recueillies par le P. Nersés Sargisian et expliquées, Mémoires de l'Acad. Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, Sér. VII, t. VIII, Nr. 10 (St. Petersburg 1864) 5, zitiert nach F. Lemerle, Prolégomènes 33 Anm. 5.

Doch all dies ist nach Lemerle selbst nicht genug, um die Identität Katakalon Kekaumenos' mit dem Kekaumenos des Strategikon oder mit dessen Vater auszuschließen, deren Karriere ja zeitliche Gemeinsamkeit bietet.[25] Diese Identität aber schließt Lemerle aus folgenden Gründen aus: a) Der Verfasser des Strategikon heißt Kekaumenos ohne einen anderen Familiennamen. Aber der General heißt Katakalon; und Kekaumenos ist sein zweiter Name, der ihm vielleicht durch eine Heirat zugefallen ist. b) Angenommen, daß der Katakalon nicht der Autor Kekaumenos, sondern dessen Vater ist, dann müßte sein Sohn das erwähnen, und außerdem müßte er in den Heldentaten seines Vaters die Beispiele finden, die ihm erlaubt hätten, seine Erzählung zu stützen und lebendiger zu machen. c) Katakalon und der Autor Kekaumenos können unmöglich dieselbe Person sein, denn keine Etappe der Karriere des Autors Kekaumenos fällt mit einer entsprechenden Etappe der Karriere des Generals Katakalon Kekaumenos zusammen.[26]

Wie wir sehen, zerfällt die ganze Argumentation Lemerles in zwei Gruppen: a) in die Gruppe der Argumente, die sich auf die Bedeutung des Wortes τουτοβιου und auf die Lage der damit gemeinten Stadt beziehen, und b) in die Gruppe der Argumente, die sich auf die Ausschließung der Identität von Katakalon und von Kekaumenos beziehen. Von den beiden Gruppen sind die Argumente der zweiten lauter Argumente e silentio, eines also sehr relativen Wertes, freilich mit Ausnahme des Argumentes, das sich auf die Familiennamen der beiden Personen bezieht, das doch ziemlich wichtig, wenn auch nicht entscheidend ist.

Die Argumente der ersten Gruppe sind von viel höherem Wert. Doch auch diese sind nicht ohne weiteres anzunehmen. Zunächst ist die Annahme Lemerles, daß τουτοβιου Taiq bedeuten kann, sehr unwahrscheinlich, weil, wie Lemerle selbst zugibt, T a i s die übliche griechische Form von Taiq ist.[27] Ebenfalls unwahrscheinlich ist, daß τουτοβιου sich auf die verwaltungsmäßige Unterabteilung Tbeth bezieht, denn weder Brosset noch Lemerle geben an, welche byzantinischen Quellen diese Unterabteilung kennen.

Eine zweite Schwierigkeit: Gemäß den Berechnungen Lemerles mußte der Urgroßvater Kekaumenos, als er um die Mitte des 10. Jh. zu den Byzantinern überging, etwa fünfzig Jahre alt, also im besten Mannesalter sein. Aber dann ließen die Byzantiner, die ihn ja zum Patrikios ernannten, den neuen Freund ohne Kommandostellung, und statt dessen beeilten sie sich, das Kommando von Griechenland seinem Sohn anzubieten, der damals erst 25 Jahre alt sein konnte. Wie konnte sich dies mit den patriarchalischen Sitten der Zeit vertragen? Und wie sind dann die Ratschläge des Autors Kekaumenos zu erklären, daß der Kaiser den

[25] Prolégomènes 38.
[26] Prolégomènes 38–39.
[27] Prolégomènes 33 Anm. 5.

Neulingen keine großen Titel und Ämter verleihen darf, damit unter den Byzantinern kein Neid entstehe?[28]

Die dritte und weitaus größte Schwierigkeit bietet aber die Übersetzung des Wortes KHXATZI = brûlé = verbrannt = Kekaumenos. Wir haben gesehen, daß dieses Wort in der Inschrift als KHXKATZI erscheint, eine Form, die, wie Lemerle selbst zugibt, nicht zu erklären ist.[29] Die ganze Argumentation Lemerles stützt sich auf die Transkription dieses Wortes KHXKATZI in KHXATZI. Doch ist diese Transkription zwingend? G. Garritte schreibt in seiner Antwort an Lemerle hierüber: „si la forme exacte était KHXKATZI [forme à laquelle d'ailleurs il (Garitte, Anm. von Lemerle) déclare ne trouver aucune explication] cela rendrait plus hypothétique l'hypothèse que je vous ai soumise".[30]

Das entscheidende Argument Lemerles also, daß nämlich die Inschrift mit der Übersetzung KHXATZI = brûlé = verbrannt = Kekaumenos die Erklärung für die Verschiedenheit der Familiennamen im Strategikon (= Kekaumenos) und in der Inschrift (= KHXATZI) gäbe und somit die Wahrscheinlichkeit der Hypothese von Lemerle zu Gewißheit verwandeln ließe,[31] ist offensichtlich ganz von der Verbesserung der Inschrift abhängig, einer Verbesserung, die wir keineswegs kontrollieren können, da die Inschrift verlorengegangen ist.

Aus allen diesen Gründen, und deshalb noch, weil, wie Lemerle selbst zugibt,[32] nur die e silentio Argumente der zweiten Gruppe in der Tat die Identität des Katakalon mit dem Kekaumenos oder mit dessen Vater ausschließen könnten, können wir nicht annehmen, daß die Arbeit von Lemerle positiv zur Lösung des Problems beitragen kann.

Müssen wir dann aber zur These Bucklers zurückkommen? Doch wohl nicht, denn diese Ansicht kann nicht einmal ein einziges positives Argument für sich buchen. Um mich der Worte Gyónis zu bedienen, „le grand défaut de cette subtile démonstration (sc. von Buckler) fondée sur la multitude des détails, est de ne pouvoir tirer des données actuellement connues aucun argument péremptoire qui nous contraigne à reconnaître la justesse d'une telle identification"[33] (sc. des Autor des Strategikon mit dem General Katakalon Kekaumenos).

Außerdem hat die entgegengesetzte Meinung noch ein neues Argument vorzubringen,[34] das m. E. ziemlich wichtig ist: Nach Auskunft von Sky-

[28] Strategikon 242–246.

[29] Prolégomènes 34–35.

[30] Prolégomènes 35 Anm. 3.

[31] Vgl. Prolégomènes 34: „Pour que ces hypothèses, on peut même dire ces vraisemblances, se changent en certitude, il faudrait que l'inscription apportât une explication du patronyme Kekaumenos, qui ne s'y trouve pas, tandis qu'on y trouve celui, jusqu'ici inexpliqué, τοῦ Κηχκάτζι".

[32] Prolégomènes 38–39.

[33] L'œuvre de Kekaumenos 127; vgl. P. Lemerle, Prolégomènes 39.

[34] Argument von N. Svoronos zitiert nach P. Lemerle, Prolégomènes 39, Anm. 2 auf S. 40.

litzes-Kedrenos hob der Kaiser Michael VI. Stratiotikos in seiner Lobrede auf Kekaumenos besonders die Tatsache hervor, daß der General von keiner Adelsfamilie stammte, sondern ein selfmade man war.[35] So etwas konnte der Kaiser nicht sagen, wenn er sich an den Nachkommen eines alten adeligen armenischen Geschlechts wandte, von dem nicht nur die fernen Verwandten, sondern auch die unmittelbaren Vorfahren so hohe Ämter im byzantinischen Kaiserdienst bekleidet hatten.

Aber auch das alte Argument Bănescus scheint mir keineswegs durch die Gegenargumente entkräftet zu sein. Diese Argumente besagen einerseits, daß wir einem bejahrten Memoirenschreiber nicht vorschreiben dürfen, was er zu vergessen oder nicht zu vergessen hat (Beck), und anderseits, daß die Schlacht, die das Strategikon erwähnt, nicht die Schlacht bei Diakene, sondern die Schlacht bei Diampolis war, und so begeht der Autor des Strategikon (also nach dieser Ansicht Katakalon) keinen Fehler, wenn er erwähnt, daß der kommandierende General Konstantinos sei, denn tatsächlich wissen wir aus anderen glaubwürdigen Quellen, daß Feldherr in dieser Schlacht ein General namens Konstantinos war (Buckler, Orgels).

Dem ersten von beiden Argumenten werden wir entgegenhalten, daß wir sicher nicht einem bejahrten Memoirenschreiber vorschreiben dürfen, was er schreiben oder vergessen muß,[36] in keinem Fall – außer dem vorliegenden. Wenn tatsächlich die im Strategikon erwähnte Schlacht die Schlacht bei Diakene war,[37] dann ist es aus rein psychologischen Gründen unmöglich, daß der zweite General in dieser Schlacht, in der er auch verwundet wurde, den Namen seines Feldherrn vergißt, der die Schlacht verloren hat, weil er nicht seinem zweiten General, dem Katakalon, gehorchen wollte. Man vergleiche nur, was Skylitzes-Kedrenos darüber schreibt: ,,Ἀμέλει καὶ συναίσθησιν λαβόντων τῶν Πατζινάκων τῆς ἐπελεύσεως τῶν Ῥωμαίων καὶ προσδραμόντων τῶν ἀλκιμωτέρων, καὶ τοῦ Κεκαυμένου μέγιστον ἀναβοῶντος καὶ παρακαλοῦντος νῦν εἶναι καιρὸν συμπλοκῆς, ὁπηνίκα σποράδες εἰσὶ καὶ διεσπαρμένοι, καὶ μὴ ἅπαν ἄθροισμα, οὐκ ἐπῄνει μὲν καὶ τὸ λοιπὸν πλῆθος τῶν Ῥωμαίων τοὺς ἐκείνου λόγους, ὁ δὲ ῥαίκτωρ καὶ προφανῶς κατεγέλα, ,,παῦσαι" λέγων, ,,ὦ στρατηλάτα, καὶ ἐμοῦ στρατηγοῦντος αὐτὸς μὴ παραστρατήγει· οὐ χρὴ γὰρ διεσπαρμένοις ἐπιθήσεσθαι τοῖς Πατζινάκοις, μή πως πτυρέντες ὑποδύσωνται τὰς λόχμας. Ἐμοὶ δὲ ἀκολουθοῦντι, ὦ τᾶν, οὐ παρέπονται θηρατικοὶ κῦνες, οἵτινες ῥινηλατοῦντες ἐξάξουσιν αὐτοὺς τῶν καταφυγῶν."[38]

---

[35] II. 615, 15 ff.: ,,ἐς λόγους δ' ἐλθὼν ὁ βασιλεὺς τῷ Κομνηνῷ καὶ τῷ Κεκαυμένῳ, καὶ ἐπαινέσας μὲν αὐτοὺς καὶ στρατηγοὺς γενναίους καὶ ἀγαθοὺς ὀνομάσας, καὶ μᾶλλον τὸν Κεκαυμένον ὡς μὴ ἐκ πατέρων μηδ' ἐκ προσπαθείας τινὸς ἀλλ' ἐξ οἰκείων ἀνδραγαθημάτων πρὸς ἣν ἐκέκτητο τοῦ ἀξιώματος ἀναχθέντα καθέδραν . . ."

[36] Obwohl dies keineswegs a priori bedeuten kann, wie es H.-G. Beck anzunehmen scheint, daß in unserem Fall Kekaumenos sich geirrt hat.

[37] Denn es muß zugegeben werden, daß die Beschreibung des Kedrenos und die des Strategikon in einigen Punkten voneinander abweichen.

[38] II. 598, 6 ff.

Ist es psychologisch möglich anzunehmen, daß Katakalon den Namen des unvernünftigen Generals vergessen konnte, der beinahe die Schuld an seinem Tod getragen hätte und jedenfalls die Schuld für seine schwere Verwundung trägt und für seine Gefangennahme? Ist es möglich, den Namen des Generals zu vergessen, der seine Meinung verachtete und ihn vor dem ganzen Kriegsrat verspottete, und der am Ende die Schuld für diese Katastrophe des byzantinischen Heeres trägt? Mir wenigstens erscheint das ganz unmöglich.

In bezug auf das zweite Argument, ob die erwähnte Schlacht die von Diakene oder die von Diampolis ist, glaube ich, daß alle, die sich damit beschäftigt haben, einen wichtigen Punkt übersehen haben: abgesehen von jedem Beschreibungsfehler steht doch eins fest: daß die Schlacht, die im Strategikon beschrieben ist, im Sommer stattfand. Tatsächlich erzählt das Strategikon: „Die Römer aber und ihre Rosse zeigten wenig Bereitwilligkeit; Marsch, Hitze und Durst hatten sie ermüdet.“[39] Wieviel Argumente wir auch also bringen mögen, welche Syllogismen wir auch machen mögen, so können und dürfen wir nicht die Tatsache leugnen, daß die im Strategikon erwähnte Schlacht keineswegs im Winter oder in den ersten Monaten des Jahres geschlagen worden ist, sondern mitten im Sommer. Eine solche Schlacht war aber keineswegs die Schlacht bei Diampolis, die nach Orgels in den ersten Monaten des Jahres oder spätestens im Frühling 1049 geliefert wurde.[40]

Um trotzdem daran zu glauben, daß diese Schlacht die Schlacht bei Diampolis war, müßten wir ähnliche Beispiele einer Armee haben, die in dieser geographischen Breite an Hitze und Durst während der Frühlingsmonate gescheitert ist.

Zusammenfassend kommen wir zum Schluß, daß die Forschung um die Autorschaft des Strategikon zu keinem unanfechtbaren Schluß bis heute gekommen ist. Doch beim heutigen Stand der Forschung kann die Ansicht von der Identität des Katakalon Kekaumenos mit dem Kekaumenos des Strategikon nicht aufrechterhalten werden.

---

[39] Strategikon 64, nach der Übersetzung Becks. Hier der griechische Text: „οἱ δὲ ʽΡωμαῖοι καὶ οἱ ἵπποι αὐτῶν ἀγανακτήσαντες πῆ μὲν ἀπὸ τοῦ κόπου τῆς ὁδοιπορίας πῆ δὲ ἀπὸ τοῦ καύματος καὶ τῆς δίψης . . .“

[40] Kekaumenos 403 Anm. 1 auf S. 405; 408 Anm. 1.

PROLEGOMENA AD J. TZETZAE HISTORIAS

PIETRO L. M. LEONE / PISTICCI

Codices Tzetzae Historias adferentes, quos quidem norim, in tres partes distribuo:[1]

I

Codices opus integrum continentes:
Paris. Gr. 2750
Vatic. Gr. 1369
Paris. Gr. 2644
Laur. Gr. plut. LXIX 14
Monac. Gr. 338
Cantabrig. Gr. 1127 (Ee VI 35)
Ox. Bodl. Miscell. Gr. 188

II

Historiarum partem aut excerpta:
Monac. Gr. 564
Escorial. Gr. 73 (Σ I 13)
Paris. Gr. 1191
Paris. Gr. 3025
Vallic. Gr. F. 68
Barocc. Gr. 125
Barocc. Gr. 194
Berol. Gr. 316 Qu 18
Athon. Βιβλ. μον. Βατοπ. 287
Athon. Βιβλ. μον. Διον. 3881

III

Eiusdem operis epitomas:
Vat. Gr. 950
Monac. Lat. 807

Paris. Gr. 2750

Chartaceus, saeculo decimo quarto exaratus, forma quadrata, scholiis in margine adscriptis, hic codex est male scriptus, ut difficilis lectu videatur, etiam vel praecipue propter scripturae compendia et quod pluribus in foliis vocabula plane evanuerunt. Historias ff. 1–202 continet.[2]

Vat. Gr. 1369

Accuratius scriptus, quare facilis ad legendum, permultis scholiis in margine adscriptis, ibidemque correctiones varias ab altera manu allatas

---

[1] M. E. Colonna, Storici Bizantini profani, Napoli 1956, p. 136–137; C. Wendel, RE VII A (1948).

[2] Epistolae ed. Pressel, Tubingae 1851, praefat. V.

idemque codex haud persaepe scripturam compendiariam praebet. Folia vacua nec desunt, quae vero perraro vel numquam in Historias omissas incidunt. Indices historiarum integri fuisse videntur, quorum magna pars periit primis in foliis. Evanuerunt pariter versus et vocabula singula. Giannelli codicem exaratum altera saeculi XIII parte testatur, aliis contra saeculi sequentis esse videtur.

Fuit olim Bibliothecae F. Orsini. Historiae ff. 2 recto–70 verso et 116 recto–255 recto continentur.[1]

Paris. Gr. 2644

Bombycinus, saeculo decimo quarto exaratus videtur; egregie scriptus, non multis aut nullis omnino scripturae compendiis, sed desunt huic libro complura folia ad Chiliadum finem necnon ad Epist. 65–76–77. Historias ff. 10–63 continet.[2]

Laur. Gr. plut. LXIX 14

Chartaceus codex ms. in folio, saeculo XV exaratus, charactere minutissimo conscriptus rarisque aliquando scholiis in margine adscriptis praeditus. Scriptura compendiaria quasi omnino deest. Historiae ff. 1–92 continentur.[3]

Monac. Gr. 338

Codex ms. in 4°, chartaceus, charta levi, corio albo tectus, titulis et initialibus rubricatis, litteris minutis iisque nitidis, cum correctionibus marginalibus, saeculo XV exaratus, possessus quondam ab Arnoldo Arlenio Peraxylo, viro celebri, graeceque peritissimo saec. XVI.

Facilis ad legendum, quippe nullis fere scribendi compendiis impeditus. Non omnia eadem manu sunt adscripta multa correcta.[4]

Cantabrig. Gr. 1127 (Ee VI 14)

Saeculo XV exaratus, haud male scriptus, nullo fere scholio in margine adscripto, cum aliquando correctionibus marginalibus, perraro aut nullo omnino scribendi compendio. Praecedunt historiarum indices, quae ff. 1–285 continentur.

Ox. Bodl. Miscell. Gr. 188

Chartaceus, in folio, saeculo XVI conscriptus a N. et G. Kokolos qui Venetiis annis 1539 et 1542 arti codices describendi operam dederunt.

Anno 1573 peculium Cl. Nauloti, Vallensis, Avallonaei, post coll. Claromont. Paris. Meerm. Auct. 1, 1. 10. Accuratius elegantiusve exaratus, scholiis marginalibus adscriptis, historias cum epistulis eisdem Tzetzae ff. 1 recto–285 verso continet.[5]

---

[1] O. Masson, Notes sur quelques mss. de J. T. Emerita, 19 (1951), 115.
[2] Pressel o. c.
[3] Bandini, Catalogo – Bibliot. Laur. vol. II, col. 638.
[4] Chil. ed. Th. Kiessling, Lipsiae 1826, praefat. VI ibidemque Hoeger.
[5] H. Coxe, Cat. codd. mss. Ox.; Masson, o. c.

Monac. Gr. 564

Saeculo XIV exaratus, Bombycinus, olim codex Augustanus, in assere, corio albo tectus, aereque clausus, in 4°, titulis et initialibus miniatis, litteris minutissimis, sed nitidis, scholiis in margine adscriptis, ff. 262–293 primum historiarum πίνακα, idest Chiliadas tres et quartam, epistolio omisso, continet.[1]

Escorial. Gr. 73 (Σ I 13)

Saeculo XV exaratus, litteris nitidis sed minutis, scholiis perpaucis in margine adscriptis, ff. 1–45 Chiliadum II–IV–V–VII–VIII–IX–X excerpta continet, integra I Chiliade extrema folia occupante. Passim legi possunt epistularum excerpta. In folio 5 verso scriptum est: hoc loco immensa lacuna est usque ad Chil. X hist. 349.

Paris. Gr. 1191

Saeculo XV exaratus, elegantius non sine permultis erroribus conscriptus, excerpta Chil. I–II–III–IV–V–VI–XI ff. 67–71 continet.

Ox. Bodl. Barocc. Gr. 125

Codex chartaceus, in quarto, saeculi XVI ineuntis, manu Nicolai Malaxi, protopapae Nauplii exaratus, ff. 230–235 eadem excerpta quae codex Paris. Gr. 1191 adfert.[2]

Barocc. Gr. 194

Codex chartaceus, in folio, saeculo XV exaratus, minutissima scriptura, perpaucis scholiis in margine adscriptis et correctionibus, ff. 67–82 Chiliadas tres integras adfert dimidiamque fere sequentem idest primum πίνακα cum aliquot versibus ad Lachanam epistolii.[2]

Paris. Gr. 3025

Saeculo XVI exaratus, satis male scriptus, versus 751–772 ad Lachanam epistolii continet.

Vallic. Gr. F. 68

In margine folii 219 verso versus 28–44 Chil. VIII offert.

De Berol. Gr. 316 Qu 18 (saec. XVII) deque ceteris huius partis codicibus, neque directo neque per alios edoctus fieri potui.

Vat. Gr. 950

Epitome, quae ff. 69 verso–112, Chil. I, I–VII, 142 in angustum coactas complectitur, haud perpaucis historiis praetermissis. Est codex membranaceus, formae octavae minoris, saeculo XIV exeunte conscriptus, inequabili scriptura, ut singularum paginarum ambitus inter viginti duos et viginti quinque versus variet. Codicem Gianus Parrasius (1470–

---

[1] Kiessl. o. c.

[2] H. Coxe, o. c.

1522) possedit diligenterque legit A. Mai; qui in folio 69 verso notavit: sunt excerpta propria ex Tzetzae Chiliadibus usque ad codicis finem, idemque in folio 112: Tzetzae Chil. VII, Hist. 142.[1]

Monac. Lat. 807

E codice Bibliothecae S. Stephani, Venetiis, epitome ab ipso Politiano Latine et Graece confecta eaque charactere minime egregio, scholiis variis commixtis, ff. 20 recto–45 recto, quae ad Chil. I–IV, secunda et tertia historiarum partibus scilicet πίνακες neglectis, spectant, complectitur.[2]

Historiarum Tzetzae codices in tres familias distinguuntur: 1. Φ (D); 2. Ω (ACLE); 3. Ψ (VBEsc. ON).

Maxime interest inter Φ et cett. codd.

Φ	cett. codd.
I, 23 νομοθέτην	νομογράφον
I, 270 ἀχάριστος	εὐχάριστος
γενόμενος	φαινόμενος
I, 359 καὶ ἕτεροι	ἕτεροί τε
I, 451 κατέστρεψε	ὑπέστρεψε
I, 521 μάντεως,	μάντεων,
θαλάττης	θαλάσσης
I, 591 μικρόν	μακρόν
I, 592 δέ	γάρ
I, 698 προβάλλοντες	βάλλοντες
I, 700 καί	ὡς
I, 768 καί	ὡς
I, 909 γάρ	μέν
II, 17 καὶ σοφή	ἡ σοφή
II, 19 ὡς	ἤ
II, 35 ἀττικός	ἰταλός
II, 45 τῶν κοινῶν	τοῦ κοινοῦ
II, 58 τὸν πρός	περί
II, 67 κραταιαί	στερεαί
II, 145 μέν	δέ
II, 363 λιβυκῆς	κελτικῆς
II, 508 γεδεών	μανωέ
II, 538 καὶ κέφαλος	πτερέλαος
(id. vv. seqq.)	(id. vv. seqq.)

Φ	cett. codd.
II, 740 γίνεται	φαίνεται
II, 917 μανθάνειν	ἐκμαθεῖν
II, 929 ἐκλείψας	ἐγγλύψας
III, 81 ἐπάξιον	ἐκ πράξεων
III, 175 τὴν σύμπασαν	τοῖς σύμπασιν
III, 197 φησί	ἔφη
III, 213 μέγιστον	κάλλιστον
III, 251 πεφηνώς	γεγονώς
III, 310 σιγῶ	ἐῶ
III, 322 στρατηγός	βασιλεύς
III, 353 εὑρήσας	σταυρώσας
III, 354 γέγονε	γίνεται
III, 412 εἰς τό	τὸ δέον
III, 438 ποιεῖται	δωρεῖται
III, 498 φωνήσας	βοήσας
III, 632 γενέσθαι	κεκτῆσθαι
III, 736 πρὸς πόλον	αἰθέρι
III, 908 σχοινίοις	σπαρτίοις
IV, 33 δ' ὑφ' ἕκ- τορος βληθείς	βληθεὶς ὑφ' ἕκτορος
IV, 83 ἐπὶ	εἰσί
IV, 96 τῶν ἀπάντων	τῷ μεγέθει
IV, 226 πάλαι	τότε
IV, 295 ἀδελφός	ἀετός

[1] R. Wagner, Apollod. Bibl. (1894) XXVI seqq.
[2] G. Pesenti, B. Z. 24 (1924) 17.

Variae lectiones propriae familiae Φ quas suprascriptas vel adscriptas cett. codd. adferunt

Φ	cett. codd.
I, 59 θερεύσας	θερεύσων; margo C θερεύσας
I, 112 τὴν λιμὸν	τὸν λιμὸν; suprascr. ALEBV τὴν
I, 112 ταύτης	τούτου; suprascr. ALBV ταύτης
I, 705 γάρ	δέ; suprascr. ABV γάρ
II, 232 χερσὶν ἄγχει	χερσὶ πνίγει; suprascr. ALBV ἄγχει χερσὶν ἄγχει margo C
II, 296 χαλεπῶς	περισσῶς; suprascr. CV χαλεπῶς
II, 962 ἑστώς	τυχών; suprascr. ABV ἑστώς idem ἑστώς margo C

Ceteri codices in duas familias distribuuntur: Ω et Ψ

I Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
5 πολυχρυσότερος	πολυχρυσότατος	468 χρυσόχροα	χρυσόχροον
59 εἰς	πρός	600 προπομπαῖς	προπομποῖς
279 εἰληφώς	εἰληχώς	804 λιβυκοῦ	λυδικοῦ

II Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
74 πόλεις	πόλιν	952 δή	δέ
127 ἀπετέφρωσεν	ἀπετόξευσεν	971 πάντα	ταῦτα
360 ἄγρυπνος	ἄγριος	990 αὐτούς	αὐτῶν
639 ἔφην	εἶπον		

III Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
40 περσίδα	πατρίδα	598 ὑμῶν	ἡμῖν
110 πραγμάτων	γραμμάτων	606 δίδωσι	δίδωμι
151 καί	δέ	635 δέ	δ' ὁ
224 ἁπάσης	ὁ πάσης	998 ἐναπέκτεινε	ἂν ἀπέκτεινε
360 μικρᾷ	μικρά		

IV Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
165 ὁ κύων	κἀκεῖνος	592 τότε	ποτέ
321 χρόνοις τοῦ	χρόνοις τοῖς	702 φωταυγῆ	γεραυγῆ
461 θαλάσσης	χαλάζης		

V Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
56 εἶτ'	ἤ	892 ἐκδρασκασάντων	διαδρασάντων
156 ἀπρεπέστατα	ἀπρεπέστερα	901 μοι	δέ
219 γῆς	τῆς	906 ἀνταποστρέψας	ἀνθυποστρέψας
430 μηδ'	οὐδ'	954 ἄλλοθεν οὐ δεχόμενος	καὶ ἄλλοθεν οὐ δέχομαι
703 πλύνοντας	νίπτοντας		
809 δέ	τῶν	992 καί γε πρὸς τούς	καὶ πρὸς δὲ τούς

VI Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
12 ἄν	οὖν	510 θηρᾶσαι	θερεῦσαι
105 δικαστήριον	δικαστήρια	824 ὡς εἰ	εἴπερ
297 γυναικῶν	γυναικός	997 ὁ πειρίθους	καὶ πειρίθους

VII Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
220 μοί	μέν	631 γε	τε
419 πρὸς τὸν	δε παρ'	972 σκέπτων	σκέπων

VIII Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
inscr. hist. 168 ἤπερ ὁ ῥήτωρ	ἤπερ ὁ τέκτων	343 πράττων	πλάττων
182 ἄπειρος	ἄπιστος	419 ἐπιγραμματο-φόρος	ἐπιγραμματο-γράφος
198 κρύψασα	κρύπτουσα	inscr. hist. 226 θαλάμῳ	παρθενῶνι
203 μνησθῆναι	μεμνῆσθαι	822 ὑπάργυρα	ὑπάργυρον

IX Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
91 τότε, μέν, ἀνῆλθε	πάλαι, δέ, ἀνήρθη	216 μηδαμῶς κτί-ζειν ἐᾶν μυρ-κῖνον	μὴ ἐᾶν κτίζειν αὐτὸν μυρκῖνον
185 κεκλημένε	πεφιλμένε		
211 γάρ, πέρσας	δέ, σκύθας	817 καί	ὧν

X Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
81 προεῖπον	εἰρήκειν	652 ἐδόκουν	ἐγέλων
200 κεράσασα	κορέσασα	847 ὡσαύτως	ὁμοίως
268 ἀκριβεστάτως	ἀκριβεστέρως	927 φονεύσαντες	τυφλώσαντες
338 κάειραι	κάτοικοι		

XI Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
5 τῷ	ἐν	292 οὕτω	ταῦτα
199 τὸ δὲ περὶ	τὸ περὶ τῶν	531 πάνυ	πάντη
288 ποιεῖν	εἰπεῖν	674 πολλοῖς	λοιποῖς

XII Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
226 ὄλβος	λόγος	916 λέγειν	λέγε
618 ἡδέως	ὁμοίως		

XIII Chil.

Ω	Ψ	Ω	Ψ
410 τελοῦν	χαλχοῦν	618 πλὴν δὲ πάνυ στενότατα	πλὴν πάνυ σοι στενώτατε
579 ἐξετάνυσσ'	ἐξέταμ'		

Verba disposita in **Ω** aliter atque in Ψ

Ω	Ψ	Ω	Ψ
I, 96 δε παῖς	παῖς δε	III, 9 τρεφόμενοι ἐν τέτρασι	ἐν τέτρασι τρε-φόμενοι
II, 88c ἐκάλεσαν αὐτούς	αὐτοὺς ἐκάλεσαν	III, 53 πένθος περσίδι	περσίδι πένθος

Ω	Ψ	Ω	Ψ
III, 198 πάντες τοῦτον	τοῦτον πάντες	V, 108 γνοὺς ἡρακλῆς δε μόλις	γνοὺς μόλις ἡρακλῆς δε
III, 732 τῇ γῇ σὺν σοί	σὺν σοί τῇ γῇ	VII, 279 καὶ πάντες πάλιν	καὶ πάλιν πάντες

Locos seu versus om. Ψ

Ω	Ψ	Ω	Ψ
VI, quae post inscr. hist. 40–63	om.	IX, 125	om.
VI, 883–887	om.	IX, 149	om.
VII, 404–408	om.	X, 840–841	om.
VII, 418	om.	(V vv. V, 165–166 ab altera manu conscriptos praebet)	
(V, vero solus ὡς δέ γε)			
VII, 576	om.	XI, 741	om.
VIII, 45	om.	XII, 348–349	om.
VIII, 372	om.	XII, 713–723	om.
VIII, 685	om.		
VIII, 706	om.		

et contra

Ψ	Ω	Ψ	Ω
V, 77	om.	XII, 81	om.
V, 478–479	om.	XII, 244	om.
VIII, 323	om.		

particulas om. Ψ

Ω	Ψ	Ω	Ψ
II, 492 δ'	om.	V, 614 δ'	om.
IV, 889 τ'	om.	IX, 809 δὲ περὶ βυζ.	περί om.

et contra

Ψ	Ω	Ψ	Ω
VIII, 110 τ'	om.	XI, 821 δ'	om.
XI, 358 αὐτήν	om.	XII, 629 αὐτοῦ	om.

In inscript. particulas om. Ψ

Ω	Ψ	Ω	Ψ
I, inscr. hist. 24 περὶ τῶν νικῶν	τῶν om.	III, inscr. hist. 70 περὶ τοῦ κάτωνος	τοῦ om.

et contra

Ψ	Ω	Ψ	Ω
IV, inscr. hist. 8 περὶ τῆς τοῦ πειρ.	τοῦ om.	VII, inscr. hist. 102 περὶ τοῦ κάπρου	τοῦ om.
V, inscr. hist. 21 περὶ κάκου τοῦ λῃστοῦ	λῃστοῦ om.	VII, inscr. hist. 107 περὶ τοῦ σαλμ.	τοῦ om.
VI, inscr. hist. 79 μέν	om.	VIII, inscr. hist. 228 καὶ οὐκέτι	καί om.

Praeterea v. 473 V Chil. praecedit v. 472 in Ψ, sequitur in Ω

Nonnumquam lect. familiae Ω suprascr. refert Ψ

Ω	Ψ
VIII, 17 εἰς ἄριστον καὶ χρήζων ταχύ	καὶ τάχιστα χρήζων εἰς δεῖπνον (suprascr. lect. Ω)

Trium familiarum discrepantiae notantur

Ω	Ψ	Φ
II, 628 μετέβαλλεν	μετέβαλεν	κατέβαλεν
III, 222 ἂν φέροιντο	ἂν φέροιτο	ἀμφέροιντο
III, 257 τούτου τοῖς λοιποῖς	τούτου τοῖς διπλοῖς	τούτοις τοῖς διπλοῖς
III, 598 παρ' ὑμῶν	παρ' ἡμῖν	παρ' ὑμῖν

Familia Ω in duas partes divisa: A et τ (CLE)

τ	cett. codd.	τ	cett. codd.
	I Chil.		
10 ἐκέλευε	ἐκέλευσε	345 φράζωσι	φράζουσι
66 πόταις	πότοις	471 ταυτῶν	ταῦτα
	II Chil.		
76 τούτων	θύων	517 μαθεῖν	νοεῖν
246 ἔτι	ἔστι		
	III Chil.		
370 ἀνεχείριζον	ἐνεχείριζον	784 ζυγῆναι	συζυγῆναι
447 ὠφέλησε	ἐλύπησε	829 πρὸς μάχην	πρὶν μάχῃ
474 ἀπαισίας	ἀπαισίους		
	IV Chil.		
95 διέρχονται	διέρχωνται	716 γιγνόμενα	γινόμενα
301 λιμῷ	λοιμοῦ	Inscr. hist. 9 φίλου	φιλίας
	V Chil.		
243 πραγματικώτερα	πραγματικώτερον	719 παχυφρένους	παχυφρένας
		928 γάρ	δέ
655 νομίμοις	νομίμως	956 ὁ	καί

τ	cett. codd.	τ	cett. codd.
	VI Chil.		
366 θεός	θετός	469 τῆς	τῶν
402 τούς	τάς	737 συνβιοῦν	συμβιοῦν
442 ἰκέτευεν	ἰκέτευσεν	945 λειβηθριίς	λειβηθριάς
	VII Chil.		
52 ὢ	ὧδε	571 ᾆτε	ἅτε
87 λύβησι	λέβησι		
	VIII Chil.		
561 προδόντας	προδότας	780 ὦξας	ὦξος
	IX Chil.		
114 λέγε	κάλει	426 γνώριμα	γνώρισμα
326 τρόποις	τόποις		
	X Chil.		
1 ὑπερβολήν	ὑπερβολικήν	319 ἱστορίας	ἱστουργίας
205 πᾶσαι	πάντες	914 ἀνῄρουν	ἀνῄρει
	XI Chil.		
453 ὄστρεους	ὄστρεα		
	XII Chil.		
87 νῦν πῶς	πῶς νῦν	753 χυθέντος	πεσόντος

In XIII, 526 τ legit ἐν τόπῳ, tantum τόπῳ cett. codd.

Praetermissa in τ

cett. codd.	τ	cett. codd.	τ
I, 900 οὖν	om.	IX, 657–658–659	om. fere omnes
VI, 603 δ'	om.	X, 188 γε καί	om.
VII, 640 τε	om.	XII, 932 ἄλλῃ	om.
IX, 19 νικᾷ	ᾷ tantum		

Lectiones cett. codd. quas suprascriptas vel adscriptas τ offert; et contra

τ	cett. codd.
II, 221 θέσπιος; supr. L θέστιος; marg. C	θέστιος
II, 830 στρατεύων; supr. E στρατεύσας; marg. C	στρατεύσας
V, 651 συνδεθῆναι; supr. LC δέσθαι.	συνδεδέσθαι
V, 658 οὐ; supr. L μή	μή
V. 734 τῇ θυσίᾳ; marg. C τὴν θυσίαν	τὴν θυσίαν
V, 784 γοναῖς ταῖς αἰγ.; supr. L παρ' αἰγυπτίων γένει	παρ' αἰγυπτίων γένει
V, 928 γάρ; supr. E δέ; marg. C	δέ

τ	cett. codd.
VI, 575 ἔπειτα; supr. L ἥτις καί; marg. C	ἥτις καί
VI, 739 κἄν; supr. LE καί	καί; supr. ABV κἄν
VII, 899 παρὰ τόπον (cum V); supr. LE οὐ συνήθως (cum V); marg. C	οὐ συνήθως
VIII, 187 εἶδεν; οἶδεν marg. C	οἶδεν; ει supr. V
VIII, 328 τήν	τόν; τήν supr. AB

A contra errores suos habet

A	cett. codd.	A	cett. codd.
II, 611 ὁρᾷν	ὁρᾷς	II, 522 ἀλώπεκα	ἀλώπεκας
II, 399 ἀνβῖναν	ἄβιναν		

Non fieri potest ut exemplar codicum LE sit cod. C; quippe qui suos proprios errores praebeat

C	cett. codd.	C	cett. codd.
I, 76 πάμπληστον	πάμπλειστον	II, 392 δράκοντος τὸ	ἄλλων θηρῶν παντοίων
I, 283 ἠραιτησάμην	ἠρετισάμην		
I, 380 παραφρονῆς	παραφρονήσας	II, 684 ὅ	οὐ
I, 763 ἰαπύχων	ἰαπύγων	II, 705 om.	καί
I, 808 ὁ πείκων (θ supr.)	ὑπείκων	II, 707 om.	ὡς
II, 42 om.	χρόνον τε καί	II, 731 ἔπειτα ἀριμάσπια	ἔπη τὰ ἀριμάσπεια
II, 152 παῖς	πᾶς		

Codex L nullo modo exemplar esse potest codicum CE et quod solus post I, 164 scholion trium versuum in contextu affert et quod erroribus permultis variisque, quorum exempla offero, est inquinatus

L	cett. codd.	L	cett. codd.
I, 6 ἀμβρυνόμενος	ἀβρυνόμενος	I, 767 φίλῳ	φίλον
I, 70 ἀμβραδάτας	ἀβραδάτας	I, 696 καί	ὡς
I, 95 τὸν ἄμυτιν	τὴν ἄμυτιν	II, 32–33 om.	πλούταρχος σὺν τούτοις διόδωρος
I, 263 καταστρέψαντος	μεταστρέψαντος		
I, 586 φερενίκην	βερενίκην	II, 302 τοῦ	τούς

Nec denique codex E exemplar codicum CL est; namque tot tantisque erroribus repletus, ut vel exempla offerre difficile sit. Attamen codex E solus om. inscript. hist. 125, Chil. IV, deinde inscriptio hist. 23 Chil. V, omnino cum ceteris discrepat

(Inscript. hist. 23, V Chil.)

E	cett. codd.
περὶ διονυσίου τοῦ τυράννου καὶ πλάτωνος τοῦ φιλοσόφου.	περὶ τοῦ διονυσίου στίχου τοῦ, αὐτοῖς γαρ ἐμπαίζουσιν οἱ μωροί.

Quae a me sunt prolata praeterea quominus duo codices e tertio originem ducant impediunt.

Consentientibus duobus codicibus de erroribus, his tribus commune exemplar esse non potest.

Itaque valde codex E cum C consentit; nam titulum qui initio historiarum invenitur praemissus in ceteris codicibus, tantum uterque codex omittit iidemque codices CE quartae historiae Chil. I, praemittunt.

Sunt postremo errores proprii aut verba praecipua in CE

CE	cett. codd.	CE	cett. codd.
I, 362 ἐπαλάζουσα	ἐπαιάζουσα (ἐπαναγκάζουσα L)	VIII, 780 σουδιάδα	σουγδιάδα
III, 671 προσῆπεν	προσῆπτεν	IX, 769 κτῖσον	κατῖσον
IV, 386 γῇ	τῇ	X, 539 δέ	γάρ
IV, 991 οὐκ ἀπελεύσει	οὐ καπελεύσει	X, 746 περί	παρά
V, 692 τήν	τά	XI, 329 βλέπῃς	βλέπεις
VII, 200 εὐτύχει	ηὐτύχει (εὐ suprascr. L)	XII, 12 θέλῃς	θέλεις
VIII, 347 τῷ	τῶν	XII, 462 θνήσκῃς	θνήσκεις
		XII, 765 τρόμως	τρόμον
		XII, 532 τὸ τρίτον	ἦν τρίτον

Neque desunt praetermissa aut verborum inversiones

CE	cett. codd.	CE	cett. codd.
IV, 399 om.	ὄφεις; (ὄφις L)	V, 852 αὐτὸν αὐτὸν δ' ἀπειρ.	αὐτὸν δ'αὐτὸν ἀπειρ.
V, 215 ἀφεὶς ἑρμῆν (post corr. E)	ἑρμῆν ἀφείς	IX, 507 om.	χλωρῷ

Minime interdum interest inter C et E

CE	cett. codd.
I, 400 ἐπιθελγάτιον C; ἐπιθαλγάτιον E;	ἐπιθανάτιον; (ἐπιθαλάτιον L)
I, 429 κριτῇ; post corr. E	κριταῖς
III, 272 κείνων C; κεινῶν E	δοκεῖν; (κοινῶν L)
X, 940 δ' C; δέ E	om.
XI, 62 δακτυλιογλύφων; ο supr. E	δακτυλιογλύφον (ω supr. L)
VIII, inscr. hist. 164 δέ, ἔστω δέ	δέ, ἐν

Ex eo efficitur ut commune exemplar sit codicibus CE, quod invicem liquet ex eodem codice quo exemplar codicis C originem trahere.

Consensus de erroribus codicum CL aut LE collatos inter se codices familiae τ expetere videtur.

Editionem Principem Gerbelii Hoegerus apud Kiessl. testatur e solo codice C familiae Ω esse derivatam.

Discrepat tamen Editio Princeps cum codice C de lectione varia:

Editio Princeps	cett. codd.
I, 566 ἄλλοις (cum L; A supr. δώροις)	δώροις (ἄλλοις margo V)

Codices familiae Ψ

V codex haud recentior necnon praestantior, nullius codicis praesentis familiae exemplar esse videtur itemque B codex (codice V nihilominus recentior), quippe qui errores suos praebeant.

Errores proprii codicis V

V	cett. codd.	V	cett. codd.
I, 514 μή	μοί	VI, 821 σώζων	ζώων
I, 835 ἑλλησποντίαν	ἑλλησποντίας	VIII, 644 ὀφάζ	ὀφάτ
II, 125 λοιπῶν	λοιπόν	IX, 642 δ' οὗ τὸν	τοῦτον δ'
II, 299 τάς	τούς	IX, 970 ἔχει	ἐκχέει
II, 537 ξύρημα	ξύρισμα	X, 552 σφαῖραν	σφαίρας
III, 90 ἀσύσταστον	ἀσύστατον	XII, 55 πρώτως	πρῶτος
IV, 259 ἀλαγμῷ	ὑλαγμῷ	XII, 99 ῥήσεσι	χρήσεσι
IV, 596 τυγχάμενος	τυγχάνοντος	XII, 223 οὕτω	τούτῳ
IV, 710 ἐπαλγαιόμενοι	ἐπαλγυνόμενοι	XII, 661 πράγμασι	πλάσμασι
V, 884 εἰδόσιν	εἰς δόσιν	XII, 917 μὴ σοφίαν	οὐ συρίαν
VI, 32 ὄφελον	ὤφελον	XII, 960 γυναῖκ' ἔμπ.	γυναῖκες ἔμπ.
VI, 638 βαλλόντες	βαλόντες	XIII, 189 κάτοικον	κατοίκων
VI, 784 περιδόξων	παραδόξων	XIII, 556 βαραύσοις	βαναύσοις

Et praetermissa codice V

Cett. codd.	V	Cett. codd.	V
III, 770	om.	XI, 376–442	om.
IV, 898–959	om.	XI, 753–818	om.
VIII, 397 τε	om.	XIII, 621	om.
X, 514 δ'	om.		

Praetermissa ceteris quae contra V affert

V	cett. codd.
XI, 868 γάρ	om.

Errores proprii codicis B

B	cett. codd.	B	cett. codd.
II, 75 δε καβάλου	δεκεβάλου	VI, 550 βιτουνία	βεθουρνία
II, 453 νηλύι	νηλέι; νηλήι	VI, 719 βιαίοις	βιαίως
III, 610 δίαν	δία	VII, 42 ἱπποφορῶν	ἱπποφορβῶν
IV, 189 μηκωμένῳ	μυκωμένων	VII, 540 ἀναξιγόρας	ἀναξαγόρας
V, 140 πλάττων	πλάτων	VIII, 82 ἔφθασαν	ἔφασαν
V, 493 προσκλυζούσῃ	προσκλυζούσης	VIII, 499 ἀποπίπτασι	ἀποπίπτουσι
VI, 54 συνείργει	συνήργει	VIII, 720 ὁ	τό

B	cett. codd.	B	cett. codd.
VIII, 789 ἐξῆς	ἐξ ἧς	XII, 408 ὅ	ἅ
IX, 265 ἀστένῳ	ἀστείῳ	XII, 784 κάλον	κάλων
X, 213 πηγῶνας	πυγῶνας	Inscr. hist. 456 ὁ Τζέτζης ὁ βάρναβος	ὁ Ξέρξης ὁ βάρβαρος
X, 384 δύρκει	δίρκη	XIII, 603 λαντίνων	λατίνων
XI, 1 ἄλλας	ἄλλους	XIII, 653 δεχομένως	δεχόμενος
XI, 542 οἱ	εἰ		
XII, 309 κνίζει	κνίζοι		

Interponendus inter codices V et B codex Esc. videtur, quippe qui de varia lectione aut errore modo cum V, modo cum altero consentire videatur. Neque vero nullos errores suos iidemque solus lectiones potiores adfert, quae e codice, qui nihil ab archetypo sit, profectae videantur.

Consensus de erroribus cod. B cum cod. Esc.

B et Esc.	cett. codd.	B et Esc.	cett. codd.
X, 851 ἀπαγεύσετε	ἀπαγάγετε	VIII, 667 τῆς	τοῖς
IX, 220 τινάς	δεινάς	IV, 904 περί	ὑπέρ
IX, 222 στυκτά	στικτά	IV, 909 ἁρπάσωσιν	ἁρπάζωσιν
IX, 338 τὴν τόλμαν ἐκείνου	βιάζειν ἐπεχείρει	IV, 945 πάλαι	πάλιν
IX, 399 νέως	νέων	V, 44 ὁ λυκοῦργος οὗτος	οὗτος ὁ λυκοῦργος
IX, 438 πλὴν γέρων	κἂν γέρων	V, 372 περιλαβών	περιβαλών
IX, 509 συρῶντας	συλῶντας	V, 419 καθά	καθώς
IX, 536 εἵργεσθαι	εἷργουσαν	VII, 77 οὗτος	οὕτως
VIII, 318 κελάδου	γελάδου	VII, 90 τέ	δέ
VIII, 319 μελίττῃ	μελίτῃ	VII, 574 τέ	γέ
VIII, 655 ἀπηλιώτης	ἀπηλιώτην		

Consensus codicis V cum eodem Esc.

V. et Esc.	cett. codd.
X, 713 τινας αὐτῶν	αὐτὸν τινάς
X, 840–841 εἴ τι φαῦλον, χίωσον. Σκοπῶν ἠκριβωμένως ὁ δ' ὑπ' ἀρχῆς εἰς τελευτὴν χιοῖ τὴν τραγῳδίαν. (in V altera manus; iidem ac V, 164–165)	καὶ εἴ τι φαῦλον χίωσον. Ὁ δ' ἀπ' ἀρχῆς εἰς τέλος τὴν πᾶσαν κατεχίωσεν ἐκείνην τραγῳδίαν.
X, 955 ταύτην παρεξελθοῦσαν	alii alia
VIII, 828–830 ἐρωτηθεὶς δὲ πρός τινων, ποτὲ ὁ Σιμωνίδης τί πρὸς θεοὺς γράφεις μέν, πρὸς παῖδας δ' αἴνους γράφεις, εἶπεν κ. τ. λ.	ἐρωτηθεὶς δὲ πρός τινων, τί πρὸς θεοὺς οὐ γράφεις, πρὸς παῖδας αἴνους γράφεις δέ, ὁ Σιμωνίδης εἶπεν ὅτι κ. τ. λ.

V. et Esc.	cett. codd.	V. et Esc.	cett. codd.
VIII, 840 τῷ λαγωῷ	τὸν λαγωόν	VIII, 547 μελίττης	μελίσσης
VIII, 993 δὲ πρὸς τὴν αἴγυπτον	δὲ καὶ πρὸς αἴγυπτον	VIII, 558 ἐν κωμῳδίαις	ἐκ κωμῳδίας
IX, 132 ἠντιοῦν	ἠντινοῦν	VII, 328 εἰς ἕκαστος	ὁ εἷς εἷς ἕκαστος
VIII, 87 πλὴν μόνων σεριφείων	πλὴν σεριφείων μόνων	VII, 418 ὥς δέ γε	versus
VIII, 103 τ' ἐξήρπαξεν	τ' om.	VII, 423 ὥς δέ γε	versus
		VII, 503 κἀνταῦθα	κἂν ταῦτα

Codex Esc. permultos errores suos offert

Esc.	cett. codd.	Esc.	cett. codd.
I, 471 τῶν	ταῦτα	IX, 10 δεύτερον	δὲ σύν
I, 498 τῇ κράτῃ	ναυκράτῃ	IX, 252 τηρεῖτε	φρουρεῖτε
X, 857 πόλιδι	πώλιδι	V, 34 ἑτέρων	τεσσάρων
X, 867 εἰ καί	εἴ τε	V, 82 τινί	ἀνδρί

Idemque codex Esc. solus lectiones potiores praebet

Esc. (potiores)	cett. codd. (deteriores)	Esc. (potiores)	cett. codd. (deteriores)
I, 3 χρυσίον, supr. ου	χρυσίον	I, 836 προσφόριος	προσφόριον
I, 720 ὅπερ καὶ	ὅ	V, 457 πρότερον	πρίν

Codices BON cum codice Esc. consentientes collatum suum exemplar eodem codice Esc., quo melius dicam, eius exemplari, postulare videntur, quod idem probat codicis Esc. cum codice B consensus, iam pridem notatus, eiusdemque codicis. Esc. nunc cum O, nunc cum N.

Consensus codicis Esc. cum codicibus BON

Esc. et BON	cett. codd.	Esc. et BON	cett. codd.
I, 102 λέξομεν	λέξωμεν	I, 283 φιλοζώνιον	φιλογώνιον
I, 108 κεχρυσωμένος	κεχρυσωμένη	I, 352 ὄψεως	τέρψεως
I, 242 διομήδους	διομήδης	II, 16 σύνευνος	σύναιμος

Eiusdem codicis Esc. consensus tantum cum O

Esc. O	cett. codd.	Esc. O	cett. codd.
I, 69 πλουσίους	σουσίους	I, 923 κελεναῖς (αι supr. O)	κελαιναῖς

Consensus codicis Esc. cum N

Esc. N	cett. codd.
II, 94 καὶ πλάτος	εἰς πλάτος

Iidem codices BON inter se consentiunt ideoque eiusdem partis esse videntur; N codex igitur ex eodem exemplari quo O profectus videtur, cum haud perraro cum altero codice de erroribus variisque lectionibus non discrepet. Idem N codex cum interdum cum codice D, saepius cum V non discrepet, utroque codice contaminatus videtur isque tamen et lectiones quas suprascriptas vel adscriptas ceteri codices adferunt, in contextu praebet et lectiones suas proprias ex emendatione librarii scriptoris profectas suosque errores.

Consensus codicis B cum ON

BON	cett. codd.	BON	cett. codd.
II, 137 ῥωμαίων	ῥωμαῖος	II, 186 ἡρακλῆν	ἡρακλῆ
II, 168 οὗτος	οὕτως	II, 275 τέ	δέ

Eorundem codicum verborum inversiones

BON	cett. codd.
II, 331 πρώην δε κοτίνουσα	κοτίνουσα δε πρώην

Praetermissa codicibus BON

cett. codd.	BON	cett. codd.	BON
I, 433–581	om.	I, 941–1000	om.
I, 873–875	om.	II, 1–4	om. (1–15 N)

Consensus codicis N cum O

NO	cett. codd.	NO	cett. codd.
I, 744 ἐκείνην	ἐκείνων	II, 224 μία νυκτί	μίαν νυκτί
I, 806 βουκεφάλα	βουκεφάλου	II, 231 χρόνους	χρόνοις
II, 197 νομίμως	νομίμης	II. 252 ἐς	εἰς

Consensus codicis N cum D

ND	cett. codd.
I, 270 γενόμενος	φαινόμενος

Consensus codicis eiusdem N cum V

NV	cett. codd.	NV	cett. codd.
II, 608 ἀνθέρας	ἀθέρας	III, 510 πόλιν	χώραν
III, 186 τυγχάνειν	ὑπάρχειν	III. 595 οὐσίαν	ἀσίαν
III, 314 μακεδόνου	μακεδόνος		

N codex in contextu lectiones praebet quas suprascriptas vel adscriptas ceteri codices adferunt

N	cett. codd.
III, 692 ἰδών	ὁρῶν (ἰδών suprascr. ABCVL)
III, 773 θήκην	τάφον (θήκην suprascr. ABV; margo C)
III, 892 ὀσυμανδάνεως	ὀσυμανδύου (ὀσυμανδάνεως suprascr. CV)

Lectiones codicis N e scholiis marginalibus a scriptore librario deductae

N	cett. codd.
II, 317 ὁ δ' ἡρακλῆς ὡς πρὸς αὐτὴν θεμίσκυραν ἐκπλεύσας.	ὁ δ' ἡρακλῆς ὡς πρὸς αὐτὴν πλεύσας τὴν θεμισκύραν (margo ABV: γράφε καὶ οὕτως sequiturque versus quem N refert).
III, 431 εὐφράτην	τὸν νεῖλον (at in scholio in margine codicum ABV adscripto Tzetzes se monet ex oblivione (ἐκ λήθης) τὸν νεῖλον pro εὐφράτην scripsisse.)

Lectiones quae ex emendatione ipsius librarii scriptoris profectae videntur

N	cett. codd.
II, 46 πάντας ἐᾷ τοὺς συγγενεῖς	ἐᾷ τοὺς συγγενεῖς πάντας
II, 246 ἀληθέστερον	ἀληθέστερος

Cum perpauca referant codices Vallic. F. 68 et Paris. 3025 minime liquet e quo codice proficiscantur.

Codex P autem cum codice M praecipue consentit de erroribus variisque lectionibus.

PM	cett. codd.
VI, 928 δέ	μέν
VI, 829 τε	δέ
XI, 571 καλοῦσι	καλοῦμεν
XI, 585 τὰ πάντα	οὐ ἔφην
XI, 585 πλὴν ἐκ ὀρνέου	ἐκ τοῦ ὀρνέου
I, 347 γέ	σοί
I, 349 πόνοις	πόρναις
I, 349 παρέπεται	γαρ ἕπεται
I, 67 σκιᾷ	σκιάν
I, 74 βασιλεύς	στρατηγός
I, 424 ἐς	τήν
I, 430 τό	τί
I, 468 τοῦ	ποῦ
II, 656 πᾶσαν τε	πώποτε

PM	cett. cod.
I, 202 ὁ τῆς κοισύρας	κοισύρας οὗτος
I, 646 αὐτουργόν	καλχουργόν
I, 647 τάφῳ	ταύρῳ
I, 650 τὸ πλευρόν	τῷ πλευρῷ
I, 666 ἐθρήνησεν	ἐκρήμνισεν
I, 688 ὑπερθαυμάσας	ὑπερθαυμάζων
III, 907 σαγήνης κλειομένης	σαγήνην κλειομένην
III, 922 σὺν τούτοις	συντόνως
III, 946 ἐκεῖνος	ἐκείνῳ
III, 250 ἀγαίροος	ἀγάρροος
III, 259 τρωϊκός	τραγικῶς
III, 268 σφάττειν	σφάττει
III, 281 πόνοις	πόρναις

PM	cett. codd.	PM	cett. codd.
III, 284 κρατήσαντα	κρατήσαντας	V, 411 οὖν καί	πάντες
III, 292 εἰς κρήτην	ἐν κρήτῃ	V, 414 καλοῦσι	καλοῦμεν
V, 400 ὑπάρχει	τυγχάνει	IV, 413 φίλοις	φύλλοις
V, 407 κατέρχεται	ἐπέρχεται		

Eorundem codicum verborum inversiones

PM	cett. codd.
III, 930 τότε ἄξαντες τοῦτον	τοῦτον ἄξαντες τότε
III, 289 τρόπαια πολλά	πολλὰ τρόπαια

Codicibus PM eadem praetermissa

Cett. codd.	PM	cett. codd.	PM
XI, 581	om.	I, 126	om.
XI, 584	om.	I, 127 ὄνον γὰρ ὀξυήκοον	om.
I, 125 εἶτε μὴν καὶ μακρώτην	om.	I, 204 τὸ πρίν	om.

Neque tamen codex P alterius exemplar esse potest, cum suos errores adferat; quod vero ad codicem M, hic et recentior (saec. XVI) est codice altero (saec. XV), isque suos praecipuos errores praebet.

Errores proprii codicis P

P	cett. codd.	P	cett. codd.
I, 22 πάνχρυσος	πάγχρυσος	III, 923 τῶν αὐχένα	τὸν αὐχένα
I, 23 νομογράφων	νομογράφον	III, 941 τρέφει	τρέφειν
I, 38 ἐπευξαμένοις	ἐπευξαμένης	III, 250 ἔργει	ἐέργει
I, 87 τὸν ἀστυά	τὸν ἀστυάγη	III, 291 κριτῶν	κρητῶν
I, 99 ζῶντας	ζῶντα	III, 293 τήν	τῷ
I, 668 μυρίοις	μυρίοι	IV, 29 τῆς	τοῖς
III, 921 τὸν θῆρον	τὸν θῆρα		

Errores proprii codicis M

M	cett. codd.	M	cett. codd.
XI, 583 κινείβοις	κινύραν	I, 648 τάφου	ταύρου
I, 94 κροῖσος	κῦρος	V, 393 αὖθις	πάλιν
I, 421 ὀφθαλμοῦ	ὀφθαλμῶν		

Eodem codice M praetermissa quae contra P refert

Cett. codd.	M
IV. hist. 118	inde a v. 33 usque ad hist. finem omnia om.
V, 413	om.

In utroque codice historiae extremae varie dispositae sunt

P	M	P	M
Chil. III, hist. 88	Chil. IV, hist. 118	Chil. V, hist. 8	Chil. V, hist. 6
Chil. IV, hist. 118	Chil. III, hist, 88	Chil. VI, hist. 45	Chil. V, hist. 8
Chil. V, hist. 7	Chil. VI, hist. 45	Chil. IV, hist. 140	Chil. IV hist. 140
Chil. V, hist. 6	Chil. V, hist. 7		

Attamen uterque codex PM idem exemplar postulat, quod nihilominus codicibus CLE subarchetypi Ω necnon familiae Ψ absque dubio est contaminatum; namque saepius modo cum illis, modo cum iis consentiunt codices iidemque lectiones quas codex subarchetypi Ω = (L) suprascriptas adfert, in contextum adsciscunt.

Consensus codicum PM cum codicibus subarchetypi Ω

PM	cett. codd.
VI, 945 λειβηθριίς (cum CLE)	λειβηθριάς
XI, 571 σειωπύγιον (cum CLE)	σεισοπύγιον
XI, 575 λαμβοειδές (cum LE)	λαμβδοειδές
I, 345 φράζωσι (cum CLE)	φράζουσι
I, 347 μετεωρήσουσιν (cum EL)	μετεωρίσουσιν
III, 911 ἐκείνων (cum C)	ἐκείνῳ

Varia lectio quam suprascriptam L codex subarchetypi adfert, contextus est pars in codicibus PM

PM	cett. codd.
VI, 921 τῶν ἀμέτρων λόγων	τῶν πεζῶν δέ λόγων (ἀμέτρων supr. L)

Eorundem codicum consensus cum codicibus familiae Ψ

PM	cett. codd.
I, 107 τότε (cum BV Esc. ON)	τούτῳ
I, 43 χρεὼν μή (cum BV Esc. ON; D)	οὐ πρέπει
I, 96 παῖς δέ (cum BV Esc. ON; D)	δὲ παῖς
I, 101 σύμπασαν, φίλτατε (cum V)	φίλτατε, σύμπασαν
I, 203 ἐνάγων (cum VO)	ἀνάγων
III, 257 τοῦτον τοῖς διπλοῖς (cum BV)	τούτοις τοῖς διπλοῖς D; τούτου τοῖς λοιποῖς cett.

Quandoquidem utrum varia lectio in contextum codicum PM adscita omnino e codicibus subarchetypi Ω an familiae Ψ, quo melius dicam, eiusdem e codice V sit deducta, non liquet.

PM	cett. codd.
VI, 923 ἐκ μαθημάτων (itaque V; ἐκ (supr. τῶν) μαθ. LE)	τῶν μαθημάτων

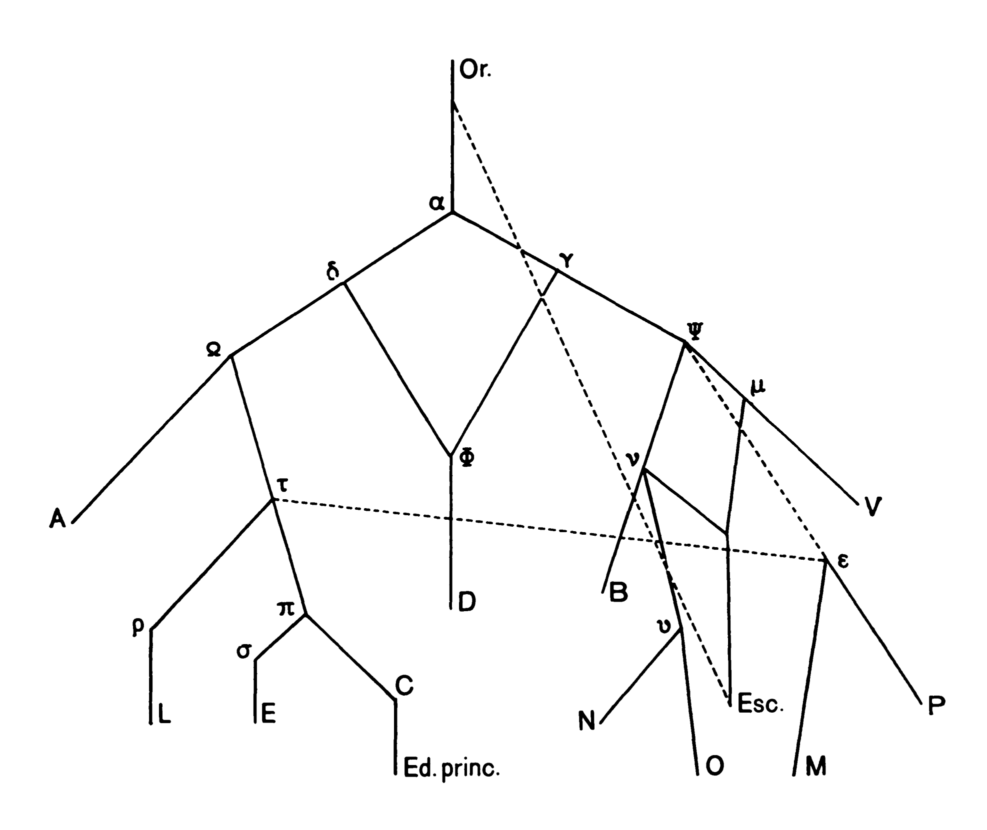
Variae lectiones sive glossemata quae suprascripta ceteri codices adferunt, in contextum codicum PM sunt adscita.

PM	cett. codd.
I, 57 λέγων	(λέγει in λέγων corr. B; λέγει (ων supr.) V; λέγειων O)
I, 62 τῷ ἄστυ (idest = τῷ ἀστυάγει)	τῷ πάππῳ (τῷ ἀστυάγει supr. VLO)
I, 418 ὁρῶντες	ἀμέτρως (ὁρῶντες supr. ABVO)
I, 427 νόμοις παραβαίνων	νόμους παρατρέχων (νόμοις παραβαίνων supr. ABVLC)

Codex M solus lectionem non corruptam adfert, quae tamen e correctione codicis Esc. suprascripta proficisci videtur; namque:

M		cett. codd.
I, 3 χρυσίου	(χρυσίον (ου supr.) Esc.)	χρυσίον

STEMMA CODICUM



SIGLA

A = Paris. gr. 2750
V = Vat. gr. 1369
B = Paris. gr. 2644
L = Laur. gr. plut. LXIX 14
C = Monac. gr. 338
E = Cantabrig. gr. 1127 (Ee VI 35)
O = Ox. Bodl. Miscell. gr. 188
D = Monac. gr. 564
Esc. = Escorial. gr. 73 (ΣI 13)
P = Paris. gr. 1191
Pa = Paris. gr. 3025
F = Vall. gr. F. 68
M = Barocc. gr. 125
N = Barocc. gr. 194
Q = Berol. gr. 316 Qu 18
R = Athoniticus Βιβλ. μον. Βατοπ. 287
S = Athoniticus Βιβλ. μον, Διον. 3881
EpV. = Vat. gr. 950
EpP. = Monac. lat. 807

Historiarum editores et docti adhuc non commemorati

1. Variarum Historiarum Editionem Principem edidit N. Gerbelius, Basileae 1546.
In Latinum convertit Paulus Lacisius Veronensis.

2. Historiarum Variarum Chiliades recognovit Theophilus Kiesslingius, Lipsiae 1826.

3. Kiesslingii editionem acriter reprehendit H. A. Hamaker, Bibl. Crit. Nova VI (1828) 372–403.

4. Th. Pressel: Apparatus criticus ad Tzetzae Chiliadas ex libris mss. Regiae Bibliothecae (Paris. 2750, Paris. 2644) post. Epist., Tubingae 1851, pp. 97–142.

5. Codd. Monac. 338 et 564, Paris. 2644 legit criticumque apparatum dedit Henr. Spelthahn, Studien zu den Chil. des J. Tzetzes, Diss. München 1904, pp. 49–53.

6. Nullis codicibus usus Historias emendavit X. Χαριτωνίδης, 'Επιστημονικὴ 'Επετηρὶς Φιλοσοφικῆς Σχολῆς τοῦ Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης I (1927) 82–110.

TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN ZUR PSALMENMETAPHRASE DES PS.-APOLLINARIS

R. KEYDELL / BERLIN

Das Buch von J. Golega 'Der homerische Psalter', in welchem der endgültige Nachweis erbracht wird, daß die unter dem Namen Apolinarios überlieferte Metaphrase der Psalmen nicht dem Haeretiker aus Laodikeia gehört, sondern frühestens aus dem 5. Jh. stammt, gibt Anlaß, auch dem Text dieser nicht in der metrischen Form, aber zum Teil in der Sprache den Einfluß des Nonnos verratenden Hexameter wieder Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Ausgabe von Arthur Ludwich (Lipsiae 1912) teilt zwar die Überlieferung vollständig mit, ist in der Textgestaltung aber durchaus nicht abschließend. Golega hat in einem Anhang seines Buches eine große Zahl von Stellen kritisch behandelt. Zu einigen von ihnen und zu mehreren andern sollen hier Bemerkungen folgen.

14, 10 ὅς δέ κέ που ὀμόσειε καὶ ὅρκια πιστὰ φυλάξει.

So Ludwich mit zwei Handschriften, während die übrigen alle φυλάξοι haben. Es folgen innerhalb desselben Satzes noch zwei Optative. Ps.-Apollinaris hat den mit ο statt α gebildeten Optativ des schwachen Aorists sehr häufig. Auch hier ist also φυλάξοι aufzunehmen.

17, 56 führt Ludwich mit μάθοις παρ' ἀθῴου ἀθῷον auf Grund einer Hs (O) die Verkürzung eines ου vor anlautendem Vokal ein, die sich sonst an dieser Versstelle in der gesamten Metaphrase nicht findet. Alle anderen Hss haben παρ' ἀθῷον ἀθῴου. Das entspricht der Gepflogenheit des Ps.-Apollinaris, der sich nicht scheut, die Präposition von ihrem Beziehungswort durch Einschübe zu trennen. Vgl. 28, 16 διὰ γῆρυς ἐρήμων und 43, 36 ἀλλ' οὐ τοσσατίων λαθόμεσθα σεῦ εἵνεκα, ποιμήν, wo εἵνεκα zu τοσσατίων gehört.

17, 91 τοὺς διαλικμήσαιμι ἅτε χνόον ὄντα θυέλλῃ.

So Ludwich mit einigen Hss. Die Mehrzahl hat θυέλλης. Der Text der Septuaginta (im Folgenden Σ) V. 43 κατὰ πρόσωπον ἀνέμου führt auf ἄντα θυέλλης, wodurch auch das anstößige Partizip beseitigt wird. Auch 82, 27 ist derselbe Sept.-Text durch κατέναντα θυέλλης wiedergegeben.

17, 92 πηλὸν ὅπως πεζῇσιν ἐπιστείψαιμι κελεύθοις.

Das Attribut πεζῇσιν bei κελεύθοις könnte man zur Not durch den Schlußvers der Aitia des Kallimachos verteidigen (αὐτὰρ ἐγὼ Μουσέων πεζὸν ἔπειμι νομόν). Aber dort liegt eine Enallage des Attributes vor (Pfeiffer), wovon hier nicht die Rede sein kann. Σ (43) hat ὡς πηλὸν πλατειῶν λεανῶ αὐτούς. Danach ist zu schreiben πέζῃσιν und κελεύθων. πέζα für Fuß hat die Metaphrase öfter.

Auch 17, 102 hilft Σ verbessern. Sie hat (48) ὁ θεὸς ὁ διδοὺς ἐκδικήσεις ἐμοί. Also ἔκδικος αἰὲν ἐμός statt des sinnlosen ὁμῶς.

20, 10 καί τι πλέον εὖχος ὀρέξοις.

So alle Hss bis auf eine (O), die τοι hat, offenbar wieder aus Konjektur, und der Ludwich folgt. Σ (6) hat μεγαλοπρέπειαν ἐπιθήσεις ἐπ' αὐτόν. Dem entspricht ἔτι für τι.

20, 14 ὑψίστου δ' ἐλέῳ πολυθαρσέας ἤρισε πέζας.

Σ (8) ἐν τῷ ἐλέει τοῦ ὑψίστου οὐ μὴ σαλευθῇ. Golega will für ἤρισε ἤρεσε (von ἐρέσσω) lesen; aber das ergibt ein seltsames Bild, und das Verbum, das eine Bewegung ausdrückt, paßt nicht zum Text von Σ. Vielmehr ist der Quantitätsfehler in ἤρισε (von ἐρείδω) anzuerkennen, wenn auch sonst der Metaphrast ἐρεῖσαι mit langem i-Laut verwendet. Er ist in den Quantitäten nicht sicher; das zeigt θῖγε 143, 13 und die nächste zu behandelnde Stelle. Übrigens steht ἐρίσασα von ἐρείδω auch bei Rufin AP V 14, 3; Beckby behält es im Text (gegen Waltz), wohl doch mit Recht.

32, 14 τέχνῃ κατθέμενος κρυφίοις ταμίῃσιν ἀβύσσου.

So Ludwich. Überliefert ist ταμίοισιν (mit Schreibvarianten); eine Hs hat vor der Korrektur ἀβύσσους. Dies und ταμίοισιν ist richtig; vgl. Σ (7) τιθεὶς ἐν θησαυροῖς ἀβύσσους. Die Verkürzung des i-Lautes in ταμ(ι)εῖον auch 134, 16 ταμίων.

36, 5 ἐλπωρὴν ἀνάτειλε.

Diese Form des imperat. aor. ist dem Metaphrasten doch nicht zuzutrauen. Außer ἀνάτειλε ist überliefert ἄντειλε und ἀνέτεινε. Also ἀνάτεινε.

39, 30 ἔφθασαν ἀμπλακίαι με, φάος δέ μευ ἔκρυφεν ὄσσων.

Die Grammatik verlangt ἔκρυφον. Σ (13) κατέλαβόν με αἱ ἀνομίαι μου, καὶ οὐκ ἠδυνήθην τοῦ βλέπειν.

61, 20 ἐκ φρενὸς ὥρμηθεν κενεαυχέες εἰς ἓν ἰόντες.

Eine Hs hat κενεαυχέος. Daß dies richtig ist, zeigt Σ (10): αὐτοὶ ἐκ ματαιότητος ἐπὶ τὸ αὐτό.

67, 11 ἄφθιτος, ἄφθιτος οὗτος, ἄναξ δέ οἱ οὔνομ' ἐτύχθη,
καί οἱ θεσπεσίοιο πέλας κεχάροιτο προσώπου.

κεχάροιτο ist durch Schreibversehen an ἄναξ angeglichen. Σ (5) hat ἀγαλλιᾶσθε, aber die bohairische und die alte lateinische Übersetzung (La^G bei Rahlfs) lasen ἀγαλλιάσθωσαν. Da die Metaphrase mit der unterägyptischen Rezension oft zusammengeht (Golega 153 ff), so wird das auch paläographisch näher liegende κεχάροιντο vor κεχάροισθε, das dem rezipierten Text entsprechen würde, den Vorzug verdienen.

68, 11 μήποτ', ἄναξ, ἕλοι αἶσχος, ὅσοις θεὸς ἔργον ὁρᾶσθαι.

Eine Hs (O) hat θεόν. Das mag Konjektur sein, ist aber richtig. Das mediale ὁρᾶσθαι auch 143, 30.

72, 24 μὴ τάχα μαψιδίως ὅσιον νόον εἶπα φυλάξαι.

Σ (13) καὶ εἶπα Ἄρα ματαίως ἐδικαίωσα τὴν καρδίαν μου. Der Text zeigt, daß μὴ τάχα nicht zu εἶπα gehören kann, also φύλαξα zu schreiben und εἶπα in Kommata einzuschließen ist. 38, 1 ἡμετέρην ἀπάνευθε κακῶν ὁδὸν εἶπα φυλάξαι ist eine entsprechende Änderung (φυλάξω; Σ εἶπα Φυλάξω

τὰς ὁδούς μου) nicht unbedingt notwendig. 118, 103 schwanken die Hss zwischen εἶπα φυλάξαι und εἶπα φυλάξω; aber hier hat Σ (57) εἶπα φυλάξασθαι.

74, 15 ἀκρήτου παλάμῃ μάκαρος δέπας εὐκρατὲς οἴνου.

So Ludwich. Aber das nirgends belegte εὐκρατὲς ist nicht einmal in der Hs, die aus εὐκραὲς ἀκρατές gemacht hat (O), überliefert; alle übrigen Hss haben εὐκραὲς. Und das ist richtig; der Metaphrast hat den einen Widerspruch enthaltenden Ausdruck von Σ (9 ὅτι ποτήριον ἐν χειρὶ κυρίου οἴνου ἀκράτου πλῆρες κεράσματος) genau wiedergegeben. An dem Quantitätsfehler darf man sich nicht stoßen.

76, 37 ὅλη περιλάμπεται αἶα.

Vorher und nachher stehen Tempora der Vergangenheit; auch Σ (19) hat ἔφαναν. Also περιλάμπετο γαῖα.

77, 22 ὦ γενεή, κακοεργὸς ἀεὶ φρεσὶ θυμὸς ἐτύχθη.

γενεή ist Konjektur Ludwichs. Überliefert ist neben γένεϊ und γενεά γένος. Das letztere, das die meisten Hss bieten, ist richtig; es fehlt nur das Relativum, das dem Vers erst Sinn gibt und das auch Σ hat (8 γενεά, ἥτις οὐ κατηύθυνεν τὴν καρδίαν αὐτῆς). Es ist also οὗ hinter γένος ausgefallen.

77, 36 θηροκόμον διέρηξεν ἀναιδέα πέτρον ἐρήμῳ.

An θηροκόμον hat schon der Schreiber der Hs O Anstoß genommen und ἀκροκόμον konjiziert. Aber viel näher liegt θηροκόμῳ. Vgl. 28, 16 θηροκόμων ... ἐρήμων, 64, 29 θηροκόμοιο ... ἐρήμου, 119, 6 θηροκόμου ... ἐρήμου.

77, 96 πῶς μόχθων παλάμης ζωαρκέος ἐξελάθοντο,
Αἰγυπτίων ὃς (eine Hs ὡς) πάντας ἐρύσατο δουλοσυνάων,
ὡς Αἴγυπτον ἔτευξ' ἀθέσφατα σήματα τεύξας,
αὐτὰρ ὑπὲρ Τάνιος πεδίον θηητὰ τελέσσας;

Σ (42) οὐκ ἐμνήσθησαν τῆς χειρὸς αὐτοῦ, ἡμέρας ἧς[1] ἐλυτρώσατο αὐτοὺς ἐκ χειρὸς θλίβοντος, ὡς ἔθετο ἐν Αἰγύπτῳ τὰ σημεῖα αὐτοῦ καὶ τὰ τέρατα αὐτοῦ ἐν πεδίῳ Τάνεως. Dieser Text zeigt, daß zu der Verderbnis in 98 eine schwere Verderbnis in 97 hinzukommt; anscheinend hat eine Vermengung mit dem Anfang des nächsten Verses stattgefunden. Der ursprüngliche Wortlaut mag etwa ἤματος, ᾧ ποτε gewesen sein. 98 hat Ludwich zu bessern versucht, aber mit ὡς Αἰγύπτῳ ἔθηκεν eine häßliche Hiatkürzung eingeführt; auch ist dann τεύξας neben ἔθηκεν überflüssig. Es wird für das aus dem Versende eingedrungene ἔτευξ' ἔλεγξεν zu schreiben sein. Das Verbum steht auch 104, 27; 118, 57 (Σ 31 καταισχύνῃς); 149, 14.

81, 5 ὀρφανικοῦ καὶ ἀκτεάνου διαείδετε ὕβριν.

In diesem Vers ist es zunächst sehr fraglich, ob τε vor καὶ mit Recht eingeschoben wird; es fehlt in den Hss auch in dem ganz gleich gebauten Vers 24, 16. Für διαείδετε steht in den Hss auch διαείδεται, aber das ist natürlich nur eine orthographische Variante. Daß ein Imperativ gefordert wird, zeigt Σ (3): κρίνατε ὀρφανὸν καὶ πτωχόν. Daher ist διαείδεται

[1] Einige Hss der Lukianischen Rezension (L^pau bei Rahlfs) haben ὡς statt ἧς. Aber diese Lesart kommt für den Metaphrasten schwerlich in Betracht.

ὕβρις, was Scheindler konjiziert und Ludwich aufgenommen hat, falsch. διασείσετε, was Wilamowitz vermutete, ist ein unpoetisches Wort; Golegas διαδείδιτε ist unbelegt und entspricht nicht Σ. Vielmehr ist der Vers völlig heil. Der Metaphrast las in der Ilias ein mediales διαείσεται 8, 535 und ein passivisches διαείδεται 13, 277; das Verbum hat den Sinn 'unterscheiden, sehen lassen'. Diese Bedeutung paßt hier ausgezeichnet; der Metaphrast hat sich nur erlaubt, ein Activum zu dem Medium zu bilden. Das ist sicher ein Verstoß gegen die epische Sprache; aber wir werden nachher sehen, daß es nicht der einzige bei ihm ist.

81, 11 ἔνθεν ὀρινέσθωσαν ὅλης περὶ πυθμένος αἴης.

So Ludwich mit einigen Hss; andere Hss haben πυθμένα γαίης. Σ (5) σαλευθήσονται πάντα τὰ θεμέλια τῆς γῆς. Dem entspricht πυθμένες. περὶ steht genau so adverbiell 126, 2.

88, 100 ὧν πάρος ἡμετέρῳ φερόμην κατὰ νείκεα κόλπῳ.

Golega will κατὰ durch κακὰ ersetzen. Aber nachgestelltes adverbiales κατὰ findet sich ebenso 7, 6 ἔργμασιν εἰ στυγεροῖσι φέρω κατὰ χεῖρας ἀθέσμους und 7, 9 καί μευ ἕλοι ψυχὴν ἑλόων κατὰ δήιος ἀνήρ (Σ 6 καταδιώξαι ἄρα ὁ ἐχθρὸς τὴν ψυχήν μου καὶ καταλάβοι), wo die Hss ein unbelegtes καταδήιος haben. Auch 136, 10 (ἡμετέρη λελάθοιτο φίλη κατὰ δεξιτερὴ χείρ) steht κατὰ adverbial.

102, 14 υἱάσιν αἰγλήεντος ἀεὶ νόον Ἰσραήλου (scil. ἄναξ ἀνέφηνε).

Überliefert ist αἰὲν, ἀεὶ in einer Hs übergeschriebene Konjektur. Σ (7) τοῖς υἱοῖς Ἰσραὴλ τὰ θελήματα αὐτοῦ zeigt, daß αἰὲν in ἑὸν zu verbessern ist. Auch 142, 25 ist τὸ θέλημά σου mit νόον σεῖο wiedergegeben.

102, 9 πικρὸν ἐν ἀμπλακίῃ βαρυπήμονι μισθὸν ὀπάζων.

Zu schreiben ἐπ' ἀμπλακίῃ. Σ (10) οὐ κατὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν ἐποίησεν ἡμῖν. Vgl. 17, 45 μισθὸν ἐπ' εὐδικίῃ . . . ὀπάζοι.

104, 66 καὶ βροῦχος πολύθεστος ἀμετρήτοισιν ἐρωαῖς.

'Viel ersehnt' kann die Heuschrecke wirklich nicht heißen, und so hat Golega πολύθρεπτος vermutet. Dagegen ist einzuwenden, daß die Metaphrase die positio debilis im Wortinnern nicht vernachlässigt. Vielmehr wird πολύθεστος doch richtig sein. Wir hatten schon Anlaß festzustellen, daß der Metaphrast in der „ionischen" Sprache, die er so hoch schätzt (προθεωρία 105), nicht fest ist. Das bestätigt sich bei näherer Prüfung. In der Formenlehre bedeutet das zweimalige τετάνυσθεν (32, 35 und 100, 13) einen argen Verstoß (richtig dagegen ἐξετανύσθη 118, 124). Das passivische Futurum ὄψεται 83, 14, eine Analogie zu den vulgären aktiven statt medialen Formen, ist wider griechischen Sprachgebrauch (Σ 8 ὀφθήσεται). Syntaktisch falsch ist 118, 104 λιτόμην βασιλῆος ὀπωπῆς (Σ 58 ἐδεήθην τοῦ προσώπου σου), vielleicht veranlaßt durch Odyssee 2, 68, wo aber λίσσομαι Ζηνός dasselbe ist wie λίσσομαι ὑπὲρ Ζηνός. Auch in der Semasiologie ist eine nicht geringe Unsicherheit zu beobachten. 36, 71 ἀλλ' οὔ οἱ παλάμῃσι θεὸς λείψει μιν ἐέλδωρ ist ἐέλδωρ statt ἕλωρ gesetzt, obwohl an anderen Stellen beide Worte richtig gebraucht werden. 12, 3 scheint μέρμερα in μένεα μέρμερα die übliche Bedeutung 'mühevoll, ver-

derblich' zu haben, wenn auch Σ hier nur βουλάς hat. 41, 19 und 87, 16 dient es zur Wiedergabe von μετεωρισμοί (Brandung). Aber 32, 23 hat es die Bedeutung 'Gedanken' (λογισμοί Σ 11), offenbar in Anlehnung an das Verbum μερμηρίζω. Ganz schlimm ist, daß der Metaphrast 113, 32 = 134, 40 ἀναπεμπάσσασθαι von πέμπω abgeleitet hat; denn der Vers lautet οὐδ' ἀπὸ λαυκανίης φθογγὴν ἀναπεμπάσσασθαι (Σ 15 οὐ φωνήσουσιν ἐν τῷ λάρυγγι αὐτῶν). Da liegt doch der Verdacht sehr nahe, daß er πολύθεστος mit θέω 'laufen' zusammenbrachte, wenn er auch das Wort in der richtigen Bedeutung bei Kallimachos (h. 6, 47) lesen konnte.

113, 35 καὶ πάντές τοι τοῖσι νόῳ περιθαρσέες εἰσίν.

So Ludwich, der das verschieden akzentuierte τοιοισι der Hss durch Einfügung eines τ verbessert hat. Aber Σ (16) καὶ πάντες οἱ πεποιθότες ἐπ' αὐτοῖς zeigt, daß τοὶ hier relativisch gebraucht ist wie Ilias 17, 145. Danach ist also zu interpungieren. Dasselbe gilt für den gleichlautenden Vers 134, 43, wo πάντες τοι überliefert ist.

118, 11 εἴ κεν ὑπ' ἐννεσίῃσι θεουδέσιν ὄμματα πήξω.

Natürlich ἐπ'. Σ (6) ἐν τῷ με ἐπιβλέπειν ἐπὶ πάσας τὰς ἐντολάς σου.

118, 118 μειλιχίην θεράποντι τεῶν δωρήσαο μύθων.

Zwei Hss haben τεῷ δωρήσαο μύθῳ. Σ (65) χρηστότητα ἐποίησας μετὰ τοῦ δούλου σου. Also τεῷ für τεῶν. Vgl. 118, 139 θεράποντι τεῷ.

118, 191 σὸν παρὰ λαυκανίης ἐπέων νόμον ἡδὺν ἐφεῦρον.

Σ (103) ὡς γλυκέα τῷ λάρυγγί μου τὰ λόγιά σου führt auf σῶν περὶ λαυκανίῃ. Vgl. 139, 6 περὶ χείλεσιν und 140, 6 περὶ . . . ὀδοῦσιν.

129, 8 θυμῷ ἐπέσπευδον θεοτερπέα θεσμὸν ἑλέσθαι
καὶ κραδίῃ ποθέων σοι ἐμῇ, μάκαρ, ἐλπίδα θέσθαι.

So bei Ludwich. Der Parallelismus der Glieder und der Text von Σ (6 ἤλπισεν ἡ ψυχή μου ἐπὶ τὸν κύριον) zwingen, die alte Konjektur πόθεον aufzunehmen und für ἐμῇ (Ludwichs Konjektur) ἐμὴν zu behalten.

131, 10 τήνδε μέν, ὡς πυθόμεσθα, κατ' Ἐφραθὰ βάξις ἀείδει·
εὕρομεν – οὐ δ' ὅθι βάξις – ἀνὰ δρυμὰ καὶ κατὰ βήσσας.

ὅθι für ὅτι ist Konjektur Ludwichs; ich bekenne, sie nicht zu verstehen. Σ (6) lautet: ἰδοὺ ἠκούσαμεν αὐτὴν ἐν Ἐφραθα, εὕρομεν αὐτὴν ἐν τοῖς πεδίοις τοῦ δρυμοῦ. εὕρομεν οὐ δ' ὅτι βάξις für εὕρομεν δ' ὅτι οὐ βάξις – die Wortstellung ist verschränkt, aber der Sinn klar. Vgl. 47, 13 οὐκ ἄρα βάξις ἔην.

142, 26 ἰθείην θ' ἀγαθόν με φέροι χθόνα πνεῦμα θεοῖο.

Σ (10) ἐν γῇ εἰθείᾳ. Also ἰθείῃ und χθονί.

144, 13 ἔργον δ' οὐκ ἐπιεικτὸν ἀνὰ στόμα δείματι μέλψει (scil. φῦλα).

Aus Σ (6) καὶ τὴν δύναμιν τῶν φοβερῶν σου ἐροῦσιν ergibt sich, daß δεῖμά τε zu schreiben ist.

DER GLOBUS DES SPÄTRÖMISCHEN UND DES BYZANTINISCHEN KAISERS. SYMBOL ODER INSIGNE?

J. DEÉR / BERN

Mit 48 Abbildungen auf Taf. I–XII. (Fortsetzung und Schluß)

Unter den verschiedenen verchristlichten Varianten des Globus muß uns diejenige mit dem Doppelkreuz deshalb besonders beschäftigen, weil ein auf diese Weise ausgestattetes Herrschaftszeichen aus dem Mittelalter uns in der Tat bis heute erhalten geblieben ist. Es ist der Globus der ungarischen Krönungsinsignien (Taf. XI),[107], der – wie dies bereits H. Fillitz in seiner Rezension feststellte[108] – von Schramm leider übersehen wurde, obwohl er diesem Herrschaftszeichen auch in seiner Anwendung im mittelalterlichen Ungarn durchaus die gebührende Aufmerksamkeit widmete und dabei auf Grund historischer Berichte (S. 133) zum richtigen Schluß gekommen war, „daß auch Ungarn zu den Ländern gehörte, in denen der Reichsapfel tatsächlich unter die Herrschaftszeichen aufgenommen wurde". Schr. will also die Herkunft des Globus auch für Ungarn aus seiner allgemein-abendländischen Einbürgerung seit der römischen Krönung Heinrichs II. (1014) ableiten. Gerade dieser für das Gesamtproblem höchst wichtigen Voraussetzung widerspricht aber die besondere Beschaffenheit des ungarischen Reichsapfels, indem dieser von allen bekannten Globi abweichend mit einem Doppelkreuz verziert ist. Diese Kreuzform spielt zwar auch in der Herrschaftssymbolik des Westens eine gewisse Rolle,[109] in Verbindung mit dem Globus läßt sie sich aber nicht einmal auf bildlichen Darstellungen abendländischer Herrscher, geschweige denn als Insigne, nachweisen. Demgegenüber ist das Doppelkreuz als Bekrönung der Sphaira in der Hand des Kaisers eine spezifisch byzantinische Art der Verzierung dieses Zeichens in der Zeit zwischen Justinian II. und der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner (1204). Ihrer Einführung unter Justinian II. lag ein typisch byzantinischer, in den Vorstellungen der Christusmimesis wurzelnder Gedanke zugrunde: „La *pax christiana* universelle, symbolisée par le globe marqué du mot *pax*, se réfère probablement à Isaïe (9, 7) qui dit que la paix est sans limites, sur le trône de David et dans son royaume:

[107] Aufnahme: Bildarchiv Marburg Nr. 192845.

[108] MIÖG 67 (1959) 380. Unberücksichtigt blieb auch der mittelalterliche, wohl dem 13. Jahrhundert angehörende Globus im Schatz der Unterkirche von Assisi, dessen Bestimmung und Herkunft unbekannt ist: Gabinetto Fotografico Nazionale, Serie F Nr. 1913.

[109] Einige Belege: Deér, Die Siegel Kaiser Friedrichs I. Barbarossa und Heinrichs VI. usw. (oben Anm. 26), S. 64f.

elle est donc bien universelle, ce qui dans le langage de l'iconographie impériale, se laisse exprimer par le globe du cosmos. D'autre part, la croix à double traverse que tient l'empereur a son pendant et son modèle certain dans la croix que le Christ brandit dans toutes les images de sa victoire sur la Mort, aux Enfers (Anastasis-Descente aux Limbes). Le Christ y vainc l'Hadès en le touchant du bout d'une croix à double traverse: il s'agit donc de l'arme même du Christ, dont s'empare l'empereur pour abattre les ennemis de l'Empire chrétien, comme il se saisit, d'autre part, de la croix du Golgotha (avec les marches) qui, elle aussi, représente l'instrument de la victoire du Christ, mais dans sa *versio* à la fois «historique» et constantinienne."[109a]

Auf Grund der Zusammenstellung der Münzbilder mit dieser besonderen Form der Sphaira auf Taf. X, 1–12[109b] liegt es wohl nahe, die Verwendung des Doppelkreuzes für den Globus der Könige von Ungarn aus byzantinischen Anregungen zu erklären und in diesem den späten Widerschein von oströmischen Reichsäpfeln gleicher Beschaffenheit zu erblikken. Einer solchen Ableitung kann auch die Tatsache nicht widersprechen, daß der ungarische Globus in seinem Emailschild das Wappen jener Anjous enthält, die erst am Beginn des 14. Jahrhunderts aus Neapel kommend und von der Kurie unterstützt das Erbe der Arpaden als deren Nebenlinie angetreten hatten.[110] Der ungarische Reichsapfel stammt also

[109a] Grabar a. a. O. (oben Anm. 100) S. 40.

[109b] Taf. X, 1: Justinian II. (1. Reg.: 685–695): nach Auktionskatalog „Collection H. P. Hall", London 1950, II. Teil Nr. 2247 = Wroth, BMC II, Nr. 18, S. 332, Taf. XXXVIII/17 (AV), vgl. Wroth, BMC Taf. XXXVIII/25 (AV), XXXIX/23 (AV), XL/7 (AV, tremis.), XLI/6–10 (AE: 2. reg.)

Taf. X, 2: Theodosios III (716–717): nach Auktion „Collection Hall" Nr. 2254 = Wroth BMC Nr. 3, S. 364, Taf. XLII/3 (AV) vgl. Taf. XLII/1 (AV: tremis.)

Taf. X, 3: Theophilos (829–842): auf dem Revers sein Sohn Konstantin, nach Münzen u. Med. AG. Basel. Auktion XIII (1954) Nr. 853 = Wroth, BMC Nr. 11, S. 420, Taf. XLVIII/17 (AV).

Taf. X, 4: Theodora: auf dem Revers Michael III. (842–867) mit Thekla, nach Auktion „Collection Hall" Nr. 2274 = Wroth BMC Nr. 2, S. 431, Taf. XLIX/15 (AV).

Taf. X, 5: Michael III. und Basileios I.: nach Wroth Nr. 11, S. 432, Taf. L/2. (AE)

Taf. X, 6: Basileios I. (867–886): auf dem Revers Konstantin und Eudokia, nach Münzen u. Med. AG. Basel, Auktion XIII (1954) = Wroth BMC S. 437, Taf. L/13 (AV)

Taf. X, 7: Leon VI. (886–912), nach Auktion „Coll. Hall" 1950 = Wroth, BMC Nr. 1, S. 44, Taf. LI/8 (AV)

Taf. X, 8: Romanos I. (920–944): nach Wroth, BMC Nr. 43, W. 462, Taf. LIII/6 (AE).

Taf. X, 9: Konstantin VII. (aus dem J. 945): nach Auktion „Coll. Hall" 1950 = Wroth, BMC Nr. 44, S. 462, Taf. LIII/7 (AV)

Taf. X, 10: Konstantin IX. (1041–1055): nach Wroth BMC Nr. 9, S. 501, Taf. LVIII/12 (AV).

Taf. X, 11: Romanos IV. (1068–1071): nach H. Goodacre, A Handbook of the Coinage of the Byzantine Empire, London 1957, S. 253.

Taf. X, 12: Manuel I. Komnenos: nach Wroth BMC Nr. 3, S. 566, Taf. LXVIII/14 (AV).

[110] B. Hóman, Geschichte des ungarischen Mittelalters, Bd. II, Berlin 1943, 291.

erst aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, aus einer Zeit also, als König Karl I. von Anjou (1308–1342) und auch dessen Gemahlin, die Königin Elisabeth, auf ihren Siegeln sich mit einem Globus abbilden ließen,[111] welcher, dem erhaltenen Insigne genau entsprechend, mit einem Doppelkreuz geschmückt war. Für die Anjou-Zeit liegt also eine über jeden Zweifel erhabene Übereinstimmung zwischen offiziellem Herrscherbild auf den Siegeln und dem erhaltenen, bis zur letzten Krönung der Könige von Ungarn verwendeten Herrschaftszeichen vor. Ein Reichsapfel von solcher Beschaffenheit kann aber unter keinen Umständen für eine Neuerung jenes Karl I. gehalten werden, der in seinen erbitterten Kämpfen gegen ausländische Prätendenten und inländische Oligarchen folgerichtig und bewußt auf die Tradition seiner mütterlichen Ahnen, auf das hehre Vorbild des Geschlechtes „der Heiligen Könige", seiner „Heiligen Vorfahren" zurückgriff und sich in jeder Hinsicht als Nachahmer und Erbverwalter der Arpaden gebärdete.[112] So kann uns auch das nicht überraschen, daß der Globus mit dem Doppelkreuz, wie dieser uns aus der Anjou-Zeit erhalten ist und auf Siegeln aus der gleichen Zeit als spezifisches Herrschaftszeichen der Könige von Ungarn entgegentritt, sich bereits auf Siegeln mehrerer Könige aus dem Hause Arpad nachweisen läßt. Das Doppelkreuz kommt nicht nur auf Münzen Bélas III. (1172–1196) (Taf. IX, 4)[113] und auf der Rückseite der königlichen Wachssiegel und Goldbullen zwischen Béla IV. (1235–1270) und Andreas III. (1290–1301) ohne jede Unterbrechung als dominierendes Element des ungarischen Königswappens vor,[114] sondern auch als Be-

---

[111] B. Czobor – I. Szalay, Die historischen Denkmäler Ungarns Bd. I. Fig. 109–110 S. 89 und Fig. 113–114, S. 92.

[112] J. Deér, Zsigmond király honvédelmi politikája (Die Landesverteidigungspolitik König Sigismunds von Luxemburg) in Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtliche Mitteilungen) 33 (1936) 52–57.

[113] B. Hóman, A magyar cimer történetéhez (Zur Geschichte des ung. Wappens) in Turul 36 (1918–21) 3–11; B. L. Kumorowicz, A magyar cimer kettöskeresztje (Das Doppelkreuz im Wappen Ungarns) in Turul 55 (1941) 45–62; F. Donászy, Az Arpádok cimerei (Die Wappen der Arpaden), Budapest 1937; ferner: Gy. Györffy in Századok 92 (1958) 54.

[114] I. Szentpétery, Magyar oklevéltan (Ung. Urkundenlehre) S. 112f. Fig. 8a–c, 9–10, 14–15. P. Sella, Le bolle d'oro dell'Archivio Vaticano, 1934, 46 Taf. IV/9. Auch die Könige des Interregnums zwischen Arpaden und Anjous, der Böhme Wenzel (1301–1304) und Otto von Bayern (1305–1308) behielten für die Rückseite das Doppelkreuz. Viele Abb. auch bei Czobor-Szalay (oben Anm. 111). Die vollständige Aufzählung der ung. Siegel aus dem Mittelalter mit Angabe der Abbildungen bei Szentpétery, Magyar Oklevéltan S. 114 f. und S. 199 f.

Die Königin Maria von Neapel, die Gemahlin Karls II. und die Tochter König Stephans V. (1270–1272) von Ungarn – also eine Arpadenprinzessin – vermachte – laut ihres Testamentes, in dem sie auch über Kostbarkeiten, die sie noch aus der Heimat mitbrachte, verfügte – u. a. auch ein doppelarmiges Reliquienkreuz ihrem Enkel, Karl, dem späteren König von Ungarn. Auch dessen Sohn, Ludwig der Große (1340–1380) ließ sich ein Doppelkreuz verfertigen und mit dem ungarischen sowie dem polnischen Wappen schmücken, das uns in einer leider stark restaurierten Gestalt auch erhalten geblieben

krönung des Globus, den die Arpadenkönige Andreas III., also der unmittelbare Vorgänger Karls I., den dieser Anjou seinen *carissimus patruelis* nennt,[115] und der berüchtigte, von Karl I. jedoch zu seinen „heiligen Ahnen“ gerechnete[116] Ladislaus IV. der „Kumanier“ (Taf. XII, 2) auf den Vorderseiten ihrer Wachssiegel in der Hand halten.[117] Auf Grund der Übereinstimmung zwischen dem erhaltenen Globus aus der Anjou-Zeit und den Siegelbildern Karls I. mit dem gleichen Merkmal des Doppelkreuzes dürfen wir wohl annehmen, daß bereits das Doppelkreuz der Reichsäpfel der genannten Arpaden ein entsprechendes Insigne widerspiegelt, d. h. daß der Globus mit dem Doppelkreuz aus der Anjou-Zeit auf einen älteren, verlorenen Globus aus der Arpadenzeit zurückgeht, der ebenfalls mit dem Doppelkreuz byzantinischen Ursprungs verziert war. Diese Vermutung steigert sich zur Gewißheit, wenn man weiß, daß ein Globus von diesem byzantinisierenden Typus das erstemal bereits in der rechten Hand König Emerichs (1196–1204) auf dessen Wachssiegel erscheint, während dieser König ebendort mit der Linken ein eigenartiges Szepter hält, welches wie ein etwas mißgeratenes Labarum auf den Betrachter wirken muß (Taf. XII, 1).[118] Dieser Emerich ist aber der erstgeborene Sohn und Nachfolger jenes Béla III., der am Hofe Kaiser Manuels erzogen war, in Konstantinopel den höchsten Rang nach dem Basileus, denjenigen des Despotes viele Jahre hindurch bekleidete und dann König von Ungarn wurde und neben anderen byzantinischen Requisiten auch das kaiserliche Doppelkreuz in sein Wappen aufnahm.[119] Den in der Hand seines Sohnes erscheinenden

ist (früher Wien, jetzt Ung. Nat.-Museum, Budapest: siehe D. Dercsényi, Nagy Lajos kora [Das Zeitalter Ludwigs des Gr.], Budapest 1942, 12 mit Abb.). Daß das Doppelkreuz von Hohenfurt – ca. um 1240 – aus dem Schatz der Arpaden stammt und seine Rückseite sogar eine ungarische Arbeit ist, werde ich in anderem Zusammenhang zeigen.

[115] Das Doppelsiegel Andreas' III. bei Szentpétery (oben Anm. 114) S. 114 und Abb. 13. 14. Karl I. über Andreas III., den er zu dessen Lebzeiten als Usurpator bezeichnete: Codex Diplomaticus Andegavensis I., Budapest 1879, 196 (1310).

[116] Als heiliger Ahne Karls I.: (1317) Codex Diplomaticus Patrius II, Budapest 1865 f., 28, und (1330) Knauz, Monumenta Ecclesiae Strigoniensis III 159.

[117] Die Vorderseite des Doppelsiegels Ladislaus' IV.: nach I. Genthon, A magyar történet képeskönyve (Bilderbuch zur ung. Geschichte), Budapest 1935, 36, vgl. Szentpétery (oben Anm. 114) 114.

[118] Szentpétery (oben Anm. 114) 68 ff. Abgebildet: in Domanovszky, Magyar Müvelödéstörténet (ung. Kulturgeschichte) I 135, 623 (nach dem Original; Durchmesser 10,6 cm) und S. Szilágyi, A magyar nemzet története (Gesch. d. ung. Nation), Budapest 1896, II. Band 352 = unsere Taf. (Zeichnung). Daß das Kreuz auf dem Globus ein Doppelkreuz ist, siehe Hóman (oben Anm. 113) 5, Anm. 2.

[119] Hóman, Geschichte des ung. Mittelalters I, Berlin 1940, 428 ff. G. Ostrogorsky, Urum-Despotes in B. Z. 44 (1951) 448–460; J. Moravcsik, Die byzantinische Kultur und das mittelalterliche Ungarn (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wiss. zu Berlin, Kl. f. Philosophie, Geschichte usw. Jg. 1955) Berlin 1956, 18 f.; Th. Bogyay, L'iconographie de la porta speciosa d'Esztergom et ses sources d'inspiration, in Rev. Ét. Byz. 8 (1950) bes. 123 ff., sowie die oben Anm. 113 angeführten sphragistischen Arbeiten von Hóman und Kumorowicz.

Globus mit dem Doppelkreuz gerade auf diesen König von Ungarn zurückzuführen, liegt um so mehr auf der Hand, als dessen Adoptivvater Manuel I. Komnenos nach einer beinahe hundertjährigen Unterbrechung als erster auf seinen Münzen sich wiederum mit einem mit Doppelkreuz bekrönten Globus abbilden ließ (Taf. X, 12)[120] und daß auch die Kaiser auf den Scheiben von Campo Angaran und Dumbarton Oaks (Taf. IX, 1, 3) – vom Ende des 12. Jh. – je eine Sphaira mit Doppelkreuz in ihrer Linken führen. Der ungarische Globus aus der Anjou-Zeit liefert also einen kaum widerlegbaren Beweis dafür, daß der Globus mit dem Doppelkreuz auch in dem in dieser Hinsicht vorbildlichen Byzanz ein faktisches Herrschaftszeichen sogar noch in der Spätzeit war. Der erhaltene Globus des ungarischen Kronschatzes geht danach auf einen verlorenen, ebenfalls mit dem Doppelkreuz verzierten aus der Zeit Bélas III. zurück, dessen Vorbild wiederum die Sphaira Manuels I. mit dem Doppelkreuz bildete. Die Adaptation des Doppelkreuzes für den Globus ist wohl die primäre, weil ursprünglich byzantinische, dagegen diejenige für das Wappenschild nur die sekundäre, weil schon abendländische, Verwendung dieser Kreuzform in Ungarn.

4. Eindeutig für den Insigniencharakter der Sphaira spricht auch ihre Rolle in den Darstellungen der Herrscherinvestitur. Unter Hinweis auf die eindringliche Analyse dieser Bildgattung durch André Grabar (L'empereur usw. S. 112ff.) kann ich mich wohl auf die Hervorhebung des wesentlichsten Elementes solcher Herrscherbilder beschränken. Von sehr wenigen und erst aus der Spätzeit stammenden Darstellungen abgesehen, führen uns diese Bilder nie die Krönung des Kaisers durch den Patriarchen, sondern seine Investitur durch die göttliche Hand, durch Christus, durch die Jungfrau und Heilige, sehr oft unter Assistenz von Personifikationen, insbesondere aber von Engeln vor Augen, die als Übermittler der Insignien himmlischer Herkunft mitwirken. Alle diese Bilder sind also dazu bestimmt, das Gottesgnadentum und die Gottunmittelbarkeit der Herrschergewalt zum Ausdruck zu bringen. Diese Tendenz führt zu einer eigenartigen Vermischung von transzendenten und reellen, von himmlischen und irdischen, von symbolischen und gegenständlichen Elementen in allen Darstellungen der Herrscherinvestitur. Die Spender und Darbringer der Herrschaftszeichen – göttliche Hand, Christus, Jungfrau, Heilige und Engel – sind nicht „von dieser Welt", was sie aber dem Herrscher an Herrschaftszeichen und Gewändern darbringen, sind alles durchaus reelle Requisiten, sind Insignien und Tracht im konkretesten Sinn des Wortes, die den jeweiligen protokollarischen Konventionen am genauesten entsprechen. Das in diesen Szenen am häufigsten vorkommende Herrschaftszeichen ist natürlich das Diadem; der Herrscher aber, der mit diesem Hauptinsigne durch Gott oder dessen Vertreter gekrönt wird, hält

[120] Wroth BMC Taf. LXVIII/14 (Kat. Nr. 3, S. 566), vgl. auch Taf. LXVIII/15 und LXIX/1. Vgl. Breckenridge a. a. O. (oben Anm. 98) S. 100 Anm. 36 (über ein solches Reliquienkreuz Manuels I.).

meistens den Globus bereits in der Hand, wie etwa Kaiser Leon VI. auf dem Berliner Elfenbein[121] oder – um von den zahlreichen Münzbildern dieser Art nur das eindrucksvollste zu zeigen – Romanos III. Argyros (1028–1034) auf seinem Goldsolidus (Taf. VII, 1).[122] Wegen seines unverkennbaren Realismus möchte ich in diesem Zusammenhang nur noch auf jene Miniatur des Psalterium Barberini hinweisen, die uns die Königserhebung Davids vor Augen führt: das Diadem reicht ihm Gottes Engel aus dem Himmel, er steht aber – wie ein frühbyzantinischer Kaiser – auf einem Schild, der von Soldaten hochgehalten wird; in seiner Rechten hält er das konstantinische Labarum, in der Linken aber eine kleine kreuzgeschmückte goldene Sphaira (Taf. VII 2):[123] im ganzen ein sprechender Beweis dafür, daß auch der Reichsapfel sowohl als technisches Zeichen der Herrschaft wie auch als Symbol der kaiserlichen Allgewalt zu den tatsächlichen Requisiten gerechnet wurde, die in der byzantinischen Kaisererhebung in irgendeiner Form Anwendung gefunden haben. Um dies noch weiter zu erhärten, wenden wir uns jener Gruppe von Investiturdarstellungen zu, in denen die Engel als Überbringer von Insignien neben der göttlichen Hand, Christus usw. mitwirken oder als solche auch allein in Erscheinung treten. Die wichtigsten Beispiele sind dem Leser bereits wohl gegenwärtig: zwei symmetrische Engel als Überbringer des Diadems und der Kaiserlanze an Basileios II. auf dem berühmten Miniaturbild im Psalter dieses Kaisers in der Marciana;[124] Engel als Koronatoren der irdischen Majestäten im Herrscherbild des Psalterium Barberini,[125] in der

[121] Goldschmidt-Weitzmann, Byzantinische Elfenbeinarbeiten II Nr. 88, S. 52, Taf. XXXV. Da hier das Kreuz auf die Sphaera selbst gestellt, d. h. plastisch gedacht erscheint, also nicht bloß als Innenzeichnung der Kugel über ein Bogenmotiv angebracht worden ist, so liegt in diesem Fall dem kaiserlichen Globus keine Golgotha-Symbolik zugrunde. Diese Innenzeichnung ist übrigens mit der der Sphaera des einen Erzengels auf der Limburger Staurothek (H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer I, Taf. 45) identisch. Auf Grund der Photographie, die das gegenwärtige Stadium der Restaurierung wiedergibt, läßt sich die Innenzeichnung des Globus des Alexander-Mosaiks (Taf. VI, 1) nicht ermitteln. Nach dem Aquarell Fossatis (Taf. VI, 2) scheint aber diese ebenfalls nur ein mit dem vorhererwähnten identisches Bogenmotiv – ohne Kreuz darauf – zu sein. Dieses Bogenmotiv, wie auch jene Wellenlinie, die man auf der Fläche der kaiserlichen Globi der Reliefs von Campo Angaran (Taf. IX, 1) und Dumbarton Oaks (Taf. IX, 3) sieht, ist m. E. nur als Andeutung der Erde, und zwar ohne religiöse Symbolik zu interpretieren. Die Golgotha-Symbolik ist dagegen bei der Innenzeichnung der Globi der Erzengel auf dem Kuppelmosaik der Cappella Palatina in Palermo (O. Demus, The Mosaics of Norman Sicily [London 1950] Taf. 13) eindeutig, da dort auch das Kreuz vorhanden ist. Vgl. Grabar H. Z. 191 (1960) 342 und weiter unten Anm. 196.

[122] Kurt Lange, Münzkunst des Mittelalters, Leipzig 1942, Nr. 15, S. 59 = Wroth BMC Kat. Nr. 1, S. 494, Taf. LVII/13.

[123] Bibl. Apostolica Vaticana Barb. Grec. 372, f. 34^{v}: Globus mit Kreuz in der linken Hand unter Lupe deutlich sichtbar. Die Schilderhebung nimmt J. Karayannopulos (B. Z. 50 [1957] 469 Anm. 2) für die mittelbyzantinische Zeit noch an. Vgl. jedoch unten Anm. 163.

[124] Grabar, L'empereur usw. Taf. XXIII/1.

[125] f. 5^{r}. Abgebildet: Deér, Kaiserornat Friedrichs II. Taf. X/2, und Dynastic Porphyry Tombs Fig. 211.

Vatikanischen Bilderhandschrift der Chronik des Konstantin Manasses,[126] auf einem Wandgemälde in Gračanica[127] usw. In allen diesen Fällen vollzieht sich die Krönung mit Diademen, die den protokollarischen Vorschriften entsprechen: dem Kaiser und dem Zaren bringt der Engel Kamelaukia, der Kaiserin und der Zarin Frauenkronen mit den typischen Aufsätzen.[128] Aber auch die übrigen Insignien, welche die Engel den Herrschern zu überbringen pflegen, sind durchaus reell, wie etwa die Kaiserlanze Basileios' II., die ihre Bestätigung im Zeremonienbuch Konstantins VII. findet,[129] oder jener Loros, den der eine der Engel dem Urahnen der Nemanjiden auf dem Wandgemälde in der Kirche von Gračanica darbietet, während der andere von der entgegengesetzten Seite ihm mit dem Kamelaukion in der Hand zufliegt.[130] Wir besitzen aber auch Quellenstellen dafür, wie tief verwurzelt in der Vorstellungswelt der Byzantiner gerade diese Formel über die von Engeln aus dem Himmel gebrachten Insignien und Gewänder war, und wie sehr man diese Bildformel nur für tatsächlich getragene Herrschaftszeichen und Ornatstücke verwendete. In seinem De Administrando Imperio[131] belehrte Konstantin VII. Porphyrogenetos seinen Sohn u. a. darüber, was den verschiedenen barbarischen Völkerschaften, den Chazaren, den Russen oder den Ungarn, zu antworten sei, wenn diese für ihre dem Reich geleisteten Dienste kaiserliche „Gewänder und Kronen" (στολαὶ καὶ στέμματα) verlangen: man muß ihnen dann sagen, daß diese Dinge nicht durch Menschenhand ihre Entstehung fanden, sondern einst von Engeln aus dem Himmel für Konstantin d. Großen gebracht und auf dem Altar der Hagia Sophia mit dem Befehl niedergelegt worden sind, daß sie nur bei großen Festen und durch den Patriarchen ausgehändigt werden dürfen, sonst trifft den Zuwiderhandelnden schwerster Fluch. Und wenn die Ungarn noch am Beginn des 14. Jahrhunderts dem päpstlichen Legaten, der behauptete, die Krone ihres Landes sei ein Geschenk des Hl. Stuhles gewesen, antworteten, daß diese ihrem ersten Heiligen König aus dem Himmel durch Engel überbracht wurde,[132] so ist dies immer noch der gleiche bildhafte Ausdruck für die Gottunmittelbarkeit und für die göttliche Herkunft der Herrschafts-

---

[126] Cod. Vat. Slav. II, ed. B. Filov, Les miniatures de la Chronique de Manassès (Codices e Vaticanis Selecti, Vol. XVII), Sofia 1927: f. 91v) Taf. XIX, fig. 33), vgl. f. 1v (Taf. I und XLI).

[127] D. Bošković, Deux 'couronnes de vie' à Gračanica, in Seminarium Kondakov. 11 (1941) 63 f., fig. 1; danach abgebildet: Deér, Kaiserornat Taf. X/1.

[128] Deér, Kaiserornat 29 f.

[129] De Caerim. II 19, ed. Bonn 608_{14-26} und 609_{9-11}; dazu zuletzt Deér, B. Z. 50 (1957) 429 f.

[130] Sv. Radojčić, Portraits des souverains serbes du moyen-âge, Skoplje 1934, Taf. X, Fig. 15

[131] c. 13 ed. Moravcsik-Jenkins, Budapest 1949, 66/24 ff., vgl. F. Dölger, Ungarn in der byzantinischen Reichspolitik. Sonderabdruck aus Archivum Eur. Centro-Or. 1942, 12 = Paraspora (1961) 153–177.

[132] Chronici Hungarici compositio saeculi XIV, c. 192, ed. A. Domanovszky in: Szentpétery, Scriptores rerum Hungaricarum I, Budapest 1937, 484.

zeichen wie die angeführte Stelle aus der Staatsschrift Konstantins VII. und deren bildliche Spiegelungen in den oben aufgezählten byzantinischen Herrscherbildern. Sogar bei den westlichen Ausstrahlungen dieser Darstellungsweise handelt es sich bei den Zeichen, welche die Engel dem Herrscher überbringen, ausschließlich um faktische Insignien. Auf der berühmten Miniatur seines Sakramentars überbringen die symmetrischen Engel Heinrich II. nicht nur das schon im Mainzer Ordo (um 960) als Herrschaftszeichen belegte Schwert, sondern auch jene Heilige Lanze, die gerade unter diesem Herrscher das erste und letzte Mal einen Platz unter den Insignien bei der Erhebung eines deutschen Königs erhielt.[133] „Da wegen der zwischen ihm und Heribert entstandenen Spannung die Krönung nicht in Aachen, sondern in Mainz stattfand, also Heinrich vom Reich nicht Besitz ergreifen konnte, indem er sich auf Karls Steinthron im Aachener Münster niederließ, übergab ihm Erzbischof Willigis von Mainz nach der «Wahl» und vor der eigentlichen Krönungshandlung mit der *dominica hasta* die Königsgewalt *(regimen et regiam potestatem)*."[134] Was nun die aus der Regensburger Schule unter dem Einfluß einer byzantinischen Vorlage[135] hervorgegangene Miniaturdarstellung des Sakramentars Heinrichs II. betrifft, so können wir uns in der Frage der Realität der Insignien auf die schöne Würdigung dieses Herrscherbildes durch Schramm verlassen: „Hier ist also der Vorgang, der sich in Mainz unter Leitung des Erzbischofs abgespielt hatte, auf eine höhere Ebene gehoben, auf der wiedergegeben wird, was sich damals «eigentlich» ereignet hat: Willigis hatte an Stelle Christi gehandelt, des wahren *coronator* des *rex Dei gratia*, und die Herrschaftszeichen, mit denen Heinrich seine *corroboratio* als ein solcher König empfangen hatte, waren verliehen – wie das Bild nun sichtbar machte – vom Himmel."[136]

Aus der Übersicht dieser Gruppe von Investiturdarstellungen darf man wohl den Schluß ziehen, daß alle Attribute, die auf byzantinischen oder byzantinisch beeinflußten Herrscherbildern von Engeln aus dem Himmel gebracht werden, immer nicht nur bloße Symbole, sondern im Gegenteil, konkrete Insignien sind. Für die umstrittene Frage der Realität des Globus in spätrömischer und byzantinischer Zeit ist es nun von der größten Bedeutung, daß wir unter den Herrscherbildern dieser Kategorie auch ein solches namhaft machen können, bei dem das eine von den beiden Engeln überbrachte Insigne gerade ein Globus ist. Ich denke an das

---

[133] Schramm, Die Krönung in Deutschland bis zum Beginn des Salischen Hauses, Zeitschrift Savigny-St. 55, Kanon. Abt. 24 (1935) 285 f.

[134] Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik II S. 504.

[135] Schramm denkt dabei an das soeben erwähnte Miniaturbildnis Basileios' II. in der Marciana, was ebensogut möglich ist wie die Heranziehung einer anderen byzantinischen Darstellung aus dem Themenkreis der göttlichen Investitur. Freilich ist auch die dem Basileios II. aus dem Himmel gebrachte Lanze nicht eine beliebige, „eine einfache Lanze" (ebenda S. 507 Anm. 7), sondern eben Kaiserlanze als Insigne, siehe oben Anm. 129.

[136] Herrschaftszeichen und Staatssymbolik II, S. 508.

schöne Mosaikbild an betonter Stelle und von alleroffiziellstem Charakter über dem Königsthron der Kathedrale von Monreale, mit der Darstellung der Krönung Wilhelms II. von Sizilien (1166–1189) durch den thronenden Allherrscher Christus, mit zwei von rechts und links heranfliegenden Engeln, von denen der eine das konstantinische Labarum, der andere, und zwar – genau so wie die ROMA des Wiener Diptychons (Taf. III 2) – *manibus velatis*, einen juwelenartig ausgeführten Reichsapfel mit den charakteristischen, einander kreuzenden Perlenschnüren überbringt – wie diese Art der Schmückung der Sphaera gerade im 12. Jh. üblich war (Taf. VIII).[137] Dabei ist zu beachten, daß die Engel gerade jene zwei Zeichen aus dem Himmel bringen, mit denen die Normannenkönige auf ihren Siegeln[138] und auch in sonstigen Darstellungen[139] sich – den Basileis von Konstantinopel gleich – abbilden ließen. Die Art und Weise der Investitur Wilhelms II. mit Labarum und Globus in Monreale erbringt also die ikonographische Evidenz für die insignienhafte Realität des Globus auch bei den so zahlreichen Investiturbildern aus Byzanz, bei denen die Sphaira eine Rolle spielt. Das ganze Bild ist sowohl im Stil wie auch in der Ikonographie derart byzantinisch, daß man an eine Einwirkung des abendländischen Brauchs, den Schramm auf die römische Krönung Heinrichs II. (1014) zurückführen möchte, in diesem Falle kaum denken kann. Dazu kommt noch, daß „in drei Handschriften des deutschen Ordo, die aus Sizilien stammen, und dadurch bedingt sein werden, daß dessen Text im Jahre 1130 für die erste Krönung benutzt worden war, sind die Worte: *sceptrum et baculum* durch *sceptrum ac regnum* ersetzt, und in dem Ordo für eine sizilische Festkrönung (um 1170) wird angeordnet, daß der König *cum diademate, sceptro et regno* erscheinen solle – diese Angabe macht vollständig deutlich, daß in Sizilien der Reichsapfel «regnum» genannt wurde" (Schramm S. 128).[140] Woher kommt aber dieser Unterschied zum deutschen Ordo, besonders wenn man sich überlegt, daß die Könige von Sizilien für die Übernahme des Globus kein Vorbild in den Ordines der übrigen Länder des Westens hätten finden können, wo dieses Herrschaftszeichen – wie dies Schramm ausführlich und überzeugend nachwies – erst aus viel späterer Zeit sich belegen läßt?[141] Es gibt nur eine einzige, etwas jüngere Parallele zum sizilischen Brauch, und zwar aus dem Königreich Jerusalem, wo in einem Ordo aus dem 13. Jh., welcher wohl den Brauch des 12. Jh. widerspiegelt, die *virga* des

---

[137] Aufnahme Anderson, Roma, Nr. 29697, über das Bild: O. Demus, The Mosaics of Norman Sicily, London 1950, 302 f.

[138] A. Engel, Recherches sur la numismatique et la sigillographie des Normands de Sicile et d'Italie, Paris 1882, Taf. I; P. Toesca, Storia dell'arte Italiana I (1927) 1122, Fig. 824 (Roger II. und Wilhelm II.).

[139] Die Investitur Rogers durch S. Nicola auf der Grubenschmelzplatte am Hochaltar-Ciborium in Bari, S. Nicola: Das Münster 10 (1957) Heft 5/6, 182.

[140] Der genannte Ordo wurde von J. Schwalm in NA f. ältere deutsche Geschichtskunde 23 (1898) 18 ff. herausgegeben.

[141] Siehe die gut übersichtliche Zusammenfassung auf S. 147.

alten französischen Ordo des Fuldrad durch *la pome, que senefie la terre di Royaume* ersetzt wurde (Schramm S. 130 f.). Wenn nun nach Schramm diese Abänderung „wohl durch den in Jerusalem nicht zu übersehenden Brauch der Kaiser" sich erklärt und in dieser Anwendung „Byzanz als Vorbild für die auch in Jerusalem getragene Königstola" (= Loros) anerkannt wird, so ist unter „Brauch der Kaiser" sowohl im Falle Jerusalems wie auch des in seiner monarchischen Repräsentation von Byzanz her bestimmten Königreichs Sizilien nur an den Brauch der oströmischen Basileis zu denken. Das isolierte Vorkommen des Globus, gerade in den Ordines aus Sizilien und aus Jerusalem, liefert also einen schwerwiegenden indirekten Beweis für die Verwendung des Globus als Insigne in jenem byzantinischen Kaiserreich, dessen Hofleben und Insignienwesen das Vorbild für den gleichen Brauch der beiden genannten Kolonialländer des Westens gab.[142] Daß der erhaltene Globus der Könige von Ungarn mit dem byzantinischen Doppelkreuz (Taf. XI) den gleichen Schluß nahelegt, haben wir bereits gesehen.

Und Rußland? Hier scheint im Gegensatz zu Ungarn, Sizilien und Jerusalem der Reichsapfel wirklich ein Import aus dem Westen gewesen zu sein, wie dies jetzt aus der – von zahlreichen Richtigstellungen und Ergänzungen begleiteten – Zustimmung A. Grabars[143] zum Resultat des darauf bezüglichen Abschnittes der Schrammschen Monographie hervorgeht. Eine solche Herkunft des Globus in Rußland bildet aber keineswegs zugleich auch einen Beweis für das Fehlen dieses Herrschaftszeichens in Byzanz oder gar im spätrömischen Reich. Denn – wie Grabar selbst betont – die Entstehung eines Kaiserornats in Rußland ist erst die „Folge der Proklamation des Zarentums, das heißt: des Aufstiegs der Großfürsten von Moskau zur Würde des Kaisers . . . Aber da dies in Rußland erst im 16. Jh., das heißt, geraume Zeit nach dem endgültigen Sturz von Byzanz und der Unterbrechung der Tradition des byzantinischen Kaisertums, des unmittelbaren und eingestandenen Vorbildes der russischen Fürsten, stattfand, so ging die Wiederherstellung dieser Regalia in Moskau nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, und das, was man gegen 1600 dort zusammenstellte, ist ziemlich uneinheitlich und vereinigt altrussische, byzantinische, orientalische und lateinische Bestandteile. Die lateinischen Bestandteile sind den Regalia der deutschen Kaiser des 16. Jh. entliehen worden, die nach dem Erlöschen der griechisch-orthodoxen Kaisertradition als geeignet angesehen worden waren, Fragmente der in Konstantinopel unterbrochenen Tradition herzuleiten. Zu diesen bei den deutschen Kaisern jener Zeit erfolgten Entlehnungen gehört auch der gegenständliche Globus." Daraus geht eindeutig hervor, daß die Übernahme des Globus aus dem Westen die Folge „der Unterbrechung der Tradition des byzantinischen Kaisertums", des Erlöschens „der griechisch-ortho-

[142] Siehe darüber Kaiserornat Friedrichs II. 13 ff. und Dynastic Porphyry Tombs usw. 122 ff., bes. 129 Anm. 10a und 154 ff.

[143] H. Z. 191 (1960) 344.

doxen Kaisertradition“ ist und deshalb keinerlei Rückschlüsse, nicht einmal auf die diesbezügliche Praxis der Paläologen, geschweige auf die der mittel- oder der frühbyzantinischen Zeit gestattet. Die Frage der Sphaira in Byzanz ist wohl aus der Perspektive des ersten und nicht des dritten Roms zu beurteilen. Selbst die Zaren von Moskau hielten aber den Globus für jeden Fall für ein byzantinisches Kaiserzeichen, und zwar auch dann, wenn der Reichsapfel von 1627 von einer Gruppe deutscher Goldschmiede herrührt. Denn 1661 ließ man einen Globus von einem Goldschmied aus Konstantinopel „mit der eingestandenen Absicht“ herstellen, ein Modell nachzuahmen, das zu «einem frommen Kaiser» aus Byzanz zurückführte.[144]

Ein ganz anderes Bild zeigt uns das Krönungszeremoniell eines anderen Nachfolgestaates, des 1204 gewaltsam aufgerichteten Lateinischen Kaiserreiches, bei dem im Gegensatz zu Moskau eine unmittelbare Kontinuität mit der byzantinischen Kaisertradition nachzuweisen ist. Auch hier zieht Schramm die gegenständliche Existenz des Globus in Zweifel: „Halten wir uns an die Bullen, die von den lateinischen Kaisern in Konstantinopel (1204–1261) vorliegen, dann war auch bei ihnen der Reichsapfel üblich. Mit ihm ist sowohl der erste Kaiser Balduin I. (1204–1205; Abb. 86a) als auch der letzte, Balduin II. (1228–1261; Abb. 86b) abgebildet. Aber in den Ordines, deren Verwendung anzunehmen ist, steht nichts vom Globus, da sie französischer Herkunft waren. In einer Nachricht, die die erste Krönung (1204) betrifft, wird zwar ein Reichsapfel erwähnt; aber ihr ist mit Mißtrauen zu begegnen. Eine Sphaira konnten die Eroberer im Schatz der Basileis, aus dem sie den Ornat, vielleicht auch Krone und Szepter holten, nicht vorfinden, da ja die Byzantiner sie trotz der Wiedergabe auf ihren Bildern nicht führten, und bei der Kürze der Zeit zwischen Wahl und Krönung Balduins I. ließ sich eine neue wohl schwerlich beschaffen. Wir müssen also folgern, daß die Lateinischen Kaiser Reichsäpfel tatsächlich nicht benutzt haben.“[145]

Das Bedenkliche in dieser Argumentierung ist freilich schon H. Fillitz[146] nicht entgangen, denn es ist offensichtlich, daß im angeführten Zitat gerade das, was erst zu beweisen wäre, als bereits erbrachter Beweis verwendet und auf diese Weise das vorweggenommene Endresultat gegen die ihm widersprechende Einzeltatsache ins Feld geführt wird. So müssen wir mit Fillitz fragen: „Ist nicht eher in solch einer Nachricht vielleicht doch ein Hinweis zu erblicken, daß auch die byzantinischen Basileis Reichsäpfel besaßen?“

Wenn es aber so ist, und die Bilder doch nicht trügen, wie soll man sich dann das Fehlen von direkten Erwähnungen des Globus in der Hand des Kaisers in den verschiedenen byzantinischen Zeremonienbüchern und

[144] Ebenda S. 345.

[145] S. 131 mit Hinweis auf Herrschaftszeichen und Staatssymbolik Bd. III, Abschnitt 37, S. 840 ff.

[146] a. a. O. (oben Anm. 22) S. 382

in den sonstigen Quellenberichten über Krönungen, Empfänge usw. erklären? Die Antwort bereitet uns keine besondere Schwierigkeit, denn „das Schweigen der Quellen" – soweit davon überhaupt die Rede sein kann[147] – erklärt sich einereits aus der Stellung der Sphaira innerhalb der Insignien des byzantinischen Kaisers, andererseits aber aus der Natur dieser Quellen selbst.

Denn trotz ihres mit dem Wesen des Kaisertums eng zusammenhängenden Sinngehalts gehört die Sphaira sicher nicht zu jenen Herrschaftszeichen des Basileus, die man ihm von liturgischen Handlungen begleitet bei der Krönung überreichen ließ. Bekanntlich wurden dem neuen Kaiser überhaupt nur zwei Insignien, nämlich Diadem und Chlamys, vom Segen und von den Gebeten des Patriarchen begleitet, umgelegt,[148] während alles andere, was er an Herrschaftszeichen und an rangbezeichnenden Gewänder sonst noch an sich trug, ihm auch ohne kirchliche Investitur automatisch zustand. Sogar die purpurnen Kaiserschuhe, die *campagi*, die man einmal sogar als das Hauptinsigne des Kaisers bezeichnete,[148a] erhielt dieser nicht erst im Krönungszeremoniell, sondern machte von diesem – wegen des Farbenunterschieds[149] besonders auffallenden Merkmal der Kaiserherrschaft meistens gleich nach der Ausrufung durch Heer und Senat Gebrauch.

Unter den Insignien aber nur denjenigen eine Tatsächlichkeit beimessen zu wollen, die dem Kaiser im Rahmen des kirchlichen Zeremoniells unter Mitwirkung des Patriarchen als Koronator überreicht worden sind – und gerade diese Einschränkung wird von Schramm (S. 27) befürwortet –, wäre mit einer höchst einseitigen Einschätzung der Bedeutung der kirchlichen Krönung gegenüber den weltlichen Handlungen der Kaisererhebung – d. h. Designation durch den Vorgänger, oder Wahl durch Heer, Senat und Volk – und damit auch mit der Nichtberücksichtigung gerade des wesentlichsten Unterschieds zwischen Byzanz und Abendland in der Auffassung über Ursprung und Natur der Kaiserwürde gleichbedeutend. In der Kenntnis der Diskussion über diese in der Forschung besonders

---

[147] Vgl. das oben über die zwei Stellen des Ammianus Marcellinus Gesagte. Auch Isidorus spricht (Etym. XVIII 3, 4 ed. Lindsay) von der *pila* als von einem von Augustus eingeführten Zeichen *propter nationes sibi in cuncto orbe subiectas, ut maius figuram orbis ostenderet*. Das bezieht sich sicher nicht auf die Globi von Statuen, was um so wichtiger ist, da die angeführte Stelle nicht nur in den *Graphia aurea urbis Romae*, im Salischen Ordo und bei Benzo von Alba (Schr. S. 78) nachklingt, sondern auch mit jener Sinndeutung übereinstimmt, die früh- und mittelbyzantinische Schriftsteller der Sphaira in der Hand der Reiterstatue Justinians auf dem Augusteum gaben.

[148] De Caerim. II 47 (38) ed. A. Vogt Vol. II S. 2 und 3 = II 38 ed. Bonn. S. 192 f. Der Patriarch nahm eigenhändig nur die Krönung, in der Regel aber nicht zugleich auch die Immantition vor: W. Sickel, Das byzantinische Krönungsrecht bis zum 10. Jh. in B. Z. 7 (1898) 528 und S. 553 Anm. 92 (mit Quellenstellen).

[148a] Leon Diak. III 4, ed. Bonn. S. 41_{13}.

[149] Die Campagi des Kaisers waren purpurn, die des Caesars blau, die der Patricii schwarz: siehe Sickel a. a. O. (oben Anm. 148) S. 552 Anm. 92 und S. 554 Anm. 95; Deér, Vorrechte des Kaisers (oben Anm. 58) S. 56 ff.

nach dem Erscheinen des Buches von O. Treitinger[150] heißumstrittene Frage[151] wird wohl heute niemand mehr die klassische Lehrmeinung W. Sickels von der „staatsrechtlichen" Bedeutungslosigkeit der kirchlichen Krönung oder von der Beteiligung des Patriarchen an der Kaisererhebung in der Eigenschaft eines Vertreters nicht der Kirche, sondern höchsten Würdenträgers des Staates nach dem Kaiser[152] für die mittelbyzantinische Zeit in unveränderter Schärfe aufrechterhalten können. Andererseits darf aber auf Grund der „von G. Ostrogorsky und P. Charanis betonten Verkirchlichung der Krönung in Byzanz"[153] auch die konstitutive Bedeutung der aus der weltlich-römischen Tradition herstammenden nicht-kirchlichen Elemente der byzantinischen Kaiserbestellung auch für die mittel- und spätbyzantinische Periode nicht ungebührlich herabgesetzt werden. Zwischen den weltlichen und den kirchlichen Elementen besteht m. E. ein Verhältnis der Korrelativität: einerseits kann die Erhebung zum Kaiser allein durch die Krönung durch die Hand des Patriarchen nicht erfolgen, andererseits kann aber praktisch auch kein designierter oder gewählter Kaiser auf den Vollzug der kirchlichen Krönung verzichten. „Niemand bestreitet, daß die Krönung des Kaisers durch den Patriarchen von Konstantinopel, die wohl seit dem ausgehenden 5. Jh. zum festen Zeremoniell der Feierlichkeiten nach der konstitutionellen Kaisererhebung gehörte, im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr an Bedeutung gewann und unter dem Einfluß des Bedürfnisses der Kirche nach Sicherung der Orthodoxie und ihrer Rechte immer mehr als ein durch die Sitte geheiligter Brauch angesehen, auch von kirchlichen Schriftstellern gelegentlich als *conditio sine qua non* bezeichnet wurde; es kann aber schon bei richtigem Verständnis des Wesens des byzantinischen Kaisertums, sodann aber bei schlichter Interpretation aller weltlichen Quellen kein Zweifel darüber bestehen, daß der Kaiser nach seiner Akklamation

---

[150] Die oströmische Kaiser- und Reichsidee, bes. 7–31; Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken 251 ff., Anm. 8.

[151] P. Charanis, The imperial crown modiolus and its constitutional significance. Byzantion 12 (1937) 189–195 (vgl. Dölger, B. Z. 38 [1938] 240); Ders., The crown modiolus once more. Byzantion 13 (1938) 377–383 (vgl. Treitinger, B. Z. 39 [1939] 194–202); die Besprechung des Buches von Treitinger durch Ostrogorsky, B. Z. 41 (1941) 211–223; Charanis, Coronation and its constitutional significance in the later Roman Empire. Byzantion 15 (1940–41) 49–66; vgl. Dölger, B. Z. 43 (1950) 146; W. Enßlin, Zur Torqueskrönung und Schilderhebung bei der Kaiserwahl. Klio 35 (1942) 268–298; vgl. Dölger, B. Z. 43 (1950) 147; Ders., Zur Frage der ersten Kaiserkrönung durch den Patriarchen und zur Bedeutung dieses Aktes im Wahlzeremoniell, Würzburg 1946; Ders., Der Kaiser in der Spätantike, H. Z. 177 (1954), bes. 462 f.; Die Besprechung von Ostrogorsky, Geschichte des byz. Staates, 1940, von Dölger, B. Z. 42 (1943–49) 261; A. Michel, Die Kaisermacht in der Ostkirche, Darmstadt 1959, bes. 166–177. Vgl. noch die unten Anm. 163 angeführte Arbeit Ostrogorskys bzw. die Rezension des Buches von A. Christophilopulu durch J. Karayannopulos.

[152] B. Z. 7 (1898) 525 ff. Vgl. Dölger, B. Z. 42 (1943–49) 261 und A. Michel a. a. O. S. 176 f.

[153] Herrschaftszeichen und Staatssymbolik III, 840, Anm. 1–2.

durch Senat, Heer und Volk «Kaiser» war und die folgende Zeremonie der Krönung durch den Patriarchen nur die feierliche Besiegelung des Friedens zwischen der aus Gott erfließenden höchsten irdischen Macht und dem Pneuma der Kirche bedeutete".[154] Die Krönung geht der Ausrufung nur in jenen Fällen voraus, bei denen der Krönung selbst die Erhebung des Coronandus durch den herrschenden Augustus zum Mitaugustus als konstitutiver Akt vorausgeht.[155] Die kirchliche Krönung hat also in Byzanz entweder in der Designation durch den herrschenden Kaiser oder in der Wahl immer eine konstitutive Voraussetzung, und zwar eine rein weltliche. Demgegenüber hat man mit gutem Recht „die einzigartige Bedeutung der Kaiserweihe" im Westen darin erkannt, „daß ihr kein anderer Akt der Kaisererhebung vorausging."[156] Dieser fundamentale Unterschied im konstitutiven Gewicht der kirchlichen Krönung zwischen Byzanz und Abendland[157] wurde aber nicht erst von der modernen Forschung erkannt, sondern ist bereits von einem Abendländer des Mittelalters mit kaum zu übertreffendem Scharfsinn wahrgenommen und mit bewundernswerter Prägnanz der Formulierung zum Ausdruck gebracht worden. In seinen zwischen 1214 und 1218 an den vom Papst Innozenz III. exkommunizierten und abgesetzten Kaiser Otto IV. gerichteten *Otia Imperialia* stellt der Engländer Gervasius von Tilbury fest, daß im Gegensatz zum Westen *a solo Deo pendet Graecorum imperium*, und daß demgemäß der Kaiser von Konstantinopel *suo iure, non papali beneficio imperialia habet et, velut profusae largitionis donator, donatarium suum, summum pontificem non evocat ad adiutorium, domi habens suae dignitatis plenitudinem.* Da der Papst *dominum urbis et imperialis sedis se monstrat et imperator sub nomine dominationis papae minister dicitur* und seine Weihe *sub vulgaribus aliorum regum insignibus* erhält, so führt dieser Zustand dazu, daß er *nominatur ut dominus, consecratur ut non dominus.*[158]

Eine der Auswirkungen dieses Unterschieds zwischen Ost und West besteht eben darin, daß in Byzanz – wie freilich schon im spätrömischen Reich – der Kreis der Kaiserzeichen wesentlich breiter ist als der Kreis

---

[154] Dölger, B. Z. 43 (1950) 146.

[155] Wie z. B. bei der Krönung Basileios' I. zum Mitkaiser Michaels III. Vgl. damit Ostrogorsky, B. Z. 41 (1941) 217, wo aber der Unterschied zwischen der Ausrufung von konstitutiver Bedeutung bei einer richtigen Kaiserwahl und der Ausrufung bei einer einfachen Mitherrscherbestellung, als bloßer Ausdruck der Kenntnisnahme des allerhöchsten Beschlusses durch die Untertanen, unberücksichtigt bleibt. In solchen Fällen kommt freilich der Reihenfolge zwischen Krönung und Akklamation keine Bedeutung zu.

[156] Fr. Kempf, Papsttum und Kaisertum bei Innozenz III. (Miscellanea Historiae Pontificiae, Vol. XIX), Roma 1954, S. 85.

[157] Freilich eigentlich erst seit der römischen Krönung und Salbung Ludwigs II. zum Kaiser durch den Papst (850), unter Verzicht auf die noch bei der Bestellung Ludwigs d. Fr. und Lothars I. geübten Einsetzung durch den herrschenden Kaiser, d. h. nach byzantinischem Vorbild. Vgl. E. Eichmann, Die Kaiserkrönung im Abendland I (1942) 48 f.

[158] II, 18, MGSS XXVII S. 378, vgl. Deér, Porphyry Tombs 164, Anm. 194.

jener Insignien, die man ihm nach der Ausrufung und bei der kirchlichen Krönung zu übergeben pflegte. Da die Person des Kaisers heilig ist, wird alles, was er kraft der Tradition an Gewändern, Juwelen, Zeichen usw. anhat, automatisch geheiligt, verwandelt sich zum Insigne – bis herab zu seinen Armbändern und Ohrgehängen. Gerade diese, noch aus dem Heidentum übernommene Auffassung war es, die den Bischof Lucifer von Cagliari zu den folgenden vorwurfsvollen, an Constantius II. gerichteten Fragen veranlaßte: *et nos . . . debemus vereri regni tui diadema, inaurem etiam dextrocheria, debemus insignes, quas esse censes, vestes tuas honorare . . .* ?[159] Die gleiche Auffassung vom Ursprung und von der Natur der Insignien wirkt noch im Brauch des byzantinischen Kaisers nach, daß er z. T. nach der Wahl und z. T. nach der Krönung aus eigener Machtvollkommenheit, zugleich aber auch durch die Tradition seiner Vorgänger gerechtfertigt, eine ganze Reihe von rangbezeichnenden Abzeichen sich beilegt, mit denen er vorher von niemandem investiert worden ist, diese aber dessenungeachtet als Symbole seines Herrschertums vor dem Volk führt, sich vorantragen oder um seinen Thron aufstellen läßt. Zu diesen, nicht vom Patriarchen überreichten und gesegneten, doch vom Kaiser trotzdem geführten oder zur Schau gestellten Insignien gehört nicht nur die Sphaira, sondern auch ein höher als diese gewertetes – schon weil in der rechten Hand gehaltenes – Zeichen wie das Szepter,[160] außerdem noch die konstantinische Kaiserstandarte, das Labarum, ebenso auch die Mappa-Akakia konsularer Herkunft. Wie wenig hier ein *testimonium ex silentio* gerechtfertigt ist, legt uns das Beispiel des Labarum nahe, das m. W. kein einziges Mal im ganzen *De Caerimoniis* als Insigne *in der eigenen Hand* des Kaisers, sondern nur als Prozessionszeichen erwähnt ist.[161] Eine gewisse Parallele bietet dazu die Schilderung der Inspektion der staatlichen Getreidemagazine durch den Kaiser:[162] den Weg dorthin legt er nicht hoch zu Pferde, sondern im Prachtwagen zurück. Die kaiserlichen Pferde werden vorangeführt, einem Teil der Würdenträger erlaubt der Kaiser, in den Sattel zu steigen. Es bildet sich eine Prozession, bei welcher der Kuropalates und der Dekurio dem Kaiser goldene Stäbe zu Fuß vorantragen, während zwei Gardekommandanten rechts und links neben dem Wagen schritten κρατοῦντες τὰ μῆλα τῆς καρούχας.

[159] ed. G. Hartel, CSEL 14 (1886) 272.

[160] Quellennachweise bei Ebersolt, Mélanges usw., 1917, 66 Anm. 3.

[161] Ebendort 43 Anm. 2 und 4. Es wäre zwar daran zu denken, daß die zunehmende Verkirchlichung der Kaiserbestellung während der Paläologenzeit zu einer Einengung des einst breiteren Kreises der Insignien nur auf solche Zeichen, die in der kirchlichen Zeremonie Verwendung fanden oder denen mindestens eine vornehmlich kirchliche Symbolik oder ein religiöser Sinngehalt zugrunde lag, geführt hätte. Auch in diesem Fall könnte jedoch das Verschwinden der Sphaira erst in der letzten Periode der byzantinischen Geschichte auf unsere Vorstellung über die Existenz dieses Insigne am römischen und byzantinischen Kaiserhof seit der Spätantike kaum präjudizieren. Die Verwendung des Globus unter den Paläologen ist für die Frage ihrer Herkunft gänzlich bedeutungslos.

[162] De Caerim. ed. Bonn I 699 ff.

Aber selbst in der Hand des Kaisers läßt sich der Globus in Zusammenhang mit der Schilderung zwar nicht einer byzantinischen, so doch einer entscheidend vom byzantinischen Vorbild bestimmten Krönung nachweisen. Es ist die vorher bereits erwähnte Krönung Balduins I. am 16. Mai 1204 zum lateinischen Kaiser von Konstantinopel nach Eroberung und Ausplünderung der Kaiserstadt durch die Kreuzfahrer des IV. Kreuzzugs. Bei der Auslegung dieses Aktes stützt sich Schramm im wesentlichen auf seinen, in Zusammenarbeit mit R. Elze entstandenen Beitrag über „Das Lateinische Kaisertum in Konstantinopel (1204–1261) im Lichte der Staatssymbolik" (Herrschaftszeichen und Staatssymbolik Bd. III [1956], Abschnitt 37, S. 837–868 ff.). Hier wird zunächst zugegeben (S. 840): „Da der neue Kaiser rechtmäßiger Nachfolger der Komnenen sein sollte, hätte es nahegelegen, einfach der byzantinischen Krönungstradition zu folgen – um so mehr, da diese den Kreuzfahrern wohlbekannt war, da sie am 1. August 1203 die Krönung des Kaisers Alexios IV. miterlebt hatten." Ebenfalls wird vorbehaltlos zugegeben, daß „byzantinisch waren vor allem die Gewänder: rote Hosen, rote Stiefel, Tunika, Lorum, Mantel und der . . . Edelstein des Kaisers Manuel, der dem Kaiser umgehängt wurde. Wahrscheinlich handelte es sich um den erbeuteten Kaiserornat der bisherigen Herren des Reiches. Aus ihrem Besitz stammten vielleicht auch Krone und Szepter. Byzantinisch waren ferner die griechischen Akklamationen der neuen Untertanen. Die traditionellen Örtlichkeiten, Bukoleon und Sophienkirche, gaben auch diesmal den Rahmen ab." Darauf folgt aber die wesentliche Einschränkung: „Alles andere jedoch muß auf die Krönungsvorstellungen zurückgeführt werden, die den Kreuzfahrern von ihrer Heimat her vertraut waren." Und diese stammten nicht nur aus französischen *Ordines*, sondern ebenso auch „aus den Sagen, Fabeln und Ritterromanen" (S. 841). „So zeigt die Krönung Balduins, die erste öffentliche Manifestation des neuen Lateinischen Kaisertums, das gleiche Bild wie das Urkundenwesen, wie die Siegel der neuen Kaiser, wie ihre nach abendländischem Vorbild eingerichteten Hofämter: der Charakter der neuen Herrschaft war allererst und im wesentlichen französich und stark durch ritterliche Vorstellungen und Ideale bestimmt, und über diesem westlichen Grunde lag nur eine dünne Schicht byzantinischer Tradition, die bloß in den Äußerlichkeiten respektiert wurde und niemals genügte, den griechischen Untertanen gegenüber die Rechtmäßigkeit der Nachfolge im Reich zu begründen". Diese Feststellung mag zwar für die sich allmählich festigenden Verhältnisse im Lateinischen Kaisertum und auf diese Weise auch für die späteren Krönungen im großen und ganzen stimmen, in bezug auf die Krönung Balduins I. – die „aus der besondern Situation entstanden ist" (S. 842) – bedarf sie dagegen Korrekturen, die gerade das Wesentliche der Interpretation betreffen.

Freilich war es gänzlich unmöglich, daß bei der Krönung vom 16. Mai 1204 der schismatische Ritus befolgt werde, und daß die heilige Handlung der schismatische Patriarch vornehme (S. 840). „Französisch, d. h.

römisch muß auch der Gottesdienst gewesen sein" (S. 842). Davon abgesehen war aber die eigentliche Krönungszeremonie vorwiegend doch von jener byzantinischen Tradition der Kaiserkrönung in der Kirche bestimmt, von der zugegeben wird, daß sie „den Kreuzfahrern wohlbekannt war" (S. 840).

Als französisches Element kann einzig und allein die Salbung anerkannt werden, da diese in Byzanz während des 12. Jh. scheinbar noch unbekannt war.[163] Selbst die von den anwesenden Bischöfen gemeinsam vorgenommene Krönung findet eher im hierarchisch noch ungeregelten kirchlichen Zustand des neuen Kaiserreiches vor der Ernennung eines lateinischen Patriarchen durch den Papst als im vermeintlichen Einfluß französischer Krönungsliturgie ihre Erklärung. Aus dem Brief Balduins I. an Papst Innozenz III.[164] kennen wir die Liste der bei den Kreuzfahrern weilenden und auch bei der Kaiserwahl – wohl auch bei der Krönung – beteiligten Bischöfe von Soissons, Troyes, Halberstadt, Bethlehem und Accon: es wäre wohl unmöglich gewesen, von diesen gleichrangigen Prälaten einen einzigen Koronator auszuwählen. Außer der Salbung ist m. E. alles andere byzantinisch oder mindestens byzantinisierend. Und zwar nicht nur die Gewänder und Insignien, nicht nur der Ort der Krönung (Hagia Sophia) und der darauffolgenden Huldigung (Bukoleonpalast) – was auch von Schramm zugegeben wird –, sondern außerdem noch folgende Einzelheiten des Zeremoniells:

1. Die Umkleidung des Coronandus gleich bei seiner Ankunft in die Hagia Sophia „en un destour du moustier, en une cambre"[165] entspricht genau der Umkleidung des Basileus im μητατώριον im Krönungsprotokoll des *De Caerimoniis*,[166] wodurch die Annahme, als ob „dem Akt der Bekleidung – anders als bei byzantinischen Krönungen – keine rechtliche Bedeutung beigemessen" worden wäre (S. 840 Anm. 5), widerlegt wird. Außer dieser ersten Um- oder Bekleidung im *mutatorium* hebt Robert de Clari die auf die Salbung folgende und der Krönung vorausgehende Bekleidung Balduins mit dem „palle" (= Loros) und mit dem „mantel"

[163] Siehe dazu die wohl abschließende Erörterung der früher vielumstrittenen Frage der byzantinischen Salbung durch G. Ostrogorsky, Zur Kaisersalbung und Schilderhebung im spätbyzantinischen Krönungszeremoniell in Historia IV (1955) 246–256. Zur Frage der Schilderhebung vergleiche jedoch die Ausführungen von J. Karayannopulos B. Z. 50 (1957) 469 Anm. 2.

[164] Innocentii III papae registrum Lib. VII Nr. 152: Migne, PL 215, 450.

[165] Unsere Hauptquelle für die Krönung Balduins I. ist die Conquête de Constantinople des französischen Ritters und Augenzeugen Robert de Clari c. XCVI und XCVII ed. Ph. Lauer (Classiques Français du moyen âge) Paris 1924, S. 93–95. Die übrigen Krönungsberichte führt H. Kretschmayr, Geschichte von Venedig I, Gotha 1905, S. 488f. an. Vgl. F. Gerland, Geschichte des lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel I (1905) 7 und J. Longnon, L'empire latin de Constantinople et la principauté de Morée, Paris 1949, 51 f. Die Vermischung byzantinischer und abendländischer Elemente bei der Krönung Balduins betont Ebersolt, Mélanges usw. (Anm. 160) 27.

[166] Siehe oben Anm. 148.

(= Chlamys) hervor, die im wesentlichen der byzantinischen Zeremonie der Immantition entspricht. Balduin wird erst gekrönt, „quant il fu si vestus“: neben der abendländischen Zutat der Salbung wurden also die zwei Hauptelemente der kirchlichen Krönung in Byzanz, d. h. Immantition und Diademierung unverändert beibehalten.

2. Das Vorantragen von Fahne und Schwert kann im Milieu, in dem sich diese Krönung abspielte, nur als byzantinisch und nicht als französisch gelten. Eine Kaiserfahne gab es auch in Byzanz und wurde sowohl im Palast wie auch in der Prozession von hohen Würdenträgern des Reiches dem Basileus vorangetragen.[167] Als kaiserliches Prozessionsinsigne ist auch das Schwert belegt.[167a] Die Verlegung einer solchen Prozession in die Kirche kann – unmittelbar nach der Eroberung – u. a. auch in Sicherheitsgründen ihre Erklärung finden.

3. Was nun die Inthronisierung Balduins betrifft, so stellen wir ihr die Erzählung der Inthronisierung nach der Krönung des Isaak Angelos ebenfalls bei Robert de Clari an die Seite:

Isaak (c. XXIV, S. 25)	Balduin (c. XCVIII, S. 95)
Aprés le gent de le vile alerent u palais et menerent le nouvel empereeur avec aus. Si prisent le palais a forche, si y menerent l'empereeur; aprés si l'assisent en la caiere Coustentin, et puis qu'il fu assis en la caiere Coustentin, si l'aourerent tot comme saint empereeur.	Quant il l'eurent coroné . . . Et quant il eut messe oïe, si li amena on un blanc cheval ou il monta; si l'en ramenerent li baron en sen palais de Bouke de Lion, si le fist on seir en le caiiere Coustentin. Adont, quant il eut sis en le caiiere Coustentin, se le tinrent tout pour empereeur, et tout li Griu qui illuec estoient l'aouroient tout comme saint empereeur.

Danach kann auch die Herkunft dieser Zeremonie kaum noch fraglich sein: der Bericht über Balduin enthält sogar noch einen zusätzlichen byzantinischen Zug durch die Erwähnung des weißen Pferdes des lateinischen Kaisers, was schwerlich als französisch zu erklären wäre.

4. Auch das Krönungsmahl läßt sich restlos aus dem byzantinischen Brauch ableiten. Das Protokoll des Zeremonienbuches fügt zur Schilderung der Krönung noch bei: „Vom Moment des Friedenskusses und der

---

[167] Nachweis der Stellen im Zeremonienbuch bei Ebersolt, Mélanges usw. (Anm. 142a) 43 Anm. 1 und Deér, in B. Z. 50 (1957) 429 f.

[167a] Über den besonderen σπαθίον des Basileus ἐκ τῆς προελεύσεως: De Caerim. Appendix ad lib. I, ed. Bonn. 468_{14}, vgl. auch I, 1, S. 7_5. Das Vorantragen des Schwertes *manibus velatis* (zusammen mit anderen Insignien) zeigt uns eine Miniatur der Berner Bilderhandschrift des Petrus von Ebulo (Krönungsprozession Tankreds von Sizilien): ed. Siragusa Taf. VIII; abgebildet auch B. Z. 50 (1957) Taf. XIV Abb. 9.

Kommunionen macht man es so, wie dies Sitte bei den Feierlichkeiten ist, und alles andere richtet sich nach der Gewohnheit." Was das auch in bezug auf den Krönungstag bedeutet, erklärt uns auf Grund des Zeremonienbuches J. Ebersolt folgendermaßen: „Ces fêtes religieuses se terminaient presque toujours par un festin au palais, où l'empereur dînait en compagnie de ses invités, et se divertissait après ses longues stations dans les sanctuaires".[168]

5. Den Kreis schließt die Verwendung des großen Edelsteins, der einst Kaiser Manuel Komnenos angehörte, beim Abschluß der Krönung Balduins im Sinne einer Reichsreliquie, eines „Unterpfands des Reiches",[169] und als Legitimierung der lateinischen Herrschaft durch die Tradition der Komnenen.

In dem geschilderten Rahmen müssen wir auch die Erwähnung der Sphaira, ihr Erscheinen in der Hand Balduins nach der Schilderung der eigentlichen Krönung im Bericht von Robert de Clari betrachten: „XCVII. Quant il l'eurent coroné si l'assisent en une haute caiiere, et fu illuec tant que le messe fu cantee, et tenoit en se main sen septre et en l'autre main un pume d'or et une croisete par deseure; et valoient mix li warnement qu'il avoit seur lui que li tresors a un rike roi ne faiche" (a. a. O. S. 95). Die letzte Bemerkung bezieht sich wohl auch auf die Sphaira Balduins, die zusammen mit den anderen Krönungsgewändern und Insignien von den Kreuzfahrern vor allem im Blachernenpalast erbeutet worden ist: LXXXIII ... En chel palais de Blakerne trova on molt grant tresor et molt rike, que on i trova les rikes corones, qui avoient esté as empereurs qui par devant i furent, et les riques joiaus d'or, e les rikes dras de soie a or, et les rikes robes emperiaus, et les riques pierres precieuses, et tant d'autres riqueches que on ne saroit mie nombrer le grant tresor d'or et d'argent que on trova es palais et en molt de lieus ailleurs en le chité" (a. a. O. S. 83 f.). Unmöglich kann die Verwendung dieses Insigne aus dem französischen Krönungsbrauch herstammen, denn dieser kannte – wie dies Schr. überzeugend nachwies (S. 122 ff.) – den Globus überhaupt nicht. Wäre sie also bloß der Phantasie unseres Berichterstatters entsprungen? Einer solchen Annahme widerspricht nicht nur die Anerkennung des Berichtes Roberts von Clari als einer nicht nur „anschaulichen", sondern auch „zuverlässigen Schilderung" durch Schr. und Elze (a. a. O. S. 840), sondern auch der Nachweis, den wir aus seinem Werk für die konkrete Kenntnis des Globus als eines alten römischen und christlichen Herrschaftszeichens erbringen können. Denn dieser einfache Ritter mit seiner von der Forschung einstimmig anerkannten Beobachtungsgabe wußte genau, was eine Sphaira sei. Er hat sie erkannt an einem Tor der eroberten Stadt, welches mit einer auf einen Globus (un pumel d'or) gestellten Kaiserbüste geschmückt war.[170] Dann hat

[168] Mélanges usw. 98.
[169] Herrschaftszeichen und Staatssymbolik III, S. 854.
[170] c. LXXXVIII, S. 86.

er aber das gleiche Insigne auch in der Hand der Reiterstatue Justinians wahrgenommen und dieses in Übereinstimmung mit den Schriftstellern der früh- und mittelbyzantinischen Zeit als „une pume d'or et une crois seur le pume" beschrieben.[171] Wollen wir nun zur Hypothese Zuflucht nehmen, daß erst die Ansicht der Sphaira in der Hand der Reiterfigur unserem Gewährsmann die Idee gab, das gleiche Insigne in die Hand des ersten lateinischen Kaisers zu geben, oder wollen wir eher in dieser Übereinstimmung die späte Bestätigung der insignienhaften Tatsächlichkeit der Kugel der Statuen der alten und neueren Kaiser von Rom und Konstantinopel erblicken? Das Resultat unserer bisherigen Untersuchungen scheint für die zweite Alternative zu sprechen, und so füllt gerade der Bericht dieses Lateiners die Lücke, die durch das Schweigen der Byzantiner über dieses Detail ihrer Kaiserkrönung in der Kirche entstanden ist. Robert de Clari, der Ausländer, hat uns damit gerade jenes Detail überliefert, welches verständlicherweise aus den byzantinischen Schilderungen immer wieder ausgefallen war: das repräsentative Tragen des Szepters in der rechten und der Sphaira in der linken Hand des thronenden Kaisers nach vollzogener Immantition und Diademierung, obwohl keines dieser Zeichen in der vorangehenden kirchlichen Zeremonie irgendwelche Rolle spielte.

Damit haben wir bereits den zweiten Grund berührt, der das „Schweigen" der Byzantiner über die Sphaira ihres Kaisers erklärt. Denn gerade die Natur dieser Quellen ist es, die uns das Ziehen negativer Schlüsse bezüglich der Existenz dieses Insigne aus seiner Nichterwähnung m. E. verbietet. Denn die byzantinischen Schriften über das Zeremoniell des Kaiserhofes und überhaupt unsere Quellen zur mittelalterlichen Herrscherliturgie im allgemeinen sind keine Lexica für Insignienkunde. In ihrem Mittelpunkt steht immer die zeremonielle Handlung, und die Insignien werden nur dem Grad ihrer liturgischen Wichtigkeit entsprechend berücksichtigt, d. h. erwähnt oder übergangen. Man hat alle diese Schriften für den praktischen Gebrauch des Hofes, d. h. für Leute verfaßt, welche die Zeremonien aus eigener Anschauung bereits kannten, bei denen also manches als selbstverständlich vorausgesetzt werden konnte. Das gilt vor allem für das Zeremonienbuch: „Das Werk ist, wie Konstantin selbst angibt, aus ungeordnetem und zerstreutem z. T. «uraltem» Material, das ohne «Sorgfalt und Kritik» aufgezeichnet war, zusammengestellt. Daneben ist hineingearbeitet, «was von Augenzeugen berichtet wurde» oder was er selbst gesehen oder erlebt."[172] Im ganzen ist es eine Riesenkompilation ohne jegliche Disposition, ein Durcheinander religiöser und höfischer Zeremonien.[173] Noch weniger als die Zeremonienbücher können die erzählenden Quellen als genaue Spiegelungen der Zeremonien und der

[171] c. LXXXVI, S. 86.
[172] Treitinger a. a. O. S. 4.
[173] Dölger in B. Z. 36 (1936) 145 ff. und A. Vogt im Commentaire I S. XV ff. zu seiner Edition der De Caerim.

bei diesen verwendeten Insignien angesehen werden. Die Krönungsbeschreibungen z. B. in den byzantinischen Chroniken und Annalen sind beinahe immer höchst summarisch und stellen außerdem noch die anekdotischen Elemente zuungunsten des Protokollarischen in den Vordergrund. Selbst so ausführliche Darstellungen, die wir für das 12. Jahrhundert in den Geschichtswerken des Niketas und des Kinnamos besitzen, lassen sich in die Details der Krönungen der Komnenenkaiser und ihrer Nachfolger kaum ein, und meistens begnügen sie sich mit der Feststellung, daß die betreffende Krönung dem Herkommen gemäß vollzogen wurde. Dasselbe gilt aber nicht nur für die Kaiserkrönungen, sondern ebenso auch für die schriftlichen Schilderungen von Gesandtschaftsempfängen und sonstigen feierlichen Audienzen, die sich in dem einen oder anderen der großen Thronsäle des Palastes abspielten.

Diese unser Wissen über die einzelnen Insignien und ihre Verwendung nicht gerade begünstigende Eigenart kennzeichnet aber nicht nur die byzantinischen, sondern auch die gleichzeitigen abendländischen Zeremonienvorschriften, vor allem auch die Ordines der Kaiserkrönung im Westen, denen R. Elze, ein Schüler Schramms, soeben eine ebenso sorgfältige wie feinfühlige Charakteristik gewidmet hat: „Nach den bisherigen Erfahrungen ist davon auszugehen, daß die mittelalterlichen Ordines keine aktenmäßigen Aufzeichnungen über bestimmte Krönungen sind, sondern allgemein gehaltene Leitsätze und Richtlinien, wenn nicht gar Produkte der Gelehrsamkeit, die höchstens in beschränktem Maße als verbindlich angesehen wurden"[174]. „Denn in der älteren Zeit sind die Ordines und die Berichte kurz, beide enthalten nur unvollständige Angaben über den Hergang der Krönung, und weder die Übereinstimmungen noch die Unterschiede zwischen beiden Quellengattungen erlauben sichere Schlüsse. In der jüngeren Zeit ist aber für jeden ausführlicheren Bericht die Benutzung eines Kaiserordo nachzuweisen oder zu vermuten, denn niemand konnte das gesamte Zeremoniell in allen Einzelheiten verfolgen, auch ein Augenzeuge war für vieles auf die Berichte oder Beobachtungen anderer Zuschauer oder Teilnehmer angewiesen . . ."[175] Die Eigenschaften solcher Quellen erklären auch die Art und Weise der Behandlung der Insignien: „Die Übergabe anderer Insignien als der Krone wird in den Berichten bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts so selten erwähnt, daß es fraglich erscheint, ob sie nicht entsprechend dem byzantinischen Beispiel im allgemeinen unterblieb"[176] – was natürlich auch in diesem Fall das Tragen „außerliturgischer" Herrschaftszeichen ebensowenig wie in Byzanz ausschließt. Gerade wegen der Eigenart sowohl der Ordines wie auch der Krönungsberichte ist es kaum möglich, ihnen mit Schramm einen höheren Quellenwert als jenen Bildzeugnissen

---

[174] Einleitung zur kritischen Edition der Ordines Coronationis Imperialis in: MG Fontes Iuris Germanici Antiqui, 1960, S. XXIII.

[175] Ebenda S. XXIV.

[176] Ebenda S. XXX Anm. 3.

beimessen zu wollen, die – wie das Herrscherbild in Rom und in Byzanz – in der Absicht der Stellvertretung des Kaisers und mit dem Anspruch auf treue Wiedergabe eines konkreten Zeremoniells entstanden sind. Unsere Annahme, daß die Weltkugel in der Hand des römischen und des byzantinischen Kaisers nicht nur Symbol, sondern auch Insigne war, findet eine ihrer stärksten Stützen in der Kritik, die die entgegengesetzte Meinung über ihre Entstehung im Westen wegen ihrer augenfälligen Anfechtbarkeit hervorrufen muß.

Um mit dem gleichen Maßstab zu messen, d. h. den Bildzeugnissen des Abendlandes keinen höheren Wirklichkeitswert als denen Roms und Byzanz' beizumessen, sah sich Schramm in der vorliegenden Monographie genötigt, alle seine früheren Hypothesen bezüglich des Zeitpunktes der Einführung des Globus nacheinander aufzugeben, da sowohl ein karolingischer wie auch ein – noch 1956 vertretener – ottonischer Ansatz nur mit jenen Bildzeugnissen unterbaut werden könnte, deren Quellenwert er in bezug auf Rom und Byzanz unter der Parole „die Bilder trügen" in Abrede zu stellen suchte. Dem methodischen Grundsatz entsprechend, daß die bildlichen Darstellungen von Herrschaftszeichen nur dann für insignienhafte Tatsächlichkeit zu halten sind, wenn sie Ergänzung und Bestätigung durch ein Wortzeugnis finden, war er gezwungen, den „Schritt aus der Bildwirklichkeit in die Tatsächlichkeit" (S. 62) auf einen Zeitpunkt zu verlegen, in dem uns für das Vorhandensein dieses Zeichens außer den Bildzeugnissen auch ein für deren Realität bürgendes Wortzeugnis vorliegt. Um die „Geburt" der Sphaira von der Spätantike und von Byzanz überhaupt nach dem romanisch-germanischen Westen verlegen zu können, brauchte also Schramm eine den angenommenen Vorgang bestätigende Quelle – und glaubte diese im folgenden Bericht der Historiarum Libri V des 1045 gestorbenen Rodulfus Glaber über Romfahrt und Kaiserkrönung Heinrichs II. vom Jahre 1014 zu finden:

I c. 5, 23: Illud nihilominus condecens ac perhonestum videtur atque ad pacis tutelam optimum decretum, scilicet ut ne quisquam audacter Romani imperii sceptrum preproperus gestare princeps appetat, seu imperator dici aut esse valeat, nisi quem papa sedis Romanę morum probitate delegerit aptum rei publicę, eique commiserit insigne imperiale; cum videlicet olim ubique terrarum quilibet tyranni sese procaciter impellentes sepissime sint imperatores creati, atque eo minus apti rei publicę, quo constat eos tyrannide [magis] quam pietatis auctoritate processisse. Anno igitur dominicę incarnationis septingentesimo decimo (*sic!*), licet illud insigne imperiale diversis speciebus prius figuratum fuisset, a venerabili tamen papa Benedicto sedis apostolicę fieri jussum est admodum intellectuali specie idem insigne; precepit fabricari quasi aureum pomum atque circumdari per quadrum pretiosissimis quibusque gemmis, ac desuper auream crucem inseri. Erat autem instar speciei hujus mundanę molis, quę videlicet in quadam rotunditate consistere perhibetur, ut dum siquidem illud respiceret princeps terreni imperii, foret

ei documentum non aliter debere imperare vel militare in mundo, quam ut dignus haberetur vivificę crucis tueri vexillo; in ipso etiam diversarum gemmarum decoramine videlicet imperii culmen plurimarum virtutum speciebus exornari oportere. Cumque postmodum predictus papa imperatori, videlicet Henrico, hujus rei gratia Romam venienti, obviam cum maximo utrorumque sacrorum ordinum multitudine processisset ex more eique hujusmodi insigne, scilicet imperii, in conspectu totius Romanę plebis tradidisset, suscipiens illud ilariter, circumspectoque eo, ut erat vir sagacissimus, dixit: «Optime pater, inquiens ad papam, istud facere decrevisti, nostrę portendo innuens monarchię, qualiter sese moderari debeat cautius perdocuisti.» Deinde manu gerens illud auri pomum subjunxit: «Nullis, inquit, melius hoc presens donum possidere ac cernere congruit quam illis qui, pompis mundi calcatis, crucem expeditius sequuntur Salvatoris.» Qui protinus misit illud ad Cluniense monasterium Galliarum quod etiam tunc temporis habebatur religiosissimum ceterorum, cui et alia dona plurima contulerat ornamentorum.[177]

Ich habe hier die auf die Schenkung eines Reichsapfels sich beziehende Erzählung des Rodulfus Glaber in ihrem ganzen Umfang und ursprünglichen Zusammenhang angeführt, um damit dem Leser die Überprüfung der Folgerungen, die aus ihr bezüglich der erstmaligen Erstellung eines Reichsapfels gezogen worden sind, zu ermöglichen. Schramm, der aus dem zitierten Text nur den Abschnitt anführt, der sich unmittelbar auf die Bestellung eines Globus und dessen Sinndeutung bezieht (S. 61 Anm. 2: *Praecepit – oportere*), hält diesen zwar für eine Anekdote des „fabelfreudigen" Rodulfus Glaber, doch für eine solche, die „auf einem tatsächlichen Vorgang" fußt, d. h. er nimmt die päpstliche Schenkung eines Globus für wahr hin. Darüber hinaus erscheint ihm Papst Benedikt VIII. im Spiegel der gleichen Erzählung als derjenige, „der in der Geschichte des Reichsapfels den für die Folgezeit entscheidenden Schritt aus der Bildwirklichkeit in die Tatsächlichkeit veranlaßte" (S. 62), indem er Heinrich II. ein Herrschaftszeichen das erstemal übergab, das zwar „bereits auf den Bildern den kaiserlichen Vorgängern zugekommen war" (S. 68), in der Wirklichkeit jedoch bis dahin nicht existierte. Es wurde also 1014 „einem Goldschmied der erste Reichsapfel in Auftrag gegeben, und nachdem dies einmal geschehen war, sind viele Dutzend weiterer Reichsäpfel angefertigt worden – es wurde ja der Ehrgeiz der meisten Könige des Abendlandes und schließlich auch des Zaren in dieser Hinsicht nicht hinter dem *Imperator Romanorum* zurückzustehen" (S. 181). „Die Umsetzung vom Bild in die Wirklichkeit" wird dabei einerseits aus dem Fortleben des Ideenkreises der *renovatio imperii Romanorum* – Benedikt VIII. gehörte „zu dem von Otto III. vielfach geförderten Geschlecht der Tuskulaner" und muß daher „die Zeit Ottos III. bereits

[177] Nach der Edition von M. Prou (Collection de textes) Paris 1886, 21 f., die gleiche Stelle auch in den Auszügen der MGSS VII S. 59.

mit wachen Augen erlebt haben" (S. 62) –, andererseits aber aus jenen mystagogischen Vorstellungen erklärt, die ihre Spuren sowohl im Mainzer Ordo[178] wie auch in der Erzählung Thietmars von Merseburg über die Kaiserkrönung Heinrichs II. von 1014[179] hinterließ. Christus ist nämlich „eben seit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts – und zwar zunächst nur in Deutschland – mit jenem Herrschaftszeichen abgebildet worden . . ., das 962 auch auf den Siegeln und Bildern der Kaiser erscheint". Der Papst soll also Heinrich II. mit dem Reichsapfel jenes Zeichen ausgehändigt haben, „durch das jetzt Christus als König der Könige kenntlich gemacht wurde" (S. 68).

M. E. beruhen jedoch alle diese scharfsinnigen und weitausgreifenden Aufstellungen einfach auf einem Mißverständnis des Textes des Rodulfus Glaber. Denn der Chronist spricht überhaupt nicht vom erstmaligen Herstellen eines Reichsapfels durch Papst Benedikt VIII., sondern – im Gegenteil – er hält diesen für ein alteingebürgertes *insigne imperiale*, das schon vor 1014 „in verschiedenen Gestalten" *(diversis speciebus)* bereits vorhanden war. Gänzlich unabhängig von der Frage der Einführung des Globus hat Edmond Pognon die entscheidenden Stellen der *Historiae* des Rodulfus Glaber im oben vorgeschlagenen Sinne und wie folgt ins Französische übersetzt: „Donc, l'an 1014 de l'incarnation du Seigneur, à cet insigne impérial qui avait jusqu'alors reçu des formes variées, le vénérable papa Benoît assigna une forme pleine de signification".[180] Die Ursache des Mißverständnisses ist darin zu erkennen, daß das Verbum des angeführten Satzes – *figuratum fuisset* – auf die Bilder der kaiserlichen Vorgänger bezogen und mit den Zeitwörtern der darauffolgenden Sätze – *fieri iussum est*, bzw. *praecepit fabricari* – gegenübergestellt wurde, obwohl alle drei dasselbe bedeuten, sich auf die Herstellung von Reichsäpfeln beziehen. Wie schon im klassischen Latein, bedeutet *figurare* in der Bibel,[181] bei mittelalterlichen Autoren[182] und unter diesen auch bei Rodulfus Glaber nicht „abbilden", sondern „bilden", „gestalten", „formen", „prägen" und im übertragenen Sinne freilich auch

---

[178] § 14: . . . *cum mundi Salvatore, cuius typum geris in nomine.* & 17: *cuius nomen vicemque gestare crederis*, vgl. noch § 6: . . . *ibi humiliter totus in cruce prostratus iaceat* . . . Ed. Schramm (oben Anm. 133) 317, 319, 311 und zusammenfassend 270.

[179] Chronicon VII, 1 (VIII, 1) ed. R. Holtzmann (SS rer. Germ. nova series IX), 1935, 396 f. In der Interpretation der Stelle kann ich Schramm nicht folgen: auch hier sollte das byzantinische Zeremoniell berücksichtigt werden.

[180] L'An Mille (Mémoires du passé pour servir au temps présent. Collection dirigée par L. R. Lefèvre), Paris, Gallimard, 1947, S. 59.

[181] Beinahe als Fachausdruck für Goldschmiedearbeiten, auch für Götzenbilder Isaias XL, 18–19: . . . *aut aurifex auro figuravit illud et laminis argenteis argentarius*? vgl. Sap. XIII, 13, XIV, 19, Eccli. XLV, 13. Sap. VII, 1: . . . *in ventre matris figuratus sum caro* . . . Also immer in der Bedeutung von „gestalten" und nicht „abbilden".

[182] Z. B. Chronica Sancti Benedicti Casinensis c. 7 (SS rer. Langob. et Ital. 1878, 473): Fürst Sikonolf nimmt aus dem Schatz von Montecassino u. a. *tredecim milia solidos auro figuratos* weg.

„versinnbildlichen":[183] *figuratum fuisset* hat also mit alten Herrscherbildern überhaupt nichts zu tun, sondern bezieht sich eindeutig auf das *pomum aureum* als Gegenstand, als *imperiale insigne*. Die deutsche Übersetzung des Satzes kann also nur lauten: „Obwohl dieses kaiserliche Abzeichen schon früher in verschiedenen Gestalten geformt worden ist, wurde jedoch dasselbe Zeichen von Benedikt, dem ehrwürdigen Papst des apostolischen Stuhles, nun in sinnvoller Gestalt bestellt", d. h. das erstemal unter Zugrundelegung eines christlich-symbolischen Sinnes, den der Chronist im Edelsteinschmuck und noch mehr in dem den Globus überhöhenden Kreuze versinnbildlicht sieht. Nicht das *aureum pomum* als *imperiale insigne* und als Gattung war also neu, sondern lediglich der christliche Sinn, in welchem der Papst das von ihm für Heinrich II. bestellte Exemplar des Globus interpretierte: *foret ei documentum non aliter debere imperare vel militare in mundo, quam ut dignus haberetur vivificae crucis tueri vexillo.* Freilich ist selbst dieser Gedanke alles andere als neu, man findet ihn zusammen mit anderen Elementen der Sinndeutung des Rodulfus Glaber bereits in den verschiedenen byzantinischen Beschreibungen des Globus der Reiterstatue Justinians, vor allem bei Suidas,[184] mit dem er in der Deutung des Globus auf die *mundana moles* und des Kreuzes auf den Glauben, der die Herrschaft über die Welt allein rechtfertigt, übereinstimmt. Nicht „die Gestalt, die durch ihre Größe einem Apfel glich", steht also bei Rodulfus im Vordergrund, und so kann folglich auf Grund der Benennung *aureum pomum* – das schon den Byzantinern geläufig war (μῆλον) – auch nicht behauptet werden, daß „die Bedeutung, die die Kugel gehabt hatte", bei ihm irgendwie nur zurückgetreten wäre. Was er beschreibt, ist also unverändert der verchristlichte Reichsapfel der alten Kaiser. Denn die leicht erkennbare Tendenz der ganzen Erzählung über die Kaiserkrönung Heinrichs II. und in deren Rahmen auch der anekdotenhaften Schenkung eines Reichsapfels besteht eben darin, dem Kaisertum einen streng christlichen und kirchlichen Sinn zu geben, nämlich zu erweisen, daß die Kaiserwürde auf legale Art und Weise nur unter päpstlicher Zustimmung zu erlangen sei. Das wurde freilich schon von der bisherigen Forschung, von E. Eichmann[185] und F. Kempf erkannt: „Daß übrigens auch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts die entscheidende Initiative in der Übertragung der Kaiserwürde dem Papst eingeräumt werden konnte, bezeugt Rudolf Glaber. In seinem Geschichtswerk fabelt er von einem *condecens ac perhonestum atque ad pacis tutelam optimum decretum*, wonach sich kein Fürst erkühnen dürfe, das Szepter des Römischen Reiches führen zu wollen *nisi quem papa sedis Romane morum probitate delegerit aptum rei*

---

[183] Siehe z. B. J. Niermeyer, Mediae latinitatis Lexicon Minus, Leiden 1954, S. 425; E. Habel, Mittellateinisches Glossar, 1931. Für den übertragenen Sinn: Du Cange.

[184] ed. Ada Adler (Lexicographi Graeci Vol. I, Leipzig 1931) Pars II, S. 644 f.

[185] Die Kaiserkrönung im Abendlande I, 182.

publice eique commiserit insigne imperiale".[186] Er spricht also von einem einzigen *insigne imperiale*, und dieses ist eben der Reichsapfel *(illud insigne, idem insigne)*, da dieser wegen seiner Symbolik vor allen anderen Herrschaftszeichen am geeignetsten erschien, das Postulat der christlichen, nur durch päpstliche Delegation zu erlangenden Kaiserherrschaft zu versinnbildlichen. Darum läßt er Heinrich II. gerade mit einem Reichsapfel vom Papst beschenken. Hinter der Anekdote steht also eine bestimmte kirchenpolitische Tendenz; ihr historischer Kern besteht darin, daß ein solches traditionelles Herrschaftszeichen in der langen Reihe der Kaiser auch Heinrich II. besaß, und dieses dann zusammen mit anderen *ornamenta* nach Cluny verschenkte. Die Aufbewahrung eines Reichsapfels Heinrichs II. in Cluny[187] ist damit wohl als der eigentliche Anlaß für die Entstehung der Anekdote anzusehen, und zwar um so mehr, da Rodulfus Glaber bekanntlich gerade diesen Teil seines Geschichtswerkes während seines Aufenthalts in Cluny (1026–1033) abgefaßt hat.[188] Mit seiner Anekdote, der ebenfalls eine allgemeine Vorstellung zugrunde liegt, wird er aber gerade zum Kronzeugen für das tatsächliche Vorhandensein und die historische Existenz des *insigne imperiale*, der Sphaira, eines der vielen Sinnbilder, und zugleich Gegenstände, in denen die lebendige Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter sowie die beziehungsreiche Parallelität zwischen Byzanz und Abendland über alle „Wanderung und Wandlung" erhaben sich offenbart.

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, daß ein vollplastisch ausgeführter byzantinischer Globus aus dem 12. Jahrhundert uns als Gegenstand – wenn auch in höchst reduziertem Maßstab – bis heute erhalten geblieben ist: der kaiserlich kostümierte Erzengel Michael hält ihn auf dem berühmten Buchdeckel des Markusschatzes in seiner linken Hand, während er mit der Rechten das ebenfalls gegenständlich ausgeführte Schwert – das Attribut des Archistrategos – faßt (Taf. V, 2).[189] Die Ausführung der Kugel ist höchst luxuriös und sorgfältig: der Scheitelpunkt und die vier Enden der Balken des Kreuzes, welches die Sphaira überhöht, sind mit Edelsteinen in relativ hohen Fassungen geschmückt, die Segmente zwischen den einander kreuzenden Bändern sind mit Zellenemail gefüllt, das ein Rankenmuster zeigt, welches in dem einen Segment zum Teil ausgefallen ist; einige kleine Edelsteine verzieren auch die Kugel. Sowohl in der Bekrönung durch ein Kreuz wie auch in bezug auf

---

[186] Papsttum und Kaisertum bei Innozenz III. (Misc. Hist. Pont. Vol. XIX), Roma 1954, 90.

[187] Ademar de Chabannes III, 37, ed. J. Chavanon (Collection de textes) Paris, 1897, 160, erwähnt unter den Geschenken auch *speram auream*.

[188] Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen der deutschen Kaiserzeit Bd. I, Heft 2, Berlin 1939, 303.

[189] Ausschnitt nach Alinari Nr. 38529. In der Datierung folge ich L. Bréhier, La sculpture et les arts mineurs byzantins (Paris 1936, 92 zu Taf. 69) und werde die späte Ansetzung des Denkmals in einer Arbeit über die Hl. Krone Ungarns demnächst und vor allem auf technischer Grundlage noch weiter zu unterbauen suchen.

die einander kreuzenden Bänder und auf die Verwendung von Edelsteinen stimmt dieser Globus des Erzengels Michael nicht nur mit den Reichsäpfeln auf offiziellen staufischen Herrscherbildern,[190] sondern sogar mit dem unter den Insignien des abendländischen Imperium aufbewahrten Globus aus staufischer Zeit (Taf. V, 3)[191] überein. Was mag nun den byzantinischen Goldschmied dazu veranlaßt haben, gerade die Sphaira vollplastisch und dazu noch mit der Sorgfalt eines Insigne auszuführen ? Für eine Erklärung kommen m. E. die folgenden vier Möglichkeiten in Betracht:

1. Das Vorbild gab dafür eine ältere Kaiserstatue mit dreidimensional ausgeführter Sphaira.

2. Der Goldschmied hat gleichzeitige byzantinische Globusdarstellungen aus dem Bereich der Malerei oder des Flachreliefs ins Vollplastische übersetzt.

3. Er stand dabei unter westlichem Einfluß.

4. Er hat die Sphaira des Erzengels auf Grund der Identität der Tracht zwischen Erzengel und Kaiser[192] nach dem Vorbild eines gegenständlichen Globus der Basileis seiner Zeit modelliert.

Sowohl die erste wie auch die zweite Möglichkeit muß uns bei Berücksichtigung der allgemein antiplastischen Tendenz, die die byzantinische Kunst der Zeit in allen ihren Äußerungen durchdringt, als höchst unwahrscheinlich erscheinen. Die vollplastische Ausführung ist hier kein Kunstgriff, sondern sie galt dem Insigne. Die dritte Möglichkeit wird durch den Umstand ausgeschlossen, daß gerade diejenigen staufischen Herrscherbilder, auf denen ein mit dem des Erzengels im Typus übereinstimmender Globus vorkommt, nicht nur in ihrem Stil, sondern auch in den Einzelheiten der Tracht und Insignien der Herrscher unter stärkstem byzantinischem Einfluß stehen.[193] Charakteristisch sowohl für die Globi auf den offiziellen und offiziösen Bildern der Staufer wie auch für den erhaltenen Reichsapfel selbst sind die zum Teil vertikalen, zum Teil horizontalen Bänder. Ich kann Schramm in der Auslegung nicht folgen, daß diese

---

[190] Siehe etwa die Abbildungen bei Deér, Die Siegel Kaiser Friedrichs I. usw. (oben Anm. 26).

[191] H. Fillitz, Die Insignien und Kleinodien des Hl. Römischen Reiches, Wien 1954, 23, 55 (mit Angabe der älteren Literatur) und ders., Neue Forschungen zu den Reichskleinodien, Österr. Zeitschr. f. Kunst und Denkmalpflege (12 (1958) 76 ff., sowie die hier behandelten Arbeiten Schramms.

[192] Deér, Kaiserbild im Kreuz, Schweizer Beitr. z. allg. Gesch. 13 (1955) 84 und dort Anm. 162 angegebene Literatur.

[193] Siehe die in meiner oben Anm. 26 und 190 angeführten Arbeit (92 Anm. 31) angegebene Literatur über die Frage des byz. Einflusses im Maas- und Rheingebiet. Dazu kommt die folgende Beurteilung der Forschungssituation auf diesem Gebiet durch H. Schnitzler (Rheinische Schatzkammer II. Romanik, Düsseldorf 1959, 9): „Die Vorstellungen mögen vage gewesen sein, die das 19. Jh. vom Byzantinischen hegte. Dennoch hat ein F. Bock die Zusammenhänge mit der Kunst des Rhein-Maasgebiets richtiger eingeschätzt, als die Generation eines O. von Falke es tat."

einander kreuzenden Reifen „offensichtlich nur dem ästhetisch-technischen Zweck, das Kreuz fest mit der Kugel zu verbinden und diese gefällig aufzugliedern" gedient hätten. Daß beim Reichsapfel „weder Himmel noch Erde angedeutet sind", bedeutet noch keineswegs, daß es sich „nur um ein *pomum aureum* mit einem Kreuz darauf handelt" (S. 87). In der Tat fehlt auch dem deutschen Reichsapfel eine kosmische Symbolik nicht, mindestens steht er in einer ikonographischen Tradition, der einst ein solcher Sinn zugrunde lag. Denn, wie unlängst Ph. Verdier[194] an Hand der Globi des Juwels der Walters Art Gallery (Taf. V, 1) überzeugend nachwies, wurzeln die einander kreuzenden Bänder in allen ihren verschiedenen Varianten in den spätantiken Vorstellungen des *orbis tripartitus* bzw. *quadripartitus*. Die Einteilung der Sphaira des Erzengels Michael geht auf diese spätrömisch-frühbyzantinische Globus-Tradition zurück.[195] Noch in der staufischen Zeit bleibt also die byzantinische Formprägung der einzelnen Insignien für den Westen maßgebend.[196] Ohne die Berücksichtigung der Sphaira der Komnenen wird man auch den Reichsapfel der Staufer kaum richtig verstehen können.

---

[194] Siehe oben Anm. 92.

[195] Genau so wie der Reichsapfel, den ein Engel König Wilhelm II. von Sizilien auf dem Mosaikbild über dem Königsthron der Kathedrale von Monreale hinreicht (Taf. VIII).

[196] Auch die Einzelheiten früherer abendländischer Globusdarstellungen können auf byzantinische Vorbilder zurückgeführt werden. So z. B. die Innenzeichnung des Reichsapfels, den Karl der Kahle auf dem Miniaturbildnis seines Psalters (Schramm, Taf. 22a) in der Linken hält – zwei Hügel von einem Kreuz überhöht –, findet in der Golgotha-Symbolik byzantinischer Globus-Abbildungen ihre Erklärung: siehe jetzt A. Grabar, H. Z. 191 (1960) 342. Aber auch die parallele Wellenlinie in der Mitte der Globusfläche auf der die Krönung eines deutschen Herrschers darstellenden Miniatur eines Pontificale mit Krönungsordo aus Kloster Allerheiligen in Schaffhausen aus dem 11. Jh. (Katalog der Ausstell. „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr", Essen 1956, Nr. 383), stimmt mit zahlreichen byzantinischen Globus-Bildern, etwa den beiden Scheiben von Campo Angaran (Taf. IX, 1) und Dumbarton Oaks (Taf. IV, 3), überein. Vgl. die besonders interessante Sphaira-Darstellung bei W. L. Hildburgh, Seven Medieval English Alabaster Carvings in the Walters Arts Gallery, Journ. of the Walters Arts Gallery 17 (1954) 32 und fig. 11–12.

DER PATRIARCHAT DES GERASIMOS UND DER ZWEITE PATRIARCHAT DES LAZAROS VON JERUSALEM

P. WIRTH / MÜNCHEN

Nach V. Grumel[1] ist die Regierungszeit des Patriarchen Gerasimos und der zweite Patriarchat des Lazaros von Jerusalem auf die Zeit von '?–avant 1341 (chassé)', bzw. 'avant 1341–1367–?' anzusetzen. Ch. Papadopulos dagegen verzeichnet in seinem zwar umfassenden, in chronologischer Hinsicht jedoch unzuverlässigen Werke 'Ἱστορία τῆς Ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων'[2] für die Regierungszeit des Lazaros die Jahre 'μετὰ τὸ 1334–1360', während sich M. Le Quien[3] auf wenige zeitliche Anhaltspunkte, so den Tod Kaiser Andronikos' III., beschränkte, den er irrigerweise in das Jahr 1332 verlegt, ohne die bei ihm angeführten sonstigen wertvollen chronologischen Zeugnise aus dem Geschichtswerk des Exkaisers Johannes VI. Kantakuzenos bei seinen Ausführungen über Lazaros irgendwie zu berücksichtigen.

Bei der Suche nach einer Lösung der Frage nach dem Beginn der zweiten Regierungsperiode des genannten Kirchenfürsten stützte man sich einseitig nur auf die Aussagen des für diese Jahre bedeutsamen Geschichtswerks des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos, übersah aber eine in diesem Zusammenhang entscheidende Quelle, die einen unbestreitbaren terminus ante quem non für den Anfang des zweiten Patriarchats des Lazaros erbringt: das berühmte Patriarchatsregister des Cod. Vind. hist. gr. 65 [= Ness. 47], das nun die πρόβλησις des erwähnten Patriarchen durch die Kaiser Johannes V. Palaiologos und Johannes VI. Kantakuzenos zu datieren erlaubt. Daselbst lesen wir:[4] Ἀρχὴ ῥηθεῖσα παρὰ τοῦ αὐτοῦ παναγιωτάτου πατριάρχου (sc. Ἰσιδώρου) κατὰ τὸ ἐπικρατῆσαν ἐκκλησιαστικὸν ἔθος ὑπὲρ τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων (sc. Ἰωάννου Κανταχουζηνοῦ καὶ Ἰωάννου Παλαιολόγου) ἡμῶν ἐπὶ παρουσίᾳ αὐτῶν, ἔτι δὲ καὶ τῆς συγκλήτου καὶ τῶν ἱερωτάτων ἀρχιερέων καὶ λοιπῶν τῶν συνειλεγμένων ἐπὶ τῇ προβλήσει τοῦ ἁγιωτάτου Ἱεροσολύμων κυροῦ Λαζάρου: Diese Notiz ist unmittelbar nach dem Eintrag des Termins der πρόβλησις des

---

[1] La Chronologie [= Bibliothèque Byzantine. Traité d'Études Byzantines, publié par P. Lemerle, I], Paris 1958, p. 452.

[2] Erschienen Jerusalem und Alexandreia 1910, σ. 797.

[3] Oriens Christianus, Vol. III, Paris 1740 [photomechan. Nachdruck Graz 1958], Sp. 508–513.

[4] F. Miklosich-J Müller, Acta et Diplomata Graeca Medii Aevi sacra et profana, Vol. I, Vindob. 1860, p. 256, 8–14.

Patriarchen Isidor von Konstantinopel eingereiht, die, a. a. O., S. 256, 2 sqq. mit folgenden Worten Erwähnung findet: Μηνὶ Μαΐῳ, ἑπτακαιδεκάτῃ ἡμέρᾳ, πέμπτῃ, ἰνδ. ιε', προεβλήθη ὁ παναγιώτατος ἡμῶν δεσπότης ὁ οἰκουμενικὸς πατριάρχης, κῦρ Ἰσίδωρος . . .;[5] der Patriarch Isidor von Konstantinopel erfuhr demnach seine πρόβλησις also am 17. Mai 1347. Nach dieser und vor der im Patriarchatsregister folgenden, vom August des gleichen Jahres 1347 datierenden Urkunde desselben Isidors für den Metropoliten von Philadelpheia muß, da die Einträge in das Register in dieser Zeit die chronologische Reihenfolge beachten, die Erhebung des Lazaros von Jerusalem erfolgt sein: eben durch jenen Kantakuzenos, der sich im Jahre 1346 von Lazaros in Adrianopel zum Kaiser krönen ließ und der seit dem Tode Andronikos' III. die Interessen des genannten Kirchenfürsten gegenüber Gerasimos vertrat.[6] Erst im Jahre 1347 also war selbst in den Augen des Kantakuzenos, der in seinem Geschichtswerk immer Lazaros als allein rechtmäßigen Inhaber des Stuhles von Jerusalem bezeichnet, der Patriarchat des Erwähnten tatsächlich legitim geworden. Daß der junge Johannes (V.) Palaiologos mit dieser Erhebung einverstanden war, erklärt sich aus der damals gegebenen machtpolitischen Situation im Reiche, die seit dem 3. Februar 1347[7] Kantakuzenos praktisch als Alleinherrscher am Ruder sah.

Von diesem 'juridischen' Beginn des zweiten Patriarchats des Lazaros (seit spätestens August 1347) zu trennen ist dessen tatsächlicher Regierungsantritt in Jerusalem. Auch der neue Sultan von Ägypten, ein Sohn des Sultans Malik Nāṣir Muḥammed, Malik Nāṣir Ḥasan (Regent seit Dezember 1347), traf zunächst keinerlei Anstalten, den faktischen Throninhaber von Jerusalem, Gerasimos, zu vertreiben und statt seiner Lazaros wiedereinzusetzen. Daher sandte der Kaiser Lazaros selbst zusammen mit Manuel Sergopulos zum Herrscher über Ägypten und Palästina.[8] Für die Chronologie dieser Gesandtschaft läßt sich nach der Einreihung des Unternehmens im Geschichtswerk des Kantakuzenos unter die Geschehnisse nach dem Abschluß des Vertrags mit Genua über die

---

[5] Zum Datum vgl. auch Grumel, a. a. O., p. 437.

[6] Kantak. IV, 14: III, 93, 8 sqq.: διὸ καὶ . . . ᾤχετο (sc. Λάζαρος) ἀποδρὰς πρὸς βασιλέα (sc. Καντακουζηνόν), καὶ τόν τε ἐπίλοιπον τοῦ πολέμου χρόνον συνῆν φροντίδος ἀξιούμενος, καὶ μετὰ τὸ πάντων κύριον καταστῆναι εἰς Βυζάντιον ἐπανελθών, πολλῆς παρὰ βασιλέως ἀπήλαυε προνοίας.

[7] Zum Datum vgl. beispielsweise V. Parisot, Cantacuzène, homme d'état et historien, Paris 1845, p. 205; T. Florinskij, Andronikos der Jüngere und Johannes Kantakuzenos (russ.), Žurnal Minist. Nar. Prosvešč. 204 (August 1879) 245; D. Muratore, Una principessa Sabauda sul trono di Bisanzio, Giovanna di Savoia, imperatrice Anna Paleologina, Mémoires de l'Académie de Savoie, 4e Série, Tome XI, Chambéry 1906, p. 219; G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates² (= Handb. d. Altertumswissensch. XII, 1, 2 [= Byzantinisches Handb. I, 2]), Mchn. 1952, S. 414.

[8] Dazu vgl. Kantak. IV, 14: III, 93, 12 sqq.; M. Canard, Une lettre du Sultan Malik Nāṣir Ḥasan à Jean VI Cantacuzène (750/1349), Annales de l'Institut d'Études Orientales 3 (1937) 30 f.

Insel Chios,[9] der bekanntlich erst im Frühjahr 1349 abgeschlossen wurde, die Zeitspanne Frühjahr-Herbst 1349 (Antwort des Sultans) errechnen. Über diese Gesandtschaft hat Kantakuzen eingehend berichtet;[10] der Kaiser verband mit der Bitte um Restitution des Patriarchen Lazaros den Wunsch nach Schutz für die Pilger nach Jerusalem[11] sowie für die christlichen Kaufleute im Reich des mohammedanischen Herrschers[12] und das Ansuchen um Freigabe von Kriegsgefangenen.[13] Der Sultan antwortete unter dem 30. Oktober des gleichen Jahres mit einem Schreiben, das uns glücklicherweise wenigstens noch in dem von Kantakuzen referierten Inhalt, wohl wortgetreu nach dem originalen Wortlaut, erhalten ist,[14] in den angeführten Punkten zustimmend. Diese Quellenzeugnisse, die uns beide in das Jahr 1349 führen, ergänzt eine Bemerkung des neben Kantakuzenos für diese Zeit wichtigsten Geschichtswerkes, der Ῥωμαϊκὴ Ἱστορία des Nikephoros Gregoras:[15] ἐντυχεῖν ... ἔλεγε (sc. Ἀγαθάγγελος) ... μάλιστα ... πατριάρχαις αὐτοῖς, Γρηγορίῳ τε δηλαδὴ τῷ Ἀλεξανδρείας καὶ Ἰγνατίῳ Ἀντιοχείας, καὶ τρίτῳ ὃς πρὶν ἢ Λάζαρον τῆτες ἐκεῖσε ἀφῖχθαι, τὸν πατριαρχικὸν Ἱεροσολύμων διεῖπε θρόνον. Agathangelos hatte sich zu dem Zeitpunkt, da die Lehre des Gregorios Palamas im Jahre 1347 zum Siege gelangte,[16] auf eine Studienreise in die Länder des Vorderen Orients, insbesondere um seine astronomischen Kenntnisse zu vertiefen, begeben.[17] Auf dieser Reise führte er auch Gespräche mit den Patriarchen von Alexandreia, Antiocheia und Jerusalem; der Patriarch des letztgenannten Kirchenstuhles war der Vorgänger des Lazaros. Leider erlauben die sonstigen chronologischen Angaben des Gregoras nicht, das wertvolle τῆτες (= hoc anno) näher zu präzisieren. Diese Stelle zeigt indes ebenso wie der Bericht des Kantakuzenos, der im Jahre

---

[9] Vgl. hierzu Florinskij, a. a. O., 205 (Sept. 1879) 14; W. Miller, Essays on the Latin Orient, Cambridge 1921, p. 306; Ph. P. Argenti, The Occupation of Chios by the Genoese and their administration of the island (1346–1566), Vol. I, Cambridge 1958, p. 118 f. und dazu Kantak. IV, 12: III, 82, 5 sqq.

[10] Kantak. IV, 14: III, 93, 12–99, 9.

[11] Kantak. IV, 14: III, 96, 23 sq.

[12] Kantak. IV, 14: III, 98, 5 sqq.

[13] Kantak. IV, 14: III, 97, 18 sqq.

[14] In frz. Übersetzung hgg. von Canard, a. a. O., p. 45–52.

[15] Greg. XXV, 4: III, 22, 16 sqq.

[16] Greg. XXII, 5: III, 10, 4 sqq.: ὁ δέ με πάντων μάλιστα ἐπεπείκει τὸν ἔκπλουν ἐπιταχῦναι, τά τε τῆς ἐκκλησίας ναυάγια ἦν, καὶ ὅσα τοῖς πολιτικοῖς ἐπεφύη τηνικαῦτα νοσήματα πράγμασι ... lin. 10 sqq.: δόγματα γὰρ ἀλλαττομένης τηνικαῦτα ἐκείνης, τὰ Παλαμικὰ δηλαδὴ τῶν πατρίων, πονηρῶς εἶχε τὸ σῶμα τῆς πολιτείας; vgl. dazu H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (= Handb. d. Altertumswissensch. XII, 2, 1 [= Byzantinisches Handb. II, 1]), Mchn. 1959, S. 59.

[17] Greg. XXII, 5: III, 9, 20 sqq.: οἶσθα γάρ, ... δι' ὅσης ἐγὼ τῆς ἐφέσεως ἦγον πολύν τινα πάλαι χρόνον ταυτησὶ τῆς ἐμῆς ἔκδημος γεγενῆσθαι πατρίδος, ἱστορίας τε ἕνεκα πραγμάτων παντοδαπῶν καὶ ἅμα πόλεων καὶ λιμένων, καὶ οἷαν ἕκαστα τούτων ἔχει τὴν θέσιν πρός τε ἄλληλα καὶ ὅλον τὸ σχῆμα τῆς γῆς, ἅτε τῇ τῆς ἀστρονομικῆς ἐπιστήμης χρείᾳ μεγίστην παρεχόμενα τὴν συντέλειαν.

1349 eine Vertreibung des Patriarchen Gerasimos fordert,[18] daß sich der Ansatz bei Grumel:[19] 'Gérasime ...? – avant 1341 (chassé)' nicht aufrechterhalten läßt. Erst im Jahre 1349 ist Gerasimos tatsächlich vertrieben worden, wie aus der gleichen Quelle, Kantak. IV, 14: III, 93, 17 sqq.: Σουλτὰν δὲ ... φιλοτίμως πρὸς τὴν βασιλέως πρεσβείαν διετέθη ... καὶ τὸν πατριάρχην (sc. Λάζαρον) πρὸς τὴν ἁγίαν πόλιν πέμψας, ἐκέλευε τοῖς ἐκεῖσε τῶν βαρβάρων ἄρχουσι τὸν μὲν Γεράσιμον ἀπελαύνειν, Λάζαρον δὲ τὸν πατριάρχην ἄγειν διὰ τιμῆς klar hervorgeht.

In der bei A. Papadopulos-Kerameus abgedruckten Übersicht des Dositheos von Jerusalem über seine Amtsvorgänger wird ein Patriarch Arsenios zum Weltjahr ‚ϛχνγ' (6653 = 1144/45 n. Chr.) erwähnt[20]: Dieses Datum stammt erst von Dositheos. Der genannte Arsenios unterzeichnete – angeblich – zusammen mit einem Bischof Elias von Bethlehem eine in einem Codex der Patriarchatsbibliothek von Jerusalem überlieferte, nur auf den 18. November einer 12. Indiktion datierte, Urkunde. Papadopulos-Kerameus selbst wies bereits darauf hin, daß das von Dositheos vorgeschlagene Datum wegen der in der Urkunde erwähnten Anna [Anachutlu] nicht richtig sein könne, und schlug vor, dieses in ‚ϛωνγ' (6853 = 1344/45 n. Chr.) zu ändern.[21] Dieser Meinung pflichtete zunächst auch V. Grumel bei,[22] zog sich dann aber später[23] auf die vorsichtige Formulierung: „Nota: Dosithée, Παραλειπόμενα (Pap.-Kérameus, Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς βιβλιοθήκης [leg. σταχυολογίας], I, 245) fait connaître un patriarche Arsène, qui ne peut avoir place qu'après 1341, mais auquel le manque de précision chronologique empêche de fixer un rang" zurück. Daß die vorgeschlagene Datierung jedenfalls verfehlt ist, erhellt aus folgenden Gründen:

1. betont Kantakuzenos ausdrücklich,[24] daß Lazaros der Vorgänger des Gerasimos war und diesen nach seiner Rehabilitierung – ohne daß irgendein anderer Patriarch in der Zwischenzeit in Jerusalem gewirkt hätte – wieder ablöste;

2. läßt sich aus den sonstigen Quellen die Existenz eines Patriarchen dieses Namens für diese Zeit gleichfalls mitnichten erweisen;

3. ist zudem die von neuzeitlichen Forschern vorgeschlagene Weltjahrzahl 6853 und die überlieferte Indiktionszahl 12 inkongruent.

---

[18] Zur Chronologie vgl. oben, Anm. 8.

[19] A. a. O., p. 452.

[20] Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας, Τόμ. Α', Petersburg 1891, S. 245.

[21] Ebenda, S. 245 A. 1.

[22] Titulature de métropolites Byzantins. II. Métropolites hypertimes, Mémorial Louis Petit. Mélanges d'histoire et d'archéologie Byzantines, Bucarest 1948, p. 173 f.

[23] La Chronologie, p. 452, note.

[24] Kantak. IV, 14: III, 91, 17–22; IV, 14: III, 93, 15–17; IV, 14: III, 97, 13–18; IV, 15: III, 99, 10–12.

Zusammenfassend ergibt sich demnach aus den obenstehenden Ausführungen:

1. der Patriarchat des Gerasimos von Jerusalem endete nicht vor 1341, sondern dauerte bis zum Jahre 1349;
2. Lazaros, dessen Wahl durch den Patriarchen Johannes XIV. Kalekas keine Anerkennung gefunden hatte, erhielt erst im Jahre 1347 in der Zeit zwischen Mai und August seine Legitimation durch den byzantinischen Kaiserhof in Form der πρόβλησις;
3. der tatsächliche Beginn des zweiten Patriarchats des Lazaros und die Vertreibung des Gerasimos aus Jerusalem fällt erst in die zweite Hälfte des Jahres 1349;
4. einen Patriarchen Arsenios hat es in der Zeit zwischen Absetzung und Restitution des Patriarchen Lazaros von Jerusalem nicht gegeben.

ZUM VERZEICHNIS DER VENEZIANISCHEN BAILI VON KONSTANTINOPEL

P. WIRTH / MÜNCHEN

Das für das Studium chronologischer Fragen heute unentbehrliche Standardwerk V. Grumels[1] bietet neben zahlreichen Verzeichnissen weltlicher und geistlicher Fürsten einen ersten Versuch einer Übersicht über die venezianischen Baili von Konstantinopel. Diese Skizze beruht auf dem Katalog, den G. Majer[2] mittels der überlieferten Siegel der Baili erstellt hatte, sowie auf Ergänzungen F. Thiriets.[3] Die zahlreichen, z. T. empfindlichen Lücken des gebotenen Überblicks zeigen deutlich, daß hier noch etliche Arbeit zu leisten ist, ehe der Forschung eine annähernd vollständige Liste der Träger dieser Würde zur Verfügung steht. Eine erste Nachlese auf Grund einer Durchsicht lediglich der wichtigsten Quellen zur venezianischen Geschichte des ausgehenden Mittelalters ermöglicht folgende Nachträge:

Für 1266 Marco Giustiniani, vgl. Andrea Navagiero, Storia della repubblica Veneziana [= Muratori, Rerum Italicarum Scriptores, Vol. XXIII], Mediolani 1733, 1002 A: Queste tregue [der Vertrag vom 18. Juni 1265[4]] l'anno seguente il Doge ... giurò ... Di poi fu mandato Bailo a Costantinopoli Ser Marco Giustiniani, für 1295 Marco Bembo, vgl. ebenda, Sp. 1008 D: che contro la forma di quelle Ser Marco Bembo Bailo della Signoria, e tutti i Veneziani, ch'erano in quella Città (sc. in Costantinopoli), fossero ritenuti,[5] für 1305 Roberto Ziani, vgl. Marino Sanuto (Sanudo), Vite de Duchi di Venezia[6] [= Muratori, Rerum Italicarum Scriptores, Vol. XXII], Mediolani 1733, 595 C: Nel 1305 queste Casate da Costantinopoli vennero a Venezia con Messer Roberto Ziani Bailo ..., für 1310 Gabrieli Dandolo, vgl. G. M. Thomas-R. Predelli, Diplomatarium Veneto-Levantinum sive Acta et Diplomata res Venetas, Graecas atque Levantis illustrantia,[7] Vol. I, a. 1300–1350, Venedig 1880,

---

[1] La Chronologie [= Bibliothèque Byzantine. Traité d'Études Byzantines, publié par P. Lemerle, I], Paris 1958, S. 404.

[2] Sigilli di Baili veneziani in Oriente, Archivio Veneto, Quinta Serie, Vol. XXIX (1941) 107 f.

[3] Vgl. Grumels Vorbemerkung zu seiner Übersicht, a. a. O., S. 404.

[4] Zur Chronologie cf. F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, Fasz. 3, Mchn. 1932, n. 1934.

[5] Zum Zeitpunkt des Geschehnisses siehe W. Heyd, Histoire du Commerce du Levant, I, Amsterdam 1959 [anastat. Neudruck der Ausgabe Lpz. 1885], S. 445, sowie die Jahresangabe '1295' bei Navagiero, a. a. O., Sp. 1008 A.

[6] In der Folge abgekürzt zitiert „Sanuto".

[7] In der Folge abgekürzt zitiert „Diplom. Ven.-Lev."

n. 45: 82, 9 (vom 3. Oktober 1310): nob. viri Gabrielis Dandulo, baiuli in Constantinopoli, zum Jahre 1329 Bertuccio Michiel, vgl. F. Thiriet, Régestes des délibérations du Sénat de Venise concernant la Romanie,[8] Tome I[er] (1329–1399) [= Documents et Recherches sur l'économie des pays Byzantins, Islamiques et Slaves . . ., I], Paris 1958, n. 2 (vom 3. Juli 1329): Sindicatus à Bertuccio Michiel, baile de Constantinople . . ., für 1391 Pietro Arimondo, vgl. Thiriet, Régestes n. 795 vom 11. Juni 1391: . . . Pietro Arimondo est élu ambassadeur et baile pour succéder à Giovanni Miani (Bailo in den Jahren 1389–1391, vgl. Grumel, a. a. O., S. 404), für 1408 Giovanni Loredan, vgl. C. N. Sathas, Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας. Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au Moyen Age publiés sous les auspices de la chambre des députés de Grèce, Tome II, Paris 1881, n. 456 vom 15. November 1408 [nach Sen. Misti Reg.[0] 48, 1408–1410, c. 44], S. 216, 11 sq.: Quod scribatur nobili viro ser Iohanni Lauredano Baiulo nostro Constantinopolis,[9] für 1419 (wie schon für 1418, vgl. Grumel, a. a. O., S. 404) Bertuccio Diedo, vgl. Sanuto 928 A (zum Jahre 1419): Fu eletto ambasciadore a Mustafà gran Turco Bertuccio Diedo, ch'era Bailo nostro a Costantinopoli, für 1422 (bereits für 1420 nachgewiesen, vgl. Grumel, a. a. O. S. 404) Benedetto Emo, vgl. Sanuto 942 E: il Signor Turco faceva una grossa armata contra l'Imperadore di Costantinopoli, dov'era nostro Bailo Benedetto Emo;[10] zu dem bei Grumel, a. a. O., S. 404 zum Jahre 1423 aufgeführten Bailo Piero (lies: Pietro) Contarini ist zu bemerken, daß dieser sein Amt bis zum Jahre 1425 bekleidete.[11] Für das Jahr 1442 – für das als Bailo bereits Marino Soranzo (vgl. Grumel, a. a. O., S. 404) bekannt war – ist ferner Marco Quirino (Quirini) zu erwähnen – wobei nebenbei darauf hingewiesen sei, daß die Amtszeit eines Bailo weder mit dem Anfang eines neuen Kalenderjahres beginnt noch mit dem Ende eines Kalenderjahres ausläuft, vielmehr die Ernennung eines neuen Bailos zu jeder Zeit entsprechend den Erfordernissen erfolgen konnte –, vgl. Diplom. Ven.-Lev. II, n. 187: II, 352, 6 sq. zum 22. Februar 1442: domino Marco Quirino, honorabil. et solemni baiulo in Constantinopoli totoque imperio Romanie, vglr ebenda II, n. 188: II, 352, 17 sq. (zum 19. September 1442): Roborantui inter Johannem VIII. Palaeologum et Ducem Franciscum Foscari pacta solemnia, procuratore Marco Quirino tunc baiulo in Constantinopoli . . .

---

[8] In der Folge abgekürzt zitiert „Thiriet Régestes".

[9] Vgl. dazu auch E. Gerland, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Erzbistums Patras [= Scriptores sacri et profani . . . ediderunt seminarii philologorum Ienensis magistri . . ., Fasc. V], Lpz. 1903, S. 57 A. 1.

[10] Zur Chronologie vgl. N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 1 [= Geschichte der europäischen Staaten, hgg. v. A. Heeren-F. Ukert-W. v. Giesebrecht-K. Lamprecht, Bd. 37, 1], Gotha 1908, 381.

[11] F. Thiriet, La Romanie Vénitienne au Moyen Age. Le développement et l'exploitation du domaine colonial Vénitien (XII[e]–XV[e] siècles) [= Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 93], Paris 1959, S. 138 A. 3 [nach Archivio del Duca di Candia, Ducali e lettere ricevute, cahier 11 und 14].

[identisch mit F. Miklosich-J. Müller, Acta et Diplomata Graeca Medii Aevi sacra et profana, Vol. III, Vindob. 1865, p. 207, 11 sqq.: ἐπεὶ . . . προσέταξε . . . κυρῷ Μάρκῳ Κουρίνῳ, ἐντίμῳ καὶ περιφανεῖ μπαϊούλῳ ἐν τῇ Κωνσταντινουπόλει], zum Jahre 1445 Andrea Foscolo (bei Grumel für das Jahr 1444 nachgewiesen), vgl. F. Babinger-F. Dölger, Mehmeds II. frühester Staatsvertrag (1446), Orientalia Christiana Periodica 15 (1949) 229,[12] für 1446 abermals Andrea Foscolo, vgl. Diplom. Ven.-Lev. II, n. 198: II, 366, 31 sq. (zum 25. Februar 1446): fo mandado el . . . bailo in Constantinopoli, el sapientissimo miser Andrea Foscolo, vgl. auch Sanuto 1120 B: fu mandato il . . . Bailo in Costantinopoli Messere Andrea Foscolo, für (Juli) 1447 (wie schon für 1446, vgl. Grumel, a. a. O., S. 404) Dardi Moro, cf. Miklosich-Müller, a. a. O., Vol. III, p. 216, 6 sqq.: ἐπεὶ ὁ . . . δοὺξ Βενετίας . . . προσέταξε τῷ . . . κυρῷ Ντάρδιῳ (sic) Μόρῳ, ἐντίμῳ καὶ περιφανεῖ μπαϊούλῳ ἐν τῇ Κωνσταντινουπόλει, für das Jahr 1453 (wie schon für 1450, vgl. Grumel, a. a. O., S. 404) Gerolamo Minoto, cf. Sanuto 1150 C: Era ivi (sc. in Konstantinopel, während der türkischen Belagerung) Ser Girolamo Minotto Bailo nostro, il quale stava in Palazzo Imperiale, für 1454 (also nach der Eroberung Konstantinopels), laut Vertrag mit den Türken, Bartolomeo Marcello, vgl. Sanuto 1153 B/C: E perchè eravi un Capitolo, che la Signoria potesse mandare un bailo a Costantinopoli a dar ragione a suoi sudditi e mercatanti, fu eletto il detto Bartolomeo Marcello . . ., e fu il primo nostro Bailo. Das Amt des Bailos erlosch also mit dem Untergang des byzantinischen Reiches keinesfalls. So läßt sich beispielsweise für das Jahr 1455 [Matteo] Vetturi als Nachfolger Bartolomeo Marcellos belegen, vgl. Navagiero, a. a. O., Sp. 1118 B/C: Dopo la conchiusione della qual pace fu mandato Bailo a Costantinopoli Ser . . . [zu ergänzen wohl: Matteo, vgl. ibid., Sp. 1117 E] Vetturi, oder für 1463 Paolo Barbarigo, vgl. Navagiero, a. a. O., Sp. 1122 C: Avuta notizia di questo fatto il Signor Turco fece ritenere Ser Paolo Barbarigo Bailo in Costantinopoli . . . Undatierbar bleibt vorläufig der Bailo Marco Cornario, der in den von Giuseppe Giomo veröffentlichten 'Rubriche dei Libri Misti del Senato Perduti'[13] erscheint, vgl. den Passus a. a. O. 335, 10 sq.: Occasione bizantiorum acceptorum mutuo per ser Marcum Cornario baiulum Constantinopolis et Trapesunde et sibi scribatur.

Damit ergibt sich folgende Übersicht:

Grumels Liste:		Ergänzungen:	
		Marco Giustiniani	1266
Giberto Dandolo	1273		
[Bertucci Michiel gehört ins Jahr 1329, vgl. unten]			

[12] Nach N. Jorga, Notes et Extraits pour servir à l'histoire des croisades au XIVe siècle, Tome III, Paris 1902, S. 212 f. (mir nicht zugänglich).

[13] 1. Folge, ersch. im Archivio Veneto 18 (1879) 315–338.

		Marco Bembo	1295
Jacopo Trevisan	1303		
		Roberto Ziani	1305
		Gabrieli Dandolo	1310
Fantino Dandolo	1316		
Marco Minoto (Minotto)	1317		
Tommaso Soranzo	1318		
Marco Minoto (2°)	1319–1320		
Marco Minoto (3°)	1322		
Tommaso Soranzo (2°)	1324–1325		
		Bertuccio Michiel	1329
Marino Nadal	1330–1332		
Niccolò Pisani	1334–1336		
Giovanni Gradenigo	1338		
Marino Trevisan	1339–1341		
Giovanni Gradenigo (2°)	1342–1344		
Marco Foscarini	1344–1346		
Niccolò Querini	1348–1350		
Jacopo Bragadin	1350–1352		
Giovanni Dolfin	1352–1353		
Maffeo Venier	1353–1356		
Domenigo Michiel	1359–1361		
Niccolò Falier	1362		
Francesco Bembo	1363		
Andrea Querini	1363–1365		
Pietro Corner	1364		
Pasqualigo Orio	1365–1367		
Andrea Querini (2°)	1367		
Andrea Gradenigo	1374		
Pietro Grimani	1386		
Simeone Dalmario	1390		
Giovanni Miani	1389–1391		
		Pietro Arimondo	1391
Giovanni Loredan	1409	Giovanni Loredan	1408
Francesco Michiel	1410		
Francesco Giustiniani	1411		
Fantino Viaro	1412		
Francesco Foscarini	1414		
Francesco Diedo	1416		
Giovanni Zeno	1417		
Bertucci Diedo	1418		
		Bertuccio Diedo (wie schon 1418)	1419
Benedetto Emo	1420	Benedetto Emo (wie schon 1420)	1422

Piero (leg. Pietro) Contarini	1423		
		Pietro Contarini wie schon 1423)	1424–1425
Zuanne Zorzi	1425		
Andrea Foscolo	1426		
Marco Miani	1427		
Marino Zane	1432		
Andrea Loredan	1434		
Cristoforo Marcello	1436		
Giorgio Giorgio	1438		
Marco Quirini	1440		
		Marco Quirini[14] (wie schon 1440)	1442
Marino Soranzo	1442		
Andrea Foscolo (2°)	1444		
		Andrea Foscolo (wie schon 1444)	1445–1446
Dardi Moro	1446		
		Dardi Moro (wie schon 1446)	1447
Arsenio Duedo	1448		
Gerolamo Minoto	1450		
		Gerolamo Minoto (wie schon 1450)	1453
		(Bartolomeo Marcello	1454)
		Vorläufig undatiert: Marco Cornario	

Eine Vertiefung in die reichen venezianischen Quellen und das Studium der Schätze des Archivio di Stato di Venezia wird noch weitere Ergänzungen zu diesem Katalog der venezianischen Baili von Konstantinopel gestatten, die noch weit in die Neuzeit herauf ein wichtiges Bindeglied zwischen Orient und Okzident verkörperten.[15]

[14] Nach den oben ausgeschriebenen Zeugnissen dürfte er vor Marino Soranzo mit dieser Würde betraut gewesen sein.

[15] So ist z. B. für den 17. August 1678 Giovanni Morosini als Bailo von Konstantinopel bezeugt, vgl. Senato, Secreta. Dispacci dei Baili da Costantinopoli, ed. D. Levi-Weiß, in: Le relazioni fra Venezia e la Turchia dal 1670 al 1684 e la formazione della Sacra Lega, Archivio Veneto-Tridentino IX (1926), Appendice n. III, 8, S. 129, 39 ff.: come ne appare per contratto passato tra me e l'Ece.^{mo} Cav^{r} Gio. Morosini Bailo in questa città (sc. Konstantinopel) appresso il Gran Signore; vgl. ibid., S. 130, 4; Datta in Costantinopoli li 17 Agosto 1678.

LES DATES DU PATRIARCAT D'EUTHYME II DE CONSTANTINOPLE

(26 octobre 1410–29 mars 1416)

V. LAURENT / PARIS

Les recherches poursuives depuis l'enquète fondamentale de L. Cuypers[1] pour fixer la chronologie des patriarches de Constantinople ont abouti dans la quasi totalité des cas à déterminer avec certitude l'année qui vit s'ouvrir ou se fermer les quelque cent trente huit pontificats étalés sur plus d'un millénaire depuis Nectaire jusqu'à Grégoire III. La science, exigeante, voudrait que, non seulement le mois, mais le jour de ce double événement fussent chaque fois connus. Or nous sommes sous ce rapport loin de compte par la faute des sources trop réticentes ou restées inédites, par l'inattention aussi des chercheurs qui les ont commentées.

Le Pontificat d'Euthyme II offre à cet égard un cas typique, où les données disponibles, d'une valeur réelle mais d'une interprétation délicate, ont fait hésiter la recherche. Cette note a pour but de poser le problème et, à l'aide de documents peu remarqués et d'observations nouvelles, de le résoudre avec le maximum de certitude possible. Mais voyons d'abord comment il l'a été par les savants qui l'ont abordé.

1. Dates proposées

Historiens et érudits sont unanimes, ou peu s'en faut, à faire durer le pontificat d'Euthyme de 1410 à 1416. Ce faisant, certains estiment que la durée en a été de six ans;[2] d'autres[3] donnent simplement ces dates sans mesurer exactement l'écart qui les sépare; d'autres enfin[4] remarquant que, d'après le catalogue de Labbe,[5] le patriarche siégea cinq ans et cinq mois et sachant en outre par le colophon que nous éditions ci-dessous que la mort d'Euthyme survint à l'extrême fin du mois de mars 1416 font

---

[1] L. P. Cuiperus, *Historia chronologica Patriarcharum Constantinopolitanorum*, dans AASS Aug. I, p. 12–272 (voir p. 184).

[2] Z. Mathas, Κατάλογος ἱστορικὸς τῶν πρώτων ἐπισκόπων καὶ τῶν ἐφεξῆς πατριαρχῶν τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει ἁγίας καὶ μεγάλης τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησίας, Nauplie 1837, p. 147, n. 149.

[3] Chr. Papadopoulos, Τῶν ἐπισκόπων καὶ πατριαρχῶν Κωνσταντινουπόλεως χρονογραφικὸς Πίναξ, dans Θεολογία, IV, 1926, p. 180; H.-G. Beck, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*, München 1959, p. 804.

[4] M. Lequien, *Oriens Christianus*, I, 1740, col. 305, 306; M. Gédéon, Πατριαρχικοὶ Πίνακες, Constantinople 1890, p. 463.

[5] Ph. Labbe, *Protreptici ad historiam byzantinam*, dans De Byzantinae historiae scriptoribus, I, Venise 1729, p. 20.

débuter son patriarcat soit en octobre-novembre,[6] soit en octobre,[7] soit en novembre.[8] Seul le P. V. Grumel avance une précision: 25–26 octobre.

2. *La date de la mort*

Deux textes nous informaient jusqu'ici sur cet événement. Le premier, dû à G. Sphrantzès,[9] fait savoir que le décès d'Euthyme survint au mois de mars, et plus précisément, après le 24, jour où l'empereur fut de retour dans sa capitale. Le second, inséré par Ducange dans son Glossaire grec,[10] semble donner toutes les précisions souhaitables. En raison de son importance, il nous faut en reproduire ici le texte revu sur l'original:[11]

Εὐθυμίου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ ἀοιδίμου πατριάρχου αἰωνία ἡ μνήμη. Ἐκοιμήθη ὁ ἁγιώτατος καὶ ἀοίδιμος πατριάρχης Εὐθύμιος ἐν ἔτει ,ϛϡκδ' ἰνδ(ικτιῶνος) θ', μηνὶ μαρτίῳ τριακοστῇ α', ἡμέρᾳ κυριακῇ τετάρτ(ης) ἑβδομάδις (sic!), † ῶ τοῦ παν νηστειῶν, ποιήσας ἐν πατριαρχείῳ χρόνους ε', μῆνας ε' καὶ ἡμέρας πέντε, διαπρέψας πάνυ καὶ ὁσί(ως).

L'accident de transcription qui a défiguré au point de la rendre méconnaissable la petite incise soulignée de la quatrième ligne nous avertit que cette notice mortuaire n'est pas originale.[12] Cette constatation a son importance comme nous allons le voir. En effet d'après notre document Euthyme mourut le 31 mars 6924 (= 1416), un dimanche de la 9ème indiction, pendant la quatrième semaine de carême. Les éléments de ce synchronisme concordent sauf un, le 31 mars tombant en 1416, non un dimanche, mais un mardi. Sur quoi faire porter dès lors l'erreur du computiste[13]? Sur le jour de la semaine ou le quantième du mois? Les rares savants qui se sont décidés à faire le choix ont préféré corrigé le jour et, tenant compte de ce que le dimanche était un 29, ils ont retenu cette date comme étant celle de la mort, le 31 restant, dans leur estimation, celle de l'enterrement. Ils ont vu juste. En effet il existe une autre notice mortuaire,

---

[6] K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*[2], München 1897, p. 716; M. Gédéon, *loc. cit.*

[7] V. Grumel, *Chronologie* (Bibliothèque Byzantine, I). Paris 1958, p. 437.

[8] S. Vailhé, dans le Dictionnaire de Théologie Catholique, III, 1910, col. 1310; R. Janin, dans le Dictionnaire d'Histoire et de Géographie ecclésiastiques, XIII, 1954, col. 631, n. 132.

[9] Éd. PG., CLVI, col. 1026 C. Le Pseudo-Phrantzès (éd. Bonn, p. 108 = PG *ibid.*, col. 725/26) a démarqué ce texte supprimant le quantième du mois et faussant le millésime qui devient 1416.

[10] C. Ducange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis*, Lugduni 1688, col. 1191–1192.

[11] Signalé par Ducange comme étant le cod. Regius 1299, le manuscrit se trouve aujourd'hui classé sous la cote Paris. gr. 1409. Notre petit texte se lit f. 134 v, au bas. Je dois cette information ainsi que la collation de la notice à l'amabilité de M. Ch. Astruc que je remercie vivement.

[12] Ducange propose de lire: τῶν ἁγίων νηστειῶν, mais les éléments nettement portés sur le manuscrit semblent bien postuler autre chose. Ceci ne saurait importer à notre démonstration.

[13] Ou plutôt du scribe, vu l'état d'altération de notre petit texte.

indépendante de la précédente, qui, bien qu'éditée,[14] n'a pas encore été versée au débat. Nous la reproduisons ici pour la commodité de la démonstration:

† Μετέστη πρὸς τὰς αἰωνίους μονάς, ἔνθα καὶ ζῶν εἶχε τὸ πολίτευμα,[15] ὁ ἅγιος Εὐθύμιος πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως, ὁ κατεξοχὴν μέγας, κατὰ τὴν κθ' τοῦ μαρτίου μηνὸς τῆς θ' ἰν(δικτιῶνος) τοῦ ,ϛϡκδ^{ου} ἔτους, ὅτε ἄγγελοι μὲν γήθησαν ἐν οὐρανῷ, τὴν θείαν ἰδόντες ἐκείνου ψυχήν, ἄνθρωποι δὲ μέγα ἐπένθησαν ἐπὶ τῆς γῆς, τοῦ εἰρηνικοῦ καὶ πρᾴου καὶ καλοῦ στερηθέντες ποιμένος καὶ διδασκάλου.

Moins détaillée que la précédente, cette annonce mortuaire n'en contient pas moins les données essentielles: la mort du pontife survenue le 29 mars 1416 en la neuvième indiction. Le doute que le manque de synchronisme absolu laissait planer sur cette date se trouve ainsi levé. Celle-ci trouve au reste une manière de confirmation d'autre part. En étudiant naguère[16] la chronologie de l'épiscopat du maître de Bessarion, Théodose de Trébizonde, j'avais signalé, d'après un catalogue patriarcal dont je vais faire à nouveau état, que l'ordination de ce prélat avait eu lieu un an et quatre jours avant la mort d'Euthyme. En fixant ce dernier événement au 29 mars 1416, nous obtenons le *25 mars* 1415 comme jour du sacre de Théodose, jour de l'Annonciation particulièrement propre à une liturgie aussi solennelle. La convergence de ces données nous autorise à tenir la date du 29 mars 1416 comme celle à laquelle décéda certainement le patriarche Euthyme II.

3. La durée du patriarcat d'Euthyme

Avant de nous demander quand débuta le patriarcat d'Euthyme, il nous faut déterminer sa durée. Ici encore le cod. Paris. gr. 1409 est formel: Euthyme aurait occupé le trône oecuménique pendant cinq ans, cinq mois et cinq jours. La triple répétition du chiffre 5 est remarquable. Le scribe, qui a déformé des éléments du texte au point de les rendre inintelligibles, n'aurait-il pas été ici victime de son oreille ? Je n'hésite pas à l'admettre. En effet un catalogue patriarcal particulièrement informé de ce qui concerne les chefs de l'Église du début du XVe s., à savoir de Mathieu 1er, d'Euthyme et de Joseph II, précise que le second de ces pontifes: ἐπεσκόπησεν ἔτη ε', μῆνας ε' καὶ ἡμέρας γ',[17] soit cinq ans, cinq mois et trois jours au lieu de cinq! Et pourquoi cette dernière information mériterait-elle plus de créance que la précédente ? Voici!

---

[14] Cf. E. Feron et F. Battaglini, *Codices manuscripti graeci Ottoboniani Bibliothecae Vaticanae*, Romae 1893, p. 100. Le texte a été collationné par moi sur le manuscrit.

[15] Cette incise semble indiquer qu'Euthyme II mourut dans son ancien monastère de Stoudios qu'il avait longtemps régit. Il est possible qu'il s'y soit fait transporté au tout dernier moment.

[16] V. Laurent, *La succession épiscopale du siège de Trébizonde au moyen âge (Additions et corrections)*, dans Ἀρχεῖον Πόντου, XXXI, 1956, p. 80–94 (voir p. 92).

[17] Laurent. Pl. LXI, cod. 13, fol. 171 r.

4. *La date du sacre et de l'intronisation d'Euthyme II*

En déduisant de la date du décès – 29 mars 1416 – ces cinq ans, cinq mois et trois jours de pontificat, nous remontons au *26 octobre* 1410, jour auquel se trouve inscrite l'une des grandes fêtes du calendrier byzantin, celle de saint Démétrius.[18] Euthyme ne se trouvant être, au moment de son élection, que simple prêtre, dut recevoir l'ordination épiscopale et il ne le put, vu son approche, qu'en cette solennité, qui vit aussi l'intronisation du nouveau pontife à Sainte-Sophie. Ce point me paraît certain. Cependant, comme l'élection eut lieu auparavant, on pourrait supposer qu'elle remontait à l'avant-veille, au 24. La notice du Paris. gr. 1409 ferait de la sorte partir son calcul du jour de l'élection et l'Ottobon. gr. 177 de celui de l'ordination. Mais ceci n'est qu'hypothèse.

On peut donc tenir le 26 octobre 1410 comme ayant été le premier jour du patriarcat effectif d'Euthyme II.

Les dates de son pontificat, exceptionnellement précises, seront donc désormais: 26 octobre 1410–29 mars 1416.

---

[18] On pourrait penser que la Saint-Démétrius n'avait pas le même degré de solennité à Constantinople et à Thessalonique. La chose est possible. Néanmoins il suffit de jeter un coup d'oeil sur la légende, aux proportions insolites (cf. H. Delehaye, *Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae*, Bruxelles 1902, col. 163–166), que le synaxaire de Sainte-Sophie consacre à notre saint pour se convaincre qu'il n'y était pas en moindre vénération. Comme l'élection du nouveau patriarche dut avoir lieu peu auparavant, il serait anormal qu'un aussi grand jour de fête n'ait pas été choisi pour l'ordination épiscopale et l'installation.

THE ORIGIN OF THE WASHING OF THE CHILD IN THE NATIVITY SCENE*

P. J. NORDHAGEN / OSLO

With plate XIII.

The story of the Birth of Christ as narrated by the apocryphical „Protoevangelium Jacobi" and the „Evangelium Psevdo-Mattheus" shows its influence in Christian art from the 6th century on, when the episode of the doubting Salome with the withered hand was depicted in representations of the Nativity.[1] At about the same time the rocky landscape background appears, in accordance with the *grotto* of the narrative.[2] A testimony of the steadily growing importance of the apocryphs is the way they finally came to determine the composition of the Nativity, through the introduction of *the two midwives washing the Child.* The earliest surely dated scene containing all these elements is the one that existed in the mosaics in the oratory of John VII (705–707), known to us through Grimaldi's drawings.[3] Here the scene included *both* Salome with the withered hand at the Crib *and* the Washing of the Child, a combination that has few parallels.[4] On the enamel cross from the Sancta Sanctorum, of the 8th–9th century,[5] is another early instance of a Nativity with the Washing scene, but here Salome at the Crib is no longer included.[6] It seems that the Salome motif, almost immediately after the appearance of the midwives in the Washing scene, was replaced by these as the allusion to Mary's miraculous childbirth.[7] While Salome at the Crib became extremely rare

* The author is indebted to the Curators of the Louvre Museum for the permission to reproduce the detail from the Antinoé veil.

[1] The Salome motif occurs on the following early ivories: A) Throne of Maximianus, Ravenna, 6. cent.; B) Ivory plaque, Manchester 6. cent. (W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, Mainz 1952, No. 127, pl. 39); C) Ivory plaque, Brit. Museum, 6. cent. (Volbach, op. cit., no. 131, pl. 41).

[2] An early example of the rocky background: Ivory pyxis, Werden, 5. cent. (Volbach, op. cit., no. 169, pl. 54).

[3] Reprod. in J. Wilpert, Die Römischen Mosaiken und Malereien, Freiburg 1916, I, fig. 128.

[4] The combination of Salome at the Crib and the Washing occurs in: A) Fresco in the catacombs of S. Valentino, 7.–8. cent. (R. Garrucci, Storia dell'arte cristiana, II, 1873, pl. 84, no. 1); B) Fresco in S. Maria di Castelseprio, 8. century (G.P. Bognetti, G. Chierici, A. de Capitani d'Arzago, Santa Maria di Castelseprio, Milano 1948, pl. L).

[5] Cecchelli attributes the cross to the time of Paschalis I (817–824), but stresses its strong adherence to the iconography of John VII; see C. Cecchelli, „Il tesoro del Laterano", Dedalo, VII, 1, 1926–1927, p. 158.

[6] Cecchelli, op. cit., fig. p. 152.

[7] R. Frauenfelder, Die Geburt des Herrn, Leipzig 1939, p. 21. The reason for the disappearance of the Salome motif was, according to de Capitani, the crudeness of the subject; see G. P. Bognetti etc., Castelseprio, op. cit., p. 584.

after the early middle ages,[8] the Washing of the Child continued to be an integral element of the Nativity representations of later Byzantine art.

Despite the fact that both scenes draw their inspiration from the apocryphical accounts, there is a profound difference in their origin. As pointed out by Frauenfelder, Salome at the Crib is an accurate illustration of the episode of the withered hand, as told by both the „Protoevangelium" and the „Psevdo-Mattheus", while the Washing is a free invention, since it is not told anywhere that the midwives actually washed the Child.[9] The elements of the Washing scene, with one midwife holding the Child and the other pouring water into the basin, thus have no textual background. However, the motif can be explained in another way. It is generally agreed that the lay-out of the scene, together with its location close to the couch of the Virgin, strongly suggests that it must have been copied from an *antique model* – the Washing of the Child in representations of the Birth of Dionysos.[10] Two Roman works demonstrate the striking resemblance: A sarcophagus of the 2nd century A. D., where one woman, seated, holds the Infant Dionysos, while another, standing, pours water into the basin; and a fresco in the Domus Aurea, where Semele lies on her bed while in front of her a woman kneels with the Child and another stands pouring the water.[11] In the last example, the reclining figure of Semele so closely resembles that of the Virgin Mary on her couch that the conjecture has been put forward that *the entire scene* of the Birth of Dionysos may have served as model for the Nativity.[12]

In Christian art the two midwives are often indicated by their names, especially in early Byzantine works. The „Psevdo-Mattheus" gave their names as Salome and Zelomi, while the „Protoevangelium" called one of the women Salome and let the other be without a special name.[13] Thus, in one of the oldest known representations of the Washing in the Nativity, in the catacombs of S. Valentino, one of the two women is accompanied by the *titulus* SALOME.[14] But a curious phenomenon is encountered in another of the early examples, that of S. Maria di Castelseprio,

---

[8] The scene appears a limited number of times in Carolingian art, later in the frescoes of S. Sebastiano al Palatino (10. cent.) and on the Hildesheim (11. cent.) and the Benevento (12. cent.) doors.

[9] R. Frauenfelder, op. cit., loc. cit. In the 7. century, pilgrims to Betlehem were shown the water from the Child's first bath, this might indicate that the Washing Scene had its origin in local legends connected to the Holy Places in Palestine, see M. Schapiro, review of K. Weitzmann, Castelseprio, in Art Bull., 1952, 2, p. 155. But it can also be interpreted the other way round, that the cult of the Water of the Bath sprang up in Betlehem inspired by the appearance of the Washing Scene in art.

[10] F. Noack, Die Geburt in der bildenden Kunst, Darmstadt 1894, p. 23; K. Weitzmann, S. Maria di Castelseprio, Princeton 1951, p. 37.

[11] Both examples illustrated in K. Weitzmann, op. cit., pl. XXIII, 47–48.

[12] K. Weitzmann, op. cit., p. 37.

[13] „Psevdo-Mattheus" XIII, 3, 4, 5; „Protoevangelium" XVIII, XIX, XX.

[14] For ill. see note 4, A.

where the kneeling woman at the Crib is indicated as EMEA.[15] The publishers of the frescoes pointed out that this was a direct latinization of the form H MEA, the Greek word for midwife, which also occurs in later Byzantine monuments.[16] In the Cappadocian frescoes, wherever the names of the women in the Washing scene occur, the one is always called MEA or HMEA,[17] while the other bears the titulus CAΛOMH, CAΛOMI or even ICAOMI. The origin of these names has been much discussed, especially that of HMEA, which, in spite of the fact that it differs from the names given by the apocryphs, seems to cling to the Washing from the very first appearance of this scene.[18] In this connection, a monument that seems not to have attracted the attention of the authors occupied with the problem, may explain why this particular word came to be the standard denomination for one of the midwives.

On *the painted veil from Antinoë*, now in the Louvre Museum, the lower, main part contains a Triumph of Dionysos, with the dance of Semele.[19] Separated from this part by a rinceaux zone is a narrow, upper frieze with scenes from the story of Semele and the Birth of Dionysos. The frieze starts with Semele being struck by the lightning: Semele is reclining on a bed, while Zeus appears in the sky above her as a winged figure. The similarity of this scene to Christian representations of the Annunciation has been noted.[20] Then, after a *lacuna*, comes the Birth of Dionysos: Semele, reclining on a bed, is flanked by two standing women servants, the one to the left holding up a lamp, the one to the right stretching her arm towards the bed. The latter is identified as OIKETIC, the word for servant. This part of the frieze is also well known, and has been suggested as the possible prototype for the representation of the Virgin of the Nativity.[21] Two standing women separate the group from *the Washing of the Child* (Pl. XIII). Here, a seated woman holds the Infant Dionysos on her lap, in front of her is a chalice-like basin on a thin foot, on the other side of the basin stands a woman with one hand held over it. The Child is indicated

---

[15] G. P. Bognetti etc., Castelseprio, op. cit., pl. LII.

[16] Ibid. p. 578.

[17] See G. de Jerphanion, Les églises rupestres de Cappadoce, I, pl. 46, 1 (Qeledjar) and III, 190 (Soghanle): *MEA*; I, 2, p. 411 (Qaranleq), I, 2, p. 462 (Tchareqle) and III, pl. 198, 1 (Qarabach): *HMEA*.

[18] E. Reveillot, „La sage femme Salomé d'après un apocryphe copte comparé aux fresques de Baouït", Journal Asiatique, V (1905), p. 409 ff.; E. Amann, Le Protoévangile de Jacques et ses remaniements latins, Paris 1910; A. de Capitani in G. P. Bognetti etc. Castelseprio, op. cit., p. 578 ff.

[19] E. Guimet, Les portraits d'Antinoé au Musée Guimet, Paris (1910), p. 19 ff., pl. XIII; C. Boreux, Museé du Louvre, catalogue-guide des antiquités égyptiennes, Paris 1932, p. 279, pl. XL.

[20] H. Peirce and R. Tyler, L'art byzantin, I, Paris 1932, p. 71, no. 102; H. Philippart, „De Sémélé à la Madone", ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΚΗ ΕΦΗΜΕΡΙΣ, 1937, p. 256 f. Especially close to this type lies the Castelseprio Annunciation with its flying angel, which has very few parallels, cf. K. Weitzmann, op. cit., p. 46.

[21] H. Philippart, op. cit., p. 257; K. Weitzmann, op. cit., p. 38.

as ΔΙΟΝΥCOC, the standing woman as OIKETIC and the sitting woman holding the Child, finally, as MEA.

This part of the frieze, little known in spite of the fact that it was once introduced into the discussion of the origin of the Washing scene in Coptic art,[22] throws new light on the problems outlined above. The veil is generally ascribed to the 5th century on stylistic grounds,[23] it can probably be given a somewhat earlier date. However, it seems to bring full confirmation to the theory of various authors that the Birth of Dionysos has served as the model for the Christian Nativity scene,[24] and demonstrates that it has been copied more directly than one would have dared to suggest. Furthermore, the veil of Antinoé shows that a long tradition existed behind the denomination MEA in the Washing scene, which explains why it became the fixed name of one of the midwives in early Byzantine art. In the pagan representation both the assisting women were indicated solely by their occupation, but to one of the women was substituted a real name when the scene was taken over by and used in Christian art.

As mentioned above, the first known examples of the Washing of the Child in the Nativity belong to the 7th-8th centuries. Even if such „first appearances" in Christian art offer unsecure ground for theories regarding the real age of the motifs, in this case the dates may have significance. The 7th century seems to have been a highly creative period within the Byzantine sphere, as witness the superb manifestations of „Hellenism" from the first part of the century down to the beginning of the 8th.[25] A continuous process of adaption of classical forms and motifs must have taken place within Christian art in the period following the formative 4th century,[26] and this process may have accelerated in the 7th under the increasing influence of the apocryphical scriptures and the necessity of illustrating their narratives. This is probably the background for the remodeling of the Nativity scene after antique prototypes. It should further be noted that the Washing of the Child is not the only iconographic innovation of the time. Among the scenes that have their first surely dated appearance in the art of John VII of the early 8th century, is also the fully developed *Descent into Limbo*,[27] which derives from models drawn from

---

[22] Fr. W. von Bissing, Die Kirche von Abd el Gadir bei Wadi Halfa und ihre Wandmalereien, Berlin 1937, p. 151.

[23] H. Peirce and R. Tyler, op. cit., p. 71.

[24] Cf. note 10.

[25] E. Kitzinger, „Byzantine Art in the Period between Justinian and Iconoclasm", Berichte zum XI. Intern. Byz.Kongreß, München 1958, p. 7 f.

[26] Cf. the theory that the type of the Sitting Hercules of Lysippos was adapted for the dejected Joseph of the Nativity in Byzantine art, J. Dörig, „Lysipps letztes Werk", Jahrbuch des deutschen Archäologischen Instituts, vol. 72, 1957, p. 28 ff. This must have taken place in the 5. century circa when the first example of this particular Joseph type occurs, on the ivory pyxis from Werden, cf. note 2.

[27] One example in the oratory mosaics, see J. Wilpert, op. cit., I, fig. 128, Y; two examples from the frescoes in S. Maria Antiqua, Wilpert, IV, pl. 167, 1 and 168, 2.

the cult of the emperor.[28] Though, as underlined above, it is difficult to fix the exact time of the emergence of these scenes, it may be concluded that in all probability they found their form in the centuries immediately preceding Iconoclasm. The „renaissance" ability to take over classical motifs and give them a function in new contexts is thus manifest long before the Middle Byzantine period, the alleged time of a unique retrospective movement.

---

[28] A. Grabar, L'empereur dans l'art byzantin, Paris 1936, p. 245 ff.

DER FORTSCHRITT IN DER ENTWICKLUNG DES BYZANTINISCHEN KRANKENHAUSWESENS

A. PHILIPSBORN / LONDON

Das byzantinische Anstaltswesen ist von entschiedener Bedeutung gewesen. Zum ersten Male ist die individuelle Gastfreundschaft auf die höhere Stufe einer allgemeinen Fremdenbeherbergung, an der gerade die Masse der mittellosen Wanderer und Pilger teilhatte, gehoben, und die dauernde Aufnahme und Pflege Armer und Kranker in für sie bestimmten Heimen entwickelt worden.

Diese kirchliche Organisation ist oft von maßgebender Seite gewürdigt worden. Das Fundament der Forschung hat Du Cange in seiner Zusammenstellung und kurzen Erläuterung der Wohlfahrtsanstalten Konstantinopels gelegt. Aus neuer Zeit liegen die Bearbeitungen von J. P. Richter, Ph. Kukulés, L. Bréhier, R. Janin vor. Vor allem hat G. Schreiber die allgemeinen Entwicklungslinien des klösterlichen Hospitalgedankens und die Überlegenheit der östlichen Hospitalkultur über die westliche gezeigt. Andere Darstellungen sind mehr einzelnen Perioden gewidmet.[1]

Das byzantinische Anstaltswesen umfaßt einen Zeitraum von rund tausend Jahren. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, auf den Werdegang innerhalb der Jahrhunderte näher einzugehen. Wir beschränken uns im wesentlichen auf die Herbergen und die Gesundheitsanstalten. Zwischen beiden besteht ein innerer Zusammenhang. Das Nosokomeion im Sinne einer nur für Kranke bestimmten Anstalt hat sich aus der uralten Fremdenherberge entwickelt.

Krankenhäuser im Sinne von Anstalten zur regelmäßigen und allgemeinen Aufnahme und Pflege Erkrankter und Leidender hat es im Altertum nicht gegeben.

---

[1] Ch. D. Du Cange, Historia byzantina, 2. Teil IV No IX, Paris 1680; J. P. Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte in Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit VIII, Wien 1897; Ph. Kukules, Vie et civilisation Byzantines, T. II 1, Athen 1948 (griechisch); L. Bréhier, Les Institutions de l'Empire Byzantin, Paris 1949, S. 520 ff.; R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'Empire Byzantin I. Constantinople, 3. Les églises et les monastères, Paris 1953; G. Schreiber, Byzantinisches und abendländisches Hospital in Gemeinschaften des Mittelalters, Münster 1948.

Über den Anfang der byzantinischen Periode A. Hauck, Art. Wohltätigkeitsanstalten in Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. 21 S. 435 ff.; E. Jeanselme et L. Oeconomos, Les oeuvres d'assistance et les hôpitaux byzantins au siècle des Comnènes in Liber Memorialis du 1er Congrès de l'Histoire de l'Art de Guérir, Anvers 1920 (1921); Ch. Diehl, Justinien et la civilisation byzantine au VIe siècle, Paris 1901. Vgl. auch Anm. 21.

Weder über China noch Indien liegen zuverlässige Quellen über Krankenhäuser in vorchristlicher Zeit vor. Ambulatorische Einrichtungen zur Abgabe von Heilmitteln, vielleicht verbunden mit poliklinischer Behandlung waren kein Ersatz, mag auch ihre Bedeutung für die Gesundheitsfürsorge nicht zu unterschätzen sein. Insbesondere waren die oft zitierten sogenannten Krankenhäuser des indischen Kaisers Asoka nichts anderes als Heilmitteldepots.[2]

Auch der Heilgötterkult, insbesondere die Heilinkubation in den griechisch-römischen Tempelheilstätten kann nicht als eine dem Krankenhausaufenthalt ähnliche oder gar gleichwertige Einrichtung angesehen werden.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf Einzelheiten einzugehen und die verschiedenen Phasen, insbesondere den Übergang von den Sofortheilungen in der Inkubationsnacht zu den durch Ägypten beeinflußten Heilverordnungsträumen zu schildern. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß die Inkubationsstätten in der Regel nur zu den Festspielen – in Epidauros alle 4 Jahre – aufgesucht wurden und daß die vielfach vertretene Ansicht, sie hätten sich in der Kaiserzeit zu Kurorten im modernen Sinne entwickelt, sich lediglich auf den längeren Kuraufenthalt des Julius Apellas in Epidauros und des Redners Aelios Aristeides in Pergamon stützt. Eine Verallgemeinerung dieser Fälle, der einzigen dieser Art, die bekannt sind, dürfte nicht gerechtfertigt sein; der kostspielige Kurbesuch der beiden Sonderlinge war eine Ausnahme.[3]

---

[2] Chimin Wong and Wu Lien-Teh, History of Chinese Medicine (2) Shanghai 1936 S. 34 ff. Daß die Gesundheitsorganisation in China vor 225 v. Chr. über Krankenhäuser verfügt habe, sagt das Tschou-Li nicht. Die Echtheit des vorhandenen Exemplars des Kuan-Tzu, der ein Siechenheim ohne ärztliche Pflege nennt, wird entschieden bestritten, H. A. Giles, A. History of Chinese Literature, London 1901, S. 44. Ob die von den Kaisern Han Pin (im Jahre 1) und Young Pin (im Jahre 60) angeordneten Maßnahmen getroffen worden sind, ist nicht ersichtlich; im ersten Falle handelt es sich um eine provisorische Maßnahme bei einer Epidemie, im anderen um Sorge für Hilfsbedürftige, darunter auch Sieche.

Über Indien und Asoka F. G. Müller-Einsiedel in Arch. Gesch. Med. 23 (1930) 135 ff.; A. Philipsborn, Mélanges Grégoire IV (1953) 373 ff., und La Nouv. Clio 16 (1954) Nr. 3–4. Die heute maßgebende Übersetzung des Edikts von Asoka bei E. Hultzsch, Corpus Inscript. Indic. I 2 (1925): Rock Edict II und XIII.

[3] R. Herzog, Die Wunderheilungen von Epidauros, Philologus, Suppl. XXII 3 (1931); B. Kötting, Peregrinatio Religiosa, Münster 1950, S. 15 ff. Wunder 64 wäre, wenn die Ergänzung der Lücke richtig ist, unter 70 der einzige Fall eines langen Aufenthaltes (4 Monate); Wunder 75 besagt nur, daß Aischines nach 3 Monaten geheilt wurde, nicht, daß er so lange im Heiligtum geblieben sei. Unbestimmt ist der Zeitraum in W. 48, er bezieht sich, ebenso wie die 10 Tage in der Inschrift Pergamon (O. Deubner, Das Asklepieion von Pergamon, Berlin 1938, S. 11) auf die Vorbereitung zur Inkubation, vgl. auch J. Ilberg, N. Jahrbücher für d. klass. Alt. 8 (1901) 309; A. Bouché-Leclercq, Histoire de la Divination dans l'Antiquité, Paris 1879–1881, III S. 286.

Den Unterschied zwischen der 1. und 2., durch Ägypten beeinflußten Periode hat ausführlich Lefort, Musée Belge 10 (1906) 21 ff. und 101 ff. behandelt.

Ilberg nennt Epidauros im 2. Jh. n. Chr. das antike Schlangenbad, F. Robert, Epidauros (Paris 1935) 37 eine komfortable Wasserstadt; v. Diest, Jahrb. D. Arch. Institut,

Die griechischen und römischen Ärzte hatten ihre Behandlungsräume. Doch waren weder die Iatreia noch die tabernae zur Aufnahme bettlägeriger Kranker eingerichtet.[4]

Daß die römischen Gutsbesitzer ihre erkrankten Sklaven in den Valetudinarien pflegen und ärztlich behandeln ließen, hat nichts mit dem Krankenhausgedanken zu tun. Es ist verständlich, daß der Patron für die auf seinem Gut lebenden Arbeitskräfte wie für Familienmitglieder sorgte, es ist aber nicht bekannt, daß die Krankenräume auch dritten Personen offen standen.[5]

Dagegen waren die Heereslazarette der marschierenden Truppe und der Lager an den Grenzen des Reichs in gewissem Sinne Vorläufer des Krankenhauses, aber wegen ihrer Beschränkung auf eine Sondergruppe ohne Bedeutung für die Allgemeinheit und infolge ihres Unterganges kein Glied in der Kette.[6]

Die Überwindung der Einseitigkeit war der große Gedanke des Christentums. Die junge Kirche war bestrebt, das Gebot der Nächstenliebe auf alle Menschen und gerade auf die Geringsten anzuwenden, was das Heidentum trotz der stoischen Ethik nicht getan hat; sie beschränkt sich nicht darauf, mit Geld zu helfen, was auch früher geschehen ist, sondern schuf zum ersten Male systematisch, wo immer es nötig war, Anstalten, in denen auch die Armen als Brüder willkommen waren und gegebenenfalls für längere Zeit oder auf die Dauer gepflegt wurden.

Für Pilger und Reisende entstanden Herbergen, die im Anschluß an den klassischen Namen der Gästezimmer Xenodocheia oder Xenones

---

2. Erg.heft, Berlin 1913, spricht von dem Sanatorium Acharaka, Cec. C. Mettler, History of Medicine, Philadelphia 1947, S. 8 von einem fashionable spa or sanatorium, Kötting S. 25 von Kurorten. – Apellas IG IV 1 (2) No 126, Aristeides Reden (Dindorf, Leipzig 1829), A. Boulanger, Aelius Aristeides, Paris 1923.

[4] Nach R. Herzog, Koische Forschungen und Funde, Leipzig 1899, 204 hätten die Iatreia Operationssäle und Krankensäle mit vielen guten Betten gehabt. Sicher waren sie technisch gut eingerichtet, Pollux Onomasticon X 46, 149, IV 177, aber keine Kliniken, wie S. Reinach bei Daremberg-Saglio s. v. medicus annimmt. Auch die valetudinaria waren es nicht, vgl. Cagnac s. v. valetudinarium. Wenn bei Aristophanes, Acharner v. 1222 ff., ein Verletzter wegen einer Ballenverrenkung und einer Kopfwunde sich zum Arzt tragen läßt und wenn bei Plautus, Menaechmi Akt 5, Scene 4 und 5 (v. 947 ff.) ein angeblich Geisteskranker ärztliche Hilfe benötigt und 20 Tage Nieswurz schlucken soll, so waren beide keine Krankenhausfälle. Hierzu vgl. P. Diepgen, Geschichte der Medizin (Berlin 1949) 137.

[5] Seneca spricht mehrfach von den Sklavenvaletudinarien: De ira 164, Epist. XXVII 1, Quaest. nat. I praef. 5, drückt sich aber entweder bildlich oder hypothetisch oder so aus, daß auch Sklaven gemeint sein können. Aus einer verstümmelten Stelle bei Tacitus, Dial. de orator. 21 läßt sich nichts Positives entnehmen; hierzu vgl. Meyer-Steineg und Sudhoff, Geschichte der Medizin, Jena 1950 S. 100, Ch. Singer ,Short history of Medicine, Oxford 1928, S. 48 ff.

[6] G. Koenen und H. Lehner, Jahrb. Verein f. Altertumsfr. im Rheinl. 111/112 (1904) S. 180 ff., 399 ff. (Bonner Jahrbücher), Meyer-Steineg, Jenaer medizinisch-hist. Beiträge, Heft 3 (1912). Neuestens E. Wickenheimer, Les édifices hospitaliers à travers les âges, Les Conférences du Palais de la Découverte, Série D No 20, Université de Paris, 1953.

hießen. Die alte Gastfreundschaft, im wesentlichen von den gutsituierten Kreisen untereinander geübt, wurde zur Armenpflege. Auf die Philoxenia berief sich die Kirche, um ihre Fürsorge zu motivieren.[7]

Diese galt auch den Armen, Alten, Kranken und Siechen, die nicht mehr für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten und zur dauernden Betreuung aufgenommen wurden. Die Anstalten hießen Ptocheia, Ptochotropheia, Gerontokomeia, Nosokomeia (auch Iatreia). Die Leprosenhäuser wurden ganz selten Lobotropheia genannt, offenbar, um die Gefühle der Insassen zu schonen. Katagogion bezeichnete nie als solches eine Anstalt, z. B. eine Herberge, sondern diente zur Umschreibung verschiedener Zwecke, wie καταγώγια ξένων, πτωχῶν, νοσούντων, charakteristisch für das Herauswachsen der Anstalten aus der vorübergehenden Beherbergung. Wir kommen auf die Phraseologie zurück.

Die christliche Bevölkerung hatte den Glauben an Krankenheilung durch Auserwählte übernommen. Die Verehrung der Märtyrer und Heiligen, sei es mit oder ohne Inkubation, setzte sich in ihren Kirchen fort, nicht selten an derselben Stelle, wo ein heidnischer Gott verehrt worden war. Den Heilung suchenden Pilgern und Wallfahrern standen Herbergen zur Verfügung, wie in heidnischer Zeit, wo die Tempelheilstätten zum Teil mit umfangreichen Unterkunftshäusern verbunden waren, wie in Epidauros, Kos, Oropos, in denen die Kranken warteten, bis die Reihe an sie kam. Öfter kam es vor, daß die christliche Herberge auch für sachverständige Pflege und Behandlung sorgte und so allmählich zu einem Krankenhaus wurde; wir werden Beispielen dieser Art begegnen.

Auf die Entwicklung der Fremdenherberge wird auch das Beispiel der mit einer Synagoge in Jerusalem vor 70 n. Chr. verbundenen Herberge, die vielleicht auf ähnliche Einrichtungen schließen läßt, sowie der Fremdenfürsorge der asketisch in Gemeinschaft lebenden jüdischen Sekte der Essäer nicht ohne Einfluß gewesen sein.[8]

Schon die Regel des Pachomios sah Klosterherbergen vor, und die zahlreichen Niederlassungen werden es an Gastfreundschaft nicht haben fehlen lassen. Neben der von Palladios beschriebenen Hauptkirche in der

---

[7] Philoxenia bei Epiphanios, Panarion 75, 1 (ed. K. Holl in GCS III S. 333).

[8] E. Lucius-Anrich, Die Anfänge des Heiligenkultes in der christlichen Kirche, Tübingen 1904; H. Delehaye, Les origines du culte des Martyrs, Bruxelles 1933; Kötting S. 80 ff., 366, 392.

Gleich Delphi und anderen Heiligtümern hatte auch Epidauros eine Herberge; sie war wie ein Kreuz um 4 Höfe angeordnet, hatte 160 Zimmer in 2 Stockwerken. In Oropos bestand sie aus einer Halle mit 14 Räumen und einem Haus mit 12 Räumen.

Inschrift betr. Synagogenherberge in Suppl. epigr. gr. (Hondius) 8 S. 170; R. Weill, Comptes rendus Acad. d. Inscr. et Bell. Lettr., 1914, S. 333; Th. Reinach, Revue. Et. Juiv. 71 (1920) 30, 46 ff.; A. Deissmann, Licht vom Osten 1923, S. 378 fig. 78. – Über die Essäer Flavius Josephus, Bell. jud. II 8, 4. Vgl. H. Bolkestein, Xenion in: Mededeelingen Koninklijke Akad. Wetensch., Afd. Lett., D. 84, Ser. B (Amsterdam 1937); Wohltätigkeit und Armenpflege im christlichen Altertum, Utrecht 1939; Kötting S. 372 Anm. 156, 157.

nitrischen Wüste, die von 5000 Mönchen bevölkert gewesen sein soll, unter denen er selbst geweilt hat, lag ein Xenodocheion, wo Fremde eine Woche als Besucher bleiben durften; blieben sie länger, wurden sie zur Arbeit herangezogen oder mußten sich selber mit geistlicher Lektüre beschäftigen. Die Historia Lausiaca nennt ferner die Xenodocheia des Abtes Isidor. Nach der Regel sollten Fremde geistlichen Standes nicht mit Weltleuten zusammen untergebracht werden und letztere in besonderen Räumen am Eingang getrennt nach Männern und Frauen. Selbst Johannes von Lykopolis, der als Einsiedler auf einem schwer zugänglichen Hügel lebte und nur durch ein Fenster mit der Welt verkehrte, ließ eine cella hospitalis einrichten. Menasstadt in der Wüste hatte in der Nähe des Bades umfangreiche Xenodochialanlagen, ebenso wie in Menuthis, wo Cyrus und Johannes Wunder wirkten, größere Herbergen nicht gefehlt haben werden.

Die Kirche folgte dem Beispiel. In Alexandreia stand Abt Isidor jetzt dem Xenodocheion des Patriarchen vor. Aus den Städten Oxyrhynchos und Aphrodite sind Herbergen aus dem 6. Jh. bekannt; eine von ihnen war errichtet worden, weil das Kloster nicht genug Platz für die wandernden Mönche hatte.

In Antiocheia standen kirchliche Xenodocheia bereit, auf die wir zurückkommen werden. Im syrischen Lande dienten viele Herbergen dem Reise- und Wallfahrerverkehr, so die kirchlichen in Brad, Soada und Serzilla. Von den klösterlichen sind besonders hervorzuheben die großartigen Anlagen von Deir-Seman und Kalat-Seman (auf der Höhe), wo für die Wallfahrer zu der Säule des Simeon Stylites mehrere Unterkünfte errichtet waren, deren Ruinen zum Teil erhalten sind. Sie wurden 479 vollendet. Von größerem Ausmaße war auch das Pandocheion in Turmanin – wie Deir-Seman zweistöckig – auf dem Wege von Aleppo, aus dem 6. Jh.

In Palästina hatte schon Kaiserin Eudokia, Gemahlin des Kaisers Theodosios II., Xenones, Ptocheia und Gerontokomeia gestiftet, auch eine Leproserie mit angeblich 400 Betten. In der Wüste Juda sorgten die Klöster für Pilger, so das Sabaskloster und Dêr-Dôsi des Theodosios, wo Mönche und Weltliche streng getrennt waren. Sie unterhielten Herbergen auch in Jerusalem beim Davidstor und in Jericho, wo viele Pilger durchzogen. Der Pilger aus Placentia berichtet von einer großen Herberge in Jerusalem für Männer und Frauen, sowie für Pilger, angeblich mit 3000 Betten für Kranke, in Jericho, am Jordan und in der Wüste. In Jericho und Jerusalem errichtete Justinian Xenodocheia, in Jerusalem restaurierte Johannes der Barmherzige als Patriarch von Alexandreia um 615 eine alte byzantinische, voraussichtlich mit einer Herberge verbundene Kapelle; auf den Ruinen wurde im 11. Jh. eine neue Kirche gebaut, die zuerst dem Patriarchen, später Johannes dem Täufer gewidmet war. Dies ist der Ursprung des Johanniterhospitals.[9]

---

[9] P. Ladeuze, Etude sur le cénobisme pakhomien, Louvain 1898; J. Leipoldt, Schenute von Atripe, Leipzig 1904; Hist. Lausiaca c. 7, c, 1, c. 40, c. 67 S. 24, 15, 127, 163 (C.

Über die ersten Anstalten in Byzanz lassen sich nur wenige Feststellungen mit Sicherheit treffen. Aus der Zeit vor Kaiser Julians Brief an den Provinzgouverneur Arsakios (363) sind Armenhäuser und Pilgerherbergen Konstantins des Großen und ein Altersheim seiner Mutter, Helene, bekannt. In Sebaste in der Provinz Pontos hatte Eustathios, seit 356 Erzbischof, ein Xenodocheion, genannt Ptochotropheion und bestimmt für Sieche, errichtet. In Antiocheia bestanden im Jahre 350 Herbergen, welche dem Bischof Leontios unterstanden.

Die Liste dieser frühzeitigen Einrichtungen wird damit nicht abgeschlossen sein. Von den römischen Senatoren, die den Kaiser Konstantin d. Gr. nach Byzanz begleitet haben und dort zu den ersten Würdenträgern und Patrikiern gehörten, behaupten späte Quellen, Glykas und der Anonymos bei Sathas, sie alle hätten nicht nur Häuser, sondern auch Kirchen und Wohltätigkeitsanstalten – ξενῶνας – auf Wunsch des Kaisers hergestellt. Die Nachricht ist in dieser Verallgemeinerung zweifellos übertrieben und erinnert an die englischen Familien, die sich auf Wilhelm den Eroberer oder die Mayflower berufen. Beide Quellen nennen 12 Senatoren mit Namen, die aber nicht völlig übereinstimmen, eine dritte Quelle, das Synaxarion zum 31. Dezember, führt 14 Männer auf, zum Teil wieder andere Namen, und sagt nichts von Anstalten. Wie eine derart massive Stiftung innerhalb von 7 Jahren schon an sich unwahrscheinlich ist, so ergibt sich auch aus anderen, sicheren Quellen, daß zum Beispiel die Altersheime des Eugenios und Florentios erst gegen Ende des 4. Jh. geschaffen worden sind. Von anderen ist überhaupt nichts in dieser Hinsicht bekannt.

Auch Eubulos und Isidoros waren Zeitgenossen des Kaisers. Dies geht nicht nur aus den 3 Listen hervor, sondern auch aus Ps.-Kodinos. Beide waren Brüder. Das Haus des Isidoros, der auch nach Symeon Magistros und Georgios Monachos zu seinen Begleitern gehörte, war zu dessen Zeiten ein Bordell und wurde nach Prokop erst von Justinian als Xenon eingerichtet. Wann dagegen der Xenon seines Bruders Eubulos entstanden ist, ist unbestimmt. Die Angabe von Ps.-Kodinos, es sei unter Justinos I. (518–527) geschehen, ist unrichtig, da die Anstalt im Jahre 512 schon

---

Butler in Texts and studies, ed. by J. A. Robinson, vol. VI No 2); Vita Joh. Chrysost., MG 47, 59 ff.; Rufin. Hist. Monach., ML 21, 391; Kötting S. 380 ff.

Oxyrhynch. P. 2044 (vol. XVI 265); PSI IV 284; Oxyrh. P. 1910 (vol. XVI p. 142); PSI 709; Pap. Masp. 67096; Pap. London 1762 (vol. V p. 219).

Ph. Le Bas-Waddington, Voyages archéol. en Grèce et en Asie Mineure III 2 No 2291 (Paris 1847 ff.); Ch. J. Melchior, Comte de Vogüé, L'architecture en Syrie Centrale II S. 130 f., (Paris 1865 ff.); J. Lassus, Sanctuaires chrétiens de Syrie S. XVIII und 234 ff. (Paris 1947).

Eudokia: Nikephoros Kall. XIV 50, MG 146, 1240; Kyrill. v. Skythopolis, Vita Euthymii S. 53 (E. Schwartz) und Vita Sabae S. 109, 130, 194 und 116, 217, 226 (E. Schwartz); Theodoros, Vita Theodosii S. 34 ff. (Usener).

Itinerarium Anonymi (Placentia) CSEL 39 S. 163, 165, 168, 174, 182, 187. – Vgl. H. Leclercq. Dict. Archéol. Chrét. et Lit., t. 14 S. 65 ff.

Justinian: Prokop. De acdif. V 6.

H. Vincent and J. M. Abel, Jerusalem (2) Paris 1926 II S. 646 ff.

bestand. Sie ist also sicher früher entstanden, möglicherweise schon im 4. Jh. Wir werden beiden Häusern noch begegnen.

Schließlich haben uns noch Zotikos und Sampson, deren Anstalten in der weiteren Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt haben, zu beschäftigen. Zotikos steht sowohl mit einer Leproserie als auch mit einem Waisenhaus in Verbindung. Nach dem Synaxarion und Glykas ist er mit Konstantin aus Rom gekommen und hat unter dessen Sohn, Konstantios, wie das Synaxarion erzählt, jenseits des Goldenen Horns eine Schar von Leprosen in Hütten untergebracht, für welche nach seinem Tode der Kaiser eine große Anstalt errichtete. Wie die legendenhaft ausgeschmückte Erzählung weiter besagt, habe der Kaiser vor dem Eingreifen des Zotikos die Aussätzigen durch Ertränken im Meer unschädlich gemacht. Um dies in Zukunft zu verhindern und auch die eigene, aussätzig gewordene Tochter des Konstantios zu retten und für seine Aktion Geldmittel zu beschaffen, habe Zotikos vom Kaiser Geld erbeten und erhalten, mit der Begründung, er werde dafür Edelsteine zum Ruhme des Kaisers beschaffen. Die Edelsteine waren die geretteten Leprosen. Als Konstantios den „Betrug" erfuhr, habe er den Gottesmann auf grausame Weise umbringen lassen, als aber der Leichnam durch ein Wunder gerettet wurde, seine Tat bereut und die Leproserie erbaut.

Dieser Bericht wird von Ps.-Kodinos (Patria S. 235, 7) in großen Zügen bestätigt, so daß die Annahme, Zotikos habe zur Zeit von Konstantios gelebt und eine fürsorgerische Tätigkeit ausgeübt, gerechtfertigt sein dürfte; sie wird auch von Bury, Bréhier und Janin geteilt. Im Widerspruch hierzu schreibt Ps.-Kodinos kurz vorher (S. 235, 1) dem Kaiser Justinos und seiner Gemahlin Sophia die Gründung sowohl der Leproserie als auch des Waisenhauses (welches später durch das Orphanotropheion des Kaisers Alexios I. ersetzt wurde) zu und nennt Zotikos den Vorsteher der beiden Häuser. Dies ist nicht richtig; das Waisenhaus bestand schon zur Zeit des Kaisers Leon, der im Jahre 472 den Zotikos beatissimae memoriae nennt und von ihm rühmt, er habe früher die Waisenfürsorge eingeführt. Es wird wohl so gewesen sein, daß Justinos und Sophia sowohl das alte von Zotikos herrührende Waisenhaus als auch die alte Zotikos-Leproserie wiederhergestellt haben. Bury und Bréhier führen nur das Waisenhaus auf Zotikos zurück und meinen, es sei später in eine Leproserie verwandelt worden.

Nach dem Synaxarion gehört auch Sampson zu den Begleitern Konstantins, während er nach Simeon Metaphrastes zur Zeit Justinians gelebt und ihn von schwerer Krankheit geheilt haben soll, nachdem der Kaiser infolge einer Traumvision sich an ihn gewandt habe; aus Dankbarkeit habe Justinian die bisher bescheidene Anstalt des Sampson durch einen großen Xenon ersetzt.

Schon Baronius hat die Ansicht vertreten, Sampson habe vor Justinian gelebt, sie wird neuerdings von Janin mit Recht geteilt. Der Bau Justinians war die Wiederherstellung des bei dem Brand im Jahre 532 stark

beschädigten Xenon, die gleichzeitig mit der Erneuerung der Hagia Sophia und der Eirenekirche in Angriff genommen wurde; damals war der Xenon bereits der „große Sampson“, im Jahre 537 spricht der Kaiser von Sampson als ὁσίας μνήμης, und nach Prokop hat er in vergangenen Zeiten gelebt. Das Menologion, das zwar die Version des Symeon Metaphrastes teilt, sagt wie dieser, Sampson sei aus Rom gekommen und mit Konstantin verwandt gewesen, nach Symeon wenigstens von kaiserlichem Geblüt – ein Fingerzeig für die Verbindung zweier Motive; man hat die Übersiedlung aus Rom, die für das 6. Jh. völlig unmotiviert war, in diese Zeit verlegt und eine erfolgreiche Behandlung des Kaisers *im* Sampsonxenon in eine Wunderheilung *durch* Sampson persönlich verwandelt, *dort* wurde er geheilt, heißt es beim Anonymos Banduri. Eine Rückdatierung in die ältesten Zeiten ist nicht zu erweisen, aber wahrscheinlich.[10]

---

[10] Kaiser Julianos ep. 49; Sozomenos H. E. V 16 S. 216 f. (Berlin 1960); Kedren. I S. 533 f.; Theophan. Chr. S. 75.

Konstantinos I.: Gregor. Nazianz., MG 36, 541. – Helene: Ps.-Kodinos S. 216, 2 (Patria, Preger); Eusebios, Vita Konstant. III 44.

Leontios: Chron. Paschale S. 535 – Ptochotropheion in Sebaste: Epiphanios oben Anm. 7.

Römische Senatoren: Glykas S. 463; Anonymos bei Sathas Bibliotheka med. aev. Bd. 7 S. 53; Synaxarion Eccl. Constant. zum 31. Dezember (Bruxelles, Société des Bollandistes, 1954).

Gerokomeia des Eugenios: Ps.-Kodin S. 220, 3; Konstant. Pophyrog. de ceremoniis II 12 S. 556; – des Florentios: Ps.-Kodin S. 251, 1. Zu beiden: Janin S. 566 No. 6 und 569 No 24.

Eubulos und Isidoros: Ps.-Kodin S. 146, 13 und 144, 1. – Isidoros: Symeon Magister, De Theoph. S. 645, Georg. Monach. De Theoph. S. 809; Anonym. (Sathas) S. 136. – Ps.-Kodin. S. 254, 17; Janin S. 571 No 5.

Zotikos: Synaxarion, Glykas S. 463, Ps.-Kodin S. 235, 7 und 235, 1; Cod. Inst. I 3, 34 (35); J. B. Bury, The Imperial Administrative System in the Ninth Century (London 1911) S. 103 f.; Bréhier S. 526 f.; Janin S. 578 und 580. Die Anstalten lagen, wie die Quellen übereinstimmend berichten, jenseits des Goldenen Horns, entweder oberhalb von Galata im Tal von Kassim Pascha im Vorort Elaion oder im Viertel Erion, so auch A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche II S. 16, 6 (Leipzig 1908) und Janin S. 579, während Kukules S. 148 Anm. 7 die Leproserie auf der asiatischen Seite sucht. Dem widerspricht die Tatsache, daß die Slaven, welche die Anstalt im 6. Jh. zerstörten, nicht bis dorthin gekommen sind, wenigstens nicht um diese Zeit, L. Bréhier, Vie et Mort de Byzance (Paris 1947) S. 41.

Die bei dem Slaveneinfall durch Feuer beschädigte Leproserie stellte Kaiser Maurikios – nicht Herakleios, wie Janin schreibt – wieder her, wobei er das hölzerne Dach durch ein solches aus Zement ersetzte. Konstantin VII. Porphyrogennetos erweiterte sie und stiftete Salben, wie auch Joh. Tzimiskes für sie sorgte, bis Romanos III. Argyros sie nach einem Erdbeben erneuerte. Um 1200 sah sie noch Anton von Nowgorod; Kedren. I S. 698 f., Theoph. Contin. S. 449, Leon Diakonos S. 99, Kedren. II S. 504, Itinér. russes en Orient (Genève 1889, ed. Khitrowo) S. 108.

Das Waisenhaus, ebenfalls nach dem Erdbeben von Romanos erneuert, wurde unter Alexios I. nicht mehr benutzt; der Kaiser übertrug das Vermögen auf das neue im Akropolisviertel gelegene Orphanotropheion, Zonaras Epit. S. 744, Glykas Ann. IV S. 621.

Sampson: Synaxarion, Symeon Metaphrast. Vita Sampsonis, MG 115, 274 ff.; Janin S. 574 No 19; Chron. Pasch. I S. 622 (ὁ μέγας) Justinian Nov. 59 c. 3 und 131 c.

Für die Errichtung von Herbergen, womit, wie wir sahen, Konstantin den Anfang gemacht hatte, machte sich ein wachsendes Bedürfnis geltend. Konstantinopel wurde eine Weltstadt, hier trafen sich die Verkehrswege von Europa und vom Osten, und die Stadt wurde der Mittelpunkt des Weltmarktes. Wallfahrer pilgerten zu den Reliquienkirchen und machten auf dem Wege von und nach Palästina halt. Xenodocheien entstanden in Konstantinopel im Deuteron, in Pylä am Golf von Ismid, wichtig als Poststation für den Verkehr in das Innere von Kleinasien, in Nikomedeia (Ismid) und Sangaros in Bithynien. Dort lag auch die von Justinians Feldherrn Narses mit einem Kloster Rupis verbundene Herberge; im Innern des Landes erhob sich ein auf Kosten Justinians an Stelle eines Heidentempels errichtetes Kloster mit Xenodocheion in Tralleis (Kappadokien) sowie das von Kaiser Maurikios in seiner Vaterstadt Arabissa wiederaufgebaute große Xenodocheion an einer für den Verkehr wichtigen Straße.

Der späteren Zeit gehören an die Anstalten für Fremde des Kaisers Romanos I. Lakapenos in Byzanz, Makedonien und Thrakien, in Bulgarien 3 Xenodocheien des Gregorios Pakurianos bei dem Kloster Petritzos in der Nähe von Philippopel (1083). In der wiederhergestellten Hauptstadt sorgte Michael Palaiologos für Fremdenunterkünfte; auch in Thrakien fehlten solche nicht.[11]

Nicht selten sahen sich die Städte einem ungewöhnlichen Zustrom vom Lande ausgesetzt. In den Provinzen litt die Bevölkerung zu den verschiedensten Zeiten unter dem Steuerdruck, den Übergriffen der bestechlichen Beamten und der Ausbeutung durch hartherzige Grundbesitzer. Invasionen der Perser und Araber verwüsteten oder bedrohten das Land, und die Betroffenen suchten Hilfe in der Stadt. Obdachlosen Bittstellern gewährten Justinian und Theodora mietfreie Unterkunft in Xenones am Stadion. Die zahlreichen zum Betteln gezwungenen Arbeitslosen wurden von einer neu geschaffenen Kontrollbehörde (quaesitores) auf ihren Gesundheitszustand untersucht und, wenn gesund befunden, in ihre Heimat zurückgeschickt oder in öffentlichen Werkstätten benutzt oder ausgewiesen, nur die körperlich Schwachen und Alten blieben unbelästigt und

---

15; Procop. De aed. I 2 (ἐν τοῖς ἄνω χρόνοις); Menologium Graecorum 27. Juni, MG 117, 514 (συγγενής); Symeon Metaphrast. S. 279 (von kaiserlichem Geblüt); Anonym. Banduri S. 27.

[11] Das Deuteron, genannt im Menolog. zum 10. Juni, MG 117, 493, war nach Richter S. 189 ein Bezirk am Melantesischen Tor, wo ein Kanal in die Stadt führte. – Über die Xenodocheien in Pylae, Ismid, Sangaros siehe Konst. Porphyrog. De ceremoniis II 52, S. 720. – Über Rupis, Tralleis, Arabissos: Joh. von Ephes. Kirchengeschichte (übersetzt von Schönfelder, München 1862) I 39, III 37, V 22.

Theophan. Contin. De Romano Lacapeno VI 45, S. 431. L. Petit, Byzantina Chronika, 1904: Typikon de Grégoire Pacurianos pour le monastère de Pétritzos en Bulgarie 48.

Georgios von Kypros, Laudatio MG 142, 377. –

O. Tafrali, Thessalonique au 14e siècle (Paris 1913) S. 94 f.

fielen der Fürsorge anheim und wurden wahrscheinlich in Ptochotropheia versorgt. Johannes Eleemon brachte Flüchtlinge, als die Perser im Jahre 610 in Syrien einfielen, in solchen Anstalten in Alexandreia unter.

Für Fremde, die ihr Recht suchten, dienten, wie zur Zeit Justinians, die von Romanos Lakapenos im Mabrianos in Byzanz errichteten Xenodocheia. Die Pandocheien des Isaak Angelos mit 100 Betten waren ebenso wie die letzteren gut eingerichtet, mit kostenloser Verpflegung und Stallungen für die Pferde.[12]

In den Pilgerherbergen durften die Reisenden in der Regel nur einige Tage bleiben; die in dem Petritzos-Statut genannte Zahl von 3 Tagen war wohl schon früher üblich. Erkrankte ein Reisender – Wallfahrer waren ja vielfach leidend –, so verstand es sich wohl von selbst, daß er nicht fortgeschickt wurde und mindestens notdürftige Pflege erhielt. Charakteristisch ist, daß Palladios bei der Schilderung des klösterlichen Lebens und der Herbergen hervorhebt, daß auch Ärzte sich dort aufhielten.

Es läßt sich leicht vorstellen, daß Herbergen entsprechend ausgerüstet wurden und auch Leidende zu längerer und dauernder Pflege aufnahmen. Je mehr der Beherbergungszweck zurücktrat oder anderen Anstalten überlassen wurde und die Behandlung Einheimischer in den Vordergrund trat, desto mehr wurde die Mischanstalt zum eigentlichen Krankenhaus.

Schon die berühmte Basilias in Kaisareia in Kappadokien war eine gemischte Anstalt. Errichtet von Basileios, seit 370 Bischof, war sie bestimmt für Fremde, sowohl für solche, „die vorübergehend kommen, als für alle, die wegen ihrer Schwäche – ἀσθένεια – Pflege nötig haben". Das „Katagogion der Armen" oder „Ptochotropheion", wie Basileios selbst sich ausdrückt, war mit Krankenpflegern und Heilenden, mit Handwerkern und Werkstätten versehen, eine ganze Stadt für sich vor den Toren der Hauptstadt, von Gregor von Nazianz als neues Weltwunder gepriesen. Eine besondere Abteilung war den Leprosen gewidmet.

Johannes Chrysostomos, der eindringlich die soziale und religiöse Pflicht predigt, Hospitalität zu üben und den Elenden zu helfen, nahm sowohl in Antiocheia als später in Konstantinopel Fremde und Kranke auf, darunter auch Leprose. Plakilla, die Gemahlin von Theodosios I., pflegte die bettlägerigen Kranken und scheute dabei nicht vor Arbeiten zurück, die Sache der Mägde waren. Pulcheria, seine Schwester, fügte neue Xenones und Ptocheia hinzu. Um 450 erbaute ein Priester namens Markianos die Kirche der Hl. Eirene im Stadtteil Perama am Goldenen Horn an der Stelle eines Heidentempels. Die Kirche, in welcher die Reliquien der 40 Märtyrer aufbewahrt wurden, war wegen ihrer Wunderheilungen berühmt, auch Justinian fand dort Heilung. Mit ihr wurde ein Kranken-

---

[12] Procop., De aed. I 11; Justinian Nov. 8 c 1, c. 6; 24 c. 3; 25 c. 4; 80 c. 1, c. 5 (ἐπὶ ταύτης τῆς ἀγαθῆς πόλεως παρὰ τῶν εὐσεβεῖν βουλομένων ἀποτρεφομένους).
Theoph. Cont. De Romano Lacapeno VI 44, S. 430 – Nicet. Chon., De Isaacio Ang. III 7: S. 585.

haus verbunden. In Ephesos war das Ptocheion des Bischofs Bassianos für Arme bestimmt, nahm aber auch Kranke und Verletzte auf.[13]

Außer den obengenannten Herbergen errichtete Theodosios im Kloster Dêr-Dôsi auch Nosokomeia sowie ein solches mit Hilfe einer Wohltäterin in Jericho. Armenunterstützung und Fremdenbewirtung, sagt Theodosios, sei nicht genug, ebenso nötig sei Krankenfürsorge. Vornehme und Arme waren in getrennten Nosokomeia untergebracht.[14]

Sicher waren die Anstalten des Sampson und des Eubulos zur Zeit Justinians gemischte Anstalten. Wie wir vermuten, geht ihr Ursprung auf sehr alte Zeiten zurück. Seit der Erweiterung des bei dem großen Brande beschädigten Sampson-Xenon durch Justinian war die Krankenversorgung in den Vordergrund getreten. Bei dem Feuer sind auch bettlägerige Patienten umgekommen, und die vom Kaiser gestifteten Einkünfte waren ausdrücklich für den Unterhalt der Kranken und Ärzte bestimmt. Andererseits wurde der Herbergszweck der jetzt aus mehreren Häusern bestehenden Anstalt nicht aufgegeben. Noch im 12. Jh. stellt Jacobus Vitriacus das Haus mit Santo Spirito in Rom und anderen Einrichtungen als pauperibus peregrinis seu infirmis valde necessaria zusammen, dem im Abendlande vorherrschenden Anstaltstyp jener Zeiten.

Daß das Xenodocheion Eubuli der Krankenversorgung diente, bezeugt Johannes von Ephesos. Es hatte, wie andere Xenodocheia, eine Gefängnisabteilung. Ein dort gefangen gehaltener Johannes, der auch leidend war, beklagt sich über die Fliegen und Mücken, die sich wegen des Hospitalgeruches in seiner Zelle anhäuften; nachts wird er von Krankenpflegern heimlich mit Arzneien versorgt. Wie der Sampson-Xenon hatte es bei dem Brande den Verlust von Kranken zu beklagen. Es bestand zur Zeit von Justinian aus mehreren Gebäuden, vielleicht eine Erweiterung dank

---

[13] Basileios Ep. 94, MG 32, 488; Gregor von Nazianz, Rede 43 c. 63, MG 36, 577/582; Sozomenos, Hist. Eccl. VI 34, S. 291; Theodoret, Hist. Eccl. IV 16 MG 82, 1161 betr. Stiftung des Kaisers Valens für Leprose; P. Allard, Saint Basile (6), Paris 1926, S. 110ff. Über den Mischcharakter der Anstalten Schreiber S. 28 und 37.

Joh. Chrysostomos in Antiocheia: Ad Stagirum III 13, MG 47, 490 (Kranke im Xenon, Leprose im πτωχῶν καταγώγιον vor der Stadt); Acta Apostolorum, Homil. 45, 4, MG 60, 319; Ad Matthaeum 66, 3, MG 58, 630; Ep. I Ad Cor., Homil. 21, MG 61, 180 (Die Kirche sorgt für die Kranken im Xenodocheion, für Gesunde, Fremde und Leprose). – In Konstantinopel: Palladios, Vita c. 5, MG 47, 20 (νοσοκομεῖα für Fremde und Kranke); Symeon Metaphr., Vita, MG 114, 1097 (νοσοκομεῖα für Fremde und εἰς τὴν τῶν ἀσθενῶν ἐπιμέλειαν).

Plakilla: Theodoret, Hist. Eccl. V 18, MG 82, 1238; Kedren. I S. 559. – Pulcheria: Kedren I 587, Theoph. Chron. (de Boor) I 126.

Markianos: Vita MG 114, c. 12. 19. 21, S. 441, 452, 456; Ps.-Kodin. S. 234, 4; Anonym. Banduri II 31 No 86; Procop. De Aed. I 7; Konst. Porph. De ceremoniis I 32 S. 173. Diese Eirenekirche ist zu unterscheiden von der gleichnamigen Kirche bei der Hagia Sophia, erbaut vom Feldherrn Illos unter Zenon, Chron. pasch. S. 622, sowie in Sykai, jenseits des Goldenen Horns, vom Bischof Pertinax an Stelle eines Amphiaraosheiligtums errichtet, Pauly-Wissowa s. v. Constantinopel S. 971.

Bassianos: Mansi Collectio VII S. 277.

[14] Siehe Anm. 9.

der Unterstützung der Kaiserin Theodora. Die Quellen sprechen von den 2 Eubuli.[15]

Justinian selbst hat Herbergen und Krankenhäuser gestiftet oder wiederhergestellt, die, wenn auch irgendwie zusammengehörig, dem Zwecke nach unterschieden sind. In Jerusalem schuf er auf Bitten von Sabas eine auch architektonisch bemerkenswerte Anlage: vor der Marienkirche erhoben sich einander gegenüber in je einem Halbkreis 2 Xenones, der eine war die obengenannte Herberge, der andere ein Krankenhaus, zunächst für 100 Betten, von ihm selber auf 200 erweitert und mit reichen Mitteln ausgestattet. In Antiocheia sorgte er ebenfalls für die Kranken der Stadt und für die Fremden. Das Krankenhaus war anscheinend noch etwas größer, das ihm zugewiesene jährliche Einkommen von 4000 Nomismata überstieg das Jerusalemer Budget um 300. Es bestand aus mehreren Gebäuden, die nach Männern und Frauen getrennt waren, was für diese Zeit sonst nur noch für die Leproserie des Makarios in Alexandreia berichtet wird.

Auch in der Gesetzgebung Justinians treten die reinen Krankenhäuser, die losgelöst von der Fremdenherberge ausschließlich akute innere Krankheiten und chirurgische Fälle auch oder nur Einheimischer behandeln, deutlich in die Erscheinung. In fast keiner der zahlreichen Zusammenstellungen der Wohlfahrtsanstalten im Codex und in den Novellen fehlen die Nosokomeia. Die Spezialisierung hat sich allmählich vollzogen. Bei Basileios waren die kranken Pfleglinge vorwiegend noch Hilfsbedürftige, deren allgemeiner Zustand, Kraftlosigkeit, Schwäche (ἀσθένεια) dauernde Aufnahme verlangte. Wenn Johannes Chrysostomos bemerkt, in seinem Xenon in Antiocheia könne man an den Bettlägerigen den Ursprung von Leiden, fremdartige Krankheitsgattungen und mannigfaltige Grundlagen mangelnder Lebenskraft (ἀθυμία) beobachten, so könnte damit dasselbe Krankheitsbild gemeint sein, während Palladios die späteren Anstalten in Konstantinopel Nosokomeia nennt. Palladios hat, soweit wir sehen, diesen Ausdruck zum ersten Male gebraucht, so daß es zweifelhaft ist, ob er damit schon das spezialisierte Krankenhaus gemeint hat. In der Justinianischen Gesetzgebung ist dies der Fall. Hier sind die Nosokomeia von den Xenones unterschieden, worunter zweierlei zu verstehen ist. Zunächst die Fremdenherbergen. Diese, die bei Kaiser Leon noch Xenodocheia heißen, werden von Justinian nur im Jahre 528 so genannt (Cod.

---

[15] Sampson: Anm. 10. Nach dem Brand im Jahre 532 (Nikaaufstand) Theoph. Chron. (de Boor) I S. 181; Chron. pasch. I S. 662; Malalas S. 479; Justinian Nov. 59 c. 3 Wiederherstellung durch den Kaiser, Prokop De aed. I 2; Symeon Metaphr., MG 115, 289. – Nach dem 2. Brand im Jahre 563 Theoph. Chron. (de Boor) I S. 240; Kedren. I S. 679. Vgl. A. M. Schneider, Brände in Konstantinopel, B. Z. 41 (1941) S. 385. Jacobus Vitriacus, Hist. Orient. 29 (Duae 1597).

Eubulos: Anm. 10; Johannes von Ephesos, Kirchengeschichte (übersetzt von Schoenfelder, München 1862) II 4–6, 13; Kedren. I S. 647 und Zonaras III S. 154 betr. den Verlust von Kranken bei dem Brand im Jahre 532. In Anal. Bolland. 23, S. 36 heißt Eubulos νοσοκομεῖον (11. Jahrhundert).

I 2, 19), von 529 bis 544 gehören sie zu den Xenones. Was außerdem unter Xenon zu verstehen ist, geht aus Cod. I 3, 48, 3 hervor, wo es heißt: quis enim pauperior est hominibus, qui et inopia tenti sunt et in xenonem repositi et suis corporibus laborantes necessarium victum sibi non possunt adferre? Also arme Leidende, Kränkelnde, die ihren Lebensunterhalt nicht mehr verdienen können, nicht aegroti, sondern aegrotantes, wie sie im selben Gesetz kurz vorher heißen. Ist das nicht dieselbe Kategorie wie bei Basileios und Johannes Chrysostomos?

Xenon war so die Bezeichnung der gemischten Anstalten, auch wenn die Beherbergung immer mehr zurücktrat, wie bei Sampson, und blieb es, selbst wenn sie ganz aufhörte und es sich um ein reines Krankenhaus handelte wie bei Theophilos, Lips, Pantokrator (siehe unten). Noch im 8. Jh. heißen die Direktoren Xenodochoi in Erinnerung an ihre ursprüngliche Funktion. Für die reinen Herbergen bleibt Xenodocheion üblich, wie sie auch bei Justinian seit 544 und in der Epitome Juliani, der verkürzten Bearbeitung der Novellen, so heißen.

Leidende, die einer dauernden Pflege bedurften, wurden auch in den Ptochotropheia untergebracht. Schon die erste Anstalt mit diesem Namen, in Sebaste, war für Gebrechliche (ἀδύνατοι und λελωβημένοι) bestimmt. Hierunter sind hier nicht Aussätzige zu verstehen. Die λώβη bedeutet nur dann sicher Lepra, wenn sie mit ἱερὰ νόσος bezeichnet ist oder dies aus dem Zusammenhang ersichtlich ist, sonst einen Krankheitszustand aus anderen Ursachen, wie Unfällen, den häufigen verstümmelnden Strafen, Kriegsverletzungen.

Ptochotropheia in diesem Sinne, wie die Basilias, auch in späterer Zeit, wie wir noch sehen werden, ein Gegenstand häufiger Fürsorge, sind nicht mit den Ptocheia gleichzusetzen, was in der Regel geschieht. In der oben zitierten Codex-Stelle I 3, 48, 3 ist das Ptocheion ein reines Armenhaus. In diesem Sinne werden wohl auch die Ptocheia zu verstehen sein, welche das Konzil von Chalkedon c. VIII und X behandelt. In der Zeit danach sind sie nicht mehr anzutreffen, nur einmal wird von Basileios I. Makedon berichtet, der habe außer der Errichtung von Ptochotropheia auch ein Armenasyl wiederhergestellt. Auch hier ist die Epitome Juliani bemerkenswert, welche die Ptocheia nicht erwähnt, sondern nur die Ptochotropheia, in denen pauperes et infirmi homines pascuntur; der Kommentar des Zonaras zum Konzil darf uns nicht irreführen; wenn er meint, unter den Ptocheia seien außer Armenhäusern auch Gerontokomeia und Anstalten für Leidende, körperlich Verstümmelte und Kranke zu verstehen, so kann sich dies nur auf die Ptochotropheia späterer Zeit beziehen. Welche Bestimmung die Ptochotropheia in Amaseia und zwei andere, von denen Basileios in seinen Briefen spricht, sowie in Neapolis am Bosporos hatten, ist nicht festzustellen.[16]

---

[16] Justinian in Jerusalem: Kyrill von Skythopolis, Vita Sabae (Schwartz) S. 177, Prokop. De aed. V 6. – In Antiocheia: Prokop. De aed. II 10. Leproserie des Makarios: Hist. Laus. c. VI (Butler).

An der Behandlung auch Einheimischer in den Krankenhäusern ist kein Zweifel mehr. In Daphne, der Vorstadt von Antiocheia, wird ein durch einen Faustschlag Verletzter im Krankenhaus der Hl. Euphemia aufgenommen. Aus Ägypten ist das Gebet einer besorgten Mutter (oder Gattin) erhalten, der heilige Patron eines Krankenhauses möge veranlassen, daß Anhoup aufgenommen werde.

Ägypten war seit dem 5. Jahrhundert, besonders im 6. und 7., voll von Nosokomeia. In der Hauptstadt hat Johannes Eleemon als Patriarch außer Xenodocheia auch Ptochotropheia und Nosokomeia gestiftet. Über seine Fürsorge für Flüchtlinge siehe oben S. 347. Er war es auch, der zum ersten Male in der Geschichte den Gedanken einer Entbindungsanstalt verwirklicht hat; in sieben verschiedenen Stadtteilen fanden alleinstehende Frauen Unterkunft zu ihrer Entbindung, sie wurden eine Woche lang verpflegt; in jeder Anstalt waren 40 Betten vorhanden.

Im Inneren finden wir Krankenhäuser in Arsinoë, Hauptstadt des Fajûm, im Fajûm selbst, in Oxyrhynchos, Hermopolis, Ptolemais; in Antinoupolis wurde ein Xenon, vielleicht ursprünglich eine Privatklinik, von Ärzten geleitet.[17]

Basileios und Joh. Chrysost. siehe Anm. 13.

Unsere Darstellung der Anstaltskategorien steht im Gegensatz zur herrschenden Meinung, welche zwischen Xenodocheia und Xenones einerseits und Ptocheia und Ptochotropheia keinen Unterschied macht, vgl. A. Knecht, System des Justinianischen Kirchenvermögensrechts, Stuttgart 1905, S. 43 ff., Kukulés, S. 128 ff., Bréhier S. 525, Janin S. 564 ff.

Kaiser Leon: Xenodocheia, Ptocheia in Cod. Just. I 3, 32, 7 und I 3, 34 (472).

Kaiser Zenon: Xenodocheia, Nosokomeia, Ptocheia in Cod. I 2, 15 (474–491).

Justinian: In Cod. I 2, 19 (528) werden neben Nosokomeia Xenodocheia und Ptochotropheia genannt, in I 2, 22 (529) Ptochotropheia und Xenones (außerdem Gerokomeia). Xenodocheia und Ptochotropheia verschwinden von dort ab bis 544 und die übliche Zusammenstellung ist Nosokomeia, Xenones, Ptocheia (Nosokomeia fehlen bisweilen) in Cod. I 2, 23; I 3, 41, 11; I 3, 45, 9; I 3, 48 (49), 5; I 3, 55 (57) 1; Nov. VII c. 2; LIV c. 2, 6 und 7; CXI c. 1; CXXX c. 10. – Nur in Nov. CXX c. 1 (544), CXXXI c. 13 und c. 15 (545) erscheinen wieder Xenodocheia und in den beiden ersten Stellen auch Ptochotropheia, ohne Xenones, im Einklang mit der Epitome Juliani, vielleicht unter dem Einfluß des Rechtslehrers.

Über die doppelte Bedeutung der λώβη vgl. auch MG 112, 423 Anm. 61. Über Basileios I. Maked.: Theoph. Cont., De Bas. Mak. V S. 339. – Zonaras zu Canon VIII in MG 137, 413 f.

Der Westen hat die Epitome Juliani wörtlich übernommen, Ansegisi capitularium collectio, MGH, Leges II, I lib. II c. 29, vgl. auch lib. I c. 70. Doch entsprach in der Praxis die Gliederung nicht entfernt dem Vorbild, vgl. unten S. 363.

Ptochotropheia in Kappadokien: Basileios ep. 142, 143.

Es gab am Bosporos 2 Ortschaften mit dem Namen Neapolis und mit je einem Ptochotropheion 1. auf der europäischen Seite, heute Yeniköi, 2. am asiatischen Ufer, Anaplus. Janin hält es für wahrscheinlich, daß Nikephoros, ehe er 806 Patriarch wurde, Leiter der Anstalt No 1 war, die allerdings in der Vita S. Nic. Ptocheion heißt; Janin S. 582; MG 100, 60 D.

[17] Daphne: Euagrios, Hist. Eccl. IV c. 35, MG 86, 2, S. 2768. – Pap. Oxyrh. 1150.

Alexandreia: Moschos und Sophronios, Vita Joh. Eleemon., MG 114, 896 f.; Leontios von Neapolis, Vita (Gelzer) c. VII. Die Entbindungshäuser: H. Delehaye, Anal. Boll. 45 (1927) 21 c. 6 und 22 c. 7.

Von nun an ist der Schauplatz unserer Betrachtungen im wesentlichen auf Konstantinopel beschränkt. Kaiserin Eirene aus Athen, die nach der 1. Periode des Bildersturms die Bilderverehrung wiederherstellte und den Klöstern gewogen war, stiftete außer Xenodocheia, Ptochotropheia und Gerontokomeia ein nach ihr benanntes Krankenhaus, ὑγείας δὲ τὸν ξενῶνα. Mit Theophilos, unter welchem der Bildersturm eine letzte, gemäßigte Periode erlebte, und seinem Sohn Michael III. bereitete sich eine Zeit kulturellen Aufschwungs unter den makedonischen Kaisern vor. Unter Theophilos waren die Finanzen so gut wie selten. Er selbst war gebildet und bestrebt, seine Herrscherpflichten, wie Harun al Raschid, ernst zu nehmen. Er wandelte das aus ältester Zeit stammende Haus des Senators Isidoros (siehe oben S. 343), das schon vielen Zwecken gedient hatte, auch als Bordell, in einen Xenon um, „ausgezeichnet durch Schönheit und Größe, in guter Luft und mit schöner Aussicht, damit die schädlichen Leiden weggespült und heilsame Abwehrmittel erzeugt werden". Der Kaiser, großer Liebhaber der Architektur, der einen Sommerpalast in arabischem Stil erbaut und eingerichtet hat, ist möglicherweise auch für sein Krankenhaus durch Bagdad beeinflußt worden.

Derselben Periode gehört das „Iatreion" des Bischofs Theophylaktos in Nikomedeia (Ismid) an, ein zweistöckiges, medizinisch gut ausgestattetes Haus, verbunden mit einer den Heiligen Kosmas und Damian gewidmeten Kapelle, für Kranke und Leprose.[18]

Basileios I., der Begründer der makedonischen Dynastie, dem eine umfassende Wohlfahrtspflege nachgerühmt wird, renovierte auch Krankenhäuser, ebenso wie Romanos Lakapenos. Dieser stellte das Myrelaion-Kloster wieder her, das für Wunderheilungen berühmt war; vermutlich war es mit einer Herberge für die Wallfahrer verbunden, die später im 10. oder 11. Jahrhundert als „kaiserliches Krankenhaus" im Betrieb war, eine Parallele zu dem obengenannten Nosokomeion bei der Eirenekirche und einem vermutlichen Krankenhaus bei der Kultstätte des Theodoros in Euchaita bei Amaseia im Pontos.

Der von Admiral Lips um 900 oder etwas später gestiftete Xenon für

---

Preisigke, Sammelbuch 4903, 4668, 4869; Wessely Denkschr. Akad. Wien 37, 237, 125, 174; Wessely Studien Pal. und Papyruskde VIII 157, Form. 875; Pap. Stud. X 16 und 78; P. S. I 84; Pap. Oxy. 1898; Pap. Masp. 67151; Wessely Stud. 14 und 82; Grenfell, Alexandr. erotic fragm. I 62; Pap. Stud. X 219; Preis. Sammelb. 4904 = Wessely 37, 238; Greek Pap. III 276 (London 1324); Grenfell-Hunt, The Amherst Pap. (London 1901) II 188 No 154; Greek Pap. in the Brit. Mus. III (London 1028, 16).

[18] Kaiserin Eirene: Ps.-Kodin. S. 246, 3.

Theophilos: Ps.-Kodin., De signis S. 50; Theoph. Contin. III 8, S. 95; Symeon Magistros, De Theophilo 645 No 26; Georg. Monach., De Theoph. 809 No 28; Anonym. bei Sathas, Bibl. Bd. 7, S. 136; Ch. Diehl, Histoire du moyen-âge, t. III de l'Histoire Générale (Paris 1936, Glotz) S. 314 ff.; J. B. Bury, A History of the eastern Roman Empire (London 1912) S. 129, 132; G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates (München 1952) S. 167 ff.

Bischof Theophylaktos: B. Z. 7 (1898) S. 484 ff.; Anal. Boll. 50 (1932) S. 67 ff.

Frauen wurde, nachdem er zur Ruine geworden, von der Witwe Michaels VIII. Palaiologos wiederhergestellt.[19]

Weiteren Zuwachs erhielt die Anstaltsversorgung in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts durch Michael und Konstantin IX. Monomachos. Von Kaiser Michael stammen Gerokomeia sowie Xenones und Nosokomeia τοῖς ἀδυνάτοις καὶ νοσοῦσι (Anonymos Sathas), Konstantin errichtete in dem mit großem Aufwand erneuerten Manganakloster Gerontotropheia, Xenones und Ptochotropheia (Kedrenos). Wir begegnen hier wieder dem Unterschied zwischen ἀδυνάτοις – νοσοῦσι, nur wechseln die Anstaltsbezeichnungen. Nach dem Anonymos sind erstere im Xenon untergebracht, nach Kedrenos im Ptochotropheion, während Xenon bei ihm die Krankenabteilung bedeutet. Diese heißt bei Michael Attaleiates, der ebenfalls die prächtige Klosteranlage Mangana beschreibt, wieder Nosokomeion, bei Zonaras Iatreion. Hier wurden die Kaiser Konstantin und Alexios I. in ihrer letzten Krankheit behandelt.[20]

Das Zeitalter der Komnenen führt auf den Höhepunkt der Entwicklung. Kaiser Johannes II. errichtete im Jahre 1136 seine oft beschriebene und viel bewunderte Musteranstalt, das mit dem gleichzeitig geschaffenen Pantokratorkloster verbundene Krankenhaus.

Schon sein Vater Alexios I. war 1118 mit einer großartigen Wohltätigkeitsanstalt vorangegangen und hatte in dem von ihm erneuerten Orphanotropheion eine Abteilung für Sieche und invalide Soldaten eingerichtet, sein Bruder, Isaak Komnenos, folgte ihm 1152 mit dem Kosmoteira-Siechenhaus nach.

Das Pantokrator-Krankenhaus, wie man gesagt hat, vielleicht das eindrucksvollste Beispiel der humanitären Ideen der byzantinischen Gesellschaft, ist das Werk eines Kaisers, dessen Charakter ihn weit über seine Zeit erhebt. Die Ideen, die ihn geleitet haben, spiegeln sich in seinen Statuten, dem Typikon, wider. Sie lassen sich an der Hand der grundlegenden Untersuchungen von G. Schreiber dahin zusammenfassen, daß die Anstalt Gott als Dank für Beistand und Sieg dargebracht, der Schutzmacht Christi unterstellt, als Begräbniskirche der Dynastie in den Kloster-

[19] Basileios I. stellte außer Krankenhäusern auch Altersheime wieder her, erbaute neue Ptochotropheia und Xenones und richtete in einer alten Kirche – τὰ Στείρου oder Τζήρου –, die er nach einem Erdbeben renovierte, ein Armenhaus ein, Theoph. Cont. V c. 93, S. 339; Ps.-Kodin. S. 220, 18.

Romanos Lakapenos stiftete γερόντων τροφεῖα, ξενουμένων τε καταγώγια, ἀρρωστούντων ἐνδιαιτήματα, Theoph. Cont., De Roman. Lak. VI S. 404, S. 431, über die Herberge, oben Anm. 11. – Zum Myrelaion-Kloster Ps.-Kodin. S. 253, 1 und 7; Kedren. 2 S. 319; Glykas IV S. 604. Über das Krankenhaus unten Anm. 22. Über die Eirenekirche oben Anm. 13. – Über Euchaita Inschrift CJG 9256 und R. Pohl, De Graecorum medicis publicis (Berlin 1905) S. 61; Kötting (Anm. 3) S. 163 Anm. 434.

Lips: R. Janin in Mémorial Louis Petit (Bucarest 1948) S. 225 ff. Näheres unten Anm. 23.

[20] Michael IV: Anonym. bei Sathas, Bibl. t. 7 (Paris 1894) S. 161.

Manganakloster: Kedren. II S. 608 ff.; Mich. Attaleiates, Hist. S. 48 ff.; Zonaras Epit. S. 759; Anna Komnena, Alex. XV 11, S. 372.

organismus eingegliedert sowohl kultische Pflichten erfüllen als auch gemeinnützigen Zwecken dienen und in bezug auf ärztliche Leistungsfähigkeit ein Vorbild sein soll.

Das Typikon gibt in erster Reihe der persönlich empfundenen Religiosität des Stifters Ausdruck; er wünscht auch Gebete für sich und seine Familie. Auch sein Bruder tut dies in seinem Kosmosoteira-Statut, kann aber im Gegensatz zu Johannes in einer „fast weinerlichen und überschwänglichen Art" (Schreiber) seine Sündhaftigkeit nicht genug betonen, während Johannes sich seiner hohen Stellung stets bewußt bleibt.

Für die kirchlichen Feiertage und den Gottesdienst an vier Wochentagen sowie an einzelnen Gedenktagen und für Totenmessen gibt er genaue Vorschriften, denkt aber neben dieser Seelsorge auch fürsorgerisch an das leibliche Wohl der Insassen. Kranke, Ärzte und Personal erhalten bei diesen Gelegenheiten abgestufte Spenden. Der Hospitaldienst ist ihm Dienst an Christus und die Kranken sind seine Brüder. Dies bleibt keine Redensart; bei der ausführlichen Erörterung ihrer Berufspflichten weist er die Ärzte auf ihre Verantwortung gegenüber den Kranken hin. In dieser Beziehung weist auch das Kosmosoteira-Statut den Arzt an, die Kranken und Mönche mit ganzer Seele zu behandeln, wie auch der Vorsteher und alle anderen die Anordnungen in Demut zu Gott ausführen sollen.

Die ärztliche Organisation des Pantokrator mutet fast modern an. Fachlich gegliedert in 5 Abteilungen, verfügte das Krankenhaus über 50 Betten (61 mit 6 Extra- und 5 Reservebetten) und einen Stab von 16 gelehrten Ärzten, denen jüngere Ärzte, Assistenten und Pfleger, 1 Brucharzt und 1 Aderlasser – im ganzen 44 – zur Seite standen.

Die chirurgische Station (10 Betten) war für Wundkrankheiten und Knochenbrüche bestimmt, die innere Station (8) für akute Krankheiten, besonders Augen- und Darmleiden, die 3. Abteilung (12) für Frauenleiden und zwei weitere Abteilungen (je 10) für einfache Fälle. Die Extrabetten waren in der Mitte durchlöchert und für Patienten bestimmt, die nicht aufstehen konnten.

An der Spitze standen 2 dirigierende Ärzte (Primikerioi), welche die Stationsoberärzte (Protomenitai) und die Ernährung der Kranken durch allmonatliche Kontrolle zu beaufsichtigen hatten. Die Oberärzte machten täglich (im Sommer zweimal) Visite. Die Chirurgen standen den inneren Ärzten in der Besoldung gleich. Auf der Frauenstation war außer den 2 Oberärzten 1 Frauenärztin (oder Hebamme) tätig, deren Besoldung etwas niedriger als die der Ärzte war. Die Abteilungen hatten einen Tagesraum für die Patienten und einen Platz sowie ein Waschbecken für den Arzt. Nachts waren die Krankenräume erleuchtet, für eine Nachtwache war gesorgt. Angeschlossen war eine Poliklinik. In der Apotheke waren 5 Apotheker (3 ordentliche, 2 überzählige) beschäftigt, sie wie alle Ärzte weltlichen Standes. Zu beachten ist, daß die Ärzte nicht alle gleichzeitig tätig waren, sondern stets nur die eine Hälfte, welche die andere Hälfte ablöste.

Die Patienten trugen Anstaltskleidung. Sie erhielten ausschließlich vegetarische Ernährung. Die Verwaltung führte ein Mönch (Nosokomos) mit einem Stellvertreter. Sie hatten zahlreiches Wirtschafts- und Reinigungspersonal – auch für die ärztlichen Instrumente – unter sich. Die Seelsorge war zwei Weltgeistlichen und zwei Lektoren anvertraut, das Friedhofsoratorium einem Mönchspriester. Eine Besoldungsordnung regelte die Gehälter des gesamten Personals, einschließlich der Mediziner.

Besonders bemerkenswert ist die im Pantokrator zum ersten Male in Byzanz eingerichtete medizinische Schule zur Ausbildung junger Ärzte. Als Lehrer fungierte ein besonderer Arzt, der dasselbe Gehalt bezog wie der geistliche Nosokomos. In Byzanz war Medizin bisher nur auf den Universitäten, als Teil der Philosophie, sowie auf der Patriarchenschule gelehrt worden, seit dem 13. Jahrhundert kamen die Klöster hinzu. Eine Krankenhausschule begegnet erst wieder im 14. Jahrhundert. Im Bereich des Islams waren solche schon seit 150 Jahren üblich, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Johannes sich diese zum Vorbild genommen hat, aber nur halb. Die muselmanischen Schulen zeichneten sich dadurch aus, daß nicht nur theoretische Vorlesungen gehalten wurden, sondern der Unterricht sich auch praktisch am Krankenbett vollzog, was schon um 900 der größte Arzt seiner Zeit, Rhazes, im Krankenhaus von Ray getan hat. Diese wichtige, auch im Abendland noch lange unbekannt gebliebene Methode hat Johannes nicht übernommen.

Das Pantokrator-Krankenhaus war allen gleichzeitigen Anstalten des Abendlandes weit überlegen, als wirkliches Krankenhaus das reife Ergebnis der früh einsetzenden Spezialisierungstendenz, von besonderer Bedeutung durch seine fachliche Gliederung, wie sonst nur in islamischen Anstalten durchgeführt, doch nicht sonderlich groß im Vergleich zu den 200 Betten Justinians.[21]

---

[21] Über Orphanotropheion und Kosmosoteira unten Anm. 24.

Pantokrator: Dmitriewsky, Manuscrits liturgiques grecs I, Typikon S. 682–696 (Kiew) 1895).

Literatur: B. Z. 2 (1893) S. 627; A. Hergès, Echos d'Orient 2 (1898/99) S. 70 ff.; F. Chalandon, Les Comnènes II, Paris 1912; K. Sudhoff, Ergebnisse des Krankenhauswesens (Krankenhausjahrbuch) II (Kena 1913), S. 1 ff. = Sudh. Archiv XXI (1929) S. 164 ff. (E. Dietrich, J. Grober); Oekonomos, La vie religieuse dans l'Empire des Comnènes et des Anges (Paris 1918) S. 195 ff.; E. Jeanselme et L. Oekonomos in Liber Memorialis du 1er Congrès de l'Histoire de l'Art de Guérir (Anvers 1920 et 1921) S. 239 ff.; A. A. Vasiliev, History of the Byzantine Empire (Madison 1952) S. 376, 472; G. Ostrogorsky S. 299; Janin S. 576 f. Die beste Darstellung mit Kommentar gibt Schreiber S. 9, 11, 15, 21, 29, 42–80.

Kirchliche Feiern: Typikon S. 685.

Ärztliche Verantwortung: Typikon S. 683/84.

Ärztliche Organisation: Typ. S. 682/83, 689, 690, 692.

Poliklinik: Typ. S. 683.

Ernährung: Typ. S. 685 f., Schreiber S. 63.

Verwaltung: Typ. S. 671, 696, Schreiber S. 68.

Seelsorge und Friedhof: Schreiber S. 71 ff.

Zur Zeit des Isaak II. Angelos herrschten schwere Mißstände in der Zentral- und Provinzialregierung, zu deren Beseitigung nichts geschah, während der schwache Kaiser selbst im Luxus lebte. Um seine Sünden und das Unrecht des Staates wiedergutzumachen, nahm er sich, wie Niketas erzählt, des leidenden Volkes besonders an. Außer dem Pandocheion (oben S. 347) und einem Pflegeheim (unten S. 357) schuf er ein Krankenhaus bei der 40-Märtyrer-Kirche, dem ehemaligen Praetorion, indem er einen von seinem Vorgänger dort erbauten Palast zu diesem Zweck einrichtete.

In diesem Krankenhaus benutzten die Ärzte das Buch des Chirurgen Niketas. Ein anderer medizinischer Schriftsteller, Romanos, war Kubikularios der Hagia Sophia und hatte, wie die Stationsärzte des Pantokrator den Titel Protomenites und war Arzt des „kaiserlichen Xenon Myrelaion" (oben S. 352). Ein der inneren Medizin gewidmetes Werk von Johannes Staphidas aus dem Jahre 1384 ist einem Panteleemon-Xenon gewidmet. Es könnte sich um die Anstalt (Xenon-Gerokomeion) des Patrikios Narses handeln, die nach Zonaras in Verbindung mit einer Panteleemon-Kirche stand (unten S. 358). Bedenklich ist nur, daß der Xenon des Codex bei einer Basileioskirche gelegen haben soll, es müßte denn sein, daß diese erst nach dem 12. Jahrhundert so genannt oder erbaut worden ist.[22]

Während der lateinischen Herrschaft sorgte Vatatzes für Krankenbehandlung in Nikaia und nach der Wiederherstellung des Reiches Michael VIII. Palaiologos in Byzanz. Seine Witwe Theodora stellte den Xenon des Admirals Lips wieder her und gab ihm ein noch erhaltenes Statut. Die Anstalt war klein und für 12 Frauen bestimmt. Sie verfügte über 3 Ärzte, 1 Aderlasser und 6 Pfleger, für welche 3 Betten vorgesehen waren, und 2 Poimentarioi (wohl auch Pfleger ?). Für die Verwaltung waren 1 Nosokomos und 1 Option (Buchhalter ?) tätig, ferner wurden 3 Diener, 1 Koch und 1 Wäscherin beschäftigt. Die Oberin und der Oekonom des Klosters, mit dem das Haus untrennbar verbunden war, hatten dafür zu sorgen, daß es die Patienten nicht schlechter als die Nonnen hätten. Die Ausgaben für die Ernährung, auch für Näschereien, waren genau festgesetzt. Für die Seelsorge war 1 Priester vorgesehen.

Schule: Typ. S. 692. Hierzu F. Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter, Byz. Arch. 8 (1926) S. 1 ff., 36 f. Über Rhazes, etwa 850–923, in Ray und Bagdad E. G. Browne, La médicine arabe (trad. Renaud, Paris 1933) S. 51.

[22] Über Isaak II. Ostrogorsky S. 320; Niket. Chon., De Isaaco Ang. III 7, S. 585; Ps.-Kodin S. 234, 11 ff.; Anonym. bei Sathas, Bibl. 7, S. 411; sein Pandocheion oben Anm. 12, sein Ptochotropheion unten Anm. 24.

Über die Abhandlung des Arztes Niketas (325 Seiten) E. Jeanselme, Mélanges Ch. Diehl I (Paris 1930) S. 168. – Der Arzt Romanos war Verfasser der Abhandlung De acutis et diuturnis morbis, vgl. Lambecius VI 2 De Augustissima Bibliotheca Caesarea (Vindobonensi 1674) No XXXIV und E. Göller, Festschrift für P. Kehr (1926, A. Brackmann) S. 622 ff. Das Myrelaion (oben Anm. 19) hieß βασιλικὸς ξενών. Über Staphidas Jeanselme a. a. O. Das Werk war τῷ εὐαγεῖ ξενῶνι gewidmet.

Mit dem Xenon des Serbenkrals Stephan Uroš II. Milutin, 1282–1321, einem Herrscher des vorübergehend mächtigen serbischen Staates, schließt die Reihe; der Xenon war dem Prodromoskloster in Konstantinopel angegliedert und hatte eine medizinische Schule; die Klosterbibliothek besaß die berühmte Handschrift des Dioskorides.[23]

Der Gesundheitsfürsorge dienten, wie wir sahen, auch andere Anstalten, die man heute etwa Pflege- oder Siechenheime nennen würde. Es handelt sich um Menschen, die an Schwäche- und Erschöpfungszuständen, chronisch verlaufenden Krankheitszuständen litten, um Krüppel und Sieche, die einer längeren oder dauernden Pflege und ärztlichen Beobachtung bedurften. Sie wurden in Xenones, soweit diese nicht reine Krankenhäuser waren, oder in Ptochotropheia, wie z. B. in Sebaste, in Kaisareia, aufgenommen.

Man wird eine scharfe Trennung von anderen Anstalten im Anfang nicht erwarten dürfen; anders, wenn später zum Beispiel Johannes Eleemon in Alexandreia, Kaiserin Eirene, Basileios I. Makedon, Konstantinos Monomachos, Vatatzes sowohl Nosokomeia wie Ptochotropheia errichteten. Eine deutliche Sprache spricht die abgrenzende Gegenüberstellung von ξένων καταγωγαί, νοσούντων ἐπιμέλειαι, ἀσθενῶν ἰατρεῖα (Michael Palaiologos) oder ἀνάπαυσις τῶν ἀσθενούντων neben νοσοκόμεια (Isaak Angelos).

Das von Alexios I. großartig hergestellte Orphanotropheion, welches das alte Waisenhaus des Zotikos ersetzte, hatte eine Siechenabteilung für Gelähmte, Krüppel, „Blinde“, Lahme, wie sie Anna Komnene beschreibt: λελωβημένοι, πεπωρημένοι.

Das mit Pantokrator verbundene Gerokomeion war ein Siechenheim für 24 Männer; es waren ἀναπηροὶ καὶ χωλοὶ καὶ παρειμένοι καὶ ἄλλως κακοπαθεῖς. Erkrankten sie an einer anderen Krankheit als dem Leiden, wegen dessen sie aufgenommen waren, wurde die ärztliche Hilfe des Krankenhauses in Anspruch genommen.

Den gleichen Zweck hatte die Kosmosoteira-Anstalt bei Ainos in Thrakien, gestiftet von Isaak Komnenos, Sohn von Alexios I. Es war kein Krankenhaus, wie oft angenommen wird, das Statut bezeichnet die Einrichtung mehrfach als Gerokomeion. Für die 36 Insassen war nur 1 Arzt, und zwar ein Wundarzt, vorhanden, während Pantokrator für 50 Patienten täglich 8 und Lips für nur 12 Frauen 3 Ärzte zur Verfügung hatten. Eine Apotheke war nicht vorhanden, die Heilmittel wurden jährlich einmal eingekauft. Nicht alle Insassen waren bettlägerig; diejenigen,

---

[23] Vatatzes: Nikephor. Gregor. Hist. II 6, 2 MG 148, 165; Theod. Metochit. in Sathas, Bibl. t. 1 S. 145.

Michael VIII. Palaiol.: Gregorios von Kypros, Laudatio, MG 142, 377.

Lips: H. Delehaye, Deux typica Byzantins de l'Époque des Paléologues (Bruxelles 1921) c. 50, 51; R. Janin in Mémorial Louis Petit (Bukarest 1948) S. 225 ff.

Zu dem serbischen Xenon: J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters (Wien 1906) S. 103 und L. Mirković, Die byzantinischen und serbischen Krankenhäuser im Mittelalter (serbisch) 1942, zitiert bei Schreiber S. 20, Anm. 95.

welche für immer im Hause blieben, sollten die alten Kleider der Nonnen bekommen.[24]

Keine Ptochotropheia in diesem Sinne waren die Anstalten, welche Michael IV. und Michael Attaleiates so nennen. Wie Psellos schildert, wollte der Kaiser Michael sich Gott gefällig zeigen, baute Klöster und ein Hospiz, dem er den Namen Ptochotropheion gab, für diejenigen, welche ein asketisches Leben führen wollten. Die Stiftung des Michael Attaleiates sieht Verteilungen von Geld und Brot, tägliche Armenspeisungen und jährliche Getreidelieferungen und in Rhaidestos einen Ruheplatz für Wanderer vor; ob dies mehr als eine Beherbergung war, ist nicht zu entscheiden; wenn ja, war es ein Ptocheion.

Dreimal begegnen wir Altersheimen, die vielleicht hierher gehören. Im Gerokomeion des Küphe befanden sich auch Loboi, worunter wir nicht Leprose, sondern Gebrechliche verstehen. Vor den zahlreichen Altersheimen – fast in jedem Jahrhundert treten neue auf, meist zwei oder drei – ist es dadurch ausgezeichnet, daß der Kaiser am Karfreitag hier eintrat und Almosen unter die Alten und Gebrechlichen verteilte; vielleicht waren es Kriegsinvaliden.

Der Patrikier Narses, von dem wir schon sprachen, wandelte nach Ps.-Kodinos sein Haus in einen Xenon und in ein Gerokomeion um. Die Annahme von Janin, es seien zwei getrennte Anstalten, dürfte kaum zutreffen, da beide Zwecke im selben Haus vereinigt waren. Die gleiche Zusammenstellung findet sich bei der von Helene, der Gemahlin Konstantins VII. Porphyrogennetos, gestifteten Anstalt, welche der Kaiser mit Landgütern und Chrysobullen ausstattete. Wie aus dem Text (Singular) hervorgeht, war es eine Einheit, was auch für Narses naheliegt, zumal Zonaras ebenso τὸν ξενῶνα sagt. Es fragt sich nur, was der Zusatz Xenon bedeutet. Da die Verbindung mit einem stets unruhigen Herbergsbetrieb nicht wahrscheinlich ist, werden die beiden Gerontokomeia über den gewöhnlichen Zweck eines Altersheims, in quo pauperes et propter senectutem solam infirmi homines curantur, hinaus auch Sieche betreut haben, im Falle von Narses vielleicht überwiegend, wenn es zutrifft, daß die medizinische Schrift seiner Anstalt gewidmet war (oben S. 356).[25]

---

[24] Johannes Eleemon: siehe oben Anm. 17, Kaiserin Eirene, Anm. 18. Basil. Makedon. Anm. 19, Konstant. Monom., Anm. 20, Vatatzes und Michael Palaiol. Anm. 23, Jsaak Angel., Anm. 22.

Orphanotropheion: Alexias XV 7, S. 345. F. Chalandon (Anm. 21) S. 28; G. Buckler, Anna Comnena (London 1929) S. 219. Der Vorsteher der Siechenabteilung hatte den Titel Protonosokomos, war also Arzt: G. Schlumberger, Sigillographie de l'Empire Byzantin (Paris 1884) S. 379 No 1.

Pantokratortypikon S. 694.

Kosmosoteira: L. Petit, Typikon du monastère de la Kosmosoteira, Bulletin Inst. Arch. Russe à Constantinople 13 (1908) S. 17 ff.

[25] Michael IV.: M. Psellos Chron. (Paris 1926, E. Renauld) c. 36, S. 74.

Michael Attaleiates: Typikon des Ptochotropheion in Rhaidestos, Dölger, Regesten S. 1005, 1042.

Die Lepra war stark verbreitet, und von Zotikos bis Vatatzes hat es nicht an Bemühungen gefehlt, das Los der Unglücklichen zu erleichtern. Gerade hier machte sich der Gegensatz Heidentum – Christentum geltend. Dem neuen Geist widersprach es, die Leprosen hilflos ihrem Schicksal zu überlassen oder gar in Einöden und Wälder zu verstoßen und dort umkommen zu lassen, wovor selbst Söhne und Geschwister nicht zurückschreckten. Die Kirchenväter wurden nicht müde, den Mangel an Hilfsbereitschaft zu verdammen und auf das Elend der Verstoßenen hinzuweisen, die nackt und bloß, entkräftet und verstümmelt in Vorhallen der Bäder und auf öffentlichen Plätzen bettelnd herumlagen.

Diese unheilbare Krankheit, schon den ältesten Völkern bekannt, oft mit Syphilis und anderen Hautkrankheiten vermengt, heißt bei den Byzantinern Lobe oder Elephantiasis, auch Krebs. Wie oben bemerkt, kann Lobe auch eine andere Bedeutung haben; sicher ist Lepra gemeint, wenn sie gleichzeitig als Heilige Krankheit bezeichnet ist. Letztere ist nicht mehr, wie bei Hippokrates und Galen, die Epilepsie, sondern die Elephantiasis, von der Aretaios eine ausführliche, von den byzantinischen Ärzten gerühmte Beschreibung gegeben hat; die Elephantiasis, so genannt, weil sie so groß und gewaltig wie das Tier sei, ist nichts anderes als die Lepra. Obwohl manche, wie Aretaios berichtet, die Epilepsie ἱερὴν πάθην nennen, was auch ein Scholiast zu Basileios bemerkt, haben die nichtärztlichen byzantinischen Schriftsteller sie niemals so genannt. Nach ihrem Sprachgebrauch sind Epileptiker die von Dämonen Besessenen, während die Heilige Krankheit der Aussatz ist. Mindestens sechs Kaiser haben an Epilepsie gelitten, ohne daß bei der Beschreibung ihrer Leiden von der Heiligen Krankheit die Rede ist. Dagegen ist die Heilige Krankheit die schimpfliche Lobe (Gregor von Nyssa), und die von ihr Befallenen sind nach Gregor von Nazianz bis auf Fleisch, Knochen und Mark zerfressen. Die Aussätzigen, welche die Leproserie des Zotikos beherbergt, leiden an ihr.[26]

Küphe: Theophan. Cont. VI 23 S. 370; Konstantin. De cerimoniis I 34 S. 180. Über die loboi vgl. MG 112, 423 Anm. 61.

Narses: Ps.-Kodin S. 249, 1; Theophan. Chron. S. 376; Kedren. I S. 684; Zonaras Epit. S. 199, Janin S. 568 und 570. Xenon und Gerokomeion der Kaiserin Helene: Theophan. Contin. S. 458. Über die Lage der Anstalt des Narses: Janin, Constantinople Byzantine (Paris 1950) S. 47 und P. Joannou B. Z. 44 (1951) S. 283 ff.

[26] Über die Lepra G. Sticker, Entwurf einer Geschichte der ansteckenden Geschlechtskrankheiten (Berlin 1931) S. 349 ff. (Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Jadassohn, XXIII). – Galenos, Corpus Medic. Graec. 5, 10, 2, 2 S. 348.

Gregor von Nazianz, 14. Rede über die Liebe zu den Armen, No 6 ff., MG 35, S. 864 ff. Joh. Chrysost., Ad Stagirum, MG 47, 490; MG 61, 179.

Aretaios, Corpus Med. Gr. Bd. 2, lib. IV c. 13 S. 85 ff. und lib. VIII c. 13 S. 167 ff. über Elephantiasis, Lib. IV c. 2, S. 27 f., 38 über Epilepsie. Scholien zu Basileios: Cantarella B. Z. 26 (1926) S. 8 No 23. Über den Sprachgebrauch der Byzantiner Kukules S. 147 Anm. 12. – Epilepsie der byzantinischen Kaiser: E. Jeanselme, Bull. de la Soc. Franç. d'Histoire de la Médicine 18 (1924) S. 225 ff. – Gregor von Nyssa MG 46, 140; Greg. von Nazianz MG 35, 865, vgl. MG 36, 1330 s. v. morbus. – Zotikos: Leon Diakonos VI S. 99, Zonaras Epit. XVII 12 S. 580 f.

Trotz der nicht unbekannten Ansteckungsgefahr haben Anstalten aller Art auch Aussätzige aufgenommen. Kaiser Valens hat den Leprosen der Basilias eine Zuwendung gemacht, wahrscheinlich bildeten sie eine besondere Abteilung. Ob dies auch im Kloster Dêr-Dôsi der Fall war und in den Anstalten des Theophylaktos und in Nikaia, ist nicht zu ersehen.[27]

Besondere Leproserien waren außer dem heiligen Zotikos die Anstalten des Johannes Chrysostomos in Antiocheia, des Makarios in Alexandreia, in Palästina die Leproserie der Eudokia und das Hospiz am Tiberiassee, wo etwa 2 Kilometer von der Stadt entfernt unweit vom See heiße Quellen hervorsprudeln. In Edessa stiftete Bischof Nonnos ein Aussätzigenspital mit einer Kapelle für Kosmas und Damian. Justinian tat viel für Leprakranke, am asiatischen Ufer des Bosporos (Argyroneion) und bei den warmen Quellen in Pythia (Bithynien) stellte er ältere Leproserien wieder her, in Thrakien befestigte er einen Platz in der Nähe von Anchialos am Schwarzen Meer, dessen Schwefelquellen von Leprosen aufgesucht und von dem Arzt Philumenos empfohlen wurden.

Schließlich fügte auch Kaiser Johannes dem Pantokrator eine Leproserie hinzu. Diese Anstalt wird allgemein als ein Asyl für Geisteskranke, insbesondere Epileptiker, gehalten, weil sie zur Aufnahme der von der Heiligen Krankheit Befallenen bestimmt war. Wir glauben nicht, daß diese Auslegung richtig ist. Es ist nicht anzunehmen, daß das Typikon von dem allgemeinen Sprachgebrauch, den wir zur Genüge nachgewiesen haben und den auch Kukules für erwiesen hält, abgewichen ist. Er war noch zur Zeit von Theodoros Metochites üblich; wenn dieser das Schicksal der an der Heiligen Krankheit Leidenden beklagt, die ihr ganzes Leben lang verzweifeln müssen und keine Hoffnung mehr haben, so kann sich das nur auf Leprose beziehen.

Andererseits wurden Geisteskranke nicht als Leidende behandelt, sondern in Gefängnissen (Klöstern) eingesperrt.

Die Anstalt des Kaisers befand sich nicht auf dem Pantokratorgelände, sondern in der Nähe eines Altersheimes des Kaisers Romanos, von dem wir nichts Näheres wissen. Nach Jeanselme und Oekonomos sei diese Lage gewählt worden, damit die Ruhe des Klosters und Krankenhauses nicht durch die Schreie der Epileptiker gestört werde. Der Text sagt nichts derartiges. Die Begründung des Kaisers ist eine ganz andere, die deutlich auf Leprakranke hinweist. Er wollte die Kranken abgesondert an einem bestimmten Ort „reinigen“ (ἀφιερῶσαι) und ihnen eine Verwal-

---

[27] Stiftung des Kaisers Valens: Theodoret. Hist. Eccl. IV 16.

Kloster Dêr-Dôsi: Vita Theodos. (Usener) S. 34 – Theophylaktos: Analecta Boll. 50 (1932) c. 9. – Nikaia: Theod. Metoch., Sathas Bibl. Bd. 1 S. 145.

Leproserien: Makarios: Hist. Laus. c. VI (Butler) – Eudokia: Nikeph. Kallist., Hist. Eccl. XIV 50, MG 146 S. 1240. – Am Tiberiassee: Anonym. Placent. CSEL 39 S. 163; Gregor Turensis, Gloria Mart. c. 17–19. – Essenische Chronik No 68 (Texte und Untersuchungen 9 (1893). – Justinian: Prokop. De aed. I 9, V 3, III 7. – Oreibasios, Collectio medic. XLV 29, Bd. 4 (Paris 1852 ff.) Daremberg.

tung und den Genuß von Einkünften in einer Weise geben, die für sie nicht lästig sein sollte. Da einerseits eine solche Konzentration in der Stadt für die Nachbarn unangenehm und unfreundlich sei, andererseits eine ganz eigene Bewirtschaftung ungebührlich wäre, hat er beschlossen, zwar ein eigenes Gebäude zu bauen, aber nahe dem Altersheim, mit dem es gemeinschaftlich bewirtschaftet werden solle. Die Fürsorge für die Brüder der heiligen Gottesgemeinschaft (παρὰ τοῦ τοιούτου ἱεροῦ καὶ θείου συντάγματος), wie er die kranken Brüder nennt, und die er den Verwaltern ans Herz legt, entspricht der geläuterten religiösen Auffassung, die der fromme Kaiser teilt, wonach die unheilbar Aussätzigen ganz besonders Gegenstand der Nächstenliebe waren.

Auch Janin bezeichnet die Anstalt als Leproserie (S. 569 Nr. 20); an anderer Stelle (S. 578) schließt er sich allerdings der herrschenden Meinung an.[28]

Schließlich noch ein Wort über die Fürsorge für die Klosterleute. Seit Pachomios haben alle Klöster mit verschwindenden Ausnahmen Abteilungen für kranke und alte Mitglieder der Gemeinschaft. Sie wurden durch reichliche und bessere Kost gekräftigt, auch ärztlich versorgt und vor allem von dem Fastenzwang befreit. Im Anfang herrschte wegen der verständlichen Gefahr von Simulation starkes Mißtrauen, und die zum Aufsuchen des Krankenraums erforderliche Erlaubnis wurde von dem Oberen wohl sehr ungern erteilt. Nach Schenutes Bestimmung durfte eine ärztliche Untersuchung nur in Gegenwart von Zeugen und nicht durch Junge erfolgen. Diese Strenge ist im Laufe der Zeit geringer geworden, besonders am Schluß der Periode. Schon der große Basileios dachte weitherziger und war von dem Nutzen der Heilkunde mehr als andere Kleriker seiner Zeit überzeugt.

Die Ausgrabungen des um 470 entstandenen Jeremiasklosters bei Saggara, nicht weit von den Ruinen des alten Memphis, haben, wie es scheint, eine solche Infirmerie zutage gefördert, ein breites Zimmer mit zwei Nischen und einer koptischen Inschrift, die mit father of the hospital übersetzt wird. Im Kloster Dêr-Dôsi waren für Kranke und durch Alter und Askese geschwächte Mönche je ein Haus vorgesehen, letzteres als Gerokomeion bezeichnet.

Basileios spricht mehrfach von dem Nosokomeion für kranke Mönche, das er auch gelegentlich Xenodocheion nennt, ebenso Theodoros Studites. Im Petritzoskloster des Gregorios Pakurianos hieß es Gerokomeion, im Pantokratorkloster Triklinium (mit 6 Betten); zur Behandlung wurde einer

---

[28] Pantokratortypikon S. 695.

Jeanselme et Oeconomos S. 254, Hergès S. 82, Chalandon S. 34, Oeconomos S. 210, Schreiber S. 19 und 24 Anm. 115, 28; Diepgen S. 172, H. Delehaye in Byzantium 1953 (H. Baynes and H. St. L. B. Moss, Oxford) S. 154.

Dagegen Kukules oben Anm. 26. – Im Kloster Dêr-Dôsi war für die von Dämonen Heimgesuchten eine Abteilung nebst eigener Kirche eingerichtet, Theod., Vita Theodos. (Usener) S. 44 ff. Th. Metochites oben Anm. 27.

der Poliklinikärzte geholt, der, wenn nötig, auch des Nachts blieb, 6 Hyperetai funktionierten als Pfleger. In Eirenes Kloster der Theotokos voller Gnaden soll die Erkrankte in einer besonderen Zelle untergebracht werden, von der Oberin gepflegt und von einem Arzt, der Eunuch oder alt sein muß, behandelt werden. Kaiser Michael Palaiologos gab für das Demetrios-Kellibaron-Kloster ausführliche Bestimmungen, er wünschte, daß man Ärzte und Hyperetai, wenn nötig, mehrere, beschäftige und nichts an guter Behandlung und Heilmitteln fehlen lasse.[29]

Keine Dauereinrichtung der Gesundheitsfürsorge war die Hilfsaktion des Ephräm, der im 4. Jahrhundert in Edessa anläßlich einer durch Hungersnot entstandenen Seuche etwa 300 Betten in Säulenhallen einrichtete und, von Geldsammlungen unterstützt, ein Jahr lang für die Erschöpften und Erkrankten sorgte. Aus antiken Zeiten ist ein solches Beispiel nicht bekannt.[30]

Die ärztliche Behandlung, die in den Händen wissenschaftlich ausgebildeter Laienärzte lag, hat sich während der ganzen Periode, soweit wir sehen, kaum geändert. Aderlaß, Brechmittel und Abführen, Brennen und Schneiden sowie Bäder sind im 5. wie im 12. Jahrhundert die üblichen Methoden. Alles, was die Ärzte bei der letzten Krankheit des Kaisers Alexios I. tun konnten, waren Aderlaß und Kauterisation sowie ein Gemisch von Pfeffer, das, wie seine Tochter bemerkt, den Zustand eher verschlechtert hat. Einreiben mit Salben und Thermalbäder sollten den Leprosen helfen. Augenleiden spielten angesichts der Unsauberkeit der Orientalen und der Fliegenplage eine große Rolle; schon lange vor Pantokrator hatte die Sampsonanstalt Augenspezialärzte.[31]

Die Krankenpflege wurde zur Zeit des Johannes Chrysostomos von beamteten Witwen – nicht von Diakonissen – ausgeübt, deren Aufgabe von jeher der Krankenbesuch war. Diese Verwendung hat bald aufgehört, offenbar, weil sich der Beruf für sie nicht schickte; schon Chrysostomos wies auf die Gefahren für ihre Sittlichkeit hin und gab denjenigen, die ihre Begierden nicht unterdrücken könnten, den Rat, sich durch

---

[29] A. Boon, Pachomiana latina (Louvain 1932) regula 42; Holstenius, Codex regularum I 69; P. Ladeuze und J. Leipoldt oben Anm. 9. – J. E. Quibbel, Excavations Saggara (Le Caire 1912). – Theod., Vita Theodos. (Usener) S. 39 f.

Basileios, Regulae, MG 31, 1284; Poenae 1314.

Petritzoskloster, oben Anm. 11. – Eirenes Kloster: Typikon, MG 127, 985 ff., c. 44, c. 57. – Demetrios-Kellibaron-Kloster, Ph. Meyer, B. Z. 4 (1895) S. 46.

Die Abbildung bei Kukules, Tafel B' unter No 3 bezieht sich wohl kaum auf ein allgemeines Krankenhaus, sondern auf die Mönchsinfirmerie des Höhenklosters Barlaam (14. Jahrhundert). Wie sollte das auf steilen Felsen gelegene, nur mit Leitern und Strikken zugängliche Kloster ein Krankenhaus unterhalten haben? Der Grundriß entspricht völlig dem Plan von Sankt Gallen.

[30] Sozomenos, Hist. Eccl. III c. 16 S. 130; Hist. Laus. c. 101.

[31] Im Sampsonxenon wurde der Diakon Stephanos gebrannt und geschnitten; er sah dort neben der Tür Augenärzte: Papadopoulos Kerameus, Varia graeca sacra (Petersburg 1909) 25/26. – Alexias XV 11, 7, 8, 10. – Konstantin VII. Porphyrogen. stiftete der Zotikosleproserie Salben für Schmierkuren, Theoph. Cont. S. 449.

Fasten, Nichtbaden und Oberkleid zu schützen oder sich wieder zu verheiraten.

Die Pfleger, die an ihre Stelle traten, ursprünglich ohne Namen bezeichnet, wie z. B. bei Sampson, hießen ὑπουργοὶ oder ὑπηρέται, so in Ägypten, Edessa, Kosmosoteira. Pantokrator beschäftigte beide Kategorien, wobei die ὑπουργοὶ oder ὑπουργίσσαι wohl mehr rein pflegerisch tätig waren, die anderen auch untergeordnete Arbeit verrichteten. In der Frauenklinik des Lipsklosters waren außer 6 ὑπουργοί 3 δουλευταί beschäftigt.

Die Parabalani waren keine Pfleger, wie noch öfter angenommen wird. Sie hatten die Aufgabe, Kranke auf den Straßen aufzulesen und in Krankenhäuser oder Diakonien zu bringen. Schon die Basilias benutzte solche παραπέμποντας. In den Diakonien waren Männer und Frauen beschäftigt, Kranke, die man auf die Straße geworfen hatte, zu waschen. Auch in den Nosokomeia werden die Patienten zuerst gebadet worden sein, und hieraus erklärt sich die lange heftig umstrittene Bezeichnung. Die von H. Grégoire gegebene Deutung ist jetzt völlig sichergestellt. Die Fürsorge der Parabalani für die sich selbst überlassenen Leidenden war eine Notwendigkeit. In Alexandreia nahm einst eine mitleidige Seele einen Krüppel, der weder Hände noch Füße hatte und verlassen auf dem Marktplatz lag, zu sich. Im Abendland fand das Beispiel der Parabalani vielfach Nachahmung.[32]

Nach alledem hat die byzantinische Kultur ein Krankenhauswesen geschaffen, das von der Basilias bis zum Pantokrator sich in ständiger Aufwärtsbewegung entwickelt hat.

Der Westen hat in gleicher Zeit nichts Ähnliches aufzuweisen. Wie Schreiber hervorhebt, blieb dort der Typ des Xenodocheion (wir würden sagen, des Xenon) als Sammelbegriff vorherrschend, und wenn auch zuweilen Ärzte beschäftigt wurden, ruhte der Akzent doch mehr auf den Durchreisenden und dem Sammelbegriff der Hilfsbedürftigen aller Art. Immerhin waren doch die Beispiele, auf welche Schreiber hinweist (Caesarius, Liber diurnus, Vita Adalhardi) und einige andere nicht ohne Bedeutung für die Krankenversorgung und, wenn auch Ausnahmen, eine frühzeitige Verwirklichung des Krankenhausgedankens.

In dem von Bischof Caesarius in Arles in der Nähe der Stephanskirche für Kranke bestimmten sehr geräumigen Hause war Vorsorge für Ärzte und Pflege der bettlägerigen Kranken und ihre Ruhe getroffen (um 530).

Aus der gleichen Zeit stammt die Anstalt der Fürstin Radegunde in Athis, die mit guten Betten eingerichtet war und wo sie selbst sich an der Pflege von kranken Männern und Frauen beteiligte. Von Ärzten ist allerdings nicht die Rede.

---

[32] Joh. Chrysost., Vita MG 47 c. 5 S. 20 und MG 114, 1097.

Parabalani: H. Grégoire, Byzantion 13 (1938) 283 (παρὰ und βαλανεῖς); A. Philipsborn, Byzantion 20 (1950) 185 ff., zustimmend Bacht, das Konzil von Chalkedon II S. 227 (Würzburg 1953); Joh. von Ephesos, Kirchengeschichte II 15 über die Aufgabe der Diakonien bestätigt diese Ansicht. – Hist. Laus. c. XXVI De Eulogio Alexandrino.

Der Merowingerkönig Childebert I. und seine Gemahlin Ultragotho stifteten in Lyon für Kranke und Pilger ein Xenodocheion und erließen ein nicht näher bekanntes Statut, betreffend Leitung, Krankenfürsorge und Zahl der Kranken sowie Aufnahme von Fremden, das 549 von dem Konzil zu Orléans bestätigt wurde. Es ist übrigens nicht der Ursprung des Hôtel-Dieu de Lyon.

Ebenso wurde ein Xenodochium für Kranke und Pilger 580 in Merida in Spanien von Bischof Masona errichtet. Die Ärzte hatten die Aufgabe, in der Stadt nach Kranken zu suchen – seien es Sklaven oder Freie, Christen oder Juden – und sie bis zu ihrer Wiederherstellung mit aller Sorgfalt zu behandeln.

Ausschließlich für Kranke bestimmt war die Anstalt des Bischofs Praejectus (Saint Prix) in Clermont-Ferrand, versehen mit Ärzten und Pflegern; es sollten immer 20 Patienten aufgenommen und bis zu ihrer Heilung behalten werden (um 666).

Fast gleich waren die testamentarischen Bestimmungen des Bischofs Ansoald oder Adalhard für das Sinodoxium in Poitiers für 12 Kranke (696).

Schließlich enthält der Liber diurnus eine für die päpstliche Kanzlei bestimmte Formel für ein in Rom einzurichtendes Krankenhaus, das mit allem für Pflege und ärztliche Behandlung Nötigen versehen sein soll; ob von diesem Muster Gebrauch gemacht worden ist, läßt sich nicht ermitteln.

Bemerkenswert ist, daß byzantinischer Einfluß nicht zu verkennen ist. Ausdrücklich erklärt Saint Prix, er habe „orientalium more secutus", worunter das Vorbild byzantinischer selbständiger Krankenhäuser zu verstehen sein dürfte. Caesarius hatte enge Beziehungen zum Orient, und Radegunde stand ihm nahe. In Spanien war seit der Wiedereroberung durch Justinian byzantinischer Einfluß vorherrschend; die beiden Vorgänger Masonas waren Griechen, und er selbst hat die Ärzte als Parabalani benutzt.[33]

Kehren wir noch einmal zu den byzantinischen Vorbildern zurück. Wie viele von ihnen, die an uns vorübergezogen sind, lange im Betrieb waren, ist nicht genau zu ermitteln. Im 10. Jahrhundert werden von Konstantin Porphyrogennetos noch vier – Xenodocheia genannt – erwähnt: 1. bei der Eirenekirche, 2. bei Panteleemon (Narses), 3. der Kaiserin Eirene, 4. des Theophilos; außerdem die Mischanstalten Sampson und

---

[33] Schreiber S. 37.

Caesarius in Arles: Vita I c. 20, MGH. Scr. rer. Merov. III S. 464; Radegunde: Vita c. IV, MGH. Auct. ant. IV 2 S. 38 ff. (Venantius Fortunatus). – Childebert und Ultrogoto, Conc. Orléans c. 15, MGH, Legum sectio III, Conc. aevi merov. S. 105. – Masona in Merida: Paulus Diaconus c. IX, ML 80, 139 und Florez, España sagrana XIII 359. – Praejectus in Clermont-Ferrand: Passio Praej. c. 16, Scr. rer. Merov. V S. 235. – Ansoald oder Adalhard in Poitiers: Pardessus, Diplom. Chart. Epist. Leges ad res Gallo-Francicas spectantia III 239 No 438; – Mabillon, Annal. ord. S. Bened. I S. 474 ff. – Liber diurnus Roman. Pontif. (Sickel) c. 66.

Eubulos. Rechnet man aus der letzten Periode noch vier hinzu und nimmt man einen Durchschnitt von 50 Betten an – einige, wie Sampson, 40-Märtyrer, Myrelaion, werden mehr gehabt haben –, so würden im 12. Jahrhundert 500 Betten zur Verfügung gestanden haben, wobei die Siechenheime nicht mitgezählt sind. Im 19. Jahrhundert kamen in Europa auf je 1000 Einwohner 1,7 Krankenbetten. Danach wären für Byzanz mit 800000 Seelen 1360 Betten nötig gewesen.

Im 13. Jahrhundert nennt Jacobus Vitriacus, wie erwähnt, außer einem lateinischen Antoniuskrankenhaus nur das Sampsonspital. Auch unter der lateinischen Herrschaft bestand es noch; Papst Innozenz III. nahm es unter seinen Schutz und bestätigte dem Hause 1209 und 1222 Schenkungen des Kaisers Heinrich. Von Pantokrator wissen wir nur, daß das Kloster bis 1453 bestanden hat.

Allgemein bewundert die Schilderung eines Lobredners etwa des 13. Jahrhunderts die herrliche Stadt und außer den Fremdenherbergen die kirchlichen Heilanstalten (θεραπεῖαι ἀνδρῶν εὐαγῶν), in denen statutengemäß alljährlich im Überfluß Einkünfte zur Verfügung stehen, Festessen, Versammlungen und Unterhaltungen den Armen Freude bereiten.[34]

Abkürzungen

MG = Migne Graeca
ML = Migne Latina
CSEL = Corpus scriptorum ecclesiast. latin.
GCS = Die griechisch-christlichen Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte
Papyri vgl. W. Peremans en J. Vergote, Papyrologisch Handboek, Leuven 1942, S. 5 ff.

---

[34] De Caerimoniis I S. 32. – Jac. Vitriacus (oben Anm. 15). – Innozenz III. Epist. lib. XI, ep. 123 und lib. XIII ep. 17. – Leo Allatius, Notae ad Georgii Acropolitae annales, 205. – Über die Zahl der Wohltätigkeitsanstalten und Krankenhäuser vgl. auch Schreiber S. 24.

II. ABTEILUNG

B. Ferjančić, Vizantiski izvori za istoriju naroda Jugoslavije. II. Beograd 1959, pp. XII, 98. [Srpska Akademija Nauka. Posebna izdanja 323. Vizant. Institut 7].

Die schon beim ersten Band dieser Serie angewendete Methode der Ausgabe der Quellen für die Geschichte der Völker Jugoslaviens im Mittelalter (vgl. meine Besprechung, B. Z. 52 [1959] 88–93) wird hier weiterentwickelt und verbessert. Während aber die im I. Bd. gegebenen Geschichtsquellen von vier Mitarbeitern übersetzt und interpretiert sind, wurde der neue Band aus Exzerpten der Werke Konstantins VII. Porphyrogennetos zusammengestellt und ausgearbeitet von einem einzigen Gelehrten. Da die ethnische Differenzierung unter den Südslaven schon während der 9.–10. Jh. klar ausgeprägt war und da die Nachrichten bei Konstantin VII. in dieser Hinsicht sehr deutlich zu verstehen sind, war es möglich, eine homogenere Auswahl der Quellenangaben durchzuführen. Über die Nachbarvölker werden hier nur solche Nachrichten beigefügt, die sich auf gemeinsame Ereignisse beziehen. Aus den vier Werken, die mit dem Namen Konstantins VII. verbunden sind, nämlich: De administrando imperio (= DAI), De thematibus, De caerimoniis und Vita Basilii, hat F. sorgfältig die Angaben über die Völker Jugoslaviens ausgewählt, übersetzt und ausführlich gedeutet. Man könnte aber, meiner Meinung nach, noch einige Stellen, die die serbokroatischen Slaven betreffen, hinzufügen. So wird in DAI, Kap. 28, 16–19, von einer slavischen Bevölkerung gesprochen, die den Franken unterworfen war. Es handelt sich höchst wahrscheinlich um eine südslavische, d. h. serbo-kroatische Bevölkerung in Istrien, die in Verbindung mit dem Sohn Karls des Großen Pipin, dem König Italiens, und der Unterwerfung Venedigs um das J. 809 erwähnt ist. In DAI, Kap. 13, 3–7, finden wir weiter eine Erwähnung der Kroaten als Nachbarn der Türken, d. h. der Magyaren, die m. M. nach ebenfalls einzuschließen ist. Es wäre nötig, auch die folgenden Stellen aus DAI zu ergänzen: Kap. 40, 27–34, mit Hinweisen auf Belgrad (darüber vgl. Fer. 49 Anm. 151) und Sirmium; Kap. 40, 41–44, mit weiterer Erwähnung der Kroaten als südlicher Nachbarn der Ungarn; Kap. 41, 23–25, über die Auswanderung aus Groß-Mähren nach Kroatien nach der ungarischen Eroberung; Kap. 42, 1–3, 15–20, über Belgrad und sein Gebiet. Was die Übersetzung anbetrifft, ist anzuerkennen, daß sie, soweit ich sie mit dem Original verglichen habe, immer wortgetreu und richtig ist. Auch im II. Bd. der Vizantiski izvori ist (wie es sein soll) der Kommentar als wichtigste Aufgabe betrachtet worden. Der Herausgeber hat sich bemüht, jede einzelne Angabe ausführlich und auf Grund reicher Bibliographie zu erläutern. Es sei mir erlaubt, hier einige Bemerkungen in bezug auf diesen sehr trefflichen und eingehenden Kommentar zu machen. So sollte, wenn Konstantin VII. immer die Form Δελματία gebraucht hat, die in der Übersetzung in der Schreibung 'Dalmacija' wiedergegeben wird, dieser Umstand erwähnt werden. Der Brief des Patriarchen von Konstantinopel Nikolaos III. Grammatikos (1084–1111), von dem bei F. 10 Anm. 7, 67 Anm. 252 u. 69 Anm. 255 die Rede ist, ist wohlbekannt und mehrmals in der Spezialliteratur untersucht worden (vgl. die Analyse und die betreffende Bibliographie bei L. Niederle, Slovanské starožitnosti II. Praha 1906, S. 210–211; Rukovět' slovanských starožitnosti, Praha 1953, S. 63, 93 usw.). Zur Erklärung der Frage der Beziehungen zwischen Avaren und Slaven während des 7. Jh., die von F. 10 Anm. 7 aufgeworfen wird, trägt mit einer wichtigen Angabe die in jüngster Zeit herausgegebene Homilie des Patriarchen Germanos von Konstantinopel bei V. Grumel, Rev. Et. Byz. 16 (1958) 202–203 bei; vgl. auch meine Bemerkungen, Byzantinoslavica 21 (1960) 89–90; zum Problem s. weiter auch B. Zástěrová, Avaři a Slované. Vznik a počátky Slovanů. II, Praha 1958, S. 19ff. In DAI, Kap. 29, 21: καταπολεμήσαντες ist nicht napadnu ih, wie F. 11, sondern vielmehr mit Jenkins 123 'overcame them' zu übersetzen. S. 13 Anm. 15: ist Vecla und nicht Vekla zu lesen. Hinsichtlich

DAI: Kap. 29, 67 hätte F. 15 Anm. 23 einiges über die Bedeutung und die Etymologie des Wortes ζουπάνος sagen können (z. B. Moravcsik, Byzantinoturcica, II², 131–132; Niederle, Rukovět' 328 Anm. 4–5 über dieselbe Stelle bei Konstantin VII., usw.). Zu Kap. 29, 103–112 = F. 18 ist auch Dölger, Regesten I, nr. 480–481 („ca. 869 juni") mit den dort gegebenen Angaben zu zitieren. In der Stelle DAI, Kap. 29, 54–58 vermuteten K. Grot und J. B. Bury mit Recht eine Lücke, deren Ergänzung sie vorgeschlagen haben: F. 14 und Anm. 20 hat in seiner Übersetzung diese Konjektur in Betracht gezogen. In DAI, Kap. 29, 59 steht aber auch ein Zeithinweis: τότε, um den Verfall der byzantinischen Herrschaft in der Epoche nach Heraklios zu bestimmen. In diesem Falle sollte am Anfang des Satzes τῆς δὲ τῶν ... ἔπειτα oder ὕστερον (vgl. Kap. 23, 11; Kap. 26, 19, 38; Kap. 29, 82, 88 usw.) oder etwas in diesem Sinne hinzugefügt sein. In Kap. 29, 70–88 berichtet Konstantin VII. über die politisch-kirchlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser Basileios I. und den serbo-kroatischen Stämmen, sowie über das Schicken eines kaiserlichen Beamten mit Priestern zur Bekehrung der heidnischen Slaven. In der Vita S. Germani Cusinit. (AA SS, Maii III/1866/6ˣ–10ˣ; vgl. BHG, II³, nr. 698), leider ohne genaue chronologische Hinweise, spricht man von einer byzantinischen Gesandtschaft bei den Serben (Triballen). Da die Vita S. Germani Ende des 9. oder Anfang des 10. Jh. in ihrer ersten Fassung entstanden ist, dürfte die Gesandtschaft höchstwahrscheinlich in die Zeit Basileios' I. zu datieren, d. h. mit einer der Gesandtschaften, von denen Konstantin VII. berichtet, zu identifizieren sein. In den H. Tryphon (Kap. 29, 269), H. Anastasia (Kap. 29, 275 ff.) und H. Chrysogonos (Kap. 29, 278 ff.) hatte F. 23 Anm. 50, 24 Anm. 52–53 auch BHG, II³, nr. 1856–1858 x; I³, nr. 81–83b, anführen können. Betr. die frühesten legendarischen Herrscher der Kroaten, auf deren Namen in DAI, Kap. 30, 61–67 hingewiesen ist und die noch unerklärt bleiben, ist zu bemerken, daß es derer f ü n f gab, genau so viel wie Kubrats Söhne (Theoph. Chron. S. 357, 11 ff.; Nicephorus, Hist. 33, 17 ff.). Mit den zwei Schwestern bekommen wir eine andere legandarische Zahl: s i e b e n; diese Zahl kommt bei Konstantin VII. mehrere Male (vgl. z. B.: DAI, 30, 85; Kap. 32, 128; Kap. 47, 3) vor, was alle diese Angaben des byzantinischen Schriftstellers unter Verdacht stellt. Das gleiche gilt von den Nachrichten bei Thomas Archidiac., Historia Salonitana 25 (F. 30 Anm. 82), wenn er sagt 'venerunt de partibus Poloniae ... cum Totila septem vel octo tribus nobilium'; vgl. über die Bedeutung der Siebenzahl F. Dölger, Antike Zahlenmystik in einer byzantinischen Klosterregel, 1953, und meine Ausf., Les sept tribus slaves de la Mésie, Slavia antiqua 6 (1959) 100 ff. Über den Titel b a n (DAI, Kap. 30, 93 = F. 33, Anm. 105) siehe ergänzend Moravcsik, Byzantinoturcica II², 204; K. Jireček, Istorija na Bŭlgarite. Popravki i dobavki, Sofija 1939, S. 23). In Kap. 30, 111: ἐλῶνας P ist, in Übereinstimmung mit Kap. 30, 140, in ⟨ἀμπ⟩ελῶνας zu verbessern, wie ich B. Z. 46 (1953) 121 ff. vorgeschlagen habe; folglich kann man nicht 'maslinjaka', wie F. 35, sondern muß 'vinograde' übersetzen. Über die Asprochrovatoi (DAI, Kap. 31, 3 ff.) möchte ich bei F. 37, Anm. 115 noch einige bibliographische Angaben ergänzen: Niederle, Slovanske starož. II, 244 ff. mit großen Exzerpten aus DAI und Analyse desselben Textes Konstantins; Rukovět', S. 78 ff.; G. Labuda, Pierwsze państwo słowiańskie, Poznań 1949, S. 194 ff.; R. Turek, Slavia Antiqua 5 (1956) 103 ff. mit reicher Bibliographie, usw. Zu Kap. 31, 41 = F. 42 vgl. auch meinen Verbesserungsvorschlag B. Z. 46 (1953) 121. Der Tod des bulgarischen Fürsten Vladimir (889–893) ist nicht i. J. 907, wie F. 51, Anm. 162, sondern noch im J. 893, nachdem er vom Thron gestürzt wurde, zu datieren; der Hinweis auf Zlatarski, Istorija I. 2, 246–251, beruht auf Mißverständnis. Über den Namen Persian (vgl. DAI, Kap. 32, 39, 46 = F. 50 u. Anm. 158) vgl. jetzt J. Dujčev, Presijam – Persian. Ezikovedsko-etnografski izsledvanija v pamet na akad. St. Romanski (Sofija 1960), 479–482, mit dem Versuch, die Etymologie des Namens aus der ethnischen Bezeichnung der Perser abzuleiten. In bezug auf DAI, Kap. 31, 90–91, über die Σκοτεινὴ θάλασσα hätte F. 46 Anm. 143 sehr nützliche Hinweise bei Niederle, Slov. star. I (Praha 1902) 133–134, III (1919) 9 ff. mit bibliographischen Angaben finden können. Die Nachricht in Kap. 32, 56–57, über die serbo-bulgarischen Beziehungen steht im

Zusammenhang mit Kap. 31, 64–67 und Kap. 32, 146–148, und muß, gegen F. 52 Anm. 166, m. M. nach, mit K. Jireček-J. Radonić, Istorija srba I (1922) 142, als Hinweis auf Tribut gedeutet werden, wie auch bei Moravcsik, Const. Porphyr. 326 der Termin πάκτον erklärt ist. Über σύντεκνον (DAI, Kap. 32, 80 = F. 53, Anm. 176) s. nachträglich M. Drinov, Sŭčinenija. I (Sofija 1909) 417 ff.; Jireček-Radonić 103; Zlatarski 393 Anm. 2 und Dujčev, B. Z. 46 [1953] 121. Verschiedene protobulgarische Namen und Titel bedüfen weiterer bibliographischer Nachweise, so: Kap. 32, 93 u. 112 = F. 54, Anm. 181: Moravcsik II, 275; Kap. 32, 117 ff. = F. 56, Anm. 187: Moravcsik II, 161, 132, 133; Kap. 32, 127 = F. 56, Anm. 190: Moravcsik 64 und Jireček, Istorija. Dobavki 57. Zur Deutung von DAI, Kap. 33, 19: Λιτζίκη = F. 60 Anm. 210 vgl. noch T. Lewicki, Litzike Konstantyna Porfirogenety i Biali Serbowie w północnej Polsce. Roczniki Historyczne 22 (1956) 9–34 u. meine Notiz B. Z. 50 (1957) 272. Zu Kap. 49, 71 ff. = F. 69, Anm. 258 s. noch Dölger, Regesten I, nr. 564; zu Kap. 50, 64 ff. = F. 74, Anm. 275 s. Dölger nr. 593. Es wäre erwünscht, die Zitate zu Kap. 36, 18–20 u. Kap. 49, 60 ff. = F. 65 u. 68 auch in der Übersetzung anzuzeigen. Aus De thematibus könnte man noch weitere Stellen, z. B. Kap. 2, 1–45; Kap. 6, 31–42 und Kap. 11, 16 ff. entnehmen. In den griechischen Texten sind nur wenige Druckfehler zu finden. Ungeachtet all dieser kritischen Bemerkungen möchte ich die Sorgfalt und die lobenswerte Erudition besonders betonen, mit denen B. Ferjančić die Übersetzung und Erläuterung gemacht hat.

Sofija I. Dujčev

F. Vian, Recherches sur les Posthomerica de Quintus de Smyrne. [Études et Commentaires, 30.] Paris, C. Klincksieck 1959. 271 S. *NF 32.–*

Es ist angebracht, zunächst über den zweiten (einfacheren) Teil dieses bemerkenswerten Buches (145–251) zu referieren. Er enthält in drei Kapiteln Beobachtungen über Sprache, Stil und Metrik des Autors. V. wendet sich mit Recht gegen unbegründete Konjekturen der letzten Herausgeber. In vielen Fällen kann er dadurch, daß er die von Quintus gewählte Wendung mit ihrem sprachlichen Vorbild konfrontiert, die Richtigkeit der Vulgatalesart beweisen (Kap. V: 145–74). V. hat die stilistischen Kompositionsschemata, die Art der Anwendung und Abwandlung von homerischen Formeln, den Gebrauch der Epitheta, kurz das Verhältnis des Quintus zur Sprache des griechischen Epos sorgfältig studiert und entnimmt seinen Beobachtungen wichtige Folgerungen für die Gestaltung des Textes; denn in vielen Fällen läßt sich auch hier die Überlieferung gegen unangemessene Normalisierungsversuche verteidigen (Kap. VI: 175–211). Im letzten Kapitel (VII: 212–49) beschreibt V. die Hiatregeln, handelt umsichtig über die subtilen Fragen des syllabischen Augmentes, über Spondäus im 1. und 2. Fuß, über männliche und weibliche Hauptzäsur, Hermannsche Brücke und Wernickes Gesetz. Auch diese Betrachtung hat Konsequenzen für die Textkritik. – Nur beiläufig sei bemerkt, daß nicht alle Entscheidungen V.s überzeugen. Dieses Urteil betrifft z. B. seine Behandlung der Verse 1, 599 (147). 6, 56 (156). 6, 328 (163). 7, 229 (197). 11, 68 (225). 14, 291 und 295 (171).

Interessanter, aber auch problematischer ist der erste Teil, in dem der Verf. die Vorlagen des Gedichtes zu ermitteln sucht. Diese Erörterung zerfällt in zwei Abschnitte, in die eigentliche Quellenuntersuchung (17–109) und in einen Anhang, der die Herkunft der geographischen Bemerkungen des Quintus bestimmen möchte (110–144). Auch wenn man sich nicht alle Ergebnisse V.s zu eigen macht, wird man zugestehen, daß das von ihm gesammelte Material von großem Nutzen ist und jede weitere Beschäftigung mit den komplizierten Quellenproblemen außerordentlich erleichtert. Als sicheres Ergebnis dürfen wir buchen, daß die alte These, Quintus habe die Gedichte des Kyklos unmittelbar benutzen können, nicht haltbar ist; denn V. hat richtig beobachtet, daß der Dichter, was seinen sprachlichen Aufputz betrifft, nicht nur Homer, sondern auch der Tragödie und den hellenistischen Dichtern verpflichtet ist.

Wenn er freilich vermutet, Quintus habe ganze Abschnitte des epischen Geschehens in hellenistischen Gedichten gefunden (z. B. 93: „compilations en vers"), so kann ich ihm nicht folgen. V. hat selbst mehrfach darauf hingewiesen, daß der Quellenforscher zunächst die Darstellungsweise des Autors analysieren und seine Tendenz erfassen muß, ehe er Rückschlüsse auf die Herkunft des verarbeiteten Stoffes ziehen darf; denn prinzipiell sind befriedigende Lösungen unerreichbar, solange Partien, die sich als Kompilationen des Autors nachweisen lassen, auf eine einzige Vorlage zurückgeführt werden sollen. V. berücksichtigt diese Grundsätze nicht immer, wo er es aber tut, verschließt er sich nicht selten den durchaus naheliegenden Folgerungen: Quintus scheint in der Tat einem knappen Prosabericht, vergleichbar dem Text der pseudoapollodorischen Bibliothek, zu folgen. Diesen füllt er immer wieder durch poetische Szenen auf, die er Dichtungen aller Art entnimmt. Ein solches Bild von der Arbeitsweise des Poeten verträgt sich am ehesten mit dem Eindruck mangelhafter Komposition, den der enttäuschte Leser der Posthomerica immer wieder empfängt. Es entspricht auch den Ergebnissen der scharfsinnigen Untersuchungen Keydells. Deren Resultate lehnt V. allerdings ab. Er sträubt sich vor allem energisch gegen jeden Versuch, der lateinischen Poesie irgendwelchen Einfluß auf Quintus einzuräumen. Seine Erörterungen (vgl. besonders 95–101) haben mich jedoch nicht überzeugt; denn Keydell hat unübersehbare Beziehungen zwischen zwei erhaltenen Texten nachgewiesen, z. B. zwischen Vergil und Quintus oder zwischen Seneca und Quintus, und es genügt keineswegs, ihm entgegenzuhalten, die Besonderheiten dieser beiden Texte könnten auch in einer hellenistischen Vorlage gestanden haben, der sie jeder einzelne Zeuge, ohne vom anderen zu wissen, entnommen haben müßte. Man verlangt vielmehr den Nachweis, daß die von Keydell gefundenen Relationen unter den in beiden Texten dargestellten Voraussetzungen unmöglich sind. Es wäre also V.s Aufgabe gewesen, für den jeweiligen Zusammenhang trennende Besonderheiten (bzw. Vereinfachungen) des älteren Autors zu finden und eine Vergil- oder Senecabenutzung argumentativ auszuschließen. Was soll man dagegen mit solchen Behauptungen anfangen: „Si QS s'inspirait de l' *Énéide*, la loi de l'imitation épique l'obligerait ici de suivre scrupuleusement son modèle" (57) oder „QS se serait-il astreint à ce difficile travail de combinaison et de traduction, alors qu'il ne devait pas manquer de modèles grecs – compositions littéraires ou exercices scolaires?" (83) Für die Wahrscheinlichkeit der von V. verworfenen Ansicht möge ein einziges Beispiel zeugen: wir vergleichen Verg. Aen. 1, 106–107: *his unda dehiscens / terram inter fluctus aperit, furit aestus harenis* und Quintus 14, 495–96: βίη δέ τις ἄσχετος αἰεί / ψάμμον ἀναβλύζεσκε διοιγομένοιο κλύδωνος mit Vergils Vorbild μ 242–43: . . . ὑπένερθε δὲ γαῖα φάνεσκεν / ψάμμῳ κυανέῃ. Soll man Quintus die großartige Phantasie zutrauen, das homerische Bild in der kühnen Weise Vergils übersteigert zu haben, ohne indessen von der Aeneis zu wissen, oder soll man dem Römer die Kraft der Erfindung absprechen und seine Worte als Übertragung unbekannter hellenistischer Verse ansehen? Offenbar sind beide Vermutungen falsch; denn der Seesturm des Quintus gehört zu jenen Erzeugnissen römischer Inzucht, die gerade deshalb so unnatürlich wirken, weil ihre Verfasser den ständigen Rückgriff auf die griechischen Originale verschmähten.[1] – Übrigens ist Keydells Nachweis (Hermes 70, 1935, 301), das Zeugnis des Macrobius (sat. 5, 2, 4) beziehe sich auf Peisandros von Laranda, völlig gesichert und auch von V. (99) nicht widerlegt worden. Sein Versuch, den hellenistischen Mythographen Peisandros (FGrHist 16) in einen Dichter zu verwandeln und ihn als poetischen Gewährsmann des Quintus anzusehen, scheitert schon an der Tatsache, daß wir ihn nur aus Schriftstellern (vor allem Scholiasten) kennen, die sein Werk wie ein Prosabuch zitieren und behandeln.[2]

In beiden Teilen des Werkes werden gelegentlich Versuche unternommen, die Beziehungen des Quintus zu Aristarch zu klären. Dabei unterbreitet der Verf. dem

---

[1] Vgl. W. H. Friedrich, Episches Unwetter, Festschrift B. Snell, München 1956, 82.

[2] Was die Macrobiusstelle betrifft, so hätte V. nicht von einer „thèse de KEYDELL et de JACOBY" (99, 2) sprechen dürfen; vgl. Hermes 70, 1935, 310, 5.

Leser m. E. unverbürgte Vermutungen als Tatsachen: Aristarch habe die Orthographie αὖτις abgelehnt (165), er habe sich, zu Δ 101 (vgl. E 105. 173) gegen die Gleichung Λυκηγενής sei „geboren in Lykien" gewandt (137, 6; vgl. dagegen Lehrs, Aristarch[3] 229) u. a. Auch wird sein Name ohne nähere Begründung mit dem Eustathiostext (p. 208, 1) in Verbindung gebracht, wo das D-Scholion zu B 220 als νεωτέρα ἱστορία zitiert ist (21). Eustathios hatte mit dieser Bezeichnung nicht unrecht; denn der Verfasser jenes „D"-Scholions benutzt einen wirklich jungen Autor, nämlich Quintus.

Es ist recht zeitraubend, das von V. zusammengetragene Material nachzuprüfen, da die Belegstellen, auf deren griechischen Wortlaut ja alles ankommt, meist nicht ausgeschrieben, bestenfalls übersetzt oder paraphrasiert worden sind. Sieht man aber hiervon ab, auch von dem dürftigen, offenbar nicht für Philologen bestimmten Schlußkapitel (Conclusion: 250–52), in welchem der Verf. die poetischen Qualitäten seines Autors rühmt, ohne seiner Hilflosigkeit in Fragen der Disposition zu gedenken, dann darf man behaupten, daß das vorliegende Buch trotz den oben hervorgehobenen Schwächen zu großen Erwartungen berechtigt: V. bereitet eine Neuausgabe des Quintustextes vor. Daß er dieser Aufgabe gewachsen ist, zeigen die gesunden Grundsätze, von denen er sich bei Beurteilung strittiger Fälle leiten läßt, und die Proben seiner Konjekturalkritik. Man vergleiche die Vorschläge zu 3, 545 (Λέσβον statt Λῆμνον, 112), zu 6, 418 (ἠέ τι ἔλπῃ statt ἢ ἔτι ἔλπῃ, 218), zu 10, 104 (κεῖνος mit E[1] statt κείνῳ, 197), zu 12, 519 (ἀλλ' ἐφαάνθη statt ἀνεφαάνθη, 223) u. a. Darf man den Wunsch äußern, daß der gelehrte Verf. das umfangreiche Material auch dem Benutzer des griechischen Textes (in Form von Testimonien) zugänglich machen möge? Wie in diesem Fall aber auch entschieden werden sollte: wir wünschen der nützlichen Arbeit baldige Vollendung und vollen Erfolg.

Hamburg H. Erbse

J. Darrouzès, Épistoliers byzantins du X[e] siècle. [Archives de l'Orient chrétien, 6.] Paris, Inst. Français d'Études byz., 1960. 431 S. *NF 50.*

Nachdem den trefflichen Sykutris im Jahre 1937 ein θάνατος ἄωρος ereilt hatte, blieb die Epistolographie ein Vierteljahrhundert lang ein Stiefkind der Byzantinistik. Wohl gab es Einzeluntersuchungen zur Stilistik und Phraseologie der spätantiken griechischen Briefe (Zilliacus 1941. 1943; Koskenniemi 1956) und kleinere Editionen einzelner Autoren, aber niemand wagte sich an eine zusammenhängende Behandlung auch nur eines Teilgebietes der byzantinischen Epistolographie. Nun hat der bekannte französische Byzantinist und Handschriftenfachmann P. Jean Darrouzès, Mitglied des Institut Français d'Études byzantines, das Eis gebrochen. In kluger Beschränkung wählte er die Briefsammlungen des 10. Jahrhunderts und untersuchte zunächst den Aufbau der wichtigsten Textzeugen, nämlich zweier bisher kaum bekannter epistolographischer Sammelhandschriften des 11. Jahrhunderts, Patmos 706 und Lavra Ω 126; Voraussetzung waren die erfolgreichen Bibliotheksreisen des Abbé Richard, dessen Photographien der beiden Kodizes im Institut de recherche et d'histoire des textes zur Verfügung standen. D. zog aber auch Vindob. phil. gr. 342 und Angelicus 13 zur Ergänzung und zum Vergleich mit den Texten der Haupthandschriften seiner Edition heran.

Zwei Motive dürften bisher die meisten Forscher von einer intensiveren und umfassenderen Bearbeitung der byzantinischen Briefliteratur zurückgehalten haben. Das ist erstens der Proteus-artige Charakter dieser Literatur, der sich aus einer selbst für byzantinische Begriffe ungewöhnlichen imitatio und mehrfachen Wiederverwendung vorhandener Schablonen ergibt, wozu noch die Unkenntnis späterer Kopisten kommt. Derselbe Brief läuft daher gar nicht selten in verschiedenen Handschriften unter verschiedenen Autorennamen. Zum zweiten gleicht der Bearbeiter byzantinischer Briefe einem Goldwäscher: Viel, ja sehr viel Wasser muß durch seine Wiege fließen, bis sich gelegentlich ein kleines Goldkorn in Gestalt eines historisch interessanten Details oder einer

kleinen Ergänzung zur Chronologie am Boden absetzt. Dem ersten Problem ist D. energisch zu Leibe gerückt. In der Einleitung seiner Ausgabe hat er nicht nur den Inhalt der beiden Haupthandschriften nach einzelnen Briefen (mit Incipit) aufgegliedert, sondern auch die Zuweisung zweifelhafter Stücke zu klären versucht. Zugleich stellt er in einem zweiten Teil seiner Einleitung die in diesen Sammlungen enthaltenen Autoren vor, wobei er das aus anderen Quellen bereits Bekannte mit den neuen Selbstzeugnissen kombiniert, um uns über die Datierung, den Lebenslauf, die etwaige historische Bedeutung und den Bekanntenkreis der betreffenden Briefschreiber zu informieren (S. 27–64). Die 20 Briefe des *Alexandros von Nikaia* stammen aus der Mitte des 10. Jh. Wir erfahren von einer überraschenden Verhaftung des Metropoliten auf Befehl des Patriarchen Theophylaktos (933–956), von seiner fünfmonatigen Verbannung nach „Sibirien", in das Kloster τῶν Μονοβάτων an der Grenze des Reiches, und vermuten ein spätes Eingreifen des Kaisers Konstantin VII. (Einsetzung einer Untersuchungskommission). Über die eigentliche Schuld und den Anlaß seiner Absetzung erfahren wir aus den Briefen Alexanders nichts. – Von der Korrespondenz Symeons, Magistros und Logothetes τοῦ δρόμου, d. h. des *Symeon Metaphrastes*, ediert D. alles Bekanntgewordene, zusammen 111 Nr. (darunter an die 30 mehr oder weniger sicher dem Patriarchen Nikolaos I. gehörige Stücke und einen Brief des Metropoliten von Kyzikos, vermutlich des Theodoros); allein, bei dem Fehlen von Eigennamen und Adressen ist die sichere Zuweisung so mancher Briefe aus der Sammlung Patmos 706 an Symeon problematisch (vgl. S. 36f.). – Zwischen den beiden Sammlungen der Briefe *Leons, Metropoliten von Synada* und Gesandten Kaiser Basileios' II. an Otto III., im Vindob. phil. gr. 342 und Patmensis 706 besteht kein Zusammenhang. Während die letzte Sammlung die Briefe nach 997 enthält, scheinen in der Wiener Handschrift diejenigen vor 996 vorzuliegen (S. 39 ff.). Außer den bemerkenswerten 9 Briefen Leons, die schon Schramm seinerzeit (BZ 25 [1925] 89–105) behandelt hatte, findet sich nichts, was historische Bedeutung hätte. – Dasselbe gilt von den 8 Briefen des Latros-Mönches *Johannes*, die in dem vom Latros stammenden Patmensis 706 stehen. – Für *Nikephoros Uranos* hingegen bieten einige seiner 50 meist kurzen Briefe zusätzliche biographische Daten. – Wenig Konkretes enthalten die 13 Briefe des nach Tarsos versetzten Richters *Philetos Synadenos*, der – ein beliebter Topos des verwöhnten Byzantiners – darüber klagt, daß er in Kilikien bereits zum Barbaren geworden sei (VI 7, 8). – Aus der Analyse der 46 Briefe des Metropoliten *Theodoros von Nikaia* ergibt sich dessen frühere Stellung als Chartophylax; sein Verhältnis zum Patriarchen Theophylaktos – Theodoros war in einen Prozeß wegen einer Schmähschrift eines dritten gegen den Patriarchen verwickelt – und zum Kaiser Konstantin läßt sich nicht befriedigend klären (S. 54 f.). – Unter den Briefen des *Theodoros von Kyzikos* sind 8 Schreiben Kaiser Konstantins überliefert, die Einblick in die schwierige Lage und die erzwungene Einsamkeit des von der Herrschaft so lange ferngehaltenen Thronfolgers gewähren (etwa aus den Jahren 940-944). Den letzten Monat seines Lebens verbrachte Konstantin übrigens bei dem befreundeten Theodoros auf dem bithynischen Olymp. Den Abschluß der Ausgabe bildet eine Gruppe von 55 Briefen verschiedener meist unbekannter Absender.

Der Textausgabe der einzelnen Briefe geht jeweils eine regestenartige Zusammenfassung in französischer Sprache voraus, deren Ausführlichkeit sich nach der Bedeutung und Substanz der Briefe richtet. Kurze kommentierende Bemerkungen zur Prosopographie, Chronologie usw. ergänzen den knappen kritischen Apparat. Incipit-Liste, Zusammenstellung der Bibelzitate sowie der Zitate klassischer Autoren und der Sprichwörter, griechischer und systematischer Index erleichtern die Benützung der Sammlung. Die Textgestaltung ist sorgfältig und gewissenhaft. Bei den bereits von Lampros edierten Briefen des Vindob. phil. gr. 342 konnte ich mich an so manchen Stellen von den Verbesserungen der Lesarten durch D. überzeugen. Nur einige Korrekturen zu den Lesarten von V seien auf Grund meiner Kollation nachgetragen: III 43, 10 Θραχίσῃ καὶ τῆς Ἀταλίας V. III 54, 34 οἶμαι V; 54, 53 ἀϊστώσειας V; 54, 54 ἀπεικαζόμενοι V. VII 1, 7 ἀπαθῆ ψυχὴν βούλομαι V; 1, 16 ἐξεπολέμωσε V; 1, 27 μηδ' ἑτέρως V; 1, 44 πείσεις V; 1, 50 πάλαι V; 1, 51 †ῆ μὴ†: ἡμῖν V. Damit ist die crux dieser Stelle behoben! 1, 66

βούλει V. VII 2, 2 ἀναδέξαιτο V; 2, 4 κατελθόν V; 2, 8 ὡσπερεὶ V; 2, 25 f. ὅσον εἰκὸς V; 2, 35 προσσαίνειν V („anwedeln"), so muß es auch im Text heißen; 2, 69 ἐμπεφορημένῳ V; 2, 90 γάρ τι V; 2, 115 βίον V. VII 39, 12 τῶν βαθυτέρων V. VII 40, 21 ὑμετέρας V. Ferner einige Kleinigkeiten: II 66, 18 l. ἀλουργίδα statt ἀλουργῖδα (ebenso im Index); IX 1, 60 l. ἀλουργίδος statt ἀλουργῖδος. V 19, 7 l. 'Ιβηρικῆς statt 'Ιβερικῆς. V 47, 50 l. θύραθεν statt θυράθεν. Im griechischen Index finden sich etliche Akzentfehler.

Es ist das Verdienst des Verf., einen ersten Weg in den Dschungel der byzantinischen Briefliteratur gezeigt und freigelegt zu haben. Kurz nach dem Erscheinen des vorliegenden Bandes bot Pater Darrouzès ein weiteres wertvolles Hilfsmittel für einschlägige Studien in seinem Beitrag *Inventaire des épistoliers byzantins du Xe siècle* (Rev. Ét. Byz. 18 [1960] 109–135), der in alphabetischer Anordnung alle byzantinischen Briefschreiber des 10. Jh. mit Bemerkungen über die Zuweisung strittiger Briefe und vielen bibliographischen Angaben enthält. Die fast gleichzeitige Veröffentlichung des abschließenden prächtigen Bandes der Demetrios Kydones-Ausgabe von R.-J. Loenertz (*Studi e Testi* 208) sowie der geistesgeschichtlich-formalen Analyse byzantinischer Briefe des 10. Jh. durch G. Karlsson (*Idéologie et cérémonial dans l'épistolographie byzantine*, Uppsala 1959) läßt auf eine bevorstehende Periode wachsenden Interesses unserer Wissenschaft an der byzantinischen Epistolographie schließen.

Wien H. Hunger

N. Beldiceanu, Les actes des premiers sultans conservés dans les manuscrits turcs de la Bibliothèque Nationale de Paris, I: Actes de Mehmed II et de Bayezid II du ms. Fonds Turc Ancien 39. [Documents et Recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques et slaves et leur relations commerciales au moyen âge, III.] Paris-La Haye, Mouton et Co 1960. 194 S., 1 Bl., 1 Karte.

F. Babinger hat in seinem Werke „Sultanische Urkunden zur osmanischen Wirtschaft und Staatsverwaltung am Ausgang der Herrschaft Mehmeds II., des Eroberers" (München 1956) eine bisher unbeachtete Urkundensammlung, die in der Pariser Bibliothèque Nationale unter der Nummer ancien fonds turc 39 aufbewahrt wird, in einer Faksimile-Ausgabe der gelehrten Welt zugänglich gemacht.[1] Robert Anhegger und Halil Inalcĭk haben diese einzigartige Urkundensammlung in ihrem Buche „Ḳanūnnāme-i Sulṭānī ber mūceb-i 'örf-i 'Os̱mānī" (Ankara 1956) die Pariser Handschrift gleichfalls in Faksimile wiedergegeben und dazu eine Wiedergabe in türkischer Lateinschrift veranstaltet.

Der Verf. des hier zur Besprechung vorliegenden Werkes, N. Beldiceanu, legt nun eine sachliche Auswertung dieser einzigartigen Urkundensammlung vor, die an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Sie ist unter den Auspizien des Pariser Byzantinisten P. Lemerle entstanden, der auf S. 7–9 ein lesenswertes und allgemein informierendes Vorwort (Avant-propos) beigesteuert hat. Nach einer ausgiebigen Bibliographie (S. 11 bis 33) folgt eine Einleitung (S. 35–62), in der man zunächst erfährt, daß einige Urkunden der Pariser Sammlung (ms. 39) sich auch in zwei weiteren Pariser Handschriften (ms. 35 und ms. 85) sowie in zwei Istanbuler Handschriften (mss. 1935 und 1936 der Bibliothek des Topkapĭ-Sarayĭ) finden, die dann bei der Bearbeitung mit herangezogen sind. Nach Ausführungen über den Aufbau der Urkunden wird eine Konkordanz mit den Werken von Babinger und Anhegger-Inalcĭk und des Ms. 39 mit den anderen Handschriften gegeben. Es folgt als Hauptteil eine inhaltliche Analyse der einzelnen Urkunden, 60 an der Zahl (S. 65–157), mit ausführlichem Kommentar in Fußnoten. S. 158–172 folgt ein Glossar der vorkommenden Fachausdrücke, S. 173–178 Bemerkungen zur Metrologie, ein für die Urkunden, in denen es sich vornehmlich um wirtschaftliche Dinge handelt, besonders wichtiges Kapitel, S. 179 f. ein Verzeichnis der vorkommenden Orts-

[1] Vgl. die Bespr. von R. Hartmann in *OLZ* 53 (1958) Sp. 248–250, und meine Bespr. in *Der Islam* 35 (1960) 200.

namen, die dann auf einer beigegebenen Karte eingetragen sind. Das Werk als Ganzes ist erschlossen durch einen sehr ausführlichen und sorgfältigen gearbeiteten Index (S. 181–194).

Das Werk stellt eine Auswertung des durch Babinger für die Wissenschaft erschlossenen Urkundenwerkes aus der letzten Zeit der Herrschaft Mehmeds II. und der ersten seines Sohnes und Nachfolgers, Bayezids II., dar, das ein aufschlußreiches Bild von der Wirtschaft und der osmanischen Staatsverwaltung dieser Zeit bietet und dem Historiker wertvolles Material von seltener Unmittelbarkeit liefert.

Münster (Westf.) F. Taeschner

'Ο Πουλολόγος. Kritische Textausgabe mit Übersetzung sowie sprachlichen und sachlichen Erläuterungen von **Stamatia Krawczynski.** [Berliner Byzantinische Arbeiten. 22.] Berlin, Akademie-Verlag 1960. XIX, 166 S. – *Brosch. DM 38.–*

Die Einleitung (S. 2 u. 3) führt anschaulich in das Wesen ähnlicher Streit-, besser Zankgespräche ein, in denen Vierfüßler, Vögel und sogar Obstarten bestimmte Gesellschaftsklassen vertreten. Sehr glaubhaft und natürlich erklärt die Herausgeberin das ohne jeden äußeren Anlaß ausbrechende Gezänk unter den vom Adler zur Hochzeit seines Sohnes geladenen Vögeln. Hinter dieses Hauptziel tritt auch der belehrende Zweck zurück, den der trockene, humorlose Physiologos in den Vordergrund stellt. Mit Ausnahme der von dort übernommenen Geschichte von der Turteltaube[1] lassen vielmehr die zu den übrigen Vögeln berichteten netten, meist aber abträglichen Einzelheiten auf Reste von verlorengegangenen Tierfabeln schließen. In der Hauptsache werfen sich nämlich die zankenden Paare rein menschliche Eitelkeiten und Schwächen vor und bieten so ein Spiegelbild der sozialen und politischen Verhältnisse jener Zeiten (S. 4–6). Mit Recht aber warnt die Herausgeberin davor, auf Grund gewisser Einzelheiten, vornehmlich der gehässigen Anspielungen auf Franken, die römische Geistlichkeit und die Bulgaren, die Entstehungszeit ins 13. Jh. zu verlegen, während andere – Zigeuner und Kompaß – frühestens auf die erste Hälfte des 14. Jh. hinweisen. Auch hat sie wohl recht mit der Annahne, daß man einen unbekannten Urtext voraussetzen sollte, dessen freie Bearbeitung jener Codex sein müßte, auf den die uns bekannten Hss. zurückgehen (S. 7). Und deren Schreiber erweiterten, m. E., ihre Vorlage durch spätere Zutaten. Ebenso lehnt die Herausgeberin mit überzeugenden Gründen die Verfasserschaft des Ptochoprodromos ab oder die des Manuel Philes. Dichter und Entstehungsort des Pul. sind unbekannt und lassen nicht einmal die leiseste Vermutung zu. Ebensowenig bietet die von jeder mundartlichen Färbung freie Volkssprache einen Anhaltspunkt (S. 8), abgesehen von den im Cod. Esc. Ψ–IV–22 überlieferten vereinzelten kretischen Wendungen, denn solche enthält ja auch der in der gleichen Hs überlieferte Libistros-Roman.[2] „Der Dichter muß auf jeden Fall mit den fränkischen Gebräuchen recht gut vertraut gewesen sein, was auf ein von den Franken besetztes griechisches Land hindeutet.“ Damit spricht die Herausgeberin ein kluges Wort zum Streit der Meinungen: Nordgriechenland – K'pel – Kreta. Zum Schluß bezeichnet sie nochmals den Pul. als ungeschminkten Spiegel des byzantini-

---

[1] Wesentlich enger an den Physiologos schließt sich an Libistros und Rhodamne (Ausg. I. A. Lambert, Le roman de Libistros et Rhodamné, Amsterdam 1935) E 108–116, 137–143, fehlt in S, N 128–136, 153–169; P 108–117, 135a–142, und – nur z. T. durchgeführt – Belthandros und Chrysantza (Ausg. E. Kriaras, Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα, Athen 1955) 1093 . . .1118–1122 . . . 1135/36 . . . 1139–1142.

Besonders ausführlich hierzu: D. Oikonomides, Τὰ δημοτικὰ ᾄσματα τῆς θλιμμένης τρυγονίας, in 'Επετηρὶς τοῦ Λαογρ. 'Αρχείου 7 (1952/53) 43–56, bes. 51ff.; s. a. Bespr. durch F. Dölger, B. Z. 48 (1955) 194.

[2] S. hierüber I. A. Lambert, a. a. O., 49.

schen Lebens und als ein Denkmal, „an dem wir eine Phase in der Entwicklung der neugriechischen Sprache verfolgen können" (S. 9).[3]

Den Pul. überliefern mehrere Hss. Der Herausgeberin sind im ganzen sechs bekannt, die sie in einem bes. Verzeichnis aufzählt (S. 11–25). Es sind dies:

Cod. Constantinopolitanus 35 (C) in der Bibliothek des Alten Serails zu K'pel, den Frau K. der Ausgabe zugrunde legt. Im Apparat verwendet sie Cod. Vindob. theol. gr. 244 (V); Cod. Escurialensis Ψ–IV–22 (E), Cod. Lesbiacus 92 (L), Cod. 701 der Athener Nationalbibliothek (A). Für vorliegende Textausgabe nicht herangezogen wurde ein von G. Zoras 1956 herausgegebener Pul. aus einem von ihm in Venedig entdeckten Codex, sowie Cod. Petropolitanus 202. Ersterer, weil er zu dem in der vorliegenden Textausgabe verwendeten A in direktem Abhängigkeitsverhältnis steht, letzterer, weil die von Hesseling (Byzantion 1 [1924] 305–316) gemachten Angaben nicht ausreichen, um ein Urteil darüber zu bilden, ob die aus dem 16. Jh. stammende Hs einen wertvollen Pul.-Text bietet (s. a. a. O. S. 315/16). Dennoch bestätigt sie einige Lesarten der Ausgabe,[4] nämlich die der Verse 44, 55, 550, 633/34, 657, 660. Die Ausführungen zu VELA enthalten die jeweiligen textlichen Abweichungen von C.

Diesen Text bezeichnet Frau K. nicht bloß als den ältesten unter den erhaltenen Texten, sondern auch als den vollständigsten. Er steht dem Urtext am nächsten, ja er könnte vielleicht sogar eine Abschrift davon sein. Bestimmte Fehler weisen ihn jedoch nicht als den Archetypos aus, sondern nur als Variantenträger (S. 21). Mit größter Vorsicht teilt die Herausgeberin auch den übrigen Fassungen ihren Platz in der Überlieferung zu und gelangt zu einem überzeugenden Stemma, allerdings über zwei vorauszusetzende Zwischenabschriften (X und X_1), für VEAL (S. 22–24). Gelegentlich geben die Abschreiber ihnen in der Vorlage unbekannte oder nicht geläufige Wörter und Ausdrücke falsch wieder (S. 45, Anm. zu V. 64).

Der Text selbst und der kritische Apparat (S. 28–411) sind mit erfreulicher Gewissenhaftigkeit gestaltet. Die dem Text gegenüberstehende Übersetzung bemüht sich um große Genauigkeit, soweit das die geradezu erstaunliche Flut uns nicht geläufiger Schimpfwörter überhaupt zuläßt. Unter den Apparat und die gegenüberstehende Übersetzung hat die Herausgeberin sehr ausführliche Anmerkungen gesetzt zu den nach Herkunft und Inhalt zu erläuternden Wörtern und so dem Benützer der Arbeit in überaus dankenswerter Weise Lesen und Verständnis des Textes erleichtert. Der auf diese Anmerkungen verwendete Fleiß und das durchweg anzuerkennende Streben nach Vollständigkeit verdienen ganz besonderes Lob. Als weiterer Vorzug darf hervorgehoben werden, daß die Herausgeberin als erfahrene Kennerin ihrer heimatlichen Volkssprache eine ganze Reihe von Redewendungen treffend zu deuten vermag, wo die Wörterbücher im Stiche lassen. Den Schluß des Bandes bilden grammatikalische Bemerkungen (S. 142–160) und ein fast in allen Teilen vollständiger Index der erläuterten Wörter (S. 161–166).

Das Werk darf also in der Hauptsache als Neuerscheinung beifällig begrüßt werden, allerdings mit einigen Vorbehalten.

---

[3] G. Soyter, Humor und Satire in der Byz. Literatur (Bayer. Blätter für das Gymnasialschulwesen. 64 [1928], 148): Sprachgeschichtlich wertvoll sind vor allem die in volkstümlicher Sprache abgefaßten Heiligenbiographien der altbyzantinischen Zeit sowie die Gedichte des Ptochoprodromos mit ihrer Fülle von Ausdrücken aus dem täglichen Leben und die Fabeln, welche bereits den Übergang zum Neugriechischen darstellen.

[4] Eine genaue Beschreibung des Cod. Petr. 202 gibt V. S. Šandrovskaja, Byzantinische Fabeln in Leningrader Handschriften (Probleme der Neugr. Literatur 3 [1960] 10–20) sowie des gleichfalls den Pul. enthaltenden Cod. Petr. 721, des seit 1915 dort befindlichen Cod. Leimon. 92 (S. 14–16), auf den bereits A. Papadopulos-Kerameus im 1. Bd. (1884) der Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη aufmerksam gemacht hat; s. a. Bespr. v. F. Dölger, B. Z. 53 (1960) 175.

Es hätte sicher keine Mühe gekostet, die Folienzahlen von C am rechten Rande des Textes zu vermerken und die Interpunktion des Textes und der Übersetzung aufeinander abzustimmen. Ungleich schwerer fällt dagegen ins Gewicht, daß die Herausgeberin hinter V. 378 eine Lücke in C feststellt, ohne Angabe der Quelle 22 Verse aus einer anderen Handschrift übernimmt und so den Bestand von C verändert. Diese Verse stammen aus V (W. Wagner, Carmina, 190/91 V. 368–389). Der Hinweis darauf fehlt sowohl in der Beschreibung von C (S. 21), wo nur die Lücke kurz vor dem Schluß erwähnt ist, als auch in der Beschreibung von V (S. 13). Ebenso verhält es sich mit der Lücke von 12 Versen hinter C 657, die wiederum ohne nähere Angabe aus V ergänzt worden sind (a. a. O. 198 V. 638–649). Diese Lücke schreibt die Herausgeberin mit Recht einem Versehen des Abschreibers zu (er hat m. A. eine Seite seiner Vorlage überschlagen), unterläßt jedoch abermals, die Quelle zu nennen. Der tatsächliche Bestand von C weist also 34 Verse weniger aus, d. h. nur 636 Verse statt 670. *Den Bestand eines Textes derart zu verschleiern, verstößt gegen die nun einmal für die Herausgabe von Texten gültigen Grundregeln.* Im übrigen halte ich die hinter V. 378 aus V in C eingeschobene Stelle für überflüssig, da sie – wohl eine Zutat der Zwischenstufe X – ja bloß das vorausnimmt, was der Falke in V. 401–414 in vornehmerer Art vorbringt. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt: die V. 615/16 sind in der Übersetzung sinngemäß umgestellt. Das hätte auch im Text geschehen müssen, und zwar mit den diesbezüglichen Verszahlen.

Gewundert hat mich, daß die Herausgeberin unterlassen hat, auf die im Pul. (und übrigens auch in der Geschichte der Vierfüßler) so zahlreichen gleich und ähnlich lautenden Verse aufmerksam zu machen, als den auch mit den meisten Abenteuer- und Ritterromanen gemeinsamen Echtheitsausweis für den volkstümlichen Ursprung. Im Pul. kennzeichnen solche Verse in der Regel den Auftritt eines neuen streitenden Paares oder geben den gleichen Sachverhalt wieder. Ich nenne die Verse: 13–16 || 72–75; 17 || 77∼153; 29–31 || 57/58 || 131/132 || 164/65 || 267/269 || 323/24 || 466/469 || 513/14. – 186∼210∼233/34∼266. – 290∼568. – 580∼588. – 33∼167∼227. – 60 || 63. – 124∼235. – 141∼386∼625. – 217/18 || 594/93∼366/67. – 284∼305. – 402 || 410. – 479∼505.

Für den Text selbst mache ich folgende Vorschläge: Fragezeichen – wie in der Übersetzung – hinter Vers 21, 45, 187, 289, 353, 444, 445. Punkt – wie in der Übersetzung – auch im Text hinter Vers 140, 195, 333, 386, 434, 440, 559. Punkt im Text und in der Übersetzung hinter Vers 255, 383, 398, 548. Ein Fragezeichen im Text und in der Übersetzung hinter V. 179, 216 (dafür ist das Fragezeichen hinter 213 in der Übersetzung zu streichen, denn hinter V. 216 schließt die in V. 211 begonnene Frage.) 212 zwischen zwei Gedankenstriche im Text und in der Übersetzung: „auch er bedarf meiner gar sehr, wenn er mich nur haben kann“. In V. 64 ist gemäß der richtigen Übersetzung der zweite Halbvers zu interpretieren: – ϑέλεις ἰδοὺ νὰ ἔχῃς; – und dementsprechend in der Übersetzung. Zwischen zwei Gedankenstriche in Text und Übersetzung V. 268, 314 (und dahinter ein Punkt). Das Fragezeichen in der Übersetzung ist überflüssig hinter V. 384, dafür aber ein Fragezeichen sowohl im Text wie in der Übersetzung hinter V. 385.

Ferner halte ich folgende Lesarten für sinngemäßer (*k* = Krawczynski): 23 παλαιοδρεπανομύτη A] πάλιν δρεπανομύτην *k*. „du schäbige Sensennase“. – 47 κι εἰς τὸν σφόνδυλον L] καὶ τὸν. σφ. A *k*. Außerdem ist das Komma zu streichen hinter φούρνου: ὁμοιάζεις κι εἰς τὸν σφόνδυλον τοῦ φούρνου φουρνοκόντι: du siehst auch am Halse aus wie ein Brotschieber vom Backofen. – 93 εἰ δὲ χιονίσῃ st. εἰ δὲ χιονίσει. – 98 κι ἀλλοῦ] κι ἄλλοὶ C E L *k*: und sie schleppen dich im Dorf herum oder sonstwohin zu deinem Begräbnis. – 153 σιάσῃς C L] στάσῃς *k*; höchstens στήσῃς nach V. 17 u. 77; vgl. hierzu das sinnverwandte πληρώσῃς A. – 191 ὁποῦθεν (ὁπόθεν A L)] ὅποθεν *k* ἔνθα C V. – 225 τὰ μάτια L] τ' ἀμμάτια *k*. – 252 καὶ τὴν κοιλιάν σου ⟨μὲ⟩ ψωμὶν οὐκ ἠμπορεῖς χορτάσει] καὶ τὴν κοιλίαν σου ψωμὶν οὐκ ἠ. χ. – 258 φράρη βροχο(γ)δαρμένε L „du verregneter Klosterbruder“] βραχο(γ)δαρμένε C K; vgl. auch Vers 113, ferner den Parallelismus zwischen Vers 253 u. 118. – 269 ὁ παργιαλίτης] καὶ ὁ παραγιαλίτης E ὁ παραγ. L παραγ. C *k*. –

301 ὁποῦθεν (ὁπόθεν A)] ὅπουθεν V *k* ὅποθεν L; s. V. 191. – 311 οὐκ εἶδα τὸ ν' ἀλλάξῃς] οὐκ οἶδά το ν' ἀλλάξῃς *k*.– 378 τίντα]τ'εἶναι τὰ *k*; s. a. V. 426, 528. – 380 ἐπιμελῆται (in parataktischer Abhängigkeit von τύχῃ] ἐπιμελεῖται *k*. – 426 s. 378. – 478 Die Ergänzung συχνὰ im Zusammenhang mit μικρὰ A u. πικρὰ L will mir nicht behagen. Beide Lesarten machen den Eindruck eines Schreibfehlers gegen das sinngemäß passende μακρὰ – 502 τὰ E] σὲ C V. – 510 Nach dem von *k* zum Verse gemachten Verbesserungsvorschlag νὰ πῇς] νὰ ποίσω *k*, mit einem Komma hinter νὰ πῇς. 528 s. 378. – 538 halte ich lediglich für eine den Inhalt des vorausgehenden Verses verstärkende Wiederholung. Der Schreiber des Archetypos hatte wahrscheinlich etwas undeutlich geschrieben, so daß dessen Nachschreiber βαστάξῃ verlesen hat, aus κυττάξῃ. – 541 οὐδὲ (wie in 537, 538, 539)] οὐδὲν. – 590 μὴ E] κι C *k* νὰ V. – Von 609/10 habe ich den Eindruck, daß hier eine auch in den übrigen Hss feststellbare verderbte Stelle vorliegt:

C μᾶλλον κι ἀπὸ τὰς σπέτζας τὰς εἶχες λέγεις πάντα εἰς τὸ τραπέζιν πάντοτε ἧττον μεμαθημένη.

V μᾶλλον ἀπὸ τὰς σπέτσας τὰς εἶχα μέσα μου (Wagner 197, 594) εἶχα κ' εἰς τὸ φαγί μου ἤτους μεμαθημένη.

L μᾶλλον κι ἀπὸ τὲς πέτζης τὲς εἶχα στὸ φαγί μου καὶ εἶχα εἰς τὴν μάζα μου ὡς ἤμουν μαθημένη.

E μᾶλλον ἔναι αὐτὸ καὶ ἀπὸ τὴν σπέτζαν τὴν εἶχα στὸ μεσάλι μου κι ἔσυρνα στὸ φαγίν μου.

Die meisten Fehler weist C auf, dessen Schreiber in V. 609 entweder seine Vorlage nicht beachtet oder nicht mehr hat lesen können. Das Versende hat er dann nach eigenem Gutdünken ergänzt. Zwischenabschrift X hingegen scheint einen einigermaßen vernünftigen Zusammenhang geboten zu haben, den aber die Schreiber von V u. L zum Teil entstellen, während der von E eigene Wege geht.

Für C halte ich für die beste Lesart:

μᾶλλον κι ἀπὸ τὰς σπέτζας <μου> τὰς εἶχα στὸ φαγί μου,
εἰς τὸ τραπέζιν πάντοτε, ὡς ἤμουν μαθημένη'

„mehr noch auch wegen der feinen Gewürze, die ich in meinem Essen hatte, jedesmal bei Tisch (bei jeder Mahlzeit), wie ich es gewohnt war". Dahinter ein Schlußzeichen für die eingeschobene Rede.

Die übrigen Fassungen sind dementsprechend zu emendieren:

V μᾶλλον κι ἀπὸ τὰς σπέτσας ⟨μου⟩ τὰς εἶχα στὸ φαγί μου,
τὰς εἶχα καὶ στὸν μίσσον μου, ὡς ἤμουν μαθημένη.

L μᾶλλον κι ἀπὸ τὲς σπέτζες ⟨μου⟩ τὲς εἶχα στὸ φαγί μου
καὶ εἶχα εἰς τὸν μίσσον μου, ὡς ἤμουν μαθημένη.

E μᾶλλον ἔναι ⟨κακότυχε,⟩ αὐτὸ κι ἀπὸ τὴν σπέτζαν
τὴν εἶχα στὸ μισάλι μου καὶ ἔσυρναν φαγίν μου.

„mehr noch kommt das ⟨,du armseliger Kerl,⟩ auch von dem feinen Gewürz, das ich in meinem Gedeck hatte und das man mir als Essen vorsetzte." Zu σύρνω s. Ptochoprodromos, Mavrophrydes, 'Ἐκλογή: 30, 271; 33, 350 und Hesseling, Poèmes prodromiques, Amsterdam 1910: 80 (IV) 168 g; 82 (IV) 247. – 619, im zweiten Halbvers beginnt ein neuer Satz, unabhängig von dem μηδὲν in der ersten Vershälfte, daher gehört ein Komma vor καί: „damit ich nicht deine anderen Streiche erzähle, dann wirst du (vor lauter Wut) nur mehr gackern, d. h. keinen zusammenhängenden Satz mehr herausbringen können". – 622 τοὺς πολλοὺς ἢ ὅλα ἐμὲν] καὶ πολλοὺς ἢ ὅλα μὲν *k*. 660 st. γενολογᾶσθεν hat Petr. λογομαχεῖτε.

In der Übersetzung muß es richtiger heißen (hier erwähne ich nur die wesentlichsten Abweichungen von meiner Auffassung): V. 22 safrangelb st. safranähnlich. – V. 31 οἰκοδέσποιναν τὴν ὥτιδαν τὴν γραίαν: die ehrenwerte alte Frau Trappe, st. die ehrwürdige alte Trappe; ebenso V. 50. – V. 55 du Judenladen voller Hundedreck, bestätigt durch Petr. (Hesseling, a. a. O., 215) – V. 67 fällst du mir da auf den Rücken. – V 96 und die Nacht ist noch nicht über dich hereingebrochen, so verreckst

du, du Bettelmann, und fällst um. – V. 112 meerpurpurn (θαλασσίου), besser: „meerfarben"; s. Μέγα Λεξ. τῆς 'Ελλ. Γλώσσης (4, 3293) unter θαλασσίς. – 115 u. 116 Aas, st. Kadaver. – V. 193 die zweite Vershälfte zu ergänzen: an allen Vorgebirgen. – V. 198, 204 Falkner für Jäger (πετριτάρης), eben auf Grund von Kukules, BB Π V, 396. – V. 211 soll ich dich beim Adler, dem großen König, vorladen lassen, ... (214) daß er befiehlt, daß du aus der Welt verschwindest, (215) aus dieser süßesten Welt, daß du auf einen anderen Felsen hinüberziehst (216) und du deine Jungen unter Mühen und Beschwerden ausbrütest?" – Die Ausdrucksweise des Textes (καὶ νὰ ποιῇς τὰς γέννας σου) trifft auf einen Menschen zu, aber nicht auf einen Vogel. – V. 249 besser: renkte sie dir aus, st. verstauchte. – V. 276 den Sinn von φουσκωματάδες trifft am ehesten der altbayerische Ausdruck „die G'schwollkopferten, die Großkopferten". – V. 284 und 304 κοπήλισσα Bordellwirtin, st. Schankwirtin. – V. 317 Flamingo wie in V. 269, und nicht Strandläufer. – V. 332 κοπίδιν Schustermesser, Kneip. – V. 375 besser: ausstechen st. auskratzen. – V. 380 wie ein unreiner Hund. – V. 492 ἔμεινες κουτσομύτρα und du standest da mit deiner verschandelten Nase. – V. 496 „Der Pope machte das Kreuzzeichen, wie wenn er einen Psalm anstimmen wolte." – V. 531 du weißt aber doch (nicht noch!). – V. 532 besser: hatten wir denselben Herrn, wir waren bei ihm. – V. 545 besser: unser Herr geriet in großen Zorn. – V. 549–551 und wie also bei der langen Finsternis und dem Durcheinander, da dieser Seesturm vorüber war, und die lange schwere Zeit, die Tage vorüber waren ... Nur E hält V. 551 mit Recht für eine ungeschickte Wiederholung und läßt ihn weg. Aber bereits der Archetypos scheint einen gewollten oder unfreiwilligen Anakoluth zu überliefern, der recht bezeichnend die über den Satzbau hinwegstürmende Freude über den glücklich überstandenen Sturm ausdrückt. – V. 556 besser das Ferkel – V. 667 besser: sie ließen ab vom Streit, sie ließen ab von den Beschimpfungen.

In den Erläuterungen zum Text vermisse ich den Hinweis auf das V. 34 einleitende μαθὸν, s. Ptochoprodromos (D. C. Hesseling, a. a. O. 52, [III] 97; 80 [IV] 172 u. S. 198: donc) nur als Vorläufer eines Imperativs.

Auch die historische Erklärung zu Βαλαγράδα (V. 277) reicht nicht aus, um die Bedeutung des Wortes in diesem Zusammenhang aufzuhellen, ebensowenig wie die von Μεσονθυνία (V. 278) und Μεσονθυνιάτης (V. 304).

In den grammatikalischen Bemerkungen sind unberücksichtigt geblieben: die Rektion der Verben, die Konjunktionen, die Adverbien, die Bildung der Zeiten, insbesondere des Futurs, der Gebrauch von νὰ nach Verben der Bewegung und der sinnlichen Wahrnehmung, der Irrealis, die Parataxe statt der Hypotaxe, der Gebrauch von πηγαίνω als Hilfszeitwort V. 290, 479. 496, 505, 552 wie franz. aller, engl. to be going to. In diesem Zusammenhang hätten sich ganz bestimmt bezeichnende Merkmale feststellen lassen, sowohl für das sprachliche Gepräge des Textes selbst als auch für das Verhältnis der einzelnen Schreiber zur Volkssprache [s. a. Hesseling, a. a. O., 307 A. 1].

Sachliche Berichtigungen: V. 132, 137 ἔρια nicht Meervogel, sondern Gänsejäger, Gänsetaucher. – V. 288 πετσοκαταλύτης Flickschuster, s. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτ. II/1 (1948) 214. – V. 289 μὲ χοιρινὴν τὴν τρίχα, wörtlich: Schweinsborste, als Synekdoche für Schusterdraht oder Pechdraht, und nicht Streichgarn, s. Kukules, a. a. O. 215. – V. 608 der eigelbe Schnabel trifft auf die Wacholderdrossel zu (turdus pilaris). – V. 662 πετρίτης = falco peregrinus = Wanderfalke. – V. 663 ζάγανος = circaetus gallicus = Schlangenbussard. – γεροφάλκος = gypaetus barbatus = Bartgeier.

Über die ungeordnete Quaternionenfolge in E (S. 14) habe ich ausführlich berichtet in: Die Überlieferung des mittelgriechischen Romans von Libistros und Rhodamne", B. Z. 34 (1934) 19 ff.; über den Schreiber der Hs in der Besprechung von J. A. Lambert, Le roman de Libistros et Rhodamné, Amsterdam 1935, B. Z. 42 (1942) 238 ff.

In der dem Band vorausgeschickten Bibliographie (IX–XIX) sind folgende Berichtigungen anzubringen: F. Drexl, Achmetis Oneirocriticon, Leipzig 1925 (nicht

1875). – A. Thumb, Handbuch der Neugriechischen Volkssprache, Straßburg 1910² (nicht: zwei Bände). – Θυσία τοῦ Ἀβραάμ, Athen 1954 (nicht: 1943).

Zu berichtigen: S. 11 zu lesen: 119–129a st. 118–119a; 153b–161a, st. 153–161; 161b–179 st. 161–179. – S. 19 (fehlende Verse in A im Vergleich zu C) 414–466, 468–471 (von da ab weicht der Text usw.) ... 3. Abschnitte, die völlig abweichen: 516–522 (7 Verse), 529 bis zum Ende (125 Verse). – An Druckversehen sind zu berichtigen: S. 51 Anm. zu V. 96 crever st. clever. – S. 104 in V. 412 ἐφάνη st. ἐφάνῃ. – S. 112, 468–471 (nicht 472) fehlt in EA. – S. 137 i. d. Anm. zu V. 649 in the ninth century, st. in ninth c. – S. 139 Anm. 657 st. 660. – S. 140 im Apparat zu streichen: 651 L bricht hier ab; zu A 108: αὖτα st. αὗτα

Nachwort zu den eingangs erwähnten Handschriften

Gleichzeitig mit dem eben besprochenen Bande legte G. Th. Zoras die Ausgabe des im Cod. Athen 701 (A) überlieferten Pulologos-Textes vor,[5] dessen Veröffentlichung N. A. Bees schon seit 1906 so gut wie angekündigt hatte.[6] Nach seiner eigenen Angabe hatte aber Zoras 1956 zuerst den von ihm entdeckten und angekauften Cod. Z veröffentlicht[7] (wollen wir die Hs so bezeichnen, ihrem Entdecker zu Ehren), da er aus Achtung für Bees diesem den Vortritt für A lassen wollte.[8] Soweit ihm bekannt, hatte aber Bees keine Ausgabe von A vorbereitet oder gar ausgearbeitet.[9]
Als besonderer Vorzug jener Ausgabe von A muß die Wiedergabe der Abbildungen hervorgehoben werden. Dem fortlaufend geschriebenen Texte (f. 217ʳ–234ʳ) geht ein Titelbild auf f. 216ᵛ voran. Es stellt einen doppelköpfigen Adler dar unter einem halbkreisförmigen Bogen. Zwischen dessen Scheitelpunkt und den Adler hat der Schreiber selbst – nicht eine fremde Hand, wie Frau Kr. meint (S. 18) – βασιλίσκος gesetzt. Entgegen der methaphysischen Deutung des Wortes durch Frau Kr. (a. a. O., A 4) halte ich βασιλίσκος für einen – allerdings an sehr in die Augen fallender Stelle stehenden – Schreibfehler für βασιλικός (ἀετός). Der Doppeladler kehrt übrigens gleich darauf wieder, und zwar auf f. 217ʳ, diesmal ohne Überschrift. Ihm zur Seite stehen links und rechts je zwei Vertreter der Falkenfamilie. Über deren Darstellung hat eine fremde Hand geschrieben: links ξιφτέρι und ὁ πετρίτης, rechts γεράκι und μιλλάδελφος. Darunter zieht sich quer über den der Schriftfläche vorbehaltenen Raum eine hübsche Zierleiste. Über den in der Überschrift als Verfasser anzunehmenden Ἰχνηλάτης sagt Zoras nichts aus. Nach zehn Zeilen Text enthält die Seite die bis an den unteren Blattrand reichende Abbildung des ersten sich streitenden Paares: ὁ πελαργός und ὁ κῆχνος; letzteres Wort abermals ein recht sonderbarer Schreibfehler an hervorstechender Stelle.

Nach weiteren gebotenen Textproben aus A kann ich das von Bees (a. a. O. Nr. 209, S. 5) gespendete Lob über die verhältnismäßig fehlerfreie Niederschrift nicht mehr ganz teilen.

Nach einem Vergleich zwischen A und Z habe ich feststellen können, daß A in 66 Fällen den besseren Text bietet, und Z in 39; gleich mangelhaft sind beide in 14 Fäl-

[5] Ὁ Πουλολόγος (κατὰ τὸν Ἀθηναϊκὸν κώδικα), Athen 1960, als Heft 28 des Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς φιλολογίας τοῦ. Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν, S. 13–20. (499 Verse).

[6] Ὁ Νουμᾶς 1906, Nr. 209, 210, 211, 216; vgl. hierzu das sehr zutreffende Urteil K. Krumbachers über dieses verzettelnde Verfahren, wissenschaftliche Untersuchungen zu veröffentlichen, in B.Z. 16 (1907) S. 335/36.

[7] Ὁ Πουλολόγος (κατὰ τὴν νέαν παραλλαγήν), ΕΕΒΣ, τόμ. ΚΕ', 1957, S. 173–206. Ἀνάτυπον: Σπουδαστήριον Βυζ. usw. 1956, S. 7–41 (446 Verse); s. a. Bespr. durch F. Dölger B.Z. 49 (1956) 454; von Frau Kr. nicht erwähnt. – Weitere Angaben zu Z: Γ. Θ. Ζώρας, Ἄγνωστα κείμενα καὶ νέαι παραλλαγαὶ δημωθῶν ἔργων, Σπουδ. Βυζ. usw. Athen 1954, S. 5–29, bes. 21 ff.; Hinweis F. Dölgers in B.Z. 47 (1954) 189.

[8] A, S. 26, A. 1.

[9] ebd., S. 19, A 5.

len. In Z fehlen 53 von A überlieferte Verse, es findet sich aber kein einziger Vers, den nicht auch A enthält. Das Verhältnis von A und Z zu ihrer gemeinsamen Vorlage kann erst die von Bees angeregte (a. a. O., Nr. 216, S. 5) und von Zoras (Z. S. 21) als dringend notwendig bezeichnete kritische Gesamtausgabe aller Pulologostexte weitgehend klären. Im gleichen Sinne äußerte sich auch schon Hesseling (a. a. O., S. 308, A. 2). Eine solche Arbeit ist zwar keine einfache, aber um so lohnendere Aufgabe, mit der sich ein mutiger Byzantinist glänzende Sporen verdienen könnte.

Im ganzen gesehen, haben alle bisherigen Veröffentlichungen die Frage des Pulologos nur teilweise gelöst. Schuld daran trägt in der Hauptsache die Verkettung der Umstände, die eine klare Absprache zwischen Herrn Zoras und Frau Kr. verhindert haben. Und gerade diese gegenseitige Fühlungnahme muß als Haupterfordernis für eine fruchtbare Zusammenarbeit unbestrittenen Vorrang bekommen, wozu bereits die letzten Byzantinisten-Kongresse immer wieder eindringlichst aufgerufen haben.

München H. Schreiner

J. Golega, Der homerische Psalter. [Studia Patristica et Byzantina, 6.] Ettal, Buch-Kunst-Verlag 1960. XVI, 200 S. gr. 8°. *28,20 DM.*

Unter dem Namen Ἀπολινάριος ist in mehreren, meist jungen Handschriften eine Metaphrase des Psalters in Hexametern erhalten. Dem bekannten Häretiker aus Laodikeia wird sie auch von Zonaras zugeschrieben, der bei Erwähnung des Schuledikts des Kaisers Julian auf die literarische Tätigkeit des Apollinaris zu sprechen kommt (Hist. epit. XIII 12 = p. 211, 17 Dind.). Die Kirchenhistoriker Sozomenos (V 18) und Sokrates (III 16), die bei derselben Gelegenheit die dichterische Tätigkeit des Apollinaris erwähnen, Sokrates auch die seines gleichnamigen Vaters, sprechen von einer Metaphrase des Psalters nicht. Aber gestützt auf die eben zitierte Stelle des Zonaras und auf den 101. Brief Gregors von Nazianz, in welchem dieser davon spricht, daß bei den Apollinaristen νέα ψαλτήρια καὶ ἀντίφθογγα τῷ Δαβὶδ καὶ ἡ τῶν μέτρων χάρις als das dritte Testament gelten, hat Arthur Ludwich, dem wir die kritische Ausgabe der Metaphrase verdanken, nach dem Vorgang Tillemonts gegenüber eigenen früheren Zweifeln diese Metaphrase für ein echtes Werk des Häretikers Apollinaris erklärt und darauf hingewiesen, daß der Ausdruck μέτρων χάρις auch in der der Metaphrase vorausgeschickten und unzweifelhaft von deren Verfasser herrührenden Προθεωρία erscheint (S. V–XI der Ausgabe). Diese Ansicht Ludwichs habe ich zu stützen versucht, indem ich nachwies, daß die Προθ. aus zwei zu trennenden Widmungsgedichten besteht. Von ihnen ist das erste an einen gewissen Markianos gerichtet; das zweite, in dem von Markianos in der dritten Person gesprochen wird und an dessen Anfang die Anrede πάτερ erscheint, faßte ich als Widmung an den Vater des Verfassers auf, und es leuchtet wohl ohne weiteres ein, wie gut eine Widmung an den Vater für ein Werk des jüngeren Apollinaris paßt (B. Z. 33 [1933] 243–245). Gegen eine Zuweisung an diesen hat sich jedoch der Verfasser des zur Besprechung vorliegenden Buches in einem Aufsatz gewandt (B. Z. 39 [1939] 1–22), in welchem er dogmengeschichtliche, vor allem die Christologie betreffende Gründe gegen die Verfasserschaft des Apollinaris geltend machte. Ihm hat dann Scheidweiler geantwortet, der aber auch nicht zu einer unbedingten Bejahung der Echtheit kam, sondern der Meinung war, daß die Psalmenmetaphrase entweder ein Jugendwerk des Apollinaris sei oder nichts mit ihm zu tun habe (B. Z. 49 [1956] 336–344).

In dem vorliegenden Buch nun unternimmt es G., durch eine erneute Interpretation der Προθεωρία, durch Feststellung der sprachlichen Vorbilder und der benutzten Psalmenkommentare und schließlich auch durch Untersuchung des der Metaphrase zugrunde liegenden Septuagintatextes zu beweisen, daß diese nicht von Apollinaris herrühren kann. Es soll gleich gesagt werden, daß ihm der Beweis gelungen ist.

An erster Stelle stehen bei G. die dogmengeschichtlichen Gründe. Aber das Verhältnis der dogmatischen Aussagen, die sich in der Προθεωρία und vereinzelt in der Meta-

phrase selber finden, zu der Dogmatik des Apollinaris ist schwer zu beurteilen. Das liegt daran, daß die uns erhaltenen dogmatischen Aussagen des letzteren keineswegs einheitlich und konsequent sind. Wenn die wahre Menschheit Christi hervorgehoben wird (Προϑ. 86 u. Ps. 86, 9), so paßt das schlecht zum System des Apollinaris. Und doch spricht dieser einmal von Christus als ὅλος ἄνϑρωπος, ὅλος ϑεός (Lietzmann, Apollinaris von Laodicea 194, 23).[1] Auch könnte in den Prädikaten 'wahrer Mensch' und 'wahre menschliche Gestalt' nur Polemik gegen den Doketismus liegen, wie Scheidweiler wollte. Um jeden Widerspruch zu beseitigen, könnte man die Metaphrase in die Zeit verlegen, in der Apollinaris noch nicht mit der ihm eigentümlichen Christologie hervorgetreten war. Aber dieser Ausweg ist dadurch versperrt, daß die Aussagen über den Hl. Geist (Προϑ. 54–58)[2] erst nach Beginn des pneumatomachischen Streites, also nach 360 möglich sind; darin ist G. gegen Scheidweiler unbedingt zuzustimmen. Auf jeden Fall wird man G. auch zugeben müssen, daß niemand die Metaphrase für Apollinaris in Anspruch nehmen würde, wenn sie anonym überliefert wäre, und daß die dogmatischen Aussagen am besten ihren Platz in der Zeit nach dem Chalcedonense finden.

Zur Person des Verfassers weist G. darauf hin, daß dieser nach Προϑ. 36–43 ein Ägypter gewesen sein muß. Das war aber nur der ältere Apollinaris, und dieser hat erst im syrischen Laodikeia geheiratet. Daß der jüngere noch als Ägypter bezeichnet wäre, ist also äußerst unwahrscheinlich. Darüber hinaus deutet G. diese Verse, in denen unter Anspielung auf Psalm 67, 32 gesagt wird, daß das ägyptische Volk zuerst δικαιοσύνης ἱκέτης gewesen sei und der Verfasser in Konstantinopel die Gastfreundschaft des Markianos genossen habe, auf Ereignisse des Jahres 457, als ägyptische Bischöfe nach der Usurpation des monophysitischen Patriarchen Timotheos Ailuros nach der Hauptstadt flohen und dem Kaiser Leon I. eine Bittschrift der Orthodoxen überreichten. Diese Interpretation läßt sich allerdings nicht halten. In V. 40 bedeutet πολὺ πρώτιστον ἰόντα nicht 'da du als erster kamst' – das müßte ἐλϑόντα heißen –, sondern der Sinn ist: du sollst als erster gehen[3] und dem Markianos gehorchen, d. h. als erster den Psalter in Verse bringen. In den πρέσβεις des Psalmes hat der Verfasser eine Bittgesandtschaft gesehen, wie die Paraphrase λισσόμενοι 67, 74 zeigt; ἱκέτην ist also nicht eigener Zusatz zum Septuagintazitat. Die Beziehung dieses Zitates liegt nur darin, daß die Ägypter, wie die Äthiopen, sich zuerst an den Herrn gewendet haben und der Verfasser daher, als Ägypter, zuerst auch dies gottgefällige Werk vollbringen soll, dessen Ziel es ist, den viel angeflehten (πολύλλιτον) König zu preisen (Προϑ. 108).

Den Ausschlag für die Unechtheit der Metaphrase gibt die Prüfung der sprachlichen Vorbilder. Unter ihnen befinden sich, wie G. nachweist, nicht nur Homer und Hesiod, nicht nur hellenistische Dichter wie Kallimachos und Theokrit und andere, und nicht nur solche der frühen Kaiserzeit wie die Oppiane, sondern auch Quintus von Smyrna, die Gedichte Gregors von Nazianz und Nonnos. Mit den beiden letzten ist der Zeitraum überschritten, innerhalb dessen Apollinaris noch als Verfasser in Betracht kommen könnte. Zwar ist nicht jede der zahlreichen von G. gesammelten Parallelen beweiskräftig, aber aus einigen ergibt sich unausweichlich, daß Nachahmung durch den Verfasser der Metaphrase vorliegt. Zu den nachgeahmten Stellen der Dionysiaka würde ich auch 7, 8 ἀρχόμενον καμάτοιο καὶ οὐ λήγοντα μερίμνης rechnen; denn der ungeschickte Ausdruck in V. 94 der Προϑ. ἄνϑρωπον γεγαῶτα καὶ οὐ λήγοντα

[1] Das τέλειον ἄνϑρωπον (Lietzmann 181, 12) versteht G. (11, 2) im ethischen Sinne; aber es folgt gleich danach dasselbe Prädikat τέλειος von Gott Vater, dem Logos und dem Hl. Geist.

[2] V. 57 hängt γέρας von ἀμφιπολεῦον in V. 56 ab; das zeigt nicht nur die Wortstellung, die verbietet, γέρας mit ϑεότητος zu verbinden, sondern auch der von Golega 37 zitierte Hesiodvers Theog. 427. Mit dem γέρας ist die προσκύνησις gemeint, auf die der Hl. Geist ebenso wie die beiden anderen Personen Anspruch hat.

[3] Das Particip von ἰέναι steht bei der Aufforderung ebenso 126, 9.

θεοῖο, wo der Verfasser θεοῖο statt des allein pasenden θεότητος gesetzt hat, zeigt, daß er ein Vorbild schlecht nachgeahmt hat. Zu der Datierung in nachnonnianische Zeit stimmt die Benutzung des Psalmenkommentars des Theodoret von Kyros, die von G. ebenfalls durch mehrere Übereinstimmungen erwiesen wird. Endlich wird gezeigt, daß der der Metaphrase zugrunde liegende Septuagintatext ein Mischtext ist, der sowohl ägyptische wie lukianische Lesarten aufweist. Die starke Berücksichtigung der unterägyptischen Rezension spricht gegen die Verfasserschaft des Apollinaris von Laodikeia.

Kann so die Metaphrase dem Apollinaris nicht gehören, so bleibt die Frage offen, wer mit der Anrede πάτερ in V. 48 der Προθ. gemeint ist. Ich kann auch jetzt nicht glauben, daß Gott Vater angeredet ist, wie G. annimmt. Von den früher von mir gegen diese Auffassung gemachten Einwänden kann ich nur den ersten (βασιλήια θαύματα V. 52) als widerlegt ansehen. Auch was Scheidweiler 342 f. gegen Golegas Ansicht vorgebracht hat, ist nicht widerlegt. Das zweite Prooemium hat keineswegs den Zweck, den prätentiösen Anspruch, die Metaphrase sei ein Kleinod der göttlichen Weisheit, zu begründen. Der Gedankengang ist vielmehr folgender: Dieses Werk hat Markianos mit seinen einsichtsvollen Gebeten begleitet.[1] Denn er verehrte vor allem die Macht des Hl. Geistes, der bei seinem Erscheinen gezeigt hat, daß alle Sprachen wert sind, die göttliche Offenbarung zu empfangen. Darum (τοὔνεκα V. 105) wünschte er, daß auch die ionische Sprache den Herren preisen möge (d. h. daß ich den Psalter in homerische Verse übertrage). Es wird also nur der Wunsch des Markianos nach einem versifizierten Psalter durch dessen Verehrung des Hl. Geistes motiviert, keineswegs gesagt, daß Markianos dem in die ionische Sprache umgesetzten Psalmenbuch gleichsam seine Inspiration und Sanktion erwirkt habe. Das καὶ τοῦτο in V. 48 zeigt, daß der Verfasser schon andere Werke solcher Art geschrieben hatte, und πάτερ geht entweder auf seinen leiblichen Vater oder auf einen geistlichen Lehrer, wenn eine Überschrift mit dessen Namen ausgefallen ist.

Den Markianos, dem die Metaphrase gewidmet ist, identifiziert G. mit einem Presbyter und Oikonomos gleichen Namens in Konstantinopel, der nach 471 gestorben ist. Dem scheint nichts im Wege zu stehen. Die Identifizierung verträgt sich auch mit einem noch nicht erwähnten Indicium für die Abfassungszeit der Metaphrase, nämlich der Benutzung des Musaios. Denn die von G. S. 104 zusammengestellten Parallelen machen es unzweifelhaft, daß ihr Verfasser das Gedicht von Hero und Leander kannte. G. läßt es offen, wer der Nachahmer gewesen sei. Aber erstens ist es von vorneherein wahrscheinlich, daß das viel kürzere Gedicht das nachgeahmte war, und zweitens ist in der Parallele 131, 35 ~ Mus. 218 ἡγεμονῆα in der Metaphrase Zusatz zum Septuagintatext, während es bei Musaios zum Zentralmotiv des Gedichtes gehört. Die Lebenszeit des Musaios steht nicht genau fest, fällt aber wahrscheinlich vor Kolluthos, der nach der Suda unter Anastasios lebte.[2] Schrieb er sein Gedicht um 470, so könnte er immer noch mit dem Adressaten der Briefe 48 und 60 des Prokop von Gaza identisch sein. Die Psalmenmetaphrase würde dann in die siebziger Jahre fallen.[3]

Unter den Gründen, die für die Identifizierung des Markianos der Προθεωρία mit dem Presbyter von Konstantinopel sprechen, führt G. auch an, daß dieser nach dem Zeugnis der Vita des Auxentios[4] ein Förderer des Kirchengesanges war, und versucht in der Schlußbetrachtung, der Metaphrase ihre Stellung in der Geschichte der litur-

---

[1] G. liest V. 49 ἐπ' εὐχωλῇσι und übersetzt danach, aber Ludwich gibt zu ὑπ' keine Variante an. Vgl. auch 111, 2.

[2] Castiglioni, Epica Nonniana, R. Istit. Lomb. Scienze e Lett. Rendiconti 65 fasc. 6–9 (1932) 27.

[3] Die von G. gesammelten Parallelen zu den übrigen Nonnianern lassen keinen Schluß auf Nachahmung von der einen oder der anderen Seite zu. Es ist an und für sich nicht wahrscheinlich, daß sich Paulus der Silentiar oder Agathias mit einem dilettantischen Produkt wie der Metaphrase befaßten.

[4] PG 114, 1380 B–D.

gischen Dichtung zuzuweisen. Er neigt zu der Ansicht, daß ihre Hexameter zum Gesang bestimmt gewesen seien, daß Verbindungen zwischen alexandrinischen Tropariengesängen und denen der Reichshauptstadt bestanden hätten und der Dichter der Met. vielleicht ein Mittelsmann zwischen beiden gewesen sei. Das ist ein Irrweg. Die Psalmenmetaphrase gehört in die Geschichte der in jener Zeit blühenden literarischen Paraphrase, und für Markianos als Anreger der Psalmenmetaphrase ist es viel wichtiger, daß ihm in seiner Vita ausdrücklich weltliche Bildung bezeugt wird.[1] Er mag gleichzeitig die Troparien des Auxentios und Paraphrasen biblischer Stoffe geschätzt haben, aber der Unterschied lag nicht nur in der Metrik. Die einen gehörten der Wirklichkeit des religiösen und kirchlichen Lebens an, die anderen blieben literarisches Spiel. An diesem Charakter der Psalmenmetaphrase ändert sich auch dadurch nichts, daß der Verfasser glaubt, die Worte der Septuaginta durch seine Hexameter wieder 'zum süßen Gesang des Königs David erwecken' zu können (Προθ. 30 f.); auch das Dichten in Hexametern ist ja ein ἀείδειν.

In einem Anhang gibt G. textkritische Bemerkungen zu fast hundert Stellen der Metaphrase. Es sind ausgezeichnete Emendationen darunter, so zu 13, 17; 23, 8; 25, 13; 29, 19; 32, 6; 79, 12; 106, 40. Über einige Stellen wird in einem anderen Zusammenhang zu sprechen sein. Hier sei nur noch bemerkt, daß G. (S. 87) Ludwichs ἰθυδίκην (in der Bedeutung von ἰθεῖαν δίκην) 9, 31 mit Unrecht verteidigt; es ist eine falsche Bildung und wird auch nicht durch die Korruptel βήμασιν ἰθυδίκης (AP VIII 135, 2) geschützt. Gegen die Metrik verstoßen die Vorschläge zu 83, 1 und 108, 41.

G. hat das Verdienst, eine Frage entschieden zu haben, deren Beantwortung für die Geschichte des epischen Stils im 4. und 5. Jh. nicht unwichtig ist. Denn solange die Psalmenmetaphrase als ein Werk des Apollinaris von Laodikeia galt, zwang die schon seit langem bemerkte Berührung mit Versen des Nonnos dazu, eine ziemlich weitgehende Vorausnahme des nonnianischen Stils bereits für die Mitte des 4. Jh. anzunehmen. Das fällt nun dahin; der Verfasser der Metaphrase tritt in die Reihe der Nachahmer des Nonnos, freilich als einer der geringsten und unfähigsten. So haben wir Grund, G. für seine gründliche und mühevolle Arbeit dankbar zu sein.

Berlin-Zehlendorf R. Keydell

H. Peri (Pflaum), Der Religionsdisput der Barlaam-Legende, ein Motiv abendländischer Dichtung. (Untersuchung, ungedruckte Texte, Bibliographie der Legende). [Acta Salmaticensia, Serie di Filos. y Letras, XIV, 3.] Universidad de Salamanca 1959. XIV, 272 S., 1 Bl., 13 Abb., 1 Übers.-Taf.

Der Verfasser – bis etwa 1946 publizierte er unter dem Namen Heinz Pflaum – legt in diesem Buch das Ergebnis seiner Forschung vor, die ihn seit vielen Jahren beschäftigt. Es geht ihm dabei nicht um den Barlaam-Roman (= BR) als solchen, auch nicht primär um seine Herkunft, sondern um das darin enthaltene Motiv des als Staatsakt aufgezogenen Religionsdisputs (griech. Vorlage bei Migne PG 96, 1101 B–1124 C) und sein Fortwirken in ma. Epen und Dramen.

Wie dem Untertitel zu entnehmen ist, gliedert P. sein Werk in 3 Teile, deren ersten, die Untersuchung, wieder in 7 Kapitel. Von diesen interessiert den Byzantinisten vor allem Kp. 1 (S. 11–31: Der griechische Barlaam-Roman), wo P. die vielen Lösungsversuche zur Klärung der Vorgeschichte und der Autorschaft des griech. BR, der ja die Grundlage für die ma. Übersetzungen und durch diese der Nachdichtungen wurde, rekapituliert und einen neuen hinzufügt. Anschließend gibt er einen Überblick über die Übersetzungen, den Kult dieser vermeintlichen Heiligen, die Verbrei-

---

[1] PG 114, 432 B.

tung der Erzählung in anderen Religionen und den Inhalt des BR, speziell des Religionsdisputs.

In den Kap. 2–7 (S. 33–118) behandelt er die altfranzösischen, mittelhochdeutschen und mittelenglischen epischen Bearbeitungen, vermerkt dabei S. 52, daß über den genetischen Zusammenhang dieser Epen noch alle Untersuchungen fehlen, und die dramatischen Darstellungen im Mittelfranzösischen und Italienischen und im spanischen Barock. Die katalanischen, portugiesischen, die übrigen romanischen sowie germanischen und slavischen Bearbeitungen liegen nicht im Blickfeld des Verf., weil es sich bei ihnen nicht um dichterische, sondern um Prosaversionen ohne literarischen Wert handelt; für sie, wie für die provenzalischen, rätoromanischen und rumänischen Darstellungen verweist er (99[1]) auf andere literarische Untersuchungen, berücksichtigt sie aber in der Bibliographie.

Im 2. Teil (S. 125–222: Texte) gibt er zur Illustration des Vorausgehenden 9 fast ausschließlich ungedruckte Texte wieder. Der längste davon (S. 132–149) und für uns hier wichtigste ist der Abdruck des Religionsdisputs – nur um diesen handelt es sich ja immer – nach der ersten, sonst verschollenen lateinischen Übersetzung von 1048 aus dem cod. unicus Neapol. VIII B 10.

Im 3. Teil (S. 223–262) bietet er eine übersichtlich gegliederte und umfangreiche Bibliographie zum ganzen BR, von allgemeinen Untersuchungen über die Legende, ihren Ursprung und ihre Verbreitung über bildliche Darstellungen und den Heiligenkult bis zu den verschiedenen Versionen (mit besonderer Betonung der Autorfrage des griech. BR) und ihren Ausgaben. Beigefügt sind 1. ein Namenregister, 2. Tafeln, überwiegend Specimina von den in T. 2 abgedruckten Hss, und 3. ein Faltblatt mit einer Übersicht über die Filiation der 147 Übersetzungen bzw. Bearbeitungen.

An einigen Stellen wird nun der Leser anderer Meinung sein können als der Verf. So wäre von ideologischen Zusammenhängen des Christentums mit dem Buddhismus (11) besser nicht mehr gesprochen worden. – Zu einem Kult (22) gelangt Josaphat in der griech. Kirche nur vereinzelt, wie aus der Tatsache, daß das Synaxarium eccl. Const. (ed. Delehaye) ihn bloß in einer Hs (v. J. 1301) nennt, zu folgern ist. – Heiligenleben fanden nicht in die Messe (69), sondern in das Brevier Eingang. – Unter Mittlerschaft Mariens versteht die katholische Theologie etwas anderes als der Verf. S. 75. – Die Übersetzung von βασιλεύς mit imperator (133[8]) ist in der ma. Latinität etwas Gewöhnliches, beweist also nichts für einen Aufenthalt des Übersetzers in Byzanz, ebensowenig die Übernahme von Polydeukes st. des lat. Pollux und die i-Aussprache des η (141[78]); dies ist auch in Unteritalien sehr wohl möglich, wohin auch die eigenwillige Einfügung der ital. Landschaftsnamen Japygien und Apulien (141[80]) weisen könnte. – nascentia (139[54]) in der Bedeutung „keimende Saat“ war dem lat. MA aus der Regula Benedicti (c. 39) sicher geläufig. – mathera (142[87]), wenn nicht schon machera zu lesen ist, kommt eindeutig von μάχαιρα (nicht μάχειρα!); nur ist in der Hs c mit t verwechselt, was in der beneventanischen Schrift, in der nicht bloß die erhaltene Kopie, sondern wohl auch ihre Vorlage geschrieben war, sehr nahe liegt. Sicher dachte der Übersetzer nicht an mattea. – Das Kompos. incantantem (143[89]) ist biblisch, darum nicht zu korrigieren. – (medicamen) impendere (144[102]) braucht weder in imponere noch pendere geändert zu werden. – Der Satz mit der Deutung des Adonis als Vogel (144[103]) steht nicht im griech. Text, was anzuzeigen der Hrsg. hier übersehen hat. Vermutlich bringt der Übersetzer Ado(nis) mit ᾄδω in gedankliche Verbindung. – erulos st. aeluros = αἴλουρος (145[110]) ist eines der häufigen Beispiele für die Vertauschbarkeit der Liquida im Griechischen. – Die 146[125] vorgeschlagene Korrektur ist nicht notwendig. – Recipitur (146[126]) ist wohl die Übers. von ἀποδέδεκται st. ἀποδέδεικται unseres griech. Textes. – Sic st. des richtig vorgeschlagenen hic (147[133]) ist Vertauschung von οὗτος mit οὕτως in der griech. Vorlage. – gustare mortem (147[135]) ist nicht unlateinisch, sondern biblisch, stammt nicht aus dem mfr. goûter la mort und beweist darum nichts für die franz. Herkunft des Übersetzers (129). Auch das für diesen Zweck angeführte Kompos. repenitentem muß nicht nach Frankreich weisen, sondern könnte ebensogut mit dem ital. ripentire zusammen-

hängen. – „in celis" als Richtung (147[137]) ist zu wörtliche Übers. eines in der griech. Vorlage durch Ortskontamination entstandenen Fehlers.

Von den abgedruckten Texten habe ich, angeregt durch Nota 77 S. 141 mit dem Hinweis auf eine unleserliche Stelle, nur S. 141 Z. 2–5 nachkollationiert. Das Ergebnis dieses Vergleiches ist aus der folgenden Gegenüberstellung zu ersehen. P. transkribiert und ergänzt in [ ]: [Num] expedit enim deum esse convinctum [catenis atque sp]adonem? O magnitudo stupiditatis! Quis ex sapientibus [haec dixerit?] Secundus autem introducitur Iovis [quem esse] aiunt super omnes deos. In der Hs ist aber deutlich zu lesen: Expedit enim deum esse convinculatum et spadonem. O magnitudinem vanitatis. Quis ex sapientibus haec dixerit. Secundus autem introducitur Iovis, quem aiunt regnasse super omnes deos.

P. beschäftigt sich auch mit der Autorfrage des griech. BR. S. 13–17 faßt er die bisher entwickelten Thesen in 4 Gruppen zusammen und sucht die widersprechenden Meinungen in einer neuen zu harmonisieren (21 ff.): Die Buddhalegende wurde zwischen dem 3. und 6./7. Jahrh. im zentralasiatischen Raum etwa in türkischer oder persischer Sprache manichäisch umgeformt; aus dieser floß (über das Syrische?) die islamisch-arabische Version, aus diesem Urbarlaam zwischen dem 6. u. 9. Jh. eine georgische Version (ähnlich dem „Leben des Seligen Jodasaph" aus dem 9. [?] Jh. und gekürzt in der „Weisheit Balahvars"), inhaltlich der arabischen Vorlage ähnlicher als die (gleich zu erwähnende) „Erbauliche Geschichte". Auf den arabischen Urbarlaam ist die christlich gefärbte griech. Erzählung zurückzuführen, die im 7. Jh. im Sabaskloster durch einen Mönch (Johannes?) entstand (in der auf der Falttafel beigegebenen Filiation erscheint dagegen die christlich-griech. Fassung vom Sabaskloster neben, nicht unter dem islamisch-arabischen Urbarlaam); aus ihr arbeitete unter Erweiterung (z. B. um die Aristides-Apologie) und stilistischer Umformung Johannes von Damaskos (= JoDam) unsere „Erbauliche Geschichte". Doch kam diese nicht unmittelbar auf uns, sondern von ihr wurde „irgendwann eine (verlorene) georgische Übersetzung" angefertigt, „der zuletzt um das Jahr 1000 Euthymius die uns vorliegende griech. Sprachform gegeben hat." Demnach wäre unser BR in der Komposition Werk des JoDam, der Sprache nach aber das des Euthymios. Wenn dem nun wirklich so sein soll, so wäre noch zu erklären, warum dieser BR des Euthymios nicht ihm zugeschrieben wird, etwa in der Art, wie dies in den 2 bekannten Hss zutrifft, sondern fast durchwegs dem JoDam, warum sich vom georgischen Zwischenbarlaam gar nichts erhalten hat, und vor allem, wie es möglich sein soll, daß diese letzte griech. Fassung in der sprachlichen Formulierung über eine zweimalige Übersetzung hinweg wieder mit dem von F. Dölger herausgestellten Idiom des JoDam zusammenfällt.

In der Vorbemerkung zum Text I (125 ff.) druckt und analysiert P. nochmals (nach P. Devos in AnBoll 75 [1957] 89 f., u. a.) den biographischen Exkurs von cod. Neapol. VIII B 10. Neu ist dabei die deutliche Herausstellung der Zeit der ersten lat. Übers. (zw. Jan. und 11. Juni 1048). In diesem Zusammenhang spricht P. 3 Möglichkeiten aus: 1. daß der Übersetzer des BR derselbe Subdiakon Johannes sei, der im Anschluß an den Diakon Pelagius auch die vorausgehenden Väterstücke übertrug; 2. daß dieser Johannes identisch sei mit dem Dekan Johannes von Arras, der Gui von Cambrai den lat. BR vermittelte; 3. dieser Johannes vielleicht mit Johannes Italos verwandt sei. Doch werden schwere Bedenken diese Hypothesen kaum annehmbar machen. Denn 1. dürfte dieser Subdiakon Johannes identisch sein mit jenem Johannes, der mit Pelagius im 6. Jh. die dem BR vorausgehenden Väterviten übersetzte, 2. kann somit eine Gleichsetzung dieses Johannes mit dem gleichnamigen Dekan von Arras schon aus zeitlichen Gründen nicht mehr vertreten werden, auch das sprachliche Kolorit der lat. Übersetzung nach dem oben (S. 383) Gesagten nichts mehr beweisen, und 3. kann für eine verwandtschaftliche Beziehung mit Joh. Italos kein Beweis beigebracht werden als die nichtssagende Übereinstimmung in dem Allerweltsnamen Johannes. Über Johannes Italos (128) informiert neuestens P. Joannou: Christliche Metaphysik in Byzanz. I. Die Illuminationslehre des Michael Psellos und Joannes Italos [= Studia patr. et byz. 3] Ettal 1956, und über Fragen der Chronologie (128[4]) würde vorteilhafter verwiesen auf V.

Grumel, La Chronologie [= Traité d'Études Byzantines 1] Paris 1958, als auf ein Werk von 1838. Anna Komnene soll Johannes Italos gut gekannt haben (128), nach Joannou (a. a. O. 10) dagegen war das unmöglich. Daß der Übersetzer „seine griechische Vorlage ausgezeichnet verstand" (130), konnte F. Dölger (Barlaam-Roman 24[1]) nicht beobachten. Ob er im Osten Übersetzungen griech. Schriften ins Lateinische vor Augen hatte (130), wissen wir nicht; jedenfalls wäre es möglich gewesen, da ja schon vor ihm zahlreiche Schriften übersetzt worden waren z. B. von Anastasius Bibliothecarius. „Imperatoris nostri" (129) sagt gewiß einer, der sich als Oströmer fühlt, kann aber sehr wohl in Unteritalien beheimatet gewesen sein.

J. Sonet bezeichnet auf S. 7 seines Werkes: Le roman de Barlaam et Josaphat I (1949) nach dem Vorgang von Peeters eine erschöpfende Bibliographie über den BR als „mare magnum" und wagt sich nicht daran. P. unternimmt es und stellt in über 380 Titeln die Literatur zum ganzen Fragenkomplex des BR zusammen, geordnet ungefähr nach den im ersten Teil behandelten Themen, in der Berücksichtigung aller bekannten Versionen aber darüber hinausgehend. Die meisten Nummern sind mit einer kurzen Bemerkung etwa über ihren Inhalt oder ihre Bedeutung versehen. Titel in östlichen Sprachen erhalten dankenswerterweise dabei eine deutsche Übersetzung (außer Nr. 365). Die Anordnung innerhalb der einzelnen Gruppen variiert zwischen der alphabetischen, chronologischen und systematischen. Mitunter ließe sich eine zweckmäßigere denken; so wäre es besser gewesen, zuerst alle Ausgaben des griech. Textes aufzuführen und diese in ihrem genetischen Zusammenhang, nicht chronologisch, dabei aber alle, nicht bloß einen Teil der daraus fließenden Übersetzungen, zu ihren Sprachen zu nehmen, z. B. die deutschen von Liebrecht und Burchard (Nr. 166 u. 168) nicht hier zu nennen, wie ja auch die Übersetzungen von Satler und Sintzel (Nr. 341 u. 344) nicht im Anschluß an ihre Vorlage Billius (Nr. 216) gebracht werden, oder die Frühdrucke von ca. 1472 und 1475 (Nr. 209 f.) nur an ihrem Platz und nicht bei 161 im Anschluß an die JoDam-Ausgaben, deren Zusammenstellung übrigens nicht vollständig ist und die vor allem nicht erkennen läßt, welche Ausgaben den BR überhaupt und in welcher Sprache und Übersetzung enthalten. Wäre es auch nicht vorteilhafter gewesen, die ganze Literatur über die Autorfrage um JoDam und Euthymios zusammenzuarbeiten und nicht in auseinanderliegenden Gruppen zu behandeln? – Vollständigkeit strebt der Verf. in der seit 1894, dem Erscheinungsjahr von Kuhns grundlegender Untersuchung, bis Anfang 1959 veröffentlichten Literatur an; „immerhin ist auch von dem Material bis 1894 das meiste aufgenommen" (223). Ein Vergleich mit Kuhn zeigt nun, daß von dieser älteren Literatur sehr viel fallen gelassen wurde, darunter, bescheiden gezählt, wenigstens 100 Titel, die m. E. in einer Spezialbibliographie nicht hätten übergangen werden sollen. Abgesehen von Werken mit allgemeiner Geltung wie Literaturgeschichten, Patrologien oder selbst JoDam-Monographien, die ohne Schwierigkeit durch andere Titel ersetzt oder um weitere vermehrt werden können, hätten an neuerer Spezialliteratur berücksichtigt werden sollen: nach Nr. 19: H.-G. Beck, Barlaam und Josaphat, Religion in Geschichte und Gegenwart 1 (1957) 872; nach 43: F. M. E. Pereira, O santo martyr Barlaam. Estudo de critica historica, Coimbra 1901; vor 51: W. F. Bolton, Parable, Allegory and Romance in the Legend of Barlaam and Josaphat, Traditio 14 (1958) 359–366; nach 129a: S. Arevšatjan, Balavarianis k'art'uli redak'iebi (Die georgischen Redaktionen des Barlaamromans), Tiflis 1957; zu 142: M. Tarchnišvili, Le roman de Balahvar et sa traduction anglaise, OrChrPer 24 (1958) 83–92; nach 152: M. Tarchnišvili, Quelques notices bibliographiques, Revue de Karthvélologie 23 (1957) 52–54; nach 188: J. R. Harris, A new christian apology, The Bulletin of the John Rylands Library 7 (1923) 355–383; nach 199: J. R. Harris, The Quest for Quadratus, The Bulletin of the John Rylands Library 8 (1924) 384–397; nach 200: P. Rabbow, Die Legende des Martinian, Wiener Studien 17 (1895) 253–293, und J. Bidez et F. Cumont, Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'empereur Julien [= Mémoires couronnés... publiés par l'Académie Royale de Belgique 57] Brüssel 1898; nach 304; F. Sbordone, Une rédaction inédite de la fable du paysan et du rossignol, Byzantinoslavica 9 (1947/48) 177–181; nach 368: I. Franko, Pritčata za edno-

roga i nejnijat blgarski variant (Die Parabel vom Einhorn und einige bulgarische Varianten), Sbornik za narodin umotvorenija, nauka i knižnina 13 (Sofia 1896) 570–620; zu 371: N. Marr, Besprechung von F. C. Conybeare, The Barlaam and Josaphat Legend in the ancient Georgian and Armenian Literatures, Žurnal Ministerstva Narodn. Prosv. 310 (1897) 483–490.

Wenn ich von den nicht wenigen orthographischen und einigen stilistischen Unebenheiten (genannt seien hier nur der häufige, aber inkonsequente Gebrauch des Bindestriches bei zusammengesetzten Wörtern und Vulgat st. Vulgata) und der Unmöglichkeit, die weitverzweigte Literatur hier im ganzen Umfang nachzuprüfen, absehe, scheint mir noch folgendes zu berichtigen oder zu ergänzen zu sein (nach Nrn. der Bibliogr.): 2. BHG erschien 1957 in 3. Aufl.; 15. l. V st. III u. 1897 st. 1899; 17. l. 2016 st. 216; 39. l. 441 st. 44; 159. erg. nach „unten": S. 261; 171. erschien in 5. Aufl. 1958; 174. l. 1954 st. 1945 u. st. 1955; 175. erg. am Schluß: vgl. Nr. 153 u. 150; 179. für weitere Ausg. vgl. BHG 884 und die restlichen Gesamtausgaben des JoDam; 186. streiche „Bd. I"; 193. l. Kempten-München st. Freiburg; 215. l. 427 st. 247; 216. streiche 1615 ? u. erg. nach 1602: u. 1615; 217. erg.: weitere Ausg. bei BHG I S. XVIII; 219. erg.: weitere Ausg. bei BHL p. 943; 232. l. Stuttgart st. Tübingen; 245. l. Spyridon st. Spyridion; 256 u. 257 sind neuestens (1960) revidiert zusammen hrsg. von R. Lavand u. R. Nelli als 3. Teil von Les Troubadours [= Bibl. Européenne]; 296 unter b) Vita füge als erste ein: Mailand 1507 (P. Martire e frat.; inc: Questa legenda narra che in India) u. Mailand 1507 (?; G. B. Malatesta; inc.: Si legge nelle antiche historie), ebd. füge nach der Ausg. von 1784 ein: Venezia 1784 (Marcuzzi; inc.: Il vastissimo paese dell'India); 301. nach 1816 erg.: Parma 1856 („sopra l'ed. romana del 1734"); 302 (u. Reg.) l. Maass st. Maas u. Josaphas st. Giosafas; 305 l. 1883 st. 1838; 307 erg. nach 1648: gedruckt in Bukarest 1904; die seit 296 genannten Ausgaben scheinen auch bei Sonet (a. a. O. 129 f bzw. 123) zu fehlen. 355 ff. C. Kern, Les traductions russes des textes patristiques, Chevetogne 1957, verzeichnet S. 38 an weiteren slavischen bzw. russischen Barl.-Ausgaben Moskau 1637 u. 1680, Kiev 1842, Moskau 1863 u. 1864, Odessa 1888; 360 u. 368 l. t) st. o); 372 u. im Reg. l. Wlislocki st. Wislocki.

Noch einige Korrekturen und Ergänzungen zum Register, vor allem bezüglich der Bibliographie: bei Abu'l Faraj erg. *97a*; Anastasius Bibl. l. 125 st. 123; Ancona erg. *39*; Aristides l. *198* st. *202*; Armstrong l. *228* st. *288*; Athos 20 erg. cod. Pantel. 538: *203* u. cod. Ivir. 69: *245*; unter Barlaam u. J. bei äthiop. erg. *204*, bei katal. l. *283* st. *383*, l. weißrussische *361* st. weißonssische *362*; nach Barrea füge ein Barsauma ibn Abu 'l-Faradj *204*; nach Berghaus füge ein Berlin cod. Gf. 923: *337*; nach Berry füge ein Besançon cod. 552: *241*; Billy Jacques l. *216*, *219* st. 2(6; Bini erg. *296*; Boissonade erg. *164*; Bottari erg. *296*; Brandan l. *230* st. 230; nach Cara füge ein Carus, P. *25*; Caxton erg. *37*; Chisdai l. *109–119* st. *104*, *119*; nach Dobrowsky füge ein Dodge, B. *97a*; Dölger erg. *153* u. *187*; nach Downey füge ein Dublin cod. Trinity Coll. 432: *311*; Ehrismann l. *331* st. 331; nach Ekkehart füge ein Ellis *315*; Fihrist erg. *97a*, *98*; nach Firmicius füge ein Fluegel, G. *97*; Garitte erg. *157*; st. Günther l. Günter; Harris hätte nicht auf Rendel verweisen sollen; Heathen's Conv. erg. *37*; Hommel l. *99* st. 99; Jacobus a Vor. l. 125, *37* st. 123; Jugie l. *16* st. 18; Kuhn erg. *10*; Lahiqi l. *98* st. 98; Lang l. *133* st. *113*; Lecoq. erg. *78*; Lecoy, F. l. *240* st. 240; nach Leitzmann füge ein Leningrad, K. Ges. d. Freunde d. alt. Schriftt. cod. 71: *357*; Liebrecht erg. *364* und füge hernach ein Liège cod. 244c: *225*; st. Lindermann l. Lindemann; nach Lipomanus füge ein Lissabon, cod. Torre do Tombo 266: *285*; nach Lollarden füge ein London, cod. Br. M. Egerton 136: *354*; Maass (st. Maas) erg. *296*; Menéndez l. *265f*, *274*, *276* st. *265*, *273*, *275f*; Montesinos l. *274* st. *273*; „Napler" erg. cod. VIII B 10: 126, 130, 132 ff, *206*; Novakovic erg. *360*, *368*; nach Otto, R. füge ein Oxford, cod. Bodl. Canon. 2: *203*; Paris erg. cod. franc. 1049; *256*; Peeters tilge *-8*; Peri erg. *10a*; Pulci, B. l. *293f* st. 293–4; Radloff l. *77* st. *7*; nach ratio füge ein Rehatsek *94*; Rosenthal l. *312* st. 312; Rosweyde erg. *216*; nach Sakya füge ein Samara *357*; nach Scheel füge ein Scheid, N. *221*; Schweikhart l. *340* st. 340; Sendebar l. *268* st. 268; Sonet erg. *243*; Sophronius l. 13 st. 11; Steinschneider l. *91* st. 91; Syntipas l. *268* st. 268; nach Vasconcellos füge ein

Vatikan, cod. Rossi 229: *299*, cod. Chigi 2509: *303*; nach Vega füge ein Venedig cod. Marc. VII 47: *203*; Zürcher erg. cod. Wasserkirche 79c: *324*.

Die vorgebrachten Korrekturen sollen den Wert der Arbeit als Ganzes in keiner Weise schmälern. Wer sich mit dem BR und seinen Problemen befaßt, wird mit Nutzen zu ihr und ihrer Bibliographie greifen, die im Gegensatz zu den Arbeiten von Kuhn und Sonet lobenswerterweise durch ein Register erschlossen ist.

Scheyern B. Kotter

B. Kotter, Die Überlieferung der Pege Gnoseos des hl. Johannes von Damaskos. [Studia Patristica et Byzantina, 5.] Ettal, Buch-Kunstverlag 1959. VIII, 244 S. – *Kart. DM 24.40.*

Dès avant la guerre, l'Institut Byzantin de Scheyern a mis en train une monumentale édition de Jean Damascène, à laquelle il a réussi à associer les plus éminents byzantinistes de Munich. Dom K. a été chargé du classement des mss. de l'œuvre principale, la *Pègè Gnoseos*, laquelle comprend trois parties dont chacune peut avoir sa tradition propre, ce qui multiplie les problèmes. Numérotés dans l'ordre alphabétique, non sans réserver pour l'avenir quelques numéros, les mss. atteignent le chiffre de 759; mais cette liste tient compte de tous les mélanges théologiques, de toutes les chaînes exégétiques où figure le nom du Damascène, et la tradition directe ne dépasse guère les 300 témoins, ce qui n'est déjà pas si banal. Dans ces conditions, les notices sont forcément condensées, réduites souvent à 3 ou 4 lignes; néanmoins, elles signalent toujours les changements de mains qui coïncident avec des changements de sources, ce qui permet ensuite un classement plus rigoureux.

Seul un ms., Venise Marc. II 196 (XIe s.), dispose les trois parties de la *Pègè* dans l'ordre primitif, tel que le décrit l'épître dédicatoire: Dialectique, Hérésies, Exposition de la foi. Encore l'ordre y est-il suspect d'être remanié! Par ailleurs, 21 mss. donnent les trois parties (avec les Hérésies à la fin); 150 mss. en donnent deux (le plus souvent en omettant les Hérésies), et 156 n'en donnent qu'une seule (soit 53 pour la Dialectique, 68 pour l'Exposition, 35 pour les Hérésies).

Outre la recension brève, certainement authentique, chacune des trois parties existe dans une recension longue ou transformée. Pour la Dialectique, la forme brève ignore les ch. 1–3, 5, 9, 18–28, ainsi que la *Lysis* finale (soit 18 chapitres sur un total de 69), déplace 6–8, et donne un texte fort différent pour les ch. 4, 6, 10 et 17; autrement dit, la recension longue a créé ou entièrement remanié les ch. 1–10 et 17–28. Les suppléments ont-ils été introduits par l'auteur lui-même, ou par une main postérieure? La critique interne reste hésitante, car ils s'inspirent des mêmes sources que les chapitres primitifs, notamment de l'*Isagogè* de Porphyre. Mais le texte long n'apparaît qu'au XIe s., et il est généralement associé à la recension longue des autres parties de la *Pègè*, ce qui n'est pas une recommandation.

L'*Expositio inversa* a pour plus visible caractéristique le déplacement des ch. 82–100 avant 19–81, mais elle suppose aussi de nombreuses autres variantes, et dom K. n'hésite pas à y rattacher tout un groupe de mss. qui a rétabli l'ordre normal, mais en gardant le mauvais texte. De tels phénomènes de contamination compliquent évidemment le classement en familles, mais dom K. s'y est montré attentif.

Dans la recension longue du catalogue d'Hérésies, les additions sont aisément condamnées, car elles sont empruntées au prêtre Timothée, ou, dans un cas, à Nicéphore Calliste ou à sa source.

Des sondages savamment répartis, qui portent sur 10% du texte dans tous les mss., même récents, permettent de classer les témoins en des stemmata admirablement présentés, aussi respectueux des questions obscures qui ne se laissent pas encore trancher, que des regroupements bien établis. Chacun des trois traités, dans ses deux recensions, a droit à son arbre généalogique spécial, ou même à sa petite forêt, car les familles parfois se juxtaposent sans lien visible. Les mss. qui comportent plusieurs traités reparaissent

donc en autant de classements, si possible sous les mêmes sigles, mais sans que rien ait été entrepris pour uniformiser leur position. On ne peut demander plus de soin. Dans la discussion des stemmata, l'exposé procède à partir des groupements ultimes, et s'élève peu à peu vers les grandes familles: ordre d'invention. Le lecteur désireux de suivre le déroulement logique de l'histoire du texte est donc invité à lire en commençant par la fin.

Des index regroupent les mss. selon leur contenu, leur âge, leur origine géographique. Dom K. compte 57 mss. d'avant le XIIIe s. (dont 6 du IXe/Xe s.); la grande masse se situerait donc entre le XIIIe et le XVe. Dans un compte-rendu donné à la revue *Scriptorium*, j'ai cru devoir suggérer que ces proportions venaient en partie de la timidité de dom K., qui craint de reporter trop tôt ses mss., en dépit souvent de l'avis des experts. Pour les mss. de la Vaticane que j'ai pu contrôler, je choisirais des dates plus hautes. La chose semble avoir peu d'importance, puisque dom K. consacre exactement le même soin à l'étude des mss. récents, et propose d'en garder un certain nombre dans l'apparat de l'édition critique. Mais c'est toujours dommage de niveler les différences réelles, et malgré toutes les exceptions, les mss. récents restent bien plus exposés aux contaminations, aux remaniements, aux fausses corrections.

Quant à la localisation des formes textuelles, dom K. lui consacre deux pages désabusées. Après avoir par exemple dressé une liste de mss. d'origine italienne, il constate qu'il en est de toutes les familles. Mais quoi d'étonnant, si la liste mélange les témoins de toutes les époques, y compris les copies humanistiques du XVIe s. ? Ce n'était pas assez d'ailleurs de se reposer sur les faits déjà connus, il fallait partir des stemmata dégagés par la critique interne et reprendre sur cette base l'examen des mss., pour suivre dans le concret les filières historiques. Ayant l'occasion de prendre en main quelques mss. de la Vaticane, j'ai fait effort pour les examiner dans cette perspective. Je dois remercier ici deux amis, *scrittori* de la Bibliothèque, les Dr. P. Canart et V. Peri, qui ont bien voulu, discutant avec moi ces mss., me faire profiter de leur expérience. Le Dr. Canart m'a notamment signalé plusieurs témoins qui ont échappé à dom K.: Vatican gr. 1693, 1752, 1838, 1879 (un fragment seulement, f. 275) et 1887. Je me suis surtout arrêté à la famille g de la Dialectique, qui se subdivise en f et g pour l'Exposition et les Hérésies. Elle a retenu mon attention parce qu'elle compte quelques-uns des plus anciens mss., et surtout parce que dès le premier abord elle apparaît périphérique à l'empire byzantin, et donc susceptible de conserver des traditions particulièrement archaïques.

Dans le tableau donné pour la Dialectique (forme brève), cette famille présente une structure un peu compliquée, du fait qu'un des meilleurs témoins, Venise Marc. II 196 (ce ms. dont nous avons déjà parlé, qui donne aux Hérésies leur place normale), ne fut connu de K. qu'au tout dernier moment, et a dû s'insérer dans un schéma où il n'était pas prévu. L'archétype g est donc coiffé d'un surarchétype g', qui ne s'en distingue que par très peu de chose; quant au ms. de Venise, qui aurait été contaminé par d'autres familles (ce qui n'est pas invraisemblable), j'avoue ne pas arriver à comprendre ce qui est dit de ses »Trennfehler«, et il me semble qu'il y aurait lieu de reprendre le problème de ses relations avec g. Il est l'œuvre d'un *Joannes presbyteros*; il serait fort intéressant d'en savoir plus long sur son origine, et si maigres que soient les chances d'identifier un nom aussi commun, il vaudrait peut-être la peine de confronter son écriture avec celle du Paris gr. 1598, dont en 1072 le scribe Jean était moine au monastère de Mar Sabas. On verra à l'instant pourquoi ce monastère, où vécut en son temps saint Jean Damascène, pourrait avoir des relations particulières avec la famille g.

A l'archétype g se rattache directement une lignée conservée, et très probablement écrite, au Sinaï. On connaît les relations de ce monastère avec Mar Sabas. Cette tradition indépendante, si corrompue qu'elle puisse être en fait de fautes propres, mérite donc une considération spéciale, et l'on s'étonne que dom K. ne songe pas à en tirer parti pour l'édition. Notons qu'un autre témoin de la même famille vient de Jérusalem, S. Crucis 83.

Par ailleurs, d'autres mss. de la même famille sont italo-grecs, et ce n'est pas la première fois que cette province isolée conserve des traditions textuelles palestiniennes, en opposition avec celles de Constantinople. Dom K. cite lui-même le Florence Laur. IX 19, dont l'origine a été signalée par Devreesse (qui place le ms. au début du Xe s., et non un

bon siècle plus tard). Mais d'autres mss. appartiennent à des bibliothèques constituées essentiellement par les dépouilles des monastères basiliens, la bibliothèque Barberini et celle de l'Escorial. Si l'on examine les Barberini gr. 434 et 473 (que je situerais tous les deux au XIIe s. plus volontiers qu'au XIIIe et XIIIe–XVe), la rudesse du parchemin, la couleur carmin des titres et des initiales évoquent bien l'Italie du Sud, mais l'écriture de cette époque n'est plus aussi caractéristique que celle des siècles antérieurs. Heureusement, les deux Barberini ont gardé de leur passé des restes bien définis; l'un et l'autre ont en tête des feuilles de garde avec texte latin. Dans le premier cas, c'est une pièce d'archive sur parchemin, si bien grattée malheureusement que je n'ai pu y lire aucune indication. Dans le second, c'est un feuillet de missel, du XVe s. apparemment, couverte d'essais de plume en grec et en italien, ce qui prouve bien qu'elle fut adjointe au ms. lorsqu'il était encore dans son milieu italo-grec. Quant aux mss. de l'Escorial, je n'ai pu les voir, mais l'un d'entre eux (XIIe s. d'après le Catalogue, XVe d'après dom K.) est une copie directe du Barberini 434. L'ensemble de la famille g est donc beaucoup plus nettement localisé que ne le pense dom K., et je ne serais pas surpris que les mss. de l'Ambrosienne qui complètent le groupe soient aussi d'origine italienne.

Ce n'est pas tout. Il existe à côté de g une petite et tardive famille d, dont un ms. provient de l'abbaye basilienne du Patir, le Vatican gr. 1209 (XIIIe s. d'après Mercati, XIVe d'après dom K.). Il me semble évident que d'autres mss. de cette famille sont italo-grecs. Le Coislin 92 porte des notes marginales latines du XIVe s. (voir le catalogue de Devreesse), et pour les Hérésies ce ms. est copie directe du Barberini 473, que nous venons de situer. L'Ambrosienne 735 est, pour les Hérésies, copie directe de ce Coislin 92; ce ms. de l'Ambrosienne appartient partie à d, partie à g, ce qui confirme les relations des deux familles et leur origine géographique commune. Quant au Barberini 347, comme ses deux confrères étudiés plus haut, il porte sur une feuille de garde un texte latin, cette fois un texte écrit tout exprès au XIVe s. pour compléter l'Exposition de la foi: *Sciendum est quod fidei christiane articuli* . . . (f. 2v); mieux, au f. 1r, parmi les notes cursives en grec, j'ai reconnu une marque de possession du monastère de S. Adrien, au diocèse de Rossano: ἐγὼ ἱερομόναχος Παύλος ὁ ἐν τῇ μόνῃ τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Ἀνδριανοῦ καὶ Ναταλίας διὰ τὸ βέβαιον ὑπογράφω οἰκείᾳ μου χειρί. Reste enfin un ms. de moindre intérêt, mais que j'ai examiné longuement, le Vatican gr. 1078, qui n'est évidemment plus italo-grec au sens strict. Dom K. le place en parallèle et un peu avant le Barberini 347 (S. Adrien) qui fut écrit assez tôt dans le XVe s., si pas plus tôt. Mais le ms. du Vatican est l'œuvre d'un scribe professionnel de la Renaissance. Il suffit d'en examiner les filigranes pour y reconnaître deux types, l'un très fréquent dans la première moitié du XVIe s. (ancre dans un cercle sous une étoile à six branches, avec une contremarque, cf. Briquet 497–529; je n'ai pourtant rencontré cette contremarque p ni dans Briquet, ni dans les descriptions déjà imprimées de mss. grecs du Vatican), l'autre attesté à Venise vers 1500 (Briquet 2594). La reliure est aux armes de Paul V, mais le ms. porte d'anciennes cotes, dont une en trois éléments, X 11 3, qui doit permettre d'identifier le possesseur ancien, et peut-être, de là, le scribe. Les premiers cahiers, numérotés de α' à λδ', portent l'Exposition et les Hérésies, copiées directement sur Ambrosienne 658 (famille g!); suit la Dialectique (cette place est anormale), sur des cahiers numérotés de nouveau de α' à ιβ' (changement de modèle!), par le même scribe et en partie sur le même papier (jusque au f. 289). A mon sens, la Dialectique est une copie directe du Barberini 347 (S. Adrien); dom K. objecte un mot qui manque dans le Barberini, mais ce mot s'y retrouve deux lignes plus haut dans une formule exactement parallèle, oùl e scribe du Vatican a fort bien pu le retrouver.

La famille d se situe donc, géographiquement, dans le prolongement de la famille g. Dom K. admet un vague cousinage entre les deux; et même, sans le souligner explicitement, il donne pour leçons caractéristiques de d les fautes de g 2, branche italo-grecque de g. Selon toute probabilité, d est un rejeton tardif de g 2. Si certaines leçons de g (leçons excellentes et difficiles!) s'y sont perdues, ce n'est pas étonnant à basse époque, quand les contaminations étaient inévitables. Dom K. me semble donc surévaluer l'importance de d, dont il veut retenir pour son édition 4 témoins (y compris le Vatican 1078!), presque autant que pour l'importante famille g.

Dans la tradition de l'Exposition, les mêmes mss. se divisent sous les branches f et g, renforcés de nouveaux témoins qui ne donnaient pas la Dialectique, et dont plusieurs ne cachent pas leur origine italo-grecque: Messine 116, Grottaferrata B α 11. Certains, classés sous d pour la Dialectique, passent maintenant à g. Sans vouloir entrer dans le détail du classement, voyons seulement les rapports de f et g. Selon dom K., les deux familles se rejoignent dans l'ancêtre lointain n, mais g se rattache d'abord à n', en compagnie des familles h k m, nettement byzantines (Patmos, Athos etc.). Ce n'est pas que g et f n'aient des points communs (attribués par dom K. à une contamination affectant g); mais le groupe n' se trahit par de très grosses fautes; perte d'un cahier entre les ch. 88–90, omission des ch. 93–95. Or la famille f n'a pas ces fautes ... Mais est-ce parce qu'elle dépend d'un surarchétype non corrompu, ou parce que ces fautes, qui n'étaient pas invisibles, ont été réparées entre-temps? Les liens géographiques de f et g, et leur unité pour la Dialectique, ne permettent guère d'hésiter. On peut donc simplifier le stemma, et donner à g plus qu'à f dans le choix des mss. retenus pour l'édition. – En passant, je signale un lapsus de dom K. dans sa description de la famille f: les fautes caractéristiques énumérées pour le sous-groupe f 1 sont exactement les mêmes que pour le groupe f, ce qui rend difficile l'étude des rapports de f avec g et avec d.

Passons enfin aux Hérésies: les familles f et g s'y retrouvent conjointes. Ce traité sur les Hérésies ne fait que recopier littéralement le ch. 34 de la *Doctrina Patrum*, ce florilège anonyme du début du VIIIe s. Nos familles f et g ajoutent au titre des Hérésies un rappel de ce fait: »chapitre 34 de la Pandecte« (note qui a dû paraître énigmatique et qui a disparu ailleurs). Dom K. croit pouvoir en déduire que les Hérésies manquaient dans l'archétype de nos deux familles et fut une seconde fois réemprunté à la même source; mais le titre ne pourrait-il remonter directement au Damascène?

Les classements de dom K. recèlent une infinité d'autres renseignements précieux, qui seraient plus accessibles au lecteur si les mss. avaient été classés généalogiquement, et non dans un ordre matériel qui complique les comparaisons. Dom K. est peut-être le seul à dominer pleinement la matière, à pouvoir poursuivre l'enquête et profiter des résultats acquis. Espérons que la préparation de l'édition ne lui interdit pas de poursuivre l'examen des mss., et qu'au contraire la mise en œuvre de nouvelles variantes significatives lui permet de poursuivre encore son classement, de dégager l'activité des copistes de la Renaissance qui s'interposent entre la tradition médiévale et les premières éditions, et même, à l'aide des florilèges dogmatiques ou exégétiques, de retracer l'histoire de l'influence du Damascène sur la pensée byzantine.

Rom J. Gribomont

Ph. Sherrard, The Greek East and the Latin West. A Study in the Christian Tradition. London, Oxford University Press 1959. VI, 1 Bl., 202 S. – *Gbd. sh 25.–*.

Le schisme de la Chrétienté en l'Orient grec et l'Occident latin est un des événements cruciaux de l'Histoire européenne. Les causes et les conséquences en ont été étudiées par des historiens et des théologiens, mais d'une façon générale cette étude a été conduite avec une connaissance insuffisante des principes fondamentaux de la pensée grecque chrétienne, de l'histoire byzantine et de l'histoire grecque post-byzantine. L'ouvrage de M. Ph. Sherrard a pour but de combler cette lacune. L'auteur s'y propose notamment de présenter ce schisme et certaines de ses conséquences historiques et spirituelles sous la lumière des principes cardinaux de la tradition de l'Orient chrétien, d'indiquer en même temps «la nature et les suites de certaines évolutions intellectuelles prédominantes et certains changements en Europe durant la période chrétienne, spécialement par rapport à l'Orient grec et l'Occident latin.»

L'ouvrage est divisé en deux parties: la première (pp. 3–107) a pour titre: «Christianity and Christendom»; la seconde (pp. 109–195): «The Dissolving order». Sh. commence par un chapitre sur le Fond romain. Il y montre comment le rationalisme croissant de la pensée romaine (surtout dans son évolution dans l'œuvre de Cicéron) menait finalement

à la chute de l'édifice de Rome. Au IVe siècle, l'Empire n'était pas arrivé à réaliser son unité. Par contre, le christianisme, en dépit des persécutions, s'est montré capable non seulement de se créer une vie autonome, mais aussi de se répandre dans tout le monde romain. Aussi est-il devenu la seule force créatrice et spirituelle qui put remplacer les religions mourantes du monde antique et préparer la base intellectuelle de cette unité que Constantin s'est efforcé de réaliser.

Dans le deuxième chapitre, l'auteur apporte certains éclaircissements sur les principes fondamentaux de la pensée grecque chrétienne, ainsi que l'ont exprimée les grands Pères d'Orient, Saint-Basile, Pseudo-Denys, Maxime le Confesseur, Grégoire Palamas. Il s'attache à démontrer que le christianisme n'est pas une institution, un système de doctrine ou une philosophie, mais bien une norme de vie, une «Voie», la «Voie vers Dieu», qui commence avec l'initiation aux mystères de l'Eglise et finit avec la déification de l'homme.

Ce qui donne à l'empire byzantin et au Moyen âge européen en général leur unité culturelle marquée, c'est une commune participation à la tradition chrétienne. Par contre, des divergences de natures diverses se sont produites dans le corps de la chrétienté. Leur conséquence la plus importante fut la rupture entre les deux parties du monde chrétien, la grecque et la latine, menant ainsi à un «schisme» entre l'Eglise romaine et l'Eglise orthodoxe, et, davantage encore, à la séparation de l'Orient grec et de l'Occident latin. Ces divergences théologiques fournissent à l'auteur la matière du troisième chapitre («The Breach in Christendom»), chapitre crucial de l'ouvrage. Utilisant des concepts classiques et hellénistiques, les Pères grecs ont insisté sur l'expression relative de la vérité, sur une distinction entre la divinité inaccessible, au-delà de tout entendement humain, et l'essence de Dieu exprimée dans les énergies et les puissances divines. L'homme réalise sa déification en participant à ces divines puissances et énergies. La pensée latine et notamment la pensée scolastique, suivant Aristote, ont méconnu cette distinction et, partant, la notion que la vraie fin de l'homme est la participation à la vie divine. Ces différences théologiques vont de pair avec les conceptions sur l'organisation de l'Eglise et sur les rapports entre le pouvoir temporel et le pouvoir spirituel (chapitre quatrième: «Sacerdotium and Regnum in the Greek East and the Latin West»). Le Dr. Sherrard démontre qu'à Byzance le pouvoir temporel était limité par les traditions patristiques. En Occident, le changement opéré dans les doctrines dogmatiques a eu pour corollaire une transformation dans l'organisation ecclésiastique, à savoir l'érection de la Papauté en une institution étatique. Ce n'est qu'après la prise de Constantinople par les Turcs que le patriarche est devenu le chef «national» des sujets chrétiens du Sultan.

Dans la deuxième partie de son ouvrage (divisée en trois chapitres: «The Platonic Reaction in the Greek East», «From Theology to Philosophy in the Latin West», «The non-Christian Sequel: Greece and the Modern West»), M. Sherrard examine la décadence progressive du monde chrétien médiéval. Elle se présente, dans l'Orient grec, avec la réaction platonicienne dont les promoteurs ont été Aréthas, Psellos, Italos, et atteint son point culminant avec Pléthon et l'Ecole de Mistra. En Occident, l'évolution aristotélicienne, telle qu'elle apparaît chez Saint-Thomas d'Aquin et les Scolastiques, a mené au rationalisme de Descartes et à la pensée scientifique et matérialiste des siècles suivants.

Le dernier chapitre est consacré aux conflits spirituels de l'hellénisme post-byzantin et moderne et à l'influence de la pensée européenne sur les évolutions intellectuelles de la Grèce contemporaine. M. Sherrard montre comment les Grecs, après la prise de Constantinople, ont pris contact avec la pensée occidentale fréquentant les universités européennes, en particulier celle de Padoue où la conception matérialiste s'est développée plus librement qu'ailleurs. Ces courants d'idées – courants matérialistes et «aristotéliciens» – ont gagné le monde grec par le canal de savants, comme Théophile Corydalée (1563–1646) et ses disciples, et finalement par Adamante Coray (1748–1833), le «prophète de la Grèce moderne». C'est ainsi que, bien que la tradition chrétienne d'Orient se soit conservée dans les centres monastiques, en particulier au Mont-Athos, la Grèce suit dans ses évolutions intellectuelles les grands courants de l'Europe occidentale.

Cette analyse est trop schématique pour donner une idée exacte des pages attachantes que Philip Sherrard consacre à un des problèmes les plus passionnants de la culture européenne, celui de la rupture du monde chrétien et de la formation de la chrétienté grecque et de la chrétienté latine. Le problème y est examiné dans ses aspects théologiques et spirituels. Aussi le livre, ainsi que l'auteur en convient, pourrait-il être intitulé: «L'Orient grec et l'Orient latin sous la lumière de la tradition orthodoxe». A une large préparation philosophique, le Dr. Sherrard joint une connaissance approfondie de la pensée chrétienne et – ce qui donne à ses vues une largeur remarquable et, aussi, une actualité – l'expérience des réalités néo-helléniques. Je ne trahirai peut-être pas le fond de sa pensée en disant que ses préoccupations scientifiques ont pour point de départ la Grèce contemporaine.

Le livre de M. Sherrard est un essai d'interprétation de deux mondes qui procèdent d'une Europe souverainement dominée par le christianisme. L'historien des idées y trouvera des remarques pénétrantes, des analyses fines, des intuitions. Certaines d'entre elles obtiennent notre approbation; d'autres ne peuvent être reçues que comme hypothèses de travail. Dans sa brève préface, l'auteur fournit des précisions sur sa méthode. Son étude représente «une tentative de traiter le sujet *sub specie aeternitatis*». Aussi n'est-elle pas conduite par «l'examen seul et l'analyse de témoignages ayant trait aux faits», mais par des témoignages qui «avant tout se rattachent à des principes d'un ordre non-historique». Ces principes, acceptés *a priori*, sont déterminés par le sujet même; ils découlent de la tradition chrétienne. Ce n'est que sous sa lumière qu'on pourra percevoir «les attitudes mentales et morales, les manières de penser et de sentir, qui dominent l'état politique, social et psychologique de l'Occident moderne».

Aux yeux d'un historien, cette méthode exclusive ou quasi-exclusive n'est pas sans danger. Appliquée avec rigueur, elle risquerait de poser les problèmes d'une façon imparfaite et de présenter Byzance et l'Orient grec sous des traits, sinon faux, au moins manquant de nuances. En conséquence, les phénomènes et les événements historiques, fort complexes dans leur essence, leurs causes et effets, sont exposés d'une manière par trop simple et, ce qui est plus grave encore, les conclusions générales auxquelles l'auteur entend conduire son enquête, prêtent parfois à discussion. Qu'on lise les pages 49 et suiv. de l'ouvrage. Dans l'ambiance dans laquelle la recherche évolue, des événements historiques de la complexité, de l'ampleur et de l'importance des Croisades, par exemple, «n'auraient pu avoir lieu dans un monde où les principes de la religion chrétienne étaient pleinement compris»; «car ce qui se passe sur le plan historique» est «un reflet de certaines attitudes de pensée, d'une disposition spirituelle ou d'une orientation particulières.»

Mais le visage intellectuel et spirituel de Byzance ne risque-t-il pas d'être présenté, lui aussi, sous des traits trop schématiques ? La «voie vers Dieu» n'est qu'une des formes de la tradition orthodoxe et celle-ci n'est qu'un des aspects – le plus important, certes – de la culture byzantine. L'auteur s'en rend compte lorsqu'il remarque (pp. 117 et suiv.) que l'expansion d'influences hostiles au christianisme a été favorisée par le fait que le christianisme était né dans un monde dont la culture était largement dominée par les tendances rationelles et dualistes de l'esprit hellénistique et romain. Autrement, M. Sherrard n'a pas suffisamment tiré parti des conflits spirituels qui ont profondément labouré la vie byzantine. On sait que le prof. E. Ivanka, dans son livre *Hellenisches und Christliches im frühbyzantinischen Geistesleben* (Vienne 1948) a soutenu la théorie d'après laquelle ces conflits, apparaissant sous les traits des hérésies, ne sont que l'expression des réactions qui naissent du contact de la pensée chrétienne avec la pensée grecque. Et l'on est étonné de ne point trouver dans les pages consacrées à la tradition orthodoxe de remarques fécondes sur l'Iconoclasme, cette crise suprême de la conscience byzantine.

Le livre de M. Sherrard n'a pas pour sujet les rapports, les traits communs et les divergences des deux parties auxquelles s'est scindé le monde chrétien, issu lui même du monde gréco-romain. L'Orient grec et l'Occident latin y sont uniquement examinés sous l'angle religieux. On ne s'y attendra donc pas à des développements spéciaux sur les

facteurs politique, social et économique, sur la vie et les institutions.[1] Ainsi limité, cet essai d'interprétation est conçu d'après des principes *a priori*. Comme tous les ouvrages de son genre, il se lit avec un intérêt croissant. Il n'en appelle pas moins des réserves fondées. Les chapitres «The Platonic Reaction in the Greek East» et «The non-christian Sequel: Greece and the modern West» sont particulièrement savoureux.[2] Les considérations sur les courants d'idées et les conflits intellectuels dans la grécité post-byzantine et moderne témoignent d'un sens profond des réalités historiques néo-helléniques.

Athènes D. A. Zakythinos

P. Stockmeier, Leo I. des Großen Beurteilung der kaiserlichen Religionspolitik. [Münchener Theologische Studien I, 14.] München, Komm. M. Hueber 1959. XIX, 226 S., 1 Taf.

Nachdem Papst Leo der Große in der Entwicklung der römischen Primatsvorstellung eine so bedeutsame Rolle spielt, ist es von höchstem Interesse, seine Stellung der kaiserlichen Religionspolitik und damit dem kaiserlichen Selbstverständnis als „Herr der Kirche" gegenüber kennenzulernen. Man könnte dabei methodisch in der Weise vorgehen, daß man jedes Teilergebnis einer solchen Untersuchung an der bekannten Primatslehre Leos mißt. Aber ich glaube, daß der Verf. recht hat, wenn er, um sich den Blick für die Tragweite der Einzelergebnisse nicht zu trüben, diese Primatslehre zunächst im Hintergrund beläßt, um erst im letzten Abschnitt die beiden Aspekte einander gegenüberzustellen.

Zunächst hat man fast den Eindruck, als ergebe sich für den Byzantinisten aus der ganzen Untersuchung nicht mehr als die Bestätigung für die alte Wahrheit, daß von der modernen historischen Theologie aus für das Phänomen der kaiserlichen Ekklesiologie der ausgehenden Antike kaum noch Verständnis zu erwarten ist. Der Verdacht gründet sich auf manche Formulierungen des Verfassers, wie etwa: „Leo erhebt das weltliche Kaisertum in eine religiös-sakrale Sphäre"; oder: „Leo sah sich gezwungen, mit dem Kaiser Verbindung aufzunehmen ... die Aufnahme ‚diplomatischer' Beziehungen ..."; oder: „Eine freundliche Atmosphäre des Vertrauens und gegenseitiger Hochschätzung zwischen Hof und Nuntius" (wo Leo von obsequium spricht) usw. Bald aber wird man gewahr, daß es sich bei diesen und ähnlichen Formulierungen um Reste eines falschen Zungenschlages handelt, die dem Verfasser gegen den Sinn seiner übrigen Ausführungen unterlaufen sind. Diese nämlich zeigen meines Erachtens sehr eindrucksvoll, wie Leo I. eindeutig und trotz seiner Primatslehre zu den grundsätzlichen und praktischen Verfechtern, ja Propagandisten des konstantinischen Kirchentums gehört. In diesem Punkt verbindet ihn nichts mit einem Nikolaus I. oder Gregor VII. Er vertritt die von Enßlin so klar in ihrer Verhaftung mit dem alten Gottkaisertum geschilderte Lehre vom Gottesgnadentum des Imperators: Wahl durch Gott, Princeps-Idee, Tugendschema und daraus resultierend: Herrschaft des Kaisers für die Kirche als Diener Gottes, Verteidiger des Glaubens und der Kirche mit koerzitiver Gewalt, Priestertum des Kaisers und Inspiration des Kaisers.

Die Verchristlichung der Kaiseridee bei Leo ist eklatant, aber m. E. dürfte der Verfasser nicht so oft, wie er es tut, hier einen eigenen Gedankenvollzug Leos postulieren: Leo steht bereits in einer Tradition, und der Vater dieser Tradition, dem Leo offensichtlich

---

[1] J'ai essayé de donner un schéma du problème dans mon étude: Τὸ Βυζάντιον μεταξὺ Ἀνατολῆς καὶ Δύσεως, Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν 28 (1958) 367–400.

[2] A remarquer que le rôle d'Aréthas de Césarée dans la renaissance platonicienne est autrement plus important que ne laisse voir la courte mention de la page 118. On notera aussi que sur l'expansion de la pensée grecque en Occident l'étude de Kenneth M. Setton, «The Byzantine Background to the Italian Renaissance» (Reprint from Proceedings of the American Philosophical Society, vol. 100, No 1, 1959) fournirait à l'auteur plus d'un enseignement utile.

sehr verpflichtet ist, heißt Eusebios. Im einzelnen scheint mir der Verf. diese Verchristlichung der Idee da und dort zu verengt zu sehen. Wenn er einmal schreibt (S. 35): „Nicht gemäß überlieferter Anschauung gilt der Kaiser (sc. bei Leo!) als von Gott auf den Thron erhoben, sondern weil Gott vorauswußte, daß jetzt die Ärgernisse der Häretiker entstehen würden ...", so ist das eine unzulässige Interpretation von epist. 115, in welcher der Papst einfach Gott dankt für die zeitliche Koinzidenz der Kaiserkürung und der die Kirche bedrohenden Gefahr, keineswegs aber die Wahl des Kaisers auf besondere Zwecke einengt. Zu eng ist es auch, wenn St. von den vier Komponenten der Kaiseridee, die Borch anführt (Nachfolge der Imperatoren, griechische Tradition, orientalischer Universalanspruch, christliche Apostelgleichheit), für das Christentum nur die vierte für relevant ansieht, denn die durch die Imperatoren verwirklichte Universalherrschaft ist sowohl nach Eusebios wie nach Leo von der Vorsehung gewollt zugunsten der Verbreitung des Evangeliums. – Glücklich scheint mir die Unterscheidung zwischen proprie und principaliter, die Leo für die Unterscheidung der Stellung Christi und Petri in der Kirche verwendet, vom Verf. auf die Stellung von Christus und Kaiser in der Kirche übertragen zu sein. Freilich darf dabei bemerkt werden, daß auch im alten Gottkaisertum des Dominats principaliter nicht eigentlich die Cäsaren und Augusti herrschten, sondern die göttlichen Häupter jener mythologischen Familien, in welche sich die Kaiser als Göttersöhne einreihten. Mit anderen Worten: im Grunde ist die Unterscheidung von proprie und principaliter schon vorchristlich, jedenfalls in der westlichen Konzeption, welche der Divinisierung der Herrscher differenzierter gegenübertrat als der Osten. So bekommt der Kaiser dadurch, daß die Kirche von einer kaiserlichen Herrschaft „aus Gott" spricht, keine neue metaphysische Begründung, sondern es werden in diese Begründung nur neue, aus der christlichen Gotteslehre bezogene Nuancen gebracht.

Wie weit der Papst in Sachen göttlicher Inspiration des Kaisers geht, arbeitet der Verf. schön heraus. Daß er dem sacerdotalis ordo im Sinne der „Weihe" nicht angehört, spricht auch Leo aus. Wenn aber Leo das Predigtamt dem sacerdotalis ordo reserviert, so richtet sich dies sicher nicht gegen den Kaiser, sondern gegen unbefugte andere Prediger. Den Kaiser zählt er digno honore unter die praedicatores (epist. 156). Dies einschränkend mit „nur ehrenhalber" zu übersetzen, gibt aber der Kontext kein Recht. So besehen ist es auch nicht richtig zu schreiben: „dem Kaiser fehlt das Sakrament und insofern steht er objektiv unter dem ordinierten Priester" (S. 134). Er steht, das ergibt sich eindeutig, ratione sacramenti unter ihm, aber ratione charismatis durchaus über ihm, ja wohl auch über dem Papst. Andererseits möchte ich nicht so weit gehen wie der Verfasser und aus den Worten des Papstes über die Inspiration des Kaisers sozusagen die kaiserliche Infallibilität herauslesen. Im ersten Teil des Briefes 162 ist jedenfalls nicht, wie St. übersetzt, von einem Nicht-Schwanken-Können des Kaisers die Rede, sondern einfach von einem – hic et nunc – Nichtschwanken (in nulla fidei parte nutare). Aber auch die folgenden Partien des Briefes besagen nicht mehr als ein unerschütterliches Vertrauen des Papstes in die Glaubensfestigkeit des Kaisers. Der Verf. macht gelegentlich selbst darauf aufmerksam, daß die spätantike Inspirationslehre sehr viele Gradunterschiede impliziere. Es bleibt jedenfalls der Eindruck, ja die Überzeugung, daß es kaum einen beredteren Zeugen für die Macht des Kaisers in der Kirche und für die metaphysische Fundierung dieser Macht gibt als Papst Leo. Wie aber verhält sich dieses zu seiner Primatslehre, zum Anspruch, als Verkörperung Petri proprie – wenn auch nicht principaliter – das Haupt der Gesamtkirche zu sein? Durch die Konstruktion „Kaiser = filius ecclesiae" ist die Schwierigkeit nicht behoben, denn noch sieht es so aus, als sei der Kaiser in keinem anderen Sinn Sohn der Kirche als der Papst auch. Noch geht jedenfalls die Filiation nicht über den Papst. Daß es auch mit der Unterscheidung potestas imperialis und auctoritas sacerdotalis nicht getan ist, sieht der Verf. selbst, denn Leo geht über unklare Andeutungen in dieser Richtung nicht hinaus. Auch der Freiheitsbegriff wird vom Verf. in Anwendung auf die Kirche in seiner ganzen Zeitbedingtheit glaubhaft gemacht. Ich glaube, es verbleibt dabei: Die Primatslehre Leos verficht den Primat innerhalb des ordo sacerdotalis, ohne daß damit zunächst, d. h. bei Leo und in seiner Zeit, der charismatische ordo des kaiserlichen Priestertums tangiert

würde. Zugestanden werden muß aber dem Verf., daß sich gelegentlich bei Leo doch eine gewisse Reserve geltend macht, welche in die Zukunft weist. Etwa auf dem Boden des Konzilsrechts. Leo formuliert sein Nachziehen gegenüber der kaiserlichen Vorentscheidung nicht selten und wenn auch etwas zögernd als „Nachgeben", als Freundlichkeit gegenüber dem Kaiser und dgl. Es kann den Eindruck nicht verfehlen, wenn die Päpste es immer wieder verstehen, sich der Präsenz auf einer vom Kaiser außerhalb Roms einberufenen Synode zu entziehen. Der Fall des Papstes Vigilus spricht nicht dagegen! Zweifelsohne nimmt der Papst für sich auch die Rolle des Mahners gegenüber dem Kaiser in Anspruch, und der Glaube des Kaisers wird von ihm deswegen in so hohen Tönen gepriesen, weil er sich mit dem Glauben der römischen Kirche deckt. Typisch der Fall des Religionsgespräches, das Kaiser Leo nach dem Chalcedonense den Alexandrinern gewährte. Der Papst will sich der Entsendung von Beauftragten nicht widersetzen, aber „non ad confligendum . . . non ad certandum". Über eine gewisse Reserviertheit, über die Insinuation, daß dies und das anders besser zu lösen gewesen wäre, und über Andeutungen, die mehr auf ein Entgegenkommen des Papstes schließen lassen als auf ein Gefühl der Verpflichtung, gehen die Brieftexte nicht hinaus. So glaube ich, daß der Verf. völlig recht hat mit seinem Schlußurteil: „Auf dem Hintergrund vertrauensvoller Harmonie ist das Urteil Leos d. Gr. über die kaiserliche Religionspolitik zu begreifen" (S. 217).

Schließlich noch einige Einzelbemerkungen: Der Verf. bemüht sich offenbar um die Herausarbeitung christlicher „Sprachfehler" in der Latinität Leos. Ich glaube, daß dies nur selten gelungen ist. Der Rekurs auf die etymologischen Ursprünge wirkt oft gekünstelt und führt zu Distinktionen in der Wortbedeutung, die der tatsächlichen Sprachsituation wohl nicht mehr entsprechen. – Ich sehe nicht ein, wieso der Verf. zu dem Urteil kommt (S. 10), daß die Apokrisiare der östlichen Patriarchen beim Kaiser andere Aufgaben gehabt haben sollten als die Apokrisiare des Papstes. – Die terminologische Erörterung der kaiserlichen Befehlsgewalt – etwa iubere, constituere usw. – hätte an Realität gewonnen, wenn sie mit der Diplomatik in Verbindung gebracht worden wäre („iussio", „constitutio" usw.). Gelegentlich kommt der Verf. auf solche Dinge zu reden (S. 17), dabei hätte ihm eine Konsultation der diplomatischen Arbeiten von F. Dölger rasch weitergeholfen. – Zur Palme des Kaisers (S. 156–157) hätte man sich ikonographische Bemerkungen gewünscht. – Was die Symbolik des „leeren Thrones" betrifft (S. 46), so darf nicht übersehen werden, daß auch ihre Wurzeln nicht christlich sind, sondern auf orientalisches Ritual und antiken Götter- und Kaiserkult zurückgehen.

Damit aber genug der Bemerkungen. Die Arbeit ist äußerst anregend, lehrreich und sorgfältig. Vielleicht ging auch der Verfasser aus, die Eselinnen seines Vaters zu suchen, und er fand Byzanz, mitten in Rom.

München H.-G. Beck

G. Pohl, Wanderungen auf dem Athos. Mit Zeichnungen von K. Sieth. 2. Auflage. Berlin-Stuttgart, Lettner-Verlag (1961). 124 S., 1 Bl. *Gbd. DM 12.50.*

Obgleich von dem etwas „lauten" Enthusiasmus von K. Eller (über dessen Athosbuch siehe B. Z. 47 [1954] 427 f.) nicht unbeeinflußt, berichtet der Verfasser, des Neugriechischen offenbar nicht unkundig, mit bemerkenswerter Sachlichkeit und Nüchternheit über Landschaft, Leben und Geistesverfassung auf dem Athos, wie er sie bei wiederholtem Besuch verschiedener Klöster und Skiten in meist individuellem Gespräch mit Athoniten erlebt hat. „Der" Hagion Oros (der Sprachforscher bemerkt, daß das unbequeme antike Wort ὄρος heute durch βουνό ersetzt und ungewöhnlich geworden ist) ist P., was wir mit Genugtuung feststellen, nach wie vor der „Walddom" der Christenheit, welcher er Fallmerayer gewesen ist, und, was das besondere Anliegen P.s ist, eine letzte Zuflucht des Urchristentums; P. sieht freilich auch die Einbrüche, welche die Athosfrömmigkeit im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat, wenn die „Orthodoxie" das Eindringen des Stromes technischen und zivilisatorischen Fortschritts mit bedächtiger Langsamkeit auch einzudämmen versteht; so werden

uns denn auch die Beispiele von Athoniten nicht vorenthalten, die sich den Erfordernissen der Askese nicht gewachsen zeigen. Auch die Auseinandersetzung des athonistischen Mönchsideals mit neuesten Versuchungen der „Welt", etwa mit der deutschen Besetzung während des 2. Weltkrieges, mit dem makedonischen Bürgerkrieg und mit dem deutschen Wirtschaftswunder wird in lebensvoller Weise geschildert. Ein Kapitel „Geheimnis der Ikone" (S. 115 ff.) darf, der Mode gemäß, nicht fehlen, wenn es auch nur den offenbar unaufhaltsamen Niedergang der Ikonenmalerei auf dem Athos festzustellen vermag. – Nicht völlig teilen kann ich den Optimismus des Verfassers hinsichtlich der Richtung des weiteren Weges christlicher Glaubensbewegung auf dem Heiligen Berge; der Verf. meint, es werde sich, veranlaßt durch den „militanten Moskauer Atheismus" vielleicht eine „Beschwörung des fast vergessenen ‚Lateinischen Kaisertums' von Ostrom" (S. 104 f.), d. h. eine Hinwendung zum westlichen Christentum, vollziehen können. So wünschenswert jegliche Annäherung wäre: werden die säkularen Kontroversen wirklich in absehbarer Zeit vergessen werden können?

Doch das sind, sehen wir ab von den häufig zutreffend als „byzantinisch" bezeichneten Lebensformen, klösterlichen Gebräuchen und liturgischen Handlungen, Fragen des heutigen Mönchtums, wie es aus byzantinischer Zeit auf einer vom reißenden Strom des modernen, zunehmend säkularisierten Lebens umbrandeten Insel fortlebt, und gehören also streng genomnen nicht mehr in den Rahmen der Berichterstattung dieser Zeitschrift.

Es darf noch erwähnt werden, daß P.s Ausführungen von hübschen, den Gegenstand vorzüglich charakterisierenden Zeichnungen von K. Sieth begleitet sind.

München F. Dölger

V. N. Lazarev, Freski Staroj Ladogi. Moskva 1960. 100 S., 14 Textabb., 108 Taf.

In dem staatlichen Iskusstvo-Verlag, der Lazarevs „Geschichte der byzantinischen Malerei" und „Novgoroder Kunst" herausgegeben hat, ist 1960 von ihm eine Monographie über die Fresken der Georgskirche in Altladoga erschienen. Architektonisch geht die Kirche mit den Novgoroder Bauten der zweiten Hälfte des 12. Jh. zusammen. Die Fresken, auf drei Hauptzonen verteilt, enthalten außer den üblichen Themen in der Hauptapsis einen nach Novgoroder Analogien rekonstruierbaren Festzyklus mit der Himmelfahrt in der Kuppel, einen Marienzyklus in der Prothesis, im Diakonikon Szenen aus dem Leben des heiligen Georg und an der Westwand das Jüngste Gericht. Die im Diakonikon ungewöhnliche Darstellung des Drachenkampfes veranlaßt L. zu der Annahme, daß dieses Thema und das Patrozinium der Kirche in unmittelbare Verbindung mit dem Sieg Novgorods über die Schweden bei ihrem gegen Ladoga gerichteten Feldzuge im Jahre 1164 zu bringen ist, so daß sich für die Malereien ein Datum von etwa 1167 ergeben würde.

Dies bedeutet eine Korrektur seiner früheren, zuletzt auch noch in der „Geschichte der russischen Kunst" 2 (1958) 63 ff. vorgetragenen Anschauung, daß die Malereien den Fresken der Verkündigungskirche in Arkaž bei Novgorod (1189) sehr nahe stehen und an das Ende des Jahrhunderts gehören. Jetzt sieht er einen engeren Zusammenhang mit der „graecophilen" Richtung, wie sie besonderes durch Nerezi (Makedonien, 1164) und Djurdjevi Stupovi (Serbien, nach 1168) vertreten wird und später durch Vladimir (Ende 12. Jh.). In der Tat kann man eine enge zeitstilistische Parallele auch in Cefalù erkennen (Prophet Hosea „ca. 1160/70", worin jetzt L. mit Demus, Mosaics of Norman Sicily, S. 14–16 übereinstimmt. Früher „20er und 30er Jahre des 13. Jh."). Eine Bestätigung dieser frühen Datierung von Sankt Georg in Altladoga kann man m. E. auch darin sehen, daß die Fresken der Arkažer Kirche eine Synthese von verschiedenen, in der Georgskirche gegebenen Voraussetzungen sind. Die sorgsam lineare Stilisierung der Prophetenköpfe mit ihrem gebannt verhaltenen Ausdruck (Abb. 47) und die breitflächige temperamentvolle Malweise der Köpfe der heiligen Krieger mit ihrem bohrenden Blick (Abb. 51, 53) vereinigen sich in den Heiligen der Arkažer Kirche (Abb. 103)

zu einer neuen, reicheren und intensiveren Form von zwingender künstlerischer Kraft. Die Bischöfe des Einzugs in Sankt Georg (Abb. 2, 3) könnten ein früheres Werk desselben Künstlers sein. Spas Neredica (1199) bedeutet dann schon wieder eine Erstarrung und provinzielles Absinken dieses Stiles (vgl. Abb. 64f. mit Abb. 106 und besonders mit dem Jüngsten Gericht in Spas Neredica, Abb. Taf. 19 in Iskusstvo Novgoroda). Zur gleichen Zeit führt Vladimir die Entwicklung bereits weiter im Sinne der für das 13. Jh. charakteristischen raumhaltigen Plastik der Form und ausgewogenen Klassizität in der Gesamthaltung des Stiles.

Zum Schluß untersucht L. die lineare Stilisierung der Gesichter in der byzantinischen Malerei vom Ende des 10. Jh. (Vestibül-Mosaik der Istanbuler Hagia Sophia) bis zum Ende des 12. Jh., um aus ihr sichere Kriterien für die Datierung zu gewinnen. Ein gleich betitelter Aufsatz war bereits in der B. Z. 52 (1960) 494 angezeigt. Wenn er dabei noch einmal (gegen Demus) seine These verficht, daß die Deesis auf der Empore der Hagia Sophia aus dem 2. Viertel des 12. Jh. stammt, so können wir ihm darin nicht beipflichten. Gerade seine Gegenüberstellung mit dem Johannes in Monreale läßt erkennen, wie alle das 12. Jh. charakterisierenden ornamental linearen Gestaltungsmittel in eine malerisch-weiche, aufgelockerte, fast naturalistisch anmutende Formengebung übersetzt sind, wie es auch die angesichts des riesigen Formats minutiös feine Mosaiktechnik mit sich bringt; Demus' Datierung in die früheste Paläologenzeit überzeugt doch mehr.

Von den 108 Abbildungen sind 34 diesem letzten allgemeinen Teil gewidmet. Der erste Teil bringt gegenüber dem, was aus den drei genannten älteren Arbeiten L.s schon bekannt war, von Sankt Georg wesentlich mehr und z. T. neue, bessere Aufnahmen. Der Text enthält außerdem Zeichnungen, die das Dekorationssystem und die Freskenverteilung darstellen. Die der Malerei geltenden Abbildungen in der Brandenburgschen Monographie (Staraja Ladoga 1897) sind damit überholt. Es wäre zu wünschen, daß in dieser sorgfältigen und handlichen Ausstattung der Verlag noch weitere Monographien über die wichtigen Denkmäler der frühen russischen Kunst herausbrächte, wobei man auch die wichtigsten byzantinischen Handschriften in Leningrad und Moskau einbeziehen sollte.

Marburg/Lahn R. Hamann-Mac Lean

Janine Wettstein, Sant'Angelo in Formis et la peinture médiévale en Campanie. [Travaux d'Humanisme et de Renaissance, 42.] Genève, E. Droz 1960. X, 175 S., 1 Bl., 28 Taf. 4°.

Appare chiaramente dal titolo, come dalla distribuzione della materia nel volume, che l'A. ha preso le mosse dallo studio monografico degli affreschi di S. Angelo in Formis, per passare poi, attraverso un'informazione sempre accurata e precisa intorno agli altri cicli pittorici e alla produzione miniaturistica, ad un problema di più vasto respiro, a rintracciare cioè l'esistenza di una continuità culturale e formale campana dagli affreschi di S. Vincenzo al Volturno a quelli di Ausonia, dalle miniature predesideriane agli ultimi Exultet. Impresa senz'altro coraggiosa e di grande impegno, anche se il problema, impostato in tal modo, già lasciava prevedere che i risultati sarebbero stati scarsamente positivi.

Occorre subito dire che esiste un notevole dislivello di valore scientifico fra le parti del volume a carattere monografico e le altre destinate a risolvere il più complesso problema di cultura figurativa.

Con equilibrata valutazione di tutti gli elementi finora noti viene affrontato e risolto il problema della datazione degli affreschi di S. Angelo in Formis, che, iniziati circa in età desideriana (abside) e proseguiti poi nelle navate, raggiunsero con la parete del Giudizio Finale i primi anni e forse sarebbe stato meglio dire i primi decenni del sec. XII. Dopo le posticipazioni del Paeseler e le argomentazioni in contrario addotte dal Morisani e dal de Francovich, si ritorna quindi, pur con tutte le dovute cautele, alla datazione tradizionale, ma ciò più per una equilibrata disamina dei fatti che per nuovi confronti di stile. Le considerazioni iconografiche restano nel generico; esiste, è vero, l'ottimo studio del de Jerphanion ed ancor prima gli altri del Dobbert e del Millet ma non sarebbe stato in-

utile riprendere in esame le loro conclusioni e precisare quanto spetti all'ambiente costantinopolitano e a quello cappadoceno. Per le rispondenze con quest'ultimo resta sempre da precisare se giunsero in Campania attraverso le correnti monastiche bizantine o se per caso non coincidessero con persistenze locali paleocristiane, potendo risalire le une come le altre ad un comune prototipo magari siro-palestinense. Una chiarificazione in tal senso sarebbe stata di notevole interesse per valutare quali furono in realtà le componenti attive di quella complessa cultura artistica che ebbe sede a Montecassino al tempo dell'abate Desiderio. Ottimo contributo è quello della distinzione delle cinque mani operanti nella navata, perché sicuramente fondato anche su taluni manierismi grafici; non bisognerà però mai dimenticare che essi sono cinque aspetti diversi di una cultura figurativa unitaria anche se complessa. Il particolare che infatti lascia perplessi è la capacità attribuita a talune di quelle personalità di interpretare e forzare certi schemi compositivi. In genere nell'arte medioevale queste interpretazioni psicologiche basate sul fattore compositivo, più che essere introdotte da una personalità, si riallacciano da un determinato filone iconografico; per provare il suo assunto l'A. avrebbe dovuto puntalizzare attraverso un confronto con la fonte iconografica quello che il singolo pittore elaborò per imprimere alla composizione quei valori espressivi.

Si riscontra poi con soddisfazione come attraverso un accurato vaglio degli elementi estrinseci concomitanti sia stata accettata la tesi che le pitture del portico appartengano ad una fase successiva e distinta da quelli dell'interno. Le lunette infatti appaiono così strettamente legate all'architettura del portico da non poter pensare che esse sopravvivessero al crollo di quello. Studiando l'affresco del Crocefisso di Cassino, chi scrive sulla scorta dei soli dati stilistici e aveva già assegnato la lunetta della Madonna allo scorcio del sec. XII; né egli ritiene di dover mutare opinione per le obiezioni mosse dal de Francovich. Alla tesi di quest'ultimo che si è battuto per la contemporaneità degli affreschi esterni ed interni viene anzi opposta la pur cauta accettazione del parere già espresso dal Toesca, che le storie degli anacoreti possano essere ancora più tarde e comunque di un livello artistico inferiore.

Del resto, l'azione diretta esercitata da Bisanzio sull'ambiente artistico legato a Montecassino non si limita evidentemente alla nota chiamata di artefici costantinopolitani al tempo dell'abate Desiderio; alle poche tormentate frasi della cronica di Leone Ostiense si è sempre attribuito un valore eccessivo. È infatti assai importante constatare che, mentre a quei dati storici corrisponde nella pittura murale come nella miniatura una modificazione indubbia in senso locale dei modi di importazione per non dire addirittura la formazione di un volgare campano, prodotti ben più aderenti alla visione figurativa di Bisanzio e forse dovuti direttamente a maestri greci, si trovano solo in una fase più tarda e a distanza di quasi un secolo. L'abside del Crocefisso di Cassino, la Dormizione della Vergine di Rongolise o il Cristo nella cripta dell'Annunziata a Minuto, pur con le variazioni proprie dell'individualità di ciascuna opera, si trovano sul medesimo filone culturale e stilistico. Legati con la Madonna e l'Arcangelo dell'atrio di S. Angelo in Formis, non hanno al contrario nessun rapporto con gli affreschi delle navate della stessa chiesa. Della coesistenza di maniere diverse del resto offriva un esempio la stessa chiesa del Crocefisso, dove accanto all'abside tanto bizantineggiante erano quei resti assai malridotti di pitture pubblicate a suo tempo dal p. Pantoni e che per il cattivo stato di conservazione non ritenni necessario od opportuno assoggettare ad un distacco.

Accanto alle manifestazioni che appartengono alla lingua letteraria di Bisanzio o almeno molto da vicino la riflettono, esiste il dialetto parlato dai pittori dell'interno di S. Angelo in Formis e di questo ci si attendeva una adeguata definizione, che in verità resta generica. Si accenna all'antichità classica e paleocristiana, alla Germania carolingia prima ed ottoniana poi, ma per concludere che solo l'apporto orientale è valutabile ed essenziale. Orientale del resto è un termine equivoco che richiede un chiarimento, quando siano stati chiamati in causa Bisanzio e la Cappadocia; l'azione esercitata dai due ambienti che non sono affatto equivalenti, merita di essere distinta, attribuendo a ciascun il suo senza complicare una questione già di per sé intricata con una dizione che può essere comprensiva di ambedue.

Lo studio della miniatura non ha rivelato rapporti più ampi, oltre quelli già noti, fra gli affreschi di S. Angelo in Formis ed il lezionario vaticano lat. 1202, rapporti come sempre notati acutamente dal Toesca molti anni or sono. Miniato al tempo dell'abate Desiderio, il manoscritto nasce nello stesso ambiente culturale degli affreschi; il miniatore più altamente dotato seppe forse piegare ad un più sottile potere espressivo i modi del dialetto campano. L'analisi dei vari manoscritti, anche se breve, è sempre accurata e tiene conto della bibliografia più recente. Chi intenda ancora approfondire il problema della pittura campana trova raccolto in un utile repertorio tutto il materiale che possa occorrere.

Si è detto che le pagine migliori del libro sono quelle sostenute da una analisi diretta delle opere ed in esse si trovano i giudizi più sicuri e le valutazioni più acute. Valga per tutte questa definizione dell'elemento originale campano negli affreschi di S. Angelo in Formis (p. 67): «c'est bien plutôt cette simplification énergique des modèles orientaux, cette violence du dessin et de la couleur, ce schématisme des visages, cette stylisation géométrique des ombres très denses et des lumières très crues, cette exagération des contrastes servant à merveille le souci tantôt dramatique et tantôt réaliste des peintres.»

Anche degli affreschi della cripta di S. Vincenzo al Volturno viene fatta una analisi accurata. Punto essenziale è l'aver stabilito un rapporto con gli altri della chiesa di S. Sofia a Benevento quasi contemporanei e topograficamente non lontani. Circa la loro origine viene accolta la tesi orientale già proposta dal Toesca non sulla base di nuovi e sempre possibili confronti stilistici, ma perché è quella capace anche di spiegare gli spunti drammatici di certe composizioni, dalla stessa fonte trasmessi anche alla pittura carolingia. Su questo punto non si può far a meno di sollevare qualche riserva, perchè un accurato esame iconografico dimostra che il pittore di S. Vincenzo al Volturno non era del tutto ignaro della cultura artistica d'oltralpe.

Fra gli altri affreschi della Campania vorremmo ancora indicare i frammenti ritrovati nella chiesa abbaziale di Montecassino che, sebbene molto piccoli, sono stati diligentemente raccolti dal p. Pantoni, un altro da me distaccato da una chiesa detta di S. Maddalena ora in rovina e depositato nel museo dell'abbazia, quelli delle due chiese di S. Nicola e di S. Croce a S. Vittore del Lazio, ed ancora gli altri di S. Elia Fiume Rapido e della chiesa di S. Antonio presso Castelnuovo Parano. Essi vanno dal sec. XII al XIV e non sono tutti della stessa importanza, ma specie il frammento di S. Maddalena e quelli ancora sotto scialbo nella chiesa semidistrutta di S. Croce a S. Vittore sembrarono a chi scrive di ottima fattura e di notevole antichità.

Della pittura campana, e si noti che l'A. non parla mai e giustamente di pittura benedettina, non si riesce a scorgere una continuità che vada dagli affreschi di S. Vincenzo al Volturno a quelli del sec. XIII. La cosa non desta alcuna meraviglia. Invece di cercare l'unità sarebbe stato più logico tracciare un quadro delle varie tendenze coesistenti e seguirle nel loro sviluppo; ciò avrebbe fornito un quadro della produzione pittorica campana più aderente alla realtà e quindi storicamente valido. Del resto, gli apporti positivi del volume sono molti e le precisazioni assai utili; vastissima è l'informazione. I dubbi e le incertezze ben naturali in una materia tanto intricata e tanto povera di dati storici sicuri, vengono confessati chiaramente. Dove mancano novità, i problemi vengono riportati dopo le più recenti polemiche nelle giuste proporzioni con la serenità di chi sa di possedere la materia delle proprie ricerche.

Rom G. Matthiae

L. Ouspensky, Essai sur la théologie des icones dans l'Eglise orthodoxe, I. [Recueil d'Études Orthodoxes, 2.] Paris, Exarchat Patr. russe en Europe occid. 1960. 230 S., 2 Bl. gr. 8⁰. 37 Abb. *

Ce traité que M. Ouspensky nous présente comme l'abrégé d'un cours d'iconologie aux cours pastoraux de théologie organisés par l'Exarchat en Europe occidentale du

* Wir drucken diese Besprechung des inzwischen verstorbenen Autors hier ab; leider gab es keine Möglichkeit mehr ihm eine letzte Korrektur vorzulegen.

Patriarchat de Moscou, s'adresse plutôt aux fidèles orthodoxes russes désireux de se familiariser avec les croyances ayant cours dans leur Eglise, qu'aux savants cherchant dans le domaine de l'art ecclésiastique un argument nouveau, un texte inédit ou une nouvelle interprétation d'un texte mal interprété. L'auteur ne semble nullement enclin à tenir compte des efforts faits jusqu'aujourd'hui pour faire pénétrer un peu de lumière dans le brouillard dont les divagations enthousiastes des prédicateurs et les étourderies de quelques historiens de l'art ont réussi à envelopper certains groupes d'œuvres de l'art chrétien. On trouve dans ce volume une profusion de détails concernant les images de saints et la vénération dont elles sont l'objet, et une compilation assez complète des textes scripturaires et des récits légendaires qui dans les rites se rapportent au culte des icones, en particulier à celles du Christ et de la Vierge. On voit le plus souvent n'importe quelles phrases rituelles ou hymnes liturgiques acquérir sous la plume de l'auteur l'importance de documents historiques et de preuves irréfutables.

On ne saurait rendre justice aux recherches de l'auteur qu'en faisant la part d'une des thèses les plus chères aux théologiens russes, thèse qui est à la base de tous ses raisonnements, à savoir la conception de l'Eglise comme une substance spirituelle infaillible, cachée au fond commun de la Chrétienté russe toute entière, dont elle constitue la véritable essence et dont elle conduit le développement et les destinées dans l'histoire humaine. Cette idée de la „sobornostj" a en ce cas le mérite de se prêter à de saisissantes exaltations homilétiques, sans toutefois répandre de la clarté dans les recherches historiques. En soutenant comme un théorème inflexible que les mystères et l'enseignement de l'Eglise sont restés immuables dès les premiers siècles, on court le danger d'en erronément interpréter les phases consécutives par lesquelles doctrines, rits, usages ont passé au cours de leur histoire.

Que le culte de l'image ait été dès la naissance de l'Eglise inhérent à la propagation de la foi chrétienne, et que l'icone et le messager évangélique se soient accompagnés à titre égal durant toute la vie de l'Eglise, Ouspensky le tient pour acquis dès l'orée. Il écarte radicalement toutes les preuves du contraire que nous ont laissées Lactance, Tertullien, Origène, Clément d'Alexandrie, pour la seule raison que les écarts de doctrine dont ils se sont rendus coupables, les discréditent comme témoins. L'auteur va si loin de rejeter avec non moins de vigueur les assertions identiques de s. Augustin, pour la seule raison qu'il n'existe pas de preuves, qu'à l'occasion de sa visite à Rome il ait visité les catacombes; comme s'il eût pu y trouver des „portraits" – dont il a nié l'existence – du Christ.

Ouspensky enchevêtre faits et témoignages, quand il se réclame des fresques conservées dans certains édifices proto-chrétiens consacrés au culte, pour dénier l'aversion que, dans d'autres régions et d'autres communautés religieuses, des croyants puissent avoir manifestée à l'égard d'images de saints. Il est évident que les gentils convertis au christianisme ont pu à peine ressentir des scrupules à maintenir en vue du nouveau dieu leur attachement païen aux images des dieux anciens. En représentant le Christ tantôt sous une figure inventée de toutes pièces, tantôt sous les masques d'un militaire, du jeune Apollon, de Hermes criophore, d'Orphée etc., ils n'ont inauguré aucun rite nouveau caractérisant leur nouvelle foi, mais ils ont tout simplement persisté dans une vénérable habitude païenne. Il est d'autre part naturel que les judéo-chrétiens aient dû continuer à considérer chaque figuration de Dieu ou d'une puissance divine comme une damnable dégradation de la majesté divine.

Que s. Epiphane qui était originaire d'un milieu judéen, ait pu manifester d'un geste violent une hostilité naturelle contre les images, Ouspensky se refuse à l'admettre. Il considère le fameux récit de son haineuse intervention à Anablatha comme une falsification tardive des iconoclastes. Il cite à l'appui de cette critique l'étonnant exposé d'Ostrogorsky qui dans un compte-rendu d'une étude justement célèbre de K. Holl[1] a abouti à la conclusion que nulle controverse au sujet de l'emploi et du culte des icones ait été soulevée

---

[1] K. Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte II, Tübingen 1928, pp. 351–387.

avant le 8e siècle.[2] Cette opinion qui me semble reposer sur un parti-pris apparenté à celui qui domine le livre d'Ouspensky, a été réfutée par F. Dölger[3] et V. Grumel A. A.,[4] études critiques qu'Ouspensky ne semble même pas avoir pris la peine de consulter.

Aucun doute n'est donc licite au sujet de la fréquence dans les édifices consacrés dès les premiers siècles au culte chrétien, d'images figurant le Christ, la Vierge, les apôtres, mais il semble hors de doute que la légitimité ou l'opportunité de leur emploi n'ont pas été unanimement admises par les croyants de toutes catégories. Ouspensky aurait d'ailleurs mieux fait de ne pas trop se fier aux datations communément admises pour les fresques dans les catacombes romaines, que des considérations excusables mais étrangères aux recherches rigoureusement historiques ont souvent aimé reculer – sans preuves aucunes à l'appui – aux périodes héroïques des persécutions religieuses; on sait en effet que longtemps après la promulgation de la „paix religieuse" les cryptes souterraines sont restés lieux de pélerinage, cimetières (pour des raisons sur lesquelles les Pères se sont longuement étendus) et chapelles consacrées au culte.

L'ardeur qu'Ouspensky a déployée à défendre ses thèses, l'a conduit fréquemment à des inprudences. Par exemple, en prétendant que l'Église a dès ses débuts imposé aux fidèles la vénération des icones, et que, dans son enseignement, elles les ait toujours considérées comme inséparables des textes évangéliques[5] il fait remarquer „que la nouvelle capitale (de Constantin) n'a plus connu le culte des idoles". A-t-il oublié que Jusitnien a encore dû éloigner et disperser dans sa cité des statues de dieux et de divinités païennes?[6]

Autrepart il situe au 2e siècle certaines images du Christ sur des gemmes trouvées en Roumanie. A l'origine de la datation d'un groupe d'intailles sur pierre dure se trouve un article de Le Blant publié en 1867.[7] Après avoir étudié un jaspe rouge trouvé à Gaza, figurant le Crucifié dans une attitude tourmentée, il a basé ses conclusions sur des considérants d'une étonnante légèreté, que d'ailleurs Dom H. Leclerq a justement rejetés,[8] sans toutefois se gêner – puisque le mal avait déjà été fait – d'attribuer la même période (1er au 3e siècle) – également sans preuves à l'appui – à d'autres intailles sur cornaline, sardoine, jaspe. Rien ne plaide en faveur de semblables chronologies arbitraires, par la suite copiées par Garrucci, Dalton, Smith, Kraus etc. Mais fussent-elles vraisemblables, que cela importe pour une époque où le „monde chrétien" se trouvait être départi sur quatre-vingts communautés „chrétiennes" hétérogènes?

---

[2] G. Ostrogorsky, Studien zur Geschichte des byzantinischen Bilderstreites, Historische Untersuchungen 5, Breslau 1929.

[3] F. Dölger, Gött. gel. Anz. 8 (1929) 353–372.

[4] V. Grumel, Recherches récentes sur l'iconoclasme, Echos d'Orient 29 (1930) 92–101.

[5] Ousp. pp. 81, 108 etc.

[6] Imperium Orientale sive antiquitates Constantinopolitanae in quatuor partes distributae etc., Venetiis 1729, t. I. Anonymi pars I, 38 (de statuis quae olim in magna ecclesia sancta Sophia erectae erant): Ἐν τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ τῇ νῦν ὀνομαζομένῃ ἡ ἁγία Σοφία στῆλαι ἵσταντο υκζ', αἱ πλείονες τούτων ἑλληνικαὶ ὑπῆρχον . . . τοῦ τε Διός . . . καὶ τὰ δώδεκα ζώδια. ἥτε Σελήνη καὶ ἡ Ἀφροδίτη, καὶ ὁ Ἀρκτοῦρος, ἀστὴρ, παρὰ δύο Περσικῶν στηλῶν βασταζόμενος καὶ ὁ νότιος πόλος, καὶ ἡ ἱέρεια τῆς Ἀθηνᾶς, ἀπὸ τοῦ πλευροῦ τὸν Ἥρωνα ἀφιλοσόφως μαντεύουσα ἔχουσα . . ἃς Ἰουστινιανὸς μερίσας ἐν τῇ πόλει ναὸν μέγιστον ἀνήγειρε μετὰ πίστεως καὶ πόθου πολλοῦ. οἱ δὲ πεπειραμένοι τῶν προειρημένων τὴν πόλιν περιερχόμενοι οὐκ ὀλίγας εὑρήσουσιν. (Codinus, de signis, statuis, et aliis spectatu dignis in urbe Cpl. 64–65.

[7] Bulletin de la société nationale des antiquaires de France (1867) 111–113. Voici son sophisme: la représentation du Christ sous forme de symbole (ancre, poisson, etc.) recèle la croyance en une divinité infigurable. Sa figuration comme un être humain torturé sur une croix ne peut représenter qu'un mystère, intelligible seulement pour les initiés, à savoir celui qui, au lieu du Sauveur (doctrine de Basilides etc.) a été cloué sur la croix. Le crucifié ne peut être que ce Symon de Cyrène, dont la figuration confirme par antithèse la négation gnostique de la corporéité de l'Homme de Dieu.

[8] Manuel d'archéologie chrétienne II, Paris 1907, p. 370.

Que les iconoclastes, dont plusieurs arguments étaient enracinés dans des concepts de pure orthodoxie, „aient répété et embrassé toutes les hérésies des temps passés“,[9] voici une des fréquentes exagérations auxquelles dans sa fougue zélatrice s'abandonne l'auteur. Une autre faute consiste à reculer jusque dans l'Eglise primitive l'emploi en faveur d'une vénération des icones de certains arguments pittoresques que nous rencontrons pour la première fois chez les iconophiles du 8e siècle. En émettant quelque opinion pieuse Ouspensky ne mentionne que rarement les objections soulevées par ses prédécesseurs. La „Haemoroïssa“ de Panéas ne pourrait-elle pas avoir été – avant la légende – une statue impériale représentant un hommage d'allégiance? Le croyant est-il obligé de reculer au 1er siècle et au talent de Hannan la miraculeuse Sainte Face d'Edessa, dont les chroniques ne certifient l'existence que dès le 6e siècle? Etc.

Sans images, dit Ouspensky, le christianisme n'est pas christianisme. Nier que les saintes images aient dès l'Eglise primitive fait partie de la vérité révélée, nous obligerait, selon l'auteur, à conclure que les premiers chrétiens aient été tous hérétiques. D'après lui les textes liturgiques nous garantissent avec une certitude absolue la ressemblance authentique des portraits de la Vierge par s. Luc, du Christ par Hannan, etc. On entrevoit l'importance rituelle de cette thèse qu'Ouspensky emprunte à son entourage habituel, thèse selon laquelle le degré de ressemblance du saint figuré détermine le degré de sainteté et d'efficacité mystique que possède une icone. On retrouve ici les traces d'une ancienne conviction, que le ἁγιασμός ou la cheirotonie des icones est superflue, puisque leur ressemblance suffit pour assurer leur efficience.[10]

Cette ressemblance et cette authenticité sont garanties par le fait que „les premières icones sont nées et se sont propagées avec le christianisme ... l'image est inséparable du christianisme ... l'Eglise l'affirme“.[11] Si l'auteur se voit obligé d'admettre entre les icones d'un même saint des différences prononcées, il n'en reste pas moins sûr que la ressemblance n'en a jamais disparu tout à fait,[12] et qu'il s'y soit conservé toujours un minimum irréductible qui puisse continuer à les relier à leur prototype. Cette assertion serait soutenable si l'on pouvait retrouver une conformité caractérisée des images du Christ aux époques les plus reculées et les plus rapprochées de sa vie terrestre aux époques où nous pouvions espérer la survivance dans les diverses communautés chrétiennes de portraits authentiques ou du moins des réminiscences suffisamment précises de l'apparence du Sauveur. L'extraordinaire diversité des images du Christ ne nous laisse aucun espoir. Qu'on compare celle dans la chapelle chrétienne de Doura Europos (± 200: figure trapue à larges hanches, aux cheveux courts, apparence très „peuple“, probablement inspirée par Isaïe 53), avec les jeunes Christs des sarcophages (imitation des figures des triomphes impériaux), les Christs des catacombes romaines (imités d'après Orphée au bonnet phrygien, Hermès criophore, adolescent en uniforme, etc.), celui au visage féroce de s. Pudenziana, avec tous les Pantocrators et Christs de pitié byzantins, pour ne pas mentionner les innombrables Christs en Occident, et qu'on essaye d'y découvrir un type moyen qui puisse nous rapprocher de l'apparence terrestre de l'Homme-Dieu!

Ici Ouspensky introduit toutefois un argument emprunté à l'arsenal iconophile du 8e siècle; l'iconographie chrétienne en traitant de la sainte image du Christ, n'en prescrira point la figuration de Sa nature humaine (puisqu'une telle icone pourrait être inter-

---

[9] Ousp. p. 174.

[10] Athanasios de Paros et Nikodème Hagiorites ont nié que le ἁγιασμός de l'icone fût indispensable, puisque les icones doivent toute leur puissance de sanctification à leur ressemblance au prototype (Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster, Leipzig 1894, p. 97). La même thèse avait été soutenue par le patriarche Dosithée de Jérusalem, quand il dénonça la bénédiction d'icones comme une erreur des „schismatiques“ romains (Histoire des patriarches de Jérusalem, Bucarest 1715, ch. IV, p. 658–659), voir la citation dans: L. H. Grondijs, Images de saints d'après la théologie byzantine du 8e siècle (Actes du VIe Congrès byzantiniste, p. 168–169)

[11] Ousp. p. 81.

[12] Ousp. p. 195.

prétée comme une dénégation ou du moins comme une répréhensible négligence de Sa nature divine) mais celle de Sa Personne divine. Ici se pose toutefois la question – qu'Ouspensky ne résoud avec une clarté suffisante – quelle différence le peintre, en portraitant le Sauveur, est justifié d'établir entre l'image de l'homme Jésus (sur la ressemblance de laquelle notre auteur a tant insisté) et celle de la Personne divine en tant que, sans pour cela y introduire la plus légère altération, elle se soit, en s'incarnant, incorporé la nature humaine. Ouspensky rend encore plus ardu le problème que doit se poser le peintre, tout en rejetant résolument l'expédient qu'il pourrait s'agir ici d'une „idéalisation, d'une suggestion d'illusion créée par des artifices techniques, d'une transformation des lignes fasciales et corporelles à l'aide de signes symboliques; Ouspensky continue donc à maintenir que les icones doivent représenter une „réalité concrète".[13]

On doit se demander s'il est possible de réunir dans la peinture des icones autant de principes et de règles nettement contradictoires. Saurait-on nier que dès l'élaboration d'une nouvelle théologie des icones sous l'influence de Théodore le Studite, du patriarche Nicéphore, de Jean Damascène etc. et après la „victoire de l'orthodoxie", la peinture des icones n'en ait pas été transformée de façon à subir une métamorphose durable du style, et des attitudes, de l'expression des visages et jusqu'à celle de l'anatomie des saints représentés ?

Guidé par les doctrines mystiques que Byzance a enseignées et léguées à l'Orthodoxie toute entière, l'art de la peinture ecclésiastique a acquis au cours d'une longue évolution dans certaines églises – parmi lesquelles nous relevons en premier lieu l'église russe – une beauté inimaginable et une perfection curieuse qui a permis d'y faire entrer la sainte image comme un élément essentiel dans les offices et rites liturgiques, comme des guides sûrs vers l'oraison et le recueillement mystiques. Mais cet art n'a pu s'élever à un tel degré de sublimité qu'en faisant le sacrifice des caractères essentiels de la ressemblance terrestre, de sa vraisemblance naturelle et de toute réalité concrète admissible.

En examinant certaines icones justement fameuses pour une singulière impression de beauté transcendante, on ne peut manquer de s'apercevoir que le Christ, la Vierge, les anges, se distinguent dans leurs traits faciaux, les attitudes et proportions de leurs corps, par des aberrations stéréotypes du type normal humain, qui relèvent non pas de l'art portraituresque, mais de la vision, du rêve, de la fiction, de l'Irréel voulu. Certaines Vierges qui se distinguent par une „céleste majesté" nous effrayeraient si nous les rencontrions dans la rue. Des corps puissants sont posés sur des chevilles débiles et des pieds minuscules. Des lèvres longues de deux centimètres ne nous écoeurent pas, et ne semblent même pas défigurer le visage de la Vierge ou d'un ange. L'absence de glandes oculaires semble priver de réalité des yeux trop grands et flous qui suggèrent des visions de lémures. Ce n'est pas Ouspensky qui attribuera ces anomalies à une ignorance caractérisée de l'anatomie humaine. Mais elles ne laissent pas de nous déconcerter si, nous détournant du rêve, nous essayons de rentrer dans le réel.

Dans cet art éminemment religieux se manifeste une virtuosité toute intuitive et expérimentale de pouvoir s'écarter du naturel sans glisser dans le monstrueux, de pouvoir se libérer de la pe anteur sans perdre équilibre ni consistance, d'introduire des vertus abstraites dans les visages sans les convertir en masques, et, en somme, d'imposer aux figures par des déviations savamment calculées ou devinées, mais en y maintenant rigoureusement l'architectonique faciale et une certaine vraisemblance des traits, un sens surprenant et obscur, capable d'y suggérer la „sainteté".[14]

---

[13] Ousp. p. 203.

[14] Des procédés similaires appliqués par des peintres „modernes" pour arriver à créer des „personnes abstraites" par l'emploi d'astucieuses défigurations, n'aboutissent le plus souvent qu'à des caricatures démesurées et de fictions grotesques qui, rendues incapables d'invoquer n'importe quelle existence psychologique, échouent dans le monstrueux et l'insensé. Je cite les tentatives (Picasso et autres) d'évoquer quelque spectre abstrait humain ou simplement „l'homme en général" en composant et décomposant des fragments de visages différents, pour n'arriver.

Le peintre d'icones doit se laisser guider par des intuitions subtiles et une très vieille tradition lui prescrit de fredonner des hymnes en travaillant. En effet, chacun des signes, figures, gestes habilement intercalés, par lesquelles il peut espérer s'élever vers le divin, risque de l'égarer dans le phantastique. Dans une icone, considérée simplement comme portrait, ces „yeux de lémure" pourraient sembler déceler quelque prostration mentale. Des yeux mi-clos dans une face mollement détendue de liturgiste ou d'ascète pourraient suggérer dans un „portrait" humain l'assoupissement, l'imbécilité ou même l'hypocrisie. Des torses empâtés portés par des jambes contournées et des pieds d'argile, pourraient faire l'impression d'une asthénie totale prononcée. Toutefois, grâce au rôle essentiel que jouent les icones dans les rites ecclésiastiques et offices liturgiques, grâce aussi à leur enchâssure dans l'iconographie des maisons de Dieu, aux innombrables légendes et hymnes qui voltigent autour des noms de saints, et non moins aux abondants exercices de piété familiale, des mirages merveilleux et presque mystérieux sont prêts à s'y éveiller (on serait tenté de dire: s'y incarner) capables de convertir les faiblesses en vertus, les aberrations en précellences, la somnolence en béatitude, l'illusion passagère en vision indélébile, la charge en exaltation, toute la fiction picturale en personne divine.

Je récapitule: on aurait pu s'étonner que l'auteur, en présentant à ses lecteurs les saintes Images qui occupent une place centrale dans l'enseignement et les pratiques pieuses de son église, se soit dans son étude si rarement plié aux principes qui contraignent l'historien à fixer les critères de ses recherches, à peser l'importance relative des données, à aligner consciencieusement arguments et preuves, avant de pouvoir finalement énoncer avec une rigoureuse prudence les solutions auxquelles il s'arrête et les hypothèses qu'il propose. Mais on ne rendrait pas justice à cette étude d'Ouspensky en lui appliquant en ce cas les principes qui doivent régir toute investigation froidement scientifique. Son but n'a pas consisté à nous présenter une dissertation historique. Il a fait cependant œuvre historique en nous livrant le secret de la pérennité du culte des icones, en établissant la somme des croyances, convictions, pratiques, cérémonies ecclésiastiques, superstitions folkloristes, qui dans leur ensemble richement varié nous dévoilent l'ambiance de cette profonde et tenace vénération des saintes Images, que nous voyons si lumineusement ramenée, non à de fragiles codices et d'analyses discutables, mais sur une constante, solide et invincible sainte crédulité.

Scheveningen L. H. Grondijs†

L. H. Grondijs†, Autour de l'iconographie byzantine du Crucifié mort sur la croix. Leiden, E. J. Brill [1960]. XVII, 101 S.

Der Verf. legt in einem Büchlein fünf Aufsätze, um ein Vorwort bereichert, gesammelt vor, die dadurch untereinander verbunden sind, daß sie alle Antworten auf Kritiken an seinem Werk „L'iconographie byzantine du Crucifié mort sur la croix"[1] sind. Keiner der Aufsätze ist neu, alle sind bereits in einschlägigen Zeitschriften vorgelegt worden.

Die Einleitung (S. V-XVII) gibt zunächst die Begründung für die erste Abfassung der Aufsätze und ihre nunmehrige Sammlung. Dann führt sie die Hauptthese des Buches, um das es geht, nochmals kurz vor. Dabei unterläuft dem Verf. ein Irrtum (S. VI Anm. 3), wenn er unter den älteren Passionszyklen auch den Mailänder Buchdeckel[2] und das Diptychon aus St. Lupicin in der Bibliothèque Nationale zu Paris[3] mit aufführt. Erstgenannter hat überhaupt keine Passionsszene, das zweite nur den Einzug in Jerusalem. Es folgen dann kurze Vorbemerkungen zu den fünf Aufsätzen, die ihnen gegenüber nichts Neues bringen.

---

1 Bibliotheca Bruxellensis T. 1, Brüssel 1941, 2. Aufl. Brüssel 1947.

2 W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, 2. Aufl. Mainz 1952, Nr. 119, Taf. 37.

3 ebenda Nr. 145, Taf. 47.

Der erste Aufsatz „La datation des psautiers byzantins et en particulier du Psautier Chloudof" (S. 18–28)[4] setzt die letztlich auf Kondakov zurückgehende Datierung des Chloudoff-Psalters aus paläographischen Gründen in Frage, wobei die verwandten Psalterien mit berücksichtigt werden. Unter Stützung auf die paläographischen Untersuchungen des Archimandriten Amphilokhij aus dem Jahre 1866 kommt er zu folgenden Schlüssen: das Originalmanuskript stamme aus dem 9. Jh., die Miniaturen mit ihren erklärenden Beischriften aus dem 10./11. Jh. und die Minuskelschrift aus dem 12. Jh. Die kunstgeschichtliche Methode des Stilvergleiches zur Erlangung einer Datierung wird als unexakt abgewiesen.

Im zweiten Aufsatz „Procédés d'apologistes" (S. 29–34)[5] wendet er sich gegen die Tendenz römisch-katholischer Forscher, durch Interpretationen oder Übersetzung Differenzen zwischen orthodoxen und katholischen Lehrmeinungen zu verwischen. Er lehnt diese Methode – Zielpunkte seiner Kritik sind vor allem I. Hausherr, A. Grillmeier und A. Michel – zu Recht ab.

Der dritte Aufsatz „Beschreibung und Datierung kirchlicher Kunstwerke im byzantino-slavischen Bereiche" (S. 35–50)[6] geht auf grundsätzliche Fragen ein, die im Zusammenhang der Beschreibung und Zueinanderordnung von Kunstwerken für die menschliche Kulturgeschichte entstehen. Dabei scheidet der Verf. zwischen Kunstwerken, „die eingegeben sind von dem Drang nach schöner Nachahmung und nach Wiedergabe ästhetischer Seeleneindrücke oder von der Lust (des artifex ludens) zu spielen", die er als „sekundären Wertes" zurücktreten läßt, und kirchlichen Kunstwerken, die „wegen der bewußt gewollten und ideologisch geleiteten Absicht des Künstlers ohne weiteres in die Reihe von Dokumenten für die Ideenphilosophie eingeschaltet werden" können. Hier erhebt sich sogleich ein Einwand: Darstellungen historischer Ereignisse können doch in ihrer Einzelgestaltung ebenfalls ideologisch geleitet sein, ebenso Bildnisse hervorragender oder berühmter Menschen u. a. m. Die Teilung, die hier geboten wird, greift einen beschränkten Ausschnitt heraus, ohne zu sagen – man wird Grondijs nicht vorwerfen können, er wisse das nicht, aber er spricht nicht davon –, daß es außerhalb dieses zahlreiche weitere Gruppen von Kunstwerken gibt, für die ebenso wie für die kirchlichen gilt, daß sie „ideo-philosophischen Wert" haben. Es folgt dann eine kurze Schilderung der Voraussetzungen byzantino-slavischer Kirchenkunst, die in der Forderung gipfelt, daß ein gleichzeitiges Studium von Theologie und Kirchenkunst die termini post quem für die einzelnen Kunstwerke erarbeite. Drauf lenkt die Darstellung wieder auf Grondijs' Hauptthese über, daß erst des Niketas Stethatos Lehre vom Verbleiben des Hl. Geistes im Leichnam Christi die Darstellung des „toten" Christus am Kreuz ermöglicht habe. Es schließt sich eine sehr scharfe Kritik an den Methoden der Kunstgeschichte an, mit Sätzen wie: „Je weniger zutreffende Argumente vorliegen, desto mehr erhebt sich der Stil des Autors zur Orakelsprache; wenn Gründe gänzlich fehlen, dann wird mit der Faust auf den Tisch geschlagen" (S. 43). Man gewinnt den Eindruck, die Kunstgeschichte sei eine Disziplin ohne jede exakte Methode, ohne irgendeine wissenschaftliche Beweisführung, lediglich nach „Überzeugungen" oder gefühlsmäßigen Eindrücken urteilend, wobei „persönliche Autorität" und „Prestige" eine wesentliche Rolle spielen.

Der vierte Aufsatz „La mort du Christ et le rit du Zéon" (S. 51–71)[7] setzt sich mit Grillmeiers Kritik[8] an Grondijs' Buch auseinander. Er weist – m. E. sehr zu Recht – den Versuch zurück, den Ausdruck τὸ ἅγιον πνεῦμα bei Niketas Stethatos als mens oder anima Christi zu übersetzen. Dabei bringt er gewichtiges Material gegen Grillmeier bei. Weiter bestreitet er Grillmeiers Auslegung des Briefes Humberts von Silva Candida; darauf wird zurückzukommen sein. In breiten, oft mehr dogmatischen als historischen,

---

[4] Byzantion 25–27 (1955–57) 591–616.

[5] ebenda S. 617–622.

[6] B. Z. 44 (1951) 185–197.

[7] Byzantion 23 (1953) 251–274.

[8] Bibl. Orient. 10 (1953) 66–70.

nirgends aber die Geschichte ganz aus den Augen verlierenden Ausführungen wird dann über den Zeon-Ritus gehandelt sowie über die Frage der Bedeutung kirchlicher Lehren und mystischer Erfahrungen für die kirchliche Kunst des Ostens, wozu noch besonders auch die Wirkkraft liturgischer Bräuche herausgestellt wird.

Im letzten Aufsatz „Der Heilige Geist in den Schriften des Niketas Stethatos" (S. 72 bis 101)[9] schließlich wird in breiter Form und hervorragender, von genauester Kenntnis getragener Weise die Lehre Symeons des Jüngeren, des Theologen, von der Henosis des Mystikers mit der Trinität und die Lehre des Niketas Stethatos vom Hl. Geist in allen ihren Verästelungen sowie in ihren Nachwirkungen dargelegt. Dabei sind die Meinungen von Hausherr, Grillmeier und Michel wieder die Angriffsziele mancher polemischer Äußerungen.

Die ganze Aufsatzsammlung ist eine Apologie, die man eigentlich ohne Grondjis' Buch, das hier verteidigt wird, nicht recht verstehen kann, aber auch nicht ohne die Kritiken von E. Lucchesi Palli,[10] Grillmeier und A. Michel[11] zu diesem Werk. Grondijs' Grundthese, auf eine kurze Formel gebracht, lautet: die Darstellung des toten Christus am Kreuz, d. h. des Christus mit geschlossenen Augen und gesenktem Haupt, aus dessen Seitenwunde Blut und Wasser in weitem Bogen herausspritzen, sei erst durch die Lehre des Niketas ermöglicht worden, nach welcher nach dem Tode Christi der Hl. Geist mit ihm verbunden blieb und den Blutkreislauf in Bewegung hielt, so daß drei Stunden nach dem Tode infolge des Lanzenstiches Blut und Wasser aus Christi Seite herauskommen konnten. Dagegen hatte Frau Lucchesi Palli eine Reihe von byzantinischen Kunstwerken angeführt, die nach Überzeugung der Kunstgeschichte vor dem Jahre 1053, dem Erscheinen der These des Niketas in seinem Brief an Humbert von Silva Candida, geschaffen sind; A. Michel hatte die Deutung des ἅγιον πνεῦμα bei Niketas auf die dritte trinitarische Person angezweifelt, und auch A. Grillmeier hatte diese Deutung nicht recht behagt, außerdem hatte er angeführt, daß die Darstellung des Crucifixus mit geschlossenen Augen nicht allein den toten Christus wiedergebe, sondern auch die älteren Bilder, auf denen seine Augen geöffnet sind.

Der Rez. muß bekennen, daß es ihm in mancher Hinsicht unmöglich ist, den Argumenten Grondijs' oder denen seiner Kritiker zu folgen. Außerdem muß er zweierlei bedauern: 1. daß Grondijs auf einige Argumente seiner Gegner überhaupt nicht eingeht, und 2. daß er ab und an eine unnötige Schärfe einfließen läßt, wenn er z. B. Grillmeiers Meinung extrêmement puéril nennt (S. 54), was ein Dogmenhistoriker von diesem Range in keiner Hinsicht verdient hat, oder wenn er in bezug auf Frau Lucchesi Palli von sancta simplicitas redet, was man in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung auch lieber vermieden sähe (S. 48 Anm. 3).

Es ist im Rahmen einer Rezension unmöglich, auf alle Einzelheiten dieser Aufsätze einzugehen. Es sei daher gestattet, zu einigen Fragen, die in Grondijs' grundlegendem Werk wie in dessen Apologien auftauchen, kurz Stellung zu nehmen:

1. Grillmeier hat in seiner Kritik die Frage aufgeworfen, ob die geschlossenen Augen die einzige Möglichkeit sind, den Gekreuzigten als tot darzustellen, und kam zu dem Schluß, auch ältere Bilder, wie im Rabula-Codex,[12] meinten den am Kreuz Gestorbenen, auch wenn seine Augen offen sind. Grondijs verspricht im Vorwort (S. VII Anm. 1) die Widerlegung dieser Ansicht, die er eine curieuse interprétation nennt, jedoch gibt er sie nicht ausführlich, sie ist leider nicht mehr zu erwarten. Dabei sei erwähnt, daß Grondijs in der Auseinandersetzung mit Grillmeier nirgends dessen Buch „Der Logos am Kreuz"[13] erwähnt, obwohl seine Aufsätze z. T. später publiziert sind. In diesem Buch hat Grillmeier seine Ansicht theologisch fundiert dargestellt; will man ihn bestreiten,

---

[9] B. Z. 51 (1958) 329–345.
[10] Zeitschr. f. kath. Theol. 70 (1948) 369–375; B. Z. 42 (1943–49) 429–435.
[11] B. Z. 50 (1957) 164–167.
[12] R. Kömstedt, Vormittelalterliche Malerei, Augsburg 1929, Abb. 111.
[13] München 1956.

kann man daran nicht vorbeigehen und sich nur auf die Rezension stützen! Grondijs glaubt Grillmeiers These nicht, das ist sein gutes Recht, aber dann hätte er sie widerlegen müssen, sie zu erwähnen, genügt nicht. In zahlreichen Darstellungen des 6. Jh. (Rabula-Codex, Ampulle 6 in Bobbio,[14] Kästchendeckel von Sancta Sanctorum,[15] Silberteller von Perm[16] u. a. m.) holt Longinus aus, mit der Lanze in Christi Seite zu stoßen; nach Joh. 19, 33 f. erfolgt der Lanzenstich, als Christi Tod eingetreten ist (V. 30) und die Soldaten das erkannt haben (V. 33). Die einzig logisch mögliche Folgerung wäre: Wenn Longinus zuzustoßen sich anschickt, ist Christus bereits tot. Frau Lucchesi Palli wies noch darauf hin, Grondijs aber geht in keinem seiner Aufsätze darauf ein, daß in dem sicher datierten Wandbild in S. Maria antiqua in Rom[17] der Wasser-Blut-Strahl dargestellt ist, während Christus mit weit geöffneten Augen und leicht geneigtem Haupt vor dem Kreuz mehr steht als an ihm hängt. Grondijs meint demgegenüber weiterhin, dieser Strahl sei erst nach Niketas aufgekommen, ebenso der Schädel Adams unter dem Kreuz (S. 98). Hiergegen muß man auf ein Pectoralkreuz verweisen, das R. Berliner veröffentlichte und aus paläographischen Gründen dem endenden 6. Jh. zuwies;[18] hier erscheint im Golgathahügel ein Totenkopf. Ob diese Datierung einwandfrei ist, stehe dahin; sicher ist, daß das Kreuz den alten Typus mit dem stehenden Christus im Colobium mit leicht geneigtem Haupt und offenen Augen zeigt, also nicht zu den Kreuzigungsbildern des 11. Jh. gehört. Grondijs meint (S. 24 f.), die Darstellungen des Christus am Kreuz mit offenen Augen, gegen den Longinus die Lanze hebt, ließen sich nur aus einem korrumpierten (besser: aus Joh. 19 interpolierten) Matthäus-Text erklären. Diese These stammt von R.-J. Hesbert.[19] Sie ist bestechend, leidet aber, wie Grillmeier zeigte,[20] unter einem Mangel: kein Zeuge des interpolierten Textes, bei dem Joh. 19, 34 zwischen Matth. 27, 49 und 50 eingeschoben ist, hat eine Illustration im Rabula-Typus, der Rabula-Codex aber hat nicht den interpolierten Text; zudem sind in seinem Kreuzigungsbild Maria und Johannes dargestellt, die dem Matthäus-Text nicht zugefügt wurden, aber auf keinem Bild des Typs fehlen, hingegen vermissen wir die spottenden Juden und den sich zu Christi Gottessohnschaft bekennenden Hauptmann. Grillmeier weist noch darauf hin, daß z. B. Johannes Chrysostomos zwar den interpolierten Text für eine Homilie wählt, dann aber über ihn predigt, als habe er den Johannes-Text vor sich, also den Lanzenstich erst nach dem Tode erfolgen läßt.[21] Überdies erklärt der interpolierte Text das Bild in S. Maria antiqua nicht, denn dort spritzt das Blut mit dem Wasser heraus, die Seite ist geöffnet, Christus aber ist weiter „lebendig“, während nach dem interpolierten Text nun der Tod eintreten müßte. Hesberts These kann also die Frage nicht lösen. Von dieser Erkenntnis aus hat Grillmeier sein Buch geschrieben, das eine annehmbare Lösung bietet, der man folgen kann. Diese Gegebenheiten wären zu erklären, wenn man Grillmeier widerlegen will.

2. Ein zweiter Kontroverspunkt zwischen den beiden Forschern ist die Interpretation des Satzes von Humbert von Silva Candida: numquid etiam inde est, quod hominis morituri imaginem affigitis crucifixae imagini Christi, ita ut quidem Antichristus in cruce Christi sedeat ostendens se adorandum tamquam sit deus.[22] Grondijs will dem ent-

---

[14] A. Grabar, Les ampoules de Terre Sainte, Paris 1958, Pl. 37–39.

[15] Grillmeier a. O. Abb. 2.

[16] J. Reil, Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi, Leipzig 1904, Taf. II.

[17] Grillmeier a. O., Titelbild.

[18] A Palestine Reliquary Cross of about 590, Museum Notes, Museum of Art, Rhode Island School of Design, Providence, Vol. 9, Nr. 3, 1952.

[19] Le problème de la transfixion du Christi dans les traditions: biblique, patristique, iconographique, liturgique et musicale, Paris-Tournai-Rome 1940.

[20] a. O. S. 9 f.

[21] ebenda S. 9 mit Anm. 10.

[22] Migne PL 143, 973 A.

nehmen (S. 53 f), daß der Kardinal gegen das neue Motiv des toten Christus am Kreuz in der byzantinischen Kunst protestiere. Grillmeier hatte in der Besprechung so deuten wollen, es werde auf einen konstantinopolitanischen Ritus angespielt, in dem ein Bild eines sterbenden Menschen an das Kreuz geheftet werde; in seinem Buch[23] ist er vorsichtiger: „Was er konkret damit meint, ist schwer auszumachen." Grillmeiers erste Deutung ist abzulehnen, da wir trotz guter Kenntnis byzantinischer Liturgien keinen Quellenbeleg für solch einen Ritus haben. Grondijs' These beruht auf einer Konjektur; er meint, wörtliche Textexegese ergebe „des interprétations monstrueuses et insoutenables"; er übersetzt also: „à attacher à la croix du Christ, l'image d'un homme mourant", und deutet das als Darstellung des toten Christus. Es ist verwunderlich, daß Grondijs, der stets seinen Gegnern und den Kunsthistorikern vorwirft, nicht mit der nötigen historischen Akribie zu arbeiten, hier gegen die Voraussetzung jeder wissenschaftlichen Textauslegung verstößt, zunächst den Literalsinn als maßgebend zu nehmen und erst, wenn es so gar nicht aufgeht, Textänderungen vorzunehmen. Seine Übersetzung ist eine Textänderung, denn er setzt crucifixa imago gleich crux und moriturus gleich moriens. Es gibt aber eine Möglichkeit, Humbert wörtlich zu verstehen. J. Deér hat eine Gruppe von Darstellungen zusammengestellt, die zwar nur klein, aber mittelbyzantinisch und für unsere Frage äußerst wichtig ist:[24] Kreuze, die auf der einen Seite das Medaillonbild Christi (als Pantokrator) im Schnittpunkt der Kreuzbalken tragen, auf der anderen Seite ein Kaisermedaillon. Vorstufe dazu sind Kreuze nur mit dem Medaillonbild des Kaisers;[25] wichtig ist, daß im 10. Jh. diese Sitte in der Münzglyptik ein Echo fand[26] und daß diese kaiserliche Ikonographie in den Westen hinüberwirkte; damit beweist sich die Bedeutung des Motivs, das man sonst der schwachen Bezeugung wegen für wenig verbreitet halten müßte. Man kann nun das Medaillon Christi an diesen Kreuzen als crucifixa imago Christi ansprechen, das der Kreuzmitte aufgelegt, also crucifixa im wörtlichsten Sinne ist; dieser imago crucifixa wird nun auf der Rückseite des Kreuzes das Medaillonbild des Kaisers, also die imago hominis morituri (eines dem Tode verfallenen, nicht eines sterbenden, wie Grillmeier und Grondijs ungenau übersetzen!), zugefügt oder angeheftet, wie Humbert sagt (affigere). Ein Polemiker wie Humbert kann darin den Versuch sehen, den Kaiser zur Anbetung zu repräsentieren tamquam sit deus. Allein diese vermutete Anmaßung genügte dem Kardinal, den Kaiser als Antichristus zu bezeichnen; hinzu kommt, daß Konstantinos Monomachos ihm wegen seiner Haltung im zum Schisma zwischen Rom und Byzanz führenden Streit auch als Antichrist erscheinen konnte. Man sollte diese Möglichkeit in Erwägung ziehen, statt aus dem Text einen sonst unbezeugten Ritus herauszulesen, der nicht in die byzantinische Liturgie paßt, oder ihn zu ändern, weil man sich gegen den Wortsinn sperrt. Außerdem wäre noch eine Frage zu erwägen: 1053 schreibt Niketas seinen Brief an Humbert, auf den sich Grondijs stützt, und 1054 soll schon die sichtbare Wirkung in künstlerischer Form vor Augen stehen, so daß Humbert an dem neuen Kreuzigungsbild sich ärgern konnte? Ist die Wirkungsspanne nicht zu knapp bemessen? Braucht nicht auch der Künstler Zeit, eine Idee ins Bild umzudenken und dieses Bild herzustellen? Zumal in Byzanz, für das Grondijs selbst das hartnäckige Festhalten an überkommenen ikonographischen Formen betont? Könnte man nicht bei seiner These eher von einem événement magique sprechen als in bezug auf die Auffassung Grillmeiers (S 16)?

Es muß noch erwähnt werden, daß Grondijs die Anschauung mancher Kunsthistoriker ablehnt, die Darstellung des „toten" Christus am Kreuz in der italienischen Kunst gehe auf die Wirkung von Anselms „Cur Deus homo?" zurück (S. 61), und meint, die Wirkung dieser Schrift sei zu sehr auf einige Gelehrte begrenzt gewesen, als daß sie die Ikonographie hätte wandeln können. Wer die Nachwirkung dieser Großleistung der Frühscholastik kennt, kann das nur mit Verwunderung lesen.

---

[23] a. O. S. 13 Anm. 20.
[24] Das Kaiserbild im Kreuz, Schweizer Beiträge z. allg. Gesch. 13 (1955) 48–110.
[25] ebenda Taf. IX, 5+6 und Taf. X.
[26] Taf. IX, 1–4.

3. Es scheint, als könnten die Kunsthistoriker bessere Belege für ihre anselmische These nennen als Grondijs für seine niketische. Er sagt über die Lehre des Niketas: un remarquable corollaire, que tout l'Orient chrétien adopta aussitôt (S. VII); „eine dogmatische Erfindung, welche sofort im ganzen byzantinischen Bereiche Zustimmung fand" (S. 38). Anderseits schreibt er: „la doctrine de Niketas semble avoir bientôt été passé sous silence" (S. 70), führt Petros von Antiocheia an, der Niketas' Theorie wörtlich übernehme (S. 97), und erklärt: „Die auf Niketas folgenden Generationen von Theologen haben seine Grundlehre kaum gebilligt" (S. 98), und: „Nach dem oben zitierten Brief des Petros von Antiocheia findet man die Hypothese des Niketas in der theologischen Literatur nicht oder nur im Vorübergehen erwähnt" (S. 99 f.). Auch in dem Hauptwerke zum Thema führt er keine besseren Beweise für die sofortige Ausbreitung und Annahme dieser Lehre an. Das ist doch wohl zu wenig! Sollte diese Hypothese eine so rasche, alles umgreifende und die Kreuzigungsikonographie schlagartig und grundsätzlich umgestaltende Wirkung gehabt haben, müßten wir sie auch literarisch reicher bezeugt finden als in den spärlichen Zeugnissen, die Grondijs bis ins 14. Jh. beibringen kann! Unzulässig aber ist der Satz: „Den schönsten Beweis für das schnelle Eindringen von Niketas' Kreuzigungshypothese in die byzantinische Mystik findet man im sofortigen Aufblühen einer neuen Kreuzigungsikonographie, gerade in der Klosterkunst" (S. 97 f.). Grondijs will beweisen, daß vor Niketas' neuer Lehre die Darstellung des „toten" Christus am Kreuz nicht möglich war, daß sie erst von jener Lehre ausgelöst wurde; er bestreitet die Annahme, daß es vorher den Christus mit geschlossenen Augen gegeben habe (z. B. S. 93 mit Anm. 1). Will er beweisen, daß die „neue" Kreuzigungsikonographie auf Niketas beruht, darf er für die Annahme der Lehre des Niketas nicht die „neue" Kreuzigungsikonographie heranziehen, weil es an anderen Belegen gebricht, denn das wäre ein Zirkelschluß: weil die Lehre des Niketas sich so rasch verbreitet, ändert sich die Kreuzigungsikonographie; weil diese sich ändert, hat sich jene so rasch verbreitet! Da die von Grondijs beigebrachten Beweise so gering sind, muß man vorläufig seine Ansicht als eine interessante, aber unbewiesene Hypothese ansehen. Den Dienst für die Datierung von Kunstwerken, den er ihr zuspricht, kann sie nicht leisten.

4. Scharf kritisiert Grondijs die Bemühungen der Kunstgeschichte, auf stilkritischem Wege Datierungen zu suchen, Er rügt l'incroyable légèreté, avec laquelle ont été émises des attributions et datations, dont le ton apodictique contraste avec leur futilité (S. XI); dabei nennt er Goldschmidt, Springer, Delisle und Leitschuh; später fügt er noch Leroquais hinzu (S. 27). Abgesehen davon, daß sich bei Grondijs der apodiktische Ton nicht selten auch findet, kommt man sich, so man der kritisierten Zunft zugehört, vergleichsweise vor, als werde die heutige Archäologie wegen Winckelmanns Theorien oder die moderne Medizin wegen Virchows Anschauungen angegriffen. Von neueren Autoren sind nur Frau Lucchesi Palli und K. Weitzmann genannt. Ist es recht, wenn ein Wissenschaftler die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht bis ins vierte Glied? Die Arbeitsweise der Kunstgeschichte stellt Grondijs so dar: wenn in einem reich illustrierten und prächtig gebundenen Sammelwerk eine Datierung steht, gilt sie als Orakelspruch und wird künftig als unwidersprechbarer Beweis zitiert (S. XI f.); Museumsleiter und Kunsthistoriker geben zu jedem Kunstwerk unwiderrufliche Expertisen über den Künstler, seine Schule, seine Werkstatt, seine Zeit und seine Heimat (S. XII); dabei fallen sie auf Affären wie die van Meegerenschen Fälschungen notwendig herein (S. XIII); sie stellen als zeitliche Reihen in auf- oder absteigender Linie Qualitätsfolgen auf und datieren so die Kunstwerke (S. 9); sie ahnen nicht, daß es späte Kopien geben kann oder Vorstufen einer neuen Kunst, daß es Werkstätten gibt, die für verschiedene Kreise von Auftraggebern arbeiten oder entweder in Kunstzentren oder sehr weit von ihnen entfernt beheimatet sind (S. 9); sie meinen, daß in der ganzen Welt Jahr für Jahr alle Künstler einem regelsetzenden Hirn sklavisch gehorchen (S. 9); sie treten um so nachdrücklicher auf, je weniger sie beweisen können, und schreiben zudem voneinander ab (S. 45) usw. Leider sagt Grondijs nicht, wo er diese merkwürdigen Vertreter eines sonst ganz achtbaren Faches kennenlernte. Wer so hart urteilt, hat wohl, um nur ein Beispiel zu nennen, von Pinders Untersuchungen zum Generationsproblem nichts

gehört, sonst könnte er diese Verzerrung nicht zeichnen. Das ist der schwerwiegende Nachteil seiner Polemiken. Und wenn er Frau Lucchesi Palli wegen ihrer Berufung auf die neuen Forschungsmethoden abkanzelt (S. 48 Anm. 3), sich dabei auf den Reinfall mit van Meegeren beruft und deshalb über die Kunstgeschichte spottet, so kann man dem entgegenhalten, daß er selbst die neuere Forschung so ignoriert, daß er nicht einmal das sein Thema betreffende Buch von Grillmeier nennt, man sich also fragen muß, woher er sein Urteil hat, und daß z. B. die Malskatschen Fälschungen in der Lübecker Marienkirche von der so dummen und auf alle Fälschungen hereinfallenden Kunstgeschichte aufgedeckt worden sind, ohne daß der Fälscher, wie van Meegeren es tat, gestanden hatte. Ganz so blind sind also wohl doch nicht alle Kunsthistoriker.

5. Bei der interessanten Untersuchung über den Chloudoff-Psalter stützt sich Grondijs auf ein Werk aus dem Jahre 1866. Der Rez. könnte sich denken, daß in dem seither verflossenen Jahrhundert auch die byzantinische Paläographie einige neuere Erkenntnisse gewonnen hat. Bei aller Verehrung vor unseren wissenschaftlichen Urgroßvätern: hier wäre eine exakte neue Untersuchung in paläographischer Hinsicht, mit weit breiterem Vergleichsmaterial, als es damals zur Verfügung stand, wünschenswert, ja erforderlich!

Diese Einwendungen lassen erkennen, warum der Rez. das vorliegende Büchlein nicht begrüßen kann. Es wäre besser gewesen, unter voller Berücksichtigung aller neueren Arbeiten zum Thema, also z. B. auch der Untersuchungen von Rjabushinski[27] und J. R. Martin,[28] und des in ziemlicher Fülle neu bekannt gewordenen Materials das gesamte Thema der Kreuzigungsikonographie neu zu durchdenken, gerade auch der früheren Stufen, statt den eigenen Standpunkt in Polemiken ohne neue Ergebnisse zu behaupten. Eine solche Untersuchung wäre sehr zu wünschen, vor allem auch in Auseinandersetzung mit Grondijs' Beitrag zum 6. Internationalen Kongreß für christliche Archäologie,[29] mit Grillmeiers Thesen und mit denen von Berliner in der zitierten Publikation.[18] Grondijs' unbestreitbares Verdienst ist es gewesen, die Frage des Wandels im Kreuzigungsbilde neu aufgeworfen zu haben, wobei er wichtige und interessante Theorien beitragen konnte. Es wäre sehr zu bedauern, wenn durch die Schärfe seiner Antikritik das um sein wichtiges Buch begonnene wissenschaftliche Gespräch unfruchtbar werden sollte.

Gauting K. Wessel

Basilicorum Libri LX. Ser. B, Vol. III: Scholia in libr. XV–XX ed. **H. J. Scheltema** et **D. Holwerda.** – Ser. B, Vol. IV: Scholia in libr. XXI–XXIII ed. **H. J. Scheltema** et **D. Holwerda.** Groningen-'s-Gravenhage 1957–1959. X S., 3 Bl., S. 839–1219, 2 Bl. – 3 Bl., S. 1221–1716, 1 Bl. – *Gbd. je Guld. 60.–.*

In regelmäßigen Abständen erscheinen die Bände der Groninger Basilikenausgabe. Unverdrossen, unentwegt und ausdauernd sind die Herausgeber am Werk, um uns die lang- und heißersehnte neue Edition zu schaffen, die einen neuen Abschnitt in der Erforschung des byzantinischen Rechts einleiten wird. Welche Zähigkeit und Hartnäckigkeit, welche nie erlahmende Schaffenskraft sind vonnöten, um die schwere, dornige und entsagungsvolle Aufgabe zu erfüllen, die sich die Herausgeber gestellt haben! Daß es keine undankbare Aufgabe sei, dies hervorzuheben ist nicht nur

---

[27] Coptic Studies in Honor of W. E. Crum [= The Bulletin of Byz. Inst., 2.] Boston 1950, S. 567–569.

[28] The Dead Christ on the Cross in Byzantine Art, Late Classical and Mediaeval Studies in Honor of A. M. Friend, ed. by K. Weitzmann, Princeton 1955, S. 189–196.

[29] Quelques remarques sur les vantaux extérieurs de S. Sabine à Rome, Actes du Ve Congrès International d'Archéologie Chrétienne, Città del Vaticano-Paris 1957, S. 457–465.

Pflicht, sondern geradezu ein herzliches Anliegen des Rezensenten. So stellen wir unseren Dank an die Herausgeber voran, einen Dank, den wir Fachgenossen insgesamt den drei Bearbeitern schulden, und der die kritischen Äußerungen, die bisher hie und da laut wurden, bei weitem überstrahlen muß.

Die neue Ausgabe hat naturgemäß in der Fachwelt ein weitverbreitetes nachhaltiges Echo gefunden. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die zahlreichen Anregungen, Wünsche, Kritiken und Gedanken einzugehen, die in den Besprechungen der früheren Bände geäußert wurden. Nur zu einigen wesentlicheren Fragen sei ihrer Bedeutung halber hier kurz Stellung genommen:

Die getrennte Publikation von Text und Scholien fand keine einhellige Zustimmung. In der Tat, die Benützung des Werkes wird nicht gerade erleichtert, wenn man stets mit zwei Büchern gleichzeitig hantieren muß. Daß sich bei dem angewandten Verfahren die Tätigkeit der Herausgeber vereinfacht, ist zwar immerhin beachtlich – wir alle wünschen einen raschen Fortschritt der Edition –, würde jedoch nicht ausreichen, um eine erhebliche Erschwerung der Benützung zu rechtfertigen. Aber diese Erschwerung ist nicht so erheblich, wie es vielleicht zunächst scheinen mag. Man stelle sich den Basilikentext mit den dazugehörigen Scholienapparaten und den Editionsanmerkungen auf eine Seite zusammengedrängt vor – der gewünschte Zusammenhang wäre damit keineswegs hergestellt, ebensowenig die erforderliche Übersichtlichkeit, und ständiges Blättern wäre kaum zu vermeiden. Da stellt uns das Verfahren der getrennten Publikation doch vor das kleinere Übel. Eine bequeme Benützung der Basiliken wird unerreichbares Wunschbild bleiben.

Auch der Trennung der Scholienapparate nach Handschriften ist zuzustimmen. Daß die Basiliken keinen einheitlichen Scholienapparat besaßen, hat H. J. Scheltema neuerdings überzeugend dargelegt.[1] Für die spätere textgeschichtliche Forschung wird die gesonderte Publikation von Nutzen sein, wenn man auch die daraus resultierenden Vor- und Rückverweisungen mit in Kauf nehmen muß.

Ein Wunsch wurde jedoch m. E. mit Recht geäußert, und er sei auch hier wiederholt: Es wäre besser, die verunstalteten lateinischen Termini in den Apparat zu verbannen und im Text in der richtigen Form erscheinen zu lassen. Hier geht die Pietät der Herausgeber zu weit, und die Lesung wird unnötig kompliziert, zumal die Auflösung der Rätsel – wie schon in den früheren Bänden[2] – bisweilen dem Leser überlassen bleibt.[3]

Dem ersten der beiden zu besprechenden Bände – es ist der dritte Band der Scholienausgabe, der die Scholien zu Buch 15–18 und 20 enthält – liegt größtenteils, nämlich für Buch 15–18, der Text des Cod. Constant. = Cod. Berol. fol. 28 (13. Jh.) zugrunde. Diese Handschrift scheint heute leider verlorengegangen zu sein. Sie war von Zachariae entdeckt, gelesen und im ersten Supplement zu Heimbachs Ausgabe ediert worden. Wenn auch diese Edition, der Arbeitsweise Zachariaes entsprechend, so genau, sauber und sorgfältig vorgenommen war, daß F. Pringsheim voraussagte, eine Revision „würde kaum neue Ergebnisse bringen",[4] so haben doch die Herausgeber im vorliegenden Band eine beträchtliche Zahl von Verbesserungen und Lückenergänzungen erzielen können.[5] Die Ergebnisse, die uns hier vorgelegt werden, bedeuten einen beträchtlichen Fortschritt; sie verdienen hohe Anerkennung, und wir können die Herausgeber zu diesen Erfolgen beglückwünschen. Diesem Urteil tut es keinen Eintrag, daß wir in vereinzelten Fällen auch weiterhin der Lesung Zachariaes den Vorzug geben wollen.

---

[1] Über die Scholienapparate der Basiliken, Mnemosynon P. Bizukidu (Thessalonike 1960) 139–145.

[2] Vgl. E. Seidl in B. Z. 47 (1954), 176.

[3] Z. B. BS 1007, 7: De usu et auiticion.

[4] F. Pringsheim, Zum Plan einer neuen Ausgabe der Basiliken (Bericht vom Jahre 1937), Berlin 1956, S. 7.

[5] Man vgl. nur die Beispiele auf p. VI–X, ferner etwa 867, 12 u. Z. 17; 874, 13 usw.

Es mögen einige kleinere Nachträge und Emendationsvorschläge zum 15. Buche folgen: BS 844, 1: Statt (41) wäre eher (50) zu setzen. – 845, Z. 19 und 24: Hier verdienen die Lesarten Zachariaes (τὴν νομὴν und ἐν τέλει) den Vorzug vor παρὰ νόμου und παντελῶς, wegen der besseren Entsprechung zu D. 6, 1, 9 (eam solam possessionem und denique). – Ähnliches gilt für 847, 4: statt οὐκ ἄτοπον besser οὐ κακόν Z, weil D. 6, 1, 10: non malum. – Von Interesse ist 847, 6–8. Hier weicht der Basilikentext (15, 1, 10) insofern sachlich von D. 6,1, 10 ab, als er den Beklagten die vollen Reisekosten für den zurückzuerstattenden Sklaven tragen läßt, während nach den Digesten der Kläger für diese Kosten (ausgenommen von Proviant) aufzukommen hat. Die Ergänzung der Hg entspricht der Version des Basilikentextes; da sich das Scholion aber auf den Digestentext bezieht, wäre der von Z gewählten Ergänzung der Vorzug zu geben. – 847, 15: Hier ist nach ἐπιλογήν zu ergänzen: ἀνάγνωθι τὸ ἐφεξῆς. – 851, 31 ἔγνως: ⟨ἔγνως⟩. – 853, 10 τὴν: τῇ. – 853, 30 – 34: cf. 848, 27–31. – 854, 19 ἀ[δίκ]ως: [ἀ]δίκ[ως]. – 858, 17 πού φησι καὶ + ἀμέσως: Die Hg schlagen statt που vor: Παῦλος; besser ist mit Z statt καὶ ἀμέσως zu lesen Πομπώνιος (cf. D. 6, 1, 21). – 860, 4 εἰδέναι: εἰ δὲ Π. – 863, 11 διεμαρτύρατο: cf. 891, 24. – 864, 18: Anm. ist zu streichen; Z. 22 τῷ ἐδάφει: Z, τὸ ἔδαφος Π. – 865, 2 μόνον: [μόνον]. – Z. 18 πωλῆσαι Z, πωλήσει Π. – Z. 23 καταλυθέν: κτισθέν Z. – 866, 29 βιβ: [βιβ.]. – 868, 25 anzumerken: διάλυσιν - πετίτωρ suppl. nos. – 869, 30–870, 1: Hier ist Z von den Hg mißverstanden worden. Die Ergänzung οὐκ ἔχει τὴν ἱν ῥὲμ ἀγωγήν gehört nicht zu schol. 2, sondern an den Beginn von schol. 3. – 870, 20: Die Ergänzungen ab κατά sind problematisch, da sie den Eindruck erwecken, als sei der Vorsatz des Testators unbeachtlich (οὐ in Z. 21). – 873, 24 anzumerken: κύριος inser. nos. – 874, 9 πρόπαν: τρόπιν? – Z. 26 χειμῶνι: λει . . . Π. – 875, 1 ἐκίνησέ τις κατά: suppl. nos. – 883, 23 παρά: Z, περί: Π. – 888, 12 αὐτῆς: αὐτή? – 890, 20 τόδε ᾗ: μηδέν (cf. 850, 10). – 891, 24 προδιεμαρτύρατο: cf. 863, 11. – 895: Anm. zu Z. 26 ist zu streichen. – 896, 27 fehlt nach τῷ: οὐσουφρούκτῳ. – 901, 13 ἐπὶ τῶν suppl. nos. – 907, 19 προλαβόντος: παρόντος. – 924, 1 κεκτημένοις: .εκτ. μονον Π. – Verschiedentlich hätte auf größere Lücken des Codex hingewiesen werden sollen: 863, 27; 873, 31; 874, 11; 925, 22; 932, 13; 932, 25. – Schließlich seien noch die bemerkten Druckfehler notiert: 863, 18 πραγραφήν leg. παραγραφήν. – 868, 25 δόκει leg. δοκεῖ. – 876, 18 σουπερφιάριος: leg. σουπερφικιάριος. – 895, 10 εἰρημένον leg. εἰρημένον τῷ. – 896, 4 und Z. 20: ς′ leg. ζ′. – 897, 10 ἀναξικακίαν leg. ἀνεξικακίαν. – 901, 16 ις′ leg. ιζ′. – 911, 21 δικάστην leg. δικαστήν.– 925, 16 δουλεῖων leg. δουλειῶν.

Betrachten wir nunmehr den 4. Band, der die Scholien zu den Büchern 21–23 enthält. Da ab Buch 20 nur eine einzige Handschrift mit Scholien vorliegt (Cod. Par. gr. 1348, 13. Jh.), konnten sich die Herausgeber im allgemeinen auf die Lesung und Edition dieser einen Handschrift beschränken, abgesehen von denjenigen Scholien, für die uns anderweitig vergleichbare Texte überliefert sind.

Die Fortschritte, die mit der Neuausgabe gegenüber der Heimbachschen Edition erreicht wurden, fallen allenthalben sofort ins Auge: Nicht nur ist auch in diesem Bande wieder eine große Zahl von Scholien, die von Heimbach teils übersehen, teils bewußt übergangen worden waren, neu ans Licht gekommen,[6] auch was die Ergänzung, Ordnung, Abgrenzung und Herkunftsbestimmung der Scholien anbelangt, haben die Herausgeber in zuverlässiger, minutiöser Arbeit beachtliche neue Ergebnisse gewonnen. Zudem sind die saubere und übersichtliche Anordnung des Druckes und der nahezu druckfehlerfreie Satz[7] beispielhaft und machen die Arbeit mit dieser schwierigen Materie geradezu zur Freude.

So bleiben nur wenige Wünsche offen. Der eine ergibt sich bei dem Vergleich mit Heimbachs Ausgabe (Hb). Dieser Vergleich wird erleichtert durch die am Rand angegebenen Hb-Zahlen. Jedoch sind die recht zahlreichen Textabweichungen nur in

---

[6] BS 1221, sch. 3; 1222, sch. 6; 1224, sch. 14; 16; 4; 1230, sch. 37; 41; 43; 1231, sch. 44–47 usw. usw.

[7] Es fiel mir nur ein einziger Druckfehler in diesem Bande auf: BS 1704, 6 παρπῶν leg. καρπῶν.

Ausnahmefällen notiert. Soweit die Abweichungen auf der Eliminierung falscher Hb-Konjekturen oder der Verbesserung bisher unrichtiger Lesungen beruhen – und das ist in überwiegendem Maße der Fall –, kann mit Recht auf die Notierung der offensichtlich falschen Lesarten verzichtet werden. Indessen – immer sind die früheren Lesarten nicht so offensichtlich falsch, daß sie getrost beiseite gelassen werden könnten, vor allem dann nicht, wenn sie durch eine Nebenüberlieferung gestützt werden. Setzen die Herausgeber hier ein so festes Vertrauen der Leser voraus, oder wollen sie etwa in Kauf nehmen, daß der Benützer die Hb-Ausgabe ständig nebenher zu Rate zieht?

Verfolgen wir den Text auf den ersten Seiten: BS 1221, 9 τὰς μαρτυρίας, Hb τοὺς μάρτυρας; Z. 11 προϊών, Hb περὶ ὧν; Z. 14 ἐνάγεται fehlt in Hb; Z. 27 οἷον, Hb ἐξκουσατεύονται. In all diesen, wie auch in den meisten anderen Fällen ist die Lesung der Hg unzweifelhaft besser, teilweise auch durch Nebenüberlieferungen bestätigt, so daß eine Notierung von Hb entfallen darf.

In BS 1221, 28 ist zwischen ὅσοι und δικαστηρίῳ ausgefallen: ἐν δημοσίῳ. Fehlt dies im Text? Man wird es glauben können. Doch wäre, wenn nicht eine Ergänzung, so doch wenigstens eine Notierung angebracht, denn hier ist ein Fehler im Codex nicht ausgeschlossen. – BS 1222, 8 βουλόμενοι ⟨ἐῶνται⟩ μαρτυρεῖν, Hb κωλύονται μαρτυρεῖν, Proch. auctum 27, 2: βουλόμενοι μαρτυροῦσιν. Wenn man hier die Konjektur nach Proch. auct. nicht vorziehen will, so sollte man sie wenigstens vermerken.– BS 1225, 19 κοινόν, Hb μόνον: Hier liegt μόνον, das dem „solum" in D. 22, 5, 3, 2 entspricht, näher. Es sollte seinen Platz mindestens im Apparat finden. – Ebenso wäre in gleicher Zeile ἕν vor εἶδος notfalls zu ergänzen, da sich sonst der Sinn ändert. –In Z. 23 ist Hb ἀντιγράφει (= rescripsit in D. 22, 5, 3, 3) durch γράφει ersetzt. Mit Recht? Eine Notierung hätte Klarheit darüber geschaffen, wie der Codex lautete. – Z. 27 πρόσταξιν gibt D. ib. („partem") weniger gut wieder als Hb πρότασιν; es gilt das gleiche. – BS 1226, 12: Hier ist, wohl durch Versehen der Hg., nach μαρτυρεῖν ausgefallen: ὁ γὰρ χρηματικῶς τινὰ αἰτιασάμενος, οὐ κωλύεται μὲν μαρτυρεῖν κατ' αὐτοῦ (= Hb Schol. 4) .– Z. 18 vermißt man nach ὡς: ἐν τῷ εἰρημένῳ κεφ. ζ'. ζήτει καὶ . . . BS 1227, 17 ἐν πόλει, Hb ἐν τῇ πόλει. Auch hier wäre Hb in Anbetracht von B. 60, 50, 10, vorzuziehen.

Diese Beispiele sollten zeigen, daß die gelegentliche Anführung von Hb-Lesarten in manchen Fällen aufklärend gewirkt hätte. Wird man Hb in Zukunft bei Textstudien entbehren können? Ich fürchte, nein. Ferner vermißt man einzelne Hb-Scholien, z. B. B. 21, 1, 3, sch. 7; sch. 15; sch. 21, lin. 1; sch. 28 fin. (=Fabrot m, II, 546). Warum sind sie ausgefallen? Wenn nicht versehentlich, dann wären die Gründe zu nennen gewesen.

Ein besonders heikles Kapitel bilden die Verweisungen. Es hieße die Herausgeber überfordern, wenn man sie mit der Verantwortung für die Richtigkeit der Verweisungen belasten wollte. Hier können spätere Arbeiten und Dissertationen ein reiches Betätigungsfeld finden.[8] Immerhin hätte sich bisweilen ohne größere Mühe etwas mehr tun lassen, vor allem dort, wo Hb zutreffende Parapompai bietet. Diese sind nun leider zunächst verloren. Selbstverständlich geht es dabei in Anbetracht der verschiedenen Zählweisen nicht an, Verweisungen stillschweigend zu berichtigen, wie dies Hb getan hatte. Aber die geglückten Identifizierungen sollten in der neuen Ausgabe doch, gleich an welcher Stelle, erhalten bleiben.

BS 1221, 17 θεμ. ϛ'., ζ'., η'. Hb hatte, richtig, θεμ. θ'. καὶ ι'. – Z. 25 κέ (21). – 1222, 14 καὶ ια' statt θεμ. ια'. – Z. 19 steht βιβ. γ'. τιτ. α'. κερ. ιϛ'. (gemeint ist κεφ. ιγ' der Ausg.) statt des sachlich ebenfalls richtigen Hb βιβ. α'. τιτ. γ'. διατ. ζ'. καὶ νεαρὰν ρκγ'. κεφ. ζ'. Standen diese alten Parapompai nicht in der Handschrift? Woher bezog sie Hb dann? – 1222, 27 καὶ θ'., Hb καὶ θ'. καὶ ι'. – 1224, 3 nach νόει bietet Hb noch: ἀναγν. νεαρὰν ϟ'. κεφ. ε'. – Z. 18 διγ. λ'. (1) (= B. 22, 1, 30). – 1226, 11 statt ἐν τῷ θ' θεμ. bietet Hb κεφ. ζ'. – Z. 20 hätte man die Ergänzung von Hb (βιβ. μη'. τιτ. β'. διγ. ι'.) unange-

---

[8] In diesem Sinne auch E. Seidl in Tijdschrift voor Rechtsgesch. 24 (1956) 207.

fochten übernehmen können. – 1228, 6 θεμ. θ'. (4). – Z. 13 τιτ. γ' (2). – Z. 14 διγ. ιδ'. (7) und βιβ. η'. (4) τοῦ Κώδικος τιτ. ζ'. (20) διατ. κζ'. (4). – Z. 15 statt β'. διατ. lies mit Hb β'. διγ. – 1229, 22 σς' (216). – Z. 33 γ'. (10). – 1230, 5 ε'. (6).

Die Aufzählung dieser Berichtigungsvorschläge vermag den Eindruck der vorzüglichen Textedition kaum abzuschwächen. Sie sollte nur den Wunsch an die Herausgeber begründen, bei der weiteren Edition die Ergebnisse Heimbachs, wo diese zutreffend oder diskutabel sind, in weiterem Maße zu berücksichtigen, als es in dem vorliegenden Bande geschah. Sonst wäre das Nebeneinander der beiden Ausgaben unvermeidbar.

In den früheren Besprechungen der einzelnen Bände sind den Herausgebern für ihre weitere Arbeit von vielen Seiten freundliche Wünsche ausgesprochen worden. Wir können uns diesen Wünschen nach einem glücklichen Gelingen dieser schönen Ausgabe anschließen, und wir hoffen, daß der mühseligen und schwierigen Tätigkeit der Herausgeber auch in Zukunft die verdiente Anerkennung in gebührendem Maße zuteil werde!

Erlangen B. Sinogowitz

A. P. Christophilopulos, Θέματα βυζαντινοῦ δικαίου ἐνδιαφέροντα τὴν σύγχρονον πρακτικήν. Athen, D. N. Tzakas, S. Delagrammatika 1957. 115 S.

Im Gegensatz zum kanonischen Recht der römisch-katholischen Kirche hat das Recht der orthodoxen Kirche in moderner Zeit keine Kodifizierung erfahren, sondern es gelten hier, soweit nicht jüngere Spezialgesetze einzelner nationaler Staaten vorgehen, die alten Kanones der Synoden und der Kirchenväter, die Kaisergesetze der byzantinischen Zeit und die Entscheidungen der Kirchenfürsten und kirchlichen Gerichte weiter fort. So ist das byzantinische Kirchenrecht bis zum heutigen Tage großenteils in Kraft geblieben, und seine Erforschung obliegt nicht allein dem Rechtshistoriker, sondern, in vielleicht noch größerem Ausmaß, dem Kanonisten.

Auch das vorliegende Werk ist nicht so sehr für den Rechtshistoriker, als für den griechischen Kanonisten geschrieben. Der Verf., der sich seit geraumer Zeit mit dem griechischen Kirchenrecht beschäftigt und darüber auch ein Handbuch für die gegenwärtige Praxis veröffentlicht hat,[1] stellt, wie der Titel seines neuen Werkes besagt, eine größere Zahl von Punkten zusammen, in denen das byzantinische Kirchenrecht auch heute noch herangezogen werden muß. Er beabsichtigte dabei keine erschöpfende Aufzählung, doch wollte er alle wesentlicheren Fälle erfassen. Daß er dies vermochte, dürfen wir bei seiner Sachkunde und umfassenden Quellenkenntnis wohl mit Recht annehmen; nachprüfen könnte es nur, wer mit den Kirchenrechtsquellen des neuzeitlichen Griechenland von Grund auf vertraut ist.

Es handelt sich hier demnach nicht um eine zusammenhängende Darstellung byzantinischen Kirchenrechts, sondern um eine Zusammenstellung, um die Aneinanderreihung und kurze Erläuterung einzelner Rechtssätze und Entscheidungen aus byzantinischer Zeit, die von durchaus unterschiedlichem Gewicht und Bedeutung sind. In der Anordnung der Einzelthemen folgt der Verf. im allgemeinen dem System seines Handbuchs, so daß das Werk als eine nützliche Ergänzung zu diesem Handbuch gelten kann. Der Praktiker des griechischen Kirchenrechts dürfte darin ein wertvolles Hilfsmittel und Nachschlagewerk finden.

Den Bedürfnissen des Historikers wird auf andere Weise Rechnung getragen. Da dieser weniger nach der gegenwärtigen Fortgeltung mittelalterlicher Rechts- und Lehrsätze als nach ihrer geschichtlichen Bedeutung fragt, sind für ihn vor allem diejenigen Punkte von Interesse, an denen sich der Verf. kritisch mit den byzantinischen Auslegungen und Lehrmeinungen auseinandersetzt, wie sie vor allem in Balsamons und Zonaras' Kommentaren überliefert sind (vgl. z. B. S. 29, 40, 56). Von besonderem Nutzen sind vor allem

---

[1] Ἑλληνικὸν ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον, τεῦχ. 1–3, Athen 1952–1956.

die beiden historischen Exkurse des Verf.: eine Aufzählung der uns aus den Quellen von Justinian I. bis zum Aufhören der Bezeichnung namentlich bekannten Diakonissen (S. 19 ff.)[2] und eine Zusammenstellung von Berufen und Hoftiteln, die in byzantinischer Zeit, teils erlaubter-, teils verbotenerweise, von Klerikern oder Mönchen ausgeübt bzw. geführt wurden (S. 77–101). Hier entfalten sich die reichen Quellenkenntnisse des Verf. besonders augenfällig.

Das Werk, in seiner Nutzbarkeit durch Sach- und ausführlichen Quellenindex beträchtlich erhöht, vermag nicht nur dem orthodoxen Theologen des heutigen Griechenland, sondern auch dem Byzantinisten manche wertvollen Kenntnisse und Hinweise zu vermitteln.

Erlangen B. Sinogowitz

[2] Zu ergänzen wäre hier vielleicht noch die Erwähnung von Diakonissen in Proch. Nomos 39, 62 = Bas. 60, 37, 77 = Harm. 6, 3, 3; allerdings können dort auch einfache Nonnen gemeint sein.

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von N. Bănescu, Bukarest (N. B.), H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Halle (A. B.), F. W. Deichmann, Rom (F. W. D.), F. Dölger, München (F. D.), I. Dujčev, Sofija (I. D.), E. Follieri, Rom (E. F.), J. M. Hussey, London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka, Belgrad (V. I.), G. Karlsson, Uppsala (G. K.), V. Laurent, Paris (V. L.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.), B. Sinogowitz, Erlangen (B. S.) und O. Volk, München (O. V.).

Vom Band 65 (1962) an wird Herr Professor Dr. J. Karayannopulos in den Mitarbeiterstab eintreten und seine Notizen mit J. K. zeichnen.

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfanges der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

Der Gesamtredaktor der Bibliographie hat schon gelegentlich seines Berichtes über die Bibliographie der B. Z. auf dem XI. Internationalen Byzantinistenkongreß in Ochrid (Sept. 1961) angekündigt, daß die seit dem Bande 51 (1958), zuletzt noch im vorliegenden Bande S. 164, angebrachte Übersicht über die einzelnen Teile der Bibliographie in Zukunft wieder wegbleiben soll, weil einerseits die Kolumnentitel über den Seiten eine hinreichend rasche Orientierung ermöglichen und andererseits die Notwendigkeit, mit dem Gesamtimprimatur eines Heftes jeweils bis zum Eintrag der Seitenzahlen in die Übersicht zu warten, das Erscheinen des Heftes ungebührlich verzögert. Gegen diesen Vorschlag erhob sich von seiten der Kongreßmitglieder kein Widerspruch.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

H.-G. Beck, Überlieferungsgeschichte der byzantinischen Literatur. Geschichte der Textüberlieferung I (Zürich, Atlantisverlag 1961) 423–510. – Ein Essay zur Geschichte der Tradierung der byzantinischen Literatur (Historische, klassizistische und Volksliteratur mit einem kleinen Anhang über die patristische Literatur), wobei es mir weniger auf die Reproduktion von Handschriftenstemmata als auf den kulturgeschichtlichen Aspekt der Überlieferungsgeschichte ankam. H.-G. B.

M. G. Merakles, Κριτικαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ κριτικῶν βυζαντινῶν κειμένων. Νέον Ἀθήναιον 3 (1960) 46–60. – Emendationsvorschläge zu den von D. A. Zakythenos veröffentlichten Βυζαντινὰ κείμενα – Auszügen aus Texten der byzantinischen Literatur (vgl. B. Z. 51 [1958] 416 f.). F. D.

Byzantinische Geschichtsschreiber hersg. v. E. v. Ivánka, VII–IX. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 429; 52 [1959] 413.) – Besprochen von **I. Dujčev,** Byzantinoslavica 22 (1961) 76–77. I. D.

C. Del Grande, Cenni di storiografia bizantina. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. 8 (Ravenna 1961) 146–176. – Sintetico quadro della storiografia bizantina. E. F.

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I. II. (Vgl. oben 165.) – Besprochen von **N. V. Pigulevskaja,** Palestinskij Sbornik 5 (68) (1960) 147–150; von **S. Eyice,** Belleten 24 (95) (1960) 493–497; von **G. Ostrogorsky,** Südostforschungen 19 (1960) 401–403. F. D.

M. E. Colonna, Gli storici bizantini. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 447.) – Besprochen von **E. C. Skržinskaja,** Viz. Vrem. 17 (1960) 260–263. I. D.

M. V. Anastos, Some aspects of Byzantine Influence on Latin Thought. Twelfth-Century Europe and the Foundations of Modern Society (Madison, The University of Wisconsin Press 1961) 131–187. – Eine Zusammenfassung der Einflüsse, welche vom byzantinischen Osten auf den lateinischen Westen ausgegangen sind, wobei das 12. Jh. mit Peter Abälard, Gilbert de la Porrée, Joachim von Flore, Hugo Etherianus, Petrus Lombardus (besonders dem letzteren) im Vordergrund steht. Seitenblicke fallen auf die Kunst, doch ist die Theologie das wesentliche Anliegen des Verf. Die Ausführungen sind begleitet von einer überaus reichen Dokumentation, welche indessen verständlicherweise Vollständigkeit nicht erreichen kann und in der Auswahl des Wichtigen und Unentbehrlichen nicht immer ins Schwarze trifft. Neben der von uns B. Z. 49 (1956) 446 f. angezeigten vorzüglichen Darstellung des Themas The Byzantine Background of the Italian Renaissance (1956) von K. M. Setton darf indessen auch dieser Aufsatz als ein ganz wesentlicher Beitrag zur Geistesgeschichte des mittelalterlichen Europa hervorgehoben werden. – Berichtigen muss ich die S. 180 aufgestellte Behauptung, ich hätte in meinem Buche über Johannes von Damaskos gesagt, die Barlaamgeschichte sei „in Wirklichkeit von Johannes von Damaskos geschrieben". Ich habe behauptet (und behaupte es noch), daß die griechische Version des Barlaamromans von Johannes von Damaskos geschrieben sei; daß es vor ihm andere Versionen gegeben hat, ist eine Binsenweisheit und steht bei mir S. 26 in aller Deutlichkeit. F. D.

G. Soyter, Griechischer Humor. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 165.) – Besprochen von **I. Dujčev,** Byzantinoslavica 22 (1961) 65–66. I. D.

M. Pellegrino, L'inno del Simposio di S. Metodio Mart. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 428.) – Besprochen von **E. Vogt,** Theol. Litztg. 86 (1961) 280–282. F. D.

B. A. v. Groningen, Juliani imperatoris epistulae selectae. [Textus minores, XXVII.] Leiden, Brill 1960. 40 S. H.-G. B.

J. Kabiersch, Untersuchungen zum Begriff der Philanthropia bei dem Kaiser Julian. [Klassisch-philologische Studien, H. 21.] Wiesbaden, Harrassowitz in Komm. 1960. 96 S. *DM 10.–*. Wird besprochen. – Vgl. die Bespr. von **K. Treu,** Dtsche Litztg. 82 (1961) 432 f. F. D.

G. Downey, Libanius' Oration in Praise of Antioch (Oration 11). Übers. mit Einleitung und Kommentar. Abdruck aus Proceedings of the Amer. Philos. Soc. 103, 5 (1959) 652–686. – Bespr. von **R. Mouterde,** Mélanges Univ. St. Joseph 36 (1959) 210–213. F. W. D.

R. Paret, Notes bibliographiques sur quelques travaux récents consacrés aux premières traductions arabes d'oeuvres grecques. Byzantion 29/30 (1959/1960) 387–446 (zur Forts.). – Der Aufsatz gibt eine Vorstellung von dem gewaltigen Umfang der z. T. erst in jüngster Zeit entdeckten arabischen Übersetzungen der Werke des Aristoteles (auch solcher, welche in griechischer Sprache verloren sind) und der Aristoteleskommentatoren sowie einer Reihe von Schriften Platons und der Neuplatoniker. Die meisten der besprochenen Schriften liegen vor unserer Berichtszeit, doch sei auf Themistios (S. 415), Johannes Philoponos (S. 420), Diodor von Tarsos und Theodoret von Kyros (S. 424) sowie Proklos (S. 440) aufmerksam gemacht. F. D.

J. Golega, Der homer. Psalter. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 166.) – Besprochen von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 254–256; von **R. Keydell,** B. Z. 54 (1961) 379–382. F. D.

M. Spanneut, Epiktet. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christ. (1960/61) 599–681. – Nachdem Sp. 628 ff. den Einfluß der Διατριβαί und des Encheiridion des Epiktet auf die heidnischen Philosophen gewürdigt hat (in unserem Zeitbereich: Themistios, Proklos, Olympiodoros d. Jüng., Simplikios [mit seinem ausführlichen Kommentar], erfahren auch die christlichen Schriftsteller, welche die Kenntnis Epiktets erkennen lassen, ausführliche Beachtung: für unseren Zeitraum wiederum (nach Clemens von Alexandreia): S. 641 ff.: Athanasios, Basileios, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos; S. 655: Synesios von Kyrene, Palladios, Theodoret von Kyros; S. 662 ff.: Ps.-Antonios, Ps.-Neilos; S. 665 ff.: die christliche Paraphrase; S. 674: Photios, Arethas; S. 667: „Kommentar zur christlichen Paraphrase"; S. 671 ff.: Strategikon des Kekaumenos; S. 673: Eustathios von Thessaloniki, den Sp. eigentümlicherweise als „Mönch Eusthatios"(sic!) bezeichnet. F. D.

L. H. Grondijs †, L'âme, le noûs et les hénades dans la théologie de Proclus. Amsterdam 1960. 16 S. – Angezeigt von **A. Beckaert**, Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 267. F. D.

E. Elorduy, Ammonio Sakkas. I. La doctr. de la creación y del mal en Proclo y el Ps. Areopagita. (Vgl. oben 184.) – Bespr. v. **G. M. Minobis**, Rev. Hist. Eccl. 56 (1961) 77–79. H.-G. B.

S. Nicolosi, Il De providentia di Sinesio di Cirene. Studio critico e traduzione. Padova, CEDAM 1959. 226 S. H.-G. B.

R. Keydell, Mythendeutung in den Dionysiaka des Nonnos. Gedenkschrift für Georg Rohde. Ἀπαρχαί, Bd. 4 (1961) 105–114. F. D.

F. Vian, Hist. de la Trad. Manuscr. de Quintus de Smyrne. (Cf. B. Z. 53 [1960] 428.) – Rec. par **J. Irigoin**, Rev. Ét. Anc. 62 (1960) 464–469. V. L.

F. Vian, Rech. sur les „Posthomerica" de Qu. de Smyrne. (Cf. B. Z. 53 [1960] 166.) – Rec. par **A. Severyns**, Rev. de Philol. 35 (1961) 158 s.; par **H. Erbse**, B. Z. 54 (1961) 368–370. V. L.

J.-M. Jacques, Deux recueils de gloses inédits. Bull. Ass. G. Budé IV, 1 (1960) 145–150. – Présentation critique de deux éditions récentes de Mme Lidia Massa Positano (Naples), celle d'un Etymologicum Laurentianum Parvum tiré du cod. Laurent. gr. LVII, 26 et celle du Lexique syntaxique publié d'autre part d'après le cod. Laurent. gr. LIX, 16. V. L.

W. L. Dulière, Les Chérubins du troisième Temple à Antioche. Zeitschr. Rel.- u. Geist.-Gesch. 13 (1961) 201–212. – D. verfolgt nach den Texten der ersten 6 christlichen Jahrhunderte das Schicksal der Cherubim, welche Titus nach der Eroberung Jerusalems von der Bundeslade genommen und zur Schmach der Juden profaniert hatte. Wir finden die Erzbilder nach Malalas und dem mit diesem auf weite Strecken wörtlich übereinstimmenden Chronicon Paschale an einer Pforte von Antiocheia, wo sie auch Christen zur abergläubischen Verehrung dienten und noch zu Ende des 6. Jh. nach der Vita Symeons des Jüngeren im Mittelpunkt einer Vision des Heiligen standen. – D. weist auf den bilderfeindlichen Geist des Deuteronomion hin. F. D.

B. Lavagnini, In Procopio (De B. Goth. III, 28, 7), l'atto di nascita dell'articolo neolatino. Studi in on. di L. Castiglioni (Firenze 1961) 527–530. – Der Aufsatz ist wesentlich gleichen Inhalts mit dem B. Z. 52 (1959) 411 notierten. F. D.

L. Breyer, Bilderstreit u. Arabersturm. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 163.) – Besprochen von **M. J. Sjuzjumov**, Viz. Vrem. 17 (1960) 257–260. I. D.

V. Grumel, Une nouvelle édition de la Bibliothèque de Photius. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 214–224. – Ausführliche Besprechung der Ausgabe der Bibliothek des Photios von **R. Henry** (vgl. B. Z. 53 [1959] 437). – Zu S. 216, p. 17: über διανύω, welches R. Henry hier richtig übersetzt hat, vgl. meine Bemerkung in: Das Kaiserjahr d. Byzantiner (1949) 84 ff. – G. nennt das Werk des Photios wiederholt (S. 223) Μυριο-

βίβλιον; die Hs und der Text bei Migne, auf den sich G. beruft, haben – wortbildungsmäßig korrekt – Μυριόβιβλον. F. D.

L. Politis, Die Handschriftensammlung des Klosters Zavorda und die neuaufgefundene Photios-Handschrift. Philologus 105 (1961) 136–144. – P. schildert das Kleinkloster Zavorda bei Kozani (Westmakedonien), den dortigen unerwartet großen Bestand an bisher nicht oder wenig bekannten griechischen Handschriften und gibt von dem von ihm entdeckten Codex, welcher auf 406 Folien eine vollständige Version des Lexikons des Ptr. Photios sowie andere lexikographische und theologische Texte enthält, einen vorläufigen Überblick (vgl. uns. Notiz B. Z. 52 [1959] 503, wo Zavorda st. Zabora zu lesen ist). Der Text soll von J. Kakridis und St. Kapsomenos unter beratender Mithilfe von St. Kyriakidis als Ganzes (also nicht nur die neuentdeckten Teile) herausgegeben werden. F. D.

St. D. Kabbadas, Διορθωτικὰ Ἀδαμαντίου Κοραῆ εἰς τὴν Λέξεων Συναγωγὴν τοῦ Φωτίου. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 285–298. – Bisher unveröffentlichte Korrekturen des Ad. Koraïs, verzeichnet in der Ausgabe des Lexikons des Photios, welche sich unter N. 106 im Kloster Merunidion auf Chios befindet. F. D.

Θεοδόσιος ὁ Διάκονος, Ἅλωσις τῆς Κρήτης, ed. **N. M. Panagiotakes.** (Vgl. oben 167 f.) – Besprochen von **A. D. Komines,** Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 596–616. F. D.

B. Lavagnini, Siracusa occupata dagli Arabi e l'epistola di Teodosio monaco. Byzantion 29/30 (= Mélanges C. Giannelli) (1959/60) 267–279. – Ein nur teilweise griechisch, für den Rest in zwei Versionen lateinisch erhaltener Brief eines Mönches Theodosios schildert die Einnahme von Syrakus durch die Araber im Mai 878, verschuldet durch die Verspätung der Hilfeleistung der byzantinischen Flotte, praktisch Abschluß der Eroberung Siziliens durch die Araber. Der Brief ist von Theodosios, dem Mitgefangenen des Bischofs Sophronios von Syrakus, an einen Archidiakon Leon geschrieben und schildert die Leiden der Gefangenen. L. verbreitet sich über die interessante Textgeschichte dieses Briefes. F. D.

P. O. Karyškovskij, Lev Djakon o tmutarakanskoj Rusi (Leon Diakonos über die Rus von Tmutarakan). Viz. Vrem. 17 (1960) 39–51. – K. erörtert die Angaben bei Leon Diakonos, Hist., ed. B., S. 103, 106 u. 129. I. D.

J. Darrouzès, Inventaire des épistolaires byzantins du Xe siècle. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 109–135. – Der alphabetisch nach den Briefschreibern geordnete Katalog veranschaulicht die ungeheure Arbeit, welche für die Edition der noch unveröffentlichen Briefcorpora und Einzelbriefe noch zu leisten ist. – Besprochen von **F. Halkin,** Anal. Boll. 79 (1961) 184 f. F. D.

J. Darrouzès, Epistoliers byz. du Xe s. (Vgl. oben 168). – Besprochen von **H. Hunger,** B. Z. 54 (1961) 370–372.

Geoponiki. Vizantijskaja selskochozjajstvennaja enciklopedija X veka. Vvedennije, perevod s grečeskogo i kommentar **E. E. Lipšić.** (Die Geoponiker. Eine byzantinische landwirtschaftliche Enzyklopädie des 10. Jh. Einführung, Übersetzung aus dem Griechischen und Kommentar). [Akademija Nauk SSSR, Institut Istorii Leningradskoe Otdelenie.] Moskau-Leningrad, Ausgabe der Akademie der Wissenschaften der SSSR 1960. 374 S., 2 Bl., 29 Taf. geb. *Rub. 16.–.* –

Diese russische Übersetzung der Geoponica beruht auf der letzten griechischen Ausgabe dieses Handbuches von H. Beckh, Leipzig 1895, und einer Reihe von inzwischen erschienenen Erläuterungsschriften zu diesem Text. L. fügt dazu eine ausführliche Einleitung mit Kommentar und untersucht nach Darlegung der Überlieferungsverhältnisse die Frage der Persönlichkeit des Autors bzw. des Kompilators, der nach ihm dem 10. Jh. angehört; L. widmet ihm und seiner Charakterisierung breiten Raum. Ebenso eindringlich werden die Nachrichten über die Art der praktischen Landarbeit, des Ackerbaus, Weinbaus, des Fischfangs und anderer Zweige der Landwirtschaft behandelt mit dem Ergebnis, daß es sich bei den Geoponica um eine höchst wertvolle Quelle handelt, welche u. a.

auch für die Geschichte des sozialen Lebens und der abergläubischen Vorstellungen jener Zeitgenossen von der Natur und der Möglichkeit ihrer Beeinflussung durch den Menschen interessante Zeugnisse liefert. – Die Identifizierung der vorkommenden Pflanzen- und Tiernamen, welche durch vorangehende Untersuchungen zum Thema schon weit gefördert ist, wird auf Grund der Miniaturen des Cod. Vindob. 1 (= Dioscorides-Codex) und anderer botanisch-zoologischer Autoren des Altertums vorgenommen. Eine reiche Auswahl von Abbildungen aus dem Miniaturenschatz des Dioscorides-Codex ist beigefügt, während der Kommentar weitere Identifizierungen nachweist und die Einzelanmerkungen in schwierigen Fällen die der Übersetzung entsprechenden griechischen Namensformen bieten. Ein Eigennamen-, geographisches und Sach-Register erschließt den Inhalt, dazu ein Register der vorkommenden Maße, wobei ich bezüglich der Erläuterung von μόδιος auf meine Bemerkungen zu diesem Terminus in Schatzk. S. 54 (mit weiterer von L. nicht benützter Literatur) hinweisen möchte. Zur sachlichen Kommentierung hätte auch M. Schnebel, Die Landwirtschaft im hellenistischen Ägypten, München 1925 (vgl. S. 369: Register: Geoponica) Nützliches beitragen können. F. D.

M. Ju. Brajčevskij, Po povodu odnovo mesta iz Konstantina Bagrjanorodnavo (Über eine Stelle bei Konstantin Porphyrogennetos). Viz. Vrem. 17 (1960) 144–154. – Über die Deutung der Angaben bei Const. Porphyrog., De admin. imp. cap. 9, 105–109 Mor. B. versucht mit Hilfe von historischen und archäologischen Argumenten die Hypothese von L. Niederle, Slavia 7 (1928/29) 979–980 über πολύδια = oppida von neuem zu begründen. Über polutasvarf s. jetzt Ad. Stender-Petersen, Varangica, Aarhus 1953, S. 151 ff., 255. I. D.

J. Bauer, Zu den christlichen Gedichten der Anthologia Graeca. Jahrb. Österr. Byzant. Ges. 9 (1960) 31–40. – Richtigstellung einer Reihe von Mißverständnissen in den Übersetzungen der christlichen Epigramme der Anthologie von P. Waltz und H. Beckby, welche vielfach auf Verkennung von Anspielungen auf Bibelstellen beruhen. F. D.

B. Ferjančić, Viz. izvori za istorija naroda Jugoslavije. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 412). – Besprochen von **I. Dujčev,** B. Z. 54 (1961) 366–368.

I. Dujčev, Les rapports littéraires byzantino-slaves. Sofia 1961. 4 S. – Vortrag. I. D.

P. Lemerle, Prolégomènes à une édition crit.... de Kékauménos (Vgl. B. Z. 53 [1960] 430.) – Besprochen von **G. G. Litavrin – A. P. Každan,** Viz. Vrem. 20 (1961) 279–296. F. D.

J. Karayannopulos, Zur Frage der Autorschaft am Strategikon des Kekaumenos. B. Z. 54 (1961) 257–265.

R. Katičić, Βιογραφικὰ περὶ Θεοφυλάκτου ἀρχιεπισκόπου Ἀχρίδος. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 364–385. F. D.

R. Katičić, Αἱ πρὸς Πακουριανοὺς ἐπιστολαὶ τοῦ Θεοφυλάκτου ἀρχιεπισκόπου Ἀχρίδος. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 386–397. F. D.

J. Baar, Index zu den Ilias-Scholien. Die wichtigeren Ausdrücke der grammatischen, rhetorischen und ästhetischen Textkritik. [Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, 15.] Baden-Baden, B. Grimm (1961). 2 Bl., 206 Sp. *DM 65.* –. Wird besprochen. F. D.

M. Smith, New Fragments of Scholia on Sophocles' Ajax. Greek, Roman and Byz. Studies 3 (1960) 40–42. With 2 pl. – These two sheets from a 15th c. MS. of Ajax were found pasted inside a printed liturgical book at the monastery of Mar Saba, south-east of Jerusalem. S. gives here the text, glosses and scholia (lines 32–56) as far as they can be read and notes that they evidently continue on the sides now pasted down. J. M. H.

A. Turyn, The Byz. Manuscr. Tradition of the Trag. of Euripides. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 431.) – Bespr. von **J. Martin,** Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 285–288. F. W. D.

J. Irigoin, Sur un distique de Callimaque (fr. 496 + 533 Pfeiffer). Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 439–447. – Das auf dem Leidenswege der Überlieferung ausein-

andergerissene vielfach verstümmelte Distichon: λαοὶ Δευκαλίωνος ὅσ(σ)οι γενόμε(σ)θα γενέθλης πο(υ)λ(λ)ὺ θαλασσ(α)ίων μυ(ε)νδότεροι νεπόδων findet sich (mit geringfügigen Abweichungen), vereint, ohne Autorangabe, in einem noch unveröffentlichten Abschnitt der Exegesis zum I. Gesang der Ilias des Johannes Tzetzes; I. vermutet Zugehörigkeit zu den Pindarscholien. F. D.

A. Garzya, Scolî inediti alle Epistole di Sinesio. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 213–280. – Die Scholien zu den Briefen des Synesios aus Cod. Vatic. gr. 113 s. XIV. F. D.

P. Wirth, Zu Nikolaos Kataphloros. Classica et Mediaevalia 21 (1960) 212–213. – Aus einer Leichenrede des als Redner hochberühmten Gregorios Antiochos erfahren wir das Todesjahr des Rhetors Nikolaos Kataphloros (1160), die Laufbahnfolge der kirchlichen hohen Ämter und den genauen Titel des τῶν εὐαγγελίων οἰκουμενικὸς διδάσκαλος. F. D.

A. Turyn, Miscellanea. Studi in on. di L. Castiglione (Firenze 1961) 1013–1033. – S. 1019–1023 macht T. nähere Angaben über die bisher nur unzulänglich bekannten Athoshss: Lavra M 125 (Sophokles, Ajax - Elektra - Oedipus Tyr. in der Moschopulos-Rezension mit Scholien); Vatoped. 33 (s. XV) (Ajax und Elektra) und Iber. 185 (s. XV–XVII) (Ajax und Elektra mit Scholien). F. D.

P. L. M. Leone, Prolegomena ad J. Tzetzae Historias. B. Z. 54 (1961) 266–286.

Ioannis Tzetzae Commentarii in Aristophanem edd. **Lydia Massa Positano, D. Holwerda, W. J. W. Koster.** Fasc. 1. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 170.) – Bespr. von **D. Mervyn Jones,** Classical Review N. S. 11 (75) (1961) 120–121. F. W. D.

Eustazio di Tessalonica, La espugnazione di Tessalonica. Testo critico introduzione annotazioni di **St. Kyriakidis.** Proemio di **B. Lavagnini.** Versione italiana di **V. Rotolo.** [Testi e Monumenti. Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neoellenici, Testi 5.] Palermo, Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neoellenici 1961. LXIII, 191 S., 2 Bl., 1 Taf. – Wird besprochen. F. D.

J. Darrouzès, Notes de littérature et de critique, II. Constantin Stilbès et Cyrille, métropolite de Cyzique. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 184–187. – Die von R. Browning einem anonymen Redner zugeteilte und nach ihm an den Kaiser Alexios I. gerichtete Rede des Barocc. gr. 25 (vgl. B. Z. 53 [1959] 170) gehört in Wirklichkeit dem διδάσκαλος τοῦ ἀποστόλου Konstantinos Stilbes und ist an den Kaiser Isaak Angelos gerichtet (1192/93). – D. zeigt, daß Konstantinos Stilbes vorher Diakon διδάσκαλος an der Kirche Chalke, dann διδάσκαλος am Altersheim H. Paulos war und schließlich mit dem Mönchsnamen Kyrillos Metropolit von Kyzikos geworden ist. – S. 187 Textkorrekturen zur Ausgabe. F. D.

Niceta Choniate, De Signis Constantinopolitanis a cura di **O. Morisani, F. Gagliuolo, A. de Franciscis** (Napoli, R. Pironti e Figli 1960) (Privatdruck Fausto Fiorentino). 43 S., 1 Bl. – Abdruck des Textes: Niketas Choniates, De signis 854 ff. Bonn. mit Einleitung und Anmerkungen. Die neuere Literatur ist in den Anmerkungen nicht berücksichtigt. F. D.

P. Wirth, Untersuch. z. byz. Rhetorik d. 12. Jh. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 170.) – Besprochen von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 263 f. F. D.

P. Wirth, Eine bisher unbekannte, verlorene philologische Schrift des Erzbischofs Eustathios von Thessalonike. Wiener Studien 74 (1961) 160 f. – Aus einer Schrift des Eustathios entnimmt W. die Nachricht von einem noch unbekannten rhetorisch-technischen Traktat. F. D.

P. Wirth, Gehört die Ethopoiie Ποίους ἂν εἴπε λόγους κτλ. zum Briefcorpus des Erzbischofs Eustathios von Thessalonike? Classica et Mediaevalia 21 (1960) 215–217. – Die von Th. L. F. Tafel aus dem Cod. Paris. gr. 1182 zwischen Briefen des Eustathios herausgegebene Ethopoiie ist auch im Cod. Esc. Y-II-10 überliefert; diese Version erbringt den im Paris. verstümmelten Namen des

Mönches Neophytos von Mokessos (st. Ὀμωκήσων) sowie eine Reihe von Textverbesserungen. F. D.

N. B. Tomadakes, Le despotat grec d'Epire et les savants grecs des XII–XIII siècles. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 115–125. – Vgl. des Verf. B. Z. 51 (1958) 421 notierten Aufsatz. F. D.

R.-J. Loenertz, Démétrius Cydonès: Correspondance II. (Vgl. oben 170.) – Bespr. v. **M. Candal,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 208–210. H.-G. B.

A. Pertusi, La scoperta di Euripide nel primo Umanesimo. Italia medievale e umanistica 3 (1960) 101–152. Con 3 tavv. – I codici euripidei Laur. XXXI 10 e Laur. Conv. S. Marco 226 sono autografi del celebre monaco calabrese Leonzio Pilato, per la sola versione interlineare latina (parziale) e le annotazioni all'Ecuba il primo, anche per il testo greco (copiato sul precedente) il secondo. Si tratta degli appunti per un corso sul tragico greco tenuto da Leonzio nello Studio fiorentino nel 1362. Il secondo manoscritto, appartenuto al Niccoli, fu probabilmente redatto per utilità di Giovanni Boccaccio (ricordato in una nota marginale del Laur. XXXI 10, cf. tav. IX), che utilizzò questa versione dell'Ecuba nelle Genologie deorum gentilium. P. dà un ampio saggio della versione di Leonzio (i primi 173 vv. della tragedia), e trascrive inoltre tutti gli scolii del Laur. XXXI 10, per molti dei quali la fonte è rappresentata dal commento di Tzetze all'Alessandra di Licofrone. Ne risulta per il monaco calabrese „una personalità nuova, più ricca": egli si rivela „discreto amanuense e grecista onesto", mentre come latinista presenta gravi deficienze: tuttavia molte manchevolezze sono dovute anche al carattere orale e in un certo senso empirico del suo insegnamento. Le origini della sua opera vanno ricercate nel substrato culturale dell'Italia meridionale del sec. XIV: come discepolo di Barlaam, quale egli si proclama, Leonzio si può considerare l'epigono della scuola esegetica di Tessalonica (Tommaso Magistro, Demetrio e Nicola Triclinio): anche se „appartiene ad una zona marginale della grecità medievale", è pur sempre „l'erede di una grande tradizione". Su Leonzio come traduttore e scoliasta P. annunzia un più vasto studio.

Il presente lavoro, condotto con sicuro metodo sulla base di una vastissima documentazione bibliografica, contiene numerose precisazioni sulla storia di codici euripidei, soprattutto laurenziani, in base all'inventario manoscritto del 1457, conservato oggi nell'Archivio di Stato di Modena, all'inventario del 1495 e a quello di Fabio Vigili (nel cod. Vat. Barb. lat. 3185) relativo ai codici greci che si trovavano a Roma presso il card. Giovanni dei Medici fra il 1510 e il 1522. Tra i codici italo-greci di Euripide segnala in particolare il Vat. gr. 1135, derivante dalla rgione otrantina, e l'Ambrosiano F 54 sup., ricco di glosse (oltre al Paris. gr. 1087, al Napol. II F 41, al Napol. ex Vindob. gr. 17, all'Ambros. B 52 sup.); nota inoltre che il Laur. XXXII 2 appartenne a Simone Atumano ma non – come sostenne B. Hemmerdinger – a Barlaam, nè al Petrarca. Importante l'osservazione relativa alla data di morte di Barlaam (p. 108, nota 1), fissata da P. ai primi di giugno del 1348, contro l'opinione anche recentemente sostenuta che la colloca al 1350. E. F.

Ch. G. Patrinele, Νόθα, ἀνύπαρκτα καὶ συγχεόμενα πρὸς ἄλληλα ἔργα τοῦ Μιχαὴλ Ἀποστόλη. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 202–213. F. D.

D. J. Geanakoplos, Erasmus and the Aldine Academy of Venice: a neglected chapter in the transmission of Graeco-Byzantine learning to the West. Greek, Roman a. Byz. Studies 3 (1960) 107–134. J. M. H.

F. Masai, Pléthon et le Platonisme . . . (Vgl. B. Z. 53 [1960] 172.) – Bespr. v. **H.-G. Beck,** Zeitschr. Kirchengesch. 72 (1961) 183–184. H.-G. B.

B. VOLKSLITERATUR

B. Knös, Les Oracles de Léon le Sage d'après un livre d'oracles byzantins illustrés récemment découvert. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 153–188. Mit 17 Abb. auf Taf. – Nach einer Einleitung über die astro-

logischen und Weissage-Bücher bei den Byzantinern gibt K. an Hand vorzüglicher Abbildungen der Illustrationen der Stockholmer Hs Va (Mitte XV. Jh.) eine eingehende Beschreibung dieses die Orakel Leons d. Weisen enthaltenden Manuskripts. – S. 162 f.: Aufzählung der dem Verf. bekanntgewordenen übrigen Hss. F. D.

A. D. Komines, Παρατηρήσεις εἰς τοὺς χρησμοὺς Λέοντος τοῦ Σοφοῦ. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 398–412. F. D.

H. J. Gleixner, Das Alexanderbild der Byzantiner. Dissertation Philos. Fak. Univers. München 1961. 2 Bl., 128 S. – Soll besprochen werden. F. D.

St. Kyriakides, Τὸ ἔπος τοῦ Διγενῆ καὶ τὸ τουρκικὸν λαϊκὸν μυθιστόρημα τοῦ Κιορόγλου. Ἑλληνικά 17 (1960) 252–261. – K. vergleicht die Szenen des Brautraubs und der Flucht der Liebespaare in dem türkischen Prosaroman von Köroglu und dessen Sohn Hasan mit den entsprechenden Szenen im Digenisepos (Version von Grottaferrata). Nach K. können die auffallenden Übereinstimmungen des einschlägigen II. Teiles des Romans mit dem Digenisepos auf späteren Zusätzen beruhen. F. D.

A. Ja. Syrkin, K istorii izučenija 'Digenisa Akrita' (Zur Geschichte der Erforschung des Digenis Akritas). Viz. Vrem. 17 (1960) 203–226. – In diesem sorgfältigen Bericht sind besonders hervorzuheben die Angaben über die russischen Publikationen und über den altrussischen Digenis (Devgenievo dejanie). I. D.

B. Knös, Qui est l'auteur du roman de Callimaque et de Chrysorrhoe? Ἑλληνικά 17 (1960) 274–295. – Man hat, meint der Verf., noch nicht genügendes Material um den Verfasser des Romans mit Sicherheit feststellen zu können. G. K.

Stamatia Krawczynski, Ὁ Πουλολόγος. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 435.) – Besprochen von **H. Schreiner,** B. Z. 54 (1961) 373–379.

D. I. Pallas, Βυζαντινὸν ὑπέρθυρον τοῦ Μουσείου Κορίνθου ἁπλῶς αἰσώπειος μῦθος ἢ τὸ Συναξάριον τοῦ Τιμημένου Γαδάρου; Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 413–452. Mit 16 Abb. – Vgl. unten S. 480. F. D.

N. A. Meščerskij, K voprosu o vizantijsko-slavjanskich literaturnych svjazjach (Zur Frage der byzantinisch-slavischen Literaturbeziehungen). Viz. Vrem. 17 (1961) 57–69. – Nach interessanten allgemeinen Betrachtungen zum Problem veröffentlicht M. eine anonyme altrussische Erzählung legendären Charakters über die byzantinisch-chazarischen Beziehungen. I. D.

M. N. Speranskij, Iz istorii russko-slavjanskich literaturnych svjazej (Aus der Geschichte der russisch-slavischen Literaturbeziehungen). Moskau 1960. 235 S. – Aus dem Nachlaß des bekannten russischen Slavisten (1863–1938). Unter den verschiedenen Materialien über die byzantinisch-slavischen Literaturbeziehungen sind besonders zu erwähnen: S. 42 ff.: die altrussische Pčela (Melissa); S. 44 ff.: die altslavischen Menander-Fragmente; S. 46 ff.: die Akihar-Erzählung; S. 58 ff.: die Kommentarien des Niketas von Heraklea zu den Homelien des Gregorios Theologos; S. 64 ff.: die altrussische Erzählung von der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner im J. 1204; S. 67 ff.: die apokryphe Moseslegende; S. 89 ff.: die Offenbarung von Methodios von Patara; S. 148–159: der Physiologos in der altbulgarischen Literatur; S. 160–197: Aus der Geschichte der byzantinisch-südslavischen und russischen Literaturbeziehungen; S. 211 ff.: die mittelalterliche slavische Erzählung über die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im J. 1453, usw. I. D.

St. Kyriakides, Zur neugriechischen Ballade. Südostforschungen 19 (1960) 326–343. – Über die Akritenlieder, die Paralogai und ihre Überlieferung seit dem Mittelalter. F. D.

G. K. Spyridakes, Τὸ δημῶδες ᾆσμα „τοῦ Κάστρου τῆς Ὡριᾶς". Σχέσις αὐτοῦ πρὸς τὴν ἅλωσιν τοῦ Ἀμορίου τῷ 838 ὑπὸ τῶν Ἀράβων. Ἐπετ. Λαογρ. Ἀρχείου 13/14 (1960/1961) 3–34 (mit frz. Zusfg.). – Das über das ganze grie-

chische Sprachgebiet in verschiedenen Versionen verbreitete Lied von der schönen Beherrscherin der Festung, welche sich, nachdem diese durch Verrat in die Hände der Ungläubigen gefallen ist, in die Tiefe stürzt, hat unterschiedliche Beurteilung seiner Herkunft erfahren. Nach Meinung des Verf. (Veröffentlichung einiger Versionen) bezieht es sich in der Tat auf die Belagerung und Einnahme von Amorion im Jahre 838, ist aber eine Übernahme einer arabischen Vorlage. F. D.

O. A. Belobrova, Statuja vizantijskavo imperatora Justiniana v drevnerusskich pismennych istočnikach i ikonografii (Die Statue des byz. Kaisers Justinian I. in den altrussischen Schriftdenkmälern und in der Ikonographie). Viz. Vrem. 17 (1960) 114–123. Mit 10 Abb. I. D.

G. A. Megas, Παραλλαγὴ τῆς λαϊκῆς διασκευῆς τῆς Ἐροφίλης. Εἰς μνήμ. K. Ἀμάντου (Athen 1960) 370–374. – Mündliche Überlieferung durch eine mehr als neunzigjährige Kreterin. F. D.

Ch. Papachristodulos, Παρατηρήσεις στὸ „Θανατικὸ τῆς Ῥόδου" τοῦ Ἐμμανουὴλ Γεωργιλλᾶ ἢ Λιμενίτη. Εἰς μνήμ. K. Ἀμάντου (Athen 1960) 76–88. – Historische, sprachliche, volkskundliche und sozialgeschichtliche Anmerkungen zur „Pest von Rhodos". F. D.

Mina Aspiote-Male, Ὁ γυρισμὸς τοῦ ξενιτεμένου. Νέον Ἀθήναιον 2 (1957) 9–23. – Das in nahezu 300 Versionen verwendete Motiv des Heimkehrers aus der Fremde. F. D.

O. Lampsides, Μυθιστορηματικὴ διήγησις περὶ τῆς Θεοδώρας. Νέον Ἀθήναιον 3 (1961) 17–23. – L. veröffentlicht aus dem Cod. Bodl. Barocc. 18 (s. XIII) einen aus anderer Überlieferung nicht bekannten Zusatz zur Chronik des Manasses, in welchem eine romantische Geschichte der Kaiserin Theodora, Gattin des Kaisers Justinian I., berichtet wird (83 vielfach der Emendation bedürftige Verse). Justinian erntet mit seiner Skepsis gegen die moralische Festigkeit der Frauen den Widerspruch Theodoras; er stiftet einen Mann der Umgebung der Kaiserin an, diese zu verführen. Dies gelingt nach mehreren vergeblichen Versuchen. Die dabei entdeckte Kaiserin verläßt aus Scham und Reue Konstantinopel und begibt sich nach Ephesos, wo sie aus eigenen Mitteln, zuletzt unterstützt aus den Steuergeldern Ägyptens, die Kirche des H. Johannes erbaut. F. D.

G. Th. Zoras, Ὁ Πουλλολόγος (κατὰ τὸν Ἀθηναϊκὸν κώδικα 701). Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 150–167. – Man fragt sich, ob diese Ausgabe des Gedichtes nach einer einzelnen Hs noch sinnvoll ist, wenn zum Zeitpunkt ihres Erscheinens die kritische, auf der Kollation von 6 Hss (einschließlich des Cod. Athen. 70) beruhende, mit Übersetzung und reichem Kommentar versehene Ausgabe von St. Krawczynski (Berlin 1960) schon vorlag (schon B. Z. 51 [1958] 520 angekündigt). Die Neuausgabe von St. Krawczynski wird nicht einmal erwähnt. Vgl. oben S. 423. F. D.

D. B. Oikonomides, „Χρονογράφου" τοῦ Δωροθέου τὰ λαογραφικά. Διατριβὴ ἐφ' ὑφηγεσίᾳ. S.-Abdr. aus Λαογραφία 18 (1959) 113–243 und 19 (1960) 3–96. – Der „Chronograph von 1570", der auf griechischem, slavischem und rumänischem Volksgebiet während des 17. Jh. unter verschiedenen Verfassernamen (Dorotheos von Monembasia, Matthaios Kigalas aus Kypros u. a.) weite Verbreitung fand, ist eine Fundgrube für volkskundliche Nachrichten. Sie werden von Oi. sorgsam ausgeschöpft. F. D.

E. Kriaras, Χρονολογικά, μεθοδολογικὰ καὶ ἄλλα ζητήματα „Θυσίας" καὶ „Ἐρωτοκρίτου". S.-Abdr. aus Εἰς μνήμην K. Ἀμάντου (Athen 1960) 353–369. F. D.

E. Kriaras, Τὰ βασικὰ ἰταλικὰ πρότυπα τῶν τραγῳδιῶν τοῦ Πέτρου Κατσαΐτη. Νέα Ἑστία 35 (1961) 169–171. – Weitere Forschungen zu den von ihm i. J. 1950 herausgegebenen Tragödien Iphigeneia und Thyestes (1720 und 1721) haben Kriaras zu der Feststellung geführt, daß ihre italienischen Vorbilder die gleichnamigen Dramen „Ifigenia" und „Thieste" des Lodovico Dolce (1508–1568) gewesen sind. F. D.

Maria Ioannidu-Barbarigu, Παρατηρήσεις στὴ γλῶσσα τοῦ δημοτικοῦ τραγουδιοῦ. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 125–133. F. D.

St. Mpettes, Ἠπειρωτικὰ μοιρολόγια. Ἠπειρωτ. Ἑστία 9 (1960) 929–939. O. V.

C. SAGEN. VOLKSKUNDE

D. A. Petropulos, Λαϊκὲς δοξασίες γιὰ τὸ βάπτισμα. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 516–521. F. D.

Reinh. Sprömberg, Greek Proverbs. A Collection of Proverbs and Proverbial Phrases which are not listed by the Ancient and Byzantine Paroemiographers. With Introduction, Notes, Bibliography and Indices. [Göteborgs Kungl. Vetenskaps och Vitterhets-Samhälles Handlingar, F. 6, Ser. A, Bd. 4, 8.) Göteborg, Wettergren & Kerber 1954. 145 S. gr. 8⁰. *Kr. 15.* – Mit wesentlichen Beiträgen besprochen von **Jürgen Werner,** Dtsche. Litztg. 81 (1960) 1077–1082. F. D.

Gy. Moravcsik, Sagen und Legenden über Kaiser Basileios I. Dumbarton Oaks Papers 15 (1961) 59–126. Mit 11 Abb. – Die byzantinischen Quellen haben eine große Anzahl von sagenhaften und legendären Berichten über die verblüffende Laufbahn des Basileios I., der trotz seiner geringen Herkunft Kaiser von Byzanz wurde, aufgezeichnet. Bei näherer Untersuchung dieser Sagen und Legenden stoßen wir auf eine ganze Reihe von Parallelen, in welchen verwandte Elemente und Motive auftauchen. So z. B. kommt der schattenspendende Adler als Verkünder der zukünftigen Macht oder der Traum der Mutter von dem ihrem Leib entsprossenen wunderbaren Gewächs nicht nur im Sagenschatz der Antiken und Byzantiner, sondern auch bei anderen Völkern vor. Die Bezähmung des wilden Rosses treffen wir sowohl in der Alexander-Sage als auch in der hagiographischen Literatur an. Propheten und Heilige als Traumerscheinungen, Wahrsagungen von Mönchen und der dreimal wiederholte Ruf sind typische Elemente der Hagiographie und gehen zum Teil auf die Bibel zurück. Wir sehen in den Berichten auch Symbole, wie z. B. den machtverkündenden Purpur, den Apfel-Globus und den Weltbaum, die einer eigenartig byzantinischen Vorstellungsreihe angehören. Wir müssen uns die Entstehung der Basileios-Sagen und Legenden, die Elemente verschiedener Herkunft enthalten, so vorstellen, daß wir in dem Bewußtsein der Byzantiner das latente Fortleben gewisser Sagen- und Legenden-typen und -motive voraussetzen. Als sich dann die psychologischen Ansprüche einer neuen Sagenbildung melden, bzw. der Hang zur Heldenanbetung und -verherrlichung Mittel und Wege sucht, sich zu offenbaren, werden diese latenten Erinnerungen durch gewisse Taten und Ereignisse in der Laufbahn des Basileios zu neuem Leben erweckt, und nun entstehen neue Sagen und Legenden, in die das Alte sich organisch eingliedert. In den Basileios-Sagen und -Legenden spiegeln sich demnach bekannte Erscheinungen der Folklore wider: das Nachleben (Survival) und die Wiedergeburt (Revival). Diese Erkenntnis wirft nicht nur auf die Herkunft und Entstehung des Basileios-Sagen- und -Legenden-Kreises Licht, sondern ist auch vom allgemeinen sagengeschichtlichen Standpunkt aus lehrreich. – Im Anhang der Abhandlung befinden sich folgende, auf den Jüngling Basileios bezügliche byzantinische Quellenabschnitte: 1. kritische Ausgabe des sog. Georgius Continuatus, ed. Bonn. 816, 15–821, 6 auf Grund von 13 Handschriften und zwei altslavischen Übersetzungen, ed. Istrin 5, 16–19 auf Grund von 3 Handschriften; 2. Erstausgabe des über Basileios handelnden Abschnittes einer vulgärgriechischen Chronik („Historia Imperatorum", vgl. Byzantinoturcica I² 295) auf Grund von 4 Handschriften. Gy. M.

D. B. Oikonomides, Γλωσσικαὶ καὶ λαογραφικαὶ εἰδήσεις ἐν τῷ Ἡμερολογίῳ τοῦ Κωνσταντίνου Διοικητοῦ. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 147–166. – Nach dem Bericht über die Expedition der Türken gegen Morea i. J. 1715. F. D.

Steph. Papadopulos, Θεοτόκος, ἡ προστάτης Κωνσταντινουπόλεως. Ἀρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησ. II, 24 (1959) 231–232. O. V.

Th. und **Elfleida Petrides,** Folk dances of the Greeks. Origins and instructions. New York, Exposition Press (1961). 78 S. – Die Verf. besprechen 30 Volkstanzarten und bilden S. 68–77 die entsprechenden Tanzschritte ab. O. V.

A. S. Kanakares, Καρυστινὴ λαογραφία (ξόρκια, γητέματα). Ἀρχεῖον Εὐβοϊκῶν Μελετῶν 6 (1959) 172–179. 7 (1960) 134–139. – Beschwörungsformeln aus der Gegend von Karystos. O. V.

Angelike Chatzemichale, Ἡ λαϊκὴ τέχνη τῆς Εὐβοίας. Ἀρχεῖον Εὐβοϊκῶν Μελετῶν 7 (1960) 5–20. Mit 9 Abb. – Ch. behandelt nach einer allgemeinen Einleitung besonders die Frauenkleidung der Kreisstadt Ἁγία Ἄννα. O. V.

Nike L. Perdika, Οἱ βυζαντινοὶ νομοκάνονες καὶ τὰ σημερινὰ Σκυριανὰ ἤθη καὶ ἔθιμα. Ἀρχεῖον Εὐβοϊκῶν Μελετῶν 6 (1959) 101–110. O. V.

D. Chr. Settas, Γλῶσσα καὶ λαογραφία τῆς Εὐβοίας. Ἀρχεῖον Εὐβοϊκῶν Μελετῶν 7 (1960) 40–26. – S. behandelt den Wassermühlenbetrieb, die Viehzucht und das Hirtenleben in volkskundlicher und sprachlicher Sicht. O. V.

P. Kabakopulos, Ἡ ἑορτὴ τοῦ Ἁγιόγιαννου στὴν Καρωτὴ καὶ τὰ Βρυσικὰ Διδυμοτείχου Θράκης. Ἀρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησ. II, 24 (1959) 269–279. – K. berichtet über Volksbräuche beim Feste des hl. Johannes des Täufers und führt einige Volkslieder mit Notenbeispielen an. O. V.

Chr. Papastamatiu-Mpampalites, Λαογραφικὰ Σουφλίου. Θρακικά 33 (1960) 191–291. O. V.

Th. P. Kiakides, Ἡ ζωὴ τοῦ Σαμμακοβίου. Θρακικά 33 (1960) 7–146. O. V.

D. SCHÖNLITERARISCHE BEHANDLUNG BYZANTINISCHER STOFFE

A. Terzakes, Αὐτοκράτωρ Μιχαήλ. (Πράξεις τέσσερες, ἐπεισόδια ὀχτώ). Νέα Ἑστία 70 (1961) 873–883; 943–952; 1013–1019; 1091–1096. – Schauspiel über die zwei letzten Lebensjahre Michaels IV. O. V.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

Bulletin codicologique. Scriptorium 15 (1961) 126–220. – Six cents fiches signalétiques ou analytiques de notes ou publications parues surtout durant la période 1958–1960. La représentation grecque y est infime; une cinquantaine de numéros – en comptant largement – intéressent seulement de près ou de loin les études byzantines. Cette partie minoritaire, noyée dans l'ensemble, gagnerait à être classée à part. D'autre part il ne me paraît pas que les revues traitant de l'hellénisme médiéval ou moderne aient été systématiquement dépouillées; certaines même semblent n'avoir pas été ouvertes; il est vrai qu'elles sont peu accessibles. V. L.

Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur. Bd. I: Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen. Überlieferungsgeschichte der antiken Literatur. Von **H. Hunger, O. Stegmüller, H. Erbse, M. Imhof, K. Büchner, H.-G. Beck, H. Rüdiger.** Mit einem Vorwort von M. Bodmer. Zürich, Atlantis-Verlag (1961). 621 S. Mit zahlr. Abb. – Wird besprochen. F. D.

H. Hunger, Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen. Geschichte der Textüberlieferung I (1961) 27–147. Mit 45 Abb. – Gedrängte Darstellung des griechischen Buchwesens (Beschreibstoffe, Schreibgeräte, Form des Buches, Buchschmuck, Einband, Verbreitung des Buches, Bibliotheken). Daran schließt sich

eine zusammenfassende griechische Paläographie mit charakteristischen Beispielen vom Timotheospapyrus bis zur Druckminuskel. – Der II. Teil der Darstellung (S. 168–144) ist der lateinischen Paläographie gewidmet. F. D.

L. Politis, Ὁδηγὸς καταλόγου χειρογράφων. [Γενικὸν Συμβούλιον Βιβλιοθηκῶν τῆς Ἑλλάδος. 17.] Athen 1961. 139 S., 10 Taf. gr. 8⁰. – Eine wohlgelungene kurze Anleitung für Bibliothekare zur Anlage von Hss-Katalogen. Es folgen sich die Kapitel: das Material (Pergament, Palimpseste, Papier); die chronologischen Angaben der Schreiber (Wasserzeichen); Schreibernotizen (Βραχέα Χρονικά); die Schrift (wichtigste Merkmale der Buchschrift in ihrer Entwicklung; Ligaturen, Kürzungen); Schmuck der Schrift (Initialen, Einband); der Inhalt der Hss (geistliche, liturgische und kirchliche); Musikhss; philosophische und philologische Hss; medizinische und juristische Hss; Urkunden; Hss-Beschreibung im einzelnen; Index. F. D.

H. Hunger, Pseudo-Platonica in einer Ausgabe des 4. Jahrhunderts. Ein neues Fragment in der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (G. 39846). Wiener Studien 74 (1961) 40–42. – Das kleine Pergamentfragment ist für uns bemerkenswert, weil es, nach der Feststellung des Bearbeiters, ein Stück aus Ps.-Platon Eryxias ist und ein Specimen für die Bibelunziale des 4. Jh. darstellt. F. D.

H. Hunger, Zwei Papyri aus dem byzantinischen Ägypten (Pap. Graec. Vindob. 16887 und 4). Jahrbuch Österr. Byzant. Ges. 9 (1960) 21–30. – Text und Kommentar 1. des Pap. Graec. Vindob. 16887 (2. Viertel d. 4. Jh.): Gesuch des Prytan von Herakleopolis um militärische Hilfe für die Epimeleten der Stadt bei der Eintreibung der militärischen Annona in den der Ablieferung Schwierigkeiten bereitenden ringsumliegenden Dörfern; 2. des Pap. Graec. Vindob. 4: Verfügung betr. Säkularisation alten heidnischen Tempelbesitzes v. J. 428 (?). Der Papyrus ist wegen seiner Schrift bedeutsam, weil er ein Beispiel des Kanzleistils ähnlich dem bekannten Schreiben des Subatianos Aquila von 209 bietet. F. D.

A. Böhlig, Die Arbeit an den koptischen Manichaica. Wiss. Zeitschr. d. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 10 (1961) 157–161. – Bestandsaufnahme der vorhandenen koptisch-manichäischen Papyri. A. B.

A. Grohmann, Zum Papyrusprotokoll in früharabischer Zeit. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 1–19. Mit 6 Abb. auf Taf. – G. veröffentlicht die Abb. von 7 bilinguen Protokollen aus dem Zeitraum von 643–724, die es – nach den von G. gebrachten Beispielen – seit Muawijah I. gab. F. D.

R. Ibscher, Das neue Chiffonbezugverfahren für Papyrusrestaurierung als Ergänzung der traditionellen Methode. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/1960) 93–100. Mit 2 Taf. F. W. D.

A. H. R. E. Paap, Nomina sacra ... (Vgl. oben S. 173.) – Bespr. v. **J. Leipoldt,** Theol. Litztg. 86 (1961) 506–507. H.-G. B.

V. S. Golyšenko, V. S. Ljublinskij, D. P. Erastov, Novejšie prijomy fotoanalisa na službe paleografii i istočnikovedenija (Die neuesten Methoden der Photoanalyse im Dienste der Paläographie und der Quellenkunde). Problemy istočnikovedenija 9 (1960) 408–432. Mit 9 Abb. – Als einer der frühesten Beiträge auf diesem Gebiet ist die Publikation K. Krumbachers, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften (Lpzg. 1906), gewürdigt. I. D.

E. E. Granstrem, Palimpsesty gosudarstvennoj publičnoj biblioteki im. M. E. Saltykova-Ščedrina (Die Palimpseste in der Staatl. Öffentlichen Bibliothek M. E. Saltykov-Schtschedrin). Viz. Vrem. 17 (1960) 78–84. Mit 1 Abb. – Auf Grund des bekannten Apostolos von Slepče (Makedonien), mit bulgarischem Text aus dem 12. Jh. und früherem griechischem Text aus dem 10. Jh., veröffentlicht Gr. fünf Scholien zur Vita Eustratii (s. Halkin, BHG, nr. 646), die teilweise aus dem Suidas(Suda)-Lexikon genommen sind. I. D.

A.-J. Festugière, Particularités et types de fautes dans les Manuscrits grecs du IXe et du Xe siècles. Rev. de Philol. 35 (1961) 7–14. – Observations faites sur cinq manuscrits examinés pour la réédition de l'Historia Monachorum in Aegypto, éd. Preuschen, Gießen 1897; relevé des phénomènes d'iotacismes, de confusions, très fréquentes, de lettres, de métathèses, etc. V. L.

J. Leroy, Un témoin ancien des Petites Catéchèses de Théodore Studite. Scriptorium 15 (1961) 36–60. – Quatre folios de parchemin, signalés jadis au Vatican par Cozza-Luzzi, retrouvés récemment et formant désormais à eux seuls le cod. Vatic. gr. 2625 contiennent des fragments des Petites Catéchèses 24, 100, 101, 102 et 117 (éd. E. Auvray). L'écriture en est l'onciale penchée du IXe s., à situer vers 830, comme le suggèrent les données paléographiques et critiques. Antérieur à la constitution du recueil des Petites Catéchèses, le manuscrit dont ces feuillets sont extraits dut avoir une origine studite, à preuve la présence de croix dans la marge supérieure du premier folio de chaque cahier et la façon dont est faite la réglure. Sous ce double rapport, il s'apparente aux pages de garde du Coislin 20 et du fameux Paris. gr. 437 offert en 827 à Louis le Débonnaire. Conclusion: les studites utilisaient déjà la minuscule dès 820–830. Sont-ils les inventeurs de ce nouveau procédé d'écriture au lieu des iconoclastes auxquels d'aucuns en attribuent la mise en usage? L'a. n'hésite pas à la croire comme plus probable, certains indices montrant que les moines de Stoudios employaient la minuscule dès 815. Ainsi dans un billet datable de 816 saint Théodore en personne demande qu'on lui envoie, pour meubler les loisirs forcés de son exil, des livres à copier: ἐργόχειρα οἷα θέλεις συρμοιόγραφα. Or ce dernier terme: συρμοιόγραφα, ne doit pas signifier, comme le veulent Du Cange et Devreesse, la calligraphie en lettres d'or, mais bien une calligraphie spéciale, à savoir l'écriture minuscule. V. L.

G. Laurion, Les principales collections de manuscrits grecs. Phoenix 15 (1961) 1–13. F. W. D.

P. Lehmann, Eine Gesch. d. alten Fuggerbibliotheken. I. II. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 437.) – Besprochen von **K. Preisendanz,** Dtsche. Litztg. 82 (1961) 201–206. F. D.

G. Andrés, Dos listas inéditas de manuscritos griegos de Hurtado de Mendoza. La Ciudad de Dios 174 (1961) 381–396. – C'est à la mi-juin 1576 que D Diego Hurtado de Mendoza fit don de sa collection de manuscrits grecs à la Bibliothèque Royale de l'Escurial. Une notice accompagnait cette cession où Mendoza lui-même disait comment ce fonds s'était constitué. Mais cette relation périt dans l'incendie de 1671, si bien que l'on ignore exactement dans le détail le nombre exact et le contenu des volumes cédés. Certes il existe et tant Graux que le P. Revilla ont publié des listes décrivant l'ensemble. Malheureusement elles sont incomplètes. Seule la confrontation de toutes celles qui existent permettra d'établir un inventaire aussi satisfaisant que possible. C'est pour aider à constituer celui-ci que le P. Andrés édite deux nouveaux catalogues, l'un tiré du cod. Vatic. Lat. 232–234^v et l'autre du cod. Vatic. Lat. 349, 152^v–160^v. V. L.

G. Andrés, La coleccion escurialense de mss. griegos de Antonio Eparco. Scriptorium 15 (1961) 107–112. – Le dernier lot de manuscrits qu'Antoine Éparque, copiste besogneux et brocanteur avisé, ait fourni aux grandes bibliothèques d'Europe (Paris, Augsbourg-Munich, Vaticane) est allé enrichir le fonds de l'Escurial. Graux n'avait pas réussi à le découvrir et Dorez doutait même qu'il ait existé. C'est le regretté P. Al. Revilla qui en établit définitivement l'existence après en avoir découvert l'inventaire en trois exemplaires. La mort l'ayant empêché de publier cet intéressant document, son successeur, qui a trouvé lui-même une cinquième liste – une quatrième ayant été signalée entre-temps à Leyde – l'édite dans le présent travail. Cette collection de 64 codices achetés par l'ambassadeur Guzman de Silva pour le roi d'Espagne aux fils d'Antoine Éparque, le 31 mai 1572, se trouve aujourd'hui dispersée. Plusieurs manuscrits semblent avoir simplement disparu, quelques uns durent périr dans l'incendie de 1671; 34 ont pu être identifiés et figurent encore, en ordre dispersé, dans le fonds de l'Escurial. V. L.

Codices Vaticani Graeci 1684–1744 rec. **C. Giannelli†.** [Bibliothecae Apostolicae Codices Manuscripti, 7.] Rom, Vatikan. Bibliothek 1961. 4°. – Wird besprochen. F. D.

L. Politis, Die Handschriftensammlung des Klosters Zavorda und die neuaufgefundene Photios-Handschrift. Philologus 105 (1961) 136–144. – Vgl. oben S. 419. F. D.

G. Nowack, Mission à l'île de Lesbos. Bull. d'inform. de l'Inst. de rech. et d'hist. des textes 9 (1961) 58–63. – Vérifications et photographies de textes contenus dans les manuscrits du couvent de Saint-Jean dit τοῦ Ὑψηλοῦ, de celui de Leimôn où l'on a dénombré 381 codices (19 photographiés en partie ou en totalité), et du Ier gymnase de Mytilène (deux mss. reproduits, 45 existant). V. L.

M. Richard, Mission d'étude en Grèce. Bull. d'Inform. de l'Inst. de rech. et d'hist. d. textes 9 (1961) 53–57. – Relevé des manuscrits photographiés au Mont-Athos et à Patmos à cette occasion: 16. 282 clichés pris sur 273 volumes. Indication de ces derniers p. 55–57. V. L.

Ch. Astruc et **Marie-Louise Concasty,** Catal. d. man. gr. d. Bibl. Nat., Le Suppl. Grec, III. (Vgl. oben S. 175.) – Besprochen von **M. I. Manusakas,** Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 638–643. F. D.

H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 1. [Museion. Veröffentlichungen der Österr. Nationalbibliothek, Neue Folge, Reihe 4, Band 1.] Wien, Georg Prachner 1961. XXI S., 1 Bl., 504 S. 4°. – Wird besprochen. F. D.

Ph. K. Bubulides (Μπουμπουλίδης), Κατάλογος ἑλληνικῶν χειρογράφων κωδίκων Βιβλιοθήκης Σπ. Λοβέρδου. Athen (Selbstverlag d. Verf. ?), 1961. – Beschreibung von 75 Hss des 12.–19. Jh. Unter den Hss befinden sich manche aus der Sammlung Kolybas. Der Katalog eröffnet eine Reihe von Katalogen von Hss aus privaten Bibliotheken Griechenlands. F. D.

Gerasimos Mikragiannanites, Κατάλογος χειρογράφων τοῦ Κυριακοῦ τῆς ἐν Ἄθῳ Σκήτης τῆς Ἁγίας Ἄννης. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 455–560ιδʹ. – Fortsetzung und Schluß der B. Z. 53 (1960) 179 notierten Arbeit. Register sind beigefügt. F. D.

V. Mošin, Rakopisi na Narodniot Muzej vo Ochrid (Les manuscrits du Musée National d'Ochride). (Serbokr. mit durchg. frz. Übersetzung). Zbornik na Trudovi 1961, S. 163–244. Mit 25 Facsim. 4°. – Geschichte der Hss-Sammlung im Nationalmuseum in Ochrid. Beschreibung der 89 griechischen und 4 slavischen Hss. Es handelt sich durchgehend um geistliche Texte, niedergeschrieben zumeist in den Jhh. XIII und XIV. F. D.

Niove Kyparissiotis, The Modern Greek Collection in the Library of the University of Cincinnati. A Catalogue. With a foreword by C. W. Blegen. Athen, Hestia Press 1960. XV, 387 S., 1 Bl. – Der Katalog verzeichnet 4447 Nummern neugriechischer Drucke, vorwiegend der neuesten Zeit. Auch Byzantina sind darunter, doch sind sie offenbar nicht systematisch gesammelt. F. D.

N. V. Pigulevskaja, Katalog sirijskich rukopisej Leningrada. (Katalog der syrischen Handschriften von Leningrad). Palestinskij Sbornik 6 (69) (1960) 229 S. 4°. F. D.

D. S. Gines (Γκίνης), Ὁ ὑπ' ἀριθ. 121 κῶδιξ τῆς μονῆς Ἁγ. Νικάνορος (Ζαβόρδας) καὶ δύο χρονολογίαι: τῆς Ἐκλογῆς τῶν Ἰσαύρων καὶ τοῦ Προχείρου Νόμου. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 351–352. – Der neuentdeckte Cod. 121 des Klosters Zabordas (XIV.-XV. Jh.) enthält unter anderen juristischen Texten auch die Titloi Αʹ-Μʹ des Πρόχειρος Νόμος und gibt uns für dessen Abfassung das uns bisher fehlende Datum: Dezember 872, ebenso wie für die Abfassung der Ἐκλογή die uns bisher ebenfalls fehlende Angabe, daß diese im 7. Jahre der Gesamtherrschaft der Kaiser Leon und Konstantinos, also im Jahre 726 publiziert wurde. F. D.

B. T. Gorianov, Grečeskaja rukopis No. 25 fonda inojazyčnych pamjatnikov Matenadarana (Die griechische Hs N. 25 des Fonds der fremdsprachlichen

Denkmäler der Matenadarana) (russ. mit armen. Zsfg.). Vestnik Matenadarana 5 (1961) 317–323. Mit 2 Abb. – Beschreibung dieser von Aeneas bis zum Sultan Murad IV. (1623–1640) reichenden vulgärgriechischen Chronik. Der Text ähnelt demjenigen des Cod. Paris. gr. suppl. 467 (vgl. K. Krumbacher, GBL[2] 400). – Vgl. oben S. 175. F. D.

Enrica Follieri, Una miscellanea innografica del fondo basiliano: il codice Vatic. gr. 2110. – Boll. B. gr. Grottaferrata, N. S. 15 (1961) 3–14. – Descrizione del cod. Vat. gr. 2110 (ex Basil. 149), miscellaneo, costituito di 10 frammenti, tutti di contenuto innografico, databili fra il sec. XI ex. e il sec. XVI. Numerosi i testi inediti, i cui inizi sono indicati nelle pp. 12–14. A p. 11 sono gli indici degli autori e dei santi. E. F.

A. Pertusi, La scoperta di Euripide nel primo Umanesimo. Italia medievale e umanistica 3 (1960) 101–152. Con 3 tavv. – Cf. sopra, p. 422. E. F.

G. Baffioni, Il Cod. Vindobonensis med. graec. 16, fol. 325v–329v. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 41–46. – B. ordnet den stark in Unordnung geratenen Inhalt des Cod. Vindob. med. graec. 16 mit seinen verschiedenen medizinischen Traktaten. F. D.

L. Santifaller, Über die Verbalinvokation in Urkunden. [Sitzungsber. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 237, 2.] 20 S. – Die Untersuchung ist so gut wie ausschließlich der westlichen Urkunde gewidmet. Die byzantinische Urkunde wird zwar flüchtig erwähnt, doch fehlt jeder Hinweis auf die Möglichkeiten näherer Orientierung, an denen es nicht völlig fehlt (Brandi, Kaiserbrief 32 f.; Dölger, Diplomatik 34; 228, A. 14). F. D.

Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565 bis 1453. Bearb. v. **F. Dölger.** [Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, Reihe A: Regesten. Abt. I: Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches, Teil 4: Regesten von 1281 bis 1341.] (1960). – Ergänzung: Reg. n. 2834 bis: 1338 Dez. – Πρόσταγμα (Text) Andronikos' III. für das Athoskloster Laura: es besitzt bei Ainos das Kleinkloster H. Georgios τῶν Ὀμβροχλάδων, bei dem Städtchen Kissos ein anderes Kleinkloster H. Theodora und ein weiteres bei Megarision, worüber es Prostagmata von den verstorbenen Vorgängern, dem Großvater [= Andronikos II.] (vgl. Reg. n. 2646) und dem Oheim [= Michael IX.] sowie weitere Rechtsurkunden aufzuweisen hat; die Mönche besitzen diese Güter samt Zinsbauern, Land und Weingärten, ferner bei Ainos einige verfallene Bauernkaten (παλαιοστάσια) vom Alykadios bis zu den sogenannten Mutala; weiter in ... ein Haus aus Stiftung des verstorbenen Bullotes und ein weiteres ... aus Stiftung des Mönches Makarios Skopiotes sowie Weingärten in der sog. Παχεῖα Ἄμμος von 6 Modioi Umfang sowie Äcker in H. Symeonis im Umfang von 4 Modioi aus Stiftung des verstorbenen Langibardes; weiter aus dessen Stiftung einen anderen Acker bei N. Georgios und zwei Bauplätze; ferner ein weiteres Haus aus Stiftung des verstorbenen Mönches Maurozomes mit einem Maulbeerbaum. Die Mönche haben um ein ihren Besitz bestätigendes Prostagma gebeten und erhalten es; sie sollen von jeder Belästigung durch die Steuerbeamten von Ainos und diejenigen der ἀλεία sowie von der Zahlung des ζευγαρατίκιον und der συγκρότησις frei sein. – Original im Archiv des Athosklosters Laura: Papier, Länge 39 cm; Breite 29 cm, stark längsgestreift. – **Photo** bei der Bayer. Akad. d. Wiss. – **Facsimile**: Dö. Facsim. n. 53. – **A**: Unediert; Auszüge bei Eustrat. Ἱστ. Μν. 363, n. οε' (aus der Kopie im Cod. B des Athosklosters Laura) und Dö. Facsim. n. 53 (aus dem Original). – **E**: Dö. Facsim. Sp. 57/58. – Chron.: Das Menologem stimmt mit demjenigen Andronikos' III. überein; das 7. Indiktionsjahr ist dann gemäß den προστάγματα der verstorbenen Vorgänger Großvater und Oheim (Andronikos II. und Michael IX.) 1338/39. – Inc.: Ἐπεὶ οἱ μοναχοὶ ... τῆς Λαύρας ἀνέφερον ..., ὅτι κέκτηνται περὶ τὴν θεόσωστον πόλιν Αἶνον ... Danach ist Reg. 2646 teilweise zu berichtigen. F. D.

F. Dölger, Die byzantinische und die mittelalterliche serbische Herrscherkanzlei. Rapports XIIe Congrès International des Études Byzantines (Ochride 1961), IV = S. 83–103. F. D.

V. Mošin, Rapport complémentaire (zu:) F. Dölger, Die byzantinische und die mittelalterliche serbische Herrscherkanzlei. Rapports complémentaires: XIIe Congrès International des Études Byzantines, Ochride 1961, Belgrad-Ochride 1961, S. 41–48. – M. hebt hervor, daß vor dem 14. Jh. byzantinische Einflüsse der Kaiserkanzlei auf diejenige der Nemanjiden nur spärlich konstatiert werden können. F. D.

J. Gouillard, Un chrysobulle de Nicéphore Botaneiatès à souscription synodale. Byzantion 29/30 (1960) 29–41. – Der cod. Athon. Kutlum. 42 enthält u. a. eine Kopie des Chrysobulls des Kaisers Nikephoros Botaneiates vom Dez. 1079 über die Anwendung von Todes- und Verstümmelungsstrafen (Dö. n. 1047), in welchen der Unterschrift des Kaisers 35 Praelatenunterschriften, angeführt von dem Hypertimos Johannes von Side, folgen. G. prüft die Frage der Mitwirkung der Synode an der Abfassung eines Chrysobulls, welches dem Patriarchen ein Interzessionsrecht verleiht, sowie das erste Auftauchen des Titels Hypertimos an dieser Stelle und seine Bedeutung; man nahm bisher das Jahr 1173 als frühesten Beleg für den Titel an. F. D.

N. Beldiceanu, Les actes d. prem. sultans ... (Vgl. oben 201.) – Besprochen von **F. Taeschner,** B. Z. 54 (1961) 372 f. F. D.

Gy. Moravcsik, Gramota mamljukogo sultana. Viz. Vrem. 18 (1961) 105–115. – Herausgabe des griechischen Textes aus cod. Paris. gr. 1170. f. 5r–7r, der die Abschrift eines Briefes eines Mameluken-Sultans an Kaiser Johannes Palaiologos enthält. Der Herausgeber stellt fest, daß Sultan Barsbai den Brief zwischen 1425–1438 an Kaiser Johannes VIII. gerichtet hat, und zwar als Antwort auf dessen Brief, der durch den Gesandten Andronikos Palaiologos Jagaris dem Hof in Kairo übermittelt wurde. Form und Inhalt des Briefes werden mit ähnlichen Dokumenten verglichen, eingehend geprüft und der geschichtliche Hintergrund des Gesandtenaustausches klargelegt. Der Brief dient als Zeuge dafür, daß die byzantinischen Kaiser noch im XV. Jh. diplomatische Beziehungen mit den Mamelukenherrschern aufrechterhielten, teilweise um die Interessen der Christen, die zwischen den Grenzen des Mamelukenreiches lebten, zu wahren, teilweise aber auch um des Zusammenhaltens willen gegen die drohende Osmanengefahr. Gy. M.

P. Wirth, Ein neues Deperditum aus der Kanzlei des Patriarchen Konstantinos IV. Chliarenos von Konstantinopel. [Miszellen zu den Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem, I.] Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 47–49. – Der Cod. Escor. Y–II–10 gibt auf f. 272v Kenntnis von einer Lysis des Patriarchen Konstantinos IV. Chliarenos (1154–1157) betr. Schenkung eines verfallenden Skeuophylakion an Gregorios Antiochos. F. D.

Hélène Bibicou, Une page d'histoire diplomatique de Byzance au XIe siècle. Michel VII Doukas, Robert Guiscard et la pension des dignitaires. Byzantion 29/30 (1959/1960) 43–75. – Die Verf. analysiert ausführlich das Chrysobullkonzept aus der Feder des Michael Psellos vom August 1074 (Dö. 1003), wobei sie den maßgeblichen Text der Urkunde (ed. E. Kurtz-F. Drexl, Pselli Scripta Minora I, Milano 1936, S. 339–334) zwar eingangs zitiert, aber bedauerlicherweise nicht benützt. Sie gibt eine Übersetzung des Stücks, einen Überblick über die Versuche der Annäherung der byzantinischen Kaiser an die Normannen zwischen 1071 und 1081, Erläuterungen zum Inhalt des Textes (wesentlich Verleihungen von dotierten Ehrentiteln) und Bemerkungen zu den Modalitäten dieser Verleihungen (mit oder ohne Gehalt). In letzterem Abschnitt wäre es möglich gewesen, wesentlich kürzer zu sein, wenn B. die ihr zwar nach S. 14, A. 2 wiederum dem Titel nach bekannte, aber nirgends benutzte Dissertation von G. Kolias, Ämter- und Würdenkauf im früh- und mittelbyz. Reich (1939) herangezogen hätte. – Zu S. 55: Meine aus dem Jahre 1925 stammende Bemerkung zu Reg. 1003, man könne den Text aus gewissen formalen Gründen „als verdächtig ansehen", wird sorgfältig vermerkt, leider ohne Hinweis auf die Stellen, an denen ich die Urkunde später „nicht aufrecht zu erhalten scheine" (z. B. Dölger, B. Z. 36 [1936] 137, A.; Dölger, Diplom. S. 146, A. und zuletzt „Paraspora" S. 216, A. 10, wo der Wortlaut der Unterschriften geradezu als Argument für die Unterschriftsform βασιλεὺς αὐτοκράτωρ

[ohne καί] verwendet ist, eine Stelle, welche B. S. 55 offenbar gründlich mißverstanden hat). – Die Untersuchung B.'s enthält manche nützliche Hinweise. F. D.

G. T. Dennis, The Deposition of the Patriarch John Calecas. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 51–55. – Im Cod. Vind. hist. gr. 47 sind aus dem umfangreichen Protokoll über die Synode des Febr. 1347, in welcher die Absetzung des Ptr. Johannes Kalekas ausführlich begründet wird, eine Reihe von den Patr. belastenden Stellen durch gründliche Rasuren oder durch Blattentfernung getilgt. Sie können mittels der Codd. Vindob. jurid. gr. 7 und Athous Dion. 147, in welchen Abschriften des Tomos ungekürzt erhalten sind, ergänzt werden. D. teilt diese Ergänzungen mit. F. D.

S. Mikucki, Études sur la diplomatique russe la plus ancienne. II. Remarques sur la diplomatique russe des Xe et XIe siècles. Prace Historyczne (Jagell. Univers.) Nr. 26 (1960) 137–145. – Im Anschluß an seine von uns B. Z. 46 (1953) 429 f. notierten Ausführungen behandelt M. nochmals die russisch-byzantinischen Verträge aus den Jahren 911, 944 und 971 (Kaiserreg. N. 556, 647 und 739), wobei er an der im wesentlichen russischen Provenienz der Texte festhält. Abgesehen von chronologischen und – überaus spärlichen – sigillographischen Elementen leugnet M. entscheidenden byzantinischen Einfluß. F. D.

A. Demopulos, Περισυλλογὴ μεταβυζαντινῶν νομικῶν Ἐγγράφων. Νέον Ἀθήναιον 3 (1960) 24–45. – Über das reiche, noch unedierte Material an Notariats-Urkunden auf den Ionischen Inseln während des 18. und 19. Jh. U. a. Aufzählung der 80 Notare, welche auf Leukas zwischen 1692 und 1864 geurkundet haben. F. D.

M. I. Manusakas, Ἡ διαθήκη τοῦ Ἀγγέλου Ἀκοτάντου (1436), ἀγνώστου κρητικοῦ ζωγράφου. Δελτίον Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑταιρ. Δ', 2 (1960) 139–151. Mit Facsim. auf Taf. 52 u. 53. – M. veröffentlicht das – nach seiner Berechnung – im Jahre 1436 verfaßte, aber durch seine Brüder zurückgehaltene und erst im Jahre 1457 vor dem Notar publizierte, in vulgärgriechischer Sprache abgefaßte Testament des uns bisher unbekannten Malers und Protopsaltis Angelos Akotantos in Kreta (nach Arch. di Stato di Venezia, Duca di Candia 11: Atti Ant. 2, τετράδ. 25 bis, τεῦχ. 6). F. D.

J. Darrouzès, Notes de littérature et de critique, IV. De faux actes byzantins. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 191–194. – Moderne Fälschungen byzantinischer Staatsurkunden zugunsten eines Nachweises des Zusammenhangs der Familie Stephanopoli mit den Komnenen. F. D.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

M. M. Kopylenko, Rukopisnaja grečeskaja grammatika bratjev Lichudov (Die handschriftliche griechische Grammatik der Gebrüder Leichudes). Viz. Vrem. 17 (1960) 85–92. Mit 3 Abb. – Es handelt sich um eine in Moskau im J. 1687 in russischer Sprache von den Gebrüdern Joannitius (1633–1717) und Sophronios Leichudes (1652–1730) aus Kephalonia verfaßte Grammatik der griechischen Sprache. Das Werk, das in fünf unveröffentlicht gebliebenen Abschriften aufbewahrt ist, stellt eine verkürzte Bearbeitung der 1476 herausgegebenen Grammatik von Konstantin Laskaris (über sie s. nachträglich bei K. Krumbacher, GBL^{2}, 581) dar. Über diese Grammatik der Leichudai gab eine Notiz schon K. Sathas, Νεοελληνικὴ φιλολογία (Athen 1868) 369, wo (S. 358–371) auch zahlreiche andere Angaben über die Gebrüder zu finden sind. I. D.

H. Seidler, Jakob Philipp Fallmerayer. Jahrb. d. Südtiroler Kulturinstituts 1 (1961). S.-Abdr. 14 S. F. D.

George G. Arnakis, The Historical Work of Samuel G. Howe and the Historian George Finlay. S.-A. aus Εἰς μνήμην Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 201–217. F. D.

H. Schiel, Ehrhard (Albert), historien de l'Église, byzantiniste et patrologue. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 61–65. V. L.

E. Lauch, Nichts gegen Tischendorf. Bekenntnis zur Kirche. Festgabe für E. Sommerlath zum 70. Geburtstag. Berlin, Evangel. Verlagsanstalt (1960) 15–24. – L. weist nach, daß T. bei der Ausleihe des „Codex Sinaiticus" aus dem Sinaikloster 1859 durchaus korrekt gehandelt hat und daß die Übereignung an den russischen Zaren 1869 durch eine finanzielle Gegenleistung ebenfalls legal ist. O. V.

Ph. P. Karamanes, Γρηγόριος Χρ. Παπαμιχαήλ. Λεσβιακά 3 (1959) 104–108. O. V.

N. B. Tomadakes, Κωνσταντῖνος 'Ι. Ἄμαντος 1874–1960. Βιογφαφικὸν σημείωμα. Εἰς μνήμ. Κ. 'Ι. Ἀμάντου (Athen 1960) ζ'–ις'. – Mit Bildnis. F. D.

Ph. K. Bubulides (Μπουμπουλίδης), Ἀναγραφὴ δημοσιευμάτων Κωνσταντίνου 'Ι. Ἀμάντου. Εἰς μνήμ. Κ. 'Ι. Ἀμάντου (Athen 1960), ιζ'–μ'. F. D.

K. Th. Demaras, Το ἔργον τοῦ Κωνσταντίνου Ἀμάντου. Νέα Ἑστία 70 (1961) 998–1002. O. V.

J. Gill, Norman H. Baynes. Orient. Christ. Period. 27 (1961) 171–172. H.-G. B.

Semne Karuzu, Νῖκος Βέης. Πελοποννησιακά 3/4 (1958–1959, ersch. 1960) 5–8. – Nachruf auf N. A. Bees im Rahmen des ihm gewidmeten Bandes. O. V.

Eugenia Bee-Chatzedake, Δημοσιεύματα Νίκου Α. Βέη. Πελοποννησιακά 3/4 (1958–1959, ersch. 1960) 437–488. – Bibliographie der Werke von N. A. Bees, die durch ein Namen- u. Sachregister erschlossen ist. O. V.

E. Turdeanu, L'oeuvre de G. I. Brătianu. Rev. Ét. Roum. 7–8 (1961) 137–152. – Essentiellement une liste systématique et analytique des 20 ouvrages ou brochures et des 144 mémoires et articles publiés par le savant défunt. Il est à noter que deux autres ouvrages considérables, consacrés l'un aux Principautés Roumaines, l'autre à l'histoire antique et médiévale de la Mer Noire sont encore inédits. V. L.

N. Vian, Ricordo di Pio Franchi de' Cavalieri. Aevum 35 (1961) 123–130. E. F.

G. Karlsson, Erik Gren. Orientalia Suecana 9 (1960) 3–6. – Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit dieses ehemaligen Referenten der B. Z. Auch seine Wirksamkeit als Bibliothekar wird besprochen, insofern diese Wirksamkeit Byzantinistik, neugriechische Literatur oder Orientalistik berührt hat. G. K.

E. Benezes, Carsten Höeg. Νέα Ἑστία 70 (1961) 868–872. O. V.

K. I. Mutuses, Ἀριστοτέλης Κούζης (1872–1961). Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 565. – Nachruf mit Schriftenverzeichnis. F. D.

N. B. T(omadakes), Εὐλόγιος Κουρίλας. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 566–567. – Nachruf. F. D.

J. Lavalleye, Notice sur Marcel Laurent. Acad. R. de Belgique. Annuaire p. 1961. Bruxelles 1961, p. 29–38. – Avec un portrait. V. L.

A. Khater, Bibliographie copte de Mgr. L. Théophile Lefort. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 168–171. F. W. D.

O. H. E. Khs-Burmester, Louis-Théophile Lefort (1879–1959). Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 193–194. F. W. D.

A. V. Bank, Leonid Antonović Maculević (1886–1959). Viz. Vrem. 17 (1960) 373–375. – Nachruf. I. D.

Ž. A. Maculević, Spisok trudov L. A. Macule vića (Bibliographie der Publikationen von L. A. Maculević). Viz. Vrem. 17 (1960) 375–378. I. D.

J. Keil, Franz Miltner. Österr. Akad. d. Wiss. Almanach für das Jahr 1960, 110. Jahrgang. Wien, H. Böhlaus Nachf. 1961, S. 361–372. 1 Portr. F. W. D.

(Elena E. Polite), Κατάλογος τῶν ἔργων τοῦ Μανόλη Τριανταφυλλίδη. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 25–40. F. D.

M. P. Kontanelles, Ἀρχιμανδρίτης Βασίλειος Στεφανίδης. Λεσβιακά 3 (1959) 108–114. – Nachruf mit Bibliographie. O. V.

N. P. Andriotes, Τὸ γλωσσικὸ ἔργο τοῦ Μανόλη Τριανταφυλλίδη. Ἀφιέρωμα Μ. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 17–24. F. D.

G. Theotokas, Μανόλης Τριανταφυλλίδης. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 107–109. F. D.

A. P(arrot), Le R. P. L. H. Vincent (1872–1960). Syria 38 (1961) 217–219. Mit 1 Portr. F. W. D.

P. B(enoit), in memoriam (P. L.-G. Vincent). Rev. Bibl. 68 (1961) 161–162. Mit 1 Portr. F. W. D.

J. M. T. Barton, Le très révérend père Louis-Hugues Vincent, O. P. (1872–1960). Palestine Explor. Quarterly 93 (1961) 78–80. F. W. D.

A. Ivanov, Grečeskij Vostok v trudach russkich cerkovnich istorikov (Der griechische Osten in den Werken der russischen Kirchenhistoriker). Žurnal Mosk. Patriarchii 1960, H. 10, S. 45–52; 1961, H. 1, S. 47–54. – Enthält wertvolle bibliographische Notizen über die Erforschung verschiedener Probleme der byzantinischen Geschichte, die Übersetzungen einiger byzantinischer Geschichtswerke in Rußland während des 19. Jh. usw. I. D.

A. P. Každan, G. G. Litavrin, Z. V. Udalcova, Vizantija i Zapad v sovremennoi buržuaznoi istoriografii (Byzanz und der Okzident in der zeitgenössischen bürgerlichen Historiographie). Protiv falsifikacii istorii. Moskau 1959, S. 381–447. – Ausführlicher kritischer Bericht. Rumänische Übersetzung in: Probleme de istorie 1961, H. 3, S. 115–195. I. D.

D. Angelov, La byzantinologie en Bulgarie et ses récentes acquisitions. Sofia 1961. 12 S. – Ergänzungsbedürftiger Vortrag. I. D.

K. J(uzbašjan), Voprosy vizantinovedenija na stranicach 'Vestnika Matenadarana' (Die im 'Vestnik Matenadarana' behandelten byzantinistischen Probleme). Viz. Vrem. 17 (1960) 236–240. – Bericht über die Beiträge im Bd. 3 (1956) und 4 (1958) des 'Vestnik Matenadarana', die seinerzeit in den betreffenden Bibliographien der B. Z. angezeigt wurden. I. D.

M. I. Manusakas, Ἐπιστημονικαὶ ἀποστολαὶ τοῦ Μεσαιωνικοῦ Ἀρχείου κατὰ τὸ ἔτος 1960. Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 35 (1960) 498–508. F. D.

K. A. Osipova, Sessija otdelenija istoričeskich nauk AN SSSR po problemam vizantinovedenija (Die Tagung der Abteilung für Geschichtswissenschaften bei der Sowjetischen Akad. d. Wiss. über die Probleme der Byzantinistik). Viz. Vrem. 17 (1960) 357–366. – Über die Tätigkeit der Tagung, die am 25.–28. November 1958 in Leningrad stattgefunden hat. Vgl. oben 178. I. D.

Mirrit Ghali, Le XXVe anniversaire de la Société d'Archéologie Copte 1934–1959. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 1–9. F. W. D.

Akten des XI. internationalen Byzantinistenkongresses München 1958. Hrsg. v. **F. Dölger** und **H.-G. Beck.** München, C. H. Beck 1960. XLIX, 682 S., XCI Taf. *DM 120.* (Vgl. B. Z. 54 [1961] 178.) – Besprochen von **H. Hunger,** Dtsche Litztg. 82 (1961) 228–230. F. D.

P. Lemerle, Le centre de recherches d'histoire et civilisation byzantines à la Sorbonne. Rev. Hist. 12 (1960) 409–411. – Kurzer Überblick über das Programm des Sorbonne-Instituts für Byzantinistik, das 1959 unter der im Titel angegebenen Bezeichnung geschaffen wurde, und das dem Charles Diehlschen Lehrstuhl, den heute P. Lemerle innehat, angeschlossen wurde. Seit dieser Zeit führt das bisherige Institut d'études byzantines et néohellénique (vormals Institut néohellénique) die Bezeichnung Institut de langue et littérature grecques médiévales et modernes. H.-G. B.

A. Böhlig, Die Aufgaben des Instituts für Byzantinistik. Wiss. Zeitschr. d. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 10 (1961) 1059–1063. – Öffentlicher Vortrag, gehalten anläßlich der Eröffnung des Instituts. A. B.

3. SPRACHE. METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

B. Bischoff, The study of foreign languages in the middle ages. Speculum 36 (1961) 209–224. – B. beschränkt sich auf das westliche Mittelalter. Er bringt ähnlich wie in B. Z. 44 (1951) 27 ff., aber darüber hinausgehend, eine Reihe sehr interessanter Zeugnisse für die doch im Grund dürftigen Griechisch-Kenntnisse vor allem diesseits der Alpen. H.-G. B.

C. Battisti, Ripercussioni lessicali del commercio orientale nel periodo giustinianeo. Moneta e scambi nell'Alto Medioevo. VIII Settimana di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo (Spoleto 1961) 627–682. – La nomenclatura commerciale in uso nei secoli V–VIII d. C. non presenta innovazioni particolari rispetto a quella dell'antichità, data la mancanza di nuovi prodotti estranei alla tradizione mercantile del passato. La trattazione di B. si basa quindi quasi esclusivamente su fenomeni che risalgono fino al secondo millennio a. C. L'esame del lessico commerciale dimostra che gli scambi con l'Oriente vennero effettuati soprattutto per il tramite dei Semiti nell'area greca: da questa sia i prodotti che i vocaboli passarono al mondo romano. Vedere anche la discussione relativa a questa relazione, alle pp. 711–721. E. F.

H. u. R. Kahane und **A. Tietze,** The Lingua Franca in the Levante. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 188.) – Besprochen von **G. M. Messing,** Speculum 36 (1961) 340 f. F. D.

G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon. Fasc. 1 (α-βαραθρόω). Oxford, Clarendon Press 1961. XLIX, 288 S. 4°. – Wird besprochen. F. D.

Maria Moser-Philtsou, Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 159.) – Besprochen von **P. Enepekides,** Dtsche. Litztg. 82 (1961) 526–528. F. D.

R. Milliex, Le grec moderne langue „barbare". Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 261–286. – Die Geschichte des im Titel genannten Slogans und die Argumente der Abwehr. F. D.

O. Merlier, Langue et exégèse néotestamentaire. La péricope de la Femme adultère. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (1960) 553–561. – Eine Untersuchung der Sprache der Perikope des Johannes-Evangeliums über die Ehebrecherin (Joh. 7, 53–8, 11) erweist die Stelle als nicht johanneisch; sie ist aus dem Hebräerevangelium hereingenommen und fehlt demgemäß auch in den ältesten und besten Hss. sowie in den alten Kommentaren. F. D.

S. G. Kapsomenos, Ἡ ῥηματικὴ κατάληξη -μεσθα. – S.-Abdr. aus Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessal. 1960) 225–230. – Die Endung der 1. Pers. Plur. Med.-Pass. -μεσθα ist nicht eine poetische oder metrisch bedingte oder dialektische Nebenform, sondern war von vorneherein eine Wahlform zu derjenigen auf -μεθα, wobei die gewöhnlichere Form auf -μεθα, welche die Prosaiker bevorzugten, den Sieg davontrug. K. verzeichnet mehrere Beispiele für das Fortleben alter Formen neben neu entwickelten (auch in der Syntax). F. D.

F. Rehkopf, Mt 26,50: Ἑταῖρε, ἐφ' ὃ πάρει. Zeitschr. neutest. Wiss. 52 (1961) 109–115. – Eine Zusammenstellung der verschiedenen Deutungen dieses Jesuwortes. Man vermißt die recht einleuchtende von P. Maas in Byz.-neugriech. Jahrb. 8 (1939/30) 99 und 9 (1932) 64 gegebene Deutung. F. D.

P. Burguière, Hist. de l'infinitif en grec. (Cf. supra 179.) – Rec. par **P. Chantraine,** Rev. de Philol. 35 (1961) 125–127. V. L.

I. Th. Kakrides, Λεξικογραφικὲς συμβολές. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 135–150. – Ergänzungen des Wörterbestandes des Historischen

Lexikons der Akademie Athen, der dort behandelten Bedeutungen sowie kritische Bemerkungen zu den dortigen semasiologischen Erklärungen. F. D.

P. Chantraine, Encore αὐθέντης. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 89–93. – Ch. untersucht die Bedeutung von αὐθέντης im Altertum: „einer der aus eigenem Antrieb handelt", „der verantwortlich ist für einen Mord" (vgl. αὐτουργός, αὐτόπτης usw.). – Herkunft und Bedeutung des ma. ἀφέντης werden nicht behandelt. F. D.

H. Thurn, Οἰκονομία von der frühbyzantinischen Zeit bis zum Bilderstreit. Semasiologische Untersuchung einer Wortfamilie. Philos. Dissertation München [1961]. 174 S. – Wird besprochen. F. D.

J. E. Heyde, Φιλοσοφία bzw. lat. *philosophia* = dt. *Philosophie?*. Forsch. u. Fortschr. 35 (1961) 239–243. – Eine semasiologische Untersuchung, welche an Reiz nichts verloren hätte, wenn der Verf. auch der Bedeutung des Wortes im byzantinischen Mittelalter gedacht hätte (vgl. meine Ausführungen in: Byzanz u. d. europ. Staatenwelt [1953] 196–209). F. D.

J. André, Notes de lexicographie botanique grecque. [Bibliothèques des Hautes études, 311.] Paris, Champion 1958. Pp. 76. – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. de Philol. 35 (1961) 128 S. V. L.

Gy. Moravcsik, Zur Geschichte des Ausdruckes vzjatъ jazyka. Intern. Journ. Slav. Lingu. and Poetics 4 (1961) 34–37. – Deutsche Übersetzung des in B. Z. 50 (1957) 505 angezeigten ungarischen Aufsatzes. Gy. M.

G. J. M. Bartelink, Sur les allusions aux noms propres chez les auteurs grecs chrétiens. Vigil. Christ. 15 (1961) 32–39. – Einige Beispiele von Namenserklärungen, die ausgehen von dem Gedanken, daß eine Person den Qualitäten entspricht, welche im Namen zum Ausdruck kommen, d. h. daß die Person den Namen zurecht bekommen hat. Die Erscheinung ist selbstverständlich ganz allgemeiner Natur, so daß wirkliches Interesse jene Beispiele verdienen, in denen genuin heidnische Namen christlich gedeutet werden. H.-G. B.

K. Kukkides, Λεξιλόγιον ἑλληνικῶν λέξεων παραγομένων ἐκ τῆς τουρκικῆς. Αρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησ. II, 24 (1959) 281–312; II, 25 (1960) 121–200. O. V.

I. K. Bogiatzides, Ἰωνικὰ γλωσσικὰ ἀπολιθώματα εἰς τὰς Κυκλάδας. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 79–88. F. D.

J. K. Bogiatzides, Γλῶσσα καὶ λαογραφία τῆς νήσου Ἄνδρου (ἐπὶ τῇ βάσει ἐπιτοπίου μελέτης). Τόμος Δ', Μέρος Β'. ['Ανδριακὰ Χρονικά, 9.] Andros, Ἀνδριακὸς Ὅμιλος 1960. 187 S., 2 Bl. – Unerwarteterweise folgt hier dem von uns B. Z. 52 (1959) 163 vermutlich als Abschluß seines vorwiegend der Sprache gewidmeten Werkes über Andros gewürdigten 4. Bande ein „II. Teil dieses IV. Bandes". Er bedeutet für uns eine willkommene Überraschung, insofern er eine zusammenfassende Darstellung des geistigen Lebens auf der Insel ist. Geschildert werden: die Götterwelt der Andrioten im Altertum, der Übergang von den heidnischen Kulten zum Christentum, die Religionsübung in byzantinischer Zeit (ab S. 95) und eine ausgezeichnete Übersicht über Sprache, Literatur und Kunstübung. Ein umfangreiches Schlußkapitel ist – nach den gleichen sachlichen Gesichtspunkten – der Franken- und der Türkenherrschaft gewidmet. Wertvolle Anmerkungen begleiten den Text, in welchem laufend die Quellen verzeichnet sind, welchen B. folgt. F. D.

Ch. I. Papachristodulos, Οἰκογενειακὰ ἐπώνυμα Δωδεκανήσου. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 317–336. F. D.

G. Serra, L'elemento bizantino nella onomastica sarda. Studi Sardi 16 (1958/59) 364–385. F. W. D.

G. Zerzekides, Τοπωνυμικὰ τῆς Ἄνω Ματσούκας. Ἀρχεῖον Πόντου 23 (1959) 87–187. Mit 2 Karten. – 1031 Ortsnamen des Berglandes Matsuka sw. Trapezunt. Mit ausführlichem Register. F. D.

D. B. Bagiakakos, Τὸ Ταίναρον καὶ τὰ τούτου ὀνόματα. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 337–352. F. D.

St. Mpettes, Τοπωνυμικὸ τοῦ χωριοῦ Βελτσίστα Ἰωαννίνων. Ἠπειρωτ. Ἑστία 9 (1960) 34–45. O. V.

St. Mpettes, Τοπωνυμικὸ τῆς ποτε ἐπαρχίας Κουρέντων. Ἠπειρωτ. Ἑστία 10 (1961) 144–150; 419–426. O. V.

A. G. Spyropulos, Ἔρευνα γύρω στὶς ξένες λέξεις ποὺ εἶναι στὸ γλωσσικὸ ἰδίωμα τῆς Παραχελιωΐτιδος. Ἠπειρωτ. Ἑστία 10 (1961) 255–259. O. V.

D. St. Salamankas, Τουρκο-περσο-ἀραβικὲς λέξεις στὸ Γιαννιώτικο γλώσσικο ἰδίωμα. Ἠπειρωτ. Ἑστία 10 (1961) 526–529 (zur Forts.). O. V.

K. Kontos, Λεσβιακὲς ἰδιωματικὲς λέξεις. Λεσβιακά 3 (1959) 25–30. – Nachträge zu seinen Μελετήματα. Λεσβιακὲς ἰδιωματικὲς λέξεις, τοπωνυμίες, ὀνόματα. Athen 1957. O. V.

Nt. Konomos, Ζακυθινὸ λεξιλόγιο. [Ζακυθινὴ Βιβλιοθήκη, 1.] Athen 1960. 59 S. O. V.

Sp. Muselimes, Ποιμενικὸ λεξιλόγιο Σουλίου – Θεσπρωτίας. Ἠπειρωτ. Ἑστία 9 (1960) 820–827; 946–951; 10 (1961) 39–47. O. V.

E. Basilas, Συμπληρώσεις καὶ ἐτυμολογικὰ στὸ Ποιμενικὸ λεξιλόγιο τοῦ Σπ. Μουσελίμη. Ἠπειρωτ. Ἑστία 10 (1961) 233–234. O. V.

A. Ch. Papacharises, Προσθῆκαι εἴς τινα τοῦ Ποιμενικοῦ λεξιλογίου τοῦ Σπ. Μουσελίμη. Ἠπειρωτ. Ἑστία 10 (1961) 426–431. O. V.

D. B. Oikonomides, Τὰ „κουδαρίτικα" τοῦ Πετροβουνίου. Ἀθηνᾶ 64 (1960) 169–180. – Neue lexikalische und phraseologische Beiträge zu dieser zuerst von M. Triantaphyllides (vgl. B. Z. 47 [1954] 206) behandelten Kunstsprache (Maurersprache) aus einer Sammlung von Ch. Rempeles. F. D.

G. Rohlfs, Vocabolario dei dialetti salentini (Terra d'Otranto). Vol. III (Supplemento, Repertorio italiano-salentino, Indici). [Abhandlg. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., N. F. 53.] München 1961, S. 855–1198. *DM 52.–.* – Wird besprochen· F. D.

Angelike Chatzemichale, Ῥαπτάδες-χρυσορραπτάδες καὶ καποτάδες. Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 445–474. – Technik und technisches Vokabular der byzantinischen und nachbyzantinischen Goldsticker und Mützenmacher; ihre Kunst als Wandergewerbe, ihre soziale Stellung. F. D.

O. Parlangèli, Storia linguistica e storia politica nell'Italia meridionale. (Vgl. B. Z. 54 [1961] 180.) – Der Titel des Buches ist fesselnd. Er scheint eine Synthese wichtiger Fragen, die sich auf die Sprachgeschichte des italienischen 'Mezzogiorno' beziehen, zu versprechen. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Sammelband, der kleinere Aufsätze (Kongreßvorträge, Beiträge zu Festschriften, Rezensionen) vereinigt, die zumeist an nicht leicht zugänglichen Stellen bereits veröffentlicht sind. Neu ist nur eine 'Introduzione', wo die in den verschiedenen Regionen Italiens gültigen Vokalsysteme im Hinblick auf mögliche historische Zusammenhänge analysiert werden. Daran schließen sich folgende Aufsätze an: Storia linguistica e storia politica nell'Italia Meridionale; L'importanza dell'elemento greco nella storia linguistica dell'Italia Meridionale; La grammatica storica italiana di G. Rohlfs; Una carta rossanese in dialetto calabrese in traserizione greca; La predica salentina in caratteri greci; Il miracolo dell'indemoniato: testo siciliano con alfabeto greco; Formula di scomunica calabrese; Brevi osservazioni su alcune opposizioni fonematiche nei dialetti salentini. Auf vier Tafeln sind Proben der behandelten handschriftlichen Texte beigegeben. Zu gewissen Fragen, in denen ich mit dem Verf. nicht übereinstimme (Ursprung und Alter der süditalienischen Gräzität), gedenke ich an anderem Orte Stellung zu nehmen. G. Rohlfs

St. C. Caratzas, L'orig. d. dial. néogrecs de l'Italie mérid. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 444.) – Besprochen von **St. G. Kapsomenos,** Dtsche. Litztg. 81 (1960) 901–908; von **M. Levy,** Antiqu. Class. 29 (1960) 259–261. F. D.

B. METRIK UND MUSIK

E. Wellesz, A History of Byzantine Music and Hymnography. Second edition revised and enlarged. XIV, 462 S., 8 Taf. Oxford, Clarendon Press 1961. *Gbd. sh. 80.*– Wird besprochen. F. D.

C. Høeg †, Contacarium Ashburnhamense. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 445.) – Bespr. v. **B. Di Salvo,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 199–200. H.-G. B.

R. Jakobson, Fragmenta Chiliandarica. (Vgl. oben S. 181.) – Bespr. v. **B. Di Salvo,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 201–202. H.-G. B.

H. Hickmann, Quelques nouveaux aspects du rôle de la musique copte dans l'histoire de la musique en Égypte. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/1960) 79–92. Mit 5 Abb. F. W. D.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

Bibliographia patristica, hrsg. v. **W. Schneemelcher.** I. (Vgl. oben S. 181.) – Bespr. v. **P. G. van der Nat,** Vigil. Christ. 15 (1961) 124–126. H.-G. B.

H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur . . . (Vgl. oben S. 181.) – Bespr. v. **A. Grillmeier,** Scholastik 36 (1961) 265–267; von **E. v. Ivánka,** Theol. Litztg. 86 (1961) 354–355. –

Eine redaktionelle Bemerkung. Inkompetent in Sachen byzantinische Kirchenmusik, bat ich einen Kenner der Materie von langer Hand um einen Beitrag zum Thema, in dem vor allem die Leistung der Monumenta Musicae Byzantinae gewürdigt werden, und der vor allem dem Abschnitt über die liturgischen Bücher zugute kommen sollte. Leider bekam ich den Beitrag nicht. Niemand kann die Lücke mehr bedauern als ich selbst; doch ist vorgesehen, in einem eigenen Abschnitt über byzantinische Musik im nächsten Handbuch-Teil den Mangel einigermaßen zu sanieren. H.-G. B.

G. Ladner, The Idea of Reform, its Impact on Christian Thought and Action in the age of the Fathers. Cambridge, Mass. Harvard Univ. Press 1960. Pp. xiii, 553. – Rev. by **P. Levi,** Heythrop Journ. 2 (1961) 170–172; by **H. E. W. Turner,** Journ Eccl. Hist. 12 (1961) 90–91. – L. is mainly concerned with Christian spirituality, particularly that of the Greek Fathers and of St. Augustine; he contrasts developments in East and West, including the respective roles of monasticism. J. M. H.

Mary Francis McDonald, Phoenix redivivus. The Phoenix 14 (1960) 187–206. F. W. D.

J. Daniélou, From Shadows to Reality: Studies in the Biblical Typology of the Fathers. Trans. by **W. Hibbard.** London, Burns and Oates 1960. Pp. viii, 296. – Rev. by **C. Gallagher,** Heythrop Journ. 2 (1961) 264–265. J. M. H.

A. Vööbus, Lit., Crit. and Hist. Stud. in Ephrem the Syrian. (Cf. above 182.) – Rev. by **D. J. Chitty,** Journ. Eccles. Hist. 12 (1961) 98–99. J. M. H.

D. S. Wallace-Hadrill, Eusebius of Caesarea. London, Mowbray 1960. 224 S. H.-G. B.

V. Peri, La cronologia delle lettere festali di sant'Atanasio e la Quaresima. Aevum 35 (1961) 28–86. – Contro la cronologia proposta dal Duchesne (Origines du culte chrétien, Paris 1920[5], pp. 255 sg.), che riconosce nelle lettere festali di sant'Atanasio il progresso dell'osservanza della Quaresima in Egitto, e quella dello Schwartz (in Zeitschr. neutest. Wissensch. 34 [1935] 129–137), che divide le lettere in due gruppi, uno anteriore, l'altro posteriore alla lettera a Serapione, datata al 337, P. stabilisce una nuova cronologia. Essa si basa sull'esame accurato degli elementi interni delle lettere, e ricalca quasi fedelmente l'ordinamento tradizionale di esse. Quanto alla introduzione del digiuno

quaresimale che le lettere in questione documenterebbero, un accurato esame linguistico dei termini indicanti il digiuno dimostra che essi non vanno intesi in senso stretto e limitativo. E. F.

A. Paulin, S. Cyrille de Jérusalem catéchète. (Cf. supra 183.) – Rec. par **Ph. Rouillard,** Rev. Hist. Eccl. 56 (1961) 682 s. V. L.

P. Nautin, La date du De Viris illustribus de Jérôme, de la mort de Cyrille de Jérusalem et de celle de Grégoire de Nazianze. Rev. Hist. Eccl. 56 (1961) 33–35. – Saint Cyrille de Jérusalem serait décédé le 18 mars 387 et non pas 386; quant à saint Grégoire de Nazianze, sa mort se placerait en 389 et non point en 390. V. L.

St. Y. Rudberg, Annotations historiques et adscripta métriques contenus dans les manuscrits de Basile de Césarée. Scriptorium 15 (1961) 61–67. – En dehors des colophons indiquant le nom des copistes et l'année où ceux-ci firent leur travail, les manuscrits des oeuvres de saint Basile contiennent aussi certains textes adventices de deux types, des annotations historiques et des compositions métriques. Les premières sont généralement dues à la main des propriétaires successifs et sont d'une époque plus récente; les secondes sont des produits des scribes eux-mêmes en veine d'effusion pieuse ou d'inspiration pseudo-poétique. L'a. nous donne ici un échantillonnage des deux sortes: trois notices historiques dont une seule, qui nous fait connaître la durée d'un voyage de Constantinople à Tirnovo, présente quelque intérêt; une longue série de courtes épigrammes de contenu variable et assez anodin. Tout au plus l'une ou l'autre strophe glorifiant saint Basile mérite-t-elle l'attention. Deux spécimens p. 66, 67. P. 62, à propos du voyage à Tirnovo-l'hypothèse formulée d'une identification possible avec Tyrnobon (Tornobon) de Thessalie n'aurait pas dû être retenue-il y a lieu de rappeler le récit de celui qui y fit Nicéphore Grégoras; éd. R. Guilland, Nicéphore Grégoras. Correspondance. Paris 1927, p. 30–51. Il en ressort que les haltes voulues ou forcées comptaient pour beaucoup dans la durée du trajet, qui cependant dans ces deux cas semble bien avoir été égale. La graphie: Τρίναβον, n'est nullement fautive, pas plus que cette autre: Τρίνοβον, plus fréquente. V. L.

B. Treucker, Politische und sozialgeschichtliche Studien zu den Basilius-Briefen. Inauguraldissertation ... Frankfurt. Bonn, Habelt (Kommiss.) 1961. 121 S. *DM 15.* – Wird besprochen. H.-G. B.

N. G. Petropulos, Ὁ κοινωνικὸς θεσμὸς τῆς φιλίας· ἡ φιλία Βασιλείου τοῦ Μεγάλου καὶ Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου ἐν Ἀθήναις. Γρηγόριος Παλαμᾶς 44 (1961) 23–28; 92–102; 210–218. H.-G. B.

St. Y. Rudberg, L'homélie pseudovasilienne „Consolatoria ad aegrotum". Le Muséon 72 (1959) 301–322. F. D.

P. Devos, S. Grégoire de Nazianze et Hellade de Césarée en Cappadoce. Anal. Boll. 79 (1961) 91–101. V. L.

H. Musurillo, A Note on Gregory of Nyssa's Commentary on the Song of Salomon, Homily IV. Didascaliae (Studies in Hon. of A. M. Albareda) (New York 1961). F. D.

H. Musurillo, The Illusion of Prosperity in Sophocles and Gregory of Nyssa. Am. Journ. Philol. 82 (1961) 182–187. – M. discusses the meaning of the phrase τοσοῦτον ὅσον δοκεῖν (Oed. Tyr. 118) in the light of Greg. Nyssa's use of it in the fourth homily in the Song of Songs, 2. 4–5 (P. G. 44, 848). J. M. H.

J. Daniélou, La notion de Confins (μεθόριος) chez Grégoire de Nysse. Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 161–187. – Le terme μεθόριος, dont l'usage „se rattache originellement à Aristote et immédiatement au moyen-platonisme" subit, quant au sens, dans la pensée de saint Grégoire une profonde modification. „Il l'utilise dans un sens original, pour désigner la situation de la liberté, non en tant que, incarnée, elle est prise entre la matière et l'esprit, mais en tant que, créée, elle est toujours affrontée à une possibilité de plus grande perfection." V. L.

B. Tatakes, Ἡ συμβολὴ τῆς Καππαδοκίας στὴ χριστιανικὴ σκέψι. Athen, Inst. Franc. 1960. – Uns nicht zugegangen. F. D.

J. Golega, Der homerische Psalter. (Vgl. oben 53.) – Bespr. v. **I. Ortiz de Urbina,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 182–183. H.-G. B.

R. Keydell, Textkritische Bemerkungen zur Psalmenparaphrase des Ps.-Apollinaris. B. Z. 54 (1961) 286–290. F. D.

I. Hausherr, Les leçons d'un contemplatif: le Traité de l'Oraison d'Évagre le Pontique. Paris, Beauchesne 1960. Pp. 200. V. L.

B. Fraigneau-Julien, Un traité anonyme de la Sainte Trinité attribué à saint Cyrille d'Alexandrie. Rech. Sc. Relig. 49 (1961) 188–211 (à suivre). – Le traité en question figure parmi les Oeuvres douteuses de saint Cyrille dans Migne PG 77, 1119–1174; il a été inséré en grande partie dans la „Foi Orthodoxe" de saint Jean Damascène auquel l'ensemble des Patrologues l'avaient attribué jusqu'à la découverte du P. de Guibert. Ce premier article analyse en détail la doctrine exprimée en ses deux parties trinitaire et christologique; il relève en outre sommairement les mentions des sources principales utilisées ou reproduites par l'auteur. V. L.

J. Dumortier, Le sens du péché chez les Grecs du Ve siècle. Mélanges de Sc. Relig. 17 (1960) 5–39. – Fin de l'étude amorcée dans la livraison précédente (cf. B. Z. 53 [1960] 446). V. L.

St. Verosta, Johannes Chrysostomus, Staatsphilosoph und Geschichtstheologe. Graz-Wien-Köln, Styria 1960. 470 S. – Wird besprochen. H.-G. B.

D. Attwater, Saint John Chrysostom, Pastor and Preacher. London, Harwil Press 1959. – Uns nicht zugegangen. F. D.

D. Attwater, Bouche d'Or. Voix de l'Église, saint Jean Chrysostome. Tours, Mame 1961. Pp. 280. Avec 1 Carte. – Vie populaire avec un double appendice sur l'édition des oeuvres et l'état des travaux récents ou en cours sur celles-ci. V. L.

J. Muyldermans, Les manuscrits arméniens 120 et 121 de la bibliothèque nationale de Paris. Le Muséon 74 (1961) 75–90. – Der Vf. gibt eine Inhaltsübersicht über die beiden Handschriften, von denen Ms. 120 – was für den Byzantinisten von Interesse ist – u. a. eine große Anzahl patristischer Texte enthält, so Homilien von Joh. Chrysostomos, Greg. v. Nazianz, Kyrill v. Alexandreia u. a., ferner Märtyrer- und Heiligengeschichten. Für Ms. 121 verweist der Vf. wiederum auf den Katalog von Macler und beschäftigt sich kurz mit einem Text auf f. 108ᵛ, der aus dem Brief des K. Justinian an den Ptr. Menas gegen Origenes stammt; es handelt sich dabei um eine armenische Übersetzung der – nach der Zählung der griech. Ausgabe des Textes von Denzinger – Kanones 1 und 3 sowie den Anfang von Kan. 4. A. B.

L. M. Melikset-Bek, Ob armjano-gruzino-latino-russkoj versijach grečeskich gomilij, svjazyvaemych s imenem Ioanna Zlatousta (Über die armeno-georgisch-lateinisch-russischen Versionen der griechischen dem Johannes Chrysostomos zugeschriebenen Homilien). Viz. Vrem. 17 (1960) 70–77. – Die zwei Johannes Chrysostomos zugeschriebenen und in armenischer und georgischer Sprache erhaltenen Homilien zu Ehren Gregors des Erleuchters (die zweite ein P. Gr. 63, coll. 943–954) sind nur eine Übersetzung, deren griechischer Urtext jedoch noch nicht entdeckt ist. I. D.

A. dal Santo, De homilia priore ab Ioanne Chrysostomo A. ICCCC Constantinopoli pro Eutropio habita quid sit iudicandum. Latinitas 9 (1961) 189–202. F. W. D.

Y. 'Abd al-Masīḥ, A Discourse by St. John Chrysostom on the Sinful Woman in the Sa'idic Dialect. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 11–39. – Text nach Pierpont Morgan Collection t. LIII, Codex 577, ff. 26ʳ–35ʳ mit engl. Übersetzung. F. W. D.

I. auf der Maur, Mönchtum und Glaubensverkündigung . . . bei Chrysostomos. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 195.) – Bespr. v. **T. Špidlík,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 184–185. H.-G. B.

G. Racle, A la source d'un passage de la VIIe catéchèse baptismale de saint Jean Chrysostome. Vigil. Christ. 15 (1961) 46–53. – In Nr. 7 der Katechesen (ed. P. Wenger) zitiert Chrysostomos das Beispiel der Martyrer so anschaulich, daß die Vermutung berechtigt ist, er habe an ein ganz bestimmtes Martyrium gedacht und den Text vor Augen gehabt. R. macht es sehr wahrscheinlich, daß die Beschreibung sich an das 4. Makkabäerbuch anlehnt, der gegenüber Chrysostomos freilich seine selbständige Darstellungsweise aufrecht erhält. H.-G. B.

Sozomenos Kirchengeschichte, ed. **J. Bidez,** – **G. C. Hansen** (Cf. supra 182.) – Rec. par **R. Draguet,** Rev. Hist. Eccl. 56 (1961) 491–943. V. L.

P. Canivet, Histoire d'une entreprise . . . (Cf. B. Z. 53 [1960] 449.) – Rec. par **J. L.(iebaert),** Mélanges Sc. Relig. 17 (1960) 166 s. V. L.

E. Elorduy, Ammonio Sakkas. I: La doctr. de la creaciòn y del mal en Proclo y el Ps. Areopagita. (Cf. supra 184.) – Rec. par **G. M. Minobis,** Rev. Hist.Eccl. 56 (1961) 77–79. V. L.

J.-M. Hornus, Les recherches dionysiennes de 1955 à 1960. Rev. d'Hist. et de Philos. rel. 1 (1961) 22–81. – Compte rendu analytique des études consacrées pendant la période indiquée au personnage et à l'oeuvre du Pseudo-Denys. En appendice, la Bibliographie dionysienne 1954–1959. V. L.

E. Boissard, Saint Bernard et le Pseudo-Aréopagite. Rech. Théol. Anc. et Médiév. 26 (1959) 214–263. – Bien que saint Bernard ait presque certainement lu les écrits dionysiens, il ne s'en serait pas laissé influencer par une abstention volontaire déterminée par „une certaine incompatibilité de génies et de tendances spirituelles". Si les doctrines platoniciennes ont quelque peu marqué sa pensée, c'est par le canal de la tradition commune des Pères. V. L.

P. Roques, A propos des sources du Pseudo-Denys. Rev. Hist. Eccl. 56 (1961) 449–464. – Examen critique du récent ouvrage de W. Völker sur la contemplation et l'extase chez le Ps.-Denys (cf. B. Z. 53 [1960] 449). V. L.

Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ Ὕμνοι. Ἔκδοσις κριτική. Τόμος τέταρτος. Μέρος Α', ὕμνοι ΛΖ'–Μ'. Μετ' εἰσαγωγῶν, σχολίων καὶ μεταφράσεως. Ἀφιέρωμα εἰς Ν. Β. Τομαδάκην. Athen 1959. 184 S. gr. 8°. – Angezeigt von Mitropolit **Dionysios von Servia und Kozani,** Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 577–579. – Uns nicht zugegangen. F. D.

N. L. Libadaras, Τὸ πρόβλημα τῆς γνησιότητος τῶν ἁγιολογικῶν ὕμνων τοῦ Ῥωμανοῦ (μετὰ τεσσάρων ἁγιολογικῶν ὕμνων). Dissertation der Philosoph. Fakultät der Univ. Athen. Athen 1959. 172 S., gr. 8°. – Angezeigt von Mitropolit **Dionysios von Servia und Kozani,** Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 579–584. – Uns nicht zugegangen. F. D.

Les Homiliae cathédrales de Sévère d'Antioche. Homélies CXX et CXXV. Traduction syriaque de Jacques d'Édesse. Éditées avec une introduction générale à toutes les homélies et traduites en français par **M. Brière.** [Patrologia Orientalis, XXIX, 1.] 1961. 4°. – Uns nicht zugegangen. F. D.

M. J. Rouët de Journel, Jean Moschus. Le Pré spirituel. Trad., préfacé et annoté. Paris, Club du Livre Chrét. 1960. 312 S. H.-G. B.

M. Candal, La gracia increada del „Liber Ambiguorum" des San Máximo. Orient. Christ. Period. 27 (1961) 131–149. – C. geht von einer Stelle des Maximos (MPG 91, 1141 AB), wo die Gnade als ἄκτιστος und ἀεὶ οὖσα bezeichnet wird, aus. Der Passus wird von den Palamiten merkwürdig selten zu ihren Gunsten verwendet – Ausnahmen: der Tomos hagioreitikos und Theophanes von Nikaia. C. macht gegen eine palamitische Interpretation der Maximosstelle geltend, daß sie bei Maximos locus unicus neben zahlreichen anderen sei, welche der Gnade keine Ungeschaffenheit zuerkennen. In der angeführten Stelle handele es sich nicht so sehr um die Gnade als solche, als vielmehr um den in ihr personifizierten Gott. Die übrigen Maximos-Texte, welche die Palamiten für ihre These anführten, seien entweder unecht oder mit Gewalt zurechtgebogen. H.-G. B.

I. I. Ioan, Probleme dogmatice în dialogul sfîntului Maxim Mârtiruristirul cu Pyrrhus (Dogmatische Fragen im Dialog des Heil. Märtyrers Maximos mit Pyrrhos.) Ortodoxia (Bucureşti) 12 (1960) 352–373. F. D.

G. Garitte, Un nouveau manuscrit de la „Narratio de rebus Armeniae", le Sin. gr. 1699. Le Muséon 71 (1958) 241–254. F. D.

G. Garitte, Un opuscule grec traduit de l'arménien, sur l'addition d'eau au vin eucharistique. Le Muséon 73 (1960) 297–315. – Es handelt sich um einen gegen die Armenier gerichteten Traktat des Cod. Sin. gr. 1699 (vgl. vor. Notiz). F. D.

G. Garitte, Un petit florilège diphysite grec traduit de l'arménien. Analecta Biblica 12 = Studia Biblica et Orientalia 3 (1959) 102–112. – Wiederum aus dem Cod. Sin. gr. 1699. F. D.

B. Kotter, D. Überlief. d. Pege Gnoseos... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 197.) – Besprochen von **J. Gribomont,** B. Z. 54 (1961) 387–390. F. D.

M. Gordillo, A proposito della tradizione manoscritta delle „Pandette" di S. Giovanni Damasceno. Orient. Chr. Period. 27 (1961) 162–170. – G. präsentiert zunächst den Lesern B. Kotters Überlieferungsgeschichte der Pege gnoseos, um sich dann über den Titel des Gesamtwerkes zu verbreitern. Er macht darauf aufmerksam, daß sich in bedeutsamen Hss. für das Gesamtwerk die Bezeichnung πανδέκτης findet. G. plädiert ferner dafür, die Bezeichnung Dialectica, die der hsl. Überlieferung fremd ist, aufzugeben zugunsten des mehrfach bezeugten κεφάλαια φιλοσοφικά. G. ist ferner der Ansicht, daß die erste Redaktion eine Folge von 150 philosophischen und theologischen Kapiteln darstellte, während De haer. erst den dritten Teil bildete, daß aber die Schlußredaktion des Damaszeners die Folge: Dial. De haer. Expos. verlangt. Schließlich glaubt G. eine Expos. brevior postulieren zu dürfen (cap. 1–82). – Sicher ist, daß eine Reihe von Vorschlägen G.'s ernsthaft in Betracht gezogen werden müssen. H.-G. B.

K. Rozemond, Christol. de St. Jean Damascène. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 450.) – Besprochen von **P. Gautier,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 258 f.; von **L. Abramowski,** Zeitschr. Kirchg. 72 (1961) 155–157. F. D.

H. Peri (Pflaum), Religionsdisput d. Barlaamlegende... (Vgl. oben 185.) – Besprochen von **B. Kotter,** B. Z. 54 (1961) 182–187. F. D.

S. I. Nucubidze, K proizchoždeniju grečeskavo romana 'Barlaam i Ioasaf'. Obzor kritičeskich zamečanij (Zum Ursprung des griechischen Romans 'Barlaam und Joasaph'. Übersicht der kritischen Bemerkungen). Viz. Vrem. 17 (1960) 250–257. – Der Verf. wiederholt seine schon gut bekannten (vgl. F. Dölger, oben 186 ff.) Ansichten über den griechischen Barlaam-Roman. I. D.

J. Leroy, Un témoin ancien des Petites Catéchèses de Théodore Studite. Scriptorium 15 (1961) 36–60. – Vgl. oben S. 428. F. D.

C. Mango, The homilies of Photius... (Vgl. oben S. 185.) – Bespr. v. **H.-G. Beck,** Zeitschr. Kirchg. 72 (1961) 161–162. H.-G. B.

Patricia Karlin-Hayter, Arethas' Letter to the Emir of Damascus. Byzantion 29/30 (Mélanges C. Giannelli) (1959/60) (ersch. 1961) 281–302. – Vollständige griechische Neuausgabe aus cod. gr. 315 des Histor. Museums Moskau des zuletzt von A. Abel in französischer Übersetzung dargebotenen Briefes (vgl. Byzantion 24 [1954] [ersch. 1955] 355–370) mit ausführlicher Diskussion der Literatur dazu; K.-H. folgt der Datierung von P. Orgels: 17. XII. 920–922. F. D.

A. Kominis, Paolo di Monembasia. Byzantion 29/30 (1959/1960) 231–248. – Bibliographie und Nachweis der hslichen Überlieferung für die Schriften (ψυχωφελεῖς διηγήσεις) des Bischofs Paulos von Monembasia (s. X). F. D.

Archiep. Vasilij (Krivošein), Prepodobnyj Simeon novyj bogoslov i Nikita Stithat. Istorija tekstva oglasitel'nych slov (Der sel. Symeon der Neue Theologe und Niketas Stethatos. Geschichte der Textüberlieferung der Sermones.)

Messager (Vestnik) Exarch. Patr. Russe en Europe Occ. 10 (1931) 41–47. – K. gibt unter Bezugnahme auf seine früheren Arbeiten zur Textgeschichte der Sermones (vgl. B. Z. 48 [1955] 216 und B. Z. 53 [1960] 450), die er teilweise korrigiert, einen Vorabdruck der Einleitung, welche der Ausgabe der Sermones in den „Sources chrétiennes" vorausgeschickt werden soll. H.-G. B.

P. Wirth, Καινὸς θεολόγος. Oriens Christ. 45 (1961) 127 f. – W. analysiert eine Stelle aus einem Enkomion des Ptr. Philotheos Kokkinos (1353/54), welche zeigt, daß καινὸς θεολόγος und καινὴ θεολογία nur im Sinne ketzerischer Theologie gebraucht wird und also Συμεὼν ὁ νέος θεολόγος keineswegs als „Erneuerer" im rühmenden Sinne aufgefaßt werden darf. F. D.

A. van Roey, Élie de Nisibe (XIe s.). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 192–194. V. L.

V. Laurent, Élie l'ecdicos, auteur spirituel et hymnographe de la fin du XIe s. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 187 s. V. L.

V. Laurent, Élie, métropolite de Crète, théologien et canoniste du premier tiers du XIIe s. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 185–187. V. L.

P. Joannou, La personalità storica di Luca di Bova attraverso i suoi scritti inediti. Archivio Stor. Cal. e Luc. 29 (1960) 175–237. – J. ediert – begleitet von einer ital. Übersetzung aus der Feder von M. Isnardi – aus dem Paris. suppl. gr. 407 ein Hirtenschreiben über die österliche Beichte mit einem langen Beichtgebet, einen Traktat über das Benehmen in der Kirche, einen weiteren über die Andacht beim Empfang des Abendmahls, ferner eine Rede über Mißbräuche bei den Exequien und (in fine mutilum) ein Testamentum spirituale. All diese Stücke stammen nach Ausweis der Handschrift von Lukas, Bischof von Bova und „Diakonetes" der Metropolis Reggio (di Calabria). Bekanntlich gibt es der Lucae Bovenses mindestens zwei (11./12. und 13./14. Jh.). J. entscheidet sich mit ansehnlichen Gründen für den älteren, wenn mir auch die Identifikation eines gar nicht weiter charakterisierten „Raos" mit Raoul (Rodolfo), Erzbischof von Cosenza, etwas arbiträr erscheint. Ob J. mit der Interpretation des Ausdrucks διακονητὴς τῆς ῾Ρεγινῶν μητροπόλεως recht hat: „amministratore della metropolia (cioè del territorio, non della città) di Reggio" bleibt mir unsicher. Vielleicht ist doch an den „Bistumsverweser" (πρόεδρος im prägnanten Sinn des Wortes, d. h. κατ' ἐπίδοσιν) zu denken. Der griechische Text wimmelt von Druckfehlern. Der Verf. legt Wert auf die Feststellung, daß ihm keine Gelegenheit geboten wurde, den Druck zu überwachen. Die Übersetzerin hat sich des öfteren verzweifelt bemüht, den Druckfehlern einen Sinn abzugewinnen! Im neuen Heft des Archivio soll eine purgierte Ausgabe erscheinen! – Inzwischen erschienen. H.-G. B.

A. Strittmatter, Notes on Leo Tuscus' Translation of the Liturgy of St. John Chrysostom. Didascaliae (Studies in Hon. of A. M. Albareda) (New York 1961) 411–424. F. D.

S. G. Mercati, Intorno ai versi sugli otto echi e sui quattro evangelisti contenuti nel codice del Monte Athos 4279 (Iviron 159) del secolo XV. Byzantion 29/30 (1959/1960) 175–186. F. D.

Ada Gonzato, Tre canoni inediti di Giuseppe Innografo tramandati da codici criptensi dell'XI e XII secolo. Atti Istit. Veneto di Scienze, lett. ed arti, Cl. di sc. mor. e lett. 128 (1959/60) 277–314. – Sarà recensito. E. F.

J. Darrouzès, Notes de littérature et de critique. I. Nicétas d'Héraclée ὁ τοῦ Σερρῶν. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 179–184. – Anläßlich einer Kritik der in dem Werke von P. Chrestu, Νικήτα Στηθάτου μυστικὰ συγγράμματα (vgl. B. Z. 53 [1960] 450) behaupteten Identität des Diakons und διδάσκαλος der H. Sophia Niketas mit dem Synkellos und Chartophylax τῆς Κορωνίδος, Korrespondenten des Niketas Stethatos, untersucht D. die verschiedenen Persönlichkeiten, welche zu dieser Zeit den Namen Niketas führen und uns in der Literatur bekannt sind. Dabei stellt D. u. a. fest, daß der Zusatz zum Namen: τοῦ Σερρῶν (Gen.: τοῦ τοῦ Σερρῶν) eine übliche Be-

zeichnung des Oheims – eines Metropoliten von Serrai – ist und von Niketas von Herakleia auch noch geführt wird, nachdem er vom Proximos und διδάσκαλος der Schule von Chalkoprateia zum obersten Lehrer der Kirche aufgestiegen ist. Er hat also mit Niketas, Synkellos und Chartophylax τῆς Κορωνίδος (wahrscheinlich Muttername) nichts zu tun. F. D.

Enrica Follieri, Un canone inedito per S. Elia Siculo. Boll. B. gr. Grottaferrata, N.S. 15 (1961) 15–29. – F. pubblica, dal cod. Vat. gr. 2110, ff. 23v–26 (sec. XIII), un canone anonimo per Elia Siculo, tipico santo italo-greco del sec. IX. E. F.

R.-J. Loenertz, Iacobi praedicatoris ad Andronicum Paleologum maiorem epistula. Archivum Fr. Praedic. 29 (1959) 73–88. – Wiedergabe eines Teils von Thomas Aquin., Contra errores Graecorum. F. D.

J. Meyendorff, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas. (Vgl. oben S. 186.) – Bespr. v. **P. Charanis,** Speculum 26 (1961) 153–155; von **P. Joannou,** Theol. Litztg. 86 (1961) 438–440; von **A. Guillaumont,** Rev. Hist. d. Rel. 159 (1961) 92–96. H.-G. B.

J. Meyendorff, Grégoire Palamas. Défense des saints hésychastes. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 198). – Bespr. von **E. Candal,** Or. Christ. Period. 27 (1961) 173–176; von **P. Joannou,** Theol. Litztg. 86 (1961) 438–440; – von **P. Charanis,** Speculum 36 (1961) 153–155; von **V. Grumel,** Rev. Cl. Byz. 18 (1960) 250–254. H.-G. B.

P. Joannou, Joannes XIV. Kalekas Patriarch von Konstantinopel, unedierte Rede zur Krönung Joannes' V. Or. Christ. Period. 27 (1961) 38–45. – Edition einer Rede aus dem Coisl. gr. 286, fol. 164ᵛ–168ᵛ (dort ohne Titel und Verfassernamen). Sie findet sich dort im Anschluß an 69 Homilien des Joannes Kalekas. J. glaubt sie deshalb und aus inneren Gründen dem Patriarchen zuweisen und für die im Titel genannte Gelegenheit in Anspruch nehmen zu dürfen. Ich glaube, daß er damit sicher recht hat, auch wenn zu betonen wäre, daß die 69 Homilien zum größten Teil nicht das geistige Eigentum des Patriarchen sind, sondern das Patriarchalhomiliar von Konstantinopel darstellen (vgl. Ehrhard III, 576). Es bleibt zu untersuchen, ob es noch andere Textzeugen der Rede gibt; vielleicht unter den 13 kleineren Ansprachen ohne Überschrift, welche an die Rezension des Homiliars im Paris. gr. 1185 angehängt sind (Ehrhard III 577). In der Einleitung nimmt J. gerade auf Grund des von ihm edierten Textes den Patriarchen gegen die Angriffe von Meyendorff in Schutz. H.-G. B.

A. Vasiljev, Andrej Rubljov i Grigorij Palama (A. Rublev und Gr. Palamas). Žurnal Mosk. Patriarchii 1960, H. 10, S. 33–44. I. D.

B. L. Dentakis, Johannes Kyparissiotes ... Θεολογία 32 (1961) 605–623. – Fortsetzung des zuletzt B. Z. 53 (1960) 199 zitierten Artikels. F. D.

G. Gharib, Nicolas Cabasilas et l'explication symbolique de la liturgie. Proche-Orient Chrét. 10 (1960) 114–133. H.-G. B.

D. Petkanova-Toteva, Nedelnikŭt na Sofronij Vračanski. Izvori i idei (Das Kyriakodromion des Sophronios von Vraca. Seine Quellen und Ideen) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Inst. f. bulg. Lit. 9 (1960) 199–246. – Im Anhang zu M. Rădulescu (vgl. B. Z. 53 [1960] 451) entdeckt die Verf., daß als Hauptquelle des im J. 1806 veröffentlichten Kyriakodromion des bulgarischen Bischofs Sophronios von Vraca die mittelalterliche bulgarische Übersetzung von 56 Homilien des Patriarchen von Konstantinopel Johannes XIV. Kalekas (1333–1347) benützt ist. Das Werk des Sophronios wurde noch dreimal, im J. 1856, 1865 und 1868, wiederherausgegeben, was zeigt, daß das geistige Erbe von Byzanz bei den Bulgaren bis in neueste Zeit fortlebte. I. D.

B. APOKRYPHEN

E. de Strycker, La forme la plus ancienne du Protévangile de Jacques. Recherches sur le papyrus Bodmer 5 avec éd. critique du texte grec. Appendice: Les ver-

sions arméniennes trad. en latin par **H. Quecke.** [Subsidia hagiographica, n. 33.] Bruxelles, Soc. d. Boll. 1961. Pp. X, 480. Avec un fac-similé. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 79 (1961) 171 s. V. L.

C. HAGIOGRAPHIE

F. Halkin, L'hagiographie byzantine dans la dernière tranche (manuscrits 901–1371) du Supplément grec de Paris. Anal. Boll. 79 (1961) 145–159. – Présentation du récent catalogue de Ch. Astruc et Marie-Louise Concasty (Cf. supra 174) et relevé des textes hagiographiques qui y sont décrits, soit près de 270 pièces en 49 manuscrits, dont quelques unes manquent à la BHG[3] et y seront insérées plus tard. Avec un utile Index Sanctorum. V. L.

P. Canart, Deux fragments inconnus de manuscrits hagiographiques anciens. Anal. Boll. 79 (1961) 18–25. – Deux fragments prémétaphrastiques: 1. Deux folios dans le cod. Vatic. gr. 1834 (Xe s.) contenant la fin d'un Panégyrique qui doit exalter saint Jean Chrysostome (non nommé), car le lien existant entre la Vie du saint par l'évêque de Trimithonte Théodore et cet extrait est „hors de doute". Il n'en reste pas moins que le saint dont on fait la louange est qualifié de martyr. N'est-ce pas assez pour admettre que l'étroite parenté relevée entre ce fragment et un passage de la Vie est l'effet d'un plagiat au profit d'un évêque qui versa vraiment son sang? – 2. Un folio palimpseste d'un ménologe prémétaphrastique de septembre, dans le Vat. gr. 1853, au contenu très banal (un dialogue très conventionnel entre un empereur et un chrétien), sans aucun nom de personne ni de lieu. Le texte en est également édité d'après la teneur du manuscrit primitif patiemment déchiffré. V. L.

Ch. Astruc, Autres fragments palimpsestes d'un ménologe prémétaphrastique de septembre. Anal. Boll. 79 (1961) 60–64. – Le Paris. gr. 1002 a cette particularité d'avoir ses vingt-neuf premiers feuillets palimpsestes. Dans une précédente étude (Cf. B. Z. 52 [1959] 439) l'a. avait réussi à identifier le contenu de cinq d'entre eux. Un effort soutenu lui permet de présenter aujourd'hui sept nouveaux feuillets offrant tous des morceaux de textes ayant appartenu à un Ménologe de septembre. Ces fragments, s'ils n'ont pas pu être déchiffrés en chaque cas intégralement, sont du moins reconnus et définis avec certitude. Et de souligner à bon droit l'importance de ce nouveau témoin dans la tradition ancienne du Ménologe de septembre, tradition „à peu près inexistante si l'on considère isolément la première quinzaine". V. L.

G. da Costa-Louillet, Saints de Sicile et d'Italie Méridionale aux VIIIe, IXe et Xe siècles. Byzantion 29/30 (1959/1960) 89–173. – Die Verf. analysiert die Vitae der folgenden Heiligen: Leon von Catania (±) 780; Elias der Jüngere von Sizilien (823–903); Leon-Lukas von Sizilien (810–910 ca.); Elias Spelaiotes (860/70–960); Vitalis von Sizilien († 990); Sabas d. Jüng. († 990/91); Christophoros und Makarios (10. Jh.); Lukas von Demena (993); Neilos von Kalabrien, Abt von Grottaferrata (910–1005); Bartholomaios († ca. 1050). F. D.

A. Khater, Les miracles des Saints Serge et Bacchus. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 101–123. – Edition des arabischen Textes nach MS. Hist. 470 des Koptischen Museums in Kairo, fol. 95^v^–101^r^ mit französischer Übersetzung; geschrieben um 1364/65 n. Chr. F. W. D.

I. Dick, La passion arabe de S. Antoine Ruwaḥ, néomartyr de Damas († 25 déc. 799). Le Muséon 74 (1961) 109–133. – Edition des arabischen Textes mit Einleitung. Bemerkenswert ist, daß die Erinnerung an den Heiligen durch den Einfluß des byz. Kalenders in Syrien verdrängt wurde. A. B.

F. Halkin, Éloge inédit de saint Athanase l'Athonite. Anal. Boll. 79 (1961) 26–39. – Texte extrait du cod. Athon. Batop. 423 (XIIIe/XIVe s.), ff. 68^r^–78^v^, édité et commenté. Si l'on excepte la brochette d'hapax legomena qu'il nous révèle, l'Éloge en question ne livre pas grand-chose à notre curiosité. Cependant, si on le rapproche de la Vie anonyme, éditée naguère par le P. L. Petit, il pourra servir, à „faire voir, par

un exemple topique, le peu qui reste d'un document bourré de renseignements historiques et de faits précis quand il tombe aux mains d'un abréviateur". V. L.

D. A. Zakythenos, Ἅγιος Βάρβαρος. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 438–453 u. 518. – Entgegen der Identifizierung des H. Barbaros mit Christophoros (ὁ βάρβαρος: Delehaye, Halkin) zeigt Z., daß in der Vita des Barbaros von Konstantinos Akropolites (s. XIII) und in der bulgarischen Vita von Kyprianos historische Elemente des 9. Jh. erkennbar sind. F. D.

I. Dujčev, Due note di storia medievale. Byzantion 29/30 (Mélanges C. Giannelli) (1959/1960) 259–266. – 1. Im Gegensatz zu D. Talbot Rice, Actes du VI[e] Congrès internat. d'études byz. II (1951) 383–387 erkläre ich die Darstellungen des „accompanied Saint George", die sehr zahlreich sind, im Lichte zweier seiner Miracula (s. J. B. Aufhauser, Miracula S. Georgii [Lpzg. 1913], 13–18, 18–42, 100–103; Das Drachenwunder d. hl. Georg usw. [Lpz. 1911] 3–4, 4–6, 9). – 2. Ergänzungen und Berichtigungen zu S. Duhr (vgl. B. Z. 47 [1954] 492) und W. N. Schumacher (vgl. B. Z. 53 [1960] 494) in bezug auf die jetzt verschollene Wandmalerei von Monte Celio in Rom mit den Abbildungen des Papstes Formosus und eines 'barbarischen Fürsten', der mit Boris I. (852–889) zu identifizieren ist. Vgl. noch E. W(eigand), B. Z. 38 (1938) 536–537. I. D.

F. Halkin, Un second saint Gordius? Anal. Boll. 79 (1961) 5–15. – Non, mais un dédoublement du martyr de Césarée dont l'historicité est garantie par le témoignage irrécusable de saint Basile. Et cela malgré le texte d'une Passion tiré du cod. Patm. 273, f. 40–45[v] et ici édité, qui nous fait connaître un saint Gordius martyrisé à Antioche sous Maximien. Le nouveau document hagiographique ne serait, dans son ensemble, qu'un produit de la littérature d'imagination et ne fournirait à l'érudition qu'un élément positif, le nom: Katabasis, d'un proastion du port de Rhosos en Cilicie. V. L.

R. Janin, Éleuthère (saint), martyr à Constantinople sous Maximien. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 147. V. L.

R. Janin, Élie (saint) le Jeune, martyr à Damas en 779. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 191. V. L.

R. Janin, Élie (saint) d'Enna (Sicile), moine en Calabre (823–903). Dict. Hist. et Géogr. 15 (1961) 188 s. V. L.

F. Halkin, Une nouvelle recension de la Vie de sainte Eupraxie. Anal. Boll. 79 (1961) 160. – Signalement d'une découverte faite, dans le cod. Ath. Philothéou 87, d'une longue Vie de sainte Eupraxie, Vie mutilée aux deux bouts. L'on aurait là, „à première vue, un remaniement littéraire qui ne s'écarte pas de son modèle pour la trame du récit ou la suite des chapitres, mais amplifie volontiers les phrases et les discours". Et de se demander si ce ne serait pas là une copie du panégyrique signalé, à l'Athos précisément, en plusieurs manuscrits sous le nom de Jean Zonaras. V. L.

O. Volk, Johannes Kalybites. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1048. O. V.

O. Volk, Johannes Palaiolauristes, hl. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1067. O. V.

O. Volk, Johannes Psichaites. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 1072 f. O. V.

O. Volk, Isidoros v. Alexandrien, sel. Lex. Theol. u. Kirche [2]V (1960) 787. O. V.

V. Grumel, Note sur Calliste II Xanthopulos. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 199–204. – Die weitverbreitete Meinung, der Patriarch Kallistos II. Xanthopulos habe seinen Beinamen von einem angeblichen Kloster τῶν Ξανθοπούλων auf dem Athos, ist irrig. Ein solches Kloster hat es dort nie gegeben; Kallistos dürfte den Beinamen vielmehr von dem Kloster τῶν Ξανθοπούλων in Konstantinopel haben. – Von den ihm zugeschriebenen Werken ist die Zenturie **Μέθοδος** τῆς προσευχῆς, ein sehr beliebter asketischer Traktat, das einzige, was ihm mit einiger Sicherheit zugeschrieben werden kann. – Die Menäen verzeichnen zum 22. November das Gedächtnis eines Kallistos, den Nikodemos Hagiorites in seinem Synaxaristes willkürlich mit unserem Patriarchen identifiziert hat. F. D.

S. Costanza, „Martyrion" ined. di S. Lucia. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 175.) – Besprochen von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 260 f. F. D.

G. Rossi Taibbi, Martirio di santa Lucia, Vita di santa Marina. Testi greci e traduzioni. Palermo, Istituto siciliano di studi bizantini e neogreci 1959. Pp. 112. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 79 (1961) 181 s. V. L.

V. Saletta, Il Mercurio e il Mercuriano. (Problemi di agiografia bizantina). Bollett. B. gr. Grottaferrata, N. S. 14 (1960) 109–144; 15 (1961) 31–68. – In questo lungo studio, articolato in vari capitoli (Il monachesimo a Tauriana. Il monastero del Mercurio. La zona mercuriana. Il monastero di S. Nazario. Il castello e il monastero del castello. La grotta di S. Nilo), S., utilizzando copioso materiale edito ed inedito, difende la tesi tradizionale secondo cui la regione del „Mercurion" va collocata nella parte meridionale della Calabria (nella zona di Tauriana, Palmi e Seminara) contro coloro che la localizzano nell'estremo Nord della Calabria, ai confini con la Basilicata e il Cilento. La raccolta del materiale è apprezzabile, ma esso è stato sfruttato senza il sussidio di un sicuro metodo critico: per cui vengono posti sullo stesso piano testi manoscritti antichi e recenti (per es. è eccessivamente sopravalutata la vita di Fantino abate contenuta nel cod. Crypt. B. β. XVII, scritta in italiano dall'abbate Menniti nel sec. XVII), vecchi studi di eruditi locali e moderne trattazioni scientifiche. Tra le molte asserzioni discutibili segnaliamo le seguenti: vol. 14, p. 109: „già nel sec. IV la Chiesa tauraniese contava due monasteri" (inesatto: nel sec. IV visse, secondo il Bios del vescovo Pietro qui citato, il leggendario Fantino seniore, in ambiente ancora pagano; i monasteri cui si accenna nel Bios sono coevi all'autore, che scriveva nell'VIII–IX secolo); p. 119: „le reliquie del primo S. Fantino non esistevano più" (al contrario: dal Bios di Pietro risulta fervidissimo il culto delle reliquie di Fantino seniore: appunto ad esse, credo, e non a quelle dell'ipotetico terzo Fantino si riferisce la notizia del Terracina citata a p. 118); p. 141: nel cod. Mess. 30 sarebbe ricordata „la lunga permanenza di S. Nicodemo presso S. Fantino" (il terzo secondo S.): in realtà la frase ἐν τῷ οἴκῳ τοῦ ἱππονομέως μεγάλου καὶ θαυματουργοῦ Φαντίνου allude al monastero annesso al tempio di Fantino seniore, ἱππονομεύς secondo la leggenda (la stessa confusione, per es., a p. 142). E. F.

F. Halkin, Un ermite macédonien au XIVe siècle d'après sa vie grecque inédite. XIIe Congr. intern. d. ét. byz. Ochride 1961. Résumés d. comm. (Belgrade-Ochride 1961) 44. – Über die vollständige Redaktion der Vita S. Romyli, die in cod. Athous 3666 (132) ff. 417–443' (s. Sp. P. Lambros, Catalogue of the Greek Manuscr. on Mount Athos, I [Cambridge 1895] 340–342) aufbewahrt ist. Leider ist dem Verf.,wie es scheint, meine Publikation Un manuscrit grec de la Vie de St. Romyle, Studia hist.-philol. Serd. 2 (1939) 88–92, wo ich über diese Redaktion handle (vgl. B. Z. 40 [1940] 271), unbekannt geblieben (vgl. auch Halkin, BHG III, nr. 2384). Nach H., der Text „mériterait sûrement les honneurs de la publication". Eine Ausgabe des griechischen Textes habe ich schon längst vorbereitet; vgl. Byz. Slav. 14 (1953) 20–22; Gj. Sp. Radojičić, Grigorije iz Gornjaka, Istor. Časopis 3 (1952) 94 ff. I. D.

G. Garitte, La vision de S. Sahak en grec. Le Muséon 71 (1958) 255–278. – Aus Cod. Sin. gr. 1699. F. D.

J.-M. Fiey, Les saints Serge de l'Iraq. Anal. Boll. 79 (1961) 102–114. V. L.

D. DOGMATIK, LITURGIK USW.

M. Gordillo, Theologia Orientalium cum Latinorum comparata. Commentatio historica. T. I. Ab ortu Nestorianismi usque ad expugnationem Constantinopoleos (431–1453). [Orientalia Christiana Analecta, 158.] Rom, Pontif. Institutum Orientalium Studiorum 1960. XXIV, 428 S. – Besprochen von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 285–288. F. D.

M. Hurley, Born Incorruptibly: the Third Canon of the Lateran Council (A. D. 649). Heythrop Journ. 2 (1961) 216–236. – H. stresses the authority of the Council

and the relative value of the Greek and Latin versions of the acta, concluding that the Latin text must be read in the light of the Greek. J. M. H.

E. G. Weltin, The Concept of Ex-Opere-Operato Efficacy in the Fathers as an Evidence of Magic in Early Christianity. Greek, Roman a. Byz. Studies 3 (1960) 74–100. J. M. H.

P. Sherwood, Byzantine mariology. Proceedings of the 15th Annual Convention of the Cath. Theol. Society of America (Yonkers, N. Y. 1960) 107–134. – 1. Methodische Bemerkungen; 2. Die Lehre einiger Theologen des 14. Jh.; 3. Die Stellungnahme moderner orthodoxer Theologen. Die Darstellung, unvoreingenommen und sehr vorsichtig, zeigt klar, wie schwer es ist, die byzantinische Theologie an den modernen theologischen Begriffen der lateinischen Theologie zu messen. H.-G. B.

V. A. Mošin, Serbskaja redakcija sinodika v nedelju pravoslavija (Die serbische Redaktion des Synodikons des Sonntags der Orthodoxie). Viz. Vrem. 17 (1960) 278–353. – Forts. und Schluß der schon B. Z. 53 (1960) 203 angezeigten Studie. I. D.

H. Engberding, Zur griechischen Epiphaniusliturgie. Le Muséon 74 (1961) 135–142. – Der Verf. knüpft an die Edition der griechischen Epiphaniusliturgie durch G. Garitte (Le Muséon 73 [1960] 298 ff.) an und vergleicht damit Stücke aus der syrischen Anaphora des Timotheos von Alexandreia. A. B.

J. Doresse et dom E. Lanne, Un témoin archaïque de la Liturgie copte de S. Basile. En annexe: dom B. Capelle, Les liturgies „basiliennes" et saint Basile. [Bibliothèque du Muséon, n. 47.] Louvain, Publications universit. et Inst. Orient. 1960. Pp. II, 74. – Rec. **H. Quecke,** Rev. Hist. Eccl. 56 (1961) 496–498. V. L.

A. Kniazeff, La théotokos dans les Offices byzantins du temps pascal. Irénikon 34 (1961) 21–44. V. L.

M. Tarchnischvili, Le Grand Lectionaire de l'église de Jérusalem. I. Texte. II. Version. [Corpus Scriptorum Christ. Orient., 188. 189 = Script. Iberici, 9. 10.] Louvain-Héverlé, Secrétariat du Corpus S. C. O. 1959. XVI, 174, 139 S. H.-G. B.

K. Onasch, Das Weihnachtsfest im orthod. Kirchenjahr. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 203.) – Besprochen von **I. Dujčev,** Byzantinoslavica 22 (1961) 80–82. I. D.

A. Strittmatter, A critical edition of Codex Barberinianus graecus 336, the oldest Byzantine euchology known to be extant, written at Constantinople in the eighth century. Amer. Philos. Soc. Yearbook 1956, S. 333–335. F. D.

E. Lanne, Le Grand Euchologe du Monastère Blanc. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 456.) – Bespr. von **O. H. E. Khs-Burmester,** Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 173–177. F. W. D.

W. E. Pitt, The Origin of the Anaphora of the Liturgy of St Basil. Journ. Eccl. Hist. 12 (1961) 1–13. J. M. H.

E. Hammerschmidt, Die koptische Gregoriosanaphora. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 456.) – Bespr. von **O. H. E. Khs-Burmester,** Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 186–188. F. W. D.

G. G. Meersseman, The Acathistos Hymn. (Cf. above 191.) – Rev. by **E. Wellesz,** Journ. Theol. N. S. 12 (1961) 113–114. J. M. H.

J. Matéos, Quelques problèmes de l'orthros Byzantin. Proche-Orient Chrét. 11 (1961) 17–35; 201–220. F. D.

Enrica Follieri, Initia hymnorum Ecclesiae graecae. Vol. I: A–Z. (Cf. supra 191.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 79 (1961) 178 s. V. L.

Enrica Follieri, Initia hymnorum Ecclesiae Graecae. Vol. II: H–Ξ. [Studi e Testi, 212.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1961. XXII, 570 S. gr. 8° (cf. sopra 191.) E. F.

A. Frolow, La relique de la vraie croix. Recherches sur le développement d'un culte. [Archives de l'Orient Chrétien, 7.] Paris, Institut Français d'études byzantines 1961. 694 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

R. Jurlaro, Tre stampi eucaristici inediti in Brindisi. Bollett. B. gr. Grottaferrata, N. S. 15 (1961) 77–82. Con 2 tavv. – I tre stampi per pani eucaristici qui descritti, conservati nel Museo Provinciale di Brindisi, di materia ed età diversa (uno, il più antico, in pietra calcarea; il secondo, in bronzo, dei secoli IX–XII, il terzo, in terracotta, forse del sec. XII), testimoniano la sopravvivenza del rito greco in quella città almeno fino al sec. XII. E. F.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

E. Stein† et **J.-R. Palanque,** Hist. du Bas-Empire I. (Cf. supra 192.) – Rec. par **P. Petit,** Antiqu. Class. 29 (1960) 251–253; par **P. Goubert,** Or. Christ. Per. 27 (1961) 194–195. V. L.

G. Ostrogorsky, Hist. de l'État byzantin. (Vgl. B. Z. 50 [1957] 244.) – Besprochen von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 225–227. F. D.

G. Ostrogorsky, History of the Byz. State. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 445.) – Besprochen von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 225–227; von **Nabia Abbott,** Near East. Stud. 20 (1961) 199–201. F. D.

K. Watanabe, Das Werden der mittelalterlich-christlichen Welt (japan.) Historia Mundi (japan.) V (Tokyo 1961) 139–248. – Von Alarichs Eroberung im Jahre 410 bis zum Tode des karolingischen Kaisers Ludwig II. unter dem Gesichtspunkt der politischen und kirchlichen Wechselbeziehungen zwischen Byzanz, dem Westen und der islamischen Welt. F. D.

St. Kyriakides, Ἱστορικὰ σημειώματα. Α'. Κωνσταντῖνος ὁ Μέγας καὶ ἡ αὐτοκρατορικὴ λατρεία. Ἑλληνικά 17 (1960) 219–246. – K. wendet sich gegen die Ausführungen von J. Karayannopulos, Historia 5 (1956) 341–357 (vgl. B. Z. 49 [1956] 487) btr. der Selbstidentifizierung Konstantins d. Gr. mit Helios in der Statue auf dem Konstantinsforum (Th. Preger). Mir scheinen Kyr.' Argumente gegen die reichdokumentierten Aufstellungen von Kar. nicht auszureichen, – Kyriakides' kritische Bemerkungen sollen (nach S. 219) „zur Feststellung der historischen Wahrheit beitragen, welche die Ausführungen von Karayannopulos verletzen." Was ist in der Beurteilung Konstantins d. Gr. „die historische Wahrheit"? F. D.

H. J. Kotsones, Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ Μ. Κωνσταντίνου. Αἱ ἐν Ῥώμῃ ἱπποδρομίαι πρὸ τῆς παρὰ τὴν Μουλβίαν Γέφυραν μάχης. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 257–264. – K. weist auf die Bedeutung der Nachricht des Laktanz hin, daß der abergläubische Maxentius im Zeitpunkte der Schlacht aus Anlaß seiner Quinquennalien Pferderennen abhalten läßt, um durch den Sieg seiner Zirkuspartei den Glauben an seine Überlegenheit zu festigen. F. D.

F. K. Stroheker, Die geschichtliche Stellung der ostgermanischen Staaten am Mittelmeer. Saeculum 12 (1961) 140–157. – Würdigung der Bedeutung der ostgermanischen Staaten auf dem Boden des römischen Reiches mit dem Blickpunkt auf die Periodisierung der mittelalterlichen Geschichte. Die Vermeidung des Ausdrucks „byzantinisch" für die Jahrhunderte IV–VI und der konsequente Gebrauch von „spätantik" und „spätrömisch" läßt den Standpunkt des Verf. ohne weiteres erkennen. In den Literaturangaben werden die Verfechter einer Zugehörigkeit dieses Geschichtsabschnitts zur „byzantinischen" Geschichte leider übergangen (vgl. F. Dölger-A. M. Schneider, Byzanz [Lit.-Ber.] [1952] 15 f.). Im übrigen darf immer wieder hinzugefügt werden, daß solche Periodisierungen letztlich doch nur Gedächtnis-

hilfen und vom individuellen Standpunkt des Betrachters abhängig sind, also einseitig sein müssen. Vgl. m. Bem. B. Z. 34 (1934) 431 f. F. D.

A. Randa, Le Sud-est européen partie intégrante de l'Europe. Rev. Ét. Roum. 7/8 (1961) 129–136. – Die Verflechtung der südosteuropäischen Geschichte mit derjenigen des übrigen Europa durch die Jahrhunderte. F. D.

P. Romanelli, Storia d. prov. rom. dell'Africa. (Vgl. oben 193.). – Bespr. von **S. I. Oost,** Class. Phil. 55 (1960) 197–198; von **A. W. Byvanck,** Bibliotheca Orient. 18 (1961) 176–178. F. W. D.

N. V. Pigulevskaja, Les Arabes à la frontière de Byzance au IVe siècle. XXV Congrès international des Orientalistes Moscou 1960. 9 S. – Französische Wiedergabe des oben S. 193 notierten Vortrags. F. D.

G. Downey, A History of Antioch in Syria from Seleucus to the Arab Conquest. Princeton, NJ., Princeton University Press 1961. XVII S., 1 Bl., 752 S., 21 Abb. auf Taf. *$ 15.–* Wird besprochen. F. D.

G. Ricciotti, Julian the Apostate. Trans. **M. J. Costelloe.** (Cf. above 193.) – Rev. by **M. R. P. McGuire,** Cath. Hist. Rev. 47 (1961) 31–32. J. M. H.

L. Dillemann, Ammien Marcellin et les pays de l'Euphrate et du Tigre. Syria 38 (1961) 87. – Über den Quellenwert des Ammianus Marcellinus, besonders seine geographischen Angaben. F. D.

G. Downey, Constantinople in the Age of Justinian. Oklahoma, University of Oklahoma Press 1960. – Besprochen von **P. Charanis,** Speculum 36 (1961) 477 f. – Uns nicht zugegangen. F. D.

B. Rubin, Das Zeitalter Justinians. I. (Cf. B. Z. 53 [1960] 458.) – Rec. di **N. Scivoletto,** Giorn. ital. di filol. 14 (1961) 85–86; di **W. Ullmann,** Journ. Eccl. Hist. 12 (1961) 100–101; di **P. Goubert,** Or. Christ. Period. 27 (1961) 190–191; di **P. Wirth,** Dtsche. Litztg. 82 (1961) 895–897; di **B. Saria,** Südostforschungen 19 (1960) 400f.

Z. V. Udalcova, Italija i Vizantija v VI veke. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 458.) – Besprochen von **M. Zaborov,** Voprosy ist. 1961, H. 1, S. 151–155. I. D.

K. Hannestad, Les forces militaires d'après la guerre gothique de Procope. Classica et Mediaevalia 21 (1960) 136–183. F. W. D.

F. L. Ganshof, De internationale betrekkingen van het Frankisch Rijk onder de Merowingen (mit frz. Zusfg.) [Mededelingen van de Kon. Vlaamse Acad. v. Wetenschapen, Lett. en Sch. Kunsten van Belgie, Kl. de Lett., Jg. 22, 1960, n. 4.] Brüssel, Acad. 1960. 33 S. – Diese Übersicht über die Außenpolitik des Merowingerreiches in der Zeit von 511 bis 751 umfaßt auch die Beziehungen zu Byzanz. F. D.

F. L. Ganshof, Merowingisches Gesandtschaftswesen. Aus Geschichte und Landeskunde ... F. Steinbach z. 65. Geburtstag (Bonn, Röhrscheid 1960) 166–183. F. D.

J. Sauvaget †, Introduction à l'histoire de l'Orient Musulman. Éléments de Bibliographie. Édition refondue et complétée par Cl. Cahen. [Initiation à l'Islam, 1.] Paris, Adrien-Maisonneuve 1961, VI, 258 S. *N. F. 32,00.* – Diese islamische Quellenkunde berücksichtigt auch die Beziehungen zu Byzanz (z. B. im Kapitel Die Omajaden und die arabische Eroberung: S. 126 ff., ferner z. B. S. 164; 217; 206 f.) und ist so auch für den Byzanzhistoriker ein nützliches Arbeitsinstrument. F. D.

F. Dvorník, The Slavs. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 448.) – Besprochen von **H. Przesławska,** Slavia antiqua 7 (1960) 511–513. I. D.

B. Primov, Za ikonomičeskata i političeskata rolja na pŭrvata bŭlgarska dŭržava v meždunarodnite otnošenija na srednovekovna Evropa (Über die ökonomische und politische Rolle des ersten bulgarischen Staates in den internationalen Beziehungen Europas im Mittelalter). Istor. Pregled XVII, H. 2 (1961) 33–62. – Der Verf. erörtert u. a. die politischen und ökonomischen Beziehungen mit Byzanz im 8.–10. Jh. I. D.

G. Cankova-Petkova, O territorii bolgarskavo gosudarstva v VII–IX vv. (Über das Territorium des bulgarischen Staates im 7.–9. Jh.). Viz. Vrem. 17 (1960) 124–143. – Ein wenig überzeugender Versuch, die Grenzen des protobulgarischen Staates während der ersten zwei Jahrhunderte seiner Existenz zu bestimmen. I. D.

C. Toumanoff, The Bagratids of Iberia from the 8th to the 11th century. Le Muséon 74 (1961) 5–42. – Es wird eine neue ausführliche Darstellung der georgischen Linie der Bagratiden gegeben unter Verwendung von verschiedenen georgischen und armenischen Quellen sowie unter Heranziehung des Werkes De admin. imp. des Konst. Porphyr. Ein beigefügtes Stemma vermittelt einen sehr guten Überblick und ermöglicht durch jeweils beigegebene Nummern ein leichtes Auffinden der Persönlichkeiten in der Liste. Der Verf. bemüht sich, durch vollständigere Quellenkenntnis und erweiterte Problemstellung über die Ergebnisse von M.-F. Brosset, J. Markwart und I. J̌avaxišvili hinauszukommen. A. B.

P. Charanis, On the ethnic origins of the emperor Nicephorus Phocas. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 42–45. F. D.

N. B. Tomadakes, Προβλήματα τῆς ἐν Κρήτῃ ἀραβοκρατίας (826–961 μ. Χ.). Περὶ τῆς δῆθεν ἀλλοιώσεως τοῦ πληθυσμοῦ ἐξ ἀπόψεως ἐθνολογικῆς καὶ θρησκευτικῆς. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 1–38. – Mit frz. Zsf. S. 705. F. D.

D. D. Zagles, Ἡ παρὰ τὸν Ἀχελῶον ποταμὸν μάχη μεταξὺ τῶν Ἑλλήνων (Βυζαντινῶν) καὶ τῶν Βουλγάρων ὑπὸ τὸν Συμεών. Ἀρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησ. II, 25 (1960) 217–226. O. V.

C. Daicoviciu, E. Condurachi, I. Nestor, Gh. Ştefan, M. D. Matei, Istoria Romîniei I: Comuna primitivă-Sclavagismul-Perioada de trecere la feudalism. Bukarest, Academia Republicii Populare Romîne 1960. LXXI, 888 S., 1 Bl. Mit zahlr. Abb. und Karten. *45 Lei.* – Geschichte des rumänischen Territoriums von der Urzeit bis zum 10. Jahrhundert. F. D.

P. Petrov, Obrazuvane i ukrepvane na Zapadnata bŭlgarska dŭržava. I. Kŭm chronologijata na perioda 966–986 g. (Entstehung und Konsolidierung des westbulgarischen Staates. I. Über die Chronologie der Periode 966–986) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Godišnik Sof. Univers., phil.-hist. Fak. LIII, 2 (1959) 131–190. I. D.

Bizánci-magyar kapcsolatok. Diplomáciai és nemzetközi jogi lexikon. Szerkesztette **Hajdu Gyula** (Byzantinisch-ungarische Beziehungen. In: Lexikon d. Diplom. u. d. internat. Rechtes. Redigiert von **Gy. Hajdu**). Budapest 1959. 72–73. – Eine kurze, doch keinesfalls fehlerlose Zusammenfassung des Gegenstandes. Gy. M.

H.-E. Mayer, Bibliographie z. Gesch. d. Kreuzzüge. (Cf. supra p. 196.) – Rec. par **J. Richard,** Rev. Hist. Eccl. 56 (1961) 509–511. V. L.

St. Runciman, Geschichte d. Kreuzzüge, I. II. III. und **A. Waas,** Geschichte d. Kreuzzüge, I. II. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 462 bzw. 52 [1959] 450.) – Besprochen von **H. Grundmann,** Dtsche. Litztg. 82 (1961) 691–696. F. D.

A History of the Crusades (Setton). (Vgl. B. Z. 51 [1958] 462.) – Besprochen von **M. A. Zaborov,** Viz. Vrem. 17 (1960) 263–273. I. D.

F. L. Ganshof, Over Robrecht de Fries en Alexios Comnenos. Handelingen XIV d. Kon. Zuidnederl. Maatschappij v. Taal- en Letterk. en Geschied. (1960) 145–160. – G. bevorzugt den Ansatz 1089/1090 für das Treffen zwischen Robert von Flandern und Kaiser Alexios I. (vor dem üblichen: 1088 Mitte; vgl. Dö. Reg. 1152); er erläutert dann den Begriff des von Anna Komnene als συνήθης τοῖς Λατίνοις ὅρκος bezeichneten Treueids (vgl. u. a. auch F. Dölger, Byz. u. d. Abendland vor den Kreuzzügen [1956]. Anm. 109 = Paraspora [1961] 105/06) und betont den Wert des Dienstes, welchen Robert von Flandern dem byzantinischen Reiche durch die Zusendung der 50 Panzerreiter geleistet hat. F. D.

F. L. Ganshof, Recherches sur le lien juridique qui unissait les chefs de la première croisade à l'empereur byzantin. Mélanges M. Paul-E. Martin (Genève 1961) 49–63. – Alexios bediente sich, um die Kreuzfahrer rechtlich seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen, teils der geistlichen Adoption, teils des den Lateinern geläufigen Lehenseides. F. D.

P. Chr. Petrov, Vŭstanija protiv Vizantija (Aufstände gegen Byzanz). Sofia 1960, 68 S. – Über die Geschichte Bulgariens während des 11.–12. Jh. Populäre Darstellung. I. D.

G. D. A. Chatzekostas, 'Η Χαλκὶς κατὰ τὸν 12. αἰῶνα (βάσει τῆς μαρτυρίας Μιχαὴλ 'Ακομινάτου). 'Αρχεῖον Εὐβοϊκῶν Μελετῶν 6 (1959) 180–193. O. V.

E. Branopulos, 'Ο ἱππότης Λικάριος. 'Αρχεῖον Εὐβοϊκῶν Μελετῶν 7 (1960) 127–133. – B. würdigt die Verdienste des unter Michael VIII. zum Megas Dux erhobenen Italieners Licario. O. V.

Ph. Argenti, Chief primary sources of the medieval and modern history of Chios. Εἰς μνήμ. K. 'Αμάντου (Athen 1960) 231–256. F. D.

H. Grégoire, Imperatoris Michaelis Palaeologi de Vita sua. Byzantion 29/30 (1959/1960) 447–475. – Abdruck der Ausgabe von J. G. Troitzki (1885) mit französischer Übersetzung. Ein ausführlicher Kommentar soll in Byzantion 31 (1961) erscheinen. F. D.

St. Runciman, The Ladies of the Mongols. Εἰς μνήμ. K. 'Αμάντου (Athen 1960) 46–53. – Über die während des 14. Jh. an asiatische Herrscher gegebenen Prinzessinnen (zumeist wohl unehelicher Herkunft) aus dem Palaiologenhause. – Die Dokumentation ist recht unvollständig. F. D.

Prinzessin **Elena Láscaria Comneno,** Figuras byzantinas: Teodora Metochites. I(mperial) Ph(ilo-)B(yzantine) A(cademy) U.(?) (Ed. española), Madrid N. 4 (1961) 9–12. F. D.

J. Verpeaux, Le cursus honorum de Théodore Métochite. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 195–198. – Zw. 1290 u. 1298: λογοθέτης τῶν ἀγελῶν; 1208–1305 (spät.): λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν; 1305–III./IV. 1321; λογοθέτης τοῦ γενικοῦ; II./IV. 1321–Ende Mai 1328: μέγας λογοθέτης. F. D.

J. Verpeaux, Nicéphore Choumnos. (Vgl. oben 197.) – Besprochen von **R. Janin,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 237 f.; von **C. Schuler,** Class. Philol. 55 (1960) 290–291. F. D.

M. Alexandrescu-Dersca, L'expédition d'Humur Beg d'Aydin aux bouches du Danube (1337 ou 1338). R. P. R., Société des Sciences hist. et philol. Studia et Acta Orientalia 2 (1960) 1–23. – Le R. P. Laurent publiait en 1945 un passage de la chronique rimée Düsturname du poète turc Enveri (v. „La domination byzantine aux bouches du Danube sous Michel VIII Paléologue", Rev. Hist. Sud-Est Eur. 22 [1945] 186–198) qui nous raconte une expédition d'Humur Beg d'Aydin (1334–1348) contre le kastellion de Kellia aux bouches du Danube et, selon sa juste interprétation, à la frontière de la Valachie. Une lutte acharnée eut lieu avec les Kiafir (mécréants, donc indigènes chrétiens). Le savant français fit paraître un peu après un autre document de sa vaste collection d'inédits grecs, concernant l'élection en 1337 ou 1338, de Macaire comme métropolite de Vicina (Bitzina) de la même région du delta danubien. (v. Rev. Hist. Sud-Est Eur. 23 [1946] 225–232). L'auteur précise à bon droit que c'est assez près de ce terme que Vicina cessa d'être byzantine, car Ibn Battoutah, lors de son voyage de Crimée à Constantinople entre 1330–1332 (date absolument certaine) trouva les Byzantins installés aux bouches du Danube. Laurent place justement la prise de Vicina par les Tartares un peu avant 1337. En effet, élu et sacré métropolite de Vicina, Macaire, vu les risques qu'il pouvait avoir sous la domination payenne, fut obligé de souscrire une promesse au patriarche et au synode en s'engageant de ne pas revenir à Constantinople ni ne quitter son siège, excepté le cas de grande nécessité (ἐκτὸς μεγάλης ἀνάγκης καὶ χρείας).

G. J. Brătianu confirmait par ses remarques (Rev. Sud-Est Eur. 22 [1945] 199–203) les données de l'érudit assomptioniste et attribuait au prince Basarab I (circa 1310–1352) l'extension de la Valachie à l'Est, à l'encontre de beaucoup d'historiens roumains, qui placent cette extension plus tard, sous le règne de Mircea l'Ancien. Dans ces dernières années, Irène Mélikoff Sayar a fait paraître dans la „Bibliothèque Byzantine, Documents, 2", initiée par P. Lemerle, le Destān d'Umur pacha (qui ne renferme que le chap. XVIII de la Chronique d'Enveri). Lemerle y ajouta son commentaire dans lequel il souligne l'extrême complexité des événements racontés concernant la région des bouches du Danube et du pays d'Iflak. Mais il faut mentionner aussi l'article récent du V. Laurent („L'assaut avortéde la Horde d'Or contre l'empire byzantin, printemps 1341", dans Rev. Ét. Byz. 18 [1960] 145–162) qui met en rapport les préparations de guerre d'Özbek, khan de la Horde d'Or, contre Byzance, avec l'expédition d'Umur Beg non sans la connivence des Byzantins. Mme Alexandrescu-Dersca examine maintenant à nouveau la question sur la base des sources contemporaines, en essayant de mieux préciser le caractère de cette expédition, sa date et la nationalité des chrétiens attaqués par Umur. Malheureusement la pénurie des textes en question n'offre presque pas de points d'appui sûrs et seule l'interprétation logique (les relations du prince Basarab I avec les Tartares, ses hostilités envers le roi Charles Ier de Hongrie, etc.) mène A.-D. à ses conclusions qui ne diffèrent absolument pas de celles établies par la sagacité critique du savant français. N. B.

Ph. P. Argenti, The occupation of Chios by the Genoese. (Cf. sopra 197.) – Rec. di **G. Pistarino,** Riv. Stor. Ital. 73 (1961) 69–84. E. F.

I. Ševčenko, Nicolas Cabasilas, „Antizealot". (Cf. B. Z. 51 [1958] 203.) – Rec. par **S. V(lad),** Studii Teologice 12 (1960) 708–709, en considérant que le problème de la révolte de Salonique n'est pas complètement résolu. N. B.

G. C. Soulis, Notes on the History of the City of Serres under the Serbs (1345–1371). Ἀφιέρωμα Μαν. Τριανταφυλλίδη (Thessalonike 1960) 373–379. – Bemerkungen zu den Personen der politischen und kirchlichen Verwaltung und zum „Turm der Helena". F. D.

F. Thiriet, La Romanie vénitienne au moyen âge und Régestes d. déliberations du Sénat ... II: 1400–1430. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 462.) – Besprochen von **A. Luttrell,** Speculum 36 (1961) 182–185; von **R. Janin,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 225 f. F. D.

F. Thiriet, Régestes d. Délib. du Sénat de Venise, II. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 212.) – Besprochen von **R. Janin,** Rev. Ét. Byz. 18 (2960) 236 f.

F. Thiriet, Régestes des délibérations du Sénat de Venise concernant la Romanie, III: 1431–1463. [Documents et Recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques et slaves et leurs relations commerciales au moyen-âge, 4.] Paris-La Haye, Mouton & Co 1961. 276 S., 1 Bl. gr. 8°. – Wird besprochen. F. D.

G. T. Dennis, The Reign of Manuel II. ... in Thess. (Vgl. oben 197.) – Besprochen von **P. Charanis,** Speculum 36 (1961) 475–477. F. D.

M. Andreev-V. Kutikov, Dogovorŭt na dobružanskija vladetel Ivanko s genuezcite ot 1387 g. (Le traité de 1387 entre Ivanko, prince de Dobroudja, et les Génois) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Godišnik Sof. Univers., jur. Fak. 51 (1960) 118 S. – Neuausgabe und Untersuchung des Vertrags vom J. 1387 mit der Republik von Genua. Eine empfehlenswerte und nützliche Studie. I. D.

G. Schirò, Manuele il Paleologo incorona Carlo Tocco despota di Gianina. Byzantion 29/30) (= Mélanges C. Giannelli) (1959/1960) (ersch. 1961) 209–230. – Sch. wird die vulgäre Verschronik „über die Herzöge und Grafen von Kephalonia" aus den Codd. Vatic. 1831 und 2214, auf welche ihn S. G. Mercati aufmerksam gemacht hat und welche einige neue Nachrichten zur Geschichte der I. H. des 15. Jh. enthält, herausgeben. Hier werden die VV. 1957–2030, die Krönung Carlo Toccos zum Despoten von Ioannina und die Erhebung dessen Bruders

Leonardo zum Megas Kontostavlos während der Anwesenheit des Kaisers Manuel II. auf der Peloponnes beim Bau des Hexamilion (1415) enthaltend, eingehend analysiert. F. D.

K. Spyridakes, 'Ο χαρακτὴρ τῆς κυπριακῆς ἐπαναστάσεως τοῦ 1426 καὶ ὁ Λεόντιος Μαχαιρᾶς. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 71–75. – Über den Bauernaufstand gegen die fränkische Herrschaft i. J. 1426. F. D.

M. J. Manusakas, 'Η ... συνωμοσία τ. Σ. Βλαστοῦ (1453–1454)... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 213.) – Besprochen von **G. G. Arnakis,** Speculum 36 (1961) 496 f. F. D.

B. INNERE GESCHICHTE (KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE)

H.-W. Haussig, Kulturgeschichte von Byzanz. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 214.) – Besprochen von **A. V. Banck/B. T. Gorianov,** Dtsche. Litztg. 82 (1961) 522–526; von **H. Hunger,** Mitteil. Inst. f. Österr. Geschf. 69 (1961) 118–122. F. D.

M. Bonicatti, Per una introduzione alla cultura medio-bizantina di Costantinopoli. Rivista Ist. Naz. Archeol. e Storia dell'Arte N. S. 9 (1960) 207–265. Mit 41 Abb., 1 Farbtaf. F. W. D.

V. Laurent, L'unité du monde vue de Byzance et son expression dans les conciles généraux des neuf premiers siècles. Divinitas 2 (1961) 252–269. – 1. Un seul empire, un seul empereur. II. L'unité du monde dans la Famille des Nations. III. Les Conciles généraux, figures et garants de l'unité de l'empire. V. L.

J. Deér, Der Globus des spätrömischen und byzantinischen Kaisers. Symbol oder Insigne? (Forts. u. Schluß). B. Z. 54 (1961) 291–318. F. D.

J. Gaudemet, Le régime impérial. Studia doc. hist. iuris 26 (1960) 282–322. – Eine kurze Studie über die kaiserliche Macht, ihre Grundlagen, den Kaiserkult, die Kaiserideologie und die Nachfolge im römischen Reich. B. S.

B. Ferjančić, Despoti u Vizantiji i jugoslovenskim zemljana (Die Despoten in Byzanz und den südslavischen Ländern). (Mit ausf. serb. u. deutsch. Zusfsg.) [Srpska Akademija Nauka i Umetnosti, Posebna Izdanja, Kn. 336. Vizantološki Institut, kn. 8.] Beograd 1960. X, 226 S., 1 Bl. – Soll besprochen werden. F. D.

R. Guilland, Études byzantines. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 464.) – Besprochen von **Gy. Moravcsik,** Dtsche. Litztg. 82 (1961) 229–231; von **H. Evert-Kappesowa,** Kwartelnik hist. 17, 4 (1960) 1117–1120. F. D.

G. Downey, Constantinople in the age of Justinian. Univ. of Oklahoma Press 1960. Pp. 181, 1 map a. 1 plan. – (Cf. above 450). J. M. H.

Hélène Glykatze-Ahrweiler, Recherches sur l'admin. de l'emp. byz. aux IXᵉ–Xᵉ s. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 465.) – Besprochen von **M. I. Manusakas,** Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 30 (1960) 632–637; von **A. P. Každan,** Voprosy ist. 1961, H. 3, S. 207 f. F. D.

St. Andreades, 'Η κρατικὴ διάρθρωσις εἰς τὸ Βυζάντιον. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1960) 109–114. F. D.

J. D. Thomas, The strategus in fourth century Egypt. Chronique d'Égypte 35 (= N. 69/70) (1960) 262–270. B. S.

R. Guilland, Études sur l'histoire administrative de l'Empire Byzantin: Les commandants de la garde impériale sous les Paléologues, l'ἐπὶ τοῦ στρατοῦ et le juge de l'armée. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 79–96. – Der uns seit dem 9./10. Jh. bekannte Kommandeur der fremden Söldnertruppen, der ἀκόλουθος, sodann der ἄρχων τοῦ ἀλλαγίου, Chef einer militärischen Abteilung (seit dem 13. Jh.), der μέγας ἄρχων, Chef der persönlichen Garde des Kaisers, der ἐπὶ τοῦ στρατοῦ, eine Art von Generalquartiermeister, und der κριτὴς τοῦ φοσσάτου, der oberste

militärische Richter. – G. nennt die Personen, welche diese Titel trugen. – Ein Index der Namen, Würden und der geographischen Angaben ist hinzugefügt. F. D.

P. Wirth, Zum Verzeichnis der venezianischen Baili von Konstantinopel. B. Z. 54 (1961) 324–328. F. D.

Gy. Moravcsik, Miröl vallanak a papiruszok? (Was die Papyri uns erzählen). Budapest, Gondolat-Verlag, 1961. 254 S. Mit 8 Taf. – Eine neue erweiterte Ausgabe des in B. Z. 42 [1943/49] 300 angezeigten Werkes, doch ohne Beigabe des griechischen Textes. Von den 250 ins Ungarische übersetzten Papyri stammen 34 aus byzantinischer Zeit. In der früheren Ausgabe wurde das Material in chronologischer Reihenfolge mitgeteilt, in der neuen Ausgabe jedoch in folgende Gruppen geordnet: Familie, Sklaverei, Land- und Forstwirtschaft, Industrie, Handel und Geldumsatz, Steuerentrichtung, Verkehrswesen, Verwaltung, Justiz, Militär, Gesundheitswesen, Athletik, Unterricht, Kunst, Religion, Staatsangelegenheiten, Familien- und sonstige Privatbriefe. Gy. M.

H. Hunger, Zwei Papyri aus dem byzantinischen Ägypten (Pap. Graec, Vindob. 6887 und 4). Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 21–30. – Der erste der beiden Texte (aus dem 2. Viertel des 4. Jh.) illustriert die Schwierigkeiten des für die Eintreibung der Annona militaris haftbaren Prytans der Stadtväter in Herakleopolis, der zweite die Durchführung der Säkularisation der alten Tempelgüter aus d. J. 428 (?). – Vgl. oben S. 427. F. D.

R. Remondon, Soldats de Byzance d'après un papyrus trouvé à Edfou. [Recherches de papyrologie. Publications de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Paris, Série Recherches, 1.] (Paris, Presses Univers. de France 1961) 41–93. – Interpretation eines Papyrus aus Edfou (Apollonopolis, Oberägypten) (= „Pap. Edfou IX") aus dem Jahre 566/67. Der an konkreten Angaben ungewöhnlich reiche Papyrus gibt die Möglichkeit einen Einblick in den Mechanismus der militärischen Zahlungsweise jener für die Thebais infolge der Blemmyereinfälle unruhigen Zeit und in die Konzeptionen der byzantinischen Generale zu bekommen. Wir verweisen auf die Wichtigkeit der Erläuterung zahlreicher Termini technici der militärischen Organisation und des Systems der Entlohnung der Soldaten im Rahmen der von R. sorgfältig studierten Geschichte Ägyptens in der II. Hälfte des 6. Jh. F. D.

I. F. Fichman, K charakteristike korporacij vizantijskavo Egipta (Zur Charakteristik der Korporationen des byzantinischen Ägypten). Viz. Vrem. 17 (1960) 17–27. – Russische Übersetzung und Deutung der Papyri PSI, XII, 1265 (vom J. 426 oder 441) und SB, III, 6266 (vom J. 538). I. D.

J. Karayannopulos, Das Finanzwesen des frühbyz. Staates. (Vgl. oben 200.) – Bespr. von **E. Ville-Patlagean,** Bibliotheca Orient. 18 (1961) 111–113; von **M. Ja. Sjuzjumov,** Viz. Vrem. 20 (1961) 259–267. F. W. D.

St. Kyriakides, Ἱστορικὰ σημειώματα. Β'. Ἡ προέλευσις τῆς στρατιωτικῆς σημασίας τῆς λέξεως θέμα παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς. Ἑλληνικά 17 (1960) 246–251 (zur Fortsetzung). – K. hält an seiner Ableitung des byzantinischen Verwaltungsterminus θέμα von einem (angenommenen) Simplex des Dialektwortes βοϊδόθεμα (Viehpferch) fest. Daß J. Karajannopulos dieser Deutung eines Terminus der Reichsverwaltung aus einer vereinzelten dialektischen Glosse die meinige aus der Kanzleisprache (vgl. jetzt Παρασπορά 231 ff.) vorzieht, bringt ihm den Tadel des Verfassers ein. F. D.

Ewa Wipszycka, Compte de dépenses d'un village [P. Sorbonne inv. 113]. Chronique d'Égypte 35 (= N. 69/70) (1960) 206–221. – Eine Kostenaufstellung aus dem 4. Jahrhundert. B. S.

A. P. Každan-G. G. Litavrin, Očerki istorii Vizantii i južnych slavjan. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 206.) – Besprochen von **D. Angelov,** Viz. Vrem. 17 (1960) 226–236. I. D.

A. P. Kazsdan-G. G. Litavrin, Bizánc rövid története (Kurze Geschichte von Byzanz) [Studium könyvek, 25]. Budapest, Gondolat-Verlag 1961. 317 S. – Ungarische

Übersetzung des in B. Z. 53 (1960) 223 angezeigten Werkes mit Ausnahme der 10–13. und der 19.–20. Kapitel. Der ungarische Titel des Buches entspricht seinem Inhalt nicht, ferner weist die Übersetzung besonders in der Wiedergabe der byzantinischen Namen und Termini zahlreiche Fehler auf. Gy. M.

E. E. Lipšic, Ob osnovnych spornych voprosach istorii rannevizantijskavo feodalisme (Über die strittigen Hauptfragen der Geschichte des frühbyzantinischen Feudalismus) (mit engl. Zsfg.). Voprosy ist. 1961, H. 6, S. 96–110; 222. – Kritische Betrachtungen zu **Z. V. Udalcova-A. P. Každan** u. **M. Ja. Sjuzjumov** (vgl. B. Z. 52 [1959] 194), wie auch zu **D. Angelov** (vgl. B. Z. 53 [1960] 220). I. D.

M. Ja. Sjuzjumov, K voprosu ob osobennostjach genesisa i razvitija feodalizma v Vizantii (Zur Frage der Besonderheiten der Genesis und der Entwicklung des Feudalismus in Byzanz). Viz. Vrem. 17 (1960) 3–16. – Zu bemerken ist besonders die vom Verf. vorgeschlagene Periodisierung: 1. Die erste Übergangsstufe vom Anfang des 4. bis Anfang des 9. Jh.; 2. Das Stadium der frühfeudalen Monarchie (Anfang d. 9. bis Anfang d. 13. Jh.); 3. Die Blütezeit des Feudalismus und der feudalen Zersplitterung im 13.–15. Jh. I. D.

K. Watanabe, Bauernbesitz und Großgrundherrschaft in Byzanz (japan.). Historia Mundi (japan.) V (1961) 249–257. – Die Landesbesitzverhältnisse in Byzanz und ihre Bedeutung für die soziale Gesellschaftsstruktur des byzantinischen Reiches unter Hervorhebung der Unterschiede gegenüber der westeuropäischen Entwicklung. F. D.

S. D. Skazkin, N. A. Sidorova, A. D. Ljublinskaja, A. I. Neusychin, Z. V. Udalcova, E. E. Granstrem, V. L. Romanova, Z. G. Samodurova, Za razvitie vspomagatelnych istoričeskich disciplin v oblasti izučenija zapadnoevropejskavo i vizantijskavo feodalizma (Zur Entwicklung der geschichtlichen Hilfswissenschaften auf dem Gebiete der Erforschung des westeuropäischen und byzantinischen Feudalismus). Voprosy ist. 1961, H. 4, S. 69–79. – Bibliographische Angaben und Desiderata. I. D.

P. Tivčev, Za klasovata borba vŭv vizantijskoto selo prez XII v. (Über den Klassenkampf im byzantinischen Dorfe während des 12. Jh.). Istor. Pregled XVII, H. 1 (1961) 76–99. I. D.

E. Werner, Narodnaja eres ili dviženie za social'no-političeskie reformy? Problemy revoljucionnavo dviženija v Soluni v 1342–1349 gg. (Eine volkstümliche Häresie oder eine Bewegung für sozial-politische Reformen? Die Probleme der revolutionären Bewegung in Thessalonike im J. 1342–1349). Viz. Vrem. 17 (1960) 155–202. – Vgl. B. Z. 53 (1960) 220 ff. I. D.

K. A. Osipova, Allilengij v Vizantii v X veke (Das Allelengyon in Byzanz im 10. Jh.). Viz. Vrem. 17 (1960) 28–38. – Im Nachtrag zu A. P. Každan, K voprosu ob osobennostjach feodalnoj sobstvennosti (vgl. B. Z. 49 [1956] 504) 63–64, präzisiert O., daß die neue Allelengyon-Ordnung und eventuell die Entstehung des Steuertraktats (s. ergänzend die neue Ausgabe bei F. Dölger, Beiträge zur Geschichte der byz. Finanzverwaltung usw. [Darmstadt 1960] 113–123) zwischen 928 u. 941 zu datieren sind. Nachträglich ist zu sagen, daß die diesbezüglichen Konzeptionen von G. Ostrogorsky in seiner GBS², S. 110; 153 ff.; 246 u. 257, kurzgefaßt gegeben sind. I. D.

D. Angelov, Agrarnite otnošenija. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 194.) – Besprochen von **M. M. Frejdenberg,** Viz. Vrem. 17 (1960) 241–249. I. D.

R. M. Bartikjan, K istorii vzaimootnošenij meždu Vizantiej i Kilikijskim armjanskim gosudarstvom v konce XII v. (Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Byzanz und dem kilikischen armenischen Staat Ende des 12. Jh.). Viz. Vrem. 17 (1960) 52–56. – Russische Übersetzung und Deutung des Briefes Isaaks II. Angelos an den Katholikos von Armenien (Grigor IV. Dgha) (S. Dölger, Regesten, nr. 1621). Der Verf. stellt überzeugend in Zusammenhang die Angaben des Briefes über die Verfolgung der armenischen Bevölkerung im Gebiete von Philippopel (Plovdiv) mit der Nachricht des N. Choniates, Hist. 527, 5 ff. (vgl. V. N. Zlatarski,

Istorija III [1940] 26 ff.) über die Haltung dieser Bevölkerung im J. 1189 dem Heer des Kaisers Friedrich I. Barbarossa gegenüber. I. D.

K. Watanabe, Cities of the Later Byzantine Empire. (japan.) The Hiotsubashi Review 1960, Dez., S. 73–96. – Auseinandersetzungen mit E. Francès, La féodalité ... (vgl. B. Z. 48 [1955] 481) und E. Kirsten, Die byzant. Stadt (vgl. B. Z. 51 [1958] 472) auf Grund einer Analyse der Stadtprivilegien, insbesondere für Joannina und Monembasia. F. D.

D. Angelov, Korreferat zu dem Vortrag 'Stadt und Dorf in Byzanz im 4.–12. Jahrhundert'. Sofia 1961. 4 S. – Vortrag. I. D.

F. Merzbacher, Die Bischofsstadt. [Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, H. 93.] Köln-Opladen, Westdeutscher Verlag (1961). 59 S. – Diese Untersuchung ist uns zur Besprechung zugegangen. Sie ist jedoch ausschließlich vom Gesichtspunkt der abendländischen Geschichte aus orientiert; Byzanz spielt nur eine bescheidene Rolle, indem eingangs von den Beschlüssen der Konzilien von Nikaia, von Serdica sowie Chalkedon betr. die Stadt als legalen Sitz des Bischofs sowie von der dem Bischof durch Konstantin d. Gr. übertragenen episcopalis audientia und seiner Funktion als Defensor civitatis die Rede ist. Es ist bedauerlich, daß auch hier, wie üblich, die östliche Entwicklung völlig übersehen und die inzwischen recht stattlich angewachsene Literatur über die byzantinische Stadt global übergangen wird. Mein im Jahre 1956 gehaltener und 1958 in den Atti des 3. internationalen Kongresses für Mittelalterstudien gedruckter Vortrag ('Die frühbyzantinische und byzantinisch beeinflußte Stadt'), welcher ein besonderes Kapitel über den Bischof und seine Stellung in der frühbyzantinischen Stadt enthält, hätte mindestens Veranlassung sein müssen, zu dem dort aufgestellten Satz Stellung zu nehmen: „Der grundlegende Unterschied in der Auffassung des Verhältnisses zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt ist für die Verschiedenheit der Entwicklung der bischöflichen Macht in den Städten des Ostens und des Westens entscheidend: im Osten ist es niemals zu einer den westlichen Verhältnissen nur entfernt vergleichbaren Entwicklung der städtischen Macht des Bischofs gekommen wie im Westen mit seinen Bischofsburgen und seinen wehrhaften Bischöfen." Auch fehlt jeder Hinweis auf die für den XI. Internationalen Byzantinistenkongreß (München 1958) als eines der Hauptthemen aufgestellte und eingehend geführte Diskussion über die byzantinische Stadt mit ihren umfangreichen, 1958 gedruckt vorliegenden Referaten von E. Kirsten (48 + 32 S. in den Berichten z. XI. Internationalen Byzantinistenkongreß, München 1958, Teil V) und mit dem Korreferat von Zakythenos. Es wäre dringend wünschenswert, daß man von der liebgewonnenen Gewohnheit, die Welt des christlichen Mittelalters im Osten örtlich mit Wien zu begrenzen, im Sinne der von M. S. 8, A. 2 zitierten, von Theodor Mayer geleiteten Reichenauer Vortragsveranstaltungen abginge und mindestens das christliche Europa in das sonst bedauerlich verzeichnete mittelalterliche Weltbild mit einbezöge. F. D.

G. Ville, Les jeux de gladiateurs dans l'empire chrétien. Mélanges Arch. et Hist. 72 (1960) 273–335. – Circonstances et causes de la disparition de la gladiature au temps du Bas-Empire, disparition déjà effective en Orient dès la seconde moitié du IVe s. V. L.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

G. I. Konidares, 'Εκκλησ. 'Ιστορία Α'. (Vgl. oben 202 f.) – Besprochen von **T. A. Gritsopulos,** 'Επετ. 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 620–624. F. D.

B. Spuler, Die morgenländischen Kirchen. Handbuch der Orientalistik, I. Abt., Bd. VIII, Abschn. 2. Leiden, E. J. Brill 1961. S.-Abdr. S. 120–324. – Darstellung der Geschichte, der Lehre und der Verbreitung 1. der nestorianischen Kirche (S. 120–169); 2. der westsyrischen (monophysitisch/jakobitischen) Kirche (S. 170–216); 3. der Kirche der Maroniten (S. 217–225); 4. der Thomaschristen in Südindien (S. 226–

239); 5. der armenischen Kirche (S. 240–268); 5. der koptischen Kirche (S. 269–308); 6. der äthiopischen Kirche (S. 309–318). Mit ausführlicher Bibliographie. F. D.

H. Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung. Neuausgabe 1957. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 440.) – Bespr. von **A. Sennhauser,** Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 48 (1960/61) 268–269. F. W. D.

A. Böhlig, Urzeit und Endzeit in einem titellosen gnostischen Werk aus Nag Hamadi. Wiss. Zeitschr. d. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 10 (1961) 1065–1069. – Ein Beitrag zur Häresiologie besonders im Hinblick auf die Kombinierung griechischen, jüdischen und ägyptischen Gedankengutes mit den christlichen Vorstellungen. A. B.

A. Böhlig, Christliche Wurzeln im Manichäismus. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1960) 41–61. – Wichtig für das Problem von Großkirche und Ketzertum auch in byzantinischer Zeit. A. B.

J.-P. Brisson, Autonomisme et christianisme dans l'afrique romaine de Septime-Sévère à l'invasion vandale. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 464.) – Bespr. von **J. André,** Rev. de Philol. 35 (87) (1961) 179–180. F. W. D.

A. Mandouze, Encore le Donatisme. Problèmes de méthode posés par la thèse de J. P. Brisson: Autonomisme et Christianisme dans l'Afrique romaine de Septime-Sévère à l'invasion vandale. Antiqu. Class. 29 (1960) 61–107. F. W. D.

M. Meslin, Témoignage arien sur les empereurs Constantin et Constance II. Bull. Soc. Nat. Antiquaires de France (1959) 73–85. F. W. D.

P. R. L. Brown, Religious Dissent in the Later Roman Empire: the Case of North Africa. History 46 (1961) 83–101. J. M. H.

E. Peterson, Frühkirche, Judentum und Gnosis. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 468.) – Bespr. von **J. Leipoldt,** Dtsche Litztg. 82 (1961) 115–116. F. W. D.

B. Blumenkranz, Juifs et Chrétiens dans le monde occidental, 430–1096. Paris, Mounton 1960. XX, 440 S. – Bespr. von **Emilienne Demougeot,** Latomus 20 (1961) 157–159. F. W. D.

A. J. Festugière, Antioche païenne et chrétienne, Libanius, Chrysostome et les moines de Syrie. (Vgl. oben 203.) – Bespr. von **G. Manganaro,** Archeologia Class. 12 (1960) 272–273; von **H. Chadwick,** Class. Review 75 (1961) 70–71; von **S. A. Kaufman,** Viz. Vrem. 20 (1961) 267–278; von **D. J. Chitty,** Journ. Eccl. Hist. 12 (1961) 96–98. F. W. D.

C. Delvoye, Chronique. 51. Paganisme et christianisme à Antioche. Revue Belge 39 (1961) 219–221. F. W. D.

Maria Cramer, Das christlich-koptische Ägypten. (Vgl. 53 [1960) 469.) – Bespr. von **O. Meinardus,** Bull. Soc. Arch. Copte 15 (1958/60) 188–189. F. W. D.

C. D. Gordon und **A. E. R. Boak,** Fifth-Century Byzantium and the Barbarians. Ann Arbor, The University of Michigan Press 1960. XX, 228 S. – Bespr. von **C. Schuler,** Class. Philol. 56 (1961) 207. F. W. D.

Le concile et les conciles. Contribution à l'histoire de la vie conciliaire de l'église. [Unam Sanctam.] Chevetogne – Paris, Ed. de Chevetogne – Ed. du Cerf 1960. XIX, 348 S., 1 Bl. – Der aktuelle Sammelband umfaßt das konziliare Leben der christlichen Kirche von seinen Anfängen bis zum Vaticanum. Neben historischen Beiträgen stehen solche theologisch-systematischer Natur. Unter den 11 katholischen Mitarbeitern steht Alivisatos als Vertreter der orthodoxen Theologie. Soweit die Beiträge unser Studiengebiet betreffen, werden sie gesondert angeführt. H.-G. B.

H. Marot, Conciles anténicéens et conciles oecuméniques. Le Concile et les Conciles (Paris-Chevetogne 1960) 19–43. – Trotz des praeponderanten kaiserlichen Einflusses auf die Abhaltung der ökumenischen „Reichssynoden" sind diese theologisch gesehen doch die organische Folge der „vorkaiserlichen" Lokalsynoden. Dies um so

mehr, als einige dieser Synoden dem Begriff „Lokalsynode" längst nicht entsprechen, sondern bereits auf sehr breiter Basis zusammengerufen werden. Theologisch bedeutet die Unanimität des Episkopates auf einer kleineren Synode einen „microcosme de l'église totale". Es bedurfte nicht erst der Assoziation der Kirche mit dem imperium Romanum, um sie „ökumenisch" denken zu lehren. Insofern bedeutet Nikaia keinen Bruch mit der Vergangenheit, keinen Neubeginn „lié à l'introduction du juridisme", sondern eine homogene Entwicklung. H.-G. B.

P.-Th. Camelot, Les Conciles oecuméniques des IVe et Ve siècles. Le Concile et les Conciles (Chevetogne-Paris 1960) 45–73. – Berufung, Vorsitz und Bestätigung – die berühmten Fragen der Geschichte der alten Konzilien werden hier kurz behandelt, und durch die Unterscheidung zwischen äußeren Vorgängen und einflußreichen Unterströmungen, offener Rechtspraxis und latent sich durchsetzendem Gegenrecht wird eine Darstellung erreicht, die nuancierter ist als die communis opinio. H.-G. B.

A. Grillmeier, Das Scandalum oecumenicum des Nestorius in kirchlich-dogmatischer und theologiegeschichtlicher Sicht. Scholastik 36 (1961) 321–356. – Der Fall Nestorius ist noch lange nicht abgeschlossen. Eine Revision wie bei Severos von Antiocheia drängt sich auf. Das Wort vom scandalum oecumenicum stammt von Kyrillos. Es war berechtigt, weil Nestorios das kirchliche Glaubensbewußtsein der damaligen Zeit schwer verletzte und darum verurteilt werden mußte. Aber die Verurteilung basierte nicht auf einem theologisch-wissenschaftlich erarbeiteten Bild einer Häresie. Rein wissenschaftlich betrachtet steht seine Lehre der Formel von Chalkedon nicht fern. Aber Leidenschaften und Parteigeist haben damals den Weg zu einer gemeinsamen Lösung zunächst noch verbaut. – Ein Aufsatz, der nicht weniger wichtig ist als die Arbeiten der vergangenen Jahrzehnte zum „monophysisme Sévérien". H.-G. B.

Y. Congar, La primauté des quatre premiers conciles oecuméniques. Le Concile et les Conciles (Chevetogne-Paris 1960) 75–109. – Der Artikel dient zunächst Zwecken der Unionstheologie, ist jedoch historisch sehr gut fundiert. Für die geschichtliche Bewertung sei die Schlußbemerkung zitiert: „Ni les papes, ni les théologiens, ni les synodes eux-mêmes n'ont mis tous les conciles sur le même plan, pas même ceux que nous rangeons aujourd'hui dans la même catégorie d',,oecuméniques" et dont d'ailleurs il n'existe pas à proprement parler de liste officielle". H.-G. B.

R. Janin, Rôle des commissaires impériaux byzantins dans les conciles. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 97–108. – J. untersucht im einzelnen die Rolle, welche die kaiserlichen Kommissare als Vertreter der höchsten Leitung der Konzilien, der „geistlichen Reichsparlamente", während der 7 von der östlichen Kirche anerkannten Konzilien gespielt haben. F. D.

A. Geromichales, Ἡ ἱστορία τῆς ἐκκλησίας τῆς Θεσσαλονίκης. Γρηγόριος Παλαμᾶς 44 (1961) 79–91; 134–144; 192–209 (wird fortgesetzt). H.-G. B.

P. Stockmeier, Leo I. d. Gr. Beurteilung d. kais. Religionspolitik. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 227.) – Bespr. von **H.-G. Beck,** B. Z. 54 (1961) 393–395; von **P. Goubert,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 191–192. H.-G. B.

J. Darrouzès, Notes de littérature et de critique, III. Fragments de traductions grecques de lettres papales. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 187–191. – Der Cod. Vatic. gr. 1455 enthält u. a. griechische Übersetzungen von Papstbriefen, deren Textform von derjenigen der Ausgaben beträchtlich abweicht. – S. 190: der Anfang eines Briefes Leos I. (n. 24) an das Konzil von Chalkedon in den Codd. Vatic. 782 und Ambros. 682, verglichen mit den Ausgaben. F. D.

H. S. Alivisatos, Les conciles oecuméniques V^e, VIe, VIIe et VIIIe. Le Concile et les conciles (Chevetogne-Paris 1960) 111–123. – Der Artikel befaßt sich mit den im Titel genannten Konzilien hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der päpstlichen Mitwirkung und der Autorität, welche man dieser Mitwirkung zuerkannte. Eine

ganze Anzahl von Behauptungen A.'s sind apodiktisch, aber durch zahlreiche historische Belege unschwer zu widerlegen. H.-G. B.

R. Janin, Élie I[er], Patriarche de Jérusalem (494–516). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 16 (1961) 189 s. V. L.

P. Ananian, Élie Arčišec' i, catholicos arménien, successeur de Sahak III († 703). Dict. Hist. et Géorg. Eccl. 15 (1961) 165–167. V. L.

R. Janin, Élie II, Patriarche de Jérusalem (770–797). Dict. Hist. et Géorg. Eccl. 15 (1961) 190 s. V. L.

V. Laurent, Élie, Métropolite de Crète, Père du deuxième concile de Nicée (787). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 184. V. L.

R. Janin, Élie III, Patriarche de Jérusalem (878–906). Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 191. V. L.

V. Grumel, Les relations politico-religieuses entre Byzance et Rome sous le règne de Léon V l'Arménien. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 19–44. – G. analysiert die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Byzanz zur Zeit Leons V., im besonderen die Korrespondenz des Abtes Theodoros von Studiu mit dem Papst Paschalis I. Mit beachtenswerten Gründen schließt er aus dem Ausdruck αἱρετικοὶ ἀποκρισιάριοι in Brief 13 des Theodoros Studites, daß unter den Gesandten des (bilderfeindlichen) Patriarchen Theodoros auch kaiserliche Gesandte gewesen seien, welche im Herbst 816 einen Brief des Kaisers Leon V. an den Papst überbracht hätten, der die Stellung des Kaisers zur Bilderfrage enthalten habe. F. D.

E. Grivec, Konstantin und Method. (Vgl. oben 204.) – Bespr. v. **S. Sakač,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 189–190. H.-G. B.

Ph. Sherrard, The Greek East and Latin West. (Vgl. oben 202.) – Besprochen von **R. Janin,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 239; von **A. Zakythinos,** B. Z. 54 (1961) 390–393. F. D.

I. Ševčenko, The Christianisation of Kievan Rus'. The Polish Review 5 (1960) 29–35. – Darstellung der Vorgänge, welche zur Christianisierung des Kiever Rußland führten und die Verbindung mit der östlichen (byzantinischen) Entwicklungslinie des Christentums festigten. F. D.

R. M. Bartikian, Istočniki dlja izučenija istorii povlikianskovo dvizenija (Sources pour l'étude de l'histoire du mouvement paulicien). Éd. de l'Acad. de Sciences de la R. S. S. Arménienne. Eravan, Institut d'histoire 1961. 215 pp. – On sait combien la question de l'hérésie des Pauliciens préoccupe les savants de notre temps: toute une littérature de cette question a été publiée au cours de ces dernières années. B. y ajoute maintenant sa monographie consacrée aux sources qui nous sont parvenues en grec arménien à l'égard du mouvement largement répandu dans l'empire byzantin, en Arménie et dans l'Albanie du Caucase, pendant les VII[e]–IX[e] siècles. Mais l'auteur s'arrête aussi aux multiples problèmes de l'histoire de ce mouvement et arrive à la conviction que le paulicianisme a eu en Arménie „aussi un caractère de lutte pour la délivrance nationale". B. précise dans la Préface qu'il veut présenter largement le matériel des sources arméniennes relatives au paulicianisme, et montrer la concordance de ces sources avec les byzantines, preuve de leur exactitude. Il se déclare en même temps convaincu que l',,Histoire utile" de Pierre Sikeliotès est la source principale de l'ouvrage de Photios (chap. XI–XXVIII), – admise d'ailleurs depuis longtemps par H. Grégoire, – et la source la plus importante pour l'histoire des Pauliciens.

L'ouvrage de B. s'ouvre par une introduction consacrée aux savants qui se sont occupés des sources de l'hérésie paulicienne parmi lesquels H. Grégoire tient la place principale, en raison de ses multiples travaux concernant les problèmes d'histoire, de toponymie, de chronologie et surtout des sources du mouvement des Pauliciens. L'auteur procède par l'analyse critique des ouvrages et laisse voir souvent ses propres opinions. Les savants de l'historiographie soviétique des dernières années, connus par leur infatigable activité, sont bien représentés, voyant presque tous dans le mouvement des Pauliciens

aussi bien que dans celui de la secte des Thondraciens la lutte des masses exploitées, surtout des paysans, dans les régions orientales de l'empire byzantin.

Le livre de B. présente deux grands chapitres. Le premire renferme „Les sources arméniennes pour l'étude du mouvement paulicien". Beaucoup de choses intéressantes sont enregistrées dans ce chapitre, mais l'espace ne nous permet pas de les signaler même brèvement. Nous en mentionnerons toutefois quelques-unes. Au premier paragraphe, „La décision du synode de Dvin de 554" (publiée en 1900 par Ter-Mkrttschian) fit croire que l'hérésie paulicienne avait commencé au VIe siècle. L'auteur voit dans le terme de „Pauliciens" du texte transmis une faute de transcription du dernier copiste au lieu de „Pauliens" (= adhérents à l'hérésie de Paul de Samosate), variante intéressante, mais qu'on doit documenter. Le plus ancien document qui fait mention des Pauliciens est, selon l'auteur, la décision du synode de l'Albanie caucasienne de 702–705 (§ 2). Cette résolution se rencontre dans deux manuscrits du Matenadaran.

Le chapitre II a pour objet „Les sources byzantines pour l'étude de l'histoire du mouvement paulicien", et l'auteur y présente les chroniqueurs, les historiens, les écrits hagiographiques et littéraires. Nous signalons les renseignements de Génésios et de Theoph. Continuatus pour la dernière époque de la lutte des Pauliciens contre l'État byzantin; les Pauliciens d'Anne Comnène qui étaient, selon l'auteur, des Thondrakciens; les Arméniens de Philippopolis qui passèrent en 1189 dans l'armée de Barberousse non qu'il fût „de la même hérésie", comme l'affirme Nicétas Choniatès, „mais parce qu'ils désiraient échapper à la persécution byzantine", affirme notre auteur (§ 1).

B. voit en Photios l'auteur de l'ouvrage complet de la „Narratio de Manichaeis recens repullulantibus" et pas seulement de la première partie (§ I–X). „Historia utilis" de Petrus Siculus en est considerée comme la source principale. Les paragraphes I–X sont, de l'avis de B., la paraphrase de la version brève de Petrus Hegoumenos, qui n'est pas un simple coup-d'oeil de l'„Histoire utile".

Les „Appendices" occupent la moitié du livre: l'auteur y range en russe toute une série de sources arméniennes utilisées dans son exposé, et des sources byzantines il reproduit aussi en russe l'„Historia utilis" de Petrus Siculus, avec des commentaires, la „Narratio" du patriarche Photios et la version complète de l'histoire des Pauliciens du manuscrit de l'Escurial de la Chronique de Georges le Moine. Il y ajoute enfin un Index de la riche bibliographie employée. N. B.

I. E. Anastasiu, Οἱ Παυλικιανοί. Ἀρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησ. II, 24 (1959) 3–136. – Teilausgabe des B. Z. 53 (1960) 228 angezeigten Buches. O. V.

P. J. Alexander, The Patriarch Nicephorus. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 227.) – Besprochen von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 290–292. F. D.

F. Dvornik, The Idea of Apostolicity. (Cf. B. Z. 53 [1960] 471.) – Rev. by **J. M. Hussey,** Journ. Theol. Stud. N. S. 12 (1961) 114–117. J. M. H.

Y. Congar, After Nine Hundred Years – The Background of the Schism between the Eastern and Western Churches. N. York, Fordham Univ. Press 1959. Pp. ix, 150. – Rev. by **H. Kreilkamp,** Cath. Hist. Rev. 47 (1961) 32–34. This is a translation of Y. Congar's contribution to the symposium 1054–1954, L'Église et Les Églises (1954). J. M. H.

P. Lamma †, Momenti di storiografia cluniacense. [Istituto Storico Italiano per il Medio Evo. Studi Storici, Fasc. 42–44.] Roma, Istituto Storico, Palazzo Borromini 1961. 203 S., 1 Bl. – *Lit. 2700.* – Soll besprochen werden. F. D.

W. Holtzmann, Sui rapporti fra i Normanni e il Papato. Arch. Stor. Pugliese 11 (1958) 20–35. – Interessa per la trattazione sintetica, ma lucida, del secondo punto, sui rapporti fra i Normanni, il Papato e la Chiesa greca nell'Italia meridionale. E. F.

N. A. Oikonomides, Un décret synodal inédit du patriarche Jean VIII Xiphilin concernant l'élection et l'ordination des évêques. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 55–78. – Ein neuentdecktes Synodaldekret des Ptr. Xiphilinos v. März 1072. Vgl. unten S. 495. F. D.

P. Dzoulikian, Deux évêques arméniens du XIIe siècle apologistes de l'union. Proche-Orient Chrét. 11 (1961) 36–43. – Es handelt sich um die heil. Nerses Schenorhali und Nerses von Lampıon (XII. Jh.). F. D.

P. Wirth, Zur Chronologie der Patriarchen Gregorios II. und III. von Alexandreia. Ostkirchl. Studien 10 (1961) 48–50. – Gregorios III. von Alexandreia ist spätesten in der 1. H. des Jahres 1352 (nicht erst 1354) auf den Bischofsstuhl der Stadt gelangt. F. D.

O. Volk, Johannes XIII. Glykys, Patr. v. Konstantinopel. Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 1037 f. O. V.

G. T. Dennis, The Deposition of the Patriarch Jean Calecas. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 51–55. F. D.

J. Meyendorff, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas (vgl. oben 206.) – **Ders.,** Palamas, Défense des saints hésychastes (vgl. B. Z. 53 [1960] 198.) – Besprochen von **P.-P. Joannou,** Theol. Litztg. 86 (1961) 438–440. F. D.

J. Meyendorff, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas. (Cf. supra 206.) – Rec. par **M. Spanneute,** Mélanges de Sc. Relig. 17 (1960) 169–171. – Le recenseur invite ses lecteurs à se mettre, pour bien connaître la pensée de Palamas, sous „la Direction sûre" de J. M.! Pour juger du bien-fondé de cette recommandation, on se reportera au jugement motivé du P. **V. Grumel,** dans la Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 250–254. V. L.

J. Meyendorff. Saint Grégoire Palamas et la mystique orthodoxe. (Cf. supra p. 192). – Rec. par **Y. M. -J. Congar,** Rev. Sc. Relig. (1961) 195–197. V. L.

H.-G. Beck, Humanismus und Palamismus. XIIIe Congrès Intern. des Études Byzant., Ochride 1961. Rapports III. (Belgrade-Ochride 1961) 63–82. – Versuch, die durch J. Meyendorff in die Kontroverse geworfene Antinomie „Humanismus – Palamismus" auf ihre Berechtigung und Grenzen zurückzuführen. H.-G. B.

O. Volk, Kallistos I., Patr. v. Konstantinopel. Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 1263. O. V.

O. Volk, Isidoros I. Buchiras, Patr. v. Konstantinopel. Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 787 f. O. V.

P. Wirth, Zur Chronologie des Patriarchen Lazaros von Jerusalem. [Miszellen zu den Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem, II.] Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 49 f. – Lazaros ist nicht „1367(?)", sondern „nicht vor April 1368" gestorben. F. D.

P. Wirth, Der Patriarchat des Gerasimos und der zweite Patriarchat des Lazaros von Jerusalem. B. Z. 54 (2961) 319–323. F. D.

V. Laurent, Les dates du patrarcat d'Euthyme II de Constantinople (26 october 1410–29 mars 1416). B. Z. 54 (1961) 329–332. F. D.

J. Décarreaux, L'arrivée des Grecs en Italie pour le concile de l'Union des Églises d'après les Mémoires de Syropoulos. Rev. Ét. Ital. 7 (1960) 27–58. – Récit succinct et agréable des événements, grands et petits, qui se succédèrent depuis le départ des Grecs de Constantinople jusqu'à l'ouverture du concile à Ferrare. D., particulièrement bien informé des sources et de la littérature italiennes, l'est moins des travaux des byzantinistes de profession. P. 30, les sections qui composent l'œuvre originale de Syropoulos ne sont nullement divisées en „un certain nombre de petits chapitres". Chacun des douze Mémoires était d'un seul tenant. Les subdivisions de l'imprimé y ont été introduites par l'éditeur Creyghton. P. 31, on apprend avec quelque étonnement que le frère de Jean VIII Paléologue, Démétrius, était en 1437 „despote des possessions byzantines de mer Noire"! P. 43, n. 4. Le grand chartophylax n'était nullement le premier des „cinq sens" du patriarche, rang dévolu au grand économe, etc. V. L.

J. Gill, The Council of Florence. (Cf. above 206.) – Rev. by **D. J. Geanakoplos,** Church Hist. 30 (1961) 113–114. J. M. H.

J. Gill, L'accord gréco-latin au concile de Florence. Le Concile et les Conciles (Chevetogne-Paris 1960) 183–195. – G. betont die Unterschiede zwischen der Union von Lyon und der von Florenz. Dem Glaubensdekret über den Ausgang des Geistes stimmte in Florenz eine große Mehrheit der Griechen zu, und zwar, ohne daß von einem Zwang die Rede sein könnte. Auch die Redefreiheit der Griechen – Beispiel Markos Eugenikos – wurde nicht beschnitten, auch nicht von Johannes VIII. H.-G. B.

M. A. Schmidt, The Problem of Papal Primacy at the Council of Florence. Church Hist. 30 (1961) 35–49. – Cited for references to the Greek view. J. M. H.

K. Bonis (Μπόνης), Gennadios Scholarius, der erste Patriarch von Konstantinopel nach der Eroberung (1454) und seine Politik Rom gegenüber. Kyrios NF 1 (1960–1961) 83–108. – Für B. ist Gennadios der „Psellos des Falles von Konstantinopel", in vieler Beziehung fragwürdig in Charakter und Ambitionen. Das Bild, das B. von Scholarios zeichnet entspricht der Darstellung, die er schon früher in griechischer Sprache gegeben hat. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 481.) Das letzte Wort scheint mir noch nicht gesprochen. Scholarios, dessen Werke musterhaft und zur Gänze ediert sind, wartet immer noch auf seinen Biographen! H.-G. B.

D. MÖNCHTUM

A.-J. Festugière, Historia monachorum in Aegypto. [Subdsidia Hagiographica, 34.] Bruxelles, Soc. d. Boll. 1961. Pp. CCCIII, 138. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 79 (1961) 173 s. V. L.

J. Leroy, Moines et monastères du Proche-Orient. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 231.) – Bespr. von **O. H. E. Khs-Burmester,** Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 179–182. F. W. D.

R. Guilland, Remarques sur la vie monastique à Byzance. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 39–53. F. D.

J.-J. Gavigan, Vita monastica in Africa desiitne cum invasione Vandalorum? Augustinianum 1 (1961) 8–49. Die communis opinio, die dahin geht, das blühende monastische Leben, das dem Einfluß des Augustinus zu verdanken war, sei durch den Vandaleneinfall radikal zerstört worden, läßt sich nach G. nicht halten. Die Kirchenverfolgung der Vandalen bezog sich sehr viel stärker auf den Episkopat als auf Mönche und Nonnen. Nur für Hunnerich läßt sich eine eigentliche Kloster-Verfolgung nachweisen, was beweist, daß jedenfalls zwischen 429 und 484 noch Klöster vorhanden gewesen sein müssen. G. geht weiter und zeigt auf Grund der epigraphischen und historiographischen Quellen, daß auch nach Hunnerich in Afrika Klöster vorhanden waren. Die Quellen erlauben es aber auch – und dies ist für unsere Zwecke das Wichtigste –, daß das afrikanische Klosterleben auch zur Zeit nach der Eroberung Belisars nicht unbedeutend gewesen sein kann. H.-G. B.

B. Hamilton, The city of Rome and the eastern churches in the tenth century. Orient. Christ. Period. 27 (1961) 5–26. – Eine Studie über den griechischen Einfluß in Rom, hauptsächlich über die Bedeutung der griechischen Klöster. Der Verf. bringt wertvolle Ergänzungen und Illustrationen zu Guy Ferraris statistischer Arbeit „Early Roman monasteries". Das Thema bedarf wohl noch mancher ergänzenden Studie, etwa über Kultwanderungen, über griechische Namen in Rom und über den politischen Hintergrund des Kräftespiels. H.-G. B.

O. Volk, Hypatios, Abt v. Ruphinianai. Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 574. O. V.

O. Volk, Hesychios, hl. Asket (Ende 8. Jh.). Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 308. O. V.

V. Saletta, Il Mercurio e il Mercuriano. (Problemi di agiografia bizantina.) Bollett. B. gr. Grottaferrata, N. S. 14 (1960) 109–144; 15 (1961) 31–68. – Cf. sopra p. 447. E. F.

G. Pohl, Wanderungen auf dem Athos. (Vgl. oben 208.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 54 (1961) 395 f. F. D.

J. Mitchell, A word about the Great Lavra. Eastern Churches Quart. 14 (1961) 26–27. – Einige Betrachtungen zur Geschichte und Bedeutung der Gründung des Athoniten Athanasios. H.-G. B.

O. Volk, Johannes Palaiolaurites, hll. Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 1067. O.V.

O. Volk, Isaak, Abt in Konstantinopel. Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 774 f. O. V.

O. Volk, Johannes Psichaites. Lex. Theol. u. Kirche V² (1960) 1072 f. O. V.

M.-H. Laurent et **A. Guillou,** Le „Liber visitationis" d'A. Chalkeopulos (1457–1458). (Vgl. oben 208.) – Bespr. von **L. T. White jr.,** Speculum 36 (1961) 491 f. F. D.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

V. Grumel, La chronologie. (Cf. supra 208.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. de Philol. 35 (1961) 159 s. V. L.

V. Grumel, Le problème de la date pascale aux IIIᵉ et IVᵉ siècles. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 163–178. F. D.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

Archäologische Übersichtskarte des alten Orients. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger 1959. – Bespr. von **A. P(arrot),** Syria 37 (1960) 372. F. W. D.

N. Minissi, Rĕka Čermna – Ποταμὸς Ἐρυθρά. Annali Istit. Universit. Orientale (di Napoli) Sez. Slava 3 (1960) 57–64. – Diese dunkle und umstrittene Bezeichnung des oberen Laufes des Nil, welche von dem Verfasser des Povest' vremennych let in der einleitenden Kosmographie aus der Vorlage: Georgios Monachos übernommen ist, verfolgt M. durch die mittelalterlichen Texte bis zu Eustathios hindurch und kommt zu dem Schluß, daß ἐρυθρά die abschließende Phase einer fortschreitenden Verderbnis aus Σίρις ist, das zu den wechselnden Bezeichnungen des oberen Nils gehört. F. D.

V. R. Gold, The Mosaic Map of Madeba. Biblical Archaeologist 21 (1958) 50–71. Mit 9 Abb. – Nach Fasti Archaeol. 13 (1960) 389, Nr. 6138. F. W. D.

M. Canard, Les géographes arabes des XIᵉ et XIIᵉ siècles en Occident. Annales Inst. d'Ét. Orient. 18–19 (1961) 1–72. – Traduction, munie d'une bibliographie préliminaire et enrichie de notes additionnelles, du chapitre X de **I. Kratchkovsky,** La littérature géographique arabe, dans Oeuvres Choisies, IV, Moscou-Leningrad 1957, p. 272–310. V. L.

E. Honigmann †, Trois mémoires posthumes d'histoire et de géographie de l'Orient Chrétien. [Subsidia hagiographica, 35.] Bruxelles, Soc. d. Bollandistes. 1961. Pp. 228. Ouvrage préparé pour l'impression par P. Devos Bollandiste. – Rec. par **P. Devos,** Anal. Boll. 79 (1961) 174–176. – Wird besprochen. V. L.

Yehuda Karmon, Geographical Influences on the Historical Routes in the Sharon Plain. Palestine Explor. Quarterly 93 (1961) 43–60. Mit 3 Abb. – Bes. S. 53–57, Roman-Byzantine Period. F. W. D.

G. Camps, Patmos, Supplément au Dict. de la Bible 7 (1961) 73–81. Avec 5 fig. – Il est singulier que dans une notice d'un Dictionnaire ordonné surtout à faire progresser les Études bibliques on ne dise pas un mot de la bibliothèque du couvent de Saint-Jean et de son fonds scripturaire, non négligeable, il s'en faut! V. L.

G. Pohl, Wanderungen auf dem Athos (2. Aufl.). Berlin-Stuttgart, Lettner-Verlag (1961). 124 S., 1 Bl. – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 54 (1961) 395 f. F. D.

J. Vyjarova (Vŭžarova), Les investigations archéologiques dans les villes du haut Moyen-âge en Bulgarie. Slavia antiqua 7 (1960) 444–452. I. D.

V. Beševliev und **J. Irmscher,** Antike und Mittelalter in Bulgarien. [Berliner byzantin. Arbeiten, Bd. 21.] Deutsche Akad. d. Wiss. zu Berlin, Institut für griech.-röm. Altertumskunde. Berlin, Akademieverlag 1960. X, 363 S. Mit 87 Kunstdrucktafeln u. 1 Übersichtskarte. *Brosch. DM 76.–.* In der Zeit vom 29. 5.–18. 6. 1956 unternahm die Arbeitsgruppe Byzantinistik des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter Leitung von J. Irmscher, begleitet hauptsächlich von V. Beševliev und V. Velkov, eine Expedition durch Bulgarien mit dem Ziel, „den Teilnehmern einen Eindruck von den ökonomischen, kulturellen und politischen Beziehungen zwischen dem römisch-byzantinischen Staate und Bulgarien und überhaupt von der Geschichte des bulgarischen Volkes bis zur Gegenwart zu vermitteln". So schildert H. Ditten in vorliegendem Buche (S. 3–32) ausführlich die Reise der Gruppe durch das Land, eine Darstellung, welche vor allem auch für diejenigen interessant und aufschlußreich ist, denen Bulgarien seit vielen Jahren verschlossen ist. Zahlreiche Einzelkapitel, durchweg von bewährten bulgarischen Gelehrten geschrieben, vermitteln in der Tat dem Leser in willkommener Weise eine Vorstellung von der Geschichte Bulgariens, von dem Stande der Wissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen sowie von der Bedeutung der einzelnen historischen Stätten des Landes für die wissenschaftliche Erforschung Bulgariens; es geschieht in einer Weise, welche sowohl für den Forscher förderlich wie für den Laien reizvoll ist. Wir heben aus dem reichen Inhalt im folgenden jene Kapitel heraus, welche besonders für die Verbindung der bulgarischen mit der byzantinischen Geschichte und Kultur wichtig sind. Auf eine kurze Zusammenfassung der bulgarischen Geschichte von D. Angelov (S. 33–50) folgt eine Übersicht über die bulgarische Geschichtsschreibung von I. Dujčev (S. 51–69), sodann folgen Abschnitte über die Behandlung der altbulgarischen Geschichte von V. Velkov (S. 70–103), über Stand und Leistungen der klassischen Philologie in Bulgarien von B. Gerov (S. 104–108), über diejenigen der Byzantinistik von P. Angelov (S. 109–129), über diejenigen der Epigraphik von V. Beševliev (S. 129–145), über diejenigen der Numismatik von T. Gerasimov (S. 146–157). Diesen Kapiteln folgen sodann topographisch angeordnete Berichte über einzelne von der Reisegruppe berührte Städte und Ausgrabungsstätten, von welchen folgende besonders eng mit Fragen der byzantinischen Geschichte verknüpfte Kapitel erwähnt seien: K. Mijatev, Die mittelalterliche Kirche von Bojana (S. 165–169; mit 5 Abb.); derselbe, Das Archäologische Institut und Museum an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (S. 170–172); I. Velkov, Das Archäologische Nationalmuseum in Sofia (S. 173–177); I. Gošev, Das kirchenhistorische Archäologische Museum bei der H. Synode in Sofia (S. 178–179); Dimitrina Džonova, Historische Übersicht über Vidin (S. 189–102; mit 8 Abb.); St. Stančev, Pliska und Preslav (S. 219–264; mit 61 Abb.); I. Velkov, Madara (S. 265–271; mit 2 Abb.); K. Mijatev, Die Zarenstadt Tărnovo (S. 272–278); I. Galabov, Nesebar (Mesembria) (S. 306–328; mit 14 Abb.); M. Mirčev, Das Archäologische Bezirksmuseum in Varna (Odessos) (S. 329–338; mit 4 Abb.) und V. Velkov, Odessos-Varna (S. 339–344). Die einzelnen Kapitel sind umsichtig und sachkundig geschrieben und dem Zwangsschematismus der sowjetischen Geschichtsschreibung im allgemeinen ohne Aufdringlichkeit angepaßt. Die Bebilderung ist reich und technisch wohlgelungen. Die Übersetzung der einzelnen Artikel wurde von einigen Mitarbeitern der Deutschen Akademie der Wissenschaften, welche an der Fahrt teilgenommen hatten (H. Ditten, Helga Köpstein, Susanne Fietz) gewissenhaft besorgt. Ein Register ist beigegeben. F. D.

Estefania Alvarez, Vias Romanas de Galicia. Zephyrus 11 (1960) 5–103. Mit 1 Abb. – Verarbeitung der Itinerare sowie Zeugen der Scabantche wie Meilensteinen Julians, Gratians usw. mit anschließender Bibliographie. F. W. D.

R. Guilland, Études sur le Grand Palais de Constantinople. Les Phiales des Factions. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 71–76. F. D.

R. Janin, Elaea, évêché de la province de Ière Asie, dépendant d'Éphèse. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 119. V. L.

R. Janin, Éleuthéropolis, évêché de la province de Ière Palestine, dépendant de Césarée. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 154 s. V. L.

R. Janin, Éleutherna, évêché de la province de Crète, dépendant de Knossos. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 153. V. L.

R. Janin, Élie, évêché de la Province de IIe Péloponnèse, dépendant de Patras. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 214 s. V. L.

R. Janin, Égine, évêché de la province de Grèce ou Hellade, suffragant d'Athènes, puis archevêché, métropole et de nouveau évêché. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 15 s. V. L.

R. Janin, Élatée, évêché de la Province de la Ière Hellade, dépendant d'Athènes. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 115. V. L.

R. Janin, Eleuthéropolis, évêché de la province de IIe Macédoine, dépendant de Philippes, puis de Drama, enfin métropole. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 153 s. V. L.

R. Janin, Élasson, évêché de la province de Thessalie, dépendant de Larissa, puis archevêché autocéphale, puis enfin métropole. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1961) 113–115. V. L.

B. ETHNOGRAPHIE

M. Chişvasi-Comşa, La pénétration des Slaves dans le territoire de la Roumanie entre le VIe et IXe siècle à la lumière des recherches archéologiques. Slavia antiqua 7 (1960) 175–188. – Zu erwähnen in Verbindung mit der Frage der slavischen Besiedlung der Balkanhalbinsel und des protobulgarischen Staates. Vgl. B. Z. 52 (1959) 468. I. D.

St. J. Papadatu, Αἱ σλαυϊκαὶ διεισδύσεις ἐν Ἁγίῳ Ὄρει. Ἠπειρωτ. Ἑστία 9 (1960) 582–588; 717–725; 802–810; 917–924; 10 (1961) 16–21; 115–124; 210–217; 322–331; 403–409; 499–506 (zur Forts.). Vgl. oben S. 211. O. V.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

P. Testini, Archeologia cristiana. (Vgl. oben 211.) – Bespr. von **B. de Gaiffier,** Anal. Boll. 79 (1961) 177–178. F. W. D.

F. van der Meer, Altchristliche Kunst. (Vgl. oben 211.) – Bespr. von **Th. Klauser,** Jahrb. Ant. u. Christt. 3 (1960) 112–133. Mit 6 Taf. F. W. D.

F. van der Meer und **Christine Mohrmann,** Atlas of the Early Christian World. (Vgl. oben 211.) – Bespr. von **R. Degen,** Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 48 (1960/61) 257. F. W. D.

L. De Bruyne, Les „lois" de l'art paléochrétien. Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 105–186. – Fortsetzung der bereits begonnenen kritischen Artikelreihe, vgl. B. Z. 53 (1960) 494, mit folgenden Untertiteln: S. 118, Priorité des qualités de décorateur; S. 121, Diversité des formes du répertoire figuré; S. 123, Importance de la géometrie spatiale; S. 126, L'horreur du vide; S. 129, Le respect du matériel; S. 133, Loi de la symétrie; Procédé par simple juxtaposition; S. 139, Interruption par insertion; S. 144, Coordinations rythmiques; S. 155, Recherche de la variété dans le choix des thèmes; S. 158,

Hiérarchisation des valeurs; S. 160, Enchaînements au moyen des rappels; S. 172, La loi du contraste ou de l'antithèse; S. 180, Unité et harmonie dans l'optimisme. – Wird fortgesetzt. F. W. D.

D. Balboni, Il Cimitero cristiano nei primi quattro secoli. Arte funeraria. Quaderni di Arte 4 (Milano 1958) 21–26. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 286 Nr. 86. F. W. D.

Sir M. Wheeler, Les influences romaines au delà des frontières impériales. Übers. aus dem Engl. von M. Thomas. [Collection „Civilisations d'hier et d'aujourd'hui", fondée par R. Grousset.] Paris, Plon 1960. 232 S. – Bespr. von **A. Piganiol,** Rev. Ét. Latines 38 (1960) 461–462. F. W. D.

D. Talbot Rice, Kunst aus Byzanz. München 1959, sowie die weiteren Ausgaben: Arte di Bisanzio, Firenze, Sansoni; Art byzantin, Paris und Brüssel, Elsevier; The Art of Byzantium. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 479.) – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 303–311. F. W. D.

S. Eyice, Bisans-Islâm-Türk sanat münasebetleri (Kunstgeschichtliche Beziehungen zwischen Byzanz, Islam und der türkischen Kunst). V. Türk Tarih Kongresi 1956 (Ankara 1960) 298–302. F. D.

K. D. Kalokyres, Νεώτεραι πρόοδοι τῆς χριστιανικῆς καὶ βυζαντινῆς ἀρχαιολογίας. Θεολογία 31 (1960) 106–128. – Ein Forschungsbericht. F. D.

V. N. Lazarev, Konstantinopol i nacionalnye školy v svete novych otkrytij (Konstantinopel und die nationalen Kunstschulen im Lichte der neuen Entdeckungen). Viz. Vrem. 17 (1960) 93–104. – Der Verf. betrachtet die wichtige Frage über die Zusammenarbeit der byzantinischen Künstler und der Vertreter der nationalen Kunstschulen, sowie das Problem über die Entstehung dieser Schulen. I. D.

A. V. Bank, Iskusstvo južnych slavjan (Die Kunst der Südslaven). Vseobščaja istorija iskusstva II, H. 1 (Moskau 1960) 103–120. Mit 10 Abb. – Ein trefflicher Überblick über die Kunstgeschichte Bulgariens und Serbiens im Mittelalter. Zu S. 112: s. die überzeugende Deutung des Namens 'Virsamaleon' (d. h. Varsameleon) als 'balsamovo ulje', d. h. Balsamöl, und nicht als Eigenname, bei Dj. Sp. Radojičić, Antologija stare srpske književnosti, Beograd 1960, S. 312. I. D.

P. A. Michelis, Esthétique de l'art byzantin. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 207 und B. Z. 53 [1960] 479.) – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 311–315. F. W. D.

Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας. Serie 4, Bd. 1, 1959. Athen 1960. 185 S., 14 Abb., 57 Taf. – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 329–334. F. W. D.

B. EINZELNE ORTE

Jacqueline Lafontaine, Fouilles et découvertes byzantines à Istanbul de 1952 à 1960. Byzantion 29/30 (1959/60) 339–386. Mit 2 Taf. – Zusammenfassung der bereits anderwärts veröffentlichten Neuentdeckungen: Sophienkirche, Kariye Camii, Pammakaristos, Kilise Camii, Pantokrator, Mosaiken bei Sarachanebasi und beim Vilayet, Großer Palast, Irenenkirche, Lipskloster, Chalkopratenkirche, Ibrahim Ağa mescidi, Manastir mescidi, Seyh Süleyman mescidi, Theodosiusforum, Skulpturenfunde, Mauern, Tekfur Sarayi, Funde in der Umgebung. F. W. D.

K. M. Apostolides, Ἡ Ἁγία Σοφία ἤτοι Ἱστορικὴ καὶ περιγραφικὴ μελέτη περὶ τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει ναοῦ τῆς τοῦ Θεοῦ Σοφίας. Ἀρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησ. II, 24 (1959) 137–211. Mit Abb. O. V.

D. Talbot Rice, The Great Palace of the Byzantine Emperors. Second Report. (Vgl. oben 212.) – Bespr. von **J. M. Hussey,** The Antiqu. Journ. 40 (1960) 233–234; von **S. Eyice,** Belleten Fasz. 97 = 25 (1961) 125–135. F. W. D.

F. Dirimtekin, Ayvansaray (Blachernae) daki imparatir saraylari bölgesinde yapilan kazi (Les fouilles dans la région des Blachernes pour retrouver les

substructions des palais des Comnènes) (türk. u. frz.). S.-Abdr. aus Türk Arkeoloji Dergisi S. IX, 2 (Ankara 1960). Mit 25 Abb. auf Taf. u. 3 Planskizzen. F. D.

S. Eyice, Side'nin Bizans devrine ait binalarının Sanat Tarihi bakımından değerleri. (Kunstgeschichtliche Bedeutung der byzantinischen Bauten in Side). V. Türk Tarih Kongresi 1956 (Ankara 1960) 53–60. Mit Taf. XXII–XXVI. F. D.

F. Miltner †, Ephesos, Stadt der Artemis und des Johannes. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 482.) – Bespr. von **R. Martin,** Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 483–484. F. W. D.

F. Miltner †, XXII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. (Vgl. oben 215.) – U. a. vollständiger Plan des byzantinischen Bades sowie der in der Spätantike restaurierten Scholastika-Thermen. F. W. D.

F. Miltner †, XXIII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. (Vgl. oben 215.) – Sp. 353 und Abb. 194: Relief einer fliegenden, in der Rechten eine Palme, in der Linken einen Kranz haltenden Nike, von einem Straßen-Torbogen von der Wende des 4. zum 5. Jh.; Sp. 356–358, Abb. 184, 185, 186: sind nach M. spätantik (?), vielleicht nur flache und flaue Arbeit, aber älter! F. W. D.

S. Eyice, Izmir yakininda Kemalpaşa (Nif) da Laskaris' ler Sarayi (Palais des Laskaris à Kemalpasa [Nif], près Izmir). Belleten Fasz. 97 = 25 (1961) 1–15. Mit 14 Abb. F. W. D.

G. M. A. Hanfmann und **A. H. Detweiler,** From the Heights of Sardis. Archaeology 14 (1961) 3–11. Mit 14 Abb. – Vgl. B. Z. 53 (1960) 247; 481–482. – Die römische und byzantinische Stadt, S. 8–11; genannt u. a. Fragmente einer Wanddekoration des 5./6. Jh. in einem Profanbau. F. W. D.

G. Kleiner, Priene. Paulys Realencyclop. der class. Altertumswiss. Suppl. Sonderabdruck von 42 S. – Auch die christliche Zeit behandelt. F. W. D.

A. M. Mansel, Side (Pamphylia). Ausgrabungen. Fasti Archaeol. 13 (1960) 213, Nr. 3255. – Restaurierung des spätantiken Bades. F. W. D.

C. Delvoye, Chronique archéologique. Découvertes en Cappadoce. Byzantion 29/30 (1959/60) 334–338. – Betrifft die Forschungen von **N.** und **M. Thierry** (vgl. B. Z. 52 [1959] 238), **Jacqueline Lafontaine** (vgl. B. Z. 53 [1960] 247), **M. S. Ipsoroglu** und **S. Eyuboglu** (vgl. B. Z. 51 [1958] 514), **L. Budde** (vgl. B. Z. 52 [1959] 472), **M. Beck** (vgl. B. Z. 51 [1958] 219). F. W. D.

J. Nasrallah, Bas-reliefs chrétiens inconnus de Syrie. Syria 38 (1961) 35–53. Mit 2 Abb., 2 Taf. – 1. Marmortafel mit Kreuz zwischen zwei Mönchsbüsten im Medaillon aus Mar Musa el Habaši, östlich von Nebek. 2. Kalksteinblock mit Darstellung einer Geburt Christi, vermauert in der Kathedrale von Yabrud mit Inschrift. 3. Sechs Platten im Museum von Damaskus aus Rasm el Quanāfez, östlich Salamia: Magieranbetung; Familienszene; Daniel; Tiere in Schlingbändern; Rosette zwischen Engeln; Löwe und Hirsch. F. W. D.

M. Robinson, De l'archéologie à la sociologie historique. Notes méthodologiques sur le dernier ouvrage de G. Tchalenko. Syria 38 (1961) 170–200. – Vgl. oben 215. F. W. D.

M. Chéhab, Mosaique du Liban. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 482.) – Bespr. von **R. M(outerde),** Mélanges Univ. St. Joseph 36 (1959) 208–209; von **P. Romanelli,** Archeologia Class. 12 (1960) 267–269. F. W. D.

P. P. Kahane, Classical and Local Elements in the Art of the Ancient Land and of Israel. Atti 7 Congr. Internaz. di Archeol. Class., Bd. 3. Rom, Bretschneider 1961, S. 17–25. Mit 2 Taf. – K. veröffentlicht einen Kopf eines Sarkophags sowie den Kopf einer Tyche, beide spätantik. F. W. D.

Notes and News. Beth She'arim. Israel Expl. Journ. 10 (1960) 264. – Funde aus byzantinischer Zeit. Lampen, Glas, Keramik, datiert durch Münzen in die Zeit Justins II. F. W. D.

L.-H. Vincent †, Un sanctuaire dans la région de Jéricho. La synagogue de Na'arah. Note additionelle von P. Benoit. Revue Bibl. 68 (1961) 161–177. Mit 23 Taf. – Unveröffentlichter, 1921 verfaßter Artikel von Père Vincent über die Synagoge und ihr Fußbodenmosaik von Ain Douq (Na'arah), die er nach den galiläischen Synagogen in das 3. Jh. datierte; P. Benoit korrigiert auf Grund des seither gefundenen Vergleichsmaterials für Mosaik und Synagoge das Datum, vielleicht in das 7. Jh. F. W. D.

B. Bagatti, Gerasa cristiana. La Terra Santa 25 (1959) 72–76. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 273 Nr. 12. F. W. D.

B. Bagatti, Il lento disseppellimento della piscina probatica a Gerusalemme. Bibbia e Oriente 1 (1959) 12–14. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 278 Nr. 44. F. W. D.

M. Join-Lambert, Jerusalem. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 211.) – Bespr. von **H. G. May**, Journ. Near Eastern Studies 20 (1961) 212–213. F. W. D.

N. Glueck, Buildings and Industry of the Negev-Bronze Age to Byzantine Era. The Negev from the Air-Abrahamitic, Judaean, Nabataean, Roman, Byzantine. Illustr. London News 238 (1961) 936–937. Mit 11 Abb. – z. B. Kirche von Isbeita sowie Luftaufnahme von römisch-byzantinischen Siedlungen. F. W. D.

S. Applebaum, Notes and News. Beth-Shean. Israel Expl. Journ. 10 (1960) 263–264. – Spuren aus byzantinischer Zeit. F. W. D.

P. B. Bagatti und **J. T. Milik**, Gli scavi del „Dominus flevit". (Vgl. B. Z. 52 [1959] 473.) – Bespr. von **P. Testini**, Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 250–253. F. W. D.

A. Negev, Avdat, a Caravan Halt in the Negev. Archaeology 14 (1961) 122-130. Mit 14 Abb. – Die ausgegrabene dreischiffige Basilika St. Theodor (von 541) mit Pastophorien wurde restauriert; Grabinschrift eines Zacharias, Sohn des Erasinos. F. W. D.

A. Pinakoff, The Osireion of Seti I at Abydos during the Greco-Roman Period and the Christian Occupation. Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 125–149. Mit 17 Abb. – U. a. christliche Graffiti. F. W. D.

H. de Contenson, Les fouilles archéologiques en Éthiopie de 1956 à 1959. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes Rendus 1959, 250–255. Mit 1 Abb. F. W. D.

W. M. Widrig und **R. Goodchild**. The West Church at Apollonia in Cyrenaica. Papers of the Brit. School at Rome, N. S. 15 (1960) 70–90. With 3 figs. in text and 6 pl. – This is a basilica with arched colonnades and clerestory, resembling the 'Central' church at Apollonia; it is dated by the excavations to Justinian's reign, probably slightly later than the 'Central' church. The forecomplex is also described in detail. The creation of a second baptistery raises the question of a sectarian church, but the excavators reserve their views on this problem. J. M. H.

H. Weis, Der antike Fezzan – das Glacis des Limes Tripolitanus. Jahreshefte Österr. Archäol. Inst. Wien 44 (1959) Beiblatt 169–208. Mit 22 Abb. – Sp. 188, Abb. 92a; Sp. 190, Abb. 92b: Frühchristliche Basilika Chafagi Aamer im oberen Wadi Sofedschin. F. W. D.

J. Lassus, Hippo Regius, Hippone. Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 289, Nr. 4426. – Wiederherstellung des Marktes durch Kaiser Valentinian. F. W. D.

J. Poinssot, Thugga, Dougga (Tunisia). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 292–293, Nr. 4471. – Anlage des byzantinischen Forts im 6. Jh. auf dem Forum und Capitol, wo man noch eine frühchristliche Basilika zu finden hofft. F. W. D.

M. Bouloudnine, Bulla Regia, Hammam-Derradji (Tunisia). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 285–286, Nr. 4404. – Das wahrscheinlich noch

im 4. Jh. restaurierte Theater diente in byzantinischer Zeit oder im Mittelalter als Festung. F. W. D.

J. Lassus, Thamugadi, Timgad (Algeria). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 417–418, Nr. 6584. – Ausgrabungen des byzantinischen Forts. Untersuchung an den byzantinischen Bädern. F. W. D.

J. Lassus, Musée d'Oran. Fasti Archaeol. 13 (1960) 9, Nr. 99. – Aufnahme von Gliedern frühchristlicher Architektur aus Columnata (Waldeck-Rousseau). F. W. D.

J. Lassus, Henchir Safia. Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 416–417, Nr. 6576. – Aufdeckung einer Villa rustica mit ausgedehnter Therme des 4. Jh. F. W. D.

J. Lassus, Columnata, Waldeck-Rousseau (Algeria). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 288, Nr. 4420. – Fund eines frühchristlichen Sarkophages mit Chrismon zwischen zwei Pfauen auf der Längsseite. F. W. D.

J. Lassus, Caesarea, Cherchel (Algeria). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 286–287, Nr. 4405. – Auffindung eines Mosaikfußbodens aus dem späteren 4. Jh. F. W. D.

J. Lassus, Les découvertes récentes de Cherchel. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes Rendus 1959, S. 215–225. Mit 4 Abb. F. W. D.

J. Lassus, Caesarea, Cherchel (Algeria). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 286–287, Nr. 4405. – Aufdeckung einer großen Villa mit einem Mosaikfußboden, wohl des späten 4. Jh. F. W. D.

M. Euzennat, Sala, Chellah (Morocco). Fouilles. Fasti Archaeol. 13 (1960) 291, Nr. 4454. – Auffindung frühchristlicher Spuren nahe dem Forum. F. W. D.

P. Dikaios, Cyprus. Annual Report Dir. of Ant. 1959. Nikosia 1960. 23 S. mit 12 Taf. – S. 9, Cyprus Museum: Erwerbung des frühbyzantinischen Halsschmuckes von Kyrenia. – S. 13 ff., Restaurierungen: Asinu, Kirche der Panagia; Perachorio, H. Apostoloi; Peristerona, Hagioi Barnabas und Hilarion; Kiti, Panagia Angeloktistos; Pyrha, Panagia Stazusa; Akrotiri, H. St. Nicolas; Monagri, Panagia Amasku; Salamis, Gymnasium und Epiphanioskirche; Sotira, Panagia Chardakiotissa und H. Georgios; H. Sergios, Kirche H. Sergios; Kato Paphos, byzantinisches Kastell sowie Kirche Panagia Limeniotissa; Kouklia, Kirche Panagia Katholiki; Kloster Panagia Chrysoroiatissa; Peyia, Hagios Georgios; Neophytos-Kloster; Choli, Erzengelkirche; Pano Archimandrita, Felskapelle Hagioi Pateres; Hilarion-Kastell im Kyrenia-Distrikt; Bellapais, Panagiakirche; Kutsoventis, Johannes-Chrysostomos-Kloster. – Ausgrabungen, S. 17 f.: Salamis, Klärung der Gebäude bei der Epiphanius-Basilika sowie der sog. römischen Villa, wo zwei Sudatorien und eine Exedra mit Mosaikboden freigelegt wurden (5. Jh.); Kato Paphos, weitere Ausgrabung des byzantinischen Kastells, dessen Baudatum auf 656 gesichert ist, sowie einer dreischiffigen Basilika mit Mosaikboden (5. Jh.); Kurion, Ausgrabung der Basilika des frühen 5. Jh., in einer Nebenkapelle wurden Reste von Wandmosaiken gefunden. S. 18, Kiti, Kirche Angeloktistos: bei Arbeiten am Fußboden wurden Baureste gefunden, die zur Apsis mit dem schönen Mosaik des 7. Jh. gehören dürften. F. W. D.

P. Dikaios, Diorios (Cyprus). Excavations and Discoveries. Fasti Archaeol. 13 (1960) 211, Nr. 2310. – Siedlung vom 5. bis zum Verlassen, nicht später als in der Mitte des 8. Jh. F. W. D.

P. Dikaios, Cyprus. Archaeological Survey. Fasti Archaeol. 13 (1960) 5, Nr. 32. – Grabungen bei Kap Krommyon, auch mit christlichen Siedlungsspuren; die Gegend scheint um die Mitte des 8. Jh. verlassen worden zu sein. F. W. D.

N. M. Kontoleon, Εἰδήσεις περὶ τῶν χριστιανικῶν μνημείων τῆς Νάξου. Εἰς μνήμ. K. 'Αμάντου (Athen 1960) 468–474. Mit 13 Abb. auf Taf. F. D.

P. Dikaios, Salamis (Cyprus). Excavations and discoveries. Fasti Archaeol. 13 (1960) 213, Nr. 3250. – Gymnasium, Inschrift von den frühbyzantinischen Wieder-

instandsetzungen; Untersuchungen an der Stadtmauer von der Mitte des 7. Jh.; Untersuchungen an der kleinen Kirche des 7. Jh., an Stelle der Epiphaniusbasilika. F. W. D.

A. K. Orlandos, Δύο βυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Δυτικῆς Κρήτης. Ἀρχ. Βυζ. Μνημ. Ἑλλάδος 7 (1955/56) 126–205. Mit 57 Abb. – Christuskirche von Meskla mit reichem Freskenschmuck, sowie die Kirche 'Ai Kyr-Gianni', Kufu. F. W. D.

E. Dyggve †, Lindos. Fouilles et recherches 1902–1914 et 1952. Bd. 3, 2. [Fondation Carlsberg-Copenhagen.] Berlin, de Gruyter, Copenhagen, G. E. C. Gad 1960. – E. Dyggve behandelt im Schlußkapitel (S. 521–28) die Kontinuität des Kultes (Athana-Panagia), der mutmaßlich an denselben Stellen fortdauerte, sowie die Fragmente einer Mensa, eines Ambo usw. von der Akropolis. F. W. D.

M. S. F. Hood, Cnosus. Excavations of the British School at Athens. Fasti Archaeol. 13 (1960) 108–109, Nr. 1702. – Beendung der Ausgrabung der christlichen Basilika im römischen Friedhof. F. W. D.

A. K. Orlandos, Βυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Ἄνδρου. Ἀρχ. Βυζ. Μνημ. Ἑλλάδος 7 (1955/56) 3–67. Mit 49 Abb. – Taxiarchenkirchen zu Mesaria, Melida und Hypsilos sowie die Koimesiskirche zu Mesathuri. F. W. D.

D. I. Pallas, Βυζαντινὸν ὑπέρθυρον τοῦ Μουσείου Κορίνθου – ἁπλῶς αἰσώπειος μῦθος ἢ τὸ Συναξάριον τοῦ Τιμημένου Γαδάρου; Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπουδῶν 30 (1960/61) 413–452. Mit 16 Abb. – Zwischen einer Rosette und einem Kreuz-Medaillon erscheinen ein Vogel, darunter ein Wolf hinter einem Esel; wohl erste Hälfte 12. Jh. – Vgl. unten S. 480. F. W. D.

N. K. Mutsopulos, Αἱ παρὰ τὴν Τρίπολιν μοναὶ Γοργοεπηκόου, Βαρδῶν καὶ Ἐπάνω Χρέπας ἀπὸ ἀρχιτεκτονικῆς ἰδίως ἀπόψεως. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 29 (1959) 390–445. Mit 39 Abb. F. D.

R. Ginouvès, L'Établissement thermal de Gortys d'Arcadie. [École franç. d'Athènes, Études péloponnésiennes. II.] Paris, Libr. philos. J. Vrin 1959. X, 179 S., 187 Abb., 2 Taf. – Bespr. von **Mary Campbell Roebuck,** Amer. Journ. Archaeol. 65 (1961) 206–207. F. W. D.

N. K. Mutsopulos, Ἡ Παναγία τοῦ Μουχλίου. Πελοποννησιακά 3 (1959) 288–309. Mit 10 Skizzen. Text und Abb. auf Taf. 9–13. – Rekonstruktion der mit einem Glockenturm versehen gewesenen Kirche von Muchli (bei Tsipiana, Peloponnes) mit Vergleichung architektonischer Typen und historischen Bemerkungen. F. D.

P. Courbin, Argus. Fouilles de l'École Française d'Athènes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 103–105, Nr. 1646. – Aufdeckung spätbyzanzinischer Bauten (14. Jh.). F. W. D.

M. Chatzidakis, Monuments byzantins en Attique et Béotie. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 492.) – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 324–325. F. W. D.

A. Grabar und **M. Chatzidakis,** Grèce. Mosaiques byzantines. [Collection UNESCO de l'art mondial.] New York, Graphic Society en accord avec l'UNESCO, 1959. 26 S., 32 Farbtaf. (Engl. Ausgabe vgl. oben 219.) – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 325–327. F. W. D.

H. S. Robinson, The Athenian Agora. Bd. 5. Pottery of the Roman Period. (Vgl. oben 219.) – Bespr. von **O. Broneer,** Class. Philol. 56 (1961) 134–136; von **J. M. Cook,** Class. Review 10 (74) (1960) 267–268. F. W. D.

N. K. Mutsopulos, Τὸ ἀσκητάριο τῆς μονῆς τοῦ Νταβέλη. S.-Abdr. aus Ζυγός 50 (1960 [?]), 6 unpaginierte Bl.; Abb. 1–17. – Die Kirche H. Nikolaos und die sog. Höhle des H. Spyridon am Südwesthang des Pentelikon mit Fresken v. J. 1274 (vgl. B. Z. 52 [1959] 214) und 2 Reliefs von Engeln. F. D.

A. K. Orlandos, Νέα προσθήκη εἰς τὰ περὶ τῆς Μ. τοῦ Σαγματᾶ. Ἀρχ. Βυζ. Μνημ. Ἑλλάδος 7 (1955/56) 206. F. W. D.

A. K. Orlandos, Νεώτερα εὑρήματα εἰς τὴν Μονὴν Δαφνίου. Ἀρχ. Βυζ. Μνημ. Ἑλλάδος 7 (1955/56) 68–99. Mit 27 Abb. – U. a. die neugefundenen Teile: Ein-

gangshalle, Zisterne und Parekklesion mit einer Apsis im Westen des Außennarthex; Basis des Altars sowie Reste des Templon im Katholikon selbst. F. W. D.

N. K. Mutsopulos, Ὁ Ταξιάρχης τῶν Καλυβίων παρὰ τὴν Κάρυστον. Ἀρχεῖον Εὐβοϊκῶν Μελετῶν 8 (1961) 204–248. Mit 28 Skizzen. F. D.

H.-P. Drögenmüller, Bericht über neuere Ausgrabungen in Griechenland. Gymnasium 68 (1961) 193–229. Mit 17 Abb., 14 Taf. – S. 222 ff. Ausgrabungen in Dodona, mit der frühchristlichen Kirche (Übersichtsplan, Abb. 14.). F. W. D.

A. K. Orlandos, Βυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Αἰτωλοακαρνανίας. Ἀρχεῖον τῶν βυζαντινῶν μνημείων τῆς Ἑλλάδος 9 (1961), τεῦχος 1. – Der reich mit Bildmaterial versehene Band enthält im einzelnen folgende Monographien: 1. Ὁ ἐν Εὐρυτανίᾳ βυζαντινὸς ναὸς τῆς Ἐπισκοπῆς (S. 3–20 mit 23 Abb.), 2. Ὁ ἐν Ἀκαρνανίᾳ βυζαντινὸς ναὸς τῆς Παλαιοκατούνας (S. 21–42; mit 19 Abb.); 3. Ἡ παρὰ τὸ Ζαπάντι βασιλικὴ τῆς Μεγάλης Χώρας (S. 45–53; mit 9 Abb.); 4. Τὸ φρούριον τοῦ Ἀγγελοκάστρου (S. 54–73; mit 10 Abb.); 5. Ἡ ἐν Αἰτωλίᾳ μονὴ τῆς Μυρτιᾶς (S. 74–112; mit 14 Abb. im Text u. 14 Taf.). F. D.

D. I. Pallas, Scoperte archeologiche in Grecia negli anni 1956–1958. Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 187–223. Mit 38 Abb. – Ausgrabungen in Kaiseriane (S. 187), Spata (Attika) (S. 189), Bogiati (Attika (S. 189), Psachna (Euboia) (S. 189), Itea (Phocis) (S. 190), Lkapsi (Eurytania) (S. 191), Trikeri (Magnesia) (S. 193), Nea Amlialos (S. 193), Trikala, Philippoi (S. 194), Dodona (S. 195), Nikopolis (S. 196), Kerkyra (S. 202), Zakynthos (S. 203), Korinth (S. 203), Botzika (Korinike) (S. 214), Argos (S. 215), Hermione (Argolis) (S. 216), Mane (Lakonien) (S. 217), Rhethymne (Kreta) (S. 219), Mallia (Kreta) (S. 223). – Der Bericht legt umfassendes Zeugnis von den bedeutenden Ergebnissen der letzten Jahre ab und ist reich mit Grundrissen und Ansichten und Funden (Architekturplastik. Mosaik) illustriert. F. W. D.

S. Pelekanides, Βυζαντινὰ καὶ μεταβυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Πρέσπας. Thessalonike, Soc. Ét. Macéd. 1960. XVI, 151 S., 19 Abb., 53 Taf. – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 327–329. F. W. D.

A. K. Orlandos, Ἀνάγλυφον κιβωτίδιον τῆς Μονῆς Λαύρας. Ἀρχ. Βυζ. Μνημ. Ἑλλαδος 7 (1955/56) 100–104. Miz 7 Abb. F. W. D.

A. K. Orlandos, Παραλειπόμενα ἀπὸ τὴν Μονὴν Χελανδαρίου. Ἀρχ. Βυζ. Μνημ. Ἑλλάδος 7 (1955/56) 105–116. Mit 9 Abb. – Templon aus Marmor des Katholikon und Waschhaus des Klosters. F. W. D.

A. K. Orlandos, Ψηφιδωτὸν δάπεδον ἐκ βασιλικῆς τῶν Τρικάλων. Ἀρχ. Βυζ. Μνημ. Ἑλλάδος 7 (1955/56) 117–125. Mit 5 Abb. – Mosaikfußboden der 1956 ans Licht gekommenen Basilika mit Stiftungsinschrift, umgeben von Kantharoi; sonst geometrische Muster. F. W. D.

J. Irmscher, Bericht über die archäologische Grabung des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf der Gradischte bei Kriwina (Bulgarien) im Sommer 1958. Klio 38 (1960) 292–294. F. D.

St. Michajlov, Naučna sesija posvetena na 700-godišninata ot ispisvaneto na Bojanskata cŭrkva (Wissenschaftliche Tagung, gewidmet dem 700-jährigen Jubiläum der Bojana-Kirche). Archäologija III, H. 1 (1961) 81–84. – Über die Tagung am 8.–9. November 1960 in Sofia. I. D.

V. J. Djurić, Icônes de Yougoslavie. Texte et catalogue de V. J. Dj. – Avant-propos **Sv. Radojčić.** Belgrade 1961. 141 S., CXIX Taf. F. D.

Bosporskie Goroda. 2. Raboty bosporskoj ekspedicii 1946–1953 (Die Städte am Bosporus). Arbeiten der Expedition am Bosporus 1946–1953). Herausg. v. **V. F. Gajdukevič** und **T. N. Knipocič.** [Materialy i issledovanija po archeologii SSSR. 85.] Moskau und Leningrad, Akademie Nauk SSSR. 1958. 501 S., 426 Abb. F. W. D.

V. N. Lazarev, Mozaiki Sofii Kievskoj (Die Mosaiken der hl. Sophia von Kiev). Moskau 1960, 212 S. Mit 100 Taf., 30 Abb. im Text u. 3 Farbabbild. – Veröffentlichung und eingehende Erforschung der bisher wenig bekannten und erst durch die Restaurationsarbeiten im J. 1952/54 völlig ans Licht gebrachten Mosaiken der Kathedrale der hl. Sophia in Kiev, die sich als eines der wichtigsten Denkmäler ihrer Art erweisen. Die um 1037 gebaute und 1046 geweihte Kirche wurde 1042/43 und 1061/67 mit Mosaiken und Fresken geschmückt. Die Mosaiken sind der Zusammenarbeit der byzantinischen, vielleicht provinziellen und einheimischen Meister zuzuschreiben, die in Verbindung mit dem griechischen Metropoliten von Kiev Theopemptos tätig waren. Nach L. sind hier gewisse von Byzanz abweichende Besonderheiten, z. B. in der auf Lokalkult beruhenden Einführung der Darstellung des hl. Klemens von Rom, sowie der Abbildung Christi als Priester usw., zu beobachten. Den Mosaiken sind immer nur griechische Inschriften beigefügt, die von A. A. Beleckij, S. 161–192, ausführlich gedeutet werden. Diese Inschriften weisen zahlreiche orthographische Unrichtigkeiten in Jotazismen usw. auf, ohne jedoch weitere Schlußfolgerungen über die ethnische Zugehörigkeit und den Ursprung der Meister zu erlauben. Insgesamt ist das Buch Lazarevs als ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der byzantinisch-slavischen Beziehungen auf dem Gebiete der Kunst zu begrüßen. Zu S. 34 Anm. 3: zum Kult des hl. Klemens von Rom siehe noch die Hinweise in Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 215/16; B. Z. 53 (1960) 240 ff. Zu S. 34, 111 ff.: der Name Epiphanios von Kypros als Schriftsteller war den Slaven des Mittelalters viel besser bekannt, als man gewöhnlich denkt (s. z. B.: A. Vaillant, Byz.-Slav. 18 [1957] 18 ff.; L'homélie d'Epiphane, Paris 1958; vgl. A. Dostál, Byz.-Slav. 20 (1959) 102–104; S. Severjanov, Codex Suprasliensis, I [Graz 1956] 447 ff., usw.). I. D.

V. N. Lazarev, Freski Staroj Ladogi (Die Fresken von Staraja Ladoga) (mit frz. Zsfg.). Moskau 1960, 215 S. Mit 108 Abb. – Veröffentlichung und Deutung der Fresken der Kirchen H. Georgios in Staraja Ladoga (Nord-Rußland) vom J. 1167. Im Vergleich mit allen anderen Wandmalereien von Novgorod und Pskov aus dem 12. Jh. stehen diese Fresken am stärksten unter dem byzantinischen Einfluß. Sie sind aber nicht einem griechischen, sondern einem russischen, unter byzantinischem Einfluß arbeitenden Meister zuzuschreiben, wie das aus den slavischen Inschriften, der häufigen Anwendung der im Geiste der Novgoroder Kunstschule angefertigten Ornamente und aus dem besonderen Kronentyp zu erkennen ist. Der Verf. erörtert auch die Frage der Mitarbeit byzantinischer und einheimischer Künstler und der Entstehung der nationalen Kunstschulen. Es scheint mir übertrieben, den byzantinischen Einfluß nur auf die Aristokratie und die Fürstenhöfe zu begrenzen. Als eine wichtige Besonderheit der altrussischen Kunst dieser Zeit betrachtet L. S. 80–90 die lineare Stilisierung (vgl. B. Z. 53 [1960] 494). Interessant ist auch die Analyse der byzantinischen Merkmale in Ikonographie und monumentaler Malerei Altrußlands und der Entstehung der eigenartigen Kunst von Novgorod. Zur Geschichte Novgorods und seiner Beziehungen mit Byzanz (S. 92 ff.) könnte man auch die Studie von M. N. Tichomirov, Velikij Novgorod v istorii mirovoj kultury, Voprosy ist. 1960, H. 1, S. 43–52, erwähnen. – Vgl. auch die Besprechung von **R. Hamann-MacLean,** oben 396 f. I. D.

E. Condurachi, Callatis, Mangalia (Roumania). Rinvenimenti fortuiti e ricerche lungo le cinta muraria. Fasti Archaeol. 13 (1960) 201, Nr. 3067. – Besonders starke Ausdehnung der Stadt über die Mauern hinaus vom 4. bis zum 6. Jh. F. W. D.

E. Condurachi, Histria. Scavi e rinvenimenti. Fasti Archaeol. 13 (1960) 202–204, Nr. 3090. – Justinianische Stadtmauer, die ein weiteres Gebiet umfaßt als die spätantike des 3./4. Jh.; Fund eines großen Gebäudes des 6. Jh. sowie viele Proben der byzantinischen Keramik des 6. Jh. F. W. D.

D. P. Dimitrov, Le pitture murali del sepolcro romano di Silistra. Arte ant. e mod. 12 (1960) 351–365. Mit 7 Abb. – Datierbar an das Ende des 4. Jh., mit neutralen Darstellungen. F. W. D.

W. Z. Djobadze, The Sculptures on the Eastern Façade of the Holy Cross of Mtzkhet'a. Oriens Christ. 45 (1961) 70–77. Mit 7 Abb. F. W. D.

W. Alzinger, Aguntum. Altertum 7 (1961) 85–101. Mit 11 Abb., 1 Pl. – Vollständiger Plan der Ausgrabungen; Friedhofskirche und 'Grabkapelle', beide aus dem 5. Jh.; Fund einer Tonlampe mit Christogramm. F. W. D.

W. Alzinger, Aguntum. Vorläufiger Bericht über die Grabungen in den Jahren 1955 bis 1957. Jahreshefte Österr. Archäol. Inst. Wien 44 (1959), Beiblatt 75–139. Mit 39 Abb., 3 Taf. – Taf. 40: Plan der antiken Stadt mit der frühchristlichen Kirche. F. W. D.

H. Vetters, Zwentendorf (Niederösterreich.) Fasti Archaeol. 13 (1960) 369, Nr. 5856. – Durch die Funde ist die Neubefestigung unter Valentinian erhärtet. F. W. D.

H. Vetters, Favianis, Mautern (Niederösterreich). Fortsetzung der Ausgrabungen. Fasti Archaeol. 13 (1960) 425, Nr. 6717. – Aufdeckung der Reste einer Saalkirche, die in ein bereits bestehendes Gebäude eingebaut wurde: vielleicht handelt es sich sogar um das in der Vita Severini genannte Kloster mit Kirche. F. W. D.

H. Vetters, Lauriacum, Lorch (Oberösterreich). Fortsetzung der Ausgrabungen. Fasti Archaeol. 13 (1960) 362, Nr. 5769. – Ausgrabung eines Magazins aus der Zeit nach der Regierung des Licinius. F. W. D.

H. Vetters, Laubendorf (Kärnten). Fortsetzung der Ausgrabung. Fasti Archaeol. 13 (1960) 425–426, Nr. 6723. – Konservierung der ausgegrabenen Basilika. F. W. D.

A. Wotschitzky, Frühchristliches Sanctuarium in der Laurentiuskirche in Imst. Pro Austria Romana 11 (1961) 18–19. F. W. D.

L. Eckhardt, Aufgaben, Ergebnisse und Bedeutung der Ausgrabungen 1960 in der gotischen Kaplaneikirche St. Laurenz zu Lorch-Enns. Pro Austria Romana 11 (1961) 7–9. – Frühchristliche Saalkirche des 4./5. Jh. an Stelle der heutigen Laurentiuskirche. F. W. D.

K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 486.) – Bespr. von **S. J. De Laet,** Antiquité Class. 29 (1960) 285–286; von **V. von Gonzenbach,** Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 48 (1960/61) 263–265; von **E. Will,** Gnomon 33 (1961) 408–412. F. W. D.

J. Moreau †, Das Trierer Kornmarktmosaik. [Monumenta artis romanae, II.] Köln, Dumont Schauberg 1960. 32 S., 24 Abb., 2 Farbtaf., 1 Kt. – Bespr. von **R. Lantier,** Rev. Ét. Lat. 38 (1960) 504–505. F. W. D.

Aus der Schatzkammer des antiken Trier. Neue Forschungen und Ausgrabungen. 2., veränderte u. erweit. Aufl. Trier, Paulinus-Verlag 1959. 171 S., 27 Abb., 27 Taf. – Bespr. von **J. M. C. Toynbee,** Journ. Rom. Stud. 50 (1960) 271–273. F. W. D.

J. Röder, Fundchronik Land Rheinland-Pfalz. Neue Ausgrabungen in Andernach. Germania 39 (1961) 208–213. Mit 2 Abb. – Weitere Funde an der spätantiken Befestigung. F. W. D.

K. Kaiser, Fundchronik Land Rheinland-Pfalz. Eine spätrömische Bergfestung auf dem Großen Berg, Gem. Kindsbach, Kr. Kaiserslautern. Germania 39 (1961) 225–228. Mit 2 Abb. – Letzter Ausbau der Festung wahrscheinlich im Laufe des 4. Jh. F. W. D.

E. Gose, Fundchronik Land Rheinland-Pfalz. Die Kaiserliche Sommerresidenz in Konz, Ldkr. Saarburg. Germania 39 (1961) 204–206. Mit 2 Abb. – Bedeutende Anlage. – Münzen und Tonscherben aus der 2. Hälfte des 4. Jh. F. W. D.

W. Haberey und **J. Röder,** Das frühchristliche Frauengrab von St. Aldegund. Germania 39 (1961) 128–142. Mit 9 Abb., 3 Taf. F. W. D.

J. Mertens, Buzenol (Belgica). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 328, Nr. 5159. – Erforschung der spätantiken Fliehburg. F. W. D.

J. Mertens, Atuatuca Tungrorum, Tongres (Belgium). Fouilles et découvertes. Fasti Archaeol. 13 (1960) 419–420, Nr. 6619. – Aufdeckung einer Nekropole des 4. Jh., die durch die Keramik datiert wird. F. W. D.

Roman Britain in 1959. Journ. Rom. Stud. 50 (1960) 210–242. Mit 19 Abb., 7 Taf. – S. 217–218, Catterick Bridge, Yorks. Aufdeckung einer Siedlung, die noch im 4. Jh. blühte. – S. 221–222, Denton, Lincolns. Aufdeckung eines Bades aus dem letzten Viertel des 4. Jh., südlich von einer bereits 1949 ausgegrabenen Villa des 4. Jh. – S. 233, Cox Green, Maidenhead. Villa. Münzfunde konstantinischer Zeit; Headley, Surrey. Münz- und Keramikfunde des 4. Jh. – S. 224–225, Great Staughton, Hunts. Aufdeckung eines Wohnhauses des 4. Jh. mit Münzen Konstantins d. Gr. und Valentinians II. – S. 227. Verulamium, Hertfords. Siedlungsspuren des 4. und 5. Jh.; Building XXVII, 28 kann wegen der Münzfunde Konstantins d. Gr., Constans' II. und Valens' nicht vor 370 errichtet worden sein. – S. 238–239. Walesby, Lincs. Taf. 26. Fund eines Fragments eines Bleibehälters mit Christogramm und Resten eines figürlichen Frieses, von dem zwei Szenen erhalten zu sein scheinen. F. W. D.

Selma Jónsdóttir, An 11th Century Byzantine Last Judgement in Iceland. Reykjavík, Almenna Bókafélagio 1959. 95 S., 66 Taf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

P. Rahtz, Caistor, Lincolnshire – 1959. Antiquaries Journ. 40 (1960) 175–187. Mit 4 Abb., 2 Taf. – Mauerbau in der Mitte des 4. Jh. F. W. D.

J. S. Wacher, Cirencester, 1960. First Interim Report. Antiquaries Journ. 41 (1961) 63–71. Mit 2 Abb., 7 Taf. F. W. D.

S. S. Frere, Excavations at Verulamium, 1960. Sixth Interim Report. Antiquaries Journ. 41 (1961) 72–85. Mit 6 Abb., 7 Taf. F. W. D.

H. Stern, Recueil général des mosaiques de la Gaule. I, 2. (Vgl. oben 224.) – Bespr. von **J. Marouzeau,** Rev. Ét. Lat. 38 (1960) 498–499. F. W. D.

M. Petitjean, Découverte fortuite de sépultures gallo-romaines à Reims. Bull. Soc. Archéol. Champenoise 53 (1960) 18–19. Mit 1 Abb. – Barbarische Imitationen von Münzen Constantius' I., Konstantins I. und Konstans' I. F. W. D.

A. Totti, Germigny-des-Prés. Église Carolingienne (IX[e] siècle). Gien (sans date) Pp. 24. Avec 9 fig. et un plan. – Église bâtie de 806 à 811 au val de Loire par Théodulphe, familier de Charlemagne, selon un „plan en croix grecque inséré dans un carré, plan agrandi du fameux tombeau de l'impératrice Galla Placidia à Ravenne. La mosaïque de la voûte, représentant un sujet inhabituel en Occident – l'arche d'alliance – serait l'œuvre d'un artiste byzantin. Selon Daniel-Rops, ce serait (p. 22) „une réplique du puissant octogone d'Aix-la-Chapelle." V. L.

Marquise de Maillé, Recherches sur les origines chrétiennes de Bordeaux. Paris 1959. 384 S., 110 Taf. – Bespr. von **P. A. Février,** Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 249–250. F. W. D.

P. Merlat, Condate Redonum, Rennes (Ille-et-Vilaine). Rapport sur la portion du mur d'enceinte gallo-romain de Rennes découvert 18, quai Duguay-Trouin. Annales de Bretagne 65 (1958) 97–134, 2 Abb., 2 Taf. – Nach Fasti Archaeol. 13 (1960) 329, Nr. 5179. – Ein Teil der Stadtmauer ist spätantik. F. W. D.

P.-H. Mitard, La villa gallo-romaine de Guiry-Gadancourt (Seine-et-Oise), II. Gallia 18 (1960) 163–184. Mit 32 Abb. – S. 172, Münzfunde: Konstantin I., Konstantin II., Konstans, Konstans II., Decentius (provinzielle Nachahmung einer K/pler Prägung). S. 173: Stempelkeramik des 4. Jh. F. W. D.

É. Lambert, La cathédrale de Reims et les cathédrales qui l'ont précédée sur le même emplacement. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes Rendus 1959, S. 241–249. Mit 2 Abb. F. W. D.

C. Leva, Les fouilles de la société archéologique de Namur en 1957. Namurcum 31 (1957 [1958]) 49–56. Mit 4 Abb. – Nach Fasti Archaeol. 13 (1960) 341, Nr. 5384. – Aufdeckung eines Kastells aus dem 4. Jh., zerstört im 5. Jh. F. W. D.

R. Boyer und **P.-A. Février,** Stations routières romaines de Provence (ad Horrea, Forum Voconii, Matavo, Pisavi, Tericiae). Rivista Studi Liguri 25

(1959) 162–185. Mit 6 Abb., 2 Taf. – u. a. auch ein Meilenstein Konstantins d. Gr. in Cabasse; mit guten Kartenbeigaben. F. W. D.

J. Doignon, Un motif triomphal sur un sarcophage paléochrétien de Netz. Bull. Soc. Nat. Antiquaires de France 1959, S. 212–213. F. W. D.

J.-J. Hatt, Informations archéologiques. Circonscription de Strasbourg. Gallia 18 (1960) 213–246. Mit 69 Abb. – S. 236, Abb. 51/2: Aufdeckung einer Apsis des 5. Jh. unter Saint-Étienne (Kirchenapsis?). F. W. D.

J.-J. Hatt, Découverte d'une basilique du 5e siècle sous l'église Saint Étienne à Strasbourg. Bull. Soc. Nat. Antiquaires de France 1959, S. 207–211. Mit 1 Taf. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

G. J. Mot, La nécropole paléochrétienne de Montferrand (Aude). Bull. Soc. d'ét. scientif. de l'Aude 57 (1956) 57–86. Mit 5 Abb., 1 Kt. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 289 Nr. 97. F. W. D.

L. Blondel, Pierres sculptées paléochrétiennes de l'église de Saint-Germain à Genève. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 48 (1960/61) 113–115. Mit 2 Abb., 2 Taf. – Vgl. auch oben 224. F. W. D.

C.-C. van Essen, Précis d'histoire de l'art antique en Italie. Collection Latomus, 42. Brüssel, Latomus 1960. 152 S., 26 Abb., 71 Taf. – Enthält auch die Spätantike. – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 315–318. F. W. D.

Bruna Forlati Tamaro, I monumenti romani e cristiani nell'Istria. Atti e memorie della Società istriana di archeologia e storia patria 58 (1958) 223–235. Mit 2 Taf. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 275 Nr. 25. F. W. D.

G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della metropoli d'Aquileia. (Vgl. oben 223). – Bespr. von **P. Goubert,** Orient. Christ. Period. 27 (1961) 207. F. W. D.

Bruna Forlati Tamaro, Concordia. Scavi e scoperte. Fasti Archaeol. 13 (1960) 412, Nr. 6517. – Fortführung der Ausgrabungen außerhalb von Trikonchos und Basilika. F. W. D.

O. Demus, The Church of San Marco in Venice. (Vgl. oben 224.) – Bespr. von **P. Goubert,** Orientalia Christ. Period. 27 (1961) 205–207; von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 277 f. F. W. D.

G. A. Mansuelli, Torrile (Parma). Scavi e scoperte. Fasti Archaeol. 13 (1960) 415, Nr. 6560. – Aufdeckung von zehn Gräbern des 5. Jh. F. W. D.

F. Reggiori, La basilica di Sant' Ambrogio. Le Vie d'Italia 67 (1961) 707–717. Mit 10 Abb. – Enthält auch Hinweise auf die frühchristlichen Reste und S. Vittore in Ciel d'Oro. F. W. D.

A. Savioli, Studi fusignanesi. Sul sarcofago della chiesa di S. Savino. (Faenza 1959). 40 S., 12 Abb. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 305, Nr. 172. – Es handelt sich um einen ravennatischen Sarkophag, vgl. Francovich, B. Z. 52 (1959) 486. F. W. D.

P. Testini, I mosaici ravennati di S. Apollinare Nuovo. Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 225–230. – Besprechung von **G. Bovini,** Mosaici di S. Apollinare Nuovo in Ravenna, vgl. B. Z. 51 (1958) 497, sowie die verfehlte Deutung des sicher die Berufung der ersten Jünger darstellenden Mosaiks als wunderbaren Fischzug. F.W.D.

H. G. Gundel, Ravennas Baudenkmäler zwischen Antike und Mittelalter. Gießener Hochschulblätter 9, Nr. 1 (1961) 18–21. Mit 5 Abb. F. W. D.

Raffaella Farioli, Ravenna paleocristiana scomparsa. Felix Ravenna 3, S. 32 (83) (1961) 5–88. Mit 35 Abb. – Vgl. oben 227. Erster Teil. F. W. D.

G. Bovini, La raffigurazione della „civitas Classis" e dell'imboccatura dell'antico porto della città nei mosaici di S. Apollinare Nuovo di Ra-

venna. Studi storici, topografici ed archeologici sul „Portus Augusti“ di Ravenna e sul territorio classicano 1961, S. 67–86. Mit 15 Abb. F. W. D.

At. Kožuharov und **B. Plakidov**, Die Mosaike von Ravenna. Izkustvo 8 (1958) 32–37. – Nach Fasti Archaeol. 13 (1960) 389, Nr. 6144. F. W. D.

J. Wettstein, Problème d'iconographie ravennate. Felix Ravenna 3, 32 (83) (1961) 93–98. Mit 4 Abb. – Neue Deutung des Mosaiks im Christuszyklus, das bisher meist als Heilung der Blutflüssigen gedeutet wurde, als die Szene, in der die Mutter der Söhne des Zebedaeus Jesus bittet, daß er die Söhne zu seinen Seiten sitzen ließe (Matth. 20, 20–24): der Vergleich mit dem sicher diese Szene darstellenden Fresko in S. Angelo in Formis zeigt einzig als Gemeinsames die Frau, die sich auf den Boden geworfen hat; dagegen fehlen in Ravenna die beiden Söhne, denn hinter ihr stehen im Mosaik nicht drei Jünger, sondern drei mit Paenula bekleidete Gestalten, also deutlich als Angehörige des breiten Volkes charakterisiert. F. W. D.

L. Mirkovič †, Mozaici u crkvi San Vitale u Raveni (Mosaiken in der Kirche von San Vitale in Ravenna). Glasnik Srpske Akademije Nauka 10 (1958) 89 ff. – Nach Fasti Archaeol. 13 (1960) 389, Nr. 6149. – Vgl. auch oben 226. F. W. D.

N. Duval, Que savons-nous du palais de Théodoric à Ravenne? Mél. d'archéol. et d'hist. 1960, S. 339–371. Mit 4 Abb., 7 Taf. – Auseinandersetzung mit E. Dyggve, Ravennatum Palatium Sacrum, 1941, mit dem Ergebnis, daß das 'palatium' auf dem Mosaik in S. Apollinare in Classe nicht als Palasthof gedeutet werden kann. F.W.D.

N. Duval, Le problème de l'architecture aulique au Bas-Empire (à propos du Palais de Théoderic). Atti 7 Congr. Internaz. di Archeologia Classica. Bd. 2. Rom, Bretschneider 1961, S. 407–410. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

G. Bovini, Il Mausoleo di Teodorico. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 257.) – Bespr. von **C. Delvoye**, Byzantion 29/30 (1959/60) 320–321. F. W. D.

G. Maetzke, Grosseto. Necropoli „barbariche“ nel territorio grossetano. Notizie Scavi 13 (1959) 66–88. Mit 21 Abb. – 6./7. Jh. Schmuck teilweise byzantinisierend. F. W. D.

E. Condurachi, Génèse des médaillons en marbre de l'arc de triomphe de Constantin le Grand (roum.) (avec rés. russe et fr.). Acad. R. P. R., Inst. de Arheol., Studii şi Cercetări de Numismatică 3 (1960) 171–180. Avec 4 fig. – En partant de la constatation d'Arndt, qui attribua pour la première fois à l'epoque d'Hadrien les huit médaillons en marbre qui décorent l'arc de triomphe de Constantin le Grand à Rome, l'auteur les met en rapport avec les trois médaillons en bronze émis à la même époque et glorifiant, aussi bien que ceux en marbre, les mêmes aventures cynégétiques d'Hadrien. Ces grands bronzes, destinés à servir les buts d'une propagande politique et religieuse de l'idée impériale, sont datés par C. après 128 et considérés comme antérieurs au monument cynégétique d'Hadrien dont les médaillons en marbre ornent aujourd'hui l'arc de triomphe de Constantin. Ils auraient donc pu, selon lui, suggérer aux sculpteurs de l'empereur la forme de ces bas-reliefs, – forme circulaire qui constitue une exception aux traditions du système décoratif grec et romain. N. B.

B. Bruni, La nuova basilica ostiense. Capitolium 36, Nr. 6 (1961) 18–23. Mit 7 Abb. – Neubau nach dem Brande von 1823. F. W. D.

A. Nestori, Un cimitero cristiano anonimo nella Villa Doria Pamphilj a Roma. Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 5–47. Mit 25 Abb. F. W. D.

J. Ruysschaert, The Tomb of St. Peter. The Archaeological Evidence. Thought. Fordham University Quarterly 34 (1959). – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 285, Nr. 82. F. W. D.

J. H. Jongkees. De stichting van de oude St. Pieter te Rome. Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis 43 (1959) 67–86. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959)

284, Nr. 80. – Datierung der Peterskirche zwischen 321 (320)–349 (350), im Gegensatz zu jener von E. Kirschbaum (330–360). F. W. D.

C. D'Onofrio, I restauri dell'Arco di Costantino nel 1732. Capitolium 36, 2 (1961) 24–25. Mit 1 Abb. F. W. D.

S. Corbett, The Church of SS. Quirico e Giulitta in Rome. Papers Brit. School at Rome 28 (1960) 33–50. Mit 9 Abb., 4 Taf. – Untersuchung der Reste und Rekonstruktion des singulären Baus des 6. Jh. F. W. D.

E. Kirschbaum, Les fouilles de Saint-Pierre de Rome. Übs. aus dem Deutschen von O. Roch und M. Duvoisin. Paris, Plon 1960. 276 S., 57 Abb., 38 Taf. – Nach Études class. 29 (1961) 362. F. W. D.

E. Dinkler, Die Petrus-Rom-Frage. Ein Forschungsbericht. 2. Fortsetzung. Theol. Rundschau 27 (1961) 33–64. Mit 2 Abb. – D. behandelt die Frage des Petrus-Grabes. F. W. D.

F. Castagnoli und **L. Cozza,** L'angolo meridionale del Foro della Pace. Bull. della Commissione archeologica comunale di Roma 76 (1956–58 [1959]) 119–142. Mit 24 Abb., 5 Taf. – Es handelt sich um das antike Gebäude, in dem SS. Cosma e Damiano eingebaut ist. F. W. D.

Margherita Guarducci, I graffiti sotto la confessione di San Pietro in Vaticano. 3 Bde. Città del Vaticano, Libr. editrice Vat. 1958. F. W. D.

A. Ferrua, La criptografia mistica ed i graffiti vaticani. Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 231–247. Mit 2 Abb. – Ausführliche kritische Auseinandersetzung mit Margherita Guarducci, vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

F. Castagnoli, Il circo di Nerone in Vaticano. Rendiconti Pont. Acc. Rom. Archeol. 32 (1959–1960) 97–121. Mit 23 Abb. – Die eine der Rotunden südlich St. Peter, die als spätantik wie das daneben liegende Mausoleum der theodosianischen Dynastie galt, ist bereits unter Caracalla erbaut worden. F. W. D.

A. Ferrua, Le pitture della nuova catacomba di via Latina. [Monumenti di antichità cristiana. 2. Serie 8.] Città del Vaticano, Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana 1960. 109 S., 26 Abb., 120 Taf. F. W. D.

A. Ferrua, Sant'Agnese e l'agnello. La Civiltà cattolica 110, 1 (1959) 141–150. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 292 Nr. 112. – Neu entdecktes Fresko der Domitilla-Katakombe, ähnlich der Darstellung der hl. Agnes in S. Apollinare Nuovo in Ravenna. F. W. D.

C. Bertelli, La Madonna del Pantheon. Bollettino d'Arte 46 (1961) 24–32. Mit 10 Abb. – Neuerdings restaurierte fragmentierte Ikone, die wahrscheinlich ursprünglich die stehende Muttergottes darstellte. B. vermutet, daß die Ikone anläßlich der Umwandlung des Pantheons in eine Marienkirche geschaffen worden ist, d. h. um 609 n. Chr. F. W. D.

A. Ferrua, Di una piccola catacomba nei pressi di Anagni. Boll. della sezione di Anagni della Società Romana di Storia Patria 3 (1958) 1–10. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 287 Nr. 90. F. W. D.

A. Li Gotti, Barrafranca (Enna). Rinvenimenti nel territorio. Notizie Scavi 13 (1959) 357–365. Mit 5 Abb. – Zufallsfunde von bronzenen spätantiken oder byzantinischen Gegenständen: Fibeln, Armring, Ohrring und einer Tonlampe. F. W. D.

G. Agnello, Catacombe inedite di Cava d'Ispica. Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 87–104. Mit 9 Abb. F. W. D.

A. Li Gotti, Enna (Sicilia). Rinvenimenti in contrada Geraci. Fasti Archaeol. 13 (1960) 151, Nr. 2312. – Spätantike Nekropole mit Funden von Lampen afrikanischen Typus. F. W. D.

F. Minissi, Protection des mosaiques de la villa romaine de Piazza Armerina (Sicile). Protection of the Mosaic Pavements of the Roman Villa (Sicily). Museum 14 (1961) 128–132. Mit 9 Abb. F. W. D.

G. Rizza, Catana, Catania. Scavi e scoperte fortuite. Fasti Archeol. 13 (1960) 269, Nr. 4120. – Aufdeckung einer spätantiken Nekropole zwischen Via S. Euplio und Via Etnea. F. W. D.

J. Deér, The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily. (Vgl. oben 230.) – Bespr. von **N. Huyghebaert,** Revue Belge 39 (1961) 169–172. F.W.D.

A. Balil, Centcelles (Tarragona). Restauración y excavaciones del mausoleo. Fasti Archaeol. 13 (1960) 418, Nr. 6597. – Restaurationsarbeiten. F. W. D.

A. Balil, Menorca. El Fornás de Torelló. Fasti Archaeol. 13 (1960) 418, Nr. 6592. – Auffindung einer frühchristlichen Basilika. F. W. D.

A. Balil, Egara, Tarrasa (Barcelona). Scoperte. Fasti Archaeol. 13 (1960) 304, Nr. 4687. – Fund eines von B. in das 4. Jh. datierten Bleisarkophags mit Masken und Quadrigen. F. W. D.

G. Gaillard, Les églises de l'ancien évêché d'Égara, en Catalogne. Bull. Soc. Nat. Antiquaires de France 1959, S. 101–108. Mit 1 Abb. F. W. D.

M. de Bouard, Le baptistère paléochrétien de Portbail. Les monuments historiques de la France 4 (1958) 13–17. Mit 4 Abb. – Nach Fasti Archaeol. 13 (1960) 386, Nr. 6069. – Vgl. B. Z. 52 (1959) 218. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

O. Thulin, Wandlung spätantiker Bild- und Symbolsprache in frühchristlicher Kunst. Archäol. Anz. 1960, S. 199–200. F. W. D.

Ch. Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei. (Vgl. oben 231.) – Bespr. v. **O. Böttcher,** Zeitschr. Kirchengesch. 72 (1961) 157–158. H. G. B.

K. Weitzmann, The Origin of the Threnos. De artibus opuscula 40. Essays in Honor of Erwin Panofsky. Hrsg. Millard Meiss. New York, University Press 1961, S. 476–490. Mit 17 Abb. F. W. D.

P. H. Michel, L'iconographie de Cain et Abel. Cahiers de civilisation médiévale 1 (1958) 194–199. Mit 3 Abb. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 297, Nr. 130. F. W. D.

P. J. Nordhagen, The Origin of the Washing of the Child in the Nativity Scene. B. Z. 54 (1961) 333–337.

Th. Klauser, Studien zur Entstehungsgeschichte der christlichen Kunst III. 11. Schafträger und Orans als Vergegenwärtigung einer populären Zweitugendethik auf Sarkophagen der Kaiserzeit. Jahrb. Ant. u. Christt. 3 (1960) 112–133. Mit 6 Taf. – Hier notiert wegen der Wichtigkeit der ikonographischen Motive noch im 4. Jh. F. W. D.

A. Grillmeier, Der Logos am Kreuz. (Vgl. oben 232.) – Bespr. v. **O. Thulin,** Theol. Litztg. 86 (1961) 600. H.-G. B.

L. H. Grondijs †, Autor de l'iconographie byzantine du Crucifié mort sur le croix. Leiden, E. J. Brill (1960). XVII, 101 S. – Besprochen von **K. Wessel,** B. Z. 54 (1961) 404–410. F. D.

A. Boeckler †, Ikonographische Studien zu den Wunderszenen in der ottonischen Malerei der Reichenau. Aus dem Nachlaß herausgegeben von H. Jantzen. [Abhandlungen Philos.-histor. Klasse der Bayer. Akad. d. Wiss., N. F. 52.] München, Bayer. Akad. d. Wiss. 1961. 40 S., 82 Abb. auf Taf. gr. 4°. *DM 30.* – Wird besprochen. F. D.

G. Agnello, Motivi eucaristici nella iconografia paleocristiana della Sicilia. Convivium Dominicum. Studi sull'Eucarestia nei Padri della Chiesa antica e miscellanea patristica (Catania 1959) 15–34 Mit 13 Taf. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 290, Nr. 101. F. W. D.

G. Bovini, I sarcofagi paleocristiani 'a stelle e corone'. Arte ant. e mod. 11 (1960) 221–235. Mit 4 Taf. F. W. D.

H. P. L'Orange, I ritratti di Plotino ed il tipo di San Paolo nell'arte tardo-antica. Atti 7 Congr. Internaz. di Archeol. Class., Bd. 2. Rom, Bretschneider 1961, S. 475–482. Mit 4 Taf. – Ableitung des Paulusbildes vom Philosophenbilde. F. W. D.

Marta Minuzzi, La spilla di Ténès con ritratto di Aelia Flaccilla. Felix Ravenna 3, 32 (83) (1961) 99–108. Mit 8 Abb. F. W. D.

L. van Puyvelde, Chronique. 144. Iconographie chrétienne. Revue Belge 39 (1961) 305–307. F. W. D.

Mary Francis McDonald, Phoenix redivivus. The Phoenix 14 (1960) 187–206. – S. 200–204: . . . of the Christian Fathers; S. 204–206: . . . in the Tradition of Christian Art. F. W. D.

A. Ferrua, Sant'Agnese e l'agnello. La Civiltà cattolica 110, 1 (1959) 141–150. – Vgl. oben 478. F. W. D.

Maria Cramer, Das altägyptische Lebenszeichen ☥ im christlichen (koptischen) Ägypten. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 225.) – Bespr. von **O. Meinardus,** Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 190. F. W. D.

Selma Jónsdóttir, An 11th Century Byzantine Last Judgement in Iceland. Reykjavík, Almenna Bókafélagio 1959. 95 S., 66 Taf. – Vgl. oben 475. F. W. D.

A. Xyngopulos, Αἱ παραστάσεις τοῦ ἑκατοντάρχου Λογγίνου καὶ τῶν μετ' αὐτοῦ μαρτυρησάντων δύο στρατιωτῶν. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 54–84. Mit 11 Abb. u. frz. Zsf. S. 706 f. F. D.

D. I. Pallas, Βυζαντινὸν ὑπέρθυρον τοῦ Μουσείου Κορίνθου ἁπλῶς αἰσώπειος μῦθος ἢ τὸ Συναξάριον τοῦ Τιμημένου Γαδάρου; Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 413–452. Mit 16 Abb. – P. deutet die beiden am unteren Rande des reich mit Pflanzenornamenten gezierten Türsturzes angebrachten Tierfiguren unter Heranziehung anderer Denkmäler überzeugend als Esel und Fuchs der äsopischen Fabeln Λύκος καὶ ὄνος δικαζόμενοι und Λύκος ἰατρός, die später auch in dem volkssprachlichen Epyllion Συναξάριον τοῦ τιμημένου γαδάρου (XIV. Jh.) kontaminiert worden sind, und gibt in einem breiten Rahmen einen Überblick über die Tiersymbolik in der byzantinischen Kunst und die jeweils zutreffende Deutung. F. D.

R. Rusev, Vŭrhu technologijata na njakoi železni predmeti ot XII–XIII v. (Über die Technologie einiger eisernen Werkzeuge aus dem 12.–13. Jh.) Archäologija III, H. 2 (1961) 8–14. Mit 7 Abb. – Eine technologische Erforschung. I. D.

M. Ponsich, Technique de la dépose, repose et restauration des mosaiques romaines. Mélanges d'archéol. et d'hist. 72 (1960) 243–252. Mit 7 Taf. F. W. D.

D. ARCHITEKTUR

N. Duval, Le problème de l'architecture aulique au Bas-Empire (à propos du Palais de Théoderic). Atti 7 Congr. Internaz. di Archeol. Class. Bd. 2. Rom, Bretschneider 1961, 407–410. – Vgl. oben 477. F. W. D.

K. M. Swoboda, The Problem of the Iconography of Late Antique and Early Mediaeval Palaces. Journ. of Soc. of Architectural Historians 20 (1961) 78–89. Mit 24 Abb. F. W. D.

K. Mijatev, Die Basilika und die Rundkirche während des Mittelalters im Zentralgebiet der Balkanhalbinsel. Sofia 1961. 8 S. – Vortrag. I. D.

U. M. Fasola, Dalla basilica cimiteriale al cimitero moderno. Arte funeraria. Quaderni di Arte Crist. 4 (Milano 1958) 27–33. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 287, Nr. 89. F. W. D.

Claudine Donnay-Rocmans, „Basilique“ dans la littérature chrétienne d'Afrique au IVème siècle. Annuaire Inst. Philol. et Hist. Orient. et Slav. 15 (1958/60) 153–162. F. W. D.

P. Lampl, Schemes of Architectural Representation in Early Medieval Art. Marsyas 9 (1961) 6–13. Mit 4 Taf. – Umfaßt Architekturdarstellungen von der frühchristlichen bis in die romanische Zeit (in einem auf der Oberfläche verbleibenden Abriß dieses wichtigen Themas). F. W. D.

A. K. Orlandos, Μοναστηριακὴ ἀρχιτεκτονική. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 503.) – Bespr. von **C. Delvoye,** Byzantion 29/30 (1959/60) 323–324. F. W. D.

D. Basileiades, Συμβολὴ εἰς τοὺς τρουλλοκαμάρους ναοὺς τῆς Ἑλλάδος. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 168–193. Mit 14 Abb. F. D.

Á. Somogyi, Késöbizánci hagyományok a magyarországi pravoszlávok építömüvészetében (Spätbyzantinische Überlieferungen in der Baukunst der pravoslawischen Bevölkerung in Ungarn). Építés- és Közlekedéstudományi Közlemények 4 (1960) 61–94. Mit 27 Abb. – Vf. weist auf den Umstand hin, daß der Einfluß der byzantinischen Kunst nicht bloß an den Denkmälern der ungarischen Kunst aus der Arpadenzeit feststellbar ist, sondern auch in der Baukunst der pravoslawischen Völker (Serben und Griechen), die sich im XV. und in den darauffolgenden Jahrhunderten in Ungarn niederließen, seine Spuren hinterlassen hat. Um seine Behauptung zu unterstützen, untersucht er die orthodoxen Kirchen in Ungarn (Ráckeve, Szentendre, Székesfehérvár usw.) im Vergleich zu ausländischen pravoslawischen Baudenkmälern. Gy. M.

A. Mutz, Römische Fenstergitter. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 48 (1960/61) 107–112. Mit 1 Abb., 6 Taf. F. W. D.

C. Delvoye, De la survivance des nymphées romains dans certains fontaines d'atrium de basiliques paléochrétiennes. Atti 7 Congr. Internaz. di Archeologia Classica. Bd. 2. Rom, Bretschneider 1961, S. 421–423. F. W. D.

E. Dyggve, Contributo alla discussione sul „Palatium-Ecclesia“. Atti 7 Congr. Internaz. di Archeologia Classica. Bd. 2. Rom, Bretschneider 1961, S. 401–406. Mit 4 Abb., 1 Taf. – Vgl. B. Z. 53 (1960) 253. F. W. D.

W. Sas-Zaloziecky †, L'influence exercée par l'architecture tardo-antique sur l'architecture de l'époque justinienne. Atti 7 Congr. Internaz. di Archeologia Classica. Bd. 2. Rom, Bretschneider 1961, S. 425–429. Mit 4 Taf. F. W. D.

E. PLASTIK

C. Delvoye, La sculpture byzantine jusqu'à l'époque iconoclaste. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. (Ravenna 12.–14. 3. 1961) 177–194. F. W. D.

C. Delvoye, Chronique archéologique. Sculpture paléochrétienne. Byzantion 29/30 (1959/60) 318–320. F. W. D.

W. Oberleitner, Fragment eines spätantiken Porträtkopfes aus Ephesos. Jahreshefte Österr. Archaeol. Inst. in Wien 44 (Hauptblatt) (Wien 1959) 83–100. Mit Abb. 56–65. F. D.

G. Bovini, I sarcofagi paleocristiani 'a stelle e corone'. Arte ant. e mod. 11 (1960) 221–235. Mit 4 Taf. F. W. D.

J. Nasrallah, Bas-reliefs chrétiens inconnus de Syrie. Syria 38 (1961) 35–53. Mit 2 Abb., 2 Taf. – Vgl. oben S. 468. F. W. D.

Etienne Drioton, Boiseries coptes de style pharaonique. Bulletin Soc. archéol. copte 15 (1958/60) 69–78. Mit 8 Taf. – Holzreliefs im Louvre und im Coptischen Museum in Kairo mit deutlich vom alltägyptischen Relief abhängigen Figuren. F. W. D.

H. P. L'Orange, Der subtile Stil. Eine Kunstströmung aus der Zeit um 400 nach Christus. Antike Kunst 4 (1961) 68–75. Mit 5 Taf. – L'O. entwickelt eine

Definition dieses Stiles am Beispiel einer männlichen und einer weiblichen Porträtbüste im Museum von Thessalonike und verbindet mit ihnen stilistisch verwandte Denkmäler. F. W. D.

A. Badawy, A Funerary Stela with Coptic Cryptogram (?). Bibliotheca Orient. 18 (1961) 17–19. Mit 1 Abb. F. W. D.

F. MALEREI

R. Chevallier, Pour un corpus des mosaiques du Maroc. Note préliminaire. Mélanges d'archéol. et d'hist. 72 (1960) 237–241. F. W. D.

A. Grabar, Peintures murales chrétiennes. Antiquité, Byzance, Art préroman et roman. Cahiers de civilisation médiévale 1 (1958) 9–15. Mit 4 Abb. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 303 Nr. 158. F. W. D.

(M. Kašanin), Srednjevekovne freske. Izločba kopija iz zbirke Galerije Fresaka u Beogradu) (Umetička Galerija) Jul-Septembar. (Mittelalterliche Fresken. Ausstellung von Kopien aus der Sammlung der Fresken-Galerie in Belgrad. Kunst-Galerie. Juli-September) (serbokr. mit vollstr. frz. Wiedergabe). Zetinje 1961. 50 S., 32 Taf. – S. 41–50: der Katalog von **Nada Komnenović.** F. D.

A. and **J. Stylianos,** Donors and dedicatory inscriptions, supplicants and supplications in the painted Churches of Cyprus. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 97–128. Mit 14 Abb. auf 3 Taf. F. D.

A. Ferrua, Le pitture della nuova catacomba di via Latina. [Monumenti di antichità cristiana. 2. Serie 8.] Città del Vaticano, Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana 1960. 109 S., 26 Abb., 120 Taf. – Vgl. oben S. 478. F. W. D.

K. Weitzmann, Ancient Book Illumination. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 497.) – Bespr. von **C. R. Rees,** Class. Review N. S. 10 (74) (1960) 260–261. F. W. D.

Th. Klauser, Das Ciborium in der älteren christlichen Buchmalerei. Nachrichten Akad. d. Wiss. Göttingen. I. Philol.-hist. Kl. Nr. 7 (1961) 191–208. Mit 20 Abb. F. W. D.

O. Demus, Studien zur byzantinischen Buchmalerei des 13. Jahrhunderts. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 77–89. Mit 2 Taf. – Ein Kunstkreis, wohl in Makedonien und Epirus beheimatet, der den spätkomnenischen Stil extrem ausbildet und von den neuen, zukunftsträchtigen Strömungen des 13. Jh., also von dem hauptstädtischen, zeitgemäßen Stil nicht geprägt wird. F. W. D.

D. Talbot Rice, Byzantine Icons. Faber and Faber, Faber Gallery of Oriental Art 1961. Pp. 24. With 10 colour plates. – Rev. by **G. Mathew,** Burlington Mag. 103 (1961) 114. J. M. H.

L. Ouspensky, Essai sur la théologie des icones ... (Vgl. oben 191.) – Besprochen von **L. H. Grondijs †,** B. Z. 54 (1961) 399–404. F. D.

V. J. Djurić, Icônes de Yougoslavie. Texte et catalogue de V. J. Dj. – Avant-propos **Sv. Radojčić.** Belgrade 1961. 141 S., CXIX Taf. (vgl. oben 472). F. D.

Byzantine Paintings and Icons in Yugoslavia. Text by O. Bihalji-Merin; photographs by T. Dubac, D. Stanimirovic and others; notes on the plates by S. Mandic. London, Thames and Hudson 1960. Pp. 10. With 81 pl. (18 of these in colour). *42 s.* – Inadequate text, but good illustrations. J. M. H.

M. V. Alpatov, Andrei Rubliov, maestru al vechii picturi ruse. La împlinire a 600 de ani de la naşterea artistului (mit russ. u. frz. Zusfsg.). Studii şi Cercetari de istoria artei 2 (1960) 1–33. Mit 10 Abb. F. D.

V. I. Antonova, Ikonografičeskij tip Periblepty i russkie ikony Bogomateri v XIV veke (Der ikonographische Typ der Peribleptos und die russischen Muttergottes-Ikonen aus dem 14. Jh.). Iz istorii russkavo i zapadnoevropejskavo iskusstva.

Materialy i issledovanija. Moskau 1960, S. 103–117. Mit 7 Abb. – Zu erwähnen hier in Verbindung mit der Frage der byzantinisch-russischen Beziehungen in der Kunst. I. D.

H. Buchthal, Miniature Painting in the Latin Kingdom of Jerusalem. (Vgl. oben 239.) – Bespr. von **H. Bober,** Art Bulletin 43 (1961) 65–68; von **H. M. Gamer,** Class. Philol. 55 (1960) 265–266; von **V. N. Lazarev,** Viz. Vrem. 17 (1960) 273–277. F. W. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

S. Georgieva, Bŭlgarskite srednovekovni nakiti (Der mittelalterliche bulgarische Schmuck). Archeologija III, H. 1 (1961) 4–10. Mit 8 Abb. – Veröffentlichung zahlreicher neuer Materialien und Analyse der Formen und der Technik. Eine vergleichende Studie mit den bekannten byzantinischen Specimina erweist sich als höchst notwendig. I. D.

Á. Somogyi, Nouvelles données sur la staurothèque byzantine d'Esztergom. Az Iparmüvészeti Múzeum Évkönyvei 3–4 (1959) 81–99. Mit 7 Abb. – Es werden darin die Forschungen des Vf.s zusammengefaßt, über die er schon früher in ungarischer Sprache berichtet hat (cf. B. Z. 53 [1960] 498). Gy. M.

G. Megay, Honfoglaláskori temetö Miskolc észak-keleti határán (Ein Gräberfeld in Miskolc aus der Zeit der Landnahme der Ungarn, nordöstlich von Miskolc). Archaeologiai Értesítö 88 (1961) 100–108. Mit 7 Abb. (mit dtsch. Zsfg.). – In dem im Jahre 1959 erschlossenen Grab 8 befand sich ein kreuzförmiger byzantinischer Reliquienbehälter, auf der Vorderseite mit der Darstellung Christi, auf der Rückseite mit der Jungfrau Maria (Inschriften: IC XC NHKA und ΘΕΟΤΟΚΟC). Auf Grund dieses Kreuzes, das er mit anderen ähnlichen Funden vergleicht, setzt Vf. die Zeit desGräberfeldes zwischen die Mitte des 10. und des 11. Jh. Gy. M.

V. B. Deopik, Klassifikacija bus jugo-vostočnoj Evropy VI–IX vv. (Essai de classification chronologique de colliers médiévaux de l'Europe sud-orientale). Sovetskaja Archeologija 3 (1961) 202–232. Mit 4 Abb., 1 Taf. F. W. D.

M. Ross, A Byzantine Imperial Scepter for Easter and a Pectoral Cross. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 9 (1960) 91–95. Mit 4 Abb. auf 2 Taf. F. D.

W. Holmqvist, Ein fremder Vogel (schwed. mit engl. Zsfg.). Fornvännen 1961, S. 80–96. Mit 12 Abb. – Der Verf. analysiert einen goldenen Adler mit Filigranschmuck aus den Sammlungen des Staatlichen Museums für Geschichte in Stockholm (Statens Historiska Museum) und findet, daß dieser wahrscheinlich eine byzantinische Arbeit ist, vielleicht aus einer italienischen Werkstatt des 6. Jahrhunderts. G. K.

A. Lipinsky, Enkolpia cruciformi orientali in Italia. II. Campania (2). La croce di bronzo nel Museo Provinciale Campano di Capua. Bollett. B. gr. Grottaferrata, N. S. 15 (1961) 69–76. Con 1 tav. – La crocetta di Capua con disegno inciso, di arte copto-siriaca, databile al sec. VII–VIII, è riavvicinabile, per i dischetti di mica usati a protezione delle reliquie, a quella del Museo Sacro annesso alla Biblioteca Vaticana, proveniente dalla chiesa di S. Stefano presso Fiano Romano. Alle pp. 71–72 bibliografia sugli enkolpia. E. F.

M. C. Ross, Three Byzantine Cameos. Greek, Roman a. Byz. Studies 3 (1960) 43–45. With 4 pl. – The cameos described come from the Kremlin, San Marco Venice and the crown of Bohemia in the cathedral of St. Vitus. J. M. H.

J. Deér, Die Siegel Kaiser Friedrichs Barbarossa und Heinrichs VI. in der Kunst und Politik ihrer Zeit. Festschr. H. R. Hahnloser (Basel-Stuttgart, Birkhäuserverlag 1961). S.-Abdr. 56 S. Mit 46 Abb. 4°. – Mit überlegener Denkmäler- und Literaturkenntnis analysiert D. die Siegel Friedrichs I., welche stilistisch eine neue Epoche bedeuten. „Sie stehen stilistisch genau so im Zeichen einer Verschmelzung des Byzantinischen mit dem Romanischen wie das Kreuztriptychon und das Armreliquiar"

(S. 16). Es gelingt, dem unter der Aegide Wibalds von Stablo arbeitenden „Meister des Triptychons von Ste. Croix" eine Reihe vorzüglicher Arbeiten aus der Zeit von 1145–1165 zuzuweisen. Dem Werke des „aurifex G.", einem Korrespondenten Wibalds, gelten eingehende Untersuchungen. – S. 39 ff. handelt D. über die Siegel Heinrichs VI. F. D.

E. B. Haynes, Glass through the Ages. Durchgesehene Aufl. Harmondsworth, Penguin Books 1959. 310 S., 96 Abb. – Bespr. von **D. B. Harden,** The Antiquaries Journ. 40 (1960) 236. F. W. D.

A. v. Saldern, Glass from Sardis – 1958–60. Amer. Journ. Archaeol. 65 (1961) 192. – U. a. Glas aus byzantinischer Zeit. F. W. D.

C. R. Morey, The Gold-Glass Collection of the Vatican Library, with Additional Catalogues of Other Gold-Glass Collections (1877–1955). Ed. **G. Ferrari.** (Vgl. B. Z. 52 [1959] 490.) – Bespr. von **D. B. Harden,** The Antiquaries Journ. 40 (1960) 235–236. F. W. D.

G. C. Boon, Notes. A Late-Roman Bronze Buckle-Plate from Sea Mills. Antiquaries Journ. 41 (1961) 87–89. Mit 1 Abb. F. W. D.

A. Grabar, Les ampoules de Terre Sainte. (Vgl. oben 243.) – Bespr. von **R. Degen,** Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 48 (1960/61) 248–249. F. W. D.

G. Ristow, Das Frosch- und Krötenmotiv auf koptischen Tonlampen in der frühchristlich-byzantinischen Sammlung. Staatl. Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 3/4 (1961) 60–69. Mit 18 Abb. F. W. D.

O. Soproni, Bizánci hatások a felsötiszai kerámiában (Byzantinische Einflüsse in der Keramik des Gebietes der oberen Theiss). Néprajzi Értesítö. Nemzeti Múzeum Néprajzi Múzeum Évkönyve 41 (1959) 75–143. Mit 50 Abb. (mit deutsch. Zsfg.). – In der Keramik zu beobachtende byzantinische Motive, wie z. B. das Kreuz, der Lebensbaum usw. drangen laut dem Verf. vom Norden her in dieses Gebiet ein und verbreiteten sich bei Huzulen, Ungarn, Ruthenen und Rumänen. Dieser Motivschatz rituellen Charakters gewann im Kreise der griechisch-katholischen Bevölkerung eine symbolische Bedeutung. Gy. M.

M. Truillot, Les carreaux estampés en terre cuite de l'époque byzantine. Actes du 82e Congrès National des Sociétés Savantes, Bordeaux 1957, section archéologie. (Paris 1959) 225–241. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 311, Nr. 205. – Aus Tunesien, frühchristlich, mit zum Teil christlichem Dekor. F. W. D.

G. Fouet, Céramiques estampées du 4e siècle dans la Villa de Montmaurin (Haute-Garonne). Ogam 13 (1961) 271–285. Mit 8 Abb. F. W. D.

O. Doppelfeld, Der Muschelpokal von Köln. Bonner Jahrbücher 159 (1959) 152–166. Mit 5 Abb., 3 Taf. – Wahrscheinlich 4. Jh. F. W. D.

P. S. Naşturel, Informations nouvelles sur certaines pièces du trésor du monastère de Poutna (II) (en roum.; avec rés. russe et fr.). Romanoslavica 4 (1960) 267–288. – Ce travail constitue la suite de celui paru dans Romanoslavica 3 (1958) (cf. B. Z. 52 [1959] 229). N. s'occupe cette fois des couvertures de tombeaux, des épitrachilia, d'une mitre, d'un épimanikion et de quelques autres objets inédits (broderies etc.). L'accent porte sur la technique, la description et le texte exact des inscriptions. C'est ainsi que l'épitrachilion de Poutna de 1469 date en réalité de 1489, ce qui bouleverse le classement des célèbres étoles moldaves du XVe siècle proposé par G. Millet. Les deux articles de N. sur le trésor de Poutna seront donc très utiles à toute étude sur les broderies byzantines des XIV–XVIe siècles. N. B.

Ek. Manova, Oblekla i tŭkani v živopista na Zemenskata cŭrkva (Trachten und Gewebe in der Wandmalerei der Kirche von Zemen). Archeologija III, H. 2 (1961) 1–7. Mit 5 Abb. u. 1 Taf. I. D.

G. Ristow, Drei koptische Seidenstickereien mit dem Bild Christi am Kreuz. Staatl. Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 3/4 (1961) 70–75. Mit 4 Abb., 1 Taf. F. W. D.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

E. Kühnel, Antike und Orient als Quellen der spanisch-islamischen Kunst. Madrider Mitt. 1 (1960) 174–181. Mit 7 Taf. – Auch die frühchristlichen und byzantinischen Einflüsse werden behandelt. F. W. D.

J. Deér, Die Siegel Kaiser Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. in der Kunst und Politik ihrer Zeit. Festschr. H. R. Hahnloser (Basel-Stuttgart, Birkhäuserverlag 1961). S.-Abdr. 56 S. Mit 46 Abb. 4°. – Der Verfasser betont vielfach die Einwirkung byzantinischer Vorbilder auf die Ikonographie der Gold- und Wachssiegel des 12. Jh. – Vgl. oben S. oben S. 483 f. F. D.

P. Maretto, L'edilizia gotica veneziana. Palladio N. S. 10 (1960) 123–202. Mit 37 Taf. – M. behandelt auch die sogenannte veneto-byzantinische Periode des 12. und 13. Jh. und die spätbyzantinische Periode (2. Hälfte 13. Jh.). F. W. D.

M. Coche de la Ferté, Un camée de Bourges et la renaissance paléochrétienne à Venise au 18e siècle. Bulletin Soc. Nat. Antiquaires de France 1959, S. 174–176. F. W. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

V. S. Šandrovskaja, Kultura i iskusstvo bližnego i srednevo Vostoka IV tysjačeletie do n. e. – XVIII v. n. e. i Vizantii IV–XV vv. (Kultur und Kunst des Nahen und Mittleren Orients im 4. Jahrtausend v. Chr. bis z. 18. Jh. n. Chr. und Byzanz im 4.–15. Jh.). Leningrad 1960. – Ein Führer durch die Ermitage-Sammlungen. S. 76–104: Kultur und Kunst von Byzanz. Mit 13 Abb. I. D.

5000 Jahre Ägyptische Kunst. 15. Mai bis 27. August 1961 in Villa Hügel Essen. (Essen, Verein Villa Hügel e. V. 1961.) 174 S., 164 Abb. – Der Ausstellungskatalog enthält: Nr. 265–299 koptische Kunstwerke, u. a. die Kaiserbüste von Athribis, Grabstelen, Architekturplastik, Stoffe, Schmuck u. a. F. W. D.

A. van Schendel, 5000 ans d'art égyptien. Exposition au Rijksmuseum, Amsterdam. 5000 Years of Egyptian Art. Exhibition at the Rijksmuseum Amsterdam. Museum 14 (1961) 117–120. Mit 8 Abb. – Abb. 64 Ausstellung der koptischen Kunstwerke. F. W. D.

W. M. Milliken, La nouvelle aile du Musée d'art de Cleveland Ohio. The New Wing of the Museum of Art, Cleveland Ohio. Museum 14 (1961) 90–99. Mit 15 Abb. – Abb. 28 u. 29 Ausstellung der byzantinischen und koptischen Kunstwerke. F. W. D.

G. Ristow, Zur Neuaufstellung der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin. Das Altertum 7 (1961) 49–57. Mit 5 Abb. F. W. D.

G. Ristow, Frühchristlich-byzantinische Sammlung. Staatl. Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 3/4 (1961) 152–157. Mit 5 Abb. F. W. D.

Lili Byvanck-Quarles van Ufford, Rijksmuseum van Oudheden, Leiden. Fasti Archaeol. 13 (1960) 11, Nr. 149. – Erwerbung eines koptischen Reliefs von Sheich Abadah und Bâwit. F. W. D.

Mary Webster, Exhibition. Art in Roman Britain. Goldsmith's Hall. London. (Kurzer Bericht in deutscher Sprache.) Pantheon 19 (1961) LXXX–LXXXII. Mit 2 Abb. – Abgebildet u. a. Deckelschale aus dem Mildenhall-Treasure und Fußboden aus der Lullingstone Villa, 4. Jh. F. W. D.

A. V. Bank, Meždunarodnaja vystavke vizantijskago iskusstva v Edinburge-Londone (Die internationale Ausstellung der byzantinischen Kunst in Edinburgh und London). Viz. Vrem. 17 (1960) 366–372. Mit 10 Abb. I. D.

E. Coche de la Ferté, Section des Antiquités Chrétiennes. Acquisitions récentes. La Revue du Louvre 11 (1961) 75–84. Mit 15 Abb. – Schrankenreliefs, Eulogien, Bronzegerät, Ohrringe, Anhängkreuze, Tongerät. u. ä. F. D.

E. Coche de la Ferté, La donation Côte au Musée du Louvre. Section des antiquités chrétiennes. Rev. du Louvre 11 (1961) 124–127. Mit 6 Abb. – Aus der Collection Côte sind in den Louvre gelangt: 1. Zellenschmelzplatte mit Ioasaph ΟΓ (wohl ὁ ἅγιος) ΙΩΑCΑΦ, wohl 12. Jh. 2. Fragment eines Triptychons mit Deesis, Ende 10. Jh. 3. Elfenbein mit dem Propheten Joel, wohl unteritalienisch, 11. Jh. 4. Kastenzierfragment: Putto kämpft mit Panther, Byzanz 10./11. Jh. 5. Kamm aus Bein, wohl syrisch 6./8. Jh. 6. Steatitrelief mit dem Evangelisten Johannes, byzantinisch 12. Jh., mit Inschrift auf dem offenen Evangelium. F. W. D.

Maria Cramer, Archäologische und epigraphische Klassifikation koptischer Denkmäler des Metropolitan Museum of Art und des Museum of Fine Arts. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 511.) – Bespr. von **O. H. E. Khs-Burmester,** Bull. Soc. Archéol. Copte 15 (1958/60) 184–186. F. W. D.

C. Delvoye, Chronique archéologique. Les cours d'art ravennate et byzantin en 1959 et 1960. Byzantion 29/30 (1959/60) 321–323. F. W. D.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

Numismatische Literatur Osteuropas und des Balkans. Jahrg. I, Heft 1. Graz 1960. Pp. 87. – Nouvel organe des disciplines numismatiques ordonné essentiellement à recenser et à analyser largement tout ce qui s'imprime sur ces matières en Europe Orientale et dans les Balkans. Ce premier fascicule présente ainsi les travaux publiés de 1945 à 1956 dans les pays suivants: Croatie, Pologne, Roumanie, Tchécoslovaquie, Turquie et Hongrie. À suivre pour le signalement de trésors byzantins découverts et le traitement du problème des influences ou la recherche des voies du commerce grecs vers le Nord. V. L.

Roman Britain in 1959. Journ. Rom. Stud. 50 (1960) 210–242. Mit 19 Abb. F. W. D.

D. M. Metcalf, The byzantine empire. Congresso Internazionale di Numismatica (Roma 11–16 sett. 1961). Vol. 1: Relazioni. Roma, Istituto Ital. di Numism. 1961, p. 233–245. – Rapport rédigé en vue de la tenue du Congrès International de Numismatique. Il est regrettable que le Commissaire chargé de moyen âge ait si délibérément (Cf. p. 211) lâché la bride à ses collaborateurs. La littérature foisonnante consacrée de 1952 à 1959 (elle déborde ici largement sur 1960) eût mérité d'être présentée d'une manière mieux ordonnée, plus critique et plus complète. Mieux ordonné! L'ordre systématique eût eu sur le plan chronologique adopté l'avantage, ici absolument inapparent et cependant essentiel dans les exposés de ce genre, de marquer les diverses directions de la recherche, ses progrès, ses insuffisances et ses lacunes. Plus critique! Une énumération incolore d'une centaine de mémoires de dimensions et de valeur fort inégales laissera, en plus d'un cas, l'usager hésitant et parfois perplexe devant l'utilité pour lui de travaux d'accès ou d'intelligence difficile, vu l'organe qui les contient ou la langue qu'ils emploient. Plus complet surtout! Ayant moi-même fait ce travail comme suite à mon Bulletin publié dans la Rev. Ét. Byz. 9 (1952) 192–259, je puis affirmer que le rapporteur a omis de signaler un peu moins de la moitié, soit une centaine de mémoires, de ce qui s'est écrit depuis dans les diverses branches de la Numismatique byzantine. V. L.

Congresso Internazionale di Numismatica (Roma, 11–16 settembre 1961). Vol. 1: Relazioni. Roma, Istituto Italiano di Numismatica 1961. Pp. 436. V. L.

Ph. Grierson, Coinage and money in the Byzantine Empire 498–c. 1090. Settimane di studio del Centro di studi sull'Alto Medio Evo VIII (Moneta e scambi nell'Alto Medioevo) (1961) 411–453. – Eine wertvolle Zusammenfassung des Standes unserer numismatischen Kenntnisse für den bezeichneten Zeitraum in gesonderten Kapiteln über Gold-, Silber- und Kupfermünzen bezüglich der Münzformen, ihrer Wertrelation und ihrer Metrologie. Die Untersuchung führt die Mannigfaltigkeit der Formen (welche insbesondere zwischen dem byzantinischen Osten und dem byzantinischen Westen bedeutende Unterschiede aufweist), die Verschlechterung besonders der Goldmünzen und viele andere Eigentümlichkeiten der byzantinischen Münzung vor Augen und versucht vielerorts eine Erklärung. Vor allem aber wird dem Leser aus dem Aufsatz klar, welch zahlreiche Unklarheiten und Unsicherheiten unsere Kenntnis des byzantinischen Münzwesens noch aufweist. – Die Dokumentation könnte vollständiger sein. F. D.

D. Končev, Kolektivni nachodki na moneti (Kollektive Münzfunde) (mit frz. Zsfg.). Godišnik Archäol. Nationalmus. Plovdiv 4 (1960) 206–215. – Bericht über die kollektiven Münzfunde seit dem J. 1909. Zu erwähnen: J. 1938: 84 Kupfermünzen von Manuel I. Komnenos, Andronikos I. Komnenos und Isaak II. Angelos; J. 1942: ungefähr 3 kg Kupfermünzen von Johannes I. Tzimiskes; J. 1945: „einige Kilos" Kupfermünzen aus dem 12.–13. Jh.; J. 1950: ungefähr 2,5 kg Kupfermünzen der Komnenen und von Isaak II. Angelos; 10 Kupfermünzen von Justin I.; J. 1952: 11 Kupfermünzen von Manuel I. Komnenos; J. 1954: 6 Kupfermünzen von Johannes I. Tzimiskes; J. 1955: 62 Kupfermünzen von Anastasios I., Justin I. und Justinian; 21 Kupfermünzen von Alexios I. Komnenos; J. 1958: 17 Gold- und 750 Kupfermünzen von den Komnenen, Isaak II. Angelos und Johannes Angelos Komnenos (1232–1234); 5 Goldmünzen von Andronikos II. Palaiologos und Michael IX. Palaiologos; 4 Kupfer- und 1 Goldmünze von Johannes II. Komnenos und 8 Kupfermünzen von Isaak II. Angelos; J. 1959: 115 Kupfermünzen von Manuel I. Komnenos und Andronikos I. Komnenos; J. 1960: 180 Kupfermünzen der Komnenen und von Isaak II. Angelos; weitere 772 Kupfermünzen von Manuel I. Komnenos und Andronikos I. Komnenos. I. D.

Schatzfunde mit byzantinischen Münzen. Fornvännen 1961, p. 155. – In einem Vorbericht über archäologische Funde wird von einem neugefundenen Goldschatz von der Mälarinsel Helgö erzählt. In diesem Schatz finden sich unter anderem 47 byzantinische Goldsolidi mit Prägungen für neun Kaiser, von Theodosios bis Anastasios. Die Prägungszeit geht also ungefähr von 408 bis 517. So große Funde von byzantinischen Münzen sind bisher nur von den Ostseeinseln, Öland und Gotland bekannt. G. K.

H. L. Adelson and **G. L. Kustas,** A Bronze Hoard of the Period of Leo I. Museum Notes of the Am. Numism. Soc. 9 (1960) 139–188. With 1 pl., 2 tables i. t. and catalogue. – Description of a bronze hoard of 928 pieces from the Yale University Collection; there is no external information about the provenance, but from internal evidence a general Balkan designation is suggested. J. M. H.

Ph. Grierson, Monete bizantine in Italia dal VII all'XI secolo. Moneta e scambi nell'Alto Medioevo. VIII Settimana di studio del Centro italiano di studi sull' Alto Medioevo (Spoleto 1961) 35–55. – Nella prima parte della sua trattazione G. distingue la storia numismatica dell'Italia bizantina in quattro fasi, per ciascuna delle quali mette in rilievo l'attività delle zecche nella penisola. Nella seconda parte accenna ai problemi più importanti della monetazione bizantina in Italia, problemi che „riproducono su scala minore quelli dell'Europa orientale durante i primi secoli del medioevo". E. F.

J. P. C. Kent, The late Roman Empire (284–491). Congresso Intern. di Numism. (Roma 11–16 sett. 1961). Roma, Ist. ital. di Numism. 1961, p. 159–177. – Aperçu général sur les études consacrées, entre 1952 et 1959, à la Numismatique du Bas-Empire, spécialement à l'empire d'Orient; suivi du dossier bibliographique (190 travaux dont plusieurs réapparaissent dans le rapport de D. M. Metcalf sur l'empire byzantin). V. L.

O. Perler, Les monnaies romaines en or du Musée Cantonal. Annales Fribourgeoises 43 (1958) 25–35. Mit 3 Taf. – Nach Rivista Archeol. Crist. 35 (1959) 297 Nr. 132. – U. a. Goldmünze Konstantins aus der Münze von Lugdunum (337/40).
F. W. D.

G. Elmer, Verzeichnis der römischen Reichsprägungen von Augustus bis Anastasius. Vermehrte und verbesserte Neuauflage der Ausg. Wien 1933. Graz 1956. Pp. 38. V. L.

P. Grierson, Coins monétaires officines à l'époche du Bas-Empire. Schweiz. Münzbl. 11 (1961) 1–8. Mit 2 Abb. F. W. D.

J. Heurgon, Gran médaillon en or, faisant partie d'un trésor trouvé à Ténès (Algerie). en 1936. Bull. Archéol. (1958) 45–46. – H. vermutet, daß Galla Placidia dargestellt sei. F. W. D.

P. Bastien, Monete rare dell'epoca Costantiniana battute ad Aquileia. Numismatica Nuova Serie 2 (1961) 67–74. Mit 11 Abb. F. W. D.

Ilde Novaco Lofaro, Monete auree di Leone V e Costantino. Klearchos 7–8 (1960) 76–80. Mit 2 Abb. F. W. D.

J. P. C. Kent, 'Auream Monetam ... Cum Signo Crucis'. Numismat. Chronicle 1960, S. 129–132. Mit 1 Taf. F. W. D.

P. Salama, Deux trésors monétaires du 5e siècle trouvés en Petite-Kabylie. Bull. Soc. Nat. Antiquaires de France 1959, S. 238–240. – 1. 180 solidi von Theodosios II. bis Anastasios; 2. 93 solidi von Honorios bis Anastasios. F. W. D.

Dorothy H. Cox, Coins from the Excavations at Curium, 1932–1953. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 503.) – Bespr. von **O. Masson,** Rev. de Philol. 35 (87) (1961) 160–161.
F. W. D.

Chr. Džambov, Krepostta 'Chisarlŭka' kraj Zlatovrŭch (Die Festung Hisarlik bei Zlatovrŭch). Godišnik Archäol. Nationalmus. Plovdiv 4 (1960) 188–190. Mit 6 Abb. – Die Reste einer mittelalterlichen Festung im Gebiete von Philippopel, wo u. a. drei Goldmünzen Nikephoros' III. Botaneiates und weitere drei Goldmünzen von Alexios I. Komnenos gefunden wurden. I. D.

Z. N. Vŭžarova, Železarskata rabotilnica 'Selište'-Preslav (L'atélier de forge de la station 'Selichtche' à Preslav) (mit frz. Zsfg.). Slavia antiqua 7 (1960) 393–405. Mit 21 Abb. – Ergebnisse der Ausgrabungen im J. 1955–1956. Zu erwähnen u. a. eine Silbermünze von Leon VI. und eine andere von Johannes Tzimiskes. I. D.

H. Nubar, Monede bizantine de la începutul secolului al VII-lea şi s,sfîrşitul cetăţii Histria. Studii şi Cerc. de Numism. 3 (1961) 183–195. Avec un plan d'Histria et 2 fig. – Les fouilles archéologiques des dernières années ont mis à jour sur toute l'étendue de l'ancienne ville d'Histria un petit lot (quatorze pièces de Phocas dont une en or et trois bronzes d'Héraclius) de monnaies importantes pour dater le dernier niveau de la ville. La distribution de ce lot sur le terrain permet – mais pareille conclusion peut-elle être tenue pour solidement basée sur un matériel aussi restreint? – elle permettrait donc de constater que durant le premier quart du VIIe s. la vie gardait à Histria le rythme et la variété de l'époque antérieure. La superficie habitée s'était toutefois resserrée, comme le montre la distribution sur le terrain des monnaies retrouvées. La désintégration et l'effacement ne viendront que dans la seconde partie du siècle. Et ceci explique que l'on n'ait retrouvé, pour les âges postérieurs, aucun témoin de caractère numismatique ou archéologique. V. L.

I. Barnea, Alt tezaur de monede bizantine de la Dinogetia (Un autre trésor de monnaies byzantines de Dinogetia). Studii şi Cerc. de Numism. 3 (1961) 245–254. – Sur le site de Dinogetia-Garvân (région de Galaţi), les fouilles avaient déjà mis au jour deux trésors de monnaies en or (113 pièces) et en argent (4 pièces), appartenant aux règnes de Basile II et Constantin VIII, de Constantin VIII seul, de Romain III, de Constantin IX, de Théodora et d'Isaac I Comnène. Un

troisième, contenu dans un petit pot de terre cuite, y a été découvert en 1959. Il se compose de 15 pièces scyphates en or dont six sont au nom de Romain IV Diogène (1067–1071) et dont neuf portent l'effigie de Michel VII Ducas (1071–1078). Des deux explications avancées pour expliquer l'enfouissement de ce petit trésor la seconde - danger Petchénègue permanent - est la plus valable. Quant à l'identité du propriétaire, toutes les suppositions sont permises. Le fait le plus intéressant du point de vue de l'historien est la répétition de pareilles découvertes de monnaies byzantines en un point précis de la périphérie de l'empire. L'archéologue qui nous présente ces solidi ajouterait beaucoup à la valeur de son travail s'il nous donnait en plus le titre exact de chaque lot découvert. V. L.

E. Comşa et **Gh. Bichir,** O noua descoperire de moneda şi obiecte de podoaba din secolele X-XI în aşezerea de la Garvân (Dobrogea) (Monnaies et objets de parure des Xe-XIe siècles nouvellement découverts dans les fouilles archéologiques de Garvân (Dobroudja). Studii şi Cerc. de Numism. 3 (1961) 223–244. – Au cours des fouilles exécutées en 1954 sur le site de Garvân (nord-ouest de la Dobroudja), il a été découvert un trésor comprenant sept monnaies en or et quatre en argent avec deux pendentifs en argent doré, deux anneaux en or, deux bracelets en argent, trois bagues en or, une bague en argent, un tube en argent, un petit couteau en fer et quatre fusaïoles en ardoise rouge. Ce bel ensemble aurait été, affirment les aa. avec une enviable assurance, enfouie en l'an 1065. Les monnaies en or sont toutes du règne conjoint des basileis Basile II et Constantin VIII; les monnaies en argent appartiennent au règne de Théodora (une seule pièce) et à celui d'Isaac Ier Comnène (trois pièces). Le tout ne constituerait évidemment pas un signe de bien grande richesse, si les anneaux et les parures en or et en argent ne venaient donner au trésor une réelle valeur. Il reste à prouver que ces précieux joyaux sont sortis d'ateliers locaux et n'ont point été importés d'ailleurs. Question qu'on ne saurait dirimer sans une étude comparative de ces objets avec ceux que l'on rencontre en maints autres musées. V. L.

C. Preda, Monede găsite la Novaci (reg. Bucureşti) (Monnaies trouvées à Novaci, région de Bucarest). Studii şi Cerc. de Numism. 3 (1961) 467–475. – P. présente un lot de 46 monnaies en or, argent et bronze allant d'Alexandre le Grand au roi de Pologne Sigismond III (1597)! Loin de constituer un seul trésor les pièces composantes auraient été trouvées séparément en des points distincts d'une même aire dans le secteur nord de la commune de Novaci, à quelque distance de Bucarest. C'est du moins ce qu'affirme le propriétaire; c'est ce dont l'on voudrait être absolument certain, car, sur les 33 monnaies décrites, près de la moitié (nn. 19–31) appartient à l'empire d'Orient, la plus ancienne étant à l'effigie de Constantin et la plus récente à celle de Jean II Comnène. A signaler un hiatus impressionnant entre le règne de Constant II et celui de Michel VII (n. 28). Ce vide ne doit pas être sans signification. V. L.

O. Illiescu, Despre un tezaur de monede bizantine din vremea Comnenilor, găsit în Bucureşti. Studii şi Cerc. 3 (1961) 493–495. – Présentation d'un petit lot de 9 monnaies en bronze trouvées dans la ville même de Bucarest en 1920 et conservées au Cabinet Numismatique de l'Académie. On y relève deux monnaies d'Alexis 1er Comnène, de Jean II et quatre de Manuel 1er. Ce petit trésor est à juste titre rapproché d'un autre de volume légèrement inférieur (6 pièces) trouvé à Ciurel près de Bucarest et contenant des monnaies d'Isaac II et d'Alexis III Anges. V. L.

Irimia Dimian, Cu privire la cronologia şi atribuirea monedelor anonime bizantine de bronz (De la chronologie et de l'attribution des monnaies anonymes en bronze). Studii şi Cerc. de Numism. 3 (1961) 197–221. Avec 5 planches. – Nouvelle tentative de résoudre un problème complexe: l'attribution des monnaies anonymes de la classe I selon la répartition de miss M. Thompson, monnaies qui portent au droit le buste du Christ et au revers une légende de quatre lignes. Leur frappe, commencée en l'an 972 sous Jean Ier Tzimiscès, se serait continuée sous le règne conjoint de Basile II et Constantin VIII, puis sous celui de Constantin VIII seul. Les grands bronzes appartiendraient au premier de ces empereurs, les petits à ses deux successeurs, réserve faite de la possibilité que l'émission de ce dernier ait pu débuter avant 976. V. L.

P. V. Hill, R. A. G. Carson und **J. P. C. Kent,** Late Roman Bronze Coinage, A. D. 324–498. (Vgl. oben 249.) – Bespr. von **J. D. Breckenridge,** Amer. Journ. Archaeol. 65 (1961) 216–217. F. W. D.

D. M. Metcalf, The Metrology of Justinian's Follis. Numismat. Chronicle 1960, S. 209–219. F. W. D.

P. D. Whitting, A New Transitional Byzantine Issue of A. D. 582. Numismat. Chronicle 1960, S. 133–135. Mit 2 Abb. F. W. D.

J. P. Callu, Genio Populi Romani (295–316). (Vgl. oben 247.) – Bespr. von **V. Picozzi,** Numismatica N. S. 2 (1961) 87–92. F. W. D.

N. I. Rasmusson, Scandinavian medieval Numismatics. Congresso Intern. di Numism. Vol. I: Relazioni. Roma 1961, p. 291–335. – Important pour le problème de la pénétration de la monnaie byzantine, du IX[e] au XII[e] s. environ, dans les pays nordiques, avec les questions connexes: voies de pénétration, trésors, imitations locales. V. L.

J. Yvon, France, Italie et Orient Latin. Congresso Intern. di Numism. Vol. 1: I. Relazioni. Roma 1961, p. 337–358. – Les deux pages (p. 355 s.) consacrées à l'Orient latin soulignent le peu d'intérêt que suscite, au reste fort injustement, son monnayage. Si les études dont celui-ci a fourni l'objet depuis 1952 dépassent à peine la dizaine, la découverte de trésors ou de pièces isolées sont plus nombreuses que ne le laisserait entendre ce rapport où l'on est étonné de voir insérer une monnaie des despotes d'Épire! En outre, du moment que l'on se décidait à y inclure la Numismatique arménienne, on eût eu profit à lui voir associée sa soeur, la géorgienne, qui a fait, ces dernières années, l'objet d'importantes études. V. L.

I. Barnea, Sigilii bizantine inedite di Dobrogea (Sceaux byzantins inédits trouvés en Dobrogea). Studii şi Cercetări de Numismatica 3 (1961) 323–332. – Huit sceaux en plomb actuellement conservés dans les Musées de Bucarest et de Calaraşi. Ils ont été découverts le long du Danube en divers points de la Dobroudja et doivent nécessairement avoir quelque attache avec l'histoire de la région. Il faut toutefois résister à la tentation de voir dans chacun des fonctionnaires nommés sur le métal des agents locaux. Le sceau scelle en effet une correspondance dont l'auteur séjourne en principe à distance. En tenant de ce principe un compte plus strict que ne fait l'auteur, on enregistrera avec intérêt les bulles suivantes: 1. de l'ex-éparque Théodose (VI[e]/VII[e] s.) – 2. de l'empereur Constantin VII (attribution qui ne saurait souffrir de doute). Le plomb que j'ai étudié personnellement sur place porte, en caractères latins, la légende suivante: CONSTANT, TO (non SO) PORFVROGENAVTOCRA: Constant(inô) tô porfurogen(nètô) autocra[tori]. A noter que la pièce n'est pas absolument inédite, puisqu'il s'en trouve un exemplaire tout pareil, de fabrication aussi maladroite, dans la collection du Musée National d'Athènes, sous le n° 278 γ. Cf. K. Konstantopoulos, Βυζαντ. μολυβδόβουλλα, Athènes 1917, p. 310 (décrit, non reproduit). – 3. du protospathaire et stratège Jean Malésès. La légende, insuffisamment déchiffrée, est en effet à reconstituer comme suit: 'Ιω(άννῃ) [π]ατρηκ(ίῳ) [(καὶ) σ]τρατη[γῷ] τῷ Μα[λ]έσι. Ce personnage est uniquement connu par la Sigillographie qui nous le montre, sur au moins six sceaux, en des fonctions diverses. Celui qui nous est présenté ici ne marque pas la fin de sa carrière, car il obtint dans la suite la dignité de curopalate (Cf. K. Konstantopoulos, op. cit., p. 322, n. 382 β). Il dut vivre dans le troisième quart du XI[e] s. et être le proche parent du protovestiaire Basile Malésès, le complice malchanceux de Roussel de Bailleul. On peut d'autre part le tenir raisonnablement pour un gouverneur du Paristrion, mais non point de la Bulgarie, car en ce cas son titre eût été immanquablement celui de duc. – 4. La légende est à restituer comme suit: Νικήτ(ᾳ) β(ασιλικῷ) σπαθ(αρο)κ(αν)αδ(ι)δ(άτῳ) (καὶ) ἐπὶ τ(ῶν) οἰκ(ει)ακ(ῶν). – 5. Du notaire Constantin (sceau de fabrication barbare, comme l'on en trouve surtout dans la Russie Méridionale). – 8. D'un anonyme. La finale de la légende n'a pas marqué par suite d'un glissement trop prononcé de la matrice. L'ensemble doit constituer un dodécasyllable d'un type connu (Cf. V. Laurent, Les légendes métriques dans la Sigillo-

graphie byzantine, Athènes 1932, n. 366). Aussi lirai-je de préférence d'après la photographie (fig. 8): CON-OIKETHN-CKEΠOIC-METONM = Σὸν οἰκέτην σκέποις με τὸν Μ‹ . . . . ›. Ce dernier élément, représentant le nom (de baptême ou de famille) du signataire, devait obligatoirement être quadrisyllabique. Je ne crois pas qu'un Jérôme quelconque soit mentionné ici. A noter que l'effigie du droit, représentant saint Procope, rappelle la ville de Niš où se trouvait le corps du martyr. – Les N°s 6 et 7 décrivent des flans d'essai assez communs dans les collections. V. L.

E. Comşa-Gh. Bichir, Nouvelle découverte de monnaies et d'objets de parure des Xe–XIe siècles à Garvăn en Dobroudja (roum.) (avec rés. russe et fr.). Acad. R. P. R., Inst. de Arheologie, Studii şi Cercetări de Numismatică 3 (1960) 223–244. Avec 9 fig. et 3 pl. – On a relevé souvent les découvertes faites au chantier de Garvăn – Dinogetia en Dobroudja (cf. B. Z. 52 [1959] 233 et 53 [1960] 278–279). En résumant les résultats des fouilles commencées dans cette localité en 1939 et reprises chaque année depuis 1948, les auteurs signalent la découverte, en 1954, d'une fosse rectangulaire ayant 1, 40–1,55 m. de profondeur. Dans sa partie Ouest on a trouvé, dans un creux du mur détruit pendant les fouilles, un riche trésor comprenant 7 monnaies en or du temps de Basile II et de Constantin VIII, 4 en argent, à savoir une du règne de Théodora (1055–1056) et trois d'Isaac I Comnène (1057–1059), ainsi que beaucoup d'objets de parure: deux pendentifs en argent doré, deux anneaux en or, deux bracelets en argent, trois bagues en or, une bague en argent, un tube en argent, un petit couteau en fer et quatre fusaïoles en ardoise rouge. Les monnaies et la forme des objets permettent aux auteurs de dater le tout des Xe–XIe siècles. Les objets de parure prouvent, à leur avis, le caractère urbain de la station de Garvăn. N. B.

I. Barnea, Un nouveau trésor de monnaies byzantines à Dinogetia (en roum.) (avec rés. russe et fr.). Acad. R. P. R., Instit. de Arheol., Studii şi Cercetări de Numismatică 3 (1960) 245–254. Avec 3 fig. – Les fouilles exécutées en 1959 à Dinogetia-Garvăn ont mis au jour un troisième trésor de monnaies byzantines en or, contenues dans un petit pot en terre cuite: 15 pièces scyphates en or, 6 de Romain IV Diogène (1067–1071) et 9 de son successeur Michel VII Doukas (fig. 1–3). N. B.

M. Metcalf, A Shipwreck on the Dalmatian Coast and some Gold Coins of Romanus III Argyrus. Greek, Roman a. Byz. Studies 3 (1960) 101–106. J. M. H.

L. Huszár, A kiskunlacházi éremlelet (Der Münzfund von Kiskunlacháza). Folia Archaeologica XII. Budapest 1960. 183–190 (mit Zsfg.). – In der Umgebung von Kiskunlacháza (Ungarn) kam ein dem 12. Jh. angehörender Schatzfund zum Vorschein, der unter anderem auch zwei byzantinische Goldmünzen der Kaiser Johannes II. Komnenos und Manuel I. Komnenos enthielt. Gy. M.

I. V. Sokolova, Serebrjanyj monetnyj čekan Konstantina VII (Eine silberne Münze Konstantins VII). Numismatika i epigrafika 2 (1960) 57–60. Mit 1 Taf. – Die Verf. gibt auf Grund der numismatischen Sammlung in der Ermitage weitere Nachweise zu A. Veglary-G. Zacos, A Unique Silver Coin of Constantin VII. Num. Circular 64 (1956) 379–380 (vgl. BZ. 50 [1957] 579) und schlägt eine neue Deutung, nämlich als Doppel-Miliaresion, vor. I. D.

H. L. Adelson, A note on the miliarense from Constantine to Heraclius. Museum Notes (Amer. Numism. Society) 7 (1957) 125–135. F. D.

H. L. Adelson, Silver currency and values in the early Byzantine Empire. Centennial Publication of the Amer. Numism. Society (New York 1959) 1–26. F. D.

G. C. Miles, Byzantine Miliaresion and Arab Dirhem: some notes on their relationship. Museum Notes Am. Numism. Soc. 9 (1960) 189–218. With 4 pl. and 3 t. i. t. – M. describes in detail 16 instances of Byzantine overstriking, and lists others, and examines the implications of the relationship between the two coins. J. M. H.

Chr. Džambov, Novootkriti bronzovi ploči s relefi na Konstantin i Elena (Plaques d'airain nouvellement découvertes portant les figures en relief de Constantin et

Hélène) (mit frz. Zsfg.). Godišnik Archäol. Nationalmus. Plovdiv 4 (1960) 185–188. Mit 3 Abb. – Mit einem unentzifferten lateinisch-griechischen Text, vielleicht magischen Charakters. I. D.

St. Stančev, Jord. Čangova, Chr. Petkov, Nekropolŭt v mestnostta 'Kajlŭka' pri Pleven (Die Nekropole in Kajlŭka bei Pleven). Archeologija III, H. 1 (1961) 32–41. Mit 9 Abb. – Begräbnisse vorwiegend aus dem 12.-13. Jh. – Zu erwähnen u. a. eine Münze von Manuel I. Komnenos und vier vom 13. Jh. I. D.

D. M. Metcalf, The currency of Byzantine coins in Syrmia and Slavonia. Hamburger Beitr. z. Num. 4 (1960) 429–444. F. D.

D. M. Metcalf, The Currency of Deniers Tournois in Frankish Greece. Annual Brit. School. at Athens 55 (1960) 38–59. With 2 figs., 1 map and 10 t. in t. and a catalogue of hoards. J. M. H.

H. L. Adelson, Early medieval trade routes. Amer. Histor. Review 65 (1960) 271–287. – Im Zusammenhang mit des Verf. Studie über Light weight solidi ... (vgl. B. Z. 53 [1960] 503). F. D.

O. D. Whitting, The Byzantine Empire and the coinage of the Anglo-Saxons. Anglo-saxon Coins. Studies pres. to Sir Frank Stenton (London. 1961) 23–38. F. D.

Ph. Grierson, Una moneta d'argento inedita di Teodoro il Grande. Numismatica 1, n. 3 (Rom, Santamaria 1960) 1–3. Mit 1 Abb. – An Hand eines Vergleiches zwischen einer 1958 von H. Kricheldorf (Schweizer Münzbl. 8 [1958] 25–27) publizierten Silbersiliqua mit einem Stockholmer Stück von doppeltem Gewicht stellt G. sowohl die Existenz von Doppelsiliquen als das Bestehen der Wertrelation Solidus-Siliqua = 1:24 zur Zeit Justinians I. fest. F. D.

B. Mitrea, Un petit trésor de monnaies byzantines en bronze des XIIe–XIIIe siècle (en roum.) (avec. rés. russe et fr.). Acad. R. P. R., Institutul de Arheol., Studii şi Cercetări de Numismatică 3 (1960) 497–499. Avec 2 fig. – L'auteur de cette intéressante notice nous présente 9 monnaies byzantines en bronze, conservées dans la collection du Musée de la ville de Buzău, dont six émises par Isaac II Ange (1185–1195) et trois par son successeur, Alexis III Ange (1195–1203). Leur provenance est inconnue, et M. estime qu'elles ont été trouvées probablement en Dobroudja, ce qui n'est pas exclu, vu qu'on y a découvert souvent des monnaies et des sceaux de ces empereurs. L'auteur nous fait la description détaillée des types émis par chacun des deux basileis (fig 1 et 2). N. B.

T. Bertelè, Autocratori dei Romani, di Costantinopoli e della Macedonia. Numismatica (Santamaria) II, n. 2 (maggio–agosto 1961). S.-Abdr. 8 S. Mit 6 Abb. – Zu den 4 bekannten Kupfermünzen mit den Gestalten eines bärtigen und eines unbärtigen Kaisers auf dem Recto, umschrieben mit Αὐτοκράτορες 'Ρωμαίων auf dem Recto, und mit der Inschrift † τῆς Μακεδονίας auf dem Verso hat sich nun eine analoge Prägung aus der Sammlung K. Hollschek, Wien, gesellt, auf welcher das Recto ebenfalls die Inschrift Αὐτοκράτορες 'Ρωμαίων, das Verso aber Κω(νσταντιν)ουπ(ό)λ(εως) trägt. B. lehnt die bisherigen Lösungsvorschläge für diese Anomalie ab und interpretiert die beiden Kaisergestalten als Andronikos II. Palaiologos und dessen im Jahre seiner Mitkaiserkrönung (1294) 17jährigen Sohnes Michael IX.; gestützt auf einen Passus des ungefähr gleichzeitigen Ps.-Kodin, De off. VI (Bonn. S. 55), wo ausgedrückt ist, daß die Kaiser sich βασιλεῖς 'Ρωμαίων nennen, weil sie Nachfolger des βασιλεὺς 'Ρωμαίων Konstantinos d. Gr., βασιλεῖς Μακεδονίας aber, als Nachfolger des βασιλεὺς Alexander d. Gr. sind, hätten wir demgemäß zu lesen Αὐτοκράτορες 'Ρωμαίων [καὶ] τῆς Μακεδονίας bzw. Αὐτοκράτορες 'Ρωμαίων [καὶ] Κω(νσταντιν)ουπ(ό)λ(εως). Die Lösung ist bestechend, doch fragt man sich, weshalb καὶ zwischen αὐτοκράτορες 'Ρωμαίων und τῆς Μακεδονίας bzw. Κω(νσταντιν)ουπ(ό)λ(εως) konsequent fehlt und im ersteren Falle (τῆς Μακεδονίας) sogar durch ein Kreuz getrennt ist, ferner ob Michael IX. i. J. 1294 (oder bald danach) noch unbärtig dargestellt werden konnte. F. D.

A. Kuzev, Grošove na Stefan Dušan s kontramarki (Groschen Stefan Dušans mit Kontramarken). Archeologija III, H. 2 (1961) 14–17. Mit 3 Abb. - Drei im J. 1927 im Varna-Gebiet gefundene Silbermünzen Stefan Dušans, als „imperator" oder „imperator Romaion". I. D.

9. EPIGRAPHIK

Jeanne und **L. Robert,** Bulletin épigraphique. Rev. Ét. Gr. 73 (1960) 134–213. – S. 138, Nr. 33: Inscriptions chrétiennes et byzantines. F. W. D.

L. Robert, Recherches épigraphiques. IX. Inscriptions de Syrie. 2. Inscriptions chrétiennes sur des linteaux dans l'Émésène (S. 351–356). 3. Inscription chrétienne sur un linteau dans l'Antiochène (S. 356–361). Rev. Ét. anciennes 62 (1960) 351–361. F. W. D.

L. Jalabert †, R. Mouterde, Cl. Mondésert, Inscriptions gr. et lat. de la Syrie, V: Emésène (Vgl. oben S. 250.) – Besprochen von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 227–229; von **P. Pouilloux,** Syria 38 (1961) 209–211; von **P. Cloché,** Rev. Histor. 226 (1961) 217 f. F. D.

L. Ognenova, Nouvelle interprétation de l'inscription „illyrienne" d'Albanie. Bull. Corr. Hell. 83 (1959) 794–799. Mit 4 Abb. – Französische Bearbeitung der B. Z. 52 [1959] 239 angezeigten Studie. I. D.

S. Pelekanides, Χριστιανικὴ ἐπιγραφὴ ἐκ Καισαρείας τῆς Ἄνω Μακεδονίας. Εἰς μνήμ. Κ. Ἀμάντου (Athen 1890) 463–467. Mit Abb. – Fragment einer Grabinschrift eines Bischofs von Kaisaropolis im oberen Makedonien (frühestens 6. Jh.). F. D.

T. B. Mitford, Further Contributions to the Epigraphy of Cyprus. Am. Journ. Arch. 65 (1961) 93–151. – Cited for Byzantine inscriptions (1) construction of a building at the church of St Barnabas provisionally dated 6th c. A. D. (2) early Byzantine inscription of Limassol, perhaps post-Justinian – mid – 7th c. J. M. H.

V. Beševliev, Les inscriptions protobulgares (Forts.). Byzantion 29/30 (1959/1960) 477–500. – Forts. der B. Z. 53 (1960) 281 notierten Arbeit. F. D.

D. Krunžalov, Čto važnee na Madarskoj skale: relef ili nadpis? (Was ist wichtiger auf dem Madara-Felsen: das Relief oder die Inschrift?). Slavia antiqua 7 (1960) 125–173. Mit 41 Abb. – Kritische Bemerkungen zu **V. Beševliev,** Les inscriptions du relief de Madara. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 241). I. D.

E. Coche de la Ferté, La donation Côte au Musée du Louvre. Section d. Antiquités Chrét. Rev. du Louvre 11 (1961) 124–127. Mit 6 Abb. – Vgl. oben S. 486. F. W. D.

H.-I. Marrou, Inscription grecque chrétienne de Trèves. Bulletin Soc. Nat. Antiquaires de France 1959, 204–206. F. W. D.

10. BYZANTINISCHES RECHT QUELLEN UND GESCHICHTE

Rassegna bibliografica. Iura 11 (1960) 316–510. – Bibliografia giuridica relativa soprattutto all'anno 1959. E. F.

F. Wieacker, Textstufen klassischer Juristen. (Vgl. oben 252.) – Besprochen von **A. d'Ors,** Studia doc. hist. iuris 26 (1960) 366–377. B. S.

C. A. Cannata, Alcune osservazioni ed ipotesi su PSI 1449. Archivio giur. VI, 28 (1960) 25–33. – C. hält es für möglich, daß PSI 1449 R nicht den Text Ulpians l. 32 ad ed. (= D. 19, 2, 13,4), sondern einen Text von Paulus l. 34 ad ed. wiedergibt. B. S.

Basilicorum Libri LX. Series A: Vol. I, II, III, ed. **H. J. Scheltema** et **N. van der Wal.** – Series B: Vol. I. II. III. ed. **H. J. Scheltema** et **D. Holwerda.** (Vgl. B. Z. 46 [1953] 508; 47 [1954] 175 ff.; 277; 515; 48 [1955] 181 f.; 283; 49 [1956] 148 f.; 243; 545; 50 [1957] 300 f.; 301; 52 [1959] 498.) – Besprochen von **I. K. Triantaphyllopulos,** 'Επετ. 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/1961) 625–631; B III besprochen von **B. Sinogowitz,** B. Z. 54 (1961) 410–412. F. D.

Basilicorum libri LX. Series B. Volumen IV. (Cf. B. Z. 52 [1959] 498.) – Rec. di **E. Volterra,** Iura 11 (1960) 280–281 von **B. Sinogowitz,** B. Z. 54 (1961) 412-414. E. F.

Carte românească de învăţătură de la pravilele împărăteşti şi de la alte giudeaţe (Livre roumain de préceptes extrait des lois impériales et d'autres ordonnances), éd. critique. Acad. R. P. R. 1961. 431 pp., Avec un portr. et 18 fig. – Le collectif pour l'ancien droit roumain a mis au jour, dans la série des sources de ce droit, le premier code moldave promulgué en 1646 par le Voïvode Vasile Lupu et rédigé par l'ex-logothète Eustratie, connu déjà par le code de 1632, – traduction en roumain des manuscrits de Malaxos qui circulaient alors en Moldavie. Le Voïvode lui confia maintenant la tâche de choisir et ordonner le matériel de l'ouvrage pour lui conférer un caractère unitaire, comme notre érudit l'affirme lui-même dans sa préface. – Les auteurs précisent les circonstances qui réclamaient à cette époque dans les pays roumains des règles du droit écrit en matière pénale, pour servir de guide aux juges et au divan princier lui-même. Ils présentent une juste caractérisation du contenu du code, correspondant aux conditions historiques matérielles de la société, déterminent les sources, – pour les premiers 11 chapitres relatifs aux laboureurs les Leges colonariae, transposition en roumain du code rural byzantin (Νόμος γεωργικός) et à partir du chap. 12 un extrait en grec des textes du célèbre juriste italien Prosper Farinaccius (Praxis et theoricae criminalis) – relèvent les différentes éditions du code, en soulignant particulièrement l'excellente édition du professeur S. G. Longinescu, enfin l'application du Code qui, à l'époque du prince moldave D. Cantemir, servait de norme aux juges pour leurs arrêts. Les auteurs apprécient à juste titre la renommée dont jouissait ce code qui fut „incorporé intégralement" dans le „Guide de la loi" (Indreptarea Legii) de Matei Basarab de Valachie. En annexes: 1. Les textes du Νόμος γεωργικός et leur traduction en roumain; 2. Νόμοι βασιλικοὶ διὰ ἐκείνους ὁποῦ συμβουλεύουσι . . . νὰ γένῃ τίποτες σφάλμα, et traduction roumaine; 3. Extraits de P. Farinaccius; 4. Indications bibliographiques; 5. Index de matières et de mots. N. B.

G. Cronţ, Le „Jus patronatus" dans les pays roumains (en roum.) (avec rés. russe et fr.). Acad. R. P. R., Inst. de Istorie, Studii şi Materiale de ist. medie 4 (1960) 77–116. Extrait. – L'auteur de cette étude présente avec beaucoup de détails les fondations dans les pays roumains constituées sur les principes canoniques et juridiques byzantins qui forment la matière du droit de patronat, κτητορικὸν δίκαιον, jus patronatus. Il retrace les traits principaux de ce droit, les mêmes que ceux qui étaient en vigueur dans l'empire byzantin, et souligne que leur adoption par les Roumains est due à l'Eglise. L'auteur précise ensuite le caractère de ces fondations et le rôle des princes qui les confirmaient en se considérant comme les continuateurs des traditions anciennes, qui rappellent celles des basileis de Byzance. N. B.

G. Cront, Dreptul bizantin în ţările române. Indreptarea Legii din 1652. (Le droit byzantin dans les pays roumains. Guide de la loi de 1652) (avec rés. russe et fr.). Acad. R. P. R., Studii, rev. de istorie 13 (1960) 57–82. Extrait. – Les „Nomocanons" – collections de lois impériales byzantines et de canons des synodes – étaient, selon l'auteur, largement répandus dans les pays roumains et utilisés également avec le droit coutumier dans la pratique judiciaire. Les documents internes du moyen-âge les désignent du terme général de „pravile" (codes). „Indreptarea Legii" (Guide de la Loi) imprimée en 1652, avec l'approbation du prince de Valachie Matei Basarab, est considérée par C. comme la première œuvre juridique de caractère laïque de ce pays et la plus complète. Un chapitre spécial est consacré aux sources du „Guide de la Loi". L'auteur relève d'abord la législation moldave de 1646, qu'il appelle du nom de Pravila Moldovei (cf. B. Z. 52 [1959] 499),

tandis que cette législation, dont les dispositions pénales ont été intercalées dans la législation valaque, dans l'édition critique du collectif qui compte notre auteur parmi ses membres, porte le nom de „Livre roumain de Préceptes" (v. plus haut). C. fait ensuite mention des quatre sources byzantines: le „Syntagma" de Mathieu Vlastaris dont la préface a passée dans celle du métropolite Étienne de Valachie; le „Nomocanon" de Manuel Malaxos, celui d'Alexis Aristenos, qui le rédigea à l'incitation de l'empereur Jean II Comnène; enfin les „Réponses" d'Anastase d'Antioche. C. caractérise la législation de Matei Basarab comme une codification du droit laïque aussi bien que du droit canonique byzantins; c'est pourquoi le „Guide de la Loi" renferme des dispositions de caractère strictement ecclésiastique concernant le clergé, les dogmes et le culte. Quant à la réglementation des rapports sociaux, il consacre les classes sociales existantes alors dans le pays. N. B.

N. P. Matses, Νομικὰ ζητήματα ἐκ τῶν ἔργων τοῦ Δημητρίου Χωματιανοῦ. Athen 1961. 83 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

M. Kaser, Das römische Privatrecht II. (Cf. sopra 252.) – Rec. di **G. G. Archi,** Studia et docum. hist. et iuris 26 (1960) 329–347; di **G. Pugliese,** Iura 11 (1960) 302–308; di **J. Gaudemet,** Rev. Hist. droit franç. et étr. II, 38 (1960) 626–628. E. F.

M. A. Turtoglu, Τὸ φονικὸν καὶ ἡ ἀποζημίωσις τοῦ παθόντος. (Vgl. oben 253.) – Besprochen von **A. Argyriades,** Zeitschr. vergl. Rechtswiss. 63 (1961) 233–236. B. S.

G. G. Archi, Metodologia e problematica nello studio del periodo post-classico-giustiniano. [A proposito del vol. di M. Kaser, Das römische Privatrecht]. Studia doc. hist. iuris 26 (1960) 329–347. B. S.

F. Gallo, Il principio *emptione dominium transfertur* nel diritto pregiustiniano. [Pubblicazioni della Fac. di Giur. dell'Univ. di Urbino, 10.] Milano, Giuffrè 1960. 120 S. *Lit. 1000.* – Eingehend besprochen von **M. Talamanca,** Archivio giur. VI, 29 (1961) 141–157. B. S.

F. M. de Robertis, „*Vel mercennarius*" in D. 43, 16, 1, 20. Labeo 6 (1960) 319–333. – R. stützt sich in seiner Untersuchung auch auf Basilikentext und -scholien. B. S.

F. M. de Robertis, Culpa tutoris. Studio sulla responsabilità del tutore nel sistema della compilazione giustinianea. Bari, Cacucci 1960. 107 S. B. S.

D. Nörr, Die Fahrlässigkeit im byz. Vertragsrecht. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 507.) – Besprochen von **E. Pritsch,** Zeitschr. vergl. Rechtswiss. 63 (1961) 231–232; von **H. J. Scheltema,** Tijdschr. voor Rechtsgesch. 29 (1961) 113–115; von **F. M. de Robertis,** Studia doc. hist. iuris 26 (1960) 378–385. B. S.

J. Herrmann, Studien zur Bodenpacht ... (Vgl. B. Z. 53 [1960] 507.) – Besprochen von **F. Pringsheim,** Gnomon 31 (1959) 262–266. B. S.

W. C. Till, Die koptischen Rechtsurkunden. (Vgl. B. Z. 53 [1960] 507.) – Besprochen von **J. Vergote,** Chronique d'Égypte 35 (= N. 69/70)(1960) 331–332. B. S.

D. K. Muratides, Συμβολαὶ εἰς τὴν ἔρευναν τοῦ προβλήματος τῶν σχέσεων ἐκκλησίας καὶ δικαίου. Θεολογία 31 (1960) 129–144; 203–219; 370–400; 552–579 (zur Forts.). F. D.

S. Troickij, O smysle 9-vo i 17-go kanonov Chalkidonskavo sobora (Über den Sinn des 9. und 17. Kanons des Konzils von Chalkedon). Žurnal Mosk. Patriarchii 1961, H. 2, S. 57–65. I. D.

N. A. Oikonomides, Un décret synodal inédit du patriarche Jean VIII Xiphilin concernant l'élection et l'ordination des évêques. Rev. Ét. Byz. 18 (1960) 55–78. – Es handelt sich um den neuerdings aus Cod. Escor. R II 11, f. 270/71 bekanntgewordenen Text einer auf den 14. März 1072 datierten Synodalentscheidung, in welcher mit den Unterschriften von 41 kirchlichen Würdenträgern – entgegen dem Kanon 4 von Nikaia – angesichts der Not, in welche die Gläubigen der auswärtigen

Bistümer bei längerem Aufenthalt des Metropoliten in Konstantinopel geraten können, beschlossen wird, daß in Zukunft Wahl und Ordination eines neuen Bischofs in der Hauptstadt stattfinden können. Der Verf. gibt eine sehr nützliche Übersicht über die Titel der von 1054–1092 bekannten Teilnehmer an der Synode (wir weisen besonders auf Thessalonike [S. 64 f.] und Adrianopel [S. 66 f.] hin) und erörtert daran die Frage der Sitzordnung, besonders auch bei den Metropoliten Michael von Neokaisareia, dem ersten und bekannten „Proedros der Synkelloi", der eine Zeitlang neben seiner kirchlichen Stellung das weltliche Amt des kaiserlichen Sakellarios bekleidete, und bei dem Metropoliten Johannes von Side, ersten Minister des Kaisers Nikephoros Botaneiates; sie nehmen – entgegen den Bestimmungen – in den Unterschriftslisten den ersten Platz ein. – Zum Schluß erörtert O. ausführlich die Frage des kanonischen Rechtes bei Bischofswahlen und -ordinationen. – Zur Frage der Bekleidung hoher weltlicher Ämter durch geistliche Personen vgl. m. Bem. zum Siegel des Mönches, Panhypertimos, Dikaiophylax und Anagrapheus Xeros v. J. ca. 1092 (m. Schatzk. d. H. B., N. 120, 9 [mit Literatur]). F. D.

N. P. Matses, Μνηστεῖαι συναπτόμεναι δι' ἐγκολπίων καὶ διὰ σταυρικῶν δεσμῶν ἐν τῷ βυζαντινῷ δικαίῳ. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/61) 353–363. – Weder der Austausch von Enkolpien anläßlich eines Verlöbnisses noch die Ausstellung einer Urkunde, in deren προταγή die Namen der Vertragschließenden um die dort üblichen Kreuze gesetzt sind (woher die Bezeichnung σταυρικοὶ δεσμοί), sind ohne die priesterliche Einsegnung Verlöbnisse nach dem orthodoxen kanonischen Recht. F. D.

11. FACHWISSENSCHAFTEN (NATURWISSENSCHAFTEN. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFT)

G. Baffioni, Il Codex Vindobonensis med. graec. 16, foll. 325v–328v. Jahrb. Österr. Byzant. Ges. 9 (1960) 41–46. – Vgl. oben S. 430. F. D.

A. Philipsborn, Der Fortschritt in der Entwicklung des byzantinischen Krankenhauswesens. B. Z. 54 (1961) 338–365. F. D.

12. MITTEILUNGEN

FÜNFZIGJAHRFEIER DER GRIECHISCHEN VOLKSKUNDLICHEN GESELLSCHAFT

Am 21. Dezember 1960 beging die Gesellschaft die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Der Präsident, Professor G. A. Megas, gab in seiner Festrede (Λαογραφία 18 [1959] 621–636) einen Überblick über die Entwicklung und die Ziele der Gesellschaft. F. D.

ΑΦΙΕΡΩΜΑ ΣΤΗ ΜΝΗΜΗ ΤΟΥ ΜΑΝΟΛΗ ΤΡΙΑΝΤΑΦΥΛΛΙΔΗ

In diesem 561 Seiten starken Bande haben 33 Freunde und Kollegen zu Ehren des von uns gegangenen Sprachforschers wissenschaftliche Beiträge vereinigt. Eine große Anzahl derselben fällt in unser Berichtsgebiet und ist von uns schon in Band 53 (1960) verzeichnet worden oder wird im vorliegenden Bande verzeichnet. Ein ausführliches alphabetisches Wortregister macht es leicht, den überaus reichen Inhalt an etymologischem Material rasch zu überschauen. Besonders sympathisch berührt die Beigabe von 5 Photoaufnahmen des Verstorbenen; die zweite davon stellt ihn als Student in München dar, der Stadt seiner Studien, zu der er auch in seinen letzten Lebensjahren immer wieder seine Schritte lenkte. F. D.

DER XII. INTERNATIONALE BYZANTINISTENKONGRESS IN OHRID
(10.–16. September 1961)

Rund 500 Wissenschaftler, unter ihnen erstmals Vertreter Japans, hatten der Einladung des Comité d'Organisation des XII. internationalen Byzantinistenkongresses, Beograd, Folge geleistet und sich im Herzen Makedoniens, in der durch ihre reiche Vergangenheit nicht weniger als durch ihre bezaubernde Lage ausgezeichneten Metropolis Ohrid versammelt. Die Organisation des Kongresses – dies darf zu allem Anfang betont werden – war beispielhaft. Hier gilt unser Dank zuallererst dem Präsidenten des Komitees, Prof. G. Ostrogorsky, Beograd, sowie seinem Generalsekretär, Dj. Bošković, Beograd, und dessen unermüdlichen Mitarbeitern F. Barišić, J. Ferluga, I. Nikolajević-Stojković und N. Mandić, Beograd. Schon in Beograd betreute ein Empfangssalon des Kongreßkomitees im Hauptbahnhof die Teilnehmer der Exkursionen. Trotz der gleichzeitig in der Hauptstadt tagenden Konferenz der blockfreien Staaten fanden alle Kongressisten dank der mustergültigen Organisation behagliche Unterkunft. In ebenso vorbildlicher Weise war für alle übrigen Reisenden bei Ankunft und Abreise gesorgt. Es gereicht aber auch dem Lande zu besonderer Ehre, daß es die Bemühungen der führenden Gelehrten seiner Heimat in so erstaunlich freigebigem Maße finanziell unterstützte und so nicht wenig zum Gelingen der Tagung beitrug.

Gern wird wohl jeder der Teilnehmer an die Tage von Ohrid zurückdenken. Die Abgeschiedenheit vom Lärm der großen Welt erwies sich als eine besonders fruchtbare Atmosphäre für die wissenschaftliche Diskussion wie für das persönliche Gespräch. Zu den glanzvollen Höhepunkten dieser unvergeßlichen Woche zählte die Eröffnung einer einzigartigen Ausstellung der erlesensten jugoslawischen Ikonen, eine Schau, für die sich in dieser Vollendung wenige Parallelen nennen lassen dürften. Beglückende Stunden der Einkehr schenkte der Madrigalchor Beograd unter der Stabführung von D. Stefanović mit einem prachtvollen Abendkonzert in der Hagia Sophia von Ohrid. Die makedonische Oper Skopje bot den Teilnehmern des Kongresses genußreiche Stunden mit einem eindrucksvollen Ballettabend – ganz zu schweigen von den eleganten Cocktailparties, mit denen Exzellenz Čolaković und Präsident Belovski überraschten. Stets unvergessen wird endlich auch der Ausflug über den in prunkendem Blau erstrahlenden Ohridsee nach Kloster Sveti Naum und das Picknick im Inselrund inmitten der geheimnisvollen Quellen nahe dem See bleiben. Wer in freien Augenblicken zwischen Referaten und Vorträgen Abwechslung suchte, erlebte in den Kirchen der Bischofsstadt, namentlich Sveti Kliment mit seinen reichen Wandmalereien und seiner prächtigen Ikonenausstellung sowie in der Hagia Sophia und der in herrlicher Umgebung gelegenen Wallfahrtskirche Jovan Kadno beglückende Stunden.

9 große Referate: N. V. Pigulevskaja – E. E. Lipšić – M. J. Sjuzjumov – A. P. Každan, Gorod i derevnja v Bizantij v IV–XII vv. (Korreferenten: P. Lemerle, P. Charanis, D. Angelov) – D. Obolensky, The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy (Korreferenten: Gy. Moravcsik, D. Zakythenos) – H.-G. Beck, Palamismus und Humanismus (Korreferenten: G. Schirò, J. Meyendorff) – F. Dölger, Die byzantinische und die serbische Herrscherkanzlei (Korreferent: V. Mošin) – V. N. Lazarev, Šivopis XI–XII vekov v Makedonij (Korreferenten: O. Demus, St. Pelekanides, S. Radojčić) – Dj. Bošković - I. Nikolajević-Stojković - Dj. Stričević, L'architecture de la Basse antiquité et du Haut moyen âge dans les Balkans (Korreferenten: E. Dyggve, P. Verzone, K. Mijatev) – R. Jakobson, Medieval Slavic Litterature and its Byzantine Background (Korreferenten: I. Dujčev, Dj. Sp. Radojičić) – H. F. Schmid, Oströmisches Vulgarrecht, byzantinisches, balkanisches und slavisches Recht (Korreferent: A. Soloviev) – E. Wellesz, The principle of Composition in Eastern Chant (Korreferenten: O. Strunk, D. Stefanović) sowie rund 250 weitere wissenschaftliche Einzelvorträge legen ein eindrucksvolles Zeugnis der in den Tagen des Kongresses geleisteten Arbeit ab – ungerechnet den in der persönlichen Fühlungnahme und Aus-

sprache erwachsenen Gewinn. Der XIII. internationale Byzantinistenkongreß wurde nach Oxford (1966) vergeben. Über die organisatorischen Beschlüsse der Association Internationale des Études Byzantines vgl. unten.

Nicht zuletzt dürfen hier in Dankbarkeit auch die Exkursionen vor und nach dem Treffen erwähnt werden, welche die Gelehrten an sonst kaum zugängliche oder sehr entlegene Stätten ehrwürdiger Vergangenheit führten, wie etwa eine Exkursion vor und nach der Tagung von Ohrid nach Avala, zum Kloster Žiča, zu den Kirchen von Studenica, Sopoćani, Djurdjevi Stupovi, Peć, Dečani, Prizren und Prilep oder eine Fahrt nach dem Kongreß über Bitolj, Prilep, Gračanica, Prizren, Peć, über die romantischen Gebirgspässe Montenegros nach Kotor und Dubrovnik – Tage der persönlichen Begegnung und des Sich-Versenkens in die reiche Welt serbischer und dalmatinischer Kunst.

Mit dem XII. internationalen Byzantinistenkongreß hat sich die jugoslawische Byzantinistik in der Geschichte des Faches ein bleibendes Denkmal gesetzt: Ἡ πάντως μεγάλας ὑμῖν οἰστέον χάριτας καὶ πολυπλασιαστέον τόν τε εὐφημητήριον καὶ τὸν ἐκ καρδίας μέσης εὐκτήριον.

München P. Wirth

ASSOCIATION INTERNATIONALE DES ÉTUDES BYZANTINES

Statuts[1]

Article premier. L'Association Internationale des Études Byzantines, créée par les VIème et VIIème Congrès internationaux d'Études Byzantines réunis à Paris et Bruxelles en Juillet - Août 1948, et le Comité International, réorganisé au Congrès d'Ochride en Septembre 1961, ont pour but de promouvoir par tous les moyens en leur pouvoir les études byzantines, et notamment d'organiser les tâches communes et de faciliter la publication des travaux d'intérêt international.

Article II. L'Association se réunit périodiquement en assemblée générale à l'occasion des Congrès internationaux d'Études Byzantines et au siège de chacun de ces Congrès. L'assemblée a pouvoir de décider, sur proposition du Comité et à la majorité des voix, toute modification des statuts, de déterminer l'ordre d'urgence des tâches et publications communes, de prononcer la dissolution de l'Association.

Article III. L'Association Internationale des Études Byzantines est affiliée au Comité International des Sciences Historiques et à la Fédération Internationale des Études Classiques.

Article IV. Le Comité International des Études Byzantines est composé des représentants des pays ayant constitué des Comités nationaux et ayant demandé et obtenu leur admission. Il a son siège à Athènes.

Article V. Chacun des pays membres est représenté au sein du Comité par un délégué et un délégué suppléant, ayant l'un et l'autre droit de vote.

Article VI. Le Comité International se réunit à l'occasion de chaque Congrès, et dans l'intervalle des Congrès aussi souvent que cela apparaîtra nécessaire, et au moins une fois.

Article VII. Le Comité a pour tâche de proposer à l'assemblée générale, c'est-à-dire au Congrès, toute mesure utile concernant l'organisation internationale et l'avancement des études byzantines, et en particulier lieu, date et programme de chaque Congrès. Dans l'intervalle des sessions, c'est-à-dire des Congrès, il peut prendre toute décision que demanderaient les circonstances, sous réserve d'en rendre compte.

---

[1] Statuts approuvés par l'Assemblée générale et le XIIe Congrès International des Études Byzantines (Ochride, 15/16 septembre 1961).

Article VIII. Le Comité fixe la cotisation des pays affiliés, procède au recouvrement et prononce la radiation des pays défaillants. Il a pouvoir d'effectuer toute opération financière intéressant la marche de l'Association.

Article IX. Le Bureau du Comité International comprend:

1) Les présidents et vice-présidents d'honneur, nommés à vie;
2. Un président, des vice-présidents, un secrétaire général, un trésorier, élus par les membres du Comité, et renouvelables à l'occasion de chaque assemblée générale, c'est-à-dire de chaque Congrès.

Article X. Les présents statuts abrogent les précédents.

Composition du Bureau du Comité International des Études Byzantines

Présidents d'honneur: H. Grégoire, F. Dölger, G. Ostrogorskij.
Vice-présidents d'honneur: S. G. Mercati, G. Moravcsik, A. Orlandos, A. M. Mansel, A. Dain, Mme M. Pavlová, N. Bănescu.
Président: P. Lemerle.
Vice-présidents: D. Angelov, H.-G. Beck, A. Dostál, Mme J. M. Hussey, B. Lavagnini, V. Lazarev, K. Weitzmann.
Secrétaire Général: D. A. Zakythinos.
Trésorier: F. Barišić (Suppléant: J. Ferluga).
Mr H. F. Schmid figure de droit dans le Bureau comme président en exercice du Comité International des Sciences Historiques.

Adresse: Prof. D. A. Zakythinos, Secrétaire général de l'Association Internationale des Études Byzantines, Université d'Athènes, Massalias 4, Athènes.

PERSONALIA

Staatsarchivrat Dr. W. Ohnsorge wurde am 18. 4. 1961 zum Honorarprofessor für mittlere und neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der byzantinischen Geschichte an der Universität Hamburg ernannt.

Nach Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 30 (1960/61) 693 wurden zu ord. Professoren gewählt: G. Kolias auf den Lehrstuhl für mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte Europas an der Universität Athen; M. I. Manusakas für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Thessalonike und D. Petropulos für antike Religionsgeschichte und Volkskunde ebenda. F. D.

TOTENTAFEL

E. Dyggve † 6. August 1961
C. Höeg † 26. März 1961
E. Kurilas † 21. April 1961
A. Kuzes † 17. Januar 1961
N. Lubaris † 26. März 1961
J. Moreau † 23. September 1961

